This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Phil 01 520

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER
OF BOSTON

Widow of Col. James Warren Sever
(Class of 1817)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

(Band 2 in 1)

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR.

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

-25

XXIV. BAND.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1899

117

Digitized by Google

Philos 520

919/3

Sever Fund

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Ueber Hartmann von Aue (fortsetzung). Von F. Saran . . . 1
Zur romanischen und deutschen rhythmik. Von demselben . 72
Untersuchungen über Heinrich Heslers Evangelium Nicodemi. Von K. Helm 85
Zu Wolframs Parzival. Von W. Braune 188
Zu Hartmanns Rede vom glauben. Von A. Leitzmann . . . 206
Kriemhilt. Von K. Bohnenberger 221
Ueber den conjunctiv praeteriti im bairisch-österreichischen. Von A. E. Schönbach 232
Eber. Von C. C. Uhlenbeck 239
Zum altenglischen Boetius. Von A. S. Napier 244
Altengl. *ȝetæl, ȝetel* 'zahl'. Von demselben 246
Ueber die vom dichter des Anegenge benützten quellen. Von V. Teuber 247
Das verhältnis der frauenmonologe in den lyrischen und epischen deutschen dichtungen des 12. und angehenden 13. jahrhunderts. Von E. Lesser 361
Ags. *hnesce*. Von E. Sievers 383
Textkritische bemerkungen. 1. Zum Erec. 2. Zum Iwein. 3. Zum Armen Heinrich. Von G. Ehrismann 384
Beiträge zum mhd. wortschatz. Von demselben 392
Zur geschichte von *oder*. Von W. Horn 403
Miscellen. Von A. Gebhardt 406
(I. Zu Wolfram: S. 406. — II. Brausch: S. 409. — III. An. *væringjar*: S. 411. — IV. Völuspá 5, 1—4: S. 412.
Ein schlusswort zu Cederschiölds ausgabe der Bevis saga. Von E. Kölbing 414
Erwiderung. Von C. Cederschiöld 420
Eine berichtigung. Von J. Meier 424

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Beiträge zur vorgermanischen lautgeschichte. I. Zur erläuterung des germanischen *ai*. Von S. Bugge 425
Zur geschichte der adjectiva auf *-isch*. Von A. Goetze . , . 464
Zu Hartmanns Rede vom glauben. Von Fr. v. d. Leyen . . . 522
Etymologisches. Von F. A. Wood 527
Ueber den gotischen dat. plur. *nahtam*. Von H. Pipping . . 534
Zur heimat der Volcae. Von S. Muller 537
Zu Beitr. 24, 403. Von W. Horn 544
Alte lesezeichen in einer Ortnithandschrift. Von J. Lunzer. . 545
Der artikel bei personennamen. Von O. Behaghel 547
Heulied. Von A. Goetze. 549
Zum Schlutterscandal. Von E. Sievers 551
Berichtigungen. 552

Digitized by Google

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FEB 15 1899
CAMBRIDGE, MASS.

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXIV. BAND. 1. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1899

☛ Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten nur lose quartblätter zu verwenden, nur eine seite zu be-

Digitized by Google

INHALT.

	Seite
Ueber Hartmann von Aue (fortsetzung). Von F. Saran . . .	1
Zur romanischen und deutschen rhythmik. Von demselben .	72
Untersuchungen über Heinrich Heslers Evangelium Nicodemi. Von K. Helm	85
Zu Wolframs Parzival. Von W. Braune	188
Zu Hartmanns Rede vom glauben. Von A. Leitzmann . . .	206
Kriemhilt. Von K. Bohnenberger	221
Ueber den conjunctiv praeteriti im bairisch-österreichischen. Von A. E. Schönbach	232
Eber. Von C. C. Uhlenbeck	239
Zum altenglischen Boetius. Von A. S. Napier	244
Altengl. *ȝetœl, ȝetel* 'zahl'. Von demselben	246

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Turnerstrasse 26) zu richten.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FEB 15 1899
CAMBRIDGE, MASS.

UEBER HARTMANN VON AUE.

(Fortsetzung.)

Das sog. II. büchlein.

VII. Inhalt und composition.

Die situation aus der das büchlein erwachsen ist oder sein soll, lässt sich aus gelegentlichen hinweisen des dichters erschliessen. Ebenso kann man ein wenn auch nur schattenhaftes bild von den personen entwerfen, um deren beziehungen es sich handelt. Schönbach hat Ueb. Hartm. v. Aue s. 365 f. das wesentliche zusammengestellt; doch lässt sich mancherlei nachtragen.

Der dichter ist noch ein junger mann (597 ff.), höchstwahrscheinlich ein ritter (v. 79 ff. 304 ff.). Vermutlich ist er ministeriale: er betont in v. 523 ff., dass er nicht nur oft bei damen seines standes, sondern auch bei vornehmeren glück gehabt habe und dass er weit im reiche herumkomme (714 ff. 817). Man denkt dabei zunächst an kriegsdienste um sold oder an reisen im gefolge eines herrn. Auf kriegerischen beruf weist v. 487 ff., bes. v. 492. Auf ein wechselvolles leben, in dem beute und frauengunst eine rolle gespielt haben, deutet v. 468 hin. Darum wundert man sich weniger, wenn der schreiber intime angelegenheiten ziemlich offenherzig behandelt (v. 526 ff.) und auch in bezug auf die empfängerin des briefes unverblümt redet (v. 660—663).

Aber der dichter war zugleich ein gebildeter mann. Er betont, dass er schreibe (v. 121). Er besitzt eine genaue kenntnis der literatur: parallelen zu allen werken Hartmanns, zum Tristan, Wigalois, Freidank, zur Krone, zu Burkard von Hohenfels sind nachweisbar, wobei über deren deutung einstweilen nichts vorausgenommen werden soll. Dass er auch die gelehrte bildung hatte, darf man, glaube ich, aus der kunst-

Digitized by Google

gerechten disposition seines werkes schliessen, auf die später eingegangen werden soll. Vielleicht war er in der kanzlei eines grossen herrn beschäftigt.

Dieser ritter hat nun mit einer *juncfrouwe* (246 ff. 647) ein minneverhältnis angeknüpft. *Juncfrouwe* ist 'junge dame', ob verheiratet oder nicht, bleibt ungewis. Wahrscheinlich ist sie unverheiratet: andernfalls hätten die worte v. 157 *âne friunde frâge* u.s.w. keinen rechten sinn. Sie ist mit dem dichter von gleichem stand: das folgt mittelbar aus v. 523 ff. Sie hat ihm auch, ohne dass es die angehörigen ahnen, ihre liebe geschenkt, d.h. sie nimmt seinen dienst an. Durch dies verhältnis setzt sie ihren ruf aufs spiel (153 ff. 167. 352 ff. 365); er ist hin, wenn es bekannt wird. Denn die annahme der ritterdienste (801 ff.) stellt bestimmte gunstbezeugungen in aussicht, auf die der dienende ritter auch v. 656 ff. rechnet.

Nun merken die *friunt* die sache und die liebenden werden durch aufpasser (*huote*) getrennt (v. 79. 314. 329. 363). Ausserdem muss der ritter wahrscheinlich dienstlich oft fern von der dame sein (v. 817). So können sich beide nur selten sehen (v. 329). Trotzdem bleibt die dame treu: sie hat auch nach der trennung dem ritter ihre treue liebe versichert (323—27) und der scheint auch überzeugt, dass die geliebte ihm noch ergeben sei (v. 264 f.).

Dies die grundlage des büchleins. Aus ihr begreift sich auch sein inhalt. Die liebenden sind getrennt: leicht können in ihr zweifel auftauchen, ob der ritter treu bleibe. Es gilt dann, diese in einem briefe niederzuschlageu. Leicht kann auch mit der zeit die treue der dame wankend werden: so wird der dichter mahnen, beständig zu bleiben. Selbstverständlich muss in einem 'büchlein' das zweite motiv zurücktreten und die beteuerungen der liebe und treue von seiten des mannes den mittelpunkt bilden. So ist es denn auch in unserem gedicht. Im geleit steht das thema:

v. 811 kleinez büechel, swâ ich sî,
sô wone mîner frouwen bî,
wis mîn zunge und mîn munt
und tuo ir stæte minne kunt ..

Doch fehlt v. 797 nicht das andere:

sus sî mîn frouwe gemant.

Digitized by Google

Aber der dichter verfällt nicht in die eintönigkeit fortgesetzter liebesversicherungen oder unaufhörlicher klagen. Er erreicht seinen zweck durch einen besonderen kunstgriff. Um die dame von der festigkeit seiner liebe und treue zu überzeugen, schildert er den zustand, in dem sich sein gemüt seit der trennung befindet und sein leid. Er zeigt wie die unterbrechung des glücklichen verhältnisses auf ihn wirkt: wie er leidet, wie er versucht der pein zu entgehen, wie ihm das nicht gelingt. Nach allen seiten erörtert er seine stimmungen: wie fest muss seine liebe sein, wenn sie dennoch stand hält — soll und wird sich die leserin sagen. Unmittelbare liebesversicherungen und mahnungen fehlen dabei nicht, aber sie werden doch mehr gelegentlich gegeben und ermüden darum nicht. Ausserdem dienen sie besonders als schlusspointen der teile.

Schon in der weise sein thema anzugreifen zeigt sich der dichter als geschickten schriftsteller. Noch mehr in der anordnung der gedanken. Die schilderung seines grossen unglücks und seines seelenzustandes gibt er nämlich in form einer kunstgerecht disponierten abhandlung. Das ist schon Hartm. v. Aue s. 59 erkannt, aber nicht so ausgeführt, wie es die sache verdient. Denn eben der logische aufbau ist das interessante an dem gedicht. Schönbach, der im anschluss an meinen hinweis wenigstens etwas genauer darauf eingeht, urteilt ganz richtig (s. 366): 'die schrift ist ein dialektisches kunststück; wir besitzen in der gesammten mhd. literatur kein zweites werk dieses umfangs, das in so festgeschlossener argumentation zu überzeugen sucht'.

Das thema wird nämlich in zwei hauptteilen abgehandelt. Der erste A reicht von v. 53—450, der andere B von 451—796. Beide teile sind also fast gleich lang.

A schildert das leid und den gemütszustand des liebenden sozusagen positiv. Drei teile jeder mit zwei unterteilen sind erkennbar. I) Hätte ich doch nie das glück der liebe erlangt, denn die liebe ist die ursache meiner qual: 1) mein glückliches minneverhältnis ist mir durch seine zerstörung ein unglück, 2) meine treue liebe eben durch ihre beständigkeit ein ewiger schmerz. II) Zwar kommen mir, wie natürlich, die gedanken das verhältnis zu lösen, aber sie können nie zur tat

Digitized by Google

führen: denn 1) so leichtherzig mich über meine liebe hinwegzusetzen, hindert mich die hoffnung auf einen glücklichen ausgang und mein ehrgefühl, 2) und die einsicht, dass meine dame mir keinen anlass bietet, dergleichen zu tun. III) Also besteht das verhältnis zu meiner pein weiter und 1) bringt mir neben ehre viel schmach, 2) und verkehrt meine natürliche denkweise ganz in ihr gegenteil. — In eine unmittelbare erklärung der treue läuft der teil A aus.

In B wählt der verfasser ein anderes mittel, die ungewöhnliche stärke seines liebesleides anschaulich zu machen. Es ist mehr negativ. Er weist nach, dass gegen seinen schmerz keines der mittel hilft, die man dagegen empfiehlt, ja dass er selbst die eigene pein selbstquälerisch noch vermehre. I) Gegen das leid vermag meine kraft nichts: 1) weder der entschluss zu verzichten, 2) noch liebesrausch mit anderen damen, 3) noch der wille zur freude. II) Die erfahrungen der kundigen werden an meinem fall zu schanden: 1) weder folgt bei mir auf leid freude, 2) noch habe ich mir bei der wahl meines glückes glück erwählt. III) Durch zweifel an der geliebten verderbe ich mir jegliche hoffnungsvolle stimmung: ich denke immer an die alten erfahrungen 1) 'aus den augen, aus dem sinn', 2) die weiber sind veränderlich, 3) das werben eines mannes ist gefährlich und widerstand dagegen auf die dauer schwer. — In einer mahnung zur treue klingt dieser teil aus. Wie der verfasser in A zuletzt bewies, dass ihm keine andere wahl als beständigkeit bleiben könne, so fügt er auch hier gleich die gründe bei, mit denen sich die dame die notwendigkeit treu zu bleiben klar machen möge.

Dem hauptstück A + B geht eine einleitung voraus, die in ihrem ersten teil die gedanken von A vorbereitet, im zweiten auf die von B hindeutet.

Den schluss bilden die verse 797—810.

Dem ganzen angehängt ist das geleit, welches das thema, den zweck der darlegung deutlich angibt.

Eine disposition wird es erleichtern, die technik des verfassers kennen zu lernen und zugleich in das verständnis des inhaltes einzudringen.

Digitized by Google

Disposition des büchleins.

Einleitung: Klageruf über das herzeleid durch liebe . 1—52
a) 1—32: das leid habe ich selbst über mich gebracht
b) 33—52: aber selbst mir heraushelfen kann ich nicht.

Hauptstück:

A Darlegung des leides (positiv) . . . . . 53—450

I 53—170: ich habe leid gerade von dem was mir freude und glück bringen sollte.

1. 53—136: ein glückliches minneverhältnis ist mir durch *huote* zum unglück geworden, unter dem ich schwer leide.
   a) 53—89: die *wîsen* und auch ich hielten ein geziemendes minneverhältnis für das ideal des ritterlichen lebens (53—78): — darum gieng ich ein solches ein (79—89).
   b) 90—136: aber das gegenteil ist eingetroffen durch die *huote* (90—102).
      Also glück bringt mir unglück; glücklich darum, wem nie glück zu teil ward (103—136)!
2. 137—170: gerade meine treue schafft mir pein.
   a) 137—144: treue und beständigkeit soll das schönste glück sein.
   b) 145—170: das gegenteil ist wahr. Sie bringt nur kummer.
      Muss ich immer von der geliebten fern sein, dann wehe mir!

II 171—342: meine pein erweckt gedanken an auflösung des verhältnisses: sie können nicht zur tat führen.

1. 171—270: leichtherzig wie ein tor zu sein hindert mich hoffnung, ehrgefühl und mein vorteil.
   a) 171—240: der vernünftige hat es schlecht, der narr gut (171—211);
      ich stehe zwischen beiden, möchte aber zuweilen lieber ein narr sein (212—240).
   b) 241—270: das würde geschehen, wenn mich nicht hoffnung (241—248), ehrgefühl (249—260) und mein vorteil (261—270) abhielten.

Digitized by Google

2. 271—342: grund zur auflösung gibt mir die dame nicht.
   a) 271—286: anblick fremden glückes (271—278) und die lockere auffassung anderer von der minne (279–286) könnten mich verleiten.
   b) 287—342: hätte ich grund, so löste ich es auf. Aber ich habe keinen: sie ist ohne falsch.
      Auch sie soll aber geduldig sein und meinen schmerz teilen (302—342)!

III 343—406: also dauert das verhältnis zu meiner qual weiter.
1. 343—380: ich werde zum spott der leute, weil ich fast verrückt geworden bin.
   a) 343—360: mein verhältnis bringt mir gewis ehre.
   b) 361—380: aber auch schande.
2. 381—406: meine ganze denkweise wird verkehrt.
   a) 381—395: der glückliche fürchtet den tod,
   b) 396—406: ich wünsche ihn.
      Abschluss: die sachlage macht es notwendig, treu zu bleiben.
      Gründe: α) von zwei übeln wähle das kleinere: also lieber treu und selig, als untreu und verdammt (406—426).
      β) leid ist als gegensatz zur freude nötig (427—450).

B Die stärke des leides (negativ): nichts kann es lindern, ich selbst mehre es . . . . . 451—796

I 451—580: eigene kraft vermag nichts dagegen.
1. 451—506: ich kann nicht verzichten.
   a) 451—463: man verzichte auf das was man nicht festhalten kann.
   b) 464—476: sonst konnte ich es. Jetzt nicht.
2. 507—540: ich kann die liebe nicht übertäuben.
   a) 507—527: liebe vergisst man durch liebe.
   b) 528—540: bei mir schlägt das mittel nicht an.
3. 541—580: ich kann mich nicht bezwingen.
   a) 541—557: ein starker mann muss sich beherschen können.

Digitized by Google

b) 558–580 ich werde den liebesgram nicht los.

Weicht die *huote* nicht, dann endet nur der tod meinen gram (571—580).

II 581—643: alle erfahrungen werden an meinem fall zu schanden.

1. 581—614: keine freude auf leid.
   a) 581—590: freude folgt auf leid; bei schaden ist auch nutzen.
   b) 591—614: bei mir ist es anders.
2. 615—643: ich habe selbst zum unglück gewählt.
   a) 615—626: wer teilt und wählt, kann nie unglück haben; und doch geschieht es.
   b) 627—643: ich habe unglück dabei gehabt.

Offenbar ist alles im leben zufall und glückssache (636—643)!

III 644—752: ich peinige mich selbst mit zweifeln an der geliebten.

1. 644—673: sie ist vielleicht unbeständig.
   a) 644—665: wenn sie nur beständig ist:
   b) 666—673: aber 'aus den augen, aus dem sinn'.
2. 674—696: sie ist vielleicht leichtsinnig.
   a) 674—685: wahre liebe vergeht nicht;
   b) 686—696: wenn sie aber leichtsinnig ist?
3. 697—752: die männer sind gefährlich.
   a) 697—726: ehrgefühl und zurückgezogenheit werden eine untreue hindern.
   b) 727—752: manneswerbung ist gefährlich und widerstand auf die dauer schwer.

Abschluss: 753—796: aber sie muss ja mit mir zusammenhalten, denn

α) 753—786: die unbeständige ist gott und menschen verhasst; die brave wird geliebt.

β) 787—796: es gibt nicht so viel treue männer wie ich einer bin.

Schluss: 797—810: ich bin also treu, sie sei es auch. Dann bleiben wir vereint.

Geleit. 811—826.

α) 811—820: anrede an das büchlein.

β) 821—826: heileswunsch an die geliebte.

Digitized by Google

Man sieht aus dieser disposition, dass die gliederung bis in die kleinsten unterteile hinein geht. Und zwar stehen die gruppen, wie Schönbach bemerkt, i. a. im gleichgewicht (s. 367).

A hat ungefähr 400 verse, B 345. Jeder dieser hauptteile zerfällt zunächst in drei unterteile (I. II. III) von verschiedenem umfang. Jeder dieser mit ausnahme von B I und III zerfällt in zwei kleinere teile (1, 2), und alle diese sind zweiteilig in ganz ausgesprochener weise (a—b).

Die teile A, B und I. II. III werden fast regelmässig durch einen ausruf oder einen allgemeinen satz abgeschlossen. Petitdruck macht sie kenntlich. Die schlüsse von A und B entsprechen einander. Dort wird aus der in I. II. III. geschilderten sachlage erwiesen, dass der liebende treu sein müsse. Hier werden die gründe dafür beigebracht, warum der geliebte nicht untreu werden könne. Die abschlüsse der teile I. II. III werden dazu benutzt, directe klagen oder mahnungen an die geliebte anzubringen. Ein besonderer schluss fehlt nur hinter A II, 1, doch sind die letzten verse 261—70 so gefasst, dass sie wie ein emphatischer abschluss wirken.

Welches der gedankengang des büchleins ist, zeigt die disposition. Man wird sich aus ihr davon überzeugen, dass Schönbach (a. a. o. s. 362 ff.) die folge der gedanken nicht zutreffend darstellt. Namentlich kann man nicht aufrecht halten, was er s. 366 erklärt, jedem satze folge eine replik, ihr schliesse sich eine duplik an, und so fort bis zu ende. Das gilt höchstens für B III, den teil in dem der dichter seine selbstquälerischen zweifel in geschlossener kette vorträgt: für die vorhergehenden stücke gilt es nicht. Auch von gesprächsform finde ich nichts in dem büchlein. Es ist ein brief, der freilich seiner anlage nach eigentlich abhandlung zu nennen wäre; diesen charakter verleugnet er wenigstens nirgends.

Die gedanken die den inhalt der A I 1, 2. II 1, 2 u. s. w. bilden, werden meist so abgehandelt, dass ein allgemeiner erfahrungssatz vorangestellt und dann scharf dagegen widerspruch erhoben wird.

A I 1 = v. 53 ff. ich hœre ie noch die wîsen
loben unde prîsen
volkomene minne
aber v. 90 daz hât sich nu verkêret ... und

Digitized by Google

v. 98 daz ist mir niht ze guote komen.
A I 2 = v. 137 ff. ich hôrte sagen mære
daz triuwe und stæte wære
aller sælden beste ...
v. 145 f. ich wirdes anders gewar.
A II 1 = v. 171—178 ez lebent wærliche
vil harte ungeliche
sanfte in ir muote
der tôre und der fruote ...

und das ist recht. Dies wird in woldisponierter darstellung bewiesen. 180—204: *der fruote,* 205—211: *der tôre.* Nun die pointe von 1 a: 212—240 ich bin weder ganz *fruot* noch ganz *tôre,* möchte zuweilen aber lieber *tôre* sein. Aber — mit 241 kommt die wendung — vor dem *tôre* werden schützt mich die hoffnung, u. s. w.

A II 2 (v. 271 ff.) bringt zunächst wider allgemeine erörterungen über den treuen und untreuen. Mit v. 293 ff. setzt die abwehr solcher gedanken ein.

Diese gewohnheit, seine gefühle im anschluss an allgemeine erfahrungssätze zu schildern, erklärt auch, weshalb der verfasser des liebesbriefes so häufig aussprüche der *wîsen* und sprichwörtliches heranzieht. Namentlich bedingt es die anlage von B II, dass die *wîsen* hier oft auftreten. Denn dieser teil soll ja zeigen, dass die allgemeinen erfahrungen im falle des dichters nicht zutreffen. Dass bei dieser berufung auf die kundigen eine ziemliche belesenheit des dichters in der literatur seiner zeit hervortritt, ist nicht verwunderlich. Zu den von andern und mir beigebrachten parallelen trage ich hier noch nach

Büchl. 477 ff. sît nu die wîsen haben geseit ..
daz sich ein wol frumer man
alles des getrœsten kan
des er niht gehaben mac.

Vgl. dazu Wigalois 35, 23 ff.:

dô teter als der biderbe man
der sich des wol getrœsten kan
swes er niht gehaben mac.

Während bis B II die darstellung mehr ruhig ist, wird in B III die bewegung lebhafter. Das erreicht der verfasser

Digitized by Google

durch die schon H. v. Aue s. 59 erkannte engere verbindung der unterteile. Ganz wirksam, um die darlegung zu beendigen.

Oben musste Schönbachs ansicht abgelehnt werden, als sei das werk nachbildung der gesprächsform. Mehr trifft es zu, wenn er s. 366 findet, das büchlein sei ein mit lebhafter beredsamkeit vorgetragenes plaidoyer. Der dichter fühlt sich zwar durchaus in der lage eines schreibenden — vgl. v. 121 *für wâr ouch ich daz schrîbe* — aber das ganze ist doch stark rhetorisch gefärbt. Nun verrät die ganze anlage der arbeit gute dialektische schulung; offenbar hat der verfasser gelehrte bildung. Darum liegt nahe zu vermuten, dass im II. büchlein versucht ist, eine beim studium der rhetorik und dialektik erworbene fertigkeit im disponieren und vortragen auf ein thema der minnepoesie anzuwenden. Ich möchte in der tat glauben, dass der liebesbrief nach den regeln der schule gearbeitet ist, die man aus Cicero und Quintilian kennen lernte. Kenner der mittelalterlichen rhetorik und dialektik werden das vielleicht im einzelnen nachweisen können. Wir haben die bekannten drei teile: *exordium, tractatio* und *conclusio*. Die *tractatio* ist zweiteilig: A mit seiner positiven erörterung eine art *confirmatio*, B im charakter mehr der *refutatio* vergleichbar. Im *exordium* fehlt nicht das *principium* (1—13), in der *conclusio* nicht die *peroratio* (811 ff.).

Auch die zahlreichen antithesen passen sehr gut zu dem rhetorischen wesen des gedichtes. Nicht minder die eingewebten citate, die sehr oft als belege oder zierphrasen aus *auctores locupletissimi* verstanden werden müssen und nicht schlechthin als selbstwiderholungen oder zufällige reminiscenzen gedeutet werden dürfen.

Wie dem nun auch sei, jedenfalls zeigt diese tatsache, dass der verfasser des büchleins zwar ein gebildeter und belesener mann, ein scharf denkender und origineller kopf war, aber kein dichter. Von poesie ist in dem werk wenig zu spüren, desto mehr aber von witz und dialektischer gewantheit. Der ausdruck der empfindung ist gemacht. Wirkliche leidenschaft und wärme des gefühls gibt es darin nicht, dafür rhetorisch zugespitzte wendungen und geistreiche oxymora. Versucht aber der verfasser zum gemüt zu sprechen, dann wird er sentimental (z. b. 403 ff.). Ich muss also trotz Schön-

Digitized by Google

bachs urteil (s. 368) auf dem meinigen beharren, das ich H. v. A. s. 60 ausgesprochen habe. Nur möchte ich den dichter nicht mehr als 'nachtreter' und 'compilator' verurteilen. Denn er hat sicher nicht daran gedacht, dies erzeugnis seiner musse den werken eines Hartmann oder Gottfried,[1]) an denen er sich gebildet, zur seite zu stellen.

Man tut darum, meine ich, dem dichter des Armen Heinrich und einer reihe vorzüglicher lieder grosses unrecht, wenn man ihm das poetisch wertlose büchlein zuschreibt. Liest man dieses ohne jeden philologischen nebengedanken, lässt man es rein als dichtung auf sich wirken, so macht es einen durchaus unerfreulichen eindruck. Keine wahre empfindung, aber die phraseologie der leidenschaft, wenig poesie, aber viel dialektik und geistreiches hin- und herreden. Der verfasser war zweifellos ein temperamentvoller und gescheiter mann, aber eben nur ein guter redner und disputator, kein guter dichter. Schon die bis ins kleinste durchgeführte logische disposition, die u. a. durch die bekannten prosaischen partikeln (*sît, sît nu ..., aber* u. s. w.) dem leser geradezu aufgedrängt wird und die oben das angelegte schema zeigt, vernichtet von vornherein jede poetische wirkung. Der poetische eindruck beruht eben nicht auf einer wolgefügten schlusskette, sondern auf der einheitlichen, wolgefügten entwickelung eines vorgangs, der anschaulich sein oder mehr ins gebiet des gefühls fallen kann. Nach den proben, die Hartmann in seinen letzten liedern (insbesondere MF 205, 1 ff. 212, 37. 214, 12. 217, 14) und im Iwein von seiner kunst gegeben hat, liebesempfindungen und liebesangelegenheiten stimmungsvoll darzustellen, sollte man ihm doch besseres zutrauen als dies büchlein. Dies selbst dann, wenn man annimmt, dass er hier nicht eigene, erlebte stimmungen darstellt, sondern bloss zur unterhaltung seiner dame ein so eigenartiges werk aus der phantasie geschöpft habe; nicht aber wenn man mit Schönbach s. 347 glaubt, das zweite büchlein beziehe sich auf ein verhältnis echter gegenseitiger zuneigung und auf wahre liebe, die sich eben in der bedrängnis entfaltet habe. Wer Hartmann diese reine verstandesdichtung zutraut, unterschätzt seine dichterische bedeutung sehr.

---

[1]) Nachahmung Gottfrieds: vgl. Büchl. 33—36 mit Trist. 1863 ff.

Digitized by Google

Mir scheint auch, dass Schönbach in dem gedicht zu viel persönliches und erlebtes findet. Er sagt s. 367: 'als der dichter das büchlein schrieb, war er über die erste glut der neigung hinaus gekommen; noch liegt ihm daran sich die gunst der frau zu erhalten, aber er fasst schon kühler auch den fall ins auge, dass es ihm nicht mehr gelingen möchte. Ohne zweifel trägt er schuld, er ist schon wirklich untreu gewesen, die frau kann es erst werden, und nun ist es ihm wichtig, sie ins unrecht zu setzen. Nicht umsonst widerholt er, dass sie es sich zuschreiben müsse, wenn das verhältnis abgebrochen werde. Seinen mahnreden und beteuerungen klingt das *wil sî mir sîn ze hêre* seltsam nach; dieser liebe blüht keine erfüllung mehr'. Auf die differenz mit der auffassung der lage, die Schönbach s. 347 vorträgt, braucht man kein gewicht zu legen, aber ich bezweifle, dass das büchlein mehr als ein schriftstellerisches erzeugnis ist. Sollte die form des büchleins nicht bloss ein mittel der darstellung sein, um gewisse stimmungen in einem passenden rahmen zum vortrag zu bringen?

Das minneverhältnis und die trennung durch *huote,* namentlich aber das was der verfasser über seine lebenslage berichtet, mag wirklich sein. Das büchlein aber als echten liebesbrief aufzufassen, gerichtet an die geliebte, um sie zur beständigkeit zu mahnen, scheint mir völlig unmöglich. Der ganze ton ist so, als ob der verfasser sich ein publicum vorstellte. Er fällt zwar nirgends aus der rolle (*iu* v. 386 ist zusatz Haupts), aber die art wie er von seiner dame in der dritten person spricht und die ganze weise des vortrags deutet darauf hin. Offenbar hat der ritter nur die allgemeine situation, in der er sich befand, benutzt und aus ihr heraus das büchlein componiert, das er als ein technisches kunststück für die öffentlichkeit bestimmte. Für mich beweiskräftig ist der teil B II. Dieser schildert die vergeblichen versuche die der ritter gemacht hat, um von seiner liebe loszukommen. Man wird nicht glauben, dass ihm diese bekenntnisse bei seiner dame zur empfehlung gereichten. Hatte er wirklich mit seinem gedicht den zweck den Schönbach ihm zuschreibt, dann konnte er kaum ungeschickter vorgehen. Durchschlagend ist aber die stelle v. 507—540. Seiner dame in einem liebesbrief dergleichen zu schreiben wäre vollendete roheit. Ist die form des büchleins

Digitized by Google

nur einkleidung, so mildert sich die stelle. Aber auch dann bleibt sie ein unerhörter verstoss gegen die kunstform deren sich der verfasser bedient, und zeigt, dass er eben kein künstler ist. Es bleibt mir schwer verständlich, dass man einer sittlichen persönlichkeit wie Hartmann, einem so bedeutenden künstler, dergleichen verse und an solchem orte zuschreiben kann.

VIII. Zur kritik und erklärung.

In diesem capitel mögen einige besserungsvorschläge und erklärungen zum text des büchleins platz finden. Dabei liegt Haupts text zu grunde und werden die H. v. A. s. 89 ff. gemachten vorschläge als bekannt vorausgesetzt. Ich muss zuweilen ausführlicher sein, als es die bedeutung der stellen an sich verlangt. Der grund ist, dass es mehrfach nötig wird, mich gegen die etwas scharfen angriffe Schönbachs in seinem schon oft citierten buche (s. 374 ff.) zu verteidigen. Ich hoffe nachweisen zu können, dass nicht immer ich derjenige bin der unrecht hat.

Die oben mitgeteilte disposition zeigt, dass die absätze bei Haupt zuweilen nicht zweckmässig gewählt sind. H. v. A. s. 89, bei Bech und dann bei Schönbach sind besserungsvorschläge zu finden. Mit v. 14 beginnt kein neuer teil (Schönb. s. 362). V. 4 *solte* ist nicht 'könnte' (Bech), sondern 'müsste'. V. 8 zu dem *sich begunde* vgl. Berl. heldenb. 5, s. XXI und Grimms Gr. 4, 36. Hinter v. 28 setze man einen punkt, hinter v. 31 wäre ein kolon deutlicher. Hinter v. 34 ein komma. Zu v. 33—36 vgl. Trist. 1863 ff. Hinter v. 41 ein komma, hinter 42 semikolon. *daz* bezieht sich auf v. 42. Vgl. 22—32. V. 72 lies *diu*.

V. 79 schreibt die hs. *wirs leben*. Lachmann vermutet *wunschleben*. Diese besserung ist an sich — darauf weist Schönbach s. 375 mit grund hin — sehr gut und sinngemäss. Aber man fragt: wie kommt der schreiber auf das sinnlose *wirs*? Offenbar durch eine verlesung. Ich suche nun H. v. A. s. 89 eine solche wahrscheinlich zu machen, allerdings wie Schönbach mit recht tadelt, in zu künstlicher weise. Aus *ritt's* soll durch dreifache vertauschung der unverständliche ausdruck entsprungen sein. Trotzdem kann man an der möglichkeit einer paläographischen ableitung festhalten, nehme

Digitized by Google

dann aber *rit's* zum ausgang. Das *r* wird vom schreiber gelegentlich in *u* verlesen, wie Zingerle, Zs. fda. 27, 138 nachweist. Oefter *t* in *r*, ebda. s. 139 unten. Dass dann unter vernachlässigung des abkürzenden hakens aus *rits uirs*, endlich *wirs* entstehen konnte, ist also gewis möglich. Ob freilich die lesart *wirs* gerade auf diesem wege oder einfach durch flüchtigkeit eingetragen wurde, bleibe dahingestellt: mindestens steht dem schriftbild und dem klange nach *wirsleben* einem *rit'sleben* näher als einem *wunschleben*. Nun kommt dazu, dass unmittelbar vorher in v. 67 das wort *rittersleben* steht und v. 79 ausdrücklich darauf zurückdeutet. Warum also nicht lieber dies in den text setzen? Dass es vorher v. 67 richtig geschrieben worden, ist natürlich kein einwand. In v. 79 war das wort eben so undeutlich, dass der schreiber den sinn nicht gleich erkannte. Lange darüber nachzudenken aber fiel ihm schwerlich ein: er schrieb hin was er zu lesen glaubte.

Jedoch lege ich auf diese ableitung keinen wert. Ich möchte nur Schönbachs kritik gegenüber darauf hindeuten, dass sie möglich ist.

Schönbach selbst verzichtet überhaupt auf eine solche und meint: 'im ernste jedoch genügt es, darauf zu verweisen, dass *wunschleben* bisher nur in guten mhd. schriftwerken, nämlich nur bei Hartmann von Aue (Iwein 11. A. Heinr. 393) gefunden, also wol wie der ganze begriff *wunsch* in späterer zeit unverständlich geworden ist und demgemäss in unverstandenes verlesen wurde'. Dieser hinweis genügt aber nicht: vielmehr kann diese erklärung Schönbachs mit sicherheit widerlegt werden. Der schreiber der Ambraser hs. verstand nämlich den ausdruck *wunschleben* sehr wol; denn an jener Iweinstelle setzt er dafür ein *wunnsamesleben*. Ebenso verstehen es die jungen hss. z und r: diese bieten *wunschlich l.* und *erwunstes l.* Im A. Heinr. hat B auch *wunschliches leben*. Es kommt dazu, dass das wort *wunsch* und seine composita in der Ambraser hs. wenigstens in den Hartmannischen werken, die das büchl. umgeben, selten verlesen wird. Im Erec z. b. von den zehn stellen, die ich Bechs index entnehme, nur in v. 2741: die hs. hat hier *wust*. 6487 ist *vnns* keine verlesung, sondern absichtliche änderung des sinnes. Ueberdies steht II. büchl. v. 113 *wunsch* ganz richtig in der hs.

Digitized by Google

Anstössig, wie Schönbach meint, konnte mir Hartmanns *wunschleben* im II. büchl. unmöglich sein. Denn eben das habe ich mich bemüht nachzuweisen, dass der verfasser dieses gedichtes die werke des Auers genau kennt und benutzt. Da die wendung *daz selbe wunschleben* nebst dem folgenden reim *gegeben* im A. Heinr. steht (v. 393. 394), so hätte man, Lachmanns conjectur als richtig angenommen, einen neuen beweis dafür, wie gründlich der verfasser die werke seines meisters studiert hat.

V. 80 halte ich trotz Schönbach an Bechs *lîp* fest. Die verse 79—80 nehmen v. 72 ff. wider auf und zwar mit denselben ausdrücken. Ausserdem ist *sînen vlîz geben in mîner frouwen gewalt* gewis nicht mhd., weil dem *vlîz geben* dabei eine kaum glaubliche anschauung zu grunde liegt. Auch finde ich keine parallelen dazu. V. 81 kurzer ausdruck für 'in die gewalt derjenigen, die jetzt meine dame ist'. V. 94 übersetzt Haupt 'der sich doch leicht erfüllen konnte'. Aber *hân* ist 'haben', nicht 'erlangen'. Vgl. Iw. 7864 *ichn habe gedingen noch wân*. Genauer also: 'den ich leicht d. i. mit grund hegen konnte'. V. 95 ist *sælden gemach* nach Paul, Mhd. gr. § 190, 1 zu beurteilen, etwa 'mein ruhiges glück', 'das selige behagen' (Bech). V. 98 nimmt v. 90 wider auf. Beide *daz* haben gleiche bedeutung. Haupts auffassung ist also der Schönbachs (s. 376) vorzuziehen. V. 99 ist kein anlass abzusetzen. Vgl. die disposition. V. 102 steht dem sinne nach v. 99 und 100 gleich. Der nachsatz ist mit einer im mhd. gewöhnlichen freiheit zwischen die *daz*-sätze eingeschoben. V. 99 : 100 = *ie gesach* : *unheiles*.

V. 117—120 ergibt die hs.

daz vor mîn trûren wære
dô ich was âne swære,
daz wær mîn beste freude nû.

Hier werden die verse Greg. 505—507 nachgeahmt. Dort haben die ausgaben

daz ê ir trûren wære
dô sî was âne swære,
daz was ir bestiu vreude hie,

und zwar ist *ê* in V. 505 nirgends überliefert, sondern conjectur Beneckes. Nun hat Haupt das *vor* der Ambraser hs. durch

Digitized by Google

das *ê* Beneckes, d. h. eine überlieferung durch eine vermutung ersetzt. H. v. A. s. 90 habe ich dem gegenüber betont, dass die überlieferung des Gregor keinen anhalt für das *ê* biete, weil alle hss. änderten. Es sei darum methodisch richtiger, die Gregorstelle nach dem büchlein zu bessern als umgekehrt, also im Gregor wie im büchlein *vor* statt *ê* zu schreiben. Schönbach entgegnet darauf: 'mit der berufung auf Gregor 505 steht es übel. Dort verhält sich die überlieferung so:

Daz ir tr. w. A
Daz er ir tr. w. D
Dy ane tr. w. EJK,

das heisst: die hss. ändern nicht alle, wie Saran behauptet. Vielmehr ist ein wort in A ausgefallen, EJK haben das [?] fortgebildet und durch *Dy* einen neuen bezug des satzes, durch *ane* einen andern sinn hergestellt. In D ist eine spur des alten erhalten: *er*. Die beziehungen von D zu den übrigen hss. sind nach Zwierzina, Zs. fda. 37, 124 nicht klar zu legen. Aber dass dieses *er* in D leichter auf *ê* denn auf *vor* zurückzuführen ist, wird niemand bestreiten'. So übel, wie Schönbach meint, steht es aber mit meiner berufung auf die Gregorhss. doch nicht.

Freilich glaube ich nicht mehr, dass alle hss. dort ändern, so dass ein schluss auf das ursprüngliche nicht möglich sei (H. v. A. s. 90), vielmehr genügt die lesart von A dem sinne vollkommen. Weder das *ê* Beneckes noch das *vor*, das ich vorgeschlagen habe, ist von nöten. Man setze hinter v. 503 einen punkt und übersetze: 'die dame ward über den rat des bruders froh. (Der ausdruck 'froh' wird nun eingeschränkt:) Ihre freude wurde aber nur so, wie es ihre lage erlaubte. Von wirklicher freude wusste sie nichts: denn ein zustand, der bei ihr zur zeit als sie noch nicht von dem leid gedrückt wurde, traurigkeit gewesen wäre, der war in dieser lage ihre grösste freude, der zustand nämlich, dass sie wenigstens aufhörte zu weinen', d. h. der höchste grad ihrer sogenannten freude in ihrem jetzigen zustand war das blosse nichtweinen. Man sieht, sowol *ê* wie *vor* ist hier völlig überflüssig, dies um so mehr als das modale *hie* v. 507 mit einem temporalen *ê* keineswegs einen guten gegensatz ausmachen würde. Im

Digitized by Google

büchlein dagegen hat man keinen grund das *vor* anzufechten. Es ist offenbar zusatz des dichters. Um aber einen stumpfen gegensatz wie *ê — hie* zu vermeiden, hat er zugleich das *hie* (Greg. v. 507) in *nû* verändert. Nun bringen die verse 117—119 die doppelte antithese: *vor — nû, trûren — beste vreude* und damit tritt die stelle zu denen, über die ich H. v. A. s. 44 gehandelt habe. Auch sie ist stilisiert worden, um pointierten, gegensätzlichen ausdruck zu gewinnen.

Ist also an der Gregorstelle nichts fortgefallen, so lag auch für die abschreiber kein grund vor, eine unklar gewordene lesart zu verbessern, wie Schönbach will. Was die abweichungen der hss. verschuldet hat, sieht man leicht, wenn nicht bloss zeile 505 für sich, sondern die stelle im ganzen betrachtet wird. Zudem sind Schönbachs angaben über die lesarten in einem punkte nicht ganz richtig. Es hat

A

daz ir truren wære	daz was ir bestiu vreude hie
do si was ane swære	daz si niuwan ir weinen lie.

Dies ist also die richtige lesart. Deren sinn, der in der tat kaum bequem zu finden war, haben die schreiber der andern hss. nicht verstanden. Darum ändern sie, und nicht etwa, weil die vorlage durch ausfall eines wortes unklar geworden war.

J, das zu derselben klasse wie A gehört, hat (Beitr. 3, 95 b v. 8 ff.):

die áne truren were	vnd ir best fröd wz hie
wond si wz áne swere	daz waz so si ir wainen lie.

Die andere hss.-klasse bietet

E

dy ane trewe wære	daz was ir bestiu vreude hie
do si was ane swære	daz si nye von ir weinen lie.

E hat den sinn ganz verkehrt. Es versteht offenbar: 'die beste freude der einst im glück treulosen war immer zu weinen'. K liest nach Zs. fda. 37, 132 unten

daz ir truren wære	des was ir beste fröd hie
des si was an ir swære	daz si númē ir weinen lie.

Schönbach hat sich hier bei der anführung der lesarten versehen: er identificiert die von K mit denen von E und J. K hat

Digitized by Google

offenbar alles misverstanden. In den zwei schlusszeilen stellt es denselben sinn her wie E.

D, dessen stellung nach Zwierzina a. a. o. s. 214 nicht sicher bestimmt werden kann, hat

daz er ir truren wære
do was ane swære

daz was ir bestiu vreude hie
daz si niuwan ir weinen lie.

Schönbach bemerkt dazu, das *er* sei ein rest des ursprünglichen *ê*. Aber warum? Ueberblickt man den zusammenhang, so sieht man woher das *er* stammt. D lässt nämlich in der nächsten zeile (v. 506) das *si* fort. Offenbar will es den sinn: 'dass er (der bruder der soeben v. 500 aufgehört zu sprechen) ihr schmerz gewesen war, wurde da nicht mehr betrauert'.

Ich kann also Schönbachs beweisführung zu gunsten des *ê* nicht gelten lassen. Seine bemerkung s. 377 oben trifft zu, spricht aber gegen *vor* im büchlein durchaus nicht. Der dichter hat hier die zeit vor und nach dem unglück gleichzeitig vor augen und wählt danach die zeitpartikeln.

V. 147 und 150 (*ir* auf *triuwen*) vgl. Paul, Mhd. gr. § 230 anm. Bechs änderung *sælden* (v. 147) ist unnötig. Vielleicht ist aber doch besser *von mîner triuwe* mit rücksicht auf v. 138 und 156. V. 148—149 ist beim vorlesen als beiläufige anmerkung zu nehmen. Also in parenthese zu schliessen oder doch zu denken. V. 152 ist *daz* einfach causal 'weil'. Das *sol* von 165 nimmt das von 160 wider auf. Den sinn der verse 164 ff. hat Bech nicht genau gefasst und darum Haupts richtige besserung in v. 170 (*nimmer* statt *ymmer*) verworfen. 'Ist es mir bestimmt, ihr nicht lohnen zu dürfen, dann möge mein ganzes leben in solchem seelenschmerz verlaufen, dass meine klagen nie ein ende nehmen'. *Ez verklagen* nach Paul, Mhd. gr. § 220 zu beurteilen. Zu 179 ff. vgl. Freidank (Grimm) 78, 7—8.

V. 199 ist überliefert *ze rehte sol begân*. Haupt findet offenbar den vers schlecht und schreibt daher *solde*. Daran nehme ich H. v. A. s. 90 anstoss und schlage vor *wol ze rehte sol begân*. Schönbach nennt *wol* ein klägliches flickwort. Das ist es allerdings und zudem, wie ich jetzt sehe, unnötig. Also lese man einfach wie die hs. schreibt. Der rhythmus des verses verlangt nämlich keine besserung. Der vers erscheint

Digitized by Google

nur dann zu kurz, wenn man ihn auf dem papier scandiert. Liest man ihn sinngemäss, so muss *ze rehte*, d. i. 'ordentlich' stark betont werden. Dadurch wird die silbe *reh-* erheblich länger als in normaltoniger stellung (in folge der dehnung des *-h-*) und auf das *-te* fällt dann ein kleines gewicht. So wird die geforderte zeit durchaus passend ausgefüllt. Vgl. auch v. 611 *unrehte geseit*. Schönbachs einwand s. 377 ist mir übrigens nicht ganz klar. Ich habe bei *solde* an dem conjunctiv als solchem keinen anstoss genommen, sondern nur am tempus. *Solde* nimmt Schönbach als irrealis. Aber der dichter widerholt v. 198—200 doch nur den gedanken den er v. 193. 194 mit ganz ähnlicher construction ausgedrückt hat: dort sagt er *er bedarf, swer ... dienen sol*; warum hier nun irreal, wo doch die hs. wider überliefert: *swer ... sol begân, der darf..*? Beide male ist der sinn: 'wer die pflicht hat den beiden herrn zu dienen, der muss sich rühren'. Irreale fassung des gedankens wäre gar nicht passend. Vgl. auch I. büchl. v. 1284 *swer in ze rehte sol begân*. Wenn ein conjunctiv nötig wäre, so könnte man nur an *süle* denken, im anschluss an die bekannte mhd. gewohnheit (vgl. Paul, Mhd. gr.[4] § 359, s. 155 f.).

Hinter v. 202 ist ein kolon vielleicht wirksamer. Zu v. 212—220 vgl. Krone 33—37:

wan mir ist leider benomen
daz ich der gar volkomen
einer wol geheizen müge.
ouch swüere ich wol, daz ich züge
von den tôren ein teil.

V. 206 treffen Schönbachs einwände zu. Es ist mit Haupt *lihten* zu lesen. Eben auf den leichtsinn des toren fällt das gewicht, nicht auf sein unhöfisches wesen. V. 287 *swache* = 'niedrig gesinnt' passt durchaus. Was H. v. A. s. 58 unten über dies adverbium gesagt wird, ist also nicht richtig. V. 320. 321 wider eine angehängte, beiläufige bemerkung, wie 277 f. 148 f. 350 f. 458 f. Am besten sind die verse in parenthese zu setzen. *ouch — niht* = nicht einmal. V. 323 ist meine erklärung H. v. A. s. 91 sehr gezwungen. Man beurteile die phrase *ez erlîden* nach Pauls Gr. § 220 und übersetze sie mit 'ausharren'. Das *ez* in v. 324 darf man gewis streichen. Ebenso streiche man nach H. v. A. s. 91 die klammern v. 325 und 326 und lese:

Digitized by Google

alsô daz sî niht bewege (als sî mir doch enboten hât
unser frémden óde dehein ánder rât von friuntlicher stætekeit), u. s. w.

Das heisst: 'ich wünsche, dass sie mich liebe, und dazu, dass sie die kraft habe auszuharren, ohne durch unsere entfernung oder irgend etwas anderes erschüttert zu werden (was sie mich übrigens trotz der dazwischen getretenen hindernisse ... hat versichern lassen)'. Zur parenthese vgl. oben zu 320. 321.

V. 396 l. *daran* (so die hs.), und hinter *drô* ein kolon. *Daran* weist auf das folgende hin: 'insofern nun tröstet mich, was ihn schreckt'. Zu 424 vgl. Schönbach s. 192. Mit v. 427 beginnt ein neuer absatz, wie Bech richtig gesehen hat. In diesem verse lese ich jetzt mit Haupt *trûren*. Ebenso v. 447. Vgl. dazu v. 151. V. 455 *es gevolgen* 'gehorsam sein'. Vgl. A. H. 1017. *Es* auf *rât* zu beziehen empfiehlt sich nicht. Paul, Gr. § 222. V. 458 f. vgl. oben zu 320. V. 464 für *noch* lies *ouch*. Bech schreibt *joch*. Vgl. unten zu 774.

V. 477—490 ist bei Bech der zusammenhang nicht ganz klar. *zæme* v. 484 ist potential (Paul, Gr. § 281 anm.). Die *ir* in v. 485 sind allgemein 'die leute'. 496 sind *sî* wider *die wîsen*. Zu 479 vgl. Henrici z. Iw. 3179. V. 485 steigert den inhalt von 484: 'ja ich würde sogar das gerede fürchten, ich sei ohne persönlichen mut und tapferkeit im kampf, wenn ich nicht bis jetzt noch immer mit ehren aus jeder schwierigen lage hervorgegangen wäre'. Hinter v. 511 ist ein punkt zu setzen. Mit 541 beginnt ein neuer teil; also ein absatz! (Schönbach s. 364). V. 588 ist *sô* einfach satzverbindend. Vgl. Mhd. wb. 2^2, s. 458 b. Also etwa: 'auch meine ich dass die leute sagen ...'. Bech erklärt die stelle nicht richtig. V. 618 streiche das komma. *Dannoch* weist auf *swenne* in v. 620. 'Sogar dann, wenn einer sich wirklich das beste genommen hat, ist der ausgang unsicher oder kann die sache geradezu schlimm ablaufen'. V. 621 bringt eine neue steigerung: 'ja selbst wenn alle welt meint' u. s. w. V. 625 *reht* = stand (als herr). V. 644 mit Bech einen absatz. Zu v. 679 f. vgl. I. büchl. 1501 f. V. 474 neuer absatz.

V. 687 kehre ich mit Schönbach zu Haupts *gœhers* zurück. Vgl. Lichtenst. 552, 5 ff. V. 697 neuer absatz. Hinter v. 700 punkt; ebenso hinter 702.

Der sinn der verse 753—762 ist nicht leicht zu ermitteln.

Digitized by Google

Vorher peinigt sich der dichter mit zweifeln an der treue der geliebten. Er hält es für viel gefährlicher, wenn die dame im jahr auch nur einen wackeren und redefertigen mann kennen lernt, als wenn er das ganze jahr in der nähe eines edeln weibes ist. Denn er muss werben, was schwer zum ziel führt. Sie aber braucht nur abzulehnen, wobei man eher einmal erliegt. 'Für solchen zweifel gibt es aber wider einen trost: von dem glaube ich, dass er mehr ins gewicht fällt als jener (v. 727 ff. ausgeführte) gedanke. Sollen wir beide je unser liebe froh werden, dann kann sie gar nicht anders als immer zu mir zu halten. Andernfalls nämlich (*ouch*) wird mir zwar von ihr nie liebes geschehen, aber auch ihr schicksal wird schlimm sein; niemand würde das hindern können'. Sie würde nämlich der verachtung aller anheimfallen. Hinter v. 758 ist ein punkt zu setzen, hinter 760 ein komma und hinter 761 ein semikolon. V. 761 lies *sô* (für *und*) wie die hs. hat. Der sinn von 759 dürfte sein: 'kommt nämlich unserem verhältnis diese hilfe nicht (sc. nämlich dass sie immer auf meiner seite mitkämpft)'.

V. 774 schreibt die hs. *wan lîp guot noch êre. Noch* ist falsch und Haupt änderte es darum in *joch,* indem er eine verlesung annahm. H. v. A. s. 49 wende ich dagegen ein, dass *joch* im guten mhd. nicht mehr die copulative bedeutung 'und' habe. Ich nehme an, das auge des abschreibers sei in die darüber stehende zeile abgeirrt, und so stamme das *noch* aus v. 773. Schönbach sagt s. 378; 'was nennt Saran »gutes mhd.«? Jedenfalls nicht das des 12. und 13. jh.'s, auch nicht das Hartmanns von Aue, denn da findet sich überall *joch,* das gleichartiges verbindet'.

Ueberall bei Hartmann? Das rein copulative *joch* (= *unde* zwischen zwei zu bindenden begriffen: von diesem ist allein die rede) findet sich nach ausweis der specialwörterbücher, Lachmanns und Haupts anmerkungen sowie der glossare Bechs nie in den Liedern, im I. büchl., Gregor und A. Heinr. Im Iw. hat die hs. A einmal *joh* gegen *unde* in allen andern hss. (v. 4931). Lachmann setzt aber *unde* in den text mit der bemerkung: '*joh,* nicht ganz gegen Hartmanns sprachgebrauch'. Um dies äusserst zurückhaltende 'nicht ganz' zu rechtfertigen, verweist er auf Haupt z. Erec v. 6265, wo aus dem Erec allerdings vier

Digitized by Google

beispiele angeführt werden. Man sehe sich aber die überlieferung dieser stellen an:

v. 6265, 6691, 7530, 9916 | hs. *auch* | Haupt *joch*, Bech *ouch*. / ausgg. *joch*.

V. 6456 hat Bech unnötigerweise *joch*: Haupt mit der hs. *doch*. V. 7681 hs. *noch*, Haupt *joch*. Hier ist noch zu erwähnen II. büchl. 464 hs. *noch*, Bech *joch*: ich schlage oben zur stelle *ouch* vor. Also ist im Erec das rein copulative *joch* auch nicht ein einziges mal überliefert. Was nun die citierten stellen anbetrifft, so ist in v. 7681 das *noch* der hs. keine verlesung sondern 'verbesserung' des abschreibers. Das *deweder* verwechselte er mit *weder* und setzte dann statt des *unde*, was gewis in der vorlage stand, das entsprechende *noch* ein. Verstanden hat er die stelle nicht, wie ein blick auf die überlieferung lehrt. An allen andern stellen bietet die überlieferung *auch*, und es müsste erst nachgewiesen werden, dass *ouch* nicht möglich sei. Mir scheint es sehr passend. Es dient offenbar dazu, häufung des *unde* zu vermeiden.

Schönbachs behauptung, copulatives *joch* finde sich überall bei Hartmann, ist also dahin zu berichtigen, dass es sich tatsächlich nie bei ihm findet.

Schönbach meint nun auch, *joch* sei sonst im guten mhd. des 12. und 13. jh.'s üblich. Aber die beispiele des Mhd. wb. (unter no. 1) sprechen nicht dafür. Sie stammen aus gedichten älteren stiles wie Genesis, Kaiserchronik, Alexander u. a. Stellen aus höfischen dichtern fehlen. Auch Lexer fügt nur noch aus der thür. Elisabeth einige hinzu, keine aus obd. quellen. In MF., bei Walther, Gottfried, Wolfram, Wirnt, im Nib.-lied findet sich, soweit ich sehe, kein copulatives *joch*. J. Grimm, Gr. 3, 271 betont, dass das wort überhaupt im 13. jh. seltener vorkomme, nur die quellen des 12. jh.'s hätten es öfter. Dabei scheidet er aber die bedeutungen noch nicht. Ich sehe also nicht, auf welche tatsachen Schönbach seine aussage über *joch* stützt, und muss darum meine emendation der büchleinstelle noch immer für die einfachste und richtige halten.

Digitized by Google

IX. Die echtheitsfrage und die chronologie.

Die ansicht, das büchlein sei ein werk Hartmanns, hat erst Haupt aufgestellt. Sie ist aber nie allgemein anerkannt worden. Bech bestritt sie, ferner Bechstein (Tristan 1², s. 35), Schreyer und Kauffmann (H. v. A. s. 40 f.). Auch Bartsch hat sich dagegen ausgesprochen (Liederd.³ s. XLII unten). Dann habe ich H. v. A. s. 39 ff. versucht, die unechtheit mit neuen gründen darzutun. Trotzdem hält Vogt in seiner recension meiner schrift (Zs. fdph. 24, 244 f.) an Haupts meinung fest und Schönbach verteidigt sie, indem er die gründe einzeln zu widerlegen sucht, die man gegen Hartmanns verfasserschaft vorgebracht hat.[1])

Aber auch Vogts und Schönbachs bemerkungen überzeugen nicht davon, dass Haupt richtig gesehen habe, und sie können nicht überzeugen, weil keiner von beiden den hauptpunkt meines beweises widerlegt. Ja sonderbarer weise wird er von beiden gar nicht erwähnt und scheint von ihnen völlig übersehen worden zu sein. Was Schönbach bemängelt, sind meist nebensächliche dinge. Sie wiegen für sich allein auch nach meiner ansicht nicht schwer genug, die unechtheit zu sichern: es sind beweisgründe zweiten ranges, die nur im verein mit den hauptgründen etwas bedeuten.

Zunächst ist festzuhalten: das büchlein ist ohne den namen des verfassers überliefert. Zweifelt man wie Schönbach nicht daran, dass es Hartmann gedichtet, dann muss dies auch so bewiesen werden, dass keine zweifel mehr bleiben. Es nützt nicht einmal etwas zu zeigen, dass er es verfasst haben könnte.

Wie steht es nun mit diesem nachweis?

Dass es nichts für Hartmann beweist, dass das büchlein unter Hartmanns werken steht (was zudem nicht ganz richtig ist: H. v. A. s. 39 f.), dass es nicht gegen ihn zeugt, wenn sein name hier fehlt, ist selbstverständlich (Schönbach s. 345). Auch die wenigen abweichungen vom wortgebrauch des Auers, die ich im büchlein gefunden, bedeuten an sich nicht viel; ich erwähne sie in meiner arbeit deshalb zum schluss, um zu zeigen,

[1]) Neuerdings spricht sich Kraus, Zs. f. d. österr. gymn. 1898, s. 242, aus stilistischen gründen für die unechtheit aus.

Digitized by Google

dass ich ihnen allein keine bedeutung beilege. Die vorliebe für antithesen, pointen u. s. w. leitet Schönbach aus dem allgemeinen charakter des werkes ab: eine abhandlung rhetorischen stiles fordert in der tat eine besondere schreibweise. Und wenn Stahl, Reimbrechung bei H. v. A. s. 24 zeigt, dass die sätze des büchleins wesentlich länger sind als in den übrigen dichtungen, so kommt das vielleicht ebendaher: rhetorik zieht periodenbau nach sich. Auch diese gründe sind also nicht so überzeugend, dass sie allein etwas ausrichteten.

Nun freilich bezweifle ich eben, dass Hartmann auf der höhe seines könnens und seinem wesen nach je im stande war, ein so rhetorisches, unpoetisches, rein dialektisches werk zu schreiben und für poesie auszugeben. Ich vermisse eben das in dem liebesbrief, was Schönbach s. 349 den persönlichen stil des künstlers nennt. Schönbach findet (s. 350 ff.) keine spuren einer fremdartigen, mit Hartmanns persönlichkeit unvereinbaren individualität: ich finde im gegenteil nichts von Hartmanns art — die grossen und kleinen entlehnungen ausgenommen. Schönbach hält das büchlein für ein ganz vorzügliches gedicht (s. 368): ich halte es für eine gut disponierte abhandlung und kein gedicht. Hier stehen sich eben die ansichten gegenüber. Streiten lässt sich darüber nicht wol. Auf die angeführten punkte einzugehen ist darum vergeblich. Ich wende mich also zu dem was objectiv klargelegt werden kann und deshalb eher erfolg verspricht.

Schönbach führt unter no. 5 an, die gegner der echtheit sagten, gar vieles befinde sich in dem werklein, das Hartmann nicht zugetraut werden dürfe (s. 350 f.). Bei dieser gelegenheit citiert er auch meine schrift öfters. Die bemerkungen die er s. 350 ff. daran knüpft und die ich dort selbst nachzulesen bitte, muss ich also auch auf mich beziehen. Dabei hat aber Schönbach eins, wie es scheint, völlig übersehen, und das ist um so wichtiger für die beurteilung meiner arbeit, als es eben die bedingung ist, unter der allein ich solche mehr ethischen bedenken gelten lasse. Er übersieht nämlich, dass ich an dem ton und inhalt des büchleins nur darum anstoss nehme, weil ich vorher die überzeugung ausgesprochen habe, dass der liebesbrief nach sämmtlichen dichtungen Hartmanns geschrieben ist. Es heisst auf s. 57: 'fällt das büchlein

Digitized by Google

überhaupt ans ende der werke des Auers, so kann er aus inneren und formellen gründen nicht der autor sein'. Ich behaupte keineswegs, dass Hartmann unmöglich je ein solches werk habe dichten können, ich behaupte nur, dass er nicht mehr dazu im stande war, nachdem er den Gregor und Arm. Heinr. verfasst hatte. Denn in diesen gedichten spricht sich, namentlich im A. H., eine so schroffe abwendung von dem weltlichen wesen, besonders dem minnewesen aus, dass man nicht annehmen darf, der dichter habe nach ihnen wider ein minneverhältnis angefangen, habe sich wider schrankenlos der welt hingegeben. Auch Schönbach tut das nicht: er stellt eben das büchlein vor Greg. und A. Heinr., in die nähe des Iwein und geht so der eigentlichen schwierigkeit aus dem wege. Aber er geht ihr eben nur aus dem wege und hebt sie nicht weg. Denn der nachweis, dass das II. büchlein nach sämmtlichen werken des Auers anzusetzen ist, bildet den kern meiner beweisführung; den hauptpunkt dieses nachweises aber hat Schönbach (und ebenso Vogt) weder widerlegt noch überhaupt angegriffen, ja nicht einmal beachtet. Wollte Schönbach wirklich dartun, dass meine ansicht unrichtig sei, dann musste er jenen widerlegen und positiv nachweisen, dass das büchlein vor den Gregor und A. H. fällt. Die bedeutung alles dessen, was ich über den charakter der dichtung und die starke benutzung von Hartmanns werken vorbringe, beruht durchweg auf der richtigkeit jenes ansatzes.

Jener hauptpunkt ist folgender (s. 43—45). Paul hat gezeigt, dass die widerholungen in den nicht echten werken Hartmanns nicht absichtlich, sondern zufällig sind.[1]) Bei ähnlichen situationen und gedanken griff der dichter absichtslos zu ausdrücken die er schon früher benutzt oder geprägt hatte. Das tut jeder dichter: man beobachtet es bei alten dichtern ebenso wie bei Goethe und Schiller. Es ist also auch für Hartmann nicht auffallend. Wie umfangreich oder übereinstimmend solche selbstwiderholungen sein können, ist nicht zu sagen. Das hat individuelle gründe, über die sich kaum rechten lässt. Aber eins ist bei den widerholungen des büchleins übersehen worden und wird trotz meines hinweises von

[1]) Eine ausnahme s. unten s. 31 f.

Digitized by Google

Vogt und Schönbach noch immer übersehen, dass sich für die meisten und augenfälligen stellen ein bestimmtes princip der entlehnung nachweisen lässt (s. 43). Unter diesen stellen sind wider mehrere im einklang mit jenem princip, also in ganz bestimmten sinne überarbeitet. Zu diesen neu stilisierten stellen kommt jetzt auch Greg. 505—507, wie oben s. 17 nachgewiesen ist. Der grund zu entlehnen und zu ändern ist aber, antithetische wendungen zu bekommen, und dies streben hängt deutlich mit der rhetorischen, dialektischen art des ganzen gedichtes zusammen. Es ist mithin nicht zufällig.

Hieraus folgt allein schon mit sicherheit, dass der unbekannte verfasser des büchleins sämmtliche werke Hartmanns genau kannte als er dichtete. Aus dem inhalt und charakter des werkes folgt dann weiter ebenso sicher, dass Hartmann nicht der dichter ist. Vgl. H. v. A. s. 47.

Wenn nun der verfasser die gewohnheit hat, stellen aus Hartmanns dichtungen als citate und gleichsam proben seiner literaturkenntnis einzuflechten, so ist doch höchst wahrscheinlich, dass er auch dann entlehnt, wenn stellen seines gedichtes mit solchen anderer dichtungen als denen Hartmanns übereinstimmen. In betracht kommen Gottfrieds Tristan, Burkard v. Hohenfels (H. v. A. s. 60 fussnote), Wigalois, Freidank und Krone. Vgl. oben abschnitt VIII. Das büchlein fällt dann nach diesen werken.

Der andere grund den ich vorgebracht habe, beruht auf der beobachtung, dass die verstechnik Hartmanns in den verschiedenen werken verschieden ist. Da man zunächst annehmen muss, dass sich der dichter in dieser beziehung immer mehr vervollkommnet, so hat das im versbau vollendetere gedicht immer als das jüngere zu gelten.

Die frage nach dem werte des büchleins in rein technischer hinsicht hängt darum auf das engste zusammen mit der frage, wie die dichtungen Hartmanns chronologisch aufeinander folgen. Ein excurs meiner arbeit (s. 46 ff.) geht darum auf dies problem etwas ein. Dem ganzen zweck meiner schrift nach steht die frage nach dem verhältnis des büchleins zu den dichtungen Hartmanns natürlich im vordergrunde. Auf das verhältnis der letzteren unter einander kommt es weniger an, obgleich ich

Digitized by Google

die dort gefundene chronologie noch immer für die wahrscheinlichste halte.

Sieht man von allen formalen kriterien ab, so stehen folgende stellen zur verfügung, die reihenfolge der werke Hartmanns zu erschliessen.

Iw. 2792 ff. und vielleicht auch 2572 ff. (Naumann, Zs. fda. 22, 41). Man folgert daraus mit recht, dass Hartmann hier bei seinen zuhörern den inhalt des Erec als bekannt voraussetzt. Den hatten sie aber offenbar aus seiner eigenen bearbeitung kennen gelernt. Neuerdings bestreitet es Piquet in seiner Étude sur Hartmann d'Aue 1898 (s. 217 ff.) und setzt den Erec nach dem Iwein an. Er meint, Hartmann zeige im Erec grösseres geschick und grössere selbständigkeit in der bearbeitung als im Iwein. Aber man kann die bekannte tatsache, dass sich der Iwein enger an das französische original anschliesst als der Erec, auch so erklären, dass Hartmann dort als an dem meisterwerk des Franzosen nicht so viel zu ändern brauchte oder wagte als am Erec. Wenn er dann am original des Gregor wider mehr änderte, so lag das gewis an dessen mängeln. Ferner behauptet Piquet, bei parallelen stünden die verse im Erec alle mal weniger gut im zusammenhang als im Iwein. Bewiesen hat er das aber nicht.

Auch formale kriterien gibt es, die den Erec mit sicherheit als die älteste der erzählungen Hartmanns erweisen. Ich will sie gleich hier zusammenstellen. Im Erec stehen weitaus die meisten fremdwörter. Später hat der dichter sich ihrer entwöhnt. Vgl. H. v. A. s. 54 und Piquet. Worte wie *balt, degen, ellen, isengewant, isenwât, kneht* (= *ritter*), *magedîn, rant* (= *schilt*), *schaft, snel, snelheit* u. ä. fast nur im Erec, vereinzelt noch im Iwein.[1]) Es sind ausdrücke eines älteren poetischen stiles, die Hartmann mit der zeit aufgiebt. Das erste büchlein tritt übrigens in dieser beziehung nahe zum Erec. Vgl. unten die tabelle. Schlagend ist der gebrauch des rührenden reimes.[2]) I. büchl. 1644 verse: 16 rühr. reime, Erec 10135 v.: 110 r. r., Iwein 8166 v.: 27 r. r., Gregor 4006 v.: 21 r. r., Arm. Heinr. 1524 v.: 8 r. r. Der grammatische reim des Iwein 7151—7160 ist als den rührenden gleichartig natürlich mitzuzählen.

[1]) Vos, Diction and rime-technic s. 9 ff. [2]) Ebda. s. 60 ff.

Digitized by Google

Man sieht aus den zahlen, dass — unter berücksichtigung der verszahl — I. büchl. und Erec zusammen stehen und von allen anderen werken durch eine grosse kluft getrennt sind.

Neuerdings hat auch Zwierzina (Verh. d. 44. vers. deutsch. philol. u. schulm. s. 124 f.) stilistische gründe für das höhere alter des Erec vorgebracht. Im Erec ist *herre* meist apposition: *Erec der herre*). Diese wendung dient nur dazu, *herre* in den reim zu bringen um eine bequeme versbindung zu haben. Solche flickreimerei weiss Hartmann im Iwein zu vermeiden: dort braucht er *herre* nur in der anrede (*lieber herre*) und in der prägnanten bedeutung 'herr' (über knechte) u. ä. m. Nach alledem ist kein grund an der richtigkeit der ansicht zu zweifeln, die Haupt ausgesprochen hat.

Von wert für die chronologie ist dann zweitens die einleitung zum Gregor, jetzt am besten bei Zwierzina, Zs. fda. 37, 407 ff. Sie ist schon von Naumann, Zs. fda. 22, 38 ff. benutzt, aber nicht consequent.

Hartmann bekennt daselbst: 'mein sinn hat oft meine zunge dazu gebracht, viel von dem zu sprechen, das lohn der welt zum zweck hat. Das hat ihm seine unerfahrene jugend angeraten. Nun aber ist es, wie ich genau weiss, ganz verkehrt auf seine jugend zu bauen und zu denken: »was du in der jugend sündigst, kannst du im alter wider gut machen«. Denn ein plötzlicher tod kann den sünder wegnehmen, ehe er busse getan. Darum möchte ich bei zeiten den weg der sünde verlassen und mich durch ein gott wolgefälliges werk von der sünde befreien, die ich aus nachlässigkeit mit worten auf mich geladen habe. Denn ich zweifle nicht daran, dass auch die grösste missetat des menschen vergeben wird, wenn sie ihn reut und er sie nicht wider tut. Die geschichte Gregors beweist es'.

H. v. A. habe ich s. 56 das *nû* in v. 6 temporal genommen und betont. Ich glaubte, *diu tumben jâr* und das *nû* stünden im gegensatz und Hartmann stelle daher seine unreife jugend und sein jetziges reifes alter gegenüber. Diese deutung ist aber gezwungen. *Nû* ist anreihend: 'nun', 'nun aber'. Auf ein reifes mannesalter darf man also aus dieser einleitung nicht schliessen. Vielmehr hat Naumann recht, wenn er meint, Hartmann stehe hier noch in der *jugent* (a. a. o. s. 40). Denn

Digitized by Google

eben das ist ja der gedanke der einleitung: 'ich will noch in der *jugent* busse tun, damit es nicht zu spät wird. Wer weiss, wie lange ich lebe'.

Nun ist freilich das aus dem zusammenhang der stelle klar: *diu tumben jâr* sind für Hartmann vorüber. Ist er auch *junc,* so ist er doch nicht mehr *tump* zu nennen. Wie alt Hartmann gewesen, als er diese worte schrieb, ist natürlich nicht zu sagen. *Jugent* ist ein dehnbarer begriff. Ich stelle ihn mir als dreissiger vor. Wie lange er sich für *tump* gehalten, lässt sich ebensowenig bestimmen. Bis ende der zwanziger wird man diese zeit ausdehnen dürfen, freilich ohne irgend welche sicherheit.

Welche seiner dichtungen verurteilt nun Hartmann?

Offenbar die weltlichen, die dieser einleitung vorausgehen. Wie aus dem ausdruck *gesprochen* hervorgeht, denkt er dabei an seine reimpaargedichte. Aber welche sind das? Es kann sich überhaupt nur handeln um I. büchlein, Erec und Iwein. Denn den Arm. Heinr. können wir nicht herziehen. Er ist ja, wie seine einleitung ausspricht, geschrieben zu gottes ehren und erst dann den lesern zur unterhaltung. Der lohn soll nicht weltlicher sein, sondern geistlicher: die fürbitte des hörers.

Zu den verurteilten dichtungen gehören nun zweifellos I. büchlein und Erec. Denn in beiden wird ausdrücklich betont, dass sie erzeugnisse der *tumben jâr* seien. Vgl. I. büchl.

1265 f. swie tump ich nû selbe bin,
ich wil dir râten guoten sin.

Dazu die stellen die Schönbach s. 282 ff. bespricht. Im Erec gehören hierher die bekannten verse, wo sich der dichter einen *tumben kneht* nennt (v. 1603 und 7480). Namentlich die erstere stelle ist bedeutsam, da sich Hartmann an ihr genau so charakterisiert wie im I. büchlein. Man darf darum ohne bedenken annehmen, dass dies streitgedicht und der Erec einander zeitlich sehr nahe stehen. Daran zweifelt man jetzt auch nicht mehr (Piquet ausgenommen).

Als eine rein weltliche erzählung muss man auch den Iwein mit unter die frühsten dichtungen rechnen, die im Gregor verurteilt werden. Man tat das zunächst nicht. Naumann bleibt trotz der Gregoreinleitung bei Lachmanns ansatz und hält ihn für das letzte werk unseres dichters.

Digitized by Google

Tut man das, dann kann man Hartmanns worte in jener einleitung nur als vorübergehende stimmung auffassen, die später einer milderen und freieren denkweise weicht. So Paul, der in der einleitung zu seiner kleinen ausgabe auf Rudolf von Ems hinweist. Zu widerlegen ist diese ansicht nicht, ausser durch den positiven nachweis der wirklichen chronologie. Dennoch aber liegt sie gewis nicht zunächst. Gerade die worte einl. v. 50 *und sî niht wider niuwet* sprechen doch dafür, dass der dichter dauernd auf rein weltliche poesie verzichten will. Jedenfalls muss man den Iwein dann vor den Gregor setzen, wenn irgend welche andern gründe von belang dafür entdeckt werden können. Solche sind m. e. vorhanden.

Schönbach macht auf die stelle Iw. 6574 ff. aufmerksam. Sie lautet:

swer daz nû vür ein wunder
iemer ime selben sagt
daz im ein unsippiu magt
nahtes alsô nâhten lac
mit der er anders niht enpflac,
dern weiz niht daz ein biderbe man
sich alles des enthalten kan
des er sich enthalten wil.

Sie fehlt bei Chrestien. Der zusatz zeigt das sittliche selbstgefühl des dichters. Mit recht behauptet nun Schönbach, dass der dichter nach dem Gregor keinen so stolzen ausspruch gewagt hätte (s. 458) und darum der Iwein nicht wol nach dem Gregor angesetzt werden könne.

Es kommen hinzu die inhaltsbeziehungen der werke. Erec und Iwein verherrlichen rittertum und minne. Gregor und A. H. sind geistlichen charakters,[1]) eine gruppierung, auf die ich H. v. A. s. 107 f. hingewiesen und in ihrer bedeutung für die chronologie gewürdigt habe. Schönbach nimmt sie an, und neuerdings hat auch Piquet seine auffassung von Hartmanns entwicklung ganz darauf gegründet. Man bedenke dazu, dass Hartmann den Iwein Chrestiens schon für seinen Erec benutzt (Schönbach s. 458): offenbar beschäftigte er sich in seiner ersten periode eingehend mit den dichtungen dieses meisters, bis er dann später durch innere erlebnisse zu einer andern weise des dichtens getrieben wurde.

[1]) Wackernagel stellt sie Lit. 1^2, 208 ff. der anlage seiner literaturgeschichte nach auch zusammen. Aber er hält diese stoffliche zusammengehörigkeit nicht zugleich für eine zeitliche. Auf eine chronologie verzichtet er ausdrücklich. Vgl. Wackernagel-Toischer, Arm. H. s. 18 f.

Digitized by Google

Nun meint man freilich, der Iwein falle nach dem A. H., weil wie Naumann a. a. o. s. 43 behauptet, die verse des A. H. 1—28 zu den ähnlichen versen Iw. 21—30 im verhältnis des originals zur nachbildung stünden. Aber das wird von Naumann nur behauptet, nicht bewiesen. Benecke (zu v. 22) führt allerdings dafür einen grund an, freilich einen etwas sonderbaren: die verse des A. H. seien freier und leichter, die stelle also ursprünglicher und älter. Näher liegt doch die annahme, dass Hartmann im A. H. die etwas unbeholfene periode des Iwein widerholend zerlegt und dadurch die stelle verbessert habe. Mir scheint die einleitung des A. H. jünger als die des Iwein. Sie verrät deutlich den einfluss der stimmung die den Gregor beherscht. Im Iwein dichtet Hartmann, wenn er seine zeit nicht nützlicher anwenden kann, im A. H., um schwer drückende zeit andern leichter zu machen (vgl. auch San Marte bei Haupt, A. H.² S. XVIII). Dort schreibt er nur, weil er weiss, dass die leute es gern hören: hier in erster linie um gott zu ehren (wie den Gregor), dann auch den leuten zu liebe. Also durchweg im A. H. eine viel ernstere auffassung seiner kunst (vgl. H. v. A. s. 54 fussn. 2). Dazu kommt, dass die stelle im A. H. weit leichter und lesbarer ist als die im Iwein, wie schon Benecke anmerkt. Das spricht für spätere abfassung, wie oben gesagt.

Es tritt noch eins hinzu. Hartmann nennt und charakterisiert sich in seinen werken absichtlich, und zwar gleich in der einleitung. So im I. büchl. v. 29, Iwein v. 28 und Gregor v. 173. Aber an diesen drei stellen steht das persönliche mit dem namen immer am schluss der einleitung, unmittelbar vor beginn des eigentlichen inhalts. Hier im A. H. stehen diese angaben voran, am beginne der einleitung. Ausserdem folgt v. 18 noch ein grund für diese gewohnheit: er möchte sich die fürbitte des lesers oder hörers sichern. In den andern werken wird nie ein solcher grund angegeben. Diese besondere anlage der einleitung des A. H. ist natürlich beabsichtigt; sie ist wahrscheinlich die antwort auf irgend welche bemerkungen die sich jemand über Hartmanns gewohnheit, insbesondere über die hervorhebung seiner gelehrsamkeit (im Iwein) bez. deren hervortreten (im Gregor) erlaubt hat. Ohne zweifel nimmt Hartmann in ihr absichtlich auf den Iwein bezug und widerholt die

Digitized by Google

selbstcharakteristik aus opposition ausführlich und zwar am anfang des ganzen. Zugleich lehnt er den vorwurf der eitelkeit indirect durch v. 18 ab.

Ist diese beurteilung der einleitung richtig, dann folgt auch daraus, dass der A. H. das letzte werk des Auers ist.

Man fragt: wer ist derjenige dem Hartmann opposition macht? Man denkt zunächst an Wolfram. Wie Hartmann im Iwein seine gelehrsamkeit betont, so betont Wolfram im Parz. 115, 25 ff. und Wh. 2, 19 ff., dass ihm *diu buoch* fremd seien. Das bedeutet, er habe die gelehrte (lateinische, schulmässige) bildung nicht genossen. Es bedeutet nicht, wie man vielfach glaubt, er habe überhaupt keine bildung und könne weder lesen noch schreiben. Im Willehalm liegt das zu tage. Es handelt sich dort um den gegensatz der ansichten und kenntnisse die das natürliche denken (*sin*) und wissenschaftliches studium der gelehrten kirchlichen literatur (*der buoche*) gibt. Aber auch im Parzival ist es nicht anders. Man scheint zu glauben, v. 115, 28 bedeute 'damit (sc. mit der versicherung ihrer gelehrten bildung) fangen viele ihre werke an'. In diesen worten spürt man dann einen seitenhieb auf Hartmanns einleitungen, bes. die des Arm. Heinr. Diese erklärung halte ich nicht für zulässig. Erstens passt das *genuoge* nicht (auch nicht wenn man es als übertreibende verallgemeinerung nimmt), falls bloss Hartmann gemeint ist. Ferner heisst *urhap nemen* nicht 'anheben etwas zu tun' sondern 'entspringen, seinen ursprung nehmen', also 'anheben zu sein'. Vgl. die beispiele bei Lexer. *Genuoge* kann darum hier nur auf aventiuren gehen. Also: 'wer die fortsetzung wünscht, der betrachte meine erzählung nicht als ein gelehrtes werk: von gelehrtem wesen verstehe ich auch nicht einen buchstaben (*buochstap* in einer durch das voraufgehende *buoch* humoristisch gefärbten bedeutung). Viele aventiuren haben ja freilich dort (in der gelehrsamkeit) ihren ursprung: diese hier dagegen geht ohne beihilfe der gelehrsamkeit ihren weg'. Wolfram will also hier offenbar die meinung abwehren, als habe der inhalt seines werkes in letzter instanz einen gelehrten, lateinischen ursprung oder solle mit gelehrsamkeit abgehandelt werden. Man konnte das denken, da er in den ersten zwei büchern scheinbar geschichte des hauses Anjou erzählt. Aventiuren deren ursprung

Digitized by Google

in der gelehrten literatur liegt, gab es in der tat viele: Alexander, Eneide, Karlsepen, die legenden u.s.w. Vgl. übrigens auch den anfang des Ezzoliedes.

Trotzdem ist nicht undenkbar, dass zwischen dieser stelle und Hartmanns einleitungen eine beziehung besteht. Wolfram kennt in den ersten sechs büchern des Parzival sicher Erec und Iwein (vgl. Pipers zusammenstellung, Wolfr. v. Esch. 1, 24); kenntnis des A. Heinr. ist ihm in b. 1—6 meines wissens nicht nachgewiesen. Er kennt mithin die einleitung des Iwein, wo Hartmann seine gelehrsamkeit hervorhebt und damit seine dichtung als ein werk der gelehrsamkeit hinstellt. Während also Hartmann seinen Iwein wie ein gelehrtes buch beurteilt wissen möchte, während die ursprünge des Gregor in der gelehrten literatur liegen und das gedicht selbst (vgl. schon dessen einleitung) *mit der buoche stiure vert*, lehnt Wolfram jede mittelbare oder unmittelbare beziehung zur gelehrsamkeit ab. Er verlangt also, dass man seine dichtung anders beurteile als die seines berühmten vorgängers, mit dem er, der anfänger, sich nun messen will. Die Parzivalstelle enthält daher nicht eine verspottung Hartmanns (dazu hatte der junge Wolfram, der mit seinem ersten werk hervortrat, gar keine veranlassung), sondern sie soll dem vorbeugen, dass man den Parzivaldichter ohne weiteres mit dem masse messe, das man an die werke des allgemein berühmten *wisen* Hartmann anlegte. Besorgnis vor der kritik hat sie ebenso sehr eingegeben als stolzes selbstgefühl.

Wolfram lehnt also wenigstens für seine person Hartmanns weise der dichtung ab. Dass Hartmann bei gelegenheit darauf geantwortet ist wahrscheinlich. Ich halte es darum nicht für unmöglich, dass sich die einleitung des A. Heinr. gegen Wolframs ablehnung *der buoche* richtet. Darum wird gleich zu anfang das *gelêret* und *diu buoch* betont. Zugleich wird damit eine indirecte polemik gegen solche verbunden, die die namensnennung für eitelkeit halten. Wolfram ist damit natürlich nicht gemeint, denn er nennt sich auch (Parz. 114, 12). Wol solche die es in der weise der volkspoesie für unpassend erachteten ihren namen zu nennen.

Ist diese deutung richtig, dann sind die ersten bücher des Parzival schon vor dem abschluss des A. Heinr. heraus-

Digitized by Google

gekommen, doch so, dass beide werke bald nach einander erschienen.

Für den A. Heinr. ist der terminus ad quem 1203. Denn etwa in diesem jahr beginnt Wirnt den Wigalois zu schreiben; dies werk benutzt aber von vornherein alle werke Hartmanns. Vgl. diese Beitr. 21, 259. Wolfram verrät kenntnis des A. Heinr. erst Parz. 9, 455, 1 ff. (nachahmung der einleitung). Gottfried kennt ihn schon von vornherein: vgl. Trist. 157 f. 163. 177 (A. Heinr. 23). 247 (A. Heinr. 43). 254 (A. Heinr. 79). 311 ff. (A. Heinr. 153 ff.). Aber auch die einleitung des Parzival, damit also dessen erste bücher: Trist. 4636 ff.

Nun freilich lernt Wirnt Wolframs erste bücher später kennen als den A. Heinr. (vgl. a. a. o. s. 267). Das beweist aber gegen meinen ansatz nichts. Denn der A. Heinr. war das werk eines schon weit berühmten dichters, ausserdem nur kurz, daher schnell abzuschreiben und zu verbreiten. Die sechs bücher Wolframs aber abzuschreiben dauerte lange, auch war ihr verfasser noch ohne ruf. Ihre verbreitung konnte darum sehr wol langsamer erfolgt sein. Auch mag der zufall gewaltet haben.

Das erscheinen von Parz. 1—6 und A. Heinr. darf man um 1202/3 ansetzen. Man bekäme dann die reihe: Erec, Iwein (Gregor); Parz. 1—6; A. H.; Parz. b. 7 ff., Tristan und Wigalois.

Ist nun der A. Heinr. erst im anfang des 13. jh.'s erschienen, so findet auch das

dâ mite er swære stunde
möhte senfter machen

und überhaupt die ganze dem ritterlichen leben sehr abholde stimmung der erzählung eine erklärung.

Swære stunde ist 'drückende, schmerzliche zeit', schwerlich bloss 'langeweile'. Und in der tat war die zeit manchmal für einen Schwaben drückend. Denn es war die zeit des krieges zwischen Philipp von Schwaben und Otto, der die vasallen beider immer unter den waffen hielt und die frohe stimmung der zeit vor 1197 nicht aufkommen liess. Wie diese wirren die ritterliche gesellschaft beeinflussten, wissen wir auch aus dem Wigalois. Vgl. diese Beitr. 21, 269 ff.

Es weist also alles darauf, den Iwein vor den Gregor und den A. Heinr. zu setzen. Macht derselbe einen besonders

Digitized by Google

vollendeten eindruck, so vergesse man nicht, dass er eben das meisterwerk Chrestiens ziemlich treu widergibt, eine tatsache, die Piquet mit recht betont (Étude sur Hartm. d'Aue, 1898, s. 219). Man darf die verdienste des Franzosen nicht dem Deutschen zuschreiben. Der A. Heinr. aber ist gewis keine übersetzung, sondern die bearbeitung einer lateinischen geschichte. Die verschiedene beschaffenheit der vorlagen muss eine untersuchung über die chronologie berücksichtigen (vgl. auch Schönbach s. 457).

Die kritische verwendung der zu gebote stehenden zeugnisse ergibt also die reihe I. büchlein und Erec, Iwein, Gregor, A. Heinr. Damit hat man aber nur die relative chronologie, nicht die absolute. Kann man über diese etwas ermitteln?

Das büchlein steht sicher zur liebespoesie Hartmanns in beziehung, fällt daher vor 1189. Den Erec setzt man wegen der erwähnung von Connelant nach dem kreuzzug an. Notwendig ist das keineswegs. Die stelle beweist nichts weiter, als dass Hartmann eine allgemeine kenntnis von Iconium hatte und dass er meinte, sein publicum werde sich für die notiz interessieren. Das war vor dem kreuzzug von 1189 eben so möglich wie nachher. Man kann also den Erec ganz vor den kreuzzug setzen. Das empfiehlt sich besonders wegen der beziehung zum I. büchl. (oben s. 27. 29).

Es fragt sich, ob man es nicht auch mit dem Iwein tun muss. Schönbach meint, der dichter stehe im Iwein noch ganz im minneleben (s. 461). Er weist hin auf die einschübe v. 2971 ff. 1621 ff. u. ä. Schönbachs annahme scheint mir in der tat sehr glaublich. Man kann sich vorstellen, dass Hartmann das verhältnis von Laudine und Iwein mit zügen aus seinem eigenen, unglücklichen ausstattete, dass der Iwein also zeitlich den letzten und besten seiner minnelieder gleich steht.[1]) Vielleicht ist dann seine anfängliche opposition gegen den minnedienst grund, dass er zuerst gerade den Erec zur bearbeitung wählte, einen roman, dessen held seine dame recht schlecht behandelt.

Nimmt man an, dass Erec und Iwein in die periode der minnepoesie, also vor 1189 fallen, dann liegt eine weitere

[1]) Man beachte auch: *gehaz* findet sich nur im Iwein (10 mal und immer im reim). Sonst bei Hartmann nur MF 207, 35. Vos s. 16.

Digitized by Google

vermutung nahe. Mit dem beginn der kreuzzugspoesie sehen wir in Hartmanns gemüt einen völligen umschwung eintreten. Er sagt sich von der welt los, um nunmehr auf sein seelenheil bedacht zu sein. Ist dieser umschwung der ende der achtziger jahre eintrat, identisch mit der abkehr von der welt, die wir aus der einleitung des Gregor sehen? Das ist mir höchst wahrscheinlich. Man vergleiche die einleitung mit dem kreuzlied 209, 25 + 210, 11 + 210, 35. In beiden die klage, aus *tumpheit* der welt gefolgt zu sein: Greg. 5: MF 210, 13. Die sorge um das ewige leben Greg. 31 ff.: MF 211, 3 ff. Vor allem aber die gleiche stimmung. Dann müsste man annehmen, Hartmann habe den Gregor nach seiner rückkehr vom kreuzzug gedichtet, nach längerer pause in seinem dichten, nicht mehr als *tumber man*, der er bis zum kreuzzug war, aber doch noch als junger mensch. Setzt man seine geburt um 1160, so ist ohne zwang durchzukommen. Hartmanns todesjahr hängt von der datierung der Krone ab. Diese wird von Haupt, wie mir scheint etwas zu spät, um 1220 angesetzt. Um 1205 lebt Hartmann jedenfalls noch, was man aus dem Tristan und Wigalois ersieht. Vgl. Beitr. 21, 267.

Legt man diesen erwägungen wert bei, so würden sich zwei epochen in Hartmanns leben und dichten ergeben:

1) Die der weltlichen dichtung: minnelied und Artusroman. I. büchlein und Erec den älteren (etwa ton 14. 4. 7), Iwein den jüngeren minneliedern gleichzeitig. Auf wie viel jahre diese dichtungen zu verteilen sind, ist nicht zu sagen. Ich habe Beitr. 23, 108 an 1187 und 1188 gedacht: jetzt wo ich geneigt bin, auch den Iwein vor 1189 anzusetzen, würde ich ca. 1180—88 vorziehen. Doch sind alle solche ansätze reine vermutung.

2) Die periode der geistlich-moralischen dichtung: Gregor und Armer Heinrich. Beide perioden getrennt durch den kreuzzug von 1189.

Es folgt hieraus, und deshalb habe ich diese construction gewagt, dass man nicht in schwierigkeiten gerät, wenn der einleitung des Gregor volle bedeutung beigelegt wird. Man gelangt im gegenteil auf diese weise unter benutzung dessen was früher über die minnepoesie ermittelt ist, zu einer auffassung des lebens und dichtens Hartmanns, die an sich sehr

Digitized by Google

viel wahrscheinlichkeit hat und der von mir H. v. A. s. 105 vorgetragenen wegen ihrer einfachheit noch vorzuziehen ist.

Widerlegt werden könnte die relative chronologie der werke Hartmanns freilich durch heranziehung rein formeller kriterien. Ergibt aber die beobachtung des formalen eine reihenfolge die mit jener übereinstimmt, dann stützt das nicht nur jene reihe, sondern ist mittelbar wider ein beweis für die richtigkeit und brauchbarkeit der methode. Denn darüber entscheidet schliesslich doch der erfolg.

Drei versuche, formale kriterien anzuwenden, sind bisher gemacht worden: untersuchung des versbaues, der reimbrechung und der reime nebst der sprache. Die erstere, die ich zuerst in grösserem umfange vorgenommen habe, hat nun wirklich dasselbe ergebnis gehabt, das eben aus textstellen gewonnen worden ist. Sie fordert darum mindestens beachtung: sie wie Schönbach als principiell verfehlt zu behandeln ist ungerechtfertigt. Auch Vogt tut das nicht: er stimmt s. 243 dem princip i. a. bei, ohne sich allerdings ausdrücklich für meine reihenfolge zu entscheiden.

Die von mir angewante methode ist folgende.

Man nimmt in den höfischen romanen des 12. 13. jh.'s das bestreben wahr, gewisse eigenheiten der älteren reimverstechnik (Rolandslied, Alexander u. ä.) zu beseitigen und den vers einem idealschema:

$$\times\,\breve{-}\,\times\,\breve{-}\,\times\,\breve{-}\,\times\,\breve{-} \text{ oder } \times\,\breve{-}\,\times\,\breve{-}\,\times\,\breve{-}\,\times$$

anzunähern. Man vermeidet es, viele zwei- und mehrsilbige senkungen zu brauchen und vor allem senkungen (natürlich mit ausnahme der letzten, d. h. vierten) ausfallen zu lassen. Dies streben, das im grossen die ganze gute erzählungsliteratur beherscht, kommt auch bei Hartmann zum vorschein, um so mehr als er am anfang dieser entwickelung steht, ja sie wesentlich mit einleitet. Man wird daher an der hand einer statistik bei Hartmann das fortschreiten dieser bewegung feststellen und damit die folge seiner erzählungen bestimmen können. Zwei fälle von senkungsausfall sind hierbei zu scheiden: der eine, in dem der entstehende einsilbige verstakt durch ein selbständiges wort, der andere, in dem er durch eine

Digitized by Google

unselbständige silbe gebildet wird. Fälle der ersteren art habe ich mit W, solche der zweiten mit S bezeichnet.

Schönbach wendet gegen diese zählungen ein (s. 348), wenn sie etwas beweisen sollten, müssten sie vollständig sein: stichproben hülfen nichts. Nun habe ich zwar die proben reichlich bemessen und sie, wie ein blick auf die tabelle H. v. A. s. 50 zeigt, möglichst gleichmässig durch die werke verteilt, immerhin aber würde vollständigkeit grössere sicherheit gewähren. Es ist also zweckmässig eine neue und zwar vollständige zählung vorzunehmen.

Gegen die art der zählung erhebt Henrici, Jahresber. 13, s. 264 bedenken. Es sei wie bei den späteren dichtern, so auch bei den jüngeren schreibern zeitgewohnheit gewesen, die senkungen, besonders zwischen zwei wörtern auszufüllen. Die überlieferten texte gäben also schon in den späteren hss. wenig gewähr für des dichters gebrauch. Bedenklich sei es ferner, dass ich Gregor und A. Heinr. nach Paul, Erec, büchlein und Iwein aber nach Haupt und Lachmann benutzt, in der meinung, diese beiden herausgeber hätten keine senkungen ausgefüllt. Aber die Lachmannschen regeln über *unde, niuwet,* gen. d. inf. auf *-ennes,* die aufnahme niederdeutscher formen dienten doch grossenteils diesem bestreben. Diesem einwand zu begegnen habe ich diesmal alle dichtungen mit ausnahme des Gregor nach Lachmanns und Haupts texten gelesen, ohne irgend welche änderung daran vorzunehmen, auch da wo sie mir nötig schien. Die anderen bedenken Henricis wiegen nicht allzu schwer. Wenn auch die schreiber des öfteren senkungen ausfüllen, so sind diese fälle doch gewis in weitaus den meisten fällen durch vergleichung der hss. zu ermitteln. Darum sind eben kritische ausgaben benutzt. Aber auch dann, wenn eine anzahl solcher schreiberveränderungen mit in die texte eingegangen sind, kommen sie bei der masse der untersuchten verstakte doch schwerlich in betracht. Dasselbe gilt, scheint mir, für die bemerkungen Henricis über den gebrauch von *unde, niuwet* u. s. w. Fehler der herausgeber in dieser beziehung heben sich durch widerkehr in den andern werken doch wol auf. Dass zählungen, wie ich sie vornehme, den sachverhalt absolut genau darstellen, glaube ich natürlich nicht. Dass sie ihn relativ völlig ausreichend verdeutlichen, meine ich allerdings.

Digitized by Google

Trotzdem bedarf meine methode noch einer berichtigung. Es handelt sich um allgemein rhythmisches, was Schönbach, Vogt u. a. entgangen ist.

Hartmanns reimzeilen sind, was sich von selbst versteht, sprechverse. Sie gehören als solche zu der art des rhythmus, die ich 'poetischen rhythmus' nennen will und stehen den strengen rhythmen der musik und tanzkunst (auch des kinderspruches u. ä.) fern. Der 'strenge' rhythmus zwängt die teile der sprache (wörter, silben u. s. w.) nach dauer und bis zu einem gewissen grade auch schwere in feste verhältnisse, die oft dem accent ganz zuwider sind, meist wenigstens sehr von ihm abweichen. Der poetische rhythmus (der in der musik z. b. im rhythmus gewisser formen des begleiteten recitativs und der sequenzen der röm.-kathol. liturgie nahe verwante hat) verhält sich zum sprachaccent anders. Der poetische rhythmus ist eine art, die in der mitte steht zwischen dem 'strengen' rhythmus, der den tanz, gewisse formen der musik (die sog. geschlossenen) und den auszählspruch beherscht, und dem 'freien', wie ihn die rhythmische prosa (in der musik z. b. das seccorecitativ) hat. Diese rhythmusart ist ergebnis einer mischung der beiden andern, reinen arten. Denn durch eindringen des sprachlichen rhythmus in das gefüge der strengen formen heben sich diese gelockert und einen neuen charakter bekommen. Ich habe in der abhandlung 'Zur metrik Otfrieds von Weissenburg' (Festschrift f. Sievers, 1896) den vorgang an einem beispiel dargestellt, das auch für den mhd. reimvers grosse bedeutung hat.

Da der sich ergebende poetische rhythmus trotz seiner nahen beziehungen zu den formen des strengen den sprachaccent nicht verletzen darf, ohne hässlich zu werden, so sind für ihn gewisse eigenschaften des strengen rhythmus ausgeschlossen, eben weil sie sich nicht mit dem accent vertragen. Man kann ganz wol singen Iw. 79 *ze handen gevangen* = ♩|♩ ♩♩|♩ ♩ – ⏑ ´ – ⏑ ´ mit 4 thesen, von denen 2 vierzeitig sind. Beim vorlesen ist das aber unmöglich. Da müssen die strengen zeitverhältnisse zu gunsten solcher weichen, die sinn- und stilgemäss an dieser stelle im accent möglich sind; sodann müssen sich die gewichtsverhältnisse der silben im anschluss an den accent verändern. Sinn- und stilgemäss

Digitized by Google

gelesen hat der vers also das schema $\times\breve{-}\times\ \times\breve{-}\times$. Er enthält also für das ohr nur 2 thesen (2 verstakte), obwol sein schema auf ein urmetrum von 4 thesen (4 takten) zurückdeutet.

Es bedarf nur des hinweises auf die germanische alliterationsdichtung, um zu verstehen, wie sich aus ein und demselben strengen metrum $\breve{-}\acute{-}\breve{-}\acute{-}\breve{-}\acute{-}$ mit seinen verschiedenen artformen ($\breve{-}\acute{-}\breve{-}\acute{-}\breve{\cup}\acute{-}$, $\breve{-}\breve{\cup}\acute{-}\breve{-}\breve{\cup}\acute{-}$, $\breve{-}\acute{-}\breve{-}\breve{\cup}\acute{-}\breve{-}\acute{-}$ u.s.w.) eine fülle verschiedener poetischer rhythmen entwickeln konnte, rhythmen von ganz verschiedener taktzahl. Aus $*\breve{-}\acute{-}\breve{-}\acute{-}\breve{-}\acute{-}$ entwickeln sich verse wie Iwein 37 *dehéine schœner nie gewán* (= 4 thesen, 4 takte); $*\overline{\wedge}\ \acute{-}\breve{-}\acute{-}\breve{-}\breve{\cup}\acute{-}$ > Iw. 39: *in vil swáchem wérde* (3 thesen, 3 takte); $*\breve{-}\breve{\cup}\acute{-}\breve{-}\breve{\cup}\acute{-}$ > Iw. 34: *nâch rîcher gewónheit* (2 thesen, 2 takte) u.s.w.

Eine rhythmik des mhd. reimverses hat zuerst die aufgabe, festzustellen, welche rhythmischen typen z.b. im Iwein wirklich vorliegen. Sie hat also genau so, wie es Sievers gelehrt, die zeilen des romans zu analysieren, dann verwante formen zusammenzustellen und endlich die ganze masse nach gattungen (typen) und arten zu ordnen. Dann ergibt sich das typensystem des Iweins eben so wie Sievers ein solches für den Beowulf, die Edda u.s.w. gefunden hat.

Wenn nun ein vers wie Iw. 79 *se hánden gevángen* sinn- und stilgemäss vorgelesen (nicht scandiert!) nur zwei hebungen hat (dass er historisch auf eine form mit 4 zurückweist, ist etwas ganz anderes), dann ist es offenbar unrichtig zu sagen, in diesem vers sei zweimal die senkung unterdrückt und er sei vierhebig. Tatsächlich hört niemand mehr als zwei thesen und senkungen werden nicht vermisst. Man kann nur dies behaupten: in dem vierhebigen urmetrum, auf das verse von solchem bau hinweisen, war zweimal hebung und folgende senkung zusammengezogen.

Nun kann allerdings wenigstens die vierhebigkeit des alten reimverses gewahrt bleiben, wenn es der dichter versteht, die mittel recht auszunutzen, die der sprachaccent bietet.

Wenn in der rede zwei stärker betonte silben an einander stossen, so wird die erste gedehnt und es ergibt sich ein eindruck, der einer rhythmischen zusammenziehung gleich empfunden wird. Versteht es der dichter in metren wie

$$\breve{-}\acute{\acute{-}}\breve{-}\acute{-}\breve{-}\acute{-} \text{ oder } \breve{-}\acute{-}\breve{-}\acute{\acute{-}}\breve{-}\acute{-}$$

Digitized by Google

auf die erste und zweite, bez. zweite und dritte hebung sprachliche hauptaccente zu bringen, so wird der vers 4hebig (bez. als 3 ◡) und asynartetisch gefühlt;

z. b. Iw. 71 er sprách: hér Kalógreánt
28 er wás genánt Hártman.

Wenn ferner in der rede eine silbe emphatisch oder um eines gegensatzes willen besonders stark betont wird, so wird sie überdehnt. Dann bekommt die nächste, auch wenn sie schwach von gewicht ist, grössere stärke. Dieser mittelbare stärke- (und zeit-) zuwachs wird wie ein nebenictus empfunden. Silbengruppen der art können auch zur füllung von sprachlichem ´ ´ dienen. Vgl. zu II. büchl. v. 199 (oben s. 19).

Z. b. Iwein v. 17 *so lebt doch iemer sîn nam. Iemer* ist emphatisch. Darum *ie-* zu überdehnen. *-mer* bekommt im anschluss an die überdehnung von *ie-* zeit- und gewichtsvermehrung und so klingt der vers tatsächlich ... *iémèr* ... ohne irgend wie gegen den sprachaccent zu verstossen.

Um wenigstens zeitliche gleichmässigkeit der verse zu bewirken, wird die pause (p) verwendet. Iw. 208 *stinke* (p) *swâ der ist. Stínkè* würde nicht klingen. Eine kleine pause vor *swâ* macht den vers den andern gleichlaufend.

Nun ist klar, dass verse in denen durch die aufgezählten mittel des sprachaccents der eindruck von synkope der senkung hervorgebracht wird, an sich nicht schlechter zu sein brauchen als verse von ganz alternierendem rhythmus. Ebensowenig verse die wie Iw. 79. 80 zweihebig sind. Verse mit freiem wechsel der thesenzahl (von zwei bis vier; auch bloss eine these ist denkbar) können, wie die alliterationspoesie zeigt, gerade in der erzählung sinn- und stilgemäss verwendet werden und vortrefflich wirken. Wenn also Hartmann und die höfischen erzähler beginnen, typen zu meiden, die auf asynartetische versformen zurückweisen (wie Iw. 79 und 80), oder gar noch selbst asynartetisch sind (wie Iw. 17. 28. 71 und viele andere), so ist das zunächst nicht schlechthin als eine 'verbesserung' des verses zu deuten, sondern als eine änderung seines stilcharakters. Dass damit auch eine verbesserung der technik verbunden sei, braucht man natürlich nicht zu leugnen. Sie scheint mir bei Hartmann klar.

Meine zählungen der W und S bedeuten also zunächst

Digitized by Google

nichts anderes, als dass der reimvers unter den händen Hartmanns seinen stilcharakter ändert. Die gründe für diese änderung sind zwei: das vorbild des französischen achtsilbers, des versmasses der Artusromane, und dann der höfische charakter der dichtung selbst, wie ihn besonders Hartmann herausgearbeitet hat. Dass Hartmann jenen französischen vers nachahmt, ist schon lange erkannt (vgl. Wackernagel-Toischer, A. Heinr. s. 32 ff.). Wackernagel sagt daselbst, aus der frühmhd. reimprosa habe sich durch nachahmung des regelmässigen verses französischer romane der regelmässige mhd. reimvers entwickelt. Dies ist insofern nicht ganz richtig, als die form der frühmhd. dichtungen nicht gereimte prosa, sondern dasselbe metrum ist, dessen sich die ahd. reimdichtungen, besonders Otfried bedienen (vgl. verf., Zur metrik Otfrieds von Weissenburg, a. a. o. s. 204). Im übrigen aber ist Wackernagels anschauung richtig, wie ich ebendort s. 200 betont habe. Dass sich Hartmann von Chrestiens vers beeinflussen lässt, wird niemand wundern.

Die entwicklung des altdeutschen reimverses bis in das 13. jh. würde also folgendermassen zu deuten sein.

Der altdeutsche reimvers hatte sich in alter zeit aus einem strengen liedmetrum entwickelt, so wie ich es a. a. o. s. 201 ff. dargestellt habe. Er hatte dann schon in ahd. zeit, noch mehr in frühmhd., die freiheiten angenommen, die den sprechvers charakterisieren.

Die zahl der hebungen wechselte von 2 (1?) bis 4, die senkungen, bes. der auftakt waren oft mehrsilbig, oft waren sie 'sprachlich nicht ausgedrückt' ('auftaktlose' und asynartetische verse) u. s. w. Es war eine reihe formen, jede von eigenem ästhetischen wert aus den artformen der alten strengen tetrapodie erwachsen, und so ergab sich ein system poetischer rhythmen, das von dem charakter der urmetra wenig mehr an sich hatte. Für die Litanei hat es Dütschke (Hall. diss. 1889) ermittelt: es wäre sehr zu wünschen, dass es auch für andere dichter statistisch dargestellt würde.

Durch den wechsel dieser zahlreichen formen entstand eine äusserst mannigfaltige folge von schweren und leichten, gefüllten und minder vollen, langen und kurzen reihen, die der poesie einen äusserst beweglichen, bequemen, unter umständen saloppen charakter verlieh.

Digitized by Google

Eben dies aber widersprach dem stil der neuen, höfischen kunst, im besondern der Hartmannschen. Sie zielt nicht auf erregung, sondern auf beruhigung ab, sie ist nicht lebhaft oder gar leidenschaftlich, sondern massvoll und fein. Scherer schildert Lit.-gesch.[5] s. 165 das wesen des Hartmannschen vortrags vortrefflich. Wie der dichter war, so musste der vers werden. Es galt also alle die formen auszuschliessen bez. ihre verwendung zu beschränken, die der dichtung die lebhafte bewegung und das eindringliche geben oder die schwerfällig den anmutigen fluss der rede hemmen. Das sind besonders die typen mit übervollen senkungen (einschl. des auftakts), dann aber die welche auf alte musikalisch-strenge asynarteten zurückweisen, sei es dass sie im verhältnis zum vierhebigen vers zu kurz und leicht oder durch zusammenstoss von schweren silben in ihrem lauf stockend, schwerfällig bez. pathetisch waren.

Es galt m. a. w. den alten reimvers dem gleichmässigen schema $\times\overset{'}{-}\times\overset{'}{-}\times\overset{'}{-}\times\overset{'}{-}$ (bez. $\overset{'}{-}\times$) anzunähern, einem metrum, dessen vierhebige form zugleich das romanische zur verfügung stellte. So kommt es, dass die senkung mehr und mehr regelmässig wird, dass der dichter möglichst die zahl von 4 thesen (bez. 3 $\smile$) zu erreichen sucht und dass die verstypen beschränkt werden, die auf alte asynartetische metra zurückgehen. Es findet eine grosse umwälzung im stilcharakter des reimverses statt.

Eine untersuchung über die metrik der Hartmannschen reimdichtungen, die etwa in der weise geführt würde, wie sie Dütschke unter anleitung von Sievers für die Litanei geführt hat, würde gewis eine sichere chronologie der Hartmannschen dichtungen ergeben. Sie würde nebenbei zugleich das sicherste mittel sein, die fragen über synkope und apokope schwacher vocale zu lösen und einen reinen text zu gewinnen, der, wie Lachmann durchaus richtig erkannt hat, ohne metrik nicht zu erreichen ist.

Meine statistik kann nicht beanspruchen, die metrischen änderungen in Hartmanns versen auch nur annähernd zum ausdruck zu bringen. Sie erstreckt sich bloss auf eine seite der metrischen entwicklung. Selbst diesen stellt sie nur sehr im groben dar. Sie zeigt nämlich zahlenmässig, wie die verse abnehmen, die auf alte asynarteten hinweisen oder

Digitized by Google

noch asynartetisch sind. Aber dies doch nur ganz im umriss, da sie vom takt und nicht, wie es das richtige ist, von der reimzeile ausgeht. Es entgeht also meiner statistik der unterschied im typengebrauch: verse wie *_ ⏑ ' _ ⏑ ', *_ ' _ ⏑ ⏑ _, *_ ' _ ⏑ ' _ ', *_ ⏑ ' _ ' _ ' geben alle dieselbe zahl 1. Und doch ist es sehr wesentlich, wie häufig im verhältnis metra jeder art gebraucht werden. Es entgehen der statistik auch sonst noch viele feinheiten des versbaues, die für die wirkung der dichtung bedeutsam sind, z. b. der gebrauch einsilbiger wörter an bestimmten stellen.

Trotz dieser mängel liefert die zählung doch ergebnisse, die mit dem übereinstimmen, was die kritische verwendung der selbstzeugnisse Hartmanns ergeben hat. Ich lege ihr darum auch jetzt noch denselben wert bei wie früher, so lange ich nicht durch eine umfassende untersuchung von ihrer unrichtigkeit überzeugt werde. Man muss bedenken, dass sie eben nur das allergröbste der veränderung von Hartmanns versbau darlegt, dass sich die unterschiede zwischen den werken also bei einer vollständigen untersuchung noch als grösser herausstellen werden.

Die resultate meiner neuen zählung sind nun folgende. Um die grundlagen der procentzahlen genau controlierbar zu machen, gebe ich die einzelnen posten an. Im übrigen vgl. meine schrift s. 50 f.

Den Erec zähle ich nicht durch, weil mir seine stellung in der reihe gesichert scheint.

I. büchlein (ohne S. G.).

no. der verse	W + S	W	S	S — W
1—100	13	2	11	+ 9
101—200	17	5	12	+ 7
201—300	14	4	10	+ 6
301—400	25	9	16	+ 7
401—500	35	18	17	— 1
501—600	18	11	7	— 4
601—700	19	8	11	+ 3

Digitized by Google

no. der verse	W + S	W	S	S — W
701—800	23	7	16	+ 9
801—900	38	16	22	+ 6
901—1000	27	11	16	+ 5
1001—1100	28	11	17	+ 6
1101—1200	28	15	13	— 2
1201—1300	21	15	6	— 9
1301—1400	25	14	11	— 3
1401—1500	21	12	9	— 3
1501—1600	36	17	19	+ 2
1601—1644	17	9	8	— 1

Von 400 zu 400 versen berechnet ist das ergebnis:

verse	W + S	W	S	S — W
1—400	69	20	49	+ 29
401—800	95	44	51	+ 7
801—1200	121	53	68	+ 15
1201—1600	103	58	45	+ 13
1601—1644	17	9	8	— 1
Sa.	405	184	221	+ 37

Iwein.

verse	W + S	W	S	S — W
1—400	125	44	81	+ 37
401—800	125	62	63	+ 1
801—1200	145	71	74	+ 3
1201—1600	129	53	76	+ 23
1601—2000	109	43	66	+ 23
2001—2400	107	50	57	+ 5
2401—2800	113	47	66	+ 19
2801—3200	116	52	64	+ 12
3201—3600	104	43	61	+ 18
3601—4000	150	77	73	— 4

Digitized by Google

verse	W + S	W	S	S — W
4001—4400	136	77	59	— 18
4401—4800	131	70	61	— 9
4801—5200	149	71	78	+ 7
5201—5600	116	50	66	+ 16
5601—6000	143	61	82	+ 21
6001—6400	151	58	93	+ 35
6401—6800	134	70	64	— 6
6801—7200	154	70	84	+ 14
7201—7600	148	66	82	+ 16
7601—8000	129	50	79	+ 29
8001—8166	49	24	25	+ 1
Sa. 8166 vv.	2663	1209	1454	+ 245

Gregor.

verse	W + S	W	S	S — W
1—400	104	30	74	+ 44
401—800	110	41	69	+ 28
801—1200	110	48	62	+ 14
1201—1600	96	36	60	+ 24
1601—2000	112	35	77	+ 42
2001—2400	108	42	66	+ 24
2401—2800	94	28	66	+ 38
2801—3200	133	49	84	+ 35
3201—3600	119	47	72	+ 25
3601—4000	143	55	88	+ 33
4001—4006	3	1	2	+ 1
Sa. 4006 vv.	1132	412	720	+ 318

Arm. Heinrich.

verse	W + S	W	S	S — W
1—400	131	40	91	+ 51
401—800	103	39	64	+ 25

Digitized by Google

verse	W + S	W	S	S — W
801—1200	97	43	54	+ 11
1201—1520	97	44	53	+ 9
Sa. 1520 vv.	428	166	262	+ 96

II. büchlein.

verse	W + S	W	S	S — W
1—100	30	4	26	+ 22
101—200	24	7	17	+ 10
201—300	23	4	19	+ 15
301—400	22	9	13	+ 4
401—500	21	10	11	+ 1
501—600	24	5	19	+ 14
601—700	27	6	21	+ 15
701—800	25	10	15	+ 5
801—826	4	2	2	0

oder nach versen von je 400:

verse	W + S	W	S	S — W
1—400	99	24	75	+ 51
401—800	97	31	66	+ 35
801—826	4	2	2	—
Sa. 826 vv.	200	57	143	+ 86

In procenten ausgedrückt stellen sich die ergebnisse so dar:

Titel	W + S	W	S	S — W
I. büchl.	24, 63	11, 19	13, 44	+ 2, 25
Iwein	32, 61	14, 80	17, 80	3, 00
Gregor	28, 25	10, 28	17, 97	7, 69
A. Heinr.	28, 15	10, 92	17, 23	6, 31
II. büchl.	24, 21	6, 90	17, 31	10, 41

Digitized by Google

Wie man aus der vergleichung mit der älteren tabelle in H. v. A. s. 51 sieht, sind die absoluten unterschiede unbedeutend: die stichproben und die vollständigen zählungen geben im wesentlichen dasselbe resultat. Schönbachs bedenken gegen stichproben erweisen sich dadurch als hinfällig.

Nur eins lehrt diese neue tabelle, nämlich dass für Gregor und A. Heinr. jene wie schon gesagt etwas grobe methode nicht hinreicht, die chronologie zu bestimmen. Die differenzen der betreffenden zahlen sind so gering, dass man aus ihnen nichts schliessen kann. Dass die metrik beider gedichte sich trotzdem sehr von einander unterscheiden mag, ergibt sich aus meinen früheren bemerkungen von selbst.

Die tabelle lehrt aber weiterhin mit entschiedenheit, erstens dass der Iwein vor Gregor und A. Heinr. liegt, und dann, dass das II. büchlein an das ende der ganzen reihe fällt. Beides war schon oben aus andern gründen mit wahrscheinlichkeit bez. sicherheit erschlossen worden. In diesem zusammengehen der ergebnisse liegt ein starker beweis für ihre richtigkeit.

Nun findet freilich Vogt, meine zählungen seien ungenau. Er sagt: 'nach diesen [meinen beobachtungen] würden die senkungen besonders zwischen zwei verschiedenen worten im zweiten büchlein weit seltener ausgelassen sein als in allen übrigen dichtungen Hartmanns. Ich bin zu einem andern ergebnisse gekommen. Nach meiner zählung fehlt die senkung in den 826 versen des zweiten büchleins zwischen zwei verschiedenen worten 88 mal, zwischen zwei silben eines wortes 138 mal; in den 826 ersten versen des ersten büchleins kommt der erste fall 87 mal, der zweite 91 mal vor. Danach zeigt sich also in jenen sogar eine merkwürdige übereinstimmung zwischen den beiden büchlein; in diesem dagegen steht das zweite büchlein dem Gregor und Iwein näher, wo in der gleichen verszahl zwischen zwei silben eines wortes die senkung 110 mal bez. 141 mal unausgefüllt bleibt'. Schönbach stimmt dem auf s. 348 bei: 'Vogt hat gezeigt, dass Sarans zählungen ungenau sind: damit fällt auch ihr ergebnis'. Freilich erklärt er sich unmittelbar darauf gegen die verwendung von stichproben: 'will man aus statistischen zusammenstellungen etwas erschliessen, dann müssen sie vollständig sein, stichproben

Digitized by Google

helfen gar nichts'. Vogts nachweis beruht aber eben auf einer stichprobe. Seine zahlen stimmen überdies genau zu meinen angaben, so dass ich hier weder Vogts noch Schönbachs tadel begreife.

Denn dass das II. büchlein in der zahl der S mit Erec, Iwein, Gregor, A. Heinr. nahezu auf gleicher stufe steht, zeigt meine procenttabelle H. v. A. s. 51. Vogt sagt also mit dem einen teil seiner bemerkung — wenn man einmal stichproben zulässt — nur das was meine tabelle auch enthält. Nach meiner neuen, vollständigen zählung ist die verwantschaft in diesem punkte noch näher. Dass das II. büchlein im punkte der S dem ersten ferner bleibt, sieht man ebenfalls deutlich aus meiner tabelle s. 51: I. büchl. 13, 99 (jetzt 13, 44) — II. büchlein 17, 40 (jetzt 17, 31). Auch damit widerholt Vogt nur meine ergebnisse.

Dass ferner das II. büchl. in der zahl der W den 826 versen vom anfang des ersten ganz nahe steht, habe ich ebenfalls bemerkt. Es folgt aus dem was ich H. v. A. s. 52 mitteile, von selbst. In v. 1—800 des I. büchl. habe ich dort s. 52 gezählt 87 W: Vogt zählt in v. 1—826 — auch 87, also bei 26 versen differenz genau dieselbe zahl! Berechtigt dieser geringe unterschied zu dem urteil, dass meine zählung ungenau sei? Ich bezweifle, dass Vogt bei erneuter zählung wider genau 87 W findet. Da man denselben mhd. vers oft verschieden lesen kann, so finde ich zwischen meiner und Vogts zählung vielmehr eine überraschende übereinstimmung.

Wie sehr nun aber Schönbachs warnung vor dem gebrauch — wenigstens unzureichender und nicht genau controlierter — stichproben am platze ist, das zeigt sich gerade in diesem falle deutlich, wo er sein urteil über meine statistik eben auf eine solche gründet. Es wundert mich um so mehr, dass Schönbach dieser probe Vogts so viel bedeutung beilegt, als er schon aus meinen angaben über die W des I. büchleins (H. v. A. s. 52) hätte ersehen können, dass er sich gerade auf jene stichprobe nicht verlassen durfte.

Dort (vgl. jetzt oben s. 44 f.) zeige ich nämlich, dass das I. büchl. in metrischer hinsicht unter allen dichtungen Hartmanns eine sonderstellung einnimmt. Es ist für dies gedicht charakteristisch, dass in ihm anfangs die beseitigung der

Digitized by Google

'einsilbigen verstakte' überraschend gut gelungen ist, dass aber die im anfang erreichte glätte der verse nicht dauert, dass man fast von 100 zu 100 versen das zurückgehen von diesem höheren standpunkt der technik beobachten kann. So kommt es, dass von den beiden hälften des I. büchleins, das, den sog. 'leich' natürlich abgerechnet, 1644 verse umfasst, die erstere unverhältnissmässig viel glattere verse aufweist, als die zweite in der sie z. t. sehr uneben sind. Ich habe H. v. A. s. 52 gezählt I. büchl. v. 1—800: W = 87, S = 110,
v. 801—1644: W = 136, S = 120.
Hätte also Vogt seine stichprobe von 826 versen nicht mit v. 1, sondern mit v. 801 begonnen, so würde er das entgegengesetzte resultat bekommen haben.

Ferner habe ich ausdrücklich darauf hingewiesen, dass für die beurteilung der Hartmannschen technik nicht einseitig bloss die W oder bloss die S herangezogen werden dürfen, sondern auch das verhältnis der W zu den S. Dass dies für den rhythmischen eindruck von grosser bedeutung ist, liegt auf der hand. Wenn wie Vogt sagt, das II. büchl. in den S dem Iw., Greg., A. Heinr. näher, der Klage ferner steht, dafür aber sich dem ersten teil der Klage in den W sehr nähert, so beweist das streng genommen nichts anderes als dass die technik des II. büchleins von der dieser dichtungen grundverschieden ist, da sie eben mit ihren ziffern in der tabelle für Hartmanns werke nicht eingeordnet werden kann.

Das eigentümliche verhalten des I. büchleins in bezug auf das verhältnis der W und S zeigt die neue tabelle oben s. 44 f. deutlicher. H. v. A. s. 52 habe ich versucht es zu erklären. Dort wird es auf das bestreben zurückgeführt, die W-formen zu beseitigen, eine arbeit, deren durchführung die kraft des dichters noch nicht gewachsen war und bei der sie darum allmählich erlahmte. Dass der dichter aber überhaupt die absicht fassen konnte die W zu beseitigen, erklärt H. v. A. s. 53 folgendermassen: 'Hartmann hat versucht, im I. büchlein die formalen gesetze der lyrik durchzuführen. Als lyriker hatte er schon eine ziemliche höhe erreicht, ein feines gefühl für regelmässigen versbau bekommen, mit epischen dichtungen hatte er sich gar nicht beschäftigt. Was wunder wenn er in einem gedicht dessen inhalt ja der minnepoesie entnommen

Digitized by Google

ist, auch die formglätte derselben anstrebt? Er sucht schon jetzt die brücke zwischen der neuen tradition der lyrik und der alten der epik zu schlagen, deren vollendung erst einer viel späteren zeit vorbehalten war'.

Diese erklärung ist aber aus gründen der rhythmik unmöglich. Ich konnte sie nur zu einer zeit aufstellen, wo ich in übereinstimmung mit den üblichen anschauungen die tiefe kluft noch nicht sah, die zwischen 'strengem' und 'poetischem' rhythmus liegt. Eine einwirkung der lyrik, die in jener zeit ja keine buch-, sondern eine singlyrik war, auf die reimpaardichtung ist in der weise, wie ich es H. v. A. annahm, ausgeschlossen. Musik und poesie haben ihre besonderen traditionen, und ihre formen können sich nicht mehr beeinflussen, wenn sie sich einmal differenziert haben.

Es gibt nur einen weg von strengen musikalischen rhythmen zu poetischen, den worauf ich unter anderm auch in der abhandlung über die metrik Otfrieds von Weissenburg hingewiesen habe. Es können gewisse liedgattungen im verlauf der historischen entwickelung ihre strenge form, auch die melodie aufgeben und zur poesie übertreten, aber von den strengen formen der musik führt zur ausgebildeten sprechpoesie unmittelbar keine brücke, jedenfalls nicht in dem sinne, wie es H. v. A. s. 53 angenommen wurde. Die sonderstellung des I. büchleins muss demnach anders erklärt werden. Das ist auch nicht schwer.

Die W und S werden im büchlein zweifellos mit absicht vermieden. Hartmann will sich eine neue verstechnik schaffen. Warum tritt dies bestreben nun gerade im I. büchlein so deutlich hervor? Eben aus dem I. büchlein erfahren wir, dass Hartmann vor abfassung desselben eine reise nach Nordfrankreich gemacht hat. An den höfen dieser gegend herschte die neue ritterliche dichtung, besonders die Chrestiens. Sie lernte Hartmann dort kennen und bewundern. Dass er bald entschlossen war diesem muster nachzustreben, beweisen Erec und Iwein, die die ersten früchte seines studiums sind. Mit dem inhalt jener höfischen dichtungen prägte sich aber seinem ohr auch der anmutige, gleichmässige fall des afrz. achtsilblers in seinem alternierenden rhythmus ein. Die erste reimdichtung die er nach der rückkehr verfasste, war nun, wie man gewis mit recht annimmt, das I. büchlein. Sie wird darum natürlich

Digitized by Google

metrisch noch am meisten unter dem einfluss des frz. verses stehen, dessen gang Hartmann möglichst genau nachbilden wollte. Das ist auch der fall, freilich nur in der ersten hälfte (bis 800). Denn es gelang dem dichter nicht, den vorschwebenden rhythmus in der sprache durchweg auszuprägen: es gelang einigermassen nur im anfang der dichtung; in der andern hälfte erlahmt die kraft, und die alte rhythmik zieht den dichter wider an sich. Jenen versuch macht Hartmann dann nicht wider. Er strebt nunmehr danach, das alte heimische und das neue frz. versprincip zu vereinigen, eine versart zu finden, die das charakteristische der frühmhd. technik nicht ganz aufgebe und andererseits doch dem vorbild des frz. achtsilblers folge. In der tat macht Hartmanns vers, wie ihn besonders der A. Heinr. zeigt, die mitte zwischen altheimischer und französischer technik. Vgl. auch Beitr. 23, 94 ff., wo für die lyrik ähnliche tendenzen nachgewiesen werden.

Das merkwürdige verhältnis der beiden hälften des I. büchleins in metrischer hinsicht erklärt sich also sehr einfach daraus, dass dies werk noch unmittelbar unter dem eindruck französischer verse gedichtet ist und sich bestrebt, diesen möglichst widerzugeben. Erst später hat sich Hartmann sein eigenes rhythmisches ideal geschaffen.

Es ergibt sich somit, dass meine statistischen zählungen in jeder hinsicht die chronologie bestätigen, die man aus der vergleichung der selbstzeugnisse gewonnen hat.

Von der reimbrechung aus zu einer chronologie zu kommen hat K. Stahl versucht in seiner dissertation 'Die reimbrechung bei Hartmann von Aue', Rostock 1888 (rec. von Glöde, Lit.-bl. 1889, s. 407). Er gewinnt die reihe Erec — Gregor — Iwein — A. Heinr. Diese stimmt mit der meinigen, insofern sie Erec und A. Heinr. an den anfang und schluss, Gregor und Iwein in die mitte setzt. Aber mir scheint die ganze art, wie Stahl seine untersuchung ansetzt und führt, methodisch nicht richtig und darum sein ergebnis unverwertbar. Glöde ausserdem meint s. 408, reimbrechung allein gebe nicht den ausschlag: sie sei nur im verein mit vielen andern kriterien beweiskräftig. Ich habe keine untersuchung hierüber angestellt, glaube aber auf grund der angaben Stahls doch, dass jenes kriterium einen hohen wert hat, bei richtiger verwendung vielleicht auch allein genügt.

Digitized by Google

Ueber die rhythmische bedeutung der reimbrechung wird Zur metrik Otfrieds v. Weissenburg s. 194 f. gehandelt. Es ist dort die rhythmische entwicklung kurz angedeutet, deren notwendiges schlussglied die brechung der *rîme* bildet. Aus jener darstellung ergibt sich auch, nach welchen regeln die erscheinung statistisch aufgenommen werden muss. Man hat von der tatsache auszugehen, dass ein reimpaar von haus aus den wert einer musikalischen periode hat; der erste vers ist vordersatz (a), der andere nachsatz (b). In der musik der geschlossenen, strengen form hat sich das wort der weise und ihrem rhythmus unterzuordnen. Also muss da entsprechend der melodieführung am periodenschluss (d. i. hinter dem zweiten reim) ein relativ starker, auf der cäsur (d. h. hinter dem ersten reim) ein relativ schwacher sinneseinschnitt statt haben. Jedenfalls muss der cäsureinschnitt schwächer sein als der am periodenende, weil sonst die periode nicht zusammenhalten würde (vgl. Beitr. 23, 52 f. [§ 22]). Schwindet nun der strenge rhythmus nebst melodie, so wird das alte verhältnis von cäsur und periodenschluss zunächst traditionell gewahrt. So ist es noch in der ahd. und frühmhd. dichtung. Allmählich aber ändert sich das. Man bestrebt sich, aus ästhetischen gründen das verhältnis der schlüsse umzukehren. Dadurch wird das rhythmische system der periode zerrissen: die *rîme* werden gebrochen. Eine lockerung des periodensystems und eine vorstufe zur brechung ist es schon, wenn die cäsur dem periodenschluss an stärke gleichgemacht wird.

Will man nun statistisch aufzeigen, wie sich dieses bestreben geltend macht, so darf man nicht mit Stahl das verhältnis von satz und reimbrechung in den vordergrund stellen. Ebensowenig darf man reimbrechung nur da annehmen, wo hinter dem ersten reime ein punkt steht (Stahl s. 11). Man hat vielmehr einfach die fälle zu zählen, in denen jedesmal die innere verbindung eines reimpaares loser ist als die verbindung des ersten reimverses mit dem vorausgehenden oder des zweiten mit dem folgenden, oder in denen beide reimpaare völlig auseinander gerissen sind. So würde z. b. im I. büchlein gebrochen sein reimpaar 1/2. Gebunden ist 3 + 4; weiter: 5/6, 7/8, 9 + 10, 11 + 12, 13/14, 15 + 16, 17/18, 19/20 etc. Dabei wären schwere und leichte fälle der brechung bez. bindung zu scheiden. Nützlich ist es vielleicht, die fälle besonders zu zählen, in denen

Digitized by Google

die sinneseinschnitte als gleich gefühlt werden (so z. b. 3 : 4; 15 : 16). Fehler oder ungenauigkeiten würden sich bei hinreichend grossem material gegenseitig ausgleichen. Die ergebnisse wären dann einfach auf je 100 reimpaare procentualiter zu berechnen. Unterscheidungen der art wie sie Stahl macht, sind als besondere fälle jener 3 hauptgattungen aufzunehmen, also in zweite linie zu rücken. Sie sind wertvoll für die beurteilung der kunst des dichters.

Schönbach tadelt an Stahls arbeit, dass sie nirgends auf das verhältnis der poetischen aufgabe zur form eingehe. Nun ist ja gewis richtig, dass der gegensatz von reimbrechung und bindung absichtlich zur erreichung bestimmter zwecke verwendet werden kann. Aber ich glaube nicht, dass eine statistik die auf eine chronologie ausgeht, jene möglichkeit besonders zu betonen braucht. Sie wird sich damit begnügen, die fälle der bindung festzulegen, wo sie zweifellos sinn- und stilgemäss ist, brechung minder gut wäre. Im allgemeinen aber dürfte gerade dieser punkt geringe bedeutung haben. Wo ist denn im einzelnen falle brechung oder bindung nötig oder auch nur wolgefällig und wo nicht? Ich bezweifle, dass man diese frage unzweideutig beantworten kann.

Man wird z. b. sagen: reimbrechung erhöht die lebendigkeit der darstellung, bes. des dialogs (vgl. Stahl s. 27). Das ist i. a. gewis richtig. Muss aber lebhaftigkeit immer zur reimbrechung führen? Kann sie nicht auf andere weise (z. b. durch die wahl der verstypen) ausgedrückt werden? Der dichter hat gewisse stimmungen zu erregen so mannigfaltige mittel, dass man ihm schwerlich im einzelnen nachrechnen kann.[1])

Ich meine also gegen Schönbach: hat man bemerkt, dass sich ein dichter immer mehr bestrebt, die perioden zu brechen — und für Hartmann ist das zweifellos —, dann zähle man einfach die fälle in der oben angedeuteten weise. Man wird daraus meiner überzeugung nach einen wertvollen, vielleicht an sich schon genügenden anhalt gewinnen, die reihe der dichtungen zu bestimmen. Das verhältnis von inhalt und form zu betrachten wird zur scheidung der fälle, jedenfalls aber für das verständnis der dichterischen kunst von grossem wert sein;

[1]) Vgl. verf., Die einheit des Faustmonologs, Zs. fdph. 30, 538—545.

Digitized by Google

aber für den nächsten zweck der chronologie würde die aufgewendete mühe und zeit schwerlich im verhältnis zum wert der ergebnisse stehen.

Stahls ergebnisse halte ich also aus rhythmischen gründen nicht für stichhaltig. Sie sind unverwendbar für oder gegen meine chronologie.

Damit fällt freilich auch der grund, den er auf s. 27 gegen die echtheit des büchleins vorbringt oder er wird wenigstens zweifelhaft. Dies büchlein bricht nämlich die reime unverhältnismässig oft, geht damit sogar über den A. Heinr. hinaus, wie Stahl behauptet. Immerhin sieht man aber doch so viel, dass es auch in diesem punkt von Hartmanns werken abweicht.

Noch ein dritter versuch ist gemacht worden auf objective art festzustellen, wie sich Hartmanns dichtungen an einander schliessen: B. J. Vos, The diction and rime-technic of Hartmann v. A., Leipzig 1896 (rec. v. K. Helm, Lit.-bl. 1898, s. 264). Der verf. versucht durch beobachtung des wortgebrauchs und der reimtechnik zu einer chronologie zu kommen. Ansätze zu dieser methode finden sich schon bei Haupt, Naumann, Lemcke, Greve (s. 60), Zwierzina (Zs. fda. 40, 237—241), doch ist Vos wegen der zahl und vollständigkeit der belege als ihr eigentlicher vertreter anzusehen.

S. 7—41 werden eine reihe von wörtern alphabetisch zuzusammengestellt, die in den werken Hartmanns mehr oder weniger oft vorkommen. Aus dieser tabelle werden dann schlüsse gezogen. Aber der verf. hat es unterlassen zu überlegen, ob solche schlüsse aus dem wortgebrauch überhaupt wert haben und wie weit etwa.

Zunächst musste bedacht werden — Haupt, Jänicke u. a. waren darin vorangegangen — ob besondere gründe dem dichter nahe legten, gewisse wörter oder wendungen allmählich zu meiden. Das ist nun sicher der fall. Wörter wie *balt, degen, ellen, îsengewant, îsenwât, kneht* (= ritter), *rant* (= schild), *schaft, snel, snelheit* u. a. werden im höfischen roman gemieden, weil sie 'unhöfisch' schienen, d. h. weil sie durch die dichtung älteren stiles so fest mit der vorstellung des rittertums älteren stiles verknüpft waren, dass sie mit den neuen idealen nicht mehr recht stimmten: ein *ritter* war für die phantasie der umgebung Hartmanns etwas anderes, feineres als ein *degen*;

Digitized by Google

mit jenem wort verbanden sich ganz andere associationen als mit diesem oder gar mit *kneht* (dem das *guot*, d. i. 'vornehm, bevorzugt' freilich fast nie fehlt). Lässt sich nachweisen, dass auch Hartmann solche wörter allmählich meidet, dann bedeutet das allerdings nicht wenig. Die beobachtung ergibt nun, dass solche wörter i. a. nur im Erec und I. büchl. vorkommen, dann verschwinden. Das sichert, wie schon oben bemerkt, den frühen ansatz beider dichtungen. Für die reihe der übrigen ergibt sich, dass im Iwein die besonders charakteristischen (*degen, kneht, schaft*) noch zuweilen da sind, im Gregor aber verschwinden. Das spricht für das relativ höhere alter des Iweins. Man vergleiche folgende tabelle:

	I. büchl.	Erec	Iwein	Greg.	A. Heinr.
balt	2	3	—	—	—
degen	—	11	4	—	—
degenlich	—	1	—	—	—
ellen	—	6	1	1	—
ellenthaft	—	3	—	1	—
ich genende	—	1	—	—	—
genendic	1	2	—	1	—
genendeclîchen	1	2	1	—	—
genendekeit	—	1	—	—	—
helt	—	1	4	1	—
îsengewant	—	9	1	—	—
îsenwât	—	1	—	—	—
kneht (= ritter)	—	21	5	—	—
magedîn	—	3	—	—	—
rant	—	4	—	—	—
schaft	—	11	1	—	—
snel	—	1	—	—	—
snelle	1	3	—	—	—
snelheit	—	2	—	—	—

Zum teil hängt dies auch mit dem inhalt zusammen. Gerade für die wichtigsten kann man es aber nicht behaupten.

Im zusammenhang mit dem erörterten steht es wol auch, wenn wörter wie *hêrlich* (Er. 5 m), *hêrlîchen* (Er. 2 m.; Iw. 1 m.), *manlich* Er. 8 m.; Iw. 4 m.; Gr. 1 m.), *manliche* (I. b. 1 m.; Er. 3 m.) allmählich verschwinden. Sie passten vermutlich nicht mehr zu Hartmanns vorstellung vom idealritter bez. mann. Umgekehrt vgl. *hövesch* und seine sippe.

Im übrigen scheinen mir zu chronologischen schlüssen nur solche wörter geeignet, die oft vorkommen und zugleich ohne

Digitized by Google

sonderlichen unterschied mit synonymen wechseln können. Besonders partikeln. Vos hat auf einiges selbst hingewiesen. So nimmt der gebrauch von *dagen* (nebst compositis) vom Iwein an ab (Iw., Greg., A. Heinr. stehen sich i. a. gleich), der von *swîgen* (und compositis) entsprechend zu (im A. Heinr. wider ab). *Harte* nimmt vom Iwein an ganz bedeutend zu und bleibt im Gregor und A. Heinr. auf der höhe, *vil* dagegen nimmt merklich ab. *Starke* verhält sich ähnlich wie *harte*. Es wird also statt des blasseren *vil* öfters ein volleres wort gewählt. Andere solche paare ergeben nichts, wie z. b. *dicke* und *ofte*, *hœren* und *vernemen*.

Weitaus die meisten der von Vos beigebrachten wörter sind m. e. für eine chronologie ganz ungeeignet. *Houbet* kommt Er. 36 m., Iw. 8 m., Greg. 5 m. vor. Das wort als solches ist ganz unverfänglich. Was soll sein gebrauch für die chronologie bedeuten?

Bei andern worten ist einfluss der lectüre zu berücksichtigen. Im Iwein findet sich das wort *gehaz* 10 m., sonst in den reimpaardichtungen nie. Dafür *vient* u. ä. Wahrscheinlich ist Hartmann hier das ihm an sich bekannte wort durch irgend einen literarischen einfluss neu in den sinn gekommen; es gefiel ihm und er brauchte es nun öfter. Literarische einflüsse können ihm aber ebensogut ein wort, das er im Iwein nicht mehr verwendet, im Greg. oder A. Heinr. wider empfohlen haben.

Wenn Vos darauf hinweist, dass Gregor und Erec viele worte der tabelle gemeinsam hätten (s. 69), so ist zunächst zu bemerken, dass die angeführten gar nicht charakteristisch sind. Ferner ist die gegenprobe nicht gemacht: ob die fälle des unterschiedes oder der zusammenstimmung überwiegen, muss festgestellt werden, wenn über relative verwantschaft etwas ausgesagt werden soll. Dann ist zu bedenken: Hartmann hat seine erzählungen ohne zweifel an seinem hofe vorgelesen. Las er nun den Erec, während er am Gregor arbeitete, so konnten ihm wörter aus jenem, die er im Iwein zufällig nicht anwendet, sehr wol wider ins gedächtnis kommen. Diese möglichkeit hat Vos überhaupt nicht erwogen.

Ich kann also den sprachlichen beobachtungen von Vos nur wenig bedeutung beimessen. So weit sie brauchbar sind

Digitized by Google

bestätigen sie meine oben neu begründete reihenfolge. Im allgemeinen zeigen sie, dass man mit dieser methode nicht viel ausrichten kann, weil sie überaus umständlich und unsicher ist.

Was nun die reime anbetrifft, so liegt auf der hand, dass aus der häufigkeit der reimvocale und gewisser reimgruppen nichts gewonnen werden kann (vgl. Helm a. a. o.). Auch die beobachtung der 'unreinen' reime hilft zu nichts. Höchstens könnte man in der völligen reinheit der reime des A. Heinr. einen beweis dafür sehen, dass diese dichtung die jüngste ist. Dafür ist sie aber auch die kürzeste.

Wert hat in diesem teil der arbeit von Vos nur die zusammenstellung über die rührenden reime. Es finden sich nämlich von solchen reimpaaren im

I. büchlein	16 (excl. 'leich'),
Erec .	110,
Iwein .	27 (incl. der stelle 7151—60, die natürlich nicht weggelassen werden darf),
Gregor	21,
A. Heinr.	8.

Berücksichtigt man den umfang der dichtungen, dann ergibt sich, dass I. büchl. und Erec von den andern dichtungen durch eine grosse kluft getrennt sind. Iw., Greg., A. Heinr. stehen sich dagegen so nahe, dass man keine schlüsse ziehen darf. Genaueres für die reihenfolge der strittigen werke lernt man also nicht. Immerhin bekommt man wider ein unverächtliches zeugnis für das alter von I. büchlein und Erec (vgl. oben s. 27). —

Es ergibt sich also aus den vorstehenden erörterungen: von den zwei gründen die ich für die chronologie des II. büchleins geltend gemacht, hat den ersten niemand angefochten oder gar widerlegt; der zweite ist zwar angegriffen worden, aber ohne ausreichende gründe. Vielmehr ist gerade meine chronologie der echten reimpaardichtungen Hartmanns von Schönbach angenommen. Das büchlein ist also tatsächlich nach sämmtlichen werken des Auers geschrieben. Es fällt an das ende der reihe, nicht in die mitte, wie Schönbach annimmt, ohne es zu beweisen. Dann kann es aber auf keinen fall ein werk Hartmanns sein, wie ich H. v. A. s. 57 f. zeige, in einer auseinandersetzung der ich auch jetzt nichts weiter hinzuzufügen habe.

Digitized by Google

Welche neuen positiven gründe führt nun Schönbach an, um Haupts annahme aufrecht zu erhalten? Er behauptet zunächst s. 361, das zweite (und vor allem erste) büchlein hingen mit Hartmanns liebeslyrik aufs engste zusammen. Das erste büchlein gehöre zum ersten, das andere zu einem zweiten minneverhältnis. Diese behauptung lässt sich nur dann rechtfertigen, wenn das II. büchlein spätestens mit dem Iwein gleichzeitig ist. Es muss aber weit hinter alle werke des Auers fallen, wie oben gezeigt. Also braucht man mit dieser annahme Schönbachs nicht weiter zu rechnen.

Ferner sagt Schönbach s. 368: 'dass der verfasser dieses ganz vorzüglichen [?] gedichtes nicht wol jemand anders sein kann als Hartmann von Aue, lässt sich meiner ansicht nach mit sicherheit erweisen. Meine analyse hat ihren zweck vollständig verfehlt, wenn es ihr nicht gelungen ist zu zeigen, dass die beiden stellen 121—136. 145—153, die mit MF. 214, 12 ff. 27 ff. wörtlich [?] übereinstimmen, in organischem zusammenhange mit dem vorausgehenden und nachfolgenden stehen. Kein ausschreiber und nachahmer ist so geschickt, dass er andere in dieser weise zu citieren vermöchte; ganz abgesehen davon, dass der dichter des II. büchleins es wirklich nicht nötig hatte, von fremden zu borgen. Nur wer sich selbst anführt, verfügt so souverain über das angeführte'.

Ob es der dichter des II. büchleins nötig hatte zu borgen oder nicht, darüber unten. Tatsache ist jedenfalls, dass er überaus häufig aussprüche von gewährsmännern heranzieht, um seine erörterungen daran zu knüpfen oder um sie zur widerlegung zu brauchen. Autoren zu citieren ist der verfasser, vermutlich als kenner der rhetorik und dialektik, gewöhnt; war es doch auch in den lateinischen versen und der lateinischen prosa ganz üblich, phrasen und stellen berühmter dichter nachzuahmen oder einzuflechten. Der schreiber des büchleins hat mit diesen stellen aus Hartmann gewis nur einen beweis seiner kennerschaft liefern wollen und darin einen vorzug seines werkes gesehen. Warum soll ein nachahmer werke seiner vorgänger nicht auch einmal mit geschick benutzen, was hier entschieden der fall ist? Jenen allgemeinen erwägungen Schönbachs vermag ich keinen besonderen wert beizulegen.

Digitized by Google

Sind nun weiter die fraglichen stellen wirklich so organisch und unlösbar mit dem inhalt des II. büchleins verbunden?

Zunächst 121—136 = MF. 214, 12—22. Schon oben ist angemerkt worden, dass Schönbach den gedankengang des liebesbriefes nicht immer richtig darstellt und namentlich darin fehlt, dass er eine fortlaufende dialektische gedankenentwicklung durch das ganze gedicht hin annimmt. Meine disposition auf s. 5 ff. zeigt das. Auf jeden fall beginnt mit v. 137 ein neuer unterteil (A I 2), der dem gleichgestellt ist, der vorausgeht (A I 1) und dessen gedanke nicht aus dem vorhergehenden folgt. Die bemerkung Schönbachs s. 363 oben, mit v. 137 beginne die darstellung eines einzelfalles [zur begründung dessen was vorausgeht?] ist darum nicht zu billigen. Dort in A I 1 (v. 53—136) sagt der dichter, sein glückliches minneverhältnis habe ihm doch unglück gebracht; hier in A I 2 sagt er weiter, ebenso bringe ihm die treue nicht freude sondern gerade pein. Also ist keine causale verbindung der teile I 1 und 2 vorhanden. Beide sind coordiniert.

Aber auch mit dem vorausgehenden sind die verse 121—136 nicht so organisch und unlösbar verbunden, dass sie nicht entlehnt sein könnten. Auch hier hat Schönbach den logischen zusammenhang nicht erkannt (s. 362 ff.). Er scheint mit v. 121 einen neuen gedankengang anzusetzen: *ouch* (v. 121) sei adversativ 'andererseits', eine entgegnung dialektisch einleitend. Aber das ist unmöglich. V. 121 ff. beginnt nicht einen neuen teil (ein solcher beginnt erst v. 137), sondern schliesst effectvoll den ersten. A I 1 hebt v. 53 (hinter der einleitung) nach gewohnheit des dichters mit einem allgemeinen erfahrungssatz an, den auch er anerkennen muss: 'ich höre, dass eine liebe die zum ziel gelangt, das schönste ist. Ferner (*ouch* v. 60) sehe ich selbst, dass glückliche liebe die herzen froh macht und zwar mit recht. Wenn man nämlich (v. 65) das los derer betrachtet, die da glücklich sind, dann ist in der tat nicht zu leugnen, dass ein glückliches minneverhältnis das beste leben ist, das gott geben kann'. V. 79 wird nun angedeutet, dass der dichter jener erfahrung entsprechend ein minneverhältnis und zwar ein 'vollkommenes' eingegangen ist. Aber (v. 90—102) jenes glück ist gerade sein unglück geworden. Es ergibt sich

Digitized by Google

also, dass jener allgemeine satz falsch ist: vielmehr muss er sagen, sein glück bringe ihm unglück.

Dieser gedanke, der zwischen v. 102 und 103 zu ergänzen ist, wird nun von v. 103—120 in emphatischer weise immer wider ausgesprochen. Das *ich* in v. 103, *mich* in v. 104 u. s. w. sind zu betonen. Die mannigfachsten antithesen müssen dazu herhalten, ihn einzuschärfen. V. 121—136 setzt dieser leidenschaftlichen rede die krone auf. 'Darum (*ouch* v. 121) schreibe ich das auch als eine wahrheit nieder, glücklich ist nur der, dem nie glück zu teil geworden'. Damit wird, wie man sieht, das gegenteil der allgemeinen behauptung zu anfang von teil A I 1 (v. 53 ff.) aufgestellt. Das *ouch* von v. 121 ist also keineswegs adversativ, sondern folgert bez. bekräftigt (vgl. Mhd. wb. 2, 1, 450 c).

Ohne zweifel ist das ganze sehr geschickt aufgebaut, und der paradoxe gedanke der die pointe bildet, sehr gut vorbereitet. Aber dass diese verse 121—136 so organisch und unlösbar in dem ganzen stünden, dass ein nachahmer sie nicht hätte anbringen können, finde ich nicht. An sich reichte es hin, wenn der dichter mit dem trumpf von v. 117—120 schlösse, der schon kräftig genug ist.

Ausserdem sieht man klar, wie der verfasser den abschluss dieses teiles, in dem er seine verzweifelte stimmung schildert, aus lauter nur leicht veränderten citaten zusammengebaut hat:

v. 103—113 vgl. Iw. 7066—7074,
v. 116 „ A. Heinr. 712,
v. 117—120 „ Greg. 505—507,
v. 121—136 „ MF. 214, 12—22.

Die mittel um seine gefühle auszudrücken, borgt er; die stelle des liebesbriefes, wo der grösste schwung gefühlt wird, ist nicht selbständig!

Gerade die verse also, die Schönbach zum beweis dafür verwendet, dass sie originell seien, beweisen evident, dass wir es mit einem nachahmer zu tun haben.

Auch die andere stelle büchl. 146—153 = MF. 214, 27—33 beweist nichts für Schönbach. Teil A I 2 beginnt wie 1 mit einer allgemeinen erfahrung (137—144): treue und beständigkeit soll für leib und seele von allem was glück ist, das beste sein. V. 145 wird die entgegengesetzte erfahrung gemacht und

Digitized by Google

zur darstellung die bekannte strophe Hartmanns benutzt. Vermutlich ist der ganze teil erst aus der antithese Hartmanns herausgewachsen: darum passt die stelle auch so gut hinein. — Aber warum soll ein nachahmer diesen teil nicht haben schreiben können?

Die verse 157—159 sind nach Schönbach s. 363. 369 citat aus einer liebesbotschaft der frau. Warum? Derartiges deutet der text nirgends an. Wenn ein dichter eben zwei strophen Hartmanns benutzt hat, dann liegt doch wol am nächsten zu glauben, dass er auch die andern lieder seines lieblingsdichters kennt und ausschreibt. Uebrigens sind die dort stehenden wendungen und die zu grunde liegende situation im minnesang so beliebt, dass sie der dichter des büchleins auch anderswoher als aus Hartmann haben könnte. Vgl. Reinmar MF. 192, 38 (v. 31 steht das *angestlîchen* von büchlein 154, das bei Hartmann fehlt); Hausen ebda. 54, 1 dieselbe situation (vgl. bes. 55, 5).

Das MF. 212, 37 als Hartmannisch bezeichnete lied soll nach Schönbach s. 370 von einer dame gedichtet sein. Das II. büchlein sei die antwort Hartmanns darauf. Wo aber sind die gründe für diese behauptung?

Alle diese constructionen Schönbachs haben die vorgefasste, doch nirgends bewiesene annahme zur voraussetzung, das zweite büchlein und die darin benutzten lieder Hartmanns gehörten ihrer entstehung nach zusammen. Dass an eine solche beziehung nicht zu denken ist, habe ich oben nachgewiesen. Schönbachs darlegungen entbehren also der realen grundlage.

Meine ansicht, dass das sog. II. büchlein Hartmann nicht gehört, halte ich demnach als völlig unwiderlegt fest. Es ist also eine etwas verfrühte behauptung Helms, wenn er Lit.-bl. 1898, s. 264 seinen lesern versichert: 'das sog. zweite büchlein kann jetzt, nachdem Schönbach und Vos auf ganz verschiedenen wegen zum gleichen resultat gelangt sind, mit bestimmtheit als ein werk Hartmanns betrachtet werden'.

Wer ist nun der verfasser des liebesbriefes? Es finden sich darin stellen aus sämmtlichen werken Hartmanns, auch parallelen zu Wigalois, Freidank, Krone. Wörtlich benutzt ist eine strophe Burkards von Hohenfels. Wer Hartmanns verfasserschaft retten will, muss annehmen, dass die büchlein-

Digitized by Google

stellen original, die parallelen in den andern mhd. werken abgeleitet seien. Das wäre eine ausflucht die ein unbefangener von vorn herein ablehnen wird. Das büchlein rückt also mindestens in das zweite viertel des 13. jh.'s. Die untersuchung der metrischen technik, insbesondere der reimbrechung würde gewis ermöglichen, die chronologie noch genauer zu bestimmen.

Auf eins kann ich aber noch hinweisen. Wenn auch der verfasser als meister Hartmann verehrt, so kennt er doch auch Gottfried und ahmt ihm nach: vgl. v. 33—36 mit Trist. v. 1863 ff. Auch vierreim an prägnanter stelle wie büchl. 99—102 liebt Gottfried; vgl. Trist. 131—134. 233—236 ff. 11875 ff. Ja — und das scheint mir ausschlaggebend — ohne Gottfrieds Tristan wäre das ganze büchlein wie ich glaube, nicht geschrieben.

Die situation des ritters im büchlein ist nämlich derjenigen ziemlich gleich, in der sich Tristan am ende von Gottfrieds dichtung befindet. Wie der dichter durch *huote* von seiner geliebten getrennt in der ferne weilt oder schweift, so ist auch Tristan fern von der blonden Isôt in Arundel. Auch ihm ist ein glückliches 'vollkommenes' minneverhältnis zum unglück geworden. Die stimmung beider liebenden ist ganz ähnlich. Dazu kommen einzelne beziehungen des inhalts.

Der verfasser des büchleins kennt als sicheres mittel gegen

senedez leit daz man liebes müge
mit liebe vergezzen.

Das mittel versucht er. So denkt auch Tristan:

v. 19430
diz liep, daz mir sus wirret,
daz mir benimet lîp unde sin,
dâ von ich sus beswæret bin,
sol mir daz ûf der erden
iemer gesenftet werden,
daz muoz mit fremedem liebe wesen.
Ich hân doch dicke daz gelesen
und weiz wol daz ein trûtschaft
benimet der anderen ir kraft.

v. 19465
gewende ich mîne sinne
mê danne an eine minne,
ich wirde lîhte dervan
ein triurelôser Tristan.
nû sol ich ez versuochen.

(Vgl. Büchl. 515.)

Bei Ulr. v. Türheim (Massmann s. 498) heisst es dann übrigens weiter

Tristan lâ den unsin
unt tuo die gedanke hin
die dir dîn heil verkêrent
und gar dîn êre unêrent.

(Vgl. Büchl. 550—553.)

Digitized by Google

Die zweite Isôt heisst *juncfrouwe* 502, 19. Tristan und Isôt Weisshand vermählen sich. Vgl. nun die erzählung von der hochzeitsnacht und was folgt bei Ulrich: Massm. 503, 6. 7

Isôt, der er sich hâte verzigen,
diu kom im wider in den sin.
(Vgl. Büchl. 533. 534.)

Ebda. 33 ff. denkt Tristan den namen der fernen Isôt, während er eine andere Isôt *triutet* (vgl. Büchl. 532. 535). Dann Isôtes vorwürfe 506, 20 ff.

dîn herze mich niht meinet.
ez ist diu blunde Isolde
diu diz gebot geboten hât.
ich hân diz nein und lige dâ
so ist si verre und hât diz jâ.
(Vgl. Büchl. 536 ff.)

Die zweifel an der beständigkeit der dame, die büchl. v. 644 bringt, lassen sich wenigstens mit Tristans zweifeln Gottfr. 19469 ff. einigermassen vergleichen, obgleich sie im übrigen anderer art sind. Auch das motiv der narrheit büchl. 171 ff. könnte mit dem Tristanstoff zusammenhängen.

Dass den büchleinstellen die herangezogenen verse der beiden dichtungen unmittelbar zu grunde lägen, soll hiermit nicht behauptet werden. Nur so viel scheint mir gewis, dass der dichter des büchleins motive dem Tristanstoff in der psychologischen vertiefung entnahm, wie ihn Gottfried in Deutschland zuerst bekannt gemacht hat. Das büchlein fällt offenbar in eine zeit, der die situationen des Tristan, und zwar ihrem seelischen gehalt nach, lieb und bekannt waren. Vor dem erscheinen des werkes Gottfrieds, also rund vor 1210, ist ein werk wie das büchlein nicht wol denkbar. Auch dies passt völlig zu der oben ermittelten zeit. Ich halte daher an meiner H. v. A. s. 60 gegebenen datierung 'um 1230' fest bis eine bessere nachgewiesen ist.

HALLE a. S., august 1898.

NACHTRAG.

Nach abschluss meiner untersuchung ist erschienen: Carl Kraus, Das sog. II. büchlein und Hartmanns werke (Abhandlungen zur german. philol., festgabe für R. Heinzel Halle 1898).

Digitized by Google

Ein hinweis auf diese sorgfältige und wertvolle arbeit möge hier noch platz finden.

Auch Kraus kommt zu dem ergebnis, dass das büchlein nicht von Hartmann verfasst sein kann. Bedeutsam ist, dass er auf ganz anderem wege dazu gelangt als meine arbeit. Weder literarhistorische noch metrische gründe führt er an, sondern rein technische: sprachgebrauch und reimgewohnheit. Er weist auf grund seines vollständigen materiales nach, dass die reime

II. büchl. 17	zerunne : sunne	II. büchl. 259	sinne : inne
822	hêre : mêre u. s. w.	519	jugende : tugende
409	daz ein : zwein	337	klagenne : tragenne

für Hartmann unmöglich sind; ferner dass v. 653 *swirt,* v. 30 *snellen list,* 402 *dol* gegen seinen sprachgebrauch verstossen. Endlich dass das büchlein, die echtheit vorausgesetzt, nicht in die chronologie der Hartmannschen werke passe und zwar aus gründen des sprachgebrauchs.

Wer sich gegen die kraft der gründe verschliesst, die ich aus der stilisierung der entlehnungen, aus der metrik und aus andern tatsachen hergenommen habe, wird für diese rein sprachlichen beobachtungen von Kraus vielleicht empfänglicher sein, obwol meiner meinung nach die von mir Hartm. v. Aue s. 43—45 festgestellte und oben s. 26 nochmals betonte tendenz allein schon die unechtheit sicher stellt. Diesen hauptteil meiner beweisführung hat man — Piquet ausgenommen — leider nicht genügend beachtet, und das dürfte nicht zum wenigsten der grund gewesen sein, dass die überzeugung von der unechtheit so wenig an boden gewonnen hat. Selbst Kraus erwähnt jene meine ausführungen nicht, scheint ihnen also auch seine aufmerksamkeit nicht zugewendet zu haben.

Mit zuversicht meint der verf. andrerseits (s. 40), dass die werke Hartmanns die reihe bilden: I. büchlein (und lieder), Erec, Gregor, A. Heinr., Iwein. Das ist die folge der reimversdichtungen Hartmanns, die Lachmann und Haupt annehmen und zwar auf grund von reim- und sprachgebrauch. Auch K. Zwierzina hat sich dieser ansicht angeschlossen und sie, wenigstens für die reimpaardichtungen, in derselben festgabe für R. Heinzel mit sehr grosser sicherheit vorgetragen. Der titel seiner reichhaltigen und namentlich für das problem

Digitized by Google

der mhd. dichtersprache wichtigen abhandlung ist: Beobachtungen zum reimgebrauch Hartmanns und Wolframs (s. 437—511). Ueber die stellung der lieder äussert er sich hier nicht. Kraus hat sie im anschluss an meine beweisführung Beitr. 23 alle in die nähe des I. büchleins gesetzt: Zwierzina ist meiner argumentation minder geneigt (vgl. seine kritik s. 451 und 452 am schluss der fussnote). Es ist nicht nötig, deshalb auf die sache zurückzukommen.

Kraus und Zwierzina billigen die chronologie Lachmanns und Haupts. Das ist begreiflich, da sie dasselbe kriterium benutzen wie jene: den wechsel im sprachgebrauch, wie ihn die reimstatistik erkennen lehrt. Es ist nun nicht zu bezweifeln, dass dies kriterium von hohem wert ist. Aber die grundlagen der ansicht beider gelehrten kann man erst dann wirklich prüfen, wenn das ganze material in übersichtlicher form mitgeteilt ist, auf das sie ihre annahme stützen. Was in den beiden oben citierten aufsätzen beigebracht wird, genügt m. e., so anregend es ist, keineswegs, die ordnung der dichtungen zu sichern. Namentlich wäre es erwünscht, genauer die grundsätze zu wissen, nach denen der gesammelte stoff benutzt ist. Es scheint mir, als ob Zwierzina den gemachten beobachtungen gelegentlich etwas zu viel gewicht beilege. Und wenn er mir s. 451 fussnote vorwirft, ich hätte in meinem buch die interessantesten beobachtungen der altmeister unterschätzt, so will ich das für die zeit jener erstlingsarbeit (dissertation von 1889) nicht leugnen. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, dass eben jene beobachtungen selbst die altmeister nicht gehindert haben, das II. büchlein für zweifellos echt zu halten, ein werk, dessen unechtheit nun auch für Zwierzina völlig feststeht.

Es handelt sich bei der chronologischen frage um die stellung des Iwein. Ich setze ihn — wie nun auch Schönbach — genau in die mitte der fünf fraglichen dichtungen, Kraus und Zwierzina nach Lachmann und Haupt ans ende. Für meine ordnung 'I. büchlein, Erec, Iwein, Gregor, A. Heinrich' sprechen vor allem die einleitung des Gregor, die psychologische wahrscheinlichkeit und die entwicklung der metrik. Die ersten beiden momente sind an und für sich nicht ausschlaggebend, die metrische statistik aber fällt sehr in die wagschale. Durch

Digitized by Google

übereinstimmung mit deren ergebnis gewinnen dann auch die beiden ersten gründe bedeutend an wert. Für die reihe 'I. büchlein, Gregor, A. Heinr., Iwein' werden besonders von Zwierzina wortwahl und reimgebrauch angeführt.

Ist die reihenfolge Lachmanns richtig, so haben wir im Iw. eine metrische entwicklung bergab bei zunehmender 'verbesserung' der sprachform. Jene versstatistik aber bleibt, so lange sie nicht als verfehlt erwiesen ist, ein beweismoment, das nicht vernachlässigt werden darf. Wenn die anerkannte reihe 'I. büchlein, Erec — Gregor, A. Heinr.' und die unechtheit des II. büchleins durch sie bestätigt wird, so darf man den Iwein nicht ohne zwingenden grund ihrem bereich entziehen.

Nimmt man meine chronologie als richtig an, so muss man fragen: wie weit sind beobachtungen über wortwahl und reimtechnik für die zeitfolge zwingend? Mir scheint, dass Zwierzinas sammlungen in diesem punkt noch eine methodische bearbeitung vertragen.

Zunächst können jene sprachbeobachtungen nicht so bequem und einfach statistisch aufgenommen werden, wie metrische. Zahlen beweisen bei ihnen nur dann etwas, wenn sie relativ bedeutend sind.

Beobachtet man die glättung des verses, so kann i. a. rücksicht auf den inhalt bei seite bleiben. Für den sprachgebrauch und die reimtechnik ist der erzählte stoff aber von grosser bedeutung. Viele wörter die im Erec und Iwein zu brauchen sind, passen für den A. Heinr. nicht. Zwierzina deutet selbst s. 502 an, dass der reichliche gebrauch von *dagen* und *verdagen* im anfang des Iwein mit der situation zusammenhängt. Kommt also ein wort im Erec 30 mal, im Gregor 3 mal, im Iwein 1 oder 2 mal vor, so wird i. a. der unterschied von Erec und andererseits Gregor und Iwein für die chronologie bedeutung haben. Der unterschied zwischen Gregor und Iwein aber kann auf zufall beruhen. Trotz des verhältnisses 6 : 1 (bez. 3 : 1) ist er nicht bedeutend genug gegenüber dem verhältnis des Erec : Iwein (16 : 1 oder 18 : 1).

Die beobachtungen bei Zwierzina liefern, so weit ich sehe, fast durchweg grosse differenzen zwischen Erec einer- und Gregor, A. Heinr., Iwein andererseits. Aber das verhältnis

Digitized by Google

von Iwein : Gregor ist nicht so evident. Es bewegt sich zumeist in zahlenverhältnissen die nicht von der priorität des Gregor überzeugen.

Aber nehmen wir auch einmal an, der Gregor stehe zweifellos tiefer als der Iwein: was bedeutet das? Zwierzina weist selbst auf die 'rückfälle' hin (s. 447. 455. 458. 644). Wörter die der dichter meiden will, kommen ihm doch in die feder, weil er einmal unachtsam oder durch lange arbeitspause aus der übung gekommen ist. Damit liesse sich schon viel entschuldigen. Nun aber: man nehme an, der Iwein falle vor den kreuzzug, der Gregor danach, wie ich oben vermutet habe. Dann muss eigentlich der Gregor tiefer stehen als der Iwein, und zwar merklich. Einerseits wegen der rückfälle. Dann wegen der doch wol erheblichen arbeitspause und der ablenkung auf praktische dinge: das literarische leben und arbeiten hörte für eine zeit lang völlig auf. Weiter wegen des übergangs vom Artusroman zur legende. Der setzt einen wechsel auch in der lectüre voraus, einen wechsel der nicht wol ohne folgen auf den stil sein konnte. Zugleich ändert sich der kunstwert der quellen: dort Chrestiens meisterwerk, hier eine mässige Gregordichtung. Dort ist Hartmann fast nur übersetzer, hier mehr bearbeiter.

Dass ferner die form des Iwein, dieses der tendenz nach rein höfischen gedichtes, auch möglichst dem empfindlichen geschmack eines höfischen publicums angepasst wurde, ist wenigstens zu vermuten. Die tendenz des Gregor und A. Heinr. richtet sich gegen das höfische ideal: es ist daher gewis nicht unwahrscheinlich, dass sich der dichter im formellen nun freier bewegt. Um so mehr, da er nach dem erfolg des Iwein autorität wurde und mit seiner technik auch gesetze gab, nicht mehr bloss empfieng. Zwierzina führt aus Wolframs und Wirnts reimgebrauch interessante einzelheiten dafür an (vgl. s. 501 fussn.).

Wenn also die beobachtung der sprache ergeben sollte, dass vom Erec zum Iwein ein grosser fortschritt, vom Iwein zum Gregor ein merkliches sinken, dann bis zum A. Heinr. wider ein steigen zu beobachten sei, so würde das, meine ich, nur sein, was nach lage der dinge zu erwarten wäre.

Man kann auch fragen, ob nach dem tode von Hartmanns

Digitized by Google

herrn und nach dem kreuzzug je wider ein so lebhafter gedankenaustausch zwischen dichter und hörerkreis statt fand, ob Hartmann seit der zeit nicht mehr an leser als an hörer dachte, u. dgl.

Beachtenswert scheint mir sodann, was Zwierzina selbst zugibt, dass nicht der ganze Iwein auf der höhe der vollendung stehe. In den letzten 500 versen finden sich, wie es s. 481 heisst, 'zahlreiche nachlässigkeiten'. Ebenso s. 484: '*gesat* steht in jener partie, in der wir bereits zu widerholten malen reime erscheinen sahen, die der dichter sonst im Iwein mied'. Ist das ein hinweis auf das nachlassen in der arbeit am ausdruck, das der Gregor zeigt? Offenbar wurde der schluss des Iwein wol etwas eilig ausgeführt. Auch die ersten 1000 verse sind nicht gleich sauber wie die mitte; vgl. s. 502 f.

Der Iwein ist also darum so vollkommen in der sprache, weil der dichter darin mit höchster anspannung die regeln beobachtete, die er sich gegeben. Sobald er weniger sorgsam sein kann oder will, treten formen wider ein, die er eigentlich verbannt hat.

Ferner muss man bedenken, dass jene verbesserungen des ausdrucks mit vollem bewusstsein, mit rücksicht aufs vorlesen in andern dialekten gemacht wurden. Es sind darum zum grossen teil nur vorsichtsmassregeln, aber nicht allmähliche technische fortschritte wie jene glättung der verse. Was aber bewusst, auf grund deutlicher regeln (zuweilen, wie Zwierzina meint, auch auf grund unrichtiger anschauungen, vgl. Kraus s. 41) geschieht, kann jederzeit laxer ausgeführt oder nach belieben unterlassen werden. Eine statistik muss darum solche dinge individuell behandeln. Metrische fortschritte geschehen i. a. aus dem gefühl heraus; continuität ist darum als das princip anzunehmen, nach der ihre statistik zunächst beurteilt werden muss. Continuirliche zahlenreihen bei wortwahl und reimgebrauch darf man, glaube ich, schon theoretisch nicht verlangen.

Wichtig ist auch bei der beurteilung von 'rückfällen' zu scheiden, ob sie formen und wörter betreffen, die dem dichter als seinem dialekt zugehörig geläufig waren oder andere dinge. Hartmanns dialekt eignet *kam, kâmen*. Es steht im Erec 86 mal (8 : 1000), im Iwein 7 mal (ca. 1 : 1000), im Gregor

Digitized by Google

21 mal (5 : 1000), im A. Heinr. 1 mal (ca. 1 : 1000). Von den 7 fällen des Iwein finden sich 6 in v. 1—1000. Der siebente (v. 3143) ist also 'rückfall'. Was bedeuten diese zahlen? Man könnte sagen, Iwein und A. Heinr. stehen ungefähr gleich: also haben wir hier einen beweis für die späte abfassung des Iwein. Das wäre aber unrichtig.

Zunächst ist klar, dass der dichter nach dem Erec meiden will, die genannten formen zu reimen. Grund ist nach Zwierzinas einleuchtender vermutung s. 503, dass er erfuhr, jene formen seien dialektisch und würden anderswo durch *kom, kômen* ersetzt. Aber seit wann meidet sie Hartmann wirklich. Wann hat er also jene sprachliche beobachtung gemacht? Zwierzina bemerkt wider ganz richtig: um v. 1000 des Iwein.

Wie soll man nun aber die chronologie damit vereinigen? Ist Iwein das letzte der werke, dann haben wir die auffallende tatsache: v. 1—1000 steht fast ganz auf dem standpunkt des Erec (6 : 1000). Aber sowol der Gregor (5 : 1000) wie besonders der A. Heinr. (1 : 1000) stehen erheblich besser. Wenn Zwierzina s. 503 oben meint, Iw. 1—1000 stehe noch ganz auf der stufe des Erec und Gregor, so ist das etwas viel behauptet, mindestens beurteilt er die differenz von 3 pro mille in diesem falle etwas zu gelinde.

Bleibt also nur die annahme: Iw. 1—1000 ist ein rückfall in die technik des Erec. Das meint auch Zwierzina s. 503. Er fügt hinzu: 'solche rückfälle zu anfang neuer, sonst sorgfältiger gereimter gedichte sind uns ja nun schon etwas altbekanntes'. Ueber das einmalige *kam* des A. Heinr. äussert er: 'wenn es nicht zufall ist'. Ich will ihm hier nicht vorrücken, was er s. 458 fussn. 2 andern vorhält. Aber sehr überzeugend für die chronologie Lachmanns ist die verteilung der *kam, kâmen* doch schwerlich. Der fall wiegt besonders schwer, weil es sich um ein unentbehrliches, alltägliches wort handelt.

Nehmen wir meine chronologie an, so deutet sich die sache leicht, wie mir scheint.

Erec und Iwein 1—1000 stehen gleich, weil sie auch zeitlich einander folgen. Um v. 1000 macht Hartmann jene beobachtung und meidet nun die formen bis auf einen zufälligen rückfall im Iwein ganz, mit vollem bewusstsein.

Zwischen Iwein und Gregor liegt eine lange arbeitspause,

Digitized by Google

vielleicht der kreuzzug, der tod des herrn u. a. Darum im Gregor wider die seit Iwein 1000 verpönten formen, aber doch nicht so zahlreich wie Iw. 1—1000. Der rückfall ist um so leichter zu verstehen, als die formen dem dialekt Hartmanns angehören, ihm also von selbst in die feder flossen. Erst im A. Heinr. sind sie wider ausgemerzt, der darum dem Iwein in dieser beziehung nahe steht, streng genommen ihn an sorgfalt in diesem punkt übertrifft.

Endlich macht der versbau vom Iwein zum Gregor einen merklichen fortschritt. Hat die arbeit am rhythmus die aufmerksamkeit des dichters vom sprachlichen abgelenkt? Vgl. Zwierzinas erörterung s. 455 unten.

Diese erwägungen und bedenken die ich mir erlaubt habe hier noch vorzubringen, machen es mir unmöglich, meine chronologie der werke Hartmanns für unrichtig zu halten. Wenn ich auch das problem durch meine darlegungen oben s. 27 ff. noch keineswegs für erledigt erachte, so sehe ich doch bis jetzt gar keinen grund, einen rückzug anzutreten. Es wäre im interesse der sache zu wünschen, dass Zwierzina den s. 451 verheissenen stringenten beweis in umfassender weise wirklich in angriff nähme. Falls er gelingt, werde ich gern meine ansicht mit der richtigeren vertauschen.

[Berichtigung. In der disposition auf s. 5 ist die stelle z. 20. 21 v. u. nicht eine clausel, sondern sie gehört, wie s. 61 zeigt, zur beweisführung selbst. Sie ist also an die vorausgehenden worte 'durch die *huote* (90—102)' in corpusschrift angeschlossen zu denken. — S. 8, z. 9 tilge 'III' und 'fast', z. 15 'III' und z. 17 ff. die worte 'Ein besonderer schluss — wirken'.]

HALLE a. S., 24. october 1898. FRANZ SARAN.

Digitized by Google

ZUR ROMANISCHEN UND DEUTSCHEN RHYTHMIK.

Beitr. 23, 66 ff. habe ich versucht nachzuweisen, dass der begriff 'zehnsilbler' in der romanischen rhythmik mehrdeutig sei. Hinter einem vers der im text 10 silben aufweist, können die rhythmischen formen des sechsers und des vierers — dieser in gepresster art — stehen. Es handelt sich nun darum, den wichtigen rhythmischen unterschied schon aus dem text zu erkennen. Auf s. 79 ist gezeigt, wie dazu die sogenannte 'cäsur' — nach genauer terminologie vielmehr 'binnencäsur' zu nennen (vgl. a. a. o. s. 47, § 8. s. 49, § 10) — und ihre behandlung dienen kann.

Der sechser –́–̣; –̋–̣–̣́ (bez. ⌞ ⊼) ist eine weit verbreitete und sehr einfache form. Er hat als primäre reihe einen verhältnismässig schwachen einschnitt. Im text braucht derselbe nur leicht (durch wortschluss) angedeutet zu sein; zuweilen wird er völlig übergangen, so dass nur die modulation der ganzen reihe die grundteilung erkennen lässt. Man spricht im letzten fall von 'versen ohne (binnen-)cäsur'; nicht ganz richtig, man müsste denn 'cäsur' geradezu als 'einschnitt' verstehen. Der vierer, das dekasyllabon (s. 75 ff.), hat als secundäre reihe eine viel stärkere binnencäsur: sie ist unter allen umständen ein einschnitt und darum im text stets zu sehen. Denn sie ist, wie s. 77 zeigt, aus einer früheren 'cäsur' entstanden dadurch, dass die periode von 2 gliedern, jedes zu 4 takten (bez. füssen) in ein viertaktiges glied von 2 abschnitten umgewandelt ist. Die grenze zwischen den gliedern, d. h. die 'cäsur', wurde somit zu einer grenze zwischen abschnitten (vgl. s. 47, § 8), d. h. einer 'binnencäsur'. Diese umwandlung heisst 'pressung' und ist ein vorgang, aus dem

Digitized by Google

allein sich die eigentümlichen formen erklären, die die moderne instrumentalmusik vorzugsweise benutzt und die der antiken rhythmik ganz fremd sind. Die hauptform des dekasyllabons ist im französischen – ⏑ –; ⏑ – ⏑ – – (bez. – ∧).

Der anschaulichkeit wegen mögen hier einige analysen dekasyllabischer strophen folgen. Durch ligaturen (im schema durch ⌒ angedeutet) und einmischung anderer verstypen wird das bild gelegentlich ein wenig verdunkelt.

Béranger, Le coin de l'amitié, in Musique des chansons de Béranger, Paris, Garnier frères, s. 14:

L'amour, l'hymen, l'intérêt, la folie,
aux quatre coins se disputent nos jours:
L'amitié vient compléter la partie;
mais qu'on lui fait de mauvais tours!
Lors qu'aux plaisirs l'âme se livre entière,
notre raison ne brille qu'à moitié,
Et la Folie attaque la première
le coin de l'amitié, le coin de l'amitié,
le coin de l'amitié.

1. – ⏑ –; ⏑ – ⏑ – | – ⏑ –; ⏑ – ⏑ –
2. – ⏑ –; ⏑ – ⏑ – | – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
3. – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ∧ | – ⏑ –; ⏑ – ⏑ –
4. – ⏑ –; ⏑ – ⏑ – ⏑ ⁞ ⏑ – ⏑ –; – – ⏑ – | – – ⏑ –

Rh. schema:		Reimschema:	
1	a — b		a — b
2	a — b.		a — b.
3	a — b		c — d
4	a — b — b′		c — δ + d — d

Das dekasyllabon ist rein oder fast rein in zeile 1a, 1b, 2a, 3b, 4a des rhythmischen schemas zu sehen. 3a ist der zehnsilbler auf einen andern gepressten rhythmus componiert: in 2b ist ein achtsilbler mit vielen ligaturen so weit gestreckt, dass er für einen gepressten vierer ausreicht. Der primäre vierer würde in der umgebung von pressrhythmen stören. Derartige freiheiten sind erst neueren stiles: einfluss der instrumentalmusik liegt darin vor. — Die vierte periode ist dreigliedrig. Aus der melodie folgt, dass der letzte sechssilbler ein b′, d. h. eine schlusswiderholung ist. Vgl. Rhythm. § 10 (s. 49). Auch diese zeile ist hier auf einen gepressten rhythmus gezogen und tritt daher in 4b als gepresster abschnitt, in 4b′ als ge-

Digitized by Google

presste dipodische reihe auf. Die primäre form des sechsers *– ´ – ·̇ – ´ ⊼ scheint noch aus der pressform heraus.

Andere modificationen des dekasyllabons zeigt ebda. s. 173: Treize à table:

Dieu, mes amis, nous sommes treize à table,
et devant moi le sel est répandu.
Nombre fatal! présage épouvantable!
la mort accourt: je frissonne éperdu,
la mort accourt: je frissonne éperdu.
Elle apparaît, esprit, fée ou déesse;
mais, belle et jeune, elle sourit d'abord,
mais, belle et jeune, elle sourit d'abord.
De vos chansons ranimez l'allégresse;
non, mes amis, je ne crains plus la mort,
De vos chansons ranimez l'allégresse
non mes amis, je ne crains plus la mort.

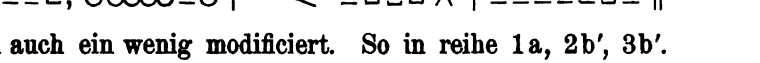
1. ⏑ ´ – – ´; – ´ ⏑⏑⏑ ´ – – | ´ – ⏑⏑ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´
2. ⏑́ ⌒ ⏑. ∨ ⏑. ∨ ´; ⏑ ⏑́. ∨ ⏑. ∨ ´ ⏑ | ⏑́ ⌒ ⏑. ∨ ⏑. ∨ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´ ⁞
⏑ ´ ⏑ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´
3. ∧. ∨ ⏑. ∨ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´ – – | ⊼. ∨ ⏑. ∨ ´ ∧; ⏑ ⏑́. ∨ ⏑. ∨ ´ ⁞
– ´ – ´; ⏑ ⏑́. ∨ ⏑. ∨ ´ ⌒ (+ 4 mal ´ als dehnung!)
4. ´ ⏑. ∨ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´ – – | ´ – ⏑⏑ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´
refr. 5. ´ – ⏑⏑ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´ – – | ⏑́ ⌒ ⏑⏑ ´; ⏑ ´ ⏑⏑⏑ ´ ⊼

Rh. schema:	1 a — b	Reimschema:	a — b
	2 a — b — b'.		a — b — b.
	3 a — b — b'		c — d — d
	4 a — b		c — d
refr.	5 a — b	refr.	c — d

Zur erläuterung des rhythmischen schemas vgl. verf., Zur metrik Otfrieds v. Weissenburg (Festschrift für Sievers, 1896) s. 183. ⏑ = kürze, ∨ = ½ ⏑ = halbkürze, ⏑· = 1 kürze + ½ kürze; ∧ = pause vom wert ⏑, ∧· = pause vom wert ⏑·. ⁞ bezeichnet die cäsur, wenn die zusammenstossenden reihen des taktes wegen verkürzungen oder verlängerungen über ihren ursprünglichen wert erlitten haben. — In reihe 3a.b habe ich der übersicht wegen die pausen an den anfang gestellt. Streng genommen muss man sie an das anhängen, was ihnen vorausgeht. Doch kommt darauf hier nichts an. Im notentext wird ⏑ durch ♪, ∨ also durch ♪, ⏑· durch ♪. vertreten.

Digitized by Google

Interessant ist dies lied, weil hier die melodie öfters die früher s. 79 oben besprochene form des dekasyllabons zeigt,



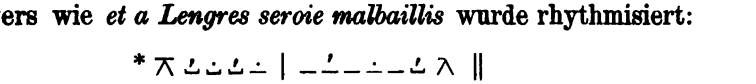
wenn auch ein wenig modificiert. So in reihe 1a, 2b′, 3b′.

Die form 3a, 3b ist in der heutigen musik sehr beliebt. Sie ist secundär entwickelt.

Die binnencäsur des dekasyllabons ist schon ihrer entstehung wegen rhythmisch unvergleichlich schärfer als die des einfachen sechsers, der eine primäre bildung ist. Man erwartet, dass sich auch im romanischen worttext der unterschied der rhythmischen grenzen bemerklich macht. Das ist, wie es scheint, wirklich der fall. Darauf möchte ich eben hier hinweisen.

Ich habe schon a. a. o. s. 79 die sog. epische cäsur des zehnsilblers herangezogen. Die scheinbar überschlagende silbe erklärt sich nur aus dem dekasyllabon (vgl. s. 78), zeugt also für dieses, wo sie sich findet. Im sechser würde sie zwingen anzunehmen, dass die dritte senkung aufgelöst sei und das ist unmöglich. Denn 'auflösung' oder genauer die besetzung zweier aufeinander folgender kürzen der melodie (in der function von masszeiten; ⏑) mit je einer sprachsilbe kennt die mittelalterliche romanische verskunst nicht. Sie braucht nur die ligatur, d. h. zwei[1]) kürzen der melodie auf eine silbe des textes.

A. a. o. s. 79 habe ich auch angenommen, es gäbe dekasyllaben mit überschlagender weiblicher silbe hinter der dritten. Ein vers wie *et a Lengres seroie malbaillis* wurde rhythmisiert:



Nun würde sich ein contrapunktiker oder ein moderner operncomponist gewis nicht scheuen verse mit jener sog. lyrischen binnencäsur so zu componieren. Denn das alte romanische rhythmische system ist durch die polyphonie und jetzt durch den einfluss des instrumentalen stiles sehr verändert worden. Aber für die ältere zeit, d. h. die zeit der herschaft des homo-

[1]) Auch mehr als zwei töne werden liiert, namentlich wenn sie den charakter von verzierungen tragen.

Digitized by Google

phonen vocalen stiles solche formen anzunehmen ist nicht zulässig, weil dies dem princip der silbenzählung widerspricht. Die silbe *-gres* schiesst tatsächlich nicht über, sondern zählt mit, sie ist zwar dem sprachaccent nach unbetont, aber dennoch rhythmisch eine 'tonsilbe'; vgl. Tobler[2] s. 85. Stengel, Gröbers Grundr. 2, 1, 1, s. 51 f.

Nun ist klar, dass eine binnencäsur sehr schwach sein muss, wenn man unmittelbar vor sie eine unbetonte sprachsilbe stellen darf. Denn starke rhythmische einschnitte, also diäresen, cäsuren, binnencäsuren von pressreihen haben immer eine auch sprachlich betonte tonsilbe vor sich. Ist nun in einem textzehnsilbler die binnencäsur sehr schwach, so liegt nahe, hinter ihm nicht das dekasyllabon, sondern den sechser zu suchen. Somit wäre die sog. lyrische binnencäsur des zehnsilblers ein kriterium für den sechser, wie es die epische für das dekasyllabon ist.

Das scheint nach den angaben die von Tobler und Stengel gemacht werden, wirklich der fall zu sein. Das dekasyllabon ist der rhythmus der chansons de geste. Daher ist in der epik und überhaupt der erzählenden afrz. dichtung die epische binnencäsur beliebt (Stengel s. 50). Diese wird dagegen und, wie Stengel sagt, von anfang an in der nord- und südfranzösischen lyrik gemieden. Nicht 'weil in folge des einheitlich gestalteten tonsatzes der versmelodie die pause im innern der einzelnen verse nicht mehr zur geltung kam, zehnsilbler also auch dem baue nach wie einreihige verse behandelt werden mussten' (Stengel s. 50). Denn der zehnsilbler ist in jeder form eine reihe wie der achtsilbler und andere verse. Sondern der lyrische zehnsilbler wird eben in weitaus den meisten fällen rhythmisch etwas anderes gewesen sein als der epische: dieser das dekasyllabon, jener der sechser.

Dass das ursprünglich gewis französische dekasyllabon zunächst in die französische, dann auch in die provenzalische lyrik eingedrungen sei, ist wahrscheinlich. Umgekehrt kann man den erzählervers gelegentlich nach dem schema des lyrischen gebaut haben, um so leichter, wenn es sich dabei um sprechpoesie handelte; vgl. Stengel § 108.

Einen sicheren beweis für den sechser darf man in der

Digitized by Google

binnencäsur sehen, die Stengel § 109 'die schwache' nennt. Ihr schema ist

– ´ – – ˙ –; ˝ – – ˙ – ´ ˙ (bez. ⊥ ⊼)

qui de s'amie respite sa joie
qu'elle te face bien sovent chanteir

(Tobl. s. 86); vgl. auch meine abhandlung s. 79 f. Es handelt sich da lediglich um den sechser mit 'verschobener' binnencäsur (ebda. s. 52. Rhythm. § 20). Diese binnencäsur brauchen die Griechen z. b. im iambischen trimeter, der bekanntlich ein (freilich akatalektischer) sechser ist:

⏑ ´ ⏑ – ˙ ⏑; ˝ ⏑ – ˙ ⏑ ´ ⏑ –

Aesch. Prometh. *τὸ σὸν γὰρ ἄνθος, παντέχνου πυρὸς σέλας.*

Es ist sehr bezeichnend, dass diese 'schwache' binnencäsur nicht in der epik, sondern nur in der lyrik vorkommt (Tobl. s. 86). Wenn sie auch selten ist, so beweist sie doch für den rhythmus der zehnsilbler, unter denen sie sich findet, sehr viel. Dass Stengel s. 53 solche verse nicht cäsurlos nennen will, ist durchaus berechtigt. Wenigstens haben die von Tobler s. 86 mitgeteilten verse alle einen wenn auch schwachen einschnitt. Man darf dessen stärke aber nicht an der binnencäsur des dekasyllabons messen.

Zehnsilbler ohne binnencäsur, die Tobler s. 87 f. mit recht annimmt, können nur sechser sein, wie ich schon betont habe (s. 80). Die binnencäsur einer pressreihe fällt, so weit ich sehe, nicht einmal in der sehr freien modernen instrumentalmusik weg. Dagegen haben sechser ohne einen im text ausgeprägten einschnitt rhythmisch nichts ungewöhnliches. Tobler rechnet mit recht dazu auch die fälle, wo in liedern (nicht im epos) der zehnsilbler hinter der sechsten betonten einen einschnitt hat. Man vergleiche hierzu fälle wie Aeschylos Prom. 6: *ἀδαμαντίνων δεσμῶν ἐν ἀρρήκτοις πέδαις.*

Im epos, auch den romanzen 1, 5 und 1, 16 (Bartsch) sind solche verse ganz anders zu beurteilen (Tobler s. 87. Stengel § 110). Dort gibt es einen typus, in dem sich die silben in 6 + 4 gruppieren. Dabei ist die sechste sprachlich und rhythmisch eine tonsilbe und dahinter liegt eine auch im text scharf ausgeprägte binnencäsur. Z. b. Rom. und past. 1, 5 *Lou samedi*

Digitized by Google

a soir, fat la semainne. Hinter der betonten sechsten findet sich oft eine 'überschiessende' silbe, wie im dekasyllabon hinter der betonten vierten.

Z. b. ebda. v. 12 *reva toi an arriere, bien seis la vile.* Eben dies beweist schlagend, dass wir es hier nicht mit einer pentapodie oder einem zweigliedrigen langvers zu tun haben, sondern, wie Stengel s. 53 richtig erkennt, mit einer versform, die man als eine andere combination der teile (abschnitte) des gewöhnlichen epischen zehnsilblers auffassen muss. In diesem gruppieren sich die silben wie 4 + 6

z. b. *Charles li reis nostre emperere magnes*;

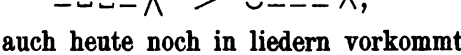
in jenem umgekehrt 6 + 4

z. b. *L'anfes Gerairs et Gaie s'an sont torneit.*

Diese gebilde sind also pressrhythmen und abarten des dekasyllabons, d. h. gepresste vierer.

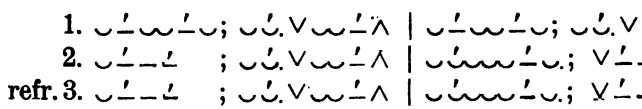
Ihr zweiter abschnitt ist im rhythmus

vielleicht auch



eine form die auch heute noch in liedern vorkommt.

Ein beispiel wird es veranschaulichen, nämlich die schlusszeile des bekannten liedes 'Hinaus in die ferne mit lautem hörnerklang', Lahrer commersbuch no. 52 (s. 57). Ich analysiere die erste strophe ganz.



Rhythm. schema 1 a — b
2 a — b
3 a — b.

Der rhythmus ist zweifellos eine weiterbildung des französischen dekasyllabons. 2a, 3a sind zehnsilbig und haben die früher s. 79 oben erläuterte form, nur mit gelegentlich punktierten werten. 1a. b haben vom französischen standpunkt aus gesehen die 'epische binnencäsur'; nämlich die kürze hinter der zweiten thesis (⏑) ist 'weiblich'. Ausserdem haben sie nach deutschem

Digitized by Google

brauch 'auftakt', d. h. die erste arsis bleibt. Denkt man die reihenauftakte weg, dann hat man genau den rhythmus des epischen dekasyllabons mit 'epischer' binnencäsur.

2b. 3b sind nun dekasyllaben der gruppierung 6 + 4 mit 'epischer' binnencäsur; der wert der 'überschiessenden' silbe tritt hier zufällig punktiert (◡.) auf.

Im hinblick auf diese schlusszeile könnte man die romanze 1, 5 bei Bartsch sehr wol so analysieren:

> Lou samedi a soir, fat la semainne
> Gaiete et Oriour, serors germainnes,
> main et main vout bagnier a la fontainne.
> Vante l'ore et li raim crollent:
> ni s'antraimment soweif dorment.

1. ◡◡́◡◡◡◡́; ◡–́––́◡ | ◡◡́◡◡◡◡́; ◡–́––́◡ |
   ◡◡́◡◡◡◡́; ◡–́––́◡ ∧
2. –́–·–́–·– | –́–·–́–·–

Schema 1 a — a′ — b.
2 a — b.

Die form ist gewis alt, aber dass sie älter als der normale zehnsilbler (4 + 6), ja ihm gegenüber ursprünglich sei, wie Stengel will (§ 110), halte ich für unwahrscheinlich. Jedenfalls reichen die beweise Stengels nicht aus, seine annahme zu sichern. Mit dem endecasillabo der Italiener hat der rhythmus nichts zu tun, denn der italienische vers ist ein sechser, was seine binnencäsur beweist.

Nach alledem scheint es, als ob wir für die älteste zeit zu scheiden hätten den epischen zehnsilbler (4 + 6, 6 + 4) und den lyrischen. Ersterer ist ein gepresster vierer (dekasyllabon), letzterer ein sechser primärer bildung. Erst allmählich dringt das dekasyllabon in die französische und provenzalische lyrik ein und beeinflusst umgekehrt der sechser hier und da den epischen versbau. Entscheiden kann im einzelnen fall nur eine umfassende untersuchung.

Für die entscheidung dürfte ausser der beobachtung der formen der binnencäsur von wichtigkeit sein zu ermitteln, wie die einschnitte im text syntaktisch hergestellt werden. Denn sowol das dekasyllabon wie der sechser haben im romanischen der regel nach hinter der vierten betonten silbe einen deutlichen

Digitized by Google

einschnitt. Sie unterscheiden sich also fürs auge nicht gerade sehr. Stengel stellt s. 54 ff. darüber mancherlei zusammen. Von vorn herein ist zu erwarten, dass die binnencäsur des dekasyllabons durch syntaktisch stärkere einschnitte festgelegt wird, dass dagegen die binnencäsur des sechsers i. a. schwächer ist. Demnach müsste im allgemeinen das epos relativ starke, die lyrik dagegen relativ schwache syntaktische einschnitte vorziehen. Denn sie liebt ja den sechser, wenn die obigen erwägungen richtig sind.

Die beobachtungen die man bisher gemacht, stimmen dazu. Stengel § 113 teilt mit, dass schon in der altfranzösischen lyrik die binnencäsur rhythmisch und syntaktisch nachlässig behandelt, ja mehrfach geradezu verwischt werde. Noch schwächer als die gleichzeitigen altfranzösischen dichter markierten die Provenzalen die binnencäsur (Stengel § 116). Bei den Italienern könne von syntaktischer ausprägung der binnencäsur überhaupt keine rede sein (§ 117). Alles das weist auf den sechser.

Ich füge noch einige nachträge und verbesserungen zu meiner früheren abhandlung hinzu.

S. 44 zeile 11 v. o. lies Aristoxenos' bd. 2.

Zu s. 48, § 9. Es ist ein hauptfehler in Westphals Analysen von minneliedern, dass er glaubt, eine reihe könne in ihnen isoliert stehen. So in dem liede Walthers, das er Allgemeine theorie s. 251 analysiert. Auch in seinen arbeiten über antike rhythmik ist dieser punkt vernachlässigt. Die theorie der periode leidet sogar in Rossbachs darstellung der antiken strophenformen (bd. 3 der Theorie der musischen künste der Hellenen) aus eben demselben grunde an unklarheit. Isolierte reihen sind in aller strophik, überhaupt den sog. geschlossenen formen nur in wenigen, als solche zudem leicht verständlichen fällen zuzulassen. Namentlich kommen instrumentale vor- und zwischenspiele, auch clauseln in betracht. Im griech. chorlied halte ich alleinstehende kola für ausgeschlossen, wenigstens im vocalen teil, von dem wir allein wissen.

Die anm. 2 auf s. 50 gehört zu § 16.

Zu s. 69 unten kann ich jetzt auf den sehr wichtigen aufsatz von H. Riemann, Die melodik d. minnesinger, Fritzsches Musik. wochenbl. 28, s. 449 ff. verweisen (besprochen im Jahresber.

Digitized by Google

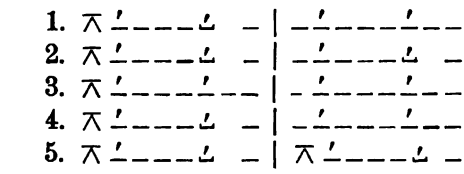
für german. philol. 19, 235 f.). Riemann hat dort nachgewiesen, dass die melodien der romanischen und deutschen minnesinger nicht mensural, sondern choral notiert sind. Die notenzeichen der hss. geben also keine zeitwerte (longae, breves u. s. w.), sondern bloss tonhöhen wie die griechischen notenbuchstaben. Es kann darum aus den melodien kaum etwas über den rhythmus der lieder entnommen werden. Der rhythmiker ist auf betrachtung des textes angewiesen und muss so vorgehen, wie es in den abschnitten III—V dieser untersuchung geschieht. Dennoch ist es gerade für romanische lieder wichtig, die melodien zu kennen. Denn wie Riemann gefunden (s. 450), bestätigt eben die melodieführung die vor Quicherat und seinen anhängern herschende ansicht der metriker, dass die alten romanischen verse alternierenden rhythmus hätten, eine ansicht der ich oben s. 69 aus allgemeinen gründen und auf grund mhd. nachahmungen romanischer formen beigetreten bin (s. 71—73). Man wird nun wol aufhören, die einfachen und doch gefälligen rhythmen der alten lieder mensural zu verderben. Die rhythmisierung altfranzösischer und provenzalischer strophen, die oben versucht ist, hat so von ganz anderer seite her willkommene bestätigung empfangen.

Ebenso hat Riemann unabhängig von Eickhoff und mir (vgl. oben s. 75 ff.) die eigentümliche form entdeckt, die ich der kürze wegen dekasyllabon genannt habe, einen rhythmus der eben deshalb merkwürdig ist, weil er gegen den gebrauch der übrigen romanischen verse nicht immer alterniert. Warum er das nicht tut, ist s. 77 erklärt. Ueber die mängel der Riemannschen arbeit vgl. Jahresber. s. 236.

Uebrigens sei hier angemerkt, dass dasselbe was Riemann für die minnelieder nachweist, erst recht für die homophonen melodien gilt, die der früheren zeit angehören. Es ist nicht zulässig z. b. Ratperts lobgesang mit MSD³ s. 84 in $^3/_4$ takt zu bringen. Auch diese melodie ist choral notiert (neumiert) und die spätere mensurale zeitteilung, deren regeln Jacobsthal ermittelt, auf sie anzuwenden, ist eben darum nicht statthaft. Neumen haben keine mensur. Tripeltakt ist später freilich von den mensuralisten stark bevorzugt, ja als der einzig mögliche angesehen worden. Für die ältere zeit beweist das nichts.

Digitized by Google

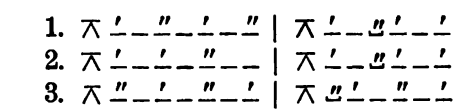
Der lateinische text ist vermutlich folgendermassen zu analysieren, wobei die taktart unsicher bleibt[1]):



Alle verse schliessen thetisch, wie bis zum minnesang die ahd. mhd. reihen überhaupt. Die vorderglieder entbehren meist des auftakts.

Ebensowenig ist das Petruslied mensuriert; anders, wie es scheint, bei Scherer s. 63. Das schema ist wol[1]):

MSD. IX



Die ictenabstufung nach Sievers' typen. Die glieder entbehren meist des auftakts.

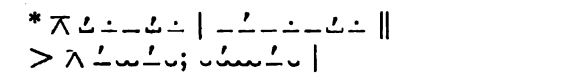
Hierher gehören auch die sequenzenformen no. XIX–XXIII, die gleichsam 'freie rhythmen' sind. Man vergleiche hierzu die darstellung der byzantinischen rhythmik bei Christ, Anthologia graeca. Dass die rhythmische prosa dieser sequenzen öfters versmässig, metrisch gesteigert wird, fällt nicht auf. Es ist das eine natürliche entwicklung der 'freien rhythmen', welche die nhd. poesie auch kennt. Der rhythmus dieser 'modi' ist natürlich der gregorianische, der sich an den sprachlichen anschliesst. Vgl. X. Haberl, Magister choralis 10⁵ (1893), s. 1 und s. 186 f. 197 ff. Ich werde anderswo genauer auf diese rhythmen zurückkommen.

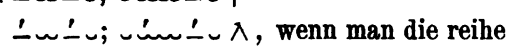
Zu s. 78. Bei der ableitung der dekasyllaben wäre es klarer gewesen, statt der formen die aus dem wechselnden zusammenhang der compositionen genommen sind, zunächst

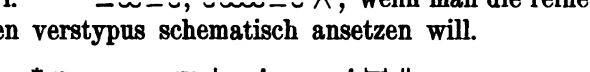
[1]) Da man es hier mit geistlichen werken, nicht solchen weltlichen ursprungs zu tun hat, so bleibt auch die rhythmusart unsicher. Denn diese geistliche vocalmusik kann immer von dem freien gregorianischen rhythmus beeinflusst sein. Dann hat die frage nach der taktart überhaupt keinen sinn.

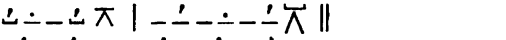
Digitized by Google

die historisch genau entsprechenden zu grunde zu legen. Man lese also:

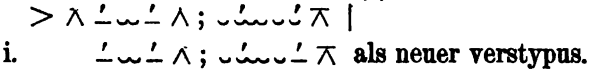


d. i.  wenn man die reihe dann als neuen verstypus schematisch ansetzen will.



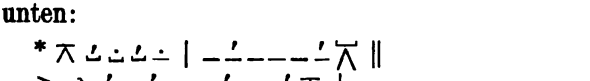
d. i.  als neuer verstypus.

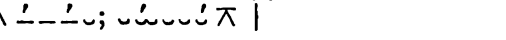
Ebenso unten:



d. i.

und auf s. 79 oben:

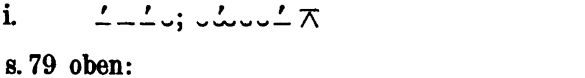


oder: 

S. 80 sind in der analyse der pastourelle die pausensymbole der vordersätze umzustellen: ⏉ ⏊. Tripodien nimmt man besser nicht an.

Auf s. 82 ist vor dem schema des dekasyllabons die zweizeitige pause natürlich zu streichen.

S. 84. Zu den rhythmen der gruppe A gehört, wie ich glaube, auch Walther, Lachm. 39, 11:



Schema a + b — c
a + b — c
d — w — d

V. 20 *ich kám*; 23 *wárt ích ěn-*; 40, 4 *wírt nŏch gĕ-*; 40, 10 *dăz ĕr bî*; 40, 13 *wĕs ĕr mít.* — In dem liede werden absichtlich die freiheiten einer älteren technik nachgeahmt. Vgl. auch Beitr. 23, 95. Der inhalt der mit höfischer minne nichts zu tun hat, stimmt genau dazu.

Digitized by Google

S. 85. Zu B gehören lieder wie folgendes sehr künstliche von Konrad von Würzburg, Bartsch 360, no. 9:

Meie den grüenen walt hât bekleit
gar mit sîner güete, daz ist wol schîn.
Zweie sich jung und alt! âne leit
ûz der boume blüete diu vogellîn
Singent süezen sumersanc;
dâ bî siht man wunne mê,
Bluomen rôt, gel únde blanc
dringent in touwe durh den grüenen klê.
Der meie machet hôhen muot;
dâ bî trûren swachet diu minne guot.

1. ⏑́ –; – ″ – ⏑, ′ – – ⊼ | ′ – – – ″ –; – ′ – – ⊼
2. ⏑́ –; – ″ – ⏑, ′ – – ⊼ | ′ – – – ″ –; – ′ – – ⊼
3. ′ – – – ′ – – ⊼ | ′ – – – ′ – – ⊼
4. ′ – – – ′ – – ⊼ | ⏑́ –; – ″ – – – ′ – –
refr. 5. – ′ – – –; ′ – – ⊼ | ′ – – – ″ –; – ′ – – ⊼

Ebenso Nîthart 14, 14:

Willekomen sî des meien schœne.
ich hân vernomen, manegem senedem herzen
trûren ist benomen.
Sorge lât, junge mägde, deist mîn rât.
uns nâhet ein sumer; den enphâhet.

1. ⊼ ′ – ⏑⏑ ⊼; ″ – – – ⏑́ – | – ′ – ⏑⏑ ⊼; ″ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑́ ⏑ ⋮
′ – – – ⏑⏑ ⊼
2. ⊼ ′ – ⏑; ″ – – – ′ – – | – ⏑́ –; – ″ – – – ⏑́ – .

Man sieht wie der reim oft benutzt wird, die stellen der zusammenziehung anzudeuten.

S. 86. Zu MF. 127, 1. Wenn man in strophe 2, v. 1, 6 und str. 3, v. 6 *vil* streicht, stimmen die drei strophen hinsichtlich der auftaktverhältnisse genau überein. Str. 2 wäre dann zu lesen *dér alsó* und *Nu ist*. *Vil* konnte leicht zugesetzt werden.

S. 90 lies in str. 1 *alsám mîn sélbes*.

HALLE a. S., october 1898. F. SARAN.

Digitized by Google

UNTERSUCHUNGEN
UEBER
HEINRICH HESLERS EVANGELIUM NICODEMI.

I. Die überlieferung.

1. Die einzelnen handschriften.

Das sogenannte Evangelium Nicodemi des Heinrich Hesler[1]) ist uns erhalten in den hss. zu Schwerin (S), Görlitz (G), Stuttgart (s) und Heidelberg (p). Von diesen ist jedoch nur S von absichtlichen kürzungen frei, hat aber durch verlust mehrerer blätter nahezu 1000 verse eingebüsst. Zu diesen mehr oder weniger vollständigen hss. treten folgende fragmente: zu Wien (W), Erlangen-Berlin-Retz (einer hs. E angehörend), München (M), Karlsruhe (K) und Görlitz (*Γ*). Endlich sind stücke unseres gedichts in der Weltchronik Heinrichs von München erhalten (m).

S. Perg.-hs. des 14. jh.'s auf der grossherzogl. regierungsbibliothek zu Schwerin, früher auf dem dortigen staatsarchiv. In stark wurmstichigem holzband; 16,5 × 23. 67 bll. Der text ist zwischen vorgezeichneten linien geschrieben in zwei spalten zu je 34 zeilen auf der seite. Jeder zweite vers ist eingerückt, abschnitte werden durch rote und grüne initialen gekennzeichnet.

Die blätter 1—30 enthalten das Ev. Nic. Von diesen bilden bl. 2—30 drei lagen von je 4 und eine von 3 doppelblättern. Von der letzten ist die zweite hälfte des zweiten blattes vor dem beschreiben ausgeschnitten worden. Bl. 1 ist der rest einer

---

[1]) Vgl. im allgemeinen: P. Piper, Die geistliche dichtung des mittelalters 2, 141. K. Amersbach, Ueber die identität des verfassers des gereimten Ev. Nicodemi mit Heinrich Hesler (beilage zum Konstanzer gymnasiumsprogr. 1882/83 und 1883/84). F. Pfeiffer, Altdeutsches übungsbuch s. 1 ff. R. P. Wülcker, Das Ev. Nic. in der abendländischen literatur s. 44 ff.

Digitized by Google

lage die verloren ist; das gedicht ist deshalb im anfang defect überliefert. Vorhanden sind vers 437—572 und 1413 ff. Es fehlen also nach der zählung von G 840 verse; wir können darnach auf einen verlust von 6 blättern schliessen, die allerdings, falls sie nicht zum teil enger beschrieben waren (etwa wie bl. 30), nur 816 verse enthalten haben. Vor bl. 1 ist jedenfalls nur éin blatt verloren gegangen: denn es ist nicht anzunehmen, dass die erste lage ursprünglich 5 doppelblätter enthalten hätte, da sie selbst dann für die fehlenden 436 verse zu klein gewesen wäre; vgl. auch Lisch, Heinrich von Krolewitz s. 3. War dagegen am anfang nur éin blatt weiter da, und war dieses wie beim Vaterunser des Heinr. v. Krolewitz in derselben hs. nur auf der rückseite beschrieben, so konnte es gerade die 68 fehlenden verse des eigentlichen gedichtes enthalten. Darnach hätte die hs. also den prolog nicht gehabt. Auf bl. 30 γ und δ sind, offenbar um den raum auszunutzen, öfters zwei verse in eine zeile geschrieben. Custoden finden sich auf bl. 9 *sprach nyco* und bl. 17 *wid' ante.*

Die hs. enthält einige rasuren und von späterer hand einige correcturen. Auf dem rand neben 2 γ findet sich von späterer hand der eintrag *gens tua et plebs tua cõprobavit te regem. Ideo praecepi te flagellari secundum statuta principum et post modum in cruce levari.*

Bl. 31 a ist leer, 31 b—67 a enthalten das Paternoster des Heinrich von Krolewitz, hg. v. Lisch 1839.

Stücke dieser hs. sind abgedruckt von Lisch, Jahrbuch für mecklenburgische geschichte 2, 156 ff.: v. 1413—1460. 1605—1634. 4837—4905. 5339 bis schluss, von Pfeiffer a.a.o. v. 2327—3786 und von H. Haupt, WSB. 68, 201: v. 1425 f.

S ist die einzige der grösseren hss., welche den md. charakter des originals bewahrt hat. Sie hat deshalb anspruch auf eine eingehendere betrachtung.

I. Vocale. Umlaut von *a* finden wir in: *geweldig* 3155. 3189, *heldes* 3365, *anmehte* 3897; einzeln steht freilich auch *a* einem *e* in G gegenüber: *sanften* 4448, *vaterlich* 3441, *na(h)sten* 4200; *offenbare* 1849, das sicher unursprünglich ist, da es stets nur mit *æ* reimt.

Der umlaut anderer vocale ist nicht bezeichnet, vgl. *romesch* 4725, *geloset* 4946, *bosen* 3713. 4793; *ou* in *drowe* 5140,

Digitized by Google

geloubic 4572, *couflinge* 4724, *vroude* 2917. 4442; *u* in *lutzel* 5232, *gekundet* 1549; *û* in *kuschheit* 4274, *uo* in *truobe* 3383, *pruwen* 3263.

Einzelne vocale:

a. S hat stets *sal,* fast ausnahmslos *van* und einmal *var* (statt *vor*) 1746. Ob in *gelart* : *gekart* 3901. 5049, *kart* 2992. 4197. 4227 kurzes oder langes *a* anzusetzen ist, lässt sich nicht entscheiden.

e. Die verschiedenen *e*-laute werden in der hs. nicht unterschieden. Ausserordentlich zahlreich sind die belege für *e* statt *i*: *vorlegen* : *gestegen* 4869, *gedegen* 5113, meist bei *diser*: *desen* : *resen* 5081, *geneses* 4487, *werdes* 5047, *gebet* 2524. 3743. 5226, *vortelgen* 5242, *rechet* 3413, *besmedet* 3177, *gescreben* 1924, *negen* 3325, *werden* (zu *wirt*) 3072, *selber* 3964. 4669, *hemelisch* 3744. *en* 2460, *segenunft* 1634. 2072. 2593. 3502; *mer* (= *mir*) 2690, *wer* 1700. 1865. 1953. 2394. 2661. 2698. 2720, *en* (acc. sg.) 1424. 1449. 1502. 1926. 3924. (dat. pl.) 1438. 5036 in der enklise oder proklise.

Seltener ist der umgekehrte fall *i* für *ë*: *sprichet* (2 pl.) 1596, *riche* (conj.) 4206, *piches* 3328, *anbiten* 3626; für *e*: *willet* (2 pl.) 4718. 4778. 5056. 5104, *hitzete* (zu *hetzen*, statt regelrechtem *hatzte* mit rückumlaut) 3134, *wilh* 5343.

Nur vereinzelt erscheint für *i, e* und *ë* auch *ie*: *wieldet* : *hieldet* 5065, *swiegen* 2499, und *ei*: *heilt* : *steilt* 5069, *weige* 3780.

In den nebensilben ist *i* häufig: *obiz* 2010, *undirste* 3226, *rechtiz* 4169, praefix *ir-* und *int-* stets statt *er-* und *ent-*, auch *dir* (aus *dar* geschwächt) 1635.

Der entsprechende wechsel zwischen *o* und *u* stellt sich in S so dar, dass *o* vor *r, u* dagegen vor *n, m* vorherscht, vgl. *zornete* 4583, *wormig* 4885, *worfes* 570, *storme* 3910, *worden* (pl. praet.) 1734. 3782, *koren* (praet.) 4144, *orteil* 2118. 3604. 4741, *kort* : *gebort* 1735, dagegen *kuninc* 537. 1480. 3167, *benumen* 3149, aber auch *vernommen* 4731. 4905.

Auch sonst erscheint einzelnes *o*: *wocher* 4933, *vohse* 1909, *beslozzen* (praet.) 3568.

Für alten diphthong *iu* steht stets *û*: *hute* 1563, *nuwet* 1593, *uch* 472. 522. 1549. 2380. 2783, *uwer* 481. 1594. 1924. 2396, *von du* 1488, *tufel* 1789. 3035. 3305. 3475. 4187. 5333. *gezuc* : *luc* (imp.) 2489, *vorbutet* 5284.

Digitized by Google

ie ist oft geschrieben; sehr häufig begegnet dafür aber auch *e*: *nergen* 4696. 4906, *besen* 3094, *vlen* 5239, *schere* 2434, *mete* 3836, *ne* 1598, *swe* 2164. 2530. 4717. 4818, *we* 2140. 4622. 5052, *verzich* 1642. 2637; auch *ei* findet sich dafür: *keiset* : *vorleiset* 5109 f., *bescheit* 4883, *deit* 1668.

Umgekehrt erscheint *ie* für *ê* in *lien* (*lêhen*) 4827; *siele* 4158 geht zurück auf *seola*, vgl. Leidener Williram (Beitr. 20, 508. 22, 464).

Einige male steht für altes *ei* ein *e*: *begref* 2601, *tref* 4662. *vlesch* 1673, *egen* 4695, und auch für dieses *e* tritt öfters *ie* ein: *tielten* 2126, *trieb* 3909. 3932, *hiesset* (= heisst) 3112, *tielhaft* 4824, *ziechen* 3111. 3650, *blieket* (bleichet) 3203.

uo, üe wird meist durch *u* widergegeben; *o* erscheint dagegen regelmässig vor *r*: *vorte* 2617, *vorten* 1424. 1440, *vortes* : *rortes* 3535, *zuvort* : *gerort* 1685, sonst nur vereinzelt *verdomet* 5208, *mosten* 2015.

o für *û* steht in *troric* 509. 1897. 2670, vgl. Behaghel, Lit.-bl. 1, 437.

ou für *uo* (**ô*) in *touken* (*tuochen*) 3205 kann nd. einfluss zuzuschreiben sein; *u* für *ou* (Weinhold, Mhd. gr.) findet sich in *tugender, tugentlich* 3235.

Für die nebensilben ist abgesehen von dem oben schon gesagten noch zu erwähnen, dass stets *vor-* als praefix erscheint statt *ver-*: *vorreters* 484, *vornam* 1415, *vorhal* 1673.

II. Consonanten. *mb* ist zu *mm* geworden, doch vereinzelt als *mb* erhalten: *kumber* 3851, *tumbe* 1486. 1810; umgekehrt einmal *imber* (vgl. Werner v. Niederrhein).

Sonst ist *b* spirant (vgl. Pauls Grundr. 2^2, 722), für den im silbenauslaut oft *f* geschrieben wird: *huof* 464, *touf* : *rouf* 4545 f., *lof* 3534. 3539, *of* 513, *dar af* 2058, *afteilig* 3542, *afgot* 4564, *starf* 4016. 4601, *screif* 2781. 5257, *vorderfnisse* 3377; inlautend oft *v, w*: *gewelve* 2326, *geweveten* 1608, *worwen* 4246, *darwes* 442; ebenso anlautend in *vewal* 3884.

Umgekehrt wird für inlautendes *f* auch *b* geschrieben in *hobe* 4584, *hobe* : *bischobe* 2513 f., *tubel* 1789. Häufig ist *f* widergegeben durch *ph*: *couph* 528, *ruphes* 1416, *elph* 558, *semphtes* 1532, *scripht* 1587. 1640, *bigrapht* 1562; so auch das für *b* eingetretene: *trieph* 3932, *treph* 4662, *loph*.

Für *ft* ist einige male *ht* eingetreten: *luht* 3679. 3781.

Digitized by Google

p ist inlautend verschoben, dagegen anlautend nicht. *plegen* 2355. 2381, *paffen* 5142, *perde* 4250.

g ist spirant wie *b*. Im silbenauslaut geht es in *ch* über: *geluchnisse* 477, *verluchnen* 514, *lach* 2370. 2595, *sweich* : *neich* 1469, : *seich* 1905. 3071, *mach* 2016. 2393. 3109. 4440.

Dazu sind zu vergleichen die formen *hoge* (= *hôhe*) 3521. 4870 und *sagen* (= *sâhen*) 1623. 1894. 2062. 2653. 2662. 2666. 2790. 3635, deren erscheinen durch den spirantischen wert des *g* wesentlich erleichtert wird, mag der vorgang nun auf altem grammatischen wechsel beruhen oder jüngerer herkunft sein (vgl. Wilmanns 1 § 79 anm. 2. § 88 anm. 2).

g und *j* vertreten sich wechselseitig; *g* für *j* steht z. b. in *ge, gamers, gamerlîche* 3306, *meigen* 3303, *j* für *g* in *iahen* 2246, *iegene* 2503, *beiegenten* 3471.

h ist verklungen in denselben fällen, die im reim zu belegen sind (s. u.), ausserdem ist es assimiliert an *s*: *was* (*wahs*) 2402, *wassen* (aus wachs) 2420, *wos* (*wuohs*) 2998, *wesles* (*wehsles*) 5012; nur einmal *vocse* 1909.

Unverschobenes *t* steht in *dit,* das auch durch den reim gesichert ist, und einmal in *wurte* (= wurzeln) 2263; *kurt* kann auf jüngerer entlehnung beruhen.

Metathesis von *r* ist ziemlich häufig: *verwrohten* 1945. 4091. 4459. 4816. Im auslaut schwerer einsilbiger wörter ist *r* meist erhalten: *êr* 448. 518. 488. 1993. 3198 u. a.

Contractionen kommen ausser den im reim verwendeten nur noch vor zwischen praeposition und artikel oder pronomen: *zume* = *zu deme* 2337, *inme* = *in deme* 1545, *zun* = *zu den* 1504. 1602. 1923.

III. Flexion. 1. In der nominalflexion ist bemerkenswert die erhaltung der endung in den nomm. pl. wie *rittere* 1494. 2286. 2354. 2440, *priestere* 2453, *engele* 3275, *tohtere* 1593. Reimbelege dafür sind natürlich nicht vorhanden.

2. Pronomen. Beim personalpronomen der 3. pers. überwiegt weitaus *er,* daneben steht *her* (1697. 1928. 2255. 3060) und *hie* 562. 1455. 2516. 3844; dagegen herscht beim artikel im nom. sg. m. *die* unbedingt vor (444. 486. 1752. 2200. 2468. 3099. 3364), selten ist *de* 1632. 1735. 4276. — Neben fragepronomen *wer* steht vereinzelt *we* 3237 und *wie* 3264. 3636. 4575. Ueber die *e*-formen für *mir, wir, in, diser* s. o. s. 87.

Digitized by Google

Mir statt *mich* steht 1656. 3941, *mich* statt *mir* 2915.

Das pron. poss. der 1. pers. pl. heisst stets *unse* 1615. 2313. 2587. 3044. 4023. 3675. 4324.

3. Verbum. In der 1. pers. sg. einmal die endung *-n*: *geluchnen* 515; die 2. pers. geht nur ausnahmsweise auf *-t* aus. Die 1. pers. pl. hat meist, wenn das pron. *wir* nachsteht, immer das *-n* der endung eingebüsst: *sahe wir* 2850, *laze wir* 2180, *werde wir* 3063, *beswer wir* 2783; *wir geloube* 1846. In der 2. pers. pl. erscheint häufig neben *-et* die endung *-ent* (454. 1604. 2299. 2401. 2521. 2746. 4979), aber auch *-en*: 569. 2471. 2472—74. Die 3. pers., für die durch den reim *-en* gesichert ist (in der Apokalypse aber auch *-ent*) endigt in S auf *-en, -ent, -et.*

Die 2. pers. sg. des starken praeteritums hat, entgegen den reimbelegen, bereits die endung *-es*: *gebes* 2011, *spraeches* 3320, 4241, *quaemes* 3642. Der stamm zeigt noch den alten vocal.

Die flectierten infinitive entsprechen dem reimgebrauch.

G. Perg.-hs. des 14. jh.'s, 4°, auf der bibliothek der Oberlausitzischen gesellschaft der wissenschaften in Görlitz. Sign. A III. I. 10. 56 bll., zweispaltig mit je 40 zeilen beschrieben. Jeder zweite vers ist eingerückt. Grössere und kleinere farbige initialen.

Ueber die geschichte der hs. gibt Hoffmann in einem vorn eingeklebten brief vom 20. 2. 1825 auskunft. Sie war einst im besitz des prof. Schwarz in Altdorf (nach dessen bibliothekskatalog). Aus seinem nachlass kaufte sie J. A. Will, dessen bücherzettel *ex bibliotheca Williana* noch in der innenseite des deckels klebt. Will beschrieb sie noch während Schwarz lebte in einzelnen studien: Beschreibung eines alten deutschen evangelischen codicis, Altdorf 1763. Fortsetzungen 1763—65. Darnach die ungenaue notiz von der Hagens im Liter. Grundriss s. 464. Zu vergleichen ist über die hs. noch Hoffmann, Fundgruben 1, 127 ff. J. Haupt, WSB. 70, 101 ff.

Sie enthält auf bl. 1a—24b die gedichte der Ava (abgedruckt von Hoffmann a. a. o., von Piper nach der Vorauer und unserer hs. Zs. fdph. 19, 129 ff.).

Bl. 24c—56c enthält das Ev. Nic. Dasselbe ist nach dieser hs. vollständig abgedruckt von P. Piper, Geistliche dichtung

Digitized by Google

des mittelalters 2, 141 ff. Bei Hoffmann finden sich abgedruckt die verse 1—10. 369—392, sowie die letzten 28 (über den schluss vgl. unten). Eine abschrift von G von Hoffmann befindet sich auf der kgl. bibl. zu Berlin, Cod. germ., 4°, no. 564.

G hat oberdeutschen charakter, vgl. anlautendes *p* in *plut* 1241, *perch* 585, erhaltung von *h* nach *l* in *bevalh*, von *mb* in *umb, schimbel, kumber*, die endungen *-est, -ent* in der 2. sg. und 3. pl., *sol* für md. *sal*. *î* und *û* sind nicht diphthongiert, bei *iu* herscht schwanken: *ziuget* 1013, *iuch* 1142. 1343, daneben meist *cu, euer, leut* 1094. 1266, *deu* 1182. Da ausser *î, û* jegliches merkzeichen alemannischer herkunft fehlt (z. b. 2. pl. *-ent*), so ist wol anzunehmen, dass die hs. von einem Baiern geschrieben ist, der die in der vorlage stehenden *î, û* respectierte; nur vereinzelt ist ihm ein *ei* entschlüpft. Ein bairischer schreiber kann um 1360—1400 wol in consequentem anschluss an seine vorlage alle neuen diphthongen unterdrücken; ein schwanken zwischen monophthong und diphthong ist bei ihm aber kaum anzunehmen; er wird vielmehr, sobald er seine vorlage nicht als unbedingte autorität anerkennt, zur durchführung des ihm eigenen vocalismus schreiten. Viel eher könnte ein Mitteldeutscher oder Alemanne schwanken. Denn diesem war der monophthong wol aus seiner eigenen mundart bekannt, daneben aber im 14. jh. gewis auch der neue diphthong, der ja im literarischen gebrauch früh durchdrang und auch in gegenden fuss fasste, wo er nie gesprochen wurde. Es ist dies auch wichtig für die beurteilung der hss. s und p (s. u.).

Dass neben *î, û* meist *eu* steht, könnte vielleicht seine erklärung darin finden, dass diese *eu* zum teil schon der vorlage angehörten, wenigstens ist *eu* ausserhalb Baierns früher als *ei* und *au* durchgedrungen (vgl. Henneberger urkundenbuch 2, 8 eine urkunde von 1332, die bereits *eu*, aber noch kein *ei* hat, Weinhold, Mhd. gr. § 108). Dies konnte den schreiber wol veranlassen, in diesem fall den seine mundart eigenen diphthong einzuführen, während er *ei* und *au*, für die ihm die vorlage kein beispiel bot, vermied.

Sonst tritt der bairische charakter mehr hervor: *ie* wird durch *ie, uo* durch *û* widergegeben, das allerdings auch für *û* und *u* erscheint (*hûs* 2219); für altes *ei* erscheint nicht selten *ai*: *stain* 1348, *lait* 3001, *maister* 3014, *vorwaist* 3016, *menschait*

Digitized by Google

3055, *waiz* 3087, *wishait* 4165, *gemainen* 5036, *zwai* 533. 555. Charakteristisch für bairische herkunft ist *eu* gerade in *deu*. Vereinzelte bairische eigenheiten sind: *wier* (= wir) 1283, *suchunde* 1417, *warden* (pl. praet.) 3386. Auf dem gebiete des consonantismus ist *ch* für *k* (*chomen* 1011, *chlagen* 1009, *chint* 1117. 1206, *wolchen* 2659) hervorzuheben. Vgl. auch Amersbach 1, 3.

s. Papierhs. der kgl. öffentl. bibl. zu Stuttgart aus dem 14. jh. Cod. theol. Q. 98. 15 × 20, 5. 80 bll., zwischen bl. 70 und 71 ist ein kleineres eingeheftet. Die innenseite des deckels, sowie je ein pergamentblatt zu anfang und ende der hs. enthalten einen lat. text. Bl. 1a *Iste liber est frīs Hermanni ordinis theutonicor' | domus in Giengen.* Darunter schreibproben: *vrbani vita, b m d* und ein fisch (häring) gezeichnet. Unten findet sich ein *a* mit roter tinte, als bezeichnung der lage, entsprechend ein *c* auf bl. 20a, *b* fehlt.

Bl. 1b—28a enthält das Ev. Nic. Auf der seite stehen 30—42 zeilen, je zwei verse enthaltend. Die schrift ist am anfang grösser und wird gegen den schluss immer kleiner.

Die hs. ist nicht, wie Amersbach angibt, defect; sie bringt nur das gedicht unvollständig, beginnt mit v. 369 und endigt mit v. 4784, worauf ein besonderer schluss von 12 versen folgt. Darunter *explicit tybery potestas* und von jüngerer hand der hexameter *finis adest v'e p'ciū wlt sc'ptor hr̃e.*

Endlich folgen noch in einheitlicher schrift die folgenden liedanfänge: *O quam metuendus, O pastor eterne, O Margareta celor' virgo secreta iam* (vgl. dazu Mone, Lat. hymnen des mittelalters s. 403), *O florens rosa.* Der rest der hs. bl. 28b—80a enthält Heinrich Susos Buch von der ewigen weisheit. Auf 80b stehen wider schreibproben und einige geistliche verse. — Abgedruckt sind nach dieser hs. die verse 369—392 sowie die letzten 10 schlussverse bei Mone, Anz. 7, 281 f., vers 369—392 auch von Massmann, Kaiserchronik 3, 595.

s schreibt vorwiegend *î*, daneben ist *ei* nicht selten; statt *û* erscheint meist *au*: *traurigen, lautert* 3384. 3737. *uf* ist als kurz zu betrachten. Noch mehr herscht *eu* statt *iu*: *teure* 722, *freunt* 2177, *neuwen* 1275. 2261, *keut* 3489, *leuchtet* 1394, *seuche* 1217. 1221. 1249, *eu, euch, ewer* u. s. w. Der nom. sg. f. und nom.

Digitized by Google

acc. pl. des adj. stets *-eu* (371. 460. 576 f. 4144). — *ou* wird meist *au* geschrieben 385. 427. 1907. 3303, weniger häufig ist *ai* für *ei* 941 f. 2910. 4165 f.

Für *k* erscheint oft *ch* (483. 527. 1097. 2256. 2312. 2554. 2577), im anlaut häufig *p* (468. 472. 722. 4429). Stellt man dazu das erhaltene *-mb-* (*tumbe* 181. 377. 503, *lambes* 1781. 1787), epenthetisches *p* in *dampnen* 924, *kompt* 754, den wechsel zwischen *b* und *w* in *bas* 1030, *beidenthalwen* 383, *warrabam* 1295 und dem reim *gelaubet* : *getrauwet* 2379 (statt ursprüngl. *truwet* : *nuwet*), so ist der bairische grundcharakter der hs. zweifellos. Es frägt sich aber doch, ob derselbe auf rechnung des schreibers oder der vorlage kommt. Ich glaube das letztere. Beweisend dafür erscheint mir die inconsequenz in der schreibung der neuen diphthonge, namentlich bei *ei*. Ebenso erklärt sich das schwanken zwischen *ei* und *ai*, *k* und *ch*, wobei der nichtbairische laut vorherscht.[1]) Weit schwerer wiegt aber noch die tatsache, dass *ie, uo* stets durch *i, u*, und *ae* durch *e* widergegeben wird, und im anlaut altes *d* meist unverändert erscheint: *dac* 1595. 2637, *drost, dauel* 1361, *dilget* 1363, fast stets bei *dun, gedan*. Dem gegenüber stehen allerdings wol die der vorlage angehörenden formen mit *t* für altes *þ*: *trîen* 2332, *trittem* 2335. Apokope ist selten, dagegen ist umgekehrt ein unorganisches *-e* beim starken praet. häufig: *stunde* 404, *gabe* 1367, *iahe* 444, *lase* 1354, *bevalhe* 4661; sonst selten: *eine mensche* 415.

Für alemannische heimat des schreibers und zwar für das Elsass könnte der häufige anlaut *d* sprechen, auch *e* für *æ* würde hierher passen (vgl. Ehrismann, Beitr. 22, 290. Haendtke, Dialektisches aus Strassburger urkunden). Dagegen spricht aber entschieden *i, u* für *ie, uo*, sowie die seltenheit der apokope. Weit nach Mitteldeutschland kann andererseits die hs. aber gewis nicht gesetzt werden. Ich setze sie deshalb nach Rheinfranken, wohin die angeführten merkmale, namentlich auch anlautendes *d* sehr gut passen (vgl. O. Böhme, Zur kenntnis des oberfränkischen im 13. 14. 15. jh.).

[1]) In der etwa zu derselben zeit geschriebenen streng bairischen hs. der legende von Udo von Magdeburg, Cgm. 5 (vgl. Neue Heidelberger jahrbücher 1897, s. 95 ff.) wird *ei, au, eu* für *î, û, iu, ai* für *ei, ch* für *k, ie, ue* für *ie, uo* aufs strengste durchgeführt.

Digitized by Google

p. Cod. pal. germ. 342 auf der universitätsbibliothek zu Heidelberg. Papier. 15. jh. 124 bll. Vgl. K. Bartsch, Heidelberger hss. no. 170.

Die hs. enthält das Buch der märtyrer. Zwischen der legende der Maria aegyptiaca und dem evangelisten Marcus steht unter dem titel *der Passion* auf bl. 41*b*—64*d* das Evangelium Nicodemi, und zwar die verse 369—3790, an die sich 6 schlussverse anschliessen. Vgl. J. Haupt, Das mhd. buch der märtyrer, WSB. 70, 101 ff. Daselbst sind auch die verse 369 f. und 3790, 3—6 abgedruckt.

Der vocalismus von p zeigt ein eigentümliches schwanken: *ei* für *î* erscheint zwar häufig, *eu* für *iu* wenigstens im pron. der 2. pers., aber trotzdem überwiegen *î, iu,* und *û* ist geradezu regel. Der alte diphthong *ei* wird meist so, seltener *ai* geschrieben. So viel ist klar, dass nach der entstehungszeit der hs. dieser lautstand keinem der in betracht kommenden oberdeutschen dialekte entspricht: im bairischen war die diphthongierung damals schon ganz fest, ebenso war sie im schwäbischen zwar noch nicht herschend, aber doch schon ziemlich heimisch (vgl. Bohnenberger, Zur geschichte der schwäbischen mundart im 15. jh. s. 62 ff. 91 ff.). Wir haben uns also eine dialektmischung zu denken, die dadurch zu stande kam, dass ein Alemanne nach bairischer vorlage schrieb und deren *ei, eu* zum teil acceptierte. Gegen die umgekehrte annahme sprechen die schon bei G und s geltend gemachten erwägungen. Ueberdies zeigt die hs. in wesentlichen punkten nichtbairischen charakter: es fehlt z. b. *ch* für *k* fast ganz. Auf keinen bestimmten dialekt unter den oberd. weisen hin das fast stets erhaltene *mb* (*tump* 493, *umb* 1753), epenthese von *p* zwischen *m* und *t*: *nempt* 1449, *zimpt* 923, *kompt* 2872. 3060, *dimpten* (= *dinten*) 2832, und anlautendes *p*: *perg* 1359, *prot* 468, *erpidmet* 2195. 2596. Bestimmt alemannisch ist dagegen *au* für *â*: *gewauffnet* 854, *slauffe* 926; dasselbe ist nicht nur schwäbisch, sondern in ganz Alemannien beliebt (vgl. Weinhold, Al. gr. § 52. 96). Ebenso ist alemannisch die endung *-ent* der 2. pers. pl. v. 569. 1121. 1451. 2756 u. a.

Enger begrenzen dürfen wir aber die heimat des schreibers wol auf das nördliche Elsass[1]) wol schon sehr nahe dem süd-

[1]) Dass für *â* oft eintretende *ô*, das im elsässischen des 14. jh.'s fast

Digitized by Google

fränkischen gebiet. Zu diesem schlusse berechtigen uns mehrere vocalische erscheinungen: 1) die vertretung von altem *ou*, das oft als *â*, aber auch zu *aü* umgelautet erscheint, während andererseits umgelautetes *ou* auch durch *ä* widergegeben wird; vgl. *hapt* 897. 946. 1459. 1521. 1907. 1915, *gelaben* 898. 1007. 1652. 1846, *urlabes* 1202, *verkaf* 528, *verlagnen* 814. 519, *läuf* 390, *geläuft* 391, *frät* (= freut) 3317, *fräten* 2750, *fräden* 3583. Auf einem misverstehen eines in der vorlage stehenden neuen diphthongen *au* (< *û*) müssen formen beruhen wie *kam* (= *kûm*) 2554. 2577, *lattern* 1347, *lâssen* (= *lûzen*) 3255. Dies *äu*, *ä* ist vorläufer eines *ê*, das heute im südlichsten teile der linksrheinischen Pfalz bis zu einer linie Sondernheim-Freisbach-Edenkoben allgemein gilt (weiter nördlich herscht *â*) und ebenso an der elsässischen grenze um Lauterburg (vgl. Heger, Dialekt der Südostpfalz, Landauer programm 1896, § 54 und karte). In dieses zweite gebiet könnte unsere hs. fallen. Dazu würde auch passen: 2) die erhaltung von *ô* als monophthong und die schreibung *e* für *œ* in *se hende* (*hœnede*). Beides liesse nach den heutigen verhältnissen auf die gegend südlich einer linie Jochgrim-Bergzabern schliessen, da nördlich von dieser *ô* zu *ou* und *œ* zu *ei* geworden ist (vgl. Heger § 11).

Ferner wird im norden die heimat begrenzt durch die linie *pf*/*p*, da unserer hs. sicher *pf* zukommt; *p* ist auf *porten* beschränkt. Diese linie zieht nach Heger § 55 etwa von Neuburgweier nördlich an Weissenburg vorbei nach Bitsch (vgl. Wrede, Anz. fda. 19, 103). Doch ist darauf bei dem conventionellen schreibgebrauch von *pf* auch in gegenden wo *p* herscht, kein besonderes gewicht zu legen (vgl. auch Böhme a. a. o.).

Dem so gewonnenen gebiet entspricht es auch, wenn neben *-ent* als endung der 2. pers. pl. auch *-en* erscheint: *hetten* 1336. Das dem elsässischen sonst eigene anlautende *d* (= germ. *d*) fehlt der hs. allerdings; das ist wol auf rechnung der vorlage zu setzen.

---

ausschliesslich herscht, ist auch in anderen dialekten häufig, also zu irgend welcher localisierung nicht brauchbar.

Digitized by Google

W. Perg.-hs. der Wiener hofbibliothek no. 19681 (suppl. 2560). 14. jh. 14, 3 × 24, 1, aber grossenteils oben oder unten beschnitten. Auch der rand ist vielfach beschädigt, wodurch viele versanfänge und schlüsse verloren gegangen sind. Erhalten sind uns nur 16 blätter, die in zwei columnen zu je 35 linien beschrieben sind. Die anfangsbuchstaben der verse sind über die ganze seite rot durchstrichen. Mittelgrosse rote und grüne initialen. Rote überschriften.

Die hs. enthält eine compilation des Ev. Nic. mit bruder Philipps Marienleben. Das uns erhaltene stück enthielt ursprünglich folgende partien des Ev., die in [ ] eingeschlossenen verse sind durch beschneiden verloren gegangen. Zur ergänzung füge ich auch die verse des Marienlebens (M) hinzu.

M 6577—6697. — EN 679—698. 701—714. 721—732. 735—1151 [986—993. 1021—28. 1056—62. 1091—97. 1126—1133]. — EN 1153—1414 [1162—69. 1197—1204. 1232—39]. — M 6738—39. — EN 1415—1424. — M 6748—49. — EN 1425—1444. — M 6768—6783. 6804—6927. — EN 1464—66. M 6930—6947. — EN 1522—1570 [1529—31. 1564—66]. — M 6976—7112. — EN 643—652. — M 7116—17. 7120—7137. 7844—7949 mit lücken. — EN 2269—2334 [2293—96. 2329—2331]. — M 7950—7975. — EN 3132—3330 [3166. 3201. 3237]. 3334—3412. 3563—3713 [3634. 3671. 3706]. 3715—3790 [3775]. 3791—3819. 3821—3846. 3987—4258 [4103. 4123—24. 4157—4158. 4193]. Vgl. J. Haupt, Bruder Philipps Marienleben, WSB. 68, 198 f. Daselbst ist abgedruckt ein stück von M 6694 bis EN 760, vom Ev. Nic. dann noch 1413—1416. Die zugehörigkeit von 2269—2334 zum Ev. Nic. hat Haupt, wie es scheint, nicht erkannt (vgl. a. a. o. s. 201).

Der dialekt von W ist durchaus bairisch. Zwar erscheint *i, u* für *ie, uo,* dagegen ist die diphthongierung von *î, û, iu* streng durchgeführt. *uf* ist als kurz zu betrachten, ebenso die adjectivendung nom. sg. f. und nom. pl. n., obwol die hs. die alte schreibung beibehält (v. 1016. 1183. 1395). Altes *ei* wird stets als *ai* von dem neuen *ei* scharf geschieden (*zaichen* : *waichen* 1175 u. a.).

Anlautend erscheint fast durchweg *p,* seltener *t* und *ch* (*plint* 1224, *pischof* Marienleb. 6645, *paten* 1442, *chomen* 1230). — *w* für *b* findet sich z. b. in *walthasar* 1388, *welsebub* 3187,

Digitized by Google

warrabam 1295, *erwolgen* 1190, praefix *we-* 1013. 1259. 1271. 2298; umgekehrt *b* für *w* in *gebarnet* 1401, *boldest* 3572, *gebaschen* 3725, *erberben* 4202 (vgl. Weinhold, Bair. gr. § 124). Einzeln zu belegen ist *a* für *o* (Weinhold § 21): *bevar* 3571, *wart* 705, *verwarht* 4092. *ô* für *â* etwas öfter 1088. 1184. 1191. 3371. Suffix *-nuss* wird vorgezogen (3329. 3336. 3377), ebenso praet. *weste* 757. 774 (Weinhold § 333). Bairisch ist auch der svarabhaktivocal in *tiligen*. *Leist* (*lasest*) 1304. 1317. 3685 wird wie *treist, seist* nicht als dialektisch gelten dürfen (Fischer, Zur gesch. d. mhd.).

E. Ich bezeichne mit E die Erlanger, Retzer und Berliner fragmente zusammen.

Die Erlanger bruchstücke, sechs pergamentstreifen des 14. jh.'s, wurden gefunden von G. Wolff und beschrieben und abgedruckt von demselben Zs. fda. 33, 115—123. Die Retzer bruchstücke wurden gefunden 1878 von A. Schönbach und beschrieben und abgedruckt von demselben Zs. fda. 24, 83. Dass sie zum Ev. Nic. gehören, hat erst Wolff (a. a. o.) erkannt. Die von Sch. vorgenommenen ergänzungen werden durch vergleich mit dem bekannten text zum teil berichtigt. Die Berliner fragmente bestehen aus drei perg.-streifen, sie befinden sich auf der kgl. bibl. und tragen die signatur Cod. germ. 4°. 641. Nach einer vorgehefteten notiz Massmanns, die auch abgedruckt ist in v. d. Hagens Germania 10, 104, hat dieser sie als zum Ev. Nic. gehörig erkannt auf grund von vergleichung mit der zu Berlin befindlichen abschrift (Ms. germ. 4°. 564), die Hoffmann nach der Görlitzer hs. angefertigt hatte. Die von M. angegebenen verszahlen sind zum teil falsch.

Die drei fragmente sind zum teil stillschweigend als reste verschiedener hss. angesehen worden, von Wolff (a. a. o.) wurde überdies auch ausdrücklich betont, die von ihm gefundenen stücke (E) stimmten zu keiner anderen hs., auch nicht zu R, womit sie in äusserer ausstattung, orthographie und text viel verwantschaft hätten. Trotzdem hat sich mir das resultat ergeben, dass ERB zu einer einzigen hs. gehören. Dadurch fällt ein interessantes licht auf die merkwürdigen schicksale, die einer hs. zu teil werden konnten.

Die Berliner fragmente gehörten zu einer hs., in welcher

Digitized by Google

die verse in zwei columnen standen und zwischen linien geschrieben waren. Beides, auch das system der linien, so weit es noch zu erkennen ist, stimmt vollständig mit E. Hier wie dort ergibt ein vergleich der auf gleicher linie stehenden verse, dass jede columne 41 zeilen enthielt. Ebenso ist der schriftcharakter durchaus derselbe. Diese äusserlichkeiten werden nun aufs glücklichste gestützt und bestätigt durch einen merkwürdigen zufall. Zwischen den von Wolff als 1. und 2. bezeichneten teilen des Erlanger doppelblattes fehlt ein streifen von (je nach breite des schnittes) 4—5 versen. In diese lücke fügt sich nun das dritte der Berliner fragmente, allerdings sie nicht ganz ausfüllend, aber in directem anschluss an den unteren teil des Erlanger blattes; und dieser anschluss ist so eng, dass an verschiedenen stellen, z. b. v. 3385. 3509. 4576 mit hilfe des schon bekannten textes sowol aus den zu B wie aus den zu E gefallenen buchstabenenden der wortlaut zu erkennen ist. Interessant ist auch, dass das blatt am rande beschnitten wurde, e h e der Berliner streifen abgeschnitten wurde. Dass dieses blatt das äusserste einer quaternio war, hat Wolff bereits erkannt; die drei inneren blätter müssen 984 verse enthalten haben, zeigen also den ursprünglichen bestand, während S die verse 3563—64 auslässt, G die verse 3643—44 (nach G 3427). 3859. 60 (G 3642 a b). 3981. 82 (G 3762 a b), dagegen vier andere, 3790 a b (3573. 74), 4238 a b (4019. 20) einschiebt (vgl. unten). Die beiden ersten Berliner streifen gehören zu dem äussersten blatt der gerade vorhergehenden lage, da zwischen ihnen und dem ersten der Erlanger blätter nur 21 verse fehlen. Auf den inneren blättern dieser lage müssten nach der zählung von G 1144 verse untergebracht werden; dies sind für 3 doppelblätter 160 zu viel, für 4 aber 168 zu wenig. Das richtige zeigt uns die hs. S, die in dieser partie 206 verse mehr hat. Wenn wir diese auch für unsere hs. in anspruch nehmen, so erhalten wir für deren innere blätter allerdings 1350 statt 1312 versen, es müssen also 38 verse ausgefallen sein. Dies sind ohne zweifel die verse welche die episode von den schächern am kreuz und Longinus erzählen, die auch in S an falsche stelle geraten sind. Es ist andererseits daraus wider zu schliessen, dass E die in S in dieser partie fehlenden verse besass (vgl. unten).

Digitized by Google

Für die erste lage der ursprünglichen hs. bleiben, falls wir annehmen, dass sie auch hier den alten bestand gut bewahrt hat, 1665 verse übrig mit einschluss oder 1297 mit ausschluss des prologs. Ersteres sind 15 verse zu viel für fünf, letzteres 15 verse zu wenig für vier lagen. Zwischen beiden möglichkeiten ist eine entscheidung kaum zu finden.

Betreffs der Retzer stücke ist nun zunächst Wolffs angabe zu berichtigen, wonach bei diesen nur 39 verse in der columne gestanden hätten. Es ergibt sich vielmehr auch hier aus den auf gleicher zeile stehenden versen die zahl 41; es correspondieren z. b. 1679 und 1720, 1720 und 1761, 3197 und 3238, 3238 und 3279, 3279 und 3320. Nur ein fall passt nicht in das schema, 1761—1800: wir müssen also hier zwei sonst nirgends widerkehrende plusverse annehmen.

Ihrem versgehalt nach sind die Retzer fragmente dem gleichen doppelblatte zuzuweisen wie die ersten zwei Berliner. Sie standen über denselben, nur durch einen streifen von zwei versen von ihnen getrennt, ebenso wie die beiden Berliner und die beiden Retzer streifen auch unter sich durch je einen solchen verloren gegangenen getrennt sind. Evident bewiesen wird dies dadurch, dass in derselben columne in R wie auch in B auf zwei plusverse hingewiesen wird, die wir nun auf grund beider hs.-stücke zwischen 1777 und 1800 anzusetzen im stande sind.

Die fragmente enthalten zusammen 351 verse, nämlich[1]): 1679—81. 1684—86 (1689—91. 1693—95). 1720—22. 1725—27. (1730—32. 1735—36). 1761—63. 1766—68 (1771. 72. 1776. 77.) 1800—2. 1805—7 (1810. 11. 1814—16). 3197—99. 3202. 3 (3207—3208. 3211—13). 3238—40. 3242—44 (3248. 49. 3253. 54). 3279—82. 3285—88 (3289. 90. 3294. 95). 3320—22. 3325—28 (3330. 31. 3335—37). [3358—80]. (3383—85). [3385—94. 3400—3420]. (3423—25). [3426—35. 3442—50. 3454—62]. (3465—3466). [3467—76. 3483—3504]. (3507—9). [3509—18. 4508—30]. (4533—35). [4535—43. 4549—71]. (4574—76). [4576—84. 4591—4612]. (4615—19). [4618—25. 4631—53]. (4656—58). [4658—4666].

E bezeichnet nur den umlaut von *a*, *â*, ausserdem steht dreimal *geloyben* 4560. 4562, dagegen *vroude* 4617. *î*, *û* werden

[1]) Davon die nicht eingeklammerten in R, die in ( ) in B, die in [ ] in E.

Digitized by Google

nicht diphthongiert, *iu* meist zu *û* reduciert (3197. 3322. 3475. 3495), doch auch *iuch* 1768. 3518. In den unbetonten endsilben ist *i* sehr häufig (1802. 1811. 3202. 3406. 3470. 4637), ebenso in *ir-* 3233. 3514. 4631. 4645. In betonten silben erscheint dagegen umgekehrt gern *e* für *i*: acc. des pron. *en* 3229. 3240, dat. pl. *en* 3408. 4537, aber auch oft *ie*: *wier* 3451, *hien* 3335, *hiemele* 3211. 3364 (Weinhold, Mhd. gr. § 115).

Ebenfalls md. ist der consonantismus und die flexion. *h* fällt im auslaut ab: *na* 3376. Das pron. der 3. pers. heisst *her*, seltener *he* (4537) und *hie* (4513); der artikel dagegen stets *der*. Das possessivpronomen der 2. pers. plur. ist stets *unse*: *unsis* 3392. 3454. — Die 2. pers. sg. praes. endet auf *-es* 4544.

Eine genauere localisierung der hs. innerhalb des md. gebietes ist darnach nicht möglich, wahrscheinlich gehört sie dem östlichen Deutschland an.

M. 4 zerschnittene perg.-bll. zu München. Cgm 5249, 55 b. Die fragmente wurden nach angabe Roths (Denkmähler der deutschen sprache vom 8. bis zum 14. jh., München 1840, s. xv) im jahre 1838 von dr. Reuss zu Heidingsfeld (vgl. Bavaria 4, 1, 427) entdeckt und durch bibliothekar Maier nach München gesant. Die hs. ist zweispaltig geschrieben, die verse sind nicht abgesetzt, aber durch punkte abgeteilt.

Roth glaubte ein stück einer Veronicalegende, eventuell auch einer Pilatuslegende oder eines Passionals vor sich zu haben. Er setzte die fragmente ins 12. statt ins 14. jh. Abgedruckt sind sie von ihm ebda. s. 103—105, aber weder diplomatisch getreu, noch fehlerlos, ausserdem in falscher reihenfolge. Die richtige folge ist: 1 b (4035—59), 1 a (4109—35), 4 a (4238 b—4840), 3 a (4261—65), 4 b (4265—71), 3 b (4289—4294), 4 c (4294—4300), 3 c (4315—19), 4 d (4319—25), 3 d (4339—43), 2 a (4343—68), 2 b (4521—48). Stück 3 und 4 gehören zu ein und demselben blatt, das direct vor 2 lag.

Eine der hs. beiliegende abschrift, überschrieben *Hettingesvelt* 1838, also wol von der hand des dr. Reuss, hat das bestreben diplomatisch getreu zu sein, aber ohne erfolg. Auch die ergänzungsversuche sind zum teil nicht geglückt, die reihenfolge ist auch hier falsch. Der abschreiber vermutet zugehörigkeit

Digitized by Google

zum Passional und verweist auf das bei Mone, Anz. 6, 400 abgedruckte stück als eine verwante dichtung.

Der dialekt ist md. Es fehlt der umlaut von *ô, uo, ou*: *storit* 4154, *horinde* 4269, *vroude* 4242, *vuozin* 4435; für *iu* erscheint *u* in *ruwen* 4055, *getruwen* 4322; einmal *ê* für *ei*: *vresches* 4036; dagegen stets *ie, uo*. — *i* ist regel in den praefixen *ir-* 4045. 4050. 4290 f. und *vir-* 4046. 4049. 4345 und in den endungen *wandir* 4038, *werbin* 4039, *sterbin* 4040, *widir* 4113, *achirs* 4239, *lazine* 4129. Das pron. poss. der 2. pers. heisst *unse, unsis* 4127. 4324, dagegen steht stets *er*, nie *her, he*. Localen charakter hat keiner dieser punkte; zweifelhaft ist dies auch für *ui* in *virtruic* 4325, das von der Wetterau bis Thüringen, aber auch in Mittelfranken belegt ist (Weinhold, Mhd. gr. § 127). — Auffallende schreibungen sind: *geh'n* 4135, *seh'n* 4110, *steh'n* 4267.

K. In einer papierhs. aus dem kloster Thennenbach, jetzt auf der hof- und landesbibliothek zu Karlsruhe (sign. Th. 10), vgl. Längin, Deutsche hss. der hof- und landesbibliothek zu Karlsruhe s. 102, no. 180.

1*. 2*. 180 bll. Auf 1a von späterer hand *Vocabularia magistri Engelhusen*, darunter mit bleistift *sunt quattuor latinum, graecum, hebraicum, teutonicum 1462*. Am schlusse der hs. ist ein pergamentblatt mit unserem fragment verkehrt eingeheftet. Es enthält die verse 1572—1692 und gehört in den anfang des 14. jh.'s. Die verse sind durch punkte abgeteilt, aber nicht abgesetzt. 25 zeilen stehen auf der seite. Das fragment ist abgedruckt von Mone, Anz. 4, 326. Derselbe setzte es irrtümlich ins 12. jh.

Der dialekt der fragmente ist durchaus md. Wir finden keine diphthongierung, *û* für *iu* (*cruce* 1578), *ô* für *uo* : *zo* 1573. 1592. 1606. 1629, *gode* 1631, *vort* 1644 (*uo* nur in *huoben*: *gruoben* 1617), *ê* für *ie* in *neman* 1586, sonst *ie*; *o* erscheint für *u* vor *r*: *dorch* 1660, *worphen* 1612, *worde* : *borde* 1661. *i* für *e* in nebensilben ist selten; abgesehen von praefix *ir-* 1649. 1652 steht es nur in *nichein* 1598; *e* für *i* in *mer* 1640. Der artikel hat stets die form *die* 1583. 1635. 1688 oder *de* 1574. 1606. 1688 f. 1691, nie *der*; das pron. der 3. pers. ist *her* 1575. 1591. 1664. Stets steht *sal*, aber *von* 1600. 1615.

Besondere beachtung verdienen folgende erscheinungen: *ou*

Digitized by Google

für *o* in *voulc* 1581, für *uo* in *bloudig* 1664; *uo* für *ô* (< **au*) in *gruoz* 1622 (Weinhold, Mhd. gr. § 131), *ei* für *ie* in *veirzic* 1644, *leiz* : *heiz* 1666, *deit* 1651, *ei* für *ê* in *steit* 1650 (ebda. § 335). *ê* für *ei* in *swez* 1666. Alle diese fälle, die vereinzelt freilich im ganzen md. gebiet vorkommen (ausser *gruoz*, vgl. Anz. fda. 19,348) weisen zusammengenommen mit bestimmtheit auf Mittelfranken als heimat des fragmentes hin. Auch *heven* 1665, *geweven* 1608 stimmen dazu. Einen weiteren anhaltspunkt kann *dich* statt *dir* 1645 gewähren. Zu dem von Behaghel, Germ. 24,28 in seinen grenzen fixierten *mich*-land gehört von Mittelfranken nur ein sehr kleiner teil, nämlich der schmale streifen der eingeschlossen wird durch die hd.-nd. grenze einerseits und die linie München-Gladbach-Jülich-Aachen-Eupen andererseits. Hier könnte also K wol entstanden sein. Auch ein *to* (= *zuo*) das dem schreiber v. 1576 entschlüpfte, hätte hier so nahe dem nd. wenig auffallendes. Ebensogut kann man aber annehmen, der schreiber sei — wenn er sich hier auch der mittelfränk. mundart bediente — seiner heimat nach doch selbst ein Niederdeutscher gewesen.

Γ. Mehrere pergamentstreifen des 14. jh.'s, von Piper abgedruckt Zs. fdph. 19, 318—321. Sie enthalten die verse 3689—3697 (doch vgl. unten). 3718—26. 3745—53. 3775—83. 4043—4051. 4072—80. 4101—9. 4130—38. Nach einer mitteilung herrn prof. Pipers lagen sie einst ohne bibliotheksbezeichnung lose in der hs. G. Da sie dort nicht mehr sind und auch die verwaltung der bibliothek der Oberlausitzer gesellschaft keine kenntnis von ihrem verbleib hat, so dürften sie wol nicht mehr aufzufinden sein.

Die fragmente sind md. *î* ist nicht diphthongiert, für *iu* steht *û* (3749. 3777), einmal *ie* für *î* (Weinhold, Mhd. gr. § 115): *siet* : *ziet* 3752; vgl. auch K. v. Bahder, Ueber ein vocalisches problem des md. s. 41. Dazu ist noch zu beachten: *sal* 3690, *bevoln* 3778, *gekart* : *gelart* 3749, *her* 4133. 4135, *unsem* 4137, praefix *ir-* 3777. Enger begrenzen lässt sich nach diesen spärlichen resten die heimat natürlich nicht.

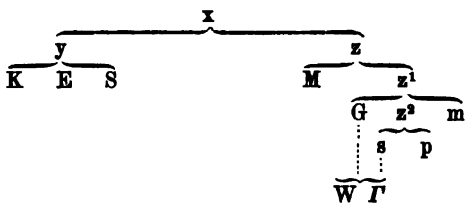
m. Heinrich von München hat in seiner fortsetzung von Rudolfs von Ems Weltchronik auch partien unseres gedichtes wörtlich übernommen. Die verse desselben sind untermischt

Digitized by Google

mit solchen aus dem Passional. Sie finden sich gedruckt bei Massmann, Kaiserchronik 3, 611 ff. v. 193 f. = Ev. Nic. 4619 f. (G 4401 f.), 215—228. 233—236 = Ev. Nic. 4631—48 (G 4413—4431), 293—322 = Ev. Nic. 4651—74 (G 4433—56), aber in der letzten partie in v. 297 f. 310—12. 316—18 stark geändert.

2. Das handschriftenverhältnis.

Die sämmtlichen hss. zerfallen in zwei gruppen y und z. Zu y gehören KES, zu z dagegen MGpsWΓm. Innerhalb dieser gruppe gehören zunächst p und s und dann diese mit G wider enger zusammen. W und Γ nehmen eine sonderstellung ein, indem sie auf zwei verschiedene hss. zurückgehen. Die hss. der gruppe y stehen wol auf gleicher stufe; vielleicht sind noch weitere zwischenglieder einzuschieben, die wir jedoch nicht erschliessen können. Wir erhalten demnach folgendes schema:



A. Die hauptgruppe z.

I. Die gruppe z¹.

1. Plusverse. Durch solche lässt sich diese gruppe nicht sicher begründen, wenn auch gegen die verse 2803 f.[1]) (2595 f.)

(dine tougen zu sagene,)
die du in der helle hast getan
vnd uf der erde hast began

wol bedenken entstehen könnten. Sie könnten als einfügung zur erklärung des wortes *tougen* aufgefasst werden; denn dass dieses der gruppe z¹ nicht geläufig ist, zeigt v. 3095 (2881), wo *tougender* in *zu gender* geändert wurde. Diese auffassung liesse sich damit begründen, dass der inhalt der verse

[1]) Die verszahlen beziehen sich auf den nach sämmtlichen hss. hergestellten text. Die zählung von G (Piper, Geistl. dichtung 2), die erheblich abweicht, ist in klammer daneben gesetzt, wo es der orientierung wegen geboten schien.

Digitized by Google

sich mit dem bericht der kinder nicht deckt; denn diese erzählen nur von Christi taten in der hölle. Derartige ungenauigkeiten sind aber in der ganzen mhd. literatur zu häufig, als dass besonderes gewicht darauf gelegt werden dürfte. Andererseits entspricht der parallelismus im ausdruck der verse ganz der schreibart des verfassers.

Schwerer wiegen die bedenken gegen v. 787 f. *Pilatus was uf gestan und von dem gerichte gan.* Diese zerreissen den ganzen zusammenhang und werden nur durch die von G vorgenommene änderung in v. 795 f. *daz chlagten sie dem bischofe und dem richtere* statt *daz clagten die bischove Pilato dem rihtere* einigermassen verständlich. Gewisheit ist leider nicht zu erlangen, da ausser Gsp in keiner hs. die partie erhalten ist. Da aber der ganze bericht über Christi gefangennahme aus der bibel und den angaben des Ev. Nic. contaminiert ist und dadurch an grosser unklarheit leidet, so ist es immerhin möglich, dass auch diese beiden verse im original standen. Sie sind deshalb im text beibehalten worden.

2. Aenderungen von z¹. Sie bestehen zum teil in beseitigung dialektischer ausdrücke; z¹ hatte offenbar wie die hss. Gps bereits mehr oberdeutsches gepräge. Ausserdem sind ungewöhnliche ausdrücke und misverstandene wendungen geändert.

V. 552 f. in dem abschnitt über das geistliche schwert schreibt S ganz sinngemäss *daz kan nieman gesalben swaz daz swert vorseret,* woran sich dann v. 554—56 ganz logisch anschliesst, gegen wen sich diese fürchterliche waffe wenden soll. z¹ ändert v. 552 *so lat die zungen salben ...,* wodurch die beschreibung der furchtbarkeit des schwertes gänzlich abgeschwächt wird. G gelangt durch umstellung von v. 553 f. dann zu völligem unsinn. — V. 1486 z¹ ändert *bekorn* in *betôren.* — V. 1808 (1806) ändert z¹ das sonst nicht belegte *underben* (untüchtig machen) in das gewöhnliche *verderben,* ebenso v. 1949 (1947) *ziht* in *smertzen.* — V. 2280 (2072) hat z¹ *bewart* in *behutet* geändert. Dass *bewart* ursprünglich ist, wird durch S erwiesen, das zuerst nur *wart* schrieb und dann nachträglich *be-* einflickte; es stand also gewis so in y. — V. 2441 f. (2233 f.) *und gaben in schatzes also vil und buten in bi des todes zil ...*; z¹ beseitigt in 2442 den ungewöhnlichen ausdruck und schreibt

Digitized by Google

daz si des nemen one zil. — V. 2603 (2395) *ich versach mich daz ez Crist was*; *sich versehen* in der bedeutung 'übersehen', die aus Jeroschin und Ludwigs kreuzfahrt zu belegen ist (Mhd. wb. 2, 279 b). Dafür setzt z¹ *ich versan mich.* — V. 2727 (2519). Hier schreibt z¹ *ruoret* statt *horet,* das sicher dem original zukommt. Der widerspruch zwischen diesem vers und dem folgenden *si ensprechen aber niet,* der S zur tilgung von *man* in v. 2727 veranlasst hat, scheint ja allerdings sehr gross, er kommt aber nur auf rechnung einer ungenauen widergabe der quelle, wo ausdrücklich steht (Descensus 1, vgl. unten): *et quidem audiuntur clamantes, cum nemine autem loquentes.* Der unterschied zwischen schreien und sprechen kommt im deutschen text nicht zum ausdruck. — V. 2768 (2560) *bekorn* durch *ruoren* ersetzt, vgl. v. 1486. — V. 2846 (2636). Hier und an allen anderen stellen ersetzt z¹ das md. *dusternisse* durch *vinsternisse,* vgl. 3156. 3194. 3291. — V. 3041 (2829) *claffen* in *clagen* geändert. — V. 3095 (2881) *zu gender* statt *tougender,* vgl. oben. — V. 3460 (3244) *von Jesus Cristi zorne*; die lesart in z¹ *von unses herren zorne* passt nicht in den mund des teufels. — V. 3519 f. (3303 f.). Der psalmtext ist in z¹ verdorben; S hat den richtigen wortlaut = Desc. 8, 1. — V. 4167 (3947) S *wie er des menschen arbeit in der helle also bedechte*; z¹ schreibt *in der welt.* — V. 4483 (4265) S schreibt gewis ursprünglich *(du bist) so riche und also creftic | und dar zu also mehtic*; z¹ ändert wol des reimes wegen *so riche und also mehtic | din land ist so trehtic | an heleden ...* — V. 4651 f. (4433 f.) *und liez in Syrien | grafen, vorsten, vrien*; z¹ schrieb, da es die stelle nicht verstand *und liez vaste schrien | nach grafen ...* — V. 4742 (4524) ersetzt z¹ den ausdruck *ze der cristenheit vahend* durch *ze der cr. gahend.*

3. In z¹ fehlende verse. Wenn auch im allgemeinen das fehlen von versen nicht dieselbe unbedingte beweiskraft a priori hat wie ihre zufügung, so lässt sich doch bei einzelnen versen nachweisen, dass sie schon in z¹ ausgefallen sind.

V. 3644 f. S *daz du bist worden als unser ein | glich luter sam ein spiegelglas* fehlen in z¹Gps. Um den reim auf v. 3643 herzustellen, ist aus v. 3647 der artikel vorausgenommen *du hast war, wan ich was ein | diep und ...* Ein solches auseinanderreissen von artikel und nomen ist sonst bei uns nirgends

Digitized by Google

zu belegen. Die änderung geht sicher auf z¹ zurück, da es nicht denkbar ist, dass mehrere hss. selbständig eine so harte construction gewählt hätten. — V. 3859 f. (zwischen G 3642 f.)

S nu ratet mir]
war mir nu schire werde ein man
die zu miner suche kan
[mir itteswaz geraten ...

Die verse sind in z¹ jedenfalls nur durch einen zufall ausgefallen, vielleicht wollte der schreiber sie noch einfügen, vergass es aber; anderenfalls hätte schon z¹ den vers 3861 (3643) passend ändern müssen, während G und s selbständig ändern. — V. 1635 f. (G zwischen 1634 und 1635). Die stelle 1633—36 ist = 2071—74. Wir haben keinen grund anzunehmen, dass sich ursprünglich nur 2 verse widerholten. Anders läge der fall, wenn die andere stelle vorausgienge; man könnte dann annehmen, dass der schreiber von S die vollständige stelle in erinnerung hatte und sie deshalb nochmals ganz schrieb; dies ist hier aber unmöglich, da er sie noch nicht geschrieben hatte. — V. 3981 f. (G zwischen 3762 und 3763). Die lesart von S

(daz sie in viengen
und an ein cruce hingen)
3981 und giengen an Pylaten

scheint einen verstoss gegen die logische reihenfolge zu enthalten. Doch ist dies für das original keineswegs undenkbar. Ausserdem enthält v. 3982 *vil ture si in baten* eine im gedicht sehr häufige phrase (vgl. v. 1441). — V. 1959—2164 (G zwischen 1956 und 1957) sind sicher auslassung von z¹, da sie durchaus den charakter der Heslerschen darstellungsweise tragen. Man vergleiche die folgenden verse: 2037 = 1613. 2071—74 = 1633—1636. 2156 = 1149. 4255. 4979. Zu v. 2047 vgl. auch verse der Apokalypse, Danziger hs. blatt 76d. 85a. 115c.

4. Weitere gliederung der gruppe z¹. — Die hss. s und p gehen innerhalb der gruppe z¹ wider auf eine nähere gemeinsame vorlage zurück: z². Dieser gehört z. b. der schluss der episode von Lucius und Karin an, wie er hier lautet:

dir sol al menschlich kunne wen du bist lobebære;
dienen immer mere; hie endet sich daz mære
dir si lop und ere (vgl. unten).

Ohne beweiskraft, aber immerhin bemerkenswert, sind folgende in beiden hss. fehlenden verse:

Digitized by Google

559 f. (er gienc)
an sin heimlich geberc
zu Olivete uf den berc.

V. 583 f. *mit blutigem swaizze do gieng er ageleize* fehlen an der ihnen zukommenden stelle in p und s. Sie scheinen in z^2 etwa am rande, und zwar entstellt, gestanden zu haben. Unter diesen umständen kann man wenigstens die von s nach v. 598 eingeschobenen verse *er was betrubet in angsten heiz | er switzet blutigen sweiz* als einen niederschlag der ursprünglichen lesart betrachten.

Gemeinsame änderungen von p und s, also von z^2 sind: v. 1766 (1764) *ich werde noch din inbisse*; v. 2363 (2155) *lieht* statt *liuhtnisse*, das noch in z^1 stand; denn G ändert selbständig in *glast*; v. 3072 (2858) ist *hellewirten* (GS) in *helle fursten* geändert; v. 1946 (1944) das ebenfalls durch GS bestätigte *envorhten* in *gehorhten*.

Abgesehen davon ändern p und s noch sehr viel einzeln. Wir sehen von den vielen verdorbenen und willkürlich geänderten stellen ab und beschränken uns auf die differenzen im versbestand. Es fehlen in p noch die verse 1609. 1835. 2370 f. 2958. 3379—82. 3395 f. 3423 f.; in s 461 f. 2743 f. 3429—3432. 3726. 3757. 3836. 4033 f. 4371 f. 4451 f. 4461 f. 4546. 4685 f. Plusverse in s sind 3744 a b. 4228 a b. 4254 a b.

Die hs. G kann direct oder indirect auf z^1 zurückgehen; sie hat ebenfalls für sich noch eine beträchtliche zahl von änderungen eintreten lassen, wo z^2 das ursprüngliche bewahrt hat; dazu gehören die umstellungen 553 f. 2813 f. 3435 f., die plusverse 3790 a b, die fehlenden verse 1721. 2825 f. 3059 f. 3353 f. 5063 f. 5085—5132. 5151—5240. 5271. Inwieweit die grossen auslassungen am schluss, über die unten noch gehandelt werden soll, G oder schon z^1 angehören, ist nicht zu entscheiden.

Die zugehörigkeit der hs. W zu z^1 wird erwiesen durch die lesarten in v. 2280. 3156. 3194. 3291. 4167. Dazu stimmt auch das fehlen der verse 3644 f. Auch die fraglichen verse 2803 f. hat W mit z^1 gemein. — Selbständige wichtige änderungen hat W nicht viel; nur die plusverse 1414 a b. Durch ein versehen des schreibers sind ausgefallen die verse 3230. 3331 f. 4182 f. V. 4205—7 sind in einen vers zusammengezogen. — Innerhalb der gruppe z^1 nimmt W eine ganz

Digitized by Google

eigenartige stellung ein. Es teilt mehrere bedeutende änderungen mit s gegen alle anderen hss. (auch gegen p), z. b. die umstellung der verse 777 und 778, 4035 und 4036, 4047 und 4050, und die plusverse 3744ab. 4228ab. 4254ab. — Dagegen steht W in anderen punkten entschieden zu G gegen s. So v. 3694 (3476) *ieweder die schrift sine | gaben den iuden do | Josepn und Nicodemo.* Gegen Ssp ... *gab die sine | schrift ir cin Nicodemo | der ander Josepe do.* Ebenso stimmt W mit G in v. 3726 (3508), der in s fehlt, und in einer reihe von anderen stellen, die in s verdorben sind.

Der einzige ausweg ist hier die annahme, dass W nach mehreren hss. gearbeitet ist, jedenfalls nach zwei die den hss. G und s sehr nahe standen. Gegen diese annahme ist principiell nichts einzuwenden, da solche fälle auch sonst nachzuweisen sind.[1]) Umsomehr ist dies jedoch glaubhaft bei einer hs. die nicht schlechthin eine abschrift ist, sondern das resultat einer contamination (vgl. oben) mit einem anderen und vielleicht noch einem dritten gedicht (vgl. die verse 9*δ*. 11—12 der hs., die weder dem Ev. Nic. noch dem Marienleben angehören). Gerade ein compilator kann am ehesten mehrere hss. zu rate gezogen haben. Vielleicht ergibt sich für die dem Marienleben angehörenden partien ähnliches.

Einiges licht auf die arbeitsweise des compilators kann vielleicht die fassung des oben schon kurz berührten schlusses der Luciusepisode werfen. Gegen die vier in z^2 stehenden verse hat S hier nur *dienen immer mere | hir endet sich das mære*; G dagegen *dienen immer mere | lop dir vater herre.* Für das original wird durch alle hss. nur der erste vers 3691 (3473) gesichert, durch S und z^2 aber der zweite in S stehende; er muss also auch in der vorlage von G (z^1) gestanden haben. In z^1 wird aber auch die vorlage für den vers G 3474 gesucht werden müssen, denn der anklang zwischen diesem und dem zweiten vers in z^2 ist evident. Die differenz zwischen den einzelnen hss. erklärt sich nun leicht, wenn wir annehmen, dass der vers *hie endet sich das mære* in z^1 als randbemerkung stehen blieb. G übernahm dann einfach die stelle aus z^1,

[1]) Vgl. den Nibelungentext Db, die Tristanhs. B (vgl. Paul, Beitr. 1, 309), die prosafassung der Minneburg (vgl. Ehrismann, Beitr. 22, 280).

Digitized by Google

indem es den vers am rande wegfallen liess; z^2 aber nahm diesen wider in den text auf und ergänzte das zweite reimpaar. Die lesart in W *dienen immer mere | den du bist lobebære* kann nun freilich direct durch streichung aus s hervorgehen. Es entspricht aber nicht der strenge, mit der sonst W sich an seine vorlage hält, eigenmächtig eine solche änderung vorzunehmen. Den ausschlag gab wol doch erst das beispiel von G, wo der vers *hie endet sich daz mære,* der ja wol in erster linie anstoss erregte, ebenfalls beseitigt war.

Die Görlitzer fragmente *Γ* stimmen im einzelnen teils zu s gegen G, so v. 4049 f. (3829 f.), teils zu G gegen s v. 3694. 3726 (3476. 3508); aber stets gehen sie dabei hand in hand mit W, so auch im schluss von Lucius und Karins bericht. Sie können deshalb vielleicht als reste eines zweiten exemplars des compilationswerks betrachtet werden. Vielleicht liegt die sache aber auch so, dass der compilator von W gar nicht zwei hss. des Ev. Nic. vor sich hatte, sondern eben die hs., deren überreste *Γ* darstellen. Bei dem geringen umfang der fragmente ist dies nicht zu entscheiden. Sicherheit könnten wir aber, auch wenn von *Γ* mehr erhalten wäre, nur bekommen, wenn wir uns durch den augenschein überzeugen könnten, ob nicht *Γ* jünger als W ist. Diese möglichkeit ist uns durch den verlust von *Γ* benommen.

Die hs. welche Heinrich von München (m) benutzte, gehörte ebenfalls zu z^1. Dies ist dadurch erwiesen, dass in v. 4651 (4433) der fehler *da hiez er vaste schrien* mit abgeschrieben ist.

Dass Heinrich von München und nicht Hesler das plagiat begangen, bedarf keines weiteren nachweises.

II. z^1 und M.

Die Münchener fragmente zeigen mit G eine reihe gemeinsamer lesarten, vor allem aber haben sie mit Gs die plusverse nach 4238 (4018) gemeinsam. Das original hatte dort 4237 f. *er tete daz in der kaiser hiez | der wind in uber mere stiez.* Diesen ungewöhnlichen ausdruck umschreibt GMs breiter *an daz mer er sich geliez | der wind in uber fuorte; | alz er daz stat ruorte | ze Ackirs* ... (vgl. auch Amersbach 1, 5). Als eine hs. der gruppe z^1 ist aber deshalb M doch nicht zu betrachten;

Digitized by Google

dem widerspricht, dass sie doch in manchen einzelheiten dem original näher steht; v. 4351 (4133) hat sie wol (als einzige hs.) die ursprüngliche lesart *verchviant* beibehalten (G *verchhunt* : S *rechte viant*). Ausserdem ist ihr charakter nicht wie der aller anderen hss. der gruppe z^1 oberdeutsch, sondern md. Ich setze sie deshalb mit z^1 auf gleiche stufe und nehme an, dass sie eine abschrift (und zwar die bessere) einer auch z^1 zu grunde liegenden hs. z ist. Es ist natürlich möglich, dass die eine oder andere der für z^1 festgestellten änderungen bereits in z stand, doch lässt sich dies des geringen umfanges von M wegen nicht feststellen. Im allgemeinen ist übrigens gewis z von änderungen noch frei geblieben.

B. Die hauptgruppe y.

Hierher gehören SEK. Von der grössten bedeutung für die begründung dieser zusammengehörigkeit sind die verse 1847—1884 (1845—82), die in S nach v. 2242 (2034) stehen.[1]) Was Wülcker (a. a. o. s. 47 anm. 118) hierüber sagt, ist unrichtig; denn erstens ändert nicht s gegen G und S, wie dort angegeben ist, sondern GspW stimmen gegen S überein. Zweitens steht nirgends die erzählung von Longinus nach der von den beiden schächern, sondern in allen hss. unmittelbar davor, wie in der quelle Gesta gruppe D cap. 10 (s. unten), abweichend von der biblischen reihenfolge. Die änderung in S besteht nun darin, dass die ganze partie (also beide episoden) aus dem zusammenhang gerissen und später eingefügt werden, nachdem schon vorher v. 2191 (1983) Christi tod berichtet wurde. Der grund der umstellung ist klar: dem schreiber fiel ein, dass in der bibel die Longinusepisode erst nach Christi tod steht: diese reihenfolge wollte er herstellen, und dabei geriet auch die episode von den beiden schächern am kreuze an die falsche stelle. Dass der verfasser aber mit absicht Longinus bereits vor Christi tod einführt, beweist v. 1848 (1846) *sines todes was im ger*. In diesem sinne fasste das mittelalter den sperstich überhaupt oft auf, so auch der dichter der Erlösung, der ihn zwar nach Christi tod berichtet, aber ihn glaubt dadurch erklären zu müssen, dass er sagt (v. 4920 ff.), Longinus habe

[1]) Enthaltend die episode von Longinus und von den beiden schächern.

Digitized by Google

geglaubt Christus lebe noch und habe seinen tod beschleunigen wollen (vgl. Walther von der Vogelweide 37, 14). Man war also weit entfernt von irgend einer symbolischen auffassung der handlung.

Dieser umstellung gegenüber erhebt sich nun die frage, ob sie auf rechnung von S selbst oder einer vorlage kommt; und im engsten zusammenhang damit steht die frage nach der stellung der hs. E. Wir haben oben gesehen, dass dieser zwischen v. 1816 (1814) und 3195 (2983) gegen den bestand von S 38 verse fehlen, d. h. gerade so viel als in S umgestellt sind. Es ist kaum anders denkbar, als dass dies dieselben verse sind.[1])

Dann ist aber ein zusammenhang zwischen ihrem fehlen in E und der umstellung in S kaum von der hand zu weisen; namentlich da in beiden hss. die episode von den schächern mit der Longinusepisode das gleiche schicksal hat, obwol eine innere beziehung zwischen beiden nicht besteht. Man wird sich die sache wol so vorstellen können, dass die vorlage y, auf die also auch E zurückgehen muss, die verse noch an der richtigen stelle hatte, aber mit einem verweis, dass sie an eine spätere zu setzen seien; dies führte S aus, E hatte dieselbe absicht, übersah aber später die stelle, auf die hingewiesen war.

Amersbach aber hat E, das er allerdings nur nach den Berliner fragmenten kannte, eine andere stelle angewiesen auf grund von plusversen die es mit GSt gemeinsam habe. Es sind dies die verse 3213 f. (2999 f.). Die stelle lautet:

also wurden die sele
adam vnde abele
vnd al den sunden meligen
gelich den vil seligen
heiligen da zehimele
von dem alten schimele
der hitze und des vrostes
des swartzen beches rostes
gewaschen und gereinet.

[1]) Eine andere geschlossene partie von 38 versen ist v. 2205—2242 (1997—2034), wo zwischen tod und begräbnis Jesu eingeschoben wird, wie der teufel sich als überwunden erkennt und in der hölle verbirgt. Dies gehört scheinbar nicht hierher, ist aber in v. 2214—16 (2006—8) doch so gut motiviert, dass einem schreiber, der nicht ganz willkürlich verfuhr, kein grund gegeben war, die partie zu streichen. Bei der güte der hs. E ist übrigens gar nicht daran zu denken, dass deren schreiber selbst verse absichtlich zugesetzt oder ausgelassen hätte.

Digitized by Google

Es ist klar, dass unter dem alten schimmel zunächst jedenfalls die sündenflecke verstanden werden können, und es lag deshalb nahe, die beiden verse als misglückten erklärungsversuch eines schreibers anzusehen, der das nicht mehr verstand. Dem widerspricht aber, dass die verse ganz den stil Heslers verraten, und zwar einen der markantesten züge: die zusammenstellung von gegensätzen in einen vers, vgl. 3355 (3139) *an vrost und an hitze.* Auch die fortführung der aufzählung in einem zweiten vers ist ganz der diction Heslers angemessen, der eine gewisse fülle des ausdrucks liebt. Der dichter hat also offenbar selbst *schimel* als den schmutz der hölle gefasst, der denjenigen anhaftet, die so lange sich dort *geheimet* haben.

Ganz ähnlich liegen die verhältnisse bei zwei anderen versen, die in E zwar nicht überliefert sind, aber auf grund des umfanges[1]) der spalten ihm zugeschrieben werden müssen, und die in S fehlen; v. 3301 f. (3087 f.) in folgender stelle:

der arge rouk des nebeles — da warp ein wint enzvschen
des piches vnd des swebeles — den selen vnd den geisten
zu gienc die fur irluschen, — den minsten vnd den meisten.

Auch hier ist ganz durchsichtig, wie S dazu kommen konnte, die beiden verse auszulassen. Auch ohne sie geben die vorhergehenden einen klaren sinn: ein wind erhob sich inmitten des rauches und nebels und vertreibt sie; ja es konnte so scheinen, als brächten die letzten beiden verse ein gar nicht hierhergehöriges motiv: die scheidung der seelen in zwei gruppen gewaltsam und störend hinzu. Dies war wol die überlegung des schreibers von S. Damit ist aber in die verse ein sinn hineingedeutet worden, der ihnen sicher nicht zukommt; es soll nicht eine scheidung der seelen angedeutet, sondern nur gesagt werden, dass sich nun an stelle der hitze und des rauches ein frischer wind mitten unter allen seelen und geistern ohne unterschied woltätig erhob. Den ausschlag dafür gibt auch hier wider die schon oben besprochene für Hesler charakteristische ausdrucksweise. Man vergleiche zu dieser stelle noch speciell aus der Apokalypse (Danziger hs.) folgende verse: auf 85c *den besseren noch den bosten | den nidersten noch den hosten,* 86b *der liberen und der unmersten,* 93c *die minneren*

[1]) Die betr. spalte hätte sonst nur 39 verse.

Digitized by Google

und die meren, 1a (v. 19) *du wurde nie minner noch merer,* | *echtiger, wiser noch herer,* | *nie zorniger, nie baz gemut,* | *wen du bist immer gliche gut* (weiteres über parallelen zwischen Ev. Nic. und der Apokalypse s. unten).

Die abweichungen die S vom originale zeigt, sind namentlich eine reihe fehlender verse. V. 1581 f. als ursprünglich erwiesen durch K und z^1. — V. 3213 f. als ursprünglich erwiesen durch E und z^1, dazu treten noch folgende verse, die wir dem versbestand nach für E ansetzen müssen (vgl. oben) und die dann ebenfalls gesichert sind: 1875 f. (1873 f.). 1891 f. (1889 f.). 2329 f. (2221 f.). 2649 f. (2441 f.). 2797—2800 (2589—2593). 3301 f. (3087 f.). 3563 f. (3347 f.). Bei allen diesen (vgl. speciell v. 3301 f.) kommt hinzu, dass sie inhaltlich und formell keinen grund zu bedenken geben; dasselbe gilt von v. 4887 f. (4669 f.), der durch E nicht gestützt werden kann, da dieses nicht so weit reicht. V. 4751 f. (4533 f.) ist deshalb unbedingt nötig, weil sich *sie* in v. 4753 auf v. 4751 bezieht. Directer ist die ursprünglichkeit folgender verse zu erweisen. V. 3543 f. (3327 f.) *du nimest unser missetat und tust unser sunden rat.* Sie sind gesichert durch die quelle Desc. 8 *Quis deus sicut tu, auferens iniquitates et transgrediens peccata .., absolvis omnes iniquitates nostras et omnia peccata nostra demersisti.* V. 4947 f. (4729 f.) (*hat uch erloset Jesus Crist*) *von den geisten bosen, so soldet ir in ouch losen* (*von disen unreinen geisten*). Das überspringen der verse wird durch die grosse ähnlichkeit zwischen v. 4947 und 4949 leicht erklärt.

Aenderungen im ausdruck in S sind sicher folgende. V. 1796 (1794) *sit saste dar an Pilate* | *den virten ort mit rate.* S schreibt *so drate.* Der sinn ist aber: Pilatus setzte an das wie ein T gebildete kreuz das vierte ende *mit rate,* d. h. mit der absicht die inschrift anzubringen. — V. 2983 (2771) ist in S verdorben. — V. 3368 (3152) steht das wort *disem* 'sauerteig' in GW und ausserdem in E (s. unten); es gehörte jedenfalls dem original an und wurde von S nicht verstanden. — V. 4494 (4276) *ein bild und eine frouwen* von S geändert in *da von din suche sal ruowen.* Der folgende vers *daz also Jesus ist gestalt* schwebt aber in der luft, wenn nicht wirklich das bild vorher erwähnt wird.

Endlich ist die aufzählung der kaiser v. 4598 (4380 ff.) zu

Digitized by Google

beachten. S hat hier die historische reihenfolge, z[1] und E nicht. Letzteres ist gewis das richtige. Verleitet wurde der verfasser zu der falschen aufzählung durch seine quelle, die Veronicalegende in der version D (s. unten), wo Claudius als directer nachfolger des Tiberius erscheint: *Tiberius cum gubernaret imperium et Claudium in successionem reipublicae elegisset*; auch später wird Claudius als nachfolger des Tiberius genannt: auf ihn folgt dann direct Nero. Der schreiber von S kannte die geschichtlichen tatsachen und wollte den text bessern. Er kommt dabei übrigens zu einem bedenklichen flickvers und einem reim der bei unserem dichter ganz undenkbar ist: *Gaius wart do | kaiser der auch hiez | Galigola daz man wol weiz*, endlich zu dem ebenso unmöglichen versungeheuer *nach im wart Galba Otho, Vitellius.*

Zur gruppe y stelle ich sodann noch das fragment K, das mit S fast genau wörtlich übereinstimmt. Es wäre darnach wol denkbar, wenn auch nicht wahrscheinlich, dass S eine abschrift von K wäre.

Schwer zu entscheiden ist die frage, ob v. 1603 als beleg für zusammengehörigkeit von S und K geltend gemacht werden kann. Beide hss. schreiben hier *daz ir zu den bergen sprechet vnd zu den boumen allen,* während Gsp *buheln* statt *boumen* lesen. Zu grunde liegt Luc. 23, 30 'dann werden sie anfangen und sagen zu den bergen: fallet über uns! und zu den hügeln: decket uns' (vgl. Hosea 10, 8). Es erscheint darnach zunächst als die selbstverständliche lösung die annahme, dass y den ausdruck *buhel,* den es nicht verstand, änderte. Dem gegenüber ist nun aber wichtig, dass in der Apokalypse[1]) dieselben verse stehen, wo erzählt wird, wie die menschen vor gottes rache fliehen und zu den bergen sprechen *und zu den boumen allen: | mugit ir uns bevallen* nach Offenb. Joh. 6, 16. Für die Apokalypse ist eine andere lesart nicht überliefert. Dies zusammentreffen ist äusserst merkwürdig. Fänden wir in S irgend ein anderes wort für hügel und dasselbe auch in der [illegible]elypse, so brauchten wir an einen zusammenhang gar [illegible]u denken. Aber die änderung *boumen* ist gegenüber [illegible]rmann geläufigen bibeltext so auffallend, dass wir

[illegible]. hs. bl. 93b.

Digitized by Google

nicht annehmen können, zwei leute hätten dieselbe unabhängig von einander getroffen. Wir könnten *boumen* also als unursprünglich nur dann ansehen, wenn wir annehmen wollten, dass die hss. der Apokalypse auf eine gemeinsame vorlage zurückgehen, die von demselben schreiber herrühre wie y. Möglich ist dies ja sehr wol, aber doch immer zweifelhaft. Man wird darnach die lesart *boumen* doch eher dem original zuerkennen. Die auffallende differenz gegen die quelle kann ihren grund darin haben, dass den dichter der pleonasmus der sich dort findet, störte, während z^1 dann in erinnerung an die bibel die stelle änderte. Diese auffassung empfiehlt sich auch deshalb, weil *buhel,* wie z^1 liest, gewis in keinem fall ursprünglich sein kann, da es wesentlich auf Oberdeutschland beschränkt ist; nur im hessischen wird es noch von Vilmar belegt.

Am verhältnis zwischen S und K wird dadurch nichts geändert.

Die gruppe y verdient vor der gruppe z, jedenfalls aber vor der gruppe z^1 weitaus den vorzug; Gps sind reich an änderungen und entstellungen jeder art. M steht dagegen im werte den hss. der gruppe y wol gleich. Unter diesen sind wider die besten K und E, während bei S die kritik, mit der der schreiber seiner arbeit gegenüber steht (vgl. die kaiseraufzählung u. a.), die getreue widergabe da und dort beeinträchtigt hat. Unter den nicht fragmentarischen hss. bleibt S aber durchaus die beste, auch sprachlich ist sie die wichtigste (s. oben). Für die textkritik gilt demnach: 1) differieren y und z ganz, so ist in der regel die lesart von y die richtige; — 2) stimmt irgend eine hs. von z zu y, oder irgend eine hs. von y zu z, so ist die lesart dadurch gesichert; — 3) stimmt je eine hs. von z und eine von y zusammen, während die übrigen hss. alle differieren, so ist ebenfalls dadurch die lesart gesichert (hier sind fälle zufälligen zusammentreffens jedoch leicht möglich); — 4) für die partien bis 436 und 573—1412, welche in S fehlen, hat G so viel gewicht als p und s zusammen. Aber auch wenn p oder s zu G stimmt, ist der wortlaut des originals nicht mit voller sicherheit gegeben. Es kann hier nötig sein, gegen die erhaltene überlieferung zu conjicieren.

W und T entbehren textkritisch jeglicher bedeutung.

Digitized by Google

Zu den willkürlichen änderungen von G (z¹?) gehört auch die kürzung der schlusspartie, die in dieser fassung nicht befriedigt; es ist nicht anzunehmen, dass der dichter mit einem so nebensächlichen motiv plötzlich sollte abgebrochen haben:

> von got han sie (*die juden*) sich gevirret
> und sind im gar unmære;
> sus endet sich daz mære.

Dagegen erscheint der schluss in S, der sich an die leser selbst wendet, ganz angemessen, und die ganze partie ist in S präciser und logischer. Ausserdem haben die nur in S stehenden partien gerade so bestimmt den charakter des Heslerschen stils, dass sie nicht als zusätze aufgefasst werden können. Man vgl. den reim 5127 *tusent* : *u sint* mit Apokalypse 77b v. 5219 mit 3755. 4741; v. 5302 mit 1951. Endlich beachte man v. 5382 *an der wite und an der lenge, an der hohe und an der nidere* und 5386 *an der smele und an der tufe, an der lenge und an der kurte.*

Die änderung geschah wol so, dass in G ebenso wie die schwierige partie 1959—2164, so hier v. 5085—5132 und 5151—5240 gestrichen wurden und im anschluss daran dann erst die umstellung der partien 5065—84 (4863—82) und 5133—50 (4845—62) vorgenommen wurde.

Schwieriger könnte die frage erscheinen, ob der prolog v. 1—368 dem original angehört. Ueberliefert ist er nur in G. dagegen fehlte er aller wahrscheinlichkeit nach in S. Ob E ihn enthielt, konnten wir nicht entscheiden. Es ist jedoch kein zweifel, dass er ursprünglich ist; denn abgesehen davon dass diese einführungsweise weit eher der gepflogenheit der mhd. dichter, und auch Heslers, entspricht, als die unmittelbare aufnahme des themas, so verleugnet sich auch hier die für Hesler charakteristische diction nicht, die uns schon zur entscheidung über andere fragliche stellen verholfen hat. Man vgl. folgende parallelen: v. 1. 5 = 1699. 4125. 4135 *do got der werlde began*; v. 143 *an siner hohen maiestat,* | *daz was ein vor vorborgen rat* entspr. 3375 ... *siner hohen maiestat,* | *daz was ein nach geraten rat*; 359 *und geruch mich begnaden* | *in dinen hohen graden* entspr. 3399 u. a.

In G, das mit v. 5270 (4912) schliesst, folgt endlich im umfang von 212 versen noch das gleichnis von Lazarus und dem reichen mann. Dass dies unursprünglich ist, bedarf keines

Digitized by Google

beweises: inhaltlich passt es nicht hierher und formell hat es einen wesentlich anderen charakter. Dass dieser zusatz aber nicht erst in G antrat, sondern schon in der vorlage stand, hat bereits Amersbach mit recht aus der sprache gefolgert. Es ist aber nicht nötig, mit ihm anzunehmen, dass dieser vorlage wider eine andere zu grunde lag, welche bereits mit 4270 schloss, aber die legende noch nicht enthielt. Ich glaube bestimmt, dass in z der schluss noch intact war, und möchte zwischen z und z^1 kein weiteres glied einfügen; die verhältnismässig kurze zeit, welche zwischen dem original und G liegt, scheint mir dies zu verbieten. Es ist aber sehr wol denkbar, dass der schreiber von z^1 mit 5270 schloss — einerlei aus welchem grunde — und dann das gedicht von Lazarus, das vielleicht schon in z als selbständiges gedicht stand, daran anschloss, indem er wol glaubte, damit einen wirkungsvollen schluss zu erzielen.

II. Die quellen.

1. Die kanonischen evangelien und das Ev. Nicodemi.

In v. 369—372 nennt der dichter selbst als seine gewährsmänner die vier evangelisten und Nicodemus, der den unvollständigen bericht jener ergänzt habe, und erzählt dessen bekehrung kurz nach Joh. 3, 1 ff.

Diese gleichzeitige benutzung der kanonischen und apokryphischen quelle teilt unser gedicht mit den meisten mittelalterlichen werken, die sich an Nic. anschliessen; vgl. R. P. Wülcker a. a. o. s. 4 und passim.

Wir müssen und können natürlich für unseren zweck vollkommen absehen von all den controversen, die sich erhoben haben in der beantwortung der frage, wann und wie die unter dem namen eines Ev. Nic. bekannte schrift entstanden ist; zur orientierung sei verwiesen auf C. Tischendorf, Evangelia apocrypha[2], Leipz. 1876, R. A. Lipsius, Die Pilatusakten kritisch untersucht, und auf die zusammenstellung bei Wülcker s. 1 ff. Für uns wichtig ist folgendes. Das Ev. Nic. zerfällt in zwei teile: I. Gesta Pilati von der klage der juden gegen Jesus bis zur auferstehung, und II. Descensus Christi ad inferos, den bericht über die höllenfahrt Christi.

Digitized by Google

Die Gesta sind in ihrer lat. fassung im wesentlichen nur in éiner recension überliefert (= der griech. recension A); nur éine gruppe von hss., D, wozu sich auch der älteste druck (Hain, Repertorium bibliographicum no. 11749) stellt, weicht in einigen nicht unwesentlichen punkten davon ab. Dieser gruppe D gehörte das unserm dichter vorliegende exemplar der Gesta an. Der text findet sich bei Tischendorf s. 333 ff., die abweichungen von D in den anmerkungen.

Der Descensus ist in zwei lat. bearbeitungen, A und B, erhalten,[1]) unserem gedichte liegt A zu grunde. Den text s. bei Tischendorf s. 389 ff.

In den anfangspartien wiegen die kanonischen evangelien als quelle weitaus vor. Nur ganz kurz wird v. 393—425 nach Gesta 1, 1 die klage der pharisäer vor Pilatus, aber ohne den klagegrund, berichtet; schon hier ist v. 414—416 = Joh. 18, 14, und im folgenden schliesst sich der dichter ganz an die biblische erzählung an, wobei es im einzelnen oft unmöglich ist, anzugeben, welchem evangelium er folgt.

V. 426—456 die fusswaschung nach Joh. 13, 4—9 und 12—15. — V. 457—486 einsetzung des abendmahls und hinweis auf den verrat in anderer reihenfolge als in Matth. (26, 21 und 26) und Marc. (14, 18. 22) nach Lucas 22, 19. 21. — V. 487—505 Judas bietet sich den Juden als verräter an nach Matth. 26, 14 f. — V. 506—519 prophezeiung von Petri verleugnung.

V. 520—556 anschliessend an Luc. 22, 35 ff. ein excurs über das geistliche und weltliche schwert. Was darüber ausgeführt wird, entspricht im wesentlichen dem wie die kaiserliche partei im mittelalter den satz auffasste, wonach beide schwerter direct von gott gegeben und gleichberechtigt seien, wie die frage auch im Sachsenspiegel und in der glosse dazu dargestellt wird (vgl. W. Grimm, Vridankes bescheidenheit s. LVII, wo sich auch die weitere literatur über diesen punkt findet). Eine eigene stellung scheint jedoch der verfasser, soweit aus seiner nicht ganz klaren ausdrucksweise hervorgeht, darin einzunehmen, dass er das weltliche schwert dem Petrus, das geistliche dem Johannes zuteilt: eine auffassung welche durch das verhalten

[1]) Vgl. die gegenüberstellung bei Wülcker a. a. o. s. 4 ff.

Digitized by Google

Petri bei der gefangennahme wol gestützt werden konnte, aber anderweitig nicht belegt ist.

V. 557—599 Christi gebet in Gethsemane. Mehrere einzelheiten nach Luc. (22, 39—46), spec. 570 *eines wurfes vort* = Luc. v. 41. V. 583 der blutige schweiss nach Luc. v. 44. Dagegen berichten von einem dreimaligen gebet nur Matthaeus und Marcus. — V. 600—608 die gefangennahme nach den synoptikern.

V. 609—623 Petrus und Malchus. Contaminiert nach den vier evangelien. Die namen stehen nur bei Joh., die heilung des ohres nur bei Luc., die aufforderung, das schwert einzustecken, bei Matth. und Joh., die zwölf legionen der engel nur bei Matth. — V. 624—627 und 654—680 die verleugnung Petri wie in Matth. und Luc. Dazwischen steht v. 628—642 Christi schmähung durch die kriegsknechte, und v. 643—653 ein hinweis auf die durch Christi leiden erfüllte weissagung Jes. 53, 7, vielleicht geschrieben in erinnerung an Act. 8, 30.

Die art wie der dichter die evangelien benutzt, zeigt dass er nach möglichster vollständigkeit strebte. Da nicht biblisches abgesehen von dem excurs über die zwei schwerter nicht vorkommt, und ausserdem seine eigenen worte direct die evangelien als quelle nennen, so ist ausgeschlossen, dass der verfasser hier irgend welche weiteren quellen benutzte. In einzelnen partien schliesst er sich — das geschieht aber auch im folgenden — wol oft an bestimmte formeln an, in denen damals die heilsgeschichte offenbar ziemlich genau fixiert war.[1]) Aus dem zusammentreffen im wortlaut einzelner verse mit solchen verwanter dichtungen kann deshalb durchaus nicht auf directe beeinflussung geschlossen werden.

V. 681—726. Gegen den bericht der evangelien wird nun der des Nicodemus gestellt, damit die darstellung der Gesta aufgenommen und die klage der juden vor Pilatus nochmals gebracht. Es ergibt sich dadurch ein widerspruch mit der bisherigen darstellung, da die vorladung Jesu, wie sie in den Gesta steht, doch voraussetzt, dass dieser noch frei ist.

V. 727—768 ausführung der klage nach Gesta 1, 1—2. Die

---

[1]) Für ähnliche verhältnisse des prosaischen bibeltextes des 15. jh.'s vgl. auch Merzdorf, Die deutschen historienbibeln des mittelalters s. 4.

Digitized by Google

dort stehende einwendung des Pilatus, wie er denn als *praeses* einen *rex* vorladen könne, ist ausgelassen. Jesus heisst hier der *son des smides* = *filius fabri*, der zusatz *lignarii* konnte also nicht in der vorlage stehen.

V. 769—920 zweimalige ladung Christi und das fahnenwunder = Gesta 1, 2—6. V. 837—857 ist eine ausführliche motivierung der anwesenheit der fahnen eingeschoben. — V. 921—940 Procula spricht für Jesus = Gesta 2, 1. Der name nur in D (vgl. Wülcker s. 47). — V. 952—1004 die juden bezweifeln Christi eheliche geburt, die von den zwölf männern bezeugt wird, = Gesta 2, 3. 4. Ein name (Jacobus) fehlt bei uns.

Während nun im Gesta 2, 5 Caiphas sich darauf beschränkt, die ungerechtigkeit hervorzuheben, dass man zwölf männern glaube, aber der aussage des ganzen volkes nicht, bringen bei uns die juden neue anklagepunkte vor (v. 1005—1019).

V. 1020—1156 Pilatus bespricht sich mit den zwölf männern, weigert sich Christus zu töten, verhört ihn unter vier augen. Erneute weigerung und erneute klage der juden. Pilatus versucht vergeblich die ältesten der juden umzustimmen; Jesus weist auf die propheten hin, die seine marter geweissagt hätten; Pilatus will die juden bewegen, selbst zu richten, und erblickt die weinenden unter der menge, = Gesta 2, 5 bis 4, 5 (der schluss von 4, 5 ist ausgelassen).

V. 1157—1267 Nicodemus verteidigt Christus, weshalb die juden ihm zürnen (Gesta 5, 1. 2), weitere zeugen treten auf = Gesta 6, 1. 2 und 7. 8, doch fehlen dort der taube und der stumme und auch Lazarus tritt nicht selbst auf, sondern es wird nur von ihm berichtet.

V. 1268—76 die juden sinnen auf neue anschläge. Frei.

V. 1277—1414 Pilatus bespricht sich mit Nicodemus und den zwölf männern, stellt den juden die wahl zwischen Jesus und Barrabas frei; diese drohen ihm, er sei nicht des kaisers freund (nach Joh. 19). Pilatus tadelt die juden scharf; Caiphas erzählt von den drei königen und dem kindermord (Gesta 9, 1—3).

V. 1415—20 Pilatus schickt Jesus zu Herodes (Gesta 9, 4, aber nur in D). — V. 1421—39 Herodes versucht vergeblich Jesus zu verhören, = Luc. 23, 8—12. — V. 1440—92 letztes

Digitized by Google

verhör vor Pilatus und urteil nach den verschiedenen evangelien (Joh. 19, 9—11. Luc. 23, 22 u. a.), das urteil selbst auch Gesta 9, 5. — V. 1493—1521 Christi krönung nach den evangelien. — V. 1522—31 Pilatus wäscht seine hände; die juden nehmen alle schuld auf sich, = Gesta 9, 4 (auch Math. 27, 24 f.). — V. 1532—39 verweis auf die worte Jesaias 'sie hassen mich ohne schuld'. — V. 1540—70 Judas' tod und kauf der begräbnisstätte, Matth. 27, 3—9. — V. 1571—1604 gang nach Golgatha nach den synoptikern, die weinenden frauen nur bei Luc. (23, 28—30).

V. 1605—29 die kriegsknechte werfen das los um den rock; im engen anschluss an Joh. 19, 23. 24 mit beziehung auf Psalm 22, 19. Die losung steht jedoch bei uns vor, in der bibel nach der kreuzigung.

V. 1630—1768 eine hinweisung auf die prophezeiung Micha 6, 3 f. und ausführliche betrachtung über die sendung Christi.

V. 1769—1802 (1767—1800) die kreuzigung, die inschrift am kreuze, letztere Gesta 10, 1 schluss, aber auch Luc. 23, 38. Joh. 19, 19 f. Bei Matth. und Marc. findet sich von der dreisprachigkeit nichts. Das kreuz ist nach der ansicht unseres dichters der baum des lebens, der in gestalt eines griechischen *T* gewachsen war, die sogenannte *crux commissa* (oder Antoniuskreuz), dasselbe schrieben die juden in Aegypten an ihre türen. In dieser gestalt erscheint das kreuz bereits in den alten kirchlichen schriften (z. b. Barrabas, Ep. c. 9. Tertullian, Adv. Marc. 3, 22). Es handelt sich dabei auch nicht nur um eine ungefähre ähnlichkeit, wie übereinstimmend Wetzer-Weltes Kirchenlexikon und die Realencyklopädie für protestantische theologie angeben. Petrus Comestor (Migne, Patrol. lat. 198, 1630) sagt vielmehr ausdrücklich *crux autem non habebat super lignum transversum aliquid, habens formam Tau.* Pilatus setzt mit der inschrift erst das vierte ende an. Die darstellung Comestors war wol für die weite verbreitung dieser annahme ausschlaggebend (vgl. auch Frauenlob spruch 234, 16 und im kreuzesleich 8, 15).

V. 1803—33 (1801—31) die kreuzigung der schächer deren namen aus Gesta 10, 1 stammen. — V. 1833—46 (1831—44) die juden reichen Jesus wein mit myrrhen (Marc. 15, 23) und verspotten ihn (Matth. 27, 40. 42), letzteres auch Gesta 10, 1. — V. 1847—84 (1845—82) die episode von Longinus und die reden

Digitized by Google

der beiden schächer in der reihenfolge wie sie Gesta 10,1 gruppe D enthält (vgl. oben).[1]) — V. 1885—1904 (1883—1902) Johannes und die frauen am kreuze (Joh. 19, 25 –27). — V. 1905—1915 (1903—13) Jesus senkt sein haupt nieder; dabei verweis auf Matth. 8, 20 'des menschen sohn hat nicht da er sein haupt hinlege'.

V. 1916—25 (1914—23) nach Joh. 19, 28—30 die beiden worte 'mich dürstet' und 'es ist vollbracht', darnach aber noch nicht der tod, sondern noch weitere worte, nämlich — : V. 1925 —1932 (1924 –30) wol nach Gesta 10, 1, wo die gruppe D mit Matth. 27, 46 und Marc. 15, 34 übereinstimmt, die worte *eli, eli lama,* woran sich in v. 1933—2167 ein grosser excurs über deren bedeutung anknüpft (vgl. unten).

V. 2167—80 (1960—72) folgt nun eine bemerkung über das verhältnis der evangelisten unter einander:

daz hat gesprochen Marke — die sprechen beidesamt enein,
und sin genoz Mattheus, — sie zwei gegen disen zwein.
Lucas und Nicodemus

Man darf diese worte nicht nur auf die gerade vorhergehende stelle beziehen, sondern auf das vorhergehende und nachfolgende 2181—2191. Während nämlich Matth. und Marcus nur die bis v. 1930 erzählten worte berichten, folgt bei Lucas und Nicodemus das wort 'vater in deine hände' u. s. w., das sich bei uns im hebräischen wortlaut nach Gesta 11, 1 gruppe D (Tischendorf s. 363 *via alabi hoc fricole*) und dann übertragen nach Luc. 23, 46 findet (v. 2187—90); Johannes aber sagt der dichter *hat dise rede verswigen,* d. h. sowol dieses wie die vorhergehenden worte. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass die differenzen der evangelien und die auch sonst oft hervortretende übereinstimmung zwischen Lucas und Nicodemus richtig erkannt ist.

V. 2192—2207 (1984—99) die zeichen bei Jesu tod nach Matth., während die anderen evangelien sie nur zum teil melden. Gesta 11, 1 stehen alle ausser dem erdbeben, zum teil nur in D, jedoch vor dem tod.

V. 2208—42 (2000—34) nehmen aus dem späteren hier den schreck des Satans voraus, der sich in der hölle verbirgt.

[1]) Davon dass Longinus durch das blut von der blindheit geheilt wird, steht bei uns so wenig etwas als in den Gesta. Wülckers gegenteilige angabe (a. a. o. s. 47) ist irrig.

Digitized by Google

Ausgelassen ist bei uns die wirkung dieser zeichen und die erklärung der juden, es handle sich um eine ganz ordnungsgemässe sonnenfinsternis (Gesta 11, 1. 2).

V. 2243—68 (2035—60) begräbnis nach den evangelien und Gest. 11, 3. Von da ab ist die reihenfolge der erzählung bei uns wesentlich geändert. Es folgt zunächst 2269—92 (2061—2084) die bewachung des grabes nach Matth. 27, 63—66 (in den Gesta anders dargestellt), dann 2293—2334 (2085—2126) Josephs von Arimathia gefangennahme nach Gesta 12, 1.

Gesta 12, 2 und 13, 1 folgt jetzt die beratung über Josephs tod; als derselbe vorgeführt werden soll, findet sich das gefängnis leer; gleichzeitig melden die wächter Christi auferstehung. Bei uns gehen die juden am dritten tag zum grab, finden es leer, und die wächter erzählen nach Gesta 13, 1. 2 den hergang v. 2335—79 (2127—71); der gang der frauen zum grabe fehlt.

V. 2380—2415 (2172—2207) wortwechsel der juden und der wächter nach Gesta 13, 2. Jetzt erst suchen die juden, die doch schon behauptet haben, Joseph sei in Arimathia, diesen, v. 2416—33 (2208—25).

V. 2434—51 (2226—43) die wächter werden bestochen auszusagen, Christus sei ihnen gestohlen worden, = Gesta 13, 3 (vgl. Matth. 28, 12—15).

V. 2452—75 (2244—2267) Abda, Finees und Levi berichten von Jesus und werden von sieben männern in die ferne (Gesta: nach Galiläa) geführt (Gesta 14, 1. 2); diese sollen Jesus suchen. Nicodemus rät Joseph zu holen, der in den Gestis 15, 1 bei der suche nach Jesus zufällig gefunden wird. Die juden schicken einen brief an Joseph (Gesta 15, 2. 3), welcher kommt und von Nicodemus beherbergt wird (Gesta 15, 4).

V. 2476—2703 (2268—2495) Joseph wird nach Jesus befragt (in den Gesta 15, 4 nur nach seinen eigenen schicksalen), berichtet seine befreiung (Gesta 15, 5), dann mit erheblicher abweichung von dem inhalt der Gesta die himmelfahrt (Act. Apost. cap. 1); Finees, Levi und Abda, von denen wir annehmen müssen, sie seien mit Joseph zurückgekehrt (Gesta 16, 2 werden sie erst selbst widerum geholt), bestätigen seine angaben. Die juden äussern bedenken, die mit hinweis auf Elias und Enoch bekämpft werden, dies anschliessend an die viel breitere aus-

Digitized by Google

führung Gesta 16, 3. 4. Der name Elias steht widerum nur in D. daneben erscheint dort als dritter noch Moses.

V. 2704—49 (2496–2541) mit Josephs erzählung von Leucius und Karin wird der Desc. (1, 1) quelle.

V. 2750—2844 (2542—2634) die juden lassen die beiden holen (Desc. 1, 2), bitten sie um auskunft über Christus (1, 2), worauf sie Christus um erlaubnis bitten zu reden und sich tinte und pergament geben lassen (Desc. 2, 1 und 1, 3, also mit veränderter reihenfolge).

V. 2845 (2635) ff. der bericht der kinder.

V. 2845—3012 (2635—2800) das licht das in die hölle dringt, wird von Adam, Jesaia,[1]) Symeon und Johannes dem täufer begrüsst und erklärt (Desc. 2, 1—3); Seth berichtet von seiner sendung zum paradies, = Desc. 3, doch sind einige abweichungen zu bemerken. Im Desc. ist nur von dem öle die rede; bei uns liegt dagegen eine contamination mit der legende vom kreuzesholz vor, wie sie in der mittelalterlichen literatur vorherscht. Unser gedicht stellt sich in dieser partie zu der ersten der beiden von Mussafia (Sulla legenda del legno della croce, WSB. 63, 165 ff.) unterschiedenen gruppen, in der von einem zweige die rede ist, an dessen stelle die andere recension drei samenkörner treten lässt. Ueber die weiteren schicksale des holzes wird bei uns nichts angegeben, so dass von einer weiteren rubricierung unter die von Mussafia aufgestellten fassungen abgesehen werden muss. Doch gestatten andere gesichtspunkte eine nähere bestimmung des verhältnisses zu anderen dichtungen. Wesentlich anders sind die diese episode enthaltenden zusätze der Vita Adae et Evae (hg. von W. Meyer, Münchner SB. 14, 3, 186) und noch grösser ist die verschiedenheit von Lutwins Adam und Eva (hg. von K. Hoffmann und W. Meyer, Bibl. d. lit. ver. 153). Ausschlaggebend ist eines: in den meisten fassungen stirbt Adam kurz nach Seths ankunft, der dann den baum einpflanzt (so im Floridus des canonicus Lambert von S. Omer, Mussafia a. a. o. s. 172), oder Seth trifft Adam schon nicht mehr am leben, so in der Legenda aurea, im Passional, bei Frauenlob (kreuzesleich str. 15, 9 *er starp ê danne im kam ze vromen der hôhen, rîchen helfebernden Sælden hole*), in den

[1]) Vgl. Jes. 9, 1. 2. Matth. 4, 15.

Digitized by Google

Sibyll. weissagungen (vgl. Vogt, Beitr. 4, 91), auch bei Enikel v. 1632 (Strauch). Bei uns lebt aber Adam noch und pflanzt den zweig selbst: eine version die sich noch in Johann Beleths Rationale divinorum officiorum[1]) und im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg (Engelhardt s. 41) findet, also im 12. und 13. jh. wolbekannt war. Vgl. auch W. Meyer, Die geschichte des kreuzesholzes vor Christus, Abh. d. Münchner ak. 16, 2.

V. 3013 (2801) ff. Christi ankunft vor der hölle und die wechselreden Satans mit der hölle sind im einzelnen anders geordnet als im Desc.

V. 3013—63 (2801—49) Satan befiehlt der hölle, sich zum empfang Christi zu rüsten (Desc. 4, 1. 2); dann folgt der erste ruf Christi vor dem tore v. 3064—82 (2850—68), die hölle betont v. 3083—3151 (2869—2937) Christi macht, deshalb soll ihn der Satan nicht einlassen (Desc. 4, 2 und 4, 3); dieser sucht sie zu trösten, er selbst habe den tod Christi veranlasst (D. 4, 2 schluss).

V. 3152—60 (2937—46) Christus ruft zum zweiten mal, im Desc. zum ersten mal (5, 1), erst 5, 3 kommt hier der zweite ruf, an den sich dann die frage der hölle *quis est rex gloriae* und die antwort Davids (vgl. dazu Ps. 24, 8) anschliesst wie in v. 3161—86 (2947—72).

V. 3187—3247 (2973—3033) Satan befiehlt jetzt die tore zu schliessen (5, 1) und klagt über seine verblendung, dass er Christus nicht erkannt habe.

V. 3248—3311 (3034—97) die hölle verwünscht ihn (Desc. 7, 1), Christus ruft zum dritten mal, die tore zerbrechen (schon Desc. 5, 3, aber ohne einen dritten ruf), die qualen der seelen hören auf.

V. 3312—3465 (3098—3249) Adam und die seelen begrüssen Christus, zum teil nach Desc. 8, 1, aber Adams worte unabhängig (vgl. unten). Der Satan gibt sich besiegt (Desc. 6, 1), und erntet erneute vorwürfe der hölle (ohne vorbild im Desc.).

V. 3466—3515 (3250—99) Christus verkündet den seelen die erlösung (Desc. 8, 1), verdammt den Beelzebub (Desc. 7, 2)

[1]) Rationale divinorum officiorum, Joanne Beletho theologo parisiensi authore. Dilingae 1572. Daselbst cap. 151 *ferunt ab Adamo Seth filius eius missum fuisse in paradisum, qui ramum inde sibi datum ab angelo retulit, at patrem, qui statim illius arboris mysterium cognoscens, eam terrae inseruisse.*

Digitized by Google

und tötet den tod (6, 2). Die seelen bitten ihn ein merkzeichen über die hölle zu setzen (Desc. 8, 1 schluss).

V. 3516—78 (3300—62) Adam, David, Habakuk, Micheas und die übrigen seelen preisen Christus, = Desc. 8, 1—3. Die bibelstellen, auf die sich deren worte beziehen, sind Ps. 30, 2 (*exaltabo te* ...), Ps. 96 oder 98 (singet dem herrn ein neues lied), Hab. 4, 13 und Micha 7, 18. Unserem dichter waren sie offenbar nicht gegenwärtig, im lat. original sind sie ziemlich klar erhalten.

V. 3579—3634 (3363—3418) der weg zum himmel, Enoch und Elias nach Desc. 9, aber namentlich in dem was vom Antichrist erzählt wird, viel ausführlicher, auf die legendarische quelle zurückgehend (vgl. Wülcker a. a. o. s. 50).

V. 3635—63 (3419—45) der schächer vor der himmelstüre, = Desc. 10, aber die erzählung von seiner ankunft im paradis ist ausgelassen.

V. 3664—92 (3446—74) lobpreisung bedeutend erweitert aus Desc. 10 schluss.

V. 3693—3705 (3475—3589) Leucius und Karin geben ihre berichte ab (Desc. 11, 3). Ihre abschiedsworte sind frei zu einer busspredigt entwickelt, während im Desc. eine ausführliche begründung folgt, warum sie aufhören müssen zu reden. Die juden klagen über das geschehene (Desc. 11, 4), Joseph und Nicodemus melden alles Pilatus, der es aufschreiben lässt (= Desc. 11 schluss).

V. 3706—11 (3589—95) Pilatus schickt den bericht an die consuln Claudius und Vellio. Im Desc. (13) ist der brief an den kaiser Claudius gerichtet. Bei uns ist aber Tiberius noch kaiser, deshalb muss Claudius als consul erscheinen. Der zweite name ist dem prolog der Gesta entnommen, wo die gruppe D in der ed. prima schreibt *consulatu Rufi Vellionis*.

Das 12. cap. des Desc. enthält eine disputation zwischen Pilatus und den juden über die zeit, in der sie Christus erwartet hätten. Es ist bei uns ausgelassen und der dichter wendet sich nun zur geschichte von der krankheit des Tiberius.

2. Die legenden von Tiberius, Vespasian und Veronica.

Die entwickelung der apokryphischen erzählungen und legenden von Tiberius, Vespasian und Veronica hat A. Schön-

Digitized by Google

bach, Anz. fda. 2, 149 in seiner besprechung der ersten ausgabe von Tischendorfs Evangelia apocrypha dargestellt. Es sind darnach zwei recensionen der Pilatus-Veronicalegende zu unterscheiden, deren erste ich nach ihrem vorzüglichsten repräsentanten mit D (Grazer hs. 38/47. 4°. fol. 41a ff.), die zweite mit LM (L = lat. Pilatusprosa, Mones Anz. 1838, 526; M = Grazer hs. 37/45. 4°. fol. 157b ff.) bezeichnen will. Eine ergänzung bedürfen nur Schönbachs angaben über das verhältnis beider versionen zu den beiden lateinischen urformen A (Mors Pilati qui Jesum condemnavit, Tischendorf s. 456) und K (Vindicta Salvatoris, Tischendorf s. 471).

Im wesentlichen ist nämlich die recension D eine fortsetzung von A, LM von K. Aber wir müssen daneben doch auch bekanntschaft von D mit K und von LM mit A annehmen. Erkannt hat dies Schönbach (a. a. o. s. 193) nur für den bericht über die Pilatusleiche in LM, der aus A stammt. Dies hat seinen grund darin, dass Schönbach einen wichtigen unterschied der Veronicalegende in A und K nicht gebührend würdigt.

In D erfährt Volusian von dem bilde das Veronica besitze; diese leugnet, es wird ihr entrissen und sie entschliesst sich, mit nach Rom zu fahren. Dies entspricht ganz der version K. Anders aber ist dies in LM. Hier erfahren die Römer Christi tod durch Veronica selbst, wie in A, und auch das folgende entspricht sich fast wörtlich:

LM	A
Vehementer doleo, quod legationem domini mei nullatenus expleo. Veronica: dominus et magister meus ante passionem suam verbum veritatis longe lateque predicavit; unde dum frequentius licet invita ipsius carerem praesentia, ipsius similitudinis suae imaginem et ad solacium saltem mihi disposui pingendam, ut dum eius privarer adspectibus, solacium prestaret figura imaginis huius. Dum autem lintheum pictori defero ad pingendum, dominus meus occurrit mihi in via et requirenti a me causam ape-	Vehementer doleo, quia id pro quo dominus meus me miserat explere non valeo. Cui Veronica: dominus meus cum praedicando circuiret, et ego eius praesentia nimis invita carerem, volui mihi depingi imaginem, ut dum eius privarer praesentia, saltem mihi praestaret solacium imaginis suae figurae. Cumque linteum pictori deferrem pingendum, dominus meus mihi obviavit et quo tenderem requisivit. Cui cum viae causam

Digitized by Google

LM	A
rui. Ipse vero suscipiens pannum venerabili facie sua reddidit mihi signatum. Igitur imaginis huius aspectum si dominus tuus devote intuetur, procul dubio postremo sanitati reddetur. Albanus: estne imago talis argento vel auro comparabilis? Veronica dixit: non, sed piae devotionis affectu. Albanus: quid ergo faciam? Veronica: tecum si placet proficiscar et medendam Caesari deferam imaginem et revertar.	aperuissem, a me petiit pannum et ipsum mihi venerabili suae faciei reddidit signatum imagine. Ergo huius aspectum si dominus tuus devote intuebitur, continuo sanitatis beneficio potietur. Cui ille: est huiusmodi imago auro et argento comparabilis? Cui illa: non, sed pio affectu devotionis. Tecum igitur proficiscar, et videndam Caesari imaginem deferam et revertar.

Es ist demnach klar, dass sich die beiden recensionen weit weniger als Schönbach meint nach A und K scheiden. Ihre hauptsächlichsten unterschiede sind folgende:

D, das an den Desc. 13 enthaltenen brief des Pilatus anknüpft, verlässt sofort diesen punkt und geht zum bericht von der krankheit des kaisers über. LM bringt zunächst die lebensgeschichte des Pilatus, berichtet die entsendung eines boten an den kaiser, dessen fahrt, Vespasians krankheit, und geht dann über zu der entsendung des boten, der hier Albanus heisst, an Pilatus. In D wie in LM ist voraussetzung, dass der kaiser von Christi tod nichts weiss; über die fassung der Veronicalegende ist bereits gehandelt.

Die heilung des kaisers ist in D ziemlich ausführlich behandelt bis zu seinem versuch, die Römer zu bekehren. In LM ist dagegen die heilungsgeschichte sehr kurz (nicht ausgefallen wie Schönbach s. 189 angibt): *Caesar igitur iubet afferri imaginem ... cuius viso aspectu consecutus est graciam sanitatis.* In D folgt nun noch die erzählung von Petrus, Paulus und Simon Magus, in LM wird kurz der beschluss, Jerusalem zu zerstören, mitgeteilt, dann wird des Pilatus selbstmord und die beseitigung seiner leiche geschildert, und daran schliesst sich — was aus Schönbachs angaben nicht ganz klar wird — die zerstörung Jerusalems im anschluss an die Vindicta mit dem unterschied, dass hier natürlich Vespasian, nicht Titus, den zug unternimmt und die ganze partie viel später steht als dort, wo der zug gleich unternommen wird und dann die schilderung

Digitized by Google

der ereignisse durch die erzählung von Veronica und Tiberius nicht eben geschickt unterbrochen wird.

Im diagramm (a. a. o. s. 170) hat Schönbach unser gedicht der gruppe LM zugezählt, s. 206 verzichtet er jedoch selbst darauf, sicheres zu geben. Dies war ihm auch nicht möglich, da er nur die fragmente M kannte, aus denen ihm das verhältnis der namen Volusian und Alban nicht klar werden konnte. Er fasste, da in keiner der anderen recensionen von zwei boten des kaisers die rede ist, den letzteren als boten des Pilatus auf, und vermutete als quelle eine mittelstufe zwischen K und LM. In der tat liegen die verhältnisse womöglich noch verwickelter als er glaubte, da sich bei uns ganz ausgesprochene züge von D und LM begegnen, wie die vergleichung im einzelnen erweisen wird.

Gleich im anfang v. 3712 ff. bei der entsendung des Volusian finden sich spuren beider recensionen. Mit v. 3867 f. (3649 f.) *und sprach zu Volusiane, einem sineme caplane* vergleiche LM *dixit Volusiano, cuidam suo privato,* der auftrag v. 3870 (3652) *und var nach im uber mer* = LM *vadas trans partes marinas.* Dagegen ist für das weitere D als grundlage zu erkennen: v. 3882 f. (3664 f.) *sin hus und sin urbor beschiet er sinen kinden* = *tunc Volusianus secundum veterem legem et ordinationem fecit testamentum domui suae.* Ebenso wird übereinstimmend mit D die überfahrtszeit auf ein jahr und drei monate angegeben.[1])

Damit bricht aber der dichter diese erzählung vorläufig ab und geht über zu der sendung des boten von Pilatus nach LM v. 3892—4227 (3674—4007). Dieser bote heisst wie in M Adrianus (L Adanus); es folgt dann die krankheit und heilung des Vespasian, ausgeschmückt mit reichlichen erörterungen über das erlösungswerk. Abweichend von LM besteht die krankheit des Vespasian nicht in wespen, sondern in würmern in der nase.[2])

---

[1]) LM gibt gar keine zeit, K ein jahr und sieben tage an.

[2]) An wespen ist Vesp. krank noch in der Sächs. weltchronik; Enenkel v. 22241 *wand im waren hurnaz ane zal in den nasen überal.* Dagegen sind würmer die krankheitsursache im Chronicon S. Aegidii (Massmann, Kchr. 3, 577): *Vespasianus, quoddam genus vermium habens in naribus;*

Digitized by Google

Während man nun v. 4228 (4008) ff. die fortsetzung der sendung des Volusian erwartet, berichtet unser gedicht von einem zweiten boten, der Albanus[1]) heisst. Motivieren liess sich diese zweite sendung sehr gut mit dem langen ausbleiben Volusians; der directe anlass dazu war aber, dass eben in LM und D die boten verschieden heissen, der name Alban stammt aus LM. Den scheinbaren widerspruch löste der dichter auf diese originelle weise.

Ganz neu, durch die zweiheit der boten begründet, ist natürlich deren zusammentreffen zu Akkers, v. 4239 (4021), worauf sie sich gemeinsam ihres auftrags bei Pilatus entledigen (v. 4246 ff.). Dies selbst, Pilatus' und der juden schreck, des Pilatus versuch sich zu verteidigen sind durchaus nach D, namentlich auch Symeons entgegnung v. 4328 (4110) ff.

warumb spræche du do sus	daz ich dich wol mac lazen gan
ich han gewalt din Jesus	oder an daz cruce han

= D *Pilate, dicebas ei: potestatem habeo dimittendi te et potestatem occidendi te.* Ausgelassen ist bei uns jedoch die unterredung mit Joseph von Arimathia und Nicodemus. Pilatus' bitte um vierzehntägigen aufschub, die in LM steht, kennt unser gedicht nicht.

V. 4368—92 (4150—74) weiber und männer, die von Christus geheilt waren, kommen und klagen gegen Pilatus, unter ihnen auch Lazarus. Vorbild für diese partie, die sich weder in LM noch D findet, mögen wol wider cap. 6—8 der Gesta gewesen sein (vgl. oben).

v. 4393 (4175) ff. die Veronicageschichte Die Römer fragen nach einem bild Christi wie in D; die nachricht von demselben erhalten sie durch drei juden, in D durch einen namens Marcus, in LM durch Veronica selbst. Die aussagen über die entstehung des bildes stammen aus LM, abgesehen davon, dass sie dort der Veronica selbst in den mund gelegt werden.

---

ebenso im Vesp. des Wilden mannes v. 192. Das Pass. spricht 269, 38 von wespen, 270, 10 von würmern.

[1]) Ueber das eindringen dieses namens in die legende, ebenso über den namen Adrian vgl. Schönbach s. 193. — Beide namen, Volusian und Alban, finden sich vereinigt in der hs. M, jedoch ohne absicht nur aus einem versehen, vgl. Schönbach, ebda. anm. 1.

Digitized by Google

V. 4423—61 (4205—43) Veronica gibt das bild nicht von sich, sondern fährt mit nach Rom, und zwar geht abweichend von D und LM der vorschlag von ihr selbst aus. Pilatus wird in ketten mitgeführt, wie in D. In LM wird er erst später auf besonderen befehl des kaisers gefangen.[1])

V. 4462—4531 (4244—4313) Volusian berichtet dem kaiser ganz kurz von Christus. Tiberius voll zorn (mit D verwant) droht den juden rache an. Dies ist wol aus der Vespasianlegende hier übernommen. Der weg über den das bild gebracht werden soll, wird mit kostbaren teppichen belegt (M *stratis palliis in viam purpureis*), darauf erfolgt die heilung, ausführlicher als in M, aber ohne directen anschluss an D, woraus der lohn den Veronica erhält und das ausschmücken des bildes entnommen ist. In directem widerspruch mit dem vorher berichteten steht nun die angabe, dass dieses bild noch in Rom zu sehen sei. Hier hat sich also ganz unabhängig die jüngere tradition über das bild eingeschlichen, die in der vorlage unseres dichters noch nicht zum worte gekommen war (vgl. über deren entstehen Schönbach s. 165 f.). Ueber die quelle, woher dies möglicherweise stammt s. unten, jedenfalls war schon im 10. jh. diese anschauung ausgebildet: 1011 weihte papst Sergius IV. dem tuche in Rom einen altar (Massmann, Kaiserchronik 3, 576).

Die sich v. 4532—60 (4314—42) anschliessende aufforderung des kaisers, Volusian und Alban sollten einen wunsch äussern, und deren bitte, er möge sich taufen lassen, ist eine eigentümliche modification der in D stehenden frage des kaisers und antwort Volusians.[2])

V. 4561—85 (4343—67) Tiberius lässt sich taufen, zerstört

---

[1]) Auch hierin folgt D der Vindicta (K). Wenigstens müssen wir nach abschnitt 25 annehmen, dass Pilatus gefangen mitgeführt wurde: *Judeae optimi apprehenderunt Pilatum ut ducerent ad portum maris.* Dem widerspricht allerdings Volusians bericht vor Tiberius: *Pilatum autem in Damasco dimisi ligatum et in carcere positum sub fida custodia.* — LM folgt umgekehrt wider A, wo auch Pilatus später erst ergriffen wird.

[2]) Es wäre gar nicht ausgeschlossen, dass der verfasser glaubte, den sinn des lat. textes widerzugeben, indem er *petitio* falsch als 'bitte' interpretierte und *domini mei* nicht auf Christus, sondern auf den angeredeten Volusian bezog.

Digitized by Google

den Isistempel,[1]) versucht die Römer vergeblich zu bekehren (nach D).

Ueber den tod des Tiberius v. 4586—97 (4368—79), den LM in der fassung unseres dichters nicht kennt, obwol die etymologie ganz im stile dieser recension ist (Schönbach s. 193).

Mit v. 4598 (4380) bereitet der dichter den übergang zur zerstörung Jerusalems vor. Er wusste, dass diese nicht unter Tiberius stattfand, deshalb werden v. 4598—4605 (4380—87) mit einer aufzählung der römischen kaiser eingeschoben. Ueber die differenz der gruppen y und z in dieser stelle und den einfluss von D der hier zu constatieren ist, wurde bereits gehandelt.

Auffallend ist, dass als nachfolger des Nero ein kaiser Anastasius erscheint, unter welchem Vespasian nach Jerusalem fährt.

V. 4606—4714 (4388—4496) der feldzug der in zwei teile zerfällt. Der erste bis zur wahl Vespasians zum kaiser hat in LM und D seine quelle nicht (vgl. unten), erst der zweite ist auch in LM, wird aber bei uns ziemlich selbständig behandelt; die zerstörung Jerusalems selbst ist kurz berichtet, dagegen das strafgericht über die juden weiter ausgeführt.

Fragen wir, auf welchem wege in unserem gedicht die eigentümliche vermengung der beiden recensionen zu stande gekommen sein mag, so haben wir zwei möglichkeiten ins auge zu fassen. Entweder sind beide nebeneinander oder bereits eine contamination derselben benutzt. Gegen die zweite annahme spricht zunächst, dass uns nirgends eine spur einer solchen contamination vorliegt, weder lat. noch deutsch; einzig die hs. M zeigt einen unfreiwilligen ansatz dazu in der doppelheit der namen Volusianus und Albanus für den boten des kaisers (vgl. oben s. 129). Wenn wir auch zugeben müssen, dass eine contamination beider recensionen vorhanden sein und verloren gehen konnte, so ist der ansatz einer solchen als quelle für uns doch auch deshalb sehr zweifelhaft, weil bei uns der lat. text der alten recensionen, wie wir sahen,

[1]) Vgl. auch Gottfr. v. Viterbo s. 153, dessen darstellung sonst nicht verwant ist.

Digitized by Google

überall durchschimmert. Dies wäre aber kaum mehr der fall, wenn zwischen diesem und unserem gedicht ein vermittelndes glied läge. Eine deutsche bearbeitung ist dadurch in allererster linie ausgeschlossen, eine lat. wäre eher denkbar, ist aber doch auch unwahrscheinlich. Wir müssen also annehmen, dass unser dichter die alten recensionen selbst beide vor sich gehabt hat, und zwar die rec. LM in einem codex der M jedenfalls sehr nahe gestanden hat, z. b. den von Pilatus entsanten boten ebenfalls Adrian nennt. Falls wir annehmen dürften, M selbst oder eine bis auf die fehler getreue abschrift davon habe ihm vorgelegen, so könnte das dort zu constatierende versehen in der benennung des kaiserlichen boten mitgewirkt haben bei der von Hesler eingeführten zweifachen sendung.

3. Quellen zweiter ordnung.

Ausser diesen schriften, an die unser gedicht in erster linie anknüpft, sind aber noch eine ganze reihe von quellen zweiten grades sicher für einzelheiten von bedeutung gewesen. Eigene erfindung kann dem verfasser mit sicherheit nur in den änderungen in der anordnung einzelner partien zugesprochen werden, z. b. bei Christi ankunft in der hölle, die dadurch dramatischer geworden ist, freilich auf kosten der klarheit.

Diese quellen zweiter ordnung näher zu bestimmen, ist aber in den meisten fällen so gut wie unmöglich. Die ganze ausgedehnte kirchliche literatur, legenden und predigten können in betracht kommen, und dabei muss im auge behalten werden, dass in vielen fällen eine geschriebene quelle gar nicht vorzuliegen braucht, da das meiste wohl als geistiges eigentum jedes gebildeten des 13. und 14. jh.'s betrachtet werden muss, entwachsen 'dem boden weitverzweigter tradition' (Seemüller, Seifried Helbling s. x).

Doch wird auf einiges noch näher einzugehen sein.

a) Legendarisches. Auf sonstige legenden, abgesehen von denen von Vespasian, Tiberius und Veronica, weisen hin die namen der heiligen drei könige: Kaspar, Melchior, Balthasar (v. 1387 f.), die kurze beschreibung der herschaft des Antichrists v. 3602—31 (3386—3415), vgl. Wülcker s. 50 anm. 126, endlich der bericht Seths über den zweig vom baum des lebens, worüber schon gehandelt wurde.

Digitized by Google

b) Theologisches. Theologische gelehrsamkeit spielt sodann eine grosse rolle in unserem gedicht. Sie zeigt sich zum teil in der neigung auf bibelstellen hinzuweisen, auch wo die quellen dies nicht tun. Es sind dies die folgenden, die teilweise schon berührt sind: v. 233: Hiob cap. 40; — v. 1631: Micha 6, 3. 4; — v. 1914: Matth. 8, 20; — v. 1760: Hosea 13, 14; — v. 4754 (4536): Sacharja 12, 10, vielleicht angeregt durch Joh. 19, 37 oder Apok. 1, 7; — v. 5047 (4829): Ps. 18, 26 ff.; — v. 5016 (4798): Mar. 8. 36 f.

Ausserdem finden sich aber auch grössere theologische erörterungen, für die die vorlagen keine oder doch nur sehr dürftige grundlage boten. An erster stelle steht der grosse, von z[1] zum grössten teil gestrichene excurs über die worte *eli, eli lama.* Die meisten commentatoren zu Marcus und Matthaeus, z. b. Paschasius Radbertus, Expositio in Matthaeum (Migne, Patrol. lat. 120, 956) und Anselmus Laudunensis, Enarrationes in Matthaeum (Migne 162, 1488) gehen über die stelle rasch hinweg, sich meist auf den hinweis auf Ps. 22, 2 beschränkend. Einen speciell dem 27. capitel des Matth. gewidmeten commentar gibt es nicht (vgl. Migne, Index 2, 116 ff.). Ausführlicheres über dieses wort findet sich nur in Alvari Cordubensis Epistola I ad Aurelium Flavium Johannem (Migne 121, 414), bei Beda Venerabilis, In Marci evangelium liber IV (Migne 92, 290) und bei Ernaldus, Tractatus de septem verbis domini in cruce (Migne 189, 1677). Bestimmte anklänge an einen von diesen sind jedoch nicht vorhanden. Wir haben bei dieser partie vielleicht am meisten an einfluss der predigt zu denken.

Biblisches, theologisches und legendarisches findet sich gemeinsam verarbeitet namentlich auch im prolog. Gleich im anfang begegnen wir der wichtigen theologischen erörterung, dass gott der gleichzeitig den baum mit der verbotenen frucht und den menschen geschaffen, dessen fall vorher wusste (v. 1—78). Jener baum trug beides: tod und leben. Wie der mensch durch ihn schuldig ward, so wird er erlöst durch Christi tod an demselben holze. Es begegnet uns also hier ein geläufiger zug der legende vom kreuzesholz,[1]) der aber hier

[1]) Vgl. auch Alcuin, Carm. 190:

Digitized by Google

auch direct auf Descensus cap. 8 zurückgehen kann: *qui per lignum et diabolum et mortem damnati fuistis, modo videte per lignum damnatum diabolum et mortem* (vgl. Wülcker s. 45). Wider wird gottes allmacht betont: es wäre ihm wol möglich gewesen, den menschen so zu schaffen, dass er nicht schuldig geworden wäre. Deshalb erlöst er ihn auch wider; der teufel aber, der nicht aus erde geschaffen ist, sondern aus *lûterer masse,* und der durch seine hoffahrt fiel, findet keine gnade. Auch dies entspricht der anerkannten lehre der kirche, wie sie auch bei Honorius Augustodunensis ausgesprochen wird.[1]) Mit einer bitte an den heiligen geist um beistand bei seinem werk[2]) geht der dichter zum eigentlichen thema über.

c) Stellung zu verwanten deutschen dichtungen geistlichen inhalts. Als quelle hat keines derselben unserem dichter vorgelegen; andererseits kann mit bestimmtheit an-

---

Per tactum ligni paradisum clauserat Adam,
perque crucis lignum Christus reseravit Olympum.

[1]) Sie steht auch in der Sächsischen weltchronik (vgl. unten) und sonst an vielen stellen der geistlichen und weltlichen literatur, vgl. Augustinus, Contra Judaeos, Paganos et Arianos (Migne 42, 1117) cap. 2: *Quid est diabolus? Angelus per superbiam separatus a deo, qui non stetit in veritate, auctor mendacii, et a semet ipso deceptus, qui alterum decipere concupivit. Iste adversarius effectus humani generis, inventor mortis, superbiae institutor, radix malitiae, scelerum caput, princeps omnium vitiorum* (vgl. v. 3255 [3041 ff.] *du vindere der lugene, ein urhab der trugene, anegenge aller ruwen, ein meister der untruwen, des ewigen todes begin*). Aus der deutschen literatur vgl. Millstädter sündenklage (Zs. fda. 25) v. 452: *ubirmuot diust so getan, diu verliuset manegen man. diu valte von himele Lucifer mit menege*; Kaiserchronik v. 8822 ff.: *der herest engel der under in was, sin name hiez liehtvaz; durch sinen ubirmuot muose er fallen unde die sine alle, die der ubirmuote waren gesellen, die buwent mit im die helle*; Wolfram geht Parz. 463 darauf ein und noch deutlicher Willehalm 308, 14: *sich heten mensch und engel brâht beidiu in den gotes haz: wie kumt daz nu daz menmisch baz dan der engel gedinget? mîn munt daz mære bringet. daz mennisch wart durch rât verlorn, der engel hât sich selb erkorn zer êwigen flüste mit siner âküste*; vgl. auch W. Grimm, anm. zu Freidank 6, 3; Roethe, anm. zu Reinmar v. Zweter 192, 7 und die reichlichen zusammenstellungen Singers in der Festgabe für Heinzel s. 381.

[2]) Derartiges auch sonst häufig, z. b. in Heslers Apokalypse v. 1 ff. *herre got, schepfer, du were ie; der din begin begunde nie, din ende vorendet nimmer* ...; v. 136 *seliger vater sende mir dinen heiligen geist* ...; vgl. auch Passional v. 1 ff. Urstende v. 1—52.

Digitized by Google

genommen werden, dass er der selbst drei umfangreiche werke schrieb, auch mit der deutschen dichtung seiner zeit bekannt war. Es ist demnach natürlich, dass er unbeschadet seiner durchaus originellen schreibweise doch in darstellungsart und zum teil auch im formelschatz auf gleichem boden steht mit der gesammten geistlichen dichtung des mittelalters. Welches oder wie wenig gewicht anklängen an diese deshalb zugemessen werden darf, darüber wurde schon oben gesprochen. Trotzdem müssen wenigstens einige der nächstliegenden erzeugnisse daraufhin betrachtet werden, ob nicht kenntnis derselben in reminiscenzen, vielleicht halb unbewusst, bei unserem dichter zu tage tritt.

Es handelt sich vor allem um die drei die inhaltlich am nächsten stehen: die Urstende, die Erlösung und das Passional. Das Passional,[1]) dessen kenntnis am ehesten vorauszusetzen wäre, zeigt keine züge von irgend welcher beweiskraft, geht dagegen in allem wesentlichen andere wege im engen anschluss an die Legenda aurea (vgl. Schönbach, Anz. 2, 196). Es hat zwar die weissagung des Josephus wie bei uns, aber bereits die frage des kaisers, weshalb er den untergang der stadt nicht vorher gesagt habe, fehlt, ebenso auch der name Jotaphat, für den irgend eine spätere quelle als Josephus selbst (Ant. Jud. *Ἰωτάπατα*) mir nicht bekannt ist. Sämmtliche deutsche bearbeitungen, welche diese episode haben, nennen die stadt Joppe oder Jerusalem.

In zweiter linie kommt die Urstende von Konrad von Heimesfurt in betracht, die nächst unserem gedicht den stoff des Ev. Nic. am ausführlichsten verarbeitet hat (K. A. Hahn, Deutsche gedichte; vgl. auch Wülcker a. a. o. s. 34).

Auch hier erscheinen wesentliche unterschiede: Nicodemus tritt vor gericht als bestellter anwalt für Christus auf, die kreuzigung wird möglichst kurz, die himmelfahrt ausführlich erzählt. Aber andererseits erscheinen auch anklänge, die nicht für rein zufällig erklärt werden können. Dass die juden erst nach Jesu auferstehung das verschwinden Josephs von Arimathia erfahren, haben beide gedichte gemeinsam gegen Gesta 12, 1. 13, 1; ebenso wörtlich den gruss Adams bei

[1]) Hahns ausgabe 85, 35 — 102, 51. 266, 16 — 277, 3.

Digitized by Google

Christi ankunft in der hölle: Urst. 127, 124[1]) = EN 3316 (3102): *ich sih die hant die mich geschuof*, wofür der Descensus keinen anhalt bietet.

Unter diesen umständen gewinnen natürlich auch andere an sich weniger markante parallelstellen an bedeutung, namentlich wenn sie in gewisser menge auftreten. Ich stelle die folgenden deshalb hier zusammen[2]):

U 106, 12	EN 641
Crist du solt uns sagen,	Sie sprachen: Criste, du solt sagen,
wer ist der dich hat geslagen.	wer ist der dich hat geslagen.
U 123, 5	**EN 1839 (2629)**
do waren bůchstab unde sin	unde schriben beide einen sin,
so gar gelich daz me noch min ...	weder mer noch min.
U 125, 6	**EN 3069 (2855)**
tut uf ir fursten iwer tor,	tut uf iwer helle tor,
der eren chunic ist hie vor.	hie ist der eren kuninc for.

Die worte des schächers finden sich bei uns an der zweiten stelle v. 3659 (3441) mit ausnahme von *so* statt *nu* wörtlich gleich

U 127, 64 herre, nu gedenche min,
so du chomest in daz rich din.

Zu U 104, 19 mit lobe und auch mit sange,
mit suzem antfange,

vergleiche EN 2628 (2420) ff.

sie vielen im ze fuzzen	mit so heiligem antfange
mit lobe und mit gesange.	ward nie kuniges kint ...

Aus der Erlösung (hg. v. K. Bartsch), die im grossen und ganzen viel verwantschaft mit unserem gedicht zeigt, wüsste ich jedoch nur eine stelle anzugeben, die auf engeren zusammenhang schliessen liesse, nämlich den hinweis auf Hosea 13, 14.

Erl. 1617	EN 1762
oy dot, ich werden noch din tot,	o tot, ich werde din tot,
du helle solt ouch wizzen diz,	und du helle daz wizze,
daz ich sol werden noch din biz.	ich werde noch din bizze.

Es kommt dabei namentlich auf den mittleren vers an, für

[1]) Auf diese stelle der Urstende ist wol auch zurückzuführen Erlösung v. 5047—49 *wan ich sehe die selben hant | die mich und all die werlt geschuf | alda huop sich ein freuden ruof*; vgl. auch Urst. 127, 27 *do huop sich ein gemeiner ruof*.

[2]) Parallelen wie U 105, 51 = EN 615 *stoz din swert wider in* sind natürlich ohne bedeutung (vgl. Pass. 59, 81 *stôz in dîn swert, lâ den strît*).

Digitized by Google

den in der bibel sich keine entsprechung findet. Der stelle Erl. 4782 = EN 1593 gewicht beizulegen, wage ich nicht.

d) Wichtige ausblicke eröffnet zum schlusse die stellung, die unser dichter den juden gegenüber einnimmt. Es kommt darin ausserordentlich klar der gegensatz zum ausdruck, der die sociale lage der juden im mittelalter beherscht. Seit dem zweiten kreuzzuge gelten sie grundsätzlich als kammerknechte des kaisers (vgl. Graetz, Geschichte der juden 6, 183. 268 ff.), und zwar wird diese anschauung in allem ernste durch die erzählung von des Vespasian strafgericht über sie begründet; sogar die rechtsbücher, der Schwabenspiegel an der spitze, haben sich diese begründung angeeignet. Fürsten und städte erhielten durch kaiserliches privileg das recht, juden zu halten, die ihnen eine bedeutende einnahmequelle waren und deshalb ihren schutz genossen. Namentlich erfreuten sie sich einer günstigen lage in Oesterreich,[1]) wo herzog Friedrich der streitbare sogar seine finanzen durch juden verwalten liess und im jahre 1244 ein besonderes rechtsstatut gab,[2]) das ihnen einen seltenen grad von freiheit in handel und wandel und sicherstellung ihrer person durch eigene gerichtsbarkeit zusicherte.

Dieses statut wurde von anderen fürsten mit geringeren oder grösseren änderungen übernommen, so von herzog Boleslav von Polen 1264, von Heinrich dem erlauchten von Meissen 1265 (vgl. Graetz a. a. o. 7, 207, anm. 2).

Das volk sah die juden mit anderen augen an, denn ihm waren sie nur die bedränger. Und der zusammenhang ist nicht zu verkennen. Je mehr die geistlichen und weltlichen fürsten die juden hegten, desto mehr wurden sie zur plage des volkes, denen sie durch unerhörten wucher das geld abnahmen, das die fürsten wider von ihnen erpressten. Volk und herschende stehen sich deshalb nicht selten in diesem punkte schroff gegenüber, wie sich z. b. 1283 der erzbischof Werner von Mainz energisch seiner juden gegen die ausschreitung des volkes annahm (Graetz 7, 200). Gegen die mitte des 14. jh.'s schwenken die fürsten in das lager des volkes, wenn auch

[1]) Schon herzog Leopold von Oesterreich hatte durch Friedrich I. ein privilegium erhalten, juden zu halten (vgl. Wertheimer, Die juden in Oesterreich s. 34).

[2]) Rauch, Script. rer. Austr. 1, 201.

Digitized by Google

Karl IV. bei seinem regierungsantritt noch einmal energisch sein wort für seine kammerknechte erhob. Namentlich 1348 f. war ganz Deutschland der schauplatz der grauenhaftesten judenverfolgungen, bei denen jetzt schon einige fürsten vorangiengen, namentlich die söhne Ludwigs des Baiern, von denen Ludwig (markgraf von Brandenburg) alle juden in Königsberg in der Neumark verbrennen liess. Im benachbarten Polen war die lage der juden besser.

Unser dichter steht vor der zeit, da die fürsten zu bedrängern der juden wurden. In dem schlussabschnitt wendet er sich mit heftigen worten gegen die nachsicht, mit der die fürsten die juden behandeln, und tadelt ihre *giericheit* nach dem schatz der juden, aus der diese nachsicht entspringt:

V. 5190 (in G fehlend)

durch got uch vorsinnet, lazet uch sus niht dorsten
ir edelen dutschen vorsten: ires schatzes.

Schon vorher hat er die strafe dieser gesinnung bezeichnet:

V. 4822 (4604)

da von werdet ir ires meines teilhaft in jeneme lebene,
— daz solt ir merken ebene — als ir tuot ires schatzes hie.

Er erkennt auch, woher das geld in wahrheit kommt, das die juden den fürsten bezahlen müssen:

V. 5125—30 (nicht in G)

sie sint so listeclichen karc: uweren luten, die u sint
e sie u geben tusent marc, uf uwer sele bevoln,
so han sie zwenzig tusint mit irme wocher abe gestoln.

Zweierlei verlangt der dichter von den juden als grundbedingung für den frieden: aufgeben des wuchers und des unglaubens; denn nicht weniger als der sociale wiegt bei ihm der kirchliche gegensatz. Der unglaube der juden erscheint aber als ein doppelter: denn erstens haben sie Christus verworfen, dann aber auch *die alte ê* aufgegeben:

V. 5267 (4909)

nu hat ir ungetruwen
die alten e gelazen
und die nuwen vorwazen.[1])

[1]) Der hass der christen gegen die juden wendet sich auf kirchlichem gebiet vornehmlich gegen den Talmud (vgl. die verbrennungsedicte Graetz 7, 100 ff.).

Digitized by Google

Die verblendung der juden dem christentum gegenüber (vgl. die häufige redensart *sie sprachen sender ougen blint*) und ihre endliche bekehrung, wenn das jüngste gericht naht,[1]) sind beliebte themata. Endlich vertritt der dichter die bekehrung der juden durch gewalt, wie sie alltäglich praktisch betrieben wurde, wenn auch im gegensatz zu den edicten der kirche, die theoretisch wenigstens die erzwungene taufe misbilligte[2]):

V. 5140 (4852)	die pfaffen sulen sie leren,
schelt, bitte, drowe, vle	die leien sulen sie triben —
wen biz sie sich bekeren.	darumme segent man u die swert!

So wird das *compelle intrare* erläutert. Aber die anwendung von gewalt soll doch keineswegs so weit gehen, dass man sie ganz vertilge, vgl. v. 5242 (4884); sondern nur dass man sie in stetiger bedrückung halte, ein satz, den die kirchliche lehre im anschluss an Ps. 59, 12 'erwürge sie nicht, dass es mein volk nicht vergesse; zerstreue sie aber mit deiner macht, herr unser schild, und stosse sie hinunter' ausgebildet hat.[3])

Die annahme, dass unserem dichter bei abfassung dieser partien irgend einer der vielen älteren und neueren tractate gegen die juden, vielleicht auch mehrere derselben, vorgelegen habe,[4]) dürfte kaum discutierbar sein. Möglich ist es immerhin,

---

[1]) Diese auffassung geht zurück auf Jes. 10, 22, worauf sich die stelle Röm. 9, 27. 11, 5 bezieht. Ueber ihre verbreitung in der kirchlichen wie in der deutschen literatur vgl. Kraus, Anz. fda. 19, 59.

[2]) So in erlassen Innocenz' III., Gregors X. (Graetz 7, 199); auch bei Thomas von Aquino, Summa theologiae.

[3]) Vgl. z. b. auch Augustinus, De fide eorum qui non videntur cap. 6 (Migne 40, 178) und Augustinus, De civitate dei 18, cap. 46 (Migne 41, 608).

[4]) Vgl. Cyprianus, Testimoniorum libri tres adv. Judaeos (Migne, Patr. lat. 4, 675); Severus, Epistola de Judaeis (Migne 20, 731); Augustinus, Tractatus adv. Judaeos (42, 51); id., Sermo de symbolo contra Judaeos, paganos et Arianos (M. 42, 1117); id., De altercatione ecclesiae et synagogae (M. 42, 1131); Leo Magnus, Sermo 35, cap. 1 (M. 54, 250); Maximus Taurinensis, Tractatus V contra Judaeos (M. 57, 793); Agobardus, De insolentia Judaeorum (M. 104, 69); id., De iudaicis superstitionibus (M. 104, 77); id., De cavenda societate iudaica (M. 104, 107); id., De baptismo Judaeorum mancipiorum (M. 104, 99); Amulo, Liber contra Judaeos ad Carolum regem (M. 116, 141); Fulbertus, Tractatus contra Judaeos (M. 141, 305 und 827); Petrus Damianus, Antilogus contra Judaeos (M. 145, 41); id., Dialogus inter Judaeum et Christianum (M. 145, 57);

Digitized by Google

es zu beweisen oder zu widerlegen ist gleich undurchführbar. Notwendig ist jedoch keineswegs, directe vorlagen für diese partien unseres gedichtes anzunehmen. Die betrachtung der zeitumstände, welche ihren hintergrund bilden, lehrt wie nahe es lag, die ja doch in der luft liegende und allerorts vielfach ventilierte frage zu berühren. Indessen muss hier doch wenigstens auf ein verwantes deutsches erzeugnis hingewiesen werden; es ist dies das zweite gedicht des sog. Seifried Helbling (hg. von Seemüller, Halle 1886), das v. 1079—1193 ebenfalls eine rede gegen die juden enthält mit ähnlicher schärfe gegen die nachsicht der fürsten: v. 1159 *wær ich ein fürst ze nennen, ich hiez euch alle brennen*; v. 1181 *die fursten tuont ze trage umb iuwer synagoge die ir ufrichtet ... er wær vil wol der in verbut ir ketzerliches talmut.* Gegen eine bekanntschaft unseres dichters mit dieser stelle scheint ja von vornherein alles zu sprechen. S. H. hat nur eine sehr beschränkte verbreitung gefunden, schon der inhalt der gedichte brachte es vielleicht zum teil mit sich, dass sie nur im engsten kreise der standes- und gesinnungsgenossen bekannt gegeben wurden. Wir besitzen denn auch keine einzige md. hs. der gedichte. Aber andererseits wissen wir, dass hss. verloren sind (Seemüller s. CVII), und zwar mit ausnahme von A alle die einzelabschriften der gedichte, deren doch gewis von jedem mehrere vorhanden waren. Eine solche einzelabschrift konnte aber unser dichter sehr wol zu gesicht bekommen haben, und durch sie konnte er zu der judenpredigt angeregt worden sein.

Auf Seifr. Helbling weist uns aber auch noch eine weitere, allerdings ebenfalls unsichere spur. Beim verkauf der juden durch Vespasian finden sich dort die verse 1171 ff. *die* (die juden) *fuort man an den seilen und liez iuch hin veilen umb*

Guibertus, De incarnatione contra Judaeos (M. 156, 489); Rupertus, Annulus, sive dialogus inter Christianum et Judaeum (M. 170, 559); Gislebertus, Disputatio Judaei cum Christiano (M. 169, 1005); Odo, Disputatio contra Judaeos (M. 160, 1105); Rabbi Samuel, De adventu Messiae praeterito (M. 149, 338); Petrus Abaelardus, Dialogus inter philosophum Judaeum et Christianum (M. 178, 1609); Petrus Venerabilis, Tractatus adv. Judaeos (M. 189, 355); Petrus Blesensis, Opusculum contra perfidiam Judaeorum (M. 207, 825); S. Martinus, Contra Judaeos (M. 209, 423); Anonymus (12. saec.), Tractatus adv. Judaeos (M. 213, 749); vgl. dazu Migne 220, 989—1006, Index de Judaeis).

Digitized by Google

ein kleines dinc, drîzic juden umb ein phenninc. Dass v. 1174 = v. 4710 (4492) unseres gedichtes ist, hat keine bedeutung, die wendung lag zu nahe: auch dass der reim (*dinc : phenninc*) der gleiche ist, ist belanglos, er findet sich ebenso bei Enenkel v. 24349 *man sagt er schuf so wol sin dinc daz er umb einen phenninc* ... Dagegen verdient es beachtung, dass v. 1172 fast wörtlich bei uns widerkehrt in v. 4694 (4476) *man fuort sie vor an seilen.* Dieser zug ist nämlich ausserordentlich selten, er findet sich, so viel ich sehe, nur noch in der Kaiserchronik v. 1117 *an kettenen und an snuoren hiez man si veile vuoren.*

Nun gibt unser dichter v. 4718 (4500) auskunft über eine weitere quelle: *wellen sie mir folgen und die rechte warheit suochen in der kuninge buochen, da bring ich ze geziuge die schrift.* Unter der könige buch kann nun wol die Kaiserchronik verstanden werden, allerdings auch andere chroniken, namentlich noch die Sächsische weltchronik (hg. von Weiland, MG. Deutsche chron. 2, 1). Beide gehören nicht der recension LM an, sie enthalten die einfache erzählung von Tiberius' heilung. der bote des kaisers heisst Volusian. Die Kaiserchronik ist aber überdies in allem wesentlichen grundverschieden von unserem gedicht, namentlich in der ganzen erzählung von Josephus, dessen weissagung fehlt, während die heilung des Titus hinzugefügt wird. Der zug, dass die gefangenen juden an seilen vorgeführt werden, wäre der einzige gemeinsame. Aber der dichter beruft sich gar nicht gerade für diesen einen zug auf der könige buch, sondern für seinen ganzen bericht von dem verkauf der juden; wir werden demnach bei dem mangel jeglicher sonstigen übereinstimmung von bedeutung schliessen müssen, dass der dichter mit der könige buch die Kaiserchronik nicht gemeint hat. So würden wir also doch wider auf S. Helbling als quelle für v. 4694 f. zurückgewiesen.[1] Dürften wir das resultat als gewis annehmen, so gewännen wir für die chronologie unseres gedichtes einen terminus post quem, da das zweite gedicht S. Helblings zwischen 1292 und 1294 geschrieben ist (vgl. Seemüller zu v. 830 und 874).

[1]) Räumliche entfernung dürfte als hindernis nicht geltend gemacht werden, haben doch auch Wernher vom Niederrhein nnd Heinrich von Veldeke den Heinrich von Melk gekannt; vgl. Behaghel, Eneit s. XLXXX.

Digitized by Google

Als das von dem dichter gemeinte buch der könige käme dann die Sächsische weltchronik in betracht, und diese war ihm, wie mehrere einzelheiten dartun, in der tat bekannt. Während bei uns Tiberius erschlagen und in die Tiber geworfen wird, findet er sonst fast stets, auch in der Kchr. v. 1134 und in der Sächs. weltchr. sein ende durch gift. Aber in der letzteren findet sich in der Gothaer hs. der zusatz *vñ wart geworpen in den tyber de da vore het alban vñ het nu tyb' na tyberius de darinne wart gevunden.*[1]) Die durch die Gothaer hs. repräsentierte recension wird dadurch als vorlage unseres dichters erwiesen. Dass das bild der Veronica in Rom zu sehen sei, findet sich ebenfalls in der chronik; dadurch kann die angabe unseres gedichtes mit beeinflusst sein. Endlich findet sich hier auch die erzählung vom jüdischen krieg wie bei uns, Josephus' gefangennahme und weissagung, wenn auch natürlich weit kürzer, aber doch wie auch das folgende strafgericht mit ganz directen parallelen: vgl. v. 4639 (4421) *si des niht so tote mich* = Chron. *ne ist it nicht so dode mich.* Die unfreiheit der juden namentlich, wofür gerade die Chronik als beleg angerufen wird, ist nachdrücklich hervorgehoben, und auch hier ist verwantschaft in den ausdrücken mit unserem Ev. nicht zu leugnen: *in wart verdelt echt und reht, erve und eigen, dat se oc eigen solden wesen immer mer,* vgl. v. 4695—4699 (4477—4481).

Von dem strafgericht gegen die juden sind nach unserem gedicht zwei geschlechter, Gog und Magog, ausgenommen, die von Alexander eingeschlossen wurden und deshalb die botschaft von Christus nicht vernommen hatten.

Die zu grunde liegende sage erscheint in verschiedener gestalt. Anknüpfend an die existenz einer wol von den persischen königen erbauten grossen mauer bei Derbend gewinnt

[1]) Diese erklärung des namens findet sich auch bei Enenkel (Strauch s. 385) v. 20184, aber ohne bestimmte angabe des gewaltsamen todes v. 20191: *wan er zwar dar inne ertranc, ich weis nicht ob es an sinen danc geschach oder mit dem willen sin; daz ist mir noch nicht worden schin.* Die etymologie beruht auf einer verwechslung des Tiberius mit Tiberinus Sylvius, dem alten Albanerkönig, von dem Honorius Augustodunensis dies erzählt (vgl. Strauch s. 384). In richtiger beziehung findet sich die notiz noch in Gottfrieds von Viterbo Speculum regum (MG. 22, 51).

Digitized by Google

sie anschluss an den bericht Ezechiels (38, 39) von dem heereszug des königs Gog aus dem lande Magog (so genannt nach Japhets gleichnamigem sohn, Gen. 10, 2) gegen Israel und seiner niederlage. Die sage nennt neben ihm noch bis zu dreissig heidnische geschlechter, und erzählt wie sie sich wider erholen und von Alexander zwischen hohen bergen eingeschlossen werden. In dieser form ist sie enthalten in den Revelationes Methodii, von wo sie teils direct wie bei Rudolf von Ems (vgl. Zingerle, Quellen zum Alexander des R. v. E. s. 196 ff.), teils indirect durch die von der Seitenstetter hs. repräsentierte fassung des Liber de proeliis in die meisten Alexanderdichtungen übergegangen ist.[1])

In einer anderen fassung haben nun die stelle der gefangenen heiden die in der gefangenschaft befindlichen zehn stämme der juden eingenommen, die von Alexander vergeblich ihre freiheit erhoffen, aber von demselben ihrer frevel wegen für ewig eingemauert werden.[2]) Wann diese umdeutung geschah, entzieht sich unserer kenntnis; schon Petrus Comestor (Migne 198, 1407) kennt sie offenbar, wenn er sagt: *adhuc decem tribus ultra montes Caspios captivae tenentur.*

Bei Quilichinus von Spoleto (1236) finden wir beide, heiden und juden, genannt,[3]) wovon dessen quelle Julius Valerius noch nichts hat. Ebenso erzählt Rudolf von Ems einmal die einschliessung der heiden Gog und Magog, an einer anderen stelle der juden, während die Sächsische weltchronik nur die juden nennt. Mit einem weiteren schritt gelangte man zur identificierung der juden mit Gog und Magog. Dies geschieht z. b. im Compendium theologiae veritatis, lib. 7, cap. 11.[4]) Ihm folgt Hugo von Langensteins Martina 192, 31 (vgl. Köhler, Germ. 8. 23 ff.); auch in Seifrieds Alexander erscheinen Gog und Magog

[1]) Eine ausnahme bildet Lamprecht, der die episode nicht kennt.

[2]) Wir übergehen hier die rolle, die die eingeschlossenen zur zeit des Antichrist spielen.

[3]) *Praeterea inclusit decem tribus filiorum Israel, sed Judam et Benjamin non inclusit,* Wiener jahrbücher 57, anzeiger 61.

[4]) So muss wenigstens der wortlaut aufgefasst werden. *De Gog et Magog dicunt quidam quod sint decem tribus intra montes Caspios clausae,* wenn auch in scheinbarem gegensatz zu dem späteren *has dicunt Judaei in fine exituras et venturas in Jerusalem et cum suo messia ecclesias destructuras.*

Digitized by Google

als juden. Die weite verbreitung dieser version beweist ihr auftreten im Poema de Alejandro des Joan Lorenzo Segura de Astorga, der um 1260 schrieb (vgl. Wiener jahrbb. 57, 181).

Hesler hat nun jedenfalls die ursprüngliche version aus irgend einer der Alexanderdichtungen gekannt, die version welche die juden einsetzt, sicher wenigstens aus der Sächsischen chronik. Auch die contamination war ihm wol schon bekannt; denn das Compendium war ein ausserordentlich viel gelesenes buch; vielleicht kannte er aber auch die (nach 1293) geschriebene Martina. Einen weiteren schritt tut er aber, wenn er an stelle der zehn israelitischen stämme nur zwei setzt, da er nur für so viele namen hat. Dann ist aber auch der inhalt der sage ein ganz anderer geworden; die einschliessung, die ursprünglich doch eine strafe ist, erscheint bei uns als eine besondere gnade.[1]) Ihren grund findet diese ganz vereinzelt dastehende lesart vielleicht in folgendem. In einzelnen judengemeinden sehr hohen alters (z. b. Worms) besteht zum teil heute noch die tradition, dass sie schon vor Christus bestanden hätten, mithin ihre mitglieder an Christi tod nicht mitschuldig seien. Solche anschauungen traten vielleicht Hesler entgegen und gaben ihm die idee ein; war dies der fall, dann ist seine darstellung jedenfalls polemisch zu fassen: er tritt jenen seiner meinung nach unberechtigten äusserungen entgegen mit dem satze: alle juden trifft das gericht mit ausnahme jener von Alexander zwischen den bergen eingeschlossenen.

III. Sprache und heimat des gedichtes.

A. Die sprache.

Ueber die sprache des Ev. Nic. hat abgesehen von den kurzen bemerkungen K. v. Bahders (Ueber ein vocal. problem des md. s. 42) ausführlicher gehandelt K. Amersbach (1, 11 und

[1]) Im Vespasian des Wilden mannes erscheint widerum eine andere fassung, die nichts weiter ist als eine sehr verblasste reminiscenz der ganzen sage. Es heisst dort nach dem verkauf der juden v. 255: *zen geslehte man ir virsande, diu quamen an ein gebirge zu lande. diu andirin wurdin virleidit und ovir alli di werlt verspreidet* (vgl. Köhn, Gedichte des Wilden mannes s. 41). Eingehenderes über die ganze sage hoffe ich in bälde vorlegen zu können.

Digitized by Google

2, 3 ff.). Seine darstellung bedarf jedoch sehr der ergänzung, da sie, ohne abschliessendes zu bieten, sich darauf beschränkt, die identität der sprache mit der von Heslers Apokalypse nachzuweisen. Ausserdem ist sie aber auch nicht einwandfrei, da sie zum teil mit zweifelhaftem material arbeitet und belegen aus dem versinnern zu viel gewicht zugesteht. Wir beschränken uns zunächst auf die ausbeute der reime, wobei als norm zu gelten hat, dass im zweifelsfalle jeder reim als dialektisch rein zu betrachten ist. Betreffs der sprache der Apokalypse beschränken wir uns auf angabe etwaiger abweichungen.

I. Vocale.

Der umlaut ist nur durchgeführt bei *a, â,* wo er regel ist. Hervorzuheben ist besonders[1]) *tregis* (: *hegis*) 3346 und *ehte* (8) : *rëhte.*

Der umlaut von *â* ist gesichert durch reime wie *mêre* : *wêre* 2566, *emphêt* : *sêt* (*sëhet*) 2671, *nête* (zu *nâhen*) : *vê(he)te* 1967. *offenbêre* reimt auf *-êre* (= *-ære*) 1647. 4766. 4978, was allerdings nichts beweist; in der Apokalypse sind auch reime auf *-âre* belegt (Amersbach 2, 1). In einzelnen fällen unterbleibt dagegen der umlaut von *â,* vgl. *hâte* (conj. praet.) : *râte* 2507. Der reim *swâr* (: *wâr*) 993, *swâren* (: *wâren*) 1217 begegnet auch sonst oft in md. denkmälern, vgl. Katharinen marter v. 306 (Germ. 8, 129). Ebernand v. Erfurt 847. 1283. 3671. Herbort v. Fritzlar 9596. Ludwigs kreuzfahrt 1928. Der sünden widerstreit 2200, sehr oft bei Jeroschin (Pfeiffer s. LVII). Mit dem umlaut hat dies nichts zu tun, vielmehr liegt die alte lautgesetzliche form alter *i*-stämme vor; vgl. Behaghel, Germ. 23, 275. *beswâret* (: *wâret*) ist dann auf grund von analogie zu erklären.

Umlaut unter einfluss der suffixe *-lich, -ic* wird durch keinen reim erwiesen. Rückumlaut ist regel: *vorant* : *hant* 2633. 3579, *vorhancte* (: *crancte*) 2929, *haften* (: *caften*) 1807, *sante* (: *mante*) 2964, *genant* (: *want*) 4611, (: *hant*) 2601, *gesant* (: *lant*) 2923. 4055, (: *hailant*) 4259, *gestracket* (: *entnacket*) 1655, *vorwânde* (: *mânde*) 3887.

---

[1]) *wennen* (: *irkennen*) 3264 ist nebenform zu *wannen,* nicht mit Weinhold § 28 als umlaut zu erklären.

Digitized by Google

Der umlaut sämmtlicher anderer vocale ist nach gemeinmd. weise wenig ausgeprägt; demgemäss erscheinen unbedenklich umgelauteter und unumgelauteter vocal im reim gebunden;[1]) vgl. Behaghel, Pauls Grundr. 1, § 40, Weinhold, Mhd. gr. § 54. 82. 102. 118. 132. Beispiele: *ô*: *brôde* (: *tôde*) 3248. 3342. 4027, *hôren* (: *ôren*) 1293, *ze hônden* (: *schônden*) 4711, *verbôsen* (: *lasterlôsen*) 4801, *lôsen* : *vrô sîn* 3011, *stôren* : *bekoren* 1415. — *ou*: *frouwen* (inf.) (: *frouwen* dat. sg.) 4494 ist die alte regelrechte form mit geminiertem *w*, **frawwjan*, wo nie umlaut eintritt. — *u*: *geturstic* (: *durstic*) 329, *sunden* (: *wunden*) 3771, *sunde* : *munde* 3573, *urkunde* : *munde* 617, *twunge* (2 p.) : *lôsunge* 150, *runge* : *wustenunge* 1645, *wunne* : *sunne* 2623, *ervult* : *sult* 1825, : *gedult* 1910. 2027, *grunden* (: *schunden*) 3099, *turen* (: *bekuren*) 3283, *stucken* (: *erschrucken*) 3293, *bute* (: *schutte*[2]) 2925. — *uo*: *guote* (: *bluote*) 1511, *ruogen* (: *sluogen*) 1815, *muon* (: *müejen*) : *tuon* 1281. 3077. 4937, *gescuofe* (: *ruofe*) 345. 4907, *pruofen* (: *huofen*) 5121, *suone* (: *tuone*) 2099. Nicht beweisend — da die alte regelrechte form ohne umlaut vorliegen kann bez. muss — sind: *fuozen* (: *muozen*) 434. 907. 4511, *kuol* (: *stuol*) 625.

a.

a, *â* = gemeinmhd. *a*, *â*. Insbesondere ist *a* erhalten in *vianden* (: *anden*) 4995. Im sg. praes. des verbums 'sollen' ist die *a*-form durch die reime auf *al, gewalt, gestalt* gesichert; vgl. v. 998. 2968. 3082. 3352. 3934. Darnach wird wol auch *sal* : *wal* 1281. 2607 zu lesen sein, obwol auch *sol* : *wol* möglich ist. Der gebrauch von *sol* neben *sal* wäre ganz unbedenklich. Die *a*-formen entsprechen dem dialekt des dichters, die *o*-formen konnten als bequeme conventionelle reimwörter verwendung finden. Dem entspricht auch die ausschliessliche herschaft der *o*-formen in den reimen der Apokalypse, die sicher nicht als dialektisch erklärt werden kann. Auch die

[1]) Ebenso bei Jeroschin (Pfeiffer s. LX), Erlösung (anm. zu v. 154. 275. 523). Im buch Hiob wird ausser *a, â* nur *ou* umgelautet (vgl. W. Müller, Das md. buch Hiob s. 14). Im Md. schachbuch ist der umlaut aber, wenn auch nicht ausnahmslos (*gunne* : *brunne* 241, 11), doch im allgemeinen durchgedrungen (vgl. Sievers, Zs. fda. 17, 387).

[2]) = 'das schütteln'; Jeroschin v. 22742 *die dries gab so harten stôs mit schutte dem gebuide.*

Digitized by Google

meisten anderen md. dichtungen zeigen *sal* und *sol* nebeneinander im reim.

Md. *van* ist durch den reim nicht zu belegen, dagegen *von* (: *Symeon*) 2879, (: *gewon*) 4054. 5177, (: *ungewon*) 3037.

Ebenso entbehrt *a* für *ê* in *larte, karte,* welches Amersbach als zweifellos annimmt, eines beweisenden reimes,[1]) da beide worte nie mit echtem *a* reimen; wol aber ist *ê* belegt in *kêrte* : *êrte* 1589.

Belege für vocaldehnung sind im gegensatz zu anderen md. denkmälern (Schachbuch, vgl. Sievers a. a. o. s. 385, buch Hiob, vgl. W. Müller s. 11) noch selten, für *a* nur vor *r* zu belegen: *gar* : *wâr* 2073. 5241, *schar* : *zwâr* 617 (vgl. A. Ritzert, Beitr. 23, 220); dazu käme noch *began* : *wân* 5094, wenn man diesen reim nicht lieber als ungenau betrachten will. In *brâhten* : *ahten* 2755 ist umgekehrt wol ein zeugnis für kürzung vor doppelconsonanz zu erblicken (vgl. Erlösung 5776). Alle anderen in einzelnen hss. stehenden und von Amersbach citierten fälle sind unursprünglich und corrigieren sich leicht. Ueber contractions-*â* siehe unten.

Eigennamen auf *-at, -an, -am* reimen in ihren flectierten formen nur auf *â*: *Pilaten* : *bâten* 721. 763. 1441. 2449, *Pilate* : *drâte* 1137. 1319, *Adriane* : *âne* 4221, *Adame* : *brâme* 171, *Adamen* : *nâmen* 2009. 3405 : *quâmen* 27. 2225, *Albane* : *undertâne* 4591. Nur scheinbar sind die ausnahmen *Adamen* : *lîchamen* 4085. 4901, wofür *lîchnâmen* zu lesen; vgl. Germ. 9, 215. Zs. fda. 6, 299.

In der unflectierten form reimen namen auf *-am* nur mit *a*: *Adam* : *nam* 917, : *quam* 2855, : *zam* 4057. 3588, was allerdings bei der seltenheit der endung *-âm* nichts bedeutet. Namen auf *-an* reimen dagegen auf *a* und *â*: *Jordan* : *an* 2867, *Volusian* : *an* 4445, : *hân* 4491, : *sân* 4435. Solche namen hat der dichter also offenbar nach bedürfnis verwendet.

Elyas 2603. 3597, *Jesaias* 2861, *Micheas* 3559, *Satanas* 3013 reimen auf *was,* gegen einmal *Satanas* : *gâs* der Apokalypse. *Pilat* ist belegt im reim auf *stât* 1085, *tât* 755. 4329.

---

[1]) Wie z. b. bei Jeroschin, Pfeiffer s. LVI.

Digitized by Google

Die *e*-laute.

Im bestand der vier *e*-laute: *ë, e, ê, æ* ist natürlich manche verschiebung eingetreten; dass dieselben jedoch, wie Amersbach angibt, principiell gar nicht mehr auseinander gehalten würden, ist ein irrtum. Im gegenteil: die durchaus reinen reime sind in so erdrückender majorität (ca. 80 *e* : *e*, 160 *ë* : *ë*, 45 *æ* : *æ*, 60 *ê* : *ê*), dass die anderen dagegen völlig verschwinden.

Zu den reinen *e*-reimen sind natürlich alle die zwischen *ë* und dem jüngeren umlauts-*e* zu stellen (vgl. Wilmanns, Deutsche gramm. 1, § 198 und die dort verzeichnete literatur): *ehte* (8) : *rëhte* 729, *geslehte* : *ëhte* 4725, : *rëhte* 1311. 1936. 4083. 4297. 5295, *pfert* : *wërt* 5039; auch *erge* : *bërge* 547, vgl. Ehrismann, Beitr. 22, 291. Daran schliessen sich an *schemen* (: *nëmen*), das auch sonst oft auf *ë* reimt (vgl. Lexer 2, 299 und v. Bahder, Grundlagen des nhd. lautsystems s. 107), und *stete* (: *tëte*) 79. 279. 1181, *steten* (: *trëten*) 4851; vgl. Ehrismann a. a. o. s. 298 f.

Umgekehrt liegen ebenfalls reine reime vor in den fällen, in welchen *ë* vor *g* und *st* bereits gemeinmhd. geschlossen gesprochen wurde (vgl. Wilmanns 1, § 197 anm. 2): *gegene* : *wëgene* 2503, *begegenten* : *sëgenten* 3471, *best* : *nëst* 1911, *wëste* : *beste* 4707, *besten* : *wësten* 21. 3171. In *vënie* : *menige* 2373. 3575 kann wol übergang von *ë* > *e* vor *i* vorliegen[1]) (vgl. Kauffmann, Beitr. 13, 393, weitere literatur bei Wilmanns § 197); doch ist diese annahme nicht nötig. Da es für *vënie* ein reimwort mit *ë* nicht gibt, so ist dieser reim eben traditionell geworden, wie er denn oft den charakter eines flickreims hat. Er steht z. b. Erlösung 1129. 3351. Lohengrin 6564. Rabenschlacht (Martin, Heldenbuch 2) 513. Elisabeth 599. 716. 736. Ebernand von Erfurt 2841. Heslers Apokalypse 113a. Nur aus dem Md. schachbuch 207, 17 ist mir eine andere reimbindung *venjen* : *undertenjen* bekannt.

Darnach bleiben von reimen von *e* : *ë* nur noch übrig: *gewërp* : *derp* 3367, *gewërbe* : *erbe* 4169, *bërt* : *beschert* 2033, *merken* : *wërken* 763. 1709, *smërn* : *nern* 4703. In all diesen

---

[1]) Schwerlich *menige* mit offenem *e*, wie in der Vorauer hs. der Kchr. anzusetzen ist, vgl. v. Bahder, Grundlagen s. 106. Ueber den reim *i* : *g* vgl. Ehrismann a. a. o. s. 295 und Weinhold, Mhd. gr. § 222. Aus der Apokalypse sind zu vergleichen die reime *vortilgen* : *concilien* bl. 145, : *evangelien* bl. 148.

Digitized by Google

folgt dem *ë* ein *r* + cons., vor dieser lautverbindung findet ein ausgedehnter übergang vom geschlossenen zum offenen *e*-laut statt (vgl. Wilmanns 1, § 199).

Fremdes kurzes *e* erscheint nur selten im reim, teils auf geschlossenes *e*: *Egestin* : *wëstin* (s. oben) 1823, : *besten* 1509, teils auf offenes: *Herodes* : *dës* 1397.

Sehr selten sind die reime von *ê* : *ê* (= *œ*)[1]): *mêre* : *mêre* 3691, *sêrde* : *swêrde* (*œ*) 3307, *vête* : *nête* (*œ*) 1967, *entfêt* : *sêt* 2671. In v. 2565 ist wol *mêre* = *mœre* zu lesen. Der conj. praet. von *hân* reimt auf *ê* (= *œ*) : *stête* 62. 4133, *crête* 675, *trête*, daneben auch auf kurzes *ë*: *tëte* 2399. 3801. 5095.

Diese seltenheit lässt erkennen, dass für unseren dichter der umlaut von *â* sich mit altem *ê* nicht deckt, wenn beide laute sich auch ziemlich nahe standen. In weit grösserem umfang werden *ê* : *œ* gebunden im md. buch Hiob (vgl. W. Müller s. 13), schon seltener bei Jeroschin, der die quantität, wie es scheint, strenger scheidet als die qualität (vgl. Pfeiffer s. LVII). Bei Ebernand von Erfurt (Bechstein s. XX) und Heinrich von Krolewitz sind diese reime ebenfalls ziemlich häufig. Ihnen stehen aber andere dichter aus dem ganzen md. gebiet gegenüber, welche gleich Hesler eine abneigung gegen diese reimbindungen haben; vgl. auch v. Bahder, Grundlagen s. 110 und Ehrismann, Beitr. 22, 290. Es ist nicht notwendigerweise darin ein dialektisches charakteristikum zu erkennen, vielmehr wird oft nur der grad des gefühls für reimreinheit darin zum ausdruck kommen.

Einzelne md. mundarten haben heute den unterschied zwischen *ê* und *œ* ganz aufgegeben,[2]) so das obersächsische, vgl. W. Braune, Beitr. 13, 584. Bei Heinrich von Krolewitz kann deshalb wol auch schon sehr weitgehende annäherung zwischen *ê* und *œ* angesetzt werden. Andere md. dialekte dagegen scheiden *ê* und *œ* auch heute noch streng: *ê* als

[1]) So nach md. orthographie.

[2]) Hierzu sind auch die mundarten zu stellen, die *ê* und *œ* vermengen und für beide je nach der nachbarschaft, in der sie sich befinden, offenen oder geschlossenen laut sprechen, so das ruhlaische, das für *ê* den geschlossenen laut vor *r, l, m, n* erhält und in derselben stellung auch *œ* in *ê* wandelt (näheres bei Regel, Ruhl. mundart s. 8). Aehnlich verhält sich die Stieger mundart, vgl. Liesenberg, Stieger mundart s. 21 und 26.

Digitized by Google

geschlossenen und *œ* als offenen laut; das schlesische hat *œ* zu geschlossenem *ê* gewandelt, aber gleichzeitig altes *ê* (und *œ*) völlig zu *i* verengt, vgl. Braune a. a. o. s. 574.

Langes fremdes *e* reimt auf *ê* und *ê* (*œ*): *Michahele* : *sêle* 2581, *Neren* : *êren* 4603, *sêne* : *Nazarene* 1799, : *Cyrene* 1571. *Olivete* und *prophete* reimen auf *hete* 2228. 2653. 2883. Das aus *-ehe-, -ëhe-, -êhe-* contrahierte *ê* wird wie altes *ê* behandelt und reimt wie dies einzeln auf *ê* (= *œ*).

Ursprünglich lange und kurze *e*-laute, die bei Jeroschin sich im reim oft begegnen, werden bei uns selten gebunden. Gar nicht belegt ist *e* : *ê*; — *ë* : *ê* erscheint in *ër* : *mêr* 379, worin wir ein zeugnis der früh beginnenden dehnung des pron. erblicken müssen (Wilmanns 1, § 246. Weinhold § 458). Auch v. 4913 fasse ich als *hër* : *mêr* (nicht *hêr*); *herre* reimt auf *rërre* 1541, wie auf *êre* 4447, der zweite reim ist der specifisch mitteldeutsche (vgl. Germ. 11, 150). — *e* : *ê* (= *œ*): *gezême* : *vorleme* 353. Hier ist im zweiten wort gleichzeitig dehnung (vor *m*, Wilmanns § 243) und verdrängung des geschlossenen lautes durch den offenen in anlehnung an 'lahm' anzusetzen. — *ë* : *ê* (= *œ*): *lëdic* : *stœtic*. Der reim erklärt sich auf grund von dehnung. Wenn *lëdic* unter dem einfluss des suffixes geschlossenes *e* erhalten hat (Kauffmann, Beitr. 13, 392), so wird man denselben wandel auch für *stœtic* als möglich anerkennen müssen.

In v. 2663 ist gegen Weinhold § 51 *gebërde* (: *ërde*), nicht *gebêrde* zu lesen.

i.

Langes *î* ist natürlich monophthong. Reime von urspr. *i* : *î* sind *sin* : *sîn* 619 und *gezihte* : *lihte* 2275. Der erste reim kann nur als unrein betrachtet werden, jedenfalls kann die dehnung, die Weinhold § 72 annimmt, nicht fest gewesen sein, da sonst *sin* stets auf kurzes *i* reimt. Im zweiten reim nehme ich trotz *bîhte* : *lîhte* 1877. 4935 *lihte* mit kurzem *i* an, das wol auf nd. einfluss zurückzuführen ist; vgl. nd. *lîhten*.

Sicher als kurz hat ursprüngliches *i* zu gelten in den zweiten compositionsgliedern von *esterich* : *dich* 781 und *itewiz* (: *iz*) 1081, *itewizzen* : *bizzen* 1963, : *vlizzen* 1815. 4793. Ebenso reimt stets auf kurzes *i* die unflectierte form des suffixes *-lîch* : *mich* 575. 1055. 3097, : *sich* 199. 225. 271. — *-lîche* und *-lîchen*

Digitized by Google

werden dagegen nur mit *î* gebunden, vgl. v. 837. 1481. 3477. 4191. 4219.[1])

Fremdes *î* reimt auf *î* (im buch Hiob nur auf *ie*, W. Müller s. 17): *drî* : *Levî* 2681, : *Herodi* 1419, *vrîe* : *Aromathie* 2249, *Marîen* : *vrîen* 1885. 4997, : *zîhen* 989, *sîn* : *karin* 2753. 2715. 3693, *schînen* : *karinen* 2731, *paradis* : *sîs* 3663, : *rîs* 11. 119. 4061, : *wîs* 87, : *prîs* 57. 1873.

Davît : *quît* 1615. 2037. 2303, : *strît* 3163, : *nît* 5043, *strîten* : *Tyten* 4653.

e und *i*.

Die speciell md. berührung zwischen *e* und *i* ist in unserem gedicht im reim nicht häufig zu belegen. Der grund dafür kann ein doppelter sein. Entweder empfand der dichter solche reime entschieden als dialektisch und suchte sie deshalb zu vermeiden, oder die beiden laute hatten sich doch nur bis zu einem gewissen grad genähert, ohne aber zusammengefallen zu sein. Zwischen beiden annahmen zu entscheiden ist unmöglich, wahrscheinlicher scheint mir die zweite.

ë : *i* liegt vor in *belëgen* : *besigen* 2347, *e* : *i* in *pferden* : *wirden* 4855, *beschert* : *birt* 2033. Nicht beweiskräftig ist *hermen* : *schirmen* 541. 4927. In *seht* : *geschiht* kann contractionsvocal *ie* vorliegen (Weinh. § 113). *vorjigen* : *swigen* 2683 erklärt sich durch berührung zwischen *e*- und *i*-reihe in *iëhen*, vgl. v. Bahder, Germ. 30, 400. Behaghel, Pauls Grundr. 1, § 141, 4. *werken* (inf.) (: *merken*) 735 ist altes *wërkan* statt *wirkian*; einem as. *brengian* kann *brengen* entsprechen in *brengen* : *vorhengen* 3871, *brenge* : *lenge* 2163, *brenget* : *vorhenget* 4811 (Amersbach 1, 12. Wülcker, Vocalschwächung s. 25. W. Grimm, Kl. schriften 3, 224). Daneben stehen jedoch auch die reime *bring* : *ging* (imperativ) 771, *bringen* : *dingen* 303. 841. 4635, *bringet* : *twinget* 761. 5085.

Während in den stammsilben der laut sich mehr zum *e*

[1]) Vgl. Weinhold, Mhd. gr. § 16. Der dort gegebenen zusammenstellung ist nachzutragen: bei Ebernand v. Erfurt finden sich reimbelege nur für *i* (s. XXIV), ebenso reimt das Passional (vgl. 41, 26. 42, 62. 131, 193), das buch Hiob (W. Müller s. 12), Ludwigs kreuzfahrt (4932. 4948. 4966. 4996. 5232. 5368), die Erlösung, das Md. schachbuch (Zs. fda. 17, 386). Im Marienleben bruder Philipps sind auch reime auf *i* häufig; doch reimen dort ebenso wie in der Erlösung auch *himelrich* 294. 2514, *kunigrich* u. s. w. auf kurzes *i*.

Digitized by Google

neigte (vgl. auch die heutige aussprache des *i* in Norddeutschland, Wilmanns 1, § 222), herscht in den flexionssilben offenbar die *i*-qualität vor, wie der reim *lôsen* : *vrô sîn* zeigt; ebenso *kint* : *pergament* 2831, *sint* : *tusent* 5127, *vrides* : *Isidis* 4567, *cruzes* : *lucis* 3487, *westen* : *iestin* 1825; — *bat in* : *stâten* 2563, *twang in* : *gangen* 1927 geben über die lautqualität keinen aufschluss. Vgl. auch Ebernand von Erfurt, akrostichon v. 3421 und s. XI. Germ. 5, 489 ff. 6, 424 ff.

o.

o und *ô* sind meist = gemeinmhd. *o, ô*. Dehnung von *o* ist öfter anzusetzen vor *r* + *t*; vgl. Weinhold § 79. Wilmanns § 247. Ritzert, Beitr. 23, 221 und die dort citierten paragraphen. *gehôrt* : *wort* 1139. 3747, : *dort* 929, *hôrte* : *worte* 2913, : *vor(h)te* 695, *hôrten* : *pforten* 3075. In offener silbe *stôren* : *bekoren* 1485. In v. 2415 *boten* : *roten* ('rot werden'[1])) ist im zweiten wort kürze anzusetzen, die auch sonst im reim häufig belegt ist, vgl. Lexer 2, 506. Fremdes *o* vor *n* reimt mit ausnahme von *Symeon* (: *von*) 2879 stets auf *ô*: *Salomon* : *lôn* 1109, *Veronen* : *lônen* 4523, *Pharaône* : *schône* 1175. 1327. Der dativ auf *-o* ist nur im reim auf *dô* belegt 1189. 4597. 3805. *behemot* reimt auf *got* 253, *Enoch* auf *noch* 2687.

Ueber *o* = *u* und *ô* = *uo* s. unten.

u.

û ist natürlich monophthong. Nur scheinbar sind ausnahmen *hûf* : *besouf* 3511, : *touf* 3003. 5263, da neben *hûf* ein altes *houf* einhergeht, das damit im ablaut steht; vgl. auch Passional 115, 78. 266, 5 und weitere belege bei Lexer 1, 1376. Die reime *sûft* : *guft* 3305, : *luft* 3679 erklären sich wol am einfachsten durch eintretende kürze, ebenso auch *lûter* : *geluter* 267. Als beleg für die kürze darf bei *luter* vielleicht auch die orthographie gelten, da die hss. S und G übereinstimmend stets *lutter* mit zwei *t* schreiben, während sie sonst doppelconsonanz nach langem vocal streng vermeiden. *Luter* reimt ausserdem nur noch auf *gekluter* 3381, *gelutert* : *geklutert* 4157, das im Wb. mit langem *û* angesetzt wird. Der einzige beleg

[1]) Ein intr. *roten* = 'sich zusammenrotten', an das man an dieser stelle zur not auch denken könnte, ist mhd. nicht belegt.

Digitized by Google

für langes *û* sind aber die reime eben auf *luter,* und solche sind nur in md. gedichten anzutreffen, wo mit der kürze von *luter* zu rechnen ist. Ich glaube deshalb, dass auch in *gekluter* besser kurzes *u* angesetzt wird.

Zu *sûft* mit kurzem *u* vgl. auch *süffæn* bei Luther, Franke § 54. Ohne bedeutung sind neben *sus* : *Tiberius* 4472, : *Jesus* 3083. 3467. 4341, *kus* : *Jesus* 2605, die reime *hûs* : *Tiberius* 4583, : *Nicodemus* 3791. Ihretwegen die endung *-us* (und consequenterweise dann auch *kus*) als länge anzusetzen, wie Amersbach tut, ist natürlich falsch. Die verschiedenheit erklärt sich daraus, dass der dichter die fremde endung je nach bedürfnis braucht.

o und *u*.

Dem übergang zwischen *e* und *i* entspricht ein solcher zwischen *o* und *u,* wobei im einzelnen nicht leicht festzustellen ist, ob der lautwert *o* oder *u* anzusetzen ist. Amersbach setzt 1, 13 vor nasal *u,* vor *r* dagegen *o* an. Zweifellos ist davon jedoch nur der zweite ansatz. Mundartlich ist gerade vor *r* das *o* viel weiter verbreitet als die schriftsprache es anerkannt hat. Auch Luther setzte in früherer zeit vor *r* + cons. stets *o,* während er sich allerdings später auf die fälle beschränkt, in denen es auch im nhd. geblieben ist; vgl. v. Bahder, Grundlagen s. 193. Reimbelege sind *vorsten* : *getorsten* 703; in *antwurte* : *gekorte* 1431 kann analogie an *wort* den lautlichen vorgang gestützt haben.

Anders steht es aber mit dem ansatz von *u* vor nasal. Vor *n, m* + cons. ist allerdings auf dem grössten teil des mitteldeutschen *u* fest; nur das rhein- und mittelfränkische haben auch hier *o.* Vor *n, nn* dagegen überwiegt *o* durchaus im ganzen md. gebiet, während vor *m, mm* auch öfter *u* geblieben ist, vgl. v. Bahder, Grundlagen s. 187. Wilmanns 1, § 225.

In unserem gedicht haben wir nur einen einzigen hierhergehörigen reim: *kone* : *sune* 733. 1313. 1483. 2105. 2693. 4805. *Kone* ist im reim auf ein anderes wort bei uns nicht belegt, *sun* nur noch auf *berun* 3023 und *tuon* 5321. Keiner dieser reime kann eine entscheidung bringen. Namentlich entbehrt *sun* : *tuon* jeder beweiskraft, da er in der ganzen mhd. literatur als literarischer reim weit verbreitet ist (vgl. Wolfram).

Digitized by Google

ei.

ei ist nie neuer diphthong = altem *î*. Es steht in *beide* : *leide* 1811. 3557. 4847. 4359, : *weide* 3. 1619, *beiden* : *leiden* 1599. 2123, : *bescheiden* 2763, *beider* : *cleider* 811; ebenso in *zwein* : *ein* 1437. 2171. 2492.

Dazu tritt ein neues *ei* aus contraction von *-ege-, -age-*. Da es sich auf die formen *geseit* (: *-heit*) 3417. 4007. 4631 und *leiten* (: *bereiten*) 2437 beschränkt, so ist es wol als rein literarisch zu betrachten; vgl. H. Fischer, Zur geschichte des mhd., Tübingen 1889.

iu.

Ursprünglicher diphthong *iu* ist stets durch *û* vertreten; eine scheidung in *û* und *û̂* ist nicht zu belegen (Behaghel, Pauls Grundr. 1, § 59, 2); *sûchen* (: *brûchen*) 3029, *tûffe* (: *ûffe*) 5385, *fûr* (: *sûr*) 2021. 3197, *rûwen* (: *bûwen*) 3495, (: *trûwen*) 2521, *nûwen* (: *bûwen*) 3767, *nûwet* (: *bûwet*) 5214. 5289, (: *trûwet*) 891. 2379. 5307.

Zu kurzem *u* wird dieses *û* = *iu* reduciert in *frunt* (: *gesunt*) 1305. 2511, (: *kunt*) 2177, *frunden* (: *sunden*) 2531, (: *kunden*) 3807, (: *urkunden*) 4081.

ie.

(Vgl. v. Bahder, Ein vocalisches problem des md.). Als lautwert für mhd. *ie* kann dreierlei in betracht kommen: *î, ê* und diphthong.

1) *î* kann im Ev. Nic. durch keinen reim belegt werden. Namentlich ist nicht beizuziehen v. 2293 *tiere* : *vîre*, da hier dem vocal ein *r* folgt. In v. 3093 ist wol *vriesen* : *biesen*, nicht *bîsen* zu lesen; vgl. dagegen Amersbach 1, 15.

V. 5179 *tiefel* : *zwîvel* kann nicht zum beweis herangezogen werden, da der reim als literarisch betrachtet werden muss[1]) und als solcher auch in gedichten vorkommt, deren dialekt *ie* und *î* sicher trennt, z. b. Martina 179, 60.

[1]) Eine andere möglichkeit liegt indessen hier doch noch vor, dass wir nämlich *twel* lesen müssen, wie auch S stets schreibt. Wir müssten dann in *zwivel* verdunkelung des vocals unter einfluss des *w* annehmen, wie sie für kurz *i* in v. 3299 *zuschen* : *erluschen* belegt ist. Für *î* ist diese erscheinung freilich nirgends zu stützen, ausser durch das auch nicht streng beweisende *kût* (= *quidit*), vgl. Weinhold § 227, das aber bei uns nicht

Digitized by Google

In der Apokalypse findet sich in den ersten 13400 v
nur éin reim *ie* : *î*: O 6472 *sîs* : *verlies,* der bei dem grosse
fang des gedichtes natürlich nicht ins gewicht fällt.

2) Für *ê* kann nur ein sehr zweifelhafter reim ange
werden: 1369 *knête* ('kniete') : *vlête.* Die Apokalypse b
keinen beleg für diesen fall.

3) In weitaus den meisten fällen wird dagegen *ie* mit
selbst gebunden: im Ev. Nic. 110 mal gegen drei. Die
liche sonderstellung kann dadurch als gesichert gelten.
directer beweis, dass tatsächlich noch diphthong anzus
ist, ist jedoch nicht zu erbringen. Die reime auf *i, î*
sind unbrauchbar. Ebenso ist *diet* : *geschiet* 2309 nicht z
gend, da nicht unbedingt *ie* angesetzt werden muss. Bemerk
wert sind jedoch einige reime der Apokalypse. Während
im Ev. Nic. *spîeten* auf *zîten* 4965 und *sîten* 1517 reimt
in der Apokalypse bei *wîhen* im praet. die synkope u
blieben; die betreffenden formen reimen nie auf *-ît,* dag
auf *diet* (: *gewîet* D 77a) und *diete* (: *wîete*) D 68a.

uo.

Auch hier sind dreierlei lautwerte denkbar: *û, ô*
diphthong.

1) Für *û* bietet das Ev. Nic. keinen beleg; *û* : *uo* re
nur im auslaut (vgl. v. Bahder a. a. o. s. 35. 42): *nu* : *vruo* 2
2571, : *zuo* 1229. Der reim *sun* : *tuon* beweist nichts (vgl. o
Die Apokalypse hat dagegen für *û* : *uo* ebenso wie für
einen reim in *lûten* (= *liuten*) : *hûten* (= *huoten*) D 92b.
von v. Bahder angeführten reime *brûtegum* : *ruom, wîstuom*
anders zu beurteilen, da in ihnen kurzes *u* vorliegt. Zwe
haft ist die erklärung des in der Apokalypse sehr häu
reimes *zûhit* (*ziuhit*) : *bluot* 83b. 92b, : *guot* 87a, *tuot* 74c.
kann hier *zût* lesen oder entsprechend dem obengenan
gewîet auch *zûit.* Im reim auf *-ût* ist die form nicht bel

2) An reimen von *uo* auf *ô* zeigt das Ev. Nic. nur ei
ruoren : *stôren* 1837; ausserdem drei auf *o* (kurz): *vuorten*

---

kommt; vgl. *quît* : *Davit* v. 1615 u. a. Nur einen reim aus unserem ge
wüsste ich anzuführen, der für unsere auffassung sprechen kann: v. 52
swîch : *bôch,* wenn die lesart richtig ist. Daneben steht freilich ein rei
swîch : *gelîch* 3419. — Zu *tûvel* vgl. Heinrich v. Krolewitz 4053 *dubel* :

Digitized by Google

korten 2765, *fuor* : *urbor* 3881, *ruochte* : *wrohte* 3245. Im reim auf *fruo* kann v. 2647 *duo* gelesen werden, wenn auch die übliche form im Ev. sonst *dô* ist, vgl. die reime auf den dat. lateinischer wörter v. 673. 2551, ausserdem *dô* : *frô* (adj.). Die Apokalypse zeigt ebenfalls einige reime auf *ô*, nämlich *vuor* : *urbor*, *zuo* : *lô*, sehr häufig *tuon* : *lôn*, und *armuot* : *nôt*, : *vorbôt*. Unter diesen reimen müssen die gesondert betrachtet werden, in welchen dem vocal ein *r* folgt. In dieser stellung wird *ô* in einzelnen mitteldeutschen gegenden zu *û* verengt, vgl. Weinhold § 114; für Veldeke Behaghel s. LV; für den hessischen dialekt Behaghel, Lit.-bl. 1880, 437.

Dieser vorgang war gewis nicht nur auf den westen beschränkt, sondern erstreckte sich auf weitere strecken Mitteldeutschlands, wenn auch der resultierende laut nicht überall der gleiche gewesen sein muss. Jedenfalls müssen wir für unser gedicht die möglichkeit der verengung anerkennen.

Ebenso dürften die reime auf *-ôn* aufzufassen sein. Es bliebe also dann nur noch übrig *armôt* (: *nôt*), wo das *ô* wol der stellung in nebentoniger silbe zuzuschreiben ist und *zô* (: *lô*), das im ganzen md. gebiet abgesehen vom thüringischen einzeln neben *zuo* zu belegen ist, das auch bei uns in erster linie steht. Vielleicht ist hier im vocal einfluss einer benachbarten nd. mundart zu erkennen.

3) Diphthongische aussprache des *uo* ist aus dem Ev. Nic. nirgends zu erweisen, wenn es auch vorwiegend mit sich selbst gebunden wird. In der Apokalypse sind es die erwähnten reime auf *zûit*, die diphthongisch gefasst werden können.

Wir erhalten also weder für *ie* noch für *uo* ein völlig einheitliches bild; bei beiden zeigen sich nebeneinander verschiedenartige sprachformen. Als grundcharakter des dialekts kann aber doch die lautliche sonderstellung von *ie*, *uo* betrachtet werden, die durch die überwiegende zahl von reimen gesichert ist.

II. Consonanten.

Die consonanten stehen im wesentlichen auf gemeinmhd. stufe. Im einzelnen ist zu bemerken:

a) Labiale. *mb* ist zu *mm* assimiliert: *dumme* : *stumme* 335, *krummen* : *stummen* 745. 1231. 3117, *wammen* : *flammen*

Digitized by Google

4180.[1]) — Intervocalisches *f* mit *b* im reim gebunden: *h* *pruofen* 5121; vgl. Apok. O 8356 *biever* : *lieber*. Dazu auch die orthographie in S: *hobe* : *bischobe*. — Versch von *p* nach *r* zu *f* ist gesichert durch *scharf* : *darf* 283, *darf* 4589. — *ft* > *ht* in *mehtic* : *creftic*.

b) Gutturale. Ob die aus *-ege-*, *-age-* contrahier (s. oben) lautlich von bedeutung oder rein literarisch sind dahingestellt bleiben.

Im auslaut reimt *g* : *c*; *tac* : *smac* 1961, : *erschrac* *lac* : *smac* 7. 123, : *strac* 1215, : *schrac* 2369. 2595, *slac* : *e* 3065, *wec* : *flec* 2209, *dranc* : *stanc* 1245, *danc* : *sanc* 3545

In der ableitungssilbe *-ic* ist wie schon teilweise i (Jellinek, Beitr. 15, 268 ff.) spirans anzusetzen: *unvelli* 225, *vellic* : *sich* 271, *kundic* : *sich* 2511. Ueber die erk dieser in den heutigen md. mundarten weit verbreitet scheinung vgl. Behaghel, Pauls Grundr. 1, § 103. V. 235 lesen *dahte* (zu *decken*) : *mahte*. Der reim *patriarche* 3165 ist literarisch. Grammatischer wechsel *h* : *g* ist legen durch *gestigen* : *vorligen* 4869, *sluog* : *genuog* 4585, 533, *twuog* : *genuog* 449 (vgl. Braune, Ahd. gr. § 346, ann

h verstummt nach gemeinmd. regel 1) im auslau *unvrô* 3781, *sâ* : *entwâ*(*h*) 444; vgl. Apokalypse 111*d* *nâ sîn*; — 2) nach liquida: *bevolen* : *vorstolen* 2281. 2359 5129, : *erholen* 3777, : *dolen* 621, *enpfolen* : *kolen* 627, *b* *stelen* 2273, *vorte* (*vorhte*) : *horte* 695; — 3) zwischen v *stên* : *lên* 4695, : *iên* 2179, *Cyrêne* : *ze sêne* 1570, *stân* 3613, : *sân* (= *sâhen*) 2661. 4013. 4303, *gân* : *hân* (*hâhen* 4343, *âs* : *gâhes* 4885, *âne* : *ze entfâne* 3021, *tât* : *slâ* *wâr* : *nâr* (*nâher*) 2175. 2703, *lôste* : *hôste* 151. 1737, *M* *zîen* 989; — 4) meist fällt *h* endlich in *niet* (: *diet*) 395 1661. 2805. 5035, (: *riet*) 1588. 2007; vgl. Hertel, Thüring sprachschatz s. 16.

c) Dentale. Unverschobenes *t* findet sich in *dit* : *tri* in der Apokalypse findet sich auch der reim *diz* : *vorgiz* *kurt* (: *geburt*) 1003. 1735. 3386. 4911. 5387 kann anders werden. Ueber die 3 pl. praes. ohne *t* s. unten.

---

[1]) Die von Amersbach gegebenen belege zum teil nicht be z. b. *umme* : *krumme*.

Digitized by Google

Reime zwischen germanisch *þ* (*d*) und *d* (*t*) sind sehr selten: *ledic* : *stætic* 5099, *snîden* : *zîten* 4739. Auch in fremdwörtern sind *d* und *t* scharf geschieden: *frides* : *Isidis* 4567, *strîten* : *Tyten* 4653.

Im inlaut nach *l* und *n* ist stets *d* anzusetzen: *golde* : *wolde* 3963. 4251. 4527, *schulde* : *dulde* 133. 1713. 4345 (vgl. W. Braune, Ahd. gr. § 163, anm. 6), *schuldic* : *geduldic* 261. 1113. 1369. 3655. 4313. 5082, *ander* : *wander* 2611. 4037, *munde* : *sunde* 3573, *gekundet* : *gesundet* 1549. Im auslaut dagegen herscht *t*, auch nach *l* und *n*: *schult* : *sult* 727. 1039. 1165, : *erfult* 1537. 1977. 4749, *nît* : *strît* 1351, : *zît* 319. 393. 3601, *leit* (praet.) : *arbeit* 3825, : *bereit* 4429, : *-heit* 1675. 1791. 2495. 5291 u. s. w.

nd : *nn* reimt in *binnen* : *vinden* 1914; dagegen ist ein reim *ng* : *nd*, der dem grössten teil der md. mundarten entspräche (von Hessen bis Schlesien, vgl. Behaghel, Pauls Grundr. 1, § 131. Hertel, Thür. sprachschatz s. 18) weder im Ev. Nic. noch in der Apokalypse belegt.

Spirans *z* : *s* reimen in *neizen* : *weisen* 4931.

Auffallend ist der reim *haz* : *schatz* 501. 2447. Ganz ausgeschlossen ist hier natürlich die annahme von spirans in *schatz*; ebensowenig glaube ich, dass wir in diesem reim einen beleg für die ansicht erblicken dürfen, lautgesetzlich sei die verschiebung im auslaut nur bis zur affricata durchgedrungen. Zwei möglichkeiten bleiben aber noch übrig. Der reim könnte als consonantisch ungenau gelten, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre, als das bei Hesler direct ausgesprochene bestreben, reine reime zu bilden (s. anh.). Endlich wäre aber auch möglich, dass wir auch hier wider nd. elemente vor uns haben und demgemäss *hat* : *skat* ansetzen müssen.

Synkopierung tritt ein in *lân* : *getân* 4835, : *stân* 5059, *lâst* : *hâst* 3569, dazu *lie* : *hie* 2669.

d) Liquidae und nasale. Metathesis des *r* wird gesichert durch *wrohte* : *ruochte* 3245. Abfall des *r* im auslaut schwerer einsilbiger worte: *sâ* : *entwâ* 443, *ê* (adv.) : *ê* (subst.) 893, *dâ* : *Abda* 2457, : *Juda* 609, *mê* : *snê* 2665. 3697, : *ê* 737. 1053. 2679. 3763. 5252. 5279. Umgekehrt ist *mêr* belegt im reim auf *hêr* 4481. 4579. 4913, und wol auch v. 379 auf *ër*.

Verklingen von *n* ist durch einige reime belegt: *urkunde*

Digitized by Google

(gen. sg.) : *frunden* 2081, *wêre* (3. sg.) : *vorbêren* (3. pl.) 4255, *veme* : *nëmen* 5067. Fraglich sind v. 369. 821. 2051. 4387 u. a.

n : *m* werden gebunden in *gereinet* : *geheimet* 3215.

III. Flexion.

1) Substantivum. Apokope des *e* im dat. sg. der starken masc. und neutra ist nur in *gehorsam* : *stam* 2025 anzutreffen. Dagegen ist das *e* gesichert durch *schalke* : *Malke* 611. Nicht streng beweisend sind *kinde* : *ich finde* 341. 1045, *zorne* : *der verlorne* 3247. 3381. 3459. Wol aber muss einer beträchtlichen zahl von reimen ohne beweiskraft aus metrischen gründen das *e* zuerkannt werden.

Amersbach führt als beleg noch an *ze hûs* : *clûs* (dat). Wenn nun aber auch *hûs* das ursprüngliche ist (Braune, Ahd. gr. § 192, anm. 7) und auch im mhd. im allgemeinen vorwiegt, so ist doch auch *hûse* häufig. Man könnte deshalb an unserer stelle unbedenklich *hûse* : *clûse* lesen.

Die pluralendung *-er* ist selten; im reim nur belegt in *kinder* : *hinder* 2835, *cleider* : *leider* 1625. 4249, meist aber reimt *kint* : *wint* 1711. 3043. 3177, *kinden* : *winden* 3883, *dorfen* : *entworfen* 4395, *swert* : *wert* 5145, *landen* : *anden* 961. 1337. 4671, *geisten* : *meisten* 5301, : *leisten* 3009. 4950.

Von *hand* ist sowol die ältere form der *u*-declination wie die jüngere der *i*-declination zu belegen: *handen* : *landen* 3919. 4959, : *erstanden* 2537, : *schanden* 3993, *henden* : *wenden* 3313.

2) Adjectivum. Die stark flectierte form nach dem bestimmten artikel ist gesichert in v. 1902 *môter* : *der wol gôter*. Selbstverständlich ist sie beim pron. poss. *die sîne* (pl.) : *Karine* 2753.

3) Pronomen. Für das personalpronomen der 2. p. pl. ist dat. *û* gesichert durch *û* : *ze dû* 877 und *û sint* : *tûsent* 5127 (derselbe reim auch Apokalypse D 77b). Die 3. pers. *ër* (: *mêr*) ist nicht streng gesichert, da auch *he* : *mê* gelesen werden könnte. Vom demonstrativum ist nom. sg. *der* belegt im reim auf *hër* 1471.

4) Verbum. Praesens: 1. pers. sg.: *vernime* : *ime* 1477, *vreische* : *fleische* 3233, *sende* : *ende* 361, *sage* : *tage* 1871. Formen auf *-n* sind nicht zu belegen ausser *hân* (: *gân*) 3935, (: *sân*) 713.

Digitized by Google

2. pers. sg.: *vreisches* : *vleisches* 282. 1985. 4035, *gebûtes* : *lûtes* 3877, *vorteiles* : *heiles* (gen. sg.) 2051, *entwâhes* : *gâhes* 439. Ebenso im conj. *sîs* : *wîs* 831. 2530. 2906 und die 2. pers. des schwachen praeteritums *hâtes* : *râtes* 2799. Auf *-t* enden natürlich die praeteritopraesentia: *weist* : *geist* 2643, ebenso *tuost* (: *muost*) 3667. Auch *bist* und 3. pers. *ist* sind bei uns nur mit *t* belegt. Die Apokalypse hat neben *ist* : *vrist* 100a auch *vegefûris* : *sûr is* 99a.

1. pers. pl. Für den abfall des *-n, -en* sind keine reimbelege anzuführen.

2. pers. pl.: *geloubet* : *houbet* 2771. 4967, *sît* : *zît* 4781. In der Apokalypse daneben auch *mugent* : *tugent* 66a und öfter.

3. pers. pl. Durch reime ist bei uns nur die endung *-en* zu belegen: *sprechen* : *durchstechen* (inf.) 4814, *wizzen* : *gevlizzen* 2739, *schelden* : *velden* 4791, : *selten* 4963, *leisten* : *geisten* 2949, *wollen* : *envollen* 1083, *neizen* : *weisen* 4931. Nur *tuon* bildet auch hier eine ausnahme: *tuont* : *stuont* 3703. In der Apokalypse findet sich auch *tuon* (Amersbach 1, 20), aber auch bei anderen verben die endung *-ent*: *reichent* : *gezeichent* 71a.

Praeteritum: 2. pers. sg. *gienge* : *vienge* (3. pers. conj.) 662, *wêre* : *Romêre* 4347, *trête* : *hete* 3. sg. ind. 2825, *runge* : *wustenunge* 1462, *funde* : *sunde* 2829, *betruge* : *luge* 3415.

Infinitiv. Abfall des *-n* ist nur in *veme* : *genemen* 5067 belegt. Dagegen finden sich viele reime zwischen inf. und 3. pl., wodurch ein absolut zwingender beweis für erhaltung des *-n* allerdings nicht erbracht wird.

Die flectierte form des infinitivs auf *-ene* lässt sich ebenfalls im reim nachweisen: *Cyrene* : *ze sêne* 1572, *tuone* : *suone* 2099. 4129. 5321, *âne* : *ze entfâne* 3021, *vorgebene* (adv.) : *ze lebene* 3969; *beginninne* : *minne* 313 (wahrscheinlich synkope *beginne* anzusetzen).

Für den vocalismus des stammes gilt folgendes:

Im praet. und part. der sw. v. ist rückumlaut regel (vgl. oben). Die 1. pers. praes. der starken verba II. klasse ist nur mit *û* (*iu*) zu belegen: *ich lûge* : *ze gezûge* 1043. 4721. In der Apokalypse dagegen sind auch formen mit dem aus dem pl. und inf. eingedrungenen *ie* gesichert, vgl. Amersbach 1, 21. *Kiese* v. 1062 ist als conj. aufzufassen.

Digitized by Google

Die 2. und 3. person dieser verba zeigt auch in der Apokalypse nie den gebrochenen vocal, vgl. *sûit* : *bluot* u. a.

Erschrecken st. v., das zur 4. klasse gestellt wird, bildet einen pl. praet. nach der 3.: *erschrucken* : *stucken* 3293. Ebenso findet sich von *irleschen* die bisher weder ahd. noch mhd. belegte form nach der 3. klasse: *irluschen* : *zuschen* 3299.

Einzelne verba: *sol.* Ueber die *a*- und *o*-formen s. oben. 2. pl. *sult* : *erfult* 1823.

Wizzen. Das praet. ist durch den reim in dreierlei form belegt: *weste* : *beste* 21, : *veste* 4707, *westen* : *Jesten* 1825; *wiste* : *Criste* 417. 773. 3231. 4229, : *psalmiste* 5045, : *geniste* 3815; *wisse* : *gelîchnisse* 1702, : *dusternisse* 2879, : *vorderbnisse* 3377, *wissen* : *gewissen* 5079; — conj. praet. *wisse* : *abisse.*

Wil. e-formen: *welle* : *helle* 1255, *wellet* : *stellet* 4865; *o*-formen: *wollen* : *vollen* 1083. 1285.

Gân und *stân. ê*- und *â*-formen wechseln: *gân* : *hân* 1465. 3925, : *getân* 1451, : *wân* 5093; *gâst* : *hâst* 2897, *gât* : *tât* 1527, : *hât* 3185; *stân* : *getân* 65. 979. 1703. 3775. 5055; *stât* : *Pilat* 1085, : *hât* 1127. 2173. 4629. 4863; *gên* : *lên* 5119, *gêt* : *Set* 2919, *stên* : *lên* 4695, : *jên* 2179; *stê* : *ê* 2735, *vorstênd* : *sênd* 3753. — Part. perf. *gegân* : *gestân* 787, sonst die lange form: *erstanden* : *landen* 2475. 2713, : *banden* 2707. 4009, : *handen* 2537, : *gewanden* 2725, : *anden* 2587; *gegangen* : *gefangen* 4665 ist nicht beweisend.

Haben. Praes. 1. sg. *hân* : *gân* 3935, : *getân* 3027. 4473. : *Volusian* 4491; 3. pers. sg. stets *hât*; 3. pl. *hân* : *gân* 2895, : *getân* 875. — Inf. *hân* : *vân* 3129, aber auch die lange form, z. b. *haben* : *graben* 2251. 2291. 5091, : *entsaben* 1363; ebenso 1. pl. *haben* : *begraben* (part.) 3673. — Praet. *hâte* : *râte* 1683. 4163, *hâten* : *râten* 3851 und *hête* : *trête* 2825, : *Olivête* 2653, *hêten* : *prophêten* 569. 2227; daneben *hete* : *tëte* 2399, *heten* : *tëten* 5095. In der bedeutung 'festhalten' einmal *gehabtes* (: *labtes*) 2995.

Sîn, wesen. Im inf. stehen beide formen nebeneinander: *sîn* : *drîn* 567, *wesen* : *genesen* 2387. 3761. 4331. 5031, : *lesen* 2477, : *gelesen* 5337. — 3. pl. ind. *sint* : *kint* 3177. 3043. 3715. 4563: 4723. 5061. 5201, : *bint* 4033; aber auch *sîn* : *în* 807. 3159, : *mîn* 3319, : *schîn* 4767, : *drîn* 2981. 3721.

Digitized by Google

IV. Apokope und synkope

sind auf die allgemein mhd. fälle beschränkt; nach *l, r* mit voraufgehendem kurzen vocal: *geborn* : *zorn* 1224, : *dorn* 2885, *dar* : *gar* 693. 2452, zwischen zwei *t* in der verbalflexion: *gestift* : *schrift* 337, *bereit(et)en* : *leiten* 2437. Sonst ist sie sehr selten; vgl. oben über den dat. Der dialekt des dichters stand offenbar der apokope und synkope sehr ablehnend gegenüber; dieselben dürfen deshalb nirgends angesetzt werden, wo sie nicht direct sichergestellt sind. So wird man auch *abe* lesen müssen, das bei uns nur auf oblique casus und den imperativ *enthabe* reimt (2259. 2569. 2337. 4955); ein reim wie *gap* : *ab* (Apokal. 67a) findet sich bei uns nicht. Ebenso ist wol auch *mite* (vgl. v. 1853. 2821. 3723) anzusetzen.

Epithetisches *e* ist nicht zu belegen.

Wir müssen an dieser stelle einen augenblick halt machen und uns mit der frage beschäftigen, ob in der tat der verfasser unseres gedichtes mit Heinrich Hesler identisch ist. Einstweilen wurde dies stillschweigend vorausgesetzt, da die allgemein angenommene theorie m. e. durch Amersbach völlig sichergestellt ist. Als das ausschlaggebende seiner argumente — und zwar das einzig ausschlaggebende; denn übereinstimmung in technik und sprache bedingen nicht die einheit der person — hat er selbst (2, 21) mit recht die zahlreichen stellen bezeichnet, in welchen beide gedichte übereinstimmen. Nun ist freilich der fall, dass ein nachahmer seinem vorbild ganze stellen entnimmt, in der mhd. literatur nicht so selten, wie Amersbach anzunehmen geneigt ist. So hat Heinrich von München sich ja nur mit fremden federn geschmückt, der verfasser des ritterromans von Friedrich von Schwaben hat aus der Heidin, Laurin und Walberan und namentlich aus Wolframs Willehalm grosse partien übernommen (vgl. L. Voss, Ueberlieferung und verfasserschaft des mhd. ritterromans Fr. v. Schwaben s. 41. 48. 51 ff.). Bei uns sind aber die übereinstimmungen ganz anderer art. Es handelt sich nicht um einige grössere stellen, die mehr oder weniger genau aus der Apokalypse herübergenommen worden wären. Es sind vielmehr lauter kleinere übereinstimmungen, zerstreut durch das ganze gedicht. Und diese haben nicht

Digitized by Google

etwa besonders markanten inhalt, im gegenteil, derselbe durchaus nicht so geartet, dass er eine so ausgedehnte w liche entlehnung durch einen anderen dichter begünstigt hä Dieselbe wäre nur denkbar bei einem nachahmer der die gesprochene absicht gehabt hätte, den leser glauben zu mac dass Hesler der verfasser seines gedichtes sei, — und der zugleich verstanden hätte, seinem vorbild diction[1]) und meth bis in ihre kleinsten einzelheiten abzulauschen.

Ich verweise für die übereinstimmungen auf Amersba zusammenstellungen (2, 21—27) und beschränke mich auf ei ergänzungen aus dem teil der Apokalypse der Amersbach bekannt blieb.

EN 369	Apok. (Danziger hs.) 67c
die vier evangelisten schriben uns von Criste	die vier evangelisten schriben von Jesu Criste
3913 (3695)	64b
des gedachte er im vil angen	des gedenke dir niht angen
4931 (4713)	81a
und die witewen und weisen und die gotes hus hie neizen	und die cristenheit hie neizen und die witewen und die weise und goteshus berouben.
5065 (4863)	71a
swer der sinne weldet daz er den dieb heldet	swelich man des sinnes weldet daz er die zwei wol heldet.
2047	76a
vgl. Amersbach s. 26 unten.	dise wort muz ich duten unvernunftigen luten
	85a
	diz muz ich baz beduten unvornunftigen luten.
2877 (2667)	87a
von got Jesu Criste den ich her kunftic wiste	patriarchen und wissagen die got hier kunftic wisten.
3198 (2984)	98b
da e die wonunge sur	wen die wonunge ist da sur
3822 (3606)	108d
do enhet er niht wan den tot gewis an sineme troste	sie enhan dort niht so gewisses kuninges als den engel.

[1]) Welchen wert dieser ausgesprochene stil für die entscheidung die echtheit fraglicher partien hat, zeigte sich schon öfters.

Digitized by Google

EN 4917 (4699)	Apok. 85c
die nideren und die hosten,	den besseren noch den bosten
die besten und die bosten.	den nidersten noch den hosten.

Zu den redewendungen, mit denen einzelne abschnitte abgeschlossen werden, vgl. noch Apok. 73c *hie muz ich wider wandern,* 79c *da laz ich die rede wesen,* 112c *da mite si daz hingeleit,* 114c *da mite si daz verant.*

Die anderen argumente sind erst secundärer art, sie beweisen an sich nichts, sind aber allerdings unerlässliche voraussetzungen. Fänden sich zwischen der sprache der Apokalypse und des Ev. unlösbare widersprüche, so fiele damit trotz allem die ganze theorie. Nun bestehen ja allerdings einige differenzen, die an den betreffenden stellen bereits angegeben wurden. Ihre erklärung finden diese aber ungezwungen auf dieselbe weise, wie die schon besprochene doppelheit *sal — sol*; sie beruhen auf einem verschieden starken hervortreten des dialektischen elements, neben dem der dichter auch reichlich andere formen anwendete, die seinem dialekt zwar nicht angehören, ihm aber durch die literarische production geläufig waren.

Der sichere beleg einer dialektischen form in nur einem der gedichte Heslers ist deshalb nicht minder wertvoll für die fixierung des dialektes. Wir können darnach die ergebnisse, die wir aus dem Ev. Nic. gewonnen haben, aus der Apokalypse in einigen punkten ergänzen.

1. Vereinzelt findet sich *ê* für *ei* (Amersbach 1, 14), z. b. *wênig* : *ênig.*

2. Contractionsvocale *â* aus *âwe* in *lân* = *lâwen,* Amersb. 1, 14, und *î* aus *ibi* in *gît* : *zît,* Amersb. 1, 15.

3. Die in S im versinnern belegte form *hogen* zeigt die Apokalypse auch im reim.

4. Assimilation *hs* > *ss*: 71d *von des heiligen geistes wassen* : *geworden zu einer massen.*

5. Epenthetisches *d* beim infinitiv, vgl. Amersb. 1, 21.

B. Heimat des gedichtes.

Versuchen wir zunächst die heimat unseres gedichtes zu ergründen an der hand dessen was wir über den verfasser wissen. Bekannt ist von diesem nur der name. Er nennt sich Apok. 154 *Heinrich heiz ich mines rehten namen Hesler*

Digitized by Google

ist min hus genant, und ebenso in dem dritten seiner werk dessen reste Heinemann Zs. fda. 32, 111 ff. und Steinmayer ebd. s. 446 ff. veröffentlichten: v. 60 ... *die werden irkennen mich unde wizzen daz ich Heinrich | von Hasiliere bin genant.* Au grund dieser angabe hat zuerst K. Roth in seinen Beiträge zur deutschen sprache 1—10 s. LVI auf Burghäsler westlich vo Naumburg als die heimat Heslers hingewiesen, und dies is allgemein, auch von Amersbach, acceptiert worden; vgl. auc Behaghel, Zs. fda. 22, 136. Aber die annahme ist nicht zwin gend. Adlige familien des namens Hesler, Heseler begegne uns im laufe der zeit mehrere.

Eine familie *Heseler* findet sich unter dem schlesische adel des fürstentums Liegnitz (Siebmacher 6^{s}, taf. 32). Wir sin über sie leider nur sehr schlecht unterrichtet, da wir ers aus der zweiten hälfte des 14. jh.'s glieder derselben kenne Ueber ihren ursprung und herkunft wissen wir nichts, es is nicht unmöglich, dass sie ein erst im 14. jh. nach Schlesie eingewanderter zweig einer der noch zu nennenden geschlech ter ist.

Eines derselben, ebenfalls *Heseler* genannt (vgl. Siebmache 6^{s}, taf. 44) war im stifte Merseburg ansässig, mit dem stamm sitz Oberwünsch. Dasselbe erlosch im 16. jh., kann aber m sicherheit nicht weiter als ins 14. jh. zurück verfolgt werde

Die dritte familie ist die von Roth gemeinte. Sie ha aber mit den jetzigen grafen Häseler nichts zu tun. Die stammen vielmehr von zwei brüdern ab, welche aus dem maq deburgischen einwandernd das kloster Hesler erwarben un im jahre 1733 den adel erhielten,[1]) da das alte geschlech längst erloschen war (Siebmacher 3^{1}, taf. 11). Dieses selb stammte von Heinrich von Burkersroda, der 1239 burg un kloster Hesler im heutigen kreis Eckartsberga bei Naumbu erwarb. Seine söhne nannten sich zuerst Hessler (Siebm. 3 taf. 216). Nachrichten über die familie finden sich namentlic in Val. Königs Genealogischer adelshistorie oder geschlecht beschreibung der adeligen geschlechter in Chursachsen (1727- 1736). Daraus sind auch die angaben in Zedlers Universa lexikon geschöpft. Die dort gegebene genealogie lässt si

[1]) Der grafentitel stammt aus dem jahre 1790.

Digitized by Google

freilich nicht halten, da nach ihr je drei generationen zwei jahrhunderte umfassen. Belegt ist ausser dem gründer Heinrich von B., der natürlich als verfasser unseres gedichts gar nicht in betracht kommen kann, noch ein Heinrich Hesler als *iudex et assessor* zu Gosserstädt 1264, der wol ein sohn des gründers der familie war. Seiner lebenszeit nach könnte er als verfasser unseres gedichts eventuell in betracht kommen. Er müsste es dann in höherem alter verfasst haben.

Ein Heinrich Hesler wird nach Zedlers angabe als ministeriale des landgrafen Hermann von Thüringen erwähnt. Da die familie seit 1239 die burg Hesler besass und landgraf Hermann erst 1241 starb, so kann dieser Hesler mit dem vorgenannten identisch sein. Als verfasser wäre derselbe dann aber auszuschliessen. Leider ist es unmöglich, Zedlers notiz zu prüfen oder festzustellen auf welches jahr sie sich bezieht; es ist jedenfalls aber die möglichkeit im auge zu behalten, dass der ministeriale Heinr. Hesler noch gar nicht dieser familie angehört, sondern vielleicht einer älteren, nach deren erlöschen H. von Burkersroda erst Burghesler erwarb.

Zwei weitere Heinrich v. Hesler sind endlich 1391 erwähnt, davon der eine als *clericus* in einem briefe des klosters Petersberg bei Eisenberg. Beide sind ihrer lebenszeit nach schon ausgeschlossen, der eine übrigens auch als geistlicher; vgl. Amersbach 2, 28 f.

Nicht in betracht kommen die Haseler von Huttenpfühl (Siebmacher 6^4, taf. 19), die im 17. jh. in Brandenburg sind und 1745 erloschen. Sie können nicht in so alte zeit zurückverfolgt werden, und waren überdies eine süddeutsche familie.

Gelingt es also nicht, einen Heinrich v. Hesler historisch sicher nachzuweisen, der der verfasser unseres gedichts sein könnte, so steht es andererseits auch gar nicht fest, dass H. wirklich adligen standes gewesen ist. Weder seine ausdrucksweise in der Apokalypse noch in den fragmenten nötigt dazu; die folgenden äusserungen gegen fürsten und herren im Ev. Nic. sprechen dagegen entschieden für bürgerlichen stand.

V. 4868 (4650)

daz merket an ûwerem môte — daz ir so hôge sit gestegen
durch waz dese êre û sî vorlegen, — uber ûwer sippeteile.

Digitized by Google

V. 4831 (4663)

wênt ir daz von adele
dese êre an û wadele
oder von angebornen werden!
ja sît ir also vûl erden

und ein also wormich âs
und irsterbet also gâs,
also die bittende armen.

V. 4898 (4680)

wir heten doch al einen vater
und eine môter allentsam
dâ die menscheit abe quam:
vrowen Even und Adâmen.
von der zweier lîchnâmen
so sî wir al gelîche,
arme unde rîche,
ze der werlde gekomen.
ich hân daz niergen vornomen,
— man ruofe daz man ruofe —
daz got ie mêr gescuofe
wen Even und Adâmen,
dâ von wir alle quâmen.
daz ist lanc oder kort:
wer sîn an der gebort

alle glîch eben her,
oder der vater der was mê
ein hôe und ein nidere,
da von . . . . . .
die nideren und die hôsten
die besten und die bôsten,
die werden und die unwer
sîn komen zuo der erden,
oder uns ist gewalt gesch
daz soldet ir herren ane s
und soldet gote des sagen
daz wir sîn under û so cr
daz wir û ze den vuozen
und ir sît uber uns gestig

Gehörte aber Hesler einem bürgerlichen geschlech
so schwindet jede hoffnung, ihn auf grund seines
localisieren zu können, vollständig. Die möglichkeit
kommens des namens *Heseler, Hesler* ist unbegre
ganz Deutschland gibt es ortsnamen, die von Hasel a
sind; es ist nicht abzusehen, weshalb die familiennamen
herkunft auf ein kleines gebiet beschränkt sein soll
Mecklenburg ist z. b. eine familie Hesler bezeugt du
hard H., bürger in Rostock 1275. 1283, Alexander H. c
in Warnemünde 1302 und Hermann H., bürger in Rosto
1348. 1350; vgl. Mecklenburgisches urkundenbuch, ind
5—12.

Wir werden demnach darauf zurückgewiesen, zu ve
ob sich aus der sprache allein merkmale für die he
gedichtes ergeben.

---

[1]) Der vers in G ganz verdorben: *so bin ich worden irre. da von der unde genere*; doch halte ich dies nur für einen ve
stelle, die der schreiber schon nicht verstand, verständlich zu ma
vermute im original ein *iedewëdere.*

[2]) Dass Hesler nicht ein geistlicher, sondern ein laie war, h
bach 2, 30 ff. auf grund einiger stellen der Apokalypse nachgewi

Digitized by Google

Die weitaus überwiegende mehrheit der aus den reimen zu erschliessenden sprachlichen tatsachen sind gemeinmitteldeutsch und können zu einer engeren localisierung nichts beitragen. Wechsel zwischen *e* und *i*, *o* und *u*, vereinzeltes unverschobenes *t* in *dit*, die contrahierten verbalformen *fân*, *sên*, doppelformen wie *gân*, *gên*, *stân*, *stên*, *weste* — *wiste* — *wisse* u. a. sind an keine bestimmte gegend gebunden. Ausserdem muss stets mit dem eindringen literarischer formen gerechnet werden. Einige enger zu begrenzende dialektische eigenheiten sind aber doch zu finden, und es fragt sich nun: kann darnach die bisher angenommene thüringische heimat des dichters als möglich oder wahrscheinlich erwiesen werden? Amersbach bejaht die frage, indem er sich auf die reime *engrame* : *namen* (Apok.) und *veme* : *nemen* Ev. Nic. 5067 beruft. Beide reime sind aber ganz verschiedener natur. Charakteristisch für Thüringen wäre nur der zweite mit verklingen des *n* im inf. Aber auch dieser nur, wenn er nicht der einzige seiner art wäre; in sämmtlichen nach Thüringen gehörenden denkmälern zeigen sich die apokopierten infinitive in grosser zahl.[1]) Ebernands von Erfurt Heinrich und Kunigunde hat auf 2375 reimpaaren 79 mit infinitiv auf *-e* (zum teil zusammengestellt von Bechstein in der ausgabe s. xxi f.). 'Daz brechen leit' (Bartsch, Md. gedichte no. 3) hat unter 134 reimpaaren 8 solcher, Des alten weibes list unter 228 sogar 26 (ebda. no. 4). Die Pommersfelder hs., die auch die beiden letztgenannten gedichte enthält, schreibt auch im versinnern sehr häufig die apokopierten infinitive, so in der Heidin v. 45. 315. 545. 548. 584. 701. 749. 809. 856. 925. 1084. 1097. In Joh. Rothes werken sind die infinitive ohne *-n* ebenfalls sehr zahlreich. Im gedicht Von der stete ampten und der fursten ratgeben stehen 69 solcher reime auf 646 reimpaare. Im Ritterspiegel stehen 705 infinitive im reim. Von diesen reimen 242 untereinander, von den übrigen 463 reimen rund 100 mit *-e*, die übrigen auf *-n* oder sind zweifelhaft (z. b. *ich schenke* : *gedenken* v. 4050). Noch mehr überwiegen die apokopierten infinitive in Stolles Thür. chronik (hg. von Hesse). Dort finden sich auf den seiten 1—24. 101—108.

[1]) Es handelt sich natürlich nur um den nominativ des infinitivs. Die flectierte form (*ze schene* > *ze sehen*) hat natürlich das *-n* erhalten.

Digitized by Google

141—150. 210 bis schluss ca. 250 infinitive ohne *-n* gegen
200 mit *-n*; von letzteren ist aber etwa die hälfte in abr
nung zu bringen, da sie nach dem syntaktischen zusamm
hang die flectierte form des infinitivs repräsentieren (s. o
anmerk.).

Die urkunden sind in diesem punkte sehr verschieden.
der vögte zu Plauen, Gera und Weida (Thüringische geschic
quellen bd. 5) zeigen nur wenige fälle. Die landgräflic
halten sich von diesen dialektformen ebenfalls fast ganz
mit ausnahme einiger der verwitweten landgräfin Elisab
datiert Gotha 15. 10. 1331 und 24. 4. 1332 (im Urkundenb
der stadt Jena, Thür. geschichtsquellen 6, no. 146 und 150),
je 7 apokopierte infinitive aufweisen.

Andere urkunden, die mehr local gefärbt sind, bieten
gegen eine reiche auswahl dieser formen. Die städtisc
urkunden wiegen unter diesen naturgemäss vor, doch
auch andere in ziemlicher zahl darunter. Einige beispiele
dem Urkundenbuch von Arnstadt (Thüring. geschichtsque
bd. 4) mögen dies bestätigen. No. 87 vom 12. 1. 1322 (
gleich zwischen Arnstadt und Erfurt wegen der über die ju
obwaltenden streitigkeiten) hat 7 infinitive ohne *-n*, no.
119 vom 14. 2. 1332 (vertrag zwischen dem abt von Hers
und den grafen von Schwarzburg über den verkauf der st
Arnstadt hersfeldischen teils) haben zusammen 12, no. 142
17. 3. 1343 (vertrag zwischen dem grafen von Schwarzburg
denen von Orlamünde wegen zusammenlegung ihrer herschaft
15, no. 147 vom 11. 5. 1347 (vertrag zwischen den grafen
Schwarzburg über die teilung von Arnstadt) ebenfalls 15, no.
vom 13. 5. 1350 dat. Erfurt (vertrag wegen des nachlasses
verstorbenen königs Gunther von Schwarzburg) 30, no. 156 v
26. 2. 1352 (innungsordnung des schmiedehandwerks zu A
stadt) 14, no. 241 vom 9. 2. 1395 (vertrag zwischen Bert
Alkersleben und Kunne Meydel) trotz des geringen umfangs
Im allgemeinen werden die apokopierten infinitive selte
je jünger die urkunde ist, doch hat z. b. no. 812 vom 16
1487 (innungsartikel des böttcherhandwerks) noch 20 derselb

Die heutigen verhältnisse bestätigen aufs beste das aus
alten denkmälern gewonnene resultat. Im ruhlaischen z
begegnen uns zwei infinitivformen (vgl. Regel, Ruhlasche mund

Digitized by Google

s. 100 ff.): eine endungslose und eine mit erhaltener endung. Erstere, die nach den hilfsverben *wollen, sollen, müssen, dürfen* steht und durch praefix *ge-* verstärkt[1]) auch nach *können* und *mögen,* ist die normale form des infinitivs. Die zweite steht in verbindung mit *zu,* nach den verben *bleiben* und *werden* und bei den verben der sinnlichen wahrnehmung wie *sehen, hören,* wenn sie nachstehen. Diese zweite form repräsentiert also teils die alte flectierte infinitivform (nach *zu*), teils ein ursprüngliches part. praes. (*er wirt weinende* u. dgl.). Ganz dieselbe verteilung findet sich bei Joh. Rothe. Und wie im ruhlaischen, so verhält es sich auch in den übrigen thüringischen mundarten. Für Nordthüringen vergleiche man Mart. Schultze, Idiotikon der nordthür. mundart s. 12 f. E. Pasch, Altenburger bauerndeutsch s. 41 gibt nur den abfall des inf. *-n* an, doch werden seine angaben kaum als erschöpfend betrachtet werden dürfen: s. 44 bemerkt er wenigstens, dass der substantivierte infinitiv das *-n* behält. K. Schöppe, Naumburgs mundart, gibt ebenfalls s. 10 nur die kurze regel, der naumburgische infinitiv habe kein *-n*. Aber in der textprobe s. 55 ff. finden sich neben *ässe* (essen), *du* (tun) u. a. gerade wie im ruhlaischen: *gäbbt dachch emal mein sone e bar ganze schdiweln ahnzezihn*; *ich hadde gedacht ich wärrdn nich widder ze sän grihche.* Für das übrige Thüringen vergleiche man Hertel, Thüringischer sprachschatz; z. b. Ebeleben (s. 40 ff.) *ha wul ufgá* (er wolle aufgeben), aber *nischt zum lachen*; Erfurt (s. 42) *kome,* aber *lús ze waren* (los zu werden); Nordhausen (s. 43) *ich wils dich ângešdrîche, ène kû ufzufressen!* Rudolstadt (s. 46) *wolde name* (nehmen), aber *ze machen.*

Ueber die grenze *-en/-e* sind zu vergleichen Wredes berichte Anz. fda. 19 und 20 unter *sitzen* und *machen* (zum teil ist sie auch angegeben auf der karte Zs. fda. 39, 280), Jecht, Die grenzen der Mansfelder mundart, Zs. des Harzvereins 20, 96. Behaghel, Pauls Grundr. 1, § 100. Weitere angaben siehe bei

[1]) Diesen verstärkten inf. als eine dritte form den beiden anderen gleichwertig zur seite zu stellen, wie Regel tut, halte ich nicht für glücklich. Folgerichtig müsste er dann auch beim inf. mit endung die zwei allerdings lautlich zusammenfallenden, aber ihrem ursprung nach verschiedenen formen als zweierlei kategorien auseinander halten.

Digitized by Google

C. Franke, Veterbuch s. 73. Braune, Ahd. gr. § 126, anm. 2, speciell fürs ostfränkische Ehrismann, Beitr. 22, 297.

Allerdings sind infinitive ohne *n* auch in anderen gegen zu finden, in Oesterreich (Seifr. Helbl., hg. v. Seemüller s. xx in Hessen, vgl. Bartsch zu Erlösung v. 2768, im Passional im Veterbuch (a. a. o. s. 74). Für Oberdeutschland vgl. bel bei Weinhold, Mhd. gr. § 372. Al. gr. § 30. Bair. gr. § 288. A hier überall wird das *-n* auch sonst abgeworfen, und der gemeine verlust des *-n* zeigt sich dann eben auch im inf., thüringischen und ostfränkischen dagegen bleibt der abfall wesentlichen auf den inf. beschränkt, ist also ganz and natur. Ein rein lautlicher vorgang kann es nicht sein, wäre sonst nicht abzusehen, warum er auf eine eng gesch sene syntaktische kategorie beschränkt blieb. Aus die grunde kann ich mich der von Behaghel, Pauls Grundr. 1, § aufgestellten ansicht nicht anschliessen, dass nämlich der ab des *-n* lautgesetzlich bei stämmen die mit nasal schlies begonnen und sich von hier aus verallgemeinert hätte. E andere erklärung gibt Ehrismann, Beitr. 22, 297 f., vgl. a O. Brenner, Lit.-bl. 1898, s. 124.

Auch im Ev. Nic. ist der abfall des *-n* nicht speciell inf. eigen, findet sich vielmehr weit häufiger in anderen fäl Diese, zu denen auch der von Amersbach aus der Apokaly angeführte reim gehört, heben die beweiskraft des einen rei *veme* : *nemen* direct auf. Wir müssen also gegen Amersb gerade in dem fehlen häufiger belege für apokopierten einen beweis gegen thüringische heimat des dichters erblic

Auch weiter östlich im obersächsischen sind die infini ohne *-n* häufig, z. b. bei Heinrich von Krolewitz 146 unter 2 reimpaaren (z. t. bei Lisch s. 11 aufgezählt).

In Schlesien ist heute nach Weinhold, Dialektforsch s. 126 und Rückert, Zs. für geschichte und altertum Schlesi 11, 340 der apokopierte inf. regel. In dieser allgemeinen fass dürfte die angabe kaum stichhaltig sein (vgl. Pauls Grund § 100, 4). Ausserdem ist die erscheinung ganz bedeutung in den teilen Schlesiens, in welchen *-n* auch sonst verkli Alte belege für apokopierten inf. fehlen. Es ist dies un auffälliger, als die grosse masse der schlesischen colonisten Ostfranken kam, ihrem dialekt also gerade die unterdrück

Digitized by Google

des infinitiv-*n* ursprünglich angehörte; vgl. Rückert, Charakteristik der schlesischen mundart, Zs. fdph. 1 und 4. J. Partsch, Schlesien 1, 373 ff.

Ein weiteres wichtiges kriterium für den dialekt unseres gedichts ist die vertretung von *ie, uo*. Dieselben sind heutzutage, abgesehen vom bairischen, alemannischen und einem teil des ostfränkischen, wo sie diphthonge blieben, in zweierlei weise monophthongiert, teils zu *ê, ô*, teils zu *î, û*. Das erste gebiet umfasst den grössten teil Mittelfrankens, das *î, û*-gebiet das ganze übrige Mitteldeutschland (vgl. Behaghel, Pauls Grundr. 1, § 52). Der wandel zu *ê, ô* tritt ziemlich frühe ein; da nun unser gedicht deutlich die sonderstellung der laute *ie, uo* zeigt, so kann es dem *ê, ô*-gebiet nicht angehören. Ob man in den einzelnen reimen *î* : *ie, û* : *uo* einen beleg dafür erblicken darf, dass diese laute sich damals schon nahe standen, muss dahingestellt bleiben.

Unser gedicht gehört also jedenfalls in das *î, û*-gebiet, von dem aber der teil, in welchem der inf. apokopiert wurde, also Thüringen, noch auszuschliessen ist. Damit ist ausgesprochen, dass die heimat unseres gedichts nicht mehr im md. stammland, sondern schon im colonisationsgebiet, eventuell also in Preussen, zu suchen ist.

Die allgemeine annahme, Hesler habe im ordenslande geschrieben, geht zurück auf G. Chr. Pisanskis Entwurf der preussischen literärgeschichte (hg. von L. E. Borowski, Königsberg 1791) s. 85; sie gründet sich vornehmlich darauf, dass die drei haupthss. der Apokalypse sich in Preussen (Danzig und Königsberg) befinden und wol auch dort geschrieben sind. Dies beweist natürlich nichts: es sind auch fragmente vorhanden, die nach Ostfranken (vgl. M. Rieger, Germ. 15, 205 ff.) und nach Baiern (Regensburger und Augsburger fragmente) gehören. Vom Ev. Nic. ist keine hs. in Preussen selbst. Amersbach versuchte auch sachliches zum beweise beizusteuern, jedoch ohne besonderes glück. So glaubte er in den versen der Apokalypse v. 6364 f. gegen die habsucht der geistlichkeit: *nach im girischen die bischove, tempel, spitâl, der dûtschen hûs* speciell eine anspielung auf den Deutschen orden erblicken zu dürfen; da nun andere orden gerade in beziehung auf weltlichkeit und habsucht viel mehr gelegenheit zum tadel geboten

Digitized by Google

hätten, so erklärt er sich diesen ausschliesslichen hinw
den Deutschen orden mit Heslers genauer kenntnis de
Er hat aber übersehen, dass in den worten *tempel, s*
auch der hinweis auf Templer und Johanniter (vgl. *s*
Gudr. 916,3 *spitalbruoder* Ludw. kreuzfahrt 7882) liegt,
drei orden namhaft gemacht werden. Ebenfalls ganz al
auf die ritterorden, aber nicht auf einen bestimmte
v. 5145 des Ev. Nic. bezogen werden: *darumme segent*
die swert.[1]) Nur so viel ist aus beiden stellen wol zu sch
da der dichter offenbar sein augenmerk auf die gei
ritterorden richtet, so ist es in anbetracht unserer de
verhältnisse wol am wahrscheinlichsten, dass er zunä
den Deutschen orden denkt. Damit darf vielleicht ve
werden, dass er als landungsort des Volusian gerade
nennt. Vielleicht spricht ebenfalls für beziehungen
zum Deutschen orden der umstand, dass die hs. s nac
eintrag auf bl. 1a im besitz eines *fratris Hermanni*
theutonicorum domus in Giengen war.

Auf grund des dialektes diese frage zu entsche
kaum möglich, da strenge dialektgrenzen für jene zeit
deutschland überhaupt nicht gezogen werden können.
dem ordensland könnte also auch Schlesien in betracht
Literarhistorisch wäre dies sehr wol denkbar: um dies
etwa entstand dort das gedicht von Ludwigs kreuzfahrt
Kreuziger Johanns von Frankensteins. Auch der nam
ist in Schlesien wenigstens wenig später nachgewiesen

Einige wenige punkte können nun aber doch a
sprachlichem gebiet gegen Schlesien geltend gemacht
Ohne besonderes gewicht darauf zu legen, mag doch
hingewiesen werden, dass das schlesische die monoph
rung von *ie, uo* ziemlich frühe durchgeführt zu haben sc
auch das im schlesischen sehr stark ausgeprägte *ô* für
bei uns wie es scheint. Stricte lässt es sich freilic
erweisen, auch nicht durch vers 1125—28 *tôt* : ***nôt, s***

[1]) Aber auch dies ist nicht unbedingt nötig, da die schwert
erteilung der ritterwürde überhaupt stets geweiht werden.

[2]) Vgl. Ludwigs kreuzfahrt v. 2962. 3451 u. a.

[3]) Z. b. im Psalterium per hebdom. cum versione germanica
Cod. I Q 237).

Digitized by Google

da es nicht feststeht, dass H. viererreime streng gemieden habe. Es wäre denkbar, dass er damit zufrieden gewesen, dass die reime ihrem sonstigen literarischen gebrauch nach verschieden sind. Sichere viererreime kommen bei ihm allerdings nicht vor.

Von den verben *stên* und *gên* kennt das schlesische nur die *ê*-formen, während bei uns die *â*-form im reim mit 75 proc. stark überwiegt. Ebenso kennt das schlesische die assimilation *hs* > *ss* nicht, die für Hesler durch die Apokalypse belegt ist (vgl. Rückert 9, 61), allerdings ist diese auch im hd. dialekt des ordenslandes heute nicht anzutreffen (vgl. Anz. fda. 21, 261). Aber dort wäre sie doch weit eher als vereinzelte erscheinung denkbar unter einfluss des nd. dialekts, wie wir ihn schon bei *zô* (als contamination von *tô* und *zuo*), *lihte* und *hat* : *skat* vermutet haben.

So glaube ich denn, dass wir das ordensland sehr wol als heimat unseres gedichts annehmen dürfen, wenn auch bestimmte belege aus dem dialekt nicht dafür zu erbringen sind, dass es dorthin gehören müsse. Der grund, weshalb es an solchen directen beweismomenten fehlt, ist sehr einfach.

Die sprachlichen verhältnisse des ordenslandes sind damals noch durchaus schwankend und unstät. Von einer κοινή kann noch keine rede sein, wenn auch die urkunden[1]) viel gemeinsames zeigen. Aber die kanzleien sind ja in der fixierung der sprachform stets weit voraus; ausserdem gibt es deutsche urkunden aus den ersten jahrzehnten des 14. jh.'s nur wenige; weitaus die mehrzahl ist lateinisch.

Wie wenig aber für den literarischen gebrauch eine einheitliche sprachform anzusetzen ist, zeigt ein vergleich zwischen dem buch Hiob und Jeroschins Chronik, die beide ziemlich gleichzeitig unter Dietrich von Altenburg entstanden. Unter einander stehen sie sich freilich noch näher als ihnen Heslers sprache kommt, namentlich ist der gebrauch von *ie, uo* im reim ein anderer (vgl. Bahder s. 41. W. Müller s. 17).

Diese differenzen können gleichzeitig verschiedene ursache

[1]) J. Voigt, Codex diplomaticus prussicus. Urkundensammlung zur ältesten geschichte Preussens aus dem kgl. geh. archiv zu Königsberg nebst regesten herausgegeben, Kgsbg. 1845—1861, bd. 2—6.

Digitized by Google

haben. Erstens ist die in Preussen damals in der ausbil
begriffene mundart ein mischdialekt, der naturgemäss
mehr diese, dort mehr jene färbung annehmen musste. I
konnte aber in jedem einzelnen individuum je nach den
ständen weitere verschiebung und mischung eintreten.
nachdem ob seine eltern bereits im ordensland lebten
nicht, ob der verfasser als kind oder erst als erwachs
einwanderte, musste das resultat ein anderes sein. Dazu
kommen, dass er mehrmals seinen aufenthalt wechselte
jedesmal mit anders gearteten sprechgemeinschaften in be
rung kam, endlich konnte er vermöge seiner stellung der spr
des urkundlichen verkehrs näher treten. Alle diese mög
keiten gelten für Hesler unbeschränkt. Es ist darnach
natürlich, dass wir aus seiner sprache nicht mehr entsche
können, aus welcher gegend er oder seine familie herstam
da wir nicht entscheiden können, wie viel und was in s
sprache aus dem dialekt der ursprünglichen heimat zur
geblieben und was neu hinzugekommen ist. Vgl. über
bedeutung von ortsveränderung für die gestaltung des dial
namentlich jetzt Behaghel, Schriftsprache und mundart (
sener rectoratsrede 1896) s. 8 und anm. 11 f.

Kehren wir nun noch einmal zur hs. S zurück. Wi
gesehen haben, stimmt die sprache derselben in allem we
lichen mit dem aus den reimen zu erschliessenden di
überein. Ganz naturgemäss ist es nur, wenn dialekt
eigenheiten wie *e* für *i*, *o* für *u*, *r*-metathesis, *ht* für *ft* st
als in den reimen hervortreten. Das von S durchgeführt
> *ss* wird durch Apokal. *wassen* : *massen* (s. oben) gesic

Directe widersprüche zwischen S und dem reimgebr
sind nicht zu constatieren; auch die 2. pl. auf *-ent*, die
sehr häufig ist, wurde in der Apokalypse wenigstens ei
im reim (*tugent* : *mugent*) angetroffen.

Ausserdem zeigt S bestimmt ostdeutschen charakte
der regelmässigkeit, mit der formen wie *rittere, engele* ersche
für die ein beweisender reim ja kaum denkbar ist. Auc
nd. spuren fehlt es nicht, so wird statt *bis* stets das
nd. *wente* verhochdeutschte *wenæ* geschrieben. Dass in
2. und 3. pl. die endungen *-en, -ent, -et* nebeneinander vorkom

Digitized by Google

verrät vielleicht auch nd. einfluss, unter welchem sich die grenzlinien der einzelnen personen des pl. sehr leicht verwischen konnten.

Es unterliegt darnach m. e. keinem zweifel, dass S der gleichen gegend entstammt wie das original und auch die sprache desselben im allgemeinen treu bewahrt hat. Für die textherstellung folgt daraus, dass die sprachform von S aufzunehmen ist, so lange kein directer grund dagegen vorliegt. Zweifelhaft kann dies sein bei nd. nicht durch den reim gesicherten formen ausser dem weit verbreiteten *wens*; solche sind für das original ebenfalls keineswegs unwahrscheinlich, werden jedoch der einheitlichkeit wegen besser getilgt, da sie, auch wenn sie im original standen, wol eher als lapsus des verfassers aufzufassen sind.

IV. Zeit der abfassung.

Dass das Ev. Nic. um oder kurz nach 1300 geschrieben wurde, bedarf kaum eines beweises. Es ist die zeit in der überhaupt die sog. deutschordensdichtung blüht.[1]) Eine engere begrenzung zu gewinnen, fehlen uns die anhaltspunkte. Dürfte die bekanntschaft mit Seifried Helbling als völlig gesichert gelten, so erhielten wir als terminus post quem etwa das jahr 1294 (s. oben), früher hätten wir das gedicht ohnedies kaum angesetzt. Die beziehungen zur Urstende, der Sächs. weltchronik und vielleicht der Erlösung sind für unsere frage irrelevant. Andererseits benutzte Heinrich von München ca. 1350 bereits unser gedicht (s. oben) in einer hs. der gruppe z^1. Zwanzig jahre früher werden wir darnach das original schon ansetzen müssen, erhielten also als terminus ante quem etwa das jahr 1330.

Schönbach vermutete Anz. fda. 2, 206, die erwähnung von Akkon (v. 4239) als hafenstadt für den nach Jerusalem reisenden Volusian könne zur datierung des gedichts verhelfen. Diese

[1]) Wülcker a. a. o. setzt ohne angabe von gründen das gedicht um 1250, was keiner weiteren widerlegung bedarf. Hervorgehoben mag nur werden, dass überhaupt erst um 1280 im ordensland einigermassen friedliche zustände eintraten. Auch dass selbst die besten erhaltenen hss. SEK erst aus der zweiten hälfte des 14. jh.'s stammen, widerspricht einem so frühen ansatz.

Digitized by Google

angabe beruht aber nur darauf, dass Akkon eben lange der einzige den christen noch zugängliche hafen Palä war, so dass man sich gewöhnte, zunächst an ihn zu de wenn von einer fahrt nach Jerusalem die rede war. Zur als H. das Ev. schrieb, war Akkon dagegen wol schon in händen der Türken, es fiel 1291.

ANHANG.

Zu Heslers und Jeroschins metrischen regeln.

H. gehört zu den wenigen mhd. dichtern, die übe metrischen regeln die ihnen zur richtschnur dienten und denen sie gemessen werden müssen, sich selbst geäussert h Seine bemerkungen stehen Apok. v. 1317—1482 und sind gedruckt von Köpke in v. d. Hagens Germ. 10, 88 f. und Bartsch, Germ. 1, 192. Aehnliche äusserungen finden sich kanntlich bei dem wenig jüngeren Nic. von Jeroschin in d Kronike von Pruzinlant v. 236—255 und 294—301, gedr von Mone, Anz. 1836, s. 82 f. Piper, Geistl. dichtung 2, 137 in den ausgaben von Pfeiffer und Strehlke. Beide stellen vielfach besprochen worden, zuerst von Pisansky, Preuss literärgeschichte s. 77. 85, später von Pfeiffer a. a. o. s. xx Strehlke s. 296 ff. Bartsch a. a. o. Bech, Germ. 7, 75 ff., zuletzt Amersbach 1, 21 ff.; die verschiedenen erklärungsversuche st sich zum teil schroff gegenüber. Seinen grund hat dies d dass beiden dichtern die notwendigen termini technici fe und ihre ausdrucksweise deshalb zum teil sehr dunkel ist. kommt es, dass weniger diese directen äusserungen zu leuchtung der technik beitragen, als umgekehrt das vorhan material an versen herbeigezogen werden muss, um eine klärung jener zu ermöglichen.

Zu einer haltbaren erklärung ist nur zu gelangen, w man beide stellen neben einander betrachtet, da es zweif ist, dass sie im wesentlichen das gleiche aussagen wollen. war deshalb auch kaum anders denkbar, als dass Pfeiffer, nur Jeroschin kannte, in seiner deutung fast durchweg griff; allerdings trug dazu noch viel die falsche interpret *rîm* = 'endreim' bei, wodurch Pf. veranlasst wurde, alles Jeroschin sagt mit ausnahme von v. 249—255 als reimre

Digitized by Google

zu betrachten. Dass aber *rîm* auch bei Jeroschin die bedeutung 'verse' hat, erhellt klar aus v. 299 f. *und mîn rîm werdin gebuit an dem ende ûf glîchin luit,* wo streng zwischen *rîm* und dem *glîchin luit am ende* unterschieden wird. Zweitens ist für die erklärung der stellen wichtig, dass Jeroschin in v. 294—301 nichts neues hinzusetzt, sondern nur das v. 236—255 gesagte kurz recapituliert.

Vollständig unbestritten ist bei beiden dichtern nur ein punkt: die forderung fest begrenzter silbenzahl. Jeroschin gibt 6 und 9 als die äussersten grenzen an: v. 248 *daz vumf silben sîn zu kurz, zêne hân zu langen schurz* und v. 295 ebenso klar, so dass die von Strehlke einzeln angesetzten fünf- und zehnsilbigen verse unbedingt zu verwerfen sind. Hesler setzt als norm 6–8 silben, v. 1453 *swen ichs mochte gachten mit sechsen, sibenen, achten, daz tet ich unde lutzel mêr.* Neun- und zehnsilbige verse gestattet er sich nur ausnahmsweise.

Desto schwieriger ist nun aber die erklärung der anderen punkte, doch scheint mir im allgemeinen jetzt auch hier durch Bech und Amersbach das richtige gegeben zu sein.

Als zweite forderung beider dichter hat darnach zu gelten: die gleiche silbenzahl der durch den reim gebundenen verse, eine forderung die nichts weiter enthält, als was bei Konrad von Würzburg schon in der hauptsache durchgeführt ist. Sie ist ausgesprochen bei Jeroschin v. 236 ff.[1]), bei Hesler v. 1442 f.

[1]) Zu Pfeiffers eigentümlicher interpretation von v. 247 *die lenge helt der silben zal* 'das heisst, jedes zweisilbige wort ohne rücksicht auf ursprüngliche quantität ist lang', die mit der richtigen erklärung von *rîm* hinfällig wird, ist doch noch zu bemerken, dass ihr auch die tatsachen widersprechen. Pfeiffers auffassung müsste zur voraussetzung haben, dass die dehnung des kurzen stammvocals in offener silbe schon vollständig durchgedrungen wäre. Dann müssen aber reime zwischen wörtern der mhd. formen $\bar{\smile}\times$ und $\breve{\smile}\times$ ganz unbedenklich und demgemäss weit häufiger sein, als sie in der tat sind; nach Pfeiffers zusammenstellung s. XLIV sind es aber im ganzen nur 70 auf 18969 reimpaare, also 0,37 %; damit vgl. man das etwa zwölf jahre jüngere Schachbuch, das derartige reime auf ca. 7800 reimpaare gegen 100 hat (Zs. fda. 17, 384) = 1,25 %, d. h. nahezu vier mal so viel! Dass die dehnung der stammsilben bei Jer. wol schon ziemlichen umfang angenommen hat ist ja klar, aber ein unterschied gegen die alten längen muss Jeroschin doch noch empfunden haben.

Digitized by Google

wand ich hân die rîme gewegen mit ebenglîchen vûzen und
wand ich hân sie gar durchmezzen und ebengliche gew

Für Jeroschin hat Bartsch die richtige auffassun
gehabt oder wenigstens als möglich anerkannt (a. a. O
nicht aber für Hesler, dessen worte er auch auf den
bezog und als die forderung ansah, klingende reime
stets gleiche quantität haben. Nun hat H. diese reg
dings streng beachtet, aber deshalb muss er sie doch n
bedingt ausgesprochen haben, da er ebensowenig als J
vollständigkeit in der aufzählung seiner metrischen
beabsichtigt. So fehlt beiden jegliche angabe über z
anordnung der hebungen, und es ist deshalb doch kei
klärer eingefallen, behaupten zu wollen, diese seien b
ganz beliebig. Als bestimmt unrichtig wird Bartschs au
dadurch erwiesen, dass direct ein beispiel folgt, wann
gesprochene regel umgangen werden darf: v. 1448 *swâ
was sô gelegen daz ich in nicht mochte ûz brengen, ich
den rîm lengen* (= wo der sinn so war, dass ich ih
zu ende [*ûz*] hätte bringen können, wenn ich nicht d
hätte längen dürfen!).

An den reim stellen beide dichter die anforder
reinheit, Jeroschin in den oben citierten versen 299 f.,
in einer schwerfälligen erörterung (v. 1364 ff.), die ab
nicht miszuverstehen ist; nur Pisansky ist in einem
befangen, wenn er in den worten *deme â begegene nich
deme ê daz î, deme ô daz û* ein verbot des hiatus
Zweifelhaft bleiben hier nur die verse Jeroschins 2
wort man glîche schrîbit, der luit unglîch sich trîbit.
verstand sie nicht, Bartsch, dem Bech folgt, erklärt si
es sollen keine betonten und unbetonten silben, wenn
gleichen vocal haben, gereimt werden. Eine weitere auf
deutet Bech s. 86 als möglich an: vielleicht wende
stelle gegen reimpaare, die äusserlich der zahl ihre
nach aus gleich grossen zeilen bestehen, denen aber die
mässige abwechslung von hebung und senkung fehle.
diese ansicht spricht zweierlei. Die verse 243 ff. werde
242 *daz ich alsus bedûte* einfach als ausführung von
charakterisiert: dass man *glîch zu glîchin lîmen* solle a
sinne, lûte. Bezöge man nun v. 243 f. auf den rhythm

Digitized by Google

fielen sie mit einem neuen gedanken ganz aus der disposition heraus, während eine erläuterung des wortes *lûte* fehlen würde.[1]) Zweitens aber wäre in diesen versen, wenn ihnen diese auffassung zukäme, eine regel ausgesprochen, die in praxi von Jeroschin doch zu oft umgangen wurde. Es finden sich reichlich verse, die an silbenzahl gleich sind, aber eine verschiedene anordnung der hebungen zeigen,[2]) vgl. v. 20294 f. (Pfeiffer s. 76 v. 164 f.) *von Líttouwen únd gehâft | im dínste síner hérschâft,* v. 6433 f. (Pfeiffer s. 30 v. 157 f.) *vón der sélben mágit zart | der hérzòge líchtir art,* v. 3122 f. (Pfeiffer s. 13, 4 v. 6 f.) *von ûbene mêrùnge breít | und mínrùnge von lázheìt* u. a.

Aber auch Bartschs erklärung, die ja wol denkbar wäre, kann mich nicht befriedigen. Da die verse ganz zweifellos eine einfache erläuterung des wortes *lûte* in 241 bieten wollen, so glaube ich, dass Jeroschin auch wirklich darin nur an den lautwert, nicht an die tonstärke der silben gedacht hat, und durchaus nichts anderes damit betonen will als in den entsprechenden versen 299 f.: dass die verse eben rein sein sollen. Inwieweit reime von betonten und unbetonten silben erlaubt sind, ist aber im grunde genommen gar keine frage der reimtechnik; es handelt sich dabei einzig darum, ob und in welchem grade unbetonte silben noch hebungsfähig sind oder nicht. Ursprünglich nebentonige silben reimen z. b. Jeroschin und Hesler ganz unbedenklich, vgl. *schepfer* : *ger* Jer. 8751, *tûsunt* : *stund* Jer. 10717, *tûsint* : *û sint* Ev. Nic. 5127, *fittich* : *trit ich* Apok. 67 c.

Nehmen wir also die verse ganz ungezwungen wörtlich, und sie werden sich auch am ungezwungensten erklären: es wird gewarnt vor reimbindungen, die nur fürs auge bestehen wegen ihrer orthographie, die aber fürs ohr doch verschieden sind durch ihren laut (nicht durch accent oder quantität). Diese warnung ist gerade bei einem md. dichter von bedeutung, da gerade nach md. orthographie die vocale weniger auseinander gehalten werden als nach oberdeutscher; *ie* und *î*, *uo* und *û*, *ê*

[1]) Die verse 243 ff. entsprechen den ausdrücken in v. 241 chiastisch: zu *lenge* gehört 247 ff., zu *sinne* 246, zu *lûte* 243 f.

[2]) Die von Bech s. 82 f. aufgeführten verse gehören nicht hierher, da sie verschiedene silbenzahl aufweisen. Sie bilden einen fall, in welchem ausnahme von der geforderten gleichen silbenzahl gestattet ist.

Digitized by Google

und *æ* haben in den meisten hss. nur je ein gemeinsames zeic
Zusammengefallen sind sie deshalb aber doch nicht, und
werden, wie wir gesehen haben, auch im reim meist geschie
Ebenso verhält es sich mit den kurzen *e*-lauten *e* un
vgl. oben.

Die von Hesler und Jeroschin aufgestellten regeln
also die folgenden drei: 1) fest begrenzte silbenzahl; — 2) gle
silbenzahl der verse eines reimpaares; — 3) reine reime.
Jedoch sind verschiedene ausnahmen gestattet. Jeroschin n
nur eine für die zweite regel v. 297 f. *biwîlen ich zwû k
ûf eine lange sturze*; dem entspricht bei Hesler

v. 1472

doch ding ich ouch ûz diz eine — und ûz zwein worten mûz ein
daz ich dicke zwêne kurze mûz — machen oder ein halb underzin
dar setzen vor einen langen vûz — daz ander teil dâ lâzen sin.
. . . . . .

Pfeiffer, der wider nur an den reim denkt, sieht in Jerosc
versen eine erklärung für reime wie *vater* : *bat er*. Es ist
aus dem zusammenhang klar, dass nicht von zwei kurzen
einem langen (= zweisilbigen nach Pfeiffer) worte die
ist, sondern von zwei kurzen und einer langen silbe, die
verse sich als gleichwertig entsprechen. In solchem fall
also die regel der silbengleichheit der verse eines reimpa
durchbrochen werden.

Ebenso sind Heslers worte zu verstehen. Die fälle di
im auge hat, sind vollkommen richtig nach meiner ansicht
Amersbach s. 22 specificiert. Richtig erkannt hat auch s
Bech s. 83 Heslers worte, während Bartsch nur ein zeu
für erlaubte silbenverschleifung auf der senkung darin erblic
will, die häufig nötig sei, um die vorgeschriebene höchst
der silben nicht zu überschreiten. Eine solche notwendig
liegt aber nirgends vor.

Den grund der gestatteten ausnahmen gibt Hesler d
lich genug an, v. 1475 *swâ mir der sin alsô geburt* und v.
nâch deme der sin gevellet. Hesler betrachtet also nicht
vische befolgung der technischen regeln als den inbegriff d
terischer vollkommenheit, sondern die verständige berück
tigung des sinnes.

Des sinnes halber gestattet er auch noch eine wei

Digitized by Google

ausnahme seiner regeln: ein überschreiten der höchstzahl der silben um zwei und gleichzeitig damit verschiedene silbenzahl der gereimten verse:

V. 1448

swâ der sin was sô gelegen — sô was bezzer gesprochen
daz ich in nicht mochte ûz brengen, — lanc rîm den sin zubrochen.
ich enmûste den rîm lengen,

und 1456

nûne sazte ich aber êr, — (die selben sint seltsêne),
oder zum meisten zêne — dan ich zubrêche den sin.

Auch 1410 wurde schon die bedeutung des sinnes hervorgehoben:

da von mûz man mit gelegenen — den sin alsô berûchen
worten die rîme sûchen, — daz wir nicht valsches sprechen.

Auch für Jeroschin steht der sinn über der äusseren technik. Mehrmals spricht er das aus, der dichter sol (v. 245) *den sin niht versnîden* und die verse will er reimen: *niht velschinde der rede sin* (v. 301). Es ist nicht nötig anzunehmen, Jeroschin habe hierbei an einen speciellen fall, etwa enjambement (wie Gervinus 2, 1 meint) gedacht.

Noch bleibt für Hesler eine wichtige stelle übrig. An die citierten verse 1410 ff. schliesst v. 1414 folgendermassen an (wir müssen die oft gedruckte stelle noch einmal anführen)

(nach Bartsch):

doch mûz manz wîlen brechen, — daz vrîen, stûnd iz anderswar,
des endarf sich aber nieman schamen. — daz wêre valsch, und ist ganz dar,
iz machet durft der lûte namen, — wand sich dâ rîmet der name.
die nieman kan bekennen — den landen, steinen ist alsame,
anders, die mûz man nennen, — den steten, burgen, bergen,
alsô sie genamet sîn, — die nieman kan vorbergen,
und mûz rîme zien dar în, — noch wort die mit uns wanderen
die sich den namen glîchen. — die nieman kan voranderen,
wir setzen wol: der rîchen, — die mûze wir wol setzen
der edelen und der vrîen — an gevellichen vletzen,
namen sante Marîen. — mit loube die bûch machen.

Es ist klar, dass H. von einer ausnahme seiner regeln spricht, die erlaubt ist, wenn eigennamen von menschen, ländern, bergen u. s. w. oder ein fremdwort im reim steht. Worin besteht nun aber diese ausnahme?

Bartsch denkt an erlaubte ungenauigkeit im reim, und da *vrîen* : *Marîen* nach Heslers worten doch ein beispiel dafür sein müsste, so vermutet er, H. habe eigentlich *vrî* : *vrîges*

Digitized by Google

flectiert. Einen anhaltspunkt dafür gibt es nicht, u
wenn wirklich *vrîgen* zu lesen wäre, so wäre es wal
lich, dass derselbe übergangslaut auch in *Marien* s
gestellt hätte.

Bech sucht die stelle anders zu erklären. Er
v. 1424 *namen* in *manne* und sieht das ungewöhnlich
stellung *vrîen manne* statt *manne vrîen*. Gegen dies
rung hat sich schon Amersbach mit recht gewende
conjectur, mag sie wie hier bei uns auch noch so r
erscheinen und bestechend sein, zur erklärung einer
stelle zu hilfe zu nehmen, ist principiell stets unstatt
lange man ohne sie noch zu einem annehmbaren resultat
Ein solches bietet Amersbachs erklärung: wenn man a
namen u. s. w. ein reimwort bedarf, so ist es erlaubt
zu brechen, d. h. in diesem falle muss man eben ein
des reimwort suchen, wenn es auch dem sinn der ents
den stelle nicht ganz entspricht. Dafür ist nun Hes
spiel nach Amersbach ganz zutreffend. Er zeigt (s. 31
vrîe überhaupt als flickreim auf fremdworte (wie *
arzenîe) sehr beliebt ist, dass es als epitheton der M
im reim und auch hier selten vorkommt. Composita v
delsvrîe, sundenvrîe sind dagegen sehr häufig.

Ich ergänze Amersbachs angaben darüber durch di
den zusammenstellungen.

In den Marienlegenden, hg. von Pfeiffer, fin
neben zahlreichen *wandelsvrîe* u. a. nur zweimal
fache *vrîe*.

1, 1—4

Nu hôret alle die hie sîn,
ûf daz û die kuningîn
die edele und die vrîe
gotes muter Marîe ...

2, 22

daz si wolt alle tage haben
eine messe von Marîen.
die edelen und die vrîen
lobete si alsus dâ mite.

Aus den gedichten der Ava führt Langguth
suchungen über die gedichte der Ava, Budapest 1880
beispiele für *vrîe* als flickreim an, indem er gleichzeit
vor Amersbach) auch die Heslersche stelle von diesem
punkt aus betrachtete. Aus Ava selbst gehören hierher
sîner trût muoter, | *sancte Marîen der guoten,* welche die

Digitized by Google

hs., um die assonanz zu beseitigen, änderte in *sîner muoter sande Marîen der hêren und der vrîen.* — Marienlieder hg. von W. Grimm, Zs. fda. 10, 47, v. 13 *vrowe dich, vrowe reine Marîe,*: *edele vrowe maget vrîe.* — Mnl. Osterspiel hg. von Zacher, Zs. fda. 2, v. 460 *kûnincinne Marîe,* | *edel ende vrîe.* — Passional 96, 44 *die sêligen vnde die vrîen,* | *gotes mûter Marîen*; 367, 39 *der edelen vnde der vrîen* | *von Magdalo Marîen.* — Orendel v. 23 *dar zuo span in diu edel inde diu frîe* | *selber diu kuninginne sant Marîe.*

Dagegen fand ich nur einen einzigen beleg für *vrîe* als epitheton der Maria, ohne dass es auf *Marîe* selbst reimt: Mariengrüsse hg. von F. Pfeiffer, Zs. fda. 8, v. 157 *wis gegrüezet, edel vrîe,* | *dich bezeichent wol diu bîe.*

Dass es in der tat wenig reime auf *Marîe* (*-en*) gibt, können folgende stellen zeigen.

Marienlieder, Zs. fda. 10, 29 v. 34 *helpet mir schrîen,* | *der armer Marîen*; Christi ritterschaft hg. von J. Zacher, Zs. fda. 13, 330 ff. *ave Maria* | *und boige dar sine knie*; Bordesholmer Marienklage hg. von Müllenhoff, Zs. fda. 13, 288 ff. v. 86 *do he syne werden moder Marien* | *horde bytterlyken sere wenen unde scrygen* (derselbe reim v. 495. 754); v. 420 *wente yk arme moder Marie* | *eynen anderen doek wedder lye*; v. 885 *ik bevele juw gode unde sunte Marien,* | *damede wylle wy unse klagent vortygen*; Mariengrüsse 1, 655 *hilf uns, vrouwe, durch daz schrîen* | *daz durch Marten und Marîen*; Maria himmelfahrt hg. von Weigand, Zs. fda. 5, 515 ff., v. 311 (*sich*) *mich armen Marîen,* | *dîne mûter, schrîen*; v. 1594 *bit lobelîcher crîe:* | *sîs willekumen Marîe*; Unser frauen klage hg. von W. Grimm, Zs. fda. 1, 34 ff., v. 130 *dochtere von Syon,* | *wol ir nu schrîen* | *mit mir vil armin Marîen*; Marienlegende von Heinrich dem klausner, Bartsch, Md. gedichte s. 1, v. 1022 *daz die sûze vrîe*: ... *Marîe*: v. 157 *sunden vrîe*: *Marîe* (sonst stets *Marjâ* : *dâ* 96. 231. 284. 428. 465. 577. 593. 882. 1216, : *sâ* 585, : *gâ* 421, : *grâ* 440); Mariengrüsse (Zs. fda. 8) v. 275 *mîner sünden massenîe,* | *als von Egypten tet Marîe*; v. 375 *hilf uns durch die namen drîe,* | *muoter unte maget Marîe.*

Deshalb wird oft auch statt *Marîe* : *Marîâ* oder *Marjâ* gereimt; vgl. Amersbach 1, 31. Weitere belege sind:

Digitized by Google

Erlösung v. 2587 *aldâ* : *Marjâ*, v. 5698 *iesâ* : *Ma* Grazer Marienleben hg. von Schönbach, Zs. fda. 17, v. *dâ* : *Marjâ* neben v. 611 *Marîe* : *dornes vrîe*; Mariengrüss v. 133 *hillet, schillet, hîâ, hîâ, hilf uns, hilf uns, guot Ma* v. 741 ... *weinten gegen dem trûte. owî, dâ* | *leit dîn herze Marîâ!*; v. 779 *hilf uns, hilf uns, wir sîn dîn: jâ,* | *dû bist g vil guot, Marîâ*; Gedicht auf Maria hg. von F. Pfeiffer, fda. 8, v. 111 ff. *ô wol, du senftigiu, jâ* | *hâst dû vil tugent, Ma ô wol, dû reine guote, jâ* | *bistû des mers stern, Marjâ*; *ô dû süeziu muoter, jâ* | *bistû gnâden vol, Marjâ*; Marienlie Zs. fda. 10, 132, 23 *o clemens, o pia, o dulcis Marîa!*; Buch rügen hg. von Karajan, Zs. fda. 2, v. 507 (*der ez tuon wil*) *âvê Marjâ,* | *daz lât ir underwîlen dâ*; Leben Christi hg. F. Pfeiffer, Zs. fda. 5, v. 119 *si waz geheizzen Marîâ,* | *er sp plena gratia*; Bonus hg. von Haupt, Zs. fda. 2, v. 162 *dô diu künegin Marjâ, alsô schiere diu ober brâ* (*die nideren rüeret* ...); Marienlied hg. von Th. Jacobi, Zs. fda. 3, v *selich, selich, suze, pia, reine, milde, o Maria,* v. 125 *di sunder lident da,* | *da hilp mir, o Maria*; Frauentrost hg. Pfeiffer, Zs. fda. 7, v. 317 *si sprach: ich binz Marîâ,* | *gotes m die vil nâ* (... *stât*).[1])

Fraglich kann in dieser sache nur sein, welche bedeut man dem epitheton *vrîe* zukommen lassen will. Ans. Sa (Die sinnbilder und beiworte Mariens in der literatur. gramme des gymnasiums zu Seitenstetten 1886—93) fasst of bar *vrîe* als gleichbedeutend mit *sunden vrîe* auf (vgl. s zusammenstellungen s. 366). Nähmen wir dies für Hesler so müssten wir dessen worte etwa so interpretieren: des rei willen darf ein wort in einer ihm nicht ursprünglich eige prägnanten bedeutung gebraucht werden. Aber diese p nante bedeutung steht doch sehr in frage. Sie würde passen in die zusammenstellung mit *guote* (Wernhers Mar leben, Fundgr. 2, 172, 26), aber für unsere stelle ebenso für meisten andern, wo *vrîe* neben *edele, rîche* u. ä. steht (vgl. a Fundgr. 2, 163, 25), passt doch eigentlich nur der sinn 'die

[1]) Gewis ist es auch kein zufall, dass im Alsfelder passionss (Zs. fda. 3) eine der wenigen waisen gerade der vers 2, 124 ist: *nu auch mêr, Maria.*

Digitized by Google

nehme, die hohe', wobei nur auffallend bleibt, dass eben ein wort in dieser bedeutung als *gelegenes* epitheton der Maria, wozu es doch durchaus zu passen scheint (vgl. bezeichnungen wie 'himmelskaiserin' u. ä.), nicht galt.

Dass der grund, weshalb Hesler und Jeroschin ihre metrischen regeln niederschrieben, nicht darin zu suchen ist, dass sie irgend etwas neues angestrebt hätten, ist von anderen schon zur genüge hervorgehoben worden (vgl. Amersbach 1, 24. Bartsch und Bech a. a. o.).

Das neue liegt allein darin, dass sie die fixierung der regeln für nötig hielten. Dass sie dabei die fest begrenzte silbenzahl, die sich z. b. bei Konrad von Würzburg ungesucht aus dem bestreben möglichst rhythmisch gleichmässige verse zu bilden ergab, zum künstlerischen princip erhoben, also vornehmlich die äusserliche gesetzmässigkeit betonten, ist sehr bezeichnend. Sie zeigen sich darin als echte kinder einer zeit, wo in folge einer beginnenden sprachlichen revolution, die alle quantitätsunterschiede verschob, das mit dem älteren sprachstand eng verknüpfte rhythmische gefühl zu erlöschen beginnt. Sie haben die erkenntnis, dass die technik im sinken begriffen ist, aber sich selbst erhaben fühlend über den beginnenden verfall klammern sie sich ängstlich an die vorbilder der alten meister und stellen äusserliche regeln auf, die im laufe der zeit zur völligen erstarrung kamen in der traurigen periode des blossen silbenzählens im 15./16. jahrhundert.

HEIDELBERG. K. HELM.

Digitized by Google

ZU WOLFRAMS PARZIVAL.

Im anschluss an eine erklärung des dritten buchs Wolframs Parzival sind die nachfolgenden besprechungen zelner stellen entstanden, welche noch der aufhellung schärferen betrachtung zu bedürfen schienen. Denn die mai haften auslegungen dieser stellen in der ausgabe von Ba sind meist von späteren aufgenommen worden, so dass correctur erspriesslich sein dürfte. Der fortlaufende comme in der ausgabe von Piper bedeutet gegen Bartsch kaum e fortschritt. Er ist nützlich durch verweise auf die erklärı literatur, deren resultate verwertet werden. Sonst aber ke schiefe auffassungen von Bartsch ziemlich regelmässig w Bereicherungen der erkenntnis, welche nicht in der eigentli Wolframliteratur niedergelegt sind, sind ungenügend wertet[1]) und auch in grammatischer hinsicht fehlt es an nauigkeit.[2]) Ein strengeren anforderungen genügender mentar zum Parzival bleibt immer noch ein desideratum.

Ausser den commentaren von Bartsch und Piper habe von den übersetzungen im wesentlichen nur die beiden neu benutzt, welche auf gründlicher kenntnis des originals beru die freilich nicht ganz vollständigen übersetzungen von Böttic Berlin 1885 (2. aufl. 1893) und von W. Hertz, 2. aufl., Stuttg. 1

[1]) Z. b. 155, 23 wird Bartschens falsche übersetzung von *schin* durch 'armschiene', die durch die ratlosigkeit der wörterbücher zu schuldigen war, von P. widerholt, obwol inzwischen aus Schultz, Höf. s. 31 (2. aufl. s. 37) zu lernen war, dass *schinnelier* (= afrz. *genouil* die das knie schützenden panzerscheiben sind. — Ich erinnere bei gelegenheit auch an meine Zs. fda. 16, 425 gegebene correctur von P. 3 die Piper entgangen ist.

[2]) So z. b. wird 158, 26 das falsche praesens *gewahen* statt *gewe* zu *gewuoc* Bartsch nachgeschrieben.

Digitized by Google

122, 2. *Ûfem touwe der wâpenroc erwant.* Bartsch erklärt: '*erwinden* sich umwenden, zurückgeworfen werden: der wappenrock spiegelte sich im tau'. Ebenso Piper. Dagegen übersetzt Bötticher: 'wie tau erstrahlt sein wappenrock' und bemerkt dazu in der anm. (1. aufl.): nicht 'spiegelte sich im tau', sondern 'kehrte am tau um', d. h. fand erst in dem glanze des taues seine grenze. Alles falsch, denn *erwinden* heisst einfach 'reichen bis', vgl. z. b. 130, 17 *ir deckelachen zobelîn erwant an ir hüffelîn* 'reichte ihr bis an die hüfte'. An unserer stelle ist also der sinn: 'der waffenrock war so lang, dass er bis ans tauige gras reichte'. Erst in den 'berichtigungen' der 2. aufl. (s. 408) corrigiert Bötticher seine übersetzung in: 'sein wappenrock streift an den tau' und danach W. Hertz: 'lang fiel der wappenrock hernieder, dass er den tau vom grase strich'.

122, 13. *Aller manne schœne ein bluomenkranz* umschreibt Bartsch: 'ihn der ein blumenkranz war: der alle mannesschönheit wie blumen zu einem kranze in sich vereinigte'. Aber diese auslegung des bildes trifft wol nicht Wolframs sinn. W. braucht das einfache *bluome* sehr gewöhnlich metaphorisch zur bezeichnung des vollkommensten, höchsten, z. b. 39, 22 *er bluome an mannes schœne,* 109, 11 *der aller ritter bluome wirt* etc.[1]) Ganz in der gleichen anwendung braucht er aber auch das wort *kranz,* bei welchem der ausgangspunkt der bedeutung ein anderer ist, indem der kranz auf dem haupte wirklich das höchste am menschen ist, also ganz gleichbedeutend mit *krône* (z. b. 781, 14 *du krône menschen heiles*). Während also bei *bluome* der begriff des 'höchsten' erst indirect aus dem begriffe der schönheit und vollkommenheit abgeleitet ist, geht er bei *kranz* (*krône*) direct aus der anschauung hervor und tritt von da aus auch in den begriff der vollkommenheit über. Ueberall braucht W. *kranz* nur in dieser geltung (260, 8. 394, 12. 632, 18. W. 86, 3. 292, 11), ja sogar *er treit der unfuoge kranz* P. 343, 25 'das höchste der unsitte'; vgl. Ludwig a. a. o. Man wird daher auch in unserer stelle *kranz* in dieser bedeutung verstehen müssen und nicht wie Bartsch den dabei stehenden gen. *bluomen* zu einer verschiebung des bildes benutzen dürfen.

[1]) Weitere zahlreiche stellen verzeichnet Ludwig, Der bildliche ausdruck bei W. (1889) s. 17.

Digitized by Google

Bluomenkranz besagt hier nichts wesentlich anderes als einfache *kranz*, also 'das höchste der mannesschönheit'. A *aller manne schœne ein bluome* würde dasselbe besagen.

128, 17. *Der werelde riuwe aldâ geschach.* Bartsch klärt: '*der werelde* dient hier zur verstärkung, wie sons zusammensetzungen (*werltôre, werltwîse*) grosses, das grö leid'. Bartsch vergisst aber beispiele dafür beizubringen, auch eine genetivverbindung statt der sonst allein in die sinne belegten composita (vgl. noch *werltschande, werltz* gebraucht worden sei. Es ist *der werelde* als dativ zu fa und zu übersetzen: 'der welt wurde da schmerz zu teil', die welt erlitt durch Herzeloydens tod einen schweren ver — Die erklärung von Bartsch wird von Piper weitergefü trotzdem Böttticher die richtige übersetzung bot. Auch W. H bringt jetzt wider den fehler ('o welt von leid, was da gesch so dass dessen ausmerzung geboten erscheint.

136, 25. *Frouwe, ir wert mir gar ze hêr: des sol ich iu mâzen.* Bartsch verbindet hier *des* mit *mâzen*: '*mâzen* s mass halten; mit gen. in etwas. Das werde ich euch beschränk Piper erklärt geradezu *mâzen* mit 'mässigen, einhalt tun'. A die übersetzer geben dieselbe auffassung wider. So Böttic 'frau, ihr werdet mir zu stolz, des will ich mass euch leh W. Hertz: 'ihr führet noch das grosse wort. Ich lehr euch bescheidenheit'. Nun würde aber ein transitives *mâzen* e objectsaccusativ erfordern, also *des sol ich iuch mâzen.* mehr hat hier *mâzen* die gewöhnliche intransitive bedeu 'mass halten', wie Bartsch auch zuerst richtig angibt. *des* bezieht sich aber nicht auf den inhalt des vorhergehe satzes, sondern ist causal und *mâzen* weist auf das folge Der sinn ist also: 'ihr werdet mir gar zu vornehm. Des will ich an euch mass halten, d. h. enthaltsamkeit üben'. D enthaltsamkeit wird dann im folgenden specialisiert. Ich w lieber hinter *hêr* einen punkt, hinter *mâzen* doppelpunkt se

137, 29. *Wær mir aller wîbe haz bereit, mich müet froun Jeschûten leit.* Bartsch übersetzt: 'wenn ich mir den hass aller weiber dadurch zuzöge'; Piper ähnlich: 'w aller frauen hass mir drohte, so täte mir doch Jeschu kummer weh'. Es wäre seltsam, wenn Wolfram fürchtete, durch das mitleid mit Jeschute den hass der übrigen fr

Digitized by Google

zuzuziehen. Der fehler liegt darin, dass das *wær bereit* auf die zukunft bezogen wird, während es heisst 'zur hand sein, gegenwärtig vorliegen'. Der sinn ist: selbst wenn alle frauen mir gehässig gesinnt wären (mich hassten), so würde ich doch Jeschuten bemitleiden', d. h. auch wenn er durch die von den frauen bisher ihm zu teil gewordene behandlung grund hätte, nun auch seinerseits ein prinzipieller weiberfeind zu sein, so würde ihn trotzdem Jeschutens unglück rühren'. — Von den übersetzern könnte vielleicht W. Hertz ('und wären alle frauen mir feind, mich rührte wie Jeschute weint') das richtige meinen, während die übersetzung Böttichers ('wär frauenhass mir auch bereit, mich härmten doch Jeschutens leiden') die auffassung von Bartsch widerzugeben scheint. [Vgl. jetzt S. Singer, Bemerkungen zu Wolframs Parzival (1898), s. 68 f.]

139, 15 ff. *Het er gelernt sîns vater site, die werdecliche im wonten mite, diu bukel wære gehurtet baz, da diu herzoginne aleine saz, diu sît vil kumbers durch in leit.* Das bild *diu bukel wære gehurtet baz* scheint allgemein in unschöner weise misverstanden zu werden. Bartsch drückt das folgendermassen aus: 'der schildbuckel hätte bessere stösse empfangen, d. h. Gahmuret hätte sich mit dem, was Parzival ihr nahm, nicht begnügt, sondern mehr geraubt'. Auch Piper erklärt: 'der unerfahrene wäre kühner vorgegangen', hier in engem anschluss an Kant, Scherz und humor s. 10, der noch dazusetzt: 'wol nicht ganz ohne eine kleine obscönität im bilde'. Aus der gleichen auffassung heraus lassen wol Bötticher und W. Hertz in ihren übersetzungen diese zwischenbemerkung Wolframs ganz aus. Ich meine aber, damit tut man dem dichter schwer unrecht. Wolfram nimmt in der ganzen erzählung so innig und zartfühlend anteil an dem unverdienten misgeschick der Jeschute (vgl. z. b. die vorige stelle 137, 29), dass es damit seltsam contrastieren würde, wenn er hier meinen sollte, Parzival hätte eigentlich die gelegenheit besser ausnutzen und die Jeschute vergewaltigen müssen. Man vergegenwärtige sich, wie Wolfram sonst derartiges mit abscheu verurteilt, so besonders in der kräftigen stelle gegen Meljacanz 343, 23 — 344, 10. Der schlüssel zum verständnis der stelle liegt vielmehr in dem worte *tumpheit,* welches im vorhergehenden verse steht: *unde ein tumpheit dâ geschach.* Parzival hat sich bei

Digitized by Google

der Jeschute *ungefuoge,* unhöfisch, unritterlich benommen: war *ein tumbe.* Sein vater Gahmuret würde sich bei ei solchen zusammentreffen ritterlicher betragen haben, n ritterliche *zuht* bewiesen haben. Nur das soll m. e. durch vom kampfe hergenommene bild ausgedrückt werden. ritter von der feinen höfischen bildung des Gahmuret h nach Wolframs meinung sicher nicht das zusammentreffen der einsamen dame zu ungebührlichkeiten benutzt. Es l in dem bilde nicht einmal so viel, dass er etwa die lage nutzt haben würde, um in höfisch sittiger weise um minne werben. Sondern eben nur die *tumpheit* des Parzival ist der Wolfram hier die *zuht* des vollkommenen ritters entge setzen will. Also 'wenn Parzival wie sein vater gehan hätte, so würde er sich ritterlicher, taktvoller aufgeführt hab Wer mehr herauslesen will, bürdet Wolfram eine roheit gesinnung auf, die seinem wesen fremd ist. Zwar ist nicht prüde und vermeidet es durchaus nicht, sexuelle verh nisse gelegentlich humoristisch zu behandeln. Aber in unse zusammenhange würde eine 'obscönität' seiner ganzen art n undenkbar sein.

141, 8. *Disen ritter und den vetern dîn ze tjostiern s Orilus.* Die fehlerhafte erklärung von Bartsch: *und den ve dîn* = 'der zugleich dein vetter war' hat seltsamer weise in die neueste zeit immer wider nachfolger gefunden. P erklärt: 'der ritter und vetter sind dieselbe person, Schio tulander'. Ebenso geben Bötticher und noch jüngst W. H in ihren übersetzungen diesen fehler wider. Wer mittelh deutsch versteht weiss, dass *vetere* 'vatersbruder' heisst. P zivals vatersbruder ist aber Galoes. Und kurz vorher (134, hat Orilus selbst erzählt, dass er den Galoes im kampfe tötet habe. Schon die sprachliche fassung unserer stelle h zeigen können, dass von zwei verschiedenen personen die r ist. Auch inhaltlich wird die gegenüberstellung wirksa wenn Sigune sagt: 'die beiden brüder haben dir viel zu l getan. Zwei länder raubte dir Lähelin, zwei dir nahe stehe personen, den Schionatulander und den Galoes, erschlug Ori Dass Schionatulander mit Parzival überhaupt nicht bluts want war kommt noch hinzu, um selbst die nhd. bedeut von 'vetter' hier unzulässig erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

143, 4. Statt *derlachte* sollte man nach DG und den meisten andern hss. *dô lachte* schreiben. Lachmanns *derlachte* ist nur durch *erlachte* d und *der lachte* g gestützt; in letzterer hs. hat der schreiber wol *der* als pronomen für *dô* eingesetzt. Ueberhaupt halte ich es für gewagt, Wolframs originale schon die praefixform *der-* statt *er-* zuzuschreiben. Dieselbe tritt in hss. des 14. und 15. jh.'s sehr häufig in ostfränkischen und bairischen quellen auf (vgl. nachweise bei Schmeller 1², 531 ff. Grimm, Wb. 2, 1011 und bei Weinhold, Bair. gr. s. 235 und Mhd. gr.² s. 301); sie ist in neueren mundarten weiter verbreitet, z. b. auch obersächsisch. Die entstehung dieses *der-* aus *er-* ist durch den satzzusammenhang zu erklären.[1]) Ehrismann, Beitr. 22, 259 will nur vorhergehendes *t* verantwortlich machen (*er hât erslagen* > *er hât derslagen*), also durch teilung des *t* zwischen zwei silben das *der-* entstanden sein lassen. Mir ist es wahrscheinlicher, dass wir es mit einem übergangsverschlusslaut zu tun haben, wie er so häufig zwischen dentalen consonanten, besonders bei *r, l* entsteht, vgl. gr. *ἀνδρὸς*, franz. *viendrai*, deutsch *minder* aus *minner, quendel* aus *quenel*, composita wie *ordentlich, öffentlich*, die bairischen diminutiva wie *mandl* zu *mann, hähndl* zu *hahn*. Voraussetzung für diese erklärung ist natürlich, dass das praefix *er-* in der aussprache schon zu *ɾ* geworden war, so dass die *r*-articulation eng auf den vorhergehenden dental folgte. Bei der grossen häufigkeit der wortausgänge auf dentale (*r, l, n, s, t*) im deutschen sind die phonetischen verhältnisse sehr günstig für die entstehung eines solchen sprosslautes, der dann schliesslich fest wurde, so dass *der-* überall für *er-* eintreten konnte. Da die vorbedingung die aussprache des praefixes als *ɾ* war, so wird man vor dem 12. jh. keinesfalls *der-* erwarten dürfen. Die ältesten sichern literarischen belege hat Weinhold aus der Grazer litanei (bairische hs. vom ende des 12. jh.'s) nachgewiesen, beide fälle (220, 16 *glasvenster derliuhtet*, 223, 14 *aller derbrâht*) nach dentalen consonanten.[2])

[1]) Die früheren versuche, *er-* und *der-* etymologisch zu trennen und sie auf verschiedene germ. oder indog. grundformen zurückzuführen, sind natürlich abzuweisen.

[2]) Sehr zweifelhaft ist ein beispiel in einer interlinearglosse (12. jh.) des S. Galler Notker, Ps. 67, 28 (Hatt. 2, 231a), wo über *do er raptus uuard* übergeschrieben ist *der zúcchit*. Schon Graff 5, 203 hegt zweifel und ver-

Digitized by Google

Die darauf folgenden vereinzelten belege gehören e
zweiten hälfte des 13. jh.'s an (Nib.-hss. B und A, vgl. M
1, 312). Für Wolfram könnte man es allenfalls als
annehmen, dass er seiner heimat nach in seiner gespro
sprache schon *der-* angewant hätte. Aber in der geschr
sprache hat es um diese zeit noch kein legales dasein
Höchstens durch versehen könnten dem schreiber des o
einige *der-* entschlüpft sein, während man annehmen da
schreiber jüngerer Wolframhss. des bairisch-ostfränkisc
biets die ihnen geläufigen *der-* werden haben einfliessen
Ich meine also, dass eine *der-*form in jüngeren hss. nie
text aufgenommen werden dürfte. Nur ganz alte hss.
könnten allenfalls für die originalhs. beweisen. So
man sich vielleicht *derzuct* 64, 6 gefallen lassen, da hier
stens G dafür zeugt, auch ein *n* (*erschein*) vorausgeht.
82, 4 könnte vielleicht das *da erworben* von D die co
derworben zulassen (nach *prîs*). Die meisten von Lac
der- sind jedoch ohne sicheren halt in der überliefer
z. b. 170, 4 ist allein *ersiufte* und *erbarmte* überliefert
unsicher scheint mir auch *er dersach* 161, 23, wo man
er ersach oder nach G *er dô sach* schreiben sollte. Fer
147, 18 sicher nach D zu lesen *Der bôt* oder nach G *Und*
Für *(d)erbôt* liegt hier gar keine veranlassung vor,
Wolfram in ähnlichen formeln wie *gruoz bieten, êre*
minne bieten nach ausweis des Mhd. wb. (1, 181 f.) das
bieten anzuwenden pflegt. — Im ganzen genommen st
dem *der-* im Wolframtexte skeptisch gegenüber und

---

mutet schreibfehler für *do ersúcchit*. Als fehlerhaft wird man die
sächlich deshalb auffassen, weil *der-* für *er-* im ganzen dem alema
fremd ist. Einige spätere beispiele s. bei Weinhold, Al. gr. s. 2
Schweiz. idiotikon 1, 401 kennt kein *der-*. — Auf conjectur Haupt
im Bamberger Himmel und hölle (Denkm. 30, 6) *al derliuhtet*. Die
aldluhtet. Die conjectur ist bestechend, auch die stellung hinter
stimmen und im ostfränk. kann man *der-* erwarten. Immerhin ka
ein sonstiger schreibfehler vorliegen und man wird doch bedenken
den ältesten beleg der erscheinung einer conjectur zu verdanken.

[1]) Interpungiert wird diese stelle besser so, dass nach *spranc*
nach *vrie* doppelpunkt gesetzt wird, so dass v. 17 apposition zu Iw
Auch D hat die construction so gefasst, wie das *ein* statt *der* v.
das man vielleicht beibehalten könnte.

Digitized by Google

von den lesarten der alten hss. zu gunsten des *der-* abzuweichen bedenken tragen. Selbst wenn Wolfram *der-* gesprochen hätte, so kann es doch nur das ziel der kritischen ausgabe sein, die schriftsprachliche form des originals herzustellen.

145, 28. *Al rôt nâch des heldes ger was im sîn swert gerœtet, nâch der scherpfe idoch gelœtet.* Die schwierigkeit der sachlichen erklärung des *gelœtet* wird, wie es scheint, übersehen. Das Mhd. wb. 1, 1043 b, von der abgeleiteten bedeutung *lôt* = 'gewicht' ausgehend, übersetzt *lœten* mit 'vollwichtig machen, fest machen', Lexer 1, 1961, der *lôt* richtiger erklärt, gibt für *lœten* die übersetzung 'mit *lôt*, mit übergegossenem metall fest machen'. Ebenso erklärt Bartsch unsere stelle. Piper sagt nur 'der schärfe entsprechend festgemacht'. Aber diese erklärung schwebt in der luft. *Lœten* heisst nicht schlechthin 'durch metall festmachen', sondern nur zwei vorher getrennte metallstücke durch eine metalllegierung verbinden, wie dies auch der heutige sprachgebrauch besagt, der darin die ursprüngliche bedeutung festhält. Und zwar ist das eigentliche löten die bleilötung, denn *lôt* heisst im altdeutschen 'blei in technischer verwendung' (vgl. DWb. und Lexer s. v.), die daraus abgeleitete verwendung für 'bleigewicht' und dann 'gewicht' überhaupt war allerdings mhd. sehr verbreitet, ist aber jetzt in den hintergrund getreten. Die urbedeutung des wortes *lôt* ist 'blei' schlechthin[1]) und wenn *lœten* im technischen

[1]) Als bezeichnung für das bleimetall ist ags. *léad*, ne. *lead*, nnl. *lood* allein im gebrauch. Doch scheint mir ahd. *blî*, das durch an. *blý* gestützt wird, das eigentliche germanische wort zu sein, dessen von J. Grimm, DWb. 2 s. v. vertretene zusammenstellung mit 'blau' doch wol durch die schwierigkeiten des vocalismus nicht beseitigt werden kann. Vgl. auch Noreen, Urgerm. lautl. s. 214. Mit Much, Zs. fda. 42, 164 den vocal von *blî* durch entlehnung aus dem keltischen zu erklären, halte ich auch deshalb für gewagt, weil ein entsprechendes keltisches wort nicht vorhanden ist. Dagegen hat *lôt* seine entsprechung auf kelt. gebiete, vgl. air. *luaide* plumbum. Dieses wird von Stokes-Bezzenberger bei Fick 2⁴, 254 als urverwant mit ags. *léad*, mhd. *lôt* angesehen. Doch halte ich es für wahrscheinlicher, dass agerm. *lauda-* eine alte culturentlehnung der Germanen von den Kelten sei zur bezeichnung des technisch verwanten bleis. Nur diese specielle bedeutung liegt dem hochdeutschen gebrauche zu grunde. Dass dann dieses technische blei bei einzelnen germanischen stämmen das germ. *blî* ganz verdrängen konnte, zeigt uns das niederländische, welches heute nur *lood* kennt, zur mnl. zeit daneben aber auch noch vereinzelt *blî* besass

Digitized by Google

sinne auch für verbindung edler metalle durch andere lötma
gebraucht wird, so ist doch die bleilötung der ausgangspu
dieses gebrauchs. Sehen wir die in den mhd. wörterbüch
und DWb. 6 unter *læten* gesammelten beispiele durch, so
zeugen sie sämmtlich den uns noch jetzt geläufigen sinn
wortes als eines 'zusammenfügens', zunächst im eigentli
sinne von metallen, dann aber besonders mhd. auch übertra
wie *mîn manheit ist gelætet mit eines zagen muot*; *ist las
mich gelætet*; *ir triuwe alsô gelætet was zesamen* (Lexer)
Immer handelt es sich um die verbindung zweier gegenstä
weshalb auch regelmässig eine praep. wie *ûf, mit, in*
sonst eine sprachliche bezeichnung der verbindung bei *l*
steht. Mit diesem sonst allein giltigen gebrauch unseres
bums steht aber nun in schroffen widerspruch das absolut
brauchte *læten* an unserer Parzivalstelle, der sich noch
zweite stelle P. 482, 9 anschliesst, in welcher mit bezieh
auf die wunde des Amfortas gesagt wird: *ob daz sper u
hiure in dem helschen fiure wær gelüppet oder gelætet, daz
an fröuden tætet.* Hierzu bemerkt Bartsch: '*læten* festmac
mit dem nebenbegriff des zauberischen'. W. Hertz (s.
übersetzt einfach: 'ob nicht das fürchterliche eisen im hö
feuer sei gelötet'. Ausser bei Wolfram findet sich dieser
brauch von *læten* in beziehung auf ein schwert oder e
sper nur noch in zwei von Lexer nachgewiesenen stellen
jüngeren Titurel. Die erste j. Tit. 1232 in beziehung auf e
sper: *von hitze noch von nœten sach ez nieman wîchen, d
kund ez wol lœten der ez mit flîzze worhte meisterlîchen.*
dann von einem schwerte 5814: *daz swert daz bî Barnan
wart gelætet mit Lak dem edelen brunnen daz wœn ich
trachen hie vil kumbers nætet.* Also hier ein schwert, das d
einen edelen brunnen 'gehärtet' wird, ebenso wie für die vo
stelle 'härten' die durch den zusammenhang geforderte be

(s. Verdam-Verwijs Mnl. wb. s. v.). Ebenso könnte schon ags. *léad*
allgemeinert worden sein. Auch mnd. war nach den belegen bei Sch
Lübben zu schliessen *lôd* als name des metalls sehr viel gebräuchliche
blî, blîg. Entlehnung von *lôt* anzunehmen ist auch Much, Zs. fda. 42
geneigt, der es zu indog. *plud*, nhd. *fliessen* stellen möchte (vgl.
2⁴, 253). [Zur etymologie von *blî* und *lôt* vgl. jetzt noch Hirt, Beit
354 f. und Kluge, Et. wb.⁶ s. v. *blei*.]

Digitized by Google

tung ist. Es ist wahrscheinlich, dass Albrecht diesen gebrauch von *ein swert, sper lœten* Wolfram nachgeahmt hat und dass wir darin einen individuellen sonst nirgends bisher nachgewiesenen sprachgebrauch Wolframs haben. Wir werden hiernach auch für die beiden Wolframstellen die übersetzung 'härten, hart machen' anzunehmen haben. Für die zweite stelle 482, 9 ist dieser sinn zweifellos. Für die stelle 145, 28 könnte dem zusammenhange nach ein anderes in frage kommen. Es wird da gesagt, dass Ithers schwert rot gefärbt war, *nâch der scherpfe idoch gelœtet.* Das will dem einwurf begegnen, ob ein solch rot gefärbtes schwert auch gut schneide. Man sollte erwarten 'zum zwecke der schärfe jedoch stahlglänzend gemacht', d. h. die eigentliche schneide des schwertes war von der roten farbe frei. Aus dieser erwägung heraus übersetzt Bötticher: 'nach seinem willen war auch das schwert gerötet, nur das stahl der schneide blitzte hell' und W. Hertz (s. 60): 'auch war sein schwert auf sein begehr vom schmiede ganz mit rot bemalt, dass nur die schneide stählern strahlt'. Aber die andere stelle Wolframs und die auffassung des Titureldichters erlauben doch nicht *lœten* einfach auf die farbe zu beziehen. Wolfram muss es ganz allgemein auf diejenige tätigkeit des waffenschmieds bezogen haben, durch welche die schneide einer waffe hart, stahlhart gemacht wurde, so dass sie gegen scharten standhaft war. Damit war für unsere stelle von selbst gegeben, dass die schneide nicht rot gefärbt sein konnte. Wie nun freilich diese manipulation des waffenschmieds zu der bezeichnung *lœten* kommt, das ist mir dunkel. Das löten im gewöhnlichen technischen sinne kann damit nichts zu tun haben, denn stücke einer waffe durch löten zu verbinden wäre wol die ungeeignetste art, sie dauerhaft zu machen. Aber auch die übersetzung: 'durch übergossenes metall fest machen' ist doch nur eine verlegenheitserklärung, um irgendwie das technische 'löten' für die erklärung der Wolframstelle herbeizuziehen. Dass stahl durch flüssiges metall gehärtet werde, wäre wunderbar, vielmehr wird seit alter zeit stahl dadurch gehärtet, dass er glühend in kaltes wasser gehalten wird, wofür jetzt 'ablöschen' der terminus technicus ist. Und so scheint es auch der Titureldichter zu verstehen, wenn er 5814 das schwert drachenfest werden lässt dadurch, dass es

Digitized by Google

mit dem 'edeln brunnen Lac' *gelætet*, d. i. 'abgelöscht' w
Man muss daher wol annehmen, dass Wolfram *læten*
schmiedeausdruck in dem sinne unseres 'ablöschen' geka
und verwertet habe. Die herkunft dieser bedeutung ver
ich jedoch nicht zu erklären.[1])

146, 21 ff. Jacob Grimm, D. rechtsalt. s. 192. 196 h
diese stelle benutzt, um allein aus ihr zwei verschiedene syml
der besitznahme eines landes zu construieren: 1) ausschü
von wein, 2) aufstecken eines umgekehrten angebrannten st
wisches. Das ist aber unzulässig. M. Haupt hat Zs. fda. 15,
bereits das erstere als irrig bezeichnet, da Ither selbst s
dass er den wein unabsichtlich vergossen habe, 'nicht ein
das wegnehmen des bechers ist als ein übliches rechtssym
hierdurch erwiesen'. Schon vor Haupt hatte Bartsch in se
ausgabe in bezug auf den becher ganz allgemein gesagt:
besitzergreifung geschah symbolisch dadurch, dass man
dem eigentum, auf welches man anspruch erhob, etwas na
wie hier den becher'. Wenn auch eine solche allgemeine fass
einer rechtsregel nicht durch belege gestützt ist, so ist die
fassung selbst gewis richtig. Ither begieng eine symboli
handlung, die an sich verständlich war, auch wenn sie
nicht auf festen brauch gründete. Dagegen meinen alle
leger, dass durch die folgenden verse *ob ich schoube umbek
sô wurde ruosec mir mîn vel* in der tat ein stehendes rec
symbol erwiesen werde. Aber welches? J. Grimm konnte
deutschem rechte dafür absolut nichts beibringen: der

[1]) Nicht zu verwerten ist ein von Lexer angesetztes fem. *lôt*,
læte, lôt, zu dem er die bedeutungen angibt: 'reinigung, brand des
metalls, vollwichtigkeit desselben'. Der ganze ansatz ist sehr zweifel
Lexer hat dafür nur zwei belege: der erste *liehtez golt in viures lô*
nicht dativ eines femininums, sondern des gewöhnlichen neutrums *lô*
in dem gedichte 'frau ehrenkranz' Liedersaal 1, 375 die apokope her
speciell der dat. neutr. hat das *e* verloren, es reimt z. b. *in dem gra*
gehaz (v. 77). An dieser stelle hat *lôt* die gewöhnliche bedeutung:
glanz der sonne wird verglichen mit dem glanze des goldes *in viures*
also wie das gold im feuer glänzt, wenn es zum zwecke des lötens
gemacht wird. — Die zweite stelle jüng. Tit. 5467: *gel, swarz, in r*
læte würde zwar ein fem. beweisen, das aber wol dann besser als nom.
anzusetzen wäre. Aber der ganze vers ist in dem Hahnschen abd
kaum verständlich, so dass es nicht rätlich ist, ohne kritischen text d
zu operieren.

Digitized by Google

gesteckte strohwisch lässt sich in Deutschland nur nachweisen entweder als zeichen der verkäuflichkeit einer sache, oder als zeichen des verbotenen betretens eines grundstücks oder wegs. Er klammerte sich deshalb an die aus Frankreich bezeugte rechtsgewohnheit der saisie féodale: 'le seigneur se transportoit sur le fief, y posoit la main et y plantoit un bâton garni de paille ou d'un morceau de drap'. Schon Haupt a. a. o. hat die vergleichbarkeit dieses brauches bezweifelt. Mit recht. Denn erstens handelt es sich in unserer stelle um kein lehen, zweitens ist das symbol ein ganz anderes, denn im afranz. ist die hauptsache der aufgepflanzte stab, welcher mit stroh oder mit einem stück tuch besteckt ist, es spielt also das stroh dabei durchaus die nebenrolle, ganz abgesehen davon, dass es nicht angebrannt und umgekehrt ist. Es ist klar, dass die verquickung des altfranzösischen brauchs mit den angaben unserer stelle ganz unzulässig ist. Wir sind also auf letztere allein angewiesen, wonach es sich handelt um das umdrehen einer angebrannt gewesenen strohfackel; von einem aufstecken derselben auf einen stab ist nicht im mindesten die rede. Soll man das nun wirklich für ein stehendes deutsches symbol der besitzergreifung halten?[1]) Dann würde davon doch wol sonst irgendwo eine spur sich finden, wie denn J. Grimm andere symbole derart gesammelt und stichhaltig belegt hat. Aber trotzdem hielt man im allgemeinen daran fest. So auch Böttticher, der zwar in seinem excurs zu der stelle (übers. s. 343, 2. aufl. s. 123) die schwierigkeit bemerkt, weshalb er auch die beiden verse 26. 27 in seiner übersetzung unterdrückt hat. Kant (Scherz und humor s. 55) erklärt: 'über die altertümliche sitte der besitzergreifung oder der erhebung eines rechtsanspruches mittels eines umgekehrten brennenden strohwisches macht sich könig Ither lustig, indem er sie verschmäht'. Er weiss also sogar, dass diese sitte früher existierte, zu Wolframs zeiten aber unmodern war. Das ist natürlich phantasie. Nach meiner auffassung ist das ganze nur ein etwas grotesker scherz Wolframs, der ihm in den sinn kam im anschluss an

[1]) Dass es sich auch nicht etwa um ein französisches der quelle entlehntes symbol handeln kann, geht daraus hervor, dass bei Chrestiens die verse P. 146, 26—30 keine entsprechung haben, vgl. Lichtenstein, Beitr. 22, 16 (die ausgabe von Potvin ist mir hier leider nicht zugänglich).

Digitized by Google

das umdrehen des bechers. Derartiges findet sich ja b
Wolfram oft: z. b. 151, 26 *er spancte se âne türbant* und d
gleich darauf folgende combination des eidstabs mit dem stal
Keyes (vgl. dazu John Meier, Anz. fda. 15, 220) Der gedanke
gang Ithers ist einfach der: er hat den becher weggenomme
um damit seinen anspruch auf das land anzumelden und d
ritter des Artus zu zwingen, mit ihm um den becher zu kämpfe
Dabei drehte er unversehens den becher um, so dass die königi
begossen wurde. Das war freilich für die königin unangeneh
Er hätte ja am ende auch — wenn doch einmal etwas u
gedreht werden sollte — eine strohfackel (dies die vorwiegen
bedeutung von *schoup*) wegnehmen und umdrehen könne
Aber dabei hätte er sich selbst russig gemacht und da ist
ihm schon lieber, dass die königin unter dem becherguss h
leiden müssen. Mit einem rechtssymbol hat also dieser sche
nicht das mindeste zu tun.

147, 18. S. oben s. 194 (zu 143, 4).

149, 30. *Ine ruoch wer küneges gâbe giht* erklärt Bartsc
giht zuerkennt, gewährt. So frage ich nichts nach den n
zugedachten geschenken'. Ebenso Piper. Aber *jëhen* ka
wol insofern mit zuerkennen übersetzt werden, als es heis
'anerkennen dass jemand etwas hat', 'jemandem etwas z
gestehen', dagegen nicht in dem zweiten sinne des nhd. z
erkennen = 'jemandem durch urteil etwas verleihen, gewähre
Es muss hier heissen 'ich kümmere mich nicht darum, w
königsgabe eingesteht' d. h. 'bekennt empfangen zu habe
Es bezieht sich also *wer* in *ine ruoch wer* nicht auf den köni
sondern auf andere gabenempfänger. Der zusammenhang i
der, dass Parzival sagt (v. 27 *in wil hie nihtes biten*): 'i
will hier drin am hofe nichts erbitten, sondern den harnis
des ritters draussen will ich haben. Wenn ich den nic
bekomme, so mögen andere (*ine ruoch wer*) empfänger v
königsgaben sein: das habe ich nicht nötig, der ich gewöh
liche königsgaben jeder zeit von meiner mutter haben ka
die ja selbst eine königin ist'.

154, 21. *Gip her und lâz dîn lantreht* ist zwar von Lex
s. v. *lantreht* mit beziehung auf 146, 23 richtig erklärt: es
der becher, durch den Ither sein recht auf das land in anspru

Digitized by Google

genommen hat. Aber die vom Mhd. wb. 2, 1, 625 gegebene ganz unmögliche erklärung 'höre auf zu streiten', welcher Bartsch gefolgt war (*'lantreht* gerichtsverfahren, process: dein processieren und streiten') wird von den neueren immer wider nachgeschrieben. So von Piper, und auch W. Hertz übersetzt 'gib her und lass dein rechten', weshalb der hinweis auf Lexer nicht überflüssig sein dürfte. *Lantreht* kann wol 'gerichtsverfahren nach landrecht' heissen, aber nie auf ein beliebiges wortgefecht bezogen werden.

155, 18. Bartsch und nach ihm Piper setzen die lesart der gruppe D *riuhe* 'rauher weg' ein statt *riuwe* der gruppe G. Letzteres hat Lachmann aber mit recht bevorzugt, weil *riuwe* hier als gegensatz zu *schimpf* steht, auch *riuhe* ein sonst von Wolfram nicht gebrauchtes wort ist.

164, 14. *Der sœlden spehe.* Die falsche vom Mhd. wb. 2, 1 496 nur aus unserer stelle gefolgerte bedeutung 'was geschaut wird' ist nach Bartsch von Piper weiter geführt, obgleich schon Bötticher richtig übersetzt hat 'auf ihm ruht des glückes auge'. Denn *spehe* ist nur activ 'das prüfende anblicken, das schauen'.

167, 8. Gegenüber der von Piper Bartsch nachgeschriebenen falschen erklärung des Mhd. wb. ist einfach auf Lexer s. v. *ellenden* zu verweisen. Richtig Bötticher.

170, 30. *Der kumberhafte werde man wol mit schame ringen kan.* Die stelle erklärt Kinzel, Zs. fda. 30, 355 falsch: 'der bedrückte würdige mann, der vor einer unrechten handlung zurückschreckt'. Aehnlich Bötticher (D. hohe lied v. rittertum s. 38): 'der mit seiner sittlichen empfindung ringt, also in gefahr ist, die *scham* zu verlieren'. Hier heisst aber *ringen,* wie öfter bei Wolfram, nicht 'gegen etwas ankämpfen' sondern übertragen 'sich mit etwas einlassen, mit etwas im verkehr sein, etwas ausüben, an sich haben'. So 30, 21 *si ringent mit zorne* 'sie sind sehr zornig' (nicht etwa 'sie suchen ihren zorn zu bekämpfen'), 122, 18 *sie ringent mit der nôtnunft* 'sie üben entführung aus'. Es heisst also hier 'der treffliche mann, der in not ist, weiss wol mit der scham umzugehen', 'er befindet sich in scham', d. h. er ist ein verschämter armer, dem beizuspringen der ritter besonders bereit sein soll. Piper schliesst sich an

Digitized by Google

Kinzels falsche auffassung an, während Bartsch dem rich
näher war. Auch Wallner, Zs. fda. 40, 62 scheint die ri
auffassung der stelle zu haben.

171, 13. Kinzel, Zs. fda. 30, 355 will den vers *gebt mâze ir orden* zum vorhergehenden abschnitte ziehen ur
nach den reim brechen, so dass mit 171, 14 ein neuer geda
gang begönne. Auch Bötticher in seiner besprechung
Gurnemanzens lehre (D. hohe lied v. rittertum s. 34 ff.)
ebenso ab und Piper hat dies aufgenommen. Diese abt
ist aber schon deshalb unrätlich, weil sie gegen die art
rams ist, welcher bei stärkeren sinnabschnitten keine
brechung hat.[1]) Es wird also Lachmanns abteilung
behalten sein. Ueberhaupt aber kann ich Kinzels analy
gedankenganges der lehre des Gurnemanz nur zum teile bi
Für mich zerfällt dieselbe in engem anschluss an Lach
einteilung in folgende hauptgedanken. Abschnitt 1—3 (1
—171, 12) bilden einen allgemeinen teil. Für jeden ritt
die *scham* grundbedingung der *werdekeit*. Für einen
der fürstlichen geschlechts ist, wie Parzival dem Gurn
zu sein scheint, kommen aber besondere pflichten hinzu
soll den unterdrückten und in not befindlichen helfen
schnitt 2). Ein fürst soll aber ferner weder geizig noch
schwenderisch sein, sondern von seinen mitteln den rich
gebrauch machen (abschnitt 3).

In dem kurzen abschnitte 4 (171, 13—16) wendet e
von den grundlegenden tugenden eines fürstlichen ritter
speciellen falle, zu Parzival, welchem er zunächst im allgem
mâze und *fuoge*, weise mässigung und zuchtgemässes bene
anempfiehlt, da er sieht, dass es gerade an diesen erforder
der äusseren sitte dem Parzival am meisten fehlt: er ist
dürftic. Kinzel will v. 16 statt des überlieferten *nu*
conjectur *und* einsetzen. Seiner argumentation kann ich
folgen. Kinzel meint *der unfuoge ir strît lân* müsse h
der *u.* nachgeben, *unfuoge* üben. Nun ist es richtig, dass
den strît lân heisst: 'einem das feld räumen' und das
die folge haben, dass man ihm unterworfen ist, ihm nac

[1]) Hierin folgt Wolfram seinem 'meister' Veldeke, s. Behaghe
zur Eneide s. 120 (vgl. auch Glöde, Germ. 33, 359).

Digitized by Google

Es kann aber auch bloss heissen, sich von ihm trennen, ihn schalten lassen und selbst freiledig davon gehen. So z. b. Walther 69, 18. Der dichter sagt zur dame, wenn sie ihn nicht erhören wolle, solle sie es bald sagen: *sô lâz ich den strît und wirde ein ledic man* 'dann höre ich auf zu kämpfen, verlasse sie und gehe davon' oder Walther 64, 6 *nû muoz ich von in* (sc. *den schamelôsen*) *gân, alsô diu zuht gebôt: ich lâze in laster unde strît.* Es heisst also v. 14: 'jetzt zieht euch von der *unfuoge* zurück, werdet *gefüege*' und '*gebt rehter mâze ir orden*'. Kinzels conjectur gegen alle hss. ist also zu verwerfen.[1])

Dieser allgemeinen aufforderung zu einer der ritterlichen sitte gemässen äusseren lebensführung lässt nun Gurnemanz vier speciellere lehren der höfischen *zuht* folgen, welche alle motiviert sind durch besondere mängel, die er an Parzival bemerkt hatte. Parzival war ungeschickt in seinen reden gewesen: deshalb belehrt ihn G. in abschnitt 5 (171, 17—24) über verständiges fragen und antworten. Im anschluss daran, dass Parzival seine begegnung mit Ither erzählt hatte (170, 2), empfängt er in abschnitt 6 (171, 25—30) eine belehrung darüber, wie der ritter mit einem überwundenen gegner zu verfahren habe. Die anfängliche weigerung Parzivals bei seiner ankunft, sich entwaffnen zu lassen (163, 21 ff.), hat die lehre des abschnitt 7 (172, 1—6) zur folge, dass der ritter nach ablegung der waffen sich durch säuberung für die höfische gesellschaft zurichten müsse. Endlich hatte Parzival dem Gurnemanz auch sein täppisches verfahren mit der Jeschute erzählt (170, 1), weshalb ihm Gurnemanz eine eingehende belehrung über das verhalten des ritters zu den frauen und zur minne zu teil werden lässt: abschnitt 8 (172, 7 — 173, 6). Hiermit ist die belehrung abgeschlossen, für welche Parzival dankt (173, 7—10). Es folgt die praktische unterweisung in den kampfsitten (173, 13 ff.), die freilich auch noch zum capitel der *fuoge* gehört (*unfuoger im sus werte* 174, 7).

Näher berührt sich die hier gegebene disposition mit der analyse von Bötticher (D. hohe lied v. rittertum), welcher insbesondere den gegensatz des allgemeinen teils, der sittlichen

[1]) Bötticher hat in der zweiten auflage seiner übersetzung nach Kinzels conjectur geändert.

Digitized by Google

grundlage, zu dem zweiten hauptteile, der lehre vom b
gut hervorhebt.

174, 2. *Mit schenkelen fliegens schîne* übersetzt
'mit schenkeln, die wie fliegend aussehen' und Pipe
die schenkel zu fliegen scheinen'. Aber mhd. bezeichn
(*schînen*) noch nicht wie im nhd. den schein im gegen
wirklichkeit, sondern glanz, erscheinung, gestalt e
immer etwas wirkliches, nichts bloss angenommenes
ja auch Bartsch 146, 16 *ine süle niht flühtic schînen*
nicht mit 'zu fliehen scheinen' übersetzt, sondern 'n
mich nicht fliehen sehen'. Auch kann es sich nach a
mhd. sprachgebrauch hier gar nicht um einen vergle
deln, sondern die schenkel des reiters flogen wirkli
Hartmanns Greg. *sô liez ich schenkel vliegen* und viel
stellen). Es kann also hier nur von dem 'in die ers
treten des schenkelfliegens' die rede sein.[1]) — Sch
aber ist die wortverbindung zu beurteilen, die Bartsc
gar nicht berührt. Wie erklärt sich der dativ *schen*
doch *mit* zum dativ *schîne* gehören muss? Das nächst
wäre *schenkelen* als gen. plur. zu fassen 'mit dem zur
nung treten des fliegens der schenkel'. Aber *schenkel*
nie schwach flectiert. Lachmann verweist in der anm.
408, 17: *dô kêrte gein dem alten mit sporen getriben*
Cernubilê. Doch liegt dieser fall anders. Man kön
an 'sporengetrieben' denken und *mit* zu *hurte* cons
wenn solche im nhd. beliebten participialcomposita d
sprachgebrauche nicht fremd wären (vgl. Grimm, Gr.
Da Wolfram auch sonst *daz ors mit sporen trîben*
(Parz. 387, 11. 611, 12), so ist hier *getribener hurte* al
bialer genitiv zu fassen. Für unsere Parzivalstelle v
keine andere erklärung, als entweder statt *schenkelen*
den starken gen. *schenkel*(*e*) zu conjicieren, oder was
wahrscheinlicher ist, eine äusserliche angleichung dies

[1]) In der zweiten auflage hat Bötticher seine übersetzung
zum schlimmeren geändert: 'wie er das ross ... mit dem spitz
und schenkeldruck, als ob es flöge, zum anlauf müsste len
ler von Bartsch ist hier noch die falsche beziehung des
oss gekommen, während in der ersten auflage richtiger st
grusse und fliegender schenkel druck'.

Digitized by Google

an den vorhergehenden parallelen *mit sporen gruoȝes pîne* anzunehmen, in welchem zwar *sporen* gen. pl. ist, aber doch der form nach auch als dativ zu *mit* misverstanden werden konnte. In Lachmanns texte steht die lesart von D; die einzige hier vorhandene weitere hs. dieser gruppe d hat den richtigen gen. plur. *schenkel.* Die gruppe G liest *nach schenkelen fliegens schîne,* wobei *schenkelen* notwendig genetivisch gefasst ssin muss, wie auch die schreibungen jüngerer hss. (*schenckelns, schenkels*) andeuten.

HEIDELBERG, 29. sept. 1898. W. BRAUNE.

Digitized by Google

ZU HARTMANNS REDE VOM GLAUBEN.

Hartmanns Credo, das erste stück der untergegang
Strassburg-Molsheimischen hs., ist seit Massmanns zu man
faltigem tadel herausfordernder edition immer ein stief
der forschung gewesen. Auch Reissenbergers dankensw
arbeit (Hermannstadt 1871), die vor allem für die heimatsf
wesentlich wurde, nimmt von einer genauen revision des te
abstand. Die so wünschenswerte neuausgabe hat das ged
erst jetzt durch von der Leyen (Breslau 1897) erhalten.
die von ihm hergestellte textform beziehen sich die folge
bemerkungen. Sie machen es sich nicht zur aufgabe, alle
gedicht angehenden formellen und sachlichen probleme
insbesondere die über sie vom herausgeber ausgefüh
ansichten einer erneuten prüfung zu unterziehen, so str
mir die letzteren in manchen punkten scheinen (ich n
nur den versuchten nachweis dreier über einander lager
sprachlicher schichten, die eine unerlässliche statistische ana
der rhythmik ganz bei seite lassende metrik, die siche
wesentlichen punkten zu modificierende darstellung der for
technik). Ich beschränke mich auf eine behandlung der
von der Leyen angesetzten interpolationen und schliesse
zelne bemerkungen zum text des gedichtes an, der an v
stellen noch immer der besserung bedarf.

1. Wenn man von Reissenbergers debattierung der f
absieht, ob die ganze partie 1680—3224 als ein besond
gedicht 'Des heiligen geistes rat' auszuscheiden sei, di
übrigens im sinne der einheitlichkeit entscheidet, ist Schr
der einzige gewesen, der (Zs.fda.33,104 anm.) interpolati
und zwar in sehr mässigem umfange in Hartmanns Credo
genommen hat. Nach dem neuesten herausgeber (s. 33) s
nicht weniger als 116 verse, wenn ich recht gezählt

Digitized by Google

von einem 'prahlerisch auftretenden', 'täppischen anfänger' in den 'schwung' von Hartmanns perioden eingeflickt sein. In diesen nach meinem gefühl übertriebenen allgemeinen bezeichnungen scheint mir gleich ein hauptfehler in von der Leyens betrachtungsweise klar vorzuliegen. Er hat durch die lange beschäftigung mit seinem dichter mehr und mehr sich ein idealbild von seiner individualität construiert und diese construction ist, wie sich in seiner ganzen einleitung klar zeigt und wie es ja auch zu erwarten war, zu vollkommen, zu idealistisch geraten, als dass sie wahr sein könnte. Gewis war Hartmann nicht nur kein ungeschickter, sondern ein trefflicher, vom ernst seiner aufgabe innerlich durchdrungener, viele seiner dichtenden zeitgenossen vielleicht an darstellungsgabe überragender poet; aber ebenso gewis ist es übertrieben, ihn, den einfachen laienbruder, mit solchen lobesattributen auszustatten, wie sie ihm von der Leyen nicht gar sparsam zuteilt, und ihn dadurch geradezu zu einer phänomenalen erscheinung innerhalb einer zeit zu machen, die so hervorragende dichter sonst nicht gezeitigt hat und überhaupt einem so ausgeprägten individualismus wenig raum zur ausbildung gewährte. In einer solchen sonne findet man natürlich nun flecken: 'widersprüche', 'stilistisches und metrisches ungeschick', 'tautologien', 'not- und flickverse' oder wie man sie sonst nennen mag. Ich greife nur z. b. die tautologien heraus, die von der Leyen bei weitem nicht vollzählig in sein verzeichnis 'gleichlautender wendungen' (s. 59) aufgenommen hat: sie sind ein charakteristicum der ganzen frühmittelhochdeutschen dichtung, und ihr massenhaftes auftreten bei Hartmann, einerlei ob nach unserem modernen gefühl an passenden oder unpassenden stellen, nötigt nicht nur nicht zur annahme störender, ungeschickter einschiebsel, sondern beweist vielmehr gerade, dass Hartmann durchaus ein kind seiner zeit und keine ausnahmepersönlichkeit war. Jenes verzeichnete idealbild von Hartmanns dichterischer eigenart ist der psychologische grund für die annahme von interpolationen, die man immer findet, wenn man sie sucht, und auf deren entdeckung und nachweisung gerade in unserer wissenschaft schon viel scharfsinn nutzlos verbraucht worden ist. Geben wir jene ideale construction auf, so fällt auch die notwendigkeit dieser annahme.

Digitized by Google

Das ist, wie ich glaube, bei unserem gedichte der
Ich gehe nun die von von der Leyen beanstandeten st
einzeln durch und versuche die von ihm für die ausschei
geltend gemachten gründe zu entkräften, sowie gegengr
für die unentbehrlichkeit mancher stelle innerhalb des ged
lichen zusammenhangs darzulegen. Ich lege dabei die rei
folge der verse, nicht die vom herausgeber in der einlei
beliebte anordnung der stellen zu grunde.

25—34 (s. 34). von der Leyen sagt: 'vers 25 und 34
sagen ganz dasselbe ... Der inhalt von vers 25—34 ist d
ich will anfangen und gott um hilfe bitten; und da mir
verheissen hat, er wolle mein gebet erhören, so will ich
anfangen. Einen solchen zirkel macht Hartmann nien
Er hat also den zusammenhang der gedanken nicht erk
Dass 25 und 34 nicht dasselbe besagen, zeigen schon die
leitenden partikeln *iedoh* und *sô*. Der ganze passus sc
mir inhaltlich unentbehrlich. Hartmann sagt: 'hätte ich
nötige weisheit (18), so wollte ich den glauben, an
sich viele wertvolle erwägungen anknüpfen lassen (23)
angemessener weise (*bescheidenlîche* 20, vgl. 1629) ausle
Der bescheidene laienbruder subintelligiert dabei: 'im b
dieser weisheit bin ich aber nicht'. 'Trotzdem (*iedoh*) wil
die *rede* beginnen; gott wird, wie er selbst verheissen hat,
helfen; in dieser hoffnung will ich denn (*sô*) getrost ans
gehen' (ich glaube in *understân* einen rest der sinnli
grundbedeutung zu fühlen). Inhaltlich ist also alles in b
ordnung; denn dass Hartmann den so wichtigen gedanken s
unzulänglichkeit, göttliche probleme würdig zu behandeln
paar mal hin- und herwendet, darf uns nicht wunder neh
von der Leyen freilich sieht darin eine 'wichtigtuerei'. S
schlussbemerkung verstehe ich nicht, wenn sie sich nicht
das glossierende *daz sprichit* (29) beziehen soll; doch vgl.
1109. 2368. 2908. 2954. 3014. — Die äusserlichen gr
von der Leyens fallen auf anhieb. *Wande* steht sonst in
zur erläuterung des vordersatzes, hier (33) zur begrün
des nachsatzes; daraufhin zu athetieren heisst einen sta
schematismus in eine lebendige, von grammatikergesetzen
unbeeinflusste sprache hineintragen, was auch in der
behandlung vielfach geschehen ist; der herausgeber unterbi

Digitized by Google

dem dichter jede freiere beweglichkeit und varietät des ausdrucks. Reiche belege für *wande* im vordersatz stehen im Mhd. wb. 3, 501 a, wo auch die an unserer stelle vorliegende satzverbindung *wande — sô* mehrfach bezeugt ist. — Das vorkommen von *hoffen* war einer der lexikalischen beweise für Hartmanns mitteldeutsche heimat (Reissenberger s. 31). An unserer stelle (26) soll nun das oberdeutsche *gedingen* (wie auch 1511 *dingen*) in diesem sinne stehen. Das wort an sich ist nun weder dem mitteldeutschen überhaupt noch Hartmann im besondern fremd (vgl. s. 33 anm. 1; hier sind die übersetzungen zum teil recht sonderbar; z. b. war für 3128 auf grund von Mhd. wb. 1, 338 a eine andere bedeutung anzusetzen). Warum soll es gerade hier 'hoffen' bedeuten? Kann man diese einzelne bedeutungsnüance überhaupt so isolieren, dass man einem dichter den stamm in verschiedenen bedeutungsvarietäten zugesteht, diese eine aber abspaltet? Wer hat endlich bewiesen, dass *(ge)dingen* und *hoffen* im gleichen sinne mitteldeutsch nicht neben einander bestehen konnten? 26. 27 können ganz gut 'an den himmlischen gott will ich wegen hilfe appellieren' oder 'hilfe will ich mir vom himmlischen gott ausbedingen' übersetzt werden.

77—80 (s. 41). Hier nimmt der herausgeber ausser der nicht weiter auffallenden widerholung (79—83) daran anstoss, dass *tût* (79) auf *zestunt* (78) sich zurückbezieht und daher 'angeflickt' sei, während er *tût* (83) wegen des vorhergehenden *getete* für 'berechtigt' erklärt. Er hat also nicht an die syntaktische regel gedacht, dass *tuon* ein vorangegangenes verbum ersetzen kann und dann die construction dieses verbums annimmt (Paul, Mhd. gr.[4] § 386). Consequenterweise müsste er dann auch die beiden andern bei Hartmann noch vorkommenden fälle dieses gebrauchs, wo *tuon* ein vorhergehendes *geschehen* aufnimmt (725. 954), für interpolationen ansehen.

99—104 (s. 38) sollen wegen der anaphorischen widerholung der anfangsworte *vil michil ist* (89. 104) unecht sein und 'sind ohnehin noch vers 98 und 84 allzu ähnlich'. Diese widerholung aber ist, zumal sie auch 312 sich findet, nicht nur zweifellos beabsichtigt, sondern geradezu formelhaft (vgl. Kraus zu Baumg. Joh. 55). Die formel fehlt in von der Leyens formelverzeichnis wie so manche wendung, die hineingehörte, während eine ganze zahl von andern verbindungen sich zu unrecht darin findet.

Digitized by Google

105. 106 (s. 40) 'unterbrechen störend die vielen para
lismen und anaphern, die Hartmann in dieser partie absicht
häuft'. Kurz vorher war die anapher ein grund zur athe
hier wird das princip plötzlich umgekehrt. Die verse sind s
deshalb unentbehrlich, weil 105 eine zweifellos absichtliche pa
lele zu 125 enthält, was schon Reissenberger (s. 10) gesehen

201. 202 (s. 40) sollen wegen des anklangs an 105.
fallen und 'verwischen die juristische färbung, die 200 und
ohne einschiebsel haben'. Der erste grund erledigt sich
selbst; auf die 'juristische färbung' muss ich mit ein p
worten eingehen. Von der Leyen hat (s. 5) herausgefun
dass sich Hartmann mehrfach in wendungen bewegt, 'die n
dem ausweis der wörterbücher in der weltlichen rechtsspra
beliebt sind'. Beweisen sollen das die acht wörter (n
wendungen) *eichenen, termenunge, getelinc, missehellen, veic
reiten, verplegen* und *ingetûme*. Die belege der lexica stam
allerdings zum teil aus rechtsquellen, geben uns aber keine
berechtigung, in diesen wörtern sozusagen juristische ter
zu sehen, die ein dichter wie Hartmann der rechtsspra
entlehnt haben müsste. *Eichenen* kommt nur in der Wie
Genesis vor, die kein rechtsbuch ist; *veichen* kennen in H
manns sinne nur die Hohenfurter Benedictinerregel und
Williram, widerum keine rechtsbücher; *ingetûme* hat a
Wernher von Elmendorf; einzig *termenunge* ist nur aus
Kaiserrecht belegt; die übrigen wörter sind überall zu fin
Wenn es nun aber mit der 'juristischen färbung' von H
manns sprache so steht, dann erledigt sich auch der zw
einwand gegen unsere verse leicht.

229—234 (s. 39). Der herausgeber nimmt daran anst
dass das zweimalige *er* (229. 230) im nebensatze (232) du
das substantiv *got* aufgenommen wird. Schon die parallele 1
zeigt, dass wir es hier mit einer formelhaft stereotypie
wendung zu tun haben, bei deren anwendung der dichter
nicht erinnerte, dass das viele zeilen vorher stehende sub
vater (222) ebenfalls auf gott geht. Warum die aufzähl
von himmel und erde, meer und höllengrund 'ungeschickt'
soll, vermag ich nicht einzusehen. Zudem wird der geda
liche fortschritt durch die athetese bedenklich gestört. O
sie ist alles in ordnung: gott hat seinem sohne die ge

Digitized by Google

über alles erschaffene gegeben; meer und hölle (also zwei der unergründlichsten dinge) kennt er genau, da er sie ja in seiner weisheit im anfang erschaffen hat. Dieser letzte causalsatz schwebt ohne 234 gänzlich in der luft.

299. 300 (s. 41). Warum gerade diese antithese interpoliert sein soll, die im zusammenhange nicht mehr und nicht weniger geschmackvoll ist als alle andern, ist nicht ersichtlich; denn das motiv des anklingens von *lîht* (299) an *lieht* (297) ist doch nicht ernst zu nehmen. Der flickvers 300 scheint mir zwischen den gepaarten begriffen nicht schlechter als 298.

617—622 (s. 39). Auf von der Leyens metrische kriterien kann ich ein für allemal nicht eingehen, da seine behandlung dieser dinge (s. 45) den an eine rhythmische statistik zu stellenden ansprüchen nicht genügt. Von den metrischen tendenzen des gedichts hat er sich offenbar selbst kein klares bild gemacht, vielmehr bietet er an stelle einer nüchternen untersuchung phrasen (wie z. b. s. 52). Dass der inhalt dieser verse in einen streng logischen gedankenzusammenhang nicht ganz hineinpasst, kann man zugeben, ohne an interpolation zu denken: warum sollen wir dem dichter jedes abspringen des gedankens oder der empfindung vom geraden wege verübeln? So bleibt nur das zweimalige *tûbel* (617. 619) als stein des anstosses: 619 könnte wider wie oben bei 232 eine stereotypierte wendung vorliegen (belege gibt Kraus zu Makkab. 101), doch hilft schon die annahme einer emphatischen anapher (ähnlich z. b. 1928. 1932. 1935. 1940) über die schwierigkeit hinweg, wenn es überhaupt eine gibt.

705—710 (s. 36). Hier wird dem dichter wider ein gedankensprung zum vorwurf gemacht. Aber lag es denn wirklich so fern, beim preise der Maria an den glanz zu erinnern, der von dem göttlichen sohne auf die mutter zurückstrahlte? Ist eine gedankenentwicklung wie diese: Maria war aus Davids geschlecht, nie hatte eine mutter einen mächtigeren sohn, diesen sohn gebar sie als jungfrau — wirklich so 'unpassend'? Wenn die widerholung des reimworts *ist* (704. 710) athetesen begründen kann, dann müssen noch viel mehr zeilen des Credo verdammt werden. Welcher luftige turm endlich auf das wort *werltkuning* (706) gebaut worden ist, mag man bei dem herausgeber selber nachlesen.

Digitized by Google

714. 715 (s. 41) soll ein gelehrter zusatz sein, der aber doch nicht gelehrter ist als alle andern lateinischen verse innerhalb des deutschen contextes. Der gute reim *lilium* 713 : *filium* 716, der nach dem herausgeber hier durch den interpolator zerstört sein soll, sollte durch seinen genauen gleichklang eher verdächtig wirken.

805—808 (s. 40) sind nur durch gedankenvariation anstössig, also in wahrheit unverdächtig. Wie man den zeilen 807. 808 und 799. 800 denselben inhalt zuschreiben kann, weiss ich nicht.

982—985 (s. 40) werden aus dem nichtigen grunde beanstandet, dass der bericht des Marcus cap. 14 durch eine Lucasstelle (denn statt Marc. 9, 16 ist hier und s. 178 Luc. 9, 16 zu lesen) und eine stelle der Apostelgeschichte unterbrochen werde. Das erledigt sich ohne weiteres, da ja eine derartige contamination von verschiedenen bibelstellen doch wol dem dichter zuzutrauen ist. In der widerholung (982. 985) sehe ich nicht ein 'nicht weiter können', sondern emphase, wie schon oben in einem ähnlichen falle. Will man nicht absichtliche verquickung jener beiden motive annehmen, so könnten im gedächtnis des dichters die ähnlichen situationen auch ganz unbewusst in einander geflossen sein. Trotzdem aber könnte von der Leyen von rechts wegen nur 983. 984 ausscheiden, da ja auch Marcus *benedicens* hat; dann gerieten aber die beiden dankverse unmittelbar hinter einander, wodurch klar wird, dass es mit der ganzen athetese nichts ist.

In der partie 1085—1124 (s. 42) bleibt absolut unverständlich, welche absichten der urheber derartiger umstellungen und interpolationen bei seiner vandalischen tätigkeit gehabt haben soll. Wo solche kunststücke nötig sind, um den vermeintlich echten text widerherzustellen, liegt die mangelhaftigkeit der begründung der athetesen auf der hand. Aber wider lassen sich ausserdem die einwände des herausgebers unschwer entkräften. Die widerholungen (1095. 1096, 1103. 1104 und 1123. 1124, 931. 932) stören uns natürlich nicht, denn sie sind nicht ungeschickter als manche andern, die doch ruhig passieren dürfen. Der gedankengang ist freilich nicht der einer logisch-dialektischen entwicklung, aber doch keineswegs 'unklar'. Sicher ist 1097 ein flickvers, aber warum gleich ein 'sinnloser'?

Digitized by Google

Der dichter benötigte einen reim auf *gedenket*, und ihm fiel nichts besseres ein als daran zu erinnern, dass der teufel uns gern zu falle bringt, also aus reiner bosheit und dem gefallen daran böses tut im schroffsten gegensatz zu Christus, der sogar für die betete, die ihm das leben nahmen (1109); diese antithese scheint mir in den versen wenn auch unvollkommen zum ausdruck gebracht werden zu sollen. Gegen die zeilen 1098. 1101. 1102 vermag von der Leyen selbst nichts anzuführen.

1401—1403. 1405 (s. 41). Hier stösst sich der herausgeber an der reimfolge 1401—1406 (die er übrigens auch noch unrichtig ausschreibt) *verkêrten* : *lêrten, kêren* : *lugenêren, goukelêren* : *gelêren*; 'kann es etwas ärmlicheres geben?' Aber Hartmann hat derartige häufung ähnlicher reime noch öfter: 637—640 *Crist* : *ist, liste* : *wiste*; 741—746 *rûte* : *gûte, veltblûme* : *rûme, getrûc* : *gût*; 753—756 *gewunnen* : *sunnen, untrunnen* : *gerunnen*; 1361—1364 *glîch* : *sih, glîch* : *glîch*. Der letztgenannte fall z. b. ist weit härter als der obige. Auch der inhalt der verse ist, wenn man richtig übersetzt und interpungiert, nicht 'blödsinn', wie von der Leyen findet. Ich setze nach 1399 eine stärkere interpunction, später gehören je zwei verse dem sinne nach zusammen. So hat der passus vernünftigen zusammenhang: die juden sprachen, Christi jünger seien unrein; niemand solle mit ihnen gemeinschaft haben, da sie die welt auf den kopf stellten; um ihre lügenhafte predigt solle sich niemand kümmern; sie seien lügner und gaukler und zwar nach dem vorbilde ihres lehrers Christus. 'Ein satz widerspricht immer dem andern' sagt von der Leyen!

1481—1492 (s. 38). Ich sehe nicht ein, warum der inhalt dieser verse, den der herausgeber ganz richtig angibt, 'unsinn' sein soll. Dass von den geschöpfen gerade die fische herausgegriffen und besonders namhaft gemacht werden, mag uns ja sonderbar erscheinen, berechtigt aber noch lange nicht zu einer athetese oder doch höchstens zur beanstandung von 1488. 1489, nicht aber der ganzen umliegenden partie. 1489 übrigens enthält keine tautologie: der dichter unterscheidet fluss- und seefische als verschiedene (*manicvalt*) arten. Die weiterhin gerügten stilwiderholungen finden sich sonst bei

Digitized by Google

Hartmann so massenhaft, dass ich mir belege ersparen ka
Wo bleibt die 'impotenz' des interpolators?

1501—1512 (s. 35). Von der Leyens erster einwand, d
hier die engelchöre in anderer reihenfolge als im späte
gedicht genannt werden, ist wol kaum ernst zu nehm
Hartmann schrieb ja nicht ein logisches compendium über
himmelsbewohner, und die vorliegende stelle ist auch ni
excurs oder inhaltsverzeichnis zu der späteren breiteren a
führung. Auch das zweite motiv zur athetese, an 1500 mü
sich der inhalt des lobes sofort anschliessen, hält einer ri
tigen interpretation nicht stand. Ich bleibe 1500 bei
handschriftlichen lesart, die *si* nicht hat, und verstehe
ganze stelle: loben soll dich all deine schöpfung, wie ei
jeden art es ihm durch deine gnade vorschreibt, die das
(ich fasse *diz* als *di daz*; vgl. 1189. 1335) auf dich hin richt
d. h. gottes gnade lehrt die creaturen, dass sie jede auf i
weise gott zu loben haben. Wenn man diese auffassung
diz sprachlich für Hartmann untunlich hält, kann man a
mit von der Leyen *si* einsetzen und *diz* auf 1495 zurü
beziehen, also 'dieses lob' als das, von dem der dichter soe
gesagt hat, dass es gott dargebracht werden solle, verstel
Ueber *dingen* endlich vgl. oben zu 25.

1531. 1532 (s. 40) widerholen 105. 106, brauchten a
darum nach meiner auffassung nicht unecht zu sein; dass
'der diction zum nachteil gereichen', ist ebenfalls kein genüg
der grund zur athetese. Aber im gegenteil ist die diction
dann in schönster harmonie, wenn die verse stehen bleib
da dann jeder der drei mit *in* beginnenden verse (1530. 15
1535) einen nachsatz hat und 1531. 1532 z. b. ganz para
1534 stehen.

1610—1613 (s. 34). Gegen diese verse erhebt von der Le
fast nur aus gründen widerspruch, die ich schon anderwe
als nicht stichhaltig nachgewiesen habe: zwei der incriminier
zeilen stehen auch an einer anderen stelle des Credo; z
andere werden Hartmann abgesprochen, weil sie einem neb
gedanken ausdruck verleihen und dadurch die stelle ih
parallelismus gegen zwei andere einbüsst, die diesen neb
gedanken nicht enthalten. So schematisch lässt von der Le
seinen begabten dichter arbeiten, wenn es gilt interpolatio

Digitized by Google

zu finden. — 1612 steht das wort *riezen* wie 1911 *beriezen*, die nach dem herausgeber (s. 32. 33) bairisch oder doch oberdeutsch sein sollen. Das ist einmal nicht ganz richtig, denn auch das Rolandslied hat *riezen*. Ferner aber dürfte es rein zufällig sein, dass fast alle mhd. (aber nicht ahd.) belege aus Oberdeutschland stammen; denn das wort ist auch im mnd. als *rêten* vorhanden (vgl. Mnd. wb. 3, 469a).

1910—1913 (s. 33). Ueber *beriezen* habe ich eben gesprochen. Hier muss ein neuer schematismus herhalten: innerhalb der geschichte des schächers am kreuz enthalten unsere verse eine ganz persönliche bitte des dichters um erlösung, und Hartmann 'unterbricht seine geschichten nie durch solche bitten oder ähnliche deliberationen'. Nun, dann hat er es eben in diesem einen falle doch getan. Mit recht wies zudem schon Scherer (Gesch. d. d. dicht. im 11. u. 12. jh. s. 36) auf eine 'ängstliche sorge um die ewige seligkeit und ein starkes individuelles schuldgefühl' als für unsern Hartmann charakteristische eigenschaften hin.

Die bedenken gegen die verse 2674—2683 (s. 37), die widerum einen kleinen gedankensprung enthalten, wie ihn ein dichter wie Hartmann nicht machen darf, sind wesentlich metrischer natur, also, wie ich schon oben hervorhob, für mich undiscutierbar.

2850. 2851 (s. 42) enthalten 'ohne grund' (!) einen rührenden reim, machen die absicht des dichters 'unkenntlich' das wort *helle* in den versen der umgebung möglichst oft zu nennen und widerholen 'ungeschickt' den dichter; 'wenn er sich widerholen wollte, würde er doch gesagt haben....' Ich brauche nichts zur widerlegung hinzuzufügen.

2880—2883 (s. 37) endlich sind nur deshalb anstössig, weil sie die quelle 'so correct, so bestimmt' nennen 'wie der dichter niemals', ein argument, dessen tragweite ich schon oben zu 1910 beleuchtet habe.

An keiner einzigen stelle also hat sich von der Leyens auffassung halten lassen. Wir besitzen, wenn man meinen darlegungen beistimmt, Hartmanns Credo durchaus in reiner, uninterpolierter gestalt. Jeder nicht voreingenommene leser des gedichts wird, glaube ich, bei eingehender lectüre von selbst auf dieses resultat kommen. Indessen hat dieser neueste

Digitized by Google

chorizontische versuch noch eine methodisch interessante s
auf die es mir keine unnütze bemühung schien im einze
hinzudeuten. Ein fadenscheinigeres gewebe von argume
ist wol niemals vorgelegt worden, und man sieht, bis
welcher vergewaltigung einer dichterischen persönlichkeit
starr schematisierende betrachtungsweise gelangen kann.

2. Ich schliesse hier eine reihe von bemerkungen
einzelnen stellen des textes an, wie die neue ausgabe
bietet. Mit Massmanns abdruck verglichen vermisst man m
fach die nötige genauigkeit, namentlich in der angabe d
und *i* in flexionssilben; da der herausgeber hier nicht
einer richtung hin uniformiert hat, so war es seine pflicht,
bei Massmann gegebenen lautstand wenigstens nicht
nähere angabe zu verlassen. Fast unglaublich muss es
erscheinen, dass er nicht einmal das druckfehlerverzeic
Massmanns (s. 358) in allen fällen berücksichtigt hat. Folg
dort bereits verbesserte druckfehler erscheinen hier noch
ernsthafte lesarten: s. 21 *tvo* statt *tô,* 17 *durch* statt *durh,*
unsubstancialem statt *consubstancialem* (vgl. schon Reissenbe
s. 4), 300 *dir* statt *div,* 1276 *erstanden* statt *irstanden,*
fûre statt *fure,* 2280 *gimeine* statt *gemeine.* Ueberhaupt
sich von der Leyen um die reinigung und verbesserung
textes nicht so sorgfältig bemüht, wie er als herausgeber
musst hätte; um so mehr muss man Vogt für seine glänze
emendationen einiger besonders schwieriger stellen (s.
dankbar sein.

9 ist *wurde wir* zu lesen. Die orthographie *w* bede
hier wie an allen übrigen stellen (vgl. s. 15) *wu,* nicht *wo*

29. Der dreireim (s. 8. 35 anm. 1) scheint mir nicht
sprünglich im texte gestanden zu haben; der herausg
gewinnt ihn erst durch einsetzen von *illud,* das in der
fehlt. Man kann einen überladenen vers annehmen. N
scheint es mir aber zu liegen, das lateinische citat und
worte *daz sprichet* als randbemerkung auszuscheiden. E
mann citiert sonst aus der bibel recht genau, während die
benutzte psalmenstelle arg verstümmelt ist und daher
gut randbemerkung eines lesers mit schlechtem gedäch
sein kann.

Digitized by Google

146 ist die handschriftliche lesart *sîne* im texte zu belassen. *Trahten* hat in diesem sinne stets den accusativ bei sich (Mhd. wb. 3, 82a).

206. 207. In einem dieser verse scheint eine dittographie vorzuliegen. Ich schlage vor, nach dem muster von 70 einmal *ebenkreftic* zu lesen.

324 lese ich *zo gesihte*; vgl. 262. 1636. 2096. Milst. Gen. 63, 32. 91, 7. 30. Heinr. v. Melk 1, 208. Bruinier, Krit. stud. z. Wernh. Mar. s. 180 anm. 2.

444 lag kein grund vor das handschriftliche *tuon* in *tuo* zu ändern.

530. Mir ist sehr zweifelhaft, ob *getwâs* hier 'gespenst' bedeutet, wie von der Leyen (s. 32) nach den wörterbüchern annimmt, zumal Hartmann an einer andern stelle (1292) für diesen begriff *getusternisse* braucht. Die bedeutung 'bösewicht, tor', die das wort sonst meist in mittelfränkischen dichtungen hat (Bartsch, Ueb. Karlm. s. 278) und die auch niederdeutsch die bei weitem bevorzugte ist (viele belege in meiner anmerkung zu Gerh. v. Mind. 66, 58), passt an unserer stelle ebenso wie an den meisten andern, die in den wörterbüchern verzeichnet sind, so gut, dass eine andere auffassung gänzlich unnötig erscheint.

559 ist *ime* im texte zu belassen.

636. Die hs. hat *bechudit*, wofür von der Leyen *bedechit*, Vogt *behulit* lesen will; beides ist dem sinne nach richtig, steht aber graphisch recht fern. Glaublicher ist mir, dass Massmann *bechudit* aus *becleidit* verlesen hat. *cl* für *kl* steht auch sonst im Credo mehrfach (z. b. 289. 1439. 2818).

758. *Ist* ist der hs. gemäss im texte zu belassen, 757 punkt oder semikolon zu setzen.

766. Der reim verlangt ein dem ahd. *sindun* entsprechendes *sinden*, wie schon, was von der Leyen übersehen hat, zu Denkm. 56, 16 bemerkt ist.

783. *Den* war nicht zu ändern; es ist dem sinne nach construiert, da *teil* (780) ein collectivum ist.

795. Das handschriftliche *Pilatis* ändert von der Leyen ohne grund in *Pilati*; es ist aber kein sprachfehler, sondern ein deutscher genetiv *Pilates*. Mit demselben rechte hätte dann auch *Cristis* (972. 1086. 2897. 3638) geändert werden müssen.

Digitized by Google

801. *Einem* war im texte zu belassen; 800 zwingt nicht zu einer änderung in *dem*.

925. Vielleicht ist hier das handschriftliche *leben* doch beizubehalten, jedenfalls aber *sulen* nicht zu eliminieren.

1068 fasse ich als zweiten, 1067 parallel stehenden relativsatz und streiche daher die gedankenstriche; anders Kraus zu Rhein. Paul. 107, 3, 1 bα.

1082. Wenn ich Massmanns anmerkung recht verstehe, so hat die hs. *gehucnisse ein ein war urchunde* und die zeichen *a* und *b* über den beiden ersten wörtern deuten umstellung an. Dann haben wir also kein *an* in dem ganzen satze, das Massmann misverständlich aus *ein* mit darüber stehendem *a* entnahm. Ich lese also demnach: *ein gehucnisse, ein wâr urchunde.*

1287 lese ich mit der hs. *daz ers selbe wêre, er lebete.* Die wichtigste mitteilung ist zweifellos 'dass er selbst es wäre'; 'und zwar ein lebendiger' kommt erst in zweiter linie. *Daz er selbe wol lebete* scheint mir hier ganz unpassend; 2224 heisst es 'dass es ihm gut gienge', was hier schon wegen des *selbe* nicht angeht. Dass es zunächst auf die identification der erscheinung mit Christus ankommt, lehrt deutlich 1290. 1292.

1592 war *rûwent,* das die hs. hat, beizubehalten. Die ergänzung 1593a ist zu streichen; es liegt ein dreireim vor.

1908 ist *daz* nicht zu ändern, 1909 ein komma zu setzen. Ich verstehe: 'dass sein glaube so gut war, dass er ihm die ewige seligkeit erwarb, derselben gnade lass auch mich teilhaftig werden'.

2055 ist *lêrist* aus der hs. beizubehalten, am schlusse ein punkt, 2053 aber ein komma zu setzen: 'selten hat das jemand auf den rat eines andern hin getan, wenn du ihm nicht diesen guten rat gibst'.

2160. *Durftigen* ist nicht auszuscheiden.

2171 lese man mit der hs. *dinen lîb.*

2210. Für *si* hat Massmann *ī*, das wol abkürzung für *ind* sein soll.

2212. Die hs. hat *des* statt von der Leyens *der.*

2287. *Huor* ist sonst niemals masculinum, sondern stets neutrum; unsere stelle ist bei Lexer 1, 1392 das einzige beispiel. Sonst hat Hartmann das femininum *huore* (2286. 2492).

Digitized by Google

Dieses wird auch für diese stelle anzusetzen sein, und das handschriftliche *der* ist aus einem *die* der vorlage falsch übertragen.

2307. Für das *in allen den gebâre* der hs. lese ich *gebâren*; auch sonst ist der plural in dieser formel das gewöhnliche.

2413. Was soll man sich in dieser beschreibung eines ritterlichen hausrats unter *daz türe gebeine* vorstellen? Lexer 1, 749 setzt die bedeutung 'gerippe' an, was natürlich unmöglich ist, und scheint ausserdem *dürre* lesen zu wollen. Die lesart ist zweifellos fehlerhaft, da es sich um eine collectivbezeichnung für ausrüstungsgegenstände handeln muss, wie der zusammenhang deutlich zeigt. Ich schlage vor *gereide* oder *gekleide* zu lesen. Das letztere wort, das zweimal in der Elisabeth belegt ist (Lexer 1, 803) würde zu Meiers annahme (Beitr. 16, 99) stimmen, dass der dichter des Credo nach Hessen gehört.[1])

2469 hat die hs. *dir* für *der*, was beizubehalten war.

2523 liegt durchaus kein grund zur umstellung von *rûchent si* vor.

2528 passt *dîn*, wie Massmann hat, weit besser in den context der ganzen stelle als Wackernagels *diu*, das übrigens in der mir hier allein vorliegenden fünften auflage des lesebuchs (427, 20) nicht steht; danach dürfte es, wenn es in einer der älteren auflagen wirklich sich findet, wol druckfehler sein.

2534 ist das fragezeichen zu streichen; die folgende zeile ist nicht die antwort, sondern gehört noch mit zur frage, die erst 2537 endigt.

2547 dürfte doch wol mit Massmann ausfall eines verses anzunehmen sein, da ein dreireim so innerhalb eines sinnesabschnittes doch sehr auffällig wäre und sonst ohne parallelen ist.

2564 lese ich lieber mit Massmann *dem tûbele*.

---

[1]) Näher scheint mir die annahme zu liegen, es habe ursprünglich *gezeine* geheissen. Das wort ist zwar, wie es scheint, im mhd. bisher nicht belegt, aber eine solche collectivbildung konnte ja leicht jeden augenblick neu geschaffen und verstanden werden. Goldene etc. *zeine* als schmuck sind ja bekannt, und wie hier — *daz edele gesteine, daz tûre gezeine, di manige goltborten* — sind auch in der bei Lexer s. v. *zein* citierten stelle GA. 1, 462, 282 *edele steine, borte* und *zein* mit einander verbunden: *ich hân einen borten, der ist an beiden orten geziert mit edelen steinen; mit guldînen zeinen ist er wol underslagen.* E. S.]

Digitized by Google

2829 ff. ist die interpunction verfehlt. Ich setz
punkt, 2834 komma, 2835 punkt, 2841 komma. Der
liche zusammenhang gewinnt dabei an klarheit.

2974. *Beredeten* in *bredigeten* zu ändern ist tro
anm. 1 ein unberechtigter einfall. Es ist an unserer st
nichts weniger als vom predigen die rede. 'Kühn', sag
mann, 'traten sie den irrlehrern entgegen; selbst vor
und fürsten bewiesen, verteidigten sie die wahrhei
glaubens.' Das ist der specifische sinn von *bereden* (re
belege im Mhd. wb. 2, 1, 603b), das in diesem sinne g
juristischer terminus geworden ist. Wie merkwürdi
von der Leyen gerade die einzige sichere spur 'juri
färbung' durch conjectur beseitigt hat!

3135 behält von der Leyen das unverständliche *l*
manns ohne weiteres bei; ist *gît* zu lesen?

3207 war *sîn* im texte zu belassen; *dienist* ist
wie drei verse vorher (3204).

3699. Die lesung der hs. *der* ist trotz der be
3698. 3700) nicht anzutasten, da Hartmann auch sonst
zegân mit dem genetiv braucht.

JENA, 23. mai 1898. ALBERT LEITZMA

Digitized by Google

KRIEMHILT.

Der name der Wormser königstochter zeigt gegenüber der menge der namen mit *Grim-* zwei laute in auffallender form. Der anlautende guttural erscheint in weiter räumlicher ausdehnung wie germ. *k* behandelt und als vocal der tonsilbe treten neben *i* die varianten mhd. *ie,* nhd. *ei,* auch *e* auf. Belege dafür sind mehrfach zusammengestellt, am eingehendsten von Müllenhoff in seinen Zeugnissen und excursen zur deutschen heldensage no. 12. 66. 72. 84 (Zs. fda. 12, 299. 413. 15, 313), vor ihm von Mone (Untersuchungen zur gesch. der teutschen heldensage s. 67). Eine reihe von belegen gibt Förstemanns Namenbuch, einige alte auch J. Leichtlen, Forschungen im geb. der geschichte Deutschlands (1820), 1, 2, s. 46. 54. Endlich enthält Grimms Heldensage (ich citiere nach der dritten auflage) solche in beträchtlicher anzahl. Müllenhoff hat zugleich die auffallenden lautverhältnisse besprochen. Heute lassen sich die belege vermehren und die lautverhältnisse genauer bestimmen.

Ich behandle zunächst die frage nach dem vocal der tonsilbe. Unter meinen belegen sind die an den genannten stellen gesammelten widerholt.

Die ältesten belege für *ie* geben urkunden, eine aus dem 8., zwei aus dem 9. jh., aber sämmtlich noch ohne controle durch das original. 785 Worms / Fulda: *Criemhilt,* neben *Cremhilte* der unterschrift, aus der chartulariencopie des monachus Eberhardus von Fulda (Dronke, Cod. dipl. Fuld. [1850], s. 49). Da Eberhard in seinen Summarien an der entsprechenden stelle *Crimhilt* schreibt (Dronke, Trad. Fuld. [1844], s. 10), werden die namensformen der urkunde dem original entnommen sein. Auch die übrigen namen der urkunde zeigen alte formen. — 881 Luzern: *Chriemhilt* (Neugart, Cod. dipl. Alem. 1, 428). —

Digitized by Google

890 Fulda (?): *Criemhilterot in provincia Turingiorum,* ebenfalls aus dem Codex Eberhardi (Dronke, Trad. Fuld. s. 79). Aus dem 10. jh. ist *ie* in einer originalurkunde erhalten: 927 Ursulakloster Köln, *actum Worms, scripta ab Heriberto cancellario: Criemilt* (Nassauisches urkundenbuch, bearb. v. Sauer [1886] 1, 40). Aus dem 11. 12. jh. habe ich keine belege mit *ie,* im 13.—15. jh. treten zu den urkundlichen zeugnissen solche aus poetischen denkmälern. 1228, markgraf v. Istrien für Benedictbeuern: *Chriemhilt* (Mon. Boica 7, 115). — Marner v. 266: *Kriemhilt* (Strauch gibt keine abweichende lesart). — Enenkel, Weltchronik v. 23372: *Chriemhielten* neben lesarten *Krimhild, Kreimhild.* — Ulrich v. Türlein, Willehalm: *Kriemhilde* (hg. v. Singer, CIII, 5). — Hugo v. Trimberg: *Kriemilde* und *Krimilden* (nach Grimm s. 191). — Feldbauer in Cod. pal. 341: *Kriemhilt* (nach Grimm s. 185) neben *Krimhilt* in Pfeiffers ausgabe v. 344 (Germ. 1, 346). — Wachtelmärchen: *Chriemhilt* (nach der Wiener hs. 119. Denkmäler deutscher sprache und lit., hg. v. Massmann 1, s. 112). — Zornbraten: *Chriemhilt, Krienhilt* (Lassbergs Liedersaal 2, 508 und Dresdener hs. nach v. d. Hagen, GA. 1, 487) gegen *Crimilt* der Königsberger hs. — Nibelungenlied und Klage, in den alten hss. vorwiegend *ie* und *i,* näheres unten. — Rosengarten: *ie* und *i,* vereinzelt *e*; Holz druckt *ie,* z. t. führt er die varianten mit *i, e* auf. Grimm druckt *Krimhilt* und so schreibt nach den noten auch die hs. C. D (v. d. Hagen) hat *ie,* das fragment Zs. fda. 11, 536 *i,* dasjenige Zs. fda. 11, 243 *ie* und *i,* dasjenige Germ. 8, 196 *Cremilt* und *Crimilt* neben *Ditrich, bruder, broder, Nodung,* die hs. P (Germ. 4, 1 ff.) nach Bartschs druck *i* wie in *Crichen, Diterich.* — 1354 Thol, Karl IV für Saarbrücken: *Criemildespil* (Kremer, Geneal. geschichte d. ardenn. geschlechts, Cod. dipl. s. 484. Bonner jahrbücher 20, 128). — Maria Magdalena: *Criemehilt* (Wiener sitz.-ber. 34, 290). — Hugo von Montfort: *Kriemhilt* (hg. v. Wackernell s. 70, Cod. pal. 329). — Bericht von den sieben hauptkirchen Roms in deutscher hs. von 1448: *Cryemhilt, Crenhild* (v. d. Hagens Germania 7, 240. = GA. 3, CXLII) gegen *Crinhilt* in deutscher hs. von 1454 (Zs. fda. 12, 360). — Sebastian Brant: *Kryemhild* (hg. v. Zarncke); *Kriemhild* (hg. v. Gödeke s. 80). — Murner, Mühle von Schwindelsheim 71. 1082: *Kriemhilt.* — Borsikon bei Affoltern: *Kriemhilten graben*

Digitized by Google

(Grimm, Weistümer 1, 48. 49). — 1476 Korker waldspruch (Ortenau): *Kriemhildenstein* (Leichtlen 1, 2, 54, nach mitteilung aus Kehl heute unbekannt). — St. Gallen: *Criemhilt* (Mon. Germ., Libri confrat. 1, 299, 25).

An belegen für *ei* als stammsilbenvocal, also *Kreimhilt*, habe ich ausser der schon genannten lesart in Enenkels Weltchronik noch folgende: Nibelungen, hs. H: *Chreimhilt*. — Heinrich von München, v. 372 ff.: *Chreimhild* (Dresdener hs., Grimm, Altdeutsche wälder 2, 130). — Ladislaus Suntheim: *Kreimhilt* (Grimm s. 479). — Aventin, Ann. Boi.: *Greimhyld, Grimylda, canitur apud nos*; Bair. chron.: *Greimhild*, andere lesart *Grimhilt* (Werke, hg. v. d. Bayr. akad. 2, 19. 4, 1137).

Von diesen formen mit *ei* aus sind die älteren belege mit *i* darauf zu untersuchen, wie weit unter ihnen solche mit *ī* vorauszusetzen sind. Wie zu erwarten, sind die schreibungen mit *i* die häufigsten. Die reihe eröffnen wider belege aus urkunden, deren original nicht mehr vorliegt oder in der ausgabe nicht ausdrücklich berücksichtigt ist. 743 Weissenburg: *Grimhildis* (Zeuss, Trad. Wiz. s. 11). — 763 Cod. Lauresh: *Grimhild in pago Worm. in Merstatt* (Cod. Laur. 2, 217). — 806 Freising: *Chrimhilt* (Meichelbeck, Hist. Frisingensis 1724. 1, 2, 103). — Verbrüderungsbücher von St. Peter in Salzburg (hg. v. Karajan, 1852), vor 781: *Grimhilt* (sp. 77, 31), um 800 und um 850: *Crimhilt* (110, 42. 40, 37). — 975—1101 Regensburg: *Grimhilt* (Trad. Emm. in Pez, Thes. anecdot. 1, 3, 89). — 996 Brixen: *Chrimehildae* in Prixina (J. Resch, Ann. eccl. Sab. 1767. 2, 675). — 1180 Falkenstein, Weyarn bei Miesbach, *Crimhiltiperc* (Mon. Boic. 7, 498). — 1211 Windisch Gräz, markgraf von Istrien und bischof von Gurk, original, *Crimhilt* (Zahn, UB. v. Steiermark 2, 171). — 1228 patriarch v. Aquileia: *Grimhilt* (Duellius, Hist. ordinis equitum teutonicorum 1727. s. 113). — In den Libri confrat. von St. Gallen und Reichenau viele *Chrimhilt*, datierbar St. Gallen um 890: *Crimhi[l]t, Grimhilt* (Mon. Germ., L. confr. 1, 180, 2. 1, 130, 7); Reichenau um 826. 830 *Crimhilt, Chrimhilt* (2, 24, 15. 2, 294, 12). Ueber die weiteren formen vgl. den index in MG., L. confr.[1]) — Biterolf,

[1]) Die Libri confr. meint auch Mone mit seinen belegen aus 'Necrolog. Aug.' Die necrologien von St. Gallen und Reichenau enthalten den namen nicht. Die übrigen necrologien in den Mon. Germ. habe ich nicht durch-

Digitized by Google

Hürnen Seyfrid, poetisches heldenbuch, prosaisches heldenb.: *Krimhilde, Crimhilt, Crymhilt, Grimhild, Grymhilde.* — Berthold von Regensburg in der Leipziger hs. 496: *Crimhilt* (Grimm s. 181. Müllenhoff, ZE. 72). — Wiener meerfahrt nach der Heidelberger hs.: *Krimhilden* (von der Hagen, GA. no. 51, v. 629). — Ottokar, Oesterr. reimchronik v. 8162: *Krimhilten* (MG., Deutsche chr. 5, 1). — Minneburg: *Krimhilde* (Grimm s. 315). — Johann von Neumark: *Chrimhildis* s. 314). — Simon v. Keza, Gesta Hung. (moderne abschriften): *prelio Crimildino* neben *Cremildi* (MG., Script. 29, 531. 533). — 1438. 1484 Lübeck: *Crimolt* (Grimm s. 477).

Aus Neustrien nennt Förstemann: *Grimhildis, Grimildis, Grimoildis* (Irminon, Polypt. de St. Germain-des-Prés, um 800, p. p. Guérard 1844, 2, 88. 92. 71. 26. 89 und Polypt. de l'abb. de St. Remi, moderne copie des originals von ca. 850, p. p. Guérard 1853, p. 79). Aus einem cod. Remigianus stammt die *Grimilt* zum j. 853, welche Müllenhoff, Zs. fda. 12, 413 aufführt.

Hierzu kommen die oben bei *Kriemhilt* gegebenen belege für *Krimhilt.*

Weniger häufig erscheint *e.* Ausser den schon genannten belegen sind es noch folgende. 766 Cod. Lauresh: *Cremhilt in Gardachgowe* (C. Laur. 2, 560). — 787 Cod. Lauresh: *Crenihildam in pago Lobodun* (Cod. Laur. 1, 546). — 796 schenkung an Murbach: *Cremhildis* (Schöpflin, Alsatia diplom. 1, 59). — 1385 ff. Schaffhausen: *Kremhilten weg* (Stadtbuch v. Sch., Alemannia 6, 274). — Hvenische chronik: *Gremild* (Grimm s. 345). — Dänisch: *fru Kremol* (Grimm s. 477).

Von diesen formen mit *e* sind die aus dem 8. jh. vorläufer derer mit *ie,* sie enthalten also $\bar{e}^2$. Im Schaffhauser stadtbuch wird ein schreibfehler für *ie* oder *i* vorliegen. Die niederdeutschen und dänischen formen lasse ich ausser betracht. So bleiben für das hd. gebiet an auffallenden formen die mit *ie,* $\bar{e}$ und die mit *ei* und vorauszusetzendem $\bar{i}$. Für sie lässt sich eine räumliche teilung wahrscheinlich machen. Geht man davon aus, dass Murner, S. Brant, Maria Magdalena, Borsikon, Hugo v. Montfort und der Korker waldspruch *ie* haben,

---

gesucht. Leider enthält bd. 1 kein genügendes register. Es ist sehr zu wünschen, dass dies bei bd. 2 nachgeholt wird.

Digitized by Google

Aventin und Suntheim dagegen *ei*, so ist man veranlasst, letztere form dem SO, erstere dem SW zuzuweisen. Und dieser annahme steht m. e. auch kein ernstlicher gegengrund gegenüber, sie lässt sich vielmehr noch durch weiteres stützen. Auch ohne zunächst zur frage nach der entstehung der abgeänderten namensformen stellung zu nehmen, kann man als stütze ihrer räumlichen scheidung beiziehen, dass im osten parallele formen wie *Greimoltshusen* (c. 1223, Mon. Geisenfeldensia in den MB. 14, 240. Geisenfeld, Oberbayern a. d. Ilm) und *Greimold* (z. b. 1398 Ingolstadt, Chron. d. städte 15, 572. Aventin 2, 19) auftreten und im westen entsprechend: *Griemaldus* (1320, Ebersheim i. Els., Chron. Eberh. in den Mon. Germ., Scr. 23, 438). Dann erscheint der name *Kriemilt* auch in den übrigen quellen des SO häufiger mit *i* als mit *ie*, während im SW die formen mit *i* seltener sind als im SO. Zu den *ie*-formen des SW sind auch die alten *e*-formen zu rechnen, ferner die belege aus Luzern, dem Murner und Worms (927, or.!), mit wahrscheinlichkeit auch die ortsbestimmung der urkunde Karls IV. Ganz reinlich geht die teilung nicht auf. Wie es scheint, findet sich *ie* vereinzelt auch im SO (Benedictbeuren / Istrien. Ulrich v. d. Türlin, Hugo v. Trimberg) und jedenfalls geht überall neben *ie* und *ī* auch *i* her. Wie *i* im SW nicht gar selten auftritt, darf man auch nicht alle *i* des SO als *ī* deuten. Diese mischung kann aber nicht weiter auffallen. Nach der natur der sache mussten durch die spielleute und ihre quellen, durch literarische vorlagen und anderes immer wider fremde formen unter die volkstümlichen hineingetragen werden. Auch lag es überall nahe genug, den namen *Kriemhilt* nach analogie der übrigen mit *Grim-* umzubilden. Ob die südöstliche form geradezu als bairische bezeichnet werden darf, ist auf grund des mir vorliegenden materials nicht zu entscheiden. Im bejahungsfalle wäre damit auch noch nicht gesagt, dass nicht ein westliches stück des bairisch-österreichischen mundartgebietes in der behandlung des namens mit dem westlichen nachbar gehen könnte. Die form mit *ie* gilt jedenfalls über das alemannische gebiet hinaus. Nach den urkundlichen belegen aus dem 8. und 10. jh. erstreckt sie sich auch ins rheinfränkische (Lorsch oder Gardach- und Lobdengau, Worms) hinein. Ob es in der mundart seinen grund hat, dass der Monachus Eberhardus in Fulda

Digitized by Google

Crimhilt schreibt? Ueber die form *Cremildi* bei Simon v. Keza ist kein urteil möglich, ebensowenig über den *Gremboldus miles,* der in der geschichte des erzbischofs Robert von Trier zum jahr 956 genannt wird (Gallia christiana 13, 397).

Wesentlich einfacher liegt die sache bei dem anlautenden guttural. Die gegebenen belege erweisen ihn auf rheinfränkischem, alemannischem und bairischem boden als germ. *k*. Wenn auch die Lübecker notiz von 1484 und das dänische citat bei Grimm fortis haben, so fragt es sich, wie weit diese neben *Grimilde* bei Saxo und dem sonstigen verfahren der skandinavischen denkmäler als alt und echt anzusehen ist. Auf hochdeutschem boden gehören meine belege für die lenis, abgesehen von den vereinzelten *g-* beim patriarchen v. Aquileia 1228 und in den Trad. Emm. von 1100, der ältesten und dann wider der jüngsten zeit an. Zu der form mit *Grim-* aus den Trad. Wiz., dem Cod. Lauresh. und den Salzburger verbrüderungsbüchern von 743, 763, 781 kommt ein *Grimhilt* in den Libri confr. aus St. Gallen c. 890 und dann wider *g-* bei Aventin, Fischart.

Die vereinzelten und die jungen formen mit *g-* fallen so wenig auf als die vocalformen, die sich der räumlichen scheidung nicht fügten. Mit ende des 8. jh.'s weist *k* schon eine weite verbreitung auf: 766. 787 Lorsch, 796 Murbach, 800 Salzburg, 806 Freising.

Wenig befriedigend ist, was sich zur erklärung der dargelegten verhältnisse vorbringen lässt. Es ist nicht einmal mit sicherheit zu sagen, was als ursprüngliche form anzusetzen ist. Dass der anlautende guttural ursprünglich lenis ist, steht zwar ausser frage, und als stammsilbenvocal ist *ê* zweifellos secundär, aber zwischen *î* und *i* ist keine völlig sichere entscheidung zu treffen. Die namen mit *Grîm-* lassen sich auf deutschem boden nicht reinlich von denen mit *Grim-* scheiden, aber es scheint mir zweifellos, dass letztere stark in der mehrheit sind. Demnach ist es wahrscheinlicher, dass auf deutschem boden *Grîm-* zu *Grim-* umgebildet wird, als dass die entgegengesetzte umbildung eintritt. Auf nordischem boden wäre die umbildung von *Grimhild* zu *Grîmhildr* weniger unwahrscheinlich, setzt man aber *Grîmhild* als

Digitized by Google

das ursprüngliche an, so erspart man für die an. form die annahme der umbildung. Aus der bedeutung der wörter lässt sich gegen keine von beiden formen etwas entnehmen. Dagegen spricht der name mit umgekehrten bestandteilen *Hildegrîm, Hildegrîn* in gewissem masse für *Grîmhild* (s. Grimm, Myth. 1⁴, 197). Es bleiben aber immer nur gründe der wahrscheinlichkeit, die für *Grîmhild* entscheiden.

Von den umbildungen $g > k$ und $\hat{\imath} > \hat{e}$ wird erstere die ältere sein, da sie auch das gebiet mit unverändertem $\hat{\imath}$ getroffen hat. Wäre erst *grîm-* zu *grêm-* geworden und hätte daraufhin das östliche oder westliche gebiet *k* angenommen, so wäre wenig wahrscheinlich, dass das andere gebiet wol die veränderung des consonanten übernommen hätte, im vocal aber bei der bisherigen form geblieben wäre. Wo und aus welchen gründen *g* zu *k* wurde, ist nicht zu sagen. Gegen Müllenhoffs hinweis auf das wortspiel mit *erkrummen* im traum der Kriemhilt (Zs. fda. 12, 303) sprechen zu starke sachliche wie sprachliche bedenken.

Eine naheliegende parallele für das *k* von *Kriemhilt* bildet der anlaut von *Kûtrûn, Kûdrûn,* wo die formen mit *k* (*ch*) nicht etwa nur der jungen Ambraser hs. angehören, sondern auch ausserhalb des gedichtes bezeugt sind. Bei *Kûtrûn* lässt sich vermuten, das wort sei bei seiner wanderung durch verschiedene mundarten irgendwo beim übergang von einer mundart in die andere als fremdwort entstellt worden. Und da bieten sich die grenzen von anlautender gutturaler spirans gegen anlautende tönende lenis explosiva, von letzterer gegen stumme lenis und von dieser gegen fortis. Von diesen drei grenzen kann aber für *Kriemhilt* jedenfalls die erste nicht in betracht kommen. Sollen also beide namen an derselben stelle geändert worden sein sein, so wäre allein mit den grenzen der explosiven gegen einander zu rechnen. Und gegen die annahme, die entstellung sei an der grenze von lenis gegen fortis, also der mitteld.-oberd. grenze vollzogen worden, spricht, dass *Kriemhilt* zum mindesten auch auf rheinfränkischem boden mit *k* erscheint. Man müsste also, um mit ihr zu rechnen, zu der annahme weiter gehen, es sei schon im 8. jh. die oberd. form ins rheinfränk. gebiet eingerückt gewesen. Die grenze von tönender gegen stumme lenis endlich bleibt ganz im

Digitized by Google

unsicheren. So bringt also auch die beiziehung dieser parallele kein licht in die sache. Sieht man von *Kûdrûn* ab, so lässt sich daran denken, dass heute *g* und *k* vor consonant in weiter ausdehnung zusammenfallen. Aber wie alt ist dieser zusammenfall?

Auch für den übergang von *î* zu *ê* weiss ich keinen anhalt zu geben. Noreens zusammenstellung von *Kriemhilt* : *Krîmhilt* mit den bekannten beispielen, in denen *ê* in der *ei*-reihe auftritt (Urgerm. lautlehre s. 31), fürt zu ungeheuerlichkeiten, denn auf indog. ablautsverhältnisse ist immer zurückzugreifen, ob man Sievers' erklärung von $ē^2$ annehmen will oder nicht.

Ich komme noch im besonderen auf die behandlung des namens *Kriemhilt* in den Nibelungendichtungen. Von den drei haupthandschriften scheint B im text des liedes *ie* und *i* zu mischen. Das stück im facsimile bei Laistner hat zunächst *ie*, dann str. 46 *i*. Letzteres ist nach Bartschs apparat häufig, Bartsch bezeugt dasselbe auch bei den nächsten stellen ausdrücklich. Die Klage hat in der kurzen anfangsstelle bei Laistner ebenfalls *ie*, und Bartschs ausgabe setzt den diphthong auch weiterhin. C hat nach Lassbergs druck, auf den man sich hierin allem anschein nach verlassen kann, im Lied, in den aventiurenüberschriften und in der Klage *ie*. Für die kurzen dort gegebenen stellen bestätigt dies Laistners nachbildung. A hat nach letzterer im Lied in der regel *ie*, einmal *i* (str. 687, — nicht 961, wo Lachmann ebenfalls *Krîmhilde* druckt), und in einer reihe aufeinander folgender stellen *e* (1784. 91. 98. 1806. 7. 17. 27. 49. 54. 62), in den aventiurenüberschriften durchweg *i*, ebenso in der Klage mit einer ausnahme (*ie* 381). Bei D steht nach Bartschs apparat im text des Liedes *i* und *ie* gemischt, in der Klage scheint *i* die regel zu sein, und in den aventiurenüberschriften des Liedes steht es durchweg mit der einen ausnahme von av. 13. Völliger verlass ist in dieser frage auf Bartschs apparat nicht. Die controlierbaren lesarten aus A stimmen nicht immer zum facsimile. Die bruchstücke auf pergament haben teils *ie* (J K Q) teils *i* (N P R S U und mit *ei* H) teils *ie* und *i* gemischt (L [mitteldeutsch], und O).

Vergleicht man A B C, so ergibt sich, dass A einen be-

Digitized by Google

stand darstellt, der nicht auf zufall beruhen kann und der ursprünglicher sein muss, als der von B und C. Der bestand von B und C lässt sich aus dem von A ableiten, letzterer nicht aus ersteren. Hatten ursprünglich der text des Liedes *ie*, der text der Klage *i*, und die aventiurenüberschriften des Liedes, falls man diese als der vorlage von A B C zugehörig anerkennen will, ebenfalls *i*, so konnte einerseits zu gunsten von *ie* ausgeglichen werden (so C), oder es konnten abschreiber, die dem *î*-gebiet angehörten, letzteres mehr oder weniger stark unter das *ie* der vorlage einmengen und andererseits, nachdem sie einmal mit gemischter verwendung begonnen hatten, auch einmal *ie* setzen, wo die vorlage *i* gab (so B). Nach den gleichen gesichtspunkten erklären sich bei A das eine *î* des Liedtextes und das eine *ie* der Klage. Diese vermischung ist aber bei A nur die verschwindende ausnahme gegenüber der regel: *ie* im Liedtext, *i* in aventiurenüberschriften und Klage. Und diese regel fordert ihre erklärung. Wenn *ie* im alten bestandteil, *i* im jüngeren vorliegt, muss ersteres in der geschichte des Liedes und seiner hss. eine ältere schicht darstellen. Dass *ie* dem original selbst angehörte, ist damit nicht gesagt. Aber diese schreibung wird dem original sehr nahe gerückt, und da man suchen muss, zwischen diesem und den ältesten vorliegenden hss. möglichst wenig abschriften einzuschieben, und da die schreibung sehr gleichmässig auftritt, so ist es immerhin sehr wahrscheinlich, dass sie aus dem original selbst stammt. Die schreibung *i* hat dem exemplar der Klage angehört, welches mit dem Lied verbunden wurde. Ob dies die erste niederschrift der Klage war, bleibt damit offen. Endlich hat der verfasser der Aventiurenüberschriften, welche in A vorliegen, *i* geschrieben. Ob dieser der hinzufügung der Klage vorangeht oder nachfolgt, oder ob er mit dem schreiber der Klage identisch ist, bleibt dabei ebenfalls unentschieden. Nahe liegt es, die *i*-formen derselben hand zuzuschreiben, und das fehlen der aventiurenüberschriften in B beweist noch nicht, dass diese der Klage erst nachfolgten. Wenn aber die hinzufügung der Klage wie der aventiurenüberschriften einer gegend angehört, welche *i* gesprochen hat, so können auch verschiedene personen *i* geschieben haben. Ueber das gegenseitige verhältnis der abänderungen, welche in B und C vorliegen, lässt sich

Digitized by Google

von der vorliegenden frage aus nichts entscheiden. Beide können selbständig von der schreibung von A ausgehen, es kann aber auch die eine aus der anderen hervorgegangen sein, nur die von B aus der von C allein bei einem schreiber, der die *i*-form seinerseits mitbrachte. Ueber die herkunft der *e*-formen in A weiss ich keine entscheidung zu treffen. Dem schreiber von A, der gelegentlich das *r* auslassend *Kiemhilt* (721. 929. 1760), oder das *l* auslassend *Kriemhit* (1334) oder das *h* auslassend *Kriemilde* (1774 und mit nachträglicher correctur 1775) schreibt, wäre wol zuzutrauen, dass er auch aus flüchtigkeit mehrfach *e* statt *ie* schreibt, aber die reihe der *e* ist doch zu geschlossen und ausgedehnt, als dass diese annahme genügen würde. Soll der schreiber von A oder ein ihm vorausgehender abschreiber die *e*-formen irgendwo anders hergekannt und eingemengt haben? Aber es lässt nicht vorstellen, wo man damals *e* geschrieben oder gesprochen haben sollte. Ebenso rätselhaft bleiben die *e*-formen, wenn man sie dem original zuweisen wollte. Auch die annahme, sie seien in quellen des liedes vom 8. jh. an mitgeführt worden und hätten sich nun gerade in den str. 1784 ff. bis in unsere hs. hinein erhalten, erscheint mir wenig glaublich. Hervorheben möchte ich aber immerhin, dass dieselben erst in der geschichte vom untergang der Hunnen auftreten. An dem verhältnis der *i*- und *ie*-schreibungen wird jedenfalls durch die entscheidung über die *e*-formen nichts geändert.

Die einzelfrage zeigt, wie A bei aller flüchtigkeit doch an bestimmten punkten altes gut erhalten hat. Es mag gerade seine flüchtigkeit sein, die den schreiber an ausgleichungen gehindert hat.

Ist die form *Kriemhilt* mit wahrscheinlichkeit dem original zuzuweisen, so wird dadurch auch die frage nach dessen heimat berührt. Von dieser namensform aus ist die heimat des originals in erster linie in dem gebiete zu suchen, wo die form *Kriemhilt* zu hause ist. Es kann ja wol zufall im spiel sein, wie unter den räumlich bestimmbaren belegen aus dem SO sich auch einzelne mit *ie* finden, und gewisheit ist um so weniger zu erreichen, als schon die voraussetzung, die zuweisung der form *Kriemhilt* an das original, nur als wahrscheinlich gelten kann. Aber immerhin liegt ein in betracht

Digitized by Google

zu ziehendes moment vor. Dass mit der heimatsbestimmung des originals des Liedes nicht über die bairisch-alemannischen grenzgebiete nach westen gegangen werden darf, steht durch das sonstige sprachliche verhalten der hss. fest.[1]) Eine genauere grenze für die ausdehnung der *ie*-formen nach O ist nicht zu geben, aber das westliche gebiet Baierns sowie Tirol scheinen mir nicht ausgeschlossen. Jedenfalls ist da die regelmässige verwendung der form *Kriemhilt* weniger auffallend als weiter östlich. So weist die namensform in die gebiete, auf welche Zarnckes darlegungen in den Ber. üb. d. verh. d. sächs. ges. d. wiss. 8, 211 hinführten. Letztere haben nicht viel anklang gefunden, weil man glaubte, andere durchschlagendere gesichtspunkte wiesen auf Oesterreich. Von diesen letzteren bleibt aber heute nicht viel übrig. Dass die reiseberichte der hauptsache nach der quelle des Liedes angehören, ist m. e. durch die erneuerte gründliche untersuchung H. Neuferts (Der weg der Nibelungen, 1892, progr.) ausser zweifel gestellt, mag Neufert auch im einzelnen zu weit gehen und unerklärbares erklären wollen. Die sprachlichen gesichtspunkte aber, die man für die österreichische heimat anzuführen pflegt, sind nach unserem heutigen wissen über eine recht bescheidene wahrscheinlichkeit nicht hinauszubringen. So sind wir heute jedenfalls verpflichtet ein moment, das mit Zarnckes gründen zusammentreffend mehr nach westen zeigt, ernstlich in betracht zu ziehen.

---

[1]) Manche sprachliche frage, die durch vergleichung von Lassbergs und Laistners text nahe gelegt wird, muss offen bleiben, so lange nicht ein diplomatisch genauer abdruck von B vorliegt. Ein solcher ist ein grosses bedürfnis.

TÜBINGEN, april 1898. K. BOHNENBERGER.

Digitized by Google

UEBER DEN CONJUNCTIV PRAETERITI IM BAIRISCH-OESTERREICHISCHEN.

Zu den auffälligsten kennzeichen der groben mundart in Oberbaiern und den angrenzenden provinzen Oesterreichs (Ober-, Nieder-, Innerösterreich) gehört der conj. praet. schwacher verba auf *-ad,* der dann auch die starke conjugation ergriffen hat, die nunmehr aus dem praesensstamme (nicht immer: neben *gengad* lebt *giengad*) die neue hybride form entwickelt. Ueber das historische aufkommen dieser bildungen herscht, so weit ich sehe, noch keine klare anschauung. H. W. Nagl handelt in seinem reichhaltigen buche 'Grammatische analyse des niederösterreichischen dialektes' (1886) mehrmals einlässlich (z. b. s. 376 ff. 389 ff.) über diese erscheinung, ohne sie jedoch an den älteren sprachstand anzuknüpfen. Daraus schöpfe ich den mut, eine beobachtung vorzulegen, die vielleicht etwas zur erklärung dieser merkwürdigen formen beiträgt.

Die ausarbeitung des zweiten teiles meiner 'Miscellen aus Grazer handschriften', der sich mit den deutschen übersetzungen biblischer schriften auf unserer bibliothek beschäftigt, veranlasste mich, den codex no. 1631, der einen deutschen psalter enthält, genauer zu analysieren. Es gelang der erweis, dass diese aufzeichnung (nach einer ursprünglich mitteldeutschen vorlage) von einem oberbairischen priester, namens Konrad, für die nonnen von Altomünster (diöc. Freising) im jahre 1407 hergestellt worden ist. Die hs. enthält eine ganz naive und grobe lautbezeichnung und formengebung, weshalb ich sie auch der achtsamkeit aller forscher auf dem gebiete der bairisch-österreichischen mundart dringend empfehle. Besonders fielen mir eine anzahl von verbalformen auf, die ich hier gesammelt und geordnet vorlege. Ueberall setze ich den deutschen bei-

Digitized by Google

spielen den text der lateinischen vulgata zur seite, um über die auffassung der worte keinen zweifel zu lassen.

Praet. ind. 1. pers. sing.: *ich hazzacht di chirchen der ubeln* 38a, odivi ecclesiam malignantium Ps. 25, 5; *ich chundacht dein rechtichait* 57b, annuntiavi justitiam tuam Ps. 39, 10; *do ich an hoffnaht* 59a, in quo speravi Ps. 40, 10; *ich wartacht sein* 73a, expectabam eum Ps. 54, 9; *ich chundacht* 75a, annuntiavi Ps. 55, 9; *ich richtacht mich* 77b, direxi Ps. 58, 5; *ich trahtacht* 94b, existimabam Ps. 72, 16; *ich vestnaht* 98a, confirmavi Ps. 74, 4; *ich cheraht* 100a, scopebam Ps. 76, 7; *ich hoffnaht* 156a ff., speravi Ps. 118, 42. 43. 81. 114; *ich suehacht* 159a, exquisivi Ps. 118, 94; *ich hazzaht* 159b, odivi Ps. 118, 104; *ich irraht* 159b. 165a, erravi Ps. 118, 110. 176; *ich atmitzaht* 161a, attraxi spiritum Ps. 118, 131; *ich verwideraht* 163a, abominatus sum Ps. 118, 163. — 2. pers. *wand du hailachtest uns* 61b, salvasti enim nos Ps. 43, 8; *setzachtestu* 69a, ponebas Ps. 49, 18; *du trachtacht bosleich* 69a, existimasti inique Ps. 49, 21; *du zufürahtest uns* 78b, destruxisti nos Ps. 59, 3; *du zurnahtzt uns* 79a, iratus es Ps. 59, 3; *du zaichnecht* 79a, ostendisti Ps. 59, 3; *du hohœht* 79b, exaltasti Ps. 60, 3; *du belaiteht mich* 80a, deduxisti me Ps. 60, 3; *du erlœutrahtest* 84b, examinasti Ps. 65. 10; *du laitaht* zweimal 84b, induxisti — eduxisti Ps. 65, 11; *du lerœht mich* 92b, docuisti me Ps. 70, 17; *du belaitahst mich* 95a, deduxisti me Ps. 72, 24; *du mohdht* 97b, fabricatus es Ps. 73, 16; *du laidaht* 101a, deduxisti Ps. 76, 21; *du peltzahtest* 108a, plantasti Ps. 79, 9; *du plantzeicht* 108a, plantasti Ps. 79, 10; *du rüffeht* 109a, invocasti Ps. 80, 8; *du mahœdt senft* 112b, mitigasti Ps. 84, 4; *du becherœht dich* 112b, avertisti Ps. 84, 4; *du laittœht* 115a, induxisti Ps. 87, 8; *du versmœhœht* 118b, despexisti Ps. 88, 39; *du vercherœht* 118b. 119a, evertisti — avertisti Ps. 88, 40. 44; *du hohœht* 119a, exaltasti Ps. 88, 43; *du zefurœht* 119a, destruxisti Ps. 88, 45; *du vercheusœht* 119a, collisisti Ps. 88, 45; *du satzœht* 134b, posuisti Ps. 103, 20; *du straffœht* 154b, increpasti Ps. 118, 21; *du braittœht* 155b, dilatasti Ps. 118, 32; *du vestnœht* 159a, fundasti Ps. 118, 90; *du machœht* 159a, fecisti Ps. 118, 98; *du versmœhœht* 160b, sprevisti Ps. 118, 118; *du hôcheht* 174a, magnificasti Ps. 137, 2; *du vorschœht* 174b, investigasti Ps. 138, 3; *du losœht* 186a, eruisti Isai. 38, 17; *du verfluchahtest* 190a, maledixisti Habac. 3, 14;

Digitized by Google

du machæht 190a, fecisti Habac. 3, 15. — 3. pers. *der michl* 59a, magnificavit Ps. 40, 10; *er hoffnaht* 71b, speravit Ps. 5 *er ertrenchacht* 88b, demersit Ps. 68, 3; *er itweizzaht* 97b, properavit Ps. 73, 18; *er raitzaht* 97b, incitavit Ps. 73, 18; *di bidmaht* 99a, terra tremuit Ps. 75, 9; *er stellaht* 102a, sta Ps. 77, 14; *irraht er* 103a, impedivit Ps. 77, 31; *er laitaht* 1 106a, induxit Ps. 77, 54. 72; *er wanaht* 105a, habitavit Ps 60; *er sattaht* 109b, saturavit Ps. 80, 17; *er zunraht* (?) 1 aedificavit Ps. 101, 17; *er scherfaht* 137a, exacerbavit Ps. 28; *er tôtaht* 137a, occidit Ps. 104, 29; *er hailaht* 138b. 1 salvavit Ps. 105, 8. 21; *er straffaht* 138b, increpuit Ps. 10 *er dechæht* 138a. 139a, operuit Ps. 105, 11. 17; *er erlôsaht* 1 redemit Ps. 106, 2; *er sammaht* 141a, congregavit Ps. 106, 2 *sattaht* zweimal 141b, satiavit Ps. 106, 9; *er hailaht* 142b, san Ps. 106, 20; *er ahtæht* 145b, persecutus est Ps. 108, 17; *er naht* 145b—165b, dilexit Ps. 108, 18. 118, 113. 159. 163. *chestigund chestigaht mich unser herr* 152b, castigans castig me dominus Ps. 117, 18; *er haftaht* 155a, adhaesit Ps. 118, *er erchukhæht* 156b, vivificavit Ps. 118, 50; *er habaht* 1 tenuit Ps. 118, 53; *er erwelaht* 170a, elegit Ps. 131, 13; *tôttacht* 171b. 172b, occidit Ps. 134, 10; percussit Ps. 135, *er mahaht* 142b, fecit Ps. 135, 7; *er hailaht* 174a, salvum Ps. 137, 7; *er achtaht* 178a, persecutus est Ps. 142, 3; *er vest* 186a, confortavit Ps. 147, 13; *er tailaht* 191a, dividebat Deu 32, 8; *er hoffnaht* 191a, separabat Deuter. 32, 8 (vom übers für *sperabat* gehalten); *er schawaht* 196a, visitavit Luc. 1 — Plur. 3. pers. (1. und 2. kommen nicht vor) *da bidmac si mit vorhten* 24a, illic trepidaverunt timore Ps. 13, 5; *u væter trauochten dir* 33b, in te speraverunt patres nostri 21, 5; *si spottachten mein* 33b, deriserunt me Ps. 21, 8; *si tachten mich* 34b, consideraverunt me Ps. 21, 18; *si braittac* 49b, dilataverunt Ps. 34, 21; *unser vâter chundachten uns* patres nostri annuntiaverunt nobis Ps. 43, 2; *da zidrahte von den vorhten* 72a, illic trepidaverunt timore Ps. 52, 6; *gesegnahten* 80b, benedicebant Ps. 61, 5; *si uberahten* praevaluerunt Ps. 64, 4; *si wetzahten* 83b, exacuerunt Ps. (die psalmen 63 und 64 sind in der hs. versetzt); *si vestna* 83b, firmaverunt Ps. 63, 6; *si chundahten* 83b, annuntiave Ps. 63, 10; *si æhtahten* 88b, persecuti sunt Ps. 68, 5; *si hoffna*

Digitized by Google

102b, speraverunt Ps. 77, 22; *si suntahten* 103a, peccaverunt Ps. 77, 32; *si erscher(f)hten* 103b. 104a. 142a, exacerbaverunt Ps. 77, 40. 41. 106, 11; *si verwûstahten* 106b, desolaverunt Ps. 78, 7; *si erfullahten* 108a, implevit (frei nach dem sinne übersetzt) Ps. 79, 10; *si raitzahten* 142a, irritaverunt Ps. 106, 11; *si hoffnahten* 150b, speraverunt Ps. 113, 11; *si belaittæhten* 161b, deduxerunt Ps. 118, 136; *si ahtahten* 163a, persecuti sunt Ps. 118, 161; *si suntahten* 191a, peccaverunt Deuter. 32, 5.

Praet. conj. 1. pers. sing.: *ich behuettacht* 159b, custodiam Ps. 118, 101 (doch gemäss der deutschen zeitfolge, nach dem perfectum im hauptsatz, als conj. praet. aufzufassen). — 3. pers. *der seu haileicht* 29b, qui salvos faceret Ps. 17, 42; *er lôsicht* 131b, solveret Ps. 101, 21; *er lernaht* 136b, doceret Ps. 104, 22; *er læuchtaht* 137b, luceret Ps. 104, 39; *er saugæht* 191b, sugeret Deuter. 32, 14. — Plur. 3. pers. *si hochvertæhten* 193a, superbirent Deuter. 32, 27.

Es finden sich noch ein paar fälle von praesens, und zwar ind. *er wonaht* 130a, habitabit Ps. 100, 7; *er redaht* 130a, loquitur Ps. 100, 7; *er reichsnaht* 188b, regnabit Exod. 15, 18. — Conj. *er ahtaht* 193a, persequatur Deuter. 32, 30. — Die möglichkeit, dass der übersetzer (und der corrector) *habitabit* und *regnabit* mit *habitavit* und *regnavit* verwechselt hätte, muss ich zugeben; für wahrscheinlich halte ich das im zusammenhange nicht. — Den fall *er fûraht* 106a, pavit Ps. 77, 72 habe ich ausgeschlossen, weil hier eine andere auffassung (*a* zwischen *r* + *h*) sehr wol zulässig ist.

Nun ist ja diese ganze erscheinung an sich durchaus nicht unbekannt: Weinhold widmet ihr in seiner Bair. gr. den § 305 (part. praet. § 317) und bringt dort aus einer hs. der Gesta Romanorum, aus einer Grazer hs. (leben des h. Ludwig von Toulouse, vgl. Germ. 32, 99 ff. und Zs. fda. 34, 235 ff.) und aus etlichen urkunden eine reihe von beispielen (sie betreffen zum teil dieselben verba, die meine sammlung enthält), über die er zusammenfassend bemerkt: 'eine eigentümliche verstärkung der bindesilbe im perfect erfolgt durch einschiebung eines aspirierten gutturallautes'.

Das von mir aus der Grazer hs. 1631 vorgelegte material umfasst im ganzen 137 fälle. Davon betreffen 105 sicher verba

Digitized by Google

der zweiten schwachen conjugation, 19 verba schwa
zwischen erster und zweiter, dritter und zweiter k
10 fallen gewis in den bereich der ersten klasse, nur ein
gehört bestimmt einem verbum auf *ê* an, zwei bleiben
haupt unbestimmbar. Diese zuweisung ist vermittelst
wörterbücher unternommen worden; dabei erübrigt jede
manches unsichere, weil erstens die überlieferten denkm
nicht alle möglichkeiten erschöpfen, zweitens die bezeu
formen verschiedene deutung zulassen. Immerhin, das za
verhältnis zwischen der gesammtmenge der fälle und d
welche verbis der *ô*-klasse angehören, scheint mir den sc
zu erlauben, dass diese bildungen auf *-acht, -aht* nur re
des alten praeteritums auf *-ôt(a)* bezeichnen.

Will man sich die erscheinung verständlich machen
wird man sich zunächst daran erinnern dürfen, dass die
verba auf *ô* ihren charaktervocal mit besonderer zähig
weit ins mhd. hinein festgehalten haben. Vielleicht wird
da diese bildungen auf *-acht, -aht* nur im bereiche der gr
bairisch-österreichischen mundart zu treffen sind, auch a
wirkung der diesem dialekte eigentümlichen starken apo
gedacht werden dürfen, in folge dessen (wie sonst bei
längung kurzer wurzelsilben nach Wrede) eine verstär
des lautgehaltes der vorhergehenden silbe (oder hier viel
bewahrung des älteren lautgehaltes) eingetreten wäre.
praeterita der übrigen klassen schwacher verba wären
durch analogie nachgezogen worden. Auch die starken v
mögen später gefolgt sein; fälle, wo schwache und st
verba derselben klasse neben einander standen (z. b. *rûf*
können den übergang erleichtert haben. Dazu kommt,
ich glaube, noch ein anderer umstand in betracht. Es
dem leser nicht entgangen sein, dass von den beispielen
2. pers. sing. ind. sehr viele nur *t*, nicht *st* besitzen: u
allen 37 fällen gehen nur 8 auf *st* aus; vgl. über diese
stossung des *s* Weinhold § 314. An dieses *t* tritt *e* scho
12. jh., Weinhold ebenda. Durch diese veränderung fiel
die 2. pers. sing. praet. der schwachen verba ganz mit
entsprechenden der starken verba zusammen, denn diese bi
im grob bairisch-österreichischen die 2. pers. sing. praet.
starken verbis aus dem conjunctivstamme des praeteri

Digitized by Google

(also aus der mhd. normalen form) durch anhängung von *t* oder *d*, Weinhold § 291. Unsere hs. zeigt diese formen sehr reichlich, ja fast ausschliesslich, z. b. *du gœbd* 29a, *du zepræht* 151b, *du spræchd* 116a. 117b, *du hulft* 119a, *du vertribd* 78b, *du stigd* 87a, *du flucht* 20b, *du sluegd* 14b, *du emphiengd* 59a, *lieftu* 69a. Die identität dieser besonders charakteristischen form musste das zusammenfallen der endung schwacher und starker conjugation im praeteritum ungemein erleichtern.

Das aber ist es, was angenommen werden muss, wenn man den heutigen conj. praet. (auch ind., vgl. Nagl s. 369 ff.) als eine fortsetzung dieser alten mundartlichen reflexe der schwachen praeterita auf *ô* verstehen will. Besondere schwierigkeiten sehe ich dabei nicht. Der inhärierende guttural ist verflüchtigt, ganz wie die endung der adjectiva auf *ht* (Wilmanns, D. gramm. 2, 464 ff) in dem heutigen bair.-österr. dialekte nur als *-(a)d* erscheint. Wenn aber die bildung *-ad* jetzt auf den conjunctiv praeteriti beschränkt ist, so erklärt sich das einmal daraus, dass der ind. praet. von der mundart überhaupt gänzlich fallen gelassen wurde (vgl. Nagl a. a. o. — unsere hs. gibt noch lat. perf. meistens durch das praet. wider und kann somit, da sie fest datiert ist, als ein zeitlicher fixpunkt für die eliminierung des praeteritums dienen), ein zusammengesetzter conj. perf. aber zu schwierig gewesen wäre.

Die identität der heutigen endung *-ad* mit den *-acht, -aht* der Grazer hs. wird dadurch nicht zweifelhaft, dass ich für den guttural der alten formen keine sichere erklärung weiss. Ist das *ch, h* nicht etwa überhaupt nur ein dehnungszeichen? Bei *ch* ist das schwer zu glauben, aber in unserer hs. überwiegen von quinio zu quinio die *h* immer mehr. Sollte sich der schreiber allmählich überzeugt haben, dass er dem charakter des lautes gemäss besser *h* als *ch* zu setzen habe? *h* zur dehnung ist in alten aufzeichnungen dieser mundart nicht selten, Weinhold § 197. Und die vorkommenden praesensformen auf *-aht* sprechen gleichfalls für die blosse länge des vocals der endung. Nur die berufung auf sonstige alte zeugnisse oder auf den lebenden dialekt kann meines erachtens die frage entscheiden.

Digitized by Google

Zum schlusse will ich nicht unbemerkt lassen, dass vorgeführten beispiele der Grazer hs. auch verschie färbungen der vocale vor *ht* aufweisen. Ich habe verge gestrebt, sie unter einheitliche gesichtspunkte zu bri Einfluss des wurzelvocals lässt sich vermuten, aber erweisen, ebensowenig einfluss der function, an den man am ehesten denken möchte. Auch diesen punkt muss ich vorläufig im dunkeln lassen.

GRAZ. ANTON E. SCHÖNBACH.

Digitized by Google

EBER.

Vor kurzem hat Berneker (IF. 8, 283 f.) eine neue erklärung von ahd. *ëbur* zu geben versucht, indem er sich berechtigt fand, das wort von lat. *aper* und slav. *veprĭ* zu trennen. Er macht übrigens wenig umstände, denn — lautet seine argumentation — 'während bei ersterem vergleich der vocalismus schwierigkeiten macht, verbietet den letzteren einfach das *v*'.

An erster stelle werde ich auf das slavische wort eingehen, über dessen *v* Meillet (IF. 5, 332 f.) eine scharfsinnige vermutung aufgestellt hat. Er hebt mit recht hervor, dass ein *w*-vorschlag im slavischen vor dunkeln vocalen keineswegs unerhört ist, und erklärt *veprĭ* als eine contamination von **woprĭ* aus **oprĭ* (vgl. lat. *aper*) und **jepri* aus **eprĭ* (vgl. ahd. *ëbur*). Bei dieser auffassung wäre lett. *vepris* natürlich als ein lehnwort aus dem slav. zu betrachten. Der *w*-vorschlag vor *o* (d. i. indog. *a, o, ə*) scheint aber eine jüngere und einzeldialektische erscheinung zu sein, welche im allgemeinen auf westslav. und russ. mundarten beschränkt ist. Aus Miklosich habe ich mir die folgenden beispiele verzeichnet:

osorb. *vobli*, klruss. *vóblyj* : aksl. *oblŭ* 'rund' (aus **obvlŭ*, vgl. lit. *ap-valùs*);

wruss. *vocet* : aksl. *ocĭtŭ* 'essig' (got. *akeit*);

osorb. *vorcl* : aksl. *ocĕlĭ* 'stahl' (ahd. *ecchil*?);

czech. *vodr* : *odr* 'vorscheune'.

osorb. *vopor* : nsorb. *hopor* 'opfer' (ahd. *opfar*);

polab. *vüǵin, vüǵün*, osorb. *voheń*, nsorb. *vogeń* : *hogeń*, aksl. *ognĭ* 'feuer' (vgl. lit. *ugnìs*, lat. *ignis*, aind. *agní-*);

osorb. nsorb. *vojo*, klruss. *voje*, czech. *vůje* : *oje*, südslav. *oje* (**ojes-*, vgl. gr. *οἰᾱξ* und aind. *īshă*, Lidén, s. Brugmann, Grundr. 1², 1091);

Digitized by Google

polab. *vǻkü*, osorb. *voko*, nsorb. *voko* : *hoko*, aksl. *oko* '
(vgl. lat. *oculus*);

polab. *vülüv*, *vålüv*, osorb. nsorb. *voloj*, wruss. *volovo* :]
åľ åv, aksl. *olovo* 'blei' (in den jüngern dialekten auch 'z
vgl. über die etymologie Beitr. 22, 537);

osorb. *voltaŕ*, klruss. *vôltar* : *oltar*, aksl. *olŭtarĭ* 'altar'
altāri);

osorb. *voman* : russ. u. s. w. *oman* 'inula helenium' (w
fremdwort);

polab. *võbörǻk*, poln. *wębor*, *węborek* (apr. lehnwort *w*
ris) : aksl. **ąborŭ(kŭ)*, aruss. *uborŭkŭ* 'eimer' (ahd. *eimba*

czech. *voměj* : *oměj*, slov. *omej* 'aconitum napellus' (vgl.
omięg, rum. lehnwort *omeag*, welche auf **omęgŭ* hinweise

osorb. *vuda*, poln. *węda*, klruss. *vudka*, wruss. *vuda* :
ąda 'hamus';

nsorb. *vuž*, poln. *wąż*, kaš. *voz*, wruss. *vuž* : russ. *už*,
**ąžĭ* 'schlange' (vgl. lit. *angìs*);

polab. *võǵör*, osorb. *vuhoŕ*, nsorb. *vugor*, poln. *węgorz* :
ugorĭ, aksl. **ągorĭ* 'aal' (vgl. apr. *angurjis*);

poln. *węgieł*, klruss. wruss. *vuhol* : aksl. *ąglŭ* 'winkel'
stelle ich aind. *ágra-*, avest. *aγra-* 'spitze', das auf **ŋglo* zu
gehen kann);

polab. *võǵil*, osorb. *vuhl*, poln. *węgiel*, klruss. *vuholʹ* :
ąglĭ 'kohle' (vgl. lit. *anglìs* und aind. *áṅgāra-*);

osorb. *vuhra*, poln. pl. *wągry*, *węgry*, klruss. *vuhor* :
ugorĭ, aksl. **ągrŭ*, **ągrĭ* 'beule' u. dgl.;

polab. *vôs*, poln. *wąs* (apr. lehnwort *wanso*), klruss. *v*
vus, czech. *vous* : aksl. *ąsŭ* 'flaum, bart' u. dgl. (ich vergl
aind. *aṁçú-* 'faser, stengel', av. *ąsu-* 'schoss, stengel');

poln. *wątły* 'nicht dauerhaft' : aksl. *ątlŭ* 'durchlöche
nsorb. *vuśe* 'junge ente', klruss. *vutʹa* : aksl. *ąty* 'ente'
lit. *ántis*);

polab. *vån*, osorb. nsorb. *von*, klruss. *vôn* : aksl. *onŭ* '
der' (vgl. lit. *añs*);

osorb. *vopica* : aruss. *opica* 'affe' (an. *ape*, ahd. *affo*);

osorb. nsorb. *vopak* : aksl. *opako*, *opaky* 'retrorsum' (vgl.
ápāka);

polab. *vårat*, osorb. *vorać*, nsorb. *voraś* : aksl. *orati* 'pfl
(vgl. lit. *árti*);

Digitized by Google

polab. *vür'ål*, osorb. *vor'ol* : aksl. *orlŭ* 'adler' (vgl. lit. *arẽlis*);

polab. *vüs*, osorb. *voska*, klruss. *vôś* : aksl. *osĭ* (vgl. lit. *aszìs*);

osorb. *voškrot* : aksl. *oskrŭdŭ* 'haue, hammer' u. dgl. (vgl. apr. *scurdis*);

osorb. *vosom*, nsorb. *vosym*, russ. *vosemĭ* : aksl. *osmĭ* 'acht' (vgl. lit. *ãsẽmas*);

osorb. nsorb. *vosa* : poln. *osa*, russ. *osina* 'espe' (vgl. apr. *abse*);

osorb. *vost*, nsorb. *voset* 'distel', russ. *vostryj* : *ostryj*, aksl. *ostrŭ* 'scharf' (vgl. lit. *asztrùs*);

osorb. nsorb. *vosol* : aksl. *oslĭ* 'esel' (got. *asilus*);

osorb. nsorb. *votava* : russ. u. s. w. *otava* 'grummet'.

osorb. *votruby*, nsorb. *votšuby*, wruss. *votrubi* : aksl. *otrąbi* 'furfur';

polab. *vüt*, klruss. *vôd* : aksl. *otŭ* 'von' (vgl. lit. *at-*);

osorb. *votc*, nsorb. *vośc* 'vater', russ. *votčina* 'erbgut', *votčim* 'schwiegervater' : aksl. *otĭcĭ* 'vater';

polab. *vüć'a*, osorb. *vovca*, nsorb. *vejca*, klruss. *vôvć'a* : aksl. *ovĭca* 'schaf' (vgl. lit. *avìs*);

polab. *vüvås*, *vüjås*, osorb. *vovs*, klruss. *vôvśuch* : aksl. *ovĭsŭ* 'hafer' (vgl. lat. *avẽna*);

klruss. *voznyć'a* 'darrhaus', czech. *vozditi* : *ozditi* 'darren'.

Im südslav. fehlt der *w*-vorschlag vor einfachem *o* (slov. *vol* : *ol* 'bier' steht vereinzelt da) und nur in einem besonderen falle, nämlich vor *ą* (aus *on*) hat das slovenische (und zum teil auch das bulgarische) ein anlautendes *w* entwickelt, vgl. slov. *vôdica* (*ôdica*, aksl. *ądica*), *vôž* (aksl. **ąžĭ*), *vugor* (*ôgor*, aksl. **ągorĭ*), *vôgel* (aksl. *ąglŭ*), *vôgel* (aksl. *ąglĭ*), *vôgrc* (aksl. **ągrĭcĭ*), *vôs* (aksl. *ąsŭ*), *vôtel* (aksl. *ątlŭ*). Für altslav. *w*-prothese vor *o* ist kaum etwas anzuführen, denn auf *vągrinŭ* neben *ągrinŭ* darf man sich nicht berufen, weil es sein *v* von *vŭgrinŭ* herübergenommen haben wird, und ebensowenig auf *vąza* (*vęzati*), dessen *v* (*w*) wol nur in der zusammensetzung mit *sŭ-*, *u-* lautgesetzlich entstanden ist (Brugmann, Grundr. 1², 943). Es bleibt, soviel ich sehe, nur gemeinslav. *vonja* 'geruch' (vgl. aind. *ániti*) übrig, das aber ohne weitere stütze die annahme einer alt- oder gemeinslav. *w*-prothese vor *o* nicht rechtfertigen kann

Digitized by Google

(vielleicht ist *vonja* aus **vŭ-onja* entstanden und hat es ursprünglich 'einatmung' bedeutet). Im gegenteil: aksl. serb. russ. poln. *osa* 'wespe' beweist uns, dass das urslavische, weit davon entfernt vor *o* einen *w*-vorschlag anzunehmen, vielmehr das indog. *w* vor *o* verlieren konnte, vgl. lit. *vapsà*, ahd. *wefsa*, lat. *vespa*, bal. *gvabɛ*. Ob polab. *vâsa*, osorb. *vosa*, nsorb. *vos* das alte *w* erhalten haben (vgl. aksl. *voda*, *voskŭ* u. s. w.), oder ihr *w* erst der einzeldialektischen prothese verdanken, ist nicht zu entscheiden.

Wenn aber das anlautende *o* (d. i. indog. *a*, *o*, *ə*) im altslav. unverändert blieb, so fällt die an sich wahrscheinliche hypothese Meillets, dass *veprĭ* durch eine contamination von **voprĭ* und **jeprĭ* entstanden sei, denn **oprĭ* (**aprio-*) hätte kein gemeinslav. **voprĭ* ergeben können. Wir werden mit Berneker das *w* in *veprĭ* für indogermanisch halten müssen und brauchen dann lett. *vepris* nicht mehr als ein lehnwort aus dem slavischen zu betrachten. Dennoch trifft Bernekers etymologie aksl. *veprĭ* 'eber' : aind. *vápati* 'wirft hin, streut aus, sät' kaum das richtige, denn *vap-* ist doch eigentlich 'werfen', wie aus den bei Böhtlingk und Roth verzeichneten stellen leicht zu ersehen ist (z. b. Rv. 2, 14, 6. 7, wo *vap-* für das niederwerfen der feinde gebraucht wird). Der technische ausdruck *akshān vapati* heisst doch nicht etwa 'er sät die würfel'! Und das offenbar zu *vap-* gehörige *vápra-* 'aufwurf, erdwall' lässt sich ebenfalls nur begreifen, wenn man von der grundbedeutung 'werfen' ausgeht. Allem anschein nach ist *vap-* erst im sonderleben des indischen ein wort für 'säen' geworden. Nebenbei sei bemerkt, dass Bernekers ähnliche erklärung von lit. *sz̃ernas* 'wilder eber' ebenso verfehlt ist: das wort kann nicht zu aind. *kshárati* gehören, weil dieses nach ausweis von mind. *jharati*, avest. *γšaraiti*, gr. *φθείρω* auf eine grundform mit anlautendem *ǵ̑h* hinweist und wir also lit. *ž* (*gž*), nicht *sz* zu erwarten hätten. Auch ahd. *haran* und ags. *scearn*, an. *skarn*, gr. *σκῶρ* (genit. *σκατός*) dürfen nicht mit *kshárati* verbunden werden.

Auch sonst weiss ich keine indog. wurzel, wovon *veprĭ* abgeleitet sein kann — denn an aind. *vápati* 'scheert' ist natürlich nicht zu denken — und so werden wir uns vorläufig damit zufrieden geben müssen, dass *veprĭ* 'eber' bedeutet, also

Digitized by Google

gerade dasselbe wie ahd. *ëbur*. Möglicherweise verhält *veprĭ* sich zu *ëbur* wie aind. *vṛshabhá-* zu *ṛshabhá-* (s. Et. wb. der got. sprache s. v. *wargiþa*), d. h. wir haben mit indog. doppelformen zu tun, welche sich wol am besten durch sandhi erklären lassen. Aehnlicherweise gibt es wörter mit und ohne inlautendes *w* (vgl. Feist, Beitr. 15, 548 ff.), welche man doch auch nicht gerne von einander trennen wird.

Gehen wir zur besprechung des lat. wortes über, das nach Berneker nicht mit *ëbur*, sondern vielleicht mit aind. *ắp-* 'wasser' zu verbinden wäre (eine vermutung, welche wir gerne auf sich beruhen lassen). Steht *aper* dann nicht mit *ëbur* in einem gut beglaubigten ablautsverhältnis? Oder ist etwa lat. *pateo* von gr. *πετάννῡμι*, lat. *saxum* von *secāre*, lat. *gradior* von got. *grids*, lat. *labrum* von ags. *lëpor* zu trennen? Wir bedürfen der vermutung, dass *aper* sein *a* erst von *caper* bekommen habe (Fick 1^4, 362), nicht im mindesten und können getrost das verhältnis von *aper* zu *ëbur* als ein rein-lautliches betrachten. Das verwerfen einer evidenten gleichung wie ahd. *ëbur* : lat. *aper* ist ein methodologischer fehler und widerstreitet den principien einer wissenschaft, welche ausschliesslich auf evidenten gleichungen beruht.

Und jetzt *ëbur* selbst. Nach den vorhergehenden ausführungen stehe ich nicht an, jede etymologie, welche *ëbur* auf eine *i*-wurzel zurückführen will, von vornherein als verfehlt zu betrachten, weil sie der unleugbaren verwantschaft mit lat. *aper* und dem wahrscheinlichen zusammenhang mit aksl. *veprĭ* keine rechnung trägt. Darum ist Bernekers erklärung von *ëbur* aus indog. **ibhoro-* zu aind. *yabh-*, slav. *jeb-* 'begatten' unbedingt abzuweisen, und das um so eher, wenn die letztgenannte wurzel in der ursprache ein spirantisches *j* gehabt hat, was mir auf grund von gr. *ζέφυρος*, dem namen des feuchten und befruchtenden westwindes, in hohem grade wahrscheinlich ist (Odyss. 7, 118 f. *ἀλλὰ μάλ' αἰεὶ Ζεφύρῃ πνείουσα τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει*). Also *ζέφυρος* : *yábhati* = *ζυγόν* : *yugám*. Natürlich ist bei dieser auffassung von *yabh-* das synonyme gr. *οἴφω, οἰφέω* ferne zu halten.

Eine etymologie von ahd. *ëbur*, ags. *eofor* (an. *jǫfurr*) : lat. *aper*, umbr. *abro-* : aksl. *veprĭ*, lett. *vepris* zu geben, bin ich nicht im stande. Schade 123 denkt an die wurzel **ǒp-*

Digitized by Google

in an. *afl* u. s. w., welche aber nirgends ein *w* im anlaut zeigt und uns deshalb bei der erklärung von aksl. *veprĭ*, lett. *vepris* und von ahd. *ëbur* im stich lässt. Wahrscheinlich haben wir bei *ëbur, aper, veprĭ* von **wep-* auszugehen, denn dass die formen ohne anlautendes *w* erst durch indog. sandhi aus den mit *w* anlautenden hervorgegangen sind, bedarf kaum des beweises.

Zum schlusse noch einige fragen über ein anderes wort, das lautliche schwierigkeiten macht. Steht got. *stiur*, avest. *staora-* nicht in demselben verhältnis zu an. *þjórr* wie got. *stautan* zu aind. *tudáti*, an deren zusammengehörigkeit niemand zweifelt? Führt *þjórr* uns nicht zu gr. *ταῦρος*, lat. *taurus* u. s. w. hinüber, wenn wir nur annehmen wollen, dass germ. *eu* und gr. lat. *au* mit einander ablauten wie in got. *stiurjan* : gr. *σταυρός*, lat. *rē-staurāre*. Und wird am ende gall. *tarvos* nicht irgendwie mit *stiur* und *staora-*, mit *þjórr* und *ταῦρος* verwant sein? Wörter wie *stier* und *eber* lehren uns, wie wenig wir noch von der indog. lautlehre wissen.

AMSTERDAM, februar 1898. C. C. UHLENBECK.

Digitized by Google

ZUM ALTENGLISCHEN BOETIUS.

Bei Bosworth-Toller findet man s. 1086 ein *þys* 'storm' angesetzt, das Toller mit an. *þyss* 'uproar, tumult' vergleicht. Er bringt dafür nur einen einzigen beleg und zwar aus dem 20. cap. der aengl. Boetiusübersetzung. Die stelle lautet bei Fox s. 72, 4: *Ac seo orsorhnes ȝæþ scyrmælum swa þæs windes yst,*[1]) doch aus der anmerkung erfahren wir, dass *yst* in keiner hs. steht, sondern nur eine conjectur von Cardale ist, indem Ms. Cotton[2]) *swa þær windes þys* und Ms. Bodl. *swæþer windes þys* hätten. Ein blick in Ms. Bodley 180 zeigte mir indessen, dass diese hs. nicht *þys,* sondern ganz deutlich *ðyf* hat. Die Juniussche abschrift hat natürlich ebenfalls *ðyf.* Da nun Junius die abweichenden lesarten der Cottonhs. am rande notiert, zu dieser stelle aber nichts bemerkt, so ist anzunehmen, dass auch Otho A. VI *ðyf* hatte. Leider fehlt das wort jetzt in der Cottonhs., indem an dieser stelle der rand abgebröckelt ist.[3]) Jedenfalls aber entbehrt die Fox'sche lesart *þys* jeder handschriftlichen autorität, und dieses wort ist demnach aus den lexicis zu streichen.

Bei der erklärung unserer stelle haben wir nunmehr von *ðyf* auszugehen, und ich meine, sie lässt sich am ungezwungensten erklären, wenn man annimmt, dass in der urhs. *pyf*

---

[1]) Das lat. original lautet: *illam* (d. h. *prosperam fortunam*) *videas ventosam fluentem.*

[2]) Von der aengl. Boetiusübersetzung gibt es bekanntlich zwei alte hss.: 1. die Cottonsche hs. Otho A. VI, die durch den brand der Cottoniana stark gelitten hat, 2. Ms. Bodley 180. Diese letztere hs. schrieb Junius ab, gab aber auch die varianten aus der Cottonhs. Seine abschrift wird als ms. Junius 12 in der Bodleiana aufbewahrt.

[3]) Nach einer freundlichen mitteilung des herrn W. J. Sedgefield, von dem wir bald eine ausgabe der aengl. Boetiusübersetzung erwarten dürfen.

Digitized by Google

(= *pyff*, NE. *puff*) gestanden habe: aus diesem konnte ein nachlässiger abschreiber *þyf* machen, das unter der eines zweiten abschreibers leicht zu *ðyf* werden konnte bin zwar nicht im stande ein aengl. substantiv *pyff* and zu belegen, doch war es nachweislich frühmengl. im geb vgl. Ancren Riwle s. 122, 17 *a windes puf*; und auf da handensein eines aengl. verbums *pyffan* habe ich bere der Academy, 7. mai 1892, s. 447 hingewiesen.[1]) Ein *pyff* passt für diese stelle vorzüglich.

OXFORD, 13. juli 1898. ARTHUR S. NAPIE

AENGL. ȝETÆL, ȝETEL 'ZAHL'.

Neben westsächs. *ȝetæl*[2]) (g. *ȝetæles* u. s. w., pl. n. acc. muss es im spätwestsächs. eine form *ȝetel* mit durchgehen (g. *ȝeteles* u. s. w., pl. n. acc. *ȝetel* ohne endung) gegeben Den beweis dafür dürften die folgenden beispiele liefer denen auch hervorgeht, dass namentlich Ælfric die *e*- gebraucht hat.

1. Belege für *æ*(*a*)-formen:

Nom. acc. sg. *ȝetæl* Wright-Wülker 43, 39 (Corp. Gll. 1420. Exod. 229. 234. Beda ed. Miller 344, 34. 454, 24. 14, 21. Anglia 8, 302, 34 u. s. w. (ich habe aus dem dor geteilten stück 22 beispiele notiert). WW. 366, 10. 11.

g. *ȝetæles* Cockayne, Narratiunculæ s. 33 ff. (11 mal). 8, 302, 42. Ae. Chronik z. j. 973 (Ms. C); *ȝetales* Sal. 38. doms 2, 284, 22. Cockayne, Narrat. 36, 28.

---

[1]) Zu dem einzigen aus Techmers Internationaler zs. 2, 121 geführten beleg kann ich jetzt aus meinem demnächst erscheinende aengl. glossen folgende hinzufügen: 1, 1886 *spirantis* = *piffendes* fda. 9, 450). 1, 4931 *exalauit* = *ut apyfte* (vgl. Zs. fda. 9, 519). 18, 42 = *pyfte*.

[2]) Im nordh. galt die form *tal* (Lindisf. und Rushw. Gospels, Ritual), das sein *a* wol dem verbum (*ȝe*)*taliȝa* oder dem an. *tal* v

Digitized by Google

d. *ȝetæle* Anglia 8, 304, 40 u. s. w. (6 mal). Deut. 32, 8. WW. 418, 36; *ȝetale* Deut. 1, 11. Thorpe, Ancient Laws 1, 86, 1. Cod. Dipl. 4, 116. Menologium 63.

Nom. acc. pl. *ȝetalu* [1]) WW. 176, 25. 429, 27.

d. *ȝetalum* Gen. 1688. WW. 431, 18.

2. Belege für *e*-formen:

Nom. acc. sg. *ȝetel* Gen. 2755. WW. 250, 42. Exod. 5, 18. Assmann, Ags. homilien 43, 477 (Ælfric). Ælfrics Grammatik [2]) 9, 21. 25, 16 u. s. w. (ich habe ca. 45 fälle notiert). Ælfr. Hom. ed. Thorpe 1, 32, 26. 188, 35. 190, 11. 338, 27. 536 (5 mal). Ae. Chron. z. j. 1014 (Mss. C, D).

g. *ȝeteles* Ælfr. Gr. 13, 8. 83, 9. 108, 19. 110, 3. 5. 135, 14. Assmann 45, 528 (Ælfr.). Ae. Chron. z. j. 973 (Mss. Parker und B).

d. *ȝetele* Ælfr. Hom. 1, 102, 33. 190, 1. 2, 222, 3. 586, 32. Ælfr. Gramm. 13, 10 u. s. w. (26 mal). Num. 15, 34. Anglia 8, 299, 13. 318, 23. WW. 251, 1.

Nom. acc. pl. *ȝetel* Ælfr. Gr. 83, 7. 126, 13. 283, 8. 286, 16. 296, 13 und vielleicht 13, 19. 232, 6. 280, 18 (die letztgenannten können aber auch sing. sein).

d. *ȝetelum* Ælfr. Gr. 134, 3. 286, 12.

Da die hss., welche *e*-formen aufweisen, das *e* und *æ* sonst nicht verwechseln, so setzen die angeführten beispiele die existenz eines *ȝetel* neben dem normalem *ȝetæl* für das spätere westsächs. ganz ausser zweifel.

Abgesehen aber von dem wurzelvocal unterscheiden sich die beiden formen auch ferner dadurch, dass erstere im nom. acc. pl. *ȝetel* (ohne endung),[3]) letztere das regelrechte *ȝetalu* hat. Da nun aber Ælfric kurz- und langstämmige neutra sonst nie verwechselt,[4]) sondern bei ersteren den pl. auf *-u* bildet,

[1]) Nom. acc. pl. lautet im nordh. *talo*,, vgl. Cook, Glossary of the Old North. Gospels.

[2]) Was die beispiele aus Ælfrics Grammatik anbelangt, so muss erwähnt werden, dass, während die grosse mehrzahl der hss. stets *e* schreiben, ein paar hss., F, I und gegen den schluss des werkes H, dieses *e* consequent durch *æ* ersetzen. Doch ist es klar, dass Ælfric selbst die *e*-formen brauchte.

[3]) Sämmtliche hss. der Grammatik stimmen in der endungslosen form überein.

[4]) Auch wo die ganz späte verwechselung stattfand, ergab sie formen wie *wordu* (mit *-u*), nicht umgekehrt pluralformen wie **hof*.

Digitized by Google

bei letzteren die endungslose form hat, so folgt daraus, zu Ælfrics zeit der wurzelvocal von *ȝetel* lang war. Da aber ferner angesichts des relativ späten vorkommens *e*-formen wol kaum berechtigt ist, eine ablautsform *ȝe* **ȝatōli* anzusetzen, so bleibt als einzige möglichkeit di nahme einer aengl. dehnung. Geht man von einem *ȝetĕ* *ĕ*[1]) statt *æ* durch einfluss des vb. *tellan*) aus, so bekomm mit dehnung im nom. acc. sg. *ȝetēl* — ebenso wie *wēl* au (vgl. Sweet, Hist. of Engl. Sounds §§ 388. 389). Das la drang dann in die obliquen casus ein, daher *ȝetēles* statt des zu erwartenden *ȝetĕles*; dazu bildete man natürlich den nom. acc. pl. *ȝetēl* statt **ȝetĕlu*. Bei *ho* u. s. w. dagegen, wo eine ähnliche dehnung im nom. ac stattgefunden zu haben scheint, blieb die länge auf diese beschränkt und erstreckte sich nicht auf die anderen daher *hŏfes*, pl. *hŏfu*.

Sollte diese erklärung das richtige getroffen habe liefert sie eine ganz unabhängige bestätigung der aengl. nung einsilbiger wörter auf einfachen consonanten.

---

[1]) Dieses *e* kann nicht direct im subst. durch umlaut hervorge worden sein, da man dann **ȝetele* (*i*-stamm) oder **ȝetell* (*ja*-st.) er müsste.

OXFORD, 13. juli 1898. ARTHUR S. NAPIE

Digitized by Google

Berichtigungen.

S. 25, 12 *v. u. lies* sicher *statt* nicht. — 31, 9 *v. u. l.* der dichter *st.* er. — 40, 1 *tilge* **also.** — 56, 9 *v. u. l.* wichtigsten jener wörter. — 63, 9 *l.* ihn. — 70, 17 *l.* (8 = 1000). — 73, 4 *l.* $\underline{\prime}\ \overline{\wedge}$. — 75, 10 *v. u. l.* $\underline{\cup}\ \overline{\wedge}$. — 78, 13 *l.* L'anfes Gerairs et Gaie s'an ... — 80, 2 *v. u. l.* Fritzschs. — 82, 10 *v. u. l.* **choralis,** 10. aufl.

Digitized by Google

Philologische Studien

Festgabe für Eduard Sievers zum 1. Oktober

1896. gr. 8. VI und 441 S. M. 12,00.

Schrader, O., Etymologisch-kulturhistorisches.
Hempl, George, Wimmers runenlehre.
Cook, Albert S., Bemerkungen zu Cynewulfs Crist.
Holthausen, F., Zur textkritik der York Plays.
Hale, Edward E., Ueber eine zweifelhafte ausnahme der frühm
von *a, e, o* in offenen silben.
Voretzsch, Carl, Das Merowingerepos und die fränkische held
Burchardi, G., Der nominativ pluralis der *a*-deklination im Althoc
Kauffmann, Fr., Das Hildebrandslied.
Saran, F., Zur metrik Otfrids von Weissenburg.
Panzer, Fr., Personennamen aus dem höfischen epos in Baiern.
Kern, J. H., Zur sprache Veldekes.
Rosenhagen, G., Die episode vom raube der königin in Hartm
Wechssler, Eduard, Zur beantwortung der frage nach den
Wolframs Parzival.
Elster, Ernst, Das verhältnis des Lorengel zu Lohengrin.
Mettin, W., Die ältesten deutschen pilgerlieder.
Kautzsch, R., Notiz über einige elsässische bilderhandschrift
ersten viertel des 15. jahrhunderts.
Karsten, Gustav E., Fauststudien.
Leitzmann, A., Die widmung von Georg Forsters 'Ansichten vom N
Stickelberger, H., Die deminutiva in der Berner mundart.
Scheiner, A., Die siebenbürgische vokalkürzung.
Wittstock, O., Ueber den schwerttanz der Siebenbürger Sachs
Bohnenberger, K., Zu den flurnamen.
Kehrbach, Karl, Deutsche sprache und litteratur am Philan
Dessau (1575 bis 1793).
Meier, John, Eine populäre synonymik des 16. jahrhunderts.

Abhandlungen.

zur

germanischen Philologi

Festgabe für Richard Heinzel.

1898. gr. 8. M. 14,00.

Daraus sind in Sonderabzug erschienen:

Detter, F., Die Lausavísur d. Egilssaga. Beitr. zu ihrer Erklärun
Jellinek, M. H., Ein Kapitel aus der Gesch. der deutschen Gram
Kraus, C., Das sog. 2. Büchlein und die Werke Hartmanns von A
Meringer, R., Etymologien zum geflochtenen Haus.
Much, R., Der germanische Himmelsgott.
Seemüller, J., Studie z. d. Ursprüngen d. altdeutschen Historiogra
Singer, S., Bemerkungen zu Wolframs Parzival.
Zwierzina, K., Beobachtungen zum Reimgebrauch Hartmanns
Wolframs.

Digitized by Google

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR.

HARVARD
MAY 19 1899

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXIV. BAND. 2. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1899

Digitized by Google

☞ Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten

INHALT.

Seite

Ueber die vom dichter des Anegenge benützten quellen. Von V. Teuber 247

Das verhältnis der frauenmonologe in den lyrischen und epischen deutschen dichtungen des 12. und angehenden 13. jahrhunderts. Von E. Lesser 361

Ags. *hnesce*. Von E. Sievers 383

Textkritische bemerkungen. 1. Zum Erec. 2. Zum Iwein. 3. Zum Armen Heinrich. Von G. Ehrismann 384

Beiträge zum mhd. wortschatz. Von demselben 392

Zur geschichte von *oder*. Von W. Horn 403

Miscellen. Von A. Gebhardt 406

(I. Zu Wolfram: S. 406. — II. Brausch: S. 409. — III. An. *væringjar*: S. 411. — IV. Völuspá 5, 1—4: S. 412.

Ein schlusswort zu Cederschiölds ausgabe der Bevis saga. Von E. Kölbing 414

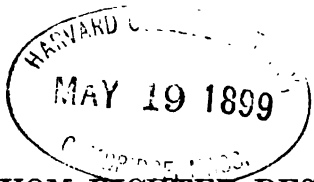
Erwiderung. Von C. Cederschiöld 420

Eine berichtigung. Von J. Meier 424

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Turnerstrasse 26) zu richten.

Digitized by Google



R DIE VOM DICHTER DES ANEGENGE BENUETZTEN QUELLEN.

einem kleinen bruchstücke des Anegenge, mit dem
ler vier töchter gottes' — s. unten — hat sich R.
Zs. fda. 17, 1 ff. beschäftigt. Er sucht nachzuweisen,
se partie in einer predigt des hl. Bernard ihre quelle
Ausführlicher beschäftigt sich mit den quellen des
s E. Schröder in seiner schrift: Das Anegenge. Eine
istorische untersuchung (QF. 44), Strassburg 1881. Er
verhältnis desselben zur Bibel und zu den verschie-
mmentaren der hl. schrift behandelt. Auch auf die
ne literatur, welche der verfasser des Anegenge benützt
önnte, weist er hin, ohne jedoch ein bestimmtes buch
te quelle namhaft zu machen. Dass Honorius Augusto-
dem gedichte den stempel seines geistes aufgedrückt
t ein irrtum: das deutsche gedicht erinnert nur des-
nchmal an die werke dieses abschreibers, weil er die-
uellen benützt hat, die auch dem verfasser des Ane-
orlagen. Uebereinstimmungen mit anderen deutschen
n sind gleichfalls auf eine gemeinsame lateinische
urückzuführen. Kelle, der in seiner Geschichte der
n litteratur von der ältesten zeit bis zum 13. jh. bd. 2
896) s. 141 ff. eingehend von den quellen des Anegenge
und zeigt, dass das deutsche gedicht nach inhalt und
n Hugo von St. Victor — Summa sententiarum und
amentis — abhängig ist, bemerkt s. 353 in einer
ng zu s. 151, dass es der raum nicht gestatte, diese
rkeit im einzelnen darzulegen. Diese ins einzelne
darlegung soll nun auf den folgenden blättern geliefert

Digitized by Google

Wie der priester sein gebet, in welchem er die g
nisse der hl. religion feiert, mit den worten des Psalmes
domine labia mea aperies beginnt, so auch unser dichte
ja in seinem gedichte auch die grössten geheimnisse des
lichen glaubens feiern will. 1, 2—8 [1]) bittet er gott um
beistand zu der schwierigen aufgabe, die er unternehme
1, 9—16 bedient er sich eines biblischen vergleiches i
schluss an Num. 22, 28: *aperuitque dominus os asinae et
est: quid feci tibi? cur percutis me? ecce iam tertio.* We
dichter sagt: *daz si ir mæister tæte chunt, daz er nicht
solde,* so stimmt das mit der bibel nicht überein; der
eselin gibt durch ihr abweichen vom wege (ib. v. 23
se de itinere), durch ihr andrücken an die mauer (v. 25
se parieti) u. s. w. kund, dass sie den weg nicht gehe
die eigentliche belehrung des propheten Balaam geschie
durch den engel, den er früher nicht gesehen hat. Die
ist also frei citiert und frei angewendet. Warum der
so innig um beistand fleht, sagt er im folgenden 1, 17—
er einen kleinen, keineswegs erschöpfenden überblick üb
folgende darstellung gibt, um 1, 27 ff. speciell auf die er
als das vorzüglichste werk der gottheit hinzuweisen.
bevor er beginnt, ruft er gott nochmals um seinen be
an und bedient sich hierbei abermals eines biblische
gleiches: 1, 37 ff. Für v. 40—42 ist Lev. 9, 14 heranzuz
non maledices surdo, nec coram caeco pones offendiculum;
daz in der vasten solde ist dem sinne nach aus der stell
lehnt, welche zu v. 44—47 als quelle gedient hat: *si quis
uerit cisternam, et foderit, et non operuerit eam, cecid
bos aut asinus in eam. Reddet dominus cisternae pretium
torum* (Ex. 21, 33. 34). Der sinn dieses letzten verses i
den beschädigten blinden mit den worten: v. 43 *daz
vasten solde* angewendet. Im folgenden (1, 48—69 und 2,
richtet sich der dichter gegen die *tumben* und ermah
nicht *ze tieffe* nachzudenken; [2]) er bringt eine ziemlich
anzahl von punkten, über welche die *tumben* nicht nachd

[1]) Ich citiere nach Hahn, Gedichte des 12. und 13. jh.'s, 1840.

[2]) Es wäre möglich, dass der dichter hierbei Ecclus. 3, 22 ff. i
hatte: *altiora te ne quaesieris, et fortiora te ne scruteris . . .
enim tibi necessarium ea, quae abscondita sunt, videre oculis.*

Digitized by Google

m sich nicht zu 'ertränken', gibt aber damit zugleich
tigsten punkte an, die er in seiner späteren darstellung
ch behandelt: ja man könnte sagen von 1, 60—69 bis
ist der hauptinhalt des ganzen gedichtes niedergelegt.
nken welche hier ausgesprochen sind, sind ganz all-
sätze, welche dem dichter aus seinem theologischen
n die feder flossen, gedanken über gott, über die
g, über den fall der engel und des menschen, über
ung und heiligung des menschen, über die ungetauften
— die übrigens chronologisch sehr gut geordnet sind
nken, wie sie dem dichter aus der hl. schrift und den
ekannt sein mussten.

der dichter endlich nach einer ziemlich langen ein-
mit der eigentlichen behandlung seines themas beginnt,
wir sofort eine für ihn sehr ausgiebige quelle nach-
Hugo von St. Victor, De sacramentis und Summa sen-
n (Migne, Patrologia latina t. 176). 2, 20—22 ist näm-
nommen aus Hugos Dialogus de sacramentis legis
et scriptae, wo gleichfalls mit der frage begonnen
D.: quid fuit priusquam mundus fieret? M.: solus deus.
fuit cum nihil esset praeter ipsum? M.: ubi modo;
der dichter die doppelfrage zusammenzieht und nun
6 direct antwortet. Dazu stimmt Hugo t. 2, 18: *D.:*
modo? M.: in semetipso est, et omnia in ipso sunt et
in omnibus.

verse 2, 27 ff.: *owe wie sanfte er enbœit dirre werlde*
te geben den inhalt einer stelle bei Hugo t. 2, c. 21. 22
deus ita ab aeterno in se et per se beatus fuit, ut eius
t beatitudo, quia aeterna et incommutabilis erat, non
inui, et quia plena et perfecta fuit, non posset augeri
itur indigens ...

den folgenden versen 2, 29 f.: *ob dem abgrunde was sein*
er gotes gœist da swebte denkt der dichter wol zu-
n Gen. 1, 2: *terra autem inanis et vacua, et tenebrae*
per faciem terrae: et spiritus dei ferebatur super aquas,
n nicht Augustinus, De genesi contra Manich. c. 5 be-
hat, der da sagt: *non enim per spatia locorum super-*
aquae ille spiritus ... sed per potentiam invisibilis
atis suae.

Digitized by Google

2, 31—41 ist, wenn auch nicht wörtlich, doch in aus Hugo t. 2, c. 21. 22 entnommen: *M.: deus, qui sum verum perfectumque bonum est, ita ab aeterno in se e beatus fuit, ut eius gloria et beatitudo, quia aeterna in mutabilis erat, non posset 'minui' et quia plena et fuerat, non posset 'augeri'. Nullo igitur indigens, sed quod ipse erat et quo beatus erat, cum aliis participare in illo et per illud beatificare volens, nulla necessitate, charitate creavit rationalem creaturam...* Dieser passu *igitur indigens* führte den dichter dazu, die abhängigk schöpfung von gott und die unabhängigkeit des schöpf den geschöpfen zu betonen. Für v. 40 und 41 ist Hu c. 20, c heranzuziehen: *D.: quare novissime factus est M.: quia homo universae creaturae praeficiendus fuit, co erat, ut prius mansio eius praepararetur, postmodum dinatis omnibus quasi possessor et rector introduceretur i terrarum.*

2, 42—44. Hugo spricht t. 2, c. 19 auch von der fung des lichtes: *D.: quae formatio facta est prima di lux facta est prima die,* natürlich im anschluss an G *dixitque deus: fiat lux. Et facta est lux.* Der ansicht, *ie vinster gewunne* entgegenzutreten, darüber belehrte d fasser des Anegenge Augustinus, der schreibt: *et vid lucem, quia bona est. Dicunt enim: 'ergo non novera lucem, aut non noverat bonum'.*

2, 45—48. Dazu stimmt wider Hugo (De sacram., l. c. s. 20) *D.: quae formatio facta est die quarta? M. naria condita sunt in coelo, i. e. sol et luna et stellae, ut l super terram et illuminarent illam.*

Wie der dichter schon **2**, 43 f. der irrigen meinu gegengetreten war, es könnte für gott je eine finsternis e haben, so tritt er im folgenden abermals einer irrigen m diesmal über den beweggrund der schöpfung und üb erhaltung derselben entgegen. Und wie er dort durch stinus angeregt wurde, so geschah es auch hier: **2**, Augustinus, De Genesi ad literam c. 7, no. 13, s. 151 sagt dings nur vom hl. geiste redend: *an quoniam egenus at dignus amor ita diligit, subiciatur; propterea cum commen spiritus dei, in quo sancta eius benevolentia dilectioque*

Digitized by Google

perferri dictus est, ne facienda opera sua 'per indigen-essitatem' potius quam per abundantiam beneficentiae are putaretur? ... Cum ergo sic oporteret insinuari dei, ut superferri diceretur, commodius factum est, ut sinuaretur aliquid inchoatum, cui superferri diceretur; n loco, 'sed omnia superante et praecellente potentia'.

verse **2**, 57—59 bilden den übergang zu der folgenden ng von der erschaffung und dem falle der engel, was 2, 22 andeutet und s. 83 ff. weiter ausführt. Aber bei icht zu verkennenden weitläufigkeit kann der dichter nicht versagen (**2**, 60—68) nochmals an die *gewalt* und ottes, die er schon vor der schöpfung besessen, zu er-llerdings auch hier im anschlusse an die bereits citierte s Hugo, De sacram., t. 2, 21 f.

kommt er zur erschaffung der engel selbst, **2**, 69—78. t Hugo die gedanken hergegeben; denn De sacram. c. 22 er: *nullo igitur indigens, sed bonum quod ipse erat eatus erat, cum aliis participare et alios in illo et per tificare volens, nulla necessitate, sed sola charitate creavit m creaturam, id est spiritus rationales, iussitque ut ipsi in sua puritate persisterent*, und unter diesen *spiritus s* meint eben Hugo, wie der context ergibt, die engel. 9 — **3**, 1 folgt der dichter seinem gewährsmann Hugo lben stelle weiter: *illis vero, qui in sua puritate per-fuerant, mansionem in coelo collocavit ... et illos per tiam in summo confirmaret ... Et sicut excellentiam infirmitate corporalis naturae coniunxerat una creationis ita 'humilitatem' creaturae spiritualis, excellentiae crea-iare debuerat una pietatis dignatio.* Für die verse 79 st der Tractatus de creatione et statu angelicae naturae nzuziehen, wo gefragt wird, ob die engel im anfang schlecht, gerecht oder ungerecht u. s. w. gewesen seien, iesslich gesagt ist: *est enim omnis virtus meritum, et ritum ex 'libero arbitrio'* und das ist das *frei ir gemute*, r dichter es widergibt.

folgenden geht nun der dichter auf die sache näher sucht uns das *frei gemute* und den grund, warum der den engeln ein solches verliehen habe, näher zu er-**3**, 2—25: Hugo von St. Victor hat den in der patris-

Digitized by Google

tischen literatur namentlich von Augustinus sehr ausführlich besprochenen passus über das *liberum arbitrium* (vgl. Augustinus, De gratia et libero arbitrio) nicht übergangen und auch bei der lehre von den engeln darüber gehandelt. T. 2, 85 A heisst es: *et boni* (sc. *angeli*) *non necessitate cogente, sed libera voluntate a malo abstinent; similiter et mali a bono ... Boni angeli possunt peccare ex sua natura, i. e. eorum natura ad hoc non repugnat, nec tamen concedendum est, boni angeli possunt peccare, id est gratia, per quam sunt confirmati, ad hoc repugnat.* Augustinus sagt hierüber De civitate dei lib. 22, c. 1, no. 2: *qui liberum arbitrium eidem intellectuali naturae tribuit tale, ut si vellet desereret deum, beatitudinem scilicet suam continuo miseria secutura. Qui cum 'praesciret' angelos quosdam per elationem, qua ipsi sibi ad beatam vitam sufficere vellent, tanti boni desertores futuros, non eis ademit hanc potestatem, potentius et melius iudicans etiam de malis bene facere, quam mala esse non sinere ... qui casum angelorum voluntarium iustissima poena sempiterna infelicitatis obstrinxit, atque in eo summo bono permanentibus caeteris, ut de sua sine fine permansione certi essent, tamquam ipsius praemium permansionis dedit.* Nimmt man nach Augustinus De vera religione c. 14, no. 27 hinzu: *tales enim servos suos meliores esse deus iudicavit, si ei servirent 'liberaliter': quod nullo modo fieri possent, si non voluntate, sed necessitate servirent,* so wird man sagen müssen, dass für diese stelle unseres gedichtes, die wol durch Hugo veranlasst ist, Augustinus als quelle gedient habe.

Für seine darstellung bringt nun der dichter ein praktisches beispiel: 3, 26—34. So originell dasselbe zu sein scheint, so sehr man versucht ist zu glauben, der dichter hätte es aus der unmittelbaren anschauung des praktischen lebens herausgegriffen und poetisch verwertet; es ist doch nicht des dichters eigentum, sondern im Ecclus. 7. 22 f. vorgebildet, wo es heisst: *non laedas servum in veritate operantem, neque mercenarium dantem animam suam. Servus sensatus sit tibi dilectus, quasi anima tua, non defraudes illum libertate neque inopem derelinquas illum.*

Nachdem der dichter bereits 2, 40 ff. von der schöpfung gesprochen, geht er in der folgenden partie seines gedichtes auf dieselbe etwas näher ein, ohne die sache jedoch ganz zu

Digitized by Google

: 3, 35—45. An dieser stelle hat der dichter mehrere benützt. Zunächst wider Hugo, der sie veranlasst und en teil des materials geboten hat. T. 2, 79C heisst *catholica unum principium credit esse omnium rerum, licet cuius 'bonitas' omnium rerum causa fuit.* Bei der ng der geschaffenen dinge fällt ihm Gen. 1, 1 ein: *in creavit deus 'coelum et terram'* ... 3: *dixitque deus: et facta est lux'.* Ganz treffend sagt der dichter *das was sein erste stimme, die got ie gesprach.* Denn nsere biblischen offenbarungsberichte reichen, wird sächlich der zeit nach hier das erstemal redend ein- Dass gott *daz liecht werden hiez und die engel darinne* unserem dichter Hugo (t. 2, 81C) aus Augustinus: *unde us exponit ita locum illum: 'in principio creavit deus t terram; coelum i. e. angelos'* (frei citiert nach Aug., si ad lit. c. 9, no. 15, s. 252). Hier ist aber vom *coelum*, n *liecht* die rede, wenn auch die auffassung des dichters leicht daraus ergeben konnte; die für unsern dichter ende stelle steht wol bei Augustinus, De Genesi ad lit. perf., c. 5, no. 21: *et fortasse quod quaerunt homines, ngeli facti sunt, ipsi significantur hac luce, brevissime sed tam convenientissime et decentissime*; und an einer stelle heisst es: *et facta est lux, id est angelica et substantia in se temporaliter; sicut erat in sapientia, ad eius incommutabilitatem aeternaliter*

3, 46—53 hat Hugo t. 2, 79C die gedanken geboten: *t summe bonus et perfecte beatus aeternaliter esset, liquos esse participes suae beatitudinis. Et quia non us beatitudo participari nisi per intellectum, et quanto elligitur tanto magis habetur; fecit rationalem creaturam geret, intelligendo amaret, amando possideret, possidendo*

v. 51—53 ist Gen. 1, 1—23 (*das bûch*, wie der dichter) die quelle gewesen, deren inhalt er in diese drei sammendrängt. Dass er sagt *der heilige Christ* habe schaffen, darf uns nicht wunder nehmen, denn der ker kannte wol die worte des Johannes (Ev. 1, 1 ff.) *pio erat verbum, et verbum erat apud deum; ... omnia n facta sunt*, und unter diesem *verbum* versteht ja

Digitized by Google

der evangelist niemand anderen als Christus. Zweitens betonen die väter und an ihrer spitze Augustinus,[1]) dem auch Hugo folgt, immer und immer wider, dass der vater alles durch den sohn wirke. Drittens ist es für den in der mittelhochdeutschen literatur nur halbwegs bewanderten gar nichts besonderes, *der hæilige Christ* für *got* überhaupt geschrieben zu finden.

Auffallend mag uns erscheinen, dass der dichter sagt, *der hæilige Christ* habe alles in *funf tagen* geschaffen, und dass er sich dabei noch auf die hl. schrift als quelle beruft, wo doch (Gen. 1, 24) erzählt wird, dass gott auch am sechsten tage noch verschiedene tiere geschaffen habe. Ein lapsus memoriae kann das wol kaum sein, also muss ein anderer grund vorliegen, und dieser dürfte der sein: wenn der dichter den sechsten schöpfungstag für die schöpfung des menschen ganz in anspruch nahm, so wollte er dadurch die hohe würde des menschen, gegenüber welcher der später geschilderte fall desselben um so bedauerlicher und erschütternder hervortreten sollte, ganz besonders betonen. Daher sagt er **3**, 54 f.: *an dem sehsten er den man geschûf unt ouch sumlichiu tyer.* Und wenn er auch hier die *tyer* erwähnt, so erscheint unsere behauptung gegenüber jenen *funf tagen* trotzdem gerechtfertigt; es scheint ihm dieser vers 55 mehr unbewusst in die feder geflossen zu sein; denn sonst müssten wir einen widerspruch mit v. 52 f. annehmen. Dieselbe stelle findet sich auch bei Hugo (t. 2, 20). *D.: quae formatio facta est die sexta? M.: bestiae et cetera animantia, quae vivunt super terram, de terra creata sunt. Consummatio autem et praeparatio omnium, postremo* (*eadem tamen sexta die*) *factus est homo* (vgl. Gen. 1, 25 f.). Der dichter stellt die sachen um.

Etwas voreilig schiebt der dichter **3**, 56—58 den fall Lucifers jetzt schon ein, obwol er **3**, 79 ff. ausführlicher darauf zu sprechen kommt. Die stelle beruht auf Luc. 10, 18: *ecce vidi Satanam sicut fulgur de coelo cadentem.* Wenn sie, was wol nicht anzunehmen ist, der dichter nicht selbst gewusst hat, so hätte ihn Hugo (t. 2, 81 C) darauf führen müssen, der sie bei demselben umstande citiert.

[1]) Um nur einige naheliegende stellen zu citieren: De Genesi ad lit. lib. 1, c. 1. 2. 3. 4. 6. In De trinitate widerholt.

Digitized by Google

an Hugo, teils an die hl. schrift schliesst sich der
den folgenden versen an: **3**, 59—66. Die betreffenden
erden von Hugo (t. 2, 19B) ziemlich ausführlich be-
Aber der verfasser des Anegenge hält sich hier zu-
die hl. schrift. Gen. 1, 4 f.: *et vidit deus lucem, quod
, et divisit lucem a tenebris. Appellavitque lucem diem
s noctem* (Aneg. 59—61).
62 fasst der dichter Gen. 1, 9: *dixit vero deus: eon-
aquae, quae sub coelo sunt, in locum unum et appareat*
r geschickt zusammen. V. 63—66 endlich ist Hugo
) verwertet, wo es heisst: *luminaria condita sunt in
. sol et luna et stellae; ut lucerent super terram, et
ent illam 'et tempora, cursu suo distingueret'*. Freilich
u jenen versen auch Gen. 1, 14 ausgereicht haben:
m deus: fiant luminaria in firmamento coeli, et divi-
ac noctem et sint in signa, et tempora, et dies, et
7. 64 ist subjectiver herzenserguss des dichters.
eisst weiter **3**, 67 ff.: *wie chlœine er ez do ordenot, des
not, daz wir daz allez gesagen, wan wir der ceit nicht
daz wir so verre chomen dar in.* An derselben stelle,
die schöpfungsgeschichte abbricht und zur erschaffung
übergeht; bricht auch unser dichter ab, um aller-
ht auf die erschaffung — denn diese hat er schon
, — sondern auf den fall der engel überzugehen.
agt Hugo: *et ut 'breviter' id quod mihi dicendum inde
ibi absolvam, universa tunc facta sunt, ut nihil post-
ieret, quod prius vel in materia vel in similitudine
non fuisset.*
den versen **3**, 72—78 hat sich der dichter einen über-
folgenden schilderung von Lucifers falle geschaffen,
rgang, der insofern bei Hugo vorgebildet ist, als der-
, 82 ebenfalls nach der allgemeinen darstellung von
affung der engel zur schilderung des falles der bösen
ergeht. Aber auch die gedanken, die in den versen
usgedrückt sind, finden sich bei Hugo (t. 2, 84B): *et
tra creatorem suum in tantum superbivit, deiectus est
locum caliginosum ... et 'hoc ad nostri probationem,
obis adminiculum exercitationis'*. Aber unser dichter
ie und da etwas breit zu sein, so auch hier. Es

Digitized by Google

handelte sich um einen engel, der fällt (Lucifer), und das bewog ihn, was übrigens nicht ganz ungeschickt war, nochmals auf die erschaffung und den zweck der engel, wovon er bereits 2, 70—83 gesprochen hatte, zurückzugreifen. Allerdings ist er hier viel kürzer als dort, wenn er sagt v. 79: *die engel beschûff der gotes giwalt durch seiner gute einvalt,* (4, 1) *daz si in loben solden.*

Was er dann 4, 2[1]) — 15 anführt, finden wir ebenso bei Hugo, nur dass für 6 und 7 eine später zu citierende stelle massgebend war. T. 2, 83 ff. heisst es: *inter eos qui ceciderunt fuit excellentior omnibus aliis non solum iis, qui ceciderunt, sed et aliis omnibus eum fuisse excellentiorem videntur auctores velle... Et in Ezechiele* (c. 28, 12 ff. heisst es wörtlich: *tu signaculum similitudinis, et perfectus decore, in deliciis paradisi dei fuisti...* Hugo hat frei citiert): *tu signaculum similitudinis plenus scientia et perfectione decoris in deliciis paradisi. Quod sic exponit Gregorius: quanto in eo subtilior erat natura, tanto in illo imago dei similius 'expressa'.* Dieser letzte satz führte unsern dichter dazu, das gleichnis vom wachsabdruck zu bringen, das ihm ja aus dem damals allgemein üblichen gebrauch von wachssiegeln geläufig sein musste.

Zu 4, 16—19 stimmt Hugo (t. 2, 84 AB): *quia ut Isidorus, postquam creatus est absque aliquo intervallo profunditatem suae scientiae perpendens* (*er douchte sich so wol gitan, do er sich selben ane sach*) *in suum creatorem superbivit et, ut dicitur in Isaia, deo aequari voluit* (*er wolde dem obristen sein geleich*) *dicens: in coelum ascendam, super astra coeli exaltabo solium meum, et ero similis altissimo* (*der obriste*). Is. 14, 13 f. ist frei citiert. Der letzte satz ist die quelle für Anegenge 4, 6 f. gewesen.

Im folgenden (4, 20—33) geht der dichter, wie wir das im verlaufe der darstellung auch an anderen stellen finden werden, von seinem viel benützten Hugo von St. Victor ab, weil er ihm nicht ausreicht; er ist aber zweifelsohne gerade durch ihn auf die neue quelle geführt worden.

---

[1]) Diese stelle muss corrumpiert sein. Entweder muss es heissen: das wollten sie jedoch nicht — nämlich gott loben —: dann ist aber der zusammenhang mit v. 3 unklar, wenn es auch dem sinne nach zu v. 1 stimmt. Ich meine es sollte heissen: *des doch nicht enwolde — Lucifern dunchen genuc.*

Digitized by Google

4, 20—33. Bei Hugo (t. 2, 83C) wird Augustinus citiert. Hugo citiert frei und bei weitem nicht alles, was bei Augustinus steht. Hugo sagt: *item dicit Augustinus super Genesim*, und unser dichter, dem das was Hugo aus Augustinus reproduciert hat, nicht genügte, schlug den kirchenvater nach und fand bei ihm, was er uns in der citierten stelle sagt. Denn bei Augustinus (De genesi ad lit. lib. 11, c. 23, no. 50) heisst es von Lucifer: *sed factus continuo se a luce veritatis avertit, superbia tumidus et propriae potestatis delectatione corruptus. Unde beatae et angelicae vitae dulcedinem non gustavit* (ganz wörtlich sagt unser dichter v. 32 ff. *daz er der gotes gute ie 'gesmachte' dehæin tæil*), *quam non utique acceptam fastidivit, sed nolendo accipere deseruit et amisit... Ille autem continuo impius, consequenter* (*swie ez im ergienge*) *et mente caecus non ex eo quod acceperat cecidit, sed ex eo quod acciperet, si subdi voluisset deo ... et potestatem illius, sub quo esse voluit, non evasit* (vgl. v. 21—23); *factumque est pondere meritorum, ut nec iustitiae possit lumine delectari nec ab eius sententia liberari* (v. 21 ff.). Die gedanken sind beim verfasser des Anegenge dieselben wie bei Augustinus, ja mitunter wörtlich herübergenommen, wenn man auch sagen muss, dass die reihenfolge eine andere ist.

Im folgenden geht der dichter wider auf Hugo zurück. Vergleicht man mit **4**, 34—44 Hugo, t. 2, 84B, so ist der zusammenhang unverkennbar. Dort heisst es: *et qui contra creatorem in tantum superbivit, deiectus est in istum caliginosum aërem cum omnibus, qui ei consuerant* (sehr gut gegeben durch *unt alle die iu der sunde wolden gehelen unt bei gestan*); *sed in aëre caliginoso, qui est carcer iis usque in diem iudicii. Tunc enim detrudetur in barathrum inferni secundum illud: ite maledicti in ignem aeternum, qui praeparatus est diabolo et angelis eius* (Matth. 25, 41).

In v. 42 denkt der dichter wol ausserdem an die bekannten biblischen stellen: *ibi erit fletus et stridor dentium* und *vermis eorum non moritur* (Matth. 8, 12).

In den versen **4**, 45 ff.: *durch so getane sunde hat daz abgrunde der tivel besezzen* widerholt der dichter eigentlich das in v. 34—37 gesagte, schliesst aber zugleich die darstellung von Lucifers fall und strafe ganz geschickt ab, um zu einem

Digitized by Google

neuen thema überzugehen, das er mit den worten v. 48 f.: *wir sulen nicht vergezzen, wirn sagen waz sei die dri genende* ankündigt. Man wird gern bereit sein, dem dichter diesen übergang als selbständige erfindung zuzuschreiben, aber unerwähnt darf nicht bleiben, dass bei Hugo (t. 2, 50 D) fast dieselben worte stehen: *his consideratis restat de iis videre quae pertinent ad distinctionem personarum trinitatis.*

Ganz entsprechend der grösse des geheimnisses und der schwierigkeit der darstellung desselben beginnt der dichter abermals mit einem gebete um gottes beistand, 4, 50—70. Wie wir schon früher bemerkt haben, genügte unserem dichter Hugo für manche partien seines werkes nicht. Er war aber verständig genug, die von Hugo citierten väterstellen nachzuschlagen und selbständig zu verarbeiten. Hugo citiert in seiner Summa sententiarum und speciell in der abhandlung über die trinität widerholt den hl. Augustinus und ganz besonders dessen werk De trinitate. Augustinus sagt (De trin. l. 1, c. 1, no. 3, Migne t. 42, 821): *proinde substantiam dei sine ulla sui commutatione mutabilia facientem, et sine ullo temporali motu temporalia creantem intueri et plene nosse difficile est.* Also die schwierigkeit der aufgabe gibt er zu, und unser dichter schliesst sich darin an, indem er sich auf 1. Tim. 6, 16 stützt: *qui solus habet immortalitatem et lucem inhabitat inaccessibilem: quem nullus hominum vidit, nec videre potest* (v. 50. 51). Augustinus fährt fort (a. a. o. s. 821): ... *et ideo est necessaria purgatio mentis nostrae, qua illud ineffabile ineffabiliter videri possit... Unde: apostolus in 'Christo' quidem dicit esse omnes thesauros sapientiae et scientiae absconditos.* Unser dichter erinnert sich dabei an jenes wort, das der herr selbst gesprochen: *ponite in cordibus vestris non praemeditari, quemadmodum respondeatis. Ego enim dabo vobis os et sapientiam, cui non poterunt resistere et contradicere omnes adversarii vestri* (Luc. 21, 14. 15; vgl. Aneg. 4, 56—63).

Bis jetzt möchte man glauben, unser dichter habe Augustinus gar nicht gebraucht, sondern er habe an den citierten schriftstellen stoff genug für seine einleitung zur darstellung der hl. dreifaltigkeit gehabt. Dass er aber des Augustinus De trinitate gekannt und wenigstens dessen inhalt im gedächtnisse gehabt hat — wenn er ihn auch nicht gerade vor

Digitized by Google

sich hatte — beweist die folgende stelle (s. Augustinus a. a. o. p. 822): *quapropter adiuvante domino deo nostro suscipiemus et eam ipsam quam flagitant, quantum possumus, reddere rationem, quod trinitas sit unus et solus et verus deus, et quam recte pater et filius et spiritus sanctus unius eiusdemque substantiae vel essentiae dicatur...* Dazu kommt noch eine zweite stelle, wo Augustinus ebenso wie unser dichter auf die zuhörer oder leser rücksicht nimmt, nämlich (a. a. o. s. 825, c. 5, no. 8): *oportet autem et donabit deus, ut eis ministrando quae legant, ipse quoque proficiam; et eis cupiens respondere quaerentibus, ipse quoque inveniam quod quaerebam. Ergo suscepi haec iubente atque adiuvante domino deo nostro* (vgl. v. 65—70).

Auch im folgenden **4**, 71 [1]) — **5**, 2 schliesst sich der dichter an Augustinus an. August. (De trin. lib. 1, c. 6, no. 10, s. 826) citiert 1. Tim. 6, 14—16 und knüpft daran die worte: *in quibus verbis nec pater proprie nominatus est, nec filius, nec spiritus sanctus; sed beatus et solus potens, rex regum et dominus dominantium, quod est unus et solus et verus deus ipsa trinitas.* Dieses *unus et solus potens* erinnerte den dichter an jene zeit, wo gott wirklich *unus et solus* war, und die trinität noch nicht geoffenbart war. Daher ist er in v. 71—73 auf diesen zeitpunkt zurückgegangen, wobei ihm allerdings Gen. 1, 2 *et spiritus dei ferebatur super aquas* vorschwebte.

5, 3—7 scheint auch durch Augustinus (De trin. l. 1, c. 2, no. 4, s. 822) veranlasst zu sein: ... *et esse illud summum bonum* (sc. *trinitatem*) *quod purgatissimis mentibus cernitur, et a se propterea cerni comprehendique non posse, quia 'humanae mentis acies invalida' in tam excellenti luce non figitur, nisi per iustitiam fidei nutrita vegetetur.*

Zuletzt wendet sich der dichter an seine zuhörer, als ob er von der kanzel herab zu ihnen redete, für ihn um erleuchtung zu bitten: **5**, 8—10. Diese verse, welche wol selbständige erfindung des dichters sind, bilden den schluss seiner einleitung zu der darstellung von der hl. dreifaltigkeit.

Der dichter beginnt mit einer allgemeinen charakteristik des vaters **5**, 11—15. Dass dem vater hier die 'gewalt' zugeschrieben wird, ist eine alte patristische tradition, die in der

[1]) S. 4, 72 gibt nur die lesart *saz* einen sinn.

Digitized by Google

hl. schrift selbst ihre grundlagen hat. Auch Hugo widerholt an vielen stellen seines werkes, dass *per potentiam pater intelligitur*. Weiter ist für diese stelle Hugo heranzuziehen, wo gesagt wird: *coelum et terram ego impleo* (Jer. 23, 24); *item sapientia: quae attingit a fine usque ad finem fortiter, i. e. a minima creatura usque ad maximam* und *ita deus sine labore regens, sine onere continens mundum in coelo totus, in terra totus et in utroque totus.*

Nun geht der dichter auf den sohn über, um dessen ewige geburt vom vater und dessen haupteigenschaften kurz hervorzuheben: **5**, 16—22. Hugo (Migne t. 176, 57 C) sagt: *per sapientiam filius ... intelligitur.* S. 54 bringt er dasselbe was unser dichter sagt: *dominus Jesus Christus in eo quod virtus et sapientia dei est, de patre ante tempora natus est.* Wenn unser dichter sagt *in einer churzen vrist gebar er den sun* und damit eigentlich aussagt, es sei zwischen der existenz des vaters und des sohnes ein zwischenraum gewesen, so ist das ein dogmatischer irrtum, denn nach der lehre der kirche sind vater und sohn gleich ewig, der sohn von dem vater von ewigkeit her gezeugt. V. 20 ff. ist im anschluss an Phil. 2, 8: *humiliavit semetipsum factus 'oboediens' usque ad mortem* verfasst. Dazu ist noch heranzuziehen Joh. 6, 38: *descendi de coelo, non ut faciam voluntatem meam, sed voluntatem eius qui me misit.*

Nun kommt der dichter auf die dritte göttliche person, die er ebenfalls kurz charakterisiert: **5**, 23—25. Auch hierfür hat Hugo dem verfasser den stoff geliefert; dort (Migne s. 57 C) heisst es: ... *per bonitatem spiritus sanctus intelligitur.* T. 2, 120 erklärt Hugo die drei ausdrücke *potestas, sapientia* und *bonitas,* und zwar wie gott mit diesen eigenschaften wirkt. Nur sagt er an derselben stelle: *et bonitate voluit.* Unter der *bonitas* ist aber der hl. geist zu verstehen, also konnte unser dichter darauf gestützt mit recht schreiben: *ê er ie icht getæte, diu het sein alles ermant.*[1])

5, 26 heisst es weiter: *die dri tugende waren ensamt an der einen gothæit ie, von diu wart er an die namen nie.* Darüber

[1]) Man könnte bei dieser stelle auf die vermutung kommen, dass Hugo sogar der lehrer unseres dichters gewesen sei; er könnte beim vortrage jener stellen: *per bonitatem spiritus sanctus intelligitur* gleich erklärt haben, wie das zu verstehen sei, nämlich *et bonitate voluit.*

Digitized by Google

ch Hugo (t. 2, 51) folgendermassen aus: *et ideo unitas trinitate. Et haec trinitas est pater, quia a nullo est* er früher gesagt hatte *per potentiam pater intelligitur*), *ia patris quae a patre genita est* (*filius* wie er oben *spiritus sanctus ... qui saepissime in scripturis amor filii appellatur* (an anderen stellen nennt er ihn *bo-*ie *potentia, sapientia* und *bonitas* sind die *dri tugende,* nser dichter hier im auge hat.

olgenden versucht er eine erklärung, warum gerade namen ausgesucht und beibehalten wurden: **5**, 29—40. se stelle ist in ihrem ganzen umfange aus Hugo ent- denn dort (Migne s. 52) heisst es: *his praemissis vi-est, quod in sancta trinitate sunt quaedam nomina tia personas, sunt et alia unitatem naturae vel sub-ignificantia, ut haec nomina, deus, omnipotens, aeternus, ; et haec dicuntur secundum substantiam. Non enim illi naturae esse quam deum esse, omnipotentem esse, immensum, iustum, sapientem et similia, et ideo sicut tia et non tres.* Hugo citiert nun Augustinus, De trin. ährt s. 53 fort: ... *sunt et alia nomina quibus dis-trinitas. Pater ingenitus, genitor; et haec conveniunt tum. Filio soli conveniunt haec alia* (*tantum*): *filius natus, verbum et alia. Spiritui sancto haec, spiritus donum, procedens a patre et filio; et haec nomina sig-proprietates quibus personae distinguuntur.* Unser ibt natürlich nur den inhalt von dem was Hugo hier zieht aus dem letzten satze nur den schluss: wenn führten bezeichnungen, *die fremden namen unt die* den drei göttlichen personen zukommen, so sind sie schon in dem namen derselben mit einbegriffen (*be-*

dem der dichter (**5**, 29—40) im allgemeinen auf die welche den drei göttlichen personen zukommen, hin- hat, zählt er *die fremden namen unt die chunden* —79), wobei er eine grosse kenntnis der hl. schrift Es wird sich zwar nicht leugnen lassen, dass unser urch Hugo (an der citierten stelle schon und noch 57 f., wo eine grosse anzahl von attributen, welche göttlichen personen zugeschrieben werden, angegeben

Digitized by Google

ist), angeregt wurde, auch das in sein gedicht einz
Vielleicht hat er sogar manches attribut von Hugo
Aber weder Hugo noch der von Hugo so oft citierte Aug
sind für den verfasser des Anegenge in den folgenden
die quelle gewesen, sondern die hl. schrift selbst hat i
material an die hand gegeben. Beweis dafür ist, da
attribute bei unserm dichter erstens zahlreicher, zwe
anderer reihenfolge, drittens in anderer zuteilung an
schiedenen göttlichen personen aufgeführt werden, als
Hugo und Augustinus der fall ist. Die wichtigsten bele
beizubringen erscheint notwendig.

Der dichter sagt **5**, 41 *er hœizzet here unt gebietære* ausdrücke, denen die lateinischen *dominus* und *do* entsprechen, kann man fast auf jeder seite der hl. finden. — **5**, 42 *er hœizzet reicher unt vorchtigære.* vgl. z. b. Rom. 10, 12 *nam idem dominus omnium 'd omnes.* Eph. 2, 4, weiter Ps. 75, 7 *tu 'terribilis' es* ... De *deus magnus et 'terribilis'.* Ebenso Ps. 64, 3. 65, 5. 88, Eccl. 41, 31. Dan. 9, 4. — **5**, 43 *er hœizzet unwandelige* ist Mal. 3, 6 *ego enim dominus et 'non mutor'* heranz — **5**, 44 *unt starcher unt chrefftiger.* Diese beiden au kommen sehr häufig in den büchern des Alten testam. z. b. Ps. 23, 8 *dominus 'fortis et potens', dominus 'po proelio.* Oder Gen. 46, 3 *ego sum 'fortissimus' deus* u. **5**, 45—50 sind, wie sich unten zeigen wird, nach Hugo ge — **5**, 51 *er hœizzet schephære.* Auch dieser ausdruck der hl. schrift nicht selten: Eccl. 24, 12 *et praecepit mihi 'creator' omnium.* Ebenso Deut. 32, 18. Judith 9, 1 12, 1. Sap. 13, 5. Rom. 1, 25. 1. Petr. 4, 19. — **5**, 52 *unt gewære.* Schon Ps. 85, 15 können wir lesen *et tu dom* ... *multae misericordiae et 'verax'.* Joh. 14, 6 *ego sum 'veritas' et vita.* Aehnliche stellen Matth. 23, 16. Mar Joh. 3, 33. Rom. 3, 4. — **5**, 53 *er hœizzet rechter unt chun* Dazu wäre heranzuziehen Ps. 91, 16 *quoniam 'rectus'* Deut. 32, 4 *deus iustus et 'rectus'* und Hebr. 10, 37 ... *turus est' et veniet.* Apoc. 11, 17 *qui 'venturus' es* ... *richtære unt furnunftigære.* Parallelstellen dazu bietet *deus 'iudex', iustus, fortis et patiens.* Hebr. 12, 23 ... *cem' omnium deum.* Der ausdruck *furnunftigære* ist

Digitized by Google

er hl. schrift abgeleitet, wo von dem einflusse gottes
and und herz des menschen die rede ist; so z. b. in
dominus regit me, et nihil mihi deerit. Ps. 118, 105
edibus meis verbum tuum u. s. w. — **5**, 55 *hœilant unt*
h entsprechend dem lateinischen *salvator* und *mirabilis*
en. 41, 45. Reg. 14, 39. Is. 12, 2, wo der ausdruck *sal-*
hœilant gebraucht ist. Bezüglich Jesus Christus ist
Luc. 2, 1. Joh. 4, 42. 1. Tim. 1, 1, 2, 3. 4, 10 heranzu-
— *Mirabilis* wird gott genannt Ps. 67, 36. Ps. 62, 4
rholt ist namentlich in den Psalmen hervorgehoben,
nirabilia wirke. — **5**, 56—60 sind durch Hugo ver-
davon später. — **5**, 61. 62 *er hœizzet senfter und gûter*
uter; wo man zunächst an Matth. 11, 29 sich erinnert:
me, quia 'mitis' sum et 'humilis' corde. Ps. 85, 5 *tu*
suavis' et 'mitis'. Ps. 71, 1 *quam 'bonus' Israel deus.*
's. 117, 1. 118, 61. Luc. 18, 18 *magister 'bone'.* — **5**, 63 f.
nt erbarmiger, gedultiger und genœdiger. Milter =
wird gott genannt Ex. 34. 6. 2. Par. 30, 9. 2. Esdr. 9, 31.
zu in Ps. 85, 5 *tu domine 'suavis' et 'mitis'*, ibid. 14
nine 'miserator et misericors, patiens et multae miseri-
— **5**, 65 *unt diu ware minne.* So wird gott genannt
16 *deus charitas est.* Aehnlich 1. Joh. 3, 17. Rom. 5, 5.
ff. *nu sult ir ouch wizzen: so hœizet der hœilige gœist*
s schuntœre uñ vollœist. Diese stelle beruht auf 1. Cor.
nia haec operatur unus atque idem spiritus dividens
nicuique prout vult. Heranzuziehen wäre noch Rom.
iliter autem et spiritus adiuvat infirmitatem nostram ...
f. beruhen auf Hugo. — **5**, 74 heisst es weiter *irn*
ch nicht minner sin, wan so gebrœst des vollen da.
ine reminiscenz aus August., De trin. l. 15, c. 7, s. 1065,
nec aliquid ad naturam dei pertinet, quod ad illam
neat trinitatem. Und wenn der dichter 76 ff. weiter
hat ouch anderswa michel bezœichnunge, die man mit
zunge nicht mag errechen, so scheint er auch hier eine
rkwürdig übereinstimmende stelle des Augustinus, De
c. 12, no. 13, s. 919 vor augen gehabt zu haben: *in multis*
stivis (bezeichnungen der drei göttlichen personen sind
hoc contingit, 'ut non inveniatur vocabulum', quo sibi
respondeant, quae ad se referuntur.

Digitized by Google

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass unser dichter durch Hugo zur aufzählung der genannten eigenschaften der göttlichen personen angeregt worden sei und auch zugegeben, dass er manches von ihm geborgt habe. Um das was der dichter in der genannten partie seines werkes dem Hugo verdankt, nachzutragen, muss auch die betreffende stelle hier ihren platz finden (t. 2, 57 f.): *unde dicitur: credo in unum deum, patrem omnipotentem. Spiritus etiam solet poni ad rigorem significandum et crudelem* (vielleicht jenes *vorchtigære*) *solet denotare; sed ideo bonitas vel benignitas* (v. 71 *gotes gût hæizzet er ouch da bei*) *frequentius appellatur. Hic oritur quaestio difficilis, si in deo tres personae dicuntur esse, quia potens, sapiens, benignus est* (hier und im folgenden liegt für den dichter die veranlassung zur aufzählung der namen), *quare non potius quatuor vel quinque vel multo plures, cum sit fortis, iustus, misericors, pius etc.? Ad quod dici potest, quod quaecunque dicuntur de deo et creduntur veraciter in deo, ad haec tria referuntur* (dazu stimmen **5**, 72—75, wenn nicht die letzten zwei verse, wie angegeben, auf Augustinus zurückzuführen sind). *Si enim fortis dicitur, incorruptus, immutabilis* (**5**, 43 *unwandeliger*?) *et similia* (dieses *et similia* war die eigentliche veranlassung für den dichter, andere namen aus dem sprachschatze der hl. schrift hervorzusuchen), *totum hoc potentiae est* (dazu stimmt aus dem gedichte **5**, 45—48; beachte speciell *die ich den geleichen wil* = *et similia*). *Si providus, inspector, intelligens, hoc totum sapientiae est* (dazu **5**, 56—58: *alle namen di den sint gelich die hôrent an den weistûm der da genant ist der sun*; bringt der dichter für den sohn auch andere namen als Hugo, so stimmt doch die zuteilung an den *weistûm, sapientia* überein). *Si pius, mansuetus, misericors, totum hoc bonitas est* (vgl. **5**, 69—71). *Et in his tribus summa perfectio est. Ubi enim concurrunt ista tria, posse scire velle, nihil deest* (ganz so unser dichter **5**, 72 f.: *ez ist niht durft, daz er baz genennet sei: ir ist genuc an disen drin*).

Nachdem der dichter diese ziemlich subtile frage abgetan, greift er noch einmal auf **5**, 11 ff. zurück, um den grund anzugeben, warum dem vater *der gewalt*, dem sohne *der weistûm*, dem hl. geiste *diu gûte* zugeschrieben werden: **5**, 80[1]) — **6**, 3.

[1]) 5, 82 steht im texte *rat*, was aber absolut keinen sinn gibt; der zusammenhang verlangt vielmehr die lesart *vater*.

Digitized by Google

Zu diesen versen hat abermals die aus Hugo (Migne t. 2, 57C) citierte stelle als quelle gedient: *et tamen saepissime in sacra scriptura per potentiam pater, per sapientiam filius, per bonitatem spiritus sanctus intelligitur.* Freilich fügt der dichter etwas selbstbewusst hinzu: **6**, 4 *ich wil dirz sagen: du sein niht enweist,* wenn er auch im folgenden den urheber jener gedanken lobt: **6**, 5—11 *owe, wie rechte er sprach, der daz von erste ane sach, daz der gotes gewalt an den vater ist gezalt; wan er nie nicht geworchte durch liebe noch durch vorchte, wan durch den sun hat erz getan.* Nach dem bereits gesagten ist wol kein zweifel, dass Hugo mit dem gemeint ist *der rechte sprach, daz der gotes gewalt an den vater ist gezalt.* V. 9—11 könnten ebenfalls durch Hugo (t. 2, 375C) veranlasst sein: *quia omne quod pater facit, per filium facit.* Diese stelle beruht ihrerseits wider auf mehreren schriftstellen, so Hebr. 1, 2 *novissime diebus istis locutus est nobis in filio, quem constituit haeredem universorum, 'per quem fecit et saecula'* und von diesem *filius* sagt der apostel 1, 10: *et tu in principio terram fundasti: et opera manuum tuarum sunt coeli.* Nimmt man hinzu Joh. 5, 22 *neque enim pater iudicat quemquam, sed omne iudicium dedit filio,* so würde man erklären können, warum der dichter sagt: *er nie nicht geworchte durch liebe noch durch vorchte.* Denn die schöpfung überhaupt geschah aus liebe, das gericht aber ist etwas furchtbares.

6, 12—19. Dazu stimmt abermals Hugo (t. 2, 373A): *sed hic primo considerandum est, quod cum dicitur filius facere omne quod pater facit, de illa nimirum operatione intelligendum est, qua creaturam condit et regit et disponit conditor et artifex deus ...*; ib. C *hic ergo omnia quae fecit pater et filius facit similiter.* Und weiter t. 2, 58: *patet itaque quod deus a tempore est dominus et creator; et tamen verum est, dominus omnium est ab aeterno et creator ab aeterno.*

6, 20—26 hat der dichter folgende gedanken Hugos einfach umgestellt (t. 2, 57): *attribuitur ergo patri potentia, ne videatur prior filio et ideo impotentior; filio sapientia ('sinne') ne videatur posterior et inde minus sapiens patre vel inferior.*

6, 27—29. Mit diesen versen will der dichter nichts anderes sagen als in Joh. 1, 3 gesagt wird: *omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil, quod factum est.*

Digitized by Google

Etwas dunkel scheint **6**, 30 ff. zu sein. Die frage ist, was der dichter unter dem *orden* versteht, den der gottessohn verloren hätte, wenn uns der vater nicht geschaffen hätte? Er kann, so weit uns wenigstens das belehrt was er später vom *sun* erzählt, unter dem *orden* wol nichts anderes verstehen, als die stellung welche dem gottessohn nach der erschaffung bez. nach dem falle des menschengeschlechtes angewiesen wurde. Hugo deutet die sache wol an (t. 2, 70): *est igitur persona filii incarnata, ut idem qui erat filius in divinitate, esset filius in humanitate. Erat et decens, ut sicuti per sapientiam suam pater mundum fecit, ita per eamdem redimeret.* Deutlicher sprechen darüber andere väter, so Ambrosius (De incarnationis dominicae sacramento c. 6, no. 56): *quae erat causa incarnationis nisi ut caro, quae peccaverit per se* (i. e. *verbum*) *redimeretur*; Augustinus (Sermo 175, no. 1): *nulla causa fuit veniendi Christo domino, nisi peccatores salvos facere.* Am massgebendsten erscheint mir jedoch für diesen punkt eine stelle bei Athanasius zu sein, welcher (De incarnatione no. 4) schreibt: *quia enim sermonem habemus de salvatoris nostri ad nos adventu* (das ist sein *orden*), *necesse est etiam de hominum primordiis loqui, quo plane perspicias nostram causam eius adventus fuisse occasionem nostroque peccato verbi benignitatem excitatam fuisse, ut ad nos accederet et inter homines dominus appareret.*[1]) Es ist wol möglich, dass dem verfasser des Anegenge diese ansicht aus der theologischen literatur im voraus bekannt gewesen ist; aber ihren ursprung dargetan zu haben, scheint mir nicht ohne nutzen zu sein.

Nachdem der dichter gesagt, dass dem vater *der gewalt*, dem sohne *weistûm*, dem hl. geiste *diu gûte* zukommen, sucht er **6**, 33—42 die sache weiter auszuführen. Diese verse geben den inhalt von dem wider, was Hugo t. 2, 210, c. 10 sagt: *secundum voluntatem quippe disposuit quod voluntate facturus fuit; et voluntas aeterna fuit, et opus voluntatis aeternum non fuit. Semper enim voluit ut faceret; sed ut aliquando faceret, quod semper voluit ut aliquando faceret. Sic voluntas aeterna fuit, quando fieret quod futurum fuit. Duo itaque haec in*

[1]) Dazu ist zu vergleichen jene stelle des Symbol. Athanas.: *qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis. Et incarnatus est de spiritu sancto ... et homo factus est.*

Digitized by Google

pariter erant bonitas et sapientia, et haec aeterna
t aderat simul potestas coaeterna, et bonitate voluit,
disposuit, potestate fecit. Et videtur quasi quaedam
inctio et successio temporalis; et demonstrat se eonsi-
prima bonitas, quia per eam voluit deus (die consequenz
zieht der dichter in v. 39—42), *deinde sapientia, quia*
disposuit novissima potestas, quia per eam fecit; quo-
do videtur esse, et fuisse voluntas prima, et post eam
et novissime operatio subsecuta. Nisi enim voluisset,
osuisset, et si non disposuisset, non fecisset.

folgenden wird unser dichter dramatisch; er lässt die
cationen der drei göttlichen personen, *den gewalt, den*
und *die gûte* redend auftreten und den plan der schöpfung
n. Das findet sich bei Hugo nicht. Die ganze aus-
von **6**, 43 — **7**, 82 erscheint als selbständige arbeit des
wenn auch gesagt werden muss, dass gedanken dazu
s Hugo, als auch der hl. schrift herangezogen wurden.
man, wenn man von der dialogform absieht, Hugo
idererkennen: **6**, 43—51, zu denen Hugo t. 2, 21 f. heran-
ist: *deus, qui summum et verum perfectumque bonum*
ab aeterno in se et per se beatus fuit, ut eius gloria
udo ... non posset minui, et quia plena et perfecta
non posset augeri. Nullo igitur indigens, sed bonum,
e erat et quo beatus erat, cum aliis participare et alios
t per illud beatificare volens nulla necessitate, sed sola
' creavit rationalem creaturam. Ebenso **6**, 52[1]) — 71
n mit Hugo t. 2, 205: *ergo deus erat et mundus non*
factus est propter deum homo ('sein stat tuon') qui
et mundus qui necdum erat ... Nam et homo factus
o serviret propter quem factus est; et mundus factus
serviret homini propter quem factus est ... Deus per-
rat et plenus bono consummato; neque opus habuit
uvari, quoniam nec minui potuit aeternus, nec immensus
Homo vero natura 'egens erat alieni auxilii', quo vel
ret quod mutabile acceperat, vel augeret quod non con-
m habebat ... 'Voluit enim deus ut (s. 206) *ab homine*

---

[1]) ter dem ausdrucke *stat* 6, 56. 58 scheint derselbe sinn verborgen
ie 6, 30 unter dem worte *orden*, das oben erklärt wurde.

Digitized by Google

sibi serviretur; sic tamen ut ea servitute non deus sed homo ipse serviens iuvaretur'.

Etwas unklar sind die verse **6**, 72[1]) — 82. Hier muss dem dichter Matth. 12, 31 f. vorgeschwebt haben: *ideo dico vobis: omne peccatum et blasphemia remittetur hominibus, spiritus autem blasphemia non remittetur. Et quicunque dixerit verbum contra filium hominis, remittetur ei: qui autem dixerit contra spiritum sanctum, non remittetur ei, neque in hoc saeculo, neque in futuro.* Freilich spricht der dichter nicht direct von der sünde gegen den hl. geist, aber er kann v. 77 f. wol kaum eine andere schuld meinen.

In den nächstfolgenden versen (**7**, 1—8) kommt er noch einmal auf **6**, 63 *der deiner hilfe muze durft sein* zurück und erklärt es näher.[2]) Nach Hugo (t. 2, 205 D): *voluit enim deus ut* (s. 206) *ab homine sibi serviretur; sic tamen ut ea servitute 'non deus sed homo ipse serviens iuvaretur, et voluit ut mundus serviret homini, et exinde similiter iuvaretur homo, et totum hominis esset bonum'.*

Die folgenden verse (**7**, 9 ff.) sind im ganzen und grossen der erfindungsgabe des dichters zuzuschreiben, wenigstens in ihrer anwendung auf die drei göttlichen personen. Bei **7**, 9—17 dürfte Ez. 44, 28 vorgeschwebt haben: *non erit autem eis haereditas eorum: et possessionem non dabitis eis in Israel, ego enim possessio eorum.* Im folgenden sind es zumeist praktische anwendungen biblischer stellen:

V. 42 f. *als er des tages tet do er elliu dinc werden hiez* sind eine reminiscenz an Gen. 1, 1 ff. In v. 44 f. erinnert sich der dichter an Hugo t. 2, 84 B oder Ez. 28. In v. 47 an Gen. 7; in v. 53 an die totenerweckungen, wie sie in der hl. schrift erzählt werden. In v. 54 f. denkt er an Matth. 25, 33 *et statuet oves quidem a dextris suis, hoedos autem a sinistris.*

Wenn der dichter **7**, 76 f. schreibt: *daz er sein chint geerbet hat mit liuten unt mit lande,* so ist das wol in hinsicht auf

---

[1]) 6, 72 soll wol *sie* statt *wir* stehen? 6, 74 bezieht sich *si* auf die *güte*. 6, 76 ff. kann der sinn wol nur der sein: wenn sie, die menschen, etwas tun, was keine gnade verdient, so sollen sie *dulten deinen slac,* im anderen falle aber verzeihung erhalten.

[2]) 7, 3 *sie* = der vater und der sohn, die eben untereinander sich besprechen.

Digitized by Google

Ps. 2, 8 eingefügt worden: *dabo tibi gentes haereditatem tuam et possessionem tuam terminos terrae.* Dieser psalm wurde von den ältesten zeiten ab stets für messianisch gehalten und speciell jene stelle auf das weltreich des kommenden erlösers gedeutet.

7, 78—82. Diese stelle ist bei Hugo t. 2, 70C vorgebildet: *erat et decens ut sicuti per sapientiam* (d. i. 'der sohn') *pater mundum fecit, ita per eandem redimeret.*

Nun schliesst der dichter den ersten teil seiner darstellung über die trinität mit folgenden sätzen ab: **8**, 1—7 (*warten* v. 1 steht für *worten*). Dazu hat Hugo t. 2, 377A den gedanken hergegeben: *in trinitate ergo, quae deus est, pater est deus, et filius est deus, et spiritus sanctus est deus, et simul hi tres unus deus.* V. 6 f. sind eine consequenz, die wir dem dichter wol zutrauen dürfen.

8, 8 f. finden wir ebenfalls bei Hugo t. 2, 376D): *idem* (er citiert den Augustinus) *contra Maximum: nulla sit partium 'divisio' in unitate deitatis; unus est deus pater et filius et spiritus sanctus, hoc est ipsa trinitas unus deus.* Auf die bemerkung *swie doch diu bûch iehen* kam unser dichter durch diese stelle bei Hugo, der (ib. B) ausserdem noch Augustinus' Adversus impietatem Arii citiert. Die schriften des Maximus und Arius sind also diese *bûch*, die unser dichter meint.

Nun sagt uns der dichter, was *diu bûch* meinen, **8**, 10—15. Auch diese stelle ist durch Hugo (t. 2, 60C) veranlasst: *opponitur: soli filio convenit assumpsisse carnem ... igitur aliquid operatur filius quod non pater, quod non spiritus sanctus.* Freilich gibt Hugo die von unserm dichter angedeuteten *bûch* erst t. 2, 376 an, wo er über dasselbe thema ausführlicher redet.[1]) Dabei erinnert sich aber der dichter an die erzählung der evangelisten und hebt auf Hugo gestützt die taufe Christi hervor, wo in der tat die hl. dreifaltigkeit scheinbar getrennt erschien. Man wird sich hier zunächst an Matth. 3, 13 erinnern müssen: *tunc venit Jesus a Galilaea in Jordanem ad Johannem, ut baptizaretur ab eo* ('*do der gotes sun was chomen, do man in solte touffen*'). Zu v. 14 f. haben dem dichter die stellen des

[1]) Wider eine stelle, aus der man schliessen könnte, dass Hugo der lehrer des dichters gewesen sei.

Digitized by Google

evangeliums beigetragen, welche davon reden, dass der herr mit sündern umgieng: so Luc. 5, 32 *non veni vocare iustos, sed peccatores ad poenitentiam.* Dazu wäre noch Marc. 2, 16. Luc. 5, 30. 19, 7 u. a. heranzuziehen, wo dem heiland der vorwurf gemacht wird, dass er mit sündern umgehe.

Im anschluss an die evangelien fährt der dichter fort: **8**, 16—23.[1]) Unter denen, *die icht davon gelæren,* meint er wol zunächst die evangelisten, denen er sich tatsächlich in den folgenden versen anschliesst. Will er aber auch das weitere mit inbegriffen wissen, so kann er an erster stelle wol nur Hugo (t. 2, 61 und 376) gemeint haben, möglich auch, dass er an Ambrosius (De trinitato tractatus, t. 4, 518) gedacht hat, der dasselbe thema behandelt. Die evangelisten behandeln die citierte tatsache an folgenden stellen: Matth. 3, 16. Marc. 1, 10 ff. Luc. 3, 21 ff. Joh. 1, 32 (letzterer spricht nur von der erscheinung des hl. geistes in taubengestalt). Luc. 3, 21 heisst es: *apertum est coelum: et descendit spiritus sanctus corporali specie sicut columba in ipsum, et vox de coelo facta est: tu es filius meus dilectus, in te complacui mihi.* Diese stelle stimmt voll und ganz zu den oben citierten versen.

Nachdem der dichter wider einmal seine bibelkenntnis gezeigt, geht er im folgenden mit **8**, 24—41 wider auf seinen gewährsmann Hugo (t. 2, 61 AB) zurück: *tota enim trinitas operata est, ut homo ille esset et ut verbo uniretur; sed non ut toti trinitati uniretur. Ergo illa operatio non magis filii quam patris; sed unio filii et non patris, sicut solius patris vox de nube audita est: hic est filius meus dilectus, in quo mihi complacui etc. Si enim esset vox filii vel spiritus sancti falsum esset: hic est filius meus. Non est enim filius sui ipsius vel spiritus sancti filius. Et tamen tota trinitas operata est vocem illam, sed soli patri convenit, quia solus pater per eam significatus est. Sicut etiam solus spiritus sanctus in columba apparuit, cum tota trinitas operata sit. Sed solus spiritus sanctus in ea apparuit, quia ipse solus per eam significatus est* (dasselbe bei Hugo t. 2, 375 C. Für diesen ist Augustinus [t. 8, 692, c. 13 und 694, c. 15 in libro De trinitate] die quelle gewesen. Freilich muss bemerkt werden, dass der dichter

[1]) 8, 17 würde ich statt des zweiten *die* lieber *des* lesen.

Digitized by Google

en 'vater' sondern den 'sohn' als hauptperson hinstellt.
aber für den theologen, dem jenes wort des heilandes:
ater unum sumus[1]) und *qui me vidit, videt et patrem*[2])
ist, keine schwierigkeit. Die leitenden gedanken hat
ugo geboten.

verse **8**, 38—41 sind eigene erfindung des dichters und
inen ganz guten übergang zu

2—50. Diese stelle stimmt mit einer anderen, welche
t. 2, 49 A) und Augustinus (Ad Dardanum) citiert, nur
hier von unserm dichter speciell auf den 'sohn' an-
et erscheint: *ita et deus sine labore regens, sine onere*
s mundum, in coelo totus, in terra totus, et in utroque
t nullo contentus loco, sed in seipso ubique totus. Mit
geht der dichter wider zurück auf das was er bereits
9 im anschlusse an Hugo gesagt hatte, es scheint aber,
n von **8**, 60 ff. eine stelle aus dem tractat des Ambrosius
tate vorgeschwebt habe. Dort heisst es (t. 4, 520): *ipse*
semper in patre filius ... Ipse est (nämlich *filius*),
ecto orbe congaudebat pater, quia tantam molem terrae
et (vgl. namentlich 67—69) *super maria, et super flumina*
et ea ... In stabilitate ergo orbis terrarum, quando
ndamenta pater firmabat, nullus erat cum eo praeter
erant in eo, id est filius et spiritus sanctus. Eben-
(t. 4, 522, c. 11) heisst es weiter: *et idcirco filius de*
itus, cuius generationem humanus sermo edicere non
ferior ab eo esse non potest, quia ut dictum est, verbum,
t sapientia eius est (vgl. **8**, 71—80).
8, 81 f. bietet wider Hugo (t. 2, 70 C) einen anhalts-
et quia in homine utraque corrupta erat natura, sc.
t corpus; utramque suscepit, ut utramque liberaret.

kommt der dichter endlich dazu, zu erklären, was er
6 angedeutet und **8**, 38—41 zu erklären versprochen
ierbei stützt er sich auf die aus Hugo (t. 2, 61 AB) be-
tierte stelle; doch spielen auch andere reminiscenzen
ein.

—8 ist nach Hugo (t. 2, 61) widergegeben (v. 1 knüpft
vorausgehende an und leitet zum folgenden hinüber):

[1]) Joh. 10, 30. [2]) Joh. 14, 9.

Digitized by Google

et tamen tota trinitas operata est vocem illam, sed soli patri convenit, quia solus pater per eam significatus est.

Auch die folgenden verse **9**, 9—20 sind durch Hugo veranlasst. Was zunächst v. 9 f. anbelangt, so bot Hugo (t. 2, 395 A) den stoff dazu; dort heisst es von Christus: *utrobique enim erat. In terra per humanitatem, in coelo per divinitatem. Idem qui in coelo erat in terra erat ... per divinitatem in coelo et in terra.* Von v. 10—20 setzt er mit jener stelle Hugos (t. 2, 61, s. oben) fort: *sicut etiam solus spiritus sanctus in columba apparuit, cum tota trinitas eam operata est... Quaeritur an aliter spiritus sanctus fuerit in columba illa quam in aliis creaturis. Respondetur: non aliter, quantum ad praesentiam vel essentiam divinitatis ..., quae est in omnibus creaturis aequaliter.*[1]) Doch scheint dem dichter bei v. 18—20 eine andere stelle der hl. schrift vorgeschwebt zu haben, nämlich Sap. 1, 7: *spiritus domini replevit orbem terrarum: et hoc, quod continet omnia, scientiam habet vocis.*

Bei **9**, 21—25[2]) stützt sich der dichter gleichfalls auf die bereits citierte stelle von Hugo, zieht gewissermassen das resultat aus seiner bisherigen darstellung (wozu allerdings noch die folgenden verse 26—29 gehören), und schliesst mit den folgenden versen, **9**, 26—45, wider einen teil seiner darstellung über die trinität ab.

In den versen **9**, 26—29 schliesst er sich sodann wol an Hugos ausspruch an: *sicut etiam solus spiritus sanctus in columba apparuit, cum tota trinitas eam operata est* (t. 2, 61), bringt aber im folgenden ein beispiel, dass auch über einen diener gottes bei dessen taufe der hl. geist herabkam, und zeigt dadurch, dass derselbe hl. geist mit um so grösserem rechte über den gottessohn herabkommen musste. Er sagt v. 30—33: *wan da man seit seinen chnecht sande Basilium toufte und in dem wazzer besoufte* (flickvers), *alda wart er ouch gisehen.* Diese erzählung könnte der dichter wol aus mündlicher

[1]) Ebenso Augustinus, Sermo 52, t. 5[1], 354 ff. August., De trin. l. 1, c. 5, t. 8, 824. Ambrosius, De trinit. tractat. c. 9, t. 4, 518. Das sind die quellen Hugos.

[2]) Der sinn dieser stelle kann nur der sein: es möge die tatsache, dass man die stimme des vaters hörte und den sohn wirklich sah, niemand für einen *urdanc* (= erfindung) ansehen.

Digitized by Google

ng haben kennen lernen; denn wie heute, so liefen
jener zeit verschiedene fromme erzählungen aus dem
er heiligen im volksmunde um.
nn der dichter dann **9**, 34 f. weiter sagt: *unt ist vil diche*
n das man in iemer touben bilde sach, so weist er da-
weder auf ähnliche begebenheiten hin, die wir nicht
oder, was das wahrscheinlichere ist, er deutet damit
abbildungen des hl. geistes in taubengestalt hin, wie
he seit den ersten christlichen jahrhunderten in menge
n.
den folgenden zwei versen **9**, 36 f. hatte der dichter
Cor. 12, 3 ff. vor augen: *ideo natum vobis facio, quod*
spiritu dei loquens dicit anathema Jesu. Et nemo
icere: dominus Jesus, nisi in spiritu sancto. Divisiones
tiarum sunt, idem autem spiritus.
er sofort verwahrt er sich gegen eine solche auffassung
0. In v. 39 f. kann der dichter nur den 'sohn gottes'
den der hl. geist nicht *enmocht bigeben*. Rom. 8, 9 aber
r hl. geist geradezu der 'geist Christi' genannt: *si quis*
piritum Christi non habet, hic non est eius; daher dürfte
ese stelle hier für unsern dichter massgebend ge-
ein.
1—44 fasst der dichter das bisher gesagte zusammen.
könnte ihm wol Hugo t. 2, 59 B zu statten gekommen
teamur igitur tres personas, vel tres illarum proprietates
leum, unam essentiam et unam divinam substantiam.
aber auch möglich, dass er selbstschöpferisch das was
die einheit der drei göttlichen personen wusste, kurz
enfasste. Und in der tat selbsttätig, wenn auch nicht
e, so doch in der composition und in der verwendung
fes tritt uns der dichter in dem folgenden entgegen:
5—47. Dass dem vater die 'allmacht', dem sohne die
t', dem hl. geiste die 'güte' zukomme, das sind gedanken,
er dichter, wie gezeigt wurde, aus Hugo entlehnt hat.
er jeder der drei göttlichen personen alle diese eigen-
zukommen und den beweis dafür, den der dichter zu-
us der hl. schrift erbringt, davon sagt Hugo nichts,
konnte ich auch bei den alten kirchenvätern nichts
n. Die schriftstellen jedoch, welche unserm dichter

Digitized by Google

bei seiner darstellung zu gute kamen, sollen nicht unerwähnt bleiben.

In **9**, 48 ff. denkt der dichter an Luc. 1, 31 ff. und macht die anwendung auf den vatêr.

9, 55—81 und **10**, 1—3 hat der dichter die passionsgeschichte (davon einzelne hierher passende stellen zu citieren scheint mir überflüssig, da sie zu bekannt sind), wie sie von den evangelisten (Matth. 27. Marc. 14 und 15. Luc. 22 und 23. Joh. 18 und 19) erzählt wird, vor augen- und wendet einzelnes daraus zur durchführung seines beweises sehr geschickt an, so dass man diese partie unseres gedichtes wol für eine der gelungensten wird erklären dürfen.

10, 4—11. Im engeren anschluss an die bibel fährt der dichter weiter fort, uns die *tugende* an dem gottessohne zu zeigen. In v. 8 hat er uns auf eine quelle hingewiesen, und diese ist Joh. 21, 25: *sunt autem et alia multa, quae fecit Jesus: quae si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos qui scribendi sunt libros.* Der dichter hat die stelle frei und dem zwecke seiner darstellung gemäss widergegeben.

10, 12 heisst es *den gedanchen er widersprach.* Dieser vers beruht auf Matth. 9, 4 *et cum vidisset Jesus cogitationes eorum, dixit: ut quid cogitatis mala in cordibus vestris* (ähnlich Matth. 12, 25. Luc. 5, 22. 6, 8. 9, 47. 11, 17). Und er fügt hinzu, was eigentlich damit zusammenhängt: **10**, 13 *in elliu herce er wol sach,* wobei man sich neben den citierten stellen auch an Ps. 7, 10 *scrutans corda et renes deus* erinnert. Wenn der dichter dann selbsterfinderisch daraus den schluss zieht: **10**, 14 *das was ein michel weistûm,* so werden wir ihm nicht nur beistimmen, sondern ihn auch ob seiner geschicklichkeit loben. Ebenso trefflich ist die folgende anwendung einer biblischen stelle auf den gottessohn: **10**, 15—19. Diese stelle ist aus der passionsgeschichte bekannt. Ich citiere hier nur Matth. 27, 30. 31: *illudebant ei dicentes: ave rex Judaeorum ... et percutiebant caput eius.* Für v. 19 ist Matth. 26, 53 heranzuziehen: *an putas quia non possum rogare patrem meum, et exhibebit mihi modo plus quam duodecim legiones angelorum.*

Zu **10**, 20—22 veranlasste den dichter Matth. 9, 5: *caeci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, surdi audiunt,*

Digitized by Google

mortui resurgunt, pauperes evangelizantur (*er weiste die tumben*) (ähnlich Matth. 15, 31. Luc. 7, 12. Joh. 7, 22). Freilich ist die stelle nicht vollinhaltlich widergegeben, was jedoch keineswegs gegen deren benützung spricht.

Ein merkwürdiger lapsus memoriae ist dem dichter im folgenden v. **10**, 23 passiert: *do er sibentousent sat.* Die sättigung vieler durch das allmächtige wirken Christi war dem dichter aus den evangelien bekannt. Es wird dort wol von der sättigung von fünftausend (Matth. 14, 21 ff. Marc. 6, 44. Joh. 6, 10) und von der sättigung von viertausend mann gesprochen (Matth. 15, 38. Marc. 8, 9), aber nirgends lesen wir, dass siebentausend gesättigt worden seien.

Auf Matth. 4, 2 *et cum ieiunasset quadraginta diebus et quadraginta noctibus* ... (Luc. 4, 2) beruht endlich **10**, 24. V. 25—27 sind wider eine specielle anwendung der citierten stellen aus der hl. schrift auf den sohn gottes.

Mit **10**, 29 f. beruft sich der dichter auf eine mündliche mitteilung der eben ausgesprochenen ansichten. Man denkt dabei zuerst an den lehrer des dichters. Und wider greift, wie es schon an anderen stellen der fall war, die vermutung platz, dass Hugo selbst dieser lehrer war, der beim mündlichen vortrag zu jener bekannten stelle *per patrem potentia, per filium sapientia, per spiritum sanctum bonitas intelligitur* die von unserm dichter poetisch widergegebenen erklärungen geboten haben könnte.

Die verse **10**, 31—67 dürfen wir wol als freie erfindung des dichters ansehen.

Im folgenden kommt er wider auf seine alte quelle zurück. Mit **10**, 68—81[1]) gibt er den inhalt von mehreren stellen, die sich bei Hugo finden, wider. T. 2, 390D heisst es: *si Christus in cruce dolorem passus non fuit, quare tantopere calicem passionis a se transferre postulavit? Quid sibi voluit sanguis desudans angustiam imminentis mortis contestatus? Quid sibi voluit quod ipse Christus infirmitatem secundum quam caro passionem timuit, et voluntatem secundum quam spiritus promptus fuit?* Weiter t. 2, 399C: *quidam putaverunt in morte divinitatem a Christo homine discessisse.* Citiert Ambrosius, Sup.

[1]) 10, 81 erfordert der sinn *hete* statt *bæte.*

Digitized by Google

ps. 21: *clamat homo separatione divinitatis moriturus ... deus meus, ut quid dereliquisti me?* S. 400D: *dereliquit quia 'auxilium' non contulit, sed non dereliquit, quia praesentiam non abstulit.*

Ebenfalls auf Hugo stützt sich 11, 1—6.[1]) T. 2, 390C heisst es nämlich: *de sensu autem passionis quidem 'male sensisse videntur'. Asserentes 'carnem' illam in omnibus iis, quae in ea et circa eam exhibita sunt passionis genera, similitudinem quidem passionis et doloris suscepisse, sed nullum omnino dolorem aut passionem sensisse... Quomodo stabit, quod dicit propheta: vere languores nostros ipse tulit, et dolores nostros ipse portavit?* (Is. 53).

Zu 11, 7—12[2]) stimmt inhaltlich Hugo t. 2, 400A: *quam tamen mortem quia non pro sua iniquitate, sed pro nostra redemptione sustinuit in cruce pendens; quare sit derelicta requirit, non quasi adversus deum de poena murmurans, sed nobis innocentiam suam in poena demonstrans, causam quaerebat, qui peccatum nesciebat.*

11, 13—21. Die stelle, welche der dichter hier aus Salomo citiert, steht im Ecclesiastes 5, 1: *ne temere quid loquaris neque cor tuum sit velox ad profuendum sermonem de deo.* Dazu ist noch heranzuziehen Eccles. 8, 17: *et intellexi, quod omnium operum dei nullam possit homo invenire rationem eorum, quae fiunt sub sole: et quanto plus laboraverit ad quaerendum, tanto minus inveniat.*

11, 22—32 sind widerum selbständige zutat des dichters, verse, in denen er das eigentlich schon gesagte widerholt: 'es ist unmöglich, die geheimnisse gottes zu schildern'. Aber er erinnert sich noch an einen vergleich über die trinität, den er bei Hugo (t. 2, 61) gelesen: *quod per similitudinem ostendunt sancti* (so nämlich die trinität). *In radio namque solis sicut inseparabiliter adiunguntur splendor et calor; tamen splendor illuminat, calor exsiccat, nec calor illuminat, nec splendor exsiccat. Similiter in sancta trinitate tota trinitas operata est incarnationem filii.* Diesen vergleich führt er 11, 35 ff. durch,

[1]) 11, 6 ist *wê* wol die richtige lesart. Hahn schreibt *wer*, was keinen sinn gibt.

[2]) 11, 8 wäre *die* statt *der* sinngemäss, v. 10 *er* richtiger als *ez*, v. 11 verlangt der context *in* statt *ez*.

Digitized by Google

r aber schliesslich ganz aus dem vergleiche der trinität
nach dem ganzen zusammenhange beabsichtigt haben
mit der sonne herausfällt und die mannigfachen wir-
gottes mit den mannigfachen wirkungen der sonne
ht (v. 54 f. *so gitaner wunder hat er geschaffen also vil*).
60 ff. entwirft er neuerdings ein programm alles dessen
noch im verlaufe seines gedichtes schildern will. Der
nkt ist 11, 74—78. Die frage über das los der un-
dahingeschiedenen kinder behandelt Hugo (t. 2, 132 f. D,
r kurz, und das was er darüber sagt, ist eigentlich
gustinus, der in seinem werke De peccatorum meritis
issione, et de baptismo parvulorum ad Marcellinum
es (Migne t. 44, der werke t. 10[1], 109 ff.) sehr ausführ-
rüber gehandelt hat. Da unserm dichter von Hugo
enig geboten wurde, was er über das schicksal der
ften kinder hätte sagen können, so suchte er bei
nus sein wissen zu bereichern, und zwar wie wahr-
ch durch Hugo angeregt, der jenen als autorität in
ache citiert.

eichsam als entferntere einleitung zu der folgenden
ung dieuen 12, 1—10. Die ersten drei verse dieses
scheinen eine schlussfolgerung aus einer stelle des
nus zu sein; De genesi ad literam lib. 11, c. 9, no. 12,
4 heisst es: *cur ergo eos creavit, quos tales futuros* (sc.
*esse praesciebat? Quia sicut praevidit quid mali essent
sic etiam praevidit de malis factis eorum, quid boni
se facturus. Sic enim eos fecit, ut eis relinqueret unde
aliquid facerent, quo quidquid etiam culpabiliter eligerent,
e se laudabiliter operantem invenirent.* Die verse 4—10
sind sicher aus Hugo entlehnt, welcher sagt (t. 2, 260):
*im ut quidam putant conditio hominis ita ad restaura-
angelorum provisa est, quasi homo non fuisset factus,
gelus cecidisset; sed idcirco ad restaurandum et supplen-
psorum angelorum numerum factus homo dicitur; quia
mo postmodum creatus illuc unde illi ceciderunt ductus
us societatis numerus qui in cadentibus diminutus fuerat,
minem reparatur.* Und t. 2, 287: *et ille decimus ordo
riste chor'), ut scriptura dicit, de hominibus restauratur.*
e verse nun 12, 11—14 dienen als nächste einleitung zu

Digitized by Google

diesem thema: 12, 15 ff. *si heten mit ir missetæten, ob siz gelebt heten, gechouffet doch die hellen.* Schon diese verse beruhen auf Augustinus (vorausgeschickt muss werden, dass der dichter in der ganzen darstellung die indirecte rede gebraucht, wodurch er anzeigen will, dass er hier nicht seine, sondern die meinung eines andern bringt). Dort (De peccatorum meritis et remissione c. 21, no. 30, t. 10^1, 126) heisst es: *ex ipsis deinde baptizatis parvulis dicatur mihi, cur alius rapitur, ne malitia mutet intellectum eius; et alius vivit, impius futurus?* Der dichter hat in den citierten versen den schluss aus dieser stelle gezogen.

Der grundstock zu den ausführungen 12, 18—35 findet sich bei Augustinus l. c. 126, c. 22, no. 31: *an forte illud iam explosum repudiatumque sentiendum est, quod animae prius in coelesti habitatione peccantes, gradatim atque paullatim ad suorum meritorum corpora perveniant, ac pro ante gesta vita magis minusve corporis pestibus affligantur?* Ibid. 128, no. 33: *cedamus igitur et consentiamus auctoritati sanctae scripturae, quae nescit falli nec fallere; et 'sicut nondum natos ad discernenda merita eorum aliquid boni vel mali egisse' non credimus; ita omnes sub peccato esse ... minime dubitemus.* In der ersten eben citierten stelle bezieht sich Augustinus auf die seelen überhaupt, welche wegen der in ihrer praeexistenz begangenen sünden in die körper gebannt und in denselben mehr oder weniger gepeinigt werden. Die zweite stelle könnte man füglich für die *parvuli* allein in anspruch nehmen, was auch unser dichter tut. Was lag aber für ihn näher bei dem allerdings von Augustinus als irrig bezeichneten gedanken, die seelen könnten vor ihrem eintritt in den körper bereits gesündigt haben, — als anzunehmen, dass sie sich mit den bösen engeln in verbindung gesetzt und gegen gott erhoben hätten, da er sich ja so eingehend auch mit diesen befasst hatte (4, 1 ff.). Wie er zu den *zwelf potentaten* gekommen, bleibt allerdings vor der hand ein rätsel. Was der dichter als einleitung zu dieser partie sagt: *daz diu armen chindelein die not habent erarnet daz sich got uber siu nicht erbarmet,* ist ebenfalls aus Augustinus, nur dass dieser seine ansicht erst am ende seiner untersuchung als schlussfolgerung beibringt (l. c. s. 120): *potest proinde recte dici parvulos sine bap. de corpore exeuntes in damnatione*

Digitized by Google

mitissima futuros und (ib. s. 140 f.): *parvulos non bap-ore cum diabolo.*

h für **12**, 36—47 hat Augustinus die leitenden gedanken n müssen. Er sagt (De Genesi ad liter. lib. 11, c. 8, no. 10,): *quodsi inerudite atque insapienter dicitur, cur ergo aret deus etiam quos malos futuros esse praesciebat, stendere iram et demonstrare potentiam suam, 'et ob inens in multa patientia vasa irae, quae perfecta sunt tionem' ('volliu zal'), ut notas faceret divitias gloriae vasa misericordiae, quae praeparavit in gloriam?* Und b. c. 9, no. 12, s. 434) heisst es: *sed praesciebat, quod eorum oluntas mala ... Cur ergo eos creavit, quos tales esse it? Quia sicut praevidit, quid mali essent facturi, 'sic raevidit de malis factis eorum, quid boni esset ipse fac-* Der dichter zieht also aus diesem satze in v. 45—47 uss: *das was michel grozer recht, denne das diu gute t da gelukket wære.*

s der dichter **12**, 48—54 sagt, scheint auf eine andere ei Augustinus (De natura et gratia, t. 10, 250, c. 5, no. 5) ngehen: *qui ergo inde per gratiam liberaretur, non eritorum suorum, sed vasa misericordiae nominantur. isericordia, nisi illius, qui Christum Jesum ('weistûm') hunc mundum peccatores salvos facere, quos praescivit lestinavit ...*

55—84 dürfen wir als eigene erfindung des dichters nen, wenn auch in v. 55—63 anklänge an Augustinus esi ad lit. c. 10, s. 434) und in v. 66—73 anklänge an Ps. 6 und Ps. 148, 8 vorhanden sind; mit sicherheit lassen angegebenen stellen nicht als quellen bezeichnen.

gegen scheint es kaum zu bezweifeln zu sein, dass der **13**, 1—9 auf einer stelle fusse, welche sich bei Rupert findet (Migne t. 170, 73): *cum praevaricatio nulla sit, eptum aut lex non fuerit cur deus homini praeceptum uod non servandum praescivit. Videlicet, quia 'creator ', iste creatura, et a creatore creaturam erudiri opor-'quippe quae ita creari non potuerat, ut suapte natura esset' quod solius divinae naturae est, neque uri posset us mitis et humilis corde est ...*

zt kommt der dichter mit **13**, 13—18 abermals auf die

Digitized by Google

sache zurück, die er bereits 12, 7—10 fast mit denselben worten ausgesprochen hatte. Diese stelle beruht auf Hugo t. 2, 260D: ... *sed idcirco ad restaurandum et supplendum lapsorum angelorum numerum factus homo dicitur, quia homo postmodum creatus illuc unde ceciderunt ductus est, illius societatis numerus, qui in cadentibus diminutus fuerat, per hominem reparatur.* Wenn der dichter vom 'falle' Adams spricht, so tut er das deswegen, weil er damit betonen will, dass er das *liberum arbitrium* ebenso hatte wie die engel, seien es nun die guten oder die gefallenen, setzt aber notwendigerweise die bekehrung Adams und dessen erlösung voraus.

Zu 13, 19—37 dienten als quellen neben Hugo von St. Victor auch Ephes. 1, 11. Hugo (t. 2, 84C) sagt: *et quia contra creatorem suum in tantum superbivit, deiectus est in locum caliginosum 'cum omnibus illis, qui ei consenserunt' ... Non est eis concessum habitare in coelo, quae est clara patria* (13, 19—22). Weiter heisst es t. 2, 87A: *legimus quod 'decimus ordo ab hominibus impleri debeat'. Mali enim angeli cum de singulis ordinibus caderent, fecerunt unum ordinem ... Et ille 'decimus ordo', ut scriptura dicit, ab hominibus restauratur* (13, 23). Weiter ist heranzuziehen Hugo t. 2, 87: *et quamvis de hominibus restauratur (decimus sc. ordo), quod lapsum est in angelis (propter quod ait apostolus: proposuit instaurare omnia in Christo, quae sunt in coelo et quae in terris* (Eph. 1, 10). Durch Hugo, der den Epheserbrief citiert, wurde der dichter auf Eph. 1, 11 geführt, wo er das fand, was er noch brauchte. Dort heisst es: *in quo etiam et nos sorte vocati sumus praedestinati secundum propositum eius, qui operatur omnia secundum consilium voluntatis suae,* und Hugo fährt fort: *non tamen intelligendum est, quod solum propter illos qui ceciderant factus sit homo. Licet enim angelus non cecidisset, homo non minus factus esset.*

Erst jetzt kommt der dichter 13 ff. auf die schöpfung des menschen ausführlich zu sprechen. Den 13, 38—43 ausgesprochenen gedanken finden wir bei Hugo (t. 2, 22): *fecit ergo, ut dictum est, corpus de limo terrae et inspiravit ei animam rationalem, quam creavit de nihilo, 'ut in corpore obedienter viventem ad consortium illorum spirituum qui sine corpore vivebant' ... quandoque simul cum corpore elevaret.*

Zu 13, 44—53 stimmt widerum Hugo (t. 2, 24B): *si igitur*

Digitized by Google

n hac oboedientia perstitisset, post tempus definitum a illud summum bonum quod in coelis ei praeparatum sine mortis dolore 'transferri debuerat cum omni prole consortio beatorum angelorum aeternaliter victurus.

54—61. Ganz ähnlich sagt Hugo (t. 2, 23M): *factos xtra paradisum in paradiso posuit informans praeceptis disciplinae.* Und weiter (t. 2, 95): *ad illud quod pro- t promerendum 'praeceptum dedit oboedientiae' dicens: scientiae boni et mali ne comedas ('nichtes er in bæte, s er wære gehorsam').*

62—14,9. Diese stelle, deren einzelne sätze aufs innigste enhängen, ist aus mehreren stellen zusammengesetzt, n bei Hugo getrennt vorfinden. Auf den unterschied zelnen engelchöre macht Hugo (t. 2, 86D) aufmerksam , 63—65): *sic et in illis spiritualibus naturis convenientes puritati et excellentiae et in essentia et in forma diffe- gradus in ipso condicionis exordio potuerunt esse, quibus periores, alii inferiores.* Und dass der dichter gerade risten und den *nidristen* gegenüberstellt (v. 63. 65), ist ls durch Hugo (t. 2, 86 f.) veranlasst; er sagt: *quaeritur nes eiusdem ordinis pares sunt et aequales. Quod qui- visum est. Sed illud non potest stare, cum scriptura uciferum cunctis aliis excellentiorem; quem constat fuisse ne 'supremo' (obriste).* Dass der dichter darauf kam n: *hete got des nicht gitan, so het er den obristen chôre eret sein ere,* u. s. w., dazu mochte ihn ebenfalls Hugo nen, der widerholt vom *liberum arbitrium* des menschen r engel spricht, das sich durch den freien gehorsam für rch den freien ungehorsam gegen gott entscheidet); der dichter nimmt aber dabei (auf Hugo gestützt) s den engeln ebenso wie den menschen von gott der m geboten wurde. Die folgenden verse (13, 66—84 und) beruhen auf einer bei Hugo ganz klaren stelle, welche hter dadurch dass er die geschichte mit dem zehnten nfügt, die er ebenfalls bei Hugo vorfand, etwas unklar t hat; dort (t. 2, 22B) heisst es: *illos (angelos) quidem pensationem in imo disponens ut et istos quandoque 'per ntiam' ab imo ad summa proveheret*; darin liegt die ssung für unsern dichter, jene andere stelle bei Hugo

Digitized by Google

(t. 2, 260D) mit hereinzuziehen: *quia cum homo postmodum creatus illuc unde illi ceciderunt ductus est, illius societatis numerus, qui in cadentibus diminutus fuerat* (v. 68 ist daher zu beziehen), *per hominem reparatur* (vgl. v. 66—75). Hugo fährt a. a. o. fort: *et illos per 'oboedientiam' summo confirmaret.* Das war wider für unsern dichter die veranlassung zu v. 62 ff.: *hete got des nicht gitan, so het er den obristen chôre geminneret sein ere.* Denn wie die menschen durch 'gehorsam' zu gott geführt werden sollen, so auch die engel, und in diesem gehorsam liegt die *êre,* welche der dichter hier verstanden wissen will. Bei Hugo (t. 2, 22C) heisst es weiter: *fecit ergo, ut dictum est, corpus hominis de limo terrae et inspiravit ei animam rationalem ... ut in corpore 'oboedienter'* (dasselbe setzt der dichter von den engeln voraus v. 83: *si enwolden gotes willen tûn*) *ad consortium illorum spirituum qui sine corpore vivebant, i. e. angelorum, quando simul cum corpore elevaret; et pariter utrosque ad participationem gloriae attolleret* (v. 78 f. *das wir da solden immer leben den engeln geleiche*); *et quantum prius summa per dispensationem inclinavit dum conderet, tantum nunc ima per dignationem exaltaret.*

Und t. 2, 80, wo Hugo ausführlich auf die erschaffung der engel zu sprechen kommt, heisst es: *ideo etiam animae sunt associatae corporibus; ut in eis domino famulentur, et verum et summum bonum promereantur* (**14**, 1—3). Die folgenden verse **14**, 4—6 ständen besser und dem zusammenhang entsprechender nach **13**, 65. Wenn sie der dichter erst hier eingefügt hat, so ist ihm wol eingefallen, was Hugo t. 2, 84C sagt: *sciendum quoque est quod boni angeli ita sunt confirmati per gratiam, quod peccare non possunt.* Darin lag für unsern dichter der ganz richtige schluss: 'ist das der fall, dann waren die engel gott dank dafür schuldig; und diesen dank konnten sie nicht besser abstatten als durch gehorsam. Hätte nun gott den gehorsam von ihnen nicht verlangt, so wäre ihnen keine gelegenheit geboten gewesen, ihren dank abzustatten'; also *got hete wider die engel gitan, die in danches wolden bistan.*

14, 7—9 sind mit beziehung auf das was der dichter früher gesagt hat, dass die menschen *den obristen chor* inne haben werden, eigentlich der inhalt von einer stelle bei Hugo t. 2, 88A:

Digitized by Google

us etiam dicit quod quisque habet unum bonum angelum odiam deputatum.

nwierigkeit bietet der weitere satz 14, 10—12 *daz sant dar in fur, daz endoucht sant Michhel niht umbillich; zwœier arbœit waren ungelich.* Bei Hugo wird t. 2, 88 A sagt: *unde videtur, quod 'Michael' Gabriel Raphael 'de re ordine sint';* auch wird *de angelo 'Petri' in actibus orum* (s. 88 B) gesprochen. Aber eine solche combination, der dichter in den citierten versen gemacht hat, findet rgends. Es scheint also diese stelle wol durch Hugo sst, aber vom dichter selbst in dieser eigentümlichen ombiniert zu sein.

13—22. Diese verse haben für unser gedicht eine e bedeutung: einmal fassen sie das bisher gesagte zu-, das andere mal aber leiten sie ganz treffend zu der ung von der schöpfung des menschen hinüber. Dass v. 21 *als er den chor leren sach* unmittelbar an das ehende anschliesst und die erschaffung des menschen in lbaren zusammenhang mit dem falle und der verstossung en engel bringt, werden wir als ein meisterstück dich- r verknüpfung ansehen, wenn wir auch zugeben müssen, durch Hugo (t. 2, 260) hat darauf geführt werden Dass der dichter, wie sich bald zeigen wird, unmittel- die Genesis anknüpft wie Hugo, aber auch Hugo punkt nkt im folgenden als quelle benutzt, macht es sehr heinlich, dass dieser jenem hierin vorbild war. Denn agt an derselben stelle, wo er zur schöpfung des menschen nt (t. 2, 91, c. 2 de creatione hominis): *his excussis restat de creatione hominis, de lapsu eius et de reparatione. In dicitur: 'faciamus hominem'* und unser dichter: *willich- r do sprach: einen menschen sul wir schephen.*

23—26.[1]) Hugo t. 2, 91: *faciamus hominem ad imaginem litudinem nostram* (Gen. 1, 26). Aber unser dichter folgt directen rede seinem gewährsmann Hugo (bez. der) nur in den ersten zwei worten, da erinnert er sich wider daran, dass er v. 21 gesagt hat *als er den chor*

[1]) Hahn schreibt 14, 24 *ersetzet*; der reim und der sinn verlangen aber

Digitized by Google

leren sach, und gibt, sobald er den plan gottes einen menschen zu schaffen, ohne weiter auf dessen eigenschaften einzugehen, berichtet, sofort den grund an warum: einen grund, den er eben ganz geschickt von Hugo darauf geführt, hier einflicht.

14, 27—29. Dass v. 23 mit der directen rede begonnen, hat er nach einschaltung jenes grundes für die schöpfung des menschen wider vergessen und geht in die erzählungsform über. Dazu stimmt Hugo a. a. o.: *faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram. Ad imaginem dei factus est homo secundum animam.*

14, 30—34. Wenn wir v. 30 f. der erfindung des dichters zuschreiben, so tun wir damit wol nicht unrecht. Dagegen beruhen die weiteren verse auf Hugo, bez. der hl. schrift. Bei ersterem heisst es (t. 2, 92 A): *corpus vero formavit de limo terrae, cui animam inspiravit* (Gen. 2, 7). *Unde in Genesi: insufflavit in faciem eius spiraculum vitae.* Wenn der dichter v. 34 *daz er ewic solde sein* sagt, so gibt er damit den gedanken wider, den Hugo (t. 2, 92 A) ausspricht: *in hoc etiam potest anima ad similitudinem dei, 'quia immortalis'*; denn was unsterblich ist, ist auch ewig. Doch scheint der dichter hier vielmehr die ewigkeit des ganzen menschen (der seele nicht nur, sondern auch des leibes) betonen zu wollen; auch dafür war bei Hugo vorgesorgt (t. 2, 94 D): *sed completo oboedientiae numero transferretur ad illum statum, in quo nec mori posset nec peccare. Erat igitur ante peccatum 'immortalis'* ...

Wie gerne sich der dichter mit den subtilsten fragen der scholastik beschäftigt hat, sahen wir in ganz hervorragendem masse bei seiner darstellung der drei göttlichen personen; das folgende ist ein neuer beweis dafür.

14, 35—58.[1]) V. 36 ist zugabe des dichters, womit er übrigens ganz geschickt an v. 33 f. anknüpft; dort hat er von der seele gesprochen, mit den *fumf sinnen* charakterisiert er ganz gut den sterblichen teil des menschen.[2]) In v. 36 widerholt

[1]) Nach 14, 37 fehlt ein reim und ein nachsatz. Es dürfte wol das richtige sein zu schreiben *wan daz er gerne tæte, swes er in bæte.* V. 43 lies *alrerste* für Hahns *alre ste.*

[2]) Möglich wäre es freilich, dass er Augustinus (De Genesi ad lit. lib. 3, c. 4, no. 67, t. 3[1], 281 f.) gekannt hat, der sich ex professo mit den fünf sinnen beschäftigt.

Digitized by Google

er bereits 13,60 f. gesagt und aus Hugo t. 2, 95 genommen
on v. 38—58 schliesst sich der dichter an eine stelle bei
n, die er etwas breitspurig, aber inhaltsgetreu widergibt.
st dort (t. 2, 94 C): *tulit deus hominem, et posuit in pa-*
s voluptatis (Gen. 2, 8). *Quibus verbis plane ostendit*
, quod extra paradisum creatus sit, et postmodum in
um positus. Quod ideo factum dicitur, quia non erat
permansurus, vel ne beneficium dei imputaret naturae,
tiae.

enn der dichter v. 57 f. sagt *des wær wir doch verlorn,*
am das obez gar verborn, so ist das ein einfacher schluss
n letzten worten Hugos: 'hätte der mensch die woltat
seiner eigenen natur zugeschrieben, so hätte er ebenso
gt, als wie er dadurch sündigte, dass er von dem ver-
n baume ass; aber seine nachkommenschaft hätte er in
falle in sein verderben mit hineingezogen'. Alles was
hter hier sagt, steht in der Genesis. In v. 59—62 hat
chter die zwei verse Gen. 1, 28. 29 zusammengefasst:
it que illis deus et ait: crescite et multiplicamini et
terram et 'subicite' eam et 'dominamini' piscibus maris
tilibus coeli et universis animantibus, quae moventur
erram (was hier aufgezählt ist, hat der dichter in den
usammengefasst: *alles des uf der erde ist*). Dazu kommt
19: *formatis igitur dominus deus de humo cunctis*
tibus terrae et universis volatilibus coeli, 'adduxit ea
m' ('zæigt ims'), ut videret, quid vocaret ea. In v. 63 ff.
im anschluss an Gen. 2, 16 ff. in die directe rede über
nutzt die citierte stelle fast wörtlich; dort heisst es
16 f.): *praecepitque ei dicens: ex ligno autem scientiae*
mali ne comedas; in quacumque enim die comederis ex
te morieris.

68—15, 1. Hugo spricht über die hier vorgebrachten
n mehreren stellen (t. 2, 23 ff. 93 ff. 281 f.). Mit v. 68
der dichter ganz gut an das vorausgehende an, und
ie mir scheint, ganz selbständig, während er in v. 69 f.
ende stelle Hugos anknüpft, die er allerdings nur dem
nach widergibt. Hugo sagt nämlich (t. 2, 95 D): *sicut*
uae naturae sunt in homine, corporalis et spiritualis;
bona homini praeparaverat deus, temporale et aeternum

Digitized by Google

... temporale prius datum fuit. Alterum, i. e. aeternum, non tunc datum, sed propositum fuit. Die verse 71—77 sind in der einkleidung, wie sie unser dichter gibt, selbständige erfindung. 14, 78 — 15, 1 beruhen wider auf Hugo, t. 2, 282 C: *propterea hominem ad experiendam experientiam mandato informans multa concessit et 'pauca prohibuit' ('mit dem wenigem gebot'), ut ipsa oboedientia esset libera, et quae prohibuit idcirco potius prohibuit quam praecepit, ut oboedientia ipsa esset pura. De omni, inquit, paradisi ligno comede etc. Si ergo homo in hac oboedientia perstitisset, post tempus definitum a deo ad illud bonum quod ei in coelis praeparatum fuerat sine mortis dolore transferri debuisset cum omni prole sua post ipsum subsequente in consortio bonorum angelorum vita coelesti sine fine victurus.* In v. 82 erinnert sich der dichter wider daran, was er im früheren, auf Hugo t. 2, 87 gestützt, gesagt hat: *et ille decimus ordo ... de hominibus restauratur.*

15, 2—38. Was der dichter hier sagt, hat er grösstenteils bei Hugo gefunden. V. 2—17 stimmen wol inhaltlich mit folgender stelle bei Hugo überein (t. 2, 23): *si igitur homo per naturale praeceptum imbutus negligentiam cavisset divina providentia nulla eum violentia opprimi permitteret* (der dichter schliesst: 'nun hat er es aber übertreten, was gott voraus wusste, also *violentia opprimi permissus est*, v. 5—7. 14—16). Aber eine stelle, welche sich bei Augustinus, De Gen. ad lit., lib. 11, c. 4, no. 6, t. 3[1], 431 f. vorfindet, spielt hier mit herein; sie muss der dichter gekannt haben. Dort heisst es: *si ergo quaeritur, cur deus tentari permiserit hominem, quem tentatori consensurum esse praesciebat; altitudinem quidem consilii eius penetrare non possumus ... sed tamen quantum vel donat sapere, vel sinit dicere, 'non mihi videtur magnae laudis futurum fuisse hominem, — si propterea posset bene vivere, quia nemo male vivere suaderet'* (v. 12—17). V. 18—20 widerholt der dichter dasselbe, was er bereits 14, 78—82 und 15, 1 gesagt hatte. Für **15**, 8—27 ist auch Hugo, t. 2, 24 D heranzuziehen: *quomodo praevaricatus est homo? M.: videns diabolus, quod homo per obedientiam illuc ascenderet* (v. 18—20), *unde ipse per superbiam ceciderat* (v. 21 f.), *invidit ei, et quia per violentiam ei nocere non poterat, ad fraudem se convertit* (v. 23—25). *Ne autem fraus illius, si minus occultaretur, caveri omnino non*

Digitized by Google

non permissus est per aliud animal tentare nisi per tem, ut naturalis astutia serpentis proderet tentatoris ('*ob widersten wolten*' ...).[1]) Weiter sagt Hugo t. 2, 25 A: *ea diabolus veniam non meruit, quia nulla tentatione t* (v. 34—38); *homo vero qui exteriori tentatione pulsatus tanto gravius plectendus erat, quanto leviori impulsus prostratus. Et tamen, quia aliquam in cadendo, ut ita violentiam sensit* (v. 29—31); dagegen sind v. 32 f. eine nenz aus dem satze Hugos *diabolus veniam ... tentatione t*[1]), *idcirco hunc tandem dei gratia ad veniam erexit* -28). Wir sehen, unser dichter hat die gedanken welche n den citierten stellen vorfinden, sämmtlich verwertet, elbständig, und man muss sagen, geschickt umgestellt erarbeitet.

as die folgende darstellung über die schöpfung des weibes anbelangt, so findet sich davon bei Hugo (t. 2, genugsam gehandelt; er stellt aber die sache mehr phisch-theologisch dar. Das mochte dem verfasser des nge nicht anstehen (obwol auch er solche theologisch-phische bemerkungen nicht unterlässt), weshalb er es , sich zunächst an den schlichten und einfachen histo- n bericht der Genesis zu halten. Dass ihm Hugo aber führer gewesen ist, beweist uns der umstand, dass er zelnen teile seiner darstellung fast in derselben reihen- nordnet wie Hugo.

, 39—45. Dazu stimmt Gen. 2, 19: *formatis igitur dominus e humo cunctis animantibus terrae et universis volatilibus dduxit ea ad Adam, ut videret, quid vocaret ea.* Diese ist ihrem inhalte nach in v. 39—41 widergegeben, und Gen. 2, 20 ganz geschickt verknüpft: ... *Adae vero non ebatur adiutor similis eius.*

, 47—50 stimmen fast wörtlich mit Gen. 2, 21: *immisit ominus deus soporem in Adam ...* 22 *Et aedificavit do- deus costam quam tulerat de Adam in mulierem ... et erunt duo in carne una.*

, 51—53 sind eine recht naive zugabe des dichters, der n die lage Adams hineinzudenken versucht.

[1]) Diese ansicht hat Hugo fast wörtlich aus Augustinus, De Gen. ad 11, c. 3, no. 5, t. 3[1], 431 herübergenommen.

Digitized by Google

Zu **15**, 54—59 benutzte der dichter Gen. 2, 23: *dixitque Adam : hoc nunc os ex ossibus meis, et caro de carne mea* (v. 56 f.). In v. 59 anticipiert er, was erst später wäre zu sagen gewesen, Gen. 3, 20: *et vocavit Adam nomen uxoris suae Heva.* Wo Adam die vom dichter ihm in den mund gelegten worte spricht, nennt er sein weib *virago*; Heva heisst sie erst nach dem sündenfalle. Wenn der dichter v. 58 sagt: *ungerne was ich œine,* so hat er dabei Gen. 2, 18 *non est bonum esse hominem solum* vor augen und legt diese worte gottes dem Adam in den mund.

Bei **15**, 60—62 hat der dichter 1. Tim. 2, 14 vor augen: *et Adam non est seductus: mulier autem seducta in praevaricatione fuit.*

15, 63—75. Derjenige welchen der dichter in v. 65 meint, ist niemand anders als Beda Venerabilis, der in der tat in seinem Hexaemeron (Migne t. 91) zu Gen. 5, 1. 2 ganz dasselbe bemerkt. Was unser dichter in der citierten stelle als eine sache angibt (*daz gît dirre rede einen michel archwan*), die man bezweifeln könnte, ist natürlich die ansicht, die er 15, 39—62 ausgesprochen hat. Dort heisst es: *Adam vero ita, ut utrique sexui possit aptari, unde recte dicitur: quia vocavit nomina eorum Adam, i. e. homo. Quod autem dicit: et vocavit nomina eorum Adam, et addidit: in die, quo creati sunt, patenter insinuit quod uno eodemque die, i. e. sexto mundi nascentis, Adam et Eva facti sunt, et non uxor de latere eius post sextum aut post septimum diem seorsum creata.* Das ist es was der dichter v. 70 f. zunächst als tadelnswert hervorhebt. Auch das was er in v. 72 f. sagt, bezieht sich auf Beda. A. a. o. sagt er: *in qua videlicet sententia vitanda est paupertas sensus carnalis, ne forte putemus deum vel manibus corporeis de limo formasse corpus hominis, vel faucibus labiisve inspirasse in faciem, ut vivere posset et spiraculum vitae habere.*

Mit **15**, 76—**16**, 2 geht der dichter zur widerlegung jener ansicht und zur bekräftigung seiner eigenen über. Er beruft sich mit v. 77 unverkennbar auf die autorität der hl. schrift, wol wissend, dass dieser nicht so leicht zu widersprechen ist. In v. 79 f. bezieht er sich auf die schon citierte stelle aus Gen. 2, 21 f. *et aedificavit dominus deus costam, quam tulerat de Adam, in mulierem.* In den versen 15, 81—83 und 16, 1 f.

Digitized by Google

en ihm Gen. 2, 20. 23. 3, 20 vor. Gen. 2, 20 heisst es: *vitque Adam nominibus suis cuncta animantia et universa a coeli et omnes bestias terrae*; 2, 23 *haec vocabitur vi-*, 20 *et vocavit Adam nomen uxoris suae Heva.*

3—18.[1]) Der dichter beruft sich in v. 3—7 auf schul-gen seiner zeit und speciell in v. 7 auf seinen lehrer. elle hat aber zugleich den zweck, jene oben aus Beda mene ansicht zu widerlegen. Und merkwürdig, wenn icht dem wortlaute, so doch der sache nach, dieselbe egung findet sich ebenfalls bei Beda, Hexaemeron s. 42: *que latius hominis factura describitur, qui in die quidem actus est; sed ibi*[2]) *breviter eius est commemorata creatio, ic plenius exponitur, quia videlicet in corporis et animae tiam factus sit, e quibus corpus de limo terrae formatum, vero de nihilo sit deo inspirante creata, sed et femina latere dormientis condita.* Wenn nun der dichter Beda gelesen hätte, so hätte es ihm wol nicht einfallen können, jene stelle zu polemisieren; er hat sie also in der schule und ist schlecht berichtet worden; denn diese und die itierte stelle zusammengehalten ergänzen einander sehr d stehen mit der hl. schrift keineswegs im widerspruch. ass sich überhaupt eine solche schulmeinung bilden konnte reiflich; denn man fasste die schöpfung der erde mit den ünftigen wesen als einen schöpfungsact für sich auf. höpfung des mannes war dann natürlich ein zweiter, schaffung des weibes ein dritter schöpfungsact. Falls er dichter, was sich ja weder bejahen noch verneinen jene zweite stelle aus Beda nicht gelesen oder gehört so ist für diese schulmeinung eine andere erklärung, l wahrscheinlichkeit für sich hat, möglich. In der Genesis . 1 summarisch die schöpfung der welt und aller unver-gen wesen auf und über ihr erzählt. In c. 2 wird die schö-des menschen und dessen stellung zu den übrigen dingen nt von der übrigen schöpfung, welche als bereits fertig zeichnet wird, berichtet. Und nachdem die stellung des

16, 12 schreibt Hahn *uns*, was offenbar falsch ist. Der sinn ver-z.

Gen. 5, 1. 2.

Digitized by Google

menschen als beherscher der welt dargetan ist, heisst es weiter 2, 20: *Adae vero non inveniebatur adiutor similis eius.* Und nun wird von v. 21 an die schöpfung des weibes erzählt. Diese in der bibel ganz unverkennbare trennung der genannten drei schöpfungsacte und deren aufeinanderfolge: welt, mann, weib, konnte eine ansicht, wie sie der dichter bringt, ganz leicht erzeugen. In der älteren patristik ist sie nicht belegt. Uebrigens entspricht ja v. 9—11 Gen. 1, 1 *in principio creavit deus coelum et terram,* v. 12 aber Gen. 2, 7 *formavit igitur dominus deus hominem de limo terrae.* V. 13 f. sind die consequenz aus dem vorhergehenden; die 'erde' und der 'mann' sind eben *zwœi geschefte,* und 'Eva' natürlich das dritte geschöpf. V. 15 f. steht parallel zu Gen. 2, 21 f. *tulit unam de costis eius ...: et aedificavit dominus deus costam, quam tulerat de Adam, in mulierem.* V. 17 f. entspricht dagegen Gen. 2, 23 *haec vocabitur virago, quia de viro sumpta est.* Unter dem *bûch* kann der dichter nur die Genesis meinen.

16, 20—30. Hier kommt der dichter wider auf den in dem früheren so oft benutzten Hugo zurück, der t. 2, 96 sagt: *videns ergo diabolus, quod homo per oboedientiam illuc ascenderet, unde iste per superbiam ceciderat, invidit ei* (v. 20—23). *Unde et mulierem tentavit, in qua minus quam in viro rationem vigere sciebat.* Und t. 2, 25: *diabolus, quia vidit mulierem infirmiorem et minus ratione egentem, facilius fraude eam circumveniri posse, primum eam aggressus est ...* Diese letzten worte und der umstand, dass in der Genesis (2, 21 ff.) bei der erschaffung des weibes nichts davon geredet wird, dass sie nach dem ebenbilde gottes geschaffen worden sei (erst Gen. 5, 12 wird davon gesprochen), mögen den dichter zu v. 25—30 veranlasst haben.[1])

16, 31—37. In v. 31 f. ist die oben citierte stelle von Hugo benutzt. Die übrigen verse (33—37) sind wol mehr oder weniger theologische spitzfindigkeit, die wol eine stelle bei Hugo (t. 2, 98 B) veranlasst haben könnte: *ignorantia peccavit Eva.* Der dichter könnte dabei an die *ignorantia* des gebotes gottes gedacht haben. Aber die erklärung welche Hugo dazu

[1]) Möglich, dass die stelle bei Ambrosius (*femina non est facta ad imaginem dei*) hier ihren einfluss geltend gemacht hat.

Digitized by Google

uia, ut ait apostolus, seducta fuit, scheint dem zu widern; denn diese erklärung hätte unsern dichter und uns nicht auf jenen gedanken führen können. Der dichter bei dieser stelle vielmehr, wie sich bald zeigen wird, hauptsächlichste quelle Hugos, Augustinus, zurück. handelt über diesen punkt in seinem werke De Genesi am (lib. 8, c. 17, no. 36, t. 3[1], 387) wo er sagt: *merito sane ur, utrum hoc praeceptum viro tantum dederit deus, an feminae? Sed nondum narratum est, quemadmodum t femina.* Augustinus entscheidet die sache nicht ganz, schliesst mit der frage: *an sciens quod ei facturus lierem, ita praecepit ordinatissime, ut per virum praedomini ad feminam perveniret?* Diese stelle hat unser sicher gekannt. Freilich muss man sagen, dass die tung, das weib habe das gebot nicht vernommen, Gen. nz entschieden widerspricht, wenn dort gesagt wird: *tu vero ligni. quod est in medio paradisi, praecepit nobis e comederemus.*

38—50.[1]) Die stelle ist, wie sie liegt, ihrem ganzen nach — auch die polemischen seitenhiebe nicht ausnen — aus Ambrosius herübergenommen. Derselbe bet sich mit der frage, ob der teufel im paradiese war cht, ganz eingehend in seinem werke De paradiso (c. 2, ligne t. 14, 278). Dort heisst es auch: *deinde serpentem adiso invenis, utique non sine dei voluntate generatum. entis autem figura diabolus est. Fuisse enim diabolum adiso etiam Ezechiel propheta docet* (Ez. 28, 13). Ibid. *itaque neque dubitandum neque reprehendendum, quod adiso diabolum non fuisse ... secundum suam accipiant tem interpretationem istius lectionis.* Vergleicht man elle des Ambrosius mit jener des Anegenge, so sieht or allem andern, dass es nur mehr gelehrter anstrich n es sagt: *nu sten ich an einem dinge, daz ich enwœiz fur bringe einen streit ze einer warhœit.* Wir verauch, wer die *phaffen* sind, denen es leid ist, wenn behauptet, dass der teufel im paradise gewesen sei.

[1]) Der sinn von 16, 38 ff. kann nur der sein: 'ich weiss nicht, wie ich eitsache richtig stellen soll'.

Digitized by Google

Es sind dieselben, die Ambrosius im auge hat, wenn *plerique tamen, qui volunt in paradiso diabolum non fu* wenn man auch nicht wird leugnen können, dass jen welche Ambrosius meint, auch zu lebzeiten unsers ihre nachfolger hatten. Und wenn er sagt: *die nu bûchweise, die widerreden ez, ob si megen,* so klingt es wie bei Ambrosius, der sagt: *secundum suam accipian tatem interpretationem istius lectionis.* Sein *mæister,* er sich in v. 47 beruft, hat ihm die ganz richtige ansi gebracht, eine ansicht die wir zunächst auch bei Hug (t. 2, 96 A), der aber seinerseits wider auf Augustinus nesi ad lit. lib. 11, c. 27, no. 34, t. 3¹, 443) fusst, wo es *non est permissus* (sc. *diabolus*) *tentare feminam nisi pentem* (v. 48—50).

16, 51—57. V. 51 f. ist auf die bereits citierte st Augustinus zurückzuführen, der ebendort sagt: *sed in ipse* (sc. *diabolus*) *locutus est.* Auch Hugo spricht aber nicht so deutlich (t. 2, 96 B): *hoc modo tentatio f Primum interrogatione* (was wol das sprechen vora *aggressus est ... Cur non comeditis de ligno scientiae mali? Ad quem mulier: ne forte moriamur.* Unser stimmt aber nicht so sehr mit Hugo, als vielmehr mit schrift überein; denn Gen. 3, 1—3 heisst es: *qui. di praecepit vobis deus, ut non commederetis de omni lign disi* (zu v. 52—54). ... *Cui respondit mulier ... de fru ligni, quod est in medio paradisi, praecepit nobis deus, ederemus* (zu v. 55—57). Nun kommt der dichter wi das zurück, was er schon 16, 35 f. ausgesprochen hatte, dass Eva von dem gebote nichts gewusst haben könn

16, 58—73. V. 58—62 beziehen sich auf 16, v. 35 widerholen eigentlich das dort gesagte. Der dichter verlegen zu sein und einen ausweg aus der schwierig die er sich 16, 35 ff. hineingewagt, zu suchen. Allein sich heraus, dass für die ganze stelle Hugo von St. Vic dichter als quelle diente. Dadurch erscheinen jene ver mehr als ein ausfluss selbständigen denkens und fo sondern lediglich als gelehrter und poetischer aufpu Hugo t. 2, 288 f. (c. 5) heisst es nämlich: *sane hic conside quod non quemadmodum superius videtur soli viro pra*

Digitized by Google

sit (wie genau stimmt doch das zu v. 58—62). *Ipsa ulier hic testatur* (zu v. 55—57 passt das ebenso wie 3 f.) *sibi quoque mandatum, ut lignum scientiae boni et on tangeret* (*'unt das si sich selbe an not hat doch so n gezogen'*). *Scilicet voluit scriptura ostendere, quod quae viro subiecta fuit, divinum mandatum non nisi e viro accipere debuit, ut sermo dei primum quasi im- ad virum fieret, deinde mediante viro ad mulierem* (*'ir möcht es der man haben gesagt'*) *quae subjecta it et consilio viri instituenda perveniret.* In v. 73 ist 24 benutzt: *et erunt duo in carne una.*

74—79.[1]) Veranlasst sind diese verse wol durch Hugo 7 C): *venit ergo ad hominem in serpente 'callidus' hostis*; ') *nequaquam autem diabolus coram muliere verba dei praesumpsisset, si non prius ipsam mulierem dubitantem et.* Und noch deutlicher spricht Hugo t. 2, 97: *audiens ulier: eritis sicut dii, 'elata est in superbiam'* (*'das ir as böse'*). Ebenso t. 2, 96 B: *in quo verbo dedit locum cum dixit: 'ne forte'* (*'das er wol horte an dem ir gi-* Nicht zu übersehen ist eine diesbezügliche stelle bei inus, auf welcher Hugo fusst. Dort heisst es (De Gen. lib. 11, c. 30, no. 38, t. 3[1], 445): *ideo prius interrogavit et respondit hoc mulier* (das ist das *gichöse*, wie es hter etwas derb nennt), *ut praevaricatio esset inex- s.*

80—17, 6. Mit v. 81 steht der dichter im widerspruche bibel; denn Gen. 3, 1 ff. spricht der teufel nur zu dem allein. Wenn aber der dichter einmal v. 81 schrieb: *deinem manne*, wobei er also annimmt, dass die schlange len gesprochen, so hätte er in 17, 2 auch den plural lten und *er verbot es iu umbe das* u. s. w. schreiben Die stelle selbst beruht auf Gen. 3, 4 f., wo fast die- worte stehen: *dixit serpens ad mulierem: nequaquam noriemini. Scit enim deus, quod in quocunque die com- ex eo, aperientur oculi vestri* (*et eritis sicut dii*), *bonum et malum.* 16, 80 beruht auf der bereits aus

[1]) Hahn schreibt 16, 76 *wîs*, was offenbar in der hs. verschrieben war. nur *wîp* heissen.

Digitized by Google

Augustinus (lib. 2, c. 27, s. 443) citierten stelle: *non est permissus* (sc. *diabolus*) *tentare feminam nisi per serpentem ... 'sed in serpente ipse locutus est'.*

17, 7—13. Auch diese stelle ist dem inhalte nach aus Hugo entnommen. T. 2, 288 sagt er: *quae ergo dubitavit ab affirmante* (*deo*) *recessit, et neganti* (*diabolo*) *appropinquavit. Ipsa igitur secundum aliquid inchoavit malitiam, quae tentatoris iniqui persuasionis dedit audaciam.* Dazu kommt t. 2, 290 D: *et idcirco non solum inordinate similitudinem dei cum scientia boni et mali appetiit ('michel wunder sei des nam, was das ubel wære')... Voluntaria ergo malitia se contra creatorem suum erexit.*[1]) 17, 11—13 sind eine consequenz, die der dichter aus dem letzten satze Hugos zieht.

17, 14—18 sind eine widerholung des bereits 16, 55—57 gesagten, nur in etwas anderer einkleidung. Die quelle dazu ist Gen. 3, 2 f.: *cui respondit mulier: de fructu vero ligni ... praecepit deus, ne comederemus, et ne tangeremus illud, ne forte moriamur.*

Ebenfalls eine widerholung des schon 17, 1 ff. gesagten ist **17,** 19—26. Dazu stimmt Gen. 3, 4 f.: *nequaquam ('das la dir sein ummære') morte moriemini. Scit enim deus, quod in quocunque die comederitis ex eo, aperientur oculi vestri, et eritis sicut dii scientes bonum et malum.* V. 26 fasst der dichter unter dem ausdruck *elliu dinc* das *bonum et malum* der bibel zusammen.

17, 27—29. Während in der Genesis der teufel nur dem weibe rät, das obst zu essen, so lässt unser dichter die schlange in weiterer activität, indem sie Eva noch zum baume der erkenntnis lockt und sie von der frucht nehmen heisst. Die stelle selbst stimmt daher wol in der sache, aber nicht im wortlaute mit Gen. 3, 6: *vidit igitur mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum et pulchrum oculis aspectuque delectabile: et tulit de fructu illius et comedit.*

17, 30—45. Gerade so wie Hugo (t. 2, 97 f. und 289 ff.) sich ganz besonders mit dem ersten weibe und dessen falle beschäftigt, so auch unser dichter. Aber nicht Hugo allein ist es,

[1]) T. 2, 290: *nam cum amore permissionis prius mens stulta 'flecteretur' = des weibes getloser mût sich sa 'wandelen' bigan.*

Digitized by Google

ihm den stoff für diese stelle lieferte. Zunächst kommt schrift in betracht, denn an diese knüpft der dichter 0 zuerst an. Gen. 3, 6 f. heisst es: *et tulit de fructu comedit. Et aperti sunt oculi amborum: cumque co- nt se esse nudos, consuerunt folia ficus, et fecerunt sibi ata* (v. 32—34 *nudos*). Für v. 37—45 ist Hugo (t. 2, eranzuziehen. Dieser sagt übereinstimmend mit unserm *et idcirco non solum inordinate similitudinem dei ... sed in tantam prolapsa perversitatem verisimiliter ut deum ex invidia lignum scientiae boni et mali ho- tuisse crederet, ne ipse homo ex eo gustando ad aequa- ipsius proficere potuisset. Voluntaria ergo malitia se creatorem suum erexit.* Weiter t. 2, 98 A: *mulier quoque in deum et proximum ... Item mulier magis punita i dictum est: in dolore paries filios* (Gen. 3, 16), *unde quod plus peccavit.* In v. 45 scheint sich der dichter n. 5, 12 zu beziehen: *propterea sicut per unum hominem n in hunc mundum intravit, et per peccatum mors, et omnes homines mors pertransiit', in quo omnes pecca-*

46—71. Hugo hat von dem was unser dichter in diesen sagt, nichts. Möglich allerdings ist es, dass ihn eine ei Hugo (t. 2, 291 A) veranlasst hat nach dem grunde en, warum Eva den Adam in ihr verderben mit hinein- wollte; denn Hugo fragt sich an der citierten stelle em grunde, warum Adam der Eva gefolgt habe: *sed* so antwortet er auf die frage, warum Adam mit- gt habe, *ne mulieris animum, quae sibi per affectum is sociata fuerat, eius petitioni et voluntati resistendo aret. Maxime quia putavit se et mulieri morem gerere.* e gesagt könnte unsern dichter veranlasst haben, sich age zu stellen; aber die antwort darauf fand er bei icht, wol aber bei Ambrosius und Augustinus. Ersterer t in seinem werke De paradiso (t. 1, 289): *sine dubio tavit mulier* (erinnert an v. 30 *alz si ez in den munt de ligno scientiae boni et mali, peccavit et se peccasse it. Quae igitur se peccasse cognoverat, vel virum ad communionem invitare non debuit. Illiciendo autem et dando ei quod ipsa gustaverat, non vitavit, sed iteravit*

Digitized by Google

peccatum ... quamvis videatur haec mulier sciens quod post culpam in paradiso esse non posset, metuisse ne sola de paradiso eiceretur ... Excludendam igitur se esse cognoscens, consortio viri, quem diligebat, noluit defraudari. Diese stelle stimmt inhaltlich, was die motive der handlungsweise Evas anbelangt, ganz genau zu der citierten stelle 17, 46—56. Warum Adam in die sünde Evas eingewilligt (v. 57—66), darüber belehrte den verfasser des Anegenge Augustinus, der De Gen. ad lit. lib. 11, c. 30, no. 39, t. 3¹, 445 sagt: *et non credens posse inde se mori, arbitror quod putaverit deum alicuius significationis causa dixisse: si manducaveritis, morte moriemini; atque inde sumpsit de fructu eius, et manducavit, et dedit etiam viro suo secum: fortassis etiam cum verbo suasorio* (vgl. die citierte stelle aus Ambrosius, auf die sich Augustinus hier stützt), *quod scriptura tacens intelligendum relinquit. An forte nec suaderi iam opus erat viro, quando illam eo cibo mortuam non esse cernebat?* Diese stelle hat der dichter in v. 57—66 weiter ausgeführt, indem er in v. 59 f. und 63 die stelle aus Gen. 2, 7: *in quocumque enim die comederitis ex eo, morte moriemini* mit einfliessen lässt. Für die schlussverse 67—71 mag Hugo (t. 2, 291 B) den stoff gegeben haben: *et hoc quidem modo prius homo a diabolo seductus est ut peccaret,* und weiter von der sünde: *tollit pulchritudinem et integritatem illius.*

17, 72—83. Auch in diesen versen hat der dichter Augustinus (De Gen. ad lit. lib. 11, c. 31, no. 40, t. 3¹, 445) benutzt: *ergo ederunt et aperti sunt oculi amborum. Quo nisi ad invicem concupiscendum ad peccati poenam carnis ipsius morte conceptam* (*'do musen si laszen die wat der unschulde'*). Und ibid. (c. 32, no. 42, s. 447): *hoc ergo amisso statu, corpus eorum duxit morbidam et mortiferam qualitatem, quae inest etiam pecorum carni, ac per hoc etiam eumdem motum quo fit in pecoribus concumbendi appetitus, ut succedant nascentia morientibus ...* (*ir affter chomen alle von dem selbem valle* sagt unser dichter etwas zarter). In den versen 75—79 nimmt der dichter voraus, was er später ausführlich schildert (s. 18 ff.); es ist darin das kurz zusammengefasst, was Gen. 3, 7. 16. 19 ausführlicher erzählt wird. Er kommt nun an der hand der Genesis dazu, uns die unmittelbaren folgen der ersten sünde vor augen zu stellen.

17, 84 — 18, 9. Die verse 17, 84 — 18, 1 beruhen auf Gen. 3, 8:

Digitized by Google

et cum audissent vocem domini dei deambulantis ad auram post meridiem, abscondit se Adam et uxor eius a facie domini dei in medio paradisi. Und eben weil sie sich verborgen hatten, sagt der dichter 18, 1: *unt suchte den man.* Die folgenden verse beruhen teils auf Augustinus, teils auf Hugo. Augustinus (lib. 11, c. 33, no. 43, t. 3¹, 447) sagt: *ea quippe hora tales iam convenerat visitare, qui 'defecerant a luce veritatis' (an dem was gevallen san diu sunne des rechtes)* ... und an einer anderen stelle (ib. c. 34, no. 45, s. 448) spricht er von derselben sache folgendermassen: *increpantis vox est, non ignorantis* (v. 4 f.). Von einer erbarmung spricht Augustinus nicht, wie unser dichter in v. 6: *im erbarmte, daz in der ubel hunt hete betôret*; dagegen aber Hugo (t. 1, 42) in seinen Adnotationes elucidatoriae in Pentateuchon: *vocem domini ambulantis. Ecce quanta est misericordia dei? non vult eos subito convenire de culpa sua...* Die ursache dieser schuld und worin sie bestand sagt der dichter in v. 6—9.

18, 10—12. Woher der dichter weiss, dass gott den Adam gerade dreimal gerufen hat, lässt sich nicht sagen; vielleicht ist es eigene erfindung; die stelle selbst beruht ihrem inhalte nach auf Gen. 3, 9: *vocavitque dominus deus Adam, et dixit ei: ubi es?*

18, 13—18. Zunächst ist hier Augustinus heranzuziehen (lib. 11, c. 34, no. 46, t. 3¹, 448), der über dasselbe thema handelt und sagt: *quod enim iam ipsos pendebat erga seipsos, unde sibi et succinctoria fecerunt, multo vehementius ab illo etiam sic succincti videri verebantur.* Dass der dichter auch von Adam sagt (wie von Eva 17, 32) dass er *ein loup fur sich brach,* mag die stelle aus der Gen. 3, 7 veranlasst haben: *consuerunt folia ficus et fecerunt sibi perizomata,* wozu noch der umstand hinzukommt, dass Gen. 3, 10 gesagt wird *et timui, eo quod nudus essem, et abscondi me.* Das *loup* aber, das Adam *fur sich brach,* war aber merkwürdiger weise nach unserem dichter das *eines ôlboumes.* Davon ist in der hl. schrift nirgends die rede. Ists ein lapsus memoriae? Das ist wol nicht anzunehmen. Dagegen findet sich in der Vita Adae et Evae[1])

[1]) Vita Adae et Evae, hg. und erläutert von W. Meyer, Abh. der kgl. bair. akademie der wiss. 1. kl., 14. bd., 3. abt. München 1879.

Digitized by Google

(die im mittelalter sich einer grossen verbreitung und beliebtheit erfreute) s. 49 folgende bemerkenswerte stelle: *et dixit Adam* (derselbe hat zuvor mit seinen söhnen über den aufenthalt im paradiese gesprochen) *ad Evam: exurge et vade cum filio meo Seth ad proximum paradisi et mittite pulverem in capita vestra et prosternite vos in terram et plangite in conspectu dei. Forsitan miserebitur et transmittet angelum suum ad arborem misericordiae suae, de qua currit oleum vitae* ... Das kann natürlich nur ein ölbaum sein, der sich im paradiese befunden haben muss, und das ists was den dichter veranlasst hat zu schreiben *daz eines ölboumes was.*

18, 19—22. Diese stelle ist vom dichter lebendig und anschaulich nach Gen. 3, 10 widergegeben: *qui ait: vocem tuam audivi in paradiso, et timui, eo quod nudus essem, et abscondi me.* Desgleichen beruhen die folgenden verse auf der Genesis.

Zu **18**, 23—25 stimmt Gen. 3, 11: *cui dixit: quis enim indicavit tibi, quod nudus esses, nisi quod de ligno ... comedisti?* Der dichter behält hier sogar die directe frage seiner quelle bei.

18, 26—30. Dazu stimmt wider Hugo (t. 1, 42 B), der zu diesem passus der Genesis bemerkt: *ecce quanta misericordia dei? non vult eos subito convenire de culpa sua ... sed dat locum 'poenitentiae' et consilii, unde deambulabat ut audiant et sic fiant memores ipsius dei.* Und weiter (ib. s. 42 C) heisst es ganz ähnlich: *de homine peccante non statim dedit sententiam, sed 'proposita quaestione dedit ei spatium, ut cogitaret de causa sua et poeniteret'.*

18, 31—41. Auch für diese stelle hat Hugo die gedanken hergegeben, die jedoch der dichter nur dem inhalte nach und etwas breiter widergibt, als er sie in seiner quelle vorfand. Bei Hugo lesen wir (t. 1, 42 B) zu der stelle *eo quod nudus essem* (Gen. 3, 10) folgende bemerkung: *nota quod stulte agit, inducens se ad excusandum* (*der arme begunde sich entsagen, den schilt er fur sich bot* sagt ganz schön unser dichter), *quod potius vertitur in eius accusationem, ut potius per hoc convincatur peccasse in pomo* (in diesem satze liegt wol die veranlassung zu v. 33 f.) ... *Mulier quam dedisti mihi* ... (Gen. 3, 12). *Convictus de facto, 'removet' crimen in mulierem et mulier in serpentem, et per hoc uterque 'retorquet culpam in creatorem deum'.* Dieser letzte satz bot ihm den stoff für

Digitized by Google

1. Der dichter führt die sache weiter aus und wird ie ausdehnung der rede Adams dramatisch lebendig.
42—46. Ueber diesen punkt handelt Hugo nicht; aber 3 ist davon die rede: *et dixit dominus deus ad mu- quare hoc fecisti? Quae respondit: serpens decepit me, li.* Das stimmt inhaltlich zu dieser stelle. Dass aber ter gott sagen lässt *wes riet du daz dem manne?* darf t wundern; denn er erinnerte sich, als er dieses nieder- an die vorher benutzte stelle des Augustinus: *fortassis m verbo suasorio* (t. 3[1], 445).
47—63. Die stelle ist ihrem hauptinhalte nach auf 4 f. aufgebaut: *et ait dominus ad serpentem: quia fecisti ledictus es inter omnia animantia et bestias terrae; ctus tuum gradieris et 'terram' comedes cunctis diebus ae* (v. 47—50). Diese letzten worte hat der dichter el mit *ze unlusten* widergegeben. *Inimicitias ponam et mulierem, et semen tuum et semen illius: ipsa con- ut tuum, et tu insidiaberis calcaneo eius.* Dieser stelle hen inhaltlich v. 51—63. Doch der dichter gebraucht end von der bibel in v. 52 den plural: *under weiben er slangen* und sagt ausserdem v. 53 f. von dieser aft: *unt muz ouch vil lange under in zwœin gesten.* nge hat der dichter wider aus Hugo (t. 1, 43 A): *semen vocat alios daemones (slangen). Mulieris semen alios (weiben). 'Et tu insidiaberis calcaneo eius' i. e. 'semper' ris ('vil lange') ut decipias.*
64—71. Die ansicht, dass die schlange ein herrliches war und aufrecht gieng, findet sich bei den grossen hen kirchenvätern wie Hieronymus, Ambrosius, Augu- nd Gregorius nicht. Eine andeutung davon macht aber comus, Homiliae in Genesim s. 142 f.: *sicut igitur dia- ui per te operatus est et te instrumento usus est, e orsum depulsus est, quia plus quam dignitatis suae pere volebat: ita similiter impero, ut et tu aliam for- figuram habeas, et super terram repas atque adeo ne bi suspicere, sed semper in hoc maneas statu.* Daraus ich also, dass die schlange gleich wie der teufel einst rliches geschöpf war, und dass sie aufrecht gegangen liceat tibi suspicere.* Direct ausgesprochen hat diese

Digitized by Google

ansicht Petrus Comestor in seiner Historia scholastica c. 21 (Migne t. 198): *et hoc per serpentem, quia tunc serpens erectus est ut homo.*

18, 72—78. Hier und im folgenden hält sich der dichter wider genau an den biblischen bericht, Gen. 3, 16: *mulieri quoque dixit: multiplicabo aerumnas tuas et conceptus tuos: in dolore paries filios, et sub viri potestate eris, et ipse dominabitur tui.*

18, 79 — **19**, 8. Fast wörtlich so heisst es in Gen. 3, 17—19: *Adae vero dixit: quia audisti vocem uxoris tui* (vgl. 18, 79 und 9, 2 f.) ... *maledicta terra in opere tuo* (18, 80 f.). *Spinas et tribulos germinabit tibi, et comedes herbam terrae* (18, 83 f.). *In sudore vultus tui vesceris pane* (sehr gut übersetzt in v. 18, 84 f. und 19, 1), *donec revertaris in terram de qua sumptus es: quia pulvis es, et in pulverem reverteris* (19, 5—8). Man sieht, der dichter hat keinen gedanken mehr und keinen weniger als die bibel; nur ist die anordnung derselben bei ihm etwas anders als dort.

19, 9—19. Diese stelle beruht zunächst auf Gen. 3, 22: *et ait: ecce Adam quasi unus ex nobis factus est, sciens bonum et malum.* Den grund dafür, warum gott diese worte sprach, fand der dichter bei Hugo (t. 1, 43C): *ecce Adam factus est quasi unus ex nobis. Irrisio est, quae respicit ad stultam credulitatem eius de verbis serpentis: eritis sicut dii scientes bonum et malum; et quamvis sola Eva, non Adam, hoc crederet, tamen illi quasi praelato et doctori imputatur. Talis autem irrisio aliquando fit merito patientis* ('*se lœide*') *et iuste.* Diese ansicht ist übrigens sehr alt und zieht sich durch die ganze patristische literatur hindurch (Beda, Alcuin, Rupert v. Deutz 1, 315 ff. 3, 83 f. etc.). Schon Augustinus (De Gen. ad lit. lib. 11, c. 39, no. 53, t. 3[1], 451) sagt: *replicatum est igitur in caput superbi, quo exitu concupiverat, quod a serpente suggestum est. 'Eritis sicut dii' ... Verba enim haec sunt dei, non tam huic insultantis, quam caeteros ne ita superbiant deterrentis ...*

19, 20—25 entnahm der deutsche dichter aus Gen. 3, 24: *eiecitque Adam; et collocavit ante paradisum voluptatis Cherubim* [*et flammeum gladium atque versatilem*] *ad custodiendam viam ligni vitae.*

19, 26—29 stimmt abermals zu Gen. 3, 22: *nunc ergo ne*

Digitized by Google

ittat manum suam, et sumat etiam de ligno vitae et , et vivat in aeternum. V. 29 scheint mir überdies auf kanntschaft mit Hugo (t. 1, 43C) hinzudeuten, wo es *nunc ergo ne forte mittat manum ... Hic innuitur, iam post peccatum si comederet homo de ligno vitae, mmortalis.* Dieses *immortalis* entspricht ganz dem *un-*In v. 29.

30—40. Wider eine ganz tiefsinnige scholastische an-ie unser dichter aus Hugo entnommen hat, der den-edanken in seiner Summa sententiarum (t. 2, 100D und ausspricht: *quomodo igitur peccato remanente non more-Ad quod dicitur, si non puniretur ista poena, scilicet puniretur graviori; quia nunquam finirentur miseriae, odo finiuntur morte.* B *Ad esum itaque ligni vitae per ones multas, et per charitatem, quae est plenitudo scien-t peccatum redire fuit necesse est.* Der erste teil dieser t fast wörtlich in v. 30—37, der zweite (B) teil inhalt-v. 38—40 widergegeben.

chdem der dichter diese ansicht eingeflochten, kommt 19, 41 f. wider auf den biblischen bericht zurück, womit 3, 24 allerdings nur dem hauptgedanken nach wider-*ecitque Adam: et collocavit ante paradisum voluptatis n, et flammeum gladium atque versatilem, ad custodi-viam ligni vitae.*

43—56. Die ansicht, dass der schächer der erste ge-ei, welcher das feurige schwert, das vor dem paradiese ufgehoben habe und folglich auch der erste glückliche sei, der das paradies nach so langer zeit der ver-g des menschen aus demselben wider betreten habe, ich am ausführlichsten bei Chrysostomus in dessen De cruce et latrone vertreten. Speciell in der homilie wir in t. 2 (Migne t. 49), 401 finden, heisst es: *hodie eris in paradiso. Atqui Cherubim paradisum servabat; ic cherubinorum etiam dominus est: et flammeus gladius tur; verum ipse et flammae et gehennae et vitae et mortis em habet ... Vis dicere aliud eius insigne opus. Para-quinque mille et amplius annis clausum hodie nobis Hoc quippe die, hac ipsa hora latronem et introduxit o praeclara praesignans opera ... hodie patriam nobis*

Digitized by Google

reddidit, hodie in patriam civitatem nos reduxit, et communi hominum donum dedit. Aehnliches, aber kürzer gefasst finden wir bei Leo Magnus (t. 1, 317), bei S. Maximus (Hom. 52, Migne t. 57), bei Rhab. Maurus (Hom. 17, Migne t. 110, der werke t. 4, 35), bei Rupert v. Deutz (t. 1, 520). Letzterer sagt: *porro ante eamdem domini nostri passionem nulli omnino filiorum Adam pervius fuit* (sc. *paradisus*) ... *Secutus est confestim latro ille venerabilis, quem confessum in cruce continuo muniverat fides sanguinis Christi contra illum ignem, ne obsisteret illi.* Es ist wol das wahrscheinlichere, dass unser dichter die hier ausgesprochene ansicht aus Rupert v. Deutz schöpfte, da er ihn, wie wir sehen werden, auch an anderen stellen seines gedichtes benutzt hat. Die folgenden verse 47—56 scheinen teils selbständige erfindung des dichters, teils eine reminiscenz an die bekannte stelle des evangeliums zu sein: *si quis vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam, et sequatur me* (Matth. 16, 24. Luc. 9, 23), namentlich v. 52—56.

Nachdem der dichter den fall der ersten menschen und dessen nächste folgen geschildert hat, geht er an der hand der Genesis weiter vorwärts und gibt eine ziemlich ausführliche geschichte der nachkommen Adams bis zu Noe und dessen söhnen hinauf (19, 72 — 25, 63).

Als anschluss an das vorhergehende und übergang zum folgenden dienen die verse 19, 57—71. Hier beruhen die verse 57—65 auf zwei stellen der Genesis, die der dichter, obwol sie schon in anderem zusammenhang verwendet wurden, hier ganz trefflich zusammengefügt. Gen. 1, 29: *dixitque deus: ecce dedi vobis 'omnem' herbam afferentem semen super terram, et 'universa' ligna, quae habent in semetipsis sementem generis sui, ut sint vobis in escam.* V. 62—65 erinnern an Gen. 3, 19: *in sudore vultis tui vesceris pane.* Ob v. 66—71 selbständige erfindung des dichters sind oder ob sie nicht eine zusammenfassung dessen sind, was im Christlichen Adamsbuche des morgenlandes widerholt ausgesprochen wird, dass Adam vom teufel sehr geplagt wurde — in der bibel steht nichts davon — lässt sich mit sicherheit nicht sagen.[1])

[1]) Das Christliche Adamsbuch des morgenlandes ist von A. Dillmann aus dem äthiopischen übersetzt und 1853 (Göttingen) herausgegeben worden.

Digitized by Google

19, 72—77 ist der inhalt von Gen. 4, 1: *Adam vero cognovit uxorem suam Hevam; quae concepit et peperit Cain, dicens: possedi hominem per deum.* Dieser letzte satz *possedi hominem per deum* mag unsern dichter zu v. 74 f. 77 angeregt haben. V. 76 fasst summarisch zusammen, was der dichter später von ihm erzählt und übrigens auch in Gen. 4 gesagt wird. Möglich ist es aber auch, dass ihm eine stelle des Christl. Adamsbuches vorschwebte; denn dort heisst es s. 67: *und Adam freute sich über die rettung der Eva, sowie über die kinder die ihm geboren wurden.*

Mit 19, 78 f. sagt der dichter eigentlich dasselbe was Gen. 4, 2 steht: *rursumque peperit fratrem eius Abel.*

19, 80 — 20, 8. Die tatsachen welche der dichter hier berichtet, finden sich wol in der Gen. So wird man für 19, 84 und 20, 1—3 Gen. 4, 4 heranziehen müssen: *Abel quoque obtulit de primogenitis gregis sui, et de adipibus eorum.* Ebenso wird man sagen müssen, dass 19, 80—82 und 20, 6 f. schliesslich auf Gen. 4, 3 fussen, wo es heisst: *factum est autem post multos dies, ut offerret Cain de fructibus terrae munera domino.*

In der bibel wird keinem von beiden ein attribut beigelegt, höchstens dass Gen. 4, 5 gesagt wird *iratusque est Cain vehementer.* Dagegen gibt das Christl. Adamsbuch eine ganz gute charakteristik beider: *und die kinder fiengen an zu wachsen und gross zu werden an leibesgrösse. Und Kain war hartherzig und herschsüchtig ... und oftmals wenn sein vater zum opfer hinaufgieng, blieb er zurück und gieng nicht mit, um am opfer teil zu nehmen. Abel aber hatte ein sanftes herz und war seinen eltern untertan, und er trieb sie oftmals an wegen des opfers; denn er liebte das opfer und betete und fastete viel.* Was hier nebst der charakterisierung Kains und Abels vom opfern gesagt wird, scheint der dichter in 19, 80—82 vor augen zu haben; denn soweit ich diese stelle auszulegen

Dillmann leugnet, dass dieses buch im abendlande bekannt gewesen sei. W. Meyer, Vita Adae et Evae stellt viele stellen aus jenem zusammen, welche zu diesem passen. Nun hat aber der dichter des Anegenge im folgenden viele gedanken, welche sich in der uns bekannten literatur nirgends wo anders vorfinden, als gerade im Christl. Adamsbuche. Folglich muss er eine version derselben und zwar eine lateinische gekannt haben. Woher diese kam, wohin sie gekommen, wissen wir freilich nicht zu sagen.

Digitized by Google

im stande bin, meint der dichter, dass sie 'öfters' geopfert haben; in der Gen. lesen wir 4,3 nur von einem solchen opfer.

20, 9—16. Für v. 9 ist dem dichter wol Hugo massgebend gewesen, wenn er den satz nicht selbst aus dem texte der bibel, was ja nicht schwer war, erschlossen hat. T. 2, 44 AB sagt Hugo: *quod autem munera non ex se, sed ex merito offerentis ei placebant, per hoc innuitur, quod ad Abel offerentem prius quam ad munus dicitur respexisse.* V. 10—16 geben den inhalt von Gen. 4, 6 f., auf die sich der dichter in v. 11 beruft: *dixitque dominus ad eum* (nämlich Kain): *quare iratus es, et cur concidit facies tua? Nonne si bene egeris, recipies; sin vero male, statim in foribus peccatum aderit? Sed sub te erit appetitus eius, et tu dominaberis illius.*[1]) Gen. 4, 4: *et respexit dominus ad Abel et ad munera eius* (v. 14—16).

20, 17—19 gibt Gen. 4, 5 wider: *ad Cain vero et ad munera illius non respexit; iratusque est Cain vehementer, et concidit vultus eius,* allerdings nur dem inhalte nach. Ebenso **20**, 20 f. = Gen. 4, 8 *cumque essent in agro, consurrexit Cain adversus fratrem suum Abel, et interfecit eum.*

20, 22—26. Die bezeichnung der erde als *virgo* (*magetræine*) findet sich bei Augustinus an zwei stellen; Sermo 125(a) In natali domini 9(b), t. 5², 1993 heisst es: *quoniam sicut Adam ex 'terra virgine' figuratus est, ita et Christus ex virgine natus agnoscitur.* Und ib. Sermo 147(a) In quadrages. 8(b), s. 2031: *Adam enim 'de terra virgine' natus est.* Die übrigen verse beruhen auf Gen. 4, 11: [*nunc ergo maledictus eris super*] *terram, quae aperuit os suum, et suscepit sanguinem fratris tui de manu tua.*

20, 27—37. V. 27—29 schliessen an das vorhergehende an und führen ganz gut zum folgenden über, das aus Gen. 4, 9 entnommen ist: *et ait dominus ad Cain: ubi est Abel frater tuus? Qui respondit: nescio: num custos fratris mei sum ego?* Der dichter hat die directe rede der bibel in die indirecte verwandelt.

20, 38—43 gibt mit beibehaltung der directen rede Gen. 4, 10

[1]) Nach 20, 13 muss etwas fehlen, und zwar einer oder zwei verse, welche sich auf Gen. 4, 7 beziehen: *sed sub te erit appetitus eius et tu dominaberis illius* (*'gistillen'*).

Digitized by Google

wider: *dixitque ad eum: quid fecisti: vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra.*

20,44—49. V. 44 f. widerholen aus Gen. 4, 10 das *quid fecisti?* und bestimmen den ausdruck näher. V. 46—49 geben eigentlich Gen. 4, 11 wider: *nunc igitur maledictus eris super terram, quae aperuit os suum et suscepit sanguinem fratris tui de manu tua.* Von der verfluchung der erde, wie sie der dichter darstellt, ist in der bibel direct nichts gesagt; aber sie ist in den worten Gen. 4, 12 *cum operatus fueris eam, non dabit tibi fructus suos* indirect mit ausgesprochen.[1])

20, 50—55. Die quelle unsers dichters ist auch hier die Genesis; nur gibt er etwas breiter wider, was sich Gen. 4, 13 vorfindet: *dixitque Cain ad dominum: maior est iniquitas mea, quam ut veniam merear.*

Zu **20,** 56—63 stimmt Gen. 4, 14: *ecce eicies me hodie a facie terrae, et a facie tua abscondar, et ero vagus et profugus in terra: omnis igitur, qui invenerit me, occidet me.* Merkwürdig erscheint der ausspruch *da erslecht mich mein eigen chunne.* Dachte der dichter, als er das niederschrieb, vielleicht daran, dass Kain, was ja ganz richtig ist, keine anderen leute als seine eigenen verwanten, *daz eigen chunne,* um sich hatte, oder dachte er an die stelle des Christlichen Adamsbuches, wo es heisst: *so wird mich Adam töten* (s. 73)? Sehr schön gibt der dichter das *vagus et profugus* der hl. schrift durch *swa ich nu gen œine uf der wilden hœide*; recht anschaulich und lebendig weiss er sich in die lage des Kain hineinzudenken.

20, 64—72. Alle gedanken die hier ausgesprochen sind, finden sich auch in der Genesis, aber nicht in derselben anordnung. Der dichter hat, was dort getrennt ist, zusammengerückt und trefflich ineinander verwoben. So entspricht v. 64 f. Gen. 4, 15: *dixitque ei dominus: nequaquam ita fiet* (recht schön widergegeben durch *daz wœre mir nicht liep*); v. 66—68 geben den inhalt von Gen. 4, 12 wider: *cum operatus fueris eam* (sc. *terram*), *non dabit tibi fructus suos: vagus et*

[1]) Direct ausgesprochen findet sich, was unser dichter in den versen 46—49 sagt, im Christl. Adamsbuche s. 73: *und gott sprach zu Kain: verflucht sei die erde, die das blut deines bruders Abel trank.* Vielleicht schwebte ihm diese stelle vor.

Digitized by Google

profugus eris super terram. V. 68 f. stimmt zu Gen. 4, 11: *quae aperuit os suum, et suscepit sanguinem fratris tui de manu tua.* V. 70—72 endlich übersetzen Gen. 4, 15: *sed omnis qui occiderit Cain, septuplum punietur.* Zu bemerken wäre noch, dass der dichter auch hier die directe rede der hl. schrift beibehalten hat.

20, 73—86. Diese verse geben inhaltlich wider, was Hugo (t. 1, 44 C) sagt: *malo suo* (sc. *punietur, qui Cain interfecerit*), *quia volo ut septuplum puniatur, i. e. temporaliter de te punitio fiat, vel interfector Cain multipliciter puniatur. Plus etiam quam Cain propter 'prohibitionem homicidii factam a deo, quae non erat facta Cain'.*

21, 1—7. Diese verse stimmen teilweise mit Gen. 4, 16: *egressusque Cain a facie domini habitavit profugus in terra ad orientalem plagam Eden.* Gen. 4, 17: *cognovit autem Cain uxorem suam, quae concepit et peperit Henoch.* Weit mehr aber nähern sich die verse dem Christlichen Adamsbuche, wo es s. 74 heisst: *Kain aber, nachdem er seinen bruder getötet hatte, hatte keine ruhe mehr,* und weiter: *und Kain nahm seine schwester und heiratete sie ohne befehl von seinen eltern ... und er bekam viele kinder von seiner schwester.*

21, 8—24. Was der dichter des Anegenge hier erzählt, findet sich weder in der hl. schrift noch in irgend einem kirchenvater oder -schriftsteller. Aber im Christlichen Adamsbuch findet sich das meiste davon. Zu v. 9 ist zu bemerken, dass unter dem *wîp* dem zusammenhange nach nur Eva verstanden werden kann. Zu v. 10—13 muss vor allem das Adamsbuch als quelle gedient haben. Dort heisst es s. 68: *so lebten Adam und Eva* (ohne sich zu nähern), *bis sie die kinder entwöhnt hatten; und als sie sie entwöhnt hatten, ward Eva schwanger, und sie vollendete ihre tage und sie gebar widerum einen sohn und eine tochter, und er nannte den sohn Abel und die tochter Aklejam.* Doch diese zeit, welche im Adamsbuche als zwischen der geburt Abels und Kains liegend angegeben wird, ist zu kurz, als dass unser dichter hätte sagen können: *da was ez ein vil lange ceit von Cayns geburte, e von im wurte sein bruder Abel geborn.* Es hat der dichter noch eine andere stelle aus dem Adamsbuche gekannt, welche er mit der eben citierten confundiert. Im Christlichen Adamsbuche heisst es z. b. (s. 74): *dass Adam und Eva durch zweihundert und*

Digitized by Google

[1]) *enthaltsamkeit geübt haben,* innerhalb welcher zeit gs das geschehen konnte, was der dichter v. 14 f. sagt. ne zweite stelle desselben buches ist hier hereinzuziehen. isst es: *nachdem nun unser vater Adam sich sieben jahre n seinem weibe Eva abgesondert gehalten hatte, ward neidisch auf ihn ... und er bestritt ihn, dass er bei ihr sollte.* Der teufel erscheint dem Adam in gestalt eines weibes und sucht ihn zu berücken; gott befreit den aus dieser versuchung und befiehlt ihm, die eheliche gelaft mit seinem weibe Eva wider aufzunehmen (s. 76 ff.). d die beiden stellen, auf die sich der dichter in v. 10—13 n muss. Wenn der dichter weiter sagt: *wand Adam driu hæig chint gewan, der waren driu unt dricic man, daz varen alles wip,* so hat er auch hierfür eine apokryphe benutzt, nämlich die Vita Adae et Evae, wo es s. 45 isst: *et post haec cognovit. Adam uxorem suam et genuit t vocavit nomen eius Seth, et dixit Adam ad Evam: ecce ilium pro Abel, quem occidit Cain, et postquam genuit Seth, vixit annos DCCC et genuit filios XXX et filias , simul 'LXIII' et multiplicati sunt super terram.*[2])

v. 21—25 wäre noch folgendes zu bemerken: der dichter ht, wenn er sagt, dass andere bücher diese zahl nicht denn die Vita Adae et Evae hat sie allein. Die hl. und alle erklärungen derselben (Petrus Comestor ausnen) sagen im grunde genommen dasselbe was die Gen. t: *et facti sunt dies Adam, postquam genuit Seth, oct- anni: genuitque filios et filias*; und auf diesen letzten heint 21, 20 zu beziehen zu sein: *die gewan er e unt it, so diu schrift in genugen steten wil,* womit der dichter emeinen sagen will, dass Adam früher und später kinder die eben nach seiner quelle (*dirre buchstab*) bis auf l 63 anwuchsen.

---

[1]b das jahre oder tage sind, wird dort nicht gesagt. Unser dichter 210 als jahre auf.

[2]a unser dichter in der citierten stelle dinge zusammenstellt, welche l. Adamsbuche und in der Vita Adae et Evae vorkommen, ja diese mittelbar verbindet, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass unser ine erweiterte version des Christl. Adamsbuches vor sich hatte, in lie Vita Adae et Evae mit eingeflochten war.

Digitized by Google

21, 25—34. Auch die meinung welche der dichter hier ausspricht, findet sich im Christlichen Adamsbuche. S. 74 heisst es: *und Adam trug ihn* (Abel), *während ihm die tränen über die wangen rollten, zu der schatzhöhle ... Und Adam und Eva blieben in der trauer und vielem weinen 100 tage lang ... Adam und Eva aber warteten nach der bestattung Abels, ohne sich einander zu nähern* (vgl. v. 31) *210* (jahre?)[1], *und nach dieser zeit erkannte Adam die Eva und sie ward schwanger.* Das ist inhaltlich dasselbe was der dichter in den citierten versen sagt. V. 34 beruht auf Adamsbuch s. 77: *und gott ... sagte zu ihm: geh hinab in die schatzhöhle und halte dich nicht getrennt von Eva, ich will in dir und in ihr der tierischen lust die kraft nehmen.*

21, 35—50. Auch in diesen versen stimmt unser dichter teilweise mit dem Christlichen Adamsbuche zusammen, namentlich in v. 35—39. Dort heisst es s. 75: *und Eva gebar einen schönen von natur aus vollkommenen sohn; ... und Eva ward getröstet von der stunde an, da sie ihn sah; ... und als Adam kam, und des kindes schönheit, gestalt und vollkommene natur sah, freute er sich über es und ward getröstet für Abel* (v. 35—38) *und nannte das kind Seth* (v. 45). Dass der dichter sagt *do gewan er daz beste chint,* dürfte wol auf die stelle des Adamsbuches zurückgehen, wo alle tugenden und vorzüge des Seth aufgezählt werden (s. 77 ff.). Die ansicht, dass von Seth der gottessohn abstammen sollte, und welche der dichter v. 40 ff. ausspricht, fusst eigentlich auf Lucas, der 3, 23 ff. die stammtafel Christi angibt. Er beginnt v. 23: *et ipse Jesus erat incipiens quasi annorum triginta, ut putabatur filius Joseph, qui fuit Heli* etc., bis er in v. 38 sagt: *qui fuit Henos, qui fuit Seth, qui fuit Adam, qui fuit dei.* Diese stelle legte zuerst Augustinus seiner darstellung über die nachkommen Adams (De civitate dei c. 18, t. 7, 461 nur vorübergehend, c. 20, s. 463 ausführlicher) zu grunde. S. 463 sagt er: *nam si non intendebat auctor libri huius aliquem, ad quem necessario produceret seriem generationum, sicut in illis quae veniunt de 'semine Seth' intendebat pervenire ad Noe, a quo rursus ordo necessarius sequeretur; ... quasi esset aliquid deinceps connectendum, unde*

[1]) Der context verlangt *tage.* Vgl. s. 309, anm. 1.

Digitized by Google

etur ad Israeliticum populum, in quo coelesti civitati rrena Jerusalem figuram propheticam praebuit, vel 'ad n secundum carnem', qui est super omnia deus benedictus la. S. 461: *ex duobus namque illis hominibus, Abel, terpretatur luctus, et eius fratre Seth, quod interpre- surrectio, mors Christi et vita eius figuratur.*[1]) Diese stellen waren für unsern dichter die quelle zu den 40—43. V. 36 ff. heisst es: *do er 'hundert iar' alt wart, n er daz beste chint*; womit eben nach v. 45 Seth ge- t. Das ist ein verstoss gegen Gen. 5, 3, wo es heisst: *tem Adam 'centum triginta' annis et genuit ad imaginem itudinem suam, vocavitque nomen eius 'Seth'.* Da sich der in den apokryphen noch in irgend welchem com- die angabe findet, dass Adam im alter von 100 jahren h gezeugt habe, so werden wir an dieser stelle unserm einen lapsus memoriae vorwerfen müssen. Dagegen v. 47—50 mit Gen. 5, 4: *et facti sunt dies Adam, post- enuit Seth, 'octingenti anni'.*

51—71. In v. 52 ist, wie wir aus v. 62 f. ganz genau , unter dem *verworchten man* niemand anders zu ver- als Kain. Sachlich stimmen v. 51—58 mit Gen. 4, 17: *autem Cain uxorem suam, quae concepit et peperit '; et aedificavit civitatem, vocavitque nomen eius ex no- ii sui 'Henoch'.* Bei unserm dichter heisst der sohn n aber *Enos,* der nach Gen. 5, 6 der sohn des Seth war. se verwechslung können wir eine quelle nicht auffinden. as Adamsbuch bietet hiefür nichts; denn dort erscheint als sohn des Jared (s. 96), Enos aber als sohn des Seth, der bibel (s. 83). Einen weiteren fehler begeht der wenn er v. 62 ff. sagt *darnach lebt er manigen tac Cayn, vorchte man, untz er einen sun gewan, der hiez Girat.* bibel wird nur an der citierten stelle Gen. 4, 17 von achkommenschaft Kains gesprochen, sonst nirgends. heisst es Gen. 4, 18: *porro genuit Henoch* (nicht Cain) *Irad genuit Maviael, et Maviael genuit Mathusael, et*

[1]) Die andern auctoren welche sich mit dieser frage befassen, wie spal. (Migne t. 73, 101), Rhaban. Maurus (Migne t. 111, 32), Hugo 175, 640), Petrus Comestor (Migne t. 198, 1080) haben ihre wissen- le ich mich genau überzeugt habe, aus Augustinus geschöpft.

Digitized by Google

Mathusael genuit Lamech. Es hat demnach unser dichter den enkel Kains zu einem sohne desselben gemacht, wenn anders *Girat* und *Irad* dieselben namen sind, so sehr er sich auch auf die richtigkeit seiner ansicht mit berufung auf seine quelle (v. 66 *so ez der buchstabe hat*) stemmen mag. Lamech ist zwar ein nachkomme Kains, aber wenn der dichter sagt *von des chindes chinde,* so stimmt das abermals nicht mit der bibel; wenn er mit diesem ausdrucke nichts anderes sagen will als: 'durch einen seiner nachkommen', so können wir damit einverstanden sein. Was der dichter endlich in v. 68—71 sagt, steht in der bibel nur andeutungsweise: Gen. 4, 23 *quoniam occidi virum in vulnus meum.*

21, 72 — 22, 10. Was der dichter 21, 72—80 sagt, ist biblisch nicht belegt. Dagegen findet sich im Christlichen Adamsbuche s. 85 die geschichte von der ermordung Kains durch Lamech sehr ausführlich geschildert. Es heisst dort: *und in jenen tagen ward Lamech, einer von den nachkommen Kains, blind* (v. 75). ... *Da stand Lamech auf und nahm einen bogen, den er früher in seiner jünglingszeit zu tragen pflegte* (v. 72. 73), *und nahm grosse pfeile und glatte steine und eine schleuder, die er hatte. Und er gieng mit dem jungen hirten auf das feld und blieb hinter dem vieh, während der junge hirte das vieh hütete; so hielt er es etliche tage lang. Kain aber, seit ihn der herr verabscheut und mit dem zittern und der erschrockenheit verflucht hatte, hatte an keinem orte ruhe* (in diesem satze liegt für unsern dichter die veranlassung, noch einmal 21, 81—85 und 22, 1—3 auf die erbauung der stadt durch Kain und auf den fluch der auf ihm lastete, zurückzukommen; für 22, 4—9 speciell ist Adamsbuch s. 74 heranzuziehen, wo gesagt wird: *und er gieng hinab in die gegend, unterhalb des berges, des gartens, an einen nahen ort, wo es 'viele bäume und wälder' hatte; und er bekam 'viele kinder' von seiner schwester*). *So kam er zu den weibern des Lamech und fragte sie* (nach ihm); *da sagten sie ihm, dass er auf dem felde bei dem vieh sei. Und Kain gieng hinaus, um Lamech aufzusuchen und kam auf das feld. Und der junge hirte hörte das geräusch von ihm, das er durch das gehen hervorbrachte, und sagte zu Lamech: ist es ein 'wildes tier' oder ein räuber? ... Und Lamech spannte seinen bogen ... Und als nun Kain auf dem felde hervortrat,*

Digitized by Google

sagte der hirte zu Lamech: schiesse, siehe, da kommt er. Und er schoss ihn mit dem pfeil ... und er stürzte alsbald nieder und starb.

Mit **22**, 11 f. sagt der dichter eben nur, dass er noch mehr zu erzählen wüsste, und bricht die geschichte ab, um in seiner weitern darstellung mit Gen. 6 einzusetzen.

22, 13—21 geben den inhalt von Gen. 6, 5. 6 wider: *videns autem deus, quod multa malitia hominum esset in terra et cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore, poenituit eum, quod hominem fecisset in terra.* In v. 16 nimmt der dichter voraus, was erst Gen. 6, 17 erzählt wird: *ecce ego adducam aquas diluvii super terram, ut interficiam omnem carnem.*

22, 22—29 schliesst zunächst an Gen. 6, 8 an: *Noe vero invenit gratiam coram domino.* Dass er aus *Setes geslæchte* war, ergab sich aus der genealogie Seths, wie sie Gen. 5, 6—29 erzählt wird. In v. 26—28 scheint aber unser dichter widerum auf das Adamsbuch zurückzugehen, wo s. 98 gesagt wird: *und so lange er auf dem berge war, lud er auch nicht durch eine übertretung eine schuld vor gott auf sich ... Und es geschahen unter ihm viele wunderzeichen mehr als zu den zeiten der vorväter, gegen die tage der flut hin.*

Mit **22**, 30—33 ist der inhalt dessen kurz angegeben, was Gen. 7 und 8 erzählt wird.

22, 34—44. In v. 34—39 übersetzt der dichter Gen. 5, 31: *Noe vero cum quingentorum esset annorum genuit Sem, Cham et Japhet.* Wenn der dichter weiter in v. 40—44 nicht eine zusammenfassung dessen im auge hat, was über die errettung dieser söhne in Gen. 7 und 8 berichtet wird, ähnlich wie oben v. 30—33 bezüglich des Noe, so könnte man vermuten, dass er hier abermals das Adamsbuch vor augen hatte, wo die sündflut ebenfalls s. 105 f. ausführlich geschildert wird.

22, 45—53. Was der dichter schon 22, 13 ff. gesagt hat, widerholt er hier als einleitung zu dem *mer*, das er darüber berichten will. Die stelle selbst fusst auf Gen. 7, 21 ff.: *consumtaque est omnis caro quae movebatur super terram ... Et cuncta in quibus spiraculum vitae est in terra mortua sunt* (v. 47—49). Gen. 7, 1: *dixitque dominus ad eum* (sc. Noe): *ingredere tu, et omnis domus tua in arcam: te enim vidi iustum coram me in*

Digitized by Google

generatione hac (v. 50 f.). In v. 52 f. wird der sündflutbericht der bibel (Gen. 7) zusammengefasst.

22, 54—79.[1]) Die grundlage dieser ausführungen bildet unverkennbar Gen. 6, 2: *videntes filii dei filias hominum, quod essent pulchrae, acceperunt sibi uxores ex omnibus quas elegerant.* Aber die weitere ausführung, die genaue schilderung des landes der sünde kennt weder die bibel, noch irgend ein bibelcommentar; wol aber hat sie das Adamsbuch, das sich gerade an dieser stelle am allerauffälligsten als quelle des Anegenge erweist. Vor allem wird im Adamsbuche widerholt auf die kinder gottes und die kinder der menschen, oder wie es s. 95 heisst söhne des teufels, hingewiesen (unser dichter in v. 55. 58 f.). Auch wird weiter ebendaselbst von s. 94 f. von dem allmählichen abfall der kinder gottes gesprochen. S. 95: *und darnach sammelten sich andere scharen und giengen hinab, ihre brüder aufzusuchen, und stürzten sich allesammt ins verderben. Und so machte es eine schar nach der andern, bis nur noch wenige nach ihnen übrig waren* (unser dichter spricht ganz in demselben sinne v. 56 f.). Das Adamsbuch erählt weiter s. 95: *und als sie die Kainstöchter sahen, dass sie schön wären, und an ihren händen und füssen die färbstoffe zum schmucke und ... in den gesichtern, entbrannte in ihnen das feuer der sünde. Und der Satan verlieh ihnen vor den kindern Seths grosse schönheit und ebenso machte der Satan die kinder Seths sehr schön in den augen der Kainitinnen; und die Kainitinnen sprangen auf die Sethiten los wie raubtiere, und ebenso die Sethiten auf die Kainitinnen, und sie verunreinigten sich mit ihnen* (den weibern). Das stimmt mit dem was unser dichter kürzer in v. 60—67 gesagt hat, inhaltlich ganz trefflich zusammen, mitunter sogar wörtlich. Dass das Anegenge v. 63 schreibt *daz ander chom von Cham*, scheint nicht dem dichter, sondern einem späteren abschreiber zu gehören; denn eine solche verwechslung darf man unserm dichter doch nicht zutrauen: es muss heissen *daz ander chom von Cayn.* Von dem unterschiede zwischen den Sethiten und Kainiten, welchen unser

[1]) Der sinn von v. 56 f. ist: die woltat, kinder gottes zu heissen, liessen sie gott sehr übel entgelten, indem sie, wie später gesagt wird, abfielen. 22, 67 möchte man erwarten *uz dem verw. chumme.*

Digitized by Google

dichter v. 62 f. aufstellt, war in der aus dem Adamsbuche citierten stelle schon die rede; derselbe wird im Adamsbuche widerholt und scharf betont (vgl. s. 93 f.). In dem folgenden verse (22, 68) knüpft der dichter die aus dem Adamsbuche benutzte und eben citierte stelle an eine andere desselben buches an, welch letztere aber in ganz anderem zusammenhange steht als bei unserm dichter. Im Adamsbuche wird s. 78 erzählt, wie der teufel den Seth zum abfalle von gott zu verführen sucht; damit ihm das besser gelinge, schildert er dem knaben die herrlichkeiten seines reiches, wo es neben vielen schönen weibern noch folgende dinge gibt: s. 78: *und nun wünsche ich dich dorthin zu bringen, damit du meine verwanten sehest; und ich will dich verheiraten mit welcher du willst ... und du wirst kein opfer mehr bringen und keine barmherzigkeit mehr zu erflehen haben* (v. 70—72) *und keine sünde tun und keine tierische lust empfinden. Und wenn du mich da sagen hörst, dass ich dich mit einer von meinen töchtern vermählen wolle, — so ist das bei uns keine sünde und keine tierische lust* (v. 73 f.). *Und wir in unserer welt haben keine götter, sondern wir alle sind selbst götter* (75 *unt ouch got vermanden*). — Das stimmt also inhaltlich zum Anegenge. Und es ist nur eine für den dichter aus dem vorhergehenden leicht zu ziehende consequenz, wenn er 22, 76—80 schliesst: *in allen den landen wart daz unrecht so groz, daz si got von recht verlos, wand er vil manic mœil sach; durch 'not' er do sprach.*

Nun kommt der dichter wider auf den biblischen bericht zurück. 22, 81—83 übersetzt Gen. 6, 3: *dixitque deus: non permanebit spiritus meus in homine in aeternum*, nur dass die directe rede der bibel hier in die indirecte rede übertragen wurde. Ganz ähnlich ist es im folgenden

22, 84 — 23, 4. Dazu stimmt Gen. 6, 6: *poenituit eum, quod hominem fecisset in terra; et tactus dolore cordis intrinsecus* (22, 84 — 23, 1, wobei 22, 86 und 23, 1 durch den letzten satz der bibel angeregt sind). Weiter Gen. 6, 7: *delebo, inquit, hominem, quem creavi, a facie terrae, ab homine usque ad animantia, a reptili usque ad volucres coeli: poenitet enim me fecisse eos.* Und Gen. 6, 17: *ecce ego adducam aquas diluvii super terram, ut interficiam omnem carnem; in qua spiritus vitae est subter coelum: universa, quae in terra sunt, consumentur.* Diese

Digitized by Google

zweite stelle, welche mit jener aus Gen. 6, 7 fast wörtlich übereinstimmt, musste citiert werden, weil der dichter **23**, 5 sagt: *diu wort sprach er Noe zů*, was nur für den zweiten teil der worte gottes gilt; denn dass gott dem Noe gesagt hatte, es reue ihn den menschen geschaffen zu haben, davon weiss die bibel nichts. Es ist das eine poetische licenz, die wir ihm gerne nachsehen.

23, 5—10 stützt sich auf Gen. 6, 14: *fac tibi arcam de lignis laevigatis*, wobei aber in v. 8 zugleich an Gen. 6, 19—21 gedacht wurde, wo erzählt wird, was alles in die arche hineinkommen sollte; deshalb musste sie *michel unt starch* sein. Ebenso schwebte bei v. 10 Gen. 7, 1 ff. vor, wo von der rettung Noes in der arche die rede ist.

23, 11—29. In der hauptsache stimmen die verse mit der Genesis überein, nämlich im berichte der tatsache, dass gott dem Noe befohlen hat, eine arche zu bauen. Mit dem verse *er gab im die maasze* ist Gen. 6, 15 *et sic facies eam* übersetzt, und wenn es dort weiter heisst: *trecentorum cubitorum erit longitudo arcae*, so müssen wir uns schon fragen, wie der dichter zu seinem *fumf hundert chlaffter lanc* kommt. Gen. 6, 15 setzt fort: *quinquaginta cubitorum latitudo, et triginta cubitorum altitudo illius;* die zahlen stimmen hier mit unserm gedichte überein, aber die nähere bestimmung der breite und höhe stimmen widerum nicht; v. 17: *fumfzic chlaffter 'tieff'* kann nur die höhe und *dreicecher* ... *'vollechleiche'* nur die breite bedeuten. Zur not stimmen v. 14 f.: *an der hindern want hiez er lazzen diu tur dar in* zu Gen. 6, 16: *ostium autem arcae pones ex latere*, wobei wir uns aber immer noch wundern müssen, wie der dichter zu der bestimmung *an der hindern want*, was ja doch nicht gleich *ex latere* ist, gekommen sein mag.

23, 20—23 gibt Gen. 6, 14: *mansiunculas in arca facies* und Gen. 6, 16: *deorsum coenacula et tristega facies in ea* wider. Die *mansiunculae* und *coenacula* sind es, welche der dichter unter dem ausdrucke *chemnate* versteht. Unter *stiege* kann nur sinngemäss *stige* stswf. = 'stall für kleinvieh' verstanden werden; oder wollte der dichter das lateinische *tristega* damit widergeben?

23, 24—29 ist etwas unklar und gedanken welche in der

Digitized by Google

in ganz anderem zusammenhange stehen, sind hier mit-
der zu einem schwer entwirrbaren knäul zusammen-
ht. V. 24 f. beziehen sich auf Gen. 6, 16: *fenestram in facies*, v. 28 f. auf die fortsetzung dieses verses: *et in cu-consummabis summitatem eius.* Woher aber der *vierst* ıt, lässt sich nicht sagen; hat der dichter ihn aus dem rucke *summitatem*, der sich in der bibel auf *fenestram* ht, herausconstruiert? Dann bleibt aber immer noch un- wie das zu verstehen ist, dass er *einer chlafftern brœit* V. 26 endlich *si bestriche mit chlenster* bezieht sich bei m dichter auf *venster*; in der bibel dagegen auf die ganze . Gen. 6, 14: *fac tibi arcam de lignis laevigatis; mansiun- in arca facies, et bitumine lines intrinsecus et extrinsecus.* rägt sich nun, ob wir alle diese irrtümer auf rechnung ichters oder auf rechnung irgend einer apokryphen quelle etzen haben. Es kommt noch ein weiteres, wovon die nichts weiss, nämlich **23**, 30—34. Dafür bietet die bibel tlich nur den schlichten satz Gen. 6, 22: *fecit igitur Noe a quae praeceperat deus.* Eine zeitangabe, aus der wir ssen können, wie lange Noe an der arche gebaut haben , findet sich Gen. 6, 3: nachdem gott beschlossen hatte, alles de zu vertilgen, sagt er: *eruntque dies illius centum viginti rum*, d. h. bis zur zeit der sündflut sollen noch 120 jahre Und gleich darauf erhält Noe den auftrag die arche zu ı; also hat er wol 120 jahre dazu gebraucht. Wie ver- den ist diese angabe von der unsers dichters! Eine ver- ng lässt sich jedoch aussprechen: wäre es nicht möglich, der dichter diesen bericht über die erbauung der arche in der fassung des Adamsbuches welche ihm vorlag, ge- n hat, während er in der fassung fehlt welche wir kennen? **23**, 35—41 entspricht inhaltlich Gen. 6, 21: *tolles igitur ex omnibus escis, quae mandi possunt, et comportabis te; et erunt tam tibi quam illis in cibum.*

23, 42—44 übersetzt Gen. 6, 18: *et ingredieris arcam tu et ui, uxor tua et uxores filiorum tuorum tecum.*

23, 45—51 sind eine getreue übersetzung von Gen. 7, 2: *nnibus animantibus mundis tolle septena et septena, mas- et feminam; de animantibus vero immundis duo et duo, ılum et feminam.*

Digitized by Google

23, 52—55. Dem entspricht Gen. 7, 4: *adhuc enim, et post 'dies septem' ego pluam super terram ... et delebo omnem substantiam quam feci de superfacie terrae.*

23, 56—76. Diese ganze stelle ist nur eine weitere ausführung dessen was wir im Adamsbuche s. 105 finden: *und gott sprach zu Noah: steige hinauf oben auf die arche und blase mit der trompete dreimal, damit die tiere und die vögel sich versammeln. Und gott sagte zu Noah: der schall dieser trompete geht nicht allein aus ihr hervor, sondern 'meine kraft' geht mit ihrem schalle aus, damit er in die ohren der tiere und vögel dringe. Und wenn du diese trompete blasen wirst, werde ich meinem engel befehlen, dass er vom himmel herab in ein horn stosse, und es werden sich alle tiere zu dir versammeln. Und alsbald blies Noah die trompete, wie gott ihm gesagt hatte, und der engel stiess in das horn vom himmel herab, also dass die erde erbebte und alle geschöpfe auf ihr erschüttert wurden. Und es versammelten sich die tiere und die vögel und alles was sich regt.*

23, 77 *got selbe zû sloz* entspricht Gen. 7, 16: *et inclusit eum dominus deforis* (auch Adamsbuch s. 106).

23, 78—83 gibt inhaltlich Gen. 7, 10—12 wider: *aquae diluvii inundaverunt super terram* (das ist der allgemeine ausdruck, der später näher bestimmt wird, und unser dichter hatte nicht unrecht, wenn er dafür im kräftigen deutsch sagte *do wart ein weter vil groz*), *rupti sunt omnes fontes abyssi magnae, et cataractae coeli apertae sunt* (v. 79—81). *Et facta est pluvia super terram quadraginta diebus et quadraginta noctibus* (v. 82 f.).

23, 84 — **24**, 5 ist zum teile wörtlich genau dasselbe, was in der Gen. 7, 19 f. gesagt wird: *et aquae praevaluerunt nimis super terram, opertique sunt omnes montes excelsi sub universo coelo. Quindecim cubitis altior fuit aqua super montes, quos operuerat.*

24, 6—14. Zurückgreifend (v. 6) auf das, was er bereits 22, 80 ff. und 23, 1—4 gesagt hatte, schliesst der dichter im übrigen wider an Gen. 7, 21 ff. 8, 4 an: *'universi homines' et cuncta, in quibus spiraculum vitae est in terra, mortua sunt* (24, 7—9). *Remansit autem solus Noe et qui cum eo erant in arca* (24, 10). *Requievit arca mense septimo ... super montes Armeniae* (24, 11. 13).

Digitized by Google

24, 15—18. V. 15 übersetzt zunächst Gen. 8, 1: *et immi- sunt aquae.* V. 16—18 sind selbständige erfindung des ers mit anschluss an Gen. 7, 23.

24, 19—25 enthält ganz dieselben gedanken wie Gen. 8, 6 f.: *ue transissent quadraginta dies, aperiens Noe fenestram quam fecerat 'dimisit corvum'. Qui egrediebatur et non ebatur* (v. 19. 21. 24 f.). V. 20. 22 f. beruhen auf Gen. 8, 8: *quoque columbam post eum* (vom dichter allerdings auf raben angewendet, was ja der context der bibel zulässt), *deret, si iam cessassent aquae super faciem terrae.*

24, 26—34. V. 26 f. übersetzt Gen. 8, 8: *emisit quoque co- m.* V. 28 ist selbständige zugabe des dichters (übrigens llen stellen der patristischen literatur, wo von dem er- nen des hl. geistes die rede ist, wird von den vorzüglichen schaften der taube gesprochen, und es ist nicht unmöglich, der dichter beim niederschreiben dieses verses daran ge- hat). V. 29—34 geben den inhalt von Gen. 8, 9 etwas ctiv gehalten wider: *quae* (sc. *columba*) *cum non invenisset, equiesceret pes eius, reversa est ad eum in arcam: aquae erant super universam terram.*

24, 35—39 stimmt zu Gen. 8, 10: *expectatis autem ultra n diebus aliis rursum dimisit columbam ex arca.*

24, 40—47 ist frei nach Gen. 8, 11 gearbeitet: *at illa venit m ad vesperam, portans ramum olivae virentibus foliis in uo* (was notwendig vorausgegangen sein muss, sagt der er v. 40—43). *Intellexit ergo Noe, quod cessassent aquae terram.* Diesen letzten satz hat der dichter in v. 44—47 schön auszuschmücken verstanden.

24, 48—59. V. 48—54 gibt den inhalt von Gen. 8, 12: *ex- it nihilominus septem alios dies, et emisit columbam, quae st reversa ultra ad eum.* V. 55—57 sind, wie der dichter in v. 58 f. zugibt, subjective selbsterfundene vermutungen; brigens nicht ungeschickter versuch, das wegbleiben der zu erklären.

24, 60—65 gibt abgesehen von der poetischen einkleidung lben gedanken wider wie Gen. 8, 13: *igitur ... imminutae aquae super terram; et aperiens Noe tectum arcae aspexit, ue quod exsiccata esset superficies terrae.*

24, 66—74. Mit v. 66 f. sagt der dichter dasselbe, was er

Digitized by Google

bereits 22, 29. 32 f., gestützt auf Gen. 6, 9 und Gen. 7 und 8 zusammenfassend, gesagt hatte. V. 72 f. übersetzen Gen. 8, 14: *arefacta est terra.* In v. 68—70 gibt der dichter recht poetisch den gedanken wider, den Gen. 8, 15—17 enthalten: *locutus est autem deus ad Noe, dicens: egredere de arca, tu et uxor tua, filii tui et uxores filiorum tuorum tecum. Cuncta animantia, quae sunt apud te, ex omni carne, tam in volatilibus, quam in bestiis, et universis reptilibus, quae reptant super terram, educ tecum* (alles das fasst der dichter in dem verse *do gie uz unt chras alles daz dar inne was* sehr gut zusammen), *et egredimini super terram* (*an die suzzen wœide*).

24, 75—78 erinnert an Adamsbuch s. 108, ist aber auch Gen. 9, 3 enthalten: *et omne quod movetur et vivit, erit vobis in cibum.* Die stelle ist wol auf die Genesis zurückzuführen; denn im Adamsbuche wird nur gesagt, dass gott speise für die tiere geschaffen habe.

24, 79—81 fusst auf Gen. 9, 1: *benedixitque deus Noe et filiis eius. Et dixit ad eos: crescite et multiplicamini et replete terram.* Das *benedixit,* der segen gottes, war notwendig, dass die erde dem Noe *genuchtsam alles gûtes* brachte.

24, 82 — **25**, 1. V. 82 f. übersetzt wörtlich Gen. 9, 4: *excepto quod carnem cum sanguine non comedetis.* Die verse 84—87 entsprechen der gleich folgenden stelle der bibel, allerdings nur dem inhalte nach; denn Gen. 9, 5 heisst es: *sanguinem enim animarum vestrarum requiram de manu cunctarum bestiarum: et de manu hominis, et manu viri, et fratris eius requiram animam hominis.* Direct ist das was unser dichter sagt, Lev. 17, 14 ausgesprochen: *anima enim omnis carnis in sanguine est; unde dixi filiis Israel: sanguinem universae carnis non comedetis, quia anima carnis in sanguine est: et quicumque comederit illum, interibit.*[1])

25, 2—19. Die verse 9—19 sind im wesentlichen dasselbe, was Gen. 9, 9—15 gesagt wird: *ecce ego statuam pactum meum vobiscum, et cum semine vestro post vos ... Statuam pactum*

[1] Mit dieser frage beschäftigt sich Ambrosius in seinem werke De Noe et arca lib. unus (t. 1, 404 f.) ausführlich. Nicht minder Rupert v. Deutz, t. 1, 356. Es ist wol nicht notwendig, in einem dieser beiden schriftsteller die quelle unsers dichters zu vermuten, da ihm ja die hl. schrift doch viel näher gelegen.

Digitized by Google

vobiscum, et nequaquam ultra interficietur omnis caro diluvii, neque erit deinceps diluvium dissipans terram 0. 13. 14). *Dixitque deus: hoc signum foederis, quod do me et vos, et ad omnem animam viventem, quae est vo- in generationes sempiternas. Arcum meum ponam in s, et erit signum foederis inter me et inter terram* (v. 11 f.). *e obduxero nubibus coelum, apparebit arcus meus in s, et recordabor foederis mei vobiscum, et cum omni vivente quae carnem vegetat: et non erunt ultra aquae ad delendum universam carnem* (v. 15—19). Auch hier r dichter, wie wir schon öfters zu bemerken gelegenheit , die directe rede der bibel in die indirecte übertragen. erigkeit machen die verse 2—8; denn davon, dass Noe de nicht bebauen wollte, weil er fürchtete, es könnte lings eine wasserflut hereinbrechen, die seine ganze unnütz machen würde, steht in der bibel nichts, noch mir gelungen in irgend einem commentare oder einer yphen schrift etwas derartiges aufzufinden. Es scheint ch diese ansicht erfindung des dichters zu sein; ja ich es nicht für ganz schwierig, eine erklärung dafür zu wie in unserm dichter diese ansicht entstanden ist. man sich nämlich vor augen, mit welcher feierlichkeit , 8—17 gott der herr den bund mit Noe eingeht, nachdem z zuvor gesagt *et egredimini super terram, et implete eam* was doch schliesslich auf das 'bebauen' der erde hinaus- denkt man weiter daran, dass zweimal gesagt wird *sta- pactum meum vobiscum* (9. 11) und gewissermassen mit dem inen des regenbogens von seite gottes eine schriftliche de dieses vertrages ausgestellt wird; erinnert man sich n daran, wie gott immer wider betont, er werde des den er mit Noe geschlossen, stets eingedenk sein, so die frage nach dem warum? sehr nahe. Diese frage ch auch unser dichter gestellt haben, und er kam zu dem te, dass das alles nur geschehen sei, weil Noe vom eine ausdrückliche versicherung, ein förmliches ver- en verlangt habe, dass er die erde nie wider durch eine flut heimsuchen werde; denn wäre er dessen nicht ver- worden, so hätte er sich aus furcht vor einem ähnlichen isse nicht dazu herangemacht, die erde zu bebauen.

Digitized by Google

25, 20—22 fassen die rettung des Noe aus der
kurz zusammen und dürfen als des dichters eigentum be
werden.

25, 23—30. Gen. 8, 20 heisst es: *aedificavit aut*
altare domino; et tollens de cunctis pecoribus et vo
mundis, obtulit holocausta super altare. Das geschie
der bibel vor abschliessung des bundes mit Noe; unser
setzt die darbringung des opfers aber nach der
schliessung. Weiter bringt nach dem berichte der bi
freiwillig ein opfer dar, ohne geheissen zu sein, nach
zuvor aus eigenem antrieb, ohne befehl gottes, eine
erbaut hat; bei unserm dichter wird Noe von gott da
gefordert. Und das ist wider ein gedanke, der dem
buche angehört, wo es s. 108 heisst: *und gott sante s*
zu Noah, indem er sagte: Noah, nimm von der reinen
und bringe von ihnen auf dem altar vor mir ein op
und entlasse die tiere aus dem kasten. Und Noah gien
in den kasten und nahm von den reinen vögeln ... u
an, wie ihm gott befohlen hatte, und brachte opfer dar
altare vor gott. Die letzten worte *und fieng an* u. s. w.
die verse 27 f. veranlasst zu haben. Uebrigens sieht
v. 25 f., dass dem dichter auch der oben citierte vers
nesis 8, 20 *et tollens ex 'cunctis' pecoribus* etc. vorschw

25, 31 f. übersetzt Gen. 9, 20: *coepitque Noe vir*
exercere terram, et plantavit vineam.

25, 33—42. Die grundlage für diese stelle bildet G
bibensque vinum inebriatus est, et nudatus in tabernac
Alles andere ist ausmalung des dichters. Wenn er
diu schrifft beruft, so citiert er wol eine quelle an eine
wo er gar keine benutzte.

25, 43—52 stimmt inhaltlich mit Gen. 9, 22: *quod*
disset Cham, pater Chanaan, verenda scilicet patris
nudata, nuntiavit duobus fratribus suis foras. V. 52
sich auf den fluch des vaters, der später (25, 59 f., v
9, 25) über ihn ergeht.

25, 53 f. fasst der dichter zusammen, was Gen. 9, 2
at vero Sem et Japhet pallium imposuerunt humeris
incedentes retrorsum, operuerunt reverenda patris sui.

25, 55—57 gibt Gen. 9, 24 wider: *evigilans autem*

Digitized by Google

cum didicisset, quae fecerat ei filius suus minor. —
—62 übersetzt und erklärt Gen. 9, 25: *maledictus Chanaan,*
servorum erit fratribus suis.

amit hat der dichter einen grossen teil seines gedichtes
det. Bevor er zu dem anderen hauptteile seines werkes,
ir wol am besten 'erlösungsgeschichte' betiteln, übergeht,
t er eine partie (**25**, 64 — **27**, 2) ein, in welcher er dar-
sucht, ob und inwieweit es möglich sei 'gott zu sehen',
um den patristisch-scholastischen ausdruck beizubehalten:
ichter handelt *de visione dei.* Wir hatten bereits in
en abschnitten des Anegenge bemerken können, wie
n dichter Hugo von St. Victor als quelle für viele theo-
n-philosophische ansichten, als führer durch manch schwie-
rage diente. Wir sahen auch, wie der verfasser des
nge durch Hugo auf andere quellen geführt wurde, und
dadurch, dass sie bei Hugo citiert waren. Das letztere
t auch bei der folgenden partie unsers gedichtes der
n sein. Hugo von St. Victor behandelt nämlich in seiner
: De sacramentis lib. 2, pars 18, c. 16 ff. (Migne t. 176, 613 ff.)
lls die frage *de visione dei.* Diese abhandlung Hugos
nser dichter wol gekannt, und durch sie kann er auf die
: De videndo deo des Augustinus (Migne t. 33, 596 ff.) auf-
am gemacht worden sein.

nschliessend an die vorhergehende erzählung von Noe
em bündnisse, das der herr mit ihm geschlossen, kommt
chter auf die frage, ob wir mit 'fleischlichen augen' wol
nde seien, gott zu sehen: **25**, 64—72. V. 64—68 sind
elbständige einleitung des dichters; v. 69—72 stellen das
für die folgende darstellung (bis 28, 2) fest. Der dichter
ber *mit manigen urchunden her wider reden,* d. h. nicht
em eigenen anschauungskreise will er die sache darstellen,
n *mit manigen urchunden,* worunter die zeugnisse der
rift und der kirchenväter, auf die sich der dichter in
darstellung entweder direct beruft, oder die er, ohne
peciell darauf zu berufen, doch benutzt und ausbeutet.
ähnliche gedanken finden wir auch bei Augustinus aus-
chen. Nachdem er sich über das schauen des leiblichen
eistigen auges verbreitet hat, nachdem er den unterschied

Digitized by Google

zwischen glauben und schauen klar gelegt, komm[t] e
scheinbar einander widersprechenden schriftstellen
qui me vidit, videt et patrem und Joh. 1, 18: *deum n*
unquam zu sprechen (Ep. 147, c. 5, no. 16, t. 2, 603) u
fort: *profecto quoniam deum nemo hominum vidit unq*
patrem quisquam putandus est vidisse, nec filium
quod deus est et cum patre unus deus. Nam secu
quod homo est, utique in terra visus est et cum homin
versatus est (die stelle *nec filium secundum quod est*
unser dichter, das sei hier im voraus bemerkt, schar
gehoben s. 26). De trinitate (lib. 2, c. 9, no. 16, t. 8,
Augustinus: *nos qui nunquam corporis apparuisse oc*
nec patrem nec filium nec spiritum sanctum dicimus,
subiectam suae potestati corpoream creaturam.

25, 73—80. Dass der dichter unter den mä
alten bundes, von denen erzählt wird, dass gott n
geredet habe, dass sie aber gott, theologisch zu
naturaliter sicut est nicht gesehen haben, Noe zuerst
ist begreiflich; denn er hat uns ja kurz zuvor dessen g
erzählt. Von Noe ist bei Augustinus nicht die rede
von Adam nicht; wol aber von Kain. Ep. 147, c.
heisst es: *quando non solum cum Abraham aliisq*
verum etiam cum Cain fratricida locutus est. Die wo
que iustis mögen unsern dichter veranlasst haben so
zu nennen, welche Augustinus nicht nennt, als auc
sie ihm den ganz richtigen gedanken eingegeben hal
gewisse chronologische ordnung in die aufführung der
des alten bundes hineinzubringen; daher die verse 26
er der reihe nach Enoch, Elias, Abraham, David, Mo
führt. Wenn der dichter 25, 79 f. sagt *daz was ni*
wan daz ein engel im erschœin, so beruht das auf Au
De trinitate l. 3, c. 11, no. 22, s. 822: *omnia quae pat*
sunt, cum deus illis praesentaretur, per creaturam
manifestum est. Etsi nos latet, quomodo ea ministr
fecerit, 'per angelos tamen esse dicimus facta'.

26, 1—10. Damit gibt der dichter nur einen his
aus der hl. schrift entnommenen beleg für die behaup
Augustinus (Ep. 147, c. 7, no. 19, t. 2, 604): *qui* (sc.
voluerit sicut voluerit apparet ea specie, quam volunt

Digitized by Google

etiam latente natura. Elyas und Enoch wären vom dichter eigentlich in umgekehrter reihenfolge aufzuführen gewesen, wenn der dichter anders die chronologie bewahren wollte. Allein *Enoch* reimt sich mit *eoch* (so wird die form im original geheissen haben), und das ist wol der grund für diese umstellung gewesen. Die belegstellen aus der hl. schrift für Enoch finden sich Gen. 5, 24: *ambulavitque* (sc. Henoch) *coram deo, et non apparuit, quia tulit eum deus*; für Elias ist 4. Reg. 2, 11 heranzuziehen: *et ascendit Elias per turbinem in coelum.* Ganz consequent sagt der dichter *daz er siu noch bede mit leibe unt mit sele hat bihalten 'swa er wil'*: denn nirgends wird über den aufenthalt dieser beiden männer gottes etwas näheres erzählt. Was der dichter in v. 9 von Abraham sagt, bezieht sich auf Gen. 18, 1: *apparuit autem ei dominus in convalle Mambre*; und was er ebenda von David sagt, bezieht sich auf 2. Reg. 23, 3: *dixit deus Israel mihi* (David spricht von sich selbst), *locutus est fortis Israel.* Vielfach ist in der patristischen literatur die frage behandelt worden, ob denn Moses, als er auf dem berge Sinai von gott die gesetztafeln empfieng, auch gott wirklich gesehen habe, wie er (*natura sua*) ist, da er ja *facie ad faciem* mit ihm sprach. Dieses thema behandelten Athanasius von Alexandrien, Gregorius (wahrscheinlich Nazianzenus), Ambrosius und nach ihm Augustinus, der unserm dichter auch die gedanken geliehen hat, welche er über Moyses ausspricht (26,12—32). Augustinus sagt (Ep. 147, c. 8, no. 20, t. 2, 605): *desiderium autem veraciter piorum, quo videre deum cupiunt et inhianter ardescunt, non, opinor, in eam speciem contuendam flagrat, qua ut vult apparet, quod ipse non est; sed in eam substantiam qua ipse est quod est. Huius enim desiderii sui flammam sanctus Moyses, fidelis famulus eius, ostendit, ubi ait deo, cum quo ut amicus facie ad faciem loquebatur: si inveni gratiam ante te, ostende mihi teipsum* (Ex. 33, 13 frei citiert). *Quid ergo? ille non erat ipse? si non esset ipse, non ei diceret: ostende mihi teipsum, sed ostende mihi deum: et tamen si eius naturam substantiamque conspiceret, multo minus diceret: ostende mihi teipsum. Ipse ergo erat in ea specie, qua apparere voluerat; non autem ipse apparebat in natura propria, quam Moyses videre cupiebat ... Unde quod responsum est Moysi verum est, quia nemo potest faciem dei videre et vivere.*

Digitized by Google

Anegenge 26, 11—36 mit der stelle des Augustinus zusammengehalten lässt ein abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden nicht verkennen. Wir werden sagen, der dichter ist durch jene stelle angeregt worden, die frage ob gott von Moyses (*natura sicuti est*) gesehen worden sei, ausführlicher zu behandeln, als wie er das bezüglich der übrigen gerechten des alten bundes tut. Er hält dabei ganz das verfahren des Augustinus bei. Jedoch näher zugesehen stellt sich heraus, dass der dichter die frage nicht wie Augustinus philosophisch zu erläutern, sondern einfach historisch darzustellen versucht. Die ganze darstellung des Augustinus beruht auf Ex. 33, 13, ja er citiert stellen daraus, und das war es, was unsern dichter wider veranlasste, auf den biblischen bericht zurückzugehen. So ergibt sich denn für 26, 11—16 folgendes quellenverhältnis: die stelle beruht teils auf der oben citierten stelle des Augustinus, teils auf Ex. 33, 13. 18: *si ergo inveni gratiam in conspectu tuo, ostende mihi faciem tuam. Qui ait: ostende mihi gloriam tuam.* Und schon v. 17 nennt der dichter uns seine quelle: *nu sprichet daz bûch,* worunter er kein anderes buch als die Exodus verstehen kann, die er übrigens füglich schon v. 13 hätte citieren können. — V. 17. 18 geben Ex. 33, 22 inhaltlich wider: *et iterum: ecce, inquit, est locus apud me, et stabis supra petram.* Der dichter weicht insofern von seiner quelle ab, als er sagt: *hinder einen stæin,* statt *uff einen stæin.* — V. 19 stimmt zu Ex. 33, 22: *cumque transibit gloria mea.* — Ebenso v. 20 zu Ex. 33, 23: *tollamque manum meam et videbis 'posteriora' mea.* — V. 21—23 gibt Ex. 33, 20 (denn das ist das *bûch,* welches der dichter hier meint) wider: *rursumque ait: non poteris videre faciem meam. Non enim videbit me homo et vivet.* — V. 24—29 geben inhaltlich Ex. 34, 29 wider: *cumque descenderet Moyses de monte Sinai, tenebat duas tabulas testimonii, et ignorabat, quod cornuta esset facies sua ex consortio sermonis domini.* — Die verse 30—36 sind subjective reflexionen des dichters.

Nun hat uns der dichter die grossen männer des alten testamentes vorgeführt und gezeigt, dass sie den herrn (*natura propria*) nicht gesehen haben; im folgenden geht er zu den heiligen des neuen testamentes über, legt sich auch hier die frage vor, ob sie gott gesehen haben, und beginnt nicht

Digitized by Google

ungeschickt mit Petrus. Auch von ihm behauptet er **26**, 37—39: *wærlich die* (*gotes magenchrafft* nämlich) *engisach sant Peter noch nie weder dort noch hie.* Auch diese stelle ist durch Augustinus (Ep. 147, c. 12, no. 30, t. 2, 610) angeregt: Petrus hat Christum, so heisst es dort, als den sohn gottes bekannt mit den worten: *tu es Christus, filius dei vivi.* Augustinus knüpft daran die bemerkung: *quamvis illa revelatio utrum per fidem tantae rei creditae, an 'per visionem' conspectae facta in eius mente fuerit, mon mihi videtur elucere, cum et ipse Petrus tam parvulum se adhuc illi ostenderit, ut timeret, ne amitteret morientem, quem filium dei vivi ... paulo ante confessus fuerit.* Damit will Augustinus sagen, dass Petrus, obwol er Christum als sohn gottes bekannt hat, ihn nur deswegen als solchen bekannte, weil er entweder glaubte, dass er es sei, oder weil er eine offenbarung erhalten habe; dass er ihn aber deswegen nicht als sohn gottes bekannte, weil er die gottheit in Christus von angesicht zu angesicht sah. Diesen sinn hat der dichter in den citierten versen widergegeben und die sache auch gleich aufs jenseits ausgedehnt.

Zu **26**, 40—46 ist ein citat heranzuziehen, das Augustinus (Ep. 148, c. 2, no. 7, t. 2, 625) aus Hieronymus bringt: *videre deum sicut est in natura sua oculus hominis non potest: non solum homo, nec angeli, nec throni, nec potestates, nec dominationes nec omne nomen quod nominatur, neque enim creatura potest aspicere creatorem suum.* Den sinn dieser worte gibt der dichter in v. 40—44 wider und wendet sie in v. 39 auch auf Petrus an. Dass er auch *die ubeln* (*engel*) mit herein zieht, mag Augustinus (Ep. 147, c. 5, no. 15, t. 2, 602) ebenfalls veranlasst haben, der ausdrücklich verwahrung dagegen einlegt, dass auch die bösen engel gott schauen: *multum enim miror, si eo usque progrediuntur, qui existimant impios visuros deum et a diabolo visum deum, ut eos et mundo corde esse, et pacem et sanctificationem cum omnibus assectari perseverent.*

26, 47—50. Damit sucht der dichter einer naiven frage zu begegnen; er verweist aber den fragenden sofort mit **26**, 51—56 auf Paulus. Die stelle ist tatsächlich auf 2. Cor. 12, 1—4 zurückzuführen, speciell heisst es v. 2: *scio hominem in Christo natum ... raptum huiusmodi usque ad tertium coelum.* Unter dem worte *hominem* versteht Paulus, wie der context erkennen

Digitized by Google

lässt, niemand anderen als seine eigene person. Weil er nun seinen namen nicht nennt, sondern nur sagt: *scio hominem*, deshalb schrieb unser dichter: *der grozze lerære, daz er ez selbe wære, daz zŏch er sich nicht an.* Paulus und dessen ausspruch in diese abhandlung hineinzuziehen, veranlasste unsern dichter aber Augustinus, der (Ep. 147, c. 13, no. 31) sagt: *deinde potest moveri quomodo ipsa dei substantia videri potuerit a quibusdam in hoc vita positis ... nisi quia humana mens divinitus rapi ex hac vita ad angelicam vitam ... Si enim raptus est, qui audivit illic ineffabilia verba, quae non licet hominibus loqui.* Diese letzten worte sind worte des Paulus, und es kann kein zweifel sein, dass Augustinus unter demjenigen *qui raptus est* auch Paulus verstanden wissen will. Und das veranlasste eben den dichter auf jene stelle selbst zurückzugehen, wo Paulus diese sache erzählt, d. h. 2. Cor. 12, 2—4. Und diese stelle hat der dichter durch **26,** 57—62 widergegeben. Augustinus ist a. a. o. nicht geneigt zu glauben, dass Paulus wirklich gott gesehen habe wie er ist, und da Paulus selbst sagt, dass er in den dritten himmel entrückt wurde, aber gänzlich davon schweigt, dass er gott gesehen habe, so finden wir auch die verse **26,** 63—68 ganz begreiflich.

26, 69—81. Wenn der dichter in diesen versen die möglichkeit, gott zu sehen, mit aller entschiedenheit in abrede stellt, so fusst er auch hierin auf Augustinus, der seinerseits wider dem ansehen des Hieronymus weicht. Augustinus (Ep. 148, c. 2, no. 7, t. 2, 625) sagt: *sanctus autem Hieronymus ait: videre deum sicuti est in natura sua, oculus hominis non potest.* Zu diesem citat gibt Augustinus folgende erklärung: *his verbis vir doctissimus satis ostendit, quid etiam de futuro saeculo senserit, quod ad hanc rem attinet. Quantumlibet enim oculi corporis nostri mutentur in melius, angelorum oculis aequabuntur. Hic autem et ipsis et universae omnino coelesti creaturae invisibilem naturam dicit esse creatoris.* Und auf diese stelle scheint sich Gregorius (Migne t. 76, 90) zu beziehen: *sciendum vero est, quod fuere nonnulli, qui deum dicerent etiam in illa regione beatitudinis in claritate quidem sua conspici, sed in natura minime videri.* Auch diese stelle muss der dichter gekannt haben; wenigstens lassen das die verse 73—76 erschliessen.

Dunkel, zum teil schwer verständlich und vielleicht schlecht

Digitized by Google

überliefert sind **26**, 82 — **27**, 19. Diese stelle könnte ganz gut, ohne dass im geringsten eine störung verursacht würde, aus dem texte fortgelassen werden. Denn **27**, 20—23 *iedoch wil ich nû zestunde iu des ein tæil sagen, wie daz chumt daz si nicht enmegen gesehen den hæiligen Christ* schliesst ganz gut an 26, 81 an, wo der dichter die frage, ob man gott sehen könne — und hier versteht der dichter vorzugsweise gott den vater — abgeschlossen hat.

Weiter fragt es sich sehr, auf wen sich die verse **27**, 14—19 beziehen. Auf Gregorius können sie sich nicht beziehen; denn das gäbe keinen sinn. Sie scheinen sich auf den dichter des Anegenge selbst zu beziehen, speciell auf 26, 79—81; und es soll damit gesagt werden: derjenige der dieses lied gedichtet, der speciell darüber gesprochen hat, dass man gott mit fleischlichen augen nicht sehen könne, hat nach den besten quellen gearbeitet, unter anderen auch nach Gregorius, der ebenfalls von dieser sache spricht; und deswegen möget ihr leicht erkennen, dass dieser mann auch leicht den streit in dieser sache aufnehmen könnte mit demjenigen der ihm etwa widersprâche, wie er 26, 79—81 gesagt hat: *swer icht anders dar umbe wil jehen, des antwurt wir enceit, so wir vernemen seinen streit.* Hätte der verfasser des Anegenge in dieser stelle aber von sich selbst gesprochen, so hätte er wol die 1. pers. sing. oder höchstens die 1. pers. pl. gebraucht und gesagt: *da bi ir wol meget die warhæit erchennen, daz wir* (*ich*) *denne vil wol vinden* (*vinde*). Das alles zusammengenommen ergibt, dass diese stelle sehr wahrscheinlich nicht von dem verfasser des Anegenge herrührt, sondern von einem späteren abschreiber dieses gedichtes, der dem dichter einen denkstein in dessen eigenem gedichte setzen wollte, wobei er es nicht übel verstand, 26, 81 mit 27, 20 zu verbinden.

Man könnte einwenden: der dichter musste in v. 16. 17 schreiben: *daz er* (nicht *wir* oder *ich*) *denne vil wol vindet*; denn sonst hätte er keinen reim auf *under windet* in v. 18 gehabt. Darauf lässt sich vor allem antworten, dass man nicht einsehen könnte, warum der dichter nicht auch hier mit einer blossen assonanz hätte zufrieden sein können, da er es an vielen anderen stellen auch ist. Wollte man aber diese stelle als eigentum des verfassers des Anegenge ansehen mit rücksicht

Digitized by Google

darauf, dass sich ja sonst nirgends in dem so langen gedichte eine fremde hand bemerken lasse, so wäre wol eine andere conjectur möglich: Augustinus, der, wie wir gesehen haben, für diese so schwierige frage die quelle unsers dichters ist, führt (Ep. 148, no. 10, t. 2, 626) unter den schriftstellern welche über die *visio dei* gehandelt haben, neben Hieronymus, Ambrosius, Athanasius auch einen Gregorius an, den er *sanctus episcopus orientalis* nennt. Und tatsächlich findet sich unter den schriften des Gregor von Nazianz eine rede (no. 49), welche denselben stoff *de visione dei* behandelt; diesen also könnte Augustinus genannt haben. Die späteren gelehrten schreiben allerdings die rede dem Gregorius Eliberitanus, einem spanischen bischofe zu. Mag sie nun gehören wem sie will: Augustinus citiert die meinung dieses Gregorius zweimal (a. a. o. und ib. c. 4, no. 15, s. 625). Sollte das unserm dichter veranlassung gegeben haben, sich hier speciell auf Gregorius zu berufen? Es wäre dann derjenige von dem der dichter sagt: *er hat eine tieffe rede gitan, ze diu daz er uns benne den man der da tichtet daz liet* (also *de visione dei*?), Augustinus; der mann den er benennt, wäre jener Gregorius und der vers *ern tæte sein fur namens nicht* bezöge sich darauf, dass ihn Augustinus einfach als *episcopus orientalis* bezeichnet. Und die verse 3—7 wären dann ein lob auf Augustinus (während sie im anderen falle, dass diese stelle ein einschiebsel wäre, sich auf den dichter des Anegenge bezögen). Ferner bezögen sich v. 8 ff. auf eine stelle desselben (Ep. 148, c. 2, no. 10, t. 2, 626), wo es heisst: *ut et illud verum sit quod deum nemo vidit unquam, quae vox ipsius domini Christi est,* was ja mit Aneg. 27, 8. 9: *daz der ware gotes sun von dem selben dinge sprach* stimmen würde. So viel ist bei der ganzen sache aber sicher, dass unser dichter jene rede des Gregorius höchstens aus dem citate des Augustinus gekannt hat, und es scheint daher nur gelehrter anstrich zu sein, wenn er sich auf jenen Gregorius beruft. Wie wir aber sehen werden, hat unser dichter in der späteren partie seines gedichtes Gregorius den grossen benutzt. Wäre es dann nicht möglich, dass er in jenem citat (v. 13) *Gregorius dervon geredet* diesen meint, allerdings an einer stelle wo es nicht angezeigt war? So viel lässt sich hier conjecturieren: ganz aufhellen lässt sich die sache nicht.

Digitized by Google

)—38. Diese stelle fusst auf Augustinus, Ep. 147, c. 19, 617: *et quod corruptibile hoc et mortale corpus nostrum ectione commutabitur et induet incorruptionem et im-em; et quia seminatur corpus animale, resurget corpus transfigurante domino corpus humilitatis nostrae.* Das r dichter sehr schön aus in den versen 25—29.

Augustinus heisst es weiter Ep. 148, c. 2, no. 8, s. 626: *sus est* (sc. Jesus Christus) *ab hominibus per oculos tamquam ipse corporeus, non eum secundum naturae em fuisse visum, in qua tunc mente cernitur, quando cernitur. Quibus invisibilis, nisi aspectibus corpora-m coelestibus, sicut supra de angelis et potestatibus tionibus dixit?* (gemeint ist Hieronymus). Diese stelle dichter wider durch die verse 22—24 und 30—33.

den letzten satz, den der dichter in v. 34—37 aus-lnden wir bei Augustinus vorgebildet, a. a. o. no. 7, *os autem omnes revelata facie gloriam domini specu-eamdem imaginem transformamur a gloria in gloriam, a domini spiritu, licet faciem ad faciem dei iusta roprietatem nulla videat creatura, et tunc mente cer-ando invisibilis creditur.*

9—47. Diese stelle hat ihre grundlage zunächst bei , 52: *et monumenta aperta sunt; et multa sanctorum qui dormierant, surrexerunt.* Was der dichter sagt, ine anwendung dieser stelle zu seinem zwecke, näm-tun, dass auch Christus als gott nicht gesehen worden damit fusst er auf der oben citierten stelle des Augu-626) *quando visus est* u. s. w. Und wenn er sagt *wan die wol, so wœiz ich swiu daz bûch sol da man uns gelernet,* so meint er wol unter diesem *bûch* kein als jene abhandlung des Augustinus, De visione dei teht das 'sehen des gottessohnes durch jene gerechten, it ihm auferstanden sind' ebenso wie jenes buch über-as schauen des gottessohnes versteht, nämlich *non naturae proprietatem.*[1])

[1]) ese frage ist von den vätern des öfteren erörtert worden, so von Sermo in natali martyrum, Hieronymus, Super Matth., Augu-ra Joann. (21, 22), Chrysostomus, Hom. 28 De expositione symboli r canticum (5, 1) lib. 3 (vgl. Abælard s. 1472 ff.).

Digitized by Google

27, 48—61. Die ansicht dass selbst die engel, obwol sie im himmel verweilen, gott nicht sehen, nämlich wie er ist, haben wir bei Augustinus wenn auch nicht eingehend behandelt, so doch unverkennbar angedeutet gefunden. Ausführlich handelt darüber Gregorius (Moralia in Job lib. 18, t. 2, 94). Er sagt: *sed quia de deo primum ecclesiae praedicatorem dicitur: in quem desiderant angeli prospicere* (1. Petr. 1, 12), *sunt nonnulli qui nequaquam deum videre vel angelos suspicantur, et tamen dictum per veritatis sententiam scimus: angeli eorum in coelis semper vident faciem patris mei qui in coelis est* (Matth. 18, 10) ... *Deum quippe angeli et vident, et videre desiderant; et sitiunt intueri et intuentur. Si enim sic videre desiderant, ut affectu sui desiderii minime perfruantur, desiderium sine fructu anxietatem habet et anxietas poenam* (diese stelle hat Rhabanus Maurus t. 6, 1282 ff. aufgenommen). *Beati vero angeli ab omni poena anxietatis longe sunt, quia nunquam simul poena et beatitudo conveniunt. Rursum cum eos dicimus dei visione satiari, quia psalmista ait: satiabor dum manifestabitur gloria tua* (Ps. 16, 15), *considerandum nobis est, quoniam satietatem solet fastidium subsequi. Ut ergo recte sibi utraque conveniant dicat veritas: quia semper vident: dicat praedicator egregius: quia semper videre desiderant. Ne enim sit in desiderio anxietas, desiderantes satiantur, ne autem sit in satietate fastidium, satiati desiderant.* Den inhalt dieser stelle gibt der dichter in v. 48—56 wider. Dass er Michael mit hineinbringt, ist wol seine eigene erfindung; er wollte eben von den engeln, welche gott sehen und nicht sehen, ein beispiel anführen. Aber für diese und für die folgenden verse muss noch das weitere herangezogen werden, was Gregorius über diesen punkt sagt (a. a. o. s. 95 f.): *nec tamen videbimus sicut videt seipsum. Longe quippe dispariliter videt creator se quam videt creatorem. Nam quantum ad immensitatem dei quidem nobis modus figitur contemplationis, quia eo ipso pondere circumscribimur* ('der e in einem gaden saz'), *quo creatura sumus. Sed profecto non ita conspicimus deum sicut ipse se conspicit, sicut non ita requiescimus in deo, quemadmodum requiescit in se.*

27, 62—65 bezieht sich auf die bereits aus Augustinus citierte stelle (Ep. 148, c. 2, no. 7, t. 2, 625): *hic autem et ipsis et universae omnino coelesti creaturae invisibilem naturam dixit*

Digitized by Google

is. Den grund welchen der dichter **27**, 66—69 dafür
neint er aus der oben citierten stelle des Gregorius
zu haben: *nam quantum ad immensitatem ... quia*
dere 'circumscribitur'.
—80. Den Johannes als zeugen für seine behaup-
führen, dass gott noch niemand gesehen habe, dazu
den dichter ebenfalls Augustinus, der in der wider-
en schrift De visione dei immer wider auf Johannes
amentlich s. 601, wo er Joh. 1, 18 und 1. Joh. 4, 12:
vidit umquam citiert; daher sagt unser dichter
wil des vaste jehen daz er noch sei ungesehen. Dass
n der brust des herrn gelegen sei, sagt er selbst:
qui et recubuit in coena super pectus eius (sc. Jesu).
lge dieses innigen verhältnisses zwischen schüler
r war, liesse sich zwar aus den schriften des evan-
bst herauslesen, und auch unser dichter konnte es
. Aber wir finden in den patristischen schriften
lche stark an die ausführungen unsers dichters in
nklingen. So sagt z. b. Beda in seiner homilie In
ni (t. 5, 8D): *neque enim frustra in coena super*
ini Jesu recubuisse perhibetur, sed per hoc typice
ia coelestis haustum sapientiae caeteris excellentius
no eiusdem pectoris fonte potavit. Aehnlich W. Strabo
super pectus: in pectore Jesu omnes thesauri sapien-
ntiae absconditi, super quod recubuit, quem maiori
ientiae et scientiae singularis munere donat, in quo
quanta arcana de divinitate prae caeteris esset scrip-
ie dieser beiden stellen, welche lässt sich schwer
, muss unser dichter gekannt haben.
—**28**, 2. Der dichter schliesst hiermit seine abhand-
die *visio dei* und zwar merkwürdiger weise mit
gedanken, den Augustinus in seiner abhandlung
be thema ausgesprochen hat (Ep. 147, c. 4, no. 11,
uod quidem fit mente et videtur mente ... sicut abest
mentis meae fides tua, quamvis eam esse in te
n eam non videam corpore, quod nec tu potes; nec
tu potes. Nemo enim scit quid agatur in homine,
hominis qui in ipso est.

Digitized by Google

28, 3—22. Woher der dichter weiss, dass *von Adam sehs unt dricic geslæchte chomen waren* (28, 12), lässt sich nicht eruieren; biblisch ist es nicht, und in der patristischen literatur lässt sich davon auch nichts entdecken. Die ansicht, dass alle menschen bis auf Christi ankunft in die hölle gekommen seien, ist ebenfalls weder biblisch noch in den kirchenschriftstellern belegt. Die anschauungen über die hölle selbst beruhen auf Apoc. 14. 17. 20, 9. 14. 21, 8.

Nachdem der dichter auf diese weise die ganze geschichte des menschengeschlechts behandelt und in v. 15 *daz got mensch wart* auf die erlösung hingewiesen hat, geht er in der tat auch auf die erlösungsgeschichte über: *daz wir iu da wellen sagen, da hôret vlæisechlichen zû, wie der ware got dû uns dem tivel angewunne*, **28**, 24—26. Aber noch immer nicht kommt unser dichter auf das historische der erlösung: menschwerdung gottes, tod, auferstehung und himmelfahrt, sondern er bringt uns erst (von **28**, 27 — **29**, 85) die vorberatungen, wie sie im himmel zwischen gott und den vier töchtern gottes: *misericordia, veritas, iustitia, pax* (*erbarmde, warhæit, recht, fride*) über die menschwerdung und erlösung des menschengeschlechtes abgehalten werden.

Der erste welcher die vier töchter gottes, wie man sie nun einmal zu benennen beliebt, in die literatur, wenn man so sagen darf, eingeführt hat, ist der verfasser des 84. psalms, wo uns dieselben kurz gezeichnet werden mit den worten (v. 11. 12. 14): *misericordia et veritas obviaverunt sibi: iustitia et pax osculatae sunt. Veritas de terra orta est, et iustitia de coelo prospexit. Iustitia ante eum ambulabit et ponet in via gressus suos.* Im neuen testamente fehlte es natürlich nicht an commentatoren zu dieser stelle, die wegen ihres prophetischen charakters von ganz besonderer bedeutung ist. Einen commentar gab zuerst Hieronymus (t. 7, 1077), der aber die sog. 'töchter gottes' als tugenden auslegt, welche der mensch vor der sünde besessen habe. Ihm folgte Augustinus in seiner Enarratio in psalmos (t. 4², Migne t. 37, 1078); er geht aber bereits weiter, indem er sagt, dass diese vier die tugenden des menschen vor der sünde gewesen seien, aber auch die tugenden seien, welche der mensch, wenn er gesündigt, sich anzueignen habe. Dasselbe widerholt er an anderen stellen (wie Sermo 185,

Digitized by Google

Sermo 192, s. 1013). Der im jahre 1126 verstorbene
rus, abbas S. Blasii Silvae Nigrae hat nun in seinen
ationes ss. patrum (Migne t. 157, 1039) diese vier tugenden
cordia, veritas, iustitia, pax erst zu töchtern gottes, zu
rinnen des allerhöchsten gemacht. Woher diese stelle
Wernerus genommen ist, lässt sich nicht ermitteln; denn
bst gibt hier keine quelle an; da er aber solche bei
n stellen regelmässig angibt, so könnte man den schluss
, dass die ganze darstellung von Wernerus selbst erfunden
Die hauptsache dabei bleibt der umstand, dass Hugo von
tor diese stelle seinen Miscellanea (lib. 2, t. 3, 623) wört-
nverleibt, d. h. sie wörtlich aus Wernerus abgeschrieben
Und von da aus dürfte sie unserm dichter bekannt ge-
n sein. Dass er sie gekannt hat, wird die spätere aus-
ersetzung zeigen. Der hl. Bernard endlich behandelt
be thema (S. Bernardi opera, Parisiis 1719, s. 977 ff.) im
primus in festo annuntiationis B. M. Virginis; aber wäh-
bei Wernerus nur die *Misericordia* und die *Veritas* redend
ten — daher der titel *De altercatione Misericordiae et
is, hinc inde se accusantis et defendentis* — lässt der
rnard alle vier töchter gottes zu worte kommen. Die
letzteren erscheinen bei Wernerus erst auf dem schau-
, als der streit zwischen der *Veritas* und der *Misericordia*
s geschlichtet ist. Derselbe stoff findet sich auch bei
in Homiliae subditae (no. 104, t. 5, 505 ff.). Unser dichter
at sowol die darstellung des Wernerus, bez. die abschrift
, als auch die rede des hl. Bernard über diesen gegen-
gekannt, beide mit einander geschickt verflochten und
gerundetes poetisch schönes ganze geschaffen.[1])

leich mit **28**, 27—32 setzt der dichter mit dem hl. Ber-
in (vgl. die einleitung zu derselben erzählung bei Bernard
3). *Misericordia* und *Pax* bitten gott für den menschen,
s und *Iustitia* verlangen dessen bestrafung. Gott hört
tten der ersteren und das drängen der letzteren und
t: *vocentur, et super hoc verbo pariter conferamus. Medius
pater luminum residebat et utraque pro parte sua utilius*

[1]) Möglich wäre es natürlich auch, dass bereits zu lebzeiten unsers
eine verbindung beider stattgefunden hätte und dass diese dem
bei seiner arbeit vorgelegen. Wir allerdings kennen keine solche.

Digitized by Google

quod habebat loquebatur. Das ist die *samnunge,* von unser dichter spricht, die im Anegenge allerdings *erbarmde,* hier von gott selbst berufen wird, was ja keinen grossen unterschied macht. Dass aber der dic *erbarmde* eine solche *samnunge sprechen* lässt, veranla der umstand, dass die *Misericordia* in diesem rate als spricht: s. Bernard s. 981 D: *eget miseratione creatura r ait Misericordia, quoniam misera facta est et miserabil Econtra Veritas:* das stimmt ja mehr als inhaltlich versen 28 ff.

28, 33—36. V. 33 gibt die folge dessen an, was i angedeutet wurde. V. 34—36 beziehen sich wol eben Bernard s. 981 B: *et quamvis diu multumque visus sit dis pater miserationum, ut interim satisfaceret zelo iustitia tatis: non tamen infructuosa fuit supplicantium impo sed exaudita est in tempore opportuno.* Dazu kommt n nach der darstellung Bernards (ib.) gott auf das drän *Misericordia* und der *Pax* hin etwas unwillig zu sein *forte etiam interpellantibus tale dicatur dedisse respon quequo preces vestrae? Debitor sum et sororibus vest accinctas videtis ad faciendam vindictam in nationibus, et Veritati.*

28, 37—46. Auch diese gedanken finden sich citierten predigt Bernards (s. 981): *eget miseratione rationalis, quoniam misera facta est et miserabilis Ut quid ergo, ait Misericordia, ut quid me genuisti, pat perituram? Scit enim Veritas, quoniam Misericordia t et nulla est, si non aliquando miserearis.*

28, 47—54 enthalten gedanken die auch Bernard a (a. a. o.): *econtra Veritas: totus moriatur Adam necesse omnibus qui in eo erant, qua die vetitum pomum in catione gustavit*; und kurz zuvor: *oportet inquit* (Veri *pleri sermonem quem locutus es, domine;* und ib. F: *adiceret Veritas in ipsum quoque iudicem partis suae retorqueri, dicens, cavendum omnino, ne fieret irritum patris, ne sermo vivus et efficax qualibet occasione eva* (vgl. v. 54).

28, 55—62. Davon findet sich bei Bernard nur deutung, welche den dichter zu dieser stelle und zum f

Digitized by Google

veranlasst haben könnte, s. 982 A: *haec dicit: perii si Adam non moriatur; et haec dixit: perii nisi misericordiam consequatur*; und ib. C: *sed ubi poterit ille innocens inveniri?* Der gedanke selbst, den der dichter hier ausspricht, findet sich bei Hugo von St. Victor (t. 2, 308 und t. 2, 29 f.) ausgesprochen, nur dass ihn der dichter der Veritas in den mund legt. S. 308 D heisst es: *dedit igitur homini hominem quem homo pro homine redderet.* Was hier als schon geschehen ausgesprochen wird, deutet der dichter als etwas erst kommendes an.

28, 63—72. Diese verse stützen sich ebenfalls auf Hugo, t. 2, 308: *sed nec hominem pro homine reddere potuit, quia iustum et innocentem abstulerat, et neminem nisi peccatorem invenit.* Der dichter hat diesen gedanken wider dramatisiert, indem er ihn der Veritas in den mund legt, er hat ihn aber auch mit zuhilfenahme der hl. schrift Gen. 3, namentlich v. 17: *maledicta terra in opere tuo* (vgl. 65—67) weiter ausgebaut.

28, 73 — **29**, 4. In v. 75—77 widerholt der dichter das bereits in v. 66 f. gesagte. Es ist aber eine schöne verknüpfung mit den folgenden versen dadurch erzielt worden. Die stelle selbst beruht, wie es scheint, auf der schon genannten predigt Bernards. Dort wird (no. 13 D, s. 982) erzählt, wie die Misericordia und Veritas ausgehen, um ein wesen zu suchen, welches fähig wäre die menschheit zu erlösen. Sie finden kein solches und kehren betrübt zurück. Da tröstet sie der 'Friede' und sagt (ib. D): *qui consilium dedit, ferat auxilium. Intellexit rex quid loqueretur, et ait: ....: ecce venio ... Et accersito protinus Gabriele: vade, inquit, dic filiae Sion: adorna thalamum tuum Sion et suscipe regem.* Die tochter Sions welche hier gemeint ist, ist eben Maria, welche der dichter in v. 3 *da mit wart diu maget gemæinet* vor augen hat; der könig den sie empfangen soll, ist Christus; daher sagt unser dichter v. 4 *diu uns daz hæil brachte.* In den versen 5—35 kommen zwar anklänge an Hugo, namentlich t. 2, 22 vor; manches stimmt zu Augustinus, namentlich zu den stellen welche der dichter 3, 2—34 benutzt hat; aber ich möchte weder den einen noch den andern als directe quelle für diese stelle bezeichnen.

29, 36—47.[1]) Die gedanken welche der dichter hier aus-

[1]) Hahn schreibt 29, 43 *sumne*, was keinen sinn gibt. Ich würde *sunde* schreiben, was zum inhalte der stelle ganz gut passt.

Digitized by Google

spricht, finden sich bei Hugo von St. Victor t. 2, 389 BC: *de carne verbi hoc primum commemorare oportet, quod illam ab ipsa conceptione spiritus sancti operatione ita mundatam credemus, ut eam verbum ipsum liberam prorsus et immunem ab omni peccato assumeret* (vgl. v. 36—44); *poena tamen peccati voluntate non necessitate assumentis remanente, ut dum ista in salvatore sine culpa pateretur, illa, quae in salvandis pro culpa poenae obnoxia fuerat, liberaretur* (v. 45—47). Der dichter hat allerdings nur den inhalt dieser stelle widergegeben und noch dazu die sache dramatisch eingekleidet, indem er die gedanken der *bærmde* in den mund legte.

29, 48—56. Diese stelle ist unklar; nach v. 51 scheint etwas zu fehlen; man müsste höchstens, um nur irgend einen sinn hineinzubringen, v. 52 so schreiben *unt elliu dinc ze biwaren*. Der hauptgedanke dieser stelle scheint Bernard entnommen zu sein, bei dem es s. 982 heisst: *poena, inquit, me tenet, mihi incumbit sustinere poenam, poenitentiam agere pro homine quem creavi. Tunc ergo dixit: ecce venio. Non enim potest hic calix transire, nisi bibam.*

29, 57—72. Eine stelle voll tiefer speculation! Aber die gedanken welche der dichter hier ausspricht, sind nicht sein eigentum, wenn wir ihm auch ihre einkleidung als selbständige arbeit zuschreiben müssen. Hugo handelt t. 2, 30 ff. über dieselbe sache. Er sagt s. 30 C: *Christus igitur et nascendo debitum patri solvit, et moriendo reatum hominis expiavit; ut cum ipse mortem pro homine (quam non debebat) sustineret, 'iuste' homo pro ipso mortem, quam debebat, evaderet, 'et iam locum calumniandi diabolus non inveniret'* (vgl. v. 64—67); *quia et ipse homini dominari non debuit et homo liberari dignus fuit.* Dazu ist noch heranzuziehen Hugo, t. 2, 32 f.: *postquam primus parens generis humani propter inoboedientiae culpam a paradiso in hunc mundum venit, diabolus ius tyrannicum in illo exercens, sicut prius fraudulenter seduxerat, ita postmodum violenter possidebat. Sed dei providentia, quae hunc ad salutem disponebat, sic iustitiae rigorem per misericordiam temperavit, ut eum ad tempus quidem ab illo premi permitteret* (vgl. v. 68—70). V. 71 f. gibt Ps. 44, 7 wider: *virga directionis, virga regni tui.*

29, 73—78. Dazu stimmt Bernard s. 982 F: *sed tunc iustitia et pax osculatae sunt, quae non modice videbantur hactenus*

Digitized by Google

ere. Dieses *dissidere* scheint wol von allen anderen ähn-
autenden stellen am ehesten die verse veranlasst zu haben:
stunt vil vrômdeleiche der fride hin dane. V. 76—78 ent-
nen übrigens auch Ps. 84, 11: *iustitia et pax osculatae sunt.*
9, 79—82. Dieses stimmt inhaltlich ganz genau zu Wer-
, Deflor. s. 1041 B (Hugo t. 3, 625 B): *Misericordia vero non*
ebat in coelo dominum orare pro homine postulans ... et
ricordia precibus suis dominum ad iustificationem hominis
llebat.
9, 83—85. Auch dieser gedanke findet sich bei Wernerus,
r. s. 1041 C (Hugo t. 3, 625): *et ascendit iustitia ad deum ab*
e pacem postulans.
0, 1—8. Wernerus sagt s. 1041 (Hugo t. 3, 625 D), nach-
der streit der gottestöchter zu ende ist: *et audiens iustitia*
urrens reversa est ad hominem, ut ab eo non discedat,
dominus ponat in via gressus suos, et veniat. In den
n worten wird wol auf die ankunft des erlösers hin-
tet, aber nicht direct gesagt, dass gott seine ankunft
rden verkündet habe. Das hat aber der hl. Bernard
. Nachdem die beratung der töchter gottes zu ende ist,
es: *et accersito protinus Gabriele, vade, inquit* (sc. *deus*),
iae Sion: adorna thalamum tuum et suscipe regem (s. 982).
hier kündet gott sofort, nachdem die beratung geschehen
eine ankunft an. Das lässt ihn auch unser dichter tun.
us folgt, dass sich unser dichter in dieser stelle widerum
Bernard gestützt hat.
0, 9—14. Die verse 9 f. sind eine erinnerung von seiten
ichters daran, dass der herr den propheten aufträge er-
die weissagungen dem volke zu verkünden. Und diese
ige, ja den wortlaut derselben haben die propheten in
chriften mit aufgenommen. Daran erinnert sich also der
r hier.
0, 15—28. Man möchte meinen, der dichter habe hier
propheten, auch die zwölf kleinen, vor augen. Betrachtet
jedoch das was er hier als weissagungen der propheten
hrt näher, so findet man, dass er mit allem und jedem
er hier sagt, auch v. 5—8 mit eingeschlossen, nur auf
hinweist und nur auf einem fusst, nämlich auf Isaias,
ll auf Is. 53, 4—6: *vere languores nostros ipse tulit, et*

Digitized by Google

dolores nostros ipse portavit ... ipse vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus propter scelera nostra... Omnes nos quasi oves erravimus, unusquisque in viam suam declinavit, et posuit dominus in eo iniquitatem omnium nostrum etc. Wörtlich hat der dichter diese stellen freilich nicht widergegeben, aber deren inhalt in den angezogenen versen kurz zusammengefasst. Uebrigens spricht auch gar kein anderer prophet so deutlich über das leiden des künftigen erlösers als gerade Isaias, und wir begreifen bei nur einiger kenntnis dieses propheten, die wir dem dichter nicht werden absprechen können, dass er sagt: *daz taten si zeware vil unhelbære. Wie er mensch wolde werden* (v. 17) erinnert an Is. 9, 6: *parvulus enim natus est nobis, et filius datus est nobis.* V. 18 setzt das in v. 5—8 begonnene fort und beruht auf denselben Isaiasstellen. Bei v. 19—21 denkt man unwillkürlich an Is. 55, 3: *Inclinate aurem vestram et venite ad me: audite et vivet anima vestra.* In v. 24 ist Is. 44, 1: *utinam dirumperes coelos et descenderes* widergegeben. V. 25—28 übersetzt die bekannte stelle Is. 45, 8: *rorate coeli desuper, et nubes pluant iustum, aperiatur terra et germinet salvatorem.*

Nachdem der dichter die erlösung des menschengeschlechts durch die propheten hat vorherverkünden lassen, geht er nun auf das historische der menschwerdung und erlösung selbst ein.

Mit den versen **30,** 29—33 schafft er sich einen recht passenden übergang vom vorausgegangenem zu dem folgenden, wo er nun direct an das evangelium anknüpft.

30, 34—42. Die verse 34. 39—42 übersetzen Luc. 1, 26 f.: *missus est angelus Gabriel a deo in civitatem Galilaeae, cui nomen Nazareth, ad virginem...* Der ausdruck *virgo* veranlasste den dichter einige epitheta ornantia hinzuzufügen, die sich eigentlich von selbst verstehen, weil sie in dem begriffe *virgo* enthalten sind.

30, 43—50. Die verse 43—48 entsprechen Luc. 1, 28: *et ingressus angelus ad eam dixit: ave* (dieses *ave* gibt der dichter einmal wider mit *er gehiez ir hæil von got,* das andere mal mit: *hæilic wis du frowe Maria*; was der dichter hinzugefügt hat ist dieses *frouwe Maria*) *gratia plena: dominus tecum. Benedicta tu in mulieribus.* V. 50 ist aus der begrüssung Marias durch Elisabeth Luc. 1, 42 herübergenommen (*benedicta*

Digitized by Google

ter umlieres), *et benedictus fructus ventris tui.* Der engel
ht davon Maria gegenüber nichts.
30, 51 f. gibt wörtlich Luc. 1, 31. 33 wider: *ecce concipies*
ero et paries filium ... Et regni eius non erit finis.
30, 53 f. schliesst sich an Luc. 1, 29 an: *quae cum audisset,*
ta est in sermone eius, et cogitabat, qualis esset ista salu-
wobei der dichter die ausdrücke der bibel *turbata est*
ogitabat in einem ausdrucke *erchom si vil harte* vereinigt.
30, 55—59. Diese verse sind eine etwas erweiterte wider-
von Luc. 1, 34: *dixit autem Maria ad angelum. Quomodo*
stud, quoniam virum non cognosco?
Die verse **30**, 60—63 sind eine etwas freie widergabe zu-
t von Luc. 1, 35: *et respondens angelus dixit ei: spiritus*
us superveniet in te, et virtus altissimi obumbrabit tibi.
ue et quod nascetur ex te sanctum, vocabitur filius dei.
lichter der früher nicht gesagt hat, wie der erlöser heissen
, fügt jetzt erst in v. 63 den namen hinzu, der nach Luc.
früher genannt wird: *et vocabis nomen eius Jesus.* Wir
hier abermals, was wir schon in früheren partien unsers
htes bemerkten, wie einander mitunter fernstehende bibel-
n geschickt mit einander verbunden werden, ohne dass
sinn gestört oder der dogmatischen auffassung eintrag
würde.
30, 64—68. Die grundlage zu diesen versen bildet Luc.
dixit autem Maria: ecce ancilla domini, fiat mihi secun-
verbum tuum. Das wort *ancilla* hat den dichter zu v. 66
lasst, in welchen er Maria wie eine untergeordnete dienerin
hen lässt.
30, 69—71 übersetzt mit auslassung der eigennamen Matth.
cum esset desponsata mater eius Maria Joseph, antequam
nirent, inventa est in utero habens de spiritu sancto.
Mit **30**, 72 f. fährt der dichter mit Matth. 1, 19 fort: *Joseph*
vir eius ... voluit occulte dimittere eam, während **30**, 74
kurz den inhalt von Matth. 1, 20—24 angeben, wo erzählt
dass Joseph, während er eben noch überlegte, wie er
Mariens entledigen sollte, ein engel erschien und ihm das
mnis der menschwerdung gottes verkündigte, worauf sich
h einverstanden erklärte und sie als gattin annahm. Zu
f. ist ferner Matth. 1, 22 heranzuziehen: *hoc autem totum*

Digitized by Google

factum est, ut 'adimpleretur', quod dictum est a domino per prophetam.

30, 78 — **31**, 18. Die ganze stelle stützt sich zunächst auf ein dem Hieronymus unterschobenes werk, Expositio in quattuor evangelia (Migne t. 30, 535 B), wo zu der betreffenden stelle aus Matthäus die notiz gemacht wird: *desponsata mater eius, i. e. pro quattuor causis* (vgl. 30, 78—81), *ut non lapidaretur ut adultera* (31, 2—12), *et ut in fugam haberet solatium* (13—18) *et genealogia Christi per Joseph* (lässt der dichter aus), *ut partus celaretur diabolo* (30, 82. 31, 1). Die verse sind durch den satz des Hieronymus *ut non lapidaretur ut adultera* insofern veranlasst, als sich der dichter durch denselben bewogen fühlte, auf das betreffende gesetz bezüglich der *adulterae et fornicariae,* wie es im alten bunde gehandhabt wurde und dem ja die zeitgenossen Josephs und Mariae noch anhiengen, zurückzugehen.

In den folgenden versen **31**, 19—23 fasst der dichter das in den unmittelbar vorausgehenden versen bereits gesagte noch einmal zusammen, um dann **31**, 24—29 an der hand des evangeliums weiter fortzufahren. In v. 24 anticipiert der dichter die engelerscheinung, von der er in v. 27 spricht; das ist ja auch richtig; denn bevor der engel erscheint, befasst sich Joseph mit dem plane, Maria zu entlassen, wie es Matth. 1, 19 heisst: *voluit occulte dimittere eam.* V. 27—29 und weiter **31**, 30—33 entspricht Matth. 1, 20: *haec autem eo cogitante, ecce angelus domini apparuit in somnis ei, dicens: Joseph, fili David, noli timere accipere Mariam coniugem tuam, quod enim* etc.

Zu **31**, 34—38 stimmt Matth. 1, 21: *et vocabis nomen eius Jesum* (aus dem worte *vocabis* hat der dichter noch den satz herausgezogen *mein gebot du dar an læiste*): *ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum.* Wenn der dichter sagt *daz chiut in diutscher zunge hœilant,* so scheint ihn entweder das wort *salvum* oder eine andere stelle bei Matth. 1, 23 dazu veranlasst zu haben; dort wird nämlich gesagt: *et vocabitur nomen eius Emmanuel, quod est 'interpretatum': nobiscum deus.* Wie also der evangelist 'interpretiert', so auch unser dichter.

31, 39—43. V. 39—41 beruhen auf Matth. 1, 24: *exurgens autem Joseph a somno, fecit sicut praecepit ei angelus domini, et accepit coniugem suam.* Dagegen nimmt der dichter in

Digitized by Google

f. bereits voraus, was Luc. 2, 6 steht: *factum est autem, essent ibi, impleti sunt dies, ut pareret.*

31, 44—49. Da sich Matthäus und Lucas in dem berichte die menschwerdung ergänzen, so ist es begreiflich, dass dichter für die partie die er bei Matthäus nicht fand — dieser übergeht die näheren umstände der geburt und mt gleich auf die ankunft der drei weisen aus dem morgen- e zu sprechen — wider zu dem berichte des Lucas zurück- te. Dort heisst es 2, 6. 7: *factum est autem, cum essent ibi, eti sunt dies, ut pareret. Et peperit filium suum primo- tum, et pannis eum involvit, et reclinavit eum in praesepio, non erat eis locus in diversorio.* Die umstände unter n der heiland geboren wurde, sind in der tat sehr ärmlich, ja auch der evangelist in den letzten worten *quia non eis locus in diversorio* unverkennbar andeuten will. Und egreifen wir denn auch die worte des dichters, die er f. vorausschickt, vollkommen. Dass dieses *praesepium* de ein *châbaren* oder wie der dichter — wahrscheinlich er das früher gesagte schon vergessen — in v. 52 will *sweine bacht* war, finden wir nirgends angedeutet; es inen demnach diese erklärungen des biblischen *praesepium* rechnung des naiven dichters zu schreiben zu sein.

31, 50—57 sind wol selbständige erfindung des dichters. könnte dieser passus aber wol auch ein einschiebsel sein; v. 56 knüpft ganz gut an v. 48 an.

31, 58—61 gibt wörtlich wider was bei Luc. 2, 8—11 steht, nicht alles was wir dort finden: *et pastores erant in re- e eadem* (v. 58) ... *Et dixit illis angelus* (v. 59) ... *quia s est vobis salvator, qui est Christus dominus, in civitate id* (v. 60 f.).

Von 31, 62 *er hiez siu drate dar gen* steht bei Lucas nichts. rdings ist die verkündigung des engels an die hirten schon nd für sich eine aufforderung, den neugeborenen erlöser nsuchen. Vielleicht dachte der dichter an Luc. 2, 16: *et runt 'festinantes'*, nachdem die hirten unter einander be- ssen hatten, nach Bethlehem zu gehen.

31, 63—66 ist dem inhalte nach abermals aus Lucas ent- men. Dort heisst es 2, 16: *et venerunt festinantes, et in- runt Mariam et Joseph et infantem positum in praesepio*

Digitized by Google

(v. 63. 65); und Luc. 2, 12 wurde, obwol es dort in anderem zusammenhange steht, nicht ungeschickt in v. 64. 66 widergegeben: *invenietis infantem 'pannis involutum' et positum in praesepio.*

31, 67—72 stimmt zu Luc. 2, 17: *et subito facta est cum angelo multitudo militiae coelestis laudantium dominum et dicentium: gloria in excelsis deo et in terra pax* (gibt der dichter durch *daz ewige hœil* ganz sinngemäss wider) *hominibus bonae voluntatis.*

31, 73 — **32**, 1. Die gedanken welche hier ausgesprochen sind, scheinen mir nicht vom dichter selbst herzurühren, sondern aus einem sermon geschöpft zu sein, welcher dem Ambrosius zugeschrieben wird. Ambrosius, Sermo 5 (Migne t. 17, 613. 3) heisst es nämlich folgendermassen: *hac persultarunt angeli in illa nocte, qua pastores nascentem dominum super gregem suum vigilias observantes, prae omnibus primi didicerunt; ipsi enim primi ortum salvatoris ante omnes homines nuntiantibus angelis agnoverunt. Unde non mirum est, quod redemptionem saeculi ante pastores saeculi potuerunt scire, quam principes; non enim angeli nuntiaverunt regibus, non iudicibus sed hominibus rusticanis* (das ist die ehre, von welcher der dichter in v. 80 spricht)... *Ergo in nativitate domini angeli pariter cum pastoribus sunt laetati, excelsam deo dicentes gloriam; nam 'vicinis'* (das sind die juden, vgl. v. 76) *quodammodo et iunctis 'choris dei' gloriam nuntiaverunt.*

32, 2—16. Auch dieser gedanke ist nicht des dichters eigentum, sondern aus Augustinus entlehnt, der Sermo 202, In epiphania domini 4, t. 5, 1035) sagt: *haec prima puer spolia idololatriae dominationi detraxit* (v. 10 f.), *ut ad se adorandum magos conversus a peste illius superstitionis averteret* (v. 10 f.) *et in hac terra nondum loquens per linguam loqueretur de coelo per stellam.* Dieser stern ist der *unredhafte bote,* das *vil unredliche dinc, daz nicht hete stimme, unt was ouch unverstenlich.* Heranzuziehen ist noch Augustinus, Sermo 203, s. 1035: *iustum enim visum est, quod et vere iustum est, ut quoniam illi magi primi ex gentibus Christum dominum cognoverunt, et nondum eius sermone commoti stellam sibi apparentem et pro infante verbo visibiliter loquentem velut linguam coeli secuti sunt* (dasselbe ist widerholt in Sermo 185, s. 998 und Sermo 192, s. 1013). Der ausdruck *ut... a peste illius superstitionis averteret*

Digitized by Google

den dichter vielleicht auch auf den v. 10 führen und
ssen lassen können v. 13: *do si nicht sinnes haben*
ber es ist wol das wahrscheinlichere, dass er hier
des Strabo vor augen hat, der in seiner Glossa
(Migne t. 114, 73) sagt: *magos vero primitias gentium*
atione utentium irrationalis i. e. stella perduxit.
—23. Ehe der dichter noch seine quelle nennt, hat
non benutzt; denn was er in v. 17—20 in eine in-
age kleidet, steht bei Matth. 2, 2.
—28. Das sagt nun Matthäus gerade nicht so; wir
der poetischen licenz zu gute schreiben. Die ge-
elche der dichter hier ausspricht, sind allerdings aus
nommen. 2, 1. 2 heisst es: *cum ergo natus esset Jesus*
26 ist eine reminiscenz aus Luc. 1, 33: *et regni eius*
finis) *in Bethlehem Juda 'in diebus* ('*in den tagen*')
egis, ecce magi ab oriente' ('*in dem ostern reiche verre*')
Jerosolymam, dicentes: ubi est qui natus est rex Ju-
'Vidimus enim stellam eius in oriente' ('*ostern reiche*')
s adorare eum.
)—46. Die erzählung, dass die drei weisen aus dem
nde entweder astronomen waren, oder sich doch
s einigermassen auf die sternkunde verstanden, ist
und stützt sich einzig und allein auf die bekannte
des Balaam, Num. 24, 17: *orietur stella ex Jacob.*
e stelle schon vor dem erscheinen des erlösers beachtet,
entlich von den sternkundigen Chaldäern bezüglich
rnes, der aus Israel aufgehen sollte, häufige astrono-
ntersuchungen gepflogen wurden, ist bekannt. Als
erlöser geboren worden war, und die magier *stella*
einer geburtsstätte geführt worden waren, fragte man
ner denn die magier wussten, dass gerade dieser der
ne stern war. Und was lag da näher als die antwort:
eben astronomen, sternkundige leute. Freilich die
rchliche wissenschaft sagte einfach: *deo inspirante*
dem sterne gefolgt. Es fragt sich: woher hat der
des Anegenge seine ansicht über diesen punkt ge-
Aus der tradition? Vielleicht. Aus einer apokryphen
uch möglich. Aus der uns bekannten literatur tritt
chst Abaelard entgegen, der diese ansicht zwar nicht

Digitized by Google

selbst vertritt, aber als zuverlässiger berichterstatter mitteilt. Derselbe sagt (Migne t. 178, 413): *sunt qui praedictos magos sic appellari autumnant* (Isidor. Et. l. 9) *sed quod astrorum periti, quasi astronomici vel quacunque alia de causa sic vocati.* Dann bringt Abaelard wörtlich was Chrysostomus gelegentlich der interpretation des Matthäusevangeliums sagt: *legi apud aliquem* (damit kann nur eine apokryphe schrift gemeint sein) *magos istos ex libris Balaam divinatoris appariturae illius stellae scientiam accepisse, cuius divinatio posita est in veteri testamento: 'orietur stella ex Jacob'. Et audivi aliquos referentes de quadam scriptura, etsi non certa ... quoniam erat quaedam gens ... apud quos ferebatur quaedam scriptura inscripta nomine Seth de apparitura hac stella et de muneribus eiusmodi offerendis quae per generationes studiosorum hominum patribus referentibus filiis suis habebatur deducta. Itaque elegerunt inter seipsos duodecim quosdam ex ipsis studiosiores et amatores mysteriorum coelestium et posuerunt seipsos ad exspectationem stellae illius.* Einige gedanken welche hier nicht ausgesprochen sind, stimmen wol zu der oben citierten stelle des Anegenge; aber eine quelle für alles das was der dichter dort sagt, kann sie nicht gewesen sein. Interessant ist jedoch der umstand, dass Chrysostomus eine schrift *inscripta nomine Seth* nennt, worunter er nur eine apokryphe schrift verstehen kann. Nun ist es aber sehr wahrscheinlich, dass das früher genannte Adamsbuch aus einem grösseren werke welches den titel *Vita Adami* oder *Apocalypsis Sethi* hatte, entnommen ist (Dillmann, Das christliche Adamsbuch einl. s. 12); also meint Chrysostomus wol kein anderes buch als das Adamsbuch in seiner damaligen fassung. Dass unser dichter etwa durch Chrysostomus auf jenes buch geführt worden sei, ist nicht anzunehmen. Dagegen lehrt ein vergleich mit dem uns vorliegenden texte des Adamsbuches, dass er für diese stelle dieses und kein anderes buch benutzt hat. Dort heisst es s. 135 ff.: *und als er in Bethlehem im lande Juda geboren wurde, erschien sein stern im osten* (vgl. v. 25—29), *und die magier sahen ihn, wie er am himmel mitten unter allen sternen glänzte und flimmerte* (vgl. v. 30 f.). S. 137 heisst es weiter: *und sie forschten in den wahrsagebüchern und den philosophenbüchern; denn sie hatten festgestellt und erkundet, dass ein könig in Israel geboren werde. Und*

Digitized by Google

diese sternkunde zeigt die bedeutung von allem was geschehen wird, ehe es geschieht (und unser dichter sagt, wie sinn- ja wie wortverwant, v. 32—35). Das buch sagt weiter: *und so erkannten die magier, als sie in ihren schriften nachlasen, dass Christus im lande Juda geboren sei. Da stiegen die magier auf das hohe gebirge im osten, indem sie nach westen zu giengen, und nahmen mit sich jene geschenke, die sie sich vor ihrer abreise zugerichtet hatten, nämlich das gold, den weihrauch und die myrrhen... Die magier aber, die auf der reise waren, sagten: 'dieser stern ist nicht ohne grund aufgegangen.' Und die magier zogen weiter, bis sie nach Jerusalem kamen.* Auch dazu stimmt unser dichter v. 36—46.

32, 47—49. Davon steht im evangelium direct nichts, aber indirect ist der vom dichter hier ausgesprochene gedanke schon angedeutet in Matth. 2, 10. Dort heisst es von den magiern: *videntes autem stellam* (nachdem sie den Herodes verlassen hatten) *gavisi sunt gaudio magno valde,* was voraussetzt, dass der stern ihnen für einige zeit unsichtbar gewesen ist; denn es hätte keinen sinn zu sagen, dass sie sich über den anblick des sternes ungemein freuten, wenn er nie aus ihren augen entschwunden wäre.

32, 50—57 übersetzt wörtlich Matth. 2, 2: *ubi est qui natus est rex Judaeorum? Vidimus enim stellam eius in oriente, et venimus adorare eum.* Der dichter hat auch hier, wie er sonst schon oft getan, die directe rede der bibel in indirecte übertragen.

Mit **32,** 58—66 gibt der dichter etwas breit Matth. 2, 3 wider: *audiens autem Herodes rex turbatus est, et omnis Jerosolyma cum illo*; **32,** 67—71 entspricht Matth. 2, 7: *tunc Herodes clam vocatis magis diligenter didicit ab eis tempus stellae, quae apparuit eis*; v. 71 ist eine voraussetzung, die aus diesem verse sehr leicht zu erschliessen war.

32, 72—85. Die verse 72—79 geben Matth. 2, 4 wider: *et congregans omnes principes sacerdotum et scribas populi sciscitabatur ab eis, ubi Christus natus esset.* V. 77 f. nehmen bereits voraus was in Matth. 2, 5 steht: *sic enim scriptum est per prophetam.* In den versen 80—85 schliesst sich der dichter abermals an Matth. 2, 5 an: *at illi dixerunt in Bethlehem: sic enim scriptum est per prophetam.* Die weissagung des propheten

Digitized by Google

(Matth. 2, 6): *et tu Bethlehem terra Juda, nequaquam es in principibus Juda: ex te enim exiet dux, qui regat meum Israel,* gibt der dichter nur verhüllt wider, sagt, dass der stadt Bethlehem dinge zugesprochen seien, *daz wir alle nine mugen mit worten vervahen,* aber gerade die grossartigkeit und bedeutung jen keineswegs herabgemindert, sondern viel mehr erh als wenn sie direct angeführt wären.

32, 86—**33**, 6. V. 86 f. sind übergangsverse, die der zwischen Herodes und den drei weisen gepflogen redung (Matth. 2, 7) von selbst ergaben. Die übrig 33, 1—6 knüpfen unmittelbar, ja zum teil wörtlich 2, 8 an: *et mittens illos in Bethlehem dixit: ite, i diligenter de puero; et cum inveneritis, renuntiate m ego veniens adorem eum.*

33, 7—9. Hier fasst der dichter kurz den bethle kindermord, der Matth. 2, 13—18 berichtet wird, zus

33, 10—19. Dass Jesus mit dreissig jahren sei antrat, finden wir bei Luc. 3, 23: *et ipse Jesus erat quasi annorum triginta, ut putabatur filius Joseph.* öffentliche lehrtätigkeit drei jahre und im vierten zu ostern dauerte, ist allgemeine tradition der kirch den evangelien ihre begründung hat. Woher aber dichter die 26 wochen? Der dichter hat vom geburt 33. jahres Jesu bis *ascensio domini* gerechnet und b 26 wochen heraus, eine rechnung die aber falsch dann müsste in dem jahre, in welchem unser dichte ostern in die mitte des monats mai gefallen sein, wa lich ist. Die verse 17—19 beziehen sich auf den evangelien so oft widerholten ausspruch: *factum es adimpleretur, quod dictum est per prophetam dicentem*

33, 20—22 bezieht sich auf Joh. 10, 14 f.: *ego su bonus ... Et alias oves habeo, quae non sunt ex hoc illas oportet me adducere, et vocem meam audient, et ovile et unus pastor.*

33, 23—34. Beim angedenken an das leiden d das der dichter in v. 23 f. hier vorbereitend andeutet dann ausführlicher schildert, kommt er wider auf die dieses leidens, auf die sünde der ersten menschen zurü

Digitized by Google

natürlich, dass ihm hier wider zunächst die Genesis
gedanken liefert. So entsprechen denn auch v. 27
3, 45: *dixit autem serpens ad mulierem ... Scit enim
in quocunque die comederitis ex eo, aperientur oculi
ritis sicut dii, scientes bonum et malum* (vielleicht
m auch 17, 37—45 aus Hugo t. 2, 290 ff. benutzte

ugo von St. Victor kommt unser dichter in dem fol-
33, 35—40 wider zurück (t. 2, 26B): *voluit aliquid
uram* (v. 35—37) und weiter (s. 29B): *homo iniuriam
incitur deo, quia praeceptum eius contempsit* (hier
r unsern dichter die veranlassung, überhaupt noch
die sünde des ersten menschen zurückzugreifen) *et
alienam ponens suae servitutis damnum illi intulit.
lus homini iniuriam fecisse convincitur, quia illum
omittendo decepit* (vgl. v. 28 f.) *et post mala infe-
t.*
—48. Diese stelle stützt sich zunächst auf Hugo
er tria tentavit, per gulam, per vanam gloriam, per
Die übrigen sünden welche der dichter aufzählt,
Vernerus genommen, welcher seinerseits wider auf
aufbaut.
—53. Auch dafür hat Hugo die leitenden gedanken
, t. 2, 22B: *D.: quare voluit deus spiritus sociare
cum maioris excellentiae fuissent in sua puritate
? M.: ... quia enim in rebus creatis nihil excellen-
ritu* (*'den engeln in der hôhe'*), *nihil terra infimius
ptibilius* (*'unt der menschlichen brôde'*; vgl. v. 51—54),
*ri de terra facto et corruptibilem materiam habenti
spiritum, i. e. animam rationalem tribuit* (v. 56—58),
*quoddam consortium et societatem summis ima con-
ndens quia, quod erat corpus spiritui, hoc quodam-
tus erat sibi* (v. 59 f.). *Fecit ergo, ut dictum est,
inis de limo terrae et inspiravit ei animam ratio-
n creavit de nihilo.* V. 61—63 sind eine zusammen-
vorausgehenden.
—84. Hier schliesst der dichter wider an Wernerus
7) an. Derselbe sagt in einem Sermo de nativitate
38 f.: *acquisiverat sibi fratres charissimi genus huma-*

Digitized by Google

num astutia diabolicae fraudis, subdiderat eos suae conditioni per peccata primi parentis ... Quale autem peccatum Adam commisit? Tale utique peccatum, quod maius mundo erat. Sex enim criminalia flagitia in uno crimine admisit (vgl. v. 68 f. 50 f.; was Wernerus von Adam speciell sagt, wendet der dichter zunächst allgemein an, um dann auf die sünden der ersten menschen wider zurückzukommen), *quibus sex aetates suae posteritatis involvit. Primum namque superbia fuit, cui dei aequalis esse voluit, et ideo factus est omnium infimus, qui fuit omnibus praelatus. Secundum inoboedientia exstitit, cum mandatum praeterivit, et ideo facta sunt ei omnia inoboedientia quae prius erant subiecta* (vgl. v. 76—84).

34, 1—20. Auch für diese stelle hat Wernerus (Migne t. 167, 789) die gedanken geboten: *quartum erat sacrilegium ...* (v. 1), *quintum spiritalis fornicatio. Anima enim illius erat deo coniuncta* (v. 4—9). *Sed cum spreto deo diabolum admisit, quasi cum extraneo adulterium commisit, et ideo veri sponsi amicitiam amisit* (v. 10—20). *Sexto homicidium perpetravit, quo se et omne genus humanum in mortem praecipitavit* (v. 2 f.). Speciell zu v. 17—19 möchte ich auf Augustinus, De Genesi ad literam, lib. 11, c. 31. 32, t. 3^1, 445 ff. und De nuptiis et concupiscentia c. 6, t. 10^1, 417 hinweisen, der über diese folge der erbsünde sehr treffliche bemerkungen macht. So sagt er am letztangeführten orte: *ibi homo primitus dei lege transgressa, aliam legem repugnantem suae menti habere coepit in membris, et inoboedientiae malum sensit, quando sibi dignissimo retributam inoboedientiam suae carnis invenit.*

34, 21—26. Hier schliesst der dichter wider an Gen. 2, 17 an: *de ligno autem scientiae boni et mali ne comedas: quocumque enim die comederis ex eo, morte morieris.* Der dichter setzt nun voraus, dass Adam gott dem herrn ausdrücklich versprochen, ja geschworen habe, das gebot zu erfüllen, und findet dann ganz natürlich in der nichterfüllung des gebotes einen meineid.

34, 27—43. Die gedanken welche hier als ein abgeschlossenes ganze erscheinen, sind aus mehreren schriftstellen zusammengesetzt und frei verarbeitet. Zunächst ist hier Ps. 93 heranzuziehen, wo es v. 9. 11 heisst: *qui plantavit aurem non audiet? aut qui finxit oculum, non considerat? ... Dominus*

Digitized by Google

tiones hominum, quoniam vanae sunt (v. 27—34). f.: *hominis est animam praeparare, et domini guber- um. Omnes viae hominis patent oculis eius: spiritum est dominus* (v. 35 f.). Eccles. 5, 3 f.: *si quid vovisti oreris reddere; displicet enim ei infidelis et stulta sed quodcunque voveris, redde; multoque melius est , quam post votum promissa non reddere* (v. 37 f.). folgenden verse 39—43 fussen auf dieser letzten lass sie von unserm dichter polemisch gewendet wurde. —50 stimmt inhaltlich ganz genau zu dem was Wer- o. s. 789 sagt: *quartum* (sc. *peccatum*) *erat sacrilegium, n in sacro loco quasi per furtum subripuit, et ideo excludi meruit.*

olgenden verse **34**, 51—65 scheinen mir nicht eine wa gegen einen zeitgenossen zu enthalten, sondern us und dessen anhänger zu zielen, welche, wie be- sünde Adams namentlich in bezug auf ihre folgen nachkommen gar nicht hoch anschlugen (vgl. die les Augustinus gegen Pelagius, t. 10[1]).

genden kehrt der dichter wider zu Wernerus zurück: = Wernerus a. a. o. s. 788: *dominus vero iustus iudex, versario suo aliquid iniustum vult irrogare, sed omnia isericordiam sive per iustitiam facere, sic voluit genus per gratiam redimere, ut nec iniustitiam videretur bolo*: nur hat der dichter *warhæit* statt *misericordia*

—82. Die stelle welche unserm dichter die gedanken hier ausspricht, findet sich bei Rupert von Deutz, ation trinitatis et processione s. spiritus l. c. c. 7C 69, 188): *astando ante tribunal Christi et parata ibi* 63 f.) *quam beatus Job suis temporibus nondum pa- pirans dicebat: utinam appenderentur peccata mea n merui et calamitas quam patior in statera* (Job 6, 2; 34, 65—67)*! Quasi arena maris haec gravior appa- tera ista tunc parata est, quando misericordia et veri- viantibus sibi immortalis deus mortalis homo factus enduntur peccata unius tantum in statera iudicii* (v. 68 penditur calamitas duorum in statera misericordiae as mortis eius qui peccavit, verbi gratia Job aut

Digitized by Google

alterius viri fidelis (v. 73—76), *et calamitas mortis eius qui non peccavit, scilicet Jesu Christi* (v. 77 ff.). *Nonne itaque calamitas in lance misericordiae gravior appareret quam peccata in lance iudicii? Plane gravior.* Aus dem letzten satze hat der dichter den schluss gezogen: also waren, ohne dass gott selbst sich auf die wage legte, die sünden so schwer, dass sie selbst die werke der gerechten nicht emporheben konnten.

35, 1—6. Diese und die zunächst folgenden verse gehen ihrem inhalte nach wider auf Hugo als quelle zurück, t. 2, 96 C: *in hoc loco videtur inquirendum, quae fuit origo et radix illius peccati* (v. 2). Dass dieser fall *chom von einem weibe,* wusste der dichter aus Gen. 3, 1 ff. ebensogut wie aus Hugo, der sich an verschiedenen stellen (so t. 2, 24. 96. 289 ff.) über diese sache äussert. Dass das weib *mit neide von dem tivel bistanden* wurde, finden wir bei Hugo widerholt ausgesprochen, so namentlich t. 2, 24: *videns diabolus, quod homo per oboedientiam illuc ascenderet, unde ipse per superbiam ceciderat, 'invidit ei'.*

35, 8—16. Dass die teufel einen rat abhielten, das weib zum falle zu bringen, steht weder in der bibel noch sonst in einem commentare. Veranlasst könnte der dichter dazu durch Hugo sein: t. 2, 24: *et quia per violentiam ei nocere non poterat, ad fraudem se convertit,* wobei der dichter sich vorstellte, dass die art und weise des 'betrugs' durch beratung beschlossen worden sei. Dass das weib zum übermut, der obersten sünde, verleitet wurde, sagt abermals Hugo t. 2, 96 A: *est enim superbia radix omnis peccati. Audiens enim mulier: eritis sicut dii, elata est in superbiam.* Die verse 13—16 sind parenthese; der dichter weist auf die folgen der sünde hin, um dann mit **35**, 17—25 wider an v. 12 anzuknüpfen. Diese stelle schliesst zunächst an Gen. 3, 1 ff. an, wo die versuchung des weibes und deren fall erzählt wird. Dann ist aber für v. 22—25 Hugo t. 2, 97 A heranzuziehen: *potest etiam dici quod non erat hominem deiecturus in actum illius peccati, ut scilicet pomum vetitum comederet, nisi elatio praecessisset ... Audiens enim mulier: eritis sicut dii, elata est in superbiam; quae superbia erat comprimenda per poenas illud peccatum secuturas.* Der vergleich zwischen dem guten engel, welcher die ankunft Christi verkündigte, und dem teufel, welcher das erste weib verführte, und der vergleich zwischen Eva, welche die sünde in die welt

Digitized by Google

cht, und Maria, welche das heil der welt geboren und ie sünde Evas gebüsst, ist **35**, 26 — **36**, 44 durchgeführt n. Obwol namentlich in den Sermones des Augustinus nderer kirchenschriftsteller andeutungen über diese dinge mmen, so lässt sich dennoch eine bestimmte quelle für partie nicht nachweisen, und wir müssen dieselbe als ung des dichters bezeichnen. Die schriftstellen, auf welche der dichter in diesem abschnitte seines werkes bezieht, wir bereits citiert, nämlich Gen. 3, 1 ff. und Luc. 1, 26 ff. Undogmatisch ist was der dichter **36**, 5—8 sagt: *do diu unbewollen von dem chinde begunde grozzen, do macht atover nicht verlazzen, irn wurde etwenne we.* Etwas ches findet sich bei keinem kirchenschriftsteller. Eine rung für die annahme des dichters, Maria habe ihr kind schmerzen geboren, lässt sich nur dahin abgeben, dass es mögliche zusammensuchte, um seinen lesern recht klar igen, dass Maria für die sünde Evas gebüsst habe.

Was der dichter **36**, 29—31 sagt, scheint aus Beda, Hom. rific. B. M. V., t. 5, 81 ff. genommen zu sein: *dominicae pas- et mortis in cruce, qui Mariae animam pertransivit: quia ine acerbo dolore potuit sacrificium morientemque videre.* ähnlich Beda t. 3, 346.

6, 45—51. Mit diesen worten kehrt der dichter wider ugo zurück, t. 2, 29: *diabolus deo iniuriam fecisse convin- ... Item diabolus homini iniuriam fecisse convincitur ... te ergo tenet diabolus hominem, 'sed homo iuste tenetur', diabolus numquam meruit, ut hominem sibi subiectum pre- sed 'homo meruit per culpam suam, ut ab eo premi per- etur ... Iuste ergo homo subiectus est diabolo quantum et ad culpam suam'.* Für v. 51 war ebenfalls Hugo (t. 2, 30) ebend: *causam nostram fecit qui debitum patri pro nobis et moriendo reatum expiavit.*

6, 52—59 beruht ebenfalls auf Hugo, der an der citierten weiter sagt: *sed deus causam hominis suscipere noluit, homini adhuc pro culpa sua iratus fuit. Oportuit ergo, ius homo deum placeret, et sic deinde fiducialiter deo pa- ante cum diabolo causam iniret. Sed deum rationabiliter re non poterat, nisi damnum quod intulerat restitueret et ntemptu satisfaceret.*

Digitized by Google

36, 60—62 stimmt inhaltlich zu Hugos ansicht (t. 2, 29): *homo vero nihil habuit, quod digne deo pro ablato damno recompensaret... Sed nec hominem pro homine reddere potuit; quia iustum et innocentem abstulerat ('nicht so vil rœiner'), et neminem nisi peccatorem invenit. Nihil ergo homo invenit* (vgl. v. 62), *unde deum sibi placare posset...*

36, 63—80. Auch diese gedanken hat der dichter Hugo von St. Victor entlehnt (t. 2, 30): *ut ergo deus ab homine placari posset, dedit deus gratis homini quod homo ex debito deo redderet. Dedit ergo homini hominem* (v. 63—66), *qui priori non solum aequalis sed maior esset ... factus est deus homo pro homine... Sed hoc convenientius fieri non poterat, nisi ut poenam quam non debebat sponte et oboedienter susciperet* (v. 67—71), *ut de poena quam per inoboedientiam meruerat, eripi dignus fieret* (v. 72—75) ... *Ut ergo homo iuste poenam debitam evaderet, necesse fuit ut talis homo pro homine poenam susciperet, qui nihil poenae debuisset. Sed talis nullus inveniri poterat nisi Christus.* Mit v. 79 bricht der dichter mit der weiteren darstellung, wie er sie bei Hugo vorfand, ab und geht wider auf den bericht der evangelien zurück, um an der hand derselben zu zeigen, wie Christus den teufel überwunden, durch sein leiden die sünden der ersten menschen gebüsst und endlich durch seine auferstehung und himmelfahrt (die höllenfahrt wird eingeschoben) dem erlösungswerke die krone aufgesetzt habe. V. 79 f. schliessen an Luc. 2, 7 an: *et reclinavit eum in praesepio.*

Mit **36,** 81 f. widerholt der dichter etwas anders gewendet was er bereits 34, 63—82 ausführlich geschildert hat.

37, 1—17. In v. 1—7 fasst der dichter die erzählung von der versuchung Jesu, wie sie Matth. 4, 1 ff. berichtet wird, kurz zusammen, um sie dann von v. 34 an ausführlicher zu geben. Die gründe jedoch, welche er für die versuchung und für das fasten des herrn angibt, hat er aus Augustinus geschöpft oder vielmehr aus einem sermon welcher diesem zugeschrieben wird, Sermo 144, In quadragesima 8, t. 5^2, 2031, 2: *arbitror itaque causam hanc esse ieiunii, ut quia primus Adam in paradiso constitutus per intemperantiam gulae gloriam immortalitatis amiserat. Et quia contra mandatum dei gustans de interdicta arbore peccatum mortis inciderat* (das nehmen der frucht im

Digitized by Google

paradiese ist das *sacrilegium*, von dem der dichter schon 34, 44 gesprochen); ... *vel quia epulando mulierem cognoverat ... Adam enim Evam nonnisi intemperantia provocante cognovit* (das ist *uberhûr*, wie es der dichter in anderer verbindung schon 34, 20 gebraucht hatte). *Hoc enim agit salvator, ut eisdem vestigiis, quibus admissa fuerant delicta, purgentur: hoc est, ut quia homo manducando deliquerat, corrigat abstinendo.* — Ibid. s. 2032, 4: *formam igitur dedit nobis deus in hoc facto, ut ieiuniorum tempore tamquam 'desertum habitantes', abstineamus ('wie wir uns da vor tempern solten') epulis, voluptate, muliere.*

37, 18—33. Auch für diese stelle holte sich der verfasser des Anegenge die leitenden gedanken aus Augustinus: Quaestiones ex novo testamento, pars 2, qu. 9, s. 2394: *similiter et quod esuriit, non sua causa, sed nostra est. Ieiuniis enim cum superatae fuissent tentationes diaboli; ... postea i. e. post quadraginta dies permisit, ut (quod hominis erat) pateretur famem ('so sich der gotes sun hungern lie'); ut videns diabolus, qui iam fuerat superatus infirmitatem in eo famis, incitaretur rursum ad tentandum, videns hominem esse a quo vincebatur ... Mirabatur enim stupore hebetatus, quod mysterium inesset, quod se lateret; ut potestas esset accedendi, circumveniendi non esset. Duabus enim ex causis torquebatur. Videns enim infirmitatem* (v. 21—30 sind durch diese stelle veranlasst) *accedebat et inveniebat virtutem; ut cernens hominem suspectus esset de dei virtute. Ad hoc ergo esuriit, ut illuderet astutiam Satanae* (vgl. v. 31—33).

37, 34—44. Diese verse sind nichts anderes als eine etwas langatmige ausführung dessen was bei Matth. 4, 2. 3 steht: *postea esuriit. Et accedens tentator dixit ei: si filius dei es, dic, ut lapides isti panes fiant.* Dass der dichter sagt (43 f.), der teufel hätte den herrn gerne zu *der chelgitichæit* getrieben, beruht auf der früher citierten stelle aus Augustinus, Sermo 147 in quadrag. 8, t. 5², 2031, 2.

37, 45—51. In v. 45—48 übersetzt der dichter wörtlich Matth. 4, 4: *qui respondens dixit: scriptum est: non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore dei.* In v. 49—51 greift er abermals auf die oben citierte stelle des Augustinus zurück.

Digitized by Google

Mit den versen **37**, 52 f. leitet der dichter zur zw
suchung über, die er **37**, 54—63 im engen anschluss
4, 5 f. schildert: *tunc assumpsit eum diabolus in san
tatem, et statuit eum super pinnaculum templi. E
si filius dei es, mitte te deorsum. Scriptum est en
angelis suis mandavit de te, et in manibus tollent te
offendas ad lapidem pedem tuum* (vgl. Ps. 90, 11).
dichter sagt *unt hiez in den liuten zelobene,* also
sucht solle er sich hinabstürzen, dürfen wir uns nicht
denn das ist eine alte ansicht der exegeten. Schon H
(Commentariorum in ev. Matthaei lib. 1, c. 4, t. 7, Mign
bemerkt zu der stelle Matth. 4, 5: *ut quem fame
tentaret et 'vana gloria'.* Diese ansicht pflanzt sich d
die exegesen der kirchenschriftsteller fort; bis auf den
tag ist sie beibehalten worden. Wenn sie der dich
aus Hieronymus direct entnommen hat, so hat er
einem späteren commentare gelesen, der sich nicht
lässt, da dieselben übereinstimmen.

37, 64—69 stimmt zu Matth. 4, 7: *ait illi Jesus
scriptum est: non tentabis dominum deum tuum.* W
dichter die ansicht hat, dass der herr durch demut
sucht der ersten menschen, die von den leuten gelob
wollten, wider gut gemacht habe, lässt sich schwer
den commentaren konnte ich davon nichts entdecken.
ist es eine erfindung des dichters.

37, 77 — **38**, 5. Diese verse übersetzen zum teil
Matth. 4, 8—10: *iterum assumpsit eum diabolus in m
celsum valde, et ostendit ei regna mundi et gloria
et dixit ei: haec omnia tibi dabo, si cadens* (nider
man beachte das part.) *adoraveris me* (v. 77—83).
*ei Jesus: vade, Satana, scriptum est enim: domin
adorabis et illi soli servies.*

38, 6—9. Der dichter scheint hier eine stelle
(t. 2, 289) vor augen gehabt zu haben: *in promissio
tatis et cognitionis vana gloria et avaritia.* Das eing
dieses versprechen von seite der ersten eltern war
welche der dichter hier kennzeichnet.

Nachdem der dichter gezeigt, welche sünden d
sohn durch sein fasten und seine versuchung gesü

Digitized by Google

f das leiden des herrn, auf seinen tod und seine
über, um hier in ganz ähnlicher weise darzutun,
r das alles nur aus dem einen grunde über sich
en lassen, weil er dadurch die sünden des ersten
ares büssen wollte. Der dichter versteht es, die
idensphasen bestimmten sünden, zu deren busse
wurden, gegenüberzustellen. Die darstellung des
t knüpft an den bericht der hl. schrift (Matth. 27.
ıc. 23. Joh. 19) nicht selten in wörtlicher überein-
n.

t hinzuzufügen, dass der dichter **38**, 23 ff. auf eine
seiner zeit hinweist.

-68. Hier bezieht sich der dichter auf den brief
an Titus 3, 4. 5. 7: *cum autem benignitas et huma-
uit salvatoris nostri dei, non ex operibus iustitiae,
s nos, sed secundum suam misericordiam salvos nos
iustificati gratia ipsius, haeredes simus secundum
aeternae.* Der dichter scheint aber erst durch
len er in den unmittelbar folgenden versen benutzt
se stelle geführt worden zu sein; denn dieser citiert
en allerdings nur den ersten vers, was ja schliess-
genügte, um das übrige leicht finden zu können.

-81. Diese verse fussen abermals auf Wernerus
PP., Migne t. 167, 788CD), der ganz dieselben ge-
unser dichter ausspricht, nur in anderer reihen-
nicht in anderem zusammenhange: *acquisiverat sibi,
ssimi, genus humanum astutia diabolicae fraudis...
atanas contra hominem astute egisset per fallaciam
voluit dominus contra Satan propter hominem pru-
per sapientiam. Tali igitur dominus egit consilio
reparatione, necessarium erat ut contra diabolum
talis mitteretur, qui nec succumberet, sed rationabi-
Adam purus homo erat* (v. 72) *et ideo ex humana
ntationibus diaboli succubuit* (v. 73—75), *et propterea
ad redemptionem nostram mittendus non erat, qui
cum tentaretur peccaret.* Ib. s. 790: *in ea autem
homo erat pro iniuria, maius mundo solvit, quod
debuit* (v. 76—81).

-85. Denselben gedanken finden wir bei Wernerus

Digitized by Google

s. 789B: *valde enim iustum est, ut, qui alii sua abstulerit, et ablata restituat et pro iniuria satisfaciat.*

39, 1—3 sind selbständige zugabe des dichters. Dagegen ist die folgende darstellung von der höllenfahrt Christi einer pseudo-augustinischen rede Sermo 160, t. 5², 2059 ff.) entnommen, welche eine compilation von stellen aus einer homilie Gregors des grossen und aus mehreren homilien des Eusebius ist. Der verfasser des Anegenge nimmt aber von dort nur die gedanken herüber und gibt ihnen teilweise eine andere einkleidung.

39, 4—9. In jener rede haben wir die form des dialogs; es sprechen die verdammten unter einander (no. 2, s. 2060); es sprechen die verdammten zu ihrem herscher (no. 3, s. 2060); es sprechen endlich die gerechten zu Christus (no. 4, s. 2061). Was unser dichter hier sagt, machen dort die verdammten ihrem herscher zum vorwurfe (s. 2061): *si attenderes causam, requireres culpam. In quo nihil mali cognoveras, quare eum ad nostram patriam perducebas? Istum liberum adduxisti; et totos obnoxios perdidisti* (das ists was der dichter mit dem worte *gischande* sagen will).

39, 10—22. Auch diesen gedanken hat der dichter aus der ansprache der höllischen geister an ihren fürsten übertragen, dem sie die torheit und nichtigkeit seiner versprechungen vorhalten, woraus wir ja indirect erfahren, was der teufel seinen genossen versprochen hat. Und das letztere gibt unser dichter dem inhalte nach wider. In jener rede heisst es (no. 3, s. 2060): *an forte ipse est ille de quo princeps noster paulo ante dicebat* (daraus ergab sich für unsern dichter ein anlass, den teufel sprechen zu lassen), *quod per eius mortem totius mundi acciperet potestatem* (daher die aufforderung v. 19 die hölle solle sich *frölichen uftûn*)? *Sed si iste est in contrarium est nostri proeliatoris versa sententia: et dum sibi vincere visus est, ipse potius victus atque prostratus est* (vgl. oben v. 5). *O princeps noster, hicne ille de cuius tibi semper futura morte plaudebas? ipsene est in cuius cruce omnem mundum tibi subiugandum esse credebas* (v. 10—12; durch die worte *plaudebas, credebas* und dem folgenden *promittebas* wurde der dichter auf das geführt was er in v. 13—22 sagt); *ipsene est in cuius exitu nobis tanta spolia permittebas?*

39, 23—35. Hier schliesst sich unser dichter insofern mehr

Digitized by Google

ne quelle an, als er die directe rede der verdammten se beibehält. In dem citierten sermo heisst es (no. 2,): *postquam enim exaltatus, i. e. a Judaeis in cruce sus- est, ... mox ut spiritum reddidit, unita suae divinitati ad inferorum profunda descendit. Cumque tenebrarum um quasi quidam depraedator splendidus ac terribilis set, aspicientes eum impiae ac tartareae legiones territae mentes inquirere coeperunt dicentes. Quisnam est iste is niveo splendore coruscus? Numquam noster talem tartarus, nunquam in nostram cavernam talem evomuit s ... insuper et de nostro interitu formidamus* (v. 23—28). 2061 heisst es weiter: *ecce ipsi qui sub nostris solebant re tormentis, insultant nobis de perceptione salutis ... am hic ita superbierunt mortui nec aliquando sic potu- laeti esse captivi. Utquid huc istum adducere voluisti, eniente omnes sunt laetitiae restituti, qui ante fuerant ti* (v. 29—35).

, 36—51. Die gedanken welche der dichter hier vor- sind, abgesehen davon dass er die ganze hl. dreifaltig- die unterwelt hinabsteigen lässt, was wol seine eigene ng ist, wider aus dem citierten pseudo-augustinischen genommen. Denn dort heisst es (no. 4, s. 2061): *post rudelium ministrorum infernalium voces sine aliqua mora erium domini ac salvatoris nostri omnes ferrei confracti ectes* (v. 36—42); ib. no. 2, s. 2060: *nunquam huic coeno- loco et nigra semper caligine caecato iucundum lumen it* (v. 43 f.); ib. s. 2061, 4: *et ecce subito innumerabiles um populi, qui tenebantur in morte captivi* (v. 39 f.). .... anno catena nectitur, et tortor noster poena torquetur f.); ib. s. 2061, 5 heisst es weiter: *statim a domini iussu antiqui iusti iura potestatis accipiunt ... Iucundentur ensu tuo fideles, aspicientes cicatrices corporis tui* (v. 47 *Fecit hoc Christus, sicut iam superius dictum est. Facta in inferno, vivus exit de sepulchro* (v. 50 f.).

, 52—63. In v. 52—62 scheint der dichter Wernerus, t. 167, 926 A vor augen gehabt zu haben; denn dort esagt: *quidam sentiunt, quod ab hora mortis usque ad resurrectionis in inferno cum electis fuerit, et inde cum ens resurrexerit.* Wernerus gibt zwar eine bestimmte

Digitized by Google

antwort, aber unser dichter hält damit zurück (zu
vgl. s. 124 ff.).

39, 64 — **40**, 2. Die grundstelle zu diesen gedan
sich in Ps. 23, 7—10, welcher seit den ältesten zeit
tisch gedeutet wurde. Aber gerade die prophetisch
dieses psalmes ist es, welche der dichter in den
versen widergibt. Die erste auslegung desselben mit
auf die himmelfahrt Christi findet sich bei Amb
mysteriis c. 7: *dubitaverunt enim etiam angeli, cum
Christus; dubitaverunt coelorum potestates videntes
in coelum ascenderet, quia dicebant: quis est iste r*
Dieselbe auslegung dieser verse des Ps. 23 finde
Augustinus, Sermo 179, t. 5², 2085. Am ausführlichs
die stelle jedoch Rupert von Deutz im anschlusse an
und Augustinus, De trinitate et operibus eius, In Is
t. 1, 1375, wo es heisst: *interrogant igitur occurrente
dicunt: quis est iste, quis est iste, rei novitate perte*
—74, wobei wir allerdings v. 64—67 als selbstän
gefügte übergangsverse anzusehen haben). *Myste
passionis et resurrectionis Christi cunctis retro gen
fuerat ignotum ... Rursus angeli sciscitantur, et dic
ergo rubrum est indumentum tuum, et vestimenta tu
cantium in torculari* (v. 75)? ... *Respondet ergo percu
torcular calcavi solus, et de gentibus non erat vir
Calcavi autem solus, nullum quippe habui adiutorem*
vgl. Is. 63). Die verse 39, 79 — 40, 1 scheinen selbst
findung zu sein.

Mit einer aufforderung an seine leser, Christo
für die woltat der erlösung durch ein wahrhaft g
zu danken, weil es sonst besser wäre *daz derselbe
gedacht wurde,* schliesst der dichter sein werk, das
mittelhochdeutschen geistlichen gedichten das dunk
auch an gedankentiefe und reichtum des inhaltes
tendste ist.

KOMOTAU. P. VALENTIN TEUBER,

Digitized by Google

DAS VERHALTNIS
R. FRAUENMONOLOGE IN DEN LYRISCHEN O EPISCHEN DEUTSCHEN DICHTUNGEN DES . UND ANGEHENDEN 13. JAHRHUNDERTS.

Burdach hat in seinem buche Reinmar der alte und Walther der Vogelweide s. 69. 74. 120 auf einen zusammenhang der und lyrik des 12. und angehenden 13. jh.'s hingewiesen. grossen selbstgespräche der Isalde im Tristrant Eilharts Oberge und der Lavinia in der Eneide Veldekes erscheinen als die vorbilder Hausens und Reinmars. Ich habe dieses em weiter verfolgt und hoffe einige neue stützen für achs hypothese gefunden zu haben.

Die chronologie der dichter würde dieser annahme nichts en weg legen: Eilharts Tristrant wird von seinem heraus- r Lichtenstein (s. L und CLIV) mit grosser wahrscheinlich- in die siebziger jahre des 12. jh.'s gesetzt.[1]) Die Eneide nm grössten teile um 1175 verfasst, vollendet und bekannt e sie nach Behaghels untersuchungen (ausg. s. CLXIII) erst 1186. Hausens monolog (MF. 54, 1) wird, wenn er von gedichtet ist, wol mit recht von Becker (Der altheimische esang, Halle 1882, s. 135 ff.) wegen seiner vollendung unter etzten gedichte gerechnet, d. h. er ist ungefähr 1189 ent- len. An Hausen schliessen sich dann Reinmar[2]) und spä-) an.

[1]) Auch Schröder (Zs. fda. 42, 79) gesteht zu, dass entscheidende beweis- nte gegen diese datierung sich nicht vorbringen lassen.

[2]) Becker a. a. o. s. 136 nimmt umgekehrt Hausen als den entlehnenden gegen Burdach, Anz. fda. 10, 27.

[3]) Ich habe in den kreis meiner betrachtung folgende monologe ge- : Eilharts Tristrant 1212. 1874—1880. 2398—2598. 3516—3522.

Digitized by Google

Bevor ich aber an eine vergleichende betrachtung dieser epischen und lyrischen frauenlieder herangehe, muss ich zunächst den Eilhartischen liebesmonolog, der ja das vorbild für die späteren wurde, einer kritischen untersuchung in bezug auf echtheit und interpolation unterwerfen. Denn da das gedicht Eilharts vollständig nur in einer bearbeitung des 13. jh.'s vorliegt, so konnte die annahme nahe liegen, dass viele übereinstimmungen mit der späteren höfischen dichtung auf rechnung des bearbeiters zu setzen seien. Diese etwaigen interpolationen müssten natürlich für die untersuchung über die abhängigkeit der lyrik von der vorausgegangenen epik durchaus unberücksichtigt bleiben.

Wir haben für die herstellung des textes drei quellen: 1) die jüngere gereimte bearbeitung aus dem 13. jh., D und H = X (Lichtenstein). Aeltere, dem originale näher stehende fassungen aber bieten 2) die prosaauflösung P aus dem 15. jh. und 3) die czechische übersetzung Č aus dem 13. jh. (vgl. Feifalik, WSB. 32, 300). Doch man darf 2) und 3) nicht überschätzen; denn 2) enthält eine reihe von misverständnissen (Lichtenstein, Zur kritik des prosaromans s. 19 ff.), und was schwerwiegender ist, es setzt moderne wörter für antiquierte ein (Lichtenstein a. a. o. s. 23 ff.) und kürzt die dialoge (X 457—495 ist in P 8, 8 ff. stark gekürzt im gegensatz zu Č 14, 12—15, 23, das hier auf seiten von X steht; ähnlich X 646—668 = Č 22, 6 — 23, 1 : P 12, 5—20; X 729—736 = Č 24, 17 — 25, 5 : P 13, 17—19). 3) ist ebensowenig eine einwandsfreie quelle. Denn sie enthält eigene zusätze, die nur eine widerholung früherer gedanken oder eine notdürftige herstellung eines anschlusses sind (Knieschek a. a. o. s. 348), misverständnisse des deutschen originals (Knieschek s. 351), abweichungen und änderungen (Č 92, 19 : X 2558). Wichtiger sind aber die unstatthaften auslas-

3525—3527; Veldekes Eneide 1362—1408. 2442—2447 (Dido), 10064—10388. 10400—10435. 10476—10495. 10726—10784. 11383—11422. 11428—11465. 11504—11552. 12215—12300. 12672—12688 (Lavinia). Hausen, MF. 54, 1. Veldeke 57, 10. 67, 17. Johannsdorf 94, 35. Rugge 106, 15. Morungen 142, 26. Reinmar 151, 1. 167, 31. 178, 1. 186, 19. 192, 25 (199, 25 und 203, 10 werden mit recht von Er. Schmidt, QF. 4, 76 und 74 für unecht erklärt); Hartmann 212, 37. 217, 14. 216, 1. Walther 113, 31. 39, 11. Otto von Botenlauben MSH. 28, 8.

Digitized by Google

sungen (Lichtenstein a. a. o. s. 10, 8). In der grossen kampfschilderung X 6022—6072 hat Č offenbar stark gekürzt. Dass aber P nur drei zeilen (130, 10—12) dafür verwende, wie Knieschek meint, ist falsch, denn nur die anordnung der gedanken weicht in P von der in X ab; man vergleiche X 6035 ff. mit P 130, 24; X 6048 mit P 130, 21.

Wie alle jüngeren überarbeitungen älterer gedichte hat auch X das bestreben, das gedicht nach inhalt und form der neuen kunstentwickelung anzupassen. So finden sich denn in der tat neben der beseitigung der alten assonanzen auch tiefer gehende erweiterungen (Lichtenstein a. a. o. s. 17). Manchmal aber stimmt X mit Č und P gegen die alten fragmente (A) überein, so dass selbst Knieschek (a. a. o. s. 339 ff.) zu der ansicht kommt, dass X an einigen stellen das ursprüngliche widergebe. Jedenfalls aber muss ich mit Lichtenstein (ausg. s. xx) übereinstimmen, dass X sehr wenig sachliche verschiedenheiten aufweist. Ueberhaupt glaube ich, dass aus der ganzen, mit grosser heftigkeit geführten untersuchung nur das herausgekommen ist, dass P und Č für die reconstruction der alten reime nach wie vor eine vorzügliche handhabe bieten, dass aber sonst im grossen und ganzen alle drei von einander unabhängige und gleich gute oder gleich schlechte recensionen sind. Denn das resignierende schlussurteil Kniescheks wird bestehen bleibon, dass wir wol nie im stande sein werden, das original Eilharts überall herzustellen, wenn uns nicht neues handschriftliches material zufliesst. Nur wo zwei quellen gegen die eine stimmen, da ist freilich wahrscheinlich, dass diese das ursprüngliche bewahrt haben.

Gehen wir nun unter diesen ungünstigen auspicien an die kritik unseres monologes, so ist sogleich die sehr energische forderung Kniescheks, 115 verse (X 2436—2551) zu streichen, die in Č fehlen, auf ein sehr bescheidenes mass herabzustimmen. Nur an folgenden stellen gehen P und Č in der auslassung zusammen: X 2436—2438. X 2444—2457.[1]) X 2464—2466 (*frauwe Amûr*). X 2539—2551. X 2480 ff. setzt die bearbeitung mit der anrufung der *frauwe Minne* ein. Es ist nun auffällig,

[1]) X 2458—2463 ist gegen den verdacht der interpolation durch P 48. 14—16 geschützt.

Digitized by Google

dass Č und P eine personification der liebe nicht kennen. P hat nur den liebesgott Cupido. Auch in X 2714, der einzigen stelle, in welcher diese personification in X noch begegnet, fehlt sie in P und Č. In den fragmenten des französischen originals (Michel, Tristan, London 1835—39, bd. 1) findet sich niemals *l'Amors*. Wol aber erscheinen diese namen *Amor* und *Cupido* in dem französischen Eneas: *Amor* v. 8655, *Cupido* v. 8630 (ausg. v. J. Salverda de Grave, Halle 1891). Ich glaube nun mit Lichtenstein (s. CXXXIX), dass Eilhart diese namen dem Eneas entnommen und überhaupt das ganze selbstgespräch dem dichter dieses epos nachgebildet hat. Durch diese annahme würden sich auch am leichtesten die vielen oft wörtlichen anlehnungen an die Eneide Heinrichs von Veldeke erklären, die ja eine bearbeitung des französischen Eneas ist. — Dass nun die czechische übersetzung des Eilhartischen Tristrant diese namen *Amor, Cupido* fallen gelassen hat, kann nicht sehr wunder nehmen, da überhaupt die czechischen bearbeiter die zieraten ihrer romanischen originale abstreifen (Lichtenstein, Anz. fda. 10, 8). Die deutsche prosaauflösung aus dem 15. jh. aber hat vielleicht deshalb *frauwe Minne* verschmäht, weil das wort *minne* mehr und mehr die vergröberte bedeutung annahm und aus dem schriftdeutschen verschwand (DWb. 6, 2241). Ueberhaupt aber möchte ich auch den sonstigen auslassungen von P und Č bei ihrem durchgehenden bestreben, gespräche zu kürzen, nicht den wert beilegen, dass ich glaubte, den echten text des monologes durch beseitigung dieser stellen widerhergestellt zu haben, vielmehr werde ich in der folgenden arbeit das ganze selbstgespräch berücksichtigen und nur an die betreffenden stellen das zeichen ? setzen.

Ich gehe nunmehr an die vergleichung der epischen und lyrischen monologe heran. Es finden sich zuerst wörtliche übereinstimmungen der lyriker mit

a) Eilhart und Veldeke: Eilh. 2400*[1]) : Veld. En. 2294 : Reinm. 187, 11* (Burdach a. a. o. s. 120), dazu kommt Eilh. 2591* *der lîp ist mir sô lîp, so ist er mir auch lîp* (s. P 49, 6), vgl. v. 7564. 8825. 9036 = Veld. 2262 *de mir liever was danne mînes*

[1]) Die mit einem * versehenen zahlen beziehen sich auf stellen aus den liebesmonologen selbst.

Digitized by Google

selves lîf = Haus. 54,18* *der mir ist alsam der lîp*; Eilh. 8839 *sie ist mir vor al die werld lîp* = Veld. 12720 *die mir es vor alle wîf* = Haus. 54, 34* *ich solte im sîn immer liep für alliu wîp*; vgl. 43, 14 (solche wendungen treten im minnesange zuerst mit Hausen auf, vgl. R. M. Meyer, Zs. fda. 29, 157). Eilh. 2361 *si wordin ... beide bleich unde rôt* = Veld. 10057 *si wart bleich ende rôt* (10509 ff.) = Reinm. 178, 31* *bleich und eteswenne rôt, alsô verwet ez diu wîp.*[1]) Eilh. 2490*. Veld. 10295*. Reinm. 161, 31. Mor. 133, 12. Walth. 116, 35. 99, 1 wird vom nahen der liebe das verbum *bestân* gebraucht, das sonst im minnesange nicht weiter vorkommt.

b) mit Eilhart: v. 2528*. 2586 = Reinm. 192, 38* (Burdach s. 120). Dazu kommt v. 609 *swes her zem rehte begert, des wird er alles gewert* = Haus., MF. 55, 3* *des ist er von mir gewert alles swes sîn herze gert*, vgl. 44, 8; ähnlich Hartmann im frauenmonolog 216, 22* *er ist alles des wol wert des ein man ze wîbe gert*; Walth. 44, 8 *der mac erwerben swes er gert*; Eilh. 9159 *daz sie gerne tæte swes sie der helt bæte* = Walth. 113, 34* *dem enmag ich nicht versagen mê des er mich gebeten hât.* Eilh. 8841: *ich gan doch nîman gûtis baz* = Haus. 49, 26 *der man ... der ir baz heiles gan.*

c) mit Veldeke: v. 10108* = Haus. 54, 23* = Reinm. 187, 11. Veld. En. 271, 10 (ausg. von Ettmüller: Behaghel tilgt den vers) = Haus. 54, 3* (Burdach s. 120). Dazu kommt Veld. 10071* *we hât mir sus gebonden mîn herte in korten stonden* = Haus. 52, 14 *mîn stæte mir nu hât daz herze alsô gebunden*: diese verbindung findet sich im minnesange überhaupt nur bei Hausen. Veld. En. 10233* *des es mîn herte vele swâr* = Haus. 51, 3 *dêst mînem herzen swære*; Veld. En. 10322* *ich weit wale dat mir wâre vele beter gedân ... dan ich mîn herte skeide van Turnô sô verre* = Haus. 54, 32* *und ich daz herze mîn von im gescheiden niht enkan.* Diese phrase kommt nur noch vor Gutenb. 72, 34 und Fenis 83, 10.

Veld. En. 10185* *minde ich mê dan einen, so enminde ich enheinen* (vgl. 10222 ff.) = Johannsd. 86, 5 *solde ich minnen mêr*

[1]) Aehnlich schon Kaiserchron. 2799 (Edw. Schröder). Nib. 284, 4 (vgl. Uhland, Schriften[3] 408); die rote farbe ist es allein bei dem Kürnb. MF. 8, 21. Mor. 134, 10. Reinm. 176, 32; die kranke farbe bei Veld. En. 9836 und MF. 67, 23.

Digitized by Google

den eine daz enwære mir niht guot, sône minnet ic
Aehnlich bei Walth. 86, 19. 51, 11 (Burdach s. 149).
10096* *wan sint ... ich den helet lussam alre êrste g*
ich vergeten niet enmach = Rugge 106, 19* *sît ich*
alrêrst gewan, son sach ich u. s. w. Veld. En. 10855 *nu*
den willen mîn = Reinm. 178, 5* *nu sage im durch d*
mîn. Veld. En. 10858 *lieve friunt* = Reinm. 178, 1* *l*
Veld. En. 10856 *des ich dir iemer holt wel sîn* = Reinm
daz ichs immer lône dir.[1])

Veld. En. 10173* *wat luste mich deich hen gesac*
nu wale spreken mach, wan et moeste alsô geskien =
193, 18* *ja zürne ich âne nôt: ez solte eht sîn.*

Zur syntax (Burdach s. 56 ff.).

Die beiden epen Eilharts und Veldekes zeigen
den frauenmonologen schon eine entwickelte syntax.

1) Causalsätze. In dem selbstgespräch der
kommt diese satzform 11 mal vor (10092.* 10096.
10143.* 10148.* 10162.* 10175.* 10270.* 10294.
10359*). Im monologe der Isalde begegnen uns
v. 2432.* 2515.* 2519.* 2523.* 2566.* 2573.* 2574.* 2
den lyrischen monologen finden sich an folgenden stell
sätze: Haus. 54, 30.* Reinm. 168, 1.* 193, 3.* Hartm
19. 217, 35.* Walth. 114, 17.*

2) Consecutivsätze. Eilhart wendet diese for
v. 2409.* 2441.* 2449* (?). 2457.* 2491.* 2500.* 250
2553.* 2562.* 2569.* 2579.* Dagegen gebraucht Vel
satzform in einem 128 verse mehr zählenden absch
einhalbmal so viel: v. 10174.* 10189.* 10190.* 10192.
10229.* In seinen beiden lyrischen monologen üb
freilich noch diese sätze: MF. 57, 15. 16. 20. 23. 31.
67, 20. Im frauenliede Hausens begegnet nur 54, 38
cher (im übrigen vgl. Burdach s. 57).

[1]) Diese letzten stellen aus Reinmar gehören alle dem länge
liede an, welches an einen boten gerichtet ist und womit Reinma
sange eine besondere stellung einnimmt. Aber es scheint do
eine ähnliche situation in Veldekes Eneide zum vorbilde nahm
Eilharts Tristrant v. 7161—7187 haben wir gewissermassen ein so
lied, doch habe ich keine ähnlichkeiten mit Reinmar entdecken

Digitized by Google

nditionalsätze. Eilharts frauenmonolog weist 11
tze auf (v. 2405*. 2468*. 2476.* 2497.* 2504.*
2541* (?). 2548* (?). 2571.* 2574.* 2582*), aber
st kein irrationaler, sondern alle sind von der ein-
ur, wie sie uns im älteren minnesange entgegen-
n dem inhalte nach erinnert z. b. 2476* *du engibest*
ulde, sô enmag ich niht genesin an MF. 16, 21 *ezn*
in frouwe mit ir minne, ez enwirdet niemer mê ge-
z anders bei Veldeke. Er hat nicht weniger als
nalsätze: 10058.*[1]) 10131.* 10139.* 10141.* 10151.*
10166.* 10168.* 10181.* 10185.* 10216.* 10227.*
0267.* 10271.* 10281.* 10290.* 10297.* 10300.*
317.* 10346.* 10357.* 10368.* 10380*). In diesen
heinen schon die complicierten typen, die mit dem
Hausens in den minnesang eingeführt werden (Bur-

1) 'Wäre das so und so, so würde ... es ist
t so, also' begegnet uns bei Veld. En. 10210*:
die (salwe) gewinnen, dat wâre grôt rîcheit: ich
, si sî vel ungereit. sô wart ich onheiles geboren.
beispiele bei den lyrikern s. Burdach s. 65 ff. —
tische aneinanderfügung zweier conditional-
d. En. v. 4316: *woldt ir ûch gemâten soliker ontochte,*
goet dochte, et dochte mich vele goet; v. 11161.
les engetroude ich hem niet, of sîn dinc wale quâme,
niet ware nâme, of hem got genâde, dat he mich
Die beispiele aus den lyrikern bei Burdach s. 65;
vgl. auch Behaghels En. s. CVI. — 3) Die form
hränkung: Veld. En. 10168* *des endede ich aver*
lat mir mîn herte riet, dat ich mich her wolde ernern,
54, 4.* 54, 15.* Reinm. 167, 26. Walth. 114, 10.*

Ueber periodenbau (Burdach s. 64 ff.).

nesange kommen zuerst complicierte satzgefüge bei
f. MF. 45, 1 besteht aus einem conditionalen
tz mit consecutiv- und eingeschobenem
z, dann folgt der nachsatz. Auch bei Veld. En.
findet sich in ähnlicher weise ein conditionaler
tz mit consecutiv- und eingeschobenem

gesperrten zahlen bedeuten irrationale fälle.

Digitized by Google

relativsatz, woran sich allerdings vor dem nachs
ein zweiter consecutivsatz anschliesst.

Veld. En. 10380* ff.: Walth. 72, 1 ff., d. i. condit.-
satz mit *daz*, relativs., nachsatz mit antiphasis,
dit.-s., nachsatz mit antiphasis, relativsatz
schränkung.

Veld. En. 10290* ff.: Reinm. 172, 30, d. i. conditi
mit relativs., nachs. mit causalsatz.

Eine kunstvoll verschlungene periode findet sich
10297*: conditionals., relativs., nachs. mit einen
conditionals. und vergleichungssatz.

Endlich findet sich in Veldekes monologe auch
princip der trennung (Burdach s. 65), d. h. die
zusammengehöriger satzteile durch einschiebung ande
En. 10164* *hedd ich joch mê gesproken ..., end of i
beskolden*; v. 10177* *menegen wale gedânen man ... en
skônen jongelinc.*[1])

Poetische technik.

Antithese und oxymoron.

I. Antithesen. 1) Die bei den minnesängern s
gegenüberstellung der eigenen liebe und der ande
antithetischer form auch in den beiden epen zum
gebracht. Eilh. Tristr. 2480* ff. *Minne, nû senfte mi
daz ich dich moge irlîden! Du bist niht allen wîbe
genêdig als mir.* Aehnliches liegt v. 2485* zu grund
so deutlich bei Veld. En. 10492* ff. *owê wat ich al
ovelen des van dir geskiet. des goeden enweit ich niet,
mich noch verholen.* Denselben gedanken, nur der alle
form entkleidet, haben wir bei Haus. 44, 5. Rein
155, 5 ff. Walth. 95, 29 ff.

2) Der gedanke: 'ich bin ihr so treu, sie aber
von mir wissen' (Lehfeld, Beitr. 2, 401. Burdach s. 1

[1]) Es ist auffällig, dass diese eigentümlichkeiten einer höl
form des stiles in Veldekes liedern, insbesondere in seinen frauen
noch nicht erscheinen, offenbar weil diese vor dem epischen m
dichtet waren. Ebenso möchte ich diesen syntaktischen unters
kriterium für die priorität Eilharts vor Veldeke ansehen, eine ans
noch andere sachliche momente stützen, s. s. 380, anm. 1.

Digitized by Google

h. Tristr. 2552* *wie ist mir geschên sô, daz ich minne*
ler des nî keinen mûd gewan daz her mich minnen
2519* ... *wan ich in lîp hân und he mich nicht.*
)400* *nu enweit ich leider wat ich sal, dat ich den*
minnen de alsus vert hinnen dat he mich niet ane
us. 52, 17. Fenis 81, 9. Mor. 130, 11 ff. Reinm. 166, 31.
14. Walth. 64, 21.

ch der zeitlich gefasste gegensatz zwischen der
d der früheren lage hat bei Veldeke schon etwas
res: Veld. En. 10071* *we hât mir sus gebonden mîn*
rten stonden, dat ê was ledelîke frî, vgl. Haus. 43, 27.
29.* Walth. 113, 37 ff.

gegensätze der liebesempfindung werden bei den
chtern vorzugsweise durch schilderung der körper-
nderungen anschaulich gemacht: Eilh. 2497* *was*
an hitze balt, ich werde nû als ein îs kalt und dar
re heiz daz mir rinnet der sweiz ûz allen minen
l. 2377 ff. 2534.* Veld. En. 10046* *want sî brande*
in vele korten stonden. Von den lyrikern kennt
178, 31* die veränderung der farbe (vgl. Eilh. 2363.
).

ymoron. Die alte epische formel *liep—leit*[1]) findet
lh. 2402.* Veld. 2295 und im minnesange bei Veld.
Johannsd. 94, 36.* Hartm. 217, 35.* Reinm. 187, 11.*
28. Oefter erscheint sie kunstvoller mit geringer
antithetische verbindung gebracht (Haus. 54, 10. 13.*
9. Hartm. 217, 35.* Reinm. 166, 26* u. ö.).

che oxymora finden sich Veld. En. 11435 *der skône*
v. 11463 *holt ende gram,* v. 1876 *rouwich ende frô,*
nne end ongemac, v. 9865 *ongemac — soete*; Reinm.
Walth. 92, 30 u. ö. *süeze arebeit*; Walth. 119, 25 (vgl.
. 147, 4) *senfte unsenftekeit.*

Revocatio (Burdach s. 71).

stvoller und ergreifender weise ist in dem Tristrant
ese figur durchgeführt. 2403.* 2413.* 2568.* 2579.*
liebe ihn — und darfs doch nicht wagen; ich will
en — das kann ich nicht; ich will ihm die liebe

er, Die österreichische Nibelungendichtung s. 29.

Digitized by Google

gestehn — und ich schäme mich doch — so will ich sterben — doch nein — ich werde es ihm sagen', vgl. Veld. En. 10084.* 10104.* 10306.* Auffälligerweise kennt widerum Veldeke in seinen liedern diese redefigur nicht, wie denn auch die älteren minnesänger kein beispiel aufweisen. Die revocatio scheint erst bei Hausen aufzutreten (54, 27.* 28*). Freilich fällt bei diesem beispiel zwischen satz und gegensatz die pause des strophenendes,[1]) Reinm. 187, 24.* 187, 27.* 193, 17* u. ö. Hartm. 213, 21.* Walther (Wilmanns s. 67). 69, 27 u. ö.

Fragen (bei Burdach s. 120, 72).

Synonyma und synonymer parallelismus (s. Burdach s. 85. Wilmanns' ausg. s. 71 ff.).

Das ausserordentlich häufige vorkommen der figur der variation in den epen Eilharts und Veldekes zeigt die bewusste absicht des dichters.

a) Substantiva. Tristr. 2485* *ungemach und schaden.* 2442* *herze unde mûd,* 2600* *mit sorgen und mit rûwe*; Veld. En. 10360* *hopeninge end goet wân* u. ö., vgl. besonders 8057 ff. und 12615 ff. — b) Adjectiva und adverbia. Trist. 2414* *gehaz oder gram,* 2438.* 2458.* 2461* u. ö. Veld. En. 12617* *getrouwe ende wârhacht* u. ö. — c) Verbale verbindungen. Tristr. 2489* *bestân — ane gân,* 2545 (?).* 2558.* Veld. 10126* *derren — vale maken,* 10196.* 10247.* 10374.* — Ueber die minnesänger vgl. Burdach s. 88 f. 94. 97. Wilmanns, Walth. s. 71.

Anhang. Zur synonymik der worte für freude und leid[2]): 1) *sælic* findet sich in den höfischen epen zuerst bei Veldeke (En. 1511. 6535. 10024), noch nicht bei Eilhart. Im minnesange kommt dieser ausdruck zuerst[3]) auch bei Veldeke vor (61, 36), öfter bei Hausen (44, 6. 45, 24. 54, 1.* 4.* 55, 2*) und wird dann stehender ausdruck (Burdach s. 68. 103).[4]) — 2) Un-

[1]) Doch s. Lehfeld Beitr. 2, 363 und Becker a. a. o. s. 134.

[2]) Ueber den älteren minnesang vgl. Scherer, Deutsche stud. 2, 33. 66, über den ganzen minnesang bis Walther s. E. Schmidt a. a. o. s. 102, über Hausen s. Lehfeld, Beitr. 2, über Walther s. Wilmanns, Leb. W. s. 192.

[3]) MF. 6, 17 *sælic sî daz beste wîp*: dieses gedicht aber weisen die überschlagenden reime und die mehrstrophigkeit in die zeit nach 1180. Ausserdem bedeutet *sælic* hier wol nur 'gesegnet'.

[4]) Die wendung *sælic man* u. a. für einen niederschlag alter deutscher volksliedchen zu halten, wie es R. M. Meyer, Zs. fda. 29, 144 tut, halte ich

Digitized by Google

wichtiger und zahlreicher sind die worte für liebesleid: gt sich, dass manche synonyma, welche erst durch Hausen pätere eingeführt werden, schon in den epen Eilharts und kes vorkommen. a) Substantiva: *rouwe* (= *riuwe*), das für empfindsamen liebesschmerz (s. Bock, Wolframs bilder örter, QF. 44, 55) findet sich bei Eilh. Tristr. 2400.* Veld. 77, im minnesange zuerst bei Haus. 45, 7. 49, 33 und wird llgemein üblich. Hausen hat den ausdruck *kumber,* der so viel gebraucht und typisch geworden ist, zuerst[1]) minnesang eingeführt, aber Eilhart wendet ihn schon nem epos an v. 7166 *sô saltu ... mînen kumber clagin h nâch im lîde*; — Tristr. 2390 *herzesêr* = Haus. 53, 21; istr. 2485* *schaden* = Haus. 47, 1; — Tristr. 2532* *smerze* nis 85, 24. Mor. 146, 7.[2]) Veld. En. 9880 wendet das im sange widerum bei Hausen zuerst auftretende wort *angest* s im epos an (s. Haus. 44, 17. 44, 33). — b) Adjectiva: 2462*. Veld. En. 10233* *swêre,* vgl. Haus. 45, 9; — Veld. 0196* *wunt,* vgl. Haus. 49, 13. — c) Das adverbium *leider* En. 10404*, vgl. Haus. 44, 3. — d) Das verbum *lîden* hat 2395*, im minnesange zuerst bei Haus. 43, 39; *klagen* Eilh. Haus. 43, 34; *verwüeten* Eilh. 2539* (?). Haus. 51, 13; *be-n* Veld. En. 9834. 10355.* Haus. 55, 2*; *mich twinget*[3]) En. 10152.* 10467.* Haus. 43, 1. — Natürlich haben die ien und lyrischen dichter noch manche synonyma, die auf lbst beschränkt geblieben sind. Eilh. 2479* *unheil,* 2496* *elmûd* u. a. Haus. 44, 38 *daz sêren,* 44, 37 *daz klagen,* 49, 3 *vê unde ach.* Reinm. 152, 13 *erlîden.* Walther 118, 17 *ücke.*

Synonymer parallelismus.

Eilh. 2468* = 2470* *habe ich ergin dîn gebot mit ichte î haldin und habe ich ... icht wedir dich getân.* V. 2476 f.

---

indesten für bedenklich, da die beispiele erst spät bei dichtern, welche fischer manier beeinflusst sind, vorkommen.

) Schon MF. 5, 27 *sender kumber,* doch dieses gedicht gehört wahrich kaiser Heinrich an (s. Er. Schmidt a. a. o. s. 102).

) Scherer, Deutsche stud. 2, 61. Das wort *smerze* ist fast nur auf das eschränkt (vgl. E. Schmidt a. a. o. s. 108).

) Schon Graf Rudolf, Grimm 17, 13. Später im minnesange sehr zahlvgl. R. M. Meyer, Zs. fda. 29, 138. Lehfeld, Beitr. 2, 404.

Digitized by Google

= 2478* f. Veld. En. 10112* *des moet ich quelen sêre end moet et koupen dûre*; 10288*. 10164* *hedd ich joch mê gesproken — end of ich sî hede beskolden*: brechung des synonymen parallelismus wie bei Johannsdorf 92, 31. Reinm. 158, 23. 150, 10 u. ö. Im übrigen vgl. Burdach s. 84 ff. Wilmanns, Leben Walthers s. 44 ff.

Antithetischer parallelismus.

a) Eilh. 2497* *was ich bevorn an hitze balt, ich werde nû als ein îs kalt.* Veld. En. 10185* *minde ich mê dan einen, so enminde ich deheinen.* Dieser parallelismus mit conditionalem vordersatz hat viele analoga bei Walther (Wilmanns s. 80). — b) Mit der conjunction *und* verbunden: Veld. En. 10068* *nu was ich ietoe al gesont ende bin nu vele nâ dôt* = Joh. 88, 37. Walth. 35, 10 u. a. — c) Parallelismus in relativer verbindung: Veld. En. 10191* *wan komet mir der sin dat ich sus wise worden bin des ich ê sô domp was,* ebenso 10246*; vgl. Walth. 64, 21. — d) Ohne conjunction: Veld. En. 10248* *Minne, du bist noch galle, Minne, nu wert soete,* vgl. Walth. 110, 36, parallelismus mit anaphora auch bei Haus. 50, 23. 27. — e) Widerholung des prädicats mit verschiedenem tempus: Veld. En. 10231* f. *ich konde es luttel hûde froe end kan et sô wale ietoe,* vgl. Walther 117, 15 *ich hân ir gedienet vil und wolte ir gerne dienen mê.*

Widerholung derselben worte.

Eilh. 2412* (*holt*); 2436* (?). 2438* (?; *lîp*); 2555* (*minnen*) u. ö. Veld. En. 10064* (*enweit*); 10185* (*minde ich*) u. ö. Veldeke ist überhaupt für die widerholung eines und desselben wortes innerhalb des kleinsten raumes völlig unempfindlich (vgl. Behaghel, En. s. CXXIII—CXXV. Burdach s. 87 f.). Ueber die lyriker vergleiche man Burdach s. 96 und Wilmanns s. 84.

Anaphora.

Die anapher ist in den epen Eilharts und Veldekes auf die anrufung der Minne beschränkt: Eilh. 2512*f. 2517*f. 2519.* Veld. En. 10246* steht das wort *minne* fünf mal am anfang, v. 10256 f. steht es sieben mal immer am schlusse. Eine ähnliche spielerei findet sich von v. 11098 an, wo zehn mal *minne* am anfang eines verses gesetzt ist, so zwar, dass der betreffende vers immer durch einen schaltvers getrennt wird. Ueber die lyriker vgl. Burdach s. 89. 94. 96. 103 und Wilmanns s. 76.

Digitized by Google

Widerholung ähnlicher gedanken.

charakteristischen eigentümlichkeiten der beiden
ge in den epen Eilharts und Veldekes gehört die
wichtiger gedanken an ganz verschiedenen stellen.
it mass und ziel verwant ein bedeutsames kunst-
weil es auf der feinen psychologischen beobachtung
s bei heftigem seelenkampfe dieselben gedanken,
ie central- und brennpunkte der ganzen betrach-
mer wider gebieterisch ins bewusstsein zurück-
n dem gedanken 'ich habe die huld der minne ver-
sich Isalde nicht losreissen (v. 2476.* 2478.* 2482.*
minne bereitet mir schmerzen' (v. 2453* [?]. 2462.*
* 2493* f. 2510.* 2532*). 'Minne sei mir gnädig'
22.* 2536.* 2543* [?]). 'Ich werde kalt und heiss'
34*). 'Ich liebe Tristrant, er mich nicht (v. 2519.*
h will ihm die liebe gestehn' (v. 2582.* 2598*). Bei
rt drei mal der gedanke wider: 'ich werde kalt
(v. 10092.* 10122.* 10132*). 'Einen andern kann
ben' (v. 10178. 10182. 10185). Drei mal begegnet
nliche, in originellem ausdruck gefasste gedanke:
ich nicht in zwei teile teilen' (v. 10189. 10350.
me doch die heilende salbe der liebe' (v. 10202.
liebe hat mich plötzlich weise gemacht' (v. 10192.
Bei den minnesängern begegnet zuerst bei Meinloh
ne widerholung der gedanken, worauf Scherer,
d. 2, 458 (24) aufmerksam gemacht hat. So findet
9 und 13 derselbe gedanke: 'ich sah keine schönere
f. 9 f. 'eine edle dame fordert edlen dienst' u. s. w.
schon bewusste künstlerische absicht vorliegt, wie
wahrscheinlich hält, ist mir fraglich. Bei der
ieder wirken die widerholungen zu ärmlich, und
auch nur folgen einer gedankenarmut (Burdach
er ist aber bei Veldeke die absicht nicht zu ver-
, 1 ff. kehrt in allen vier strophen der gedanke an
wider. Sein grösserer frauenmonolog gar besteht

m monologe der Medea in Herbort v. Fritzlars Trojanerkrieg
anke, dass seele und leib durch die liebe getrennt sind, zwei-
uck (v. 8057. 8063 f.), ebenfalls im monologe der Briseis der
n geliebten mann (v. 8355. 8384).

Digitized by Google

nur aus den zwei sätzen (57, 26 ff.): *ez kam von tumbes herzen râte, ez sal ze tumpheit och ergân.* Bei Hausen wird die widerholung öfter zur kunstvollen responsion an gleichen versstellen (Burdach s. 89). In dem frauenmonologe 54, 1 ff. drängt das überwältigende gefühl der liebe zu dem geliebten immer wider zum ausdruck (54,* 4. 10 f. 13. 18. 22. 24 f. 30. 32. 36. 38 f.). Der entschluss der liebesgewährung aber (54,* 5. 14. 19. 28. 37. 55,* 3) wird immer wider durchkreuzt durch den dazwischen klingenden gedanken der scheu vor der welt (54,* 7 f. 15 f. 20. 26. 29. 55,* 5). — Ganz ähnlich in dem grossen frauenliede Reinmars (178,* 1 f.): 1) innige liebe: 178,* 2 f. (12).[1]) 16. 23. (36) f.; — 2) die gewährung massvoller liebe aus rücksicht auf die welt: 178,* 6 (11). 25. 27. 29 f. MF. 186,* 19 ff. Das bild des glühend werbenden ritters tritt immer wider vor die seele der frau: 186,* 35. 187, 1 f. 14 f.; sie liebt ihn von herzen: 186,* 25. 32. 37. 187,* 6. 9 f. 11. 27 f., aber der resignierende entschluss ihn aufzugeben, behält doch die oberhand: 186,* 26. 187,* 14. 20. 25. 29 f. — MF. 192,* 25: hier gewinnt die liebe (193,* 2. 4 f. 18 f.) den sieg über die furcht vor der welt, die in immer wider hervorbrechenden klagen sich luft macht: 192,* 25. 31. 37. 193,* 13. In der totenklage der gattin Leopolds über den verlust des gemahls kehrt das wort *tôt* und damit der gedanke in allen drei strophen wider (167,* 35. 168,* 15. 19) und sogleich wird die erinnerung an die lebenswarme, liebespendende gestalt des gatten rege: 168,* 1 f. 6 f. 12. 13. 25. Auch in dem unter Reinmars namen überlieferten gedichte MF. 199,* 25 ff. klingt immer wider der gedanke an das scheiden und meiden an: 199,* 32. 200,* 10. 24. 33. 201,* 1 und ruft seinerseits das bild des glänzenden ritters hervor: 199,* 29. 39. 200,* 1. 3 f. 19 f. 201,* 10. In dem frauenmonolog Hartmanns (MF. 212,* 37), welcher die erbitterten klagen über getäuschte liebe enthält, herscht ein einheitlicher ton, nur ist bemerkenswert, dass die gleisnerischen reden des mannes der frau nicht aus dem sinne wollen: 212,* 37 ff. 213,* 15 ff. In dem zweiten frauenliede (MF. 216,* 1 f.), welches sonst ganz das von den epikern angeschlagene motiv des conflicts zwischen pflicht und liebe

[1]) Die klammern beziehen sich auf die durch die kritik Burdachs (s. 219) in wegfall kommenden stellen.

Digitized by Google

durchführt, wird man wol schwerlich eine widerholung der gedanken nachweisen können. Der inhalt ist mit einer gewissen logischen genauigkeit dispositionsartig abgehandelt. Str. 1: ich liebe. Str. 2: ich hatte die wahl zwischen freundschaft und liebe gehabt. Str. 3: aber die letztere habe ich gewählt, denn str. 4: mein geliebter verdient es. In dem dritten frauenliede (MF. 217,* 14 ff.), der wehmütigen klage über den verlorenen geliebten, herscht wider ein bunter wechsel der gedanken: 1) der verlust des geliebten mannes (217,* 19. 28); — 2) die trauer darüber (217,* 16. 31. 38); — 3) preis des geliebten (217,* 20. 26. 218,* 4); — 4) erinnerung an die frühere, schöne zeit der liebe (217,* 22. 218,* 2).

Vielleicht am kunstvollsten ist diese widerholung der gedanken in Walthers frauenlied 113,* 31 ff. durchgeführt. Das ganze gedicht besteht aus zwei strophenweise sich abwechselnden gedanken: der entschluss der liebesgewährung (str. 1. 3. 5) kämpft mit dem hangen und bangen vor demselben (str. 2. 4).

Parenthese.

Ueber Eilhart s. Lichtenstein s. CLXXX, über Veldeke s. Behaghel s. CXXX, über den minnesang s. Burdach s. 104 f. 116. 123, über Walther ausser Burdach noch Wilmanns ausg. s. 67. Eine anticipierende parenthese, die im minnesange vor Reinmar ohne beispiel ist, findet sich schon bei Eilhart v. 4562* *swer nu sulchin hunger ein jâr solde lîden — ich kan des nicht vorswîgen — he muste wesin hungers tôd,* vgl. Reinm. 109, 11: *dô rieten mîne sinne daz* (*des ich enkeinen trôst mir kan gegeben*) *daz ich die sorge gar verbœre*; 170, 13. 181, 33. 192, 37*. Walther 95, 32.

Personification.

Eilhart scheint der erste gewesen zu sein, der *frauwe Amûr* (2464?), *Cupido* (2467) und *frauwe Minne* (?) in die literatur eingeführt hat (Lichtenstein s. XLXVII). Bei Veldeke erscheint noch *Venus* und statt *frauwe Amûr* in strengerer anlehnung an das franz. original *Amor.*[1]) Im minnesange findet sich die personification der minne zuerst bei Hausen (52, 37 u. ö.), wenigstens schreiben Lachmann und Haupt zuerst

[1]) Misverstanden bei Veld. En. 10156: *der minnen got Cupido end Amor sîn broeder.*

Digitized by Google

das wort gross.[1]) Freilich lieben die lyriker die fremden namen *Venus, Amor, Cupido* nicht. So viel ich sehe, kommt *Amor* zuerst bei dem Tanhauser (MSH. 1, 886) und dem Wilden Alexander (MSH. 1, 365a), *Venus* und *Amor* bei Konrad von Kirchberg (MSH. 1, 24a) und Rudolf von Rotenburg (MSH. 78b) vor. Wilmanns (Leben Walthers s. 328) erklärt das fehlen der fremdwörter überhaupt wol mit recht daraus, dass die sänger einen grösseren zuhörerkreis hatten als der vorleser der epen, die für ein auserleseneres publicum gedichtet waren, an das höhere anforderungen gestellt werden konnten. Dennoch aber stehen die lyriker hinter den epikern an lebendiger ausmalung der allegorie keineswegs zurück: 1) die Minne herscht gleichsam als königin über die ganze welt[2]): Eilh. 2514.* 2537.* Veld. En. 10285.* 11160.* Walther 56, 12, vgl. 41, 1. — 2) Sie erscheint als kriegerin mit pfeil und bogen: Veld. En. 10036.* 11198.* Walth. 40, 35 f., vgl. 40, 32. — 3) Sie verwundet: Veld. En. 10159.* 11201.* Walth. 41, 2. Fenis 82, 3. — 4) Sie heilt aber auch: Veld. En. 10266.* Walth. 41, 2, vgl. Hartm., 1. büchl. 1269 und Reinm. 185, 16. — 5) Sie benimmt den sinn: Eilh. 2491.* 2539?* Veld. En. 10154.* Johannsdorf 94, 25. — 6) Sie bestürmt das herz wie eine burg: Eilh. 2489.* Reinm. 161, 31. Walth. 55, 10. — 7) Man begibt sich in ihren dienst: Eilh. 2521.* Veld. En. 10252.* Walth. 58, 18. — 8) Der liebende ruft sie[3]) an und klagt ihr seine not[4]): Eilh. 2516.* vgl. 2530. 2536.* 2543* (?). 2547* (?). Veld. En. 10262*, vgl. Herb. v. Fritzlar 874.* Veld. MF. 66, 9. Fenis 82, 2. Walth. 14, 11. 41, 5. 55, 15. 109, 25. 27. — 9) Wenn aber die hilfe ausbleibt, beschwert man sich über sie: Eilh. 2488.* 2510. Veld. En. 10258.* 10290. Haus. 49, 35. 53, 23. Walth. 41, 10.

---

[1]) Dietm. 32, 7: *owê minne, der dîn âne möhte sîn, daz wæren sinne*: hier läge es allerdings wegen der anrede nahe, an eine personification zu denken.

[2]) Die vorstellung ist schon angedeutet Kaiserchron. 141, 21 *umbe die minne ist ez aber sô getân, da ne mac niht lebendiges gestân*, vgl. Hausen 52, 37 f. 53, 30.

[3]) Gott wird um hilfe angerufen Eilh. 2398*. 2439*. Veld. MF. 63, 20. Johannsdorf 92, 14. Hartm. 116, 5.

[4]) Walther gestaltet diesen zug zu einem anschaulichen bilde, indem er frau Minne als richterin einführt, vor deren richterstuhl der dichter sein recht sucht, vgl. 40, 27 ff.

Digitized by Google

ar und Hausen bieten fast gar nichts, und das hängt rem sonstigen mangel an bildern zusammen. Auf- er ist, dass Morungen auch die personificationen der hmäht: freilich überträgt seine kühnere sprache die hen wendungen auf die geliebte selbst.

Zerlegung der persönlichkeit.

die anrede an herz und mut vgl. Burdach s. 120. wird der torheit und der verräterei bezichtigt: Veld. f. Rietb. 19, 33. Haus. 49, 15; vgl. Veld. MF. 56, 7. 3. Rugge 101, 31. Bernger 114, 3. Mor. 125, 3. 134, 6. Hartm. 205, 10 ff. Das herz weilt bei dem geliebten: 10378.* Haus. 51, 29 ff. 54, 32.* Johannsd. 87, 15 ff. , 19. Bernger 114, 35. Hartm. 215, 30. Walth. 44, 17. 5.[1])

Bilder, vergleiche, metaphern.

, vergleiche und metaphern findet man in den epen nd Veldekes nicht sehr viele (s. Lichtenstein s. CLVIII f. . CXXXIX). Im Eilhartischen liebesmonolog kommen leiche vor, welche im minnesange keine parallelen ilh. 2434* *he ist lûter ... alse daz golt ist vor daz blî,* volkstümlichen epen Ortnit 1, 15. Rol. 148, 15. Eilh. *is sie* (die Minne) *mir leider wordin swêre unde als sûr* = Veld. En. 10248.* Aber Eilh. 6462 und 6514 eliebte mit der sonne verglichen. Dieser vergleich, ngs volkstümlich ist (Spervogel 24, 4. Nib. 280, 1) und istlichen poesie (V. d. hochzeit, s. QF. 12, 52) nicht kommt,[2]) begegnet auch bei den minnesängern: Dietm. r. 138, 38; vgl. 123, 1. 144, 27 u. ö. Walth. 46, 15.

En. 10279*[3]): *sint dat ich dir dienen sal, sô moet ich de dragen,* vgl. v. 11110. Dieses bild findet sich im e nicht selten: Veld. MF. 56. 8. Rugge, 107, 7. Reinm. ernger 113, 8. Walth. 69, 15.

---

gesonderte existenz des herzens ist schon deutlich bei Dietmar ausgesprochen: *dô huop sich aber daz herze mîn an eine stat s.*

n bei Plautus Menaechmi 1, 2, 66: *eapse eccam emit: ah solem st occaecatust prae huius corporis candoribus.*

eicht schon bei Eilh. nach X 2505*, auf grund von P. 48, 7.

Digitized by Google

Die in der modernen liebesdichtung so beliebte und häufige metapher von dem feuer der liebe begegnet auffälligerweise in der mittelalterlichen minnepoesie äusserst selten. Zuerst erscheint sie im epos bei Veld. En. 10114*: *met den heiten füre brennet mich frouwe Vênus,* und zu diesem bildlichen ausdruck gehört auch das verbum *derren* (v. 10126*) und *switten* (v. 10257* u. ö.). Moritz v. Crâon (v. 322) und Herb. v. Fritzlar (v. 646. 672) haben diese metapher von Veldeke übernommen. Im ganzen minnesange aber existiert, so viel ich sehe, nur bei Rietenb. 19, 19 etwas ähnliches.

Epische züge.

Die unterbrechung der rede durch eine epische formel findet sich sehr häufig in den epischen frauenmonologen: Eilh. 2467.* 2551.* 2587.* Veld. En. 10117.* 10191.* 10271.* 10395.* 10775* u. ö. Es ist, als ob diese einschnitte in die langen selbstgespräche uns eine pause in dem sprach- und denkverlaufe der redenden veranschaulichen. Aufgeregt schreiten sie wortlos auf und nieder, bis endlich wider allgewaltig der gedankenstrom hervorbricht. — Die grossen lyrischen frauenmonologe teilen diese epische eigentümlichkeit nicht, nur Veldeke, MF. 57, 12. Joh. 94, 35. Reinm. (?) 203, 11 haben diese formel beibehalten, welche in der älteren lyrik sich häufiger findet (Kürenb. 8, 16. Dietm. 32, 3. 39, 7 u. ö.). Ein epischer zug im altheimischen minnesang ist ferner das vorherschen der erzählung (MF. 34, 4. 8, 9. 33), nur selten enthält ein gedicht reine empfindung, sondern gewöhnlich wird sie erst durch einen äusseren vorgang hervorgerufen, und der gegensatz zwischen der scheinbar ruhigen erzählung und dem hervorbrechen des glühenden, warmen gefühls gibt diesen gedichten einen so eigentümlichen, unvergänglichen reiz. In einem schroffen gegensatz zu den frauenmonologen dieser zeit stehen die epischen monologe Eilharts, Veldekes und die der späteren lyrik. Es fehlt in ihnen zwar nicht an erzählenden momenten, aber sie betreffen vorzugsweise vorgänge im individuum selbst, und diese werden einer beobachtung unterzogen, eine rationalistische deutung und erklärung wird versucht. Viel öfter aber verlässt man den boden der wirklichkeit und beschäftigt sich lieber mit dem gedachten, möglichen, fraglichen. Walther

Digitized by Google

ist es erst wider, der in seinem frauenmonologe (39, 11) mit anschaulicher situationsmalerei die begebenheit ruhig erzählt. Damit verbindet er freilich in wunderbar kunstvoller weise die errungenschaft der späteren lyrik, die entwickelung des gefühls, wie sich es bald mächtig erhebt, bald wider sich beschwichtigend in ruhige bahnen zurücklenkt. — Ist nun auf grund jener kriterien eine anlehnung des altheimischen minnesanges an die epik nicht zu verkennen, so geht doch Brachmann a. a. o. s. 451 zu weit, wenn er sagt: 'so betrachten wir also die frauenstrophen als eine dem epos glücklich entlehnte form'. Denn das selbstgespräch lässt sich durchaus nicht, so viel ich sehe, aus vorangegangenen epischen monologen ableiten. Aber wenn sich auch wirklich solche in den epen fänden, so wäre das nur ein neues argument für die behauptung der priorität der lyrik vor der epik. Denn das selbstgespräch ist doch nur in einem lyrisch gehaltenen gedichte denkbar. Natürlich kann diese art der lyrik von der epik beeinflusst werden, zumal da die epik zuerst schriftliche fixierung fand. Anders steht es mit den sogenannten wechseln in der lyrik. Diese veranschaulichen einen auftrag und gegenauftrag an den boten, welcher den vermittler zwischen den beiden liebenden spielt, und das ist ein motiv, das schon in den alten epischen dichtungen sich findet (z. b. Rother v. 1926 ff.).

Aehnliche anschauungen und gedanken im liebesleben.

1) Die liebe ist etwas seltsam-wunderbares: Eilh. 2495.* Veld. En. 10065,* vgl. Herb. v. Fritzlar 856.* Haus. 53, 15. 52, 17. Walth. 83, 3 u. ö.; — 2) man hat vorher ähnliches nie kennen gelernt: Eilh. 2493,* vgl. 2458.* Veld. En. 10067* u. ö. Haus. 54, 3.* 42, 12 u. ö. Rugge 102, 1. Reinm. 192,* 29 u. ö. Walth. 109, 12; — 3) man ist immer in gedanken mit dem geliebten gegenstand beschäftigt: Eilh. 2568.* 2606. Veld. En. 1344. Haus. 46, 15 u. ö. Rugge 99, 36. Joh. 88, 4; — 4) auf die umgebung achtet man nicht: Veld. En. 10459.* Reinm. 163, 19. Walth. 41, 37; — 5) man fragt nach dem natürlichen grunde der liebe: Eilh. 2412.* 2439.* 2456* (?). 2552.* Veld. En. 10173.* 10129.* 10228.* Haus. 46, 18. Reinm. 163, 32. Mor. 136, 1; — 6) man hat den mut nicht, die liebe zu gestehen: Eilh. 2588.*

Digitized by Google

Veld. En. 10413.* Reinm. 153, 25 ff. 164, 21. Mor. 136, 14. 135, 32; — 7) und doch ist die liebe zum geliebten einzig in ihrer art: Eilh. 2523*. Veld. En. 10104.* Haus. 54, 30.* Reinm. 190, 34. Walth. 49, 29; — 8) das bekennen der liebe steigert sich zur liebesversicherung und zum schwur[1]): Eilh. 1416. Walth. 74, 4. Joh. 87, 35; — 9) der einfluss anderer kann nicht die liebe mindern: Eilh. 5280. 1394. Haus. 54, 28.* Hartm. 216, 8.* Walth. 119, 5; — 10) oft liebt man aber unglücklich: Eilh. 2552.* Veld. En. 10400.* 10735. Haus. 52, 19.[2]) 53, 12. Gutb. 77, 4. Fenis 81, 9. Reinm. 153, 1. Hartm. 207, 5. Mor. 130, 1. Walth. 50, 19. 71, 31. 57, 17; — 11) die pein überschreitet jedes mass: Eilh. 2510.*. Reinm. 186, 20*; — 12) man liebt eigentlich wider seinen willen, ist aber doch auch wider zufrieden: Eilh. 2564* ff. 2572.* Veld. En. 10168.* 10240.* 10174.* Haus. 54, 23.* 51, 3. Reinm. 187, 11.* 186, 37*; — 13) die hoffnung auf endliche gewährung beseelt den liebenden: Eilh. 2593*. Veld. En. 10360.* Haus. 45, 32. Gutb. 76, 34. Rugge 104, 33. Hartm. 208, 33. Mor. 125, 30. Walth. 92, 9; — 14) denn der dienst fordert lohn: Eilh. 2522*. Joh. 86, 9. Horh. 114, 18. Haus. 45, 23. 54, 21.* Bligger 118, 24. Rugge 104, 19. Walth. 120, 22; — 15) oft setzt der liebende seine ehre aufs spiel[3]): Eilh. 2528.* 2586. Veld. En. 10425.* Haus. 54, 15.* Reinm. 186, 26.* 192, 38.* Hartm. 216, 19.* 205, 25. Walth. 114, 10*; — 16) weltliche ehre aber und guter ruf gelten viel und rufen die erste liebesregung hervor: Eilh. 2427.* Haus. 54, 37* ff. 44, 1. Reinm. 200, 7*. 200, 13. Walth. 114, 17* (vgl. Lehfeld a. a. o. s. 389). Die Deutschen legten auf dieses zeugnis grösseres gewicht als die Romanen (Wilmanns, Leben Walthers s. 103[4]).

---

[1]) Wenngleich liebesschwüre im ganzen minnesange vorkommen (s. Wilmanns, Leben Walthers s. 356. 152), so findet man doch keine, die so ähnlich wären: *ê wolde ich die helle bûwen êwigliche: die helle müeze mir gezemen: got vor der helle niemer mich bewar.*

[2]) Es ist bemerkenswert, dass dieses motiv der unglücklichen liebe erst mit Hausen in den minnesang eintritt. Die epen waren aber schon darin vorangegangen.

[3]) In diesem conflict zwischen liebe und ehre siegt in den monologen Eilharts, Veldekes, Hausens, Hartmanns (216, 9), Walthers (114,* 23) die liebe, dagegen behält in den frauenliedern Reinmars die rücksicht auf die ehre die oberhand, vgl. 178,* 28. 187,* 29.

[4]) Sonst stimmen in dem preise des geliebten die epischen und lyri-

Digitized by Google

Ich stehe am schlusse. Eine beeinflussung der späteren lyriker durch die ersten höfischen epen Eilharts und Veldekes und namentlich eine nachahmung der epischen frauenmonologe Isaldens und Lavinias von seiten Hausens, Reinmars, Hartmanns, Walthers scheint mir sicher zu stehen. Denn die übereinstimmungen nach inhalt und form sind zu gross und zu zahlreich, als dass sie lediglich durch die gleiche situation hätten hervorgerufen werden können.

Freilich ist aber auch andererseits eine tiefgehende verschiedenheit in den monologen nicht zu verkennen, welche der ähnlichkeit denn doch gewisse grenzen steckt. Denn in den epen sind es die frauen, welche liebe heischen von dem zurückhaltenden, oft gleichgültigen mann, und das ist ein zug der an die ältere lyrik erinnert.[1])

---

schen dichter nicht überein. Bei Eilhart ist es die bewährung Tristrants im kampfe, welche Isalde vor allen anderen vorzügen hervorhebt (v. 2418: *he ist ein vil kûner degin, daz hât he dicke schîn getân. he tar wol eine bestân swaz ein helt tûn sol*). Die czechische übersetzung und die prosaauflösung gehen in der ausmalung der kampftüchtigkeit noch weiter: das ist also sicherlich ein ursprünglicher zug in der fassung des gedichtes und zeigt noch die verwantschaft mit den anschauungen des älteren volkstümlichen epos. Darauf deuten schon die ausdrücke für den geliebten: *helt, kûner degen, guoter kneht* hin (vgl. Lichtenstein s. CL—CLXXIV. Kettner, Die österreichische Nibelungendichtung s. 19 ff.). Schon bei Veldeke aber schwindet die vorstellung von einem streitbaren helden, obgleich sie doch bei dem stoffe der Eneide viel eher erwartet werden konnte als in dem liebesepos Tristrant. In der Eneide wird immer nur auf die stattlichkeit und schönheit des mannes gewicht gelegt: v. 10102* *wie wart er ie sô wale gedân, sîn houwet end al sîn lîf*. Aeneas selbst wird *hêre, rike, lussam, edel* genannt, nur selten noch *helt* und *degen*, jedenfalls gedenkt die geliebte niemals seiner waffentaten (vgl. die lobpreisungen Didos v. 1544 ff.). Aeneas tritt auch in Veldekes dichtung 'überall als breiter redner auf, andere lässt er für sich handeln' (Goedeke, Grundriss s. 80). In den minneliedern endlich wird häufiger der bezaubernden rede des ritters gedacht. Das wird wol mit der gesellschaftlichen vorschrift in verbindung gebracht werden müssen, wonach kein böses wort gegen die frauen über die lippen gebracht werden durfte, sondern es sitte war, in zierlichen worten der frauen loblied zu singen, vgl. Haus. 55, 21.* Reinm. 187, 15. 187, 21. 25. 193,* 5. Hartm. 213,* 15. Walth. 44, 1.

[1]) Auch sonst finden sich in den epen anlehnungen an die alte lyrik. Eilh. 6610 f. scheint eine etwas scherzhaft gewendete paraphrase des unter Dietmar von Eist stehenden ältesten frauenliedes zu sein (37, 4): *dô sprach die vrauwe âne nît | zu den vogelin die dâ sungin: | ir hât michel wunne |*

Digitized by Google

In den frauenliedern des höfischen minnesanges dagegen finden wir das verhältnis der geschlechter umgekehrt: schon Veldeke, der sonst durch die einstrophigkeit seines monologes und durch die epische formel an die altheimische dichtung sich anlehnt, zeigt einen ganz neuen inhalt: denn hier tritt uns zum ersten male eine spröde dame entgegen, welche dem ritter auf sein werben erwidert, er könne mit ihrem blick zufrieden sein, oder einen verstoss gegen die höfische sitte mit einer langen ungnade vergilt.[1]) Und vollends in den frauenliedern Hausens und der übrigen erscheint die frau vorsichtig und zurückhaltend gegenüber dem drängen des liebeglühenden mannes. Daher erklären sich auch die anklänge unter den lyrikern selbst, die in den epen keine parallelen aufweisen, weil das verhältnis fehlt, welches jene voraussetzen, vgl. Haus. 54,* 21 *lâze ab ich in ungewert, daz ist ein lôn, der guotem manne nie geschach* = Walth. 113,* 34. Reinm. 193,* 19. Haus. 54,* 19 *owê tæte ich des er gert* = Joh. 94,* 8.

Aber noch eine dritte seite dieses literarhistorischen problems ist einer untersuchung wert. Das ist die abhängigkeit der frauenlieder der späteren epik von denen der höfischen lyrik. In dem Moritz v. Crâon erinnert der monolog der gräfin (v. 1270) *solt ich in des ungelônet lân* u. s. w. an die worte Hausens 54, 21 *lâz ab ich in ungewert, daz ist ein lôn, der guotem manne nie geschach.* In dem monologe der Blanscheflur in dem Tristan Gottfrieds v. Strassburg muss z. b. die wendung (v. 989) *dâ von ich hân erworben nâhe gêndiu leit* unzweifelhaft von den lyrikern übernommen sein, denn bei diesen tritt sie zuerst auf; v. 972 *senelîche arbeit* weist auf Hausens *senede*

---

mit manchir hande stimmen: | ich gebe ûch dorch minne | zwelf guldin boige gût | daz ir mir zu lîbe tût | und vliget mit mir hinnen. Hier wie dort die anrede an einen vogel, hier wie dort der vergleich zwischen der eigenen unfreiheit und der fröhlichen ungebundenheit der leichtbeschwingten bewohner der luft. Veld. En. 11082: *of al die werelt wâre mîn, so engewonne ich niemer ander wîf* = MF. 3, 7: *wær diu werelt alliu mîn.* Uebrigens auch Mor. v. Crâon 592: *du bist mîn unde ich bin dîn* = MF. 3, 3.

[1]) Freilich findet sich auch für dieses auftreten der frau eine auffallende parallele bei Eilhart: Gymele weist den rohen, stürmisch begehrenden Kehenis mit einem vorwurf zurück: v. 6680 ff. *jâ sêt ir wol daz ich nicht bin eine gebûrinne,* der an Veld. MF. 57, 30 erinnert.

Digitized by Google

arbeit (54,* 2), v. 1015 *was wîze ich aber dem guoten man, er ist hie lîhte unschuldec an* enthält den gleichen gedanken wie Hartm. 213,* 19. Die verse 1043 ff. *mîn tumber meisterlôser muot der ist der mir dâ leide tuot* rufen uns das erste lied Veldekes (MF. 56, 1) und ähnliche aussprüche der lyriker ins gedächtnis.

LANGENSALZA, october 1898. ERNST LESSER.

AGS. *HNESCE.*

Während der *i*-umlaut von *a* vor *sc* im ags. sonst stets *æ* ist (*æsc* esche, *ræsc* blitz, *dwæscan* ersticken, vgl. meine Ags. gr.[3] § 89, 2), wird *hnesce,* dem man auch gemeinhin ein umlauts-*e* zuschreibt, ebenso consequent mit *e* geschrieben (auch Sal. und Sat. 286 hat die überlieferung *hnesce,* nicht *hnæsce*). Schon hieran dürfte die beliebte directe gleichsetzung mit got. *hnasqus* scheitern. Erwägt man dazu die formen north. nom. (*h*)*nesc* L Mt. 24, 32. Mc. 13, 28, *hnisca* R[2] Mc. 13, 28, dazu *ȝehnis*(*c*)*tun* mollierunt Vesp. Ps. 54, 22 (spätws. *hnysce* in glossen ist dagegen vielleicht kenticismus), so wird man gezwungen sein, jenes *hnesce* vielmehr als eine mischform von *hnëšc* und **hnisce* zu einem mit got. *hnasqus* im ablaut stehenden st. **hnëšqu-* aufzufassen.

LEIPZIG-GOHLIS, 20. märz 1899. E. SIEVERS.

Digitized by Google

TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN

1. Zum Erec.

V. 2079. Hs. *der höret alter zelen,* Haupt und *alter hœret zellen.* Der fehler der hs. ist eher erkl ursprünglichem *dâ hœret alter zellen!* 'da hört von zählen!'

V. 2302. Hs. *vnd nyeman dem erennen geleich,* Bech *und niender dem erren glîch.* Beim ersten u schilde wird die farbe des äussern, der *mouwe* und (*innen* v. 2295 und 2305) beschrieben. Demnach ist sta v. 2302 ebenfalls *innen* zu lesen und die interpunction

v. 2296 der ander von zinober rôt —
dar ûf er slahen gebôt
ein mouwen von silber wîz
(diu was geworht in solhen vlîz
daz man sie sô kurzer stunde
niht baz erziugen kunde) —
und innen dem erren glîch.

Nach der lesung von Haupt und Bech fehlt hier, b schreibung des zweiten schildes, eine angabe über der innenseite ganz.

V. 6231. Hs. *für schaden der euch wenig frum* bisherigen besserungsversuche verzeichnet Bechste 25, 319 (nachzutragen ist Bechs vorschlag in der a seiner ersten und zweiten auflage *der wœne ich frum f ist*) und fügt noch einen eigenen hinzu. Die einfachste ist:

ditz ist der schœniste list
für schaden — der iu wæn ich
(*oder* wæn) frum ist —
daz man sichs getrœste enzît

'das ist die schönste kunst gegen einen schaden — (nebenbei gesagt), wie ich meine, zu nutzen komm

Digitized by Google

man's bei zeiten verschmerzt'. Der tod Erecs sei für Enite ein glück, denn nun will er, der mächtige graf Oringles, sie heiraten! — Die vorlage der hs. mochte *wenih* gehabt haben, vgl. die lesarten zu Iwein v. 8157.

V. 6570. Hs. *sy stund im vil verre,* Haupt *sî stuont von im unverre,* Bech *sî schunt in vil verre,* Bechstein nimmt Germ. 25, 325 die lesart der hs. wider auf und übersetzt 'sie leistete ihm energischen (*vil verre*) widerstand'. Die lesart der hs. gibt allerdings einen guten sinn, aber einen andern als Bechstein übersetzt. *Verre stân* heisst 'hoch im werte stehen, teuer sein, teuer zu stehen kommen' = *tiure, hôhe stân.* Hartmann gebraucht es selbst Iwein 4316 *sô stüendez iuch ze verre,* vgl. dazu Beneckes anmerkung und sein wb. zum Iwein unter *verre.* Ausserdem begegnet *verre stân* mehrfach in dem gedicht von der hochzeit, vgl. Kraus, Vom rechte und die hochzeit s. 120. Der sinn ist also 'sie kam ihm teuer zu stehen, sie gieng nicht so leichten kaufs auf sein verlangen ein'. Das gegenteil von *verre stân* ist *nâhe stân* 'wolfeil sein'. *Nâhe* = 'billig, wolfeil' hat Bech, Germ. 17, 296 in vielen belegen nachgewiesen, vgl. ferner für Hartmanns sprachgebrauch die im Mhd. wb. 2^2, 574b verzeichneten stellen Erec 968 f. *sô stüende iuch ze ringe iuwer fürgedinge,* 6108 *es sol dich niht sô ringe stân,* I. büchl. 438 f. *ob dich mîn smerze iedoch sô gar vergebene stê.* Die person der etwas billig oder teuer zu stehen kommt, steht im acc. oder im dat. — *verre* und *tiure* sind ausser in diesem falle auch sonst synonyma, z. b. *verre biten* Erec 3524. 4757. 4943. Iwein 5128. 5459. 8131 var., und *tiure biten* Iwein 6859; *verre beswern* A. Heinr. 1073, und *tiure beswern* ebda. 1104, *tiure swern* Iwein 5740; *verre manen* Erec 4558. Iwein 4853. 6050. 6836. 8131, und *diu tiure manunge* Iwein 4862; *verre begrîfen* Erec 9490 und Iwein lesarten 8131 = 'hoch und teuer beschwören'; *verre bevelhen* Tristan 1894 und *tiure bevelhen* ebda. 11474.

V. 6652. Haupt und Bech folgen im texte der hs., indem sie *dicke fliuhet grôzen schal* aufnehmen, in der anmerkung stellt Bech die feinsinnige conjectur *gruozesal* für *grôzen schal* auf und Haupt (2. ausgabe) hält diese vermutung für nicht unwahrscheinlich. Trotzdem hat die hs. diesmal das richtige bewahrt, denn v. 6862 ff. wird eine ähnliche situation, wie die hier vorausgesetzte, geschildert: Erec, mit Enite im wald

Digitized by Google

reitend, hört von ferne eine schar gewappneter, denn *der schal und der dôz was von den schellen grôz* (6876 f.), und findet selbst die lage für gefahrvoll (6879 ff.). Eine solche widerholung gleicher gedanken und gleicher worte in kurzem abstande ist ja eine stilistische ungewantheit Hartmanns.

V. 6931 f. ouch wære es der werde
vil wol erlân dâ ze stunt

Haupt; die hs. hat *worden* statt *erlân,* weshalb Bechs herstellung (3. aufl.) *vil wol worden âne dâ ze stunt* sich durch engeren anschluss an die überlieferung mehr empfiehlt. Daneben kann auch folgende in betracht gezogen werden: *wol über worden dâ ze stunt.*

V. 7138 ff. Nach Lachmanns correctur von v. 7140 f. geben Haupt und Bech folgenden text:

mit mûre was der selbe kreiz,
als ich iu ze sagen weiz,
gliche endriu gescheiden hin.
daz dritte teil von den drin
hâte rôtwildes gnuoc:
swarzwilt daz ander teil truoc.
in dem dritten teile dâ bî,
frâgt ir waz dar inne sî?

u. s. w. Die hs. hat als reimwörter von v. 7140 f. *gescheiden* : *den beiden,* wofür Lachmann *gescheiden hin* : *den drin* einführte, Ich vermute folgende ursprüngliche fassung von v. 7140—42

gliche endriu gescheiden,
daz dritte teil von den beiden.
einez hâte rôtwildes gnuoc

u. s. w.; d. h. 'mit mauern war dieser kreis in drei gleiche teile geschieden, je der dritte teil von den beiden andern'. Dann folgt die aufzählung der drei teile und ihres wildbestandes, 'ein teil (*einez*) hatte genug rotwild, der andere teil schwarzwild, in dem dritten teil u. s. w. waren füchse, hasen und dergleichen'. Der fehler der hs. erklärt sich aus solcher gestalt des ursprünglichen textes leicht: der schreiber zog den vers *einez hâte rôtwildes gnuoc* zum vorhergehenden satze statt zum folgenden, gerade wie Lachmann, dabei war *einez* sinnlos und wurde von ihm weggelassen. Lachmanns änderung der reime setzt eine viel stärkere abweichung des schreibers von seinem originale voraus, deren grund zudem nicht ersichtlich ist.

Digitized by Google

2. Zum Iwein.

V. 3225 f. Das eigentümliche handschriftenverhältnis, wonach B allein *ern haste,* die übrigen hss. *ern ahte ... ûf* haben oder doch voraussetzen, erklärt sich aus der schreibung der urhandschrift bez. einer der frühesten vorlagen: für *s* war die dem *h* ähnliche über die zeile aufsteigende form gesetzt, und aus einem solchen *haste* konnte leicht *hahte* > *ahte* verlesen werden. Die verwechslung des langen *s* und *h* kommt ja in mhd. hss. häufig genug vor, und es ist deshalb auch nicht auffallend, wenn mehrere schreiber von Iweinhss. unabhängig von einander den fehler begiengen. Pauls annahme (Beitr. 1, 374), Hartm. v. 3225 f. *ern haste* u. s. w. sei eine übersetzung von Chrest. v. 2790 *ne het tant rien* u. s. w., wird von Zwierzina in seiner gründlichen erörterung dieser stelle in der Zs. fda. 40, 230 ff. bekämpft. Zwierzina tritt wider für Lachmanns lesung *ern ahte ... ûf* u. s. w. ein, denn Hartmann folge in dieser ganzen partie schritt für schritt seiner quelle Chrest. V. 2790 *ne het tant rien* u. s. w. sei also durch Hartm. v. 3221 *er verlôs sîn selbes hulde* widergegeben. Indessen entspricht selbst hier auch nach Zwierzinas vergleichung der text Hartmanns nicht zeile für zeile dem von Chrestien. Denn v. 3227 *er stal sich swigende dan* ersetzt doch jedenfalls Chrest. v. 2796 *d'antre les barons se remue* und der folgende vers Hartmanns 3228 *daz ersach dâ nieman* den übernächsten Chrestiens, v. 2798 *et de ce ne se gardoit l'an,* erst darauf folgen dann Chrestiens verse 2800 f. *bien sevent* u. s. w., die aber Z. schon den in frage stehenden versen Hartmanns 3225 f. gleich setzt. Es fällt also dieser grund gegen Pauls parallelstellung von Hartm. v. 3225 f. *ern haste* mit Chrest. 2790 *ne het tant rien* u. s. w. weg.

Bleibt man umgekehrt bei dieser: der gedankengehalt bei beiden stellen deckt sich vollständig, Hartmann sagt nicht mehr und nicht weniger als Chrestien und *haste* ist zudem so gut wie wörtliche übersetzung von *het.* Dagegen bei Zwierzinas parallele, wo Hartmann *er verlôs sîn selbes hulde* = Chrest. *ne het tant rien com lui meisme* und Hartmanns *ern ahte weder man noch wîp niuwan ûf sîn selbes lîp* = Chrest. *bien sevent que de lor parler ne de lor siegle n'a il soing,* berühren sich die gedanken nur.

Digitized by Google

Eine andere erwägung spricht direct gegen La
text: v. 3201 ff. wird die stimmung Iweins geschildert, e
sich vor den leuten (vgl. v. 3204 *der slac sîner êren,* 3
schemeliche ungemach), sie sind ihm lästig, er will s
ihnen verbergen. Die gegenwart der menschen ist i
keineswegs gleichgültig, sondern sie übt einen höc
drückenden einfluss auf ihn aus; dann kann aber ni
fünf bis zehn zeilen später gesagt werden *ern ahte we*
noch wîp.

Demnach, da rein graphisch betrachtet B mit *hæte*
hin das ursprüngliche bewahrt haben kann, die wörtlic
einstimmung mit Chrestien aber und der sinn eher f
als für *ahte* sprechen, so wird man doch der lesung von
Paul, Bech und Henrici den vorzug geben müssen.

3. Zum Armen Heinrich.

V. 225 und 447. Die in beiden hss. A und B (= Ba
auseinandergehenden lesarten sind *erbære* A, *vriebere* B
bez. *manbere* A, *verbere* B in v. 447. Haupt und Bech
setzen dafür beide male *êrbære,* Wackernagel *hibære,*
schlug vor *vrîebære* 'heiratsfähig, reif zum freien' (W
nagel-Toischer, anm. zu v. 225), dafür Burdach *vrîba*
freier geburt' (Anz. fda. 12, 196 f.); letzterem folgen
seiner zweiten auflage des A. Heinrich, Schönbach, Ueb
mann v. Aue s. 140 f., Schulte, Zs. fda. 41, 267. Doch sch
auch gegen *vrîbære* ein anderes wort, nämlich *werba*
vorzug zu verdienen. In technischer hinsicht lassen
entstellungen der hss. aus *werbære* nicht schwerer b
als aus *vrîbære,* im gegenteil, die eine lesart von A,
lässt sich leichter mit *werbære* vereinigen als mit
Werbære ist zusammengesetzt mit *diu were* 'besitz, gev
diu gewere. Es ist speciell die gewalt des vaters ü
unmündigen kinder, des mannes über die frau; auch die
und eigenleute stehen unter dem verfügungsrecht,
ihres herrn. *Werbære* heisst demnach, wer der vät
gewalt oder der eines herren nicht bez. nicht mehr unte
ist, der freie handlungsfähigkeit besitzt (zu der rechtsge
lichen bedeutung vgl. Schröder, D. rechtsgesch.[1] bes. s
693 ff. und die daselbst angebene literatur; über Ha

Digitized by Google

rechtskenntnisse s. Schönbach s. 228 ff.). *Werbære* ist also in der bedeutung und hinsichtlich der zusammensetzung mit *-bære* zu vergleichen mit *vogtbære* und *muntbar* (Schmeller-Fr. 1, 1624 'mundbar, wie vogtbar, d. h. im stande sich selbst zu vertreten; keiner tutela oder schutzherschaft unterworfen').

Der mündigkeitstermin im mittelalter ist sehr häufig das alter von zwölf jahren (vgl. Wackernagel a. a. o. Kraut, Die vormundschaft 1, 110 ff. u. a.). Als alter des mädchens im Arm. Heinr. kommen bei der berechnung von v. 303 und 351 nur elf jahre heraus als sie den entschluss fasst für ihren herrn zu sterben, aber ein gewisser spielraum in der zeitbestimmung des gedichtes muss immerhin zugegeben werden (vgl. Wackernagel und Schönbach a. a. o.). Im falle dass Hartmann unter *werbære* 'frei von dem verfügungsrecht des herren' verstand, kommt die altersfrage überhaupt nicht in betracht, das mädchen musste nur freien standes sein, und der begriff von *werbære* ist dann inbegriffen in dem des fraglichen *vrîbære* 'von freier geburt'.

Zu der auffassung die das gedicht von dem opfer der jungfrau hat, passt *werbære* 'fähig zu freiem handeln' besser als *vrîbære*: ihre tat muss eine freiwillige sein, überall wird hervorgehoben, dass sie aus freien stücken und ungezwungen für ihren herrn in den tod gehen muss, so an den obigen stellen, so ferner v. 923 und besonders v. 1064—83; von freiem stande ist gerade bei der letzten ausführlichen gewissensfrage, die der arzt an sie richtet, nicht die rede.

Belegt ist *werbære* nicht, ein *wërbære* 'im stande bürgschaft zu leisten' führt Lexer an, also zu *wëre* 'bürgschaft'. Auch *vrîbære* ist nicht nachgewiesen. Auf die seltenheit der zusammensetzungen von *-bære* mit adjectiven, also wie *vrîbære*, macht auch Burdach aufmerksam. Sie sind dem sprachgefühl ganz zuwider. Unter den von Weinhold, Mhd. gr. § 295 und Wilmanns, D. gr. 2, § 374 ff. angeführten mhd. compositen ist nur ein einziges alt ererbt, *offenbære*, schon ahd. *offanbâri*, aber *-bære* hatte hier, als das wort gebildet wurde, noch substanziellen gehalt und war noch nicht zum suffix verblasst, = 'sich offenbar darbringend', vgl. Wilmanns a. a. o. Die übrigen zusammensetzungen mit *-bære* und einem adjectiv sind individuelle bildungen: *verholnbære* von Wolfram, der gegensatz

Digitized by Google

zu *offenbære*; *wârbære*, verb. *wârbæren* von Gotfrid; *lîhtbære* und *lûterbære* von Konrad von Würzburg; auch *irrebære* ist nur aus Gotfrids und Konrads werken belegt, ausserdem hat hier sicher das verbum *irren* vorgeschwebt; *lûtbære* ist umgebildet aus *liutbære* (s. Wilmanns a. a. o.), also keine adjectivische zusammensetzung. Das von Weinhold noch angegebene *trûtbære* fehlt bei Wilmanns und Lexer, dafür bei letzterem *triutebære*, das also zum verbum *triuten* gebildet ist. Aus dieser musterung ergibt sich, dass adjectivcomposita mit *-bære* nur von einigen sprachkünstlern gebildet wurden, aber nicht dem allgemeinen sprachgebrauche geläufig waren. Auch dies spricht gegen *vrîbære*, man müsste es denn als originelle wortbildung Hartmanns auffassen, wozu man ohne weitere einschlägige zeugnisse gerade bei ihm nicht geneigt sein wird.

V. 391 *wan ich enhete nút vil gar* A, *minen willen hatte* (*hat* Ba) *ich mit vrowen gar* B. Ueber die lesung der neueren ausgaben seit Wackernagel *wan ich enhete niht gar* (mit auslassung von *vil* in A) kommt man ohne mistrauen nicht weg trotz der deutungen von Wackernagel (in Toischers ausg.), von Bech (in der anmerkung seiner ausgaben) und von Schönbach (Ueb. Hartmann s. 143). Zwei andere besserungsvorschläge machte Bech in der anmerkung zur 2. aufl.: *das ich in hete vil gar* oder *ich hete muotwillen gar*. Sprenger führte Germ. 37, 172, ohne letztere conjectur Bechs zu kennen, ebenfalls *muotwillen* ein (*wan ich hete muotwillen gar*) 'weil ich gänzlich bösen willen hatte'. Aber *muotwille* ist nicht ohne weiteres 'böser wille' und ausserdem läge darin eine zu harte selbstanklage Heinrichs. Eine andere conjectur, die graphisch keinerlei schwierigkeiten bietet und auch der sonstigen beschaffenheit der hss. nicht widerspricht, gründet sich auf eine auch anderwärts von Hartmann niedergelegte ethische anschauung, nämlich statt *vil* in A *witze* zu lesen, ohne weitere änderungen:

v. 390 und was daz doch unmügelich
wan ich enhete niht witze gar:
dâ nam ich sîn vil kleine war

u. s. w. 'und das war doch ohnmächtig, denn ich hatte nicht ganze weisheit: ich habe mich nämlich sehr wenig um ihn bekümmert, der mir jenes *wunschleben von sînen gnâden hete gegeben*'. Dann die folgenden verse bis 408: *daz herze mir dô*

Digitized by Google

tuont als alle werlttôren tuont, den daz saget ir muot daz e unde guot âne got mügen hân. Sus troug ouch mich umber wân, wan ich in lützel ane sach von des genâden eschach vil êren unde guotes. Also der gegensatz der it der welt, in der er lebte, gegen *diu witze,* die ihm Er hatte nicht *witze gar,* nicht die volle weisheit. wird er *hübesch und dar zuo wîs* genannt, aber das ist eisheit der welt — *hövesch unde wîs* ist formelhaft (vgl. wb. 3, 751 b. Schönbach s. 133) und wird öfter in bezug auf gebraucht Iw. v. 3356. 3521. 3752. 6055 — die volle eit (*witze gar*) aber ist die gottesfurcht, die demut vor welche weiss dass alles gute von gott kommt und nicht igener macht erworben werden kann. Es ist derselbe se grundsatz, dem Hartmann am schlusse des Erec zum ganz ähnlicher sprachlicher fassung ausdruck verleiht, 35 ff. (vgl. auch v. 2491 ff. 8633 ff., dazu Schönbach s. 173 f.): ec) *tete sam die wîsen tuont die des gote genâde sagent sie êren bejagent und ez von im wellent hân. Sô triuget en ein wân ... ob im iht guotes widervert daz im daz chert niuwan von sîner frümekeit und es gote dehein gnâde Vil lîhte ein ende des geschiht. Alsô entete der künec* aber Heinrich hat so getan und deshalb war das ende afe die gott an ihn legte (A. H. v. 409).

ie parallele zwischen beiden stellen ist deutlich: Erec *am die wîsen tuont,* der arme Heinrich *enhete niht gar.*

EIDELBERG. GUSTAV EHRISMANN.

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUM MHD. WORTSCHATZ.

Ein grosser teil des gedichtes von der Minneburg ist in der sogenannten 'geblümten rede' abgefasst (s. Beitr. 22, 313 ff. [über sie vgl. jetzt auch Ernst Meyer, Die gereimten liebesbriefe des deutschen mittelalters, Marburg 1898]). Einen besonderen schmuck derselben bilden seltene und auffallende wörter. In folge dessen finden sich in den gedichten, welche in jener stilart prangen, viele in der sonstigen literatur gar nicht oder nur selten vorkommende wörter. So auch in der Minneburg. Ich führe im folgenden zunächst solche an, die im Mhd. wb. und bei Lexer nicht belegt sind. Die liste liesse sich vermehren, aber ich habe nur dasjenige material bieten wollen, welches sich auf gesicherte handschriftliche überlieferung gründet. Ganz weggelassen sind die sprachlichen ungeheuerlichkeiten der überarbeitung (B), welche nur der ungewantheit des verfassers ihr dasein verdanken.

aberêr n. 'abfall von der speise' 5240.

anglaffen 'anstarren': *ich hân sie an geglaffet lang mit mîner ougen zwirbel* (2322); s. *verglaffen* DWB. 12, 446. Schmeller-Fr. 1, 971. Schweiz. id. 2, 607, *erglaffen verglaben verglaveren* Lexer 1, 631. 3, 118.

ankünten 'anzünden' 1570, belegt bei Schmeller-Fr. 1, 1260. DWB. 5, 554 f.

astrolabium 509, vgl. Diefenbach, Gloss. 56c. Nov. gloss. 39.

attravers attrafers 2430. 2908. 2953 = *treviers*, s. Lexer 2, 1508. Rückert, anm. zu Lohengrin v. 4861.

atzeln 'törichtes zeug schwatzen': *daz ez* (das herz) *vor leide würde bratzeln und alsô tôrlich atzeln reht sam ein teil diu atzel tuot sô sie verrêrt ir zungen bluot* 1628 'das herz würde so töricht dummes zeug schwatzen wie die atzel, wenn sie das blut ihrer zunge vergiesst', d. h. wenn sie schwätzt; vgl. Schmeller-Fr. 1, 180 *atzeln* 'vergebliches,

Digitized by Google

läppisches zeug vornehmen' (aus Nordfranken). Vilmar, Id. s. 18. DWB. 1, 596 *atzelwerk* 'geschwätz, geplauder' (bei Lexer nachtrag s. 36 fälschlich *brasseln* : *azzeln* nach der hs. W).

amstûde 4974.

ieren 2691 in der bedeutung 'ein banner beschreiben' = *blasenieren, visieren.*

ichen 'behauchen' 1973.

beknüdeln 'sich in einer schlinge verfangen': *ich hân ouch mich beknüdelt und lang darûf gestüdelt* 2351 'ich habe mich ganz in den gedanken verfangen', zu *knode* 'knoten, schlinge'. Verschieden davon ist *beknudeln* 'beschmutzen' DWB. 1, 1424. 5, 1514.

nüseln 'beschmutzen': *sie hât ouch mich bemüselt mit irre minne üseln und tuot mich ouch beknüseln daz ich vor leide bin worden swarz* 2372. DWB. 1, 1425 *beknuseln* maculare; 5, 1526 (unter *knüsel*) 'besudeln'; Schmeller-Fr. 1, 1355 *knusig, knuselig* 'unsauber, schmutzig'.

ungs adv. kunstausdruck der wappenkunde: *dar obe* (über dem mund) *sô stêt von diamant billungs ein wênic verrenket gar meisterlich gesenket zwô kleine winbrâwen* 2436 ff., *und was von spêhen sinnen verworht zwâr darinnen* (in dem banner) *von rubîn ein lêbarte der sich in billungs harte zu sprunge hete gestrecket* 2777 ff. *Billungs* kann adverbiale bildung sein zu *bille* = franz. *bille* 'ball, kugel', das in der heraldischen sprache gebraucht wird für runde flächen (kreislinien) oder für kugeln etc., vgl. Bernd, Die hauptstücke der wappenwissenschaft 2, 282 ff.; also *billungs* hier so viel wie (halb)kreisförmig gebogen, was sowol auf die wimpern als auch auf die gestalt des gekrümmt sich niederduckenden (in der heraldik 'gekrüpft', franz. *accroupi*) leoparden passen würde. — Stehen in zusammenhang damit *belle, bellunge* Lexer 1, 174, und *beldung* bei Martin, Hermann v. Sachsenheim, Mörin, anm. zu v. 511 und Gold. tempel v. 1238?

ze 'bissen', als verstärkung der verneinung (DWB. 2, 47): *du tuost im niergen bizzen wê* 2139, *und nimst sîn nindert bizzen goum* 2229, *du bist nindert bizzen wunt* 4424. Die gruppe x hat dafür den fehler *niergen bintzen wê*

Digitized by Google

2139, *nit ein bintzen goum* 2229 (4424 fehlt B), daher stammt das citat in Grimms Gr., n. abdr. 3, 703 *und nimpst si niht ein binsen* (lies *binzen*) *goum*.

blotschen (: *rotschen* 'fels') 34 = *plotzen* 'mit schall hinfallen'.

cylindrium 510, vgl. Diefenbach, Gloss. 118c. Nov. gloss. 89.

diu diptonge ἡ δίφθογγος 2388.

durch. Ausserordentlich häufig sind verbalzusammensetzungen mit *durch*; folgende sind im Mhd. wb. und bei Lexer nicht belegt: *durchœdern* 2454, *durchbalsmen* 1710. 4267, *durchbismen* 1710, *durchgenzen* 2975, *durchhecheln* 3276, *durchkirnen* 4400. 5430, *durchkrispen* 4452, *durchkrüllen* 4456, *durchliden* 266, *durchlüchen* (: *sprüchẹn*) 2012 ('durchlöchern', Lexers *durchlûchen* nachtr. 130 ist in *durchlüchen* zu ändern), *durchlûhtieren* 6, *durchmeistern* 2994, *durchobern* 1642, *durchpinsen* ('durchpinseln') 2964, *durchrœzen* (*durchrœzt* : *lœzt*, das citat bei Lexer nachtr. 130 *durchretzen* beruht auf falscher lesart der hs. W), *durchrîsen* 3288, *durchrœsen* 2658, *durchrüemen* 2660, *durchsaffen* 459, *durchschimmern* 2405, *durchsmiden* 265, *durchspîsen* 3287, *durchsticken* 2967, *durchstücken* 1755,[1]) *durchstüpfen* 3278, *durchtemmern* 3316, *durchvîoln* 2659, *durchvirnen* 5429, *durchweifen* ('durchhaspeln') 4276, *durchwifeln* ('durchsticken mit der nadel') 4276, *durchwirden* 2660, *durchzuckern* 2658.

durf m.? 'bedürfnis, notwendigkeit', verbalsubstantiv zu *dürfen*; *durch der sinnen durf* 'weil es der sinn verlangt'.

ebichhalp (*ewichhalb* P) 'verkehrt' 1607, dazu *auwich*: *mir ist daz auwich ûz gekêrt* 5045. *Auwich* ist = *awech, abech* DWB. 1, 58. Schmeller-Fr. 1, 11. 13. 2, 834: ahd. *abuh*. In *ebich* ist offenes *e* anzusetzen, gemäss *äbich* u. s. w. im DWB.

---

[1]) Nach Bernd, Hauptstücke der wappenwissenschaft 2, 125 besteht folgender unterschied in der heraldik: *gestickt* wird gesagt, wenn die oberfläche 'mit verschiedenen widerholten verzierungen etc. gestickt, gemustert oder durchwebt erscheint' — so hier in der Mbg.: *der dritte strich der ist durchsticket hinden und vorn mit meisterlichen steinbocks horn*; *gestückt* wird gebraucht, wenn sie 'aus gleich grossen viereckigen stücken von verschiedener farbe zusammengesetzt erscheinet' — dem ebenfalls entsprechend hier in der Mbg.: *ein baniere, diu was von rubîn glanzen und smaragden wol durchstücket*.

Digitized by Google

und bei Schmeller a. a. o. Lexer, Kärnt. wb. sp. 2, u. a.; *e* ist also jüngerer umlaut, *-ich* demnach später für älteres *-uch* eingetreten, wie denn im früheren ahd. nur *abuh* belegt ist (Graff 1, 90 f., erst in den Augsburger glossen *mit habihemo*, Ahd. gll. 2, 206, 6), vgl. aisl. *ǫfogr* und *ǫfegr* (*afegr*) Noreen, Aisl. gr.² § 150, 4. — (*Daz*) *ebich kêren* ist formelhaft, vgl. Freid. 21, 22. Renner 5522. Nic. v. Jeroschin 28d v. 167; ahd. *in abuh kêran* Graff 1, 91. — Auch *ebichlîchen* bei Suchenwirt 21, 163 fehlt bei Lexer und im Mhd. wb.

efferîe 'äfferei' 3958.

ergalmen 'ertönen' 31.

ergitzen 1174. 4103. 4933, s. Beitr. 22, 341.

erklumpen 'zusammenschrumpfen' 2099. 4852 (*erklumpt*: *erstumpt*), vgl. *klümpen* DWB. 5, 1292. Lexer 1, 1636.

erluckern 'locker machen' 2383 (*erluckert*: *durchzuckert*); *lückern*, *luckern* DWB. 6, 1113. Lexer 1, 1975.

sich erluodern: *mîn ougen kunden nie derluoder(n) sich der zarten frouwen guot* 1866 'meine augen konnten nie genug in ihrem anblick schwelgen'.

sich erwandelieren 2726, bei Lexer unter *wandelieren* 3, 672 fälschlich *sich her wandelieren* nach der hs. W.

galanderisch adj.: *galanderischer engel* 3380.

sich gemildern 'sich mildern' 2350.

gequecklich adv. 5018, zu *quec*, s. unten *zecklich*.

gesperge n. 461. 1631: *nu wil ich aber kumen wider mit mînes sinnes gesperge ûf des buoches rehte materge*, und *doch ê ich daz gesperge rüere der rehten materge*, = *gesperre* 'sparrenwerk, gebälke'; *gesperge* in der bedeutung 'schar' bei Lexer 1, 923.

gestrange adv. 5024.

gevlœzen 4100 = *vlœzen*.

glohzen = *gelohzen* 1955, einfaches *lohzen* 1956. 4495.

gloyren = *geloschieren* c. acc.: *die* (die farben) *wil ich hie visieren, gar wêpenlich gloyren reht in dînes antlütze schilt* 2412 'die farben will ich in den schild deines antlitzes einlogieren, ihnen ihre stätte darin anweisen'; bei Lexer intrans. und mit dat. d. pers. 1, 822. 1957.

grânâtkisel 1507.

hegeln: *hols ûf einander gehegelt* 39, zu *hac*, welches nach

Digitized by Google

Schmeller-Fr. 1, 1067 'bes. eine kunstlose, leichtere' einfriedigung von stangen ist 'und als solche dem dichtern, festern zaun wie der hecke entgegengesetzt'; also hier etwa = leicht auf einander geschichtet.

honecbrunne 4972.

kirkel 'das röcheln': *mit heiserer stimme kirkel* 1827. Schweiz. id. 3, 457 *chirchel, charchlen, chürchlen* u. a. DWB. 5, 208 *karcheln*. Lexer 1, 1551 *kerchen*.

krîdenwîz 1946.

krinnel 'strähne': *ez* (das haar) *hât sulich krinnel als ez von einer spinnel sî hübsch herab gezogen* 4453, zu *krinne* 'einschnitt', s. auch Schmeller-Fr. 1, 1372 *krindel* = *krinnel*.

krüseln 'kitzeln' 2369 (*krüselt* : *gemüselt*). DWB. 5, 2100 und 2478; im ablaut zu *kriuseln* 'jucken'. Lexer 1, 1739.

lerzic 'linkisch, ungelenk' 2619, zu *lerz* 'link'.

lippen-lappen verb.: *klaffer, die ûz irem munde manic rede lippen-lappen* 559, s. *lippen-lappe* sb. Lexer 1, 1934. DWB. 6, 1059.

lunder 'brand' 2472. 3274. 3330, *lundern* 'brennen' 5358. DWB. 6, 1308 : fränk.-henneberg. *lunnern* 'lodern, hell aufbrennen, lohen', s. auch Fromm., Mundarten 2, 79, 15. 3, 133. 3, 404, 12; vgl. Lexer 1, 1983 *lünden* 'brennen, glimmen'.

lürpen 'mit der zunge anstossen': *ein lürpent zunge* 1275. Schweiz. id. 2, 1385 *lurpen*, nebenform zu *lurggen, lorggen* (ebda. 3, 1381 f.) 'mit schwerer zunge, undeutlich und unverständlich sprechen, lallen, stammeln'. Schmeller-Fr. 1, 1500 *lorbsen* (Aschaff.) 'mit der zunge anstossen'; ebda. 1, 1501 und Lexer 1, 1885 *lerken, lirken, lurken* 'stottern'. Schmid, Schwäb. wb. *lurken, lorken* 'im sprechen die worte verschlingen, schwer sprechen' u. s. w. Spiess, Beitr. zu e. Henneberg. id. 156 *lurksen* 'schwer, mit anstrengung sprechen'.

margramepfelwazzer 'aus malum granatum destilliertes wasser' 2520.

melissenwazzer 'aus melissen destilliertes wasser' 3502. DWB. 6, 1996.

murzeln 1776 und

murzen 2362 'zerreiben'. DWB. 6, 2728.

müseln 'beflecken' 2370, s. oben unter *beknüseln. bemüseln* Lexer 1, 177. DWB. 1, 1463. Schweiz. id. 4, 484. Grimm, Gr., n. abdr.

Digitized by Google

1, 984; *vermüseln* var. zur Halben bir v. 149. Dazu die umdeutung *müselsuht* für *miselsuht*, vgl. DWB. 6, 2257. *Müseln* steht im ablaut zu mhd. *mâse* 'entstellender flecken', *masel* 'blutgeschwulst' (auch *maselsuht* = *miselsuht*), nhd. *masern*.

nacta platonis kunst: *ich hân gemacht ... ein salben rîche mit guoter gunst diu heizet nacta platonis kunst* 506; *nacta* für *napta* vgl. Diefenbach, Gloss. 374b. Nov. gloss. 260, *napta* Dief., Gloss. 375a = resina (Harz) olitrestir peterol. Nov. gloss. 261. 'Naphta'.

nuofer (: *uofer*) 'tätig, munter' 72 = *uober*. Lexer, nachtr. 388, vgl. Schmeller-Fr. 1, 19. 1714. 1731. Das vorgeschlagene *n* ist aus sandhi entstanden; zu beachten ist auch der grammatische wechsel zwischen *f* und *b*, s. auch unten *verziben, zifen*.

ochzen (: *lohzen*) '*och* schreien' 4496, zu der interjection *och* gebildet wie *achzen* zu *ach*.

papelrôse 'herbstrose, herbstpappel' u. s. w., 3401. DWB. 7, 1445

parisvarwe 3408. 4477, vgl. *parisrôt* Schmeller-Fr. 1, 402.

pfimpfen (: *dimpfen*) 'vor hitze dampfen' 2341, vgl. Schmeller-Fr. 1, 427 *pfimpfet* adj. Das citat bei Lexer 3, 352 *vimpen* (: *dimpen*) ist nach der hs. W und fehlerhaft.

pionienwurz 3571, s. *peonia, pionia* u. s. w. Diefenbach, Gloss. 424a. Nov. gloss. 286.

quadrante schw. m. 'ein messinstrument' 511. DWB. 7, 2296. Germ. 28, 397. 29, 391.

quic m. 'erquickung' 3464. 4603.

rampant 'aufrecht, aufgerichtet' (von löwen etc.), kunstausdruck der wappenkunde: *alumb an des schildes rant sehs lewen ligen rampant* 2928. *Rapante* in *barellen unde berlîn wiz rapante durchflorieret* 2419 ist wol das nämliche.

raspe f.: *dô nu der minnen raspe mich sô genzlich überwuohs* 3284; *raspe* und *rispe* 'taubhafer' DWB. 8, 141; *raspelein* und *rispelein* 'isländische flechte' Schmeller-Fr. 2, 159.

schedic 2607. 4513 = *schadec*.

schimmer sb. 4794, *schimmern* 3466, *durchschimmern* 2405. *Schimmern* ist zuerst bei Luther belegt (DWb. 9, 162), *schimmer* noch später (DWB. 9, 159). Die beispiele aus der Mbg. sind für die geschichte dieser wörter von wichtig-

Digitized by Google

keit: sie waren längst volkstümlich, ehe sie in der l
sprache aufnahme fanden.

schregeln: *holz geschregelt* 400 'schräg über einander
holz' (bei einem floss), vgl. *waldschragen* 'bret
Schmeller-Fr. 2, 600.

schuofen oder *schüefen*? 1678 (: *ruofen* oder *rüefen*) 'n
schuofe, einem wassereimer, schöpfen'.

selplich adv. zu *selp* 553.

selwe f. 'schmutz' 2408. 2475.

sendic = **senendic* 5014.

serf oder *serfe* ein edelstein, serpentin? *von serfen golde
gemusieret* 2980; vgl. *seravîn* Lexer 2, 887.

sich sîhtern 'seichter werden' (von einer furt) 664.

spœnisch grüen 'viride hispanicum' 2958 = *spângrüe
grüen, grüenspân* Lexer 2, 1068.

sprüzzelîn 1498, deminutiv zu *sprüzzel* 'leitersprosse'.

stahelfiurîsen (1564) 'feuerstahl, stahl um feuer zu schl
fiurstein' (1562), vgl. Lexer 3, 379 *viurîsen*. Die stell
schildert den vorgang des feuerschlagens: *mîns arm
fiurstein rüert hart ân alle zerte dîn stahel
herte, dâ zwischen hât gestôzen zunder ein zarte
dar an mîns leides swefelkerzen fürwâr sîn*
Aelteste erwähnung der *swefelkerze* bez. des schwe
(*swebelhölzlîn* bei Lexer 2, 1347 erst aus der Zimn
s. auch Alem. 16, 188 f.).

stolzen trans. 'stolz machen' 3626.

stüdeln ûf 'darauf bauen, sich auf etwas verlassen'
studel 'unterlage', s. oben *sich beknüdeln*.

timmern intr. 'dunkel sein' 3465.

ûf, verbalzusammensetzungen: *ûf rifeln* 4275; *ûf win
ûf zipfen* 2382.

unervirnet 'nicht alt geworden' 3364.

unloben 'tadeln' 3475.

sich unsêlden 'sich unselig machen' 1274.

vertumpfen 'dumpf werden', in übertragener bedeutung
geist ... ist in mir vertumpfet 4669.

verziben 'verkümmern, absterben': *ich wil ouch gar*
(: *geschriben*). Schmeller-Fr. 2, 1087 *zifen, zifeln* (
'im wachstum zurückbleiben', verwiesen auf Gr

Digitized by Google

arzibvta residem, *zipun* ignauos (Ahd. gl. 2, 422, 34. 2, 453, 1). Schmeller-Fr. 2, 1144 *zipfen* 'schlapp, kränklich, niedergeschlagen sein', *verzipfen* (Würzb.) 'verschmachten'. Spiess, Henneberg. id. unter *zipfen, verzipfen.*

visûr (: *lasûr*) = *visier* in der bedeutung 'aufriss, plan' 2923, s. Lexer 3, 374. Schmeller-Fr. 1, 848.

jâ vix! 5193, *vix* DWB. 3, 1697: mhd. ist *vix* noch einmal belegt aus Hätzl. 2, 69, 38 = Keller, Erzähl. 666, 18.

vlindern 'flimmern' 4882, s. Lexer 3, 288 *vervlindern.*

wâfnôt: *wâfnôt ie und wâfen!* 4341, aus *wâfenô* umgedeutet.

wœnic sîn in der bedeutung *'wœnen'*, gegensatz zu *wizzen*: *sie sol wizzen und niht sîn wênic* 1877.

wint und ach 4943 = *wint und wê,* wozu vgl. Schmeller-Fr. 2, 949.

zecklich 'in aufreizender, herausfordernder weise': *wie mahtu alsô zecklich und alsô gar gequecklich mich mit sulhem leide gederren?* 5017; zu *zecken* 'reizen, necken'.

zerströufen 697.

zimme (: *gimme*) 3370; diese form für 'zimmt' fehlt bei Lexer 3, 1123.

zuckerstengel 4974.

Daran reihen sich folgende wörter, die bei Lexer nur einmal belegt sind: *belesten* 1997, *berillîn* (adj.) 588, *betterisic* 4892, *durchpolieren* 237 (s. J. Meier, anm. zu Iolande v. 5784), *durchvrischen* 212. 247, *erkirren* 2336, *finieren* (*gefinieret golt*) 911, *harnen* 3731, *kengel* (kopfputz) 4448, *krasteln* 3292, *krülle* sb. 3444, *malvasîn* (: *wîn*) 2522, *ôsterwunne* 4971, *pillele* 5449, *remedige* 5386, *spünic* 3326 (eigentlich *'spüne,* muttermilch habend', *mit linden worten honges spünic* ist also etwa 'von honig träufelnd'), *trindel* (: *swindel*) 60, *violisch* 1711.

Etwa 35 wörter sind bei Lexer nur aus der Minneburg, ungefähr ein dutzend ausser aus der Minneburg nur noch in einem anderen mhd. text belegt.

Als varianten zu belegten wörtern seien aus der Minneburg verzeichnet:

timlitze 1806 = *timenize* Lexer 2, 1439; das von Lexer 3, 1120 angeführte *zimelitze* ist eine durch verschiebung von anlautendem *t* > *z* falsch verhochdeutschte form aus der hs. W.

Digitized by Google

visonomîe 430 (*visomonye* P, *visanye* W, *visamie* H), bei Lexer 3, 369 *visamei* (Vintler).

lonker 'ein belagerungswerkzeug': *triböcke lonker katzen* 111 = *lædingære* Lexer 1, 1951.

Einige aus der hs. W bei Lexer aufgenommene citate sind zu ändern, so u. a.: statt *brasseln*: *asseln*, nachtr. 101, ist zu lesen *bratzeln*: *atzeln* 1627 (s. oben *atzeln*); bei *lürze*, fem. abstr. zu *lurz*, nachtr. 306, ist das zweite citat zu streichen (1993 *lurz* in W fälschlich für *guft*); *ougen gapfel* 1966, Lexer 2, 182, ist eine vom dichter beabsichtigte etymologische deutung von augapfel und nicht in *ougen apfel* umzuschreiben; statt *mit stillen tritten tucken* Lexer 2. 1557 (unter *tucken* verb.) lies *mit stillen trittes tücken*, zu *tuc* sb. 'tücke' (v. 143); *überhiusen* 2448, Lexer 2, 1629: die citierte stelle befindet sich in dem der Minneburg entnommenen stücke Hätzl. 2, 25, 48, lautet aber im ursprünglichen text *den schilt den überhiuset ir hâr*, nicht *der schilt überhiuset* ...; *ûz knüpfen* 1963 statt *ûz knopfen* bei Lexer 2, 2024. Ferner noch

zerpfnürschen 2328; die bei Lexer 3, 1075 aus W angezogene stelle lautet im urtext *nu hært wie sie mich zermürschet, zersluoc und ouch zerpfnürschet. Zerpfnürschen* bedeutet wol 'zerbeissen, zermalmen' und *pfnürschen* ist so viel wie *knürschen* DWB. 5, 1525 = *knirschen* im sinne von 'knirschend zerbeissen'. Wechsel zwischen anlautendem *pfn* und *kn*, also germ. *pn* und *kn*, wie in *pfnüsel* und *knüsel* 'schnupfen' (DWB. 5, 1526), *pfnischen* und *knischen* 'niesen' (Vilmar, Id. 300), *pfnurren* und *knurren* (Schmeller-Fr. 1, 451), vgl. auch *pfneisten* und *gneisten* 'funkeln' (Stalder 163) und Johansson, Beitr. 14, 329 ff.

Ultern 2561; *verultern* im Mhd. wb. 3, 178 b und bei Lexer 3, 280 aus dem liederbuche der Hätzlerin (= Minneburg 2561) ist fehlerhaft für einfaches *ultern*. *Ultern* scheint fremdwort zu sein, aus mlat. *ultrare* 'stossen', 'contumeliam facere, injuriis afficere' Du Cange 8, 364 b, in dem citat bei Lexer 2, 1721 aufs obscöne übertragen. Die ganze stelle dürfte übrigens auf die etymologie von *foltern* (*fultern*, s. DWB. 3, 1885. 4, 1, 525) licht werfen, das an dieser stelle der Minneburg am frühesten belegt ist. Sie lautet 2558 ff. (s. auch Hätzl. 2, 25, 156 ff.) *nie gevangener wart gederret in gevenknisse sô swinde als ich ân*

Digitized by Google

alle linde: man mich gar dicke ultert, ich wird ouch dicke gefultert zwâr über spottes balken, mîns herzen gelider walken werden ûz ir rehten sêse. Diese beschreibung und die zusammenstellung von *fultern* mit *walken* lässt vermuten, dass *fultern* ebenfalls ursprünglich ein ausdruck des walkergewerbes war. Nun bestehen neben mlat. *feltrum, filtrum* 'filz, härener tuch' formen mit *o* und *u, foltrum, fultrum* Diefenbach, Gloss. 250b (es fand dann verwirrung statt mit *fulcrum, fultrum* 'bettstelle und bettdecke' Diefenbach, Gloss. 250b), *fultrum* Du Cange 3, 429c. 624b, *fultrarius* 'filzmacher, walker' für *feltrarius* Du Cange 3, 428c. Dementsprechend lässt sich auch ein **fultrare* voraussetzen neben *filtrare* 'filzen', 'filtrum seu lanam coactam operari, feutrer' Du Cange 3, 500a; somit wäre *fultern, foltern* = *walken*. — Das obige *fultrum,* germ. ursprungs wie *feltrum, filtrum* 'filz', wurde wider als lehnwort ins deutsche aufgenommen, es ist das ahd. mhd. substantiv *fulter* (nie adjectiv, wie in den wörterbüchern, wol zufolge der anmerk. zu Engelhard 6294, angegeben wird). Der älteste beleg findet sich bei Otfrid 4, 29, 39 *joh thâr* (an dem gewand) *wiht fulteres ni wâri* 'es sollte an dem gewand nichts von filz, keine filzige, rauhe stelle sein. Im mhd. erscheint *vulter* dreimal bei Konrad von Würzburg: Part. 1133 ff. *ein deckelachen lac dar obe erziuget âne fulter* 'ohne filzige, rauhe stelle, ohne makel', dann in übertragenem sinne ebda. 7840 f. *er hete sich dar an gestoln durch sîne valsche fulter* und Engelhard 6294 (s. besonders die anmerkung) *sîn herze ân alles fulter lac in der Triuwen klûse.* Weitere beispiele gibt Bech, Germ. 35, 195 aus der Iolande (es sind nach J. Meiers ausgabe die verse 356. 5785, dazu *folterlôs* 1988; vgl. auch J. Meiers anm. zu v. 5032) und Zs. fdph. 29, 338. Das mlat., ursprünglich germ. *fultrum,* ahd. mhd. *fulter* steht im ablaut zu *feltrum, filtrum* = ags. *felt,* ahd. *filz* und ist aus der wurzel *peld-* mit *r*-suffix gebildet; zur etymologie von *filz* s. bes. A. Erdmann, Kleid und filz, Skrifter utg. af hum. vetenskapssamfundet i Upsala 1, 3. — Eine ähnliche bedeutungsentwicklung wie die oben bei *fulter* dargelegte ist die von *fleck* = 'flicken, lappen' zu 'makel in sittlicher hinsicht, schandfleck'.

Ihrer herkunft nach lassen sich die von dem dichter mit einer bestimmten stilistischen absicht gebrauchten wörter, zu

Digitized by Google

welchen die im vorhergehenden angeführten ἅπαξ
zum grössten teil zu rechnen sind, in drei gruppen
1) es sind fremdwörter, von solchen wimmelt das
2) es sind künstliche bildungen, zum teil des verfass
die auf dem vorhandenen sprachstoffe beruhen, wie
zusammensetzungen mit *durch-, der quic, unloben, sich*
durf, ougen gapfel; endlich 3) es sind volkstümlich
die in die literatursprache sonst nicht eingang gefund
und hiermit ist der dem volkstümlichen ganz abgewan
in widerspruch mit seiner sonstigen richtung gerate
sonst nur aus den neueren dialekten bekannte wö
dadurch für die mhd. zeit nachgewiesen, und selbst
gebräuchliche wie *schimmern, krîdenwîz, foltern* sin
Minneburg zum ersten male zu belegen.

HEIDELBERG. G. EHRISM

Digitized by Google

ZUR GESCHICHTE VON *ODER*.

Im oberdeutschen des 13. bis 15. jh.'s begegnen für *oder* formen *alder, alde,*[1]) von denen sich letztere als *olt, ol* alten hat (Weinhold, Al. gr. § 25. Deutsche ma. 6, 409). Die rter sind verschiedentlich zu *al, alja* 'ander' gestellt worden von Benecke-Müller, Lexer, Weinhold a. a. o.). Dabei bleibt er die tatsache unbegreiflich, dass *alde(r)* erst so spät in literatur auftritt, wol nie vor dem 13. jh. Sollten diese men nicht vielmehr in zusammenhang stehen mit ahd. *erdo*?[2]) *der* wäre aus *erder* (: *erdo* = *oder* : *edo, odo*) entstanden mit similation des ersten *r* > *l*; *alde* wäre aus *erdo* dissimiliert, nn ein *r* im satzzusammenhang in der nähe stand. Das *a* *alde(r)* lässt sich leicht mit *e* von *erdo* in einklang bringen: ür *e* in nebentonigen silben ist nichts seltenes; und dass die llung unter dem nebenton die lautform unseres wortes beflusst hat, zeigt ja auch die vereinfachung der geminata in l. *edo,* an. *eđa.* Auch das *o* in *ol(t)* ist dem unbetonten geuch des wortes zuzuschreiben: unbetontes[3]) *a* vor *l* wird auch st zu *o*: vgl. *herold* neben *heralt* (afranz. *heralt*), schweiz. *solări* *salaire,* obersächs. *solád* = *salat* u. s. w. [vgl. Lit.-bl. 20, 10].

Ist in ahd. *erdo rd* aus *þþ* auch durch dissimilation entnden? Vgl. auch an. *eđr,* auch *etþa* (das nach Noreen, An. § 186 contamination aus betontem **etta* [< *eþþa*] und unontem *eđa* ist). Freilich kann ich parallele fälle ebensonig beibringen, wie man dies für die erklärung von as. *o* < *aíþþau* vermocht hat;[4]) doch ist ja immerhin der über-

[1]) Kauffmann, Geschichte der schwäb. ma. § 184 b. Weinhold, Al. gr. 17. Mhd. wb. 1, 22. 2, 1, 437. Lexer 1, 35. Schweiz. id. 1, 40 (*aldaber, alaber oder aber* in der älteren sprache).

[2]) Braune, Ahd. gr.[2] § 167 anm. 11. Grimm, Gr. 3[2], 54 ([2]60).

[3]) Nicht aber betontes *a*. *Holôn* z. b. ist nicht als *halôn* entstanden, dass das *l* das *a* zu *o* gewandelt hätte, wie neuerdings wider F. Hartmann in Dieters Laut- u. formenlehre der altgerm. diall. s. 145 annimmt; um nicht *ballo* > **bollo*? Vgl. Braune[2] § 25 anm. 1.

[4]) Singer, Beitr. 12, 211, dagegen Siebs, Pauls Grundr. 1[1], 744.

Digitized by Google

gang von *þ* > *f* im germ. nichts unerhörtes, vgl. *þliuhan* > *fliehen* und *th* > *f* in englischen mundarten (Storm, Engl. phil. 1², 825. Engl. stud. 12, 209). Das nord. kennt übrigens auch einen dissimilatorischen übergang von *r* = *đ* (Noreen § 203). Das von Grimm a. a. o. herangezogene oberhessische *ertlich* = *etlich* (ahd. *ëtteslîch*) ist anders zu beurteilen als *erdo*. Die heute, wie es scheint, selten gewordene form findet sich als *ęatliχ* in mundarten, die auch *kęal* = 'kehle', *šnęal* = 'schnell', *kian* = 'kind(er)' u. s. w. sprechen mit dem nachlaut *a* hinter vocalen;[1]) dieses *a* lautet einem *r* ähnlich.

Neuerdings hat F. Hartmann in Dieters oben citiertem buch s. 308 eine erklärung von ahd. *erdo* vorgetragen. Er sagt: 'eigentümlich ist eine art von *r*-epenthese in kurzer stammsilbe vor *þ* bei folgendem *r*: *wirthar, wirdar, wërdar* findet sich mehrfach. Nach *wërdar* scheint dann auch in disjunctiven fragen und sätzen *ërdo* (got. *aiþþau*) statt *ëddo, ëdo* sein *r* bekommen zu haben, wie jedenfalls nhd. *oder* sein schliessendes *r* dem *weder, entweder* verdankt'. Diese erklärung halte ich für unwahrscheinlich, da ich mich der ansicht derer nicht anschliessen kann, die glauben, *oder* habe sein *r* von (*ent*)*weder* bezogen (s. unten).

Eine andere eigentümliche form für *oder* verzeichnet Ph. Lenz, Der Handschuhsheimer dialekt, progr. von Konstanz 1887, s. 10, aus dem pfälzischen; *ęwer* von 'unbekannter herkunft' ist dort seltene nebenform von *orer* = 'oder'. In Remscheid (Beitr. 10, 416. 599) kommt dieselbe form vor (*ęvr*), auch in Greiz (*ebber*, Mitteilungen der geograph. gesellschaft zu Jena 5, 155), jedoch in der bedeutung 'aber'. Und im mittleren Odenwald begegnet *ęwer* als entsprechung von 'aber' und 'oder'. Holthausens erklärung, wonach *ę* in *ęvr* schwächung von *a* in folge der unbetontheit ist, kann nicht auf das pfälzische und odenwäldische anwendung finden. Es ist also eine andere erklärung zu suchen.

Aber und *oder* haben sich bekanntlich in den verschiedensten mundarten in ihrer bedeutung beeinflusst, manchmal sogar ihre function geradezu vertauscht.[2]) Diese erscheinung erklärt

[1]) Nach den ermittelungen meines freundes Alles in Friedberg i. H. — Ueber *a* vgl. auch David, Germ. 37, 379.

[2]) *Oder* für *aber*, *ower* für *oder* in bayreuth.-fränk. ma. (Bay. maa. 2, 266).

Digitized by Google

n nach Behaghel, Deutsche spr. s. 100 daraus, dass die beiden junctionen zur bezeichnung des gegensatzes dienen. Zahlhe nachweise der vermischung bietet Lexer im DWb.[1])

Die mundarten nun, die *ęwer* für 'aber', für 'oder', für er + oder' aufweisen, sind noch weiter gegangen: sie haben *d)o* (mhd. vereinzelt *ëde,* md. [Lexer 2, 140] nd. *eder*) und *r* contaminiert. Das *e* von *ëdo* ist also in *ęwer, eber* w. erhalten wie in nnd. *edder* (Tümpel, Niederd. studien s. 18).

Als mischung von *aber* und *oder* ist wol auch das in der eren sprache und auch heute noch hie und da begegnende *ader*[2]) (teils = 'aber', teils = 'oder') zu betrachten; auch in der Exhortatio ad plebem christianam, MSD.[3] 54, 13, = 'oder' im Trierer capitulare. Kaum zu bejahen ist frage, die ein zusatz im neudruck von Grimms Grammatik 264) stellt: 'erklärt sich aus *oder aber* das provinzielle mhd. r (= aber)?'

Ahd. *abo, abe* (vgl. Seemüllers glossar zu Williram), mhd. (Lexer 1, 11, dazu J. Meier, Iolande 18, fussn.) verdankt wol endvocal dem einfluss von *edo, odo, ode. Obir, ober, obe,* = 'oder' (vgl. J. Meier und Sievers a. a. o.) zeigen beeinflusg durch *aber.*

Und schliesslich hat nhd. *oder* sein *r* von *aber* erhalten.[3]) wörterbücher pflegen die wahl zu lassen zwischen 'comativischer weiterbildung' und einfluss von *wëder.* Die erste lärung erscheint mir unmöglich, unter einer comparativien weiterbildung von *odo* kann ich mir nichts denken. Die ite ist unwahrscheinlich: *oder* wird doch gewis öfter in bindungen wie *er oder du* gebraucht als mit *(ent)weder.*

[2]) Vgl. noch besonders die formen in der Iolande (worauf mich herr imrat Behaghel hinweist) bei J. Meier, einl. s. 17 ff., und E. Sievers, rder benedictinerregel, Tübinger decanatsprogr. 1887, einl. s. 9.

[1]) Damköhler, Germ. 33, 480. Grimm, Gr. 3[2], 264. Lexer 1, 21. Schweiz. 89. 97. J. Meier, Iol. 18.

[3]) *Od* noch im jahre 1588 in der Schweiz (Schweiz. id. 1, 97).

DARMSTADT, 3. dec. 1898. WILHELM HORN.

Digitized by Google

MISCELLEN.

I. Zu Wolfram.

1. Bei Wolfram finden sich bekanntlich reime wie *(ge)-stuont* : *kunt, stuonden* : *kunden, sun* : *tuon, stüende* : *künde* in grosser zahl (s. San Martes Reimregister s. 108. 110 f.). Lachmann schreibt sie, um reine reime herzustellen *stuont* : *kuont, suon* : *tuon* u. s. w. Ob mit recht soll unten erörtert werden.

Reime wie z. b. *hurte* : *fuorte* 600, 3 oder *gefuort* : *hurt* 444, 13 können zur erklärung nichts beitragen, da sie unter die lautregel fallen, dass *i* und *u* vor *r* diphthongiert werden, so dass tatsächlich in vielen teilen Deutschlands z. b. gesprochen wird *nūər, ūər* ('nur', 'uhr'). Das gleiche ist bei *i* der fall, z. b. 'wir' gespr. *wīər*, wie denn auch Wolfram bekanntlich oft *ir* : *ier* reimt.

Es bleiben somit, abgesehen von den reimen wie *nû* : *suo* (San Marte s. 109) und vereinzelten andern beispielen nur solche fälle übrig, in denen auf den vocal *u* bez. *uo* in der gleichen silbe ein *n* folgt, und zwar sind diese reime auf alle bücher des Parzival verteilt, können also nicht mit Behaghel, Germ. 34, 487 f. als mittel zur entscheidung darüber dienen, ob die bücher in denen sie sich finden, vor, während oder nach dem aufenthalte Wolframs in Thüringen entstanden sind, wie schon W. Hoffmann, Der einfluss des reimes auf die sprache Wolframs, Strassb. 1894, s. 26 und L. Grimm, Wolfram von Eschenbach und die zeitgenossen, Leipzig 1897, s. 60 ausgesprochen haben.

Ist aber Behaghels annahme, dass jene reime auf thüringischen einfluss zurückzuführen sind, überhaupt richtig? Und ist es andrerseits gerechtfertigt, die reinheit der reime dadurch herzustellen, dass man die *u*-formen durch solche mit *uo* ersetzt?

Digitized by Google

Wenn wir die zeitgenössischen werke aus Wolframs näherer heimat betrachten, so finden wir, dass auch der mit Wolfram am nächsten benachbarte mhd. dichter, der Winsbeke, das reimpaar *sun* : *tuon* hat, und zwar gleich im eingang (1, 1 und 3), während der andere mhd. dichter den wir einen engeren landsmann Walthers nennen können, Wirnt, solche reime nicht kennt. Er reimt derartige formen immer rein, z. b. Wigalois (Pf.) 14, 27. 39, 40 *stuont* : *tuont*, 81, 20 *bestuont* : *tuont*. Da nun aber Wirnts heimat Gräfenberg fränkisch ist, diejenige Wolframs dagegen ebenso wie Windsbach in dem gebiete desjenigen dialektes liegt, der als eine übergangsstufe zwischen bairisch und fränkisch zu betrachten ist, so mag es gestattet sein, die erklärung durch ein analogon in einer neueren mundart zu suchen, und zwar in der meiner vaterstadt Nürnberg, welche ja das typische beispiel einer übergangsmundart zwischen bairisch (speciell oberpfälzisch) und ostfränkisch darstellt, indem ihr vocalismus noch heute rein oberpfälzisch ist, während der consonantismus (der noch zu Grübels zeiten ein stark bairisches gepräge gehabt zu haben scheint) heute schon fast rein fränkisch zu nennen ist. In der Nürnberger mundart findet sich nun eine fast vereinzelte form, die den schlüssel zur lösung unserer frage gibt, der infinitiv *tṳ̄* (mit nasalem *ū*) und daneben die seltene flectierte form *ɛtṳ̄na* (mhd. *ze tuonne*), für die allerdings, namentlich bei jüngeren, fast stets schon *ɛtṳ̄* gesagt wird. Vereinzelt steht die form deshalb, weil die anderen hier in betracht kommenden formen fast lauter praeterita sind — mhd. *stuont, stüende* — und das einfache praeteritum ind. in der mundart überhaupt nicht gebraucht wird, der optativ aber durch eine *-t-*neubildung ersetzt ist: *štēət* (auch *štĕnət* nach 1. 3. pl. praes. *štĕna*). Das wort mhd. *huon* ist in der ma. durch *putla* ersetzt. Die unflectierte form *grœi* mit nasalem *œi* kommt nicht in frage, weil zu der zeit von der die rede ist, das *-e* von *grüene* noch nicht gefallen war, also *n* nicht zur gleichen silbe gehörte (es wurde *grüene* also erst > *grœinə*, dann erst > *grœin* > *grœi*). Neben inf. *tṳ̄*, flectiert *ɛtṳ̄na* haben wir 1. 2. 3. sg. *i tou, du toust, er tout*, während der plural nach analogie von 'stehen' lautet *mīr* (*mər*) *tĕna, īr tĕt, sĭ tĕna*. Ueber die zeit, wann im oberpfälzischen *uo* zu *ou, üe* und *ie* zu *œi* geworden sind, vermag ich nichts

Digitized by Google

zu sagen, auch sind in Wolframs heimat heute *uo, üe* und *ie* zu *ū, ǖ, ī* monophthongiert, wie denn diese mundart heute ein durchaus fränkisches äussere hat. Da sich aber Wolfram selbst Parz. 121, 7 einen Beier nennt, so können wir gewis annehmen, dass die mundart seiner heimat damals in der hauptsache bairisch war. Und wenn wir annehmen, dass sie etwa damals schon auf dem wege war, fränkisch zu werden, so können wir um so mehr einen vorgang auf sie übertragen, der sich heute in einer mundart abspielt, welche eben heute auf dem wege ist, aus einer bairischen zu einer fränkischen zu werden. Die reime sind also, wenn wir nicht die lesart der hss. beibehalten oder nach dem mustermhd. normalisieren wollen, nicht mit Lachmann *suon* : *tuon* u. s. w., sondern vielmehr *sun* : *tun* zu schreiben, und zwar mit kurzem *u*, nicht mit *û*, denn **tûn* wäre ja heute nicht zu *tǭ*, sondern zu *taų* geworden. Weit entfernt, spuren thüringischen einflusses auf Wolframs sprache darzustellen, zeigen diese reime vielmehr, dass er, auch fern von der heimat, diese freiheit der heimischen mundart in seine dichtersprache herüberzunehmen sich nicht gescheut hat, wo es ihm um des reimes willen angenehm schien.

2. Parz. 702, 18 f. liest Lachmann: *der sîn* (sc. *schilt*) *was ûze unt innen zerhurtiert unt ouch zerslagen,* obwol sämmtliche hss. *ûzen* — oder eine nur graphisch davon verschiedene form, z. b. G *uzzen,* D *uozen* — haben. Der grund zu seiner abänderung der lesart liegt auf der hand: durch einsetzung des elidierbaren *ûze* für das überlieferte *ûzen* sollte die senkung auf éine silbe gebracht werden. Aber abgesehen von der überlieferung ist auch sprachlich *ûzen* die einzig richtige form. Der schild wird doch nicht *ûze* 'draussen' zerstossen und zerschlagen, sondern *ûzen* 'von aussen her'. Die participia haben doch stets den gleichen casus wie das verbum finitum, es steht also ebenso wie Parz. 560, 17 f. *von fuoz ûf wâpent in dô gar diu süeze maget wol gevar,* wo wir gleichsam sehen, wie vor uns die wappnung des ritters vor sich geht, indem er zunächst mit den füssen in die kettenhosen steigt und nach oben zu ein stück dem anderen folgt, bis ihm zuletzt der helm aufs haupt gesetzt wird, ebenso auch Parz. 120, 24 f. mit part. praet. pass. *nu seht: dort kom geschûftet her drî riter nâch wunsche var, von fuoze ûf gewâpent gar.*

Digitized by Google

Es spricht also in sprachlicher beziehung nichts gegen, alles für beibehaltung der handschriftlichen lesart, und zwar nicht zum mindesten auch der parallelismus mit dem folgenden *innen*, das ausser der überlieferung auch noch durch den reim (*gewinnen* : *innen*) gesichert ist.

3. Parz. 230, 13. Wildenberc wird als Wolframs wohnsitz bezeichnet und für das jetzige Wehlenberg erklärt. Es ist dies ein weiler, aus zwei wohnstätten bestehend, 49° 9′ 50″ n. b., 52′ 20″ westlich von München (nach der bairischen generalstabskarte). Doch halte ich für das richtigste, *Wildenberc* an der betreffenden stelle für nichts anderes aufzufassen als für ein wortspiel. Es ist vorher von der pracht und dem aufwande zu Munsalvæsche die rede gewesen. Nun ist aber doch wol anzunehmen, dass Wolframs kenntnisse des französischen ihn wol haben verstehen lassen, was sein *Munsalvæsche, Mont sauvage* auf deutsch heisst. Die worte *hie ze Wildenberc* u. s. w. sind m. e. so zu erklären: 'hier, auf meinem »Munsalvæsche«, meinem »Wilden berg« geht es bescheidener her'. Er benennt seinen wohnsitz in selbstironie wie die gralsburg, um so den gegensatz noch mehr hervorzuheben. Ich glaube nicht, dass zwingende gründe dafür vorhanden sind, Wolfram als auf einem 'Wildenberg' wohnend anzunehmen.

II. Brausch.

In Nürnberg und seiner umgebung ist ein adjectiv gebräuchlich, welches *brausch* lautet und von denjenigen personen, deren beschäftigung den öfteren gebrauch des wortes mit sich bringt, durchaus nicht als mundartlich gefühlt wird. Es kommt meines wissens nur beim hopfen und beim holze vor. Hopfen ist *brausch*, wenn er zu rasch gedörrt ist, so dass die blättchen der einzelnen dolden nicht aufeinander liegen, sondern sich sträuben. *Brausches holz* ist nach der erklärung eines zimmermanns in Nürnberg *dēs wou recht frech gwachsn is. dau sen sū groussi zūχ drin. dēs spalt si überzwerch*, während es ein schreiner in Lauf an der Pegnitz erklärt hat: *dēs wou recht frech gwachsn is. dau sen recht brāti gauərn drin. dēs bricht nauch der läng.* Die 'grossen zūge' und 'die breiten jahren' sind selbstverständlich das gleiche: recht grosse jahrestriebe, die in folge ihres raschen wachstums nicht kernig, sondern locker sind und deshalb, wenn sie zu

Digitized by Google

brettern geschnitten sind, leicht brechen, die aber auch eine menge von ansätzen zu ästen überwachsen und in sich eingeschlossen haben, woher es denn kommt, dass sich das 'brausche' holz 'überzwerch' spaltet.

Zu diesem worte ist mir bis jetzt noch nicht gelungen, irgend etwas in einem wörterbuche zu finden ausser dem artikel 'brauschholz' im DWb., wo aber die erklärung; 'b. nennen die böttticher weiches holz, das sich leicht verarbeiten lässt' weder erschöpfend noch unzweideutig verständlich ist. Das subst. brausche f. *tuber* (mhd. stf. *brûsche*), das adj. brauschig *turgidus, tumidus* führen die wbb. an, das einfachere brausch dagegen nicht.

Was das verbreitungsgebiet des wortes betrifft, so habe ich es, soweit es sich auf holz bezieht, bekannt gefunden bei personen aus Nürnberg, Lauf, Dinkelsbühl, Marktbreit, während es mit beziehung auf den hopfen unter hopfenhändlern und bierbrauern im ganzen hochdeutschen sprachgebiete gebräuchlich sein soll, und zwar überall in der lautform *brausch*.

Sprachgeschichtlich muss es mit dem fem. *brausche*, mhd. stf. *brûsche* zusammenhängen, denn der vocal weist ausschliesslich auf mhd. *û* zurück, indem *ou* vor dental ja schon ahd. zu *ô* geworden sein müsste, während mhd. *â* zwar im oberpfälzischen zu *au* (Lauf, Nürnberg), im fränkischen aber zu *ā* geworden ist (Dinkelsbühl, Marktbreit), und selbst bei oberpfälzischem vocalismus wird wenigstens in Nürnberg von den gebildeten in ihrer umgangssprache mhd. *â* als *ā* gesprochen. Das wort lautet aber im munde aller gesellschaftskreise *brausch*, soweit es überhaupt bekannt ist.

Es ist also nur noch die frage zu beantworten, ob es sich der bedeutung nach mit *brausche* 'beule' vereinigen lässt. Diese frage lässt sich m. e. sehr wol bejahen. Es ist stets ein rasches anschwellen vorhanden sowol bei der beule als beim brauschen hopfen wie beim brauschen holz. Oder sollte mit Kluge (Et. wb. unter *brausche*) die grundbedeutung die 'rundliche erhöhung' sein? Dann wäre das brausche holz im grunde solches holz, das in rundlichen zügen rasch um die alten äste gewachsen ist, so dass die ganze faserrichtung in wellenlinien verläuft, daher es sich denn auch schief spaltet. Hiermit würde sich auch am ehesten vertragen, dass man z. b.

Digitized by Google

tärkten stoffen, wenn sie sich nicht schön flach auf-
legen, sagt 'sie brauschen sich'.
verwanten sprachen habe ich nichts gefunden, das sich
ausch' zusammenbringen liesse. Oder etwa aind. *bhrû*
so dass damit ursprünglich die wulstige erhöhung des
chens gemeint wäre, und das wort erst später die auf
achsenden haare bezeichnet hätte? Und könnte man
anz. *brusque* als aus deutschem **brûsc* entlehnt ansehen?
Et. wb. stellt nur vermutungen über die herkunft von
auf. Sowohl das rasche, 'freche' — vgl. oben — als
s rauhe hat franz. *brusque* mit deutsch 'brausch' gemein.
lleicht veranlassen diese andeutungen zu weiteren nach-
gen über die herkunft dieses zwar nicht in allen
n der bevölkerung, wol aber in gewissen berufskreisen
sserem gebiete gebräuchlichen wortes.

III. An. væringjar.

ss in dem worte *væringjar* die endung *-ingjar* nicht die
nung der herkunft ist, ist seit Bugges ausführungen
, 225 wol allgemein anerkannt. Bugge erklärt *væringi*
ntisch mit ags. *wærzenza* 'fremder'. Beide formen, die
ne und die ags., hat man bisher mit einem veralteten
ár 'fœdus' zusammengebracht, so dass *væringjar* heisse
ti', wie sie ja in alten griech. und lat. quellen auch
werden. Ein gegenbeweis gegen diese auffassung
ch wol kaum erbringen. Aber m. e. lässt sich auch
ndere erklärung geben. Njála 81, 14—21 heisst es:
gr tók skírn í Danmǫrku, en nam þar þó eigi yndi, ok
r í Garðaríki ok var þar einn vetr, þá fór hann þaðan
íklagarð ok gekk þar á mála. Spurðisk þat til hans, at
vángaðisk þar ok var hǫfðingi fyri Væringjaliði ok var
dauðadags. Kann die conjunction *þá* unmittelbar nach
r anders gefasst werden als 'im darauf folgenden früh-
Und kann man sich denken, dass die alten nordleute,
anntlich Konstantinopel auf dem landwege durch Russ-
fzusuchen pflegten und zwar meist zu schiffe auf den
indem sie ihre fahrzeuge über die wasserscheide
ten, eine andere jahreszeit zu dieser beschwerlichen
ählten als den frühling, wo die steppe vom schnee, die

Digitized by Google

flüsse vom eise frei wurden, nachdem sie während der aus den sǫgur männiglich bekannten nordischen winterruhe lust und kräfte für neue abenteuer gesammelt hatten? Dem entsprechend fasse ich *væringjar* als *várgengjar* 'frühjahrswanderer' von an. *vár* = lat. *vēr*.

IV. Völuspá 5, 1—4.

Zu den bisherigen deutungen dieser vier kurzzeilen

Sól varp sunnan
sinni Mána
hendi inni hégri
um himiniǫður

hat vor einigen tagen Wadstein eine neue gefügt. Er erklärt Arkiv 15 (n. f. 11) s. 158 ff.: 'solen kastades fram söderifrån på högra sidan över himlaranden i månens sällskap', worin ich die (hier von mir) gesperrten neuerungen ohne weiteres annehme. Dagegen erkläre ich *sunnan* und *sinni Mána* anders.

Sunnan muss m. e. mit *hendi inni hégri* zusammengefasst und so erklärt werden, wie ich in meinen Beiträgen zur bedeutungslehre der altwestnordischen präpositionen, Halle 1896, s. 60 f. verbindungen wie *fyrir — neðan* u. s. w. erklärt habe. Die sonne sieht man zur eigenen rechten aufgehen, wenn man sich nach norden wendet, also den vorgang von süden aus betrachtet. *Sól varp sunnan — hendi inni hégri* heisst also 'die sonne warf sich, d. h. sie erschien, rechterhand, von süden gesehen'. Ebenso wie die sonne alltäglich im osten über den himmelsrand, den horizont, heraufkommt, ebenso dachte man sich ihr erstes erscheinen nach ihrer erschaffung.

Sinni Mána kann m. e. mit 'i månens sällskap' nicht richtig übersetzt sein. Ebensowenig wie man täglich sonne und mond mit einander, das eine in des anderen gesellschaft, ihren scheinbaren lauf um die erde vollbringen sieht, ebensowenig wird sich der dichter der eddischen kosmogonie das erste auftreten der sonne und des mondes gemeinsam gedacht haben. *Sinni* > **ga-sinþa* ist 'wer den gleichen weg macht wie jemand anders', ob selbander oder zu verschiedener zeit kommt etymologisch nicht in betracht: sonne und mond beschreiben täglich eine scheinbare bahn um die erde, welche, wenn auch nicht für den astronomen, so doch für den gewöhn-

Digitized by Google

ıen menschen eine und dieselbe ist. Wenn Gylf. cap. 11. 12. . 1, 56, 58 gesagt wird, dass Sól auf ihrer täglichen fahrt die erde in der weise zwischen zwei wölfen dahinfährt, s der sie verfolgende wolf Skǫll sie, der vor ihr herıfende wolf Hati Hroðvitnisson dagegen den Máni verlingen will, so ist dies doch nur so zu denken möglich, s beide zwar die gleiche bahn beschreiben, aber nicht t, sondern hinter einander.

Daher erkläre ich die vier kurzzeilen so: zu unserer chten hand, wenn wirs von süden aus betrachten, m um den himmelsrand herauf (erschien über dem h.) e sonne, welche die nämliche bahn beschreibt wie r mond.

NÜRNBERG, 9. dec. 1898. AUGUST GEBHARDT.

Digitized by Google

EIN SCHLUSSWORT ZU CEDERSCHIÖLDS AUSGABE DER BEVIS SAGA.

Zu Cederschiölds aufsatz 'Ueber die ausgabe der Bevis saga' Beitr. 23, 257 ff. gestatte ich mir folgende erwiderung, indem ich dabei gleich bemerke, dass ich mich bemühen werde, einen weniger hochfahrenden ton anzuschlagen als C.; ausdrücke wie 'lächerlich' und 'unwissenheit' werden in meinen darlegungen z. b. nicht vorkommen.

Recapitulieren wir zunächst kurz die sachlage. C. legt seiner ausgabe der Bevis saga den cod. Holm. membr. 6, 4° (B) zu grunde, soweit er vollständig, und ergänzt die lücken durch cod. Holm. 7 fol. (C) bez. durch zwei demselben nahe stehende papierhss. ($\gamma\delta$). Bezüglich der verwertung dieser letzteren hss. für die teile der saga, welche in beiden fassungen vorliegen, erklärt er s. LXIV seiner FSS., er habe aus ihnen 'alle von unserem texte abweichenden lesarten aufgenommen, so dass nur die so gut wie wertlosen abweichungen nicht angemerkt worden' seien. Diese äusserung liegt gedruckt vor; der zusammenhang, in dem sie vorgebracht wird, ändert an ihrem sinne nicht das mindeste (vgl. C. s. 262). Wenn er (abgesehen von einer späteren stelle der einleitung s. CCXL) jetzt (s. 262) diese in denkbar klarster form abgegebene zusage in merkwürdig verclausulierter weise dahin abgeschwächt, er habe 'eine hauptsächlich vom nordisch-philologischen standpunkte aus einigermassen vollständige sammlung der abweichenden lesarten ... zu geben versucht', so muss ihm die, wie mir scheint nicht ganz leicht zu tragende verantwortung dafür zugeschoben werden.

Digitized by Google

Er hat ferner weder die franz. hss., deren eine ihm aus inen Beiträgen (1876) s. 136 bekannt sein musste,[1]) benutzt, ch auch die englische, 1838 erschienene, oder die gälische sung, mit englischer übersetzung gedruckt 1880, zur verichung herangezogen. Und hätte er wenigstens noch seine age erfüllt, alle inhaltlichen ('sachlich' verstehe ich in inem aufsatze ebenso wie Elis s. s. XXXVII im gegensatz zu aphisch', wodurch C.'s darauf bezügliche auslassungen 65 ff. gegenstandslos werden) varianten von Cγδ zu notieren, träfe ihn zwar immer noch der vorwurf, eine minderwertige zu grunde gelegt zu haben, aber er hätte doch dankenstes, vollständiges material geliefert; dass das nicht gehen, lehrt ein blick auf meine nachträge. Ja nicht einmal recht bescheidene aussicht, eine 'hauptsächlich vom nordischlologischen standpunkte aus einigermassen vollständige mlung der abweichenden lesarten' zu erhalten, hat C. verklicht; an einer ganzen anzahl von stellen, wo die lesung B sich auch ohne die hinzunahme fremder redactionen mangelhaft erwies, hat der herausgeber die wichtigen ianten der anderen hss. anzuführen unterlassen; vgl. meine e zu s. 216 z. 25, aus der er sehen kann, dass die frage, Bevis von elf oder zwölf rittern angegriffen wird, doch ht so bedeutungslos ist wie er glaubt (s. 280); ferner meine nerkungen zu s. 216, 38 (vgl. auch Beitr. s. 42 no. 40). 232, 6 itr. s. 46 no. 118). 248, 34 f. 251, 15 f. 57. 251, 16. 253, 33 f. 256, 50 f. 265, 40 f.

Alle diese punkte stehen fest, und weder die früheren h etwaige zukünftige argumentationen C.'s werden im stande , sie zu beseitigen.

C. behauptet, ich hätte ihm unrecht getan durch die verweigung des umstandes, dass er von jeder saga nur éine action mitzuteilen beabsichtigt habe. Nun, ich habe keines-gs 'ausser betracht gelassen, dass auch von romantischen ur verschiedene redactionen existieren können' (s. 261); ich stehe darunter aber nur solche fälle, wo, um mich etwas

[1]) Wenn Firmin Didot mir, dem Deutschen, 1876, also wenige jahre dem kriege, ausdrücklich die erlaubnis verweigerte, eine copie von der zu nehmen, so ist das wol erklärlich; ein Schwede hätte gewis einen eren erfolg erzielt.

Digitized by Google

äusserlich auszudrücken, die differenzen so stark sind, unmöglich wird, dieselben in variantenform darzustel das z. b. bei hs. D der Elis saga im verhältnis zum codex und bei cod. Holm. 6, 4° der Þjalar Jóns saga, ve mit Þórðarsons text, der fall ist. Die verschiedenen Bevis saga repräsentieren dagegen nur zwei hss.-klas besagt schon die von C. s. 265 ausgehobene bemer meinem ersten aufsatze. Und dazu kommt die frü sprochene erklärung des herausgebers selbst, dass er i falle anders verfahren wolle. Ich fühle mich also vorwurf durchaus frei, in tendenziöser absicht mich e schweigung schuldig gemacht zu haben. Im übrig haben wir es gerade hier mit einem grundirrtum C.'s Es ist nicht richtig, dass jeder herausgeber, wie er v setzen scheint, das recht hat, sich selbst eine eigene methode zu construieren und dann zu verlangen, da leistung bloss von diesem standpunkte aus, als ei gebenen, beurteilt werde. Ein text der nur auf ei beschränkten kreis von interessenten zu rechnen ha gleich das erste mal in einer form geboten werden, alle weitere arbeit eine feste grundlage liefert — ei rung deren berechtigung gewis alle einsichtigen an werden. Ist das nicht der fall, so halst der herausge benutzer weitere arbeit auf und erschwert zugleic händlerisch die veröffentlichung einer vollständigeren C. erkennt dies princip nicht an: 'das ganze material z das möglicherweise zur vergleichung mit den franz nötig werden könnte, hatte ich weder beabsichtigt n sprochen', bemerkt er (s. 263 [1]) und gibt damit das s was ich hauptsächlich hatte nachweisen wollen.

Eine ganz andere frage ist die nach der a 'formeller' varianten, wie sie C. nennt; hier kön meinungen in der tat auseinander gehen, wie ich erscheinen von C.'s artikel selbst (Publ. of the Mo Assoc. of America, vol. 13, Baltimore 1898, s. 554) of gesprochen habe. Indessen hat kein recensent mei saga, auch C. nicht, mir einen vorwurf daraus gema ich in dieser ausgabe selbst in der anführung diese von varianten vollständigkeit angestrebt habe.

Digitized by Google

C. meint ferner, das factum, dass prof. Stimming mir seine ien der zwei hss. des ältesten franz. textes geliehen habe, te stärker betont werden sollen als ich es getan; er glaubt nt fehlzugreifen, wenn er gerade in dem entleihen dieser ien den eigentlichen entstehungsgrund von meiner strengen tik seiner ausgabe erblicke. 'Und ich kann nicht umhin, ne art, sich über meine ausgabe zu äussern, mit der über-tigen kritik zu vergleichen, die ein schüler mit hilfe des in ne hände gelangten schlüssels des lehrers an der von einem schüler ohne dieses unschätzbare hilfsmittel angefertigten rsetzung übt' (s. 259). C. irrt sich. Mir standen die Pariser in derselben weise zur verfügung wie Stimming; hätte er die abschrift nicht schon genommen und die liebens-rdigkeit gehabt sie mir zu leihen, so würde ich, ehe ich die herausgabe des Sir Beves und an die nähere betrach-g der saga gieng, die nochmalige[1]) reise nach Paris für en zweck ebensowenig gescheut haben, wie ich versäumt e, vor abfassung meiner abhandlung über die Elis saga damals noch nicht gedruckten Elie de St. Gille derselben liothek zu studieren, oder zum zweck der herstellung eines tischen textes der me. Ipomandonromanze von den beiden anz. hss. der — beiläufig ca. 10,000 verse langen — quelle Brit. museum copien zu nehmen. Beides erachtete ich für z selbstverständlich, und so erschien es mir auch als ziem-irrelevant für die sache, wo ich mein unentbehrliches isches material im vorliegenden falle herbekommen hatte; die schuldige danksagung gab zur andeutung dieser ver-nisse veranlassung. Dass übrigens der für mich nicht lerlich schmeichelhafte vergleich mit dem 'schlüssel' herz-schlecht passt, bedarf keiner ausführung.

Ich habe C. immer für einen sehr sorgsamen und gewissen-en handschriftenleser gehalten,[2]) und darin macht mich

[1]) Vgl. oben s. 415 anm 1.

[2]) Dieser selben meinung hatte ich Beitr. 19, 64[1]) folgenden ausdruck hen: 'C.'s textabdrücke werden im allgemeinen mit recht wegen ihrer erordentlichen akribie gerühmt'. Ich weiss nicht, wie C. dazu kommt, etwas wie spott zu wittern (s. 276): ich habe nichts dergleichen be-htigt und muss mich gegen eine solche willkürliche unterstellung ahren.

Digitized by Google

auch der umstand nicht irre, dass sein abdruck einer kurzen handschriftlichen notiz aus dem 17. jh. vier lesefehler enthält (vgl. Publ. a. a. o. s. 544) und er in den varianten zur Clarus saga zweimal ohne erklärung den casus abgeändert hat (vgl. das. s. 557[2]). Sein urteil über mich ist freilich weniger freundlich: er spricht meinem ergänzenden variantenapparate zuverlässigkeit und genauigkeit ab (s. 276). Die sache liegt so. Als ich für die An. sagabibliothek die herausgabe der Flóres saga übernommen und zugleich beschlossen hatte, der Bevis saga ein eingehenderes studium zuzuwenden, nahm ich im herbst 1892 zunächst einen kurzen aufenthalt in Kopenhagen, um über das handschriftliche material einen vorläufigen überblick zu gewinnen. Bei dieser gelegenheit collationierte ich u. a. unter ungünstigen beleuchtungsverhältnissen die fragmente A und D der Bevis saga, und hielt dann bei ausarbeitung des apparates meine collation derselben für genügend, zumal C. gerade von A besonders reichliche varianten mitgeteilt hatte; doch stiegen mir schon bald nach dem druck des aufsatzes bedenken auf, ob ich darin recht getan hätte. Die hss. C$\gamma\delta$, also das hauptsächlichste material für meine arbeit, dagegen habe ich lange zeit hier benutzen dürfen und dabei namentlich gelegenheit gehabt, der oft recht schwer lesbaren hs. C das eingehendste studium zu widmen; ich war in der lage, die correctur in aller musse mit den mss. zur seite zu lesen, und ich bin mir bewusst, den apparat mit der denkbar grössten gewissenhaftigkeit zusammengestellt zu haben. Höchstens könnte — um ja nichts zu verschweigen — das misgeschick, dass zu einer zeit, wo die eine der papierhss. bereits wider weggeschickt war, auf dem wege von Leipzig nach Halle ein revisionsbogen durch die post in verlust geraten ist, vielleicht ein paar kleine ungenauigkeiten verschuldet haben. Die hss. sind allgemein zugänglich: jeder interessent, vor allem C. selbst, kann sich mit leichtigkeit überzeugen, ob ich zu viel behaupte. Ja vielleicht ist eine erneute einsicht in die hss. zur beurteilung der sachlage nicht einmal nötig; fast sämmtliche correcturen meines apparates durch C. (s. 277 f.) beziehen sich auf die fragmente D und A; nur zwei gesicherte berühren $\gamma\delta$, und zwar handelt es sich das erste mal s. 209, 4 um ein druckversehen, indem vor 'unnit ok $\gamma\delta$' *add.* ausgefallen

Digitized by Google

es war von vornherein unwahrscheinlich, dass beide hss. *n hafði undir unnit ok lag* | lesen sollten; unmittelbar darauf t eine unterlassungssünde vor, indem das fehlen von *riddari* γό nicht angemerkt worden ist. C. hat etwa ein zehntel ner liste verglichen: wenn, wie ich zu hoffen wage, das hältnis für die übrigen neun zehntel der saga dasselbe ist, s also in den ca. 3000 einzelangaben sich, was die haupthss. angt, nur etwa zehn druckversehen und zehn auslassungen ten entdecken lassen, so darf ich wol behaupten, dass sich werlich jemand finden wird, der eine solche minutiöse arbeit auer macht. C. müsste diese sachlage ja wol eigentlich h bemerkt haben; sein überaus schroffes urteil über meine ation, das er dann scrupellos auf alle meine bisherigen lications ausdehnt (s. 276), scheint eine solche voraus-ung jedoch völlig auszuschliessen.

Dass ich A und D nicht zur nochmaligen einsicht für die rectur hierher erbeten habe, wodurch auch diese versehen mieden worden wären, bedaure ich jetzt selbst sehr.

Die zwölf zeilen lexicalischer bemerkungen, über welche sich behaglich auf fast drei seiten verbreitet, gebe ich ihm n preis, und bemerke nur, dass den ausdruck ἅπαξ λεγόμενον ser ihm schwerlich jemand absolut auffassen wird; er meint ürlich: nach ausweis unserer bisherigen, natürlich nicht ldständigen wörterbücher.

So viel für diesmal. Auf andere punkte werde ich gelegen- haben, in meiner kritischen ausgabe der Bevis saga zurück-ommen, die ich erst dann zu veröffentlichen gedenke, wenn nmings lang ersehnter text des ältesten Beuve erschienen damit für diesen sagenstoff ein neues, unmittelbares inter- wachgerufen sein wird.

Nur noch eine bemerkung zum schluss. C. möchte gern 60) einen widerspruch construieren zwischen meiner recen- der FSS. in der Literaturzeitung 1885 und dem in meinem satz von 1894 niedergelegten urteil. Auch darin ist er im echt. Wenn meine ansicht über seine Bevis saga jetzt, ich die hss. selbst eingesehen habe, ungünstiger geworden so kann ihn das nach meinen ausführungen kaum wundern. übrigen aber halte ich sein buch auch jetzt noch für wert-l, wenn auch nicht als abschliessende leistung, so doch als

Digitized by Google

sehr wichtige materialiensammlung; ihr habe ich in meinen anmerkungen zur Flóres saga und zur Ívens saga viele interessante parallelstellen entnommen und ferner in meinen notizen zur Konrads saga (Publ. a. a. o. s. 547 ff.) das von C. gebotene mit gutem willen nach einer seite hin zu ergänzen versucht — wol die wirksamste art, wie man seine achtung vor der literarischen leistung eines anderen bekunden kann.

BRESLAU, nov. 1898. E. KÖLBING.

ERWIDERUNG.

Durch die güte der redaction bin ich im stande, gleichzeitig mit dem erscheinen des obigen 'Schlusswortes' von prof. Kölbing meinerseits auf den erneuten angriff zu erwidern. Ich werde mich jedoch, um die güte der redaction und die geduld des lesers nicht zu misbrauchen, sehr kurz fassen.

Betreffend den von K. gerügten ton meines aufsatzes ('Ueber die ausgabe der Bevers saga') mögen wol andere unbefangener urteilen, ob dieser ton schärfer war, als die art des von K. (in seinen 'Studien zur Bevis saga') gegen mich gerichteten angriffs es berechtigte.

Das 'Schlusswort' K.'s besteht hauptsächlich in der widerholung einiger der beschuldigungen, die er bereits in seinen Studien gegen mich gerichtet hatte. Da ich auf diese beschuldigungen schon hinlänglich in meinem früheren aufsatz ('Ueber die ausgabe' etc.) geantwortet zu haben glaube, genügt es mir jetzt auf diesen aufsatz hinzuweisen. Uebrigens wird der kundige leser wahrscheinlich ohne fingerzeige finden, dass K. im Schlussworte nichts neues zur hauptfrage — über die begrenzung des variantenapparats — beigesteuert hat, und dass er keinen ernstlichen versuch gemacht hat, zwischen entbehrlichen und unentbehrlichen varianten eine sicherere grenze zu ziehen.

Wesentlich neu ist aber die behauptung: 'an einer ganzen

Digitized by Google

anzahl[1]) von stellen, wo die lesung von B sich auch ohne die hinzunahme fremder redactionen als mangelhaft[1]) erwies, hat der herausgeber die wichtigen varianten der anderen hss. anzuführen unterlassen'. Den beweis sollen, nach K., zehn stellen liefern — was wol für eine 'ganze anzahl' nicht allzu erheblich, wenn es 56 textseiten in quarto gilt. Und diese zehn beweisstellen, stehen sie wirklich fest? Wir werden sehen.

S. 216, 25 und 216, 38 erzählt die saga, hs. B, dass der held von elf feinden angegriffen wurde, und dass er sieben von diesen erschlug; die hss. C und D reden von zwölf und acht. Aber wie sollte man ohne hinzunahme fremder redactionen ersehen, dass die zahlangaben in B mangelhaft sind? Auch s. 253, 33 f. würde ich wol die schroffe und hochfahrende behandlung K.'s (Studien s. 112) schwerlich verdient haben; denn s. 253, 33 f. stimmt inhaltlich mit s. 253, 24—25 (Bγ) überein. Es ist wahr, dass nach der saga, s. 255, 17 f., Terri später aufgefordert wird, aus Civile zu ziehen. Aber wie sollte man wider ohne fremde redactionen wissen können, dass die notiz s. 253, 24—25 ein nordischer zusatz ist? War es nicht einfacher, anzunehmen, der sagaschreiber habe die rückreise Terris vom hofe Erminriks nach Civile als selbstverständlich betrachtet (vgl. s. 254, 17—18) und folglich die notiz von dieser rückreise ausgelassen? — In der reihe kommen ferner drei stellen wider, s. 248, 34 f. s. 256, 50 f. s. 265, 40, bei denen K. schon Studien s. 64 'merkwürdige satzfügungen' gefunden hatte, und über die ich mich Beitr. 23, 285 f.[2]) schon geäussert habe. K. scheint also das für die kritik altnord. texte grundfalsche princip 'je logischer, je ursprünglicher' festhalten zu wollen. Es muss wol dasselbe princip sein, das K. bewogen hat, unter die zehn beweisstellen auch s. 232, 6 f. und s. 252, 16 mitzurechnen; denn B bietet an diesen beiden stellen nichts, das von altnordischem stilistisch-sprachlichen standpunkte aus mangelhaft genannt werden kann; bemerkenswert ist es, dass s. 232, 6 f. die von B gegebene fassung der rede der heldin die schamhaftere ist. Auch s. 253, 46 f. ist, scheint es mir, die lesung von B gar nicht verdächtig, und zwar um so weniger, als die

[1]) Von mir gesperrt.

[2]) Vgl. daselbst auch über *þeir* [*IIII, er eptir lifðu*].

Digitized by Google

lesarten der hss. γδ (wie es aus der ganzen darstellung hervorgeht) schwerlich eine inhaltlich verschiedene bedeutung geben können. Bei s. 251, 57 (und wol zum teil auch s. 256, 50) zielt K. auf die verwendung von *hverr* als relativum; wie kann aber K. behaupten, B sei wegen dieses sprachgebrauchs 'mangelhaft'? Für einen verhältnismässig jungen und (wahrscheinlich ins norwegische) übersetzten text ist doch das relativum *hverr* nicht befremdend; vgl. Fritzner[2]. — Von jenen zehn stellen bleibt jetzt nur eine übrig, s. 251, 15 f. Hier ist wirklich B 'mangelhaft', wie ich auch in einer note zum texte angedeutet hatte; es scheint mir aber fraglich, ob die ziemlich abweichende fassung von C hier ursprünglicher ist; das einfachste wäre wol anzunehmen, dass *Nu* in B ein schreibfehler für *En* sei.

Neu ist endlich K.'s behauptung — die mit der kritik von Bev. s. nicht viel zu schaffen hat —, ich habe in einer FSS. s. LVIII f. abgedruckten notiz vier lesefehler gemacht, und dass ich in den varianten zur Clarus saga zweimal ohne bemerkung geändert habe; so fasst K. einige annotationen zusammen, die von ihm in den Publications of the Modern Language Association of America vol. 13, 544 (mitte) und 557 (letzte zeile und note 2) mitgeteilt sind, womit ferner das entsprechende s. 558 (mitte) zu vergleichen ist. Da die hs. mir jetzt nicht zugänglich ist, so muss ich es dahingestellt sein lassen, inwiefern diese angabe richtig ist. Dass sie tendenziös gefärbt ist, kann ein jeder finden, der meinen abdruck in den FSS. s. LVIII f. nachschlägt und sieht, wie K. Publ. s. 544 denselben widergegeben hat, oder der Publ. s. 557. 58 (vgl. Clarus saga s. 14, note 19) prüft, wie es sich mit der 'änderung' verhält.[1])

Betreffend seine eigenen von mir bemerkten lesefehler und sonstigen ungenauigkeiten in den 'Studien' tröstet sich K. mit einem optimistischen rechenexempel. Er verlangt jedoch etwas zu viel von mir, wenn er meint, ich habe merken müssen,

[1]) Dass ich das ende des (mit roter tinte geschriebenen) wortes nicht deutlich lesen könnte, hatte ich durch die schreibung *jungfrudo(ms)* angedeutet; wenn auch K., von besserer beleuchtung u. dgl. begünstigt, sicherere lesung ermittelt hat, so hat er doch wol nicht das recht zu behaupten, ich habe das handschriftliche *-dom* in *-doms* ohne bemerkung geändert.

Digitized by Google

ie membranfragmente A und D nur unter ungünstigen
n habe benutzen können. Dass ich zufällig gerade
ächste zehntel seiner arbeit nachverglich, konnte ich
sen. Und aus den früheren publicationen K.'s hatte
den eindruck gewonnen, K. nähme es so überaus
t der behandlung altisländischer texte; vgl. Germ. 20,
ber K.'s Riddarasögur), Lit.-bl. 1880, 93 ff. (über seine
saga). Zu einigen anderen von seinen publicationen
vor jahren kritische sammlungen angelegt, die ich,
t, gesundheit und gelegenheit es gestatten, vielleicht
mpletieren und veröffentlichen werde.[1])

r die Beiträge muss dieser streit hiermit für abgeschlossen erklärt
. S.]

EBORG, februar 1899. G. CEDERSCHIÖLD.

Digitized by Google

EINE BERICHTIGUNG.

Immer hoffte ich noch ein paar falsche angaben, die mir in meinem aufsatz über 'Eine populäre synonymik des 16. jahrhunderts' (Philolog. studien, festgabe für Sievers s. 401 ff.) aus der feder geflossen sind, bei gelegenheit einer andern, das gleiche thema streifenden arbeit richtig stellen zu können. Nachdem aber sich mir dieser zeitpunkt weiter, als ich wünschte, hinausgeschoben hat, ist es mir wol gestattet, an diesem platze von zwei freundlichen berichtigungen gebrauch zu machen, die ich gleich nach erscheinen des aufsatzes Schnorr von Carolsfeld und Edward Schröder verdankte.

Unrichtig hatte ich (l. c. s. 433 anm. 3) aus Schnorrs von Carolsfeld beschreibung des autographon Melbers herausgelesen, dass Schnorr v. C. zwei schreiber für die hs. annehme. Auch der Dresdner handschriftenkatalog spricht nur von einer hand.

Weiter hat Edward Schröder die ihm in seiner abhandlung über Jacob Schöpper in der identification Melbers von Geroltzhofen (darüber meine abhandlung s. 433 anm. 3) begegneten irrtümer schon selbst nach dem erscheinen von Töpke's register zur Heidelberger matrikel im Anz. fda. 17, 344 berichtigt.

HALLE a. S. im januar 1899. JOHN MEIER.

Digitized by Google

Digitized by Google

Max Niemeyer, Verlagsbuchhandlung, Halle

Soeben ist erschienen:

Die ethnische und sprachlich

Gliederung der Germa

von

Dr. Richard Loewe.

1899. gr. 8°. (IV und 60 S.) M. 1,60

Früher erschien:

Die Reste der Germa

am schwarzen Meere.

Eine ethnologische Untersuchu

von

Dr. Richard Loewe.

1896. gr. 8°. (XII und 272 S.) M. 8–

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Digitized by Google

Ausgegeben den 18. December 1899.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JAN 12 1900

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR.

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXIV. BAND. 3. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1899

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Beiträge zur vorgermanischen lautgeschichte. I. Zur erläuterung des germanischen *ai*. Von S. Bugge 425
Zur geschichte der adjectiva auf *-isch*. Von A. Goetze . , . 464
Zu Hartmanns Rede vom glauben. Von Fr. v. d. Leyen . . . 522
Etymologisches. Von F. A. Wood 527
Ueber den gotischen dat. plur. *nahtam*. Von H. Pipping . . 534
Zur heimat der Volcae. Von S. Muller 537
Zu Beitr. 24, 403. Von W. Horn 544
Alte lesezeichen in einer Ortnithandschrift. Von J. Lunzer. . 545
Der artikel bei personennamen. Von O. Behaghel 547
Heulied. Von A. Goetze 549
Zum Schlutterscandal. Von E. Sievers 551
Berichtigungen 552

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Turnerstrasse 26) zu richten.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JAN 13 1900
CAMBRIDGE, MASS.

BEITRÆGE ZUR VORGERMANISCHEN LAUTGESCHICHTE.

I.

Zur erläuterung des germanischen *ai*.

Man hat längst beobachtet, dass nicht wenige germ. wörter
ler ersten silbe, namentlich in der nähe der liquidae oder
nasale, einen vocal haben, der urgerm. *ai* (*oi*), *ei* oder *ī*
ussetzt, während germ. wörter, die mit jenen anscheinend
e verwant sind, oder wörter anderer indog. sprachen, die
n, wie es scheint, wenigstens zum teil entsprechen, einen
zen oder langen *a*-, *o*- oder *e*-vocal zeigen, z. b. ahd. *feili*
en dem gleichbedeutenden *fâli*, an. *fălr*. Diese erscheinung
namentlich von Joh. Schmidt in seiner schrift 'Zur ge-
chte des indog. vocalismus' eingehend und anregend behan-
und durch ein reichhaltiges material erläutert worden.
ches haben Herm. Möller in Kuhns zs. 24, 427. ff. Scherer,
elung u. a. besprochen. Noreen (Abriss d. urgerm. lautl.
11—215) hat die erscheinung durch viele beispiele be-
htet.

Man hat dies germ. *ai* mehrfach aus der epenthese eines
erklären wollen. Allein die hierauf bezüglichen unter-
ungen haben zu keinem überzeugenden oder allgemein
kannten ergebnisse geführt. Kluge in seiner trefflichen
geschichte der altgerm. dialekte' hat an der epenthese
ehalten (Pauls Grundr. 1¹, 355); allein in der zweiten be-
itung (1², 411) schiebt er ein zweifelndes 'wol' ein. Er
einräumen: 'die stricte regel für die germ. epenthese ist
nicht gefunden'. Brugmann (Grundr. 1², 834) sagt: 'für
enthese im germanischen ... gibt es kein irgend zuver-
ges beispiel'. Ahd. *reihhen*, das längst mit *recchen*, got.

Digitized by Google

uf-rakjan zusammengestellt worden ist und worin Amelung und Möller, obgleich nicht in derselben weise, epenthese annahmen, vermittelt Brugmann durch ein ursprüngliches **rēiǵ-* (1², 504) mit *rakjan*; allein sonst geht er auf die frage nicht ein.

Solmsen (Kuhns zs. 29, 108 anm. 1) leugnet ebenfalls im urgerm. 'epenthese, von der weder das urslav. noch das urgerm. etwas weiss'.

Auch Fick in seinem Vergleichenden wb. hat das problem nicht gelöst. Streitberg in seiner Urgerm. gramm. bespricht die frage fast nicht. Ich werde im folgenden eine neue erklärung einiger hierher gehörigen erscheinungen versuchen.

Das vorgermanische hat nach meiner vermutung ein reduciertes, vielleicht gemurmeltes *i* (einen schwa-laut mit *i*-timbre) gehabt. Obgleich ich diesen laut im folgenden reduciertes *i* nenne, behaupte ich damit nicht, dass derselbe überall aus einem vollen *i* durch reduction entstanden sei. Vielmehr scheint mir das reducierte *i* regelmässig aus *ə* entstanden. Ich bezeichne den laut graphisch durch ein kleines *i* unter der zeile. Als die bezeichnung einer älteren form desselben lautes wende ich daneben oft *ə* an. Ich vermute, dass das vorgerm. daneben andere schwa-vocale hatte.

Nicht selten setzt germ. *ai* nach meiner vermutung eine zweisilbige form des vorgerm. mit zwei vocalen voraus, die durch einen consonanten getrennt waren. Der erste war ein kurzes indog. *o* oder *a*; der zweite war das aus *ə* entstandene reducierte *i*, dem in mehreren wörtern aind. *i*, gr. *ă* entspricht.

Ich werde zuerst die einzelnen wörter, in welchen *ai* nach meiner vermutung aus vorgerm. *ŏ* oder *ă* und dem reducierten *i* entstanden ist, anführen und die urformen derselben annäherungsweise zu bestimmen suchen. Sodann werde ich die bedingungen und die voraussetzungen des lautüberganges im allgemeinen besprechen.

Die sammlung der belege ist nicht vollständig. Mehrere wörter, in denen ich den genannten lautübergang vermute, bespreche ich hier nicht, weil ich bei ihnen in anderen beziehungen zweifel hege, die ich nicht entfernen kann.

Digitized by Google

1. Got. **hraiw* in *hraiwa-dubo* 'turteltaube'; an. *hræ* n. (dat. *hrævi*) 'leiche, aas (eines tieres oder eines menschen)'. Es bezeichnet die leiche namentlich als das fleisch eines toten körpers, das die raubtiere und raubvögel lockt. Es wird oft im pl. angewendet, wo von éinem menschen die rede ist, und kann im pl. das lat. *carnes* widergeben. Ags. *hrá, hráw, hræ, hræw, hréaw* n. m. 'leiche, aas'; selten und uneigentlich von einem lebenden körper angewendet. As. ahd. *hrêo* n., mhd. *rê* n. m. 'leiche' (auch in abgeleiteten bedeutungen: grab, totenbahre u. s. w.).

Mit ir. *crí* 'leib, körper' (des menschgewordenen Christus) hat germ. *hraiw-* gewis nichts zu tun. Die bedeutung des ir. *crí* weicht von der ursprünglichen bedeutung des germ. *hraiw-* ab. Der vocal des ir. *crí* ist mit dem des germ. *hraiw-* jedenfalls nicht identisch. Ir. *crí* lässt sich dagegen wol mit lat. *corpus* verbinden (Stokes, Kuhns zs. 36, 275).

Auch ksl. *črěvo* 'intestinum', aus **červo*, ist vom germ. *hraiw-*, wie bereits J. Schmidt bewiesen hat, verschieden.

Man hat germ. *hraiw-* oft mit dem aind. *kravya-m* 'rohes fleisch, aas' zusammengestellt; so z. b. J. Schmidt, Vocal. 2, 475. Dies passt der bedeutung nach trefflich. Allein ein mit aind. *kravya-m* identisches wort **krow-yo-m* müsste got. **hrawi*, gen. **hrawjis*, an. **hrey*, ags. **hréȝ*, **hríȝ*, ahd. **hrewi*, **hrouwi* gelautet haben; vgl. z. b. got. *hawi*, an. *hey*, ags. *héȝ, híȝ*, ahd. *hewi, houwi*. Indog. **krewyo-m* hätte got. **hriwi* lauten müssen.

In der vedensprache heisst *kravíš-* n. 'rohes fleisch, aas'; diesem entspricht gr. *κρέας*, jedoch mit verschiedener betonung. Neben aind. *kravíš-* erscheint ein stamm *kravi-* in *ákravihasta-s* 'nicht mit blutigen händen versehen'. Dem aind. *kravi-* entspricht gr. *κρέα* (J. Schmidt, Plur. der neutra 337 f.).

Nach meiner vermutung wurden vorgerm. or_i (und ar_i), ol_i (al_i), om_i (am_i), on_i (an_i), ow_i (aw_i) im germ. zu *air* (vor consonanten öfter *rai*), *ail* (*lai*), *aim* (*mai*), *ain* (*nai*), *aiw* (*wai*). Hiernach erkläre ich germ. *hraiw-* aus vorgerm. **krow$_i$-*, **krowə-*, vgl. aind. *kravi-*, gr. *κρέα*.

Stokes führt cymr. *crau* 'blut' auf einen st. *krowo-* zurück. *kravi-* steht zu aind. *krūrá-* 'roh' im ablautsverhältnisse. *kravi-* gehört zu den von de Saussure erläuterten zweisilbigen aind. wurzelformen, in denen das *-i* der zweiten silbe, wie man an-

Digitized by Google

nimmt, einem indog. *ə* entspricht; z. b. *tári-tum, vámi-tum* u. s. w. Manche solche zweisilbige wurzelformen haben im gr. und lat. *ŏ* in der ersten silbe: *ἐστόρεσα* (neben lat. *sterno*), *κομέω, χρόμαδος* neben *χρεμετίζω, δολιχός*; lat. *domitum, molitum.*

Daher ist eine vorgerm. zweisilbige stammform **krowᵢ-, *krowə-* unbedenklich.

**krowᵢ-* gieng, wie ich voraussetze, in **kroiw-*, germ. *hraiw-* ohne folgenden vocal über. Dies *hraiw-* gieng im germ. in die flexion teils der *-o-* (*ā-*)stämme, teils der *-i-*stämme über: got. *hraiwa-dubo,* allein u. a. an. *hrǽ* aus **hraiwi.*

Im ahd. findet sich der nom. acc. pl. *rêwir*: hierin erscheint ein *-s-*stamm wie in aind. *kravíš-*, gr. *κρέας*. Vorgerm. **krowᵢs-* müsste im germ. zu **hraiws-, *hraiwz-* werden. Ahd. *rêwir,* aus urgerm. **hraiwizō,* hat daher das *i* in der zweiten silbe durch den einfluss der *-es/os-*stämme erhalten. Vgl. gr. *δέρος* neben *δέρας*; aind. *tamas* neben *tamisra-*; aind. *tyájas* neben gr. *σέβας* u. s. w.

Der bedeutung wegen beachte man anorw. *hrǽdýri, hrǽkvikindi* animal carnivorum, *fuglar slíta hrǽ ok eta,* vgl. aind. *kravyād-* 'fleisch-, cadaver verzehrend'.

Verwant mit germ. *hraiw-* ist also ahd. *rô* (*râwêr*) 'roh (crudus)', as. *hrâ,* nl. *raauw,* ags. *hréaw,* an. *hrár*; st. *hrāwa-* und *hrăwa-* (an. acc. *hrán* aus **hrăwana*).

Im anorw. findet sich *hrør, hrer* n. 'leiche'. Dies wird Guðr. 1, 5 und 1, 11 *hręr,* 1, 12 *hrǫr* geschrieben; in einer hs. der Ynglinga saga *hrør,* in anderen *hreyr,* s. die ausgabe von F. Jónsson cap. 16. 17. 23.[1])

hrør erkläre ich nicht aus **hrewuz,* sondern aus **hroza, *hruza.* Das wort ist nach dieser erklärung von einem dem ags. *hréosan* 'fallen' entsprechenden verbum abgeleitet. Vgl. z. b. *frør, frer* von *frjósa* und in betreff der bedeutung 'cadaver', *πτῶμα* 'leichnam', nord. *fall* 'körper eines geschlachteten tieres'. Für diese auffassung spricht ags. *ȝehror* 'ruin (exterminium)'; ferner anorw. *hrørna* und *hrøðask* (aus **hrørask*) 'hinfällig werden', *hrørlegr* 'hinfällig'.

---

[1]) In *hreyr* ist also *ey* bezeichnung des kurzen *e*. Daher darf *hreyr* nicht mit Noreen aus **hraiwiz* erklärt werden.

Digitized by Google

2. Ags. *ár* f. 'ruder'; an. *ǫr, ár* f. (nom. pl. *árar*), davon *xérr* 'sechsruderig', *teinérr* 'zehnruderig'; urnord. **airu,* ur-rm. **airō.* Aus dem germ. entlehnt finn. *airo,* lapp. *ajrro, ro, airu,* est. *aer* (Thomsen). Aus den lapp. nebenformen *jo, arje* ist nicht mit J. Schmidt eine ältere germ. form zu gern. Lapp. *arjo* ist vielmehr aus *ajrro* (*aï'ro,* wo ' die nge des zweiten teiles des diphthongs bezeichnet) entstanden; l. z. b. lapp. *uv'ja* 'daune' aus **uï'va* = anorw. *hý* (Qvigstad). homsen (Finske og balt. sprog s. 110) vermutet, dass lett. *ris* 'ruder', lit. *vaíras, vaira* 'grosses ruder' ebenfalls aus dem rm. entlehnt sind. Liv. *airas* ist secundär vom lett. *airis* einflusst.

Urgerm. **airō* 'ruder' gehört der bedeutung nach natürlich t lit. *iriù,ýriau, ìrti* 'rudern', preuss. *artwes* 'schiffreise', . *ἐρέτης, ἀμφ-ήρης, πεντηκόντ-ορος,* aind. *arítra-m* 'steuer-der', *aritā́* 'ruderer' zusammen. Mit diesen wörtern hat man s germ. wort oft verbunden. Allein **airō* kann nicht, wie a. J. Schmidt (Vocal. 2, 479 f.) meint, aus **arjō* entstanden n, denn dies hätte im an. zu **ę̆r* gen. **ęrjar* werden müssen. uch aus vorgerm. **ēryā* kann germ. **airō* nicht entstanden n; vgl. z. b. ahd. *mâri* und got. *fērja.*

Die indog. wurzel, wozu aind. *arítra-m* u. m. a. gehören, r *érə-*. Germ. **airō* 'ruder' setzt nach meiner vermutung vorgerm. wurzelnomen *or$_i$-, orə-* oder *ar$_i$-, arə-* voraus.

Die indog. wurzelnomina, sowol die vocalisch als die con-aantisch auslautenden, sind häufig fem. gen. (Brugmann, undr. 2^1, 449 ff.). Man nimmt auch zweisilbige vocalisch slautende wurzelnomina an, welche fem. gen. sein können. ie beispiele sind aber undeutlich geworden, da sie nach dem ndel von *ə* zu *i* im indischen in die *i*-declination über-reten sind' (Hirt, IF. 7, 191). Vgl. aind. *jáni-* f. 'weib', lat. *li-gena,* zu aind. *jani-tár-* u. s. w.; aind. *vaní-* f. 'das ver-gen' zu *váni-tar-*; aind. *khaní-* 'wühlend' zu *kháni-tum*; m. a.

Das vorgerm. wurzelnomen **ar$_i$-* f. oder **or$_i$-* wurde zu m. **air-*. Dies wurde in die *ā*-flexion herübergezogen. So stand nach meiner vermutung germ. **airō.*

Es scheint mir möglich, dass ein werkzeug wie 'ein ruder' der ursprache durch ein wurzelnomen bezeichnet werden

Digitized by Google

konnte. Vgl. z. b. ags. *sulh* f., pl. *sylh* 'pflug', ags. *furh* 'furche' neben lat. *porca,* got. *baurgs* 'burg', la *κρόκα* acc. 'einschlagfaden' neben *κρόκη*. Prof. Torp meine deutung mitgeteilt habe, vermutet dagegen **airō* eine vorgerm. form **ar̥rā.*

In betreff des ersten vocals vergleiche man vorg oder **or̥-* mit preuss. *artwes* oder mit gr. *-ορος,* sammensetzungen wie anorw. *sexérr* zu beachten sin

Germ. **airō,* an. ags. *ár* gehört also nach meine zu derselben wurzel wie ahd. *ruodar* und mhd. *rüeje wan,* an. *róa.* Das germ. *rō-* entspricht dem kelt. *rám, ráme* 'ruder'.

3. Got. *airus* m. 'sendbote' (*ἄγγελος, πρεσβεία*). (wie ein *a*-stamm flectiert) 'legatus, nuntius, minister, angelus'. As. **êr,* nom. pl. *êri.* Anorw. *ǫrr, árr* (Aus dem germ. entlehnt finn. *airut* 'legatus, nunti *airas.* Das got. wort haben einige forscher als *ai* gefasst und von der wurzel *ei-* 'gehen' abgeleitet. spricht schon die bedeutung des wortes. Anorw. *árr* nur 'sendbote', sondern überhaupt 'ein untergeordne der im auftrage seines herrn oder seiner herrin e richtet', 'minister'. Ein mann der im Ynglingata heisst, wird in der prosa (Yngl. s. cap. 48 F. J. *skósveinn Ásu drótningar* genannt. Sigvatr nennt die des königs *konungs ærir* (Magn. s. g. Heimskr. cap. 7 ger). Die asen werden *Yggs ærir* genannt; die *óðar* 'minister poeseos', u. s. w. Mit *árr* ist *ármaðr* z gesetzt: 'ein verwalter, der im auftrag eines ande hof bestellt'; namentlich ein mann der einen grund königs verwaltet. Auch dies zeigt, dass die grund von *árr* nicht 'sendbote' ist.

Dass got. *airu-s,* an. *árr* u. s. w. nicht von der abgeleitet ist, wird durch ein davon abgeleitetes giltig bewiesen. Anorw. *ørendi* n.; auch *eorende* graphisch verschieden ist), *eǫrende, erendi* geschrieben den man für einen anderen ausrichtet, botschaft (*erendi*), geschäft'; neugotl. *arundi*; ags. *ærende*; neuen as. *ârundi*; ahd. *ârunti.* Dies wort entspricht dem s als nomen actionis genau dem nomen actoris *airus.* D

Digitized by Google

tionis hat in der ersten silbe sowol einen langen als einen rzen vocal gehabt. Einen kurzen anfangsvocal hat aisl. *endi* sicher in dem gedichte Lilja 24. Neuengl. *errand* setzt ol kürze des ersten vocals voraus. Ebenso nach J. Schmidt ocal. 2, 477) das aus dem germ. entlehnte ksl. *orądije* 'appatus, instrumentum, negotium, res'; vgl. poln. *orędzie* 'nuntius', *endować* 'aufträge verrichten'. Mhd. *erende* mit kurzem antenden *e*. Allein in den agerm. sprachen wurde das wort rwiegend mit langem vocal im anlaut ausgesprochen. Die rzung des vocals ist vielleicht daraus zu erklären, dass die eite silbe stark betont wurde.

Nach Sievers (Proben einer metr. herstell. der Eddalieder 34) wird für an. *erendi* in dem verse *ok erendi* Þrymskv. 10 her länge der wurzelsilbe verlangt; ebenso in *ríða erindi* lakv. 3 und in mehreren anderen versen der Eddalieder. eilich erkennt Sievers jetzt (Metrik s. 61) verse wie *af kongum* Guðr. 2, 4 als richtig an. Für länge des vocals spricht mentlich der vers Sigvats: *en eyrindi óru* Ól. s. helga in hs. cap. 142. In dem von Wisén herausgegebenen Homilienche wird das wort gewöhnlich *eyrende* mit *ey*, selten mit *eo* er *e* geschrieben. Da diese hs. nur sehr selten[1]) *ey* für *e* wendet, spricht dies dafür, dass eine nebenform mit dem gen diphthonge *ey* existiert hat.[2])

Bei ags. *ærende* und as. *ârundi* verlangt das metrum länge *æ, â.*

Das nomen actionis beweist nach meiner ansicht, dass das von *airus* nicht = indog. *oi* oder *ai* ist. Denn obgleich l. *eyrendi*, wie es scheint, aus älterem **airundī* stammt, lassen n andere formen, z. b. as. *ârundi*, ahd. *ârunti*, daraus nicht lären.

Die älteste nachweisbare form der zwei letzten silben ist *dī*. Hiernach darf man vielleicht vermuten, dass der ur-

[1]) *preyngva* s. 165 z. 30.

[2]) J. Schmidt hat die anorw. form des wortes nicht richtig behandelt. führt *eyrendi* auf **arvjandi* zurück und beruft sich dabei auf die von sson angeführte form *örvendi*. Allein diese form hat nicht existiert. einzige dafür angeführte stelle ist ein vers der Fóstbrœðra saga, allein bedeutet *ǫrvendi* 'left-handedness' (Vigfusson, Corp. poet. bor. 2, 175, .

Digitized by Google

sprünglichere stamm von *airus* nicht *airu-*, sondern vielmehr **airund-* war. Wenn wir von dem vocal der ersten silbe absehen, kann as. *ârundi* von **airund-*, wie z. b. got. *andbahti* n. 'dienst' von *andbahts* 'diener', lat. *praeconium* von *praecon-*, abgeleitet sein. Auch dies spricht gegen die auffassung, dass got. *airu-s* von *ei-* 'gehen' abgeleitet sei.

Der urgerm. stamm **airund-* bildete wol den nom. sg. ohne die endung *s*, also **airund*, woraus regelrecht **airun* entstehen sollte. Allein da ein nom. sg. m. **airun*, wenigstens in der späteren sprache, isoliert dastand, wurde diese form nach der analogie der *u*-flexion zu *airus* umgebildet. Dabei wirkte der dat. pl. *airum* aus **airundm-* mit. Aehnlich ist germ. **tegu-z* 'decade', anorw. *tegr*, wie es scheint, aus älterem **tegunþ* entstanden. Brugmann hat bereits ausgesprochen (Grundr. 2[1], 491), dass **tegu-z* von einem stamme *tegunþ-* gebildet ist. Er nimmt an, dass nur der instr. pl. und eine gleichartige dualform den ausgangspunkt der *u*-flexion bildeten.[1])

Ich vermute, dass *airus*, aus älterem **airund*, mit **airō* 'ruder' verwant ist, denn zu gr. ἐρέτης 'ruderer' gehört ὑπηρέτης 'diener, gehilfe'. Dies könnte in manchen verbindungen durch an. *árr* widergegeben werden; so wenn Hermes bei Aischylos θεῶν ὑπηρέτης genannt wird, wenn die adjutanten und ordonnanzen des feldherrn ὑπηρέται heissen, u. s. w. Vgl. ferner das zu derselben wurzel gehörende aind. *aratí-* m. 'gehilfe, diener, verwalter', und air. *ara* 'diener, fuhrmann', gen. *arad*, st. *arāt-* (Stokes, Sprachschatz s. 39).

Ich vermute hiernach, dass got. *airu-s*, urgerm. **airund* part. praes. von einem verbalst. *air-* 'rudern' ist. Ferner dass *air-* 'rudern' aus vorgerm. **ar*$_i$- oder **or*$_i$- entstanden ist und dass dies zu indog. *érə-* im ablautsverhältnisse steht.

Eine frühere vorgerm. form des part. war wol **arənt-*. Ich finde es weniger wahrscheinlich, dass **arənt-* zu **ar*$_i$*unt-*

[1]) Es ist verlockend, im finn. *airut* eine spur der vorausgesetzten älteren germ. nominativform **airund*, wie im finn. *olut* 'bier' nach der andeutung Thomsens eine spur von germ. **aluþ* oder lit. **olut*, zu finden. Vgl. Thomsen, Finske og balt. sprog s. 158. Finn. *ailut* 'plage' könnte eine germ. neutralform **aglut* sein. Wegen des fehlens des *n* in *airut* könnte man dann finn. *tuhat* neben *tuhansi* aus lit. *túkstantis* vergleichen.

Digitized by Google

wurde wie gr. *ἄγαμαι* zu *ἀγάομαι*. Ich möchte lieber vermuten, dass vorgerm. *ar̥-* in anderen verbalformen lautgesetzlich zu germ. *air-* wurde und dass die form des part. praes. **airund-* darnach durch analogie gebildet wurde.

Dass as. *ârundi* einen anderen vocal als *êri* (pl.), got. *airus* hat, beruht darauf, dass die urgerm. form von *ârundi* zur zeit der freien betonung auf der dritten silbe betont war.

4. Ahd. *feili*, mhd. und mnd. *veile*, nhd. *feil*, nl. *veil* ist offenbar mit dem gleichbedeutenden ahd. *fâli* und mit an. *falr* 'feil' verwant. Darum kann das *ei* von *feili* nicht einem indog. *oi* entsprechen. Allein wie diese formen sich zu einander verhalten, ist bisher nicht erklärt worden. Man hat gr. *πωλέω* 'verkaufe', aind. *paṇa-*, *páṇate* (aus **palnate*) 'einhandeln, kaufen, tauschen', lit. *pel̃nas* 'erwerb, verdienst' verglichen.

Hierzu gehört ferner kelt. *(p)elniō* 'verdiene' in air. *at-róilli* 'meret' (Stokes, Sprachsch. s. 42).

Für *πωλέω*, lit. *pel̃nas* u. s. w. vermute ich eine wurzel **pélə-*. Ahd. *feili* ist nach meiner vermutung aus vorgerm. **poləyo-s*, **poli̯yo-s* entstanden. Ich lasse es unentschieden, ob das *â* von *fâli* mit dem *â* des as. *ârundi* gleichartig ist oder ob *fâli* vielmehr eine bildung wie mhd. *gæbe*, got. *unqēþs*, *andanēms* u. s. w. ist.

An. *falr* kann nach der an. form einen stamm *fala-* oder *fali-* enthalten. Ich vermute in **fali-z* eine bildung wie die der adjj. *τρόφις*, *ὀρόπις* und der substt. germ. *mati-z*, *balgi-z*, gr. *πόλις*, *μόμφις* u. s. w. (Osthoff, IF. 3, 390).

5. Got. **mail* *ὀντίς* (nur im gen. pl. *maile* erhalten), ahd. *meila* f. macula, mhd. *meil* n. und *meile* f. 'fleck, mal', auch bildlich 'sittliche befleckung, sünde' (dazu *meilen* 'beflecken'), ags. *mál* n. 'fleck', neuengl. *mole* 'muttermal'. J. Schmidt u. a. haben mit recht die folgenden wörter verglichen: aind. *mála-m* n. 'schmutz, unrat (in der physischen und in der moralischen welt)', *maliná-s* 'schmutzig, unrein', später 'von unbestimmter dunkler farbe'; gr. *μέλας*; lett. *melns* 'schwarz', *melums* 'schwärze, schmutzfleck', *melt* 'schwarz werden'. Zu diesen wörtern gehört u. a. cymr. *melyn* 'gelblich'.

Gr. *μέλας* setzt eine indog. wurzelform **mélə-* voraus; dazu verhält sich gr. *μελαν-* in betreff des *-ν-* wie *ταλαν-* zu der wurzelform *ταλα-*. Zu **mélə-* steht vorgerm. **malə*, **mal̥* oder

Digitized by Google

**molə* im ablautsverhältnis. Aus vorgerm. **mal$_{4}$*, **molə* erkläre ich *mail*. Vgl. in betreff des *o* gr. *μολύνω*.

Der germ. neutrale substantivstamm *mēla-*, *mēla-* ist wenigstens in mehreren bedeutungen von got. *mail* 'fleck' gänzlich zu trennen. Von der wurzel *mē-* 'messen' ist sicher an. *mál* n. 'mass' gebildet. Hiermit identisch ist gewis got. *mēl* n. 'zeit', an. *mál* 'zeit, zeitpunkt', ahd. mhd. *mâl* 'zeitpunkt'. Ferner mhd. *mâl* 'grenzzeichen, grenzstein, zielpunkt'. Von 'zielpunkt' wäre ein übergang zu mhd. *mâl* 'zeichen, merkmal, fleck' möglich. Jedoch finde ich es wahrscheinlicher, dass im germ. *mēla-*, *mēla-* zwei verschiedene wörter verschmolzen sind und dass mhd. *mâl* 'fleck' mit *meil* 'fleck' verwant ist und mit an. *mál* 'mass' nicht zusammengehört. Mhd. *âne mâl* 'ohne makel' ist mit *âne meil*, nhd. *muttermal* mit bair. *muttermailen*, engl. *mole* synonym. Dem ält. nhd. *anmal* 'macula, naevus, cicatrix', ahd. *anamâli* steht bair. *onmail* zur seite. Got. *mēla* neutr. pl. 'schrift', *mēljan* 'schreiben', ahd. **mâl* in *anamâli* 'fleck, narbe', mhd. *mâl* 'fleck', und vor allem ahd. *mâlôn*, *mâlên* 'malen, zeichnen', mhd. *mâlen* 'färben, schminken, malen', anorw. *mæla* 'färben, malen' möchte ich von den folgenden balt. wörtern nicht trennen: lit. *mė̃lys* pl. 'blauer färbstoff', *mė̃lynas* 'blau', *mė̃lynė̃* 'blauer fleck', lett. *mēles* 'ein zum blaufärben gebrauchtes kraut'. Vgl. Leskien, Ablaut s. 335.

Das *ē* des got. *mēljan* entspricht genau dem *ė̃* des lit. *mė̃lys*. Got. *mēljan* kann sich in betreff des vocals der ersten silbe zu *mail* verhalten wie ahd. *fâli* zu *feili*.

6. An. *hreinn* m. 'renntier' (n. pl. *hreinar*), ags. *hrán*. Das wort ist nicht lappisch. Thomsen hat gezeigt, dass ein wort *raingo* sich im lapp. nicht findet. Die angabe Gessners (1563), dass *reen* lappisch sei, ist einfach fehlerhaft. Auch in den mitteilungen Óhtheres bei Ælfred findet die meinung, dass *hrán* lappisch sei, keine stütze. *hreinn* aus **hraina-z* ist sicher echt nordisch und gewis mit gr. *κέρας* verwant. Das tier ist etymologisch als 'der gehörnte' bezeichnet, wie bereits Johansson (Kuhns zs. 30, 349) angenommen hat. Jedoch finde ich den von ihm angenommenen stamm **krð-i̯-* 'horn', der auch in *κριός* 'widder' (*κρῑ-ϝός*) stecken soll, nicht hinlänglich gestützt. Man könnte versucht sein, **hraina-z* aus **hra-ina-z*, indog. *krə-ino-s* erklären zu wollen. Allein ich finde das suffix *-ino-*

Digitized by Google

nicht in dieser weise angewendet. Ich ziehe eine andere erklärung vor.

Wie sich aind. *kravi-*, gr. *κρέα* neben *kraviš-*, *κρέας* findet, so können wir neben gr. *κέρας* eine indog. stammform **kérə-* voraussetzen. Davon kann man durch das secundärsuffix *-no-* **kérəno-s* 'gehörnt' gebildet haben. Formell entspricht das der bedeutung nach abweichende *κεραυΐξαι* 'sich kopfüber stürzen' bei Hesych.

Germ. **hraina-z* 'renntier' setzt nach meiner vermutung vorgerm. **kor̥no-s* voraus. Dies steht zu **kérəno-s* im ablautsverhältnis. Russ. *serna* 'reh' ist wol nahe verwant; vgl. auch J. Schmidt, Sonant. s. 33—38. Weil im vorgerm. **kor̥no-s* ein *n* nach *r̥* folgte, wurde das wort im germ., wie ich vermute, nicht zu **hairna-z*, sondern zu *hraina-z*.

Für das *o* des vorgerm. **kor̥no-s* vgl. gr. *κόρυμβος* 'spitze' und ir. *corn* 'trinkhorn', wenn dies nicht entlehnt ist.

Mehrere andere indog. bezeichnungen verwanter tiere enthalten das suffix *-no-*: gr. *ἔλλός* 'junger hirsch' aus **ἔλνός*, vgl. lit. *élnis* aus **elənis* BB. 17, 225; aind. *hariṇá-s* 'gazelle'.

Sowol in dem von mir vorausgesetzten vorgerm. **kərəno-s* als im aind. *hariṇá-s* ist das suffix *-no-* an eine zweisilbige wurzelform gefügt, welche im auslaut einen nach einer liquida folgenden reducierten vocal hat.

7. Got. *fraisan* (praet. *faifrais*) mit acc. 'versuchen', *πειράζειν*; *fraistubni* f. *πειρασμός*; ahd. *freisa* f. 'tentatio, periculum', *freisôn* 'periclitari', mhd. *vreise* f. m. 'gefährdung, gefahr, verderben, schrecken', *vreisen* 'in gefahr und schrecken bringen'; as. *frêsa* f. 'gefahr', *frêsôn* (mit gen.) 'gefährden, versuchen'; ags. *frásian* 'question, tempt'; an. *freista* (praet. *freistaða*) mit gen. 'versuchen'.

Eine deutung von *fraisan* als *fra-isan* oder *fr(a)-aisan* würde der bedeutung nicht genügen; vgl. aind. *iš-*, *icchắti* 'suchen, wünschen' (nicht mit *pra*); *iš-*, *íšyati* 'in rasche bewegung setzen', mit *pra* 'forttreiben, antreiben, (zur darbringung oder zur recitation) auffordern'. Mit mhd. *ver-eischen*, *vreischen* 'vernehmen, erfahren, erfragen' ist das ältere verbum, got. *fraisan* u. s. w., kaum verwant.

Mit dem germ. *fraisan* u. s. w. hat man längst gr. und lat. wörter, die zu jenem dem sinne nach trefflich passen, zusammen-

Digitized by Google

gestellt, ohne jedoch die germ. form erklären zu können. Gr. *πεῖρα*, äol. *πέρρα* (für *πέρϳα*) 'versuch, probe, erfahrung', *πειράω* 'versuche', mit gen. 'stelle auf die probe', später mit acc. 'versuche'; lat. *experior* 'versuche', *periculum* 'versuch, gefahr', *peritus* 'erfahren'. Hiernach deute ich das germ. verbe **fraisō* aus vorgerm. **porəsō* von einer wurzel **pérə-*, wozu *πεῖρα* und *ex-perīri* gehören. Vgl. wegen des *s* z. b. got. *fra-liusa* neben gr. *λύω*, ahd. *blâsu* neben *blâu*. Verwant sind got. *fērja* 'nachsteller', ahd. *fâra* f. 'nachstellung, gefährdung, gefahr', as. *fâr*, ags. *fær* f. 'nachstellung, unvorhergesehene gefahr, schrecken', anorw. *fár* n. 'gefahr, schaden, verderben, zorn'.

Germ. **fraisō* verhält sich in betreff des ersten vocals zu ahd. *fâra*, wie ahd. *faili* zu *fâli*, mhd. *meil* zu *mâl*.

Das *ō* des vorgerm. **porəso-* wird vielleicht durch das subst. ahd. *freisa* erklärt, das vorgerm. **porəsā* voraussetzt. — Für die bildung dieses **porəsā* vgl. aind. *taviśá-* von *tū-, tavīti*.

8. Neunorw. dial. (besonders im östlichen Norwegen) adj. *eim, æm, emm, öm, öym,* auch *æmen, emmen,* vielleicht *eimen* 'unschmackhaft, ekelhaft', besonders von dem allzu fetten und allzu süssen. Vgl. Aasen und Ross. In Telemarken *æme* f. 'ekelhafter geschmack'. Hiernach ist anorw. adj. **eimr,* urgerm. **aim(a?)-z,* und anorw. **éminn,* subst. **éma* f. oder *émi* f. vorauszusetzen. Aus *æmen* neben *eim* folgere ich, dass *ei* hier nicht aus indog. *oi* oder *ai* entstanden ist.

Im alban. bedeutet *ámə̀ə, ámbə̀ə* 'süss'; davon *tamə̀ə* 'galle, milch'. Dies gehört zu aind. *amlá-s* (*ambla-s*) 'sauer, säure, essig', *amla-m* 'buttermilch'. Für die bedeutungsentwickelung vergleicht man got. *salt* neben lit. *saldùs* 'süss', gr. ἥδυς 'essig' neben ἡδύς 'süss', *sulæ* 'jede zu gallert erstarrte brühe oder saft, namentlich auch süss eingekochtes fruchtmuss'. Ind. *amlá-s* gehört mit lat. *amārus* 'bitter', nhd. *ampfer* zu aind. *āmá-s,* ir. *óm,* gr. ὠμός 'roh', aind. *amiti, amīti* 'plagt', *āmáyati* 'ist schadhaft, krank', *ámīvā* 'plage, krankheit', anorw. *ama* 'plagen'.

Hiernach vermute ich, dass germ. *aim-* im norw. *eim* aus indog. **amə-*, vorgerm. **am̥-* entstanden ist und dass das wort zu aind. *amīti* 'plagt' gehört. Norw. *eim* 'ekelhaft süss' ist hiernach mit alb. *ámə̀ə* 'süss' verwant.

Digitized by Google

w. *æmen,* an. **æminn* verhält sich in betreff des
n, an. *eimr,* wie as. *ârundi* zu got. *airu-s.* Neunorw.
nalogiebildung nach *eim,* wie umgekehrt *emm* nach
n. Die urformen der hier behandelten wörter lassen
in betreff der suffixe nicht sicher bestimmen, weil
neueren mundarten erhalten sind.

maitan, maimait 'hauen', *bimaitan* 'beschneiden';
n (praet. *meitta*) 'schneiden, scheren' (davon *meitill*
hd. *meizan,* mhd. *meizen* 'hauen, schneiden'. Dieses
etymologisch nicht befriedigend erklärt worden.
en es mit engl. *mattock* 'hacke' verbinden wollen.
ist aus dem cymr. *matog* entlehnt; das cymr. wort
ksl. *motyka,* lit. *matikas,* ferner wol auch mit lat.
eola, aind. *matyà-m* zusammen.

und Brugmann führen *maitan* mit got. *-smiþa*
uf eine gemeinsame wurzel *smēi̯-* zurück. Allein
- 'in harten stoffen arbeiten' liegt seiner bedeu-
so weit ab, dass ich dies bedenklich finde. Noch
egt das daneben verglichene gr. *σμῆ* 'reibt ab, putzt'.
ist dagegen mit gr. *τέμνειν* wesentlich gleichbedeu-
bimaitan gibt *περιτέμνειν, bimait περιτομή* wider.
maimaitun us bagmam vgl. *ἐριν̓εὸν ... τάμνε νέους*
ubiþ afmaitan wie *ταμεῖν κάρα τινός.* Anorw.
- ist 'die mähne der pferde scheren'; vgl. *τέμνετε*
ἵππην Eurip. Mit ahd. *steinmeizzo, steinmezzo* mhd.
meizel vgl. *λατόμος.*

μαχος, τμητός, τέμνω ist eine indog. wurzelform
gern. Indog. verba werden oft durch *-do-* erweitert,
vel-t (aus vorgerm. **wel-dō*) und mit verschiedenem
val-zu.

h vermute ich vorgerm. **tomədō,* vgl. lat. *tondere*
us **tom-dē-re.* Vorgerm. **tomədō* wurde nach der
gründeten regel zu **tmoidō,* verschoben **þmaitō.*
n im germ. anlaute nicht möglich war, entstand
. **maitō.*

te *ð* eines vorgerm. stammes **tomədo-,* woraus germ.
sich bei substantiven am leichtesten erklären.
mait n. *περιτομή,* norw. dial. *meit* f. 'streifen, zeile,
meiz m. 'einschnitt', mit gr. *τομή, τομός, τόμος.*

Digitized by Google

Darauf dass das *ai* von *maitan* nicht = indog. *ai* oder *oi* ist, deutet vielleicht ahd. *steinmezzo* neben dem einmaligen *steinmeizzo*, mhd. *steinmetze* neben *steinmeize*, nhd. *steinmetz*; *mezzo* aus **matja*. Oder ist *mezzo* aus dem einfluss des synonymen roman. wortes (franz. *maçon*, prov. *masso*) zu erklären?

Für die metathesis germ. *maitō* für **þmaitō* aus vorgerm. **tomədō* vgl. u. a. no. 6 **hraina-s* aus vorgerm. **korəno-s*.

10. Got. **aglaits* 'schändlich' in *aglait-gastalds* αἰσχροκέρδης; ahd. *agaleizi* improbus (labor), sollers; adv. *agaleizo*, mhd. *ageleize* 'emsig, eifrig', as. *agalêto*, *aglêto*; got. *aglaitei* f. und *aglaiti* n. ἀσέλγεια, mhd. *ageleize* f. 'eifer'. Dies wort gehört sicher zu got. *agls* αἰσχρός, dem nach meiner vermutung das urnord. *agala* n. auf dem Kragehuler lanzenschaft entspricht.

Ferner ist es wahrscheinlich, dass *aglaits* mit den adjectivbildungen zusammengehört, deren suffix ein germ. *-t-*, vorgerm. *-d-* als den charakteristischen consonanten zeigen; z. b. ahd. *gremizzi* 'erzürnt', *einazzi*, gr. μονάδ-, γυμνάδ- u. s. w. Allein das *ai* von *aglaits* ist unerklärt.

Es scheint möglich, dass im vorgerm. eine form mit einem *a* unmittelbar vor *l* bestand, obgleich ich hierfür in urnord. *agala* und ahd. *agaleizo* keine stütze suche. Ferner scheint es mir möglich, dass der unmittelbar vor dem *-d-* (germ. *-t-*) des suffixes stehende vocal im vorgerm. ein schwalaut war, der nach dem vocal der folgenden silbe wechselte und als ein reduciertes *i* erscheinen konnte.

Ich setze hiernach vorgerm. **aghal₍d-* voraus. Daraus entstand nach der von mir begründeten regel germ. **aglait-*. Allein das *a* vor *l* in der vorausgesetzten vorgerm. form **aghal₍d-* kann mit dem *a* vor *l* im ahd. *agaleizo* keinen historischen zusammenhang haben.

11. Ahd. *araweiz*, *arwîz* f. 'erbse', mhd. *areweiz*, *eriweiz*, *erwiz*, nl. *erwt*, *ert*, and. *erit*; anorw. *ertr* f. pl., gen. *ertra*; aschw. *ært*, non. pl. *ærter*, gen. pl. *ærta*. Das wort gehört mit gr. ἐρέβινθος, ὄροβος 'erbse', lat. *ervum* 'eine art wicke' (wie ags. *earfan*) zusammen, allein dasselbe ist nicht aus dem gr. oder lat. entlehnt. Als urgerm. stämme sind **arwait-* und *arwît-* fem. vorauszusetzen. Die suffixe dieser stämme sind offenbar mit gr. *-δ-*suffixen verwant; vgl. z. b. κεδρίδ- f. frucht

Digitized by Google

κοτινάδ- f. frucht des wilden ölbaums. Nach der egebenen regel kann germ. **arwait-* aus vorgerm. tstanden sein. Dieselbe form des suffixes habe ich ehenden bei got. *aglaits* vermutet.

**arwīt-* scheint auf eine vorgerm. nebenform **or̥wi̯d-* n. Siehe davon in dem folgenden artikel über das m vorgerm. **orowi̯d-*, woraus germ. **arwait-*, waren o und das reducierte *i*, aus denen im germ. *ai* ent-, wie im vorgerm. *krowi̯-* = germ. *hraiw-*, durch *w*

ot. *arbaiþs* (st. *arbaidi-*) f. 'bedrängnis, not'; ahd. 'arbeit, mühsal, not'; as. *arƀêd* f. und *arƀêdi* n. eschwerde, leid'; nl. *arbeid* m.; ags. *earbed, earfoð,* isl. *erfiði* n.; aschw. *arvoþe, -uþe* n., *ærvoþ, -uþe, -aþe* darbeit'. Ueber die form des deutschen wortes vgl. itr. 19, 551 f. Behaghel, ebda. 20, 344.

allgemein anerkannt, dass das wort mit kslav. nechtschaft, frohndienst, arbeit', *rabŭ* 'knecht', aus mmengehört; vgl. armen. *arbaneak* 'diener, gehilfe'. er der voraussetzung, dass *arbaiþs* ein nicht zu-etztes wort sei, hat man das *ai* desselben nicht er-nen. Man hat daher in *arbaid(i)-* notgedrungen nensetzung gesucht. Kluge (Et. wb.[6]) teilt *arba-id(i)-* in dem zweiten gliede ein mit anorw. *íð* f. 'werk, t' verwantes wort, während Thurneysen (IF. 8, 113) positum mit *baid-* 'zwang' (zu *baidjan*) denkt.

cht ist jedoch germ. *arbaid(i)* aus vorgerm. **arəƀi̯t-* und dies von einem mit dem ksl. subst. *rabŭ* zu-örenden verbum abgeleitet, das 'arbeiten' bedeutet man in betreff des vokals der letzten silbe aind. ach' vergleichen? Zur erklärung davon, dass das *-baid-*, nicht, wie man nach der für den spiranten-ltenden regel erwarten sollte, **arbaiþ-* lautet, be-rneysen: '*arbaid-* kann sich, falls *-aid-* suffixal ist, ticipialsuffix *-aida-* anlehnen'.

ıd. mhd. *ôheim,* nl. *ôm,* ags. *éam* 'oheim', afries. *êm* ler'. Man ist darüber einig, dass dies wort mit *lus* verwant ist, ferner mit cymr. *ewythr* 'onkel' *tēr* Stokes), corn. *euitor,* bret. *eontr*; endlich mit

Digitized by Google

preuss. *awis* 'oheim', ksl. *ujĭ* 'avunculus' und lit. *avýnas* 'der mutter und des vaters bruder'. Alle diese bezeichnungen des oheims oder eigentlich des mutterbruders sind von der bezeichnung des grossvaters mütterlicherseits abgeleitet: lat. *avos*, vgl. got. *awō* f. 'grossmutter'. Vgl. namentlich Kluge und Osthoff, Beitr. 13, 447 ff. Das *h* von *ôheim* hat man mit dem *c* des lat. *avonculus* identificiert.

Allein die bildung des deutschen *ôheim* ist noch nicht klar geworden. Ahd. *ôheim* führt auf **auhaima-z* zurück; als urgerm. form vermute ich **aunχaima-z*. Dies erkläre ich aus vorgerm. **awonkəmo-s*. Das *o* der zweiten silbe wurde durch den einfluss des folgenden *ə* zu *oi, ai* und durch versetzung wurde *-oink-* zu *-nχai-*; vgl. *hraina-z* aus **korəno-s* u. s. w. Nach dieser versetzung musste vor *-nχ-* einsilbiges *aχ* eintreten. In dem vorausgesetztem vorgerm. **awonkəmo-s* finde ich das *awon-* des lat. *avonculus* und des britann. **awontēr* wider. Das *-kə-* von **awon-kəmo-s* ist deminutivsuffix; vgl. lat. *avon-cu-lus*. Endlich enthält das wort das suffix *-mo-*.

In indog. verwantschaftswörtern ist *-no-* ein häufig vorkommendes suffix, dagegen nicht *-mo-*. So namentlich in den balt. sprachen: lit. *avýnas* 'mutterbruder', *tetė̃nas* 'mann der *tetà*, der schwester des vaters oder der mutter', *laigõnas* 'bruder der frau', u. v. a. Auch in anderen indog. sprachen, z. b. ksl. *šurinŭ* 'bruder der frau', corn. *hvigeren* 'schwiegervater'. Darum liegt die vermutung nicht fern, dass vorgerm. **awonkəmo-s* durch den einfluss des *w* aus **awonkəno-s* entstanden sei; vgl. ahd. *piligrîm* aus lat. *peregrinus*, ahd. *pflûmo* und *pfrûma* gegen lat. *prunus, prunum*, u. a. ähnl. Allein gegen die genannte auffassung des in *oheim* enthaltenen *m* spricht vielleicht ahd. *eidum* 'eidam', ags. *áðum*.

Nach Osthoff ist mhd. *œheim* eine compromissform zwischen *ôheim* und **œhîm*; das letztere findet er durch neund. *òĕmə* bezeugt. Vgl. aber Behaghel, Beitr. 20, 344.

14. Ahd. *meinen, meinan* 'meinen, denken, sagen, erklären', mhd. *meinen* 'sinnen, nachdenken, bezwecken, eine gesinnung gegen oder für jemand haben'; as. *mênian*, nl. *meenen*, ags. *mænan*; ahd. *meina* f., mhd. *meine* f. 'sinn, gesinnung, meinung, liebe'. Man stellt diese wörter gewöhnlich zu der indog. wurzel *men-* 'denken', wozu u. a. gr. *μέμονα, μένος*, ahd. *manôn, manên*

Digitized by Google

ören; allein man hat die lautform des westgerm. wortes ht überzeugend erklären können. Die nahe anklingenden v. wörter ksl. *měnją, měniti* 'meinen', *po-měnŭ* 'memoria', *něnąti* 'gedenken' werden von slav. standpunkte aus in verliedener weise erklärt; s. Zubatý, Arch. f. sl. phil. 15, 497 f. illet, MEN s. 26. 36. Brugmann, Grundr. 1², 388. Ich gehe auf slav. wörter nicht ein. Stokes (BB. 21, 131) führt air. *méin* n, meinung' auf eine urform *meini-* zurück und stellt dies ahd. *meinen,* ksl. *měniti* zusammen. Der vocal des air. rtes ist mit dem des germ. etymologisch nicht identisch. d. *meinen,* urgerm. **mainjan* kann von *meina,* urgerm. **mainō* geleitet sein. Um das verhältnis dieser wörter zu gr. *μένος, μονα* erläutern zu können, wende ich mich zum gr. *μένω.* ch nach meiner ansicht gehört *μένω* mit *μένος, μέμονα* zunmen, obgleich Meillet, MEN s. 7 dies leugnet. Curtius rundzüge s. 103) sagt: 'es scheint unzweifelhaft, dass die rache den begriff des bleibens und beharrens erst aus dem sinnenden, zögernden denkens und bedenkens als dem gegenl rascher tat, ableitete'.

Aind. *man-* in *mamandhí, ámaman* 'zögern, zuwarten, still hen' zeigt vielleicht die vermittelung der genannten bedeungen. Deutlicher ist dies im germanischen. Mhd. *meinen* 'sinnen, nachdenken'. Davon trenne ich nicht vollständig norw. dial. *meine,* schw. dial. *mena* 'zögern, sich bedenken, entschlossen sein'. Z. b. norw. *hå ær'e du stâr å meiner er å kann itte kåmmå a gale?* (Ross); schw. dial. *han sto å na innan han kom sej före.* Dies verbum (praes. *meinar, nar*) wird formell meistens von dem aus dem deutschen lehnten *meine* (praes. *meiner, mener*) 'meinen' geschieden. erher wol auch aschw. *utan meen* 'ohne verzug'?

Diese ostnord. wörter sind, wie es scheint, nicht aus dem tschen entlehnt. Sie gehören dem sinne nach natürlich zu *maneo* 'bleibe, warte'; gr. *μένω* 'bleibe, warte, harre', oft dem nebenbegriffe von untätigkeit; kelt. **anmenjā* 'geduld' *ainmne,* cymr. *amynedd*) Stokes, Urkelt. sprachsch. s. 13 und); armen. *mnam* 'bleibe, erwarte'; apers. *amānaya* 'er ertete; neupers. *mānam* 'bleibe'.

Gr. *μενετός* und ion. fut. *μενέω* bezeugen wol eine zweisilbe wurzelform. Man kann hiernach indog. *ménə-* voraussetzen.

Digitized by Google

Arm. *mna-m* kann, wie Meillet (MEN s. 31) meint, a
entstanden sein. Allein wie arm. *cna-* in *cnaul* '
aind. *jani-*, vgl. gr. γενε-, ist, so kann *mna-* aus **min*
**menə-* entstanden sein. Zweifelhafter ist es, ob ai
'andenken, andacht' und apers. *-maniš* (in namen)
silbige wurzelform **ménə-* 'denken' bezeugen.

Nach dem vorhergehenden betrachte ich mhd
'sinn', urgerm. **mainō* als mit an. *ár* 'ruder', urg
aus einer vorgerm. wurzelform **ar̥-* oder **or̥-*, a
setze für **mainō* eine vorgerm. wurzelform **mon̥-* o
(vgl. lat. *maneo*) voraus. Von **mainō* ist **mainijan*
wie anorw. *éra* 'rudern' von *ár*, abgeleitet.

15. Wenn man in den aisl. þulur unter den
namen des feuers *eimi* und *eimr* aufgeführt finde
nichts näher als die vermutung, dass *eimi* aus
standen sei und mit ahd. *eit* 'glut', gr. *αἴθω* zusamm
Jedoch trifft diese vermutung kaum das richtig
eimr m. bedeutet 'dampf, weisser rauch' und findet
der alten prosaliteratur angewendet. Ebenso ist *e*
Vǫluspá als 'dampf' aufzufassen. Nur die kunstdich
eimi und *eimr* in der bedeutung 'feuer' angewendet

Die grundbedeutung dieser wörter erhellt aus
nord. mundarten. Norw. dial. *eim* m. 'dampf (v
flüssigkeiten)', 'brodem (dampf oder geruch von
oder heissen gegenständen)'; allein auch 'schwaches
'schwache andeutung (schwacher geruch oder gesch
etw., flüchtige ähnlichkeit)', 'empfindung eines schm
eine strömung im körper'. Daneben das verbum *ei*
sprechenden anwendungen. Siehe Aasen und Ross. N
m. 'dampf, feuer (dies nur poet.), schwacher undeut
aus der ferne, resonanz, spur von etw.'; s. Thorkelss
ment, 3. sammlung.

Auf den Färöern weicht die bedeutung des
eimur 'wärme von glühenden kohlen', auch 'glühhe
(was anorw. *eimyrja* heisst); *eimingur* m. 'schwaches
kleiner angezündeter scheiterhaufen'.

Gotl. *aim* m. 'dampf, schwaches lüftchen', *aima*
ausdünsten'. Aschw. adän. *ēmber, ēm* m. 'dampf';
in Jütland *eme* 'dampfen'.

Digitized by Google

Hierher gehört wol auch estschw. *aim* n. 'nordlicht', verb. impers. *aim, äim,* das zugleich 'hitzen' bedeutet.

Nach dem angeführten scheint die grundbedeutung des an. *eimr* dieselbe wie die des deutschen *atem* gewesen zu sein, vgl. gr. ἀτμός 'dampf, brodem'. Dies passt nicht zu der verbindung mit αἴθω. Die urgerm. stammform war *aima-*.

Dies folgere ich aus anorw. *eimyrja* f. 'glühheisse asche', dän. *emmer*; ags. *æmyrie, æmerȝe* f., engl. *embers,* schott. *ammeris*; nd. *eemere, âmere*; ahd. *eimuria,* mhd. *eimere,* ält. nhd. *ammer.*

Dies wort verhält sich zu anorw. *eimi,* stamm **aiman-*, kaum wie aind. *pīvarī* zu *pīvan-*; ist auch nicht ungefähr wie got. *bērusjōs* gebildet. Pott, Kluge und Noreen sehen in an. *eim-yrja* eine zusammensetzung mit **uȝjō,* das mit aisl. poet. *ysia* 'feuer', mhd. *usel, üsel* 'funke, aschenstäubchen' verwant sein soll. Diese annahme wird dadurch bedenklich, dass norw. dial. und aschw. *eldmyrja,* adän. *ildmörie* mit derselben bedeutung wie anorw. *eimyrja* angewendet wird; auch neunorw. dial. *myrja,* adän. *mörriæ.* Neunorw. dial. *myrja,* schw. *mörja* bezeichnet zugleich 'dicke, flüssige masse (z. b. von schlamm)'.

Daher ist an. *eimyrja,* ahd. *eimuria* eher aus **eim-myrja, *eim-muria* zusammengesetzt.

Man könnte freilich daran denken, dass man im germ. zwei verschiedene substantivstämme *aim(a-)* hätte; notwendig scheint diese annahme jedoch nicht. Sicher ist es jedenfalls, dass neuisl. *eimur,* neunorw. *eim* in mehreren bedeutungen (z. b. als 'schwaches lüftchen') nicht zu einer wurzel gehören kann, die ursprünglich 'brennen' bedeutet hat.

Im ablautsverhältnis zu *eimr* stehen: aisl. *íma* 'dampf?' (in der verbindung *eldz íma*) Harmsól 39; neunorw. dial. *ím* m. 'geruch, witterung' (nicht = anorw. *ilmr*); 'schwacher schimmer, wie von einer fernen feuersbrunst' (ähnlich wird *eim* angewendet); *ím* n. 'eine schwache andeutung von etwas (durch schimmer, bewegung, farbe), welche sich auf einer oberfläche zeigt'; *íma* 'dampfen, eine schwache andeutung geben'; wie *eima* 'licht ausstrahlen', 'wie ein schmerz durchströmen'. Neuschw. *im, imme* m.; *imma* f. 'dampf'; schw. dial. *immla* 'dampfen'; südjüt. dial. *ime* 'rauchen, zu brennen anfangen'.[1])

[1]) Zu *eimr, ím* wol mit dem praefix *ga-* norw. dial. *geim, gim* m. 'dampf' Wadstein, IF. 5, 9.

Digitized by Google

Mit an. *eimr* und den dazu gehörigen wörtern
gleichbedeutend ist ein anderer nord. wortstamm: s
ám m. 'dampf, geruch' (in Finnland); *áma*, *ámo*
windhauch; stimme, aussprache'; in anderen mundar
m. 'dampf, windhauch'; vb. *áma* 'dampfen, duften,
geruch ausdünsten', anderswo *ámma* 'wehen' (hierh
oam 'dampf'?). Durch den einfluss des *m* geht *á* in
geschlossene *o* über (Falk, Arkiv 6, 116). Daher gehör
norw. dial. *óm* m. 'schwacher geruch, z. b. von ver
korn'; *óme* m. 'geruch von etwas brennendem' (wie
eim); 'sonnenrauch, strömung warmer und trockener
óma 'schwach riechen; warm und trocken sein (von
schw. dial. *óma* 'riechen, wärme ausstrahlen, schwach s
Shetl. *a em o' heat* 'schwüle hitze'.

Got. *ahma* 'geist' (*πνεῦμα*) würde zwar in an.
lauten müssen. Allein die verwantschaft desselben
'glauben', *aha* 'verstand' zeigt, dass seine grundbedeu
andere ist als die des nord. *ám*. Eher könnte man ge
dies *ám* mit ahd. *âtum* zu verbinden; vgl. namentl
omma, *om* 'atem'. Allein man wird nord. *ám* nicht
dem gleichbedeutenden *eim* trennen wollen. Forme
verhältnis von *ám* zu *eim* mit dem von ahd. *ârun*
airus oder von norw. *æmen* zu *eim* adj. zu vergleich

Namentlich ist hier hervorzuheben, dass eine
mundart *ámyrja* in derselben bedeutung wie *eimyrja*
ist *ā* in stark nebentoniger silbe entstanden: vgl. No
gr. 1, 37.

Nach dem vorhergehenden möchte ich vermuten
ei des an. *eimr* 'dampf' nicht aus indog. *oi* oder *ai* e
ist, sondern, wie in got. *airus* und dem norw. adj
vorgerm. *a* (oder *o*) durch die epenthese eines redu
das einem aind. *i* entsprach.

Ich erkläre an. *eimr*, urgerm. **aima-z* aus vorgerm
und vgl. gr. *ἄνεμος*, lat. *animus*, von aind. *ániti* 'at
an-, *uz-ōn* 'hauchen'. Urgerm. **aimaz* ist hiernach aus
entstanden. **ainmaz* wurde zu **aimmaz*, wie ahd. *hamm*
kel', nd. *hamm* 'bergwald', aus **hanma* entstanden
vgl. gr. *κνήμη*, *κνημός*. **aimmaz* wurde zu **aimaz* i
stimmung mit den von Brugmann, Grundr. 1², 812

Digitized by Google

ergängen, z. b. ahd. *wîs* aus **wīssa-*. Die bedeutungen erären sich durch diese deutung trefflich. Norw. dial. *eim* chwaches lüftchen', schw. dial. *ämme* m., *äma* f. 'windhauch' e lat. *anima* 'luft, lufthauch, wind'. Das geschlecht wechselt nord. zwischen masc. und fem., wie bei *ἄνεμος, animus, ima.* Nord. *eim, ǫm* bedeutet auch 'geruch', vgl. an. *angi* ıft' und ksl. *vonja.* Wie bei *eimr* hat sich bei ags. *ēðm* e bedeutung 'dampf' aus 'hauch, atem' entwickelt.

Endlich ist bei meiner erklärung norw. dial. *ama* 'wärme sstrahlen (Ross) zu beachten. Dies erkläre ich aus urgerm. *nmōn.* Das einfache *m* ist hier wie in anorw. *hǫm* 'schenkel' ben ahd. *hamma* zu beurteilen.

Ueber *ím, íma* vgl. den folgenden artikel von germ. *ī.*

Warum wurde vorgerm. **anəmo-s* zu germ. **ainmaz, *aimaz,* cht zu **naimaz,* während vorgerm. **korəno-s* nach meiner utung zu germ. **hraina-z,* vorgerm. **tomedō* zu germ. **þmaitō,* maitō wurde? Die versetzung scheint in den hier behandelten utformen vor consonanten nicht in allen fällen notwendig, ndern nur facultativ. Dass im vorgerm. *anəmo-s* versetzung cht eintrat und dass das germ. wort die form **ainmaz,* nicht *aimaz,* erhielt, wurde wahrscheinlich durch den einfluss verıter wörter bewirkt; vgl. got. *us-ōn,* an. *ǫnd, andi, angi,* s. w.

16. Die Goten Ermanarichs und Theodorichs werden ags. *réðgotan* (Elene 20) genannt; dat. *Hréðgotum* (Widsíð 52); n. *Hréða* Elene 58. Daneben *Hræda* gen. Wíds. 52. Mit der zteren form stimmt in betreff des vocals anorw. *Hreiðgotum* ıfþr. 12; aschw. *hraiþkutum* und *hraiþmaraz* gen. (das gotische eer) auf dem Rökstein. Derselbe stamm findet sich in personenmen ahd. *Hreidkêr, Hreidperht, Hraitun* u. m.; an. *Hreiðulfr reiðarr* u. m.; ags. *Hrædel* (der Béow. 454 gen. *Hréðlan,* 1485 n. *Hréðles* genannt wird).

Dieser volksname ist besprochen u. a. von Müllenhoff, Zs. . 12, 259 f. H. Kern, Taalkund. bijdr. 1, 29 f. S. Bugge, Ueber inschr. des Röksteins, erste abh. s. 35. 43; zweite abh. s. 16. 21. inzel, Ostgoth. heldensage s. 26 (WSB. 119) ff. R. Much, Zs. . 39, 152.

Hréðgotan bedeutet 'die sieg- oder ruhmreichen Goten'. s. *hréð-* ist aus *hrōþi-* entstanden; vgl. u. a. got. *hrōþeigs,*

Digitized by Google

germ. *hrōþi-* gehört mit aind. *kīrtí-* f. 'preis, ruhm' zu
Germ. *hrō-* aus vorgerm. **krā-* steht zu **kérə-* 'gedenken,
im ablautsverhältnis.

Ags. *Hréda,* mit an. *Hreið-* und mit ahd. *Hreid*
verglichen, setzt dagegen die stammformen **Hraiþi-* und
(nicht, wie Much annimmt, *Hraiþa-*) voraus. Ich nehm
den nom. pl. ags. *Hréde* (nicht wie man gewöhnlich a
Hrédas) an.

Man lehrt, dass *Hréda* ursprünglich mit *hréð, *hrōþ*
zu tun gehabt habe. Allein durch die von mir angen
regel wird es möglich, *Hréda* und *Héða* als etymologisch
bedeutend zu erklären.

Germ. **hraiþi-* ist nach meiner vermutung aus
**karˌti-* oder **korˌti-* entstanden. Dieser name der G
deutete also ebensowol wie *Héða* 'die ruhmvollen'.

Hraiþi- ist wol u. a. als erstes glied der composita
den hauptton auf dem zweiten gliede hatten, zu *Hr*
worden; vgl. got. *fidurdōgs* neben ags. *fyðerfēte.*

Germ. **hraiþi-* verhält sich in betreff des wurzelv
hrōþi- wie **airō* 'ruder' zu *rōþra-.*

17. Got. *tains* m. *κλῆμα* 'schössling, zweig am we
(nom. pl. *tainōs*), ahd. mhd. *zein* 'reis, rute, rohr,
metallstab', nd. *teen,* nl. *teen, teene* f. 'gerte, weidenge
tán, an. *teinn.* Daraus entlehnt finn. *taina* 'planta' (T

Fick (Vgl. wb. 1⁴, 459) vergleicht hiermit gr. *δό*
*δῶνα*ξ m. 'rohr, rute', lit. *dů́nis* 'binse', lett. *dṍni* pl
Allein er hat die form des germ. wortes nicht genü
klärt. Ein anderer versuch bei Prellwitz, Et. wb. der
ist auch wenig sicher.

Ich erkläre germ. *taina-z* aus vorgerm. **donə-*.
in *δῶνα*ξ, lett. *dṍni-,* neben **donə-*, ist *dō̃m-* (vgl. gr. *δ*
armen. *tun*) neben *δέμα-*ς analog. Vgl. im folgenden
lakon. *θρώνα*ξ neben ags. *drán.* Für die bedeutung is
zuheben, dass mhd. *zein,* neunorw. dial. *tein* wie *δόν*
584 von einem pfeile angewendet wird. Die an. de
ableitung *teinungr,* aschw. *tenunger,* entspricht wol i
des suffixes wesentlich dem gr. *δόνα*ξ, aus *-ŋk-.*

[1]) Wurzel *dē(i)* : *dō* : *deiə* : *dai* 'schwingen' (*δονέω, δῖνος*).

Digitized by Google

An. *teinungr* verdankt sein *ei* (aus *aí*) dem stammworte
nn; die lautgesetzliche form des abgeleiteten wortes wäre
ínunga-, vgl. *δόναξ*. Vgl. meine bemerkungen zu *airus*
). 3).

Die hier gegebene erklärung des got. *tains* erklärt das
erklärte got. *fauratani* n. 'wunderzeichen' (*τέρας*), denn *-tani*
rhält sich in betreff des vocals zu *tains* wie an. *falr* zu ahd.
li. Germ. *tan-* in *fauratani* entspricht dem gr. *δον-* in *δόναξ*.
ıch nach der bedeutung kann *fauratani* wol mit *tains* zu-
mmen gehören, denn ags. *tán*, an. *teinn* bezeichnet ja den
mus sortilegus.

18. Ahd. (alem.) *neiman* (*neimda*) 'loqui', *beneiman* 'decer-
re, statuere', mhd. *beneimen* 'bestimmen, festsetzen, verheissen'.
ist wol sicher, dass dies verbum mit *name, nennen* zusammen
hört; vgl. besonders mhd. *benuomen* 'namhaft machen, urkund-
h verheissen'. Allein *neiman* kann nicht, wie J. Schmidt u. a.
genommen haben, aus *namnjan* entstanden sein.

Ich erkläre germ. **naimīþ* aus vorgerm. **nom̥niyeti, *no-
niyeti*, vgl. gr. *ὀνομαίνω*.

Diese erklärung wird durch germ. formen wie got. *glit-
ınjan* 'glänzen' nicht widerlegt. Wenn die von mir voraus-
setzte form vorgerm. **nom̥niyeti* ein reduciertes *i* hat, wäh-
nd got. *glitmunjan* vor *n* ein *u* hat, so darf man an ahd.
benformen wie *wirtin* neben *wirtun, enit* neben *anut* erinnern.
ı nehme mit Bezzenberger (BB. 17, 221) an, dass in der vor-
rm. sprache mindestens zwei verschieden gefärbte schwas
n *i*-schwa und ein *u*-schwa) vorhanden waren. Der wechsel
eser laute war wahrscheinlich durch die umstehenden laute
dingt, ohne dass wir die dabei geltenden gesetze jetzt im
ızelnen bestimmen können.

Auch der umstand, dass in got. *glitmunjan* ein vocal vor
erhalten ist, während ahd. *neiman* den früheren schwund
ıes solchen voraussetzt, kann meine erklärung nicht wider-
ren. Denn bereits got. *namnjan* zeigt, dass wir kein recht
ben, hier einförmigkeit zu fordern. In 1) *glitmunjan*, 2) ahd.
man aus vorgerm. **nom̥niyo-*, 3) *namnjan* sind drei ver-
ıiedene stufen vertreten. Der wechsel dieser stufen ist gewis
rch den wechsel der betonungsverhältnisse in der vorgerm.
ache bedingt.

Digitized by Google

19. Ahd. *chêren,* nhd. *kehren* 'vertere', zunächst aus **kairjan*; as. *kêrian* und *kêrôn*; subst. ahd. *chêra* f. und *chêr* m. Dieses wort, das etymologisch noch nicht genügend erklärt ist, weicht formell vom ags. *cierran* (praet. *cierde*) 'kehren, wenden' (zunächst aus **karrjan*), subst. *cierr* m. (aus **karri-*) ab. Neben mhd. *kêren* findet sich in derselben bedeutung *kerren,* das wol zu ags. *cierran* gehört. An. *køyra* (praet. *køyrða*) 'jagen, treiben', das der bedeutung wegen nicht zu got. *kausjan* 'kosten, prüfen' gehören kann, ist in mehreren anwendungen mit *kehren* synonym. Es heisst 'vieh auf die weide, in einen wald kehren', d. h. treiben; *daz vihe chêrten sie uberal* 'liessen es allenthalben weiden'. Ebenso aschw. *körde sin swin hiit wth pa aallenskog.* Norddeutsch *die hühner kehren,* d. h. 'jagen, treiben, scheuchen'; ganz in derselben bedeutung mengl. *charen away* und an. *køyra.* Nl. *den vijand keeren,* d. h. 'abtreiben', wie aschw. *köra bort* 'abtreiben, vertreiben'. Im deutschen *daz ros kêren* 'das ross antreiben, in eine bestimmte richtung reiten', wie an. *køyra.* Aschw. *alle the thin viisdom hördhe, aff blygdh oc wnder fran thegh körde,* d. h. 'giengen fort', wie deutsch *kêren* 'fortgehen'; hier ist das aschw. wort vielleicht vom deutschen beeinflusst.

Schweiz. heisst es *diesen kehr* 'dieses mal', *einen andern kehr.* Ebenso in anderen deutschen mundarten, z. b. nnd. *de êrste, twêde kêr.* Dies stimmt mit der anwendung des ags. *cierr* überein: *æt ánum cierre* 'einmal', *æt óðrum cierre* 'das andere mal'. Mit schweiz. *es gôd i êm chêr* 'es geht in einem geschäfte (in einem hin)' vgl. dän. *i én kjöre,* schw. dial. *i ett köre* 'in einem zuge fort'.

Nach diesen zusammenstellungen, die sich grösstenteils bereits im DWb. finden, scheint es mir deutlich, dass ahd. *chêren* (aus **kairjan*), an. *køyra* (aus **kaurjan*) und ags. *cierran* (aus **karrjan*), subst. *cierr* (aus **karri-*) zusammen gehören. Sie können durch vorgerm. formen vermittelt werden.

Ags. *cierre* kann aus **karrjō,* urgerm. **karzijō,* vorgerm. **garsiyō* entstanden sein. Ahd. *chêru* aus **kairijō, *kairrijō,* urgerm. **kairzijō,* vorgerm. **gar¡siyō.* An. *køyri* aus **kaurijō, *kaurrijō,* urgerm. **kaurzijō,* vorgerm. **gar„siyō.* Vorgerm. formen **garriyō, *gar¡riyō, *gar„riyō* finde ich weniger wahrscheinlich. Ueber an. *køyri* aus **kaurzijō,* vorgerm. **gar„siyō* vgl. einen folgenden artikel, wo ich germ. *au* bespreche.

Digitized by Google

Ahd. *chêren* aus **kairja-*, **kairzija-*, vorgerm. **gar¡siyo-* verlt sich zu ags. *cierran* aus **karzija-*, vorgerm. **garsiyo-*, wie d. *neiman* aus vorgerm. **nom¡niyo-* zu got. *namnjan*. Der echsel der reducierten vocale im vorgerm. **gar¡siyo-* neben *ar„siyo-* ist mit dem wechsel in germ. wortformen wie ahd. *it — anut* 'ente', ags. *receđ — as. racud* 'gebäude', ags. *hyrnet* ahd. *hornuz* 'hornisse' u. a. bei Noreen, Abriss d. urgerm. lautl. 64—66 analog. Ahd. *chêren* aus **gar¡siyo-* stimmt in betreff s reducierten *i* mit *hraiw*, aus **krowi¡-*, überein.

Vom fries. *kêra* 'kehren' trennt Siebs (Zur gesch. d. fries.-gl. spr. 1, 266) nordfries. *kere* 'fahren, treiben', das er auf eine form **kōrjan* zurückführt. Allein dies *kere* ist wol aus dem n. *kœre* entlehnt.

Die vorausgesetzten vorgerm. verba **gar¡siyō*, **gar„siyō*, *arsiyō-*, die unter sich wesentlich identisch sind, betrachte ı als ableitungen von einem subst. **gar¡s-*, **gar„s-*, **gars-*. e wurzelform ist **gar-* oder wol älter *gor-*.

Zupitza (Die germ. gutturale s. 211) stellt ags. *cierran*, ahd. *êren* mit cymr. *gyrru* 'treiben', *gyrr o wartheg* 'drove of cattle' sammen.

20. Got. *aih, aigum*; an. *á, eigum*; ags. *áh, ázon*; ahd. *eigun*. ehrere gründe, die Möller (Kuhns zs. 24, 444 f.) gegen die jetzt liche verbindung dieses praet.-praes. zunächst mit aind. *īçē*, est. *isē* vorgebracht hat, haben noch jetzt gewicht. Die ar. rmen, denen keine europ. formen entsprechen, bezeugen nicht ıe indog. wurzel **eiḱ-*, perf. **oiḱa*, und bei der genannten sammenstellung ist die germ. form *aigun*, nicht **igun*, höchst ffallend. Möller und J. Schmidt haben die verbindung des rm. *aih, aigun* mit aind. *āṇąça, ānaçúr* versucht, allein ohne olg. *āṇąça* ist perf. zu *açnṓmi* 'erlange, komme in den besitz ıer sache' und passt somit der bedeutung nach trefflich zu . Dass *āṇąça* eine urindog. bildung ist, wird durch air. *nac* 'kam' bezeugt; vgl. gr. *ἐνεγκεῖν*. In den auf der endung conten formen wurde der vocal der wurzelsilbe reduciert. s vorgerm. form der 3. pers. pl. ist daher **an¡nḱn̥t* möglich gl. wegen des reducierten *i* aind. *prāṇinat* von *an-*). Daraus ınte nach der von mir begründeten regel urgerm. **ainχún* stehen. Nach dem diphthong konnte sich das *n* vor *χ* nicht ten; germ. *aigun*, **aiχún* lässt sich hiernach aus **ainχún*

Digitized by Google

erklären. Vielleicht sind jedoch die germ. formen eher aus vorgerm. **an¡kúnt* zu erklären und näher an die nicht nasalierten formen aind. *ānāça*, gr. *κατ-ήνοκα · κατενήνοχα* zu knüpfen. Germ. formen wie ags. *(ge)nuzon, fruznon*, die in der ersten silbe *u* haben, können dies nicht widerlegen.

Unter dem einfluss der germ. perfectformen mit *ai* in der wurzelsilbe (*wait* u. s. w.) wurde das *ai* aus den pluralformen (*aigun* u. s. w.) in die singularformen übertragen.

Ahd. *eigan*, as. *êgan*, ags. *ázen*, an. *eiginn*, urgerm. **aiganá-* ist hiernach aus vorgerm. **an¡nḱono-* oder **an¡ḱono-* entstanden und mit aind. part. perf. *ānaçānā-* zusammen zu stellen.

Got. *aihts* f. (stamm *aihti-*) 'eigentum, besitz', ahd. *êht*, ags. *æht* (an. *ætt* 'geschlecht') ist von derselben wurzel wie aind. *ášti-* f. 'erreichung' durch dasselbe suffix abgeleitet, allein das germ. subst. schliesst sich in betreff des ersten vocals und der bedeutung dem perfectstamm an.

21. Ags. *wásend, wæsend* f. m. 'throat, gullet, ruminating stomach'; neuengl. *weasand* 'luftröhre'; afries. *wâsende* 'luftröhre'; ahd. *weisunt* 'arteriae'; schweiz. oberd. *waisel, wasel, wäsling* m. 'schlund widerkäuender tiere'. Vgl. Diefenbach, Got. wb. 1, 246. 2, 748. Hertzberg und Zacher, Zs. fdph. 10, 383 ff. Das wort ist etymologisch bisher nicht genügend erklärt. Isl. *væsa* 'spirare', das man verglichen hat, ist in der alten literatur nicht nachgewiesen (vgl. neunorw. dial. *væsa* 'erfrischen, erwärmen' und isl. *vas* 'aura refrigerans'). Der stamm **waisund-* scheint ein altes participium. Nach meiner vermutung aus vorgerm. **awəsn̥t-*, zu gr. *ἄημι, ἀείς* gen. *ἀέντος*. Wegen des *s* vgl. u. a. *fraisan*, got. *fra-liusu* neben gr. *λύω*, ahd. *blâsu* neben *blâu* u. s. w.

22. Mit ahd. *weisunt*, ags. *wásend* parallel ist gotländ. *vajlunde* m. 'speiseröhre', aisl. *vélendi* n., neuisl. *vælindi*. Dies wort hat in den neunord. mundarten vielfache nebenformen. Von diesen führe ich die folgenden an: nordschw. *valan, vålan* m. (in bestimmter form); norw. dial. *vélende* n., *vælende, væland, volende, vâlaⁱnn, vaolænde* (aus **válende*), *vailen* m., im südöstl. Norw. *viljan*. Das von norw. formen vorausgesetzte **válendi* verhält sich in betreff des ersten vocals zu gotl. *vajlunde*, wie as. *ârundi* zu got. *airus*. Für den parallelismus des gotl. *vajlunde* mit dem ags. *wásend* ist es zu beachten, dass ags. *wásend*,

Digitized by Google

de, 'speiseröhre' bedeuten kann. Dies macht es lich, dass *vajlunde* nicht nur wesentlich wie *wásend* st, sondern zugleich, dass germ. *wai-* in *vajlunde* *wai-* in *wásend* identisch ist und dass das *ai* in selben ursprung hat. Daher vermute ich, dass *vaj-* n. **wailund-* aus vorgerm. **awəlnt-* entstanden ist.

nt ist wol cymr. *awell* f. 'conduit, pipe'. Dies kann erem **awelnā* entstanden sein und zu *awel* 'flatus, s', gr. *ἄελλα,* äol. *αἴελλα* gehören. Vgl. gr. *αὐλός* ', aind. *vāṇá-* m. 'röhre', *vāṇī-* f. 'rohr', Persson, lier 189.

élendi, aus **vélyndi,* scheint vorgerm. **əwəl--* voraus- den folgenden artikel über germ. *ī.* Norw. *viljan* em wenig ursprünglichen dialekte an; ich wage ts sicheres zu folgern.

kannt ist die zusammenstellung: ahd. *treno* 'drohne', *tren,* noch jetzt in Sachsen und Oesterreich *trene*; as. *râni* (wozu nhd. *drohne*), das ein urgerm. **drēn-* ; gr. *τεν-θρήνη* 'eine art wespe oder hummel', waldbiene' (aus **ἀνθο-θρήνη*?), lakon. *θρώναξ* Unerklärt ist der vocal des ags. *drán* (pl. *dráne*) , mengl. *drane.* Das ags. *á* setzt wol urgerm. *ai*

rde es nicht wahrscheinlich finden, wenn man germ. - und *drēn-,* gr. *θρην-, θρων-* durch eine urwurzel binden wollte. Ich finde es wahrscheinlicher, dass *n-* auf vorgerm. **dhrŏnə-* zurückgeht (vgl. no. 17 got. gr. *δῶναξ*). Dafür dass das wort mit got. *drunjus* rwant ist, sprechen schw. dial. *drönje* m. 'wasser- rscheinlich, wie Tamm annimmt, ein lehnwort aus as durch anlehnung an *drönja,* an. *drynja* umgeän- n ist, und nórw. dial. *drumbe* m. 'eine art grosse Urzelformen **dhrénə-, *dhronə-* sind mit **dhwénə- nīt, dhvāntá-*) analog.

r ursprung des wortes *lerche* ist dunkel geblieben. *a* f., mhd. *lerche* und daneben *lêwerich, lêwerech,* . *leeuwerik,* ags. *láwricæ, láwerce, lǽwerce.* Diese lären sich aus **laiwrakōn-, *laiwrikōn-.* Nordfries.

Digitized by Google

lâsk deutet auf **laiwsakōn-* neben **laiwzakōn-* hin
w und *z* (*s*) kann einst ein vocal gestanden haben

Anorw. *ló* (pl. *lœr*) und *lóa*, das man mit ags.
sammengestellt hat, bezeichnet den charadrius. D
dass *caradrius* in ahd. glossen durch *lêraha* übe
deutet darauf hin, dass jener vogel mit der lerche
wurde. *ló* kann auf älteres **lōw-* hinweisen, und
aus vorgerm. **lāw-* entstanden sein.

Wenn das urgerm. **laiw-* (in ags. *láwerce* '
vorgerm. **lăwə-* entstanden ist, kann *láwerce* mit
want sein. Die wurzel dieser wörter kann diesel
die des lat. *laus, laudis*.

Gall. *alauda* ist 'haubenlerche'. Damit verbin
neubret. *alchouez* aus **alavidissa*. Diese kelt. wört
mit der germ. bezeichnung der lerche nicht überz
mitteln.

25. Westgerm. **raikjan*, ahd. *reihhen* 'darreich
strecken', ags. *ræ̂can* (d. h. *ræ̂čan*), engl. *to reach*,
rētsia.[1]) Man hat dies verbum längst mit got. *ra*
compp.), ahd. *recchen* verbunden. Amelung und M
das *ai* ohne erfolg durch epenthese (*raikjan* aus *rakj*
wollen.

Brugmann (Grundr. 1², 504) vergleicht mit dem
lit. *ráižyti-s* 'sich recken', das mit *rąžyti-s* gleichbe
und *réižti-s* 'sich brüsten'. Er legt eine wurzel *rēi*
und fasst das *ι* des gr. *ὀρινάομαι* 'recke mich' a
liches *i* auf, während man dies *ι* gewöhnlich mit
πίσυρες, *χθιζός* u. s. w. zusammen stellt.

Nach Leskien, Ablaut s. 365 (103) setzen *réižt*
žyti-s (das s. v. a. *rąžyti-s* bedeutet) eine unbelegte li
neben *a* voraus. Wenn diese erklärung richtig is
übereinstimmung der lit. formen mit germ. **raik*
fällig sein.

Nach der von mir begründeten regel ist es l
lich, dass **raikjan* aus vorgerm. **orᵢg-*, **orəǵ-* ent
Vgl. gr. *ὀρινάομαι*, *ὀρέγω*, aind. *ŕjyant-*, *ŕjyate*.
leicht ist die intransitive anwendung von *reichen* d

[1]) Einen früheren versuch (Beitr. 13, 338) gebe ich auf.

Digitized by Google

möchte darin einen der von Hirt erläuterten stämme
nuten. Wenn man zugleich aind. bildungen wie
beachtet, so wird man es vielleicht nicht zu
, dass ich eine vorgerm. wurzelform **rag$_{r}$-*, **raǵə-*
Daraus entstand nach meiner vermutung germ.
deutung des ahd. *reihhen* darf von der des anorw.
schwerlich ganz getrennt werden.
e germ. **raikjan*, ahd. *reihhen* neben germ. *rakjan*
), so findet sich anorw. *reik* f. 'scheitellinie, welche
ennt', neunorw. dial. *reik*, gotl. *raik*, schw. dial. *rek*,
ız derselben bedeutung nordschw. dial. *râk* f. Schw.
ch von anderen furchen; dazu neuisl. *rák* (pl. *rákir*)
orw. dial. *râk* f. 'streifen, furche' (z. b. in einem
nnorw. dial. *reik* f. ist überhaupt 'streifen, linie'
, Svenska etymologier s. 62 f.).
uisl. *rák* f., pl. *rákir* 'streifen' vergleiche ich aind.
ří- f. 'streifen'. Dies gehört mit aind. *ráji-* f. 'rich-
gerade', *rj-* 'sich strecken' zusammen. Neuisl. *rák*
n. **ræki-*, vorgerm. **rēǵi-*, **rēǵi-* voraus.
nonyme an. *reik* möchte ich aus vorgerm. **rag$_{r}$-*, **raǵə-*

m. *braiða-z* 'breit' ist etymologisch noch nicht über-
klärt worden. Sowol lit. *brandùs* 'körnig' und gr.
belastet' als aind. *mrítyati* 'zerfällt, löst sich auf'
mir scheint, der grundbedeutung nach dem germ.

kläre germ. *braiða-z* aus vorgerm. **bhorədho-s*. Für
ng hebe ich got. *usbraidjan* 'ausbreiten' hervor.
reiða u. a. 'heu (zum trocknen) ausbreiten'; nord-
n (praet. *briat*), oberdeutsch *mist breiten* 'fimum in
dere'. Ich vergleiche mit Bezzenberger, BB. 3, 81
rti 'streuen', *byrù, bìrti* 'sich verstreuen', lett. *birdît*
reuen'. Norw. dial. *engji breier seg* wird gesagt,
gemähte gras über die ganze fläche ausgebreitet
lie anwendung des wortstammes in dem von Leskien
stellten lit. *báras* 'in einem zuge gemähtes stück
aris 'schwaden'.
orw. *breiðr* verwant ist, wie schon Aasen vermutet
breði (in *breðafǫnn*) 'schneehaufen', neunorw. dial.

Digitized by Google

brede, bride m., in anderen mundarten fem., 'schneemasse', namentlich der alte, nie schmelzende schnee des hochgebirges, 'firn', auch 'gletscher'. Für die anwendung in bezug auf den schnee vgl. lett. *birda* 'feiner schnee'.

Mit ahd. *breit* verwant ist ahd. *breta* 'flache hand'. Dies lässt sich von ahd. *bret* 'brett', ags. *bred* und von *bort*, got. *baurd* nicht gänzlich trennen. Die lautliche vermittelung mit *breit* wird möglich, wenn man germ. *braiða-z* aus vorgerm. **bhorədo-s* erklärt.

Für die bei *breit* stattgefundene bedeutungsentwickelung vergleicht Bezzenberger passend aind. *āstīrṇa-* 'hingestreut, ausgebreitet'; auch 'bestreut, bedeckt' (wie nord. *breiða* 'überdecken' bedeutet); aind. *āstṛta-* 'hingestreut, ausgebreitet, breit'.

Für die von mir vorausgesetzte vorgerm. form **bhorədho-s*, worin *-dho-* an eine zweisilbige wurzelform gefügt ist, vgl. gr. *πελάθω*; *τελέθω*.

28. Ahd. *heimo* m. 'hausgrille', nhd. *heime* m. f., wovon *heimchen*; ags. *háma* 'hausgrille'. Gewöhnlich sieht man hierin eine ableitung von *heim*, so dass das wort etymologisch 'hausbewohner' bedeuten sollte. Allein einige formen lassen sich hiermit nicht leicht vereinigen. Für ahd. *mûhheimo* 'cicada', später *mucheim, heimuch* findet sich in der Schweiz *hammemauch, muchkam* und für mhd. *heimelmûs* 'cicada' wird in der Wetterau *hammelmaus* gesagt. Diese formen *hammemauch, hammelmaus* lassen sich nicht aus *heim* erklären. *hammelmaus* gehört zu *hammeln* bei Fischart 'hüpfen, springen', das von *hamme* abgeleitet ist. In den hervorgehobenen formen nur umdeutungen zu sehen, scheint mir nicht nötig. Ahd. *hamma* f. 'hinterschenkel, kniekehle', ags. *hamm* gehören mit gr. *κνήμη*, air. *cnám* 'bein, knochen' zusammen, und Fick, Vgl. wb. 1⁴, 389 nimmt eine urform **qonămo-s* an. Hiernach vermute ich, dass ahd. *heimo* 'heimchen', urgerm. **haiman-* aus **hainman*, vorgerm. **kan̥mon-* entstanden ist und zu ahd. *hamma* aus vorgerm. **kanmā-* gehört, so dass das wort etymologisch 'das tierchen mit den grossen schenkeln' bedeutet. Dass vorgerm. **konəmon-* zu germ. **hainman-, haiman-*, nicht zu **hnaiman-* wurde, erkläre ich aus dem einfluss der verwanten wörter (ahd. *hamma* u. s. w.).

Digitized by Google

29. Germ. *faigja-* 'dem tode verfallen, dem tode nahe'; an. *feigr,* aschw. acc. *fæigjan*; ags. *fǽge*; as. *fêgi*; ahd. *feigi.* Fick und Osthoff haben hiermit aind. *pakvá-* von *pac-* verglichen. Dies passt der bedeutung nach trefflich: *pakvá-* ist 'gekocht, reif, reif s. v. a. dem vergehen, dem tode nahe, — verfallen'; vgl. gr. *πέπων* 'reif'. Hierbei ist zu beachten, dass tirol. *feig* 'fast reif, vom obst das schwarze kerne hat', bedeutet (Kluge, Et. wb.[5]). Nhd. *feiges gestein* 'das sich zu lösen beginnt'; *feiges zimmerwerk* 'das schon fault' (DWb.); mhd. *ain feiges holz* 'biegsam, schlank'. Mhd. *veige* zugleich 'furchtsam, feige', wie in der Ilias *ὦ πέπονες* 'ihr weichlinge'.

Diese anwendungen machen die verbindung des germ. *faigja-* mit got. *faihs* 'bunt', urnord. *faihidō* 'schrieb' höchst unwahrscheinlich. Allein nach germ. lautgesetzen kann *faigja-* weder aus **fagja-* noch aus **fēgja-,* wie man gemeint hat, entstanden sein.

Zu aind. *pakvá-* gehört zugleich nach meiner vermutung armen. *paχ* (gen. pl. *paχiç*) 'gekocht'. Ich erkläre die erhaltung des *p* und das *χ* aus dem einfluss des *w,* einer grundform **pakwi-,* was ich hier nicht begründen kann.

Nach dem vorhergehenden vermute ich, dass germ. *faigja-* von derselben wurzel wie ind. *pakvá-* gebildet ist und dass das *ai* desselben nach der von mir begründeten regel sich aus vorgerm. *o* + *ə* entwickelt hat, welche vocale zwei verschiedenen silben angehörten. Prof. Torp, dem ich dies mitgeteilt habe, vermutet für germ. *faigja-* eine vorgerm. form **poqəwyo-*. Ich kenne sonst keine form, die mit sicherheit auf eine zweisilbige wurzelform **peqə-* führt. Vorgerm. **poqəwyo-* verhält sich in betreff des *ə* zu aind. *pakvá-,* wie avest. *yezivī* zu aind. *yahví.*

30. Isl. *smári* m. 'klee' (*trifolium*), *smærur* f. pl. 'kleewurzel'; norw. dial. *smære* m. und *smæra* f.; ebenso in schwed. mundarten, dän. *smære* und pl. *smærer.* J. Grimm, Kl. schr. 2, 121) bemerkt zu Marcell. Burdig. cap. 3, s. 40: 'trifolium herbam, quae gallice dicitur *uisumarus*' folgendes: 'es ist deutlich das ir. *seamar, seamrog,* gael. *seamrag,* woher das engl. *shamrock* und an. *smári,* jütische *smære*'.

Dass nord. *smári* aus dem ir. worte entlehnt sein sollte, ist unglaublich, dagegen kann *smári* mit neuir. *seamar,* mittelir.

Digitized by Google

adj. *semrach* urverwant sein. Ir. *semrach* kann aus **sembrako-* und dies wieder aus **semrako-* entstanden sein.

Isl. *smári* erkläre ich aus urgerm. **smáirhon-*, vorgerm. **smarəkon-*. Wenn dies richtig ist, steht *smári* zu ir. *seamrog* im ablautsverhältnis.

31. Anorw. *hreistr* n. collect. und *hreistrar* f. pl. 'schuppen', norw. dial. *reist* n. Davon vb. isl. *hreistra*, norw. dial. *reista* 'die schuppen abschaben'. In einer anderen mundart sagt man *risp* 'schuppen', was zugleich 'was man abstreift' bedeutet und zu *rispa* 'abstreifen, abreissen' gehört. Nhd. *schuppe*, ahd. *scuoppa* ist von *schaben* abgeleitet. Man erwartet hiernach, dass anorw. *hreistr* von einem verbum abgeleitet ist, das 'schaben' bedeutet hat.

Ich deute germ. *hraistra-* aus vorgerm. **karsətro-* und vergleiche kslav. *krasta* 'scabies' aus **korsta*, lit. *karsẽti* 'flachs riffeln, wolle kämmen, striegeln', aind. *kaš-*, *kašati* (aus **kars-*) 'reiben, schaben, kratzen', fut. *kašišyati*. Oder aber aus **karəstro-*.

In derselben bedeutung wie *reist* (anorw. *hreistr*) wird in anderen neunorw. mundarten *ras* n. gesagt; davon vb. *rasa* s. v. a. *reista*. Auch *ras*, aus **hrasa-*, spricht dafür, dass das *ei* von *hreistr* aus vorgerm. *a* + *ə* entstanden ist. In betreff des *ra-* von *ras* vgl. anorw. *rass* aus **arss*, *ragr* = *argr*, *frata*.

32. Ahd. *gameit* 'vanus, obtusus, stultus, contumax, jactans'; *in gimeitun*, *ungimeitun* 'vane, incassum'; *gameitheit* 'insolentia'; *gameitisôn* 'luxuriare'. Im mhd. bedeutet *gemeit* 'lebensfroh, keck, schön, lieblich, lieb', welche anwendung sich aus 'eitel, mutwillig, ausgelassen' entwickelt hat (vgl. die bedeutungsentwickelung bei mhd. *tol*). As. *gimêd* 'töricht, übermütig'. Ags. *ȝemád* 'vecors', einmal poet. *mádmód* 'folly'; neuengl. *mad* aus dem ags. part. praet. *ȝemédd*. Abweichend ist die bedeutung des got. *gamaids* (acc. pl. *gamaidans*) 'verkrüppelt'. Der bedeutungen wegen gehört *gamaids*, ahd. *gameit* u. s. w. nicht sicher zu got. *inmaidjan* 'verwandeln', *inmaideins* 'vertauschung', *maidjan καπηλεύειν*, eig. 'vertauschen', welche mit lat. *mutuus*, alat. *moituos*, lett. *mitêt* 'verändern, unterlassen' und wol zugleich mit ahd. *mîdan*, nhd. *meiden* verwant sind.

Ahd. *gameit* (wozu *in gameitun*) stimmt dem sinne nach trefflich mit den folgenden wörtern überein: gr. *μάτην* 'umsonst',

Digitized by Google

ταιος 'eitel, nichtig, vergeblich; töricht, wahnsinnig; leichtig, ausgelassen, mutwillig'; air. *in-madæ* 'sine causa', *madae* rgeblich' (Stokes, Urkelt. sprachsch. s. 206). Die ir. wörter gen, dass gr. *ματ-* nicht aus *mn̥t-* entstanden ist.

Ich vermute, dass ahd. *gameit*, **gamaida-z* aus **gá-maiþa-z* tstanden ist, weil der hauptton früher auf der ersten silbe . Germ. *-maida-*, **maiþa-* ist nach meiner vermutung aus rgerm. **matə-* entstanden und gehört mit den angeführten und ir. wörtern zusammen. Hier hat vorgerm. *ə* oder luciertes *i* dem gr. *α*, wie in vorgerm. **krowə-* (woraus germ. *iw-*), entsprochen. Diese erklärung ist jedoch unsicher.

Der bedeutung des got. wortes näher steht anorw. *meiða* rstümmeln; etwas so beschädigen, dass es unnütz wird'. unorw. dial. *meiða* (*meie* ausgesprochen) 'eine spur nachsen', *meidd* f. 'streifen, spur' muss dagegen anders wohin nören.

33. Got. *fraiw* n., anorw. *frǽ*, *frjó* n. (dat. *frævi*) 'same r gewächse, menschen und tiere), nachkommenschaft'; schwed. n. *frø* 'same'. Eine scharfsinnige etymologische deutung hat thoff, Beitr. 20, 95 f. gegeben. Früher hatte man das wort t lat. *pario* 'gebäre, zeuge, bringe hervor' (z. b. *fruges et reliqua ae terra pariat*), lit. *periú*, *perė'ti* 'brüten' zusammengestellt. es scheint mir noch jetzt möglich. Germ. *fraiwa-* kann aus rgerm. **par̥wo-* entstanden sein.

Der umlaut des anorw. *frǽ* kann in verschiedener weise klärt werden. Das anorw. adj. *frǽr* 'fruchtbringend' kann einen stamm **fraiwja-* zurückgeführt werden. Auf ein bum **fraiwjan* deutet schw. dial. *frö* (praet. *frödd*) *säg* if werden'. Aus diesen formen kann das *ǽ* auf *frǽ* übergen sein.

Allein auch eine andere erklärung ist möglich. Von vielen m. neutralen wörtern finden sich nebenstämme 1) auf *-a*, auf *-s* oder *-az/-iz*. Z. b. an. *egg* neben ags. pl. *ézru*. Daher an das *é* von *frǽ* aus einem stamme **fraiwiz-* auf den stamm *iwa-* übertragen sein.

Für die bildung eines vorgerm. **par̥wo-m* vgl. lat. *vacuos*, *uos*, *arvom*, *salvos*; anorw. adj. *ǫrr*, st. *arwa-*; aind. *ṛkvá-*,

Digitized by Google

34. Ueber das wort 'kleid' hat A. Erdmann umsichtigen und gründlichen abhandlung 'Kleid und sala 1891) gehandelt. Mhd. (zuerst in der mitte de *kleit* n. (gen. *kleides*, nom. pl. *kleit* und *kleider*), mnd *cleet*, afries. *klêth*, *klâth*, ags. *cláð* (seit dem 8. jh.), s an. *klæði* n. Erdmann erklärt *kleid* als 'zusamme zeug' und stellt es zu *klei-ster*, *γλοιός* u.s.w. Dies der bedeutung wegen nicht wahrscheinlich vor. Ei dung wie ags. *hine mid cildcláðum bewand* 'panni volvit' deutet eher darauf hin, dass 'kleid' als 'un zeichnet ist. Darauf deutet auch der umstand, dass speciell 'die überkleider' bedeuten kann (Eyrb. cap. der wurzel *klai-*, *gloi-* 'kleben' sind wörter die mit bedeutung nach verwant sind, sonst nicht gebildet.

Ich wage eine dreiste vermutung. Aus *βέλεμν βλῆμα*, *βεβόλημαι* ist eine indog. wurzel *gélə-* zu folg *cláð*, *clæð*, urgerm. **klaiþiz* oder **klaiþa* könnte dahe germ. **golitos* oder **golito-m* mit dem hauptton auf oder zweiten silbe voraussetzen. Der bedeutung w gleiche man *βάλλομαι* mit *ἀμφὶ-* oder *περὶ-* 'sich u anlegen' (z. b. *περὶ δὲ μέγα βάλλετο φᾶρος*) von w kleidern; act. *βάλλειν* 'anlegen, umtun' (*ἀμφὶ δέ ἄλλο κακὸν βάλον ἠδὲ χιτῶνα*); *βλῆμα* (*κοίτης*) 'd *φίβλημα* 'umwurf, anzug, kleidung', *ἀμφίβολον* 'gew beachte hierbei namentlich mhd. *umbekleit* n., mnd. 'mantel'.

Ein gewisses kleid heisst aisl. und neuisl. *kast*, *klæde*, norw. *kasteplagg*, von *kasta* 'werfen'.

An. *klæði* kann, wie u. a. Hellqvist vermutet ha ags. entlehnt sein. Dagegen spricht nicht das lapp. *laðde*, denn lapp. *a* kann aus dem umgelauteten no standen sein; siehe Qvigstad, Nord. lehnwörter im la die durch *-i* abgeleitete form verbietet es nicht, in lehnwort zu sehen. Denn nach ags. dat. **clæðe*, ge kann man im an. dat. *klæðe*, gen. *klæðes* gesagt diesen formen einen nom. *klæðe* gebildet haben. anorw. dat. *stræte*, wie Zimmer zuerst gesehen hat, ags. dat. *stræte* entlehnt, und nach dem dat. ist d nom. *stræte* n. gebildet. Wenn dagegen *klæði* ein

Digitized by Google

wort wäre, könnte es sich in betreff des vocals der wurzelsilbe zu ahd. *kleit* verhalten wie as. *ârundi* zu got. *airus*. Der anorw. gen. pl. *kléðna* ist, wie ich vermute, von der flexion der schwachen feminina beeinflusst.

35. Ahd. mhd. *bein* n., and. *bên*, ags. *bán*, an. *bein* 'os (ossis) knochen', später 'bein, unterschenkel'. Dafür, dass germ. *baina-* aus vorgerm. **bonə-* entstanden ist, spricht ein nord. wort. In vielen der altertümlichsten neunorw. mundarten *buna* f. 'knochenröhre', besonders von der tibia; pl. 'arme oder schienbeine'. Auch überh. 'knochenbau'. Nordschw. dial. *bords-buner* f. pl. 'tischbeine'. Björn Halldórssen erklärt isl. *buna* als 'pes ursi'.

Dies nord. *bunōn-* f. kann mit *bein* m. verwant sein, wenn dies aus vorgerm. *bŏnə-* entstanden ist.

Der von mir im vorhergehenden belegte lautübergang, dass germ. *ai* aus vorgerm. *ă* (*ŏ*) mit einem reducierten *i* entstanden sein kann, wird wol in der folgenden weise aufzufassen sein. Das reducierte *i* palatalisierte den in der vorgerm. form vorhergehenden consonanten. Das *i*-element, welches sich aus dem palatalisierten consonanten entwickelte, verband sich mit dem unmittelbar vorhergehenden vocal *ă* (*ŏ*) zu dem diphthong *ai*, wonach das nach dem consonanten folgende reducierte *i* schwand.

Die in den germ. formen häufig eingetretene versetzung (z. b. no. 6 **hraina-z* aus vorgerm. *kor̥no-s*) spricht kaum gegen die annahme einer palatalisierung des früher unmittelbar vor dem reducierten *i* stehenden consonanten. Denn die palatalisierung des consonanten und die einwirkung desselben auf den vorhergehenden vocal hat nach meiner voraussetzung, wenigstens zum teil, zu einer zeit stattgefunden, wo das reducierte *i* noch nicht geschwunden und die metathesis noch nicht eingetreten war.

Der hier besprochene lautwandel ist mit dem späteren germ. *i*-umlaut verwant, z. b. anorw. *ferr* aus **farir*. Der umgelautete vocal (*e*) wird zuweilen sowol im ahd. (z. b. *airin* = *erin*) als in nord. runeninschriften durch *ai* bezeichnet, allein der durch *i*-umlaut geänderte vocal bleibt kurz und ist nicht diphthong geworden (vgl. J. Schmidt, Voc. 2, 473 f.).

Der lautübergang, wodurch zweisilbige vorgerm. formen wie **krowir* zu einsilbigen (germ. *hraiw-*) wurden, hängt viel-

Digitized by Google

leicht damit zusammen, dass ein mehr musikalischer accent in einen mehr energischen exspiratorischen accent übergieng.

Die consonantischen vermittler bei dem übergang von vorgerm. *ă* (*ŏ*) + reduciertem *i* zu germ. *ai* waren namentlich *r, l, n, m, v.* Im folgenden führe ich alle die von mir behandelten wörter auf, obgleich die erklärung bei mehreren unsicher ist.

Der vermittler ist

1) *r*; s. no. 2. germ. **airō*; 3. got. *airus*; 6. an. *hreinn*; 7. got. *fraisan*; 16. ags. *Hrǽda*; 19. ahd. *chêren*; 27. got. *braida-*; 30. isl. *smári*; 31. got. *fraiw.* Im ganzen bei 9 wortformen.

2) *l*; s. no. 4. ahd. *feili*; 5. got. *mail*; 10. got. *aglaits*; 34. ahd. *kleit.* Im ganzen bei 4 wortformen.

3) *n*; s. no. 14. ahd. *meinen*; 15. an. subst. *eimr*; 17. got. *tains*; 20. got. *aih*; 23. ags. *drán*; 28. ahd. *heĭmo*; 35. ahd. *bein.* Im ganzen bei 7 wortformen.

4) *m*; s. no. 8. norw. adj. *eim*; 9. got. *maitan*; 18. ahd. *neiman.* Im ganzen bei 3 wortformen.

5) *w*; s. no. 1. got. *hraiwa-*; 11. ahd. *araweiz*: 21. ags. *wásend*; 22. gotl. *vajlunde*; 24. ags. *láwerce.* Im ganzen bei 5 wortformen.

Mehr isoliert sind die folgenden fälle:

rs als vermittler: no. 31. an. *hreistr*?;

nk als vermittler: no. 13 ahd. *ôheim.*

Ferner ist bei no. 29. germ. *faigja-* eine vorgerm. form **poqəwyo-* vorausgesetzt, in welcher ein *q* das vor *wy* stehende *ə* mit dem vorhergehenden *o* vermittelte.

Endlich habe ich für no. 25. ahd. *reihhen* und für 26. anorw. *reik* vorgerm. formen vermutet, in denen ein vorgerm. *ĝ* ein *ă* mit dem folgenden reducierten *i* vermittelte und wo das *ă* nach einem *r* folgte. Für no. 12. got. *arbaiþs* f., ags. *earfoð* n. habe ich vorgerm. **araðət-*, für no. 32 ahd. *ga-meit* vorgerm. **matə-* (?) vermutet.

Auch sonst treten die consonanten *r, l, n, m, w* ähnlich als vermittler auf. In aind. *grathitá-, tṛšitá-, mṛditá-* ist das *ə* 'hinter muta, media und spirans' als *i* geblieben. Dagegen ist dasselbe 'hinter nasal und liquida' nicht geblieben: *çrāntá-, jātá-, dīrṇá-, pūrṇá-*' (Bechtel, Hauptprobleme s. 218). Auch nach *w* nicht: aind. *pūtá-*. In diesen wortformen ist, wie in

Digitized by Google

r behandelten germanischen, eine silbe aus zweien
freilich unter anderen betonungsverhältnissen.

en im vorhergehenden gegebenen belegen kann germ.
urspr. (indog.) *ă* mit einem reducierten *i*, teils aus
g.) *ŏ* mit einem reducierten *i* entstanden sein.

u. a. in no. 8. norw. *eim* adj., 15. an. *eimr* subst., 21.

r aus *o*. So u. a. in 1. got. *hraiw-*, 11. ahd. *araweiz*,
m, 14. got. *tains*, 18. ahd. *neiman*, 27. got. *braids*, 29.
, 34. ahd. *kleit*.

ehreren wörtern vermag ich nicht zu entscheiden,
oder ein vocal der dem *ă* des lat. *pario*, des umbr.
spricht, vorauszusetzen ist; z. b. bei 2. germ. **airō*.
ann nimmt in seinem Grundr. an, dass indog. *ə*
ersten silbe (im auslaut der zweisilbigen wurzel-
lexionssilben und suffixen) im aind. und avest. durch
. durch *a*, im gr. durch *α*, im kelt. durch *a* ver-
und er belegt dies durch nicht wenige beispiele.
at er keine spur des in dieser stellung vorauszu-
ndog. *ə* im germ. nachweisen können. Durch meine
habe ich dieser auffassung der germ. lautverhält-
rhergehenden eine andere entgegen zu stellen ver-
reducierte *i* der von mir vorausgesetzten vorgerm.
pricht einem aind. *i* oder einem gr. *ă* oder beiden.
iw-; 2. germ. *airō*; 5. got. *mail*; 6. an. *hreinn*; 8. norw.
. an. *eimr* subst.; 18. ahd. *neiman*; 32. ahd. *gameit*.
menstellungen geben keinen beweis für die aus-
ə im urindog. Allein z. b. nach *hraiw-* aus vor-
ə- neben aind. *kravi-*, gr. *κρέα*, finde ich es un-
ich, dass indog. *ə* in dieser stellung als ein ge-
kurzes *a* ausgesprochen wurde.

gensatz des germ. *hraiw-* aus vorgerm. **krowə-*,
n got. *miluks* aus vorgerm. *melǵ-*, vgl. *γάλα*, setzt
s die zweite silbe von **krowə-* schwächer als die
betont war. Daher vermute ich, dass die form
gesetzlich in der zweisilbigen nominativform ent-
Dagegen scheint **krowə-* in dreisilbigen casus-
die zweite silbe unbetont war, lautgesetzlich zu

Digitized by Google

hraiw- geworden zu sein, wahrscheinlich wo in der d
i, ei oder *e* folgte.

Besonders interessant ist das verhältnis bei n
chêren aus **kairjan,* vorgerm. **gar¡siyo-*; ags. *cierran*
jan, vorgerm. **garsiyo-*; an. *køyra* aus **kaurjan,* vo
r„siyo. — Hier setzt ein germ. verbum eine vorg
mit reduciertem *i* voraus; ein anderes, das mit jen
lich identisch ist, eine vorgerm. form, worin *s* u
nach *r* folgte (eine vorgerm. form auf der 'nulls
drittes germ. verbum, das sich von jenen nicht tre
setzt eine vorgerm. form mit reduciertem *u* voraus.
verschiedenheiten erklärt werden sollen, lässt sic
historischen formen dieser verba nicht nachweisen.
ist wahrscheinlich, dass der wechsel des reducierten
reducierten *u* in den vorgerm. formen dieser verba
in der flexion stattfindenden wechsel der vocale de
silben bestimmt wurde (vgl. ahd. *neiman,* aus vorge
niyo-, neben got. *glitmunjan*).

Die abweichung des ags. *cierran* von ahd. *chêre*
an. *køyra* hat wahrscheinlich in betonungsverhält
vorgerm. sprache ihren grund.

Wo in den vorgerm. formen der von mir b
wörter ein consonant auf das reducierte *i* folgte,
entsprechenden germ. formen gewöhnlich eine vers
getreten: germ. *rai* aus vorgerm. *ar¡,* *lai* aus *al¡,* *n*
mai aus *am¡,* *wai* aus *aw¡.* S. no. 6. 7. 9. 10. 11.
21. 22. 27. 31. 33. 34.

Zuweilen ist eine versetzung vor einem consona
blieben, wie es scheint, wegen des einflusses verwan
S. no. 15. 19. 20. 28. Dass versetzung bei no. 18 a
aus vorgerm. **nom¡niyo-* nicht eingetreten ist, hat d
hauptgrund, dass die lautverbindung *nm-* im ger
nicht gestattet ist. Aehnlich ist bei no. 30 *smári* z
dass das germanische anlautendes *smr-* nicht dulde

Das aus vorgerm. *ă* (*ŏ*) + reduciertem *i* entstan
ai steht mehrmals zu germ. *ē* (*ē*) im ablautsverh
got. *mail* neben *mēljan* (no. 5), wo mir das *ē* urind
Gleichartig scheint mir das verhältnis des got.
fèrja (no. 7), ags. *drán* zum as. *drân* (no. 23), an.

Digitized by Google

. 26); am ehesten auch das des ahd. *feili* zu *fâli* (no. 4). nders fasse ich das verhältnis des got. *airus* zum as. *ârundi* . 3) auf. Das *ǣ* welches von *â* in *ârundi* vorausgesetzt rd, scheint mir speciell germanisch, und ich erkläre mir die tstehung dieses *ǣ* daraus, dass die erste silbe damals, als es *ǣ* entstand, nicht den hauptton trug. Gleichartig hiermit heint mir das vocalverhältnis bei *eim* adj. — *æmen* (no. 8), *ar* — *âm* (no. 15), *vajlunde* — *vâlan* (no. 22). Germ. **airō* . 2) aus vorgerm. **arə-* steht zu *rō* in an. *róðr* im ablautsrhältnis; ebenso an. *Hreiðgotar* aus **hraiði-* zu ags. *hréð*s **hrōþi-*. Die formen *rō-*, *hrōþi-* sind mit gr. *κρᾱ́-δεμνον*, *-δμᾱτος* in betreff des langen vocals gleichartig.

Da das hier behandelte germ. *ai* aus vorgerm. *ă* (*ŏ*) + luciertem *i* entstanden ist, kann es natürlich zu *ă* und zu n verschiedenen vocalen der *e*-reihe im ablautsverhältnis hen.

Neben ahd. *araweiz* (no. 11) findet sich *arawīz*, dessen *î* aus schwa-*i* + schwa-*i* erkläre. Diesen übergang bespreche im folgenden artikel näher. Die ablautstufe *îm-* neben *eim*. 15) ist wahrscheinlich speciell germ. und zu *eim-* nach der logie ähnlicher ablautsreihen gebildet. Ueber anorw. *vélendi* 22 vgl. den folgenden artikel.

Das zusammenrücken der zwei silben zu der germ. einen n *ă* + schwa-*i* zu *ai*) hat zur zeit der vorgerm. freien benung stattgefunden. S. meine bemerkungen zu as. *ârundi* 3), norw. *æmen* (no. 8), schw. *âm* (no. 15), schw. *vâlan* (no. 22).

Der lautwandel macht überhaupt den eindruck, dass er einer weit zurückliegenden stufe der sprachentwickelung getreten ist. Vgl. z. b. no. 30 an. *smári* aus **smairhan-*, germ. **smarəkon-* neben mittelir. *semrach*. Ich zweifle nicht, s derselbe älter ist als die germ. lautverschiebung.

Es ist meine absicht, zwei artikel folgen zu lassen: II. zur uterung des germ. *ī*; III. zur erläuterung des germ. *au, eu ū*.

CHRISTIANIA, april 1899. SOPHUS BUGGE.

Digitized by Google

ZUR GESCHICHTE DER ADJECTI
AUF *-ISCH.*

I.

Die entwicklung des bösen sinnes.

1. Durch unsere sprache geht seit beginn der
ein starker zug vom objectiven zum subjectiven. Das i
hat gelernt, zu den dingen der aussenwelt stellung
im grossen wie im kleinen, in reformation und re
haben sich die völker der neuen zeit das recht der
nung erkämpft, in dem namen den der moderne m
dingen gibt, heftet er ihnen das urteil an, das er üb
Da er aber nicht lauter neue wörter schafft, um dies
zu genügen, so verschiebt sich ihm die bedeutung d
denen: *glück* ist ihm nicht mehr die art, wie etwas
sondern der ausschlag zum guten (der alte sinn noch
z. b. Vom auffrürischen geist 3 und Müntzer, Schutzr
neudrucks,[1]) beide 1524), und wie *glück* sind viele vo
des mittelalters behandelt worden, z. b. *prîs*, das u
nommee' im guten wie im bösen sinne entspricht, od
das so gut nhd. 'verdienst' wie nhd. 'schuld' umf
erste beispiel zeigt uns zugleich, wie die durch die s
rung entstandenen lücken des wortschatzes gefüll
durch heranziehung von fremdworten. Höchst bezeich
für die entwicklung unsrer sprache und für das üb
des subjectiven triebes ist es, dass diese fremden ers
sobald sie einwurzeln, gleichfalls subjectiv gefärbt w
renommee, interessant, qualität hat sich eine entwick

[1]) Die belege sind nur dann ausführlich angeführt — wo ni
angegeben ist, nach band und seite — wenn sie sich in den w
noch nicht finden.

Digitized by Google

zen, bei *mechanisch, schablone, schematisch* zum bösen sinne
lzogen. Daneben geht die entwicklung innerhalb des alten
achgutes immer weiter: *gesellschaft* und *stand* treten seit
n ende des vorigen jh.'s im prägnanten sinne auf, *familie*
d *welt* erst in diesem (Burdach scheint mir in Reimars und
althers verse einen zu modernen sinn zu legen, wenn er,
inmar der alte und Walther von der vogelweide s. 9, deren
rlt mit 'gesellschaft' übersetzt: nirgends fordert das mhd.
lective *werlt* diesen gefühlston). Wie sehr der zug zum
jectiven die nhd. sprache beherscht, zeigt sich auch darin,
e schwer es der wissenschaft, die die dinge objectiv fasst,
lt, deutsch zu sprechen, und wie unmöglich es der alltags-
ache ist, wissenschaftliche ausdrücke unverändert aufzu-
amen. Man denke an bedeutungsverschiebungen, wie sie
olut, ästhetisch, dilemma, exact, indifferent, kritisch, moralisch,
ginell, religiös, speculation, wahlverwant erfahren haben, so-
d sie in die gemeinsprache aufgenommen wurden. Noch
e beobachtung möge die ausdehnung unserer bewegung
gen: von den beispielen, mit denen Bechstein, Germ. 8, 330 ff.
n pessimistischen zug in unserer sprache beweisen will, ist
hr als die hälfte subjectiv gefärbt worden und hat bloss
durch ihren bösen sinn bekommen: *tyrann, pfaffe, unverschämt*
. sind mit hass erfüllt worden, *buhle, wollust, geil, demokrat,*
stokrat, komödiant, literat, schulmeister, tölpel, bauer, knecht,
ne, wicht, mensch, armselig, erbärmlich, elend, pöbel, dumm,
v mit verachtung.

So liessen sich noch hunderte von beispielen für diese ent-
klung vom objectiven zum subjectiven anführen, sowol für
fall dass die alte vox media zu einem lobe, wie dafür
s sie zu einem tadel geworden ist. Einen pessimistischen
unserer sprache darf man darin nicht sehen wollen, wie
Bechstein a. a. o. mit einseitiger hervorhebung der fälle der
ten art getan hat, aber allerdings zeigt sich ein übergewicht
er fälle. Den grund dafür muss man wol in neigung und
ürfnis der alltagssprache suchen, die eben zum tadel mehr
ct braucht als zum lobe, und auch daran darf man wol
ken, dass die höhezeit dieser entwicklung, das 16. jh., durch
hinabsteigen der literatur, ein versenken in die tiefen eines
tisch und religiös bis zur leidenschaft erregten, im kampfe

Digitized by Google

beredten, mit lob und zustimmung kargen volkslebens bezeichnet wird.

2. Durch jenen umsturz im sprachleben wurde ein ganz neuer wortschatz zu tage gefördert und (was für uns allein controlierbar ist) zur literaturfähigkeit erhoben, der bisher tief unter allem schrifttum gestanden hatte: mit ihm eine klasse von adjectiven, deren entwicklung uns hier näher beschäftigen soll: die adjectiva auf *-isch*. Vielleicht gerade weil ihre bildung zu jener zeit weit um sich gegriffen hat, haben sie, soweit ihnen ein gefühlswert beigelegt worden ist, durchweg eine entwicklung zum bösen genommen. Freilich nicht ausnahmslos. Zwar zum lobe gewordene adjectiva wie *deutsch* und *hübsch* sind nur scheinbare ausnahmen, denn sie wurden zur zeit der subjectivierung vom sprachgefühl nicht mehr als adjectiva auf *-isch* erkannt, aber auch andre durchbrechen die regel: zunächst fremde adjectiva, die schon mit einem lobe ins deutsche aufgenommen sind, so *ätherisch*, franz. *éthéré*, erst zu ende des vorigen jh.'s ins deutsche aufgenommen oder doch allgemeiner geworden, vgl. Hildebrand im DWb. unter *genie* 10 f. Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 130, 1754 von Schönaich im Neologischen wörterbuch verspottet, nach Klopstock und Schiller bei Jean Paul, z. b. Werke, Berlin 1840, 3, 26. 42 und Seume, Spaziergang nach Syrakus 1^3, 150 (1803). — *balsamisch*, franz. *balsamique*, ebenfalls bei Schönaich, Seume und späteren, doch auch schon in Stielers wörterbuch (1691). So recht ein anakreontisches wort, schon ironisch bei Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 250: *ein balsamisches theer tränkt ietzt die durstigen räder*. — *exemplarisch* 'exemplaris'. Lobend bei Grimmelshausen, Simpl. 663.[1]) Courage 14. Keuscher Joseph 11; vgl. Anz. fda. 4, 173. — *musikalisch* 'musicalis', Anz. fda. 4, 176. Germ. 29, 387. — *politisch* 'politicus, politique', Germ. 28, 395. 29, 389. Zs. fdu. 10, 777 ff. Anz. fda. 4, 181.

Diesen als adjectiva übernommenen fremdworten schliessen sich solche an, die erst im deutschen zu fremden substantiven mit lobendem sinne gebildet worden worden sind, so *gravitätisch*

[1]) Der Simplicissimus wird nach seiten der ausgabe A angeführt, weil danach die stellen bei Keller, Kögel und Kurz leicht zu finden sind, Grimmelshausens andere werke nach buch und capitel.

Digitized by Google

zu *gravitas*, oft bei Christ. Weise und Grimmelshausen. Fischart kann doch nicht umhin, in das wort einen tadel zu legen: im Ausspruch des esels v. 26 entstellt er es zu *grobitetisch* (s. auch Hauffen, Caspar Scheidt 22). Auch bei Serz, Teutsche idiotismen, provinzialismen, volksausdrücke u. s. w., Nürnberg 1797, wird das wort tadelnd verwendet: *er kommt gantz gravitätisch, magnifice se infert.* Jetzt hat es wol immer ironischen klang.

Deutsche adjectiva auf *-isch* können ein lob erhalten

a) wenn sie übersetzungen von solchen fremdworten sind; so das junge *dichterisch* zu *poetisch*; *haushältisch* und *haushälterisch* zu *ökonomisch*; *heldisch* neuerdings zu *heroisch*; *malerisch* zu *pittoresque* (nicht vor Stieler zu belegen); *rednerisch* und *schönrednerisch* zu *rhetorisch*; *reiterisch* und *ritterisch* zu *cavalier* und *chevaleresque*, beide bei Stieler, *reuterisch* mit lob auch in Grimmelshausens Courage 3, wo das DWb. seltsamerweise tadelnde bedeutung annimmt, und in der Deutschen grammatik des Laurentius Albertus 71 d. n., dagegen mit tadel: *eyn zornig, vnchristlich, bitter hertz, vnd gar eyn hitzig, reüterisch geblüt*, Ickelschamer, Clag etlicher brüder 43 d. n. (Rothenburg 1525); ohne gefühlston: *die andern zween machten* (d. i. statteten) *sich reuterisch aus, allein der amptschreiber von Zossen ... konte nicht zu fusse gehn* (also die beiden reuterisch ausgestatteten tun das), *der setzt sich auff einen pawrwagen* Barth. Krüger, Hans Clawerts werckliche historien 35 d. n. (Berlin 1587); *retterisch* für *sauveur* bei Stieler; *staatsmännisch* für *politique* und *weltmännisch* für *cavalier*, wol nicht vor Goethes Dichtung und wahrheit 15. buch (1814);

b) als verneinungen von tadelnden adjectiven auf *-isch*. Die meisten bildungen dieser art sind künstlich und selten: *unmüssiggängerisch, unschlächterisch, untyrannisch* und *unzänkisch* bei Stieler, *unweidmännisch* in Zachariaes Poet. schriften 1765, 1, 284, *vnpfäffisch* in Fischarts Bienenkorb 204a, und manches mit *un-* beginnende adjectiv in Campes Wörterbuch. Alt und verbreitet ist allein *unparteiisch*: Lexer, Mhd. wb. DWb. unter *kreppisch*. Murner, An den adel 5. H. R. Manuel, Weinspiel (1548) v. 3511. Faustbuch des christlich meinenden, vorr. (auch Scheible, Kloster 2, 76). Scheidt, Grobianus v. 1902. Goldast, Reichshändel (1614) titel, vorr. 2. Simpl. 350. 353. Der schlesisch-lausitzische ausdruck *der unparteiische* für 'dieb'

Digitized by Google

gehört wol zu *partei* in dem sinne 'streifcorps zum plündern und fouragieren', bezeichnet also scherzhaft den der nimmt ohne einer solchen partei anzugehören. Eine unhaltbare erklärung bringt K. G. Anton in seinem Verzeichnis oberlausitzischer wörter (Görlitz 1825—48) 14, 6, doch auch er fasst den ausdruck als scherz auf. Beispiele genug von solchen die der ausdruck nach unsrer auffassung zunächst getroffen hätte, stehen im DWb. unter *gart* (*garde, stipis collectio sive potius extorsio* Frisch), *garten* (*garden, exire praedatum* Schottel) und *gartbruder* (*gardebruder = miles vagabundus, praedo mendicus* Stieler);

c) wenn das wort von dem sie abgeleitet sind, nachträglich seinen tadelnden sinn zum lobe wendet; so *neckisch, schelmisch* (in der bedeutung 'zu heiteren possen geneigt' zuerst und hauptsächlich bei Mitteldeutschen, vgl. ausser den nachweisen des DWb. Gryphius, Peter Squenz 25. Horrib. 66. Hayneccius, Hans Pfriem v. 2360 [Leipzig 1582]. Weise, Erznarren 203. Grimmelshausen, Simpl. 117. 205. 439. 507. 717. Keuscher Joseph 15); *schalkisch* (nur md. zu belegen); *närrisch* s. unter 21.

3. Die geschichte unserer adjectiva hat bisher mehr die lexikographen als die grammatiker beschäftigt, sie ist mehr analytisch als synthetisch behandelt worden. Jakob Grimm hat in der Deutschen grammatik 2, 375 ff. über ihre lautliche gestalt und ihre verbreitung, Wilmanns in der Wortbildungslehre 467 ff. über die gesetze ihrer bildung, Kluge in der Nominalen stammbildungslehre § 210 f. über ihre älteste geschichte gehandelt, aber die entwicklung ihrer bedeutung ist noch nicht im zusammenhang dargestellt worden. Einen ansatz dazu enthält Bechsteins erwähnter aufsatz. Das material im einzelnen findet sich in unseren älteren und neueren wörterbüchern, bei Schade, Müller und Zarncke, Lexer, Maaler, Stieler, Frisch, Adelung, Grimm, Kluge und Paul, dann aber auch in den wörterbüchern der md. und nd. mundarten. Schliesslich wurde, soweit es nötig und möglich war, auf die quellen selbst zurückgegangen.

4. Im allgemeinen ist die entwicklung der adjectiva auf *-isch* folgenden weg gegangen: von haus aus bezeichnen sie die herkunft. Hatte das wort von dem sie abgeleitet wurden, einen lobenden oder tadelnden sinn, so teilten sie ihn. So

Digitized by Google

entwickelte sich der zustand, dass ein teil unserer adjectiva einen tadel bezeichnete. Zufällig waren das gerade die häufigsten, die also im sprachbewusstsein einen grösseren raum einnahmen als die ohne tadel. Darum gewöhnte sich das sprachgefühl, diesen gelegentlichen tadel als einen wesentlichen bestandteil der bedeutung der gruppe aufzufassen: neue adjectiva auf *-isch* wurden vorwiegend von solchen worten abgeleitet die einen tadel enthielten, ja zu adjectiven mit anderen suffixen wurden nebenformen auf *-isch* gebildet, so

widersinnisch von Kant zu *widersinnig* (ebenso auch schon Fischart, Garg. 163). — *eigenwillisch* von Fischart, Bienenk. 174a und Ringwald zu *eigenwillig*. — *grätisch* schlesisch und oberlaus. zu *grätig*, Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen wb. unter *grätig*. K. G. Anton 8, 14. — *drecksch* oberlaus. zu *dreckig*. K. G. Anton 7, 16. — *gallisch* zu *gallig*, Stieler, Frank, Krämer, Paracelsus. — *grentisch* zu *grandig* 'mürrisch' bei Sachs, Fabeln und schwänke 1, 206. 513, zu scheiden von einem wie es scheint rotwelschen *grandig* 'gross' nach franz. *grand*, Simpl. 253. Teutscher Michel 13. Springinsfeld 23. Vgl. ferner Murner, Narrenbeschwörung 16, 41. Moscheroschs rotwelsches wörterbuch. Weim. jb. 4, 83. K. G. Anton unter *grandig*. Horn, Soldatensprache 118. — *stätisch* zu *stätig* 'störrisch' von pferden, denn nur das kann *stätig* bedeuten (vgl. Lexer, Maaler, Frisch, Adelung, Campe, das Bremisch-niedersächsische wb.), und nicht 'lammfromm', wie Spanier, Zs. fdph. 29, 420 Murners *stettig rösser* übersetzt haben will.

Schliesslich wurde es auch möglich, dass die ableitungssilbe erst den tadel in ein wort hineinbrachte, indem sie eine tadelnde übertragung veranlasste, und schliesslich wurden adjectiva lediglich dadurch dass sie auf *-isch* endeten, zum tadel. Diese letzte entwicklung ist sehr selten; eins der wenigen beispiele ist *jägerisch*, zu dem Frisch bemerkt: 'ist etwas spöttisch wegen der endung *-isch*, *jägerlich* ist besser'. Wenn man auch keinen anlass hat, Frischs angabe zu bezweifeln, so kann doch der spöttische beigeschmack von *jägerisch* nur geringe ausdehnung gehabt haben, denn weder bei Sebitz 1580 noch bei Goethe 1816 noch im heutigen bairischen (z. b. Fliegende blätter 2731. 1897) ist ein tadel darin zu verspüren, und schon 1775 erhebt Adelung einspruch gegen Frischs

Digitized by Google

jägerlich. Jedenfalls ist die aufstellung einer grup
jectiven dieser art praktisch ohne wert.

5. Die wenigen adjectiva auf *-isch* die in germa
zurückreichen, bezeichnen die herkunft. Es sind

ahd. *mennisc* — an. *menskr* — got. *mannisks*
ahd. *himilisc* — an. *himneskr*
ahd. *heimisc* — an. *heimskr*
ahd. *diutisc* — got. *þiudiskô*
ahd. *heidanisc* — got. *haiþiwisks*
ahd. *judeisc* — got. *iudaiwisks*
an. *bernskr* — got. *barnisks*.

Diese ältesten adjectiva unserer klasse haben
späteren sprachen alle erhalten: *himmlisch, jüdisc*
bezeichnen noch heute die herkunft vom himmel,
und der heimat: aber auch schon an diesen älteste
erkennt man, dass sie durch eine leichte bedeutungsve
zum tadel werden können: bei *jüdisch* hat sich die
lung in dem zu grunde liegenden substantiv, bei
'idiotus' in dem adjectiv selbst vollzogen.

6. In ahd. zeit wächst die zahl der adjectiva
Sie sind bei Grimm, Kluge und Wilmanns angefüh
hier eine aufzählung unnötig ist. Natürlich wäch
anschwellen der ganzen bildung auch die zahl de
mit bösem sinne. Von tadelnden nominibus abg
daher, aber auch bloss daher, mit einem tadel bel
ahd. *bruttisc* 'schrecklich', von *bruttî* 'schrecken'; *gî*
von *gîrî* 'gier'; *mordisc* 'mörderisch', von *mord*; *tuli*
von *tol*, vielleicht schon gemeingermanisch: asch
dylsker 'träge, gleichgiltig' bei Tamm, Et. svensk
den später zu tadelndem sinne entwickelten adjecti
dorfisc, gipûrisch, kindisc, unadalisc ist der tadel w
keime enthalten. *heidanisc, irdisc, weraltisc* musste
eifriger christen zum vorwurf werden; dass das
auf rechnung der endung zu setzen ist, zeigen die
gegengesetzten *frônisc, himilisc, êrwirdisc*. Immer
bemerken, dass bei einer verhältnismässig grossen
adjectiva möglichkeit und wol auch neigung zu
dung ins moralische vorhanden ist; es muss al
werden, dass diese neigung noch keine bestimmt

Digitized by Google

hat, weder zum guten noch zum bösen sinne:
stehen noch offen. Wir erkennen aber in den
beispielen auch schon den grund dafür, dass der
schritten worden ist: gerade die häufigsten der
wörter, *gîrisc, mordisc, gipûrisch, kindisc* waren
wicklung fähig, die entgegengesetzten, *êrwirdisc,*
c waren leichter ersetzbar und sind denn auch
rben, denn *adelisch* bei Luther, Murner (An den
Agricola ist eine junge neubildung und ohne
dass es hier u. ö., z. b. auch in Scheidts Grobianus
sch gebraucht wird, ist wol zufall.

se menge der ahd. adjectiva auf *-isc* bezeichnet
die meisten sind von völker- und ländernamen
abisc, frenkisc, crêhhisc, nazarênisc, punikisk, sama-
c, spanisc, walahisc u. v. a.

im mhd. bleibt das die hauptsächlichste verwen-
adjectiva, und noch heute können wir fast zu
amen ein adjectiv auf *-isch* bilden. Aber gerade
asse unserer adjectiva immer neu gebildet wird,
e meist gar keine eigne bedeutung: für die be-
nichte kommen nur wenige fälle in betracht, in
ertragung der bedeutung stattgefunden hat. Zwei
diese entwicklung sind wir schon oben in *jüdisch*
begegnet, weitere mögen hier folgen.

d. i. 'flamländisch', war im mittelalter 'fein ge-
aus den Niederlanden kam die ritterliche cultur
land, und nach Stalder 1, 376 bedeutet es in der
'das feine, zarte'. Flämisch zu reden hält der
reht und nach Grimmelshausens Vogelnest 1, 18
en kriege ein Schwabe für vornehm. Umgekehrt
lis Schimpf und ernst no. 484 ein heraufgekom-
sein sprach, er nimpt sich an schwebisch zûreden.
ere culturwelle viele flämische colonisten über
land nach dem osten führte, bekam *flämisch*
dem grossen wuchs, der ernsten art und den
chtern der Flemminge die neue bedeutung 'gross,
rücksichtslos' (im Hennebergischen ist auch *hol-*
gross', Zs. fdm. 3, 134; die lausitzische bedeutung
eine abschwächung aus der folgenden; K. G. Anton

Digitized by Google

17, 19 vergleicht *unflätig*), dann in der Altmark und in Niedersachsen, Schlesien und Nordböhmen, Franken, Henneberg und Hessen 'mürrisch, verschlossen, tückisch', schliesslich im Bairischen wald, Nordböhmen und Thüringen (Stieler 496) 'böse, zornig'. Auf eine dritte, vielleicht noch bevorstehende, entwicklung deutet Knothe, Markersdorfer mundart 38, wenn er für Nordböhmen *flamända* 'vagabund, liederlicher mensch' anführt. Sie entspräche einer dritten invasion der Flamen, der als herumziehender händler. Dieses neueste *flämisch* hat aussicht, entwickelt zu werden, denn es kann an redensarten anknüpfen wie *er ist von Flandern, vagi sunt eius amores* (Serz, Teutsche idiotismen 43a), *er ist aus Flandern, ein Fländerer, er fländert* (J.G. Berndt, Versuch zu einem schlesischen idiotikon, Stendal 1787), *mädchen aus Flandern* (Schmeller 1, 792), die aus volksetymologischer umdeutung von *fländern* 'flattern' entstanden sind (vgl. auch *flandern* im DWb.). Umgekehrt hat wol auf die entwicklung des volksnamens *flämisch* zu 'mürrisch' das weitverbreitete *flänschen* 'das gesicht verziehen' einfluss gehabt, namentlich die verbindung *flämisches gesicht* ist durchaus = *flunsch*, doch darf man nicht mit Adelung *flämisch* in diesem sinne überhaupt als ableitung zu *flennen* u. s. w. ansehen.

Auf einem umwege vom volksnamen zum tadel geworden ist mhd. *hiunisch*. Begreiflicherweise hatten die Hunnen in Deutschland nicht den besten ruf hinterlassen, das zeigt schon die 38. zeile des Hildebrandsliedes: *dû bist dir, altêr Hûn, ummet spâhêr ...*, wo der tadel noch rein occasionell in das substantiv gelegt zu sein scheint. Doch hat sich wol *Althûn* als scheltname festgesetzt, vgl. Förstemanns Namenbuch 1, 757 und Grimm, Deutsche mythologie 490. *hiunisch* aber und *harthiunisch* wurde scheltname für eine schlechte weinsorte (s. ausser Lexer und DWb. Schmids Schwäb. wb. Anz. fda. 4, 138 ff. Zs. fda. 23, 207 und Zs. fdm. 1, 257. 2, 250. Weistümer 3, 487. Fischart, Garg. 310. 313f. Bienenk. 243a. Ist vielleicht *hundzwein* Sachs, Schwänke 1, 262 = *hiunischer wein*? Dann könnte *hundssoff* und *hundstrunk* im DWb. als rausch von *hiunischem* weine aufgefasst werden, *hundsvoll* und *hundstrunken* (auch bei Sachs, Schwänke 1, 262. 594) 'von hundswein trunken' heissen. Eine andere erklärung im DWb. und den Generibus

Digitized by Google

ebriositatis, das. unter *hundsvoll*). Unabhängig von dieser in den weingegenden, also namentlich im obd. vorgenommenen entwicklung, wandelte die norddeutsche sage mit dem mittelpunkt in Westfalen (Grimm, Myth. 490) die Hunnen in riesen. Das zugehörige *hiunisch* gieng aus der bedeutung 'riesenhaft' mit neuem tadel in die von 'ungeschlacht, roh, unedel' oder 'grimmig' über, des letzte oft bei Sachs, z. b. Schwänke 1, 25. Widerum abweichend ist das bairische *hünsch* aus 'ungeschlacht' zu 'gierig, heisshungrig' verengert worden. Sollte hier das wortspiel *Ungern — hungern* eingewirkt haben, das z. b. Murner, Narrenbeschw. 88, 15 verwendet (vgl. Spaniers anm. zu dieser stelle und unter 17)? Ganz anderer herkunft ist das weitverbreitete *hinsch* als name einer pferdekrankheit, Spanier zur Narrenbeschw. 95, 78. Staub-Tobler 2, 1475. Jung ist *hünisch* = 'wie ein hüne' in Jordans Nibelungen 1, 15 u. ö.

Wenn Fischart, Garg. 374 das ungeziefer seines helden *das vngarisch vihe* nennt, so knüpft er ausser an die unreinlichkeit der Ungarn (vgl. Sachs, Schwänke 2, 421) an den grossen ruhm an, den das ungarische rindvieh in Deutschland genoss (Garg. 381. Podagr. trostbüchlein 28). Es ist schwer zu sagen, ob diese bosheit ein witz Fischarts oder eine redensart ist. Geschichtliche verhältnisse dagegen spiegeln sich in der entwicklung die die wörter *sklavisch* und *polnisch* im deutschen genommen haben. *Sklavisch* wird etwa zu Fischarts zeit zu 'servus' geworden sein: Garg. 161 meint *auff türckisch vnd sclavisch* bloss die sprache, 163 *den sclavischen Römern* die denkart, Grimmelshausen nimmt lieber *sclavonisch* oder *böhmisch*, wo er volk und sprache meint, aber schon für Fischart ist eine bildung wie *übersklavisch* möglich: *vberschlavischer, vberknechtischer dienst* übersetzt er Bienenk. 187a *hyperdulia*. *Polnisch* ist in Schlesien und Sachsen, in dem lande das an Polen grenzt und dem das lange mit ihm politisch verbunden war (bei Bernd, Die deutsche sprache in dem grossherzogtum Posen und einem teile des angrenzenden königreiches Polen, fehlt es), ferner in Baiern zu 'liederlich' geworden in den redensarten *hier siehts polsch aus, heute machen wir pohlsch, es geht pohlsch über eck*. Ein stück geschichte lebt in der in den Sudeten üblichen wendung *es sitt aus wie im pulschen kriege* (Albrecht, Leipziger mundart) und dem in Sachsen und

Digitized by Google

Franken üblichen *hier siehts aus wie im bohlschen reichstag* (Albrecht und Serz). Mit unrecht zieht Schmeller das dänische *polisk* hierher, denn das ist, wie die nebenform *polidsk* und die bedeutung 'verschmitzt' anzeigen, = *politisch*, das ja auch im md. nd. vielfach in diesem sinne auftritt. Auch das schwedische kennt ein *politisk* 'schlau' neben *polsk* 'polnisch'. Dass *polsk* hier zum tadel würde, ist schon wegen der alten waffenbrüderschaft der Polen und Schweden unwahrscheinlich. Von einem verrückten kleiderschnitt heisst es Simpl. 137: *die hosen waren auf polnisch oder schwäbisch, und das wams noch wol auff eine närrischere manier gemacht.* Die hosen waren, wie s. 207 lehrt, sehr eng.

Häufig kommen adjectiva von völkernamen, weil sie eine fremde, unverständliche sprache bezeichnen, zu der bedeutung 'unverständlich, seltsam, verkehrt'. Verbale ausdrücke dieser art führt Hildebrand im DWb. unter *kauderwelsch* an; von adjectiven auf *-isch* gehören hierher: *hebräisch* 'unverständlich' Fischart, Bienenk. 55a. 79a; — *lateinisch* vielfach 'gelehrt-verkehrt'; — *winsch* aus *windisch* 'unbeholfen, einfältig, verkehrt' K. G. Anton 15, 12; — *uckerwendsch*, göttingisch und bremisch-nieders. 'eigensinnig, albern', altmärkisch auch 'unordentlich, verkehrt'; — *krabatisch* 'wunderlich' bei Fischart: *crabatisch verzwickt*, von griechischen buchstaben, Bienenk. 228a; *welches* (Gargantuas mantel) *mächtig lustig crabatisch sahe* Garg. 180; *gut krabatisch geschirr* 229; *ein krabatischen verrenkten bossen reissen* 354; — *böhmisch* in den redensarten *böhmische dörfer*, schon Simpl. 21, von Schmeller durch ein spottverschen auf die czechischen dorfnamen erläutert, *böhmischer ohrleffel* Simpl. u. ö. von einem starken knotenstock, *böhmischer sträl* Garg. u. ö. 'fünfzinkiger kamm', und in ausdrücken wie: *mausen und der pferdte warten, worzu die böhmische art, wie ich höre, die beste seyn soll* Courage 2; *disz böhmisch handwerck* ebda., vom stehlen, vgl. Sachs, Schwänke 2, 421. Die vorwürfe die hier den Böhmen gemacht werden, sind also unverständliche sprache, gewalttätigkeit, unsauberkeit und dieberei. Eine geschichtliche erinnerung birgt dagegen der satz *du* (Luther in Worms) *würdest mit deinem predigen, beheymische geschenck geben, clöster vnd stifft. welche du ytzt den fürsten verheyssest* Th. Müntzer, Schutzrede 38 d. n. Erklärt wird die stelle durch Murner,

Digitized by Google

ıw. 35, 32. *Dan du* (Luther) ... *vnderstast vnsern chedigen, vnd böhemische meren zů verkünden* Murner, 22 d. n. geht deutlich auf die Hussiten; — *zigeu-*gabundus et vage' Stieler. Auf die zigeuner als er zielt der satz *jnen das pludermusz vnd wurm-ıff zigeinerisch eingauckelen* Garg. 302; — *spanisch* n eigentlichen sinne bei Grimmelshausen: *da satzte biszlein, so meinem magen, der nunmehr zu den en tractamenten gewöhnet war, gantz spanisch vor-*371. Uebertragen schon *bey diesem herrn kam mir vertig und fast spanisch vor* 174. Der herr ist ein lmählich hat man die herkunft der wendung so ısen, dass die gelahrtheit des magisters Serz und ıds dabei an gr. σπάνιος gedacht hat, mit dem es ısser durch diese gelehrte volksetymologie nicht im zusammenhängt. Eine spur schliesslich der inqui-die *spanischen stiefel* und der *spanische mantel*; — *h*, weitverbreitet in der älteren sprache: Fischart, Bienenk. 1 b. Grimmelshausen, Teutscher Michel 5. Gryphius, Peter Squenz 12. Stieler. Germ. 28, 371, neueren mundarten: Bernd. Zs. fdm. 1, 286. 2, 247. ier als der heutige sprachgebrauch bewegt sich usen, Vogelnest 2, 3: *so kauderwelsch ..., dasz ich hen konte,* und Serz: *kauderwälsch, verborum prae-obarbarum; kauderwälsches latein, cum faunis et loqui*; — *krautwelsch,* nach dem urteile des Tirolers fdm. 6, 292 nur eine entstellung aus *kauderwelsch*; *h,* als *churwallisch* zuerst in einer Graubündner ur-nart, Garg. 31; — *rotwelsch,* zunächst und noch heute it welschen brocken versetzte sprache der bettler (der erste teil des wortes selbst ist welsch: *rupta*), aber früh verallgemeinert zu 'ungereimt' (Grim-Teutscher Michel 13) und 'unverständlich'. Ganz n Holteis Schlesischen gedichten, ausgabe letzter *f lateinsch a brünkel ruthwälschen*; — *kinder-, klug-*lluges wb. unter *kauderwelsch*; — *rebsteckenwelsch* usen; — *zeitungswelsch* Grenzboten vom 5. 6. 1897 13; — *gotisch* nahmen die Deutschen, vorurteilslos ler bedeutung 'mittelalterlich beschränkt' aus dem

Digitized by Google

französischen herüber, oft bei Goethe. Vgl. Zs. fdph. 30, 510. J. Grimm, GDS. 454*). Socin, Schriftsprache und dialekte 12. Paul, DWb.

deutsch. Luther hat einmal, vielleicht an ein im volke lebendes wortspiel denkend, ein gewundenes und gedehntes deutsch *wendisch oder denisch deudsch* genannt. Natürlich machen es unsere nachbarn mit uns nicht besser, als wir mit ihnen: im dänischen heisst, in unbewusstem widerspruch zu der etymologie des wortes deutsch, *det er tydsk for mig* 'das sind mir böhmische dörfer'; von einem kinde das noch nicht ordentlich sprechen kann, heisst es: *barnet taler endnu tydsk*: eine bestätigung für Fr. Polles ansicht von der volksmeinung über fremde sprachen; auf die deutsche grobheit zielt der ausdruck: *han bliver saa vred som en tydsker.* Noch gröber sind unsere slavischen nachbarn, die uns überhaupt die sprache absprechen und uns *němĭcĭ* 'stumm' nennen. Im norditalischen heisst *todescare* 'unverständlich sprechen', im übrigen ist den Italienern an uns Deutschen der grosse durst das auffallendste gewesen, so bei Scheffels *trinkas wein alla tedesca* (Gaudeamus, Abschied von Olevano), aber auch schon in K. Scheidts vorwort zum Grobianus 4 d. n. und in Basiles Pentamerone (1. tag, 7. märchen. 2. tag, 7. märchen und Liebrechts anmerkungen in seiner übersetzung). Die Franzosen halten sich über die deutsche schwerfälligkeit auf, ein beispiel dafür steht im Simpl. 384, wo ein französischer arzt zu Simplicius sagt: *ihr redet von der sache wie ein teutscher, wan ihr aber einer andern nation wäret, so wolte ich sagen, ihr hättet davon geredet wie ein narr* (das *wolte* verrät, dass der satz aus dem französischen übersetzt ist). Umgekehrt ist im deutschen seit Brants, Luthers und Huttens tagen *deutsch* zum lobe geworden; die ganze entwicklung lässt sich bei Grimmelshausen zeigen und wir führen daher einige beispiele aus seinen schriften hier an: zunächst heisst *deutsch* deutlich von der sprache: *sagte dieser mit teutschen worten* Simpl. 87; *meinen auszdrücklichen teutschen worten* Keuscher Joseph 8 (von der Egypterin Selicha), ferner vom inhalt der rede: *dasz sie mir endlich nach lang-gehabter mühe und vergeblicher umschwaiffender weitläuffigkeit nur allzu teutsch zuverstehen gab* Simpl. 217; *sie solte aber nicht so dunckel, sondern fein teutsch mit der sprache herausz* 340; *teutscher zu*

Digitized by Google

reden Simpl. 2 continuatio (Keller 1023) = Courage 22 = *warhaffter zu reden* Teutscher Michel 4 (derselbe comparativ auch in neuen mundarten: *dés muəst mə deutschə machn* 'besser ausdeutschen' Schmeller 1, 555); *wan ich dir ausz brüderlicher liebe teutsch herausz sage* 489; *der könig fing selbst an sein gut teutsch mit mir zureden* 'mir ohne umschweife vorwürfe zu machen' 553 (in Kögels ausgabe sind die seitenzahlen 553 und 554 verdruckt). Schliesslich von der gesinnung: *werde ich ... mich so gut teutsch erzeigen* 274; *ich muste schweigen, weil Spring-insfeld ausz einem teutschen auffrichtigen hertzen mir die warheit so getreulich sagte* 321; *so vertraue ich meine person ihrer angebornen teutschen redlichkeit* 393. Ganz vergessen ist der eigentliche sinn des wortes im Keuschen Joseph 11: *Musai, der allerdings nach der Elamiten art einen offenhertzigen teutschen sinn hatte.*

altdeutsch konnte erst zum lobe werden mit und nach der ausbildung des Hermanncultus. Aus Fischart gehört hierher *die alt teutsch tugendmutsamkeyt* Peter von Stauffenberg v. 79 (1588); *vnd für alt teutsch standhafftigkeyt reiszt ein weibisch leichtfertigkeyt* Eikones 1, 47 f.; aus Grimmelshausen: *auff gut alt-teutsch, ohn einzige bemäntelung und gleiszneréy* Simpl. 441; *bey christlicher treue und altteutschem bidermannsglauben* 760. Stieler kennt *altteutsch* nur als bezeichnung für *verba obsoleta*; ebenso *altväterischteutsch* 2277; *undeutsch* ist 'undeutlich' geworden, so schon bei Luther: *so ich nu nicht weis der stimme deutunge, werde ich vndeudsch sein dem, der da redet, vnd der da redet, wird mir vndeudsch sein.* Bei Grimmelshausen ist es widerholt 'nicht deutsch': *ausz jedem unteutschen wort* Simpl. 686; *die unteutsche hinter Liffland* 689; *an einigen undeutschen orten* Vogelnest 2, 16. Mit tadel: *dasz ein solcher phantast ... sich verlarven, mit allem fleisz zum unteutschen machen und seine redliche landsleut verachten will* Teutscher Michel 3; *seltzam, unteutsch und unverständlich* Simpl. 660.

Während der name *deutsch* überall in Deutschland, wo er einen gefühlswert bekommen hat, zum lobe geworden ist, sind die namen der einzelnen stämme mannichfach mit tadel behängt worden, der meist harmlose neckerei zum ausgangspunkte hat; *pommerisch* enthält den vorwurf des bäurisch kräftigen in der wendung *pommrischer trunk* bei Stieler und Schmeller;

Digitized by Google

preussisch ist in den zeiten des particularismus in Sachsen zum schreckenswort geworden: *da gennte mer ja breissch wärn* heisst 'das ist um aus der haut zu fahren'. In der Schweiz bedeutet *prüssisch* 'grob, brutal'; *schwäbisch* hat an einer stelle bei Fischart einen tadel: *dann ich kan auch noch fünff sprachen ohn schwätzenschwäbisch, das ist die sechszt, heiszt lügen* Garg. 459 (geschwätzigkeit wirft auch Sachs den Schwaben vor, Schwänke 2, 421, ebenso Rûmelant dem Marner: *daz ander rat dir swœbisch melt, dîn diutsch ist uns ze dræte* MSH. 3, 56b). Ferner das häufige wort 'schwäbisch ist gäbisch'. *fränkisch* wird in der Altmark gebraucht wie sonst spanisch: *dat wärt di fränksch ankaomn* Danneil. Hiermit vergleiche man, dass schon Luther in den Tischreden die sprache der Franken als *grob und vngehöflet* bezeichnet, ferner die untugenden die ungefähr gleichzeitig der Schwabe Frank und der Baier Sachs den Franken nachsagen: geldgier, räuberei und gotteslästerung, raub und trank. Schliesslich gehört hierher *altfränkisch*, das bei dem Franken Hugo von Trimberg natürlich ohne tadel erscheint:

auch sol man noch besvnder danken
eins sprichwortes allen Franken.
man sprichet gern, swen man lobt
hevte,
er sei der alten frenkischen leute:
die waren einveltich getreu, gewere.
wolte got, daz ich alsam were
Renner 22264 ff.

Der Tiroler Vintler bezeichnet in seiner Blume der tugend um 1411 das wort als neumodisch. Im schlesischen hat es, schon 1640 bei Wencel Scherffer, den beigeschmack von 'einfältig' angenommen, doch scheint dieser durchaus auf den osten beschränkt geblieben zu sein, denn sowol bei denen die vor und mit Scherffer zugleich schrieben (Maaler. Fischart, Garg. 446. Grimmelshausen, Simpl. 314. 657. Vogelnest 2, 1) wie auch in den heutigen mundarten ist es durchaus nur 'altmodisch'. Ob in *bairisch* eine neckerei liegt, wenn Grimmelshausen, Simpl. 195 sagt: *unter den falschen würffeln befanden sich Niderländer, welche man schläffend hinein rollen muste ..., andere waren oberländisch, denselben muste man die bayrische höhe geben, wan man werffen wolte,* ist nicht zu sagen: die beiden andern ländernamen sind nur der äusseren anlehnung wegen eingesetzt.

Auch einzelnen städten wird ein tadel angehängt, den bedeutendsten zuerst, vor allen Köln. *Kölnisches gewicht* sind

Digitized by Google

'schläge', in Holland 'zu leichtes gewicht', *Kölsche muff* 'maulhänger' werden die Kölner im Rheinfränkischen gescholten (Zs. fdm. 3, 555), am verbreitetsten ist die redensart vom *Köllschen bötchen*, in der den Kölnern nachgesagt wird, dass sie noch einmal so viel auf die ware aufschlagen, als sie zu nehmen vorhaben. Zu Hildebrands belegen im DWb. Woeste, Wb. der westf. ma. 138. Mit dieser redensart fällt die vom *niderlenschen bieten* (Murner, Schelmenzunft 2, 20) zusammen: der Alemanne Murner meint mit *Niderland* eben Köln. In Oberdeutschland spielt Nürnberg die rolle von Köln: *vff Nürenbergerisch handlen* (Zarncke zum Narrenschiff 48, 86) entspricht hier dem *Köllschen bötchen*. Andre äusserungen des unmuts über Nürnberg stehen bei Murner, Schelmenzunft 16, 27. 28, 40. Narrenbeschw. 79, 14. — *sodomitisch*. *Sodomit* war nach 1. Mos. 19, 4 ff. zuerst in der theologischen und juristischen sprache zu 'knabenschänder' geworden, aus dem Schwabenspiegel bringt Adelung ein beispiel dafür, dazu *sodomitisch* Fischart, Bienenk. 146b. Frisch 2, 284a. Adelung 4, 501. Campe 4, 463. — *altwilisch* Garg. 40 f. bringt J. Grimm im DWb. mit mhd. *altvil* 'hermaphroditus' zusammen; da aber bei Fischart beide male der sinn 'altmodisch' sein wird und gleich nach der ersten stelle Rastatt, Schilckhaim und Henau (Schiltigheim und Hagenau) genannt werden, so ist es wahrscheinlicher, dass Fischart an das dorf Altweiler im kreise Zabern gedacht und dass ihm dabei doch mhd. *wile* vorgeschwebt hat: das wäre ganz fischartisch. Diese erklärung scheint mir näher zu liegen als die Grimms unter *altwilisch* und auch unter *antiquisch*, wo er *altwilisch* für eine scherzhafte verdrehung oder für einen druckfehler für *altwibisch* hält.

Fast überall tragen hier adjectiva auf *-isch* einen tadel, den ihre grundworte nicht oder doch nicht so scharf ausdrücken; man darf aber doch nicht den tadel schlechtweg auf rechnung der endung setzen, wie es z. b. Albrecht, Leipziger ma. s. 42 tut: gerade bei seinen beispielen *Pegsche schuster* und *de Zwickschen* liegt die misachtung schon in den grundworten: man denke bloss daran, dass Pegau hierzulande nicht anders als *Kuhpege* heisst. Auch brauchen es nicht immer die adjectiva auf *-isch* zu sein, die den tadel tragen, so namentlich wenn dieser seinen ursprung nur einem zufälligen anklang dankt, wie bei der in Leipzig beliebten *Zwenkschen laune*,

Digitized by Google

d. h. der neigung, mit den augen zu zwinkern. Oft entwickelt sich hier gar kein adjectiv, so in der gleichbedeutenden frage an einen gähnenden *was machen se denn in Jene?* den scheltnamen *Lappländer* ('schlecht gekleideter mensch, um den die lappen hängen' Albrecht. Berndt, Versuch zu einem schlesischen idiotikon), *Nassauer, Potzdamer, Cappadocier* (Renner 3939 neben *diep, trvgner, lugner*), *Schwetzinger* (Fischart, Bienenk. 195 b), *Butzmacher* ('lügner', *butzbacherei* 'aufschneiderei' Schmid, Schwäbisches wb. 111), *Hottentott* ('Centaurus est' Serz), *Lappenhauser* und *Altenhauser* (Sachs, Schwänke 1, 588 ff. 2, 314). Dass aber dennoch das adjectiv viel öfter einen tadel ausspricht als das grundwort, liegt daran dass es einen vergleich und damit ein werturteil enthält: *Kölsch* ist nicht mehr bloss 'aus Köln stammend', sondern 'wie in Köln', und ferner daran dass in dieser function viel eher eine übertragung möglich ist.

8. Wie die ortsnamen zu den ländernamen, so verhalten sich zu den völker- die personennamen und entsprechend ihre ableitungen unter einander. Auch von ihnen sind einige zum tadel geworden: *gretisch* 'weibisch' bei Murner, Geuchmatt v. 157. 1791. 1797. 1871. Maaler 144d. 192c. Stieler; zu *Grete,* im allgemeinen sinne verächtlich 'mädchen', hierzu Wackernagel, Kl. schr. 3, 137. *'Gritte* oder *Grete,* für Margarethe; doch meist nur, wenn man tadeln und schelten will. *Dumme, a(o)lberne Gritte* s. auch *Pimpelgritte'* Bernd, Die deutsche sprache in Posen. Auch ausserhalb Deutschlands: *Margarethe heisst bei den Siziliern durchaus ein gefälliges, feiles mädchen* Seume, Spaziergang 1^3, 166. *epikurisch* hat seit Luther immer die bedeutung 'gottlos und genusssüchtig', so im Spiesschen Faustbuch von 1587, s. 105 d. n. Simpl. 257. 261. 348. Ebenso das grundwort: *Epicurus* ist bei Sachs, Schwänke 1, 139 hauptmann der schlauraffen, *epicurer* ist bei Fischart, Bienenk. 206 b. 208 b und Grimmelshausen, Simpl. 512. 643 schlechtweg 'schlemmer'. — *matthiasch* 'gestreng' von einem herscher bei Luther, von Matthias Corvinus; s. Zs. fdph. 26, 48 f. 430 f. — *beelzebubisch, luciferisch, satanisch* haben wie *teuflisch* tadelnden sinn und lassen sich sämmtlich aus Fischart belegen: Bienenk. 217 b. Jesuiterhütlein v. 263 und 549, zu dem dritten s. Germ. 28, 400. 29, 393, zu dem zweiten *lucifersche hoffart* Luther, An den christlichen adel 40.

Digitized by Google

Diese ableitungen von personennamen führen uns schliesslich auf die namen der religiösen parteien des reformationszeitalters, die hier zusammengestellt werden mögen. *lutherisch* hat jetzt in katholischen gegenden Baierns oft einen feindseligen, mistrauischen beigeschmack (Brenner, Zs. des allg. d. sprachvereins 12, 92); der bairische herzog Wilhelm IV. (1508—1550) sagte einst zu seinem hofstaat: *saufft, frest, huret: werdet nur nicht Lauterisch* (der chronist fügt hinzu: *sic enim dixit pro Lutherisch, denn er war ein Sewbair* Schmeller 1, 1541. Das geschichtchen auch bei Fischart, Garg. 142. Woher der name *sewpayren* kommt, sucht Sachs, Schwänke 1, 317 zu erklären, vgl. 2, 303). Im Elsass werden die protestanten *luthrischi dickkèpf* gescholten (Zs. fdm. 3, 483), und wol von anfang an ist das wort feindselig gemeint, denn nach Luthers schrift Wider Hans Worst 49 scheint es zuerst von erzbischof Albrecht von Magdeburg, also einem gegner Luthers, gebraucht worden zu sein. Luther selbst wendet es nur an, wo er worte seiner feinde anführt oder verspottet, und auch in der zeit kurz nach ihm überwiegt durchaus der gebrauch im munde der gegner; bezeichnende beispiele stehen in der Zimmrischen chronik 2, 322 und 3, 630, bei Sachs, Fabeln 2, 408. 412 und in Fischarts Bienenk. 107 b. Eine erinnerung an die geusen enthält wol die nnl. scherzrede *luthers wezen* für 'kein geld im beutel haben' (Molema, wb. der groningenschen ma.; *gösisch* Bienenk. 171 a; das grundwort *gös* im Podagr. trostb. 16, 30, wo Hauffens erklärung wol nicht zutrifft), einen wortwitz das bekenntnis des trinkers im Garg.: *ich bin kaltwinisch* (s. o. *altwilisch*), *wenn ich jn* (den wein) *kalt habe, und Lutherisch, wenn er trüb ist* (lûter). — Zu *kalvinisch* ist ausser diesem beispiele noch die schweizerische redensart anzuführen *en kalvinische mage ha* 'alles vertragen können' (Staub-Tobler 3, 238). Nach Rochlitzer gerichtsrechnungen ist ein dortiger pfarrer 1604 *vor einen calvinischen hurentreiber* gescholten worden (Mitteilungen des vereins für sächsische volkskunde 5, 7). — *ketzerisch* ist in einem ratsprotokoll von Ulm 1517 'sodomitisch', ebenso im älteren dänisch. Unbeirrt davon kommt es z. b. bei Luther und Fischart vor: An den christl. adel 12. 15. 18. 61. 65. Wider Hans Worst 18. 20 u. ö. Bienenk. 11 a. 16 a u. ö. Garg. 5, 387, auch bei Sachs, Fastn. 5, 37. — *täuferisch* und *wider-*

Digitized by Google

täuferisch sind tadelnd, so oft sie vorkommen, bei Luther, aber auch noch im Flöhhaz v. 1999 und Simpl. 491. 575, namentlich der vorwurf der vielweiberei liegt ganz gewöhnlich darin, vgl. Luther, Wider Hans Worst 58. — *zwinglisch* zuweilen mit tadel: *man sagt, das itzt ettliche papisten zwinglisch sind* Luther, Von der winckelmesse vnd pfaffenweihe 24 d. n.; *das die gottselligen stiftungen von den zwinglischen schwermern also jemerlichen söllen zerrissen und vernichtet werden* Zimmrische chronik 1, 192. — *katholisch* zeigt von allen diesen worten die reichste entwicklung. Am mildesten ist hier der tadel, wenn es in der Schweiz 'sonderbar, fremdartig' bedeutet, in Westfalen und Nordböhmen ist es zu 'fügsam, willenlos', in der Schweiz weiter zu 'dumm' geworden, diesen klang hat auch Fischarts häufiges *katholisch* oder *katzwollisch* (das *o* war kurz: *catollischen* Zimmr. chronik 3, 377). In Posen, Pommern, der Altmark, Sachsen, Thüringen und der Schweiz ist es in der redensart *das ist ja um katholisch zu werden* = 'verrückt' (ohne tadel dagegen *ass me möcht katholisch werde* in Hebels Alemannischen gedichten, Die feldhüter). Dänisch *catholsk* ist geradezu 'toll', schwedisch *katolsk* 'unrecht, verkehrt', und das Göttingische (Schambach 140) hat gar die zusammensetzung *muttenkatholsch*, mit der einem verdriesslichen menschen gleichsam nachgesagt wird, er sei aus lauter ärger (*mutten* wie sonst *mucken*, grillen) katholisch geworden. In Kaspar Stielers Geharnschter Venus 121 d. n. wird *katolisch* ein mädchen genannt, das es mit allen männern hält: sollte dieser bedeutung die etymologie des wortes zu grunde liegen? Umgekehrt hat das wort in katholischen gegenden den sinn von 'echt und recht, vernünftig' angenommen, so (allerdings ironisch) *gut catholisch* Fischart, Bienenk. 196 b. 233 a. 234 a, *gut vnd catholisch* 36 b. 51 a, gleichbedeutend *gut mönchisch* Grimmelshausen, Immerwährender calender (Kurz 4, 248); in der Schweiz heisst es bei rechtschaffener kälte *hüt is katholisch*, in Baiern ists in der wendung *da gehts nicht katholisch zu* 'rechtmässig'; *einen katholisch machen* heisst hier und in Nordböhmen 'ihn zur vernunft bringen' und so ganz geht in dieser wendung die grundbedeutung des wortes verloren, dass der Oberpfälzer seinem störrischen ochsen zuruft: *wart, i will di katolisch machng!* An die guten klosterweine denkt Fischart, wenn er Garg. 87

Digitized by Google

sagt: *nur catholischen wein her, so sich auff seine güte verlaszt,* das zeigen die gleichbedeutenden wendungen *neben eym kännlin gutes reinischen weins, den man theologischen wein nennet* Bienenk. 4b; *vinum theologicum oder theologantenwein, noch vinum cos oder kostwein, daz ist, wein ausz desz pfarrhers fäszlein* 4b; *so nem man vom besten vino theologico, oder vom wein, den die babilonisch hur* (der papst) *den fürsten vnd königen einzu schencken pflegt* 241b. Und noch heute in der Schweiz *das sīg iez au wider emol es katolisches tröpfli.*

9. Die zuletzt besprochenen worte und ihre synonyma gehören einer klasse unserer adjectiva an, die die entwicklung des bösen sinnes sehr anschaulich zeigt und die wir daher bei dem schriftsteller der sie in voller entwicklung zeigt, bei Luther, an einigen beispielen im zusammenhang betrachten wollen: es sind die adjectiva auf *-isch,* die die zugehörigkeit zu einer partei bezeichnen. Johannes Clajus, der seine grammatik auf beispielen aus Luthers deutschen schriften aufgebaut hat, sagt s. 57 d. n.: *in -isch desinentia possessionem significant, aut proprietatem, aut gentem, aut patriam, aut sectam,* zu den adjectiven der letzten klasse rechnet er *keiserisch, königisch, churfürstisch, lutherisch, papistisch, caluinisch, flacianisch.* Die meisten dieser beispiele sind ohne tadel, und in der tat bedingt die verwendung unserer adjectiva zur bezeichnung der partei keinen tadel: *parteiisch* und *unparteiisch* gebraucht Luther regelmässig so, auch 1. Cor. 1, 12 ist ohne bösen sinn: *ich sage aber dauon, das vnter euch einer spricht ich bin paulisch, der ander ich bin apollisch, der dritte ich bin kephisch, der vierde ich bin christisch,* ebenso 1. Cor. 3, 4: *denn so einer saget, ich bin paulisch, der ander aber, ich bin apollisch* (ähnlich *dasz ich weder petrisch noch paulisch bin* Simpl. 349; *der bibelisch paulisch vnd euangelisch luft möcht in ketzerisch machen* Bienenk. 196b; vgl. 232a. Garg. 5; wörtlich an die Vulgata hält sich dagegen Fischart oder sein niederländisches vorbild Bienenk. 29b: *das in der gemein der Corinther etliche sich nanten Petri jünger, die anderen Pauli discipeln, die driten apollisch* etc.). Dagegen stellt sich der tadel sofort ein, wenn Luther von den angehörigen einer feindlichen partei redet, wenn er bekennt: *wir sind widder bepstisch noch carlstadisch, sondern frey und christisch,* oder wenn er klagt: *viel ebräisten sind, die mehr*

Digitized by Google

rabbinisch, denn christisch sind; zum bittersten vorwurf steigert sich der böse sinn in Luthers *bepstisch* und *papistisch*. Beide wörter sind in der reformationszeit und später überaus häufig, natürlich nur auf protestantischer und calvinischer seite. Für Luther vgl. noch *die papistischen Heintzen* (Heinrich d. j. von Braunschweig) *vnd heintzische papisten* Wider Hans Worst 29, ferner Germ. 28, 393. 29, 388. Simpl. 751 wird das wort ganz wie *katholisch* gebraucht; *ein papistischer bösewicht* Alberus, Fabeln 37, 10; *der teüfel, der den miszbrauch des papistischen sacraments erfunden hat* Val. Ickelschamer, Clag etlicher brüder 54 d. n.; *die papistischen alfentzereyen* Weise, Erznarren 183; *die papistischen ceremonien mit dem kindischen kinderwiegen* 189. Aber nötig ist dieser tadel nicht, das zeigen *barfussisch* (Dietz, Wb. zu Luthers deutschen schriften 1, Leipzig 1870; *barfüserisch* Fischart, Garg. 28. 176. Bienenk. 194 b; *barfusserseylerisch* Garg. 178), *churfürstisch, herzogisch* (Dietz unter *churfürstisch*. Deutsche städtechroniken 10, 355. 22, 60. 25, 210 [Nürnberg und Augsburg]), *kaiserisch* (Chroniken 3, 118, Nürnberg. Fischart, Bienenk. 130 b. Garg. 394. Helber, Syllabierbüchlein 1593, titel. Simpl. 265. 471. Courage 6. Springinsfeld 20. Calender Kurz 4, 217 f.), *kirchisch* und *thümisch*, d. i. 'domisch', *königisch, pfalzgräfisch* (Sachs, Schwänke 2, 247). Zufällig für Luther nicht belegt, dafür aber bei Melanchthon, ist *landgräfisch* (Lexer unter *mêlhûs*. Garg. 84. Limburger chronik cap. 26), *gräfisch* und *freiherrisch* (Goldast, Reichshändel, vorrede). Diese parteinamen zeigen uns so gut wie die vorher behandelten ableitungen von orts- und personennamen einen weg, auf dem adjectiva auf *-isch* aus der reinen bezeichnung der herkunft zum tadel werden können.

10. Von den eigennamen aus hat sich eine verwendungsart unserer adjectiva zu ziemlicher selbständigkeit entwickelt, die construction von *auf* mit dem acc. eines adjectivs auf *-isch*, die einer besondern betrachtung bedarf. Wir wollen die entwicklung dieser construction an einigen beispielen aus Fischart und Grimmelshausen verfolgen.

Ausgegangen ist sie offenbar von der räumlichen bedeutung der praep. *auf*, von fällen wo ein nachzubildendes neues auf ein vorhandenes vorbild gelegt wurde, wie ein kleid vom schneider auf ein modell. Die wendung kam allmählich zu

Digitized by Google

der weiteren bedeutung 'auf diese und jene weise'; in dieser verwendung verdrängt *auf* älteres *in*, dann bleibt wie beim französischen *à la manière* das substantiv weg, aus älterem *auf deutsche art* wird *auf deutsch*. Da sich nun der volksmässigen vorstellung die art eines volkes vor allem und fast nur in seiner sprache ausdrückt (viele beispiele bei Fr. Polle, Wie denkt das volk über die sprache. Vgl. Sachs, Schwänke 2, 302. Schmeller unter *deutsch*), so wird die wendung auf dieser stufe ihrer entwicklung verengert zu der bedeutung 'auf die und die sprache'. Diese verwendungsart ist im frühnhd. die normale, für sie führen wir zuerst beispiele an: aus Fischart *auff nider teutsch. auff gut preyt fränckisch hoch teutsch* Bienenk. 1b; *auff teutsch oder frantzösisch* 5b; *auff niderländisch* 114a; *auff frantzösisch* 141b; *auff welsch* 194a; *auf sein spanisch* 121a; *auff italiänisch vnd frantzözisch* 238b. f.; *auff vnser teutsch* 242b; *auf dein latein* Glückh. schiff, Kehrab v. 69; *auf gut teutsch vnd kain latein* v. 85 u. a. m.; aus Grimmelshausen *auff sclavonisch* Springinsfeld 12, *auff böhmisch* ebda.; *auf lateinisch* Vogelnest 1, 7; *auf hebreisch* Keuscher Joseph 13; *uff rechtschaffen teutsch* Kalender, Kurz 4, 243; *auff gut alt-teutsch, ohn eintzige bemäntelung und gleissnerey* Simpl. 441. Die letzten stellen beider schriftsteller legen schon ein gefühl in die wendung.

Daneben findet sich die construction nicht selten von sitten und eigenschaften, bei Fischart auch von einzelnen vorfällen gebraucht; doch stellt sich diese verwendung dem sprachgefühl immer als kühner gebrauch der ersten dar, das zeigt Fischarts *den zweck mit den schönen zänen aus dem treck müssen auf niderländisch trecken vnd schlecken* (nnl. *trekken*) Garg. 157. Hierher gehört ferner *auff spartanisch* Garg. 102; *auff getisch* 102; *auf cananeisch* 151. Bienenk. 84a; *brüstlein.... nicht zu hoch auff schweitzerisch vnnd kölnisch, nicht zu nider auff niderländisch ..., sondern auff frantzösisch ... oder auff gut engellendisch* Garg. 113; *auff indianisch* Bienenk. 58b. Selten sind beispiele dieser art bei Grimmelshausen: *auf spartanisch* Teutscher Michel 8 (wir sagen jetzt *lakonisch*); *deszwegen hielt er auch das versprochene quartier sehr ehrlich und auff holländisch* Simpl. 324. Oefter wird hier das substantiv hinzugesetzt: *auf eine altfränckische oder holländische manier, da alles mit*

Digitized by Google

guter ordre zugeht Springinsfeld 18; *auf die böhmische manier* Springinsfeld 4; auch bei Fischart: *auf euangelische weisz* Bienenk. 192a. Diese ganze verwendungsart steht sichtlich unter dem einflusse des romanischen *à la,* deutsches gepräge erhält sie erst dadurch dass sich auch hier wider der böse sinn durchsetzt. Zunächst kann auch hier das substantiv dabei stehen: *auff die phariseische weisz* Bienenk. 166a; *auff päpstische weisz* 262a; *auff eine gantz fremde und bey nahe auff die alte antiquitätische manier* Springinsfeld 2; *wann man auff italienische oder spannische manier gemein wasser unter den wein schüttet* Vogelnest 1, 4; *die hosen waren auff polnisch oder schwäbisch, und das wams noch wol auff eine närrischere manier gemacht* Simpl. 137. Weit öfter aber fehlt es; auch bei dieser häufigsten verwendungsart ist es deutlich, wie sie von der sprache ausgegangen ist: *auff moscouitisch* Bienenk. 133b; *auff sein römisch oder cardinalisch* 232a; *auff tratzisch, auff indisch* Garg. 100; *auff zigeinerisch* 302; *auff jüdisch* 372; *auff cilicisch vnnd fallensüchtisch* (valencisch) 372; *auf gut schweizrisch* Glückh. schiff, Kehrab v. 64; *auf grob schweizerisch* v. 858; *ein ... scheuer ... in deren wir auff türckisch auff der erden herum sassen und gleichwol auff alt teutsch herum soffen* Springinsfeld 22; *auff jüdisch oder türckisch ... auff frantzösisch, spanisch oder croatisch* Teutscher Michel 3; *auff böhmisch zu stehlen, auff cretisch zu lügen, auff italianisch zu lefflen, auff spanisch zu schmeichlen und zu betriegen, auff russisch zu prallen und auff gut frantzösisch zu potzmartern wissen* Teutscher Michel 3; *auff frantzösisch thun* 11; *ein weiter rock oder kittel auf frantzösisch, polnisch oder crawatisch* Simpl. 3. continuatio (Keller 1045); *er mästete uns auf schwädisch, und hielt gewaltig zurück* Simpl. 371; *auf catholisch, lutherisch, calvinisch* Vogelnest 1, 3. Ein in diesen und den folgenden belegen dem adjectivum beigefügtes *gut* soll es nicht zum lobe erheben, es drückt nur aus, dass sich der betreffende vorgang vollkommen in der art des begriffes vollzogen hat, den das adjectiv ausdrückt. Einen ironischen klang bringt ferner das *gut* in das folgende beispiel: *obgleich die reimen von schlechter kunst auff gut Hans Sächsisch geschmiedet, so war doch der inhalt so vernunfftmässig* Vogelnest 2, 12. Das ist zugleich der einzige fall, dass Grimmelshausen diese construction mit einem von einem eigen-

Digitized by Google

namen abgeleiteten adjectiv auf *-isch* wagt; um so häufiger sind solche fälle bei dem wortkühnen Fischart. Vergleichend ohne tadel sind bei ihm: *auff maximilianisch oder teurdanckisch* Garg. 281; *auff saulisch* 283; *auff adamisch* 306; *auff janisch* 335; *auff alckestisch, senecisch, eneisch* 102; *auff gut michelangelisch, holbeinisch, stimmerisch, Albrechtdurerisch, luxmalerisch, bockspergerisch, Josz ammisch* 446. Tadelnd sind dagegen *auff eulenspiglisch* 253 u. ö.; *auff diogenisch* 80; *auff diomedisch* 371; *auff mäntzerisch vnnd münsterisch prophetisch* 380; *auff machiauellisch* 417; *auf machometisch oder mässometisch* Bienenk. 81a; *auff achitophelisch* 127b. Tadelnd sind schliesslich von Fischarts hierher gehörigen fügungen die zu appellativen gehörigen: der übergang zu ihnen wurde Fischarts sprachgefühl erleichtert durch die vielen constructionen zu erdichteten, aus appellativen zurechtgestutzten ortsnamen, an die er gewöhnt war, so: *auff schlauraffisch* Garg. 78; *auf durstbergisch* 42; *auff eszlingisch vnd leberauisch* (Leberau nördlich von Rappoltsweiler) 340. Hierher gehören auch die *alten durstallerischen pantagruelisten* 115 (*durst-thalerisch,* unorganisch wie *schweitzerisch* Garg. 89. 113. 122. 172 u. ö.; *baselerisch* 33. 176; *barhüserisch* 89 für *parisisch*; *jochimsthalerisch* 374; *strassburgerisch* Bienenk. 36a; *cartheuserisch* 89b; *rockenstubnerisch* 104a).

Lobend ist von den ableitungen von appellativen nur *auf gut schreiberisch* Glückh. schiff, Kehrab v. 71, bei Grimmelshausen nur *auff gut einsidlerisch* Simpl. 166, alle andern sind tadelnd: *auff chorherrisch* Garg. 23; *auf schiffmännisch* 246; *auff sein pfäffisch* Bienenk. 220b; *auf edelmännisch* Simpl. 471 und 6, 8 (Keller 822. 868); *auff soldatisch* 581; *auf gut betlerisch* Springinsfeld 22; *auff rechtschaffen gut bulerisch* Vogelnest 2, 7, *auf gut bäurisch* Courage 23, ohne werturteil *auff stättisch gebauet* Simpl. 246.

Bei Grimmelshausen spielt hier die ironische verwendung eine besonders grosse rolle, und überall fühlt man den gedanken an die verwendung unserer adjectiva für die sprache hindurch, der die construction überhaupt ermöglicht hat.

11. Wir schliessen diesen abschnitt über die adjectiva auf *-isch* von eigennamen u. ä. mit der bemerkung, dass diese auch jetzt noch nicht aufgehört haben, gelegentlich einen tadel zu entwickeln. Wenn Bismarck, Gedanken und erinnerungen 2, 228 von *asiatischen auffassungen* spricht oder eine Europäerin

Digitized by Google

gelegentlich aus Ceylon schreibt: *die barke die uns ans land bringen sollte, sah sehr asiatisch aus,* so gebrauchen sie rein occasionell *asiatisch* in dem sinne von 'barbarisch'; schon fester scheint eine derartige verwendung von *schweizerisch* eingewurzelt zu sein: *die neuen grossen gasthäuser im Schwarzwald sind in ganz Deutschland die schweizerischsten im guten und übeln sinne* Grenzboten 57, 1, 89.

12. Aufs engste sind den adjectiven von ländernamen die von land, heim u. ä. abgeleiteten verwant, wie mhd. *lendisch* ('inländisch', Chroniken 15, 153; das baltische *landsch* in der bedeutung 'vom lande stammend' ist jünger, schon weil der umlaut fehlt, Wissensch. beihefte zur zs. des allg. d. sprachvereins 3, 29), *inlendisch* (Bienenk. 192 b. Keuscher Joseph 15), *ûzlendisch* (mhd. Luther. Maaler. Helber, Syllabierbüchlein 15. 28. Grimmelshausen, Teutscher Michel 1), *môrlendisch, niderlendisch, oberlendisch* (Geiler von Kaisersberg, Irrig schaf, Strassburg 1510, Aa VI. Eck, Vorrede zur bibelübersetzung, Ingolstadt 1537 = Kluge, Von Luther bis Lessing 30. Im wortspiel Simpl. 195), *überlendisch,* zu denen im nhd. noch viele andere gekommen sind, wie *altländisch, binnenländisch, fern-, fremd-, hier-, mitländisch* (Fischart, Garg. 349), *mittel-, vaterländisch* (erst in neuester zeit für 'patriotisch' = 'vaterlandsliebend'; in diesem sinne behält z. b. noch Seume das fremdwort immer bei: Spaziergang 2^3, 6. 19. 151. 203; ihm ist *vaterländisch* entweder 'das vaterland betreffend': *eine vaterländische neuigkeit* 2, 70, oder 'wie im vaterlande': *weiter herab ist alles vaterländisch* 160, öfter ist es geradezu 'deutsch' (vgl. engl. *fatherland, fatherlanders,* schw. *det stora fosterland* = Deutschland): *den vaterländischen baum* 10; *grüne vaterländische eichen* 54; *hier bin ich nun wieder unter vaterländischen freunden* 152; *vaterländische gegend* 1, 145 könnte man mit 'vaterland' widergeben', in *das andenken des vaterländischen flusses* 2, 12 und *den vaterländischen boden* 194 den genetiv 'des vaterlandes' einsetzen, ebenso in die meisten beispiele des DWb.); *unter- und holländisch* (*die holländische manier* Weise, Erznarren 123 und *holländisch durchzugehn* im DWb. knüpft vielleicht an *flândrer* in dem dritten oben besprochenen sinne an; vgl. auch *Holländer* im DWb.); *heimisch* mit *aus-* und *inheimisch, einheimisch* (Spiessches Faustbuch 134 d. n. Simpl. 585); *unheimisch* (Lexer im nachtrag. Seume,

Digitized by Google

Spaziergang 2³, 75. 126 'unheimlich'); *geheimisch* (vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing 52¹) aus einem psalterium latinum von Strassburg 1508); ferner *bürgisch, birgisch, gebirgisch* (unübertragen 'aus dem gebirge', so nach Adelung im gemeinen leben. Seume, Spaziergang 1³, 9; *recht gebürgisch reden* 'grob wie ein Tiroler', Zs. f. d. culturgeschichte 5, 55, aus Nürnberg 1765; bei Sachs 'dumm'); *irdisch* mit *über-, unter-, unirdisch* (*tvmme priester vnd schulerorden ist nv sogar vnerdisch worden, daz sie wenent, sie sin die an künsten, die sie wurden nie: swen dvnket, daz er weise sei, dem wont ein gauch vil nahen bei* Renner 17885: der sinn ist 'hochmütig', also vielleicht gegensatz zu einem *irdisch* 'demütig'?), *seeisch* mit *über-* und *unterseeisch*; *meerisch* mit *mittelmeerisch*; *mittelweltisch*; *städtisch* mit *gross-* und *kleinstädtisch* (*es ist ihm gangen wie jenem kleinstädtischen bürgemeister* 'jenem bürgemeister einer kleinen stadt' Weise, Erznarren 219; *kleinstädtisch* 'oppidanum' Serz, mit sehr starkem tadel Adelung 2, 1626; vgl. 1401); *reichisch* (Wissensch. beihefte zur zs. des allg. d. sprachvereins 1, 25).

Jede erweiterung des horizonts hat zu diesen adjectiven neue gebracht, die entdeckung von Amerika (oder Luthers bibelübersetzung?) den gegensatz von *morgen- und abendländisch*, die gründung von colonien die adjectiva *hinter-, mutter-, tochterländisch*.

13. Hierher gehören schliesslich die jungen ausdrücke der sprachwissenschaft, die sich nicht besinnen wird, ein adjectivum *ordensländisch* oder *neckarländisch* oder *nordisch* zu bilden, wenn sie von der sprache des ordenslandes oder des Neckargebietes oder des nordens spricht (als richtungsbezeichnung hatte sich *nordisch* nicht durchgesetzt, so wenig wie *südisch, mitternächtisch* [*mittnächtisch* Fischart, Garg. 354. Frisch 1, 40b. 666c] und *mittägisch* [Garg. 354]), so wenig sie sich am ende des 16. jh.'s bedacht hatte, *thonawisch* (als bezeichnung der herkunft 1572 in Fischarts Praktik 19), *suntgewisch* und *höchstreinisch* (alle in Helbers Syllabierbüchlein von 1593) zu erfinden. Allein auf Otto Bremers karte der deutschen mundarten finden sich sechs derartige worte, die sich noch in keinem wörterbuche und kaum in volksmässigem gebrauche finden: *havelländisch, breisgauisch, ringgauisch, riesengebirgisch, itzgründisch* und *taubergrundisch*.

Digitized by Google

Wie leicht sich solche bildungen jetzt einbürgern, erkennt man an *diesrheinisch* und *überrheinisch, rechts-* und *linksrheinisch,* von denen die beiden ersten nicht älter als das 11. buch von Goethes Dichtung und wahrheit, die beiden andern nicht älter als die entsprechenden eisenbahnen sein werden, dann an der bildung *reichsländisch,* die sicher aus der zeit nach 1871 stammt, und endlich an *ostelbisch,* das sammt dem noch geschmackloseren *Ostelbien* erst ein geschenk der agrarischen bewegung der letzten jahre ist.

14. Für die bedeutungsentwicklung sind auch diese adjectiva wichtig, weil sie aus der bedeutung der reinen herkunft zu einem bösen sinne überleiten können. Die möglichkeit dazu ist gegeben, wenn z. b. das adjectiv der herkunft von einem teile eines volkes, etwa von einem einzelnen stande, abgeleitet wird. Solche adjectiva erhalten dann im munde der gegner dieses standes oder auch schon der angehörigen andrer stände fast mit notwendigkeit einen bösen klang. So ist bei keiner bezeichnung der grossen standesgegensätze Deutschlands der böse sinn ausgeblieben: mhd. *biurisch, göuwisch, dörpisch* bedeuten im munde der ritter 'täppisch', ein *ritterisch* etwa in dem sinne von 'hochmütig' oder 'habgierig' ist uns vielleicht nur deshalb nicht überliefert, weil wir aus der ritterzeit keine bauernliteratur haben; *städtisch* hat im munde unserer norddeutschen bauern noch heute einen bösen, argwöhnischen klang (natürlich bei dem Glogauer Gryphius nicht, Palm, Lustspiele 287), und ebenso in dem fastnachtspiele Claws bûr die wendung *up borgers leben.*

Wie *biurisch* und seine verwanten sind dann auch *nerrisch, tœrisch, risenisch, twergisch* aufzufassen. Sie bedeuten ursprünglich 'dem stande, der klasse der *narren, tôren, risen, twerc* entstammend, ihr angehörend'. Da aber der begriff der herleitung neben dem der zugehörigkeit mehr und mehr zurücktritt — ein ganz natürlicher vorgang, denn der alltäglichen rede sind die gegenwärtigen, tatsächlichen verhältnisse wichtiger als die geschichtlichen und logischen zusammenhänge — und da zugleich der attributive gebrauch in der apperceptiven bedeutungsentwicklung eine grössere rolle spielt als der prädicative, so gehen sie einfach in die bedeutung 'wie ein *narre, tôre, rise, twerc*' über, und diese grössere freiheit der bedeutung

Digitized by Google

ist der grund dafür geworden, dass sich diese adjectiva viel weiter ausgedehnt haben, als die substantiva, von denen sie abgeleitet sind: das wort *du narr,* das Luther im neuen testament zum scheltwort macht, in das er also einen vergleich legen will, hat sich dazu viel ungeeigneter gezeigt als das, logisch genommen etwas mildere *du närrscher kerl.* Ebenso ist *läppisch* in vollem gebrauch, *lappe* fast ausgestorben. Ursprünglich aber hat neben jedem dieser adjectiva ein gleich lebendiges substantiv gestanden, wie neben *biurisch* in Hartmanns Gregorius v. 1125 *grôze gebûre* v. 2791. Die substantiva bewahrten aber ihre grundbedeutung, blieben darum, einmal angewendet, gröber als die vergleichenden adjectiva (*du narr* Matth. 5, 22 ist die ärgste beleidigung, es heisst eben 'geisteskranker'), waren auch mehr auf den gebrauch in der anrede beschränkt und fanden deshalb nicht so leicht eingang in die bücher, wenn sie auch in der mundart häufiger sein mögen: hier wird *bauer* noch jetzt als scheltwort verwendet, so gut wie bei Fritz Reuter *demokratte* und *jesuwitter* oder bei Johanna Spyri gar *aristokraten.*

Nach dem muster dieser adjectiva, die rein vergleichend gebraucht werden können, werden solche gebildet die nur so zu verwenden sind, auf die der begriff der abstammung überhaupt nicht mehr passt, so *kindisch, weibisch, eselisch, hêrisch.* Auch bei diesen geht dann wider das bewusstsein verloren, dass sie ursprünglich 'wie ein kind, weib, esel, herr' bedeuten. Für die nun folgende bedeutungsverschiebung ist wol der gebrauch in prädicativer stellung vorbildlich geworden, der oft bei adjectiven, die daneben oft attributiv verwendet werden, an der associativen bedeutungsentwicklung mitarbeitet und gerade die grösseren sprünge ermöglicht. Der satz *er ist kindisch, παιδικός ἐστιν,* ist — wenn wir von der weiteren entwicklung des griechischen verbs absehen — durchaus = *παίζει,* das adjectiv auf *-isch* verhält sich zu seinem grundwort wie das particip zum verbum, oder genauer zum substantivierten verbalinfinitiv. Diesem verhältnis gemäss sind nur adjectiva auf *-isch* gebildet, die einen bösen sinn haben: die ohne tadel sind entweder bei der bedeutung der reinen herkunft oder bei der des vergleichs stehen geblieben. Diese erscheinung hat ihren grund darin, dass jede grammatische gruppe, in unserm

Digitized by Google

falle also eine durch gleiches suffix verbundene gruppe von adjectiven, auch eines inneren bandes, einer gleichheit in der bedeutung bedarf. Bei jungen gruppen, z. b. unsern adjectiven auf *-haft*, wird dieses band von dem noch bedeutungsvollen suffix geliefert. Erblasst die sinnliche bedeutung des suffixes, so wird sie durch eine geistige, oft durch eine bloss grammatische function ersetzt; bei unseren adjectiven auf *-isch*, wie wir gesehen haben, drückt das suffix auf der zweiten stufe einen vergleich aus. Lockert sich aber auch dieses band, so wird es nötig, die gruppe durch etwas gemeinsames zu binden, das nicht mehr in der natur des suffixes liegt, sondern in der der stämme gesucht werden muss, und dazu bot sich in unserm falle als das praktischste, weil von den meisten der vorhandenen bildungen dargebotene, der böse sinn, der darum von allen adjectiven verlangt wird, die die participiale stufe, wie wir sie nennen wollen, ersteigen. Trotzdem blieb die freiheit der bedeutung so gross, dass zusammenstösse mit andern gruppen eintreten, namentlich mit der der adjectiva auf *-lich*, die ja in der entwicklung vom vergleich zu participialem sinne der unsern parallel gegangen ist. Als beispiel mag Luthers und Müntzers (Schutzrede 20) *buchstäbisch* dienen, das genau unserm *buchstäblich* entspricht (dies Bienenk. 108a), während wir für Luthers *dreibuchstabisch* wol *dreibuchstäbig* oder *-stabig* sagen würden.

Bei jedem solchen zusammenstoss ist, zuerst gewis mit bewusster absicht, dann nach analogie, zuletzt und hauptsächlich aber unbewusst nach dem sprachgefühl eine scheidung des gebiets nach dem grundsatz eingetreten: das adjectiv auf *-isch* bekommt einen tadelnden sinn, das concurrierende auf *-lich, -ig, -haft* wird zum lobe. Die erste erscheinung haben alle deutschen grammatiken, von J. Chr. A. Heyse bis Wilmanns gebucht: neben *bäurisch, dörfisch, abgöttisch, herrisch, kindisch, launisch, schmeichlerisch, schulmeisterisch, widersinnisch, weibisch, eigenwillisch* und *abergläubisch* stehen *bäuerlich, dörflich, göttlich, herrlich, kindlich, launig, schmeichelhaft, meisterlich, sinnig, weiblich, willig* und *gläubig*. Mhd. standen ausserdem neben *kleffisch, kriegisch, mordisch* und *nîdisch*: *klaffic, kriegic, mordic* und *nîdic*, neben *hœnisch, tœrisch, eselisch* und *tiufelisch*: *hônlîch, tôrlîch, esellîch, tiufellîch* und neben *girisch*: *giric* und *girlîch*. Die andere erscheinung aber, die die grammatiker übersehen

Digitized by Google

haben, wie Bechstein oben die entwicklung zum guten sinne, verdient auch beachtet zu werden: die concurrierenden adjectiva auf *-ig, -lich, -haft* sind im gegensatz zu denen auf *-isch* zum lobe geworden. Man denke nur an den *bäuerlichen wohlstand*, die *dörfliche stille* und das *häusliche glück* in unseren romanen, an die verallgemeinerung und verblassung des wortes *herrlich*, an die fülle von gemüt und gefühl die in *weiblich* oder *kindlich* liegen kann. Alle diese adjectiva übertreffen ihre grundworte an gefühlsinhalt; wo diese steigerung zu gutem sinne nicht möglich war, sind sie ausgestorben und haben denen auf *-isch* das feld geräumt, so mhd. *klaffic, kriegic, mordic* und *nîdic*; *hônlîch, tôrlîch, esellîch, tiufellîch* und *girlîch*. Dass aber diese teilung des gebiets etwas junges ist, wird eben durch die existenz dieser nun ausgestorbenen adjectiva bewiesen: bis tief ins mittelalter hinein haben viele von ihnen bestanden, und dass sie meist älter sind als die entsprechenden auf *-isch*, das zeigen ahd. *hônlîhho, esillîh, tiufallîh, nîdîg, girîg* und *hêrlîh*, denen noch keine adjectiva auf *-isch* zur seite stehen.

15. Vielleicht gelingt es, den ursprung des bösen sinnes zeitlich und örtlich näher zu bestimmen. Den ausgangspunkt mag eine beobachtung Rudolf Hildebrands zum worte *kindisch* (DWb. 5, 766) bilden. In Schillers Künstlern v. 62 f. hiess es statt *der anmuth gürtel umgewunden wird sie* (die schönheit) *zum kind, dass kinder sie verstehn* in der ersten fassung *sieht man sie kindisch uns entgegen gehn, was wir als schönheit hier empfunden, wird dort als wahrheit vor uns stehn*. Schiller hat dieses ihm geläufige *kindisch* entfernt auf einen wink aus Sachsen, auf den rat des Meissners Körner, der in seinem briefe vom 16. jan. 1789 zweifelte, ob das wort edel genug sei. So änderte der dichter, 'um dem worte *kindisch* auszuweichen', wie er am 22. jan. an Körner schreibt. Also für den Mitteldeutschen bietet das wort einen anstoss, für den Schwaben nicht. Verfolgen wir es rückwärts, so finden wir es bei den Oberdeutschen Sebastian Brant, Johann Pauli, Gottfried von Strassburg, Heinrich von Wittenweiler (andre beispiele in Haupts anmerkung zu MF. 4, 10) ohne tadel, dagegen hat *kindisch* schon im md. Passional des 13. jh.'s einen bösen sinn, ohne den es später sehr selten anzutreffen ist: den wenigen hierher gehörigen belegen des DWb. aus Luther wüsste ich

Digitized by Google

nur zuzufügen: *alle meine heimlichkeiten, die zwar auff nichts anders, als auff kindischer einfalt und frömmigkeit bestunden* Simpl. 100 (dagegen tadelnd *über das kam er mir auch gantz kindisch vor* 509). Ebenso Weise, Erznarren 127. 189. Der leyen disputa, zů dem leser (hg. von John Meier; wetterauisch um 1530). Sachs, Fastn. 1, 151. 159. 6, 98. 113. Schwänke 1, 133. 381. 2, 132. 543. Fischart, Anweisung zum Ismenius v. 27. 45. Gryphius, Geliebte dornrose, Palm 328); *die kindischen jahre* Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 227, und *wie dass a halarde und kindsch war* 'alert und jung' Holtei, Schlesische gedichte, ausg. letzter hand 219. Ebenso wird *weibisch* noch im 15. jh. bei Heinrich von Wittenweiler und noch 1512 in einem obd. glossar ohne tadel verwendet, während es in Mitteldeutschland schon 1349 bei Konrad von Megenberg 'weichlich' bedeutet.

16. Auch bei den adjectiven auf *-isch*, die nicht bis ins nhd. eins auf *-lich* neben sich haben, stellt sich der böse sinn zuerst in Mitteldeutschland ein. Betrachten wir zunächst einige ableitungen von tiernamen: im mhd. werden sie ohne tadel gebraucht: *bärisch, kühisch, rehisch* (sämmtlich im DWb. unter *kühisch*) und *taubisch* (im md. Leben Ludwigs) haben alle keinen bösen sinn, ebenso die im ausgehenden mittelalter gebildeten *tierisch* und *viehisch* (DWb. unter *kühisch* und *eselisch*). Wenn sie aber einmal in tadelnder, d. h. hier übertragener, bedeutung gebraucht werden, so ist das stets bei Mitteldeutschen: *wölfisch* gebraucht zuerst der Thüringer Köditz von Saalfeld, nach ihm der Franke Melissus (DWb. unter *laurisch*) in dem sinne von 'raubgierig', *eselisch* wendet zuerst Heinrich von Mügeln, also ein Sachse, auf den menschen an (obd. mundarten ist der esel gar nicht immer sinnbild der dummheit, dafür dient z. b. im Elsässischen der stier, Martin und Lienhart, Wb. der els. maa. 73b; vgl. Polle, Wie denkt das volk über die sprache² 23; für Baiern führt Schmeller 1, 25 und 2, 778 *ē ganzer ochs* oder *stiərax* an), und auch von den späteren die es haben, gebraucht es nur der Mitteldeutsche Luther schlechtweg als schimpfwort, also mit völliger misachtung der bedeutung der herkunft. *viehisch* bei Megenberg noch ohne tadel, hat zuerst in der md. Griseldis des 15. jh.'s einen bösen sinn, der dann bei den späteren Mitteldeutschen durchaus vorherscht, vgl. Scheidt, Grobianus v. 2246. Fischart, Garg. 3. Bienenk. 120b.

Digitized by Google

204b, kaum dass Luther *cor ferae* noch mit *viehisch hertz* übersetzt. Allerdings ist der tadel dann auch früh ins hd. gedrungen, s. die beispiele aus Keisersberg, DWb. unter *eselisch* und *kühisch*, aus Murner und Brant, Thesmophagia v. 28. Bei Grimmelshausen ist es oft geradezu 'unkeusch', namentlich in der häufigen wendung *viehische begierden* Simpl. 222. 516. 525. 546. Courage 6. 12. Vogeln. 2, 12. 14. Keuscher Joseph 6. 8. 9. 10, aber auch sonst: *ein zärtlich weibisch, ja schier viehisches leben* Teutscher Michel 3; *viehische geilheit* Stolzer Melcher (Kurz 4, 329); *irrdisch und viehisch* Keuscher Joseph 13. Lebendiger ist der vergleich noch in wendungen wie *viehische unmenschen* Courage 12; *viehischer unwissenheit und bestialität* Vogelnest 1, 19; auch bei Fischart: *so wird die lieb ein viehisch brunst* Anweisung zum Ismenius v. 61. — Luther schimpft über *D. Fabers vnd dergleichen lugenhafftige, lästerliche, eselische schrifft, über das lesterliche, fressende, beerwölffische* (d. i. werwölfische; Sachs hat mit anderer anlehnung *nerwolff*) *monstrum zu Rom, das böckische weszen* des doctor Emser, *die crocodilische rachgir* des bischofs Albrecht von Magdeburg, die *falsche füchsische busse* (Reinhart Fuchs) *des gefangen herzogs von Braunschweig*, er spricht von *aller mördischen und wölfischen lerer art* (DWb. unter *mördisch*) und über das *epicurische und sewische* leben der bischöfe (Wider Hans Worst 29).

17. Nicht so leicht zur hand, dafür aber mit schärferer ausprägung hat Hans Sachs die adjectiva auf *-isch* von tiernamen: alle die in seinen fastnachtspielen und schwänken vorkommen, sind tadelnd; ohne bösen sinn nur einige aus den fabeln: *perische stim* 'bärenstimme', *fuechsisch geselschaft* 'gesellschaft von füchsen' 1, 269 (nach Götzes neudruck), *räppisch awg* 'rabenauge', *wölfisch rot* 'rotte von wölfen' 2, 598, vgl. 336, also überall das adjectiv an stelle des genetivs des grundworts. Unübertragen wird 1, 69 vom esel gesagt: *vor frewden hüb er an zu schreyen mit seiner eszlischen schalmeyen*: ob aber *eselisch* hier ganz ohne tadel ist, erscheint fraglich, wenn man vergleicht, dass 1, 44 *eselisch geschrey* von der keifenden, groben rede einer frau gebraucht wird.

Damit kommen wir zu der viel grösseren zahl der übertragenen tiernamen: *füchsisch* 'falsch' Schwänke 1, 200. 2, 21;

Digitized by Google

kueisch vom trinken der menschen 2, 615, vgl. Zarncke zum Narrenschiff 16, 53; *rüdisch* 'wild wie ein hund' 1, 78. Hürnen Seufried v. 59; *sewisch* von unmässigem essen Schwänke 1, 440. 2, 552 und von unordentlichem leben 2, 553. 589. 611; *tirisch* 'wild' vom aussehen 1, 11, vom blick 1, 483, vom benehmen Fastn. 2, 14; *hündisch* 'geizig' 1, 57, 'cynicus' Fastn. 4, 79 (tadelnd auch bei Frisch 1, 475c. Simpl. 89, doch ohne tadel in Weises Erznarren 130, wo der laut *r* ein *hündischer buchstabe* (= *litera canina* der römischen grammatiker) genannt wird. Das tertium comparationis ist das knurren, hier wie in einem beispiele des DWb. aus Scriver: *der geizige ist hundisch und murrisch wenn er etwas ausgeben soll.* Nur scheinbar liegt ein adjectiv auf *-isch* vor, wenn in einem schwäbischen monatsreim des 15. jh.'s die hundstage *hundische tage* genannt werden, denn das ist wol unter dem zwange des verses aus *hundstage* zerdehnt, das seit dem 15. jh. auch in Oberdeutschland nachzuweisen ist; man beachte auch den mangel des umlauts. Ebenso ist das adjectiv *anheimisch* aus dem adverb *anheims*; *räterisch* (auch Simpl. 752) aus dem substantiv *räters*; *gelfisch* aus dem adjectiv *gelfs* entstanden (DWb. unter *anheimisch, rätersch, gelf*), vielleicht auch *linkisch*, das nach den belegen des DWb. nicht vor dem 18. jh. in attributiven gebrauch übergeht, aus prädicativem *linksch*, danach auch *denkisch* bei Schmeller, *tausiksch* und *fannerhandsch* (Zs. fdm. 6, 530), alle ein ausdruck des bedürfnisses, isolierte adverbien auch attributiv zu verwenden. Hierher gehört wol auch *hungerisch sterben* bei Murner, Narrenbeschwörung 88, 15, aus *hungers* sterben, wobei das *i*, das überdies den vers zu lang macht, wol nur auf rechnung des setzers, nicht Murners selbst, zu stellen ist, der gedanke an *ungerisch* den übergang gewis erleichtert hat. Andrer ansicht ist freilich Spanier in seiner anmerkung zu dieser stelle. Umgekehrt ist gewis in der Gäuchmatt v. 3687 statt *wo ist der leckers böszwicht her? leckersch* zu lesen, das Murner, Schelmenzunft 26, 20 hat. — Besonders gross in der bildung unmöglicher adjectiva auf *-isch* ist Stieler: er bildet zur erklärung von *falsch, barsch, harsch, unwirsch*: *ballisch* sp. 86, *barrisch* 99, *harrisch* und *hartisch* 773 und *wirrisch* 2517).

Zu *hündisch* gehört bei Sachs *hündzfütisch* (auch im neueren

Digitized by Google

bairisch: *hundsfütisch* 'res frivola'; *hundsfütisch leben* 'parum liberali fortuna est' Serz. 'Erbärmlich' bedeutet das wort jetzt auch im Breisgau: Zs. fdm. 5, 408, 'betrügerisch' in Nordböhmen: Knothe, Markersdorfer ma. unter *hundsfittsch*; *böckisch* Germ. 18, 373 = Lexer im nachtrag 'widerspenstig' (*beckisch* Garg. 37?); *eglisch* Schwänke 1, 381. 516. Fastn. 6, 3 (das adjectiv bedeutet überall, wo es vorkommt, 'sonderbar', es ist wie *egel* 'seltsamer einfall' und *egeln* 'sich närrisch benehmen' nur bei Sachs belegt, und schon deshalb scheint es bedenklich, die sippe zu trennen, wie es Grimm im DWb. tut, der die stark flectierten formen des substantivs *egel* zu *egel* m. 'igel', die schwachen zu *egel* f. 'arista', ahd. *agana*, das adjectiv *eglisch* wider zn *egel* m. stellt. Das schwanken zwischen starken und schwachen formen im plural von masculinen auf *-el* ist ja in nmd. mundarten nichts ungewöhnliches, zudem hat Sachs schwache formen nur unter dem drucke des reims: Schwänke 2, 67 reimt *egeln* auf *segeln*, 465 auf *pregeln*, 508 auf *schwegeln*, und damit hat er wol zugegeben, dass ihm die starke form das normale ist. Auch erklären sich alle verwendungsweisen des wortes, wenn wir es von *egel* 'igel' ableiten. Eine betrachtung der bedeutung wird am besten von den verschiedenen eigenschaften dieses tieres ausgehen, die zu einer übertragung auf menschliche zustände einluden. Das nächste sind natürlich die stacheln des igels; daher sagt Heinz Widerborst, Schwänke 1, 120:

mein gwandt das ist ein igels palck. halt allenthalben widerpart,
damit deck ich mein alten schalck, wann ich stich mit spitzigen worten
bin stachlicht, gantz iglischer art, dückisch vmb mich an allen orten.

So wird *igeln* zu 'stechen, prickeln', auch übertragen auf stechenden verdruss: *das igelt mich* 'ärgert mich' (Maaler. Stalder. Thurneiszer). Die so verblassende bedeutung wird zu neuer anschaulichkeit geweckt dadurch dass man die stechenden egel wie die gleichfalls stechenden mucken, raupen, würmer, schnaken, späne, sparren, oder die im kopfe oder ohr zirpenden, girrenden, rumorenden grillen, tauben, ratten, mäuse (Scheidt, Grobianus v. 1199. 3157) und flöhe in den kopf des geärgerten versetzt; das bild ist freilich kühn, namentlich wenn die egel im plural auftreten, aber die tauben finden ja auch zu mehreren platz im kopfe. In dieser verwendung steht *egel* bei Sachs oft neben

Digitized by Google

einem andern der genannten tiernamen, so sagt der Egelmair, Schwänke 2, 611 *vil egel trag ich in meim schopff, die hundzmuckn schwirmen vmb mein kopff*; von einem betrunkenen heisst es 1, 383 *er hab so selczam tawbn vnd egel*, ein anderer *treibt so seltzam egel vnd grillen*; am geläufigsten ist aber die zusammenstellung mit *schwanck*: *mit schwencken vnd egeln* unterhält 2, 508 ein lustigmacher das volk; ein *freyharts knab* erzählt von sich: *auch so treib ich gut schwenck vnd egel* 2, 275 (wo *egel* freilich auch 1. sing. ind. praes. vom verbum *egeln* sein könnte, doch vgl.) *vnd treibt ser selzam schwenck vnd egeln* 2, 67 von einem betrunkenen. Dass die *egel* im kopfe sind und dass unter dem schopfe des Egelmairs nicht etwa der äussere haarschopf zu verstehen ist, zeigt 2, 465, wo es von einem zänkischen weibe heisst *wen si stechen ir zenckisch egeln*, und auch von dem nervösen mönche 1, 516 könnte Sachs nicht sagen *der so ein eglischen kopff ist hon*, wenn die *egel* nicht im kopfe gedacht wären. Auch auf sinn und wesen könnte *eglisch* nicht so leicht übertragen werden, wie es an folgenden stellen geschieht: *mit dem eglischen wessen mein* 1, 516; *mein eglisch selczam weis* ebda.; *mein syn seltzam, eglisch vnd wunderlich, all mein gedancken die sind sunderlich* 1, 119; *der eglisch wirt selzam vnd wunderlich* 1, 381; *dw pist gar wunderlich vnd entisch, zw selzam, eglisch vnd zv grentisch, vnferstanden, grob, vnpescheiden* Fastn. 6, 3. Aber auch abgesehen von seiner stachlichkeit hat der igel zu vergleichen anlass gegeben: zunächst hat sein familienleben anstoss erregt, denn Megenberg sagt im Buche der natur von ungeordnetem eheleben der menschen: *der mensch würkt iglischen oder gensischen*; man ist versucht diese anwendung mit einer stelle des märchens Hans mein igel in verbindung zu bringen (Grimm, Kinder- und hausmärchen 2^3, 118); ferner leitet sich von der unreinlichkeit des igels die landesübliche verwendung des namens *schweinigel* her, der aber seinen ursprung der ähnlichkeit der igelphysiognomie mit der des schweines verdankt (vgl. *stachelschwein*); schliesslich aber hat, und das kommt wider für unser *egeln* in betracht, der drollige gang und das planlose hin- und herfahren des lichtscheuen tieres zu übertragungen herausgefordert. Daher das märchen vom Swinegel: *alles kunn he verdregen, aver up siene been laet he nicks komen, eben weil se von natuhr*

Digitized by Google

scheef wöören Märchen 2^8, 404. Daher auch bei Sachs *egeln* 'taumeln' von trunkenen und schlaftrunknen, ganz deutlich vom gang: *er phantasirt vnd da her egelt vnd nur mit halbem winde segelt* 2, 92; *als sie zv der stieg kumen was, gings hinauff mit prumen vnd muncken vnd war noch wol halber schlaff druncken vnd egelt also auf die stiegen* 2, 197. Mit dem gedanken an *egel* 'schwank': *den thuet man mit halbem wint segeln. nach dem so fecht man an zv egeln mit selczamen possen vnd schwencken, so nerrisch, als mans kan erdencken* 2, 56; *fantasirest, wunderst vnd egelst gleich ainem thorn vor piderlewten* 1, 423.

Während *eglisch* von Sachs noch als ableitung zu einem tiernamen empfunden worden sein mag, haben zwei andere wol schon bei ihm den zusammenhang mit ihrem grundwort verloren: *ewdrisch* 'mürrisch', das Grimm zu *ur* stellt (ein beleg aus Luther mit seltsamen deutungsversuchen Zs. fdph. 26, 57; nach Sachs bei Hayneccius, Hans Pfriem v. 2238) und *muckisch* (bloss md.: Schmid, Schwäb. wb. 378. Schambach. Hennebergisch: Zs. fdm. 3, 134. Obersächsisch: Albrecht. Schlesisch: Holtei 475. Posnisch: Bernd).

Nicht unter die tiernamen gehören *entisch* 'seltsam, verdrossen' Schwänke 1, 206. 513 (nach ausweis der nebenform *entrisch* zu ahd. *antisc — antrisc,* dieses wol zu *anti* 'alt' und danach 'seltsam, unheimlich, nicht geheuer'. In diesen bedeutungen herscht es jetzt in md. mundarten: Schmeller. Knothe. Holtei 239 und Weinhold im glossar zu Holteis Schlesischen gedichten. P. Drechsler, Wencel Scherffer; vgl. *entig* 'seltsam' Sachs, Schwänke 1, 30) und *rebisch* Fastn. 5, 74 'flott, schmuck von der kleidung, nach Zs. fdm. 6, 65 und Schmeller 2, 5 sammt den nebenformen *röbisch* und *rábisch* nicht zu *rabe,* denn dazu heisst bei Sachs das adjectivum *räbbisch,* sondern *röubisch* zu *raub* 'gestohlenes kleid, robe', scharf geschieden von dem gleichfalls vorkommenden *rawbisch.*

18. Auch bei Fischart sind die adjectiva auf *-isch* von tiernamen fast alle tadelnd: *äffisch* Bienenk. 148 b, = 'närrisch' auch bei Luther; *duckmäusisch*; Sachs denkt nachweisbar an *maus*: *er ... daucht wie ein mausz* Schwänke 1, 36; *esilisch* Garg. 18; *fledermäusisch* Garg. 28; *füchsisch* Garg. 254; *grillisch* Garg. 17. Praktik 16. Auch bei Gryphius, Peter Squenz 16, 20;

Digitized by Google

hetzhundisch Garg. 163, wol 'hunde hetzend'; *lugentisch* Bienenk. 185 a, aus *legendisch* mit dem gedanken an *lügen* und *ente* entstellt, vgl. Andresen, Deutsche volksetymologie[3] 59; *lugenden* auch bei Grimmelshausen, Vogeln. 2, 13; *meusisch* Garg. 254; *nachteulisch* Garg. 28; *nachtigallisch* ohne tadel; *predigkautzisch* Garg. 6. 159. 216, immer in zusätzen der ausgabe von 1582; *rosskäferisch* Garg. 309; *säuisch* Podagr. trostb. 98, 12, auch bei Fischarts lehrer Scheidt, Grobianus s. 7 d. n. und v. 485; *vihisch* Garg. 3. 143.

19. Im 17. jh. hat die anwendung unserer adjectiva von tiernamen merklich abgenommen; aus dem Simplicissimus ist *holtzböckisch* 'unbeholfen' und *säuisch* zu nennen, aus Weises Erznarren *schulfüchsisch* 35. 81, *bestialisch* 151 (auch bei Grimmelshausen von menschlichen zuständen: Simpl. 109. 116. 137). Eine grössere menge dieser adjectiva lässt sich nur noch aus Stieler belegen: ohne tadel einige ableitungen von vogelnamen, wie *adlerisch, falkisch* und *voglerisch*, dann *biberisch* neben und gleichbedeutend mit *bibern* 'von biberfell', und *tigerisch* 'getigert', weit mehr aber tadelnd: *äffisch, beestisch, melius quam bestialisch, böckisch, füchsisch, gauchisch* (*göuchisch* 'ineptus' bei Maaler, in Oberdeutschland bekannt aus Murners Geuchmatt, in der es das häufigste adjectiv auf *-isch* ist), *geyerisch* 'gierig', volksetymologisch zu *vultur* gestellt, *hündisch, schneckisch, kühisch, schwälbisch* 'unzuverlässig', *seuisch, tierisch, viehisch, wölfisch.*

Der erwähnung bedarf schliesslich noch eine eigentümliche verwendung die diese adjectiva von tiernamen in nmd. mundarten gefunden haben: einige ableitungen von den namen männlicher und weiblicher haustiere bezeichnen die brunst der entsprechenden weibchen. Das älteste dieser adjectiva, mhd. *reinisch*, bezeichnet die stute, die nach dem *reine*, dem hengste, verlangt; gerade dieses wort ist nicht nur md.: sollte es auf die bedeutung des nmd. *reihisch* (Zs. fdph. 8, 347. 9, 472) eingewirkt haben? Woeste verzeichnet in seinem Wb. der westf. ma. *bœrsk* 'brünstig' von sauen, zu *bœr* = ahd. *pêr*, und *riəmelsk* von der katze, die nach dem *rɐmel*, dem kater, begehrt; Danneil im Wb. der altmärk.-plattd. ma. *bocksch* von schafen und ziegen 'nach dem bocke verlangend'. Zu scharfem vorwurf werden diese adjectiva, wenn sie vom menschen gebraucht

Digitized by Google

werden, so gut wie anders gebildete bezeichnungen der brunst, wie *läufisch, reiisch,* westfälisch *fęselsch* (von *fâsel* 'fortpflanzung') und göttingisch *bramsch* (von *brammen* = hd. *brummen*).

In der modernen sprache endlich ist die anwendung der adjectiva von tiernamen sehr eingeschränkt, ausser *tierisch, viehisch* und einigen fremdworten sind eigentlich nur *äffisch* und *hündisch* in lebendigem gebrauch; *schweinisch,* das wol gelegentlich gebildet wird, ist zuerst aus dem Leipziger singspiele von Harlequins hochzeit-schmausz 1696 (neudruck von Ellinger s. 67) zu belegen.

20. Die beispiele von no. 19 zeigen, dass die tadelnde verwendung der adjectiva von tiernamen, ihre übertragung auf menschen, wesentlich md. ist. Dasselbe wird die folgende betrachtung einiger besonders häufiger adjectiva auf *-isch* mit bösem sinne lehren.

abgöttisch und *abgötterisch* sind in ältester zeit nur aus Mitteldeutschland zu belegen; zuerst steht *abgöttisch* in des Thüringers Ernst von Kirchberg Mecklenburgischer chronik. Zu weiterer verbreitung ist das wort erst bei Luther und seit ihm gelangt; in der art wie er es verwendet, offenbart sich auch wie das seltsame wort aufzufassen ist: es bezeichnet die zugehörigkeit zur partei des abgottes: daher so oft die substantivierte form *die abgöttischen* Weish. Sal. 1, 5. 1. Cor. 5, 10. 11. 6, 9. Offenb. 22, 15. Ebenso noch im Spiesschen Faustbuch von 1587, s. 9, und erst danach allgemein 'falschgläubig', wie Apostelgesch. 17, 16, und durchgängig bei Fischart, Bienenk. 38b. 57a. 83b. 175b.

Auch manches andere der die zugehörigkeit zu einer partei bezeichnenden adjectiva zeigt md. ursprung und ist auf Mitteldeutschland beschränkt geblieben, s. no. 9 *churfürstisch, kaiserisch, ketzerisch, lutherisch, papistisch* und *päpstisch, pfalz-* und *landgräfisch, markgräfisch* Städtechroniken 11, 660 (Nürnberg). Einen fränkischen beleg bringt Lexer im nachtrag. Nicht zufällig ist es der Mitteldeutsche Clajus, der diese gruppe unserer adjectiva zuerst aufgestellt und aus dem Mitteldeutschen Luther belegt hat. Hierher scheint auch *elbisch* zu gehören, wenigstens kommt es im Vocabular von 1482 als substantiv 'phantasta' vor, so dass es zunächst den den elben anhangenden bezeichnete. Die älteren belege gehören durchweg Mittel-

Digitized by Google

deutschen, Herbort von Fritzlar, Rüdiger von Münerstadt an der Rhön, dem alten Passional an, jetzt ist es in der bedeutung 'von elben verwirrt' in md. mundarten weit verbreitet, vgl. Grimm, Myth.^{3} 412. Schambach. Zs. fdm. 5, 472, doch auch obd. Zs. fdm. 4, 40. Staub-Tobler 1, 186.

21. Entschieden md. herkunft sind folgende adjectiva auf *-isch*, die einen vergleich enthalten: *bettlerisch* und *bettelisch* bei Lexer, Stieler, Luther, Fischart, Sachs, sammt den ableitungen *bettelsäckisch* 'dürftig' bei Weise, Erznarren 82, und *bettelschamisch* 'sich des bettels schämend' Garg. 299, ohne umlaut und daher wol vom substantiv. — *diebisch* verdrängte von Mitteldeutschland aus das mhd. *dieplich*, das bei Luther nur noch vereinzelt als adverb, als adjectiv überhaupt nicht mehr vorkommt. Er hat das im 15. jh. gebildete *diebisch* — älter wirds wegen des fehlens der brechung nicht sein — in die schriftsprache eingeführt, doch auch schon früh im obd.: Murner, Schelmenzunft 26, 20. 29, 12 (1512). An den adel 42. Dasypodius 1535. Maaler 1561, viel häufiger aber bei Mitteldeutschen: Sachs, Fastn. 1, 130. 6, 51. 7, 34. 95. Schwänke 1, 31. 364. 2, 53. 516. 600, hier übertragen 'heimlich' 2, 83 (zu dieser verwendung leitet die des unübertragnen adverbs über: *das ir mir wölt den enspan mein so diebisch tragen aus dem haus* 1, 364) und *diebischer verräter* 'bösewicht' 1, 109 in ganz allgemeiner bedeutung Fischart, Bienenk. 215 a. 238 b. M. Hayneccius, Hans Pfriem v. 1833. 1852. 2361. Grimmelshausen, Simpl. 117. 177. 675. Keuscher Joseph 2. Kalender Kurz 4, 252. Besonders deutlich ist die vergleichung in der häufigen wendung *diebischer weis* zu erkennen Simpl. 594. 717. Vogeln. 1, 12. 17. 2, Privilegia und 25. Participiale auffassung des wortes verraten hingegen Fischarts zusammensetzungen *blutdiebisch* 'blutstehlend' Flöhhaz, überschrift vor v. 893 und *nachtdiebisch* Garg. 91. — *läppisch* zeigt in seiner form nd. ursprung; auf hd. boden kommt es zuerst bei Heinrich von Wittenweiler vor, mit starker erinnerung daran bei Sachs, Schwänke 1, 588, beide male daneben der dorfname *Lappenhausen*. Seine verbreitung verdankt das wort also wol der satirik des 15. 16. jh.'s; ein bild von seiner verbreitung in den mundarten ist schwer zu gewinnen; jedenfalls gehört es im nmd. zu den häufigsten adjectiven auf *-isch*. Einzelne belege: Spiessches Faustbuch

Digitized by Google

von 1587, 129. Fischart, Bienenk. 230a. Praktik 18. 31. Neithart Fuchs (um 1500) v. 227. 2332. 2360. Grimmelshausen, Simpl. 495. Galgenmänlin Kurz 4, 293. Sachs, Fastn. 5, 140. 146. Schwänke 2, 399, In Chr. Reuters lustspiel von der Ehrlichen frau (1695) heisst ein hippenjunge so. — *närrisch* steht zuerst in Heinrichs von Freiberg Tristan. Von ihm gilt das über *läppisch* gesagte fast noch mehr. Es ist gewis, dass das wort im md. viel fester wurzelt als im obd., wo es mit *narreht* und dessen nachkommen das gebiet teilen muss, aber dank dem obd. charakter der narrenliteratur lässt es sich in älterer zeit für Oberdeutschland viel öfter belegen. Eine grössere bedeutungsentwicklung hat es dagegen nur im md. erlebt. Zunächst ist der sinn viel milder geworden, wie in der ganzen wortsippe. Ferner ist, da oft der zornige *närrsch* genannt wurde, unser wort in einigen gegenden Mitteldeutschlands zunächst in prädicativer stellung zu 'reizbar' geworden, vgl. Zs. fdm. 3, 267 und Woeste, Westf. wb.

22. Noch auffälliger als bei diesen vergleichenden adjectiven ist die md. herkunft bei denen die bis zu participialer bedeutung durchgedrungen sind. — *argwöhnisch* ist in md. form und bedeutung schriftsprachlich geworden: schwäbisch *arckweinisch* heisst z. b. in Augsburger chroniken des 16. jh.'s (Städtechroniken 23, 162. 165. 238) 'verdächtig, beargwöhnt', ebenso bei Th. Platter und im Vocabularius von 1482, so dass man zur erklärung des nhd. wortes einen starken druck von Mitteldeutschland her annehmen muss. Vgl. Sachs, Fastn. 6, 146. Schwänke 2, 26. Grimmelshausen, Simpl. 223. Vogelnest 2, 4. Keuscher Joseph 10. — *grämisch* 'feindselig' in Kirchbergs chronik, also aus der wendung 'einem gram sein' gebildet (*sich ergrämsen* 'sich erzürnen' K. G. Anton, Verzeichnis oberlaus. wörter 8, 5), später 'grämlich' Sachs, Fastn. 1, 143. Simpl. 465. Vogeln. 2, 8. 21. *sieben grümische, grämische böhmische polnische bettelleut* Dunger, Kinderlieder und kinderspiele aus dem Vogtlande[2] 132. Das wort ist nie über md. gebiet hinausgekommen, ebensowenig die jüngere bildung *griesgrämisch*. — *hämisch* ist nach Kluges Et. wb.[6] ebenfalls md., wenn aber Kluge hier angibt, das wort trete zuerst im 15. jh. in Mitteldeutschland auf, so wird er durch Lexer widerlegt, der es für Heinrich von Freiberg (um 1300) und Nicolaus von

Digitized by Google

Jeroschin (nach 1355), zugleich aber auch für Oberdeutsche wie Ottokar von Steier (um 1309; im steirischen des 15. jh.'s auch *hemischheit*), den sog. Seifried Helbling (1290—98) und Oswald von Wolkenstein (1367—1445) belegt. In den nd. wörterbüchern kommt es nirgends vor; für 'hinterlistig' gibt es hier reichlich ersatz in den weitverbreiteten wörtern *fünisch* und *glupisch, nücksch* und *luurhaftig* (Adelung 2, 731. 932. 1080. Woeste 305. Schambach 65. 259. 283. Mi 21. 24. 27. Danneil 58. 65. Weinhold 28. Müllenhoff zu Klaus Groths Quickborn[11] 284). Dagegen ist *hämisch* in obd. mundarten weit verbreitet: für Baiern belegt es Schmeller von Sachs (auch Fastn. 1, 139. 2, 7. 3, 94. 7, 98. Schwänke 1, 25. 153. 482. 2, 32. 430. 622) bis auf die gegenwart, noch früher ist es durch Oswald von Wolkenstein für Tirol bezeugt, während es Zs. fdm. 5, 447 für die jetzige Etschtalmundart belegt wird. Im Nordböhmischen ist es jetzt gleichfalls geläufig, vgl. Knothe, Markersdorfer ma., und so steht eigentlich nichts als der beleg aus Jeroschin der annahme im wege, dass *hämisch* ein altes bairisch-fränkisches wort sei, das Luther (z. b. Fabeln 7 d. n.) adoptiert und in md. form in die nhd. schriftsprache eingeführt habe. Bei obd. ursprung ist es aber unwahrscheinlich, dass *hämisch* mit *heimisch* zusammenfällt, wie Kluge und Paul in ihren wörterbüchern vermuten: bairisch *hámisch* fällt nicht mit *hoamisch* zusammen, vielmehr wird *hämisch*, wie Lexer im mhd., Heyne im DWb. und Wilmanns in seiner Grammatik annehmen, zum stamme *ham*, spec. zu mhd. *hem* 'zu schaden beflissen, aufsässig' gehören, in dem also der begriff des heimlichen schon von dem des böswilligen zurückgedrängt war, als das adjectiv auf *-isch* davon abgeleitet wurde. Wider eine andere bedeutungsentwicklung zeigt schw. *hemsk* 'schauerlich, düster'. Später ist dann freilich *hämisch* oft mit *heimisch* vermischt worden: *heimisch* erscheint in der bedeutung von 'boshaft' bei dem Thüringer Jonas (Nordhausen 1546), dem Sachsen Musculus (Frankfurt an der Oder 1564), dem Franken Eyring (Wittenberg 1725), sowie bei den Oberdeutschen Frank (Tübingen 1534) und Scheidenreiszer (Augsburg 1838), umgekehrt *hämisch* bei Sachs in der bedeutung 'versteckt', Und gerade Sachs kann uns zeigen, wie man dazu gekommen ist, *hämisch* zu 'heimlich boshaft' zu machen: zunächst braucht er das wort

Digitized by Google

für 'boshaft' ganz ohne den begriff der heimlichkeit: *pöckisch, mûtwillig, bösz vnd heunisch hemisch, muncket vnd wetterleunisch* Schwänke 1, 25; *sichst nit, wie sicht dein man so heunisch, tückisch, hemisch vnd wetterleunisch* Fastn. 3, 94; *darnach vermaint der hemisch dropff den pock gewislich zv erdappen* Schwänke 2, 622 von einem wolfe. Oefter tritt dann neben *hämisch* ein wort, das den begriff des heimlichen dazubringt: *den schmaichler, gleisner vnd den hewchler, den dueckischen, hemischen meuchler* Fastn. 2, 7; *auf das hemischt vnd dueckischt wol* Schwänke 2, 32, oft in der verbindung *hemische dück* Fastn. 1, 139. Schwänke 1, 482. 2, 430. Und schliesslich kann dieses wort auch fehlen, ohne dass der begriff des heimlichen mit verschwände: *wer prauchet vil hemischer stueck vnd fleisset sich neidischer dueck* Schwänke 1, 153. Hier ist wol nur des reimes wegen die gewohnte verbindung aufgegeben worden. Statt *hemischer dück* steht bei anderen *heimtücke*, dazu haben die Mitteldeutschen Fischart, Grimmelshausen (Simpl. 511) und Stieler das adjectiv *heimtückisch*. Lessing und noch Adelung 2, 1080 schreiben dafür *hämtückisch*, indem sie sich das wort zu deuten versuchen. — *hederisch* 'zänkisch', von *hader*, ist wenigstens vorwiegend md., zu den belegen des DWb. Müntzer, vorrede zum neudruck der Schutzrede x. Sachs, Schwänke 1, 206. 2, 470. 538. In Kehreins Grammatik 2^2, 86 aus Hugens Rethorica, Tübingen 1528. — *höhnisch* ist sicher md. herkunft. Zuerst kommt es gegen 1290 bei einem Franken, Rüdeger dem Hunchover, dann bei Luther vor, und Petri muss in seinem Bibelglossar, Basel 1523, seinen obd. lesern *hönen* mit *spotten, schmähen, schenden* erklären. Sachs hat das wort erst seit 1559: Schwänke 2, 127. 303. 380. 584. Fischart 1576 im Glückhafften schiff, Kehrab v. 226 und 1581 im Bienenk. 126a. Bei Grimmelshausen z. b. Teutscher Michel 7. Springinsfeld 1. Simpl. 1. continuatio, bei Chr. Reuter Schelmuffsky B 15. 25. 116 d. n., bei Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 60. 164. — *klaffisch, kleffisch* von *klaffe* 'geschwätz' ist niemals im obd. fest geworden, dagegen *kleppisch* im nd. sehr häufig. Zuerst tritt das wort in Hugos Renner auf, dann in Megenbergs Buch der natur und im Königsberger Passional, öfters auch in alten bibeln, vgl. Kehrein, Gramm. 2^2, 86 und DWb. unter *fürnehmisch*. — *kriegisch*, zuerst im Renner des Franken Hugo von Trim-

Digitized by Google

berg, hat schon hier die bedeutung der herkunft verloren, denn es heisst 'trotzig, streitsüchtig'. Es kehrt dann bei Albrecht von Eyb wider, der in Eichstedt in Mittelfranken domherr war, ferner bei Luther und Opitz, aber früh ist es auch ins obd. gedrungen: es steht in dem vor 1487 in Baiern entstandenen Salman und Markolf v. 264, bei Keisersberg, in einem Berner fastnachtsspiel von 1522 sowie bei Frisius und Maaler. Möglicherweise hat aber das wort keine selbständige bedeutungsgeschichte, sondern ist zu *krieg* gebildet wie *bellicus* zu *bellum*. In der späteren sprache kommt es übrigens auch ohne tadel vor, so bei Murner, Geuchmatt v. 2370. H. R. Manuel, Weinspiel (1548) v. 3331. Fischart, Bienenk. 255a. Jesuiterhütlein v. 592. Glückhafft schiff, Kehrab v. 420. — *mördisch* ist schon vor 1122 in der ad. Genesis bezeugt, dann im liederbuch der Hätzlerin, im Renner und in Kirchbergs chronik. 1360 findet es sich in einer Nürnberger chronik, 1489 bei Heinrich von Mügeln, nicht selten bei Luther und Sachs (ohne übertragung Schwänke 1, 466). Es ist also ganz md. und hier viel gebraucht, denn es hat schon früh eine starke abblassung erfahren; schon im Renner kann man es bisweilen für eine blosse verstärkung halten: *dv machest vil mördisch vbel leut* 4829, *we welh ein mordisch diep du bist* 7015, *so hiez der mördisch vbel man* 14253. Jetzt ist *mordsch* in diesem sinne weit verbreitet, vgl. Schambach, Mi. Im nhd. ist *mördisch* in diesem sinne wie sonst auch von *mörderisch* abgelöst worden, das gleichfalls zuerst im md. auftritt. Der erste beleg ist eine variante zu der eben erwähnten Nürnberger chronik; Luther gebraucht in späteren jahren, etwa seit 1530, *mörderisch*, wo er früher *mördisch* gesetzt hatte, andre schon etwas früher: Murner, An den adel 13 d. n. (1520). Müntzer, Schutzrede 30. 34 (1524). Ickelschamer, Clag etlicher brüder 53 (1525). Ganz fest ist es bei den späteren: Fischart, Bienenk. 238a. Hayneccius, Hans Pfriem v. 1457. Grimmelshausen, Simpl. 490. Courage 3. Keuscher Joseph 4. Musai 2. Ebenso als verstärkung: Zs. fdm. 2, 192 (aus Nürnberg und Koburg) und dän. *morderisk*. Md. ist natürlich auch *meuchelmördisch* und *-mörderisch* (dies bei Grimmelshausen, Keuscher Joseph 1, zusatz und beim jungen Goethe 3, 428), muss doch Petris bibelglossar, Basel 1523, Luthers *meüchelmörder* mit *heimlich mörder*, das Nürnberger glossar von 1526

Digitized by Google

Luthers *meucheln* mit *heymlich triegen* erklären. — *neidisch* kommt zuerst bei Eilhart von Oberge und Hugo von Trimberg vor, es ist zugleich nnl., dänisch und schwedisch, und schon Lexer macht im DWb. auf die md. herkunft aufmerksam. Früh hat es sich über ganz Deutschland verbreitet: Brant, Narrenschiff 57, 65. 64, 59. 69, 25. Sachs, Fastn. 1, 28. 104. Schwänke 1, 153. 198. 264. 381. 2, 592. Frisius und Maaler. Scheidt, Grobianus 137. Fischart, Bienenk. 254a. Glückhafft schiff, Kehrab v. 581 und nach 858. Grimmelshausen, Simpl. anhang (Kögel s. 590). Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 176. 184. 250. 264. — *räubisch* erscheint zuerst mit tadel im md. Leben des heiligen Ludwig, in J. Rothes Ritterspiegel und in Kirchbergs Chronik, auch später vorwiegend bei Mitteldeutschen: Alberus, Fabeln 9, v. 25. Flöhhaz v. 1208. Ueber Sachs s. s. 499. Ebenso sind die belege für *räuberisch* md., zu denen des DWb. Grimmelshausen, Vogeln. 1, 2. Keuscher Joseph 8. — *spöttisch* tritt zuerst bei Konrad von Megenberg auf, und zwar, wie diese adjectiva mit participialer bedeutung oft, als adverb. Nhd. belege: Th. Müntzer, Schutzrede 37. Agricola, Auslegung vom 19. psalme (s. den neudruck von Luthers Auffrurischem geyst 4^1, 1525). Sachs, Fastn. 7, 157. 159. Schwänke 2, 303. 312. 378. Fischart, Bienenk. 172b. Peter von Stauffenberg v. 444. Grimmelshausen, Simpl. 139. Springinsfeld 13. Vogeln. 2, 12. Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 33. 39. 62. 2, 92. Aus dem nhd. ist das wort ins dänische und schwedische gedrungen. — *tämisch* wird von den md. idiotiken für Posen, Schlesien, die Oberlausitz, Böhmen, Baiern, Henneberg, den Westerwald, Nordwürtemberg und die Pfalz bezeugt, Mitteldeutsche wie Weise, Grimmelshausen (Keuscher Joseph 15), Gryphius (Geliebte dornrose, Palm 257), Goethe und Musäus verwenden es. Als *tâmisch* ist es in Baiern altheimisch, sogar bei dem Tiroler Oswald von Wolkenstein kommt es schon vor. Aus Schlesien (Weinhold, Beiträge zu einem schles. wb. WSB. 1854 f. anhänge. Zs. fdm. 4, 165. Zs. fdph. 26, 252) ist es nach Mähren und Nordböhmen gelangt (Knothe, Markersdorfer ma. Zs. fdm. 5, 465. 478); von Baiern nach Kärnten (Lexer, Kärnt. wb.). Ueberall bedeutet es zuerst 'schwindlig, betäubt', dann 'närrisch, dumm', und endlich ist es zur einfachen verstärkung geworden, in Sommers Bildern und klängen aus Rudolstadt (2^7, 62 z. b.) wie

Digitized by Google

im bairischen, in Kärnten wie bei Fr. Reuter. Der übergang mag sich in wendungen wie *einen tämisch schlagen* vollzogen haben, wo *tämisch* ursprünglich acc. des resultats war, aber als adverb aufgefasst wurde. Dem bairisch-österr. eigentümlich ist die entwicklung über 'närrisch' (s. das.) zu 'aufbrausend, zornig' Zs. fdm. 4, 340. 6, 272. Schmeller 1, 603. — *tückisch* belegt Lexer vorwiegend aus Franken; zuerst freilich kommt es in des Alemannen Anthonius von Phor Buch der gleichnisse vor, dann auch bei Murner, An den adel 41 d. n. Narrenbeschw. 16, γ. 8 und Maaler. Die mehrzahl der belege ist aber doch md., sowol für die mundarten, vgl. Schmeller. Zs. fdm. 3, 406. Weinhold, Beiträge zu einem schles. wb. 101 a. Holtei, Schles. gedichte, ausgabe letzter hand 101. 246. 334 u. ö., als auch für die schriftsprache: Luther. Müntzer, Schutzrede 39. Sachs, Hürnen Seufried v. 1140. Fastn. 1, 49. 106 u. o. Fischart, Jesuiterhütlein v. 9. Grimmelshausen, Simpl. 332. 619. Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 62. — *hintertückisch*, jetzt im sächsischen gebräuchlich, ist wol eine contaminationsbildung aus *hinterlistig* und *heimtückisch*. In einer Tiroler volkserzählung, Der pfannenflicker, von Karl Wolf, Gartenlaube 1897, s. 700, wird von *hintertückischen Preussen* gesprochen wegen der hinterlader die sie im kriege von 1866 hatten (*tücken* also = 'stossen'), und auch das gegenstück *vordertückisch* gewagt. Eine andere zusammensetzung ist *blasetückisch* 'betrüglich', bei Luther 1522. — *vorteilisch* ist in der bedeutung 'auf unredlichen gewinn bedacht' nur aus Mitteldeutschland zu belegen, Luther hat es Maleachi 1, 14, Sachs, Schwänke 1, 335. Auch das verbum *vorteilen*, Sachs, Fastn. 1, 89 und *verforteilen* 1, 92 scheint nur md. zu sein, ebenso *vorteilhaftig*, z. b. bei Grimmelshausen, Keuscher Joseph 2. — *wucherisch*, zuerst in einer Nürnberger chronik vor 1488, erscheint bei Stieler ohne tadel. Ausserhalb des md. ist das wort nicht zu belegen. — *zänkisch*, dessen grundwort Weigand in seinem Wörterbuch für Mitteldeutschland in anspruch nimmt, tritt von anfang an in participialem sinne auf. Zuerst steht es im cölnischen Vocabularius theutonista von 1475 und im Arnstädter rechtsbuch, dann bei Luther, z. b. Römer 2, 8. Sachs, Fastn. 4, 50. 112. 127. 6, 111. 7, 35. 135. Schwänke 1, 135. 136. 170. 201. 273. 2, 6. 7. 26 u. ö., bei dem Hessen Alberus und in der wetter-

Digitized by Google

anischen Leyen disputa, sowie bei Fischart, Praktik 18 und Hayneccius, Hans Pfriem s. 8 d. n.

23. So haben wir für einen teil der vergleichenden adjectiva auf *-isch* und die wichtigsten von denen mit participialer bedeutung den md. ursprung im einzelnen gezeigt; für die ältesten beispiele mag es die folgende übersicht tun: Lexer verzeichnet aus mhd. quellen, abgesehen von fremdworten, ableitungen von orts- und personennamen und substantivierungen aus ahd. zeit, 113 adjectiva auf *-isch* (*-esch*), die zu gleichen teilen aus obd. und md. quellen stammen. Vergleichend sind 43, davon enthalten 26 einen tadel, und von diesen 26 stammen ausschliesslich aus md. oder von Mitteldeutschland her beeinflussten quellen 11. Zu participialer bedeutung sind 34 durchgedrungen; diese sind bis auf 3, *gîrisch, tæpisch* und *tuckisch*, nur aus md. quellen belegt.

24. Schon in md. zeit sind auch die fremden adjectiva auf *-isch* mit tadel meist md. und umgekehrt die in Mitteldeutschland üblichen meist tadelnd, so auch fast alle die Luther gebraucht, z. b. *alfenteisch* 'läppisch'; *bacchantisch* 'unverständig', so auch bei Stieler; *curtisanisch*; *epikurisch* 'ungläubig', s. no. 8; *fantastisch*, zugleich obd.: Petri benutzt in seinem Bibelglossar, Basel 1523, *fanteschtisch* zur erklärung von Luthers *alber*; *kardinälisch*: *mit solchen cardinelischen, wetterwendischen, meuchel worten* Wider Hans Worst 58 d. n.; auch bei Seume, Spaziergang 1^3, 154 hat *kardinalisch* nicht den besten sinn; *launisch*, auch bei Sachs, Fastn. 1, 143. 7, 87. Schwänke 1, 381. 492, danach bei Hayneccius, Hans Pfriem v. 823 als *leunisch*; *parteiisch*, vor Luther nur im Nürnberger Vocabularius von 1482; *pestilenzisch*, bald nach Luther auch bei Oberdeutschen wie Maaler, vgl. auch Kluge, Von Luther bis Lessing 46. Germ. 28, 395. 29, 389, wo sich, wie auch in den übrigen beiträgen Gomberts zur altersbestimmung nhd. wortformen gerade für fremdworte viele alte nachweise finden; *phariseisch* 'heuchlerisch' Von dem auffrürischen geist 12. Müntzer, Schutzrede 20. Ickelschamer, Clag 45; *sophistisch*; *tyrannisch*, auch Ickelschamer, Clag 47. 53. Sachs, Fastn. 1, 33. 4, 113. Schwänke 1, 399. 2, 128. 129. 629. Alberus, Fabeln no. 21, v. 36. 96. 132. Grimmelshausen, Simpl. 44. 52. Springinsfeld 4; vgl. DWb. unter *mördisch* und *mordlich*; *altvettelisch fabel*, von Petri mit *alter weyber märlin*

Digitized by Google

erklärt, später bei Dasypodius und danach bei Frisch. Erst aus *altvettelisch* hat wol Stieler sein *vettelisch* gebildet.

Ohne tadel sind von Luthers fremden adjectiven nur wenige und nur solche die er nicht frei, sondern genau nach lat. vorbildern geschaffen hat; so das häufige *evangelisch*, das schon 500 jahre früher Notker und der Wessobrunner prediger dem lat. *evangelicus* nachgebildet hatten, und *apostolisch*. Diese häufigen wörter haben dann wider anderen, wie *evangelistisch* und *new testamentisch* (Dietz unter *evangelisch*) zum vorbild gedient. *biblisch* fehlt auffällig genug bei Luther, offenbar weil er zu dieser bildung keinen anhalt im lat. fand, denn mlat. *biblicus* war substantiv und nur in Paris gebräuchlich, und weil sein sprachgefühl eine bildung dieser art, rein aus dem deutschen heraus, schon verlernt hatte. Dem Oberdeutschen Ickelschamer war sie noch möglich, s. Clag 49. Wie sehr aber der Mitteldeutsche jener zeit für solche bildungen eines fremden vorbilds bedurfte, zeigt Alberus, der in seinem Dictionar zur rechtfertigung des seit 1520 gewagten *endchristisch* ein *antichristicus* erfindet.

Md. sind ursprünglich auch einige andere tadelnde adjectiva auf *-isch*: *abenteurisch*, als *aventiurisch* in einer Kölner chronik von 1499, als *ebentheuwerisch* in Kehreins Gramm. 2^2, 86 aus Aventin belegt, als *abenteurisch* oft bei Sachs, Schwänke 1, 302. 379. 549. 552. 2, 489 und danach bei Hayneccius, Hans Pfriem v. 693, durchweg in der bedeutung 'seltsam'. — *rebellisch*, in schrift und mundarten nur md., und hier zu der bedeutung 'unruhig' abgeschwächt: Albrecht, Leipziger ma. Grimms Märchen no. 82 (aus Weitra in Deutschböhmen). Grimmelshausen, Courage 23. 28. Simpl. 107. 620. 713. Zachariae, Poet. schriften (1765) 1, 45. 235. — *barbarisch*, Lexer im nachtrag. Grimmelshausen, Teutscher Michel 1. Simpl. 1. continuatio (Keller 1012) von Türken, Keuscher Joseph 6 und Musai 5 von Beduinen. Stieler. — *melancholisch* Fischart, Praktik 8. 15. Spiesssches Faustbuch von 1587, 39. 113. Simpl. 202. 539. 642. Vogeln. 2, 1. 5. 8. Auch die entstellung *maulhenkolisch* ist vorwiegend md. (zu den belegen des DWb. noch Courage 5. Vogeln. 2, vorr.), und in Mitteldeutschland hat sie sich so festgesetzt, dass sie kaum noch verstanden wurde; so sagt K. G. Anton im Verz. oberlaus. wörter 2, 11 (1826): *maulhängolisch*, s. v. a. verdrossen. Es ist

Digitized by Google

entweder von *maulhängen* gebildet, oder wahrscheinlicher aus *melancholisch* verderbt, aber 10, 5 (1837): *mankolsch* ist nur verderbt aus *melancholisch*, was es auch heissen soll. Wencel Scherffer hat dafür *melampisch*, s. Paul Drechsler, Wencel Scherffer 180. — *schmarotzerisch*, ausser bei Keisersberg nur bei Mitteldeutschen.

Andere sind ganz auf die mundart beschränkt geblieben, so *bigottisch* bei Albrecht; *feninsch* bei Schambach, Danneil, Dähnert, Mi, und das daraus zusammengezogene *fünsch*, das. und Zs. fdm. 2, 318; *hassardisch* von franz. *hazard*, aber mit dem gedanken an *hass* und daher 'feindselig' Reinwald. Vilmar. Schmeller; *krakeelisch* Stieler. Dähnert, als *krajoelsk* Zs. fdm. 6, 217 aus Lippe; *liberalisch* Albrecht; bei Reinwald 'von frauenzimmern, freigebig mit ihrer gunst'; *obstinatisch* Woeste. Danneil. Mi. Albrecht. Zs. fdm. 5, 296; *schawernacksch* auch nd.: Reuter, Franzosentid[8] 203.

Dann auch einige die zur blossen verstärkung geworden sind, wie *kannibalisch*, auch entstellt zu *galvanisch* Polle, Wie denkt das volk über die sprache[2] 45, *kalaboarsch* Danneil, *calaberisch* Zs. fdm. 6, 118 (dies obd.); *kapitalisch*, eine md. erweiterung zu dem weiter verbreiteten steigernden *kapital*, vgl. Schmids Schwäb. wb.; *mordialisch* Albrecht. Zs. fdm. 2, 192 aus Nürnberg und Koburg, 3, 134 aus dem Hennebergischen, 5, 505 aus Pressburg, und namentlich die ableitungen von *sacrament*: *schlappermentsch* Gryphius, *sakkermentsch* Holtei, Schlesische ged. 463, aber auch die obd. *sakrisch* Zs. fdm. 3, 185. 5, 103. 252. 6, 197. 510 und *sappermentisch* Hebel, Alem. ged. (Werke 1834, 2, 13) und endlich *malefizisch*, bei Lexer und im DWb. aus Oesterreich und Tirol, bei Schmeller aus Baiern belegt.

Die für die deutschen adjectiva auf *-isch* aufgestellten bedeutungsklassen treffen für diese fremdworte nicht zu, denn die sind den adjectiven auf lat. *-icus* nachgebildet und bezeichnen demnach die zugehörigkeit überhaupt; doch sind manche vergleichend, so *bacchantisch, curtisanisch, pharisäisch, sophistisch*, andere participial geworden, so *abenteurisch, rebellisch, krakeelisch, launisch, melancholisch* und *schmarotzerisch*.

25. Die fremden adjectiva auf *-isch* mögen zu einer kurzen betrachtung des bösen sinnes bei unsrer adjectivklasse in anderen germanischen sprachen überleiten. Auf zwei arten

Digitized by Google

kommt hier ein böser sinn zu stande, selbständig vom deutschen oder durch entlehnung. Als beispiel für die erste art der entwicklung kann uns das englische dienen, für die zweite das schwedische. Im engl. hat, widerum von den eigennamen abgesehen, reichlich die hälfte aller adjectiva auf *-ish* einen bösen sinn; von diesen fallen die wenigsten mit deutschen adjectiven auf *-isch* zusammen, wie *childish* mit *kindisch*; *boorish* mit *bäurisch*; *hellish* mit *höllisch*; *selfish* mit *selbstisch*; *thievish* mit *diebisch*, so dass man nicht genötigt ist, aus sprachvergleichenden gründen ein höheres alter des bösen sinnes anzunehmen, als wir oben, no. 6, zugegeben haben. Die geringe übereinstimmung beider sprachen erklärt sich vollkommen, wenn man annimmt, dass eben nur keime dieser entwicklung, die unbewusste neigung gelegentlich einmal einen gefühlswert irgend welcher art in ein adjectiv auf *-isch* zu legen, in der muttersprache vorhanden waren. Ein tiefgehender unterschied ist namentlich der, dass das engl. keine adjectiva auf *-ish* mit participialer bedeutung kennt, mit einer ausnahme: *snappish* 'schnippisch', das schon deshalb der entlehnung aus dem nd. (*snappsk*) verdächtig ist. Die grosse masse der engl. adjectiva auf *-ish* enthält einen vergleich und ist von substantiven abgeleitet: von den tadelnden z. b. *beastish* 'viehisch' von *beast*; *brutish* 'tierisch, sinnlich, roh', von *brute*; *bearish* 'bärenhaft' von *bear*; *doggish* 'hündisch' von *dog*; *goatish* 'geil wie eine ziege' von *goat*; *snakish* 'schlangenartig' von *snake*; *churlish* 'bäurisch' zu *churl*; *clownisch* 'bäurisch' zu *clown*; *fiendish* 'boshaft zu *fiend*; *foolish* 'läppisch' zu *fool*; *foppish* 'geckenhaft' zu *fop*; *knavish* 'schelmisch' zu *knave*; *monkish* 'mönchisch' zu *monk*; *rakish* 'liederlich' zu *rake*; *roguish* 'schurkisch' zu *rogue*; *rompish* 'ausgelassen' zu *romp*; *womanish* 'weibisch' zu *woman*. Die stelle des nhd. *-lich* vertritt *-ish* in ableitungen zu farbennamen wie *blueish, brownish, greenish, greyish, reddish* und ist hier ganz lebendig. Einem deutschen adjectiv auf *-isch* nachgebildet ist *slavish*, ausserdem stimmt *thickish* zu *thick* mit dem bei Schmeller verzeichneten *dickisch*; *bookish* 'buchgelehrt' mit mhd. *buochisch* überein, ohne dass man entlehnung annehmen müsste.

26. Auf dem anderen wege ist in den neueren nord. sprachen der böse sinn in die adjectiva auf *-isk* gekommen,

Digitized by Google

durch entlehnung aus dem deutschen. Ich entnehme die belege für diese behauptung dem neuschwedischen, weil es dem nhd. ferner steht als das dänische, und daher alles was in dieser beziehung vom schwed. gilt, auch für das dän. angenommen werden darf, der umgekehrte schluss aber unrichtig wäre, und führe dabei Fredrik Tamms abhandlung Om tyska ändelser i svenskan (aus Upsala univ. årsskrift 1880) ausführlicher an als nötig wäre, wenn diese schrift in Deutschland so bekannt wäre wie sie es verdient.

Im allgemeinen darf man im nordischen jedes adjectiv auf *-isk* für entlehnt halten, denn lautgesetzlich hat im nord. das suffix *-iska-* sein *i* verloren. In einigen adjectiven auf *-nisker* ist die regel nicht durchbrochen, sondern das *i* ist secundär aus sonantischem *n* entstanden, ebensowenig bedeutet z. b. *sundrisker* eine ausnahme, denn hier gehört das *i* zum stamme, das wort ist wahrscheinlich aus *sundriksker* zusammengezogen. Somit ist jedes schw. adjectiv auf *-isk* entlehnt. Doch nicht jedes auf consonant + *sk* ist altheimisch, denn etwas später als im nord. fieng das synkopierungsgesetz auch im nd. an zu wirken, im mnd. war die synkope nach *r, l* und *n* durchgeführt, nnd. und nnl. ist sie allgemein durchgedrungen, also können derartige adjectiva ebenso aus einer dieser sprachen entlehnt sein. Hierher gehören z. b. *djævulsk, himmelsk, hätsk, spetelsk* aus mnd. *dûvelsch, hetsch, hemelsch, spetelsch*; *glupsk, hundsk, luthersk, löpsk, spotsk* aus nnd. *glupsch, hundsch, luthersch, löpsch, spöttsch*; *kættersk, nidsk, skælmsk, stursk* aus nnl. *kettersch, nijdsch, schelmsch, stuursch.*

Auch die schw. adjectiva die in dem *i* das kennzeichen der entlehnung tragen, haben im übrigen schw. lautform angenommen. Eine der ältesten entlehnungen ist *afgudisk* (Tamm, Et. svensk ordbok, Stockholm 1890 ff.); in aschw. zeit ist *pybisker* und *hövisker* (dazu das jüngere *ohöfvisk*) entlehnt worden, die grosse masse aber erst seit dem 15. jh., so *djurisk, hednisk, horisk, jordisk, nitisk, partisk* (im 15. jh. *partijsk*), *sekterisk, sjelfvisk, slafvisk.* Selten sind entlehnungen aus dem nhd.; das beste zeichen dafür ist, dass es ausser *luthersk* und den unleutschen *kættersk* und *sekterisk* im schw. keine adjectiva auf *ersk* oder *-erisk* gibt: *förförisk, förrädisk, inbilsk, krigisk, nordisk, svärmisk, upprorisk* entsprechen noch den älteren

Digitized by Google

verführisch, verrätisch, einbildisch, kriegisch, mördisch, schwärmisch, aufrührisch, während das dän. hier und öfter die jüngeren formen hat, vgl. ausser *förförersk*: *bolersk, forbrydersk, hyklersk, reversk, tryllerisk.* Schliesslich sind auch von echt schw. stämmen adjectiva auf *-isk* dem deutschen nachgebildet worden, wie *helvetisk* und *hädisk.*

Von wirklich schw. adjectiven auf *-sk* bleiben mit tadel nur sehr wenige übrig: aschw. *dulsker, glömsker, ilsker, *lömsker* = nschw. *dolsk, glömsk, ilsk, lömsk*: ein neues zeichen für unsere behauptung, dass der böse sinn im germ. erst im keime vorhanden war.

II.

Zur bildungsgeschichte der adjectiva auf *-isch.*

27. Eine neue bedeutungsgruppe pflegt im sprachbewusstsein einen so grossen raum einzunehmen, dass sie auch benachbarte teile des wortschatzes in ihre kreise zieht. So haben auch die participialen adjectiva auf *-isch* einen teil der älteren, die herkunft oder einen vergleich bezeichnenden adjectiva in ihren kreis gezogen; beispiele genug für diese entwicklung sind im ersten teile vorgekommen.

Diese neue art der betrachtung hat nun aber auch auf die bildung der adjectiva auf *-isch* eingewirkt. Bei participialer bedeutung war es nicht mehr wie bei der der herkunft oder des vergleiches nötig, dass der bildung ein hauptwort zu grunde lag, vielmehr lag es näher, sie zu einem verbum zu stellen, und wir haben mannichfache belege dafür, dass adjectiva auf *-isch,* die unzweifelhaft von substantiven abgeleitet sind, nachträglich zu verben bezogen worden sind, so *aufrührisch, regnerisch, stürmisch* und *zänkisch* von Adelung im Lehrgebäude der deutschen sprache 2, 69, *abergläubisch, argwöhnisch, neidisch, spöttisch, tückisch, zänkisch* von Heyse im Lehrbuch der deutschen sprache 1, 565, *höhnisch* und *zänkisch* noch 1878 von Weigand in seinem Deutschen wb.

28. Rein äusserlich war diese ableitung noch viel öfter möglich: auch bei *arbeitisch* (Albrecht, Leipziger ma.), *balbierisch* (ausser bei Stieler auch bei Paracelsus, DWb. unter *baderisch*), *bettelisch, girisch, röubisch, rumorisch* (Sachs, Schw. 2, 544. Scheidt, Grobianus 112 d. n. Fischart, Podagr. trostb. 13), *täppisch* und

Digitized by Google

verrätisch konnte man an *arbeiten, balbieren, betteln, gern, rouben, rumoren, tappen, verraten* denken so gut wie an *arbeit, balbier, bettel, gir, roup, rumor, tappe, verrat*; *klapperisch, knauserisch, meuterisch, ölperisch, zauberisch* (z. b. Fischart, Bienenk. 63 b. 237 a. Spiessches Faustbuch 8. 13. 25. Grimmelshausen, Simpl. 686. 757. Springinsfeld 6. Vogeln. 1, 1. 12. 2, 22. 25. Stieler. Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 133. 143 u. ö.) konnten, so lange zwei congruente silben hinter einander nicht geduldet wurden, sowol zu substantiven auf *-rer* als zu verben auf *-ern* gehören; ganz zweifelhaft ist *mistrauisch*, das entweder vom verbum oder vom substantivierten inf. abgeleitet ist. Oft genug lag es auch formell näher, an das verbum zu denken, z. b. wenn das zu grunde liegende subst. ausgestorben war, wie bei *laurisch* zu *lauer* 'spitzbube', oder bei *abtrünnisch* zu mhd. *abetrünne* 'abfall', oder wenn das verb mit dem adjectiv den umlaut gemein hatte, wie *arcwœnen* mit *arcwœnisch* gegen *arcwân*; *aufrühren* mit *aufrührisch* gegen *aufruhr* (auch bei Fischart, Garg. 235. 349. Alberus, Fabeln 10, v. 108); *höhnen* mit *höhnisch* gegen *hohn*; *kleffen* mit *kleffisch* gegen *klaffe*; *rühmen* mit *rühmisch* gegen *ruhm*; *stürmen* mit *stürmisch* gegen *sturm* (Grimmelshausen, Keuscher Joseph 4. Stieler. Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 143. 280, *stürmerisch* 2, 33, dann oft im sturm und drang: Der junge Goethe 1, 91 u. o. Gerstenberg, Ugolino, vorbemerkung (1768). K. Ph. Moritz, Anton Reiser 293. 427. 432 d. n. [1786]. Seume, Spaziergang 2^3, 54 u. o. Ursprünglich scheint das wort dem französischen nachgebildet zu sein, es tritt zuerst in einer übersetzung des 14. jh.'s [Hagen, Gesammtab. 1, 26, 211] auf und zwar sofort in übertragener bedeutung wie das franz. *orageux*; auch bei Fischart, Garg. 235 kann es nachbildung sein. Dazu bei Stieler *windstürmisch*); *wüten* mit *wütisch* gegen *wut* (*wütnisch* im Peter Leu v. 974 [1557], *wittisch, wüttisch* 'aufgebracht' in Schmids Schwäb. wb. als bairisch. Das rotwelsche *wittisch, wittsch* ist vielleicht durch einen gleichen bedeutungsübergang zu 'sonderbar, albern' geworden, wie wir ihn oben bei *närrisch* fanden).

Es traf sich, dass in Mitteldeutschland, wo der participiale sinn früher als im obd. eingetreten war, auch diese neue etymologie mehr nahrung fand, weil hier die verba viel öfter umgelauteten stammvocal hatten; hier konnte sich auch *aber-*

Digitized by Google

gläubisch (nebst *abgläubisch* bei Luther, ferner in Maalers Wb., in Widmanns Faustbuch, überschrift zum 1. cap. = Scheibles Kloster 2, 285 [Hamburg 1599], bei Grimmelshausen, Galgenmännlin 1. 3. 6. Vogeln. 2, 12 ff. 26. Oehlinger führt in seiner Gramm. 54 d. n. *abergleubisch* als possessiuum an, der Strassburger kann eben mit dem participialen sinne nicht zurechtkommen. *afterglâubisch* Zs. fdph. 3, 365) zu *gläuben*; *mördisch* und *meuchelmördisch* zu *mörden*; *tückisch* zu *tücken*; *zenkisch* zu *zenken* stellen.

29. Die folge dieses zusammentreffens war, dass seit mhd. zeit neue adjectiva auf *-isch* nun auch wirklich zu verben gebildet wurden. Diese bildung ist bis auf unsere tage lebendig geblieben und ist stets auf Mitteldeutschland beschränkt gewesen. Das ist nicht unwichtig für die wortbildungslehre, denn nach diesem gesichtspunkte wird man in zweifelhaften fällen entscheiden können, ob ein adjectivum auf *-isch* von einem subst. oder einem verbum abgeleitet ist. Die ableitung von verben hat übrigens ziemlich weiten umfang angenommen; mir sind 158 sichere ableitungen von verben bekannt, das sind — wenn meine zahlen auch gewis zu klein sind, werden die verhältnisse doch etwa stimmen — von den ableitungen zu eigennamen abgesehen, 15, 5 proc. aller adjectiva auf *-isch*.

39. Die ältesten verbalableitungen stehen im Renner des Franken Hugo von Trimberg, es sind *fürnæmisch* 'sich herausnehmend, vermessen' v. 300 und *neckisch* 'boshaft' 7087 (auch bei Sachs noch nicht in dem milden sinne wie jetzt; s. Schwänke 1, 342. 2, 71. 378. 382, wo es 'zu derben possen aufgelegt' und 1, 258, wo es 'wunderlich' bedeutet. In dem zweiten sinne im nmd. weit verbreitet: Bernd, Die deutsche sprache in Posen. Berndt, Vers. zu einem schles. id. unter *schnake*. K. G. Anton, Verz. oberlaus. wörter 2, 13. Albrecht. Adelung. Fulda. Campe. Reinwald. Schmid. In demselben sinne *doberneckisch*, auch bei Reinwald, und *kieferneckisch*, dagegen *schabernäckisch* bei Weise, Erznarren 106 und Reinwald von *nack* m.). Ein *crêdisch* 'abergläubisch' wird durch das im Servatius vorkommende *crêdischeit* verlangt; *gebisch* 'zu geben geneigt', das im nmd. auch in gutem sinne vorliegt (Bernd. Reinwald. Albrecht. Adelung), wird früher mit tadel verbunden gewesen sein, das zeigt *übergebisch* 'verschwenderisch' im md. Aristoteles des 15. jh.'s.

Digitized by Google

Oswald von Wolkenstein hat, wol aus dem md., *rumblisch* (*rumpeln* gleichzeitig nur noch bei Heinrich von Freiberg), *smielisch, tumbrisch, türmisch,* der Nürnberger Voc. von 1482 u. a. *betrübisch,* der des Antonius Annaberger vom anfang des 15. jh.'s *tobisch* (vgl. *dôwesch* 'wütend' von wetter und vieh bei Schambach, *diwisk* 'verkehrt, verwirrt' von der schöpsdrehe Zs. fdm. 6, 57, dagegen ist *toben* im obd. zu Luthers zeit unbekannt, Th. Wolfs bibelglossar, Basel 1523, gibt es mit *grymmig, zornig sein* wider, Zs. fdph. 22, 328).

31. Häufiger werden die verbalableitungen seit Luther. Mit *anklebisch* übersetzt er Hebr. 12, 1 *τὴν εὐπερίστατον ἁμαρτίαν,* er bringt *heuchelisch, mürrisch* (auch bei Hayneccius, Hans Pfriem v. 334, Grimmelshausen, Simpl. 704. Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 180. 232. 2, 12. Moscherosch. DWb. 5, 582 o.), *störrisch* (Sachs, Schwänke 2, 513. Hayneccius, Hans Pfriem v. 2054. Zachariae, Poet. schriften 1765, 1, 193, obd. dagegen unbekannt, denn Petri erklärt Luthers *störrig* 1. Mos. 49, 7 u. ö. mit *widerspennig, streytig*), *verführisch* (Ickelschamer, Clag 47. Spiessches Faustbuch s. 7. Adelung 2, 1401) und *wetterwendisch* (daher bei Clajus, Deutsche gr. 57 d. n. und Helber, Syllabierbüchlein 14, 27; dafür bei Petri *unstet,* vgl. Schambachs *wickenwendisch*) in die schriftsprache, seinem sprachkreise gehören auch *kreppisch* von *kreppen* 'kröpfen, ärgern' und *empörisch* an.

32. Hans Sachs hat *aufschnüppisch* (Fastn. 3, 13 *auff schnüppich* wie *kreppisch* mit unverschobnem *pp,* in der bedeutung 'hochmütig'). Das wort zeigt zugleich den sinn des gleichbed. *schnippisch,* wie *aufschnüppisch* von *aufschnuppen, aufschnupfen* kommt, so wird *schnippisch* oder besser *schnüppisch* von hd. *schnüpfen* kommen, das heisst aber 'die luft heftig durch die nase ziehen', in diesem falle aus hochmut, etwa mit zurückwerfen des kopfes verbunden (dieselbe grundbedeutung hat *schnüpfen* oder *schnüppen* 'weinen', bei Sachs, Schwänke 1, 28. 430. 482. 535. 2, 196, denn das heisst: 'die luft heftig durch die nase ziehen', um das tränenwasser aufzuhalten). Etwas anders bezeichnet Hayneccius dasselbe benehmen: *vnd vntersteht sich noch, das er vns schnarchend vberpoch* Hans Pfriem v. 1470 f. Ganz hiervon zu trennen und immer nur von der sprache gebraucht ist *schnäppisch* mit *fürschnäppisch* 'vorlaut',

Digitized by Google

bei Reinwald und Zs. fdm. 3, 140, die von *schnappen* 'laut werden' kommen, vgl. Hans Pfriem s. 4 d. n. und v. 553; dagegen zeigt *schnuppisch* 'lecker im essen', bei Reinwald, eine dritte bedeutungsentwicklung von *schnupfen*: hier heisst es 'die luft über dem essen durch die nase einziehen, schnuppern'), *gewdnisch* 'verschwenderisch' Schwänke 1, 381. 2, 312. 547. Fastn. 1, 92. 95. 138 (dazu bei Stieler *vergeudisch*), *münckisch* 'mürrisch', *prängisch* 'prangend', *schmarotzisch* 'schmarotzend' Schwänke 2, 318, *zutäppisch* Fastn. 5, 142 ('sich einschmeichelnd' auch bei Fischart, Podagr. trostb. s. 22 bei Kürschner. Grimmelshausen, Simpl. 212. 354. 451. 591. Courage 23. Springinsfeld 1. Keuscher Joseph 8. Ad. Stifter, Studien 2, 15 [1844]. Schmid, Schwäb. wb. Anders bei K. G. Anton, Verz. oberlaus. wörter 15, 23: '*zutäppisch* wird ein plumper, grober, auch wol zudringlicher und unverschämter mensch genannt, weil er immer zutappt, mit der tappe oder talpe überall hinzutritt oder zugreift. Campe.' Sollten die beiden ersten bedeutungen bloss der etymologie zu liebe angesetzt sein?).

33. Fischart wendet ausser den schon genannten *heuchlisch, mürrisch* und *zutäppisch* folgende verbalableitungen auf *-isch* an: *balgisch, bübelisch* (zu *bübeln*, vgl. *bübelieren* Brant, Narrenschiff 27, 6, vielleicht auch mit dem gedanken an *biblisch* Garg. 117), *diebraumisch* 'hinwegräumend wie ein dieb', *lichtverbergisch* im wortspiel mit *lichtenbergisch* Garg. 24, *schindisch* 'geizig', *schlampampisch* und *schnippisch*. Bei Grimmelshausen kommen neu hinzu *haushältisch* und *wurmisch* ('verdriesslich', von *wurmen* 'verdriessen', Vogeln. 2, Privilegia, später bei Gryphius, Peter Squenz 16 und Lessing), sowie *vexirisch* Calender, Kurz 4, 255.

34. Die reichste ausbeute an verbalableitungen auf *-isch* gibt Stielers Wb. Nur ein achtel von seinen beispielen ist frei von tadel: *lehnisch* (wider bei Reinwald im anhang) mit *anlehnisch, auslehnisch, entlehnisch* und *verlehnisch*, die Stieler sp. 1124 so schematisch hinter einander aufzählt, dass man denken kann, er habe sie selbst erst zu *lehnisch* gebildet, ferner *flechtisch, flickisch, kaffisch*, das Stieler = 'wachsam' setzt, das wol aber entsprechend der bedeutung des nhd. *gaffen* und dem westfäl. *gæpsk*, das nach Woeste 'unberufen, neugierig' bedeutet, mindestens eine hinneigung zum bösen sinne gehabt

Digitized by Google

hat, *linderisch*, *sinnisch* (in beispielen auch bei Stieler nirgends) und *wehnisch* 'wöhnisch'.

Im ganzen besser bezeugt, auch bei anderen schriftstellern, sind Stielers verbalableitungen mit tadel: *ausäffisch*, *bellisch*, *empörisch*, *ergiebisch*, *gäkisch*, *geltwerfisch*, *greifisch*, *kasteyisch*, *klaubisch* (= nd. *glubsch*), *kletterisch*, *kriechisch*, *lermisch*, *lörisch* (= *leirisch* 'langsam', wie *lören* = *leiren*, vgl. Lexers *liererisch* aus einer md. hs. des 15. jh.'s), *misdenkisch*, *misdünkisch*, *nachäffisch*, *plackisch*, *plapperisch*, *plünderisch* (seiner bedeutung gemäss zu *plündern*, nicht zu *plunder*, auch die hauptsächlich md. verbreitung macht die verbalableitung wahrscheinlich), *polterisch* ('ungestüm'; *polderisch oder hûisch* Ickelschamer, Clag 54), *porrisch* und *aufporrisch*, *saufisch* und *seufisch* (nd. *sûpsch*), *scheuchisch*, *schlägisch* (auch bei Campe), *schleuderisch*, *schlenkerisch*, *schmähisch*, *schmälerisch*, *schmeichelisch*, *schmiegisch*, *schnackisch*, *stolperisch*, *verdenkisch*, *verheerisch*, *verödisch*, *werfisch* und *wirfisch*, *zauderisch*, *zechisch*, *zergisch* und *zerrisch*. Dann einige von verben auf *-ieren*: *banquetierisch*, *bossierisch*, *brafirisch*, *fexirisch*, *flattirisch*, *haselirisch*, *hausirisch*, *partirisch*, *schändirisch*, *schimpfirisch*, *sektirisch*, *skallirisch*, *spazirisch*, *spendirisch*.

35. In grösserer zahl begegnen wir verbalableitungen auf *-isch* wider in den nmd. mundarten. Am wenigsten werden wir von dem bisher innegehaltenen chronologischen verfahren abweichen, wenn wir zuerst die mehreren mundarten gemeinsamen und dann die einzelnen eigentümlichen betrachten. Zwar nicht alle finden sich in den idiotiken, an die wir uns hier halten müssen, bei Woeste, Schambach, Albrecht, Danneil, Mi, Weinhold verzeichnet; namentlich von denen, die kraft ihrer weiten verbreitung in die schriftsprache gedrungen sind, wie *mistrauisch*, *mürrisch*, *störrisch* und *wetterwendisch*, fehlen manche.

Für das göttingische, westfälische, mecklenburgische und altmärkische sind bezeugt: *bitsch* oder *bêtsch* 'bissig', *löpsch* und *snippsch* oder *snepsch*; für Mecklenburg, die Altmark und Leipzig *angreifisch*, *anschlägisch* und *nachträgisch*; für Westfalen, Göttingen und die Altmark *glupisch* und *snacksch* 'geschwätzig'; für Göttingen und Westfalen *körisch* 'wählerisch' (zu scheiden von nd. *körisk*, *kürisch* 'schreiend', z. b. Voss 2, 119)

Digitized by Google

und *prättsch* oder *prötsch* 'maulend'; für Göttingen und Mecklenburg *wederwensch*.

Dem westfäl. allein gehören an: *argdenkesch, driewisk, êterbietsk, nieterbietsk, slubietsk, gængesk, gâpsk* oder *gêiwisk, gæpsk, hürksk, nitsch, prängesk, slensk, smöksk, snaigesk, snûwesk* und *niepentücksk*; dem göttingisch-grubenhagischen: *ânisch, bramsch, brüllsch, dôwesch, fâtsch, grêpsch, lûsch, merksch, melksch* und *maisemelksch, smêtsch, schewisch, bespreksch*; *stöätsch, sûpsch, twingelsch, unverlâtsch, upsætsch* und *upstætsch*; dem mecklenburgischen *äwerögsch, krüdsch, schulsch, langtägsch* (oft auch in Reuters Stromtid), *wetterdânsch*; dem altmärkischen nur *naotäögsch*; in Leipzig hört man *anhängisch, riebisch* 'reibend, scheuernd' von kleidern, *übelnehmisch* (K. G. Anton gebraucht das wort selbst 1, 11 und 18, 13) und *wählisch*.

Mehr als dreiviertel dieser adjectiva haben einen bösen sinn, und productiv ist die gruppe nur noch insoweit sie einen bösen sinn hat, aber innerhalb dieser grenze ist die bildung durchaus lebendig, z. b. wird in Leipzig jetzt bisweilen *ruppsch* für *ruppig* gesagt, und ein hohes alter ist für keine der verbalableitungen anzunehmen, die nur einer einzelnen mundart angehört.

36. Es ist s. 514 gesagt worden, dass die participialen adjectiva auf *-isch* den verwanten verben besonders nahe stehen. Als eine bestätigung dieser annahme wird es aufzufassen sein, wenn zu participial gewordenen adjectiven, neben denen kein verbum steht, gern eins aus dem adjectiv abgeleitet wird. Wir belegen im folgenden diese erscheinung aus schriftsprache und mundarten, schicken aber voraus, dass die md. und nd. belege, trotz ihres absoluten übergewichts, relativ in der minderheit sind, d. h. den vorhandenen sprachstoff weniger erschöpfen, als die möglichst reichlich gegebenen obd. beispiele.

Die ältesten verba von adjectiven auf *-isch* bedeuten 'die sprache, die das adjectivum bezeichnet, sprechen', so *welschen, kauderwelschen* bei Lessing, Thümmel, Campe und Stalder; *rotwelschen* bei Holtei, Schlesische ged. 218; *latinischen* bei Murner, Luth. narr v. 1284 (vgl. *latinizare*); *polschen* auch in übertragenem sinne = 'unverständlich sprechen' Bernd, Die deutsche sprache in Posen. Holtei 357 und Weinhold im glossar dazu.

Digitized by Google

Intransitiv ist dann auch das von einem übertragenen völkernamen abgeleitete *flämschen* 'eine finstre miene machen' K. G. Anton, Verz. oberlaus. wörter. J. Petters, Andeutungen zur stoffsammlung in den deutschen maa. Böhmens. Fr. Knothe, Markersdorfer ma.; *anflämschen* ist durch die präposition transitiv geworden. Anton. Petters. Knothe; *galbschen* 'zanken' zu mhd. *gelf* 'übermütig' Schmeller aus Aschaffenburg; *girschen* 'erschleichen, subrepere' Lexer aus der Hohenfurter Benedictinerregel des 13. jh.'s = Zs. fda. 16, 266; *glubschen* 'scheel, glupisch ansehen' Anton; dazu das transitive *anglupschen* bei Anton und Bernd; *hämischen* 'hämisch sein' und daher einen 'hämisch behandeln' Anton. Dagegen von *hâmsch* 'reizbar, empfindlich' das nordböhmische *'s hot 'n g'hämscht* 'er hat sich tüchtig verletzt' Knothe; *hübschen*, transitiv, namentlich in den wendungen *sich hübschen* Anton und Campe, und *sich anhübschen* in Thüringen und Obersachsen, *hübschen* 'hübsch machen' im DWb. auch aus Wirsung Calixtus und 'hübsch werden' aus Stalder; mhd. *höveschen* 'den hof machen' ist offenbar franz. *courtiser* nachgebildet; *kindschen* 'kindisch sein' im DWb. und bei Holtei, Gedichte 364. Berndt, Versuch zu einem schles. id. Anton; *verkindschen* 'kindisch werden' Adelung 2, 1580; *läppschen*, das häufigste dieser verba, auch in Weinholds Beiträgen zu einem schles. wb. Bernd und Albrecht; *lünschen* 'übellaunig sein' Zs. fdm. 5, 155 aus Fallersleben, 6, 354 aus Lippe, im Bremisch-ns. wb. aus Braunschweig, schliesslich in J. Fr. Schützes Holst. id.; *muckschen* bei Anton und Holtei, Gedichte 336. 365; *närrschen* bei Anton. Albrecht. Campe, aber auch in Murners Luth. narren v. 2 (vielleicht nach fatuari?); *neidschen* in den bedeutungen 'neidisch sein, einen neidisch behandeln, ansehen' aus Westmitteldeutschland belegt; *tälschen* 'tälsch, albern sprechen und handeln' bei Bernd. Holtei 228. 364. 437. 491. Anton (auch unter *dälschen*); *tœrischen* 'närrische dinge treiben' in Heinrichs von Freiberg Tristan; *tückschen* 'tückisch tun, schmollen' Albrecht. Bismarck, Gedanken und erinnerungen 1, 189; *unwirdischen* 'unwirdisch werden, indignari' in Megenbergs Buch der natur.

Diese beispiele werden für sich selbst sprechen und zur genüge zeigen, dass die bildung durchaus md. ist. Damit ordnen sich die verba auf *-ischen* oder *-schen* passend in das

Digitized by Google

bild ein, das wir oben von der verbreitung der participialen adjectiva auf *-isch* gewonnen haben.

LEIPZIG. ALFRED GOETZE.

ZU HARTMANNS REDE VOM GLAUBEN.

Beitr. 24, 206 ff. beschäftigt sich Leitzmann mit meinem buch: Des armen Hartmann rede vom glouven (Breslau 1897). Er sucht nachzuweisen, dass die interpolationen, die ich in diesem denkmal zu erkennen glaubte, als solche nicht gelten dürfen, und macht dann einige bemerkungen zu dem von mir hergestellten text. Da seine angriffe bei unbefangenen lesern den eindruck hervorrufen müssen, als seien meine annahmen recht leichtfertig, möchte ich um die erlaubnis bitten, hier einige worte zu meiner verteidigung zu sagen.

Als ich mich s. z. mit der 'Rede vom glouven' abgab, las ich sie mir widerholt laut vor. Dabei fiel mir auf, dass verschiedene versgruppen in rhythmus und diction sich sehr merklich von dem tenor der anderen verse unterschieden. Als ich daraufhin näher zusah, bemerkte ich in diesen versen auch andere eigenheiten, in denen sie gegen H.'s verse übereinstimmten.

Als solche erschienen mir und erscheinen mir noch heute:

1) Die verse mit fünf hebungen, die für jene zeit im allgemeinen gewis nichts ungewöhnliches sind, aber auffallen müssen, wenn sie in einem gedicht von über 3000 versen nur sechs mal begegnen (vgl. mein buch s. 34. 38). — Während ferner H.'s verse durchaus schwungvoll und bewegt sind, kann man diese fünfheber kaum als verse lesen: es ist baare prosa, wie denn auch einer dieser verse (2675, vgl. mein buch s. 37) tatsächlich als prosasatz vorkommt. Bei einem andern wäre es ganz leicht gewesen, ihn nach dem muster von Hartmannschen in einen guten vers zu verwandeln (vgl. 1481 *gelobet*

Digitized by Google

ststu, hêrre, heilich Crist mit 1942. 2114. 2354 *lob dir, hêrre, heilich Crist*).

2) Armut in ausdruck und worten, not- und flickverse, äusserst ungeschickte widerholungen von versen die keineswegs formelwert besitzen und einander beinahe unmittelbar folgen. Vgl. bes. 79 *noh ouh niemer mêr ne tût,* 83 *noh ouh niemer mêr ne tût*; 982 *dâ begunder dem vater danke,* 985 *gote begunder danken.* Aehnlich 1095 f. = 1103 f. 1097 beinah = 1137. Derlei mag ich einem dichter nicht zutrauen, der über einen für jene zeit fast ungewöhnlichen reichtum an worten und synonymen wendungen verfügt; der in der kunst, dasselbe in immer andrer form zu sagen, ein meister ist (man vgl. die verse 75—164. 199—220. 1225 f. 2404 f. und mein buch s. 70 f.).

3) Eine art, wissen und kenntnisse zur schau zu tragen, die ich mit dem sehr bescheidnen, jeder prahlerei abholden wesen H.'s auch nicht in einklang bringen kann. Der interpolator citiert genau (1510. 2881), H. beruhigt sich mit einem einfachen hinweis auf die heilige schrift oder das neue testament (vgl. mein buch s. 68), der interpolator bringt bibelsprüche und -citate an unpassender stelle, bloss um zu zeigen dass er sie kennt (vgl. v. 714 f. 2674—79. 2880—83), während H.'s citate immer in den zusammenhang passen (man vgl. mein buch s. 94 f.). Besonders charakteristisch für den interpolator sind die verse 2674—79, die in fünf reihen zwei (von den sechs) fünfhebigen versen und zwei unpassende bibelcitate enthalten.

Diese eigenheiten des interpolators verbinden sich auch psychologisch aufs beste: impotenz und unbescheidenheit gehen doch oft genug zusammen.

Wenn ich auch sonst stilistische und metrische ungeschicklichkeiten auf das conto des interpolators setzte, wird sich niemand darüber wundern. Z. b. lauten 2850 f. (die zudem in die umliegenden leidenschaftlichen mahnungen sehr unglücklich eingeschoben sind) *wole gedenke an daz, intrûwen râtich dir daz,* bringen also einen rührenden reim, wie ihn H. sonst vermeidet (vgl. mein buch s. 8), und den er in diesem fall doppelt gut hätte vermeiden können, hätte er sich nur, wie das sonst seine art ist, selbst (2404. 2512) widerholt: *nû bedenke dih*

Digitized by Google

baz, intrûwen râtih dir daz. Darum erklärte ich die beiden verse für unecht.

Die andern argumente die ich als solche ansah, besonders die obd. worte in interpolierten versen, kommen jetzt nicht mehr für mich in betracht.

Allerdings muss ich einräumen, dass meine kriterien im grund ästhetische sind, und dass ihnen viel subjectives anhaftet. Es ist darum eben so schwer, sie für jedermann einleuchtend zu machen, wie ihre beweiskraft richtig abzuschätzen, insbesondere für einen anfänger, der des guten noch gern zu viel tut, in philologischen untersuchungen noch unerfahren ist, auch beobachtungen die für sein empfinden gewis sind, leicht für objectiv erwiesene hält.

Darum sehe ich heute, nachdem mein blick natürlich unbefangener geworden, dass ich bisweilen ins tüfteln geriet, unterschiede herausfühlte, die nicht existierten, auch von ärmlichkeit redete, wenn sie nicht vorhanden war. Ich lasse demgemäss meine bedenken gegen 105 f. 201 f. 229—34 (vgl. auch Ps. 134, 6 und Reuschel, Lit.-bl. 20, 161). 805—8. 1401—3. 1405. 1531 f. 1610—13 fallen.

Ueber 25—34 bin ich mir noch nicht im klaren; ich gebe aber, zumal wenn ich das von L. s. 216 gesagte in betracht ziehe, zu, dass ich mich auch hier irrte. Freilich bleibt mir der gebrauch von *wande* in v. 33 für H. auffällig; ebenso verstehe ich, wenn die verse echt sind, nicht recht, warum H. gott in 20 versen um hilfe bittet, nachdem er weiss und zuversichtlich hoffen darf, dass gott ihm diese hilfe gewähren wird.

Die andern verse halte ich nach wie vor für interpolatormache.

Ich komme nun zu Leitzmanns gegenargumenten. L. geht auf meine metrischen kriterien 'ein für alle mal' nicht ein, da meine behandlung dieser dinge 'den an eine rhythmische statistik zu stellenden ansprüchen nicht genügt', (s. 211; vgl. auch s. 215 und s. 206 'die eine unerlässliche statistische analyse der rhythmik ganz beiseite lassende metrik'). 'Von den metrischen tendenzen des gedichts', fährt L. fort, 'hat er sich offenbar selbst kein klares bild gemacht, vielmehr bietet er an stelle einer nüchternen untersuchung phrasen' (z. b. s. 52).

Digitized by Google

Dass meine metrik in vielen punkten anfechtbar ist, weiss auch ich. Darf man sie aber darum in bausch und bogen verwerfen? Nebenbei habe ich s. z. für mich eine 'ausführliche statistische analyse der rhythmik' hergestellt und sie absichtlich nicht abgedruckt, ebensowenig wie ein reimregister. Warum ich so verfuhr, kann ich hier nicht begründen. Meine 'phrasen' auf s. 52 mag jeder selbst nachlesen; ich habe mich in den betr. sätzen so gut ich konnte bemüht, die besondere art von H.'s metrik und den eindruck, den sie mir machte, zu schildern. Anscheinend also kennt L. meine metrik nicht so genau, dass er sie mit solchen worten beiseite schieben dürfte.

Meine stilistischen kriterien behandelt L. auch recht geringschätzig. Zu 2850 f. (mein buch s. 42): 'ich brauche nichts zur widerlegung hinzuzufügen'. — Zu 2880—83 (mein buch s. 37: ich hatte gesagt, H. citiere nie so genau, vgl. zu 1910 ff.): 'nun, dann hat er es in diesem einem fall doch getan'. — Zu 1481—92 (mein buch s. 38): 'die weiterhin gerügten stilwiderholungen finden sich bei H. so massenhaft, dass ich mir belege ersparen kann' (wo finden sie sich? ich finde sie nirgends). — Zu 299 f. (mein buch s. 41, 297 *liecht* — 299 *liecht*; 299 *swâr* — 301 *swarz*, ausserdem schliessen sich 301 *wîz* und *swarz* viel besser an 297 *vinster* und *liecht* an als 299 *liecht* und *swâr*) 'das motiv des anklingens von *lîht* an *liecht* ist doch nicht ernst zu nehmen'. — Zu 1501—12 (mein buch s. 35) findet L. meine interpretation von 1500 und den vorangehenden versen falsch. Er will die 'richtige' interpretation geben und erklärt dann die verse: 'gottes gnade lehrt (!) die creaturen, dass sie jede auf ihre weise gott zu loben haben' (eine merkwürdige gnade!). Er gibt dann sofort eine zweite 'richtige' interpretation und fasst *diz lob* in 1500 rückbezüglich als 'das lob, von dem der dichter eben gesagt hat, dass es gott dargebracht werden solle'. Aber dann hätte *diz lob* gar keinen inhalt, und grade diesen inhalt bieten die folgenden echten verse, in denen der ruhm gottes sozusagen specificiert wird, eben weil gott den verschiedenen dingen verschiedene gnadenbeweise zu teil werden liess (1497—99). — Zu 1085—1124 (mein buch s. 42): 'die widerholungen stören uns natürlich nicht, denn sie sind nicht ungeschickter als manche andren, die doch ruhig

Digitized by Google

passieren dürfen' (bitte, welche? Nebenbei war meine behandlung von 1085—1124, wie ich auch ausdrücklich sagte, nur ein vorschlag; damit erledigen sich alle anderen ausfälle von L.) — Zu 705—10 (mein buch s. 36) sagt L., ich hätte auf das wort *werltkuning* einen 'luftigen turm' (was ist das?) gebaut. Auch sonst zieht er starke worte starken argumenten vor und macht sich seine widerlegung allzuleicht. In v. 714 f. (mein buch s. 41) hatte ich festgestellt, dass der interpolator den guten reim *lilium* : *filium* verderbe. L. sagt 'dieser gute reim sollte durch seinen gleichklang eher verdächtig wirken'. Nun vgl. man 89 f. *ineffabilis* : *mirabilis,* 317 f. *beatrix* : *creatrix,* 343 *eloquentia* : *sapientia,* 367. 401 u. s. w. — Zu 1612 (mein buch s. 34): ich hatte behauptet, *riezen* trans. sei bairisch (das ist nicht zutreffend, vgl. Otfr. 1, 18, 11 und Reuschel, Lit.-bl. 20, 161). L. sagt nun: 'das ist nicht einmal ganz richtig, denn auch das Rolandslied hat *riezen*'. Ist denn das Rolandslied kein bairisches denkmal? Ferner sei das wort auch mnd. vorhanden als *rêten.* Ja, aber nur in einem beleg, aus dem jahre 1464 (Redentiner osterspiel), und es ist noch nicht einmal sicher, ob hier *rêten* wirklich dem mhd. *riezen* entspricht.

Diese belege werden genügen, um L.'s widerlegung zu charakterisieren. Es wird nicht nötig sein, auch zu seinen anderen angriffen stellung zu nehmen, obwol ich manches auch gegen sie vorbringen könnte. Ich erkenne gern an, dass mich L. in manchen fällen eines bessern belehrt hat; im übrigen halte ich seine starken worte für nicht so schlimm wie sie vielleicht klingen. Etwas schmerzlich ist mir nur, dass er mir eine 'starr schematisierende' betrachtungsweise vorwirft, während ich mich überall nach besten kräften bemühte, der individualität des Armen H. gerecht zu werden. Es liegt mir hier auch nicht daran, L. zu überzeugen; er mag meinetwegen die ganze Rede vom glouven für echt halten: ich wollte mich nur rechtfertigen, indem ich meine motive für die annahme von interpolationen, die L. kaum oder gar nicht nennt, nochmals vorführte und zeigte, dass L. es mit seiner widerlegung doch bisweilen allzu leicht nimmt.

L.'s bemerkungen zu meinem text geben mir auch zu kurzen erwiderungen anlass. L. macht, nachdem er mir, leider mit recht, einige flüchtigkeiten vorgeworfen, 39 besserungs-

Digitized by Google

vorschläge. In 25 davon beschränkt er sich darauf, den hsl. text, den ich geändert, zu verteidigen; mit recht in 444. 795. 1287. 3207. 3699. In 2528. 2547. 2564 gibt L. gegen Wackernagel und mich Massmann recht. 2171. 2469 halte ich meine änderungen aufrecht, weil sie dem stil des dichters besser gerecht werden als der überlieferte text; ich kann aber nicht verlangen, dass sie einen andern durchaus überzeugen. — Zu 2974 (ich hatte *beredeten* in *bredigeten* geändert) gebe ich zu, dass L.'s interpretation viel für sich hat. — 1083 war ich auf die von L. vorgeschlagene lesart selbst verfallen, zog sie aber auf anraten von Vogt zurück. — 559. 801. 2160 bleibe ich bei meiner lesart aus metrischen gründen. — 2212 habe ich nicht gebessert, sondern es liegt ein druckfehler vor. — 146; wer *sîne* im text lässt, muss auch *goteheite* in *goteheit* ändern und den guten reim zu *wîsheite* zerstören. Für *trahten* mit dem acc. bringt das Mhd. wb. a. a. o. sehr wenig belege. Ich bleibe also bei meiner lesart. — 758; wenn L. das *ist* der hs. wider einfügt, zerstört er das ganze rhythmische und syntaktische gefüge der umliegenden verse. — 782 muss *den* in *dem* geändert werden wegen des *daz* in 781. — 925; welchen sinn L. aus dem vers herauslesen will, wenn er das *sulen* nicht eliminiert, das weiss ich nicht. — 1592; *rûwent,* das L. wider herstellt, kommt in der verbindung mit *clagen* nie und im absoluten sinn sehr selten vor. Seit wann ist ferner *gebote* : *volgen* : *verbolgen* ein dreireim? — 1908 verstehe ich L.'s interpretation nicht und finde sie ausserdem syntaktisch höchst sonderlich. — 2055 änderte ich wegen 2056 *liezе,* 2057 *woldis,* 2059 *gêbe.* — 2210 hat Massmann *ī,* L. hält es für abkürzung von *ind.* Dies wort kommt aber sonst bei H. nie vor, obwol sich die gelegenheit dazu oft genug geboten hätte. — 2523 stellte ich um wegen 2521. 2522. 2525, vgl. auch mein buch s. 51, metrik § 8.

In andern fällen gibt L. eigne vermutungen. Davon scheinen mir zutreffend die zu 9. 29. 206 f. 324. 2287. 2307. 2413 (*gezeine*), unwahrscheinlich die zu 636. — 530; *getwâs* kann hier nicht, wie L. will, 'bösewicht, tor' heissen. Denn erstens ist der teufel kein tor, zweitens wäre doch *bôse getwâs* 'böser bösewicht' eine arge tautologie. Den einwand, dass H. 1292 für 'gespenst' *getûsternisse* sage, hätte ich machen sollen!

Digitized by Google

Da hätte ich schöne dinge über 'schematisierende betrachtungsweise' zu hören bekommen! — 755 *sint* (: *kinden*) ändere ich trotz MSD. 56, 16 nicht in *sinden*, vgl. meine Metrik § 1 (s. 45). — 3135 halte *lît* nicht für unverständlich, sondern für eine md. contraction von *ligit* (vgl. Weinhold² § 52). — 1068. 2534. 2829 erklärt L. meine interpunction für verfehlt: ich kann ihm keineswegs beipflichten; es mag jeder selbst darüber urteilen.

MÜNCHEN. FRIEDRICH VON DER LEYEN.

Digitized by Google

ETYMOLOGISCHES.

1. Nhd. *gaul* aus mhd. *gūl* 'eber, männliches tier überhaupt', zu welchem nl. *guil* 'eine noch nicht trächtig gewesene stute' eine femininbildung ist, geht auf vorgerm. **ghūlo-s* zurück. Dies lasse ich der indog. wz. *ǵheu-* 'giessen' entstammen und vergleiche damit gr. *χῡλός* 'saft'. Vgl. got. *auhsa* 'ochse', aind. *ukšán* 'stier' zu *ukšati* 'besprengt'; lat. *verres* 'eber' zu aind. *varšati* 'beregnet', u. s. w.

2. Mhd. *kūtze, kūtze* 'kauz' erhielt wahrscheinlich den namen wegen seines geschreies. So verhält es sich vielleicht auch bei ags. *cȳta* 'rohrdommel; weihe', engl. *kite*. Die beiden wörter dürfen wir also zusammenstellen und weiter mit lit. *gaudėiù, gaūsti* 'in langgezogenen tönen heulen, dumpf heulen, wehklagen', *gaudìmas* 'geheul, wehklage', lett. *gauda* dass., *gaudût* 'heulen, wehklagen' verbinden.

3. Mhd. *ge-hiure* 'sanft, anmutig, woran nichts unheimheimliches ist', ahd. as. *un-hiuri* 'grausig, schrecklich', ags. *hȳre* 'freundlich, mild', aisl. *hȳrr* 'mild' sind noch nicht genügend erklärt. Sie sind vielleicht mit mhd. *hūren* 'kauern', *behūren* 'niederhalten, niedertreten' verwant und verhalten sich dazu, wie ahd. *hold* 'gnädig, herablassend' zu *hald* 'sich vorwärts senkend, geneigt'. Vgl. auch ahd. *unhiuri, ungihiuri* 'schrecklich, unheimlich' : got. *unhulþōns* 'unholdinnen'. Aus ahd. *ungihiuri* 'unheimlich' entwickelte sich wahrscheinlich bei mhd. *gehiure* der begriff 'woran nichts unheimliches ist'.

Die grundbedeutung der germ. wz. *hūr-* wäre also 'biegen, beugen'. Hierher können weiter gehören: ags. *hȳran*, engl. *hire*, mnd. *hūren* 'mieten', mhd. *behūren* 'mieten, kaufen', *verhūren* 'verkaufen'. Vgl. got. *biugan* 'biegen' : *bugjan* 'kaufen', Verf., Am. journ. phil. 19, 42 f.; aind. *namayati* 'biegt, lenkt ab',

Digitized by Google

gr. *νωμάω* 'lenke, regiere' : lett. *nômât* 'mieten'; aind. *námati* 'beugt, beugt sich' : lat. *emō* 'kaufe', got. *niman* 'nehmen'. Vgl. Prellwitz, Et. wb. s. v. *νέμω, νωμάω*. Uhlenbeck, Et. wb. s. v. *niman*.

Die germ. wz. *hūr-*, vorgerm. *qū-ro-*, scheint eine erweiterung der indog. wz. *qū-, qau-* zu sein. Vgl. got. *hauns* 'niedrig, demütig', lett. *káuns* 'scham, schmach', gr. *καυνός · καχός, καυρός · καχός*, lit. *kuvėtis* 'sich schämen' (s. Uhlenbeck, Et. wb. s. v. *hauns*). Hier ist wol auch die grundbedeutung 'sich beugen, sich ducken'.

4. Aisl. *kūra* 'untätig sein', schw. *kūra*, dän. *kūre*, mengl. *couren*, engl. *cower* 'kauern' haben natürlich nichts mit mhd. *hūren* 'kauern' zu tun. Sie gehören mit *kauzen* zur selben wz. *kū-* (Kluge, Et. wb.[5] s. v. *kauzen*) und lassen sich mit gr. *γῡρός* 'rund, gekrümmt, gebückt', *γῦρος* 'kreis', *γῡρόω* 'biege, krümme' vergleichen. Hierher wol auch mhd. *kūme* 'gebrechlich, schwach, elend', ahd. *kūmīg* 'gebrechlich, schwack, krank', ursprünglich 'niedergebeugt, hinfällig' (vgl. engl. *crank* 'krümmung' : d. *krank*, Kluge, Et. wb.[5]), ahd. *chūmōn* 'trauern', as. *kūmian* 'beklagen' (vgl. got. *driusan* 'fallen' : ahd. *trūrēn* 'trauern'), ags. *cȳme* 'anmutig, schön', eigentlich 'biegsam, schmuck' (vgl. *schmiegen* : *schmuck*). Weiteres über die wz. *gŭ-* bei Prellwitz, Et. wb. s. v. *γύαλον*.

5. Got. *hnasqus* 'weich, fein', ags. *hnesce* 'zart', ahd. *nascōn* 'naschen' können auf vorgerm. **qnod-sqo-* oder **qnəd-sqo-* zurückgehen. Vgl. lit. *kándu* 'beisse', aind. *khādati* 'kaut, zerbeisst', gr. *κνώδων* 'zahn am jagdspiess' (Brugmann, Grundr. 1², 420).

6. Got. *nēh, nēha* 'nahe', aisl. *nār*, ags. *nēah*, as. ahd. *nāh* u. s. w. führe ich auf vorgerm. **nėḱ-ɥo-* zurück und vergleiche damit aind. *náçati* 'erreicht, erlangt', lat. *nanciscor*, got. *ganōhs* 'genug' u. s. w.

7. Ahd. *gīsal*, ags. *ȝīsel*, aisl. *gīsl* 'kriegsgefangener, bürgschaftsgefangener' vergleicht man mit dem gleichbed. air. *giall*. Die grundform **gheislo-*, worauf diese sippe beruht, bedeutete vielleicht ursprünglich 'anhaftend, zurückbleibend' und lässt sich dann in diesem falle mit lat. *haereō* vergleichen.

8. D. *mahr* 'alp', mhd. *mar, mare*, ahd. *mara* 'quälendes nachtgespenst, nachtalp', ags. *mara* 'nightmare', aisl. *mara*

Digitized by Google

'mahr' sind nicht genügend erklärt. Ausserhalb des germ. vergleicht man russ. *kikimora* 'gespenst', poln. *mora,* böhm. *můra* 'alp'.

Die germ. wz. *mar-,* zu welcher auch ags. *ma-mor* 'schlaf, betäubung' gehört, ist identisch mit der indog. wz. *mṛ-* 'zermalmen, zerdrücken'. Vgl. aind. *mṛṇāti* 'zerschlägt, zermalmt', gr. *μάρναμαι* 'kämpfe', *μαραίνω* 'reibe auf', aisl. *merja* 'stossen' und auch aind. *máratē* 'stirbt', lat. *morior* u. s. w. (s. Prellwitz, Et. wb.). Vgl. aind. *svapiti* 'schläft, schläft ein', *svapáyati* 'schläfert ein, tötet', ags. *swebban* 'einschläfern, töten'.

9. Got. *sēls* 'gütig, mild', aisl. *sæll* 'glücklich', ahd. *sālīg* 'glücklich, selig', ags. *sæliȝ* 'gut, glücklich', *sælra* 'besser' u. s. w. vergleicht man mit ncymr. *holl* 'ganz', lat. *sollus,* osk. *sullus* 'omnes', und weiter auch mit gr. *ὅλος,* aind. *sarvas* 'ganz'. Vgl. Brugmann, Die ausdrücke für den begriff der totalität 43 f. Kluge, Et. wb.[5] s. v. *selig*; Schade, Wb. s. v. *sēls*. Uhlenbeck, Et. wb. s. v. *sēls* will diese erklärung verwerfen, schlägt aber keine andere vor.

Germ. **sē-la-* leite ich von der wz. *sē-* 'säen' ab. Morphologisch ist es mit air. *sīl* 'same' identisch. Vorgerm. *sē-lo-* bedeutete also 'das säen, die säezeit' und dann 'jahreszeit, zeit' überhaupt. Vgl. die ähnliche bedeutungsentwicklung bei lat. *satio,* franz. *saison,* engl. *season,* wz. *sē-*. Als adj. bedeutete es 'zeitgemäss, rechtzeitig, schicklich, passend' (wie engl. *seasonable*), woher 'tauglich, glücklich, gut' u. s. w. Vgl. gr. *ὥρα* 'zeit, jahreszeit, tageszeit, rechte zeit', *ὡραῖος* 'rechtzeitig, schicklich, schön'; lat. *tempestīvus* 'zeitgemäss, rechtzeitig, schicklich, passend'.

Dass diese erklärung des germ. **sē-la-* das richtige trifft, beweist die bedeutung von ags. *sæl*: 'zeit, günstige zeit, gelegenheit, glücklicher umstand, glück'. Daraus erklärt sich auch der begriff von ags. *sælan*: 'zufallen, zu teil werden'. Vgl. ags. *tīd* 'zeit: : *tīdan* 'zufallen'. Ags. *sæl* steht dem grundbegriff 'das säen, die säezeit' am nächsten. Obwol dieses wort weder von Kluge noch von Uhlenbeck bei der anführung von wörtern erwähnt wird, die mit got. *sēls* verwant sind, darf es nicht davon getrennt werden. Für germ. **sēla-* können wir also folgenden bedeutungswandel constatieren: vorgerm. **sēlo-*

Digitized by Google

'das säen, die säezeit; zum säen, zur säezeit gehörig, rechtzeitig' : ags. *sæl* 'zeit, günstige zeit, glück'; aisl. *sæll* 'glücklich' u. s. w. Vgl. lit. *sė́-klà*, lett. *sê-kla* 'same' : lat. *sae-culum*, Brugmann, Grundr. 2, 115. Fick, Vgl. wb. 2⁴, 294.

10. Mhd. *schrūbe*, nl. *schroef*, aisl. *skrūfa* 'schraube', worin Kluge, Et. wb.⁵ lehnwörter aus lat. *scropha* 'sau' sieht, sind vielleicht echt germ. Sie lassen sich gut mit lat. *scrūpus* 'spitzer stein', gr. *σκορπίος* 'stachlig' verbinden und vielleicht auch mit aisl. pl. *skurfor*, as. *scurf*, ahd. *scorf* 'schorf' (vgl. Noreen, Urg. lautlehre s. 205 f.). Diese beruhen auf der grundform **squerpo-* mit den ablautsstufen **squrp-*, **squṛp-*, **squr̄p-* (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 260).

Die grundform **squerpo-* kann man von der wz. *squer-* herleiten, welche sich in corn. bret. *spern* 'spinae', lit. *skvèrbti* 'mit einem spitzen werkzeug bohrend stechen' findet (vgl. Fick, Vgl. wb. 2⁴, 311). Vielleicht ist mhd. *schrūbe* enger mit lit. *skvèrbti* als mit lat. *scrūpus* zu verbinden. Dann repräsentiert *schrūbe* ein vorgerm. **squr̄bhā-*.

11. Ags. *strīdan* 'schreiten' : ahd. *strītan* 'streiten' ist eine gleichung, an deren möglichkeit Kluge gar nicht gedacht zu haben scheint (s. dessen Et. wb. s. v. *streit*). Phonetisch darf sie allerdings nicht für ganz sicher gelten, da germ. *str-* auf vorgerm. *str-* oder *sr-* zurück gehen kann. Begrifflich aber ist diese verbindung natürlich und ohne schwierigkeit, wenn man für die germ. wz. *strīd-* die ursprüngliche bedeutung 'ausstrecken, wonach trachten, sich anstrengen' annimmt. Daraus entwickelt sich leicht sowol 'schreiten' als 'streiten'.

Man vergleiche ähnliche bedeutungsentwicklung bei den folgenden: gr. *ὀρέγω* 'ausstrecken' : 'schreiten' : 'angreifen, anfallen', *ὄρεγμα* 'das ausstrecken' : 'schritt'; aind. *stigh-* 'schreiten' : 'angreifen'; aslov. *stignąti* 'eilen' : gr. *στείχω* 'gehe, steige', got. *steigan* 'steigen'; gr. *πετάννυμι* 'strecke aus' : *πέτομαι* 'fliege' : lat. *petō* 'greife an'; ags. *rǣsan* 'stürzen' : 'anfallen' : *ge-rīs* 'wut' : *rīsan* 'steigen' : mhd. *reise* 'zug, reise'; ags. *clacian* 'eilen' : *clacu* 'streit'; *tengan* 'eilen' : 'anfallen'.

12. Engl. *throe* 'schmerz', ags. *þrōwian*, ahd. *druoēn* 'leiden' aus der germ. wz. *þrō-* sind aus der indog. wz. *trē-* 'drehen' entstanden, also mit ags. *þrāwan*, ahd. *drāen* verwant. Vgl. für die bedeutung lat. *torqueo* 'drehe' : 'peinige'; engl. *writhe*

Digitized by Google

'drehen, winden' : 'sich winden, sich vor schmerz krümmen', an zuckungen leiden'.

13. Mhd. *strāfe* 'tadel, strafe', *strāfen* 'bestrafen, züchtigen' sollen nach Kluge den übrigen germ. dialekten fehlen. Man darf sie aber mit ags. *þrafian* 'antreiben; tadeln, züchtigen', *þrafunʒ* 'verweis, züchtigung' verbinden und auf die erweiterte wz. *trĕ-po-* zurückführen. Vgl. gr. τρέπω 'drehe, wende; treibe zurück, schlage ab; treibe an, überrede', ἐν-τρέπω 'beschäme, züchtige', aind. *trapatē* 'schämt sich, wird verlegen', *trapayati* 'beschämt', lat. *trepidus* etc. Vgl. Prellwitz, Et. wb. s. v. τρέπω. Persson, Wurzelerweiterung s. 51. Diese sippe ist also mit der vorhergehenden urverwant.

14. Ahd. *ēidalāri,* mhd. *ēidelære* 'zeidler', ableitung zu ahd. *ēidal-,* mhd. *ēidel-* in der zusammensetzung *ēidalweida* u. s. w. (s. Kluge, Et. wb. s. v. *zeidler*) weisen auf ein germ. **tīþla-,* vorgerm. **dī-tlo-* hin, welches der wz. *dĭ-, dēi-* entstammt. Aus derselben wz. sind entstanden lett. *dêjums* 'gehöhlter bienenstock', *dêjele* 'baum, worin ein bienenstock ausgehöhlt ist oder ausgehöhlt werden kann' (wegen weiterer beziehungen vgl. Prellwitz, Et. wb. s. v. δῖνος).

Mt. VERNON, Iowa. FRANCIS A. WOOD.

Digitized by Google

UEBER DEN GOTISCHEN DAT. PLUR. *NAHTAM.*

Nach der ansicht der meisten autoren haben wir bei den consonantstämmen im got. die endung *-um* im dat. pl. zu erwarten. Diese endung finden wir bewahrt in den verwantschaftswörtern auf *-r*, in *mênôþum*, *bajôþum* und bei denjenigen consonantstämmen welche dank diesem dativ auf *-um* und anderen ein lautgesetzliches *u* enthaltenden endungen (acc. sg. *-u*; acc. pl. *-uns*) zur *u*-declination übergetreten sind. Solche nomina sind bekanntlich *fôtus* (gr. *ποῦς*, lat. *pes*, aisl. *fótr*), *tunþus* (gr. *ὀδοῦς*, lat. *dens*, aisl. *tǫnn*) und wol auch *handus* (aisl. *hǫnd*, pl. *hendr*). *Baúrgs*, *alhs*, *spaúrds*, *brusts*, *dulþs*, *waíhts*, *miluks*, *mitaþs* haben sich alle mehr oder weniger der *i*-declination genähert und haben im dat. pl. *-im*.[1]) Die endung *-am*, wol der *a*-declination entlehnt, haben die participia praesentis und das masc. *reiks*, welches sich auch im gen. sg. mit der form *reikis* den mascc. auf *-a* anschliesst. Das wort *nahts* steht aber mit seiner dativendung *-am* unter den got. femininis absolut vereinzelt, und es wird deshalb vergeblich sein, die betreffende form durch annahme von anlehnung an andere paradigmen erklären zu wollen.

Joh. Schmidt, meines wissens der erste welcher diese eigentümliche form zu erklären versuchte (KZ. 26, 18), findet in got. *nahtam* den rest eines alten *n*-stammes und betrachtet das betreffende wort als ein beispiel des wechsels zwischen *-r-* und *-n-* in verschiedenen indog. neutralen substantiven.

[1]) Die angaben der grammatiker über die declination der zur letztgenannten gruppe gehörenden substantive müssen jedoch mit einiger reserve aufgenommen werden, weil ihre pluralformen bei Ulfilas sehr spärlich vertreten sind. Nach Schulzes stellenverzeichnis sind nur von *baúrgs* alle pluralcasus überliefert, ausser *baúrgim* ist *spaúrdim* der einzige dat. pl., von *miluks* und *dulþs* sind gar keine pluralformen da.

Digitized by Google

Den *r*-stamm haben wir sowol in gr. *νύκτωρ*, als auch in lat. *noctur-nu-s* bewahrt; den neutralen *n*-stamm sucht Schmidt in skr. *naktábhis*, got. *nahtam* und in der got. compositionsform *nahta-* in *nahta-mats*.

Was zunächst die compositionsform *nahta-* betrifft, so ist ihre beweiskraft so gut wie gar keine. Die von Braune in seiner Got. gramm. s. 39 aufgeführten beispiele zeigen, dass in den nominalcompositis der *a*-vocal in der compositionsfuge keineswegs an stämme gebunden ist, wo er lautgesetzlich hingehört. *Nahta-mats* muss wol in derselben weise beurteilt werden, wie *brôþra-lubô* und *garda-waldands*. Ich gebe allerdings zu, dass Schmidt nicht ganz unberechtigt war, für die compositionsform *nahta-* eine specialerklärung zu suchen, so lange er in dem daneben gestellten *nahtam* eine uralte form erblicken zu müssen glaubte. B. Kahle[1]) hat indessen darauf aufmerksam gemacht, dass die form *nahtam* sehr wol auf got. boden entstanden sein kann, und zwar durch den einfluss des annverwanten *dagam*. Bei erneuter behandlung der frage hat J. Schmidt[2]) die meinung Kahles nicht einmal erwähnt; seinem beispiele folgen Braune, Streitberg und Wrede, von denen die beiden erstgenannten keine erklärung geben, während Wrede mit Schmidts darstellung einverstanden ist.

Die ungünstige aufnahme, welche Kahles vermutung gefunden hat, beruht m. e. auf der knappheit seiner beweisführung. Kahle bringt allerdings mehrere schöne analogien aus verwanten sprachen, wie z. b. ahd. gen. sg. *nahtes* und dat. sg. *nahte* neben der regelmässigen gen.-dat.-form *naht*, aber die beweise welche aus dem got. geschöpft werden können, scheinen ihm entgangen zu sein.

In Schulzes Glossar finden wir als belegstellen für die form *nahtam* angegeben Marc. 5, 5. Luc. 2, 37. 1. Tim. 5, 5. Luc. 7. Marc. 5, 5 steht *nahtam jah dagam*, gr. *νυκτὸς καὶ ἡμέρας*; Luc. 2, 37 *nahtam jah dagam*, gr. *νύκτα καὶ ἡμέραν*; 1. Tim. 5, 5 *nahtam jah dagam*, gr. *νυκτὸς καὶ ἡμέρας*; Luc. 18, 7 *dagam jah nahtam*, gr. *ἡμέρας καὶ νυκτός*.

Die form *nahtam* ist also nur in der verbindung *nahtam*

[1]) Zur entwickelung der consonantischen declination im germ. s. 35.
[2]) Die pluralbildung der indog. neutra s. 212. 253 f.

Digitized by Google

jah dagam bez. *dagam jah nahtam* überliefert. Die bedeutung ist in allen fällen dieselbe und zwar = 'ohne unterbrechung'. An eine mechanische übersetzung aus dem griech. ist nicht zu denken, da wir im grundtexte ganz andere und dazu wechselnde casusformen antreffen (bald den gen., bald den acc.). Nur die reihenfolge der beiden dative ist beweglich und richtet sich nach dem griech. vorbild.

Folglich haben wir es im got. *nahtam jah dagam* bez. *dagam jah nahtam* mit einer stereotypen wortfügung von stereotyper adverbialer bedeutung zu tun. Wenn man auf grund der genannten belegstellen bisher erschlossen hat, dass der dat. pl. von *nahts nahtam* gelautet habe, so ist diese schlussfolgerung entschieden übereilt gewesen. Auf grund der ahd. adverbialform *nahtes* hat niemand den gen. *nahtes* angesetzt, weil der wirkliche gen. *naht* zufällig belegt ist. So lange wir im got. die form *nahtam* nur in der oben genannten verbindung vorfinden, müssen wir den in das paradigma von *nahts* gehörenden dat. pl. als unbelegt betrachten.

J. Schmidts ansetzung eines alten stammes *naktan-* hat also nunmehr keine andere stütze als skr. *naktábhis*. Aber auch diese stütze ist trüglich, denn wie mein freund Lidén bemerkt, erklärt sich diese form am einfachsten durch annahme von beeinflussung durch das sinnverwante *áhabhis*.

UPSALA. HUGO PIPPING.

Digitized by Google

ZUR HEIMAT DER VOLCAE.

Müllenhoff hat bekanntlich im zweiten teile der Deutschen altertumskunde aus den schon in M. W. Dunckers Origines Germanicae vollständig gesammelten berichten über die wohnsitze der Volcae zu erweisen versucht, dass die heimat dieses volkes bis gegen das 4. jh. 'an der Weser abwärts' und dann im Mainthale gelegen habe (2, 279). Diese ansicht ist von Much als unrichtig erwiesen, aber noch verfehlter scheint mir seine an ihrer statt aufgestellte hypothese, dass Mähren die heimat der Volcae gewesen sei.

An den zwei ersten Keltenzügen hatten die Volcae keinen anteil; erst der dritte, der galatische, führte sie in den horizont der Griechen und Römer hinein. Nach dessen ablauf finden wir das volk zersplittert in drei oder vier weit auseinander liegenden gegenden wohnhaft. Erstens in Narbonensis zwischen Rhône und Pyrenäen, wo sie zuerst bei Hannibals alpenzuge erwähnt werden, aber schon anfangs des 3. jh.'s eingekommen sein müssen (Duncker s. 33). Dann in Kleinasien, wo ein teil des völkerschwarmes, der seit 281 die thrakisch-griechische halbinsel durchzogen hatte, neue wohnsitze gefunden hatte. Und drittens an den Ost-Alpen und (oder) an der Hercynia silva.

Justin berichtet (32, 3): *Namque Galli bello adversus Delphos infeliciter gesto, ... pars in Asiam pars in Thraciam exercitus fugerant. Inde per eadem vestigia qua venerant antiquam patriam repetivere. Ex his manus quaedam in confluente Danubii et Savi consedit Scordiscosque se appellari voluit. Tectosages autem, cum in antiquam patriam Tolosam venissent. .... ex gente Tectosagorum non mediocris populus praedae dulcedine Illyricum repetivit spoliatisque Istris in Pannonia consedit*

Digitized by Google

Der letzte teil des berichtes steht vereinzelt da: kein anderer autor weiss etwas von Tectosages in Pannonien. Aber die notiz wird dadurch noch nicht verwerflich. Sowol der geschichtsschreibung wie der sage galt das tolosanische als die heimat des ganzen volkes der Volcae, und zugleich leitete die erstere das tolosanische gold vom Brennuszuge nach Delphi her. Daraus erklärt sich die fassung des berichts Justins, dass der in Pannonien angesiedelte teil erst von Narbonensis nach Griechenland, dann zurück nach Tolosa und dann wider nach Illyrien gezogen sei. Nach ausmerzung dieses augenscheinlichen von der tradition betreffend Tolosa veranlassten irrtumes bleibt die an sich nicht unwahrscheinliche nachricht übrig, dass die Tectosages ausser in Narbonensis und in Galatien, auch zum teil in Pannonien in der nähe der Istri, d. h. im obern Sautale, sich niedergelassen hatten.

Wir finden aber das volk bei Caesar noch an einer vierten stelle, nämlich an der Hercynia silva, ansässig. Dieser sagt (BG. 6, 24): *Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea quae fertilissima Germaniae sunt loca circa Hercyniam silvam, quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video, quam illi Orcyniam appellant, Volcae Tectosages occupaverunt atque ibi consederunt; quae gens ad hoc tempus his sedibus sese continet summamque habet iustitiae et bellicae laudis opinionem.* Schon Ben. Niese hat diese nachricht mit der Justins verbunden (Zs. fda. 42, 142), aber nur um beide gänzlich zu verwerfen. Nach ihm soll durch die Tectosages Caesars und Justins 'ursprünglich wol nur die herkunft der pannonischen Kelten erklärt werden', und 'diese Volcae am hercynischen walde ganz und gar der fabel zuzuweisen sein'. Es ist aber schwerlich einzusehen, wie 'die wanderungssage' dazu kommen konnte, in Pannonien die existenz eines zweiges der Volcae Tectosages zu fingieren, mit dem zwecke, die herkunft anderer pannonischer Keltenstämme zu erklären.

Müllenhoff meinte mit recht, Caesar habe, der sage und der tradition folgend, die Tectosages an der Hercynia für eine colonie ihrer stammesgenossen an der Cevenna gehalten (2, 276), und habe die sage vom Sigovesuszuge im sinne gehabt (204),

Digitized by Google

wonach zur gleichen zeit, als die Gallier unter Bellovesus über die Alpen in Italien eindrangen, ein anderer teil desselben heeres sich unter Sigovesus ostwärts gewant habe und in die hercynischen wälder ausgezogen sei (261). Aber unberechtigt ist der daraus von Müllenhoff gezogene schluss, dass alles an dem berichte verwerflich sei ausser dem wohnsitze eines teiles der Tectosages an der Hercynia. Beseitigt man Caesars oratorische fassung des berichts, so besagt der kern nichts anderes, als dass die Tectosages noch zu seiner zeit an der Hercynia wohnten, aber da keine autochthonen waren, sondern aus dem alten Keltenlande stammten. Warum diese offenbar auf gallischer tradition beruhende notiz fabelhaft sein soll, ist nicht einzusehen. Im gegenteil stimmt sie zu allem, was wir übrigens von den wohnsitzen des volkes wissen und zu den resultaten der untersuchungen über die Keltenzüge (Duncker, Müllenhoff, Hirschfeld, Niese u. s. w.).

Nach den Volcae an der Hercynia ist überall herumgesucht worden: den meisten anklang fanden noch Müllenhoffs hypothese, sie hätten im Maintale gewohnt, und die Muchs, ihre heimat sei Mähren. Beide hielten jene gegenden für die, woraus die Volcae zu anfang des 3. jh.'s einerseits nach Narbonensis, andererseits nach der thrakisch-griechischen halbinsel abgezogen seien. Dem widersprechen aber Caesars worte *quae gens ad hoc tempus his sedibus sese continet,* denn die Volcae von Narbonensis und Galatien können unmöglich aus einem ver sacrum hervorgegangen sein und nur aus dem auszuge des ganzen volkes aus seiner vorigen heimat erklärt werden. Der fehler liegt m. a. n. hierin, dass man bis jetzt nicht erwogen hat, was in Caesars notiz unter Hercynia silva zu verstehen ist.

Die stelle Caesars lag Tacitus vor bei c. 28 der Germania: *Validiores olim Gallorum res fuisse summus auctor divus Julius tradit, eoque credibile est etiam Gallos in Germaniam transgressos.* Worauf folgt: *Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenuere. Manet adhuc Boihaemi nomen significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.* An dieser stelle ist Hercynia silva natürlich die Rauhe Alb, nicht wie sonst bei Tacitus (Germ. 30. Ann. 2, 40) und den anderen nach-

Digitized by Google

caesarischen autoren, das deutsche mittelgebirge, was andeutet, dass Tacitus die stelle einem ältern autor entnommen, der die gebirge nördlich vom Main noch nicht kannte. Ich vermute, dass seine quelle eben dieselbe stelle Posidonius war, woraus Strabo entnahm (*Z* 293): *φησὶ δὲ καὶ Βοίους τὸν Ἑρκύνιον δρυμὸν οἰκεῖν πρότερον, τοὺς δὲ Κίμβρους ὁρμήσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον, ἀποκρουσθέντας ὑπὸ τῶν Βοίων ἐπὶ τὸν Ἴστρον καὶ τοὺς Σκορδίσκους Γαλάτας καταβῆναι, εἶτ' ἐπὶ Τευρίστας καὶ Ταυρίσκους, καὶ τούτους Γαλάτας, εἶτ' ἐπὶ Ἑλουηττίους.* Daraus geht nur hervor, dass Posidonius die gebirge Böhmens Hercynia nannte, aber nicht ob er die Rauhe Alb oder die gebirge nördlich vom Main unter dem namen mitbegriff, und in anbetracht seines alters ist das erstere wahrscheinlicher. Jedenfalls aber hatte Tacitus einen autor vor sich, der ihn veranlasste die ihm ebenfalls vorliegende stelle Caesars, welche als keltisches volk an der Hercynia nur die Volcae Tectosages nannte, zu verwerfen, denn sonst hätte er hier ohne zweifel auch diese miterwähnt.

Caesars notiz stammt augenscheinlich aus einer griechischen quelle, aber nicht aus Posidonius, weil sonst Strabo die Tectosages wol auch genannt haben würde. Erwägt man aber, dass die angeführte stelle des Posidonius die älteste uns bekannte ist, worin der name *Ἑρκύνια* von den Alpen[1]) auf die Rauhe Alb und die nordöstlich anschliessenden gebirge übertragen war (DA. 1, 432), und dass Caesar in seiner vorlage noch die ältere form *Ὀρκύνια* vorfand, dann liegt die vermutung nahe, dass diese unter dem namen noch die Alpen verstand, was Caesar natürlich entgehen musste. Und hält man nun die stelle, so gedeutet, neben der von Justin aus Trogus ausgezogenen, so zeigt sich sofort, dass beide aus derselben quelle

[1]) Es scheint mir nicht überflüssig hervorzuheben, dass die anwendung des keltischen namens auf die Alpen natürlich nur von der geographischen unkenntnis der älteren Griechen herrührt. Im keltischen muss *Perkunia* von anfang an das deutsche mittelgebirge zwischen Rhein und Weichsel bezeichnet haben; denn nur so lässt sich die entlehnung von *fairguni* im gotischen mit der bedeutung des namens bei den nachcaesarischen autoren vereinigen. Jedenfalls ist es unrichtig, den namen auf das Erzgebirge oder die böhmischen randgebirge zu beschränken, und ist mithin auch der schluss hinfällig, dass die Germanen den namen nur an der grenze Böhmens oder Mährens aus dem keltischen entlehnen konnten.

Digitized by Google

geflossen sein müssen, welche etwa dieses enthielt, dass die Tectosages sich von Gallien nach der Orcynia gewant und sich dort nach besiegung der Istri niedergelassen hatten.[1]) Caesar hat dann die Istri weggelassen, weil er wusste, dass diese nicht an (seiner) Hercynia wohnten, und überdies für den zweck seines excerptes keinen wert hatten, während Trogus umgekehrt die Orcynia ausmerzte, weil er wusste, dass bei den Istri nur von den Alpen, nicht von (seiner) Hercynia die rede sein konnte.

Ob Caesars worte *quae gens ad hoc tempus his sedibus sese continet* von ihm selbst herrühren oder aus der gemeinsamen quelle stammen, lässt sich schwerlich entscheiden. Es wäre möglich, dass das volk schon vor Caesar verschwunden war, und z. b. das los der Boier, der vernichtung durch die Daker Boirebistas (Strabo Δ 213), geteilt hatte, aber ebenso möglich und m. a. n. wahrscheinlicher ist, dass sie bei Ptolemaeus widerkehren unter dem erst bei diesem vorkommenden namen Latovici. Jedenfalls aber ist das fehlen der Tectosages bei Strabo und Ptolemaeus kein grund, wie Niese will, um die notizen Caesars und Justins ganz der fabel zuzuweisen.

Aus der gemeinsamen quelle Caesars und Justins muss auch die enge verbindung stammen, worin bei letzterm der zug der Tectosages nach Illyrien zum Galaterzuge nach Delphi stand, wobei es gleichgiltig ist, von wem die augenscheinliche umkehrung der zeitfolge der zwei züge herrührt. Die verbindung aber bestätigt die vermutung Dunckers (28), dass die grosse Keltenbewegung an den Alpen um 300, woran die erinnerung bei Livius (10, 10) und Polybius (2, 19) erhalten blieb, den stoss gab zum Galaterzuge. Ist die vermutung richtig, dann gehörte zum *Gallorum ingens exercitus,* der nach Livius in 299 in Etrurien eingefallen war, auch der *non mediocris populus ex gente Tectosagorum,* der nach Justin nachher die Istri besiegte und sich in Illyrien niederliess. Von ihren neuen dortigen wohnsitzen muss dann in 281 der vorstoss zum Galaterzuge ausgegangen sein, denn die Volcae bildeten *omnium*

[1]) Diese ursprüngliche quelle muss also älter als Posidonius gewesen sein, aber das hindert nicht die ansicht Gutschmids, dass die hauptquelle Justins Timagenes gewesen sei, noch die Nieses, dass Nepos die gemeinschaftliche nächste quelle für diesen passus Justins und Livius' war.

Digitized by Google

consensu den schwerpunkt des zuges, und das zurückbleiben eines teils des stammes in Illyrien steht der annahme gar nicht entgegen. Es ist begreiflich, dass die bei Callimachus und Pausanias erhaltene sage (DA. 2, 272) die zwei kurz aufeinander folgenden züge desselben volkes miteinander verband und es aus dem äussersten westen Europas nach Griechenland kommen liess. Und zugleich wird dadurch die scharfsinnige vermutung Dunckers (33) bestätigt, die Volcae an der Cevenna seien da ums jahr 300 angekommen. Livius erzählt, dass die Gallier mit der bestimmten absicht gekommen waren, neue wohnsitze zu erlangen, *ut tandem aliqua sede certa consistant.* Es ist mithin wahrscheinlich, dass die Volcae sich erst, nachdem die Etrusker sich ihren abzug erkauft hatten, in zwei züge geteilt haben, wovon der eine sich ostwärts nach Illyrien und der andere westwärts nach Narbonensis wandte, und es scheint mir selbst nicht unmöglich, dass das zwei jahrhunderte später von Caepio geraubte *aurum tolosanum* grösstenteils aus der *ingens pecunia* stammte, welche die Galli (Volcae) in 299 aus Etrurien über die Alpen mitgenommen hatten.

Den wohnsitzen der Volcae im Maintale und in Böhmen bei Müllenhoff und in Mähren bei Much ist hiermit glaube ich der boden geschwunden. Nach Griechenland kam das volk aus Pannonien, und nach Pannonien und Narbonensis aus Etrurien. Woher aber kam es, als es im jahre 299 in Etrurien einfiel? Hier müssen wir anknüpfen an Müllenhoffs schöne und folgenreiche entdeckung (2, 279): 'dass die Volcae einst die unmittelbaren nachbarn der Germanen waren und aus deren nächster nähe abgerückt sind, unterliegt mindestens keinem zweifel, weil die Germanen nach ihnen den ganzen keltischen volksstamm benannt haben'. Dabei muss man aber im auge behalten, dass der name *Walχōz* = 'Kelten' sich nur im westgermanischen findet, während er im ostgermanischen fehlt.[1]) Die Volcae waren also wahrscheinlich die ursprünglichen keltischen nachbarn der Westgermanen.

[1]) Dass *Wlahu* im slavischen aus dem deutschen entlehnt ist, beweist noch nicht, wie Müllenhoff will, dass die Slaven den namen von den Goten oder Ostgermanen entlehnt haben müssen. Die entlehnung kann ebensogut geschehen sein, nachdem die Slaven nach dem abzuge der Goten und anderen Ostgermanen zu nachbarn der Westgermanen geworden waren, und

Digitized by Google

An den zwei ersten Keltenzügen hatten die Volcae keinen anteil gehabt. Der erste, nach Müllenhoff im 6. jh. anzusetzen, fügte dem alten Keltenlande das vorher nur von Iberiern und Liguriern bewohnte gebiet zwischen Loire und Garonne hinzu, und führte den stamm dann nach Iberien, wo er den Griechen zuerst bekannt wurde unter dem namen Celtae.[1]) Er gieng also vermutlich von der Loire aus. Der zweite zug gieng zu anfang des 4. jh.'s über die Alpen nach Italien, und mag er nun nach der bei Livius erhaltenen tradition ebenfalls von dem mittleren Gallien, oder nach der modernen ansicht Bertrands, d'Arbois de Jubainvilles und Nieses (a. a. o. s. 151) von den Donauländern ausgegangen sein, jedenfalls wird die bei Justin erhaltene tradition, der zug sei aus einem *ver sacrum* hervorgegangen, bestätigt durch den umstand, dass sich damals im cisalpinischen Gallien eine anzahl völker niederliess, wovon mehrere namensvetter im transalpinischen zurückliessen. Für sich allein berechtigen die zwei züge nur zu dem schlusse, dass die ursprünglichen grenzen zwischen Germanen und Kelten gegen den schluss des 5. jh.'s noch nicht verschoben waren.[2])

Ein jahrhundert später aber kommen die ursprünglichen keltischen nachbarn der Westgermanen nach Italien, *ut tandem aliqua sede certa consistant.* Sie sind aus ihrer urheimat vertrieben, ohne zweifel durch die Germanen, denn nach dem jahre 300 waren diese nie und nirgends ihre nachbarn, so dass die entlehnung ihres namens nur vorher stattgefunden haben kann, und ihre vertreibung gegen den schluss des 4. jh.'s geschehen sein muss. Treffend stimmt hierzu das resultat der untersuchungen Kossinnas (Ueber den ursprung

---

es wäre höchst auffallend, dass sich keine einzige spur des namens in den ostgermanischen sprachresten erhalten hat, wenn er da wirklich existiert hätte.

[1]) In meiner abhandlung De civitates van Gallië, in den Verhh. der k. akad. v. wetensch., afd. letterk., n. r. 2, no. 1 (Amst. 1898, s. 48) habe ich gezeigt, dass der zweifel Kieperts und Müllenhoffs an der wahrheit der äusserung Caesars, dass der keltische stamm des mittleren Galliens *ipsorum lingua Celtae appellantur,* unberechtigt ist.

[2]) Obiges beanstandet nicht die auch m. a. n. richtige hypothese, dass die küsten zwischen Weser und Rhein schon damals von Ingväonen besiedelt waren.

Digitized by Google

des Germanennamens, Beitr. 20, 297, und Die vorgeschichtliche ausbreitung der Germanen in Deutschland in der Zs. d. ver. f. volksk. 1896, s. 9), dass das gebiet zwischen Leine und Rhein seit etwa 300 seine germanische bevölkerung erhalten hat, und es scheint mir deshalb unmöglich, die urheimat der Volcae vor ihrem aufbruch nach dem süden gegen 300 anderswohin zu verlegen als nach jenem gebiet, woraus sie durch die Istaevonen vertrieben wurden.[1]) An der Weser, Aller und Leine lag jahrhunderte hindurch die grenze zwischen Kelten und Westgermanen: dort muss die benennung *Wolkōz*, *Wolχōz*, *Walχōz*[2]) = 'Kelten' entstanden sein.

ROTTERDAM, november 1899. S. MULLER.

ZU BEITR. 24, 403.

Nachträglich finde ich, dass bereits Scherer im jahre 1869 in der besprechung von Lexers Wörterbuch (Zs. f. österr. gymn. 20, 831 f. = Kleine schriften 1, 379) *alde* mit ahd. *erdo* zusammengestellt hat. Er sagt: 'Die zurückführung von *alde*, *alder* (nebenform von *oder*) auf *al* »ander« halte ich nicht für glücklich, das *dd* der hochdeutschen grundform *eddó* ist singulär genug, um singuläre lautvertretungen begreiflich zu machen. Man mag hier zunächst an althochdeutsches *erdo* und das vereinzelte *l* für *r* denken.'

DARMSTADT, 1. august 1899. WILHELM HORN.

[1]) Wenn die durch Timagenes bei Ammian (15, 9, 4) erhaltene druidensage, dass die Kelten zum teil *ab insulis extimis et tractibus transrhenanis* stammten, jenem in Narbonensis erzählt war, so könnte darin eine volkssage der Volcae stecken.

[2]) Für die zeitbestimmung der lautverschiebung ist das gewonnene datum unerheblich, da die umbildung von *Wolkōz* in *Walχōz* ebensogut vor als nach dem abzuge der Volcae stattgefunden haben kann.

Digitized by Google

ALTE LESEZEICHEN IN EINER ORTNIT-HANDSCHRIFT.

Beitr. 20, 349 ff. habe ich alte lesezeichen besprochen, welche in der Nibelungenhandschrift k mit rötel am rande angebracht sind. Der dritte teil der sammelhandschrift, zu der k gehört (no. 15478 [suppl. 3145] der Wiener hofbibliothek) enthält eine bearbeitung des Ortnit, die in Müllenhoffs Deutschem heldenbuch 3 mit y bezeichnet ist. Auch diese weist ähnliche vermerke auf, je drei im dreieck stehende punkte mit einem darangesetzten schnörkel. Die stellen, wo sie sich finden, sollen im folgenden aufgezählt werden. Da für die erkenntnis ihrer bedeutung der zusammenhang entscheidend ist, so füge ich in klammern jedesmal die strophen und verse der Ortnitausgabe im Deutschen heldenbuche an, die mit der stelle der Wiener bearbeitung zu vergleichen sind.

Die lesezeichen stehen bei

4, 3 (6, 3) *Er het zwelff mannes stercke der kaiser lobesam.*
13, 4 (13, 4) *Jerusalem im lande der her sein krone treit.*
21, 1 (18, 4) *Ich wil nach der junckfrawē hin faren uber mer.*
49, 3 (53, 3) *wol achczig tusent schilde vil manges ritters tach.*
100, 2 (106, 1) *Er het czwelff mannes stercke ortnit der kune mā.*
105, 1. 2 (111, 3. 4) *So wil ich dir helt geben di pesten sturmewat als si auff diser erde kain kunig noch kaiser hat.*
176, 3 (188, 1) *rot guldin was di schaide vnd auch der fessell sin.*
177, 1. 2 (188, 3. 4) *Sin knopff der luchtet helle waz luter vnde rain*
Dar eyn so lag begraben ain licht karfunckelstain.

Digitized by Google

209, 2. 3 (225, 2. 3) [hier steht das zeichen doppelt]
die euch nu helffen sollen und di sin alle hie
mit lichten stahelringen sin si gar wol bewart.

221, 2 (241, 2) *Es mugen wol gar ferre die frunde vō dir sin.*

221, 4 (241, 4) *ich han uff minē libe mer dann fir hundert jar.*

224, 3. 4 (245, 3. 4) *wann du den stain beslussest und nimst in deinen munt*
waz sprach sin in der welte daz wirt dir alles kunt.

246, 3 (275, 3) *wann nie kein mā uff erde mich umb min tochter bat.*

249, 4 (282, 4) *si stachen unde schlugen und wo dy stȳme was.*

257, 4 (293, 4) [hier steht das zeichen doppelt]
Der cristen achczig tusent di kamē uff daz lant.

276, 4 (317, 4?) *funff tusent guter helde di han ich hie verlorn.*

297, 3. 4 (344, 3. 4) *wefs bitest du so lange plas bald uff din herhorn*
Nün tusent guter helde di hast du hie verlorn.

335, 3. 4 (396, 3. 4) *Er sprach er hat beschaffen himel und erterich*
an den solt du gelauben sprach zu ir alberich.

340, 1. 2 (405, 1. 2) *Da sprach zu ir ir muter vil gut ist mannes lip*
Du macht vil gerne werden des kunē heldes wip.

344, 3. 4 (409, 3. 4) *Si sprach ner mir min fater und bis sin frideschilt*
Daz er nit werd erschlagen so tun ich was du wilt.

356, 2. 3 (420, 2. 3) *Da het er guter helde ain michel tail verlorn*
wol achczig tusent helde bis uff czwelff tusent mā.

403, 1. 2 (481, 4) *Das zwerg nach cristem orden si in daz wasser stis*
vnd auch der kunig von reussen fraw libgart mā si his.

404, 2. 3 (482, 3) *daz si da vber kamē follig in zwenzig tagn*
Dar nach an ainem morgen si kamen gen messin.

Digitized by Google

Den mann der diese vermerke angebracht hat, interessierten also angaben von zahlen (49, 3. 257, 4. 276, 4. 297, 3. 4. 356, 2. 3. 404, 2), namen (13, 4. 403, 1. 2. 404, 3), vorausdeutungen (21, 4. 105, 1. 2. 340, 2. 344, 3. 4), berichte über wunderbares, erstaunliche begebenheiten, prachtstücke u. dgl. (4, 3. 100, 2. 176, 3. 177, 1. 2. 209, 2. 3. 221, 2. 4. 224, 3. 4. 246, 3. 249, 4. 335, 3. 4).

Nach allem war er derselbe, von dem die lesezeichen in der Nibelungenhandschrift herrühren, und das hier mitgeteilte bestätigt und ergänzt die charakteristik, die ich von ihm a. a. o. s. 353 zu geben versuchte, um auf den geschmack des publicums zu schliessen, das jene bearbeitungen fanden.

FELDKIRCH in Vorarlberg, 19. sept. 1899.

JUSTUS LUNZER.

DER ARTIKEL BEI PERSONENNAMEN.

Immer wider, zuletzt von Wunderlich, Zs. fdph. 31, 518, wurden vergebliche versuche gemacht, die erscheinung zu deuten, dass der deutsche personenname zu gewissen zeiten und in gewissen gegenden mit dem artikel verbunden wird. Es sei daher gestattet, mit wenigen worten das lächerlich einfache sachverhältnis darzulegen.

Unter den altdeutschen beinamen, aus denen sich die heutigen familiennamen entwickelt haben, lassen sich zwei besonders wichtige gruppen unterscheiden. Die eine gruppe enthält die bezeichnung der abstammung: *Dieterich Bernhardes*, Dietrich, der sohn des Bernhard: hier wird der genitiv regelmässig ohne artikel angereiht. In einer zweiten gruppe werden bezeichnungen von eigentümlichkeiten einem personennamen als attributive nomina angefügt; dies geschieht regelmässig mit hilfe des artikels: *Hans der Bühelære, Wernher der gartenære, Herman der rôte.* Wir sollten also erwarten, dass sich daraus zwei arten von neuhochdeutschen eigennamen entwickelt hätten: die eine ohne artikel: *Bernhards, Diedrichs, Peters*

Digitized by Google

u. s. w., die andere mit artikel: *der Bühler, der Fries, der Gärtner, der Rothe, der Freund* u. dgl. Ein solcher zustand lässt sich tatsächlich in älterer zeit nachweisen. Es ist aber sehr begreiflich, dass er nicht dauernd sich behauptet hat, dass vielmehr ausgleichung eingetreten ist. Wenn nun im norden die herkunftsbezeichnungen den sieg davon getragen haben, im süden die eigenschaftsbezeichnungen, so darf man vermuten, dass das kräfteverhältnis der beiden seiten in den verschiedenen gegenden ein verschiedenes gewesen sei. In der tat wissen wir, dass im norden die eigennamen, die vom vaternamen gebildet sind, viel häufiger erscheinen als im süden. Wie das zu erklären sei, das ist in letzter linie eine frage der lebensverhältnisse, eine frage der völkerpsychologie. Man sieht, wie scheinbar ganz unbedeutende grammatische kleinigkeiten mit recht tief greifenden fragen sachlicher art in beziehung stehen können.

Von den familiennamen ist im süden der artikel dann auch auf die vornamen übertragen worden.

Ich behalte mir vor, auf die angelegenheit ausführlicher zurückzukommen.

GIESSEN, 18. october 1899. O. BEHAGHEL.

Digitized by Google

HEULIED.

Von dem in Uhlands Volksliedern 2, 604 als no. 232 nach inem Baseler flugblatt von 1572 abgedruckten gedichte *Vinum penum* (vgl. auch Uhlands Schriften 4, 211 ff.) steht eine abchrift auf den drei letzten seiten des jetzt in der bibliothek es deutschen seminars zu Leipzig befindlichen exemplars von osua Maalers deutschem wörterbuch (Zürich 1561). Diese oschrift weicht von Uhlands texte mannichfach ab und bringt ne siebente strophe neu hinzu, durch die erst die zweite tselfrage (v. 55) gelöst wird.

Abgschribenn.
Ein lustig lied in einē
fründtlichem schlaftrunck
zegebruchenn. —

Wo wachßt hôuw vff der matten,
dem frag ich gar nichts nach,
Hab Sunnen oder Schatten
Ist mir ein rûwige sach,
Sonder das da komt von råben,
Das selbig wellt wir han,
Es kan vil frôuden gåben
das weißt doch wyb vñ man,
das ist gůt hôuw deß ich mich frôuw
vñ blanget wenn es ryffen[1]) thůt
dañ es macht alzyth frôud vñ můt.

2 Man sol es trüwlich pflantzen
dañ es vil wunder thůt,
macht krum̃ vnd Lam zů tantzēn
Ist das von art nit gůtt?
macht Jung vnd alt zů singen
ein trurigs Hertz erquickt,

[1]) *ryff* mit abkürzungsschnörkel.

Digitized by Google

daß es wirt gůtter dingen,
zů allen sachen gschickt,
gitt crafft dem man daß er gat dran,
an stryt vnd an die frôuwlin fyn,
macht ouch daß die thund hurtig syn.

3 Wo wachßt doch hôuw so gůtte,
daß mir min theil ouch werd,
Gotts hallts in siner hůtte,
wo es ie wachßt vff erd
daß es môcht wol geratten,
zů frôuden dient es fyn,
wir wellend sieden, braaten,
da muß kein mangel syn
mit froud vnd můt das hôuw ist gůt
lond vns das suber fůren yn,
es mag alzyth gůtt hôuwen syn.

4 Der vns das hôuw thůt gåben
Gott well sin Schirmer syn,
daß er blyb lang by låben,
vß hôuw macht er gůt wyn,
vnd kocht vns gůtte bisslin,
darzů bastettenn gnůg
wir achten nit der Spisslin
råbhůner sind sin fůg,
die wachtlen vnd die lerchen gsund,
die sind so lustenklich bereit
mit gsellschafft gůt vñ aller frôud,

5 Das hôuw thůt in nit rüwen
gibt vns deß alzyth gnůg,
wer das nit wol mag küwen,
der selb ist nit sin fůg,
vñ in wolt ouch verdrießen,
bim gsang vñ seitenspil,
der môcht deß hôuws nit gnießen
vñ wer sin gar zv vil,
wer frôud wil han, der selb gang dran,
das hôuw mit vns v'dempfe friy,
nun raath wer doch der hôuwer siy.

6 Wil am besten das melden,
mã låbt in solcher art
Im holtz vñ vff den felden,
wo mã mit hôuw vß fart,
es môcht ein ieds wånen,
das måyen in dem graß,

Digitized by Google

råchen mit den zånen,
vñ laden mit dem glas,
das hôuw so gůt das manchem thůt,
dschaben tryben wol vß dem gwand[1])
das hôuw ist iedem wol bekannt.

7 Der hôuwer thůt selbst hôuwen,
sin gårtlin wol gestallt
vñ thůt ouch selber såyen,
darin was im gefallt,
es thůnd im Blůmlin tragen[2])
die sind so wol gformiert,
darab thůt in belangen,
sin gårtlin wol geziert,
das buwt er wol, darū er sol,
der frucht geniessen alle zyth,
die im sin Gårtlin tåglich gibt. — —
Ist gwüßlich war.
vnd er findts sich.

LEIPZIG. ALFRED GOETZE.

ZUM SCHLUTTERSCANDAL.

In den Modern language notes 14 (1899), 317 ff. misbraucht O. B. Schlutter meinen namen, um für seine elaborate auf dem gebiete der ags. glossographie stimmung zu machen, indem er u. a. sp. 318 schreibt: 'He (nämlich Prof. Sievers) showed kind interest in my work in that he wrote to Prof. Wölfflin of Munich, to give me some friendly advice as to prudence, an act of kindness which he certainly would not have done me, had he thought me capable of the »moral obliquity« of which Prof. Hart accuses me. Moreover, he and Prof. Kluge being the

[1]) Vgl. Sachs, Fastnachtsp. 7, 87 neudr.: *Wer dem kertlein so schnewczen kon, Des rock die schabn nit kumen on*, sondern der verspielt seinen rock (v. 32. 175 ff. 254 ff.). Aehnliche euphemismen bei Fischart, Garg. 133 f. neudr., ferner *den schimmel aus dem gelde treiben* DWb. 9, 155 und Sachs, Fabeln u. schwänke no. 127, 11. 212, 43.

[2]) *trag* mit abkürzungsschnörkel.

Digitized by Google

advisers of Prof. Goetz of Jena, as to the Old English part of the *Corpus Glossariorum Latinorum*, whatever I have done towards elucidating glosses or finding sources of them, has been submitted to him.'

Das wahre an der sache ist, dass ich seinerzeit die herren Wölfflin und Goetz, bei denen sich Schlutter wie an andern orten eingedrängt hatte, direct und dringlich vor den in bezug auf unkenntnis und methodelosigkeit bisher unerreichten ergüssen Schlutters auf einem gebiete gewarnt habe, dem sie als klassische philologen fern standen. Wenn die beiden herren daraufhin ihre absagen an Schlutter in freundliche form gekleidet haben, so war das ihr gutes recht: ich muss mich aber dagegen verwahren, dass Schlutter daraus nun mit der ihm eigenen unverfrorenheit für sich capital zu schlagen versucht.

LEIPZIG-GOHLIS, 8. dec. 1899. E. SIEVERS.

Berichtigungen.

S. 25, 12 *v. u. lies* sicher *statt* nicht. — 31, 9 *v. u. l.* der dichter *st.* er. — 40, 1 *tilge* also. — 56, 9 *v. u. l.* wichtigsten jener wörter. — 63, 9 *l.* ihn — 70, 17 *l.* (8 : 1000). — 73, 4 *l.* $\underline{\prime}\,\overline{\wedge}$. — 75, 10 *v. u. l.* $\underline{\cup}\,\overline{\wedge}$. — 78, 13 *l.* L'anfes Gerairs et Gaie s'an ... — 80, 2 *v. u. l.* Fritzschs. — 82, 10 *v. u. l.* choralis, 10. aufl.

Halle a. S. Druck von Ehrhardt Karras.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Sammlung von Elementarbüchern
der altgermanischen Dialekte.

Herausgegeben
von
Dr. W. Streitberg,
a. o. Professor an der Kgl. Akademie Münster i. W.

Erschienen sind:

1. Band. **Urgermanische Grammatik.** Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte von Dr. W. Streitberg, o. Professor an der Kgl. Akademie in Münster. 8°. brosch. 8 M., geb. 9 M.
2. Band. **Gotisches Elementarbuch** von Dr. W. Streitberg, o. Professor an der Kgl. Akademie in Münster. 8°. brosch. 3 M., geb. 3 M. 60 Pf.
3. Band. **Altisländisches Elementarbuch** von Dr. B. Kahle, a. o. Professor an der Universität Heidelberg. 8°. brosch. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Neu! 5. Band. **Altsächsisches Elementarbuch** von Dr. F. Holthausen, o. Professor an der Universität Gotenburg. 8°. brosch. 5 M., in Lwd. 6 M.

Neu! 7. Band. **Mittelhochdeutsches Elementarbuch** von Dr. V. Michels, o. Professor an der Universität Jena. 8°. brosch. 5 M., in Lwd. 6 M.

In Vorbereitung sind:

4. Band. **Altenglisches Elementarbuch** von Dr. K. D. Bülbring, o. Professor an der Universität Groningen.
6. Band. **Althochdeutsches Elementarbuch** von Dr. G. Holz, a. o. Professor an der Universität Leipzig.

Die Sammlung soll zur Einführung in das Studium der altgermanischen Dialekte dienen. Sie hat den Zweck, alles zu bieten, was dem Anfänger zur gründlichen wissenschaftlichen Kenntnis der älteren Perioden der hauptsächlichsten germanischen Sprachen von nöten ist.

... Wir freuen uns, dass die pädagogische Seite in dieser ganzen Sammlung zum Worte gekommen ist. Sie ist in der That vorzüglich ausgefallen, und wir können nur wünschen, dass die übrigen Bändchen ihren Vorgängern nicht nachstehen mögen. Was der Student beim Studium unserer alten Sprachen an Zeit gewinnt, das kann er anderen Seiten der germanistischen Wissenschaft zuwenden, die ja nichts anderes sein will und sein kann als die Wissenschaft von unserer geistigen Entwickelung. Aber immerhin bleibt die Kenntnis der Sprache die notwendige Vorbedingung für alles übrige. Sie zu erleichtern und zu vertiefen, ist auch der Zweck dieser Sammlung, die wir auf das freudigste begrüssen, da sie allen Anforderungen, die man an sie stellen kann, auf das beste entspricht.

(Allgem. Zeitung.)

Digitized by Google

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXV. BAND.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1900

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes. Von W. Braune 1

Zum alter des namens der Franken. Von O. Bremer . 223

Zu den Malbergischen glossen und den salfränkischen formeln und lehnwörtern in der Lex Salica. Von W. van Helten 225

Unechte negation bei Otfrid und im Heliand. Von E. Lörcher 543

Saxonica. 1. Das Taufgelöbnis und der Indiculus superstitionum. Von A. Leitzmann 567

Noch einmal gotisch *nahtam*. (Zu Beitr. 24, 534 ff.) Von G. Burchardi 591

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgegeben den 19. Februar 1900.

Phil. 1520

HARVARD COLLEGE LIBRARY
MAR 17 1900
CAMBRIDGE, MASS.

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR.

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXV. BAND. 1. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1900

Digitized by Google

Diesem Hefte liegen 2 Prospekte bei.

INHALT.

	Seite
Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes. Von W. Braune	1
Zum alter des namens der Franken. Von O. Bremer	223

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Turnerstrasse 26) zu richten.

Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten nur lose quartblätter zu verwenden, nur eine seite zu beschreiben und einen breiten rand freizulassen.

Digitized by Google

COLLEGE LIBRARY
MAR 17 1900
CAMBRIDGE, MASS.

DIE HANDSCHRIFTENVERHAELTNISSE DES NIBELUNGENLIEDES.

Die Nibelungenkritik, welche um die mitte unseres jahrhunderts die germanisten erregte und ihnen als grundfrage unserer wissenschaft erschien, ist in den letzten jahrzehnten in ein ruhigeres fahrwasser geraten, so dass die früheren gegensätze ihre schärfe verloren haben. Lebhaftere tätigkeit hat sich in neuerer zeit nur auf dem gebiete der höheren kritik geltend gemacht. Die fragen nach der entstehung und composition unseres liedes sind von verschiedenen seiten eindringend erörtert worden, freilich ohne dass hinsichtlich der positiven aufstellungen schon ein bleibendes und allgemeiner anerkanntes resultat erreicht wäre. Wichtig ist dagegen in negativer hinsicht das ergebnis, dass die Lachmannsche liedertheorie als beseitigt gelten kann, ja überhaupt jede liedertheorie, sofern sie meint, die zusammensetzung unseres gedichtes aus mehr oder wenig mechanisch aneinander gereihten einzelliedern, die als solche noch ausscheidbar wären, erklären zu können. Die ausführungen von A. Schönbach, Das christentum in der altd. heldendichtung s. 49 ff. dürften jetzt allgemeine zustimmung finden, auch bei der mehrzahl derjenigen gelehrten, welche am längsten den standpunkt der Lachmannschen liedertheorie festgehalten haben.

Dem gegenüber ist die niedere kritik, die erörterung der handschriftenfrage, in den letzten jahrzehnten kaum gefördert worden. Die untersuchungen von Bartsch 1865 und deren kritik und modification durch H. Pauls abhandlung zur Nibelungenfrage (1876) im dritten bande dieser Beiträge sind die letzten auf selbständige und eingehende einzelbetrachtung gegründeten gesammtdarstellungen dieser fragen. Es wird

Digitized by Google

daher lohnen, von einem neuen standpunkte aus die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes zu prüfen.

Dass die recension C* den originalen text biete, wird jetzt wol von niemandem mehr behauptet, nachdem selbst Zarncke in seiner 6. auflage (1887) diese ansicht preisgegeben hat. Es ist allgemein anerkannt, dass C* von einem überarbeiter herrührt, der mit umsicht und feinerem höfischen geschmack dem gedichte eine neue fassung gegeben hat, und dass die originalere recension in den hss. der Nôt-gruppe vorliegt: mag man nun mit den anhängern von A annehmen, dass C* direct aus B* hervorgegangen sei, — oder mit Bartsch-Paul, dass C* sowol als B*, wozu A gehöre, unabhängig aus einer verlorenen grundlage herstammen, der B* treuer, C* freier umdichtend gefolgt sei. Nachdem also C* ausgeschieden ist, dreht sich die meinungsverschiedenheit nur noch darum, ob A oder B* die originalere form des gedichtes biete. Und es scheint fast, als ob jetzt in dieser frage die überwiegende tendenz nach der seite von A hingienge, wie denn z. b. F. Vogt, in Pauls Grundriss 2, 1 s. 316, sich für die priorität von A ausgesprochen hat. Das stärkste argument für A liegt ohne zweifel in den plusstrophen von B*, deren überflüssigkeit und ununsprünglichkeit dem modernen leser sich bei der mehrzahl derselben aufdrängt. Zumal wenn man den streng Lachmannschen standpunkt verlassend bei einzelnen dieser strophen auch ausfall in A zugibt, so scheint in der tat grosse wahrscheinlichkeit dafür vorzuliegen, dass die meisten der plusstrophen von B* zusätze sind. Ist man aus der betrachtung der strophen zu einer für A günstigen meinung gelangt, so können leicht die lesartendifferenzen als unwesentlich und für den beweis unnötig erscheinen. Man vergleiche z. b. R. v. Muth, Einleitung s. 148: 'durch diese betrachtung der verschiedenheit des strophenbestandes, die keinen zweifel lässt, dass die plusstrophen des textes B spätere zusätze sind, sind wir einer vergleichung der lesarten überhoben', worauf nur beispielsweise einige lesarten besprochen werden. Und doch sind die lesarten für eine objective erfassung der sachlage wichtiger, als die das urteil mehr bestechenden strophendifferenzen, bei denen nur zu leicht ein subjectives element die entscheidung beeinflusst. Ich habe diese erfahrung selbst gemacht. Als ich

Digitized by Google

aus anlass meiner ersten vorlesung über das Nibelungenlied im jahre 1884 daran gieng, eine selbständige ansicht über die handschriftenfrage zu gewinnen, hatte ich auch zunächst die strophendifferenzen zum ausgangspunkt genommen. Dann erst trat ich an das lesartenmaterial heran, und zwar in der durch die betrachtung der strophenunterschiede entstandenen erwartung, dass sich mir doch schliesslich A als ältester text erweisen werde. Aber im verlaufe der arbeit ergaben sich aus den lesarten aufschlüsse über die beziehungen und die genealogie der hss., welche mir eine sicherere, von geschmacksurteilen unabhängige beantwortung der handschriftenfrage zu ermöglichen schienen. Ich sehe es mit als einen beweis der richtigkeit meiner handschriftenbeurteilung an, dass sie es gestattet, die verwantschaft der hss. des Nibelungenliedes durch einen exact durchgeführten stammbaum darzustellen. Wenn es für die entstehung mittelalterlicher hss. als die regel betrachtet werden darf, dass die eine aus der anderen einfach abgeschrieben worden ist, so muss auch an die beurteilung einer weit verzweigten überlieferung zunächst die forderung gestellt werden, die abstammungs- und verwantschaftsverhältnisse unter substituierung der nötigen zwischenglieder möglichst genau zu reconstruieren. Und dieser forderung sucht denn auch jeder herausgeber in erster linie zu genügen. Es kommen nun freilich fälle vor, wo diese bemühungen scheitern, sei es dass die überlieferung zu spärlich ist und wichtige zwischenglieder spurlos untergegangen sind, sei es dass wirklich in einzelnen fällen die schreiber neben ihrer eigentlichen vorlage noch eine andere hs. benutzt oder sonst eine andersartige überlieferung hineingemischt haben. Jedoch ist dabei im auge zu behalten, dass nicht jede vereinzelte störung des durchgehenden verhältnisses der hss. auf mischung der überlieferung schliessen lässt: zufälliges zusammentreffen unverwanter hss. in derselben änderung ist nicht selten anzunehmen, wenn die änderung nicht sehr eigenartig, oder wenn der anlass erkennbar ist, der mehreren dieselbe nahe legte. Speciell für das Nibelungenlied ist dieses erklärungsmittel ausreichend, um einen klaren stammbaum der hss. festhalten zu können, abgesehen allein von den strophen der einleitung 1—21, die eine andere erklärung erheischen.

Digitized by Google

Eine consequent durchgeführte gliederung und gruppierung der hss. des Nibelungenliedes ist von den anhängern der hs. A noch nicht versucht worden: sie ist von diesem standpunkte aus auch ganz unmöglich. Zarncke hat zuerst die engeren familien unserer hss. richtig erkannt und Bartsch hat sich an ihn weiterführend angeschlossen. Aber auch Bartsch ist nicht dazu durchgedrungen, consequent die folgerungen zu ziehen: er konnte das auch nicht, da seine grundanschauung über das handschriftenverhältnis in wichtigen punkten falsch ist. Es ist deshalb die untersuchung ganz von neuem zu führen.

Den ausgangspunkt bildet für uns die gruppe Db*, welcher das erste capitel gewidmet ist. Denn die zu dieser gruppe gehörenden hss. und fragmente gehen so sicher auf eine einheitliche stammhs. zurück, dass erst auf grund der folgerichtigen verwertung dieser erkenntnis eine feste basis für die weitere untersuchung gewonnen werden kann.

Die strophen citiere ich nach der ausgabe von Lachmann, die plusstrophen von B* bez. C* werden durch hinzugefügte buchstaben (348a, 348b etc.) kenntlich gemacht. Für die lesarten lege ich — unter berücksichtigung des seitdem neuentdeckten materials — die varianten von Bartsch zu grunde.[1]) Die lesarten von Lachmann und für einzelne fälle die v. d. Hagens sind zur ergänzung hinzugezogen worden. Für sämmtliche fragmente habe ich deren abdrücke hinzugenommen und daraus einzelne unklarheiten in Bartschens varianten beseitigt. Zu den hss. B und a standen mir die collationen von Bartsch (vgl. ausg. 1, s. VI u. XIII) zu gebote, welche ich aus dessen nachlass erworben habe. Einige zweifelhafte stellen der Heidelberger fragmente g habe ich nach der hs. verificiert.

Cap. I.
Die gruppe Db*.

Die gruppe Db*, wie wir sie nach den beiden vollständigen hss. nennen, nimmt schon dadurch eine eigenartige stellung ein,

[1]) Was dagegen v. Muth, Zs. fdph. 8, 463 ff. ausführt, kann mich davon nicht abhalten. Ich glaube, dass für gegenwärtige untersuchung das von Bartsch gebotene material eine genügende grundlage gewährt. Für eine ausgabe würde ich nachvergleichungen als wünschenswert betrachten.

Digitized by Google

dass ihr anfang bis strophe 268, 1 der recension C* angehört,[1]) während sie von 268, 2 bis zum schlusse den text B* bietet. Zu Db* gehören noch die zwei fragmente N und S. Letzteres ist besonders wichtig wegen seines hohen alters: es scheint noch in die erste hälfte des 13. jh.'s zu gehören.[2]) Da nun von S auch stücke aus der anfangspartie erhalten sind, so wird dadurch bezeugt, dass die eigentümliche verbindung der texte beider hauptrecensionen, wie sie in Db* vorliegt, schon in sehr alter zeit, spätestens vor der mitte des 13. jh.'s, vollzogen worden ist. Dieser vorgang kann natürlich nur ein einmaliger gewesen sein, und es ergibt sich schon daraus, dass die hss. D, b, N, S auf ein und dieselbe sehr alte stammhs. zurückgehen.

A) Der text Db* als ganzes.

Abgesehen von dieser mechanischen verbindung der texte C* und B* ist der text Db* auch als ganzes zu betrachten. Der schreiber der stammhandschrift,[3]) welcher die recensionen C* und B* verknüpfte, liess zwar den strophenbestand seiner originale unverändert (über zwei versehen 1397 und 1431 s. gleich unten), aber im wortlaute des textes nahm er allerhand kleine änderungen vor. Nicht grade sehr eingreifende, aber doch der zahl nach immerhin so viele, dass der text Db* sich 1—268 von C*, in den übrigen teilen von AB* deutlich abhebt, doch ohne dass damit eine besondere eigenart verbunden

---

[1]) Ebenso der anfang der Klage bis 340 (Lachm.).

[2]) Pfeiffer, Germ. 8, 198 setzt die hs. S in die erste hälfte, Bartsch, ausg. 1, XI in den anfang des 13. jh.'s. Die von Piper, ausg. 1 (nach. s. 104) mitgeteilten facsimiles von S stimmen sehr wol zu dieser ansetzung.

[3]) Den singular bitte ich nicht zu streng zu fassen: es können auch sehr wol zwei personen gewesen sein, welche die stammhs. hergestellt haben. Man könnte sich denken, dass der eine den anfang des Liedes und der Klage aus einer hs. der rec. C* abgeschrieben und ein anderer schreiber die fortsetzung beider gedichte aus einer hs. B* genommen habe. Freilich kann man sich auch andere möglichkeiten vorstellen: es ist müssig, über die art der entstehung der zusammenfügung sich in mutmassungen zu ergehen. Wenn nur die Müllersche ausgabe des Nibelungenliedes ohne jede historische nachricht erhalten wäre, so würde es ebenso unmöglich sein, den näheren hergang der verbindung der texte A und C zu erraten. — Vgl. Laistner, Nib. s. 2.

Digitized by Google

wäre: es sind abweichungen, wie sie eben jede selbständige hs. einer mhd. dichtung zu bieten pflegt.

Ich führe einige beispiele von lesarten des textes Db* an:

a) aus dem ersten teile (= C*).

144, 1 { Inre zwelf wochen diu reise muoz geschehen AB
Inre zwelf wochen *ir* reise *sol* geschehen C
Ez *sol* in kurzen stunden *ir* reise geschehen Db

227, 4 unz eine an Sîvrîden des künec Sigemundes kint B
wider Sîvrîden des künec Sigemundes kint C
wider Sîvrîden *der schœnen Sigelinden* kint DSb

246, 1. 2 Die gesunden brâhten verhouwen manigen *rant*
und helme vil verschrôten *in Guntheres lant* ABC
1 b verhouwen manigen *schilt* — 2 b *durch den künec milt* Db

In allen diesen fällen hat C die echte, durch AB gestützte lesart der rec. C*.

b) aus dem zweiten teile (= B*).

277, 3 ir und sîner *mâge* AB = ir und sîner *muoter* Db (vgl. Zarncke, Germ. 13, 454 ff.)

888, 2 ir sult den bracken lâzen jâ sihe ich einen bern (A)B
Jâ sihe ich (lât den bracken!) einen grôzen bern Db

1390, 1 Dô sprach der künec *Gunther:* AB = Dô sprach der künec: *'bîtet* DNb

1397, 2 — 1398, 1 fehlen in DNb durch überspringen von dem reimworte *lant* (1397, 1) auf *lant* (1398, 1)! vgl. Bartsch, ausg. 1, xx.

1431. Die beiden strophen 1431. 32 sind in Db (N fehlt hier) in eine zusammengezogen und zwar durch grobe nachlässigkeit, veranlasst durch gleiche reime. Die so entstandene strophe in Db = 1431, 1. 4. 1432, 1. 2 ist sinnlos und unförmig. Sie ist in b am treuesten überliefert; erst der verf. von D hilft dem sinn auf, indem er 1431, 4 *in* statt *ir* setzt, und der form, indem er 1432, 2 b (*want der was si holt*) zu einem richtigen strophenschluss mit vier hebungen (*want der was si mit triuwen holt*) erweitert. Es ist sehr möglich, dass dieses monstrum nicht dem im ganzen doch verständigen verfasser der stammhs. der gruppe Db* zukommt, sondern dem schreiber der speciellen vorlage der hss. D und (N)b (vgl. unten s. 11).

1999, 3 wart von Hagenen *swerte* *krefteclîche* wunt AB
wart von Hagenen *kreften* *harte sêre* wunt Db

4 b des er wart nimmer mêr gesunt AB = daz er wart [vil D] ungesunt Db

2191, 4 a owê ir guoten helde AB = wâ nu, guoten recken Db.

Digitized by Google

Nicht gar viele abweichungen der gruppe Db* sind so erheblich wie die eben vorgeführten. Aber in kleineren änderungen gehen Db(NS) so häufig mit einander, abweichend von allen übrigen hss., dass man auch diese der stammhs. zuweisen muss. Es ist freilich die möglichkeit da, dass manche der letzteren abweichungen von den einzelnen hss. D und b unabhängig und zufällig zusammentreffend gemacht wären. Aber bei der engen verwantschaft der hss. wird man diese annahme doch nur zulassen, wenn andere gründe dafür sprechen.

Ueberhaupt ist die einheitlichkeit der gruppe eine so feste, dass man auch da wo die einzelnen hss. derselben auseinander gehen, durchaus nicht mit der lesart einer hs. operieren darf. Vielmehr ist es dann stets nötig, zunächst die lesart der stammhs. Db* festzustellen, welche in den allermeisten fällen nicht zweifelhaft sein kann. Erst diese erschlossene lesart Db* darf man benutzen als einen factor zur kritik des gesammtgedichts. Man darf nie, wo D (oder b) mit einer entfernter liegenden hs. zusammentrifft, darin etwas ursprüngliches sehen, wenn b (bez. D) sich den näher liegenden hss. anschliesst; solches zusammentreffen ist stets zufall. Es ist die betrachtung solcher fälle methodisch wichtig und sehr instructiv für die erkenntnis der zufallsmöglichkeiten, da keine hs.-gruppe des N.-lieds so eng zusammengehört und so deutlich auf eine einzige hs. zurückgeht, wie DNSb.

Diese letzteren bemerkungen waren notwendig, da Bartsch, welcher doch die enge verwantschaft der betr. hss. nicht verkennt, trotzdem in nicht seltenen fällen allein aus D, wenn diese mit C stimmt, die lesart seiner recension I feststellt, auch wenn b zu ABd etc. stimmt. In solchen fällen bietet natürlich b die lesart der gruppe Db* und D hat keinen kritischen wert, sondern trifft ändernd nur zufällig mit C zusammen. Einige beispiele werden im folgenden mit besprochen werden.

B) Die einzelnen hss. der gruppe Db*.

Die genealogie der vier uns bekannten glieder der gruppe Db* lässt sich genauer bestimmen. Schon Bartsch gibt an (ausg. 1, xxi), dass das fragment N mit b in näherem zusammenhange stehe als mit D. In der tat setzen N und b eine quelle

Digitized by Google

Nb* voraus, welche nicht die vorlage von D gewesen sein kann. Einige sichere beweisstellen sind:

1567, 4 b *dâ ze Pazzouwe* sint ABD = *von den ellenden* sint Nb
Die lesart von Db* hatte hier also, wie D ausweist, noch den originalen text.

1576, 3 — 1577, 2 ist in Nb ausgelassen durch abirren von *degene* auf *degen*; D hat diese auslassung nicht.

2040 v. 3 u. 4 sind in Nb vertauscht.

2048, 4. An stelle dieses verses widerholen Nb 2047, 4.

Dass b nicht direct aus N geflossen ist, ergibt sich ebenfalls bald. Nicht selten bewahrt b gegen N das echte, z. b. 2164, 1 a *Den sitzen, disen leinen* ABC. b = *Sitzen in disen leiden* N. Auch D ändert hier selbständig dem original noch etwas getreuer: *Sitzen unde leinen* D.

Zur bestimmung der lesart Db* haben also, wo alle drei hss. vorhanden sind, b und N nur éine stimme gegenüber D. Meist ist aber bei Nb (bez. b allein), die ursprünglichere lesart zu finden, da D viel zahlreichere selbständige änderungen hat als Nb. Erst durch die veröffentlichung von b in Bartschs lesarten ist daher die möglichkeit gegeben, die gruppe Db* in fruchtbringender weise zur kritik des N.-lieds heranzuziehen.

Die zahlreichen änderungen, welche D selbständig vornahm, bewirken, dass D öfter mit änderungen anderer hss. zufällig zusammentrifft. Ich gebe hier nur einige beispiele des zusammentreffens von D mit C*, wo Bartsch, unter verkennung des genealogischen verhältnisses von Db*, meint, dass D die ursprüngliche lesart der recension B* bewahre und sie gegen alle übrigen hss. der recension in den text setzt.

295, 2 enebene ABJd und b = enhende CE, an hende D
845, 4 versnîden ABJd und b = verhouwen CaD
913, 1 Do si *wolden dannen* ABJQd und Sb = dannen wolden CaD
932, 1 alle liefen b = liefen alle CD
999, 3 her Sigemunt b = Sigemunt CD
1262, 2 armbouge b = bouge CD
1407, 1 immer sanfter wesen Nb = immer baz gewesen aD
1522, 4 sît b = seht aD
1524, 4 einen helt ze sînen handen b = der was ein helt zen handen aD
1679, 4 füeren b = hân gefüeret D, gefüeret hân C. Vgl. hierzu 1725, 4 (ADb), s. unten s. 36
2051, 2 swen twinge durstes nôt Nb = swen der durst [nu C, hie a] twinge CaD.

Digitized by Google

An andern ganz ebenso beschaffenen stellen setzt Bartsch die lesart von D nicht in den text, z. b. 1060, 4 *die slüzzel* b = *des hordes stüzzel* CD, 2167, 2 *edelen lîp* Nb = *edel wîp* CD u. a. m.

Wer die natur der massenhaften änderungen in D kennt und andrerseits die abstammung von D fest im auge behält, wird nicht des irrtums fähig sein, dass ein solches zusammentreffen von D mit C* etwas anderes als zufall sei.

Auch b kann mit C* zusammentreffen, während D die ursprüngliche lesart bewahrt. So z. b.

799, 4 b oder von welhen schulden *mich der künic habe besant* BJd.D
der künic habe nâch mir gesant Ca.b.

Doch ist bei b dieser fall weniger häufig, da b nicht so viel selbständige änderungen hat wie D. — Die änderungen von b, soweit sie eingreifender sind, tragen ein zu junges gepräge, um oft mit der alten hs. C zusammentreffen zu können. Sehr beliebt sind auch in b auslassungen einzelner worte, wodurch (ganz ähnlich wie bei A) altertümlicher aussehende verse entstehen, z. b. 1629, 1 *Swie sêre si sich werten* = *Swie sî sich werten* b, oder auch falsche verse wie 1628, 4 a *mir hât der künec Etzel* = *mir hât der künec* b (vgl. A z. b. 417, 4), 1641, 4 b *vil harte vrœlîchen sint* = *vrœlîchen sint* b (letzter halbvers mit drei hebungen wie oft in A) u. a. m., — wohingegen D ein deutliches streben hat den vers zu glätten, vgl. z. b. 1474, 2 und das oben s. 6 zu str. 1431. 32 bemerkte. Weit besser ist die überlieferung des textes Nb in N, von welcher aber leider nur wenig über 200 strophen erhalten sind.[1])

Es gilt nun noch die stellung des alten fragments S (Germ. 8, 190 ff.) zu bestimmen. Dieses ist zwar nur kurz (es enthält im ganzen ca. 40 strophen), aber es trifft sich günstig, dass es doch auf alle fragen seiner genealogie antwort gibt.

Es fragt sich zunächst: ist S die stammhs. der gruppe Db*? eine möglichkeit, die von v. Muth (Einleit. 208) und von Laistner, Das Nibelungenlied s. 3 angenommen wird. Diese annahme ist

[1]) Für die Klage gilt ganz das gleiche verhältnis der drei hss. D, N, b, wie wir es eben für das Lied bestimmt haben, vgl. die nachweisungen von Edzardi, einl. s. 6—10, der nur etwas zu viel gewicht auf hs. D legt und gegenüber Nb ihren charakter als überarbeitung nicht genug hervorhebt.

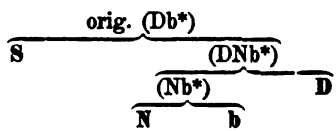
Digitized by Google

aber unwahrscheinlich, denn S hat manche kleine änderungen des ursprünglichen, die D und b nicht haben, z. b. 859, 4b *chuneres sîn* S, wo Db mit den übrigen hss. *küeners gesîn* haben. 865, 4b hat D mit den übrigen hss. *mit triuwen*, S *entriuwe*, auch b ändert *in triuwen*. Diese und andere kleine abweichungen von S, so geringfügig sie an sich sind, machen es doch rätlich anzunehmen, dass S nicht die directe quelle der übrigen ist. — Wir haben also bis jetzt eine dreifache überlieferung des textes Db*: S, Nb, D. Es wäre nun noch zu fragen, ob diese drei selbständig auf die stammhs. zurückgehen oder ob zwei noch enger zusammenzufassen sind. Auch hierfür liefert uns S wenigstens éine vollständig entscheidende beweisstelle:

227, 2. 3 *Dancwart und Hagene und ander skûneges man,*
swaz si striten nâch êren, daz ist gar ein wint
etc. B*.

v. 3a lautet in der rec. C* (welcher hier Db* noch angehört): *swaz ieman streit nâch êren*. So haben C und S, also die stammhs. Db* stimmte zu C. Dagegen haben D und b den halbvers: *Striten nâch* [*den* D] *êren*, eine sehr eingreifende und sinnverderbende änderung, wodurch *Dancwart und Hagene* zum subject wurden und die correlation *swaz — daz* zerstört ist. In einer solch sinnstörenden änderung konnten D und b wol nicht zufällig zusammentreffen, die änderung muss einer gemeinsamen quelle zufallen. Dieser folgt widerum b getreuer, indem sie die verbindung *nâch êren* (= B*CS) bewahrt, während D versfüllend *nâch den êren* schreibt.

Wir können nun also den stammbaum der gruppe Db* mit aller wahrscheinlichkeit so aufstellen:



Ausser unsern vier erhaltenen gliedern haben wir also noch mindestens drei verlorene hss. der gruppe Db* mit notwendigkeit anzunehmen.

An die anforderungen des obigen stammbaums muss sich die kritik strict anschliessen. Es ergibt sich daraus, dass wir —

Digitized by Google

bei vom haupttexte abweichender lesart — den text der stammhs. nur da ganz sicher erkennen können, wo auch S vorhanden ist. In diesem falle ist die übereinstimmung von Sb oder SD entscheidend. Z. b. 861, 2a *Dô was nu* (*ûf gesoumet*) ABC = *Dô was im* Sb = *Dô was* D; es ist also in Db* *nu* zu *im* geändert worden, D liess dieses *im* aus.[1]) — 900, 4b *in der aschen ligen vant* B*C. Statt *ligen* haben Sb *dâ*, in D ist *dâ* ausgelassen, nicht etwa *ligen*, die änderung von *ligen* in *dâ* gehört der stammhs. — 922, 4b *ein helt nu nimmer mêr begât.* So Ad und Ca. JQ haben stärker geändert, B lässt das *nu* aus, Db* änderte *nu* in *noch*: *noch* haben Sb. Dieses *noch* lässt D aus. eine auslassung ganz nach der art von D (wie in den beiden vorigen stellen), welche mit der auslassung von *nu* in B nichts zu tun haben kann. Bartsch aber schreibt: *ein helet nimmer mêr begât*, er folgt also hier B im gegensatz zu allen übrigen texten.

Wo S nicht vorhanden ist, da können wir aus b (bez. Nb) und D, wo die gruppe vom originaltexte abweicht, streng genommen nur auf die grundhs. DNb* schliessen; die stammhs. der gruppe Db* kann in solchem falle noch mit dem haupttexte gestimmt haben, so wie wir es oben s. 6 für die confundierten str. 1431. 32 vermutet haben. Doch ist dieser fehler gewis ein unbedeutender, aus den 40 durch S controlierbaren strophen sehen wir, dass bei weitem die mehrzahl der abweichungen schon der stammhs. zufällt. Praktisch fällt es auch nicht sehr ins gewicht, ob eine lesart der quelle DNb* oder der stammhs. der gruppe Db* zugehört.

---

[1]) Die übliche art der variantenangabe erschwert es oft sehr, das hss.-verhältnis zu durchschauen. So lauten die varianten zu obiger stelle bei Bartsch: 2. *Nu* Jh. *nu* fehlt Da, *im* JSbh. Es sollte heissen: *Dô was im* (*im* fehlt D) DSb, *Nu was im* Jh. *nu* fehlt a. Man würde dann gleich sehen, dass das *im* in Jh auf selbständiger änderung des originals beruht und nichts mit Sb zu tun hat, ferner dass in D nicht *nu* weggelassen ist, sondern *im*, während in a *nu* ausgefallen ist. Wäre hier zufällig C nicht erhalten (welches *nu* hat), so würde an unserer stelle Bartsch nach '*nu* fehlt Da' das *nu* aus der rec. B* getilgt haben. Es wäre durchaus nötig, die varianten nach den hss.-gruppen auseinander zu halten.

Digitized by Google

C) Kritischer wert des textes Db*.

Um zunächst eine deutliche anschauung davon zu ermöglichen, in welchem grade die gruppe Db* von dem haupttexte abweicht, stelle ich im folgenden für 100 strophen die sämmtlichen abweichungen zusammen. Ich habe dazu str. 1542—1641 gewählt, weil davon die ersten 42 strophen auch in N erhalten sind. Vor den gleichheitszeichen befindet sich der haupttext (AB), dahinter die lesart von Db*. — Um ferner die hs. D, nach welcher man vor Bartschs lesarten allein den text Db* kannte, in ihrem verhältnis zum texte Db* zu veranschaulichen, gebe ich unter dem striche alle besonderen abweichungen der einzelhs. D, wo die gruppe Db* zum haupttext stimmt. Vor dem gleichheitsstrich steht der haupttext unter hinzufügung der zu ihm stimmenden hs. der gruppe, dahinter der text D. — In beiden abteilungen sind die chiffern fernerer hss., welche mit Db*, bez. D zufällig in der betr. lesart zusammentreffen, in klammern hinzugefügt.

1542, 4 im = *fehlt DNb*. — 1543, 2 haben = sîn *DNb*. — 1545, 4 grimme = grimmic *DNb(gHd)*. — 1548, 1 über = über die *DNb*.

1553, 1 Do begunde er ruofen Dancwarten vil vaste an *A* = Do begunde ruofen Hagene vil vaste an *N*. *N bewahrt hier allein die lesart von Db*, welche* Hagene *statt* er — Dancwarten *einsetzte. D und b ändern selbständig*: Do begunde Hagen vil vaste ruofen an *b*, Do begunde vaste Hagen ruofen dan *D*. — 2. hilfâ = hilf *Nb* (hilf mir *D*[*B*]). — 1554, 4 si schieden = die schieden *DN* (die *fehlt b*). — 1555, 2 ahzec = achtzehen *DNb*. — 1556, 1 ûz = von *DNb(l)*. — 1559, 3 hundert = wol hundert *DNb*. — 4. bluotes = *fehlt DNb*.

1542, 1 hielten *b* = îlten *DN*. — 1543, 4 des *N. ABH* = daz *Db* (*gdCa*). — 1544, 1 was *Nb* = und was *D*(*a*). — 4. gewunnen *b* = genomen *DN*. — 1545, 2 helt *Nb* = helt her *D*. — 3. daz zurnet er daz er mich harte sêre gesluoc *D*. — 1547, 1 hie für gereit *Nb* = alhie für reit *D*. — 3. nu *Nb* = des *D*. — 4. der helt muoz *N*(*b*) = muoz der helt *D*. 1548, 3 vil hêrlîchen *b* (vil herticlichen *N*) = zu einander *D*. = 4. si *Nb* = die *D*. — 1549, 3 küene = vil küene *D*. — 4. brast = brach *D*.

1550, 1 schal *Nb* = erschal *D*. — 1551, 4 daz *Nb* = dô *D*. — 1552, 3 dræte *Nb* = dræt im *D*. — 4. der küene *N. Bd*, des küenen *b* = des künec *D*(*AlCa*). — 1553, 4 der küene Dancwart *Nb* = Dancwart der küene *D*. — 1554, 3 gerne rechen *Nb* = rechen gerne *D*. — 1555, 2 beliben *Nb* = die beliben *D*. — 1556, 1 dem wege *Nb* = den wegen *D*. — 2. hellen *b* = helden *DN*. — 3. ir *Nb* = do irn *D*. — 1557, 1 der degen *Nb* = der küene degen *D*. — 4. râte *b* = rât euch *DN*. — 1558, 1 dâ *Nb* = und *D*. — 3. gebreste *Nb* = gebreche *D*.

Digitized by Google

1563, 3 an ein gras = an daz gras *DNb*. — 1566, 3 twanc = gie *DN* (was *b*).

1570, 3 Rüedegêres = des küneges *DNb*.

1581, 4 niht sô lieber mære = sô lieber mære niht *DNb(l)*. — 1582, 4 heten leide = leide heten *DNb*. — 1583, 3 wurden = diu wurden *DNb* (*gJl*). — 4. den = dem, sîne friunde = sînen friunden *DNb(Jl)*. — 1585, 2 (*N bricht ab!*). — 3. bî mir daz = her bî mir *Db(J)*. — 1586, 1 muote *AdJ* = munde *Db* (*BgCa, vgl.* 1106, 4), antwurte = sprach dô *Db(JCa)*. 1589, 3 zogen = zouwen *Db(g)*.

1591, 3 hove = hûse *Db*. — 1592, 4 in zühten = mit z. *Db*. — 1594, 4 an den triuwen = vil wærlichen *Db*. — 1596, 4 vil = wie *Db(JCa)*. — 1597, 2 vil wol = mit triuwen *Db*. — 1598a, 4 einigem = einem minnisten *Db*.

1606, 4 mit den helden = mit ir helden *Db*. — 1607, 4 nimmer helde = helde nimmer *Db*. — 1608, 3 vil = *fehlt Db*. — 1609, 3 saz = was *Db*.

1614a, 2 künec = fürste *Db*. — 1617, 4 künege wol gezam = künege

---

1560, 2 den mînen *Nb* = dem mînem *D(a)*. — 4. unz *Nb* = biz an den *D*. — 1562, 2 der snelle *Nb* = der vil sn. *D*. — 4. dâ gerasten unser mœre *Nb* = dâ wir gerasten unz morgen *D*. — 1563, 4 wie *Nb* = vil *D*. — 1564, 2 diu sunne *Nb* = diu hêre sunne *D*. — 4. helt *Nb* = künec *D(a)*. — 1565, 2 ich *Nb* = ich da *D*. — 1566, 3 entran *Nb* = entgienc *D*. — 1567, 1 Wir kunnen euch niht bescheiden wir legen uns darnider *D*. — 2. gevrieschen *Nb* = griffen da zu *D*. — 3. edelen *Nb* = degen *D*. — 1568, 1 Der edelen künege *Nb* = der küneginne *D(l)*. — 3. daz lant *Nb* = di lant *D*.

1570, 3 muosen rîten *Nb* = riten muosten *D*. — 1571, 2 unde *Nb* = und daz *D*. — 1572, 2 vil *Nb* = *fehlt D*. — 1573, 1 schande *N* = schaden *Db(a)*. — 3. sît *N* = so *D*, da *b*. — 3. ergân *N. AJa* = zergân *Db(Bdl)*. — 1575, 2 vil *N* = zu *D* (so *b*). — 4. in *Nb* = mit D(*Jl*). — 1576, 4 hînte *Nb* = heute *D*.

1580, 3 unser *Nb* = mîne (*D(Jl)*. — 1581, 2 an *Nb* = ûf *D*. — 4. niht *Nb* = niht mêr *D*. — 1583, 3 er *Nb* = er dâ *D*. — 1587, 2 in *b* = im *D*. — 1588, 1 geste *b* = mære *D(J)*. — 2. dise *b* = die edeln *D*. — 1589, 2 alle *b* = allez *D(gJ)*. — 4. in *b* = *fehlt D*.

1591, 2 künege *b* = fürsten *D*. — 1592, 1 in *b* = im *D*. — 1593, 1 sîn *b* = des *D(J)*. — 2. kisten *b* = kasten *D*. — 4. vlîzen *b* = wunder *D*. — 1596, 3 ir herren *b* = herre *D*. — 1599, 1 an *b* = ûf *D(g)*. — 4. selten *b* = selten ê *D*.

1602, 2 rîchen *b* = liehten *D*. — 3. sâ *b* = *fehlt D*. — 1604, 4 lân = gelân *D* (verlân *bg*). — 1605, 1 Doch sô muost si leisten daz der vater ir gebôt *D*. — 1607, 1 Der wirt bî Gêrnôten gienc in einen sal *D*. — 4. dorften *b* = bedorften *D*. gehandelt *b* = beherberget *D*. — 1608, 4 vil hôhe = schœn und hôch *D* (hôch *ba*), *vielleicht fehlte* vil *schon in Db**.

1612, 1 gezzen *b* = gesezzen *D*. — 4. dâ *b* = her *D*. — 1614, 4 diu ist = si ist *D* (die *b*). — 1614a, 1 wie *b* = und *D*. — 2. lieben *b* = edeln *D*.

Digitized by Google

gezam *b* (küniginne zam *D*). — 1618, 3 wünneclîche = minneclîche *Db*(*g*). — 4. ir vil minneclîchen = irn wætlîchen *Db*(*J*).

1621, 2 vil = *fehlt Db*. — 1625, 3 an = unz an *Db*(*J*). — 1626, 4 sô lieber = sulcher *Db*. hie iht *B* = hie *Db*(*gd*).

1636, 3 jenes = eines *D* (*Jld*, meines *b*).

1641, 4 vil harte = harte *D* (*fehlt b*).

---

3. hie *b* = *fehlt D*. — 1615, 4 vil harte = harte *D* (*AJa*, vil *b*). — 1619, 3 daz wurde daz = daz iz wurd *D* (dô daz was *b*).

1621, 3 zegagene stuont *b* = zu einer stunt *D*. — 1622, 3 wætlîchen *b* = minneclîchen *D*. — 1624, 2a als wir wider rîten *D*. — si *b* = si im *D*. — 1627, 1 es *b* = des *D*. — 3. recken | noch hinte müeset *b* = hînacht | müest zu spîse *D*. — 1628, 1 mir *b* = mirz *D*. — 3. mit iu her *b* = hei mit euch *D*.

1630, 2 kunde *vor* gesparn *D*. — 1631, 2 mœre *b* = miule *D* (*cf.* 1211, 3 *A*). in *b* = im *D*. — 4. Etzeln *b* = Etzelînes *D*. — 1632, 4 tohter schœne *b* = schœnen tohter *D*(*lCa*). — 1633, 4 guote *b* = edel *D*. — 1636, 2 sô gerte ich niht mêr hinnen | mit mir ze tragene *D*. — 3. dort *b* = des der *D*. — 4. Etzeln *b* = Etzelînes *D*. — 1637, 3 dô gedâhte si *b* = si gedâhte *D*. — 4. jâmers = jâmer unde *D*. — 1638 (*die str. fehlt in b!*), 1 iu = dir *D*.

1641, 1 von *b* = vor *D*(*B*).

Aus dieser zusammenstellung kann man ersehen, dass die abweichung des textes Db* vom haupttext keine sehr grosse ist. Es sind 44 varianten auf 102 strophen, und zwar sind davon die meisten sehr geringfügiger natur, auf manche (15) sind auch andere hss. selbständig gekommen (vgl. 1545, 4. 1556, 1. 1581, 4. 1583, 3. 1583, 4. 1585, 3. 1586, 1 (2). 1589, 3. 1596, 4. 1618, 3. 1618, 4. 1625. 3. 1626, 4. 1636, 3). Etwas charakteristischer sind nur etwa 10 (1543, 2. 1553, 1. 1555, 2. 1556, 4. 1559, 4. 1570, 3. 1591, 3. 1594, 4. 1598a, 4. 1609, 3), von welchen widerum nur die hälfte für sinn oder construction von erheblicherer bedeutung sind. Es ist das ein verhältnis, welches den text der stammhs. Db* nicht eben anders erscheinen lässt, als den jeder andern alten guten hs.: der text Db* darf uns also die stelle einer guten hs. aus dem anfang des 13. jh.'s vertreten.

Dahingegen hat die hs. D in demselben abschnitte zu den 44 abweichungen von Db* noch 104 eigene hinzugefügt, von denen viele recht bedeutend sind und sinn oder construction wesentlich ändern. Bei diesen häufigen änderungen trifft dann D naturgemäss nicht selten mit andern hss. zusammen, ins-

Digitized by Google

besondere mit den ebenfalls stark ändernden gruppen J(JK): 1568, 1. 1575, 4. 1580, 3. 1588, 1. 1589, 2. 1593, 1. 1632, 4; mit C(a): 1544, 1. 1560, 2. 1564, 4; s. hierüber noch oben s. 8. — In dem durch N belegten abschnitte trifft D ebenso mehrmals zufällig mit b oder N zusammen: b 1543, 4. 1573, 1. 1573, 4; N 1542, 1. 1544, 4. 1556, 2. 1557, 4, in einigen dieser fälle treten noch andere hss. hinzu.[1])

Diese probe dürfte am besten das oben über den geringen kritischen wert von D allein bemerkte erhärten.

Von b und N würde es nicht lohnen, in gleicher weise wie von D die selbständigen abweichungen des obigen abschnitts vorzuführen, da diese hss. noch weniger gelegenheit zu falscher anwendung gegeben haben wie D.[2])

Während wir bisher den text Db* als einen einheitlichen auf éine alte gute hs. zurückgehenden ins auge gefasst haben, so tritt, sobald man ihn zur kritik des haupttextes heranziehen will, die zusammensetzung dieser alten hs. aus zwei recensionen in den vordergrund. Für die kritik des Nl. vertritt uns der text Db* zwei verlorene alte hss., eine der recension C*, die andere B* angehörig; die letztere die von 268, 2 bis zum schluss reicht, ist eine annähernd vollständige

---

[1]) Vgl. besonders 1573, 1 *schande* N = *schaden* Db(a). Für die drei stellen 1542, 1. 1544, 4. 1556, 2 wäre vielleicht die annahme vorzuziehen, dass DN hier die lesart von Db* repräsentiere, b aber selbständig ändernd zum alten text zurückgekehrt sei.

[2]) Zum vergleich will ich wenigstens die übereinstimmenden abweichungen von N und b (also des textes Nb*) aus den str. 1542—1585 noch angeben, denen gegenüber der text D mit dem haupttexte stimmt. 1545, 3 daz *D* = dâ *Nb.* — 1547, 2 Gunther *D* = Gîselhêr *Nb.* — 1549, 4 des *D. Agd* = dô *Nb(BlCa)*: *doch kann hier auch* dô *das ursprüngliche sein.* — 1550, 4 er wæne *D* = ich wæne er *b* (*Al,* wan er *Nd*). — 1552, 2 hin im *D* = im hin *N* (in in *b*). — 3. vil *D* = *fehlt Nb(B).* — 1556, 4 Die sîn niht engelten (engelten *in D ausgelassen*) wânden, den was allen ze gâch *D* = Die sîn niht engulten: wan (wan *fehlt b*) den was allen ze gâch *Nb.* — 1561, 3 manic *D* = *fehlt Nb.* — 1563, 3 legen uns *D* = lege wir uns *Nb(d),* — 1565, 3 wurden *D* = sîn worden *Nb.* — 1567, 4 dâ ze Pazzouwe *D* = von den ellenden *Nb.* — 1573, 3 verlôs Sifrîden *D* = Sîvrîden verlôs *Nb(BJa).* — 1576, 3 — 1577, 2 *fehlen Nb.* — 1579, 4 dienen helden *D* = helden dienen *Nb(Jl).* Im ganzen 14 abweichungen, denen gegenüber die hs. D in dem gleichen abschnitte 54 hat.

Digitized by Google

hs.; auf ihr beruht auch für die kritik des Nl. die hauptbedeutung von Db*; — die erstere ist nur ein fragment von 267¼ strophen. Die würdigung des hauptteils Db* wird den inhalt des cap. II bilden. Hier soll zunächst nur der kürzere erste teil untersucht werden.

Dieser erste teil von Db*, welcher wie oben s. 5 f. bemerkt zum texte C sich ganz ähnlich verhält wie der zweite teil zum texte AB, ist für die textesherstellung der recension C* in dieser partie ein willkommener zweiter zeuge. Und für die gruppierung der zur recension C* gehörigen hss. überhaupt ist das fragment Db* ein wichtiges glied.

Ueber diese gruppierung handeln Zarncke, ausg.[6] s. 380 f. Bartsch, Unterss. s. 380 f.; ausg. 1, XXIII. Beide stimmen darin überein, dass a mit dem fragment R eng zusammen gehört, Ra teilen mit einander viele änderungen gegenüber dem bessern texte C;[1]) andererseits kann, wie a genugsam zeigt, aber auch der text Ra nicht direct aus der hs. C geflossen sein,[2]) es gehen also die texte C und Ra auf ein gemeinschaftliches original zurück. Das speciellere verhältnis von a zu R glaubt Bartsch in den Unterss. s. 380 noch dahin definieren zu können, dass a direct aus R geflossen sei, später in der ausg. ist er geneigter, beide unabhängig aus gleicher vorlage abzuleiten. Letztere ansicht ist die richtige. Denn wenn auch a die Unterss. s. 380 angeführten groben fehler von R selbständig bessern konnte, so ist das bei zwei stellen nicht wahrscheinlich: 1415, 1 *den* Ca = *der* R (B), 1416, 2 *mit* Ca = fehlt R. Hier gab die lesart von R sehr wol einen — wenn auch anderen — sinn und der ev. abschreiber a hätte gar keine veranlassung gehabt, durch conjectur zur echten lesart zurückzukehren.

Das fragment E (250, 3 — 296, 4), welches in seinem ersten teile (250, 3 — 268, 1) noch mit Db* zusammentrifft, schliesst sich sehr genau an hs. C an. Namentlich den abweichungen von Db gegenüber, die, wie wir gleich sehen, wenigstens zum teile das echte bewahren, geht E stets mit C. Dem steht nicht

---

[1]) Die art der übereinstimmung von Ra charakterisiert Bartsch gut Unterss. s. 380.

[2]) Vgl. z. b. 1896, 2 (Zarncke, Germ. 4, 433) u. a. m.

Digitized by Google

entgegen, dass E an einer stelle einen leichten fehler mit Db teilt: 263, 4 *vil der vremden* C(B*) = *vil den vr.* DbE: es ist das ein leicht begreiflicher zufall.

Das genauere verhältnis von E zu C ist schwierig zu bestimmen. Abschrift aus C selbst dürfte E kaum sein, da es einige fehler von C nicht teilt (255, 2 und 283, 1 fehlt *man* in C, 259, 1 fehlt *er* C, 282, 1 *sternen* E(B*) = *stern* C). — Bartsch meint, C und E seien abschriften desselben originals. Es ist das nicht unwahrscheinlich. Unklar aber bleibt das verhältnis zu Ra. Gehen Ra, C, E alle drei selbständig auf éine vorlage zurück, oder sind C und E gegenüber Ra noch in eine engere einheit zusammenzufassen? Eine entscheidung dieser alternative ist mit unserer überlieferung unmöglich, da Ra und E nirgends concurrieren. Doch könnte man zu gunsten der zweiten möglichkeit die übereinstimmung von C und E in einem groben fehler anführen wollen: 254, 1 *solt* Db(B*) = *scolt* E, *scholt* C. Aber freilich könnte auch Ra derselbe fehler vorgelegen haben.

Das kurze fragment F (1904—1914, 2) wird auch schwer unterzubringen sein. Bartsch meint, F stehe weiter ab (von CERa). Dieses urteil kann nur auf die stelle 1910, 1 gegründet sein, wo Ca *mit friunden* haben gegen F *zur friunden,* welches *zur* mit *zuo ir, zir* von B* stimmen könnte. Will man aber, woran nichts hindert, diese geringfügige übereinstimmung dem zufalle zuschreiben (zumal *zur* doch eigentlich eine unform ist), so stimmt im übrigen hs. F vollständig zu Ca; sie könnte ebensowol direct von C als von Ra abstammen; denn wodurch sich F sonst abhebt, sind lauter corruptelen: auf 10 strophen hat F 7 auslassungen von worten gegenüber Ca, unter denen zwei sinnstörende (1905, 2 *wunden,* 1911, 2 *den swerten ûf*); ferner zwei störende fehler 1907, 4 *Gunthers* statt *Gîselhêres* Ca(B*) und *der recken* statt *die r.* Ca(B*). Diesen zahlreichen verderbnissen kann man wol obiges *zur* beirechnen, und es würde demnach F freilich der correctheit nach von den übrigen weit ab stehen, während es genealogisch ihnen sehr nahe stehen könnte, ohne dass es möglich wäre etwas sicheres zu sagen.

Während wir also für die bisher genannten glieder der recension C* (C, R, a, E und wol auch F) eine gemeinschaftliche

Digitized by Google

quelle annehmen dürfen, die wir C^*_1 nennen wollen, so nimmt das fragment Db* eine abgesonderte stellung ein: es geht auf eine andere stammhs. der recension C* zurück, also C^*_2.

Dass dem so ist, lässt sich leicht erweisen. Bei weitem die meisten abweichungen, die sich in Db* 1—268, 1 von C(E) finden, gehören in die kategorie der oben s. 5 f. besprochenen, welche durch den verfertiger des textes Db* hineingebracht sind: das ist durch das nähere zusammenstimmen von C und rec. B* ersichtlich. Eine verhältnismässig viel kleinere anzahl von stellen aber stimmt in Db* zur rec. B*, während C(E) abweicht. In diesem falle bewahrt also Db* den eigentlichen text C*, und Bartsch ist auch demgemäss in seiner ausgabe verfahren. Ich gebe zunächst die belege der partie, wo auch E vorhanden ist (250, 3 — 268, 1):

259, 3 willen *Db(B*)* = muote *CE*
263, 1 bereiten *Db(B*)* = dô snîden *CE*
264, 4 den bôt man sumelîchen *Db(B*)* = man gap dâ genuogen *CE*.

Aus dem stücke 1—250 führe ich alle beträchtlicheren beispiele auf:

28, 3 ander *Db(B*)* = vremder *C*
58, 3 wilt aber du *Db(B*)* = wellen aber wir *C*
65, 3 recken *Db(B*)* = gesellen *C*
78, 2 daz sol man mir sagen *Db(B*)* = kan mir daz ieman sagen *C*
81, 4 Gunthere *Db(B*)* = im grœzlîche *C*
82, 1 dem künege von Metzen Ortwîn *Db(B*)* = ein recke der hiez
92, 2 râte *Db(B*)* = site *C* [Ortw. *C*
125, 2 die mit iu komen sint *Db(B*)* = die hie mit iu sint *C*
218, 2 Gêrnôt und Hagene die recken vil balt *B**
— — — die kuenen recken balt *Db* =
Gêrnôt der herre unt Hagene ein degen balt *C*
230, 2 mit dem swerte *Db(B*)* = mit den handen *C*
236, 3 sîn bruoder Liudegêr *DSb(B*)* = der küene L. *C*.

Da nun Db* sonst durchaus und bei den eingreifendsten umarbeitungen mit der recension C* stimmt, so ergibt sich also, dass C^*_2 (die hs., aus der der verfertiger des textes Db* die erste partie entnahm) einen text der recension C* enthielt, der in einer reihe von stellen noch zum alten texte stimmte, dass also die übrigen hss. der rec. C* auf eine stammhs. C^*_1 zurückgehen, welche selbständige weitere kleine änderungen vornahm. Dass dies nicht die hs. C allein war, ist für E

Digitized by Google

direct ersichtlich; aber auch von Ra kann man nach ihrer sonstigen übereinstimmung mit C positiv behaupten, dass sie in den ersten 268 strophen nicht auf seite von Db* stehen würden.[1])

Für die anzunehmende stammhs. C^*_2 haben wir aber ausser Db* wahrscheinlich noch einen zweiten zeugen, die umarbeitung des Nl. k, welche in ihrem grösseren teile (459—849 und 912 — schluss = Lachm. 433—797 und 860 — schluss) nach der recension C* gearbeitet ist.[2]) Schon Holtzmann (Germ. 4, 315 ff.) und Zarncke (ausg. XXIV und 372 ff.; vgl. dazu Beitr. 20, 494) haben hervorgehoben, dass die von k (bez. von der vorlage von k, welche den mischtext herstellte) benutzte hs. der rec. C* nicht zu der durch die hss. C und a bekannten gruppe gehört habe. Durch die wortkritik würde man aus k allein das kaum zu erweisen wagen,[3]) wol aber durch den strophenbestand. Str. 1972, die in B* überliefert ist, fehlte in C und a und zwar durch auslassung in folge überspringens von *Hagene* 1971, 4 auf *Hagene* 1972, 4. Ebenso fehlt in C und a str. 2258. Beide strophen aber sind in k erhalten und deshalb auch von Zarncke (nach B*) in seiner ausgabe aufgenommen. Das original der bearbeitung C* hatte also diese beiden strophen: erst der verfasser von C^*_1 hat die auslassung verschuldet.[4])

Demnach haben wir in der vorlage von k eine hs. der recension C*, welche gegenüber C^*_1 in wichtigen fällen die

---

[1]) Für die Klage hat Edzardi (einl. s. 58 f.) das gleiche verhältnis des zu C* stimmenden teils von Db* nachgewiesen.

[2]) Ueber die bearbeitung k vgl. die monographie von J. Lunzer, Beitr. 20, 345. Daselbst s. 479 ff. über die abgrenzung der teile.

[3]) Doch kann auch die wortkritik manches lehren, s. unten s. 21 und 23 f.

[4]) Ausser diesen beiden durch B* gesicherten strophen hat k noch eine anzahl plusstrophen allein überliefert (vgl. Zarncke, ausg. s. 372 f.). Nach den untersuchungen von Lunzer, Beitr. 20, 470—478 (vgl. auch s. 406) sind viele derselben sicher nicht k zu verdanken, sondern haben schon in der vorlage gestanden. Und zwar stehen diese strophen alle im zweiten teile des Nibelungenliedes, durchaus in der C*-partie von k. Sie tragen auch inhaltlich, wie Lunzer nachweist, im ganzen den charakter der plusstrophen der recension C*. Es ist also sehr wol möglich, dass der der hs. k zu grunde liegende text C* einige weitere vom verfasser C* herrührende zusatzstrophen enthalten hat, die der hs. C^*_1 abgiengen.

Digitized by Google

originalere fassung hatte. Den gleichen fall hatten wir bei C^*_2, der vorlage des anfangsteils Db*. Es ist nun zwar durchaus nicht strict beweisbar, dass diese quelle von k zur hs. C^*_2 gehört hat, da die durch k und Db* überlieferten stellen von C* sich nirgends decken: es wäre also nicht zu widerlegen, wenn jemand neben C^*_2 für Db* auch für k noch einen überlieferungsstrang C^*_3 annehmen wollte und C^*_1 C^*_2 C^*_3 selbständig auf die urhs. der recension C* zurückgehen liesse. Aber mit gutem grunde nimmt man nicht mehr unbekannte grössen an als unbedingt nötig, und deshalb werden wir, so lange nichts dagegen spricht, das original von k mit Db* zur gruppe C^*_2 rechnen.

Für diese gruppe C^*_2 ist endlich noch ein dritter zeuge erstanden in dem neu aufgefundenen fragmente U (Zs. fda. 25, 78), welches zwar nur 14 strophen überliefert (1212, 3 — 1226, 2), aber genügendes material zur beurteilung darbietet.

U gehört im übrigen durchaus zur hauptrecension C* und stimmt, von kleinen selbständigen abweichungen abgesehen, ganz mit C und a. An zwei stellen aber bietet U sehr bemerkenswerte lesarten, die sicher echter sind als die von C und a.

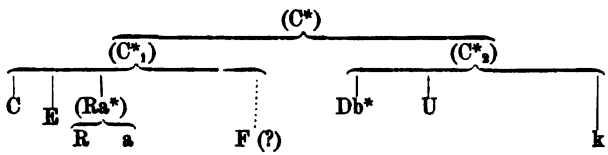
1233, 3. 4 *so entweich ich iu nie triuwen, sprach der küene degen, unt wil iu immer dienen die wîl wir beide leben megen* Ca. Statt 4b hat U: *die wîle wir beide geleben.* Es dürfte keinem zweifel unterliegen, dass hier C* den ungenauen reim *degen* : *leben* hatte (wie 717, 1), welcher in C^*_1 durch anfügung von *megen* C (*mugen* a) schleppend beseitigt ist: die form *megen,* für die im Nl. sonst *mugen* gilt, erscheint nur hier im reim. Die lesart von k ist hier sehr frei aus C* umgeformt (*weil mir got leben geit*), kann also nichts bezeugen.

1212, 4 *ich weiz vil wol waz Kriemhilt mit disem schatze getuot* B*, *ich weiz wol daz diu frouwe wunder mit dem schatze getuot* Ca. In U: *ich weiz wol waz diu frouwe mit dem schatze getuot.* Hier ist es klar, dass U, welche mit B* den indirecten fragesatz teilt, die originalere form bietet, während Ca dem satze eine ganz andere wendung gegeben haben. Andrerseits aber gibt sich U dadurch als vorstufe von Ca kund, dass *diu frouwe* statt *Kriemhilt* eingetreten ist. U hat also hier die echte lesart C*, C^*_1 hat weiter umgeformt. Es trifft sich glücklich, dass hier der wortlaut in k so gut erhalten

Digitized by Google

ist, um erkennen zu lassen, dass k zum texte U, nicht zu Ca stimmt. In k (str. 1282, 4) heisst es: *Ich weiss wol, waz Krenhilde noch mit dem schatze tuot.* Wir haben hier den für B* und U gegenüber Ca charakteristischen indirecten fragesatz. Man könnte nun zwar hier in k noch grössere übereinstimmung mit B* finden, indem nicht *diu frouwe* (CUa), sondern *Krenhilde* gesetzt ist. Das würde aber fehl geschlossen sein, da erstens k hier durchaus auf die recension C* zurückgeht und zweitens der umarbeiter k auch sonst oft den namen *Krenhilde* einführt, wo ihn die vorlage nicht hatte. So gleich in der übernächsten strophe (1284 k) statt *ir* v. 1: *dô was ir grimme leit* = *das was Krenhilden leit* k. So ist also auch an obiger stelle *Krenhilde* für *diu frouwe* (U) eingetreten. Es gehört also U enge zur vorlage von k, also zum texte C^*_2.

Graphisch lässt sich das verhältnis der glieder von C* so darstellen:[1])



[1]) Diese gliederung von C* darf mit den im texte gegebenen einschränkungen anspruch auf sicherheit machen und steht auch, was die gruppe C^*_1 betrifft, wesentlich im einklange mit der von Bartsch und Zarncke gegebenen classification (C^*_2 ist bis jetzt in dieser weise nicht aufgestellt). Wenn also v. Muth (Einl. s. 208) sagt: 'Zarncke hat EF zusammengestellt und von Ra geschieden (ausgabe s. 381); Bartsch stellt E zu C, trennt aber F davon und weist R in mitten (ausg. s. XVIII), beweis genug, dass diese detailclassificationen keinen wert haben', so ist das zu beweisende so verkehrt wie die beweismittel verdreht. Wie hat denn Zarncke EF zusammengestellt? Doch nur insofern, als er es wegen der kürze dieser fragmente ablehnt, sie überhaupt zu classificieren: in dem s. 381 gegebenen stammbaum hat er allerdings 'EF zusammengestellt', aber nur mit der motivierung 'unbestimmt'. Wie v. Muth darin ein urteil über die genealogie der hss. sehen kann, ist ganz unbegreiflich; und wenn Bartsch es versucht, diese von Zarncke unbestimmt gelassenen fragmente nun doch genealogisch zu bestimmen, so ist es klar, dass er damit in keinen widerspruch zu Zarncke treten konnte und dass v. Muth deshalb keinen grund hatte, sein törichtes verdict über speciellere classificierungen abzugeben.

Digitized by Google

Ueber das verhältnis des textes von C^*_2 zu dem von C^*_1 ist noch eine bemerkung nötig. Es würde nicht hinlänglich motiviert sein, wenn man den text C^*_2, weil er in einer reihe von stellen die älteren lesarten gegenüber den änderungen von C^*_1 bewahrt hat, nun ohne weiteres als die altertümlichere oder echtere form der recension C bezeichnete.[1]) Es kann sich auch so verhalten, dass C^*_2, selbständig aus ur-C* geflossen, wol in einer reihe durch C^*_1 geänderten stellen das echte bewahrte, dagegen in anderen stellen ebenso auch seinerseits änderungen vornahm, denen gegenüber nun C^*_1 den ältesten text bewahrt. Die zahlreichen abweichungen z. b., in welchen Db* sicher gegenüber C (und B*) jüngeres bietet (vgl. oben s. 6 ff.), gehen zwar zum grössten teile auf den verfertiger der stammhs. Db* zurück: es können aber auch sehr wol manche davon schon der vorlage (C^*_2) angehören. Diesen gegenüber wäre dann C^*_1 die ältere fassung. Ferner haben wir gesehen, dass die umarbeitung k aus C^*_2 uns mindestens zwei strophen erhalten hat, die in C^*_1 ausgefallen waren. Ebenso gut kann auch C^*_2 strophen haben ausfallen lassen, die nun widerum in C^*_1 erhalten sind. In dem C*-teile von k fehlen folgende 7 strophen:[2]) 660. 723. 1667. 1671. 1689. 1706. 1984. Hiervon kann eine oder die andere strophe schon der vorlage von k gefehlt haben. Wahrscheinlich ist mir das für 1667, wo k den schlussvers von 1666 mit dem stichwort *muot* (*daz si mich lâzen wizzen der vrouwen Kriemhilde muot*) umgearbeitet hat in *Waz in nun dunkt daz peste. Daz woll wir greifen an* (k str. 1759). Hier wäre für k ein umspringen von *muot* 1666 auf *muot* 1667 weniger denkbar. Vielmehr dürfte die strophe schon in der zu C^*_2 gehörigen vorlage ausgefallen gewesen sein.

Die gleiche wahrscheinlichkeit ergibt sich bei der auslassung von 1689. Hier bessert der überarbeiter k die lücke, die er in C^*_2 fand, aus, indem er 1690, 1b (k str. 1781) statt *sprach der künic rîch* schreibt *so sprach kunig Etzel reich*: in

[1]) So schon Lachmann, ausg. s. IX: 'Db stimmen .... im anfang der Nibelunge und im anfang der Klage auffallend mit CE, doch so, dass die überarbeitung in Db leicht die ältere ist.'

[2]) Vgl. Beitr. 20, 463 f. Die sicher nur von k durch zusammenziehung verstümmelten strophen 1431 f. 2103 f. können ausser betracht bleiben.

Digitized by Google

der letzten zeile von 1689 war *Etzel* namentlich eingeführt, durch den ausfall war eine undeutlichkeit entstanden, die nun k verbessert.

Auch das fragment U, welches mit k in einer älteren lesart stimmte, erlaubt ebenso nach der anderen seite zu schliessen. U weicht in einigen stellen von der lesart C ab, wo C sicher das echtere hat. Man würde diese abweichungen alle der einzelnen hs. U zuschreiben dürfen. Aber zwei davon werden von der vorlage von k geteilt, werden also wol selbständige abweichungen des textes C^*_2 gewesen sein.

1217, 2 (*golt daz Kriemhilte*) *reichte man dar für* B*Ca, Uk *er* statt *man* (*reichte er herfür* U, *reicht er gar vil herfur* k). 1220, 4b *daz ander muosen si dâ lân* C, auch B* hat den plural an der entsprechenden stelle (*daz si zer verte solden hân*); dagegen der sing. in Uk: *daz ander muoste si dâ lân* U, *Daz ander must Krenhilde dort in Purgunden lân* k. — Dagegen ist *chemenaten*, welches U 1216, 4 statt *kameren* (AgJdC) hat, nicht die lesart des textes C^*_2, da k (nach *kamertür* 1287, 1) in seiner vorlage noch *kameren* las. Diese änderung von *kameren* in *kemenaten* haben viele hss. unabhängig vorgenommen: von C^*_1 hat sie a, von B* die hss. B und Db: es treffen hier also 4 (bez. 5) hss. zufällig in einer änderung zusammen, welche allerdings in ihrer genesis leicht begreiflich ist.

Immerhin zeigen einige im vorhergehenden benutzte proben von lesarten der hs. k, dass nicht nur im strophenbestande, sondern auch in den lesarten die hs. k bei vorsichtiger benutzung für die erschliessung von C^*_2 und damit für die sicherung des urtextes der rec. C* von wert sein kann. Von Zarncke ist k schon hie und da nutzbar gemacht. So schreibt er 883, 4 *vier und zweinzec* nach B* und k, gegen *vier und drîzec* Ca, ebenso folgt er B* und k 1756, 2. 1877, 1.[1]) Bartsch schliesst sich in seiner ausgabe hierin Zarncke nicht an. Lunzer hat die frage eines zweiges $C^*_2 = k$ nicht gestellt. Aber er hat das material zusammengebracht, indem er die

[1]) Dagen wird Zarnckes änderung der überlieferung von Ca in 1682a, 1. 2 (= Z. 266, 5, vgl. Zarnckes anm. s. 398) durch k 1774 definitiv widerlegt; wir müssen also hier der urschrift der rec. C* die beiden überladenen halbverse zusprechen.

Digitized by Google

stellen aufführt, in welchen der C*-teil von k näher zu lesarten von B* stimmt. Vieles davon wird ja zufälliges zusammentreffen sein, aber besonders in der gruppe Beitr. 20, 497—499 ist so manches sicher eine lesart von C^*_2, die C_1 gegenüber das echte bewahrt; es befindet sich darunter auch die oben besprochene stelle 1212, 4, welche durch das zeugnis von U gestützt und als die originale C*-lesart erwiesen wird.

Cap. II.
Die gruppe ADb*.

Der zur recension B* gehörige hauptteil des textes Db* erweist sich nun als nächster verwanter der hs. A. Schon Bartsch, ausg. 1, XXI hat die verwantschaft zwischen Db* und A bemerkt. Aber s. XIX behauptet er ebenso auch nahe verwantschaft zwischen hs. B und A: zu klarer erkenntnis der sachlage ist er nicht gekommen und die nötigen consequenzen hat er nicht gezogen. Es ist nun aber zu erweisen, dass hs. A mit Db* näher verwant ist als mit irgend einer andern hs., dass A und Db* auf eine gemeinschaftliche stammhs. zurückgehen und dass erst diese stammhs. ADb* zu hs. B in beziehung gesetzt werden darf. Allerdings teilt hs. A mit hs. B eine kleine anzahl von lesarten bez. fehlern, von denen Bartsch a. a. o. einige anführt. Aber dieselben verschwinden gegenüber der weit grössern anzahl von lesarten, die A nur mit dem texte Db* teilt, und können die annahme einer gruppe ADb* nicht erschüttern.[1]) Diese speciellen übereinstimmungen von Db* mit A, welche sich durch das ganze gedicht gleichmässig hinziehen, gilt es nun zunächst zu betrachten.

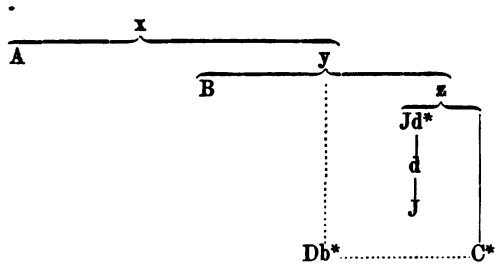
Wenn sich eine engere gruppe ADb* erweisen lässt, so wird dies ein entscheidendes argument sein gegen die bevorzugte stellung von A, während vom standpunkte Bartsch-Paul aus die gruppe ADb* keiner beanstandung unterliegen würde. Es ist daher die beweisführung wesentlich gegen die anhänger von A zu richten. Doch bemerke ich gleich hier zur vorläufigen orientierung, dass ich im übrigen den standpunkt von Bartsch nicht teile, sondern ganz wie Lachmann die recension C* aus B* durch die mittelstufe Jd* entstanden sein

[1]) Weiteres darüber s. unten unter E 1 s. 58 ff.

Digitized by Google

lasse. Diese frage wird aber zunächst keine hervortretende rolle spielen und uns erst weiter unten in cap. IV beschäftigen.

Wer den text A als die ursprünglichste gestalt des Nibelungenliedes ansieht, muss eine zweiteilung der überlieferung der art machen, dass aus dem original x einerseits A geflossen ist, andererseits eine hs. y, welche die stammhs. aller übrigen geworden sein müsste. Ueber die stellung des zur rec. B* gehörigen hauptteils von Db* existiert vom standpunkte A aus meines wissens keine anerkannte ansicht. R. v. Muth in seiner Einleitung s. 209 dürfte wol die durchschnittliche meinung der anhänger von A widergeben mit folgendem stammbaume:



Hier wäre y die stammhs. aller hss. ausser A, aus welcher einerseits B geflossen ist, andererseits eine stammhs. z, aus welcher unabhängig sowol die recension C*, als die gruppe Jd geflossen sein müsste. Die stellung von Db* ist hier insofern unklar gelassen, als die trennung derselben in zwei heterogene teile nicht deutlich markiert, sondern ihr charakter als mischhs. in schiefer weise für die gesammtclassification verwertet ist, für welche vielmehr die beiden teile von Db* als gesonderte hss. angesetzt werden müssen. Doch geht so viel daraus hervor, dass v. Muth den hauptteil Db* hinter B, also von A entfernter, einordnet.

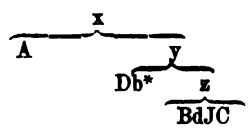
A) Zum beweise der gruppe ADb* führe ich zunächst eine reihe von stellen vor, in denen die lesart A und Db den übrigen hss. gegenüber steht, ohne dass es möglich wäre, die eine oder andere lesart als die ursprünglichere in anspruch zu nehmen. Durch solche stellen kann nun zwar für den anhänger von Bartsch bewiesen werden, dass ADb auf eine stammhs. zurückgehen, nicht aber für den standpunkt Lachmanns. Aber auch

Digitized by Google

für diesen wird dadurch wenigstens das gezeigt, dass Db* der hs. A näher steht als die übrigen hss.

297,4 *got lâze in nimmer mêre komen in miniu küneges* (*fürsten* C) *lant* BdJC
— — — — *komen in Tenemarken lant* Db
— — — — *ze Tenemarke in das lant* A.

Hier wird man von B* aus die lesart Db als die der stammhs. ADb ansehen, die von A weiter geändert ist. Man wird geneigt sein, die lesart von BdJC, welche *küneges lant* wie ein compositum mit dem attribut *miniu* verbindet (ähnlich 413,2 *umb elliu küneges lant*, vgl. 1330,2), für eigenartiger zu halten als das, was ADb bieten. Vom standpunkte A aus dagegen wird man Db als leichte änderung des originaltextes fassen, während BdJC eine stärkere änderung aufweisen, die nicht wol durch zufälliges zusammentreffen mehrerer hss., sondern nur dadurch zu erklären ist, dass BdJC auf eine einheitliche vorlage zurückgehen. Es würde daraus also folgende modification des oben gegebenen stammbaumes sich ergeben:



Wer also A für den originalsten text hält, muss eine hs. y annehmen, welche die strophenzusätze und viele lesartenänderungen vornahm. Diesem y steht dann Db* sehr nahe, während die hs. z — aus welcher unbeschadet speciellerer gliederung BdJC geflossen sind — weitere änderungen vornahm. Nur dieser schluss, aber dieser auch mit notwendigkeit, wird aus dieser und den zunächst folgenden stellen für den standpunkt A zu ziehen sein.

313,3 *das gebent si mir gerne wil ich si ledic lân* ADb
geben Bd, *gæben* JC } { *wold* BdC, *ob ich si wolte lân* J.

Hier unterscheiden sich beide gruppen durch den conditionalfall: BdJC haben den irrealis, denn auch das *geben* Bd

Digitized by Google

ist nach ausweis des *wold* als conj.-praet. *gœben* zu fassen. J hat im nebensatze eine klärlich aus BdC entstandene änderung. Zum indic. stimmt auch v. 2 *mügen* ADb (und C) statt *möhten* BdJ.

429, 4a *Dô er in erkande* (*bekande* A) ADb = *dô er in reht erkande* BdJCa

460, 2b *Sîvrit den tôt* BdJC = *Sîvrit* (*der helt* A) *den grimmen tôt* ADb

532, 3b *und truogen rîchiu kleit* ADb = *liehtiu kleit* BdJCa

605, 1a *Daz tuon ich* ADb = *Daz nim ich* rell.

612, 3 *Der rîche* (*edel* A) *künic dô selbe vil wol beslôz die tür* ADb = *Der rîche künic selbe dô beslôz die tür* rell.

635, 1a *Sîvrit der herre* BdJCa = *Und der herre Sîvrit* ADb* : *Und ouch der herre Sîvrit* (*auch her S.* b) Db* *Und der künic Sîvrit* A

635, 3a *Daz si ze Rîne brâhten* BdJCa = *Daz si dar* (*aldar* D) *brâhten* ADb

636, 3 *Ez enwart nie geste mêre baz gepflegen* BdJCa = *gesindes* (für *geste*) ADb

680, 4a *mit küneges friunde râte* BdJ (C ganz anders) = *mit des küneges râte* ADb

706, 2b *die snellen boten guot* BdJC = *degene* (für *boten*) ADb

853, 4a *Vor allen mînen friunden* BdJCa = *Für alle mîne friunde* ADb

876, 1b *einen guoten spürhunt* BdJCa = *einen spürhunt* ADSb

1009, 3 *Dô kustes* (*Si cust* J) *alsô tôten den edelen ritter guot* BdJCa = *Und kuste in* (*in* fehlt b) *alsô tôten, den e. r. g.* ADb

1030, 3a *Zuo Sigemundes lande* BdJCa = *Zuo iuwerem lande* ADb

1097, 2a *Si was ir edelen minne* (*in edelen minnen* B) *Sîvrîde undertân* BOdJCa = *Si was dem besten manne* (*recken* D) *S. u.* ADb

1141, 3a *Daz er da vriunde hête* BdJCa = *Daz er dâ hête vriunde* ADb (conj.-praet. *hête* in der cäsur beliebt; vgl. Bartsch, Wörterbuch s. 134).

Digitized by Google

1143, 4a *Ob sis joch* (*iu* B, *auch* d, *halt* J, *joch* C, *iäch* a) *volgen wolde* BdJCa = *Und ob sis v. w.* ADb

1144, 1 *Swaz der küneginne liebes geschiht* BdJCa = ... *liebes noch geschiht* ADb

1302, 1b *sô was in bereit* BdJlCa = *wart* ADb

1320, 2a *Die von Helchen tôde* BdJCa = *Die nâch H. t.* ADb

1374, 3a *Der enwolden si niht mêre* BdlJKCa = *Si enwolden ir n. m.* ADb

1455, 1a *Gezelt unde hütten* BdJKa = *Die gezelt* (*zelt b*) *und ouch die hütten* ADb

1492, (1) 2 (*Dô ruoft er mit der krefte daz al der wâc erdôz*) *Von des heldes sterke: diu was michel unde grôz* ADb = (... *erdôz*), *wan des heldes sterke was m. u. g.* Bdla

1682, 1 *Jâ bringe ich iu* BdJ = *Ich bringe iu* ADb

1684, 3 *gewœte* ADb = *gewæfen* rell.

1692, 4 *Daz si ir* (*ir* fehlt Bda) *mit dem lebene deheinen von den Hiunen lie* (... *niht einen dannen komen lie* Ca) BdJCa = *Daz si ir nie deheinen von den Hiunen* (*von dem hûse* b) *komen lie* ADb. Vom standpunkte B* aus wird man hier anführen dürfen, dass bei der eigenartigen wendung *von den Hiunen lâzen* (= 'weglassen') sowol ADb* wie auch C* das bedürfnis fühlten, *komen* einzufügen, beide aber unter verschiedener änderung des übrigen wortlautes.

1695, 1a *Er gedâhte langer* (*manger* J) *mære* BdJCa = *Er gedâhte* [*im* D] *lieber mære* ADb

1730, 4b (*Die übermüeten degene*) *einander sâhen si an* Bd; *ein ander vaste* (*vaste* fehlt K) *sâhen an* JK, *sâhen vaste einander an* C(a) = [*die* D] *sâhen alle ein* (*an* A) *ander an* ADb

1734, 4b *ist herzeleide* (*laid* d) *geschehen* BdJCa = *ist herzeleit von im geschehen* A, *von im ist leide geschehen* Db (ADb*: *ist herzeleide von im geschehen*).

1772, 2b *der* (fehlt K) *wart nie dehein* BJK (*diu sunne nie beschein* C*) = *wart noch nie dehein* ADb

1868, 4 *Da wart von swæren stüelen durch helme biulen vil geslagen* BJCa = *D. w. v. sw. stüelen biulen harte vil geslagen* (*harte vil* fehlt b) ADb

1926, 1 *Ich sihe in ûf dem tische: er winket mit der hant* BJCa = *Ich sihe in ûf dem tische winken m. d. h.* ADb

Digitized by Google

1993, 3 *kœme er danne hinnen* BJd (Ca ändert) = *kœm er danne widere* ADb

2135, 1 *swie herte gemuot* BJCa = *swie zornic gemuot* ADb.

B) Lachmann hat in seiner ausgabe des Nibelungenliedes häufig die hs. A verlassen, da er ihre lesart als falsch erkannte. In vielen andern fällen aber hat er sicher falsche lesarten von A in seinem texte stehen lassen, einen teil davon als falsch zugebend, indem er entweder die lesarten des textes B* oder eigene conjecturen gegen alle hss. dafür einsetzen will. Für alle die von ihm selbst als falsch betrachteten lesarten von A gesteht er jedoch den correcten lesarten der übrigen hss. lediglich den wert von conjecturen zu, d. h. er meint unsere hs. A habe hierin fehler der urhs. x beibehalten, die von den übrigen hss. verbessert seien. Dass er darin zu weit gegangen ist, haben auch die anhänger von A im allgemeinen zugegeben. Wenn die übrigen hss. nicht aus A selbst, sondern mit A aus einer gemeinsamen quelle herstammen, so können sie a priori ebenso wol das richtige erhalten haben als A. Und wenn man im allgemeinen A als weniger bewusst ändernd ansieht und demgemäss in allen zweifelhaften fällen A folgt, so ist doch da, wo A falsch ist, das richtige zunächst in dem andern strange der überlieferung zu suchen. Die Lachmannsche auffassung dagegen würde eine urhs. postulieren, die an groben, zum teil unsinnigen fehlern ausserordentlich reich gewesen sein müsste. Diese folgerung wird man aber beanstanden, wenn man erwägt, dass unsere hs. A selbst nachlässig geschrieben und fehlervoll ist, also für die meisten fehlerhaften stellen auch vom standpunkte der rec. A* aus die wahrscheinlichkeit grösser ist, dass der fehler erst von der hs. A hineingebracht sei.[1]) Es ist natürlich von vornherein wahrscheinlich, dass auch die urhs. unseres Nibelungenliedes einige fehler gehabt hat, aber mehr als unbedingt nötig ihr davon zuzuschreiben sollte doch vermieden werden. Und so halte ich es denn für methodisch richtiger, alle offenbaren fehler, die nur in A stehen, dieser hs. allein zuzuweisen, so lange nichts dagegen

[1]) Vgl. die sammlung der fehler in A von Bartsch, Untersuchungen s. 63 und dazu Paul, Beitr. 5, 430 ff.

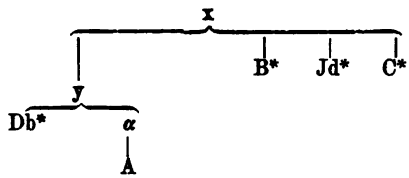
Digitized by Google

spricht. Anders steht es dagegen mit fehlern, welche A mit andern hss. teilt. Diese müssen natürlich schon in der vorlage von A gestanden haben.

Es zeigt sich nun, dass es gerade wider die gruppe Db* ist, mit welcher die hs. A eine beträchtliche zahl von fehlern teilt, und zwar solche, die auch Lachmann als fehler in A anerkannt hat. Nun sind das immerhin schon so viele fehler, dass man bedenken tragen sollte, sie alle der urhs. zuzuweisen, und der annahme zuneigen wird, dass A und Db auf eine zwischenhs. zurückgehen, die nicht die urhs. ist. Aber der anhänger von A wird zunächst doch noch geneigt sein, auch diese fälle mit dem oben s. 26 aufgestellten stammbaume in einklang zu bringen, also anzunehmen, dass alle diese gemeinsamen fehler von ADb der urhs. x angehören, von A sowol wie von y beibehalten sind, worauf erst z durch conjectur besserte, während Db* die fehlerhafte lesart y (= x) bewahrte. Diese ansicht lässt sich aber nur so lange behaupten, als sich in allen fällen zeigen lässt, dass die guten lesarten von B etc. gegenüber der fehlerhaften lesart ADb conjecturen sein können. Sie muss dagegen fallen, wenn sich auch nur in einem teile der fälle erweisen lässt, dass die lesart von B* nicht nur die correcte, sondern auch die ursprüngliche sein muss, aus welcher erst die falsche in ADb hervorgegangen ist. Ein solcher nachweis wird natürlich nur unter besondern umständen zu führen sein, weshalb man eine grosse anzahl von stellen nicht erwarten kann. Und der nachweis einiger solcher stellen, in welchen die falsche lesart von ADb unursprünglich und aus B* hervorgegangen ist, lässt sich in der tat führen. Andererseits gibt es auch keine stelle, in welchen eine gemeinsame lesart ADb sich gegenüber B* als ursprünglich erweisen lässt. Und deshalb wird man methodisch richtig alle falschen lesarten der hss. ADb diesem zweige der überlieferung zuschreiben müssen und urteilen, dass die übrigen hss. die lesart der urhs. bewahren. Es folgt daraus, dass der s. 26 vom A-standpunkte aus zur erklärung der übereinstimmungen zwischen A und Db aufgestellte stammbaum unmöglich ist, dass vielmehr A seiner isolierten stellung beraubt werden und mit Db zusammen auf eine gemeinschaftliche quelle zurückgeführt werden muss, welche nicht die urhs. unseres Nibelungenliedes war. Graphisch

Digitized by Google

wird sich das — immer noch unter vorläufiger nichtbestimmung des genaueren verhältnisses der übrigen hss. — so darstellen:



Hierbei würde die hs. y als ein text anzunehmen sein, der im grossen und ganzen sich eng an den urtext x anschloss, keine grossen änderungen vornahm, sondern nur in einer ziemlichen reihe von stellen kleinere änderungen und auch fehler eindringen liess, so wie es eben bei jeder einzelnen mhd. hs. ihrer vorlage gegenüber der fall zu sein pflegt. Aus dieser zwischenstufe y floss dann der zur Nôt-gruppe gehörige hauptteil der familie Db* ebenfalls ohne grössere änderungen, während A oder vielmehr ihre vorauszusetzende ältere vorlage α eine stärker ändernde recension darstellt.

Ich führe nun die beweisstellen für obige behauptungen vor, also in erster reihe diejenigen fehlerhaften lesarten von ADb, welche sich als unursprünglich gegenüber B* erweisen lassen.

Zuerst bespreche ich eine stelle, welche zwar an sich nur eine unscheinbarere variante bietet, aber den vorzug hat, dass sich hier durch eine unanfechtbare sprachgeschichtliche tatsache dartun lässt, dass ADb eine jüngere änderung gegenüber der in Bd vorliegenden ursprünglichen lesart haben. Zu dem zwecke sind zunächst excursweise einige bemerkungen vorauszuschicken über den umschriebenen infinitiv perfecti im mhd.[1])

Diese umschreibungsform ist jung, viel jünger als die sonstigen formen des umschriebenen perfects. Im ahd. des 9. jh.'s ist sie noch gar nicht vorhanden: die lateinischen infinitive perfecti werden stets durch den inf. praes. widergegeben (vgl. die beispiele bei Grimm a. a. o.). Am frühesten ist der inf. perf. (neben dem vorherschenden inf. praes.) bei N. zu finden, wol dem bestreben der nachbildung der lateinischen form ent-

[1]) Vgl. Grimm, Gramm. 4, neudruck s. 198 ff.; Vernaleken, D. syntax 1, 97 ff.; Erdmann, Syntax 1, 110 ff,; v. Monsterberg-Münckenau, Der infinitiv in den epen Hartmans von Aue (Germanist. abhandlungen 5) s. 156 ff.

Digitized by Google

sprungen. Denn in der poetischen literatur fehlt er zunächst noch: die Wiener Genesis kennt ihn nicht. Auch der Vorauer Alexander zeigt kein beispiel, wol aber der Strassburger an einer stelle, die jüngere umbildung des originals ist (ed. Kinzel, v. 490 = 415 f. Vor.). Wie es scheint fängt die form erst seit der mitte des 12. jh.'s an einzeln in der poetischen sprache aufzutreten. Aus König Rother bringt Grimm einige belege. Auch in der Kaiserchronik tritt die form schon auf (z. b. 1149. 1374. 1723. 2510. 2519). Und in der blütezeit der höfischen dichtung ist sie ganz üblich. In der mhd. gebrauchsweise des inf. perf. sind nun aber zwei hauptkategorien zu unterscheiden. 1) Die erste möchte ich den eigentlichen inf. perf. nennen. Bei ihm wird die vollendete handlung des verbums in ihrer beziehung auf die zeit des regierenden verbums als gegenwärtig hingestellt: es ist also ein praesentischer infinitiv, der infinitiv des perfectum praesens: z. b. Walther 52, 20 *ob ich da enzwischen loben muoz, sô wœne ich mê beschouwet hân* 'so meine ich mehr gesehen zu haben'; Nib. 231, 1 *dâ tet iwer bruoder die aller grœzisten nôt, diu immer in den stürmen kunde sîn geschehen* 'die jemals geschehen sein konnte'; Nib. 914, 4 *dem sol man jehen danne den man sihet gewunnen hân* (in C anders gewant *der sol hân gewunnen, den man siht ze vorderst stân*). Häufig steht dieser inf. perf. im mhd. nach dem verbum 'wollen', z. b. 1830, 3 *si wolden Volkêren ze tôde erslagen hân*. Diesen eigentlichen inf. perf. wenden wir nun auch noch im nhd. an (z. b. *ich glaube mich nicht getäuscht zu haben*; *ich wollte das einmal deutlich ausgesprochen haben* etc.). Immerhin ist der mhd. gebrauch etwas umfänglicher, da wir in vielen fällen den einfachen inf. praes. vorziehen würden. Das ist besonders nach 'wollen' der fall, wo die 'intensität des begehrens dadurch hervorgehoben wird, dass man die erstrebte handlung in lebhafter vorstellung als bereits geschehen vorführt'.[1]) Weitere beispiele aus Nib.: 1017, 1 *Dô der künic Sigemunt wolde sîn geriten* ('als der könig S. reiten wollte'); 1529, 4 *dar umbe ich in gerne hiute ertrenket wolde hân*; 1775, 4 *die Kriemhilde*

[1]) Vgl. hierzu v. Monsterberg, Zs. fdph. 18, 7 ff., wo auch die beispiele für diese construction aus Hartman zusammengestellt sind.

Digitized by Google

man wolden an den gesten schaden gerne hân getân; 1785, 3 *wolt ir slâfende uns ermordert hân*; 2250, 3 etc. Die praesentische natur dieses mhd. inf. perf. tritt klar hervor 625, 2 *unt wolt in hân gebunden*, wo C* gleichbedeutend hat *und wold in dâmit binden*, oder 321, 2 *ich wolde hinnen rîten* = *ich wolde sîn geriten* A. Besonders beliebt ist der inf. *verloren hân*, den wir nur durch 'verlieren' übersetzen können, wo im mhd. durch den inf. nachdrücklicher der zustand des vollendeten verlustes als gegenwärtig bezeichnet wird. Beispiele: 14, 4 *dû muost in schiere vloren hân*; 1846, 4 C* *oder ich wil darumbe mînen lîp verloren hân*; 2259, 1 *sol ich dich hân verloren*. Aehnlich *er wolde in hân gescheiden* Kudr. 1438, 4. 128, 3 'er wollte ihn trennen', d. h. er wollte ihn im getrennten zustande, als einen getrennten haben, wo das part. fast nur als adj. fungiert, etwa wie in einem satze *er wold in hân gesunden*.[1])

2) Die zweite art nenne ich den stellvertretenden inf. perf. Während wir für die erste art im nhd. überall auch den inf. perf. anwenden können (wenngleich wir oft lieber den inf. praes. brauchen), so darf die zweite art im nhd. nicht durch den inf. perf. übersetzt werden. Dieser mhd. inf. perf. vertritt nämlich die umschriebenen formen der hilfsverba *mac, sol, kan, tar, darf, muoz, wellen*, welche im mhd. nicht gebildet werden können, da den verben ein part. praet. völlig fehlt. Erst spätmhd. und nhd. bilden sie ein part. praet., welches in umschriebenen formen dem inf. angeglichen ist.[2]) Im nhd. geben wir also diesen mhd. inf. perf. stets durch umschriebene formen der hilfsverba mit regiertem inf. praes. wider; z. b. Nib. 120, 3 *er soldez haben lân* ('er hätte es lassen sollen'); 909, 3 *man sold mir siben soume met und lûtertrank haben her gefüeret. dô des niht mohte sîn, dô solt man uns gesidelet haben nâher an den Rîn*. Die mhd. fälle dieses inf. perf. stehen kaum beim praesens der hilfsverba: ein bedürfnis der umschreibung des reinen perf. bestand wol nicht, da das einfache praet.

[1]) Im nhd. brauchen wir statt 'haben' nachdrücklicher auch 'wissen'. Man könnte nhd. sagen *er wollte ihn getrennt wissen* ebenso wie *er wollte ihn gesund wissen*.

[2]) Vgl. Erdmann, Syntax 1, 110 und P. Merkes, Beiträge zur lehre vom gebrauch des infin. im nhd. auf historischer grundlage. Leipz. 1896.

Digitized by Google

solte, mohte etc. diese bedeutung noch gut versehen konnte.[1]) Es ist vielmehr immer das plusquamp. der hilfsverba, welches auf diese weise umschrieben wird, und zwar wesentlich der conjunctiv des plusquamperfects. Das hängt damit zusammen, dass der einfache conjunctiv praeteriti schon im ahd. auch als irrealis der gegenwart und zukunft fungiert und daher die vergangenheitsbedeutung nicht zweifellos ausdrückt. Wol kann auch im mhd. der conj. praet. noch die vergangenheit ausdrücken, aber zur deutlichen hervorhebung derselben tritt der umschriebene conj. plusquamp. schon im ahd. auf und breitet sich im mhd. immer mehr aus. Diese entwickelung konnten nun die hilfsverba nicht mitmachen, da sie kein part. praet. hatten, und deshalb tritt stellvertretend bei ihnen der inf. perf. des regierten verbums mit dem conj. praet. der hilfsverba ein. Diese umschreibung ist dem ahd. noch ganz fremd. Bei O. hat durchaus der einfache conj. praet. die bedeutung unseres conj. plusqu., z. b. O. 3, 19, 27 *ni uuolt er uuiht thes sprechan, thoh er sih mohti rechan* (obwol er sich hätte rächen können), *sie duan ouh, obar uuolti* (wenn er gewollt hätte), *innan abgrunti.* Auch in der Wiener Genesis ist nur diese form vorhanden, z. b. 21, 14 *die wole mahten genesen* (= mhd. *die wol möhten sîn genesen*), *ob er sich ire wolte intwesen* (wenn er sie hätte entbehren wollen). Ebenso hat der Vorauer Alexander nur diese ausdrucksweise: 710 (ed. Kinzel = in S lücke) *wie mehte siu vester sîn* (wie hätte sie fester sein können); 990 *sô solt im diu burch werden tiure, gewunners nieht mit chriechiscen fiure* = S 1380 *so solde ime ouh di burh wesen vil tûre, ne hêter si mit den fûre ... nit bestân.* Dagegen beginnt seit mitte des 12. jh.'s die umschreibung aufzutreten. So ist in der Kaiserchronik noch die alte ausdrucksweise geläufig, z. b. 1061 *dô wurden die cnehte, die von adele unt von rehte rewelte vursten solten sîn*; daneben aber auch z. b. 4745 *dû mähtes iz allez ân mih hân getân.* Im allgemeinen scheint im höfischen epos der inf. perf. schon vorzuwiegen, wie wenigstens für Hartman die zusammenstellungen v. Monsterbergs erkennen lassen (vgl. Erdmann, Syntax 1, 125). Genauere

[1]) Die drei fälle, welche v. Monsterberg, Germ. abhh. 5, 158 dafür anführt, sind als 'eigentliche' inff. perf. zu fassen.

Digitized by Google

untersuchungen wären hier noch zu wünschen. Bei Wolfram steht die alte ausdrucksweise noch häufig neben der neuen, z. b. P. 152, 17 *ob si halt schilt solde tragen,* 200, 20 *si möhten vliegen sô diu loup,* 160, 6 *der ob der tavelrunder den hœhsten prîs solde tragen,* aber 161, 19 *solt erz hân geriten,* 197, 18 *sehs ritter solter hân gevalt.*

Im Nibelungenlied und in der Kudrun überwiegt die alte ausdrucksweise noch durchaus. In der Kudrun findet sich der stellvertretende inf. perf. nur 127, 3. 312, 4. 367, 3 und durch conjectur der herausgeber 717, 4. 1453, 2. Dagegen sind sichere beispiele des einfachen conj. praet. statt conj. plusqu. 120, 4. 384, 4. 607, 4. 875, 1. 961, 2. 975, 2. 1051, 4. 1305, 4. 1413, 4. In den Nibelungen findet sich der vertretende inf. perf. ausser den oben angeführten 120, 3. 909, 3. 4 (2) noch 401, 4 (B*, in A und in C selbständige änderungen). 792, 2. 1066, 2. 1242, 2. 2232, 4, im ganzen 8 fälle. Dagegen steht ein conj. praet., welcher nhd. mit conj. plusqu. übersetzt werden muss: 237, 4. 251, 4. 300, 2. 413, 2. 415, 4. 506, 4. 536, 2. 585a, 1. 629, 3. 648, 4. 666, 2. 724, 2. 824, 2. 861, 4. 905, 2. 924, 4. 1051, 3. 1054, 2. 1064, 2. 1291, 3. 1374, 2. 1416, 3. 1652, 4. 1883, 4. 1895, 4. 2010, 2. 2215, 4. Das sind 27 sichere fälle, in denen übereinstimmung der hss. besteht.[1])

Ausser diesen gibt es nun aber im Nl. noch eine reihe von fällen, in denen die altertümlichere ausdrucksweise bezeugt ist, während einzelne hss. zur grösseren verdeutlichung den vertretenden inf. perf. für den inf. praes. eingesetzt oder auf andere weise die vergangenheitsbedeutung klar hervorgehoben haben. Dass das jüngere umänderung ist und nicht das originale sein kann, ist schon von vornherein als sicher zu betrachten. Die vorführung der einzelnen fälle wird dies erhärten.

Voran stehe die stelle, um derentwillen dieser excurs eingeschoben werden musste, da in ihr die einsetzung des inf. perf. der zu erweisenden gemeinsamen quelle von A und Db* zufällt: 1725, 4. Diese stelle ist in der originalfassung nur in B und

[1]) Uebergangen habe ich diejenigen fälle, in denen die auffassung zweifelhaft sein kann (z. b. 281, 3. 790, 2. 1539, 2. 1549, 1. 1607, 4), da auch nhd. übersetzung mit dem einfachen conj. praet. als zulässig angenommen werden könnte.

Digitized by Google

in d erhalten: *hetet ir guote sinne, ir soldet ez pilliche lân* ('wenn ihr klug wäret, so hättet ihr es billig unterlassen sollen'). Dagegen hat die urhs. ADb *haben* eingefügt: A *ir soldet ez billichen haben lân,* D *ir soldet ez billich habn gelân,* b *jâ solt ir ez verborn hân.* Hier hat A entschieden die lesart der quelle ADb, einfache zufügung von *haben,* wodurch der vers einen takt zu viel erhält, weshalb auch Lachmann das *haben* streichen will. Aber auch die quelle Db* muss noch genau wie A gelesen haben, denn die leichte änderung von D sowol, wie die stärkere von b bezwecken den zu langen vers richtig zu machen. Die übereinstimmung von B und d, die, wie wir weiter sehen werden, überhaupt die sicherste gewähr für die originalität einer lesart bietet, ist hier dadurch ganz besonders gestützt, dass sie die sprachlich ältere ausdrucksweise bieten. Unabhängig von ADb hat die gruppe J (hier durch JK vertreten) ebenfalls plusquamperfectische ausdrucksweise hergestellt durch die änderung *ir het ez billichen lân,* woraus dann wieder Ca *sô het irz pilliche lân* geflossen ist.

Wie hier ADb, so haben in den folgenden stellen einzelne oder mehrere hss. geändert. Niemals B, dagegen öfter die auch sonst mehr ändernden hss. D (ohne b, also gegen die quelle Db*), A und J: 1751, 2 *mir enkunde in dirre werlde lieber niht geschehen*: Db* hatte zunächst umgestellt *niht lieber geschehen* (so b), nur D hat *nimmer lieber sîn geschehen.* — 698, 3 *man sold iuch dicker sehen*: nur D *habn gesehen.* — 1679, 4 *den soldet ir mir füeren* (*bringen* A) *in daz Etzelen lant.* Hier hat von allen hss. der rec. B* nur D *mir hân gefüeret.* Dagegen hat C* unabhängig geändert *den solt ir mir gefüeret hân.*[1]) — Nur in J steht der inf. perf.: 133, 4 *kunde nimmer sîn gewesen baz* J statt *kunde nimmer werden baz.* — 1010, 4 *vor leide möht ersterben* alle = *erstorben sîn* J. — Allein in C* stehen 2 fälle: 585, 2 und 910, 6. — In A allein ist die originallesart geändert: 526, 2 *getorste si in küssen, diu vrouwe tæte daz* alle = *Getorste si in hân küsset, daz hete si âne haz* A. Hier ist es unwiderleglich klar, dass der ganze

[1]) Bartsch setzt hier fälschlich den inf. perf. in seinen text B*, wegen der zufälligen übereinstimmung von D (gegen b) mit C, vgl. oben s. 8. — Auch Paul, Beitr. 3, 483, beurteilt die stelle unrichtig.

Digitized by Google

vers in A unursprünglich ist. Nicht nur der conditionalsatz mit der einführung des inf. perf., der durch die junge apokopierte form des part. auffällt, sondern auch der nachsatz mit seiner hervorhebung der vergangenheitsbedeutung erweist sich als geändert. Und zwar scheint hier die änderung erst unserer hs. A zuzufallen, da *kusset* aus *kussen* geändert ist, die vorlage also noch den inf. hatte. — 1054, 4 *so möhte er vrevellîchen zuo Kriemhilde gân*, nur A ändert den zweiten halbvers in *dike sîn zuo ir gegân*: anlass war natürlich die einsetzung des inf. perf. — 93, 2b hat A statt *ez möhten niht getragen* das deutliche plusquamp. *ez heten niht getragen* eingesetzt. — Mehrere hss. stimmen überein: 1253, 4 *mir enkunde an disen zîten nimmer lieber geschehen*. Hier haben D und J *sîn geschehen* eingesetzt. Ebenso 1327, 4 *sîn gewesen* DJ statt *wesen*. — 1079, 4 *dône kunde im Kriemhilt nimmer vînder gewesen*. In Db, J und a steht *sîn* vor *gewesen*; das echte haben AC und B, doch ist auch in B von jüngerer hand *sîn* zwischengeschrieben, in d steht eine starke änderung. — 2223, 4 *Hildebrant der küene, wie kunde er grimmer gewesen?* Hier ist in A und J *sîn* vor *gewesen* zugesetzt. — 2232, 4 *nimmer küener gewesen*: in A, D und J ist *sîn* eingeschoben, natürlich auch von A und D selbständig, da b noch das echte hat. — 724, 4 *im kunde an lieben vriunden nimmer leider* (*leider nimmer* A und C) *geschehen*. Hier haben Db und Jd *sîn geschehen*. Dass der von AB und Ca gebotene einfache infinitiv das echte ist, kann nicht zweifelhaft sein, doch muss natürlich die einfügung des *sîn* von der quelle Db und von den hss. J und d unabhängig erfolgt sein. — Ganz ähnlich ist 13, 4 *ir enkunde in dirre werlde leider nimmer geschehen*. Hier steht *sîn geschehen* in AJd, während BCD den einfachen infinitiv haben. In der textkritisch schwierig zu beurteilenden eingangspartie geht A bisweilen auch sonst mit J zusammen, so gerade in str. 13, während die gruppe Db hier noch zu C* gehört. Man könnte daher auf die annahme kommen, dass die einschiebung dieses *sîn* in A und in J(d) nicht unabhängig sei. Dass jedenfalls aber die auch von A gebotene lesart unursprünglich ist, steht nach obigen ausführungen fest. Zu allem überfluss lässt sich darauf hinweisen, dass in der formelhaften wendung ... *kunde* ... *nimmer lieber* (oder *leider* etc.) *sîn* (oder *geschehen*) niemals

Digitized by Google

sonst der inf. perf. gesetzt wird (vgl. 237, 4. 251, 4. 506, 4. 648, 4. 905, 2. 1253, 4. 1652, 4. 1895, 4); es sind stets nur einzelne hss., welche in diese formel den inf. perf. hineincorrigieren, nämlich in den oben besprochenen stellen 13, 4. 724, 4. 1253, 4. 1751, 2.

Zu den oben aufgezählten 27 fällen, in denen der einfache conj. praet. (= nhd. plusquamp.) in allen hss. steht, sind jetzt also noch 18 fälle gekommen, die in einzelnen hss. geändert worden sind, so dass wir also nun im ganzen 45 fälle zählen, gegenüber nur 8 fällen, in denen der vertretende inf. perf. auch schon für den archetypus unserer hss. feststeht.

Nachdem also für die stelle 1725, 4 nachgewiesen ist, dass die urhs. ADb unzweifelhaft eine jüngere fehlerhafte änderung eingeführt hat gegenüber dem in Bd gebotenen ursprünglichen, fahre ich nun fort in der oben (s. 31) angekündigten aufzählung der fehlerhaften lesarten, welche A mit Db teilt.

1678. In den zwei ersten langzeilen stimmen die hss. im wesentlichen überein, nur in 1a hat ADb eine die construction ändernde, übrigens aber gleich gute abweichung: 1. *Het ich gewest diu mære* (= *Waz sint disiu mære* ADb), *sprach dô Hagene,* 2. *daz iu gâbe solden bringen degene.* Dagegen sind v. 3 und 4, die den nachsatz enthalten, ganz abweichend: 3. *ich wære wol sô rîche, het ich mich baz verdâht,* 4. *daz ich iu mîne gâbe her ze lande hete brâht* BdJCa = 3. *ich weste iuch wol sô rîche, ob* (*als* D) *ich mich baz* (*baz* fehlt Db) *kan verstân, daz ich iu mîner gâbe her ze lande niht gefüeret hân* ADb. Hier ist 3b in A metrisch um einen takt zu lang (Db stellt durch auslassung des — durch alle übrigen hss. gesicherten — *baz* den vers her), auch 4b ist metrisch überladen. Es lässt sich nun zeigen, dass BdJCa die originale fassung haben. 1) Hagen sagt mit beissender ironie: 'hätte ich gewusst, dass du geschenke erwartetest, — so wäre ich reich genug gewesen, hätte ich mir die sache nur besser überlegt, dass ich dir meine gabe ins land gebracht hätte.' Der verfasser der urhs. ADb verstand hier die ironie nicht und änderte deshalb v. 3. 4 in eine einfache positive entschuldigung um: — 'ich wusste dich so reich ... dass ich dir keine gabe her ins land gebracht habe.' Das ist deutlicher, aber auch viel stumpfer

Digitized by Google

und unpassender. 2) Dass die fassung B-C die originale ist, geht aber ganz besonders daraus hervor, dass nur in ihr das *baz* einen sinn hat. Bei der umarbeitung in ADb ist es stehen geblieben, ist aber unverständlich. Erst Db* hat mit weglassung des *baz* sowol dem vers als dem sinn aufgeholfen: *ob (als) ich mich kan verstân* ist ein richtiger ausdruck, vgl. 1120, 1. 87, 1 C* (= Z. 14, 3), auch *als ich mich wol* (od. *rehte*) *verstân* könnte es heissen, vgl. Mhd. wb. 2^2, 588. Aber *baz verstân* ist unsinn, da ein comparativ hier nicht möglich ist, während in der originalfassung das *baz* in ordnung ist, da es heisst 'hätte ich nur vorher die sache besser überlegt' (nämlich als jetzt, da ich keine gabe habe). Es ist sehr zu verwundern, dass Lachmann, der die lesart von A des metrums wegen als falsch zugibt, hier eine conjectur vorschlägt, die den sprachfehler beibehält. Er will lesen 3b *ob ich mich baz versan,* — 4b *her ze lande niht gewan.* Nun kann aber *sich baz versinnen* natürlich nur da angewendet werden, wenn es sich darum handelt, eine bessere einsicht zu gewinnen als vorher, als ein anderer u. s. w. Vgl. z. b. 146, 2 *unz ich mich baz versinne,* Walther 69, 3 *der sich baz denn ich versinne*; Mhd. wb. 2^2, 310a. Dass Lachmann wol an dem metrum in A anstoss nahm, den falschen ausdruck dagegen sogar in seine conjectur hinein conservierte, ist nur so zu erklären, dass er das *baz* als einfach steigerndes adv. nahm, also als positiv fasste, während es mhd. lediglich comparativ ist, dem etwas verglichenes zur seite stehen muss. Erst in der nhd. poesie des 18. jh.'s bekommt das nun nur dichterische wort *bass* die bedeutung eines positivs (= tüchtig, stark, sehr), beispiele s. DWb. 1, 1155. Lachmann hat also das *baz* vom nhd. sprachgefühl aus misverstanden. Seine existenz in A ist nur aus der originalfassung B* zu begreifen, und insofern ist diese stelle ein weiterer sicherer beweis für unsere auffassung des handschriftenverhältnisses.

1152, 1. *Dô sprach aber Hagene: mir mac nieman widersagen* BJOd.Ca = *mir mac nieman daz gesagen* Db, *mir mac daz nieman gesagen* A. Hier hat die anwendung von *widersagen* in der bedeutung 'widersprechen' anlass zur änderung in ADb gegeben. Das wort hatte im 13. jh. wesentlich nur die technische bedeutung 'fehde ansagen', woraus sich

Digitized by Google

dann wider übertragene anwendungen entwickelten. Auch im Nl. ist diese anwendung schon die gewöhnliche (15 mal). Ursprünglich aber hatte *widersagen* den allgemeinen begriff 'gegen jemand reden', also transitiv 'einem etwas versagen' oder intrans. 'einem widersprechen'. In dieser alten grundbedeutung ist das wort im Nl. ausser unserer stelle noch zweimal bezeugt (vgl. Bartsch, Unterss. s. 207 f.).[1]) Aber immer ändern einzelne hss. das misverständliche wort. 2097, 2 haben *widersaget* nur Db und Ca, während A, B und J — natürlich jede selbständig — das geläufige *versaget* einsetzen. 2035, 4 haben ANbJdCa *widerseit*, nur B und D haben *verseit* eingesetzt. An unserer stelle ist die änderung der urhs. ADb zuzusprechen, und zwar zeigt wol Db die ursprünglichere form, indem *daz gesagen* einfach an stelle des *widersagen* gesetzt ist. Erst A stellte *daz* an eine andere stelle und schädigte dadurch den vers, dem Lachmann (z. Nib. 1146) nun wider durch eine überflüssige conjectur abhelfen muss.

1146, 1. *Warumbe? sprach dô Gunther, ich behüete vil wol daz* BJd (*ich behüete wol immer daz* Ca). Hier hat ADb statt

[1]) Im ahd. ist *widersagen* erst bei N. vorhanden, nur in der eigentlichen bedeutung (Graff 6, 102): *er widersaget* negat, *der widersagento wân* contraria Org.; *sowáz fóne dem éinemo geságet wirt, táz wirt nôte widerságet fóne demo ándermo* Bo (N. ed. Piper 1, 232, 5). Die in der ritterlichen sprache herschende bedeutung 'fehde ansagen' ist hervorgegangen aus der transitiven 'jemandem etwas versagen, aufsagen', vgl. *diu im ir hulde widerseit*; *der mir die gnâde niemer widerseit*; *ob er mir helfe widerseit* Hartm. Iwein. Das eigentliche object war *vride*. Vollständig noch im Strassburger Alexander (ed. Kinzel) 2331 *si widersagiten ime den fride und wolden vehten mit ime*. Auch Nib. 2035, 4 steht noch *des wart den ellenden der fride gâhes widerseit* und Ludw. Kreuzf. 1271 *den fride widersagete die gotes êrliche ritterschaft dem soldâne und siner craft*. Aber in der höfischen sprache wird dies object regelmässig weggelassen, so dass *einem widersagen* scheinbar intransitiv geworden ist. In unseren wörterbüchern ist die bedeutungsentwicklung mangelhaft. Das Mhd. wb. (2, 2, 22) stellt die abgeleitete bedeutung voran und verzeichnet erst unter 2) die beispiele der grundbedeutung. Lexer stellt zwar die grundbedeutung voran, leitet aber fälschlich direct aus dieser die in der ritterlichen poesie so sehr häufige bildliche anwendung des 'fehdeansagens' ab ('mit dat. entsagen, sich lossagen von, intr.'), z. b. *dem pfluoge, dem gelouben, der schame, dem tiuvel widersagen*, worauf er dann erst das 'fehde ansagen' folgen lässt. — Die grundbedeutung scheint im 13. jh. nach und nach ganz verschwunden zu sein.

Digitized by Google

ich behüete die infinitivumschreibung *ich kan — bewaren* eingesetzt *ich kan vil* (*kund* b) *wol bewaren daz* Ab, wodurch ein zu langer vers entstand. D bessert diesen durch stärkere umarbeitung: *ich kan daz wol bewarn* (, *daz ich im sô nâhen nimmer sol gevarn, daz ich in icht enfurhte* etc.), Lachmann versucht es auf andere weise.

1303, 4. 1304, 1. An dieser stelle hat Lachmann die lesart B in den text gestellt, die lesart A aber verworfen und dies mit vollem recht; nur dass wir hier eine änderung nicht von A allein, sondern der urhs. ADb haben. Die einen fehler enthaltende lesart von B ist sicher schon der B und ADb gemeinsamen quelle zuzuschreiben, da die änderung von ADb sich nur aus der lesart von B erklärt. Die ursprüngliche lesart wird entschieden im anschluss an JlC und d sein: *ich wæn man alle zîte bî vroun Kriemhilde vant Den herren Dietrîchen und ander manigen degen* (vgl. Paul, Beitr. 3, 474). Wie der in B stehende fehler *bî dem Kriemhilde vant* entstanden ist, ist freilich schwer zu sagen, sicher aber ist, dass ADb von diesem fehler aus die naheliegende verbesserung machte *bî dem kunige Kriemhilde vant,* wodurch freilich der vers ungelenk wird. So lesen Ab, D ändert auf grund der lesart ADb den vers in *Etzeln bi K. v.* (die lesart Db* ist hier durch b als mit A stimmend ganz sicher). Und consequent änderte dann ADb in 1304, 1 den accusativ in den nom.: *Der herre D. und under manic degen* (*Her D. der herre* D). Wenn K. Hofmann (Z. textkritik s. 75) hier gegen Lachmann von der lesart ADb ausgehen will, so wird das schon dadurch zurückgewiesen, dass B zwar in 1303, 4 zu ADb stimmt, dagegen in 1304, 1 doch den acc. hat, also entschieden ursprünglicher ist als ADb. Denn wäre B aus A corrumpiert, so wäre der zu JlCd stimmende acc. unbegreiflich. Aber auch der sinn ist von Lachmann richtig, von Hofmann falsch gefasst worden. Denn es handelt sich hier gar nicht um Etzel und Kriemhild, sondern darum, dass aus mangel an platz das gefolge Etzels weiterhin aufs land quartiert wird, während Dietrich und seine leute in der nähe Kriemhilds, also in der stadt bleiben. — Wir haben also hier eine evidente beweisstelle für die aus anlass des fehlers der vorlage von ADb + B ändernde hs. ADb*.

Digitized by Google

1433, 1—3. Für diese stelle hat schon Bartsch, Unterss. s. 179 f. vollkommen richtig ausgeführt, dass das original rührende reime bot, also nach BdJK: *Urloup genomen hêten die boten nû von dan | von wîben und von mannen, vrœlich sie dô dan | fuoren unz in Swâben.* Dieser rührende reim ist von C* verbessert worden, indem das erste *dan* beseitigt wurde, durch *von wîbe und von man,* welches aus 2a in 1b genommen wurde. Aber auch der schreiber ADb nahm anstoss an dem rührenden reime, formte jedoch den zweiten vers um. Er schrieb *von wîben und von mannen* (*von m. und von wîben* A) | *vrœlich als ich nu gesagen kan* (so A, | *als ich* [*euch* D] *gesagen kan* Db). A hat hier in 2b sicher die echte lesart ADb bewahrt wegen des *vrœlich,* welches durch die übrigen hss. gedeckt wird, aber den zweiten halbvers in ADb so überlud, dass Db* besserte. Das *als ich* [*nu*] *gesagen kan* ist eine flickphrase, von ADb klärlich wegen des rührenden reims eingesetzt. Lachmann gibt die stelle als fehlerhaft zu, dichtet sie aber selbständig um.

1553, 1. *Dô begonde er ruofen Dancwarten an* BdlCa. Hier setzte hs. ADb* im zweiten halbvers *vil vaste* zu, wodurch der vers gestört wird: *Dô begonde er ruofen Dancwarten vil vaste an.* Die urhs. der gruppe Db*, die hier am treuesten durch N vertreten wird, suchte zu bessern, indem *Hagene* statt *er — Dancwarten* eintrat: *Do begunde ruofen Hagene vil vaste an.* D und b setzen das (*vil*) *vaste* wider anders (s. oben s. 12). Lachmann ändert selbständig.

1694, 2a. *Ez wurden mîne gîsel | zwei wœtlîchiu kint* BdJ.Ca. Der erste halbvers lautet in ADb verstümmelt *ez wâren wol* (Ab: in D wird versucht zu füllen: *ez wâren ûz der mâzen*). Lachmann lässt hier die verderbnis stehen.

1988, 3b. *durch sînen helmhuot* BJd.Ca = *durch sînen* (*den* A) *helm*(*e*) *guot* ADb. Hier schreibt Lachmann gegen ADb *helmehuot*; mit recht, denn das altertümliche *helmhuot* (vgl. Kaiserchronik 14609) ist ein seltenes wort, für das ADb leicht *helm guot* einsetzen konnte. Gegen alle hss. schreibt Lachmann 2214, 1 *ûf den helmehuot* (*helm guot* hss.), was kaum zu rechtfertigen ist, da *guot* als epitheton für *helm* für Nl. fest steht (vgl. 2296, 3. 1969, 3. 1791, 3. 2220, 2) und die schreibung *helme* in A nichts beweisen kann.

Digitized by Google

1994, 3. 4. Hier ist 3b *wan ich lüzel schaden hân* ADb sowol metrisch schleppend, als dem sinne nach schief, zudem tautologie mit 4b: *noch vil kleine getân* (so Ab, D ändernd *noch vil wênic iht getân*) ADb = *schaden kleinen noch getân* BJd.Ca. Dass ADb in 3b geändert hat ist sicher, aber zweifelhaft könnte man über das original sein. Vortrefflich ist *ûf Hâwartes man* Jd, worauf auch C* (*ûf in und manigen man*) zurückgeht. B hat *als ein unverzaget man*, was nicht sehr plausibel ist, aber jedenfalls in übereinstimmung mit JdC beweist, dass ursprüngliches reimwort von 3b *man* war. Den geläufigen reim *man* : *getân* zu beseitigen konnte für ADb wol nicht grund der änderung sein. Ich möchte mich doch dafür aussprechen, dass *ûf Hâwartes man* das echte ist, dass aber in der hs., auf welche ADb und B zurückgehen, eine lücke oder verstümmelung war, dass also *ich bin alrêrste erzürnet ... man* vorlag, woraus ADb und B jede anders änderten.

2201, 3a. Für *heiz ich* BJ.Ca haben ADb *hiez ich*, was auch Lachmann als fehler beseitigt.

303, 1. *Ich sol in immer dienen.* Statt dieses *in*, welches auf die brüder sich bezieht, hat ADb fälschlich beziehung auf die zuletzt genannte *Kriemhilt* angenommen und *iu* eingesetzt (*ew* b, *iuch* A, *euch* D). Lachmann schreibt hier mit den übrigen hss. *in*. Nur b hat auch v. 3 consequent *eurem* statt *ir* gesetzt.

477, 4. *sie füerent segele rîche, die sint noch wîzer danne der* (*ein* JC) *snê* BdJ.Ca. Wenn hier in ADb *wîze* statt *rîche* steht, so ist das doch klärlich ein durch das folgende *wîzer* veranlasstes versehen. Vgl. 917, 3 in JQ *zwei wîziu pantel* statt *zwei wildiu p.* nach *in zwein wîzen hemden* 917, 2. Schon M. Rieger s. 101 gab das zu, während Lachmann und nach ihm Konr. Hofmann s. 86 unnötig conjicieren.

1020, 4b. *des wære Kriemhilde nôt* BdJ. In ADb ist *mir* eingeschoben: *des w. mir Kr. n.* Lachmann (varr.) erwähnt nicht, dass *mir* auch in A steht. Die änderung in C *des wær mir armen wîbe nôt* (vgl. 1018, 2) ist natürlich davon ganz unabhängig, aber von der gleichen tendenz veranlasst, vgl. Bartsch, Unterss. s. 300.

1111, 1a. *Do sprach der marcgrâve* BdJ.Ca. In ADb ist *Rüedegêr* hinzugesetzt, das auch von Lachmann gestrichen wird.

Digitized by Google

1148, 4. *an swiu ir wol gelunge, daz solt* (*soldet* B) *ir ungevêhet lân* BdJ.Ca. Das seltene, nur hier belegte *ungevêhet* beseitigte ADb. Vielleicht hat A das ältere mit dem misverständnis *daz soldet ir beliben lân,* woraus erst Db das allenfalls passende, aber immer noch schiefe *daz sult ir ir gelieben lân* machte. Doch könnte auch Db die lesart von ADb bewahren und A die geläufige verbindung *beliben lân* eingesetzt haben. Lachmann conjiciert im anschluss an Db.

1342, 3b. *des müese ich vreude hân* BMdJl.Ca. Hier hat offenbar ADb verlesend statt *vreude* das unsinnige *viende* eingesetzt, welches in A geblieben ist. Daraus bessern Db *êre.* was wenigstens einigermassen passt. Das richtige *vreude* hat Lachmann in seinen text gesetzt.

1382, 3. *und allez ir gedigene, die mâge und ouch ir man.* Hier hat die hs. ADb statt *mâge* fehlerhaft *magt* eingesetzt. So steht sowol in A als in Db. Wenn N *mage* hat, so ist dies bei dem oben s. 7 ff. festgestellten verhältnisse dieses fragments zu Db notwendig verbesserung. Ueber eine ganz gleiche entstellung im Lohengrin s. Beitr. 10, 136.

1401, 1b. *sprach Hagene, swes si jehen* BdJKla. Hier ist in ADb ein den vers überladendes *halt* eingeschoben. So in ANb; D macht *habnt gejehen* aus *halt jehen.* Lachmann will *sprach Hagene* streichen.

1448, 1b. Statt *über* hat A ein unsinniges *ûzer,* während in Db *ûf* steht, letzteres wol besserungsversuch des schon von ADb* herrührenden *ûzer.* Lachmann schreibt mit den übrigen hss. *über.*

1497, 3. *nu nemt hin vriuntlîche hiute* (*hiut den* l) *mînen solt* Bdl. J fehlt hier, C* ändert stärker, die lesart *hiute* erscheint genügend gestützt durch die übereinstimmung von Bdl. In ADb fiel *hiute* aus, Db ergänzen den in A beibehaltenen zu kurzen halbvers zu *herre mînen solt,* Lachmann und nach ihm Bartsch ändern *nu nemt vriuntlîche hin mînen solt.*

698, 3a. *Sîvrit der mîn sun* Bd, *Sîvrit der sun mîn* J (C* abweichend). In ADb *Sîvrît mîn sun* ist das *der* ausgefallen, wodurch der vers verstümmelt wird. Lachmann schreibt zwar für *sun* das grammatisch fehlerhafte *sune* (vgl. Beitr. 9, 548 ff.), der vers wird dadurch aber doch nicht richtig.

Digitized by Google

1151, 3. *daz wir gerîten nimmer* (*immer* Ca) BdJ.Ca. In ADb *daz wir niht* (*nimmer* D) *komen* ist daraus ein verstümmelter halbvers gemacht, den zwar Lachmann wegen vieler ähnlicher fehler in A nicht beanstandet, der aber doch so sehr dem rhythmus der strophe widerspricht, dass die verderbnis in ADb nicht zweifelhaft sein kann. Vgl. über diesen punkt weiter unten cap. III. B.

1159, 3. *Die* (*Dâ* B) *bâten minneclîche trœsten si ir muot* (*si den muot* Ca) Bd.Ca. *Die bâten si m. tr. iren m.* J = *Si bâten* (*bâtens* Db) *minneclîchen* (*inneclîchen* b) *und trôsten ir den muot* ADb. Hier geben beide lesarten guten sinn. Aber es lässt sich nachweisen, dass ADb* unursprünglich ist. ADb* hat die schwierigere construction (*si* object zu *biten*) deshalb misverstanden, weil der inf. *trosten* (diese ältere schreibung ohne umlaut noch in den alten hss. BC) fälschlich als praeteritum aufgefasst und deshalb *und* eingefügt wurde. Das nach dieser änderung im ersten halbvers fehlende object ergänzte erst Db*. Auch einzelnen schreibern der hauptgruppe scheint die stellung des objects *si* schwierigkeiten gemacht zu haben: J stellt *si* hinter *bâten*, B dagegen macht *si* zum subject von *bâten* durch änderung des *Die* in *Dâ*. Wäre ADb die ältere lesart, so wäre kein misverständnis möglich gewesen und die änderung unverständlich.

1309, 4. *sô si durch Kriemhilde alle heten* (*hie* Cad) *getân* (*heten alle getân* B) Bdl.Ca = *die durch Kriemhilde willen alle wurden* (*wurden alle* A) *vertân* ADb. Dass hier ADb unursprünglich ist, wird dadurch erwiesen, dass der wirkungsvolle gegensatz zwischen *si — alle* und v. 1 *ouch gab ir nie deheiner zuo sîn selbes hôchgezît* vernichtet ist. Es werden die recken Etzels gepriesen, wie freigebig sie sich zu ehren der hochzeit ihres königs benahmen: 'auch nicht einer von ihnen gab zu seinem eignen feste so grosse gaben, wie sie alle hier zu Kriemhilds ehren gaben.'

C) Durch die soeben besprochenen 25 stellen ist nachgewiesen, dass ADb in übereinstimmenden lesarten entschieden änderung des in den übrigen hss. bewahrten originalen haben. Abgesehen von den vier letzten stellen hatte auch Lachmann überall anerkannt, dass der in A (und Db) stehende text

Digitized by Google

fehlerhaft sei und hatte so oder so geändert. Es ist also jetzt zuzugeben, dass die durch die oben unter A) gegebenen beispiele bezeugten näheren beziehungen von A und Db auf einer zwischenhs. beruhen, die nicht das original, sondern selbst schon eine abgeleitete hs. war.

Ich führe im folgenden noch eine weitere reihe von stellen auf, in denen ADb zusammenstimmen. Wir werden hier überall jetzt in ADb die secundäre lesart sehen müssen.

312, 2. *die unsern widerwinnen die wellent rîten vruo* = *die unsern geste wellent rîten morgen vruo* Db, *unser geste wellent morgen rîten vruo* A. Ob hier A oder Db die genauere lesart ADb bewahren, ist nicht zu entscheiden, die einheitlichkeit der lesart ist aber klar: ADb ersetzte *widerwinnen* durch das kürzere *geste*, weshalb *wellent* in den ersten halbvers genommen und im zweiten zur füllung *morgen* zugesetzt wurde. Danach werden wir auch für 140, 2 annehmen dürfen, dass nicht erst A, sondern schon ADb *widerwinnen* durch *viende* ersetzt haben, da wir eben für 140, 2 den text Db* der Nôtklasse nicht besitzen. Das wort *widerwinne* ist entschieden ein altertümliches und veraltendes wort: es ist ahd. im fränkischen Otfrid belegt, im 12. jh. findet es sich noch ausserhalb der bairisch-österreich. ma. bei Lamprecht, in Hartmans Credo und im Lanzelet. Nach 1200 dagegen steht es nur noch in bair.-östr. quellen (vgl. Denkmäler 2^3, 250. Gerade in den dem Nibelungenliede zeitlich und örtlich nächststehenden dichtungen wie Biterolf, Klage (298), Kudrun, kommt es vor, immer nur vereinzelt: es ist von vornherein wahrscheinlich, dass es auch zum sprachschatze des Nibelungendichters gehörte und dass der schreiber ADb das in vielen gegenden schon abgestorbene wort als unüblich beseitigte, — viel wahrscheinlicher, als dass statt des üblichen *viende* oder *geste* das altertümliche wort eingesetzt sei. In C* allerdings kommt es noch zweimal mehr vor, ein beweis, dass der verfasser von C* dem sprachkreise angehörte, in dem das wort noch gebraucht wurde. Die beiden fälle in C* stehen übrigens dicht hinter den beiden des originals: 149, 4 und 315, 2. Schon Laistner s. 5 hat richtig geurteilt, dass der verfasser C* hier durch die kurz vorhergegangenen fälle des originals 140, 2 und 312, 2 veranlasst worden sei, *widerwinnen* (für *vienden*) einzusetzen.

Digitized by Google

317, 4. *ez enwart nie degen noch mêre geurloubet baz* Bd. Diese lesart des originals, welche ein allgemeines urteil enthält, gab durch ihren singular *degen* in hinblick auf den vorhergegangenen plural (*urloub si alle nâmen* etc.) anstoss zu änderungen: in JC unter beibehaltung des *ez enwart* und versetzung des *degen* in den dat. plur.: *ez enwart von degenen noch nie geurloubet baz* J, *eznwart noch nie degenen mêre g. b.* C. In ADb dagegen wurde auch das verbum plural: *ez enwurden nie degene* [*noch* D] *mêre geurloubet baz* ADb.

348, 2 *dâ in beiden* BdC = [*do* D] *von in beiden* ADb. Die änderung auf seiten von ADb ist dem zusammenhange nach leicht begreiflich. Auch J ändert den dativ in eine praepositionale verbindung (*an in*).

634, 4. Hier ist zwischen ADb und den übrigen hss. ein sachlicher unterschied. In ADb wird den rittern geschenkt (*die herren die dar kômen, die schieden vrœlichen dan*), in BJd.Ca dagegen den fahrenden leuten: *die dâ gâbe gerten* BJd (*die gâbe nemen wolden* Ca), *die* etc. Und dem entsprechend lautet v. 3b in ADb: *vil manigem werden man* Db (*manegen küenen man* A) = *vil manigem varnden* (*vremdem* B) *man* BJd.Ca. Im Nl. kommt am schlusse von festen beides vor: schenken an fahrende 42, schenken an ritter 316 (wo allerdings das schenken Gunthers als siegeslohn zu fassen ist). An andern stellen ist es unbestimmt gelassen: es können fahrende und ritter gemeint sein (vgl. die zusammenstellungen von Kettner, Zs. fdph. 16, 50 f. 17, 140 ff.). — Wir werden also unseren sonstigen ergebnissen folgend auch hier ADb als das secundäre betrachten. Dann ist in 3b *werden* Db die lesart von ADb, dem *varnden* des originals zunächst stehend; auch *vremdem* in B muss aus *varnden* verschrieben sein, da ja in 4a B die für die fahrenden charakteristische phrase *die dâ gâbe gerten* teilt. Vielleicht hat *vremden* B auch ADb vorangelegen und die änderung des *vremden* in *werden* ADb zog dann die entsprechende umformung von v. 4 nach sich.

656, 3a. (*waz goltvarwer gêren ir ingesinde truoc*), *perlen und edel gesteine* | *verwieret wol darin* BdJ (C* anders). Aus *perlen* änderte ADb — vielleicht verlesend — *pfelle und edel gesteine*. So Db. A widerum änderte *pfelle* in *borten* (vgl. *smarâde ûf die borten verwieret* Willeh. 60, 8. 154, 15).

Digitized by Google

Dass die originale lesart in BdJ liegt, ist von vornherein wahrscheinlich (so auch Laistner s. 34), vgl. *berlen mit edel gesteine verwieret in goltvarwe gêren* j. Tit. (Mhd. wb. 3, 625a). Die lesarten von Db und A sind syntaktisch auffällig: *borten* (*pfelle*) asyndeton zu *goltvarwer gêren*, durch die entstehung der lesart genügend zu erklären.

669, 1a. *Si versuochte an dem künige* BdJ = *S. v. an den künic* ADb, wodurch der rhythmus verschlechtert wird (vgl. oben s. 45 zu 1151, 3).

759, 2b. *wan sîn unde dîn* BdJ = *wan dîn unde sîn* ADb in rührendem reime auf *wie kunde daz gesîn*. Bartsch, Unterss. s. 179 meint, der rührende reim sei vielleicht das echte. Aber wenn ADb 1433 rührenden reim beseitigt hat (oben s. 42, vgl. auch die folg. stelle), so kann andererseits ebenso gut eine leichte auf nachlässigkeit beruhende umstellung in ADb hier einen übrigens vollständig erlaubten rührenden reim hervorgerufen haben; etwas entscheidendes lässt sich freilich nicht beibringen.

1014, 4. *durch mînes sunes liebe: des sult ir âne zwîvel* (*gar ân angest* Ca) *sîn* Bd.Ca (*daz wizzet ûf die triuwe mîn* J). Statt der bekräftigenden formel führt ADb im zweiten halbvers den satz des ersten weiter: *durch mînes sunes* (*iwers mannes* A) *liebe* ADb | *und durch des edelen kindes dîn* Db, *und des edelen kindes sîn* A. In Bd.Ca liegt hier rührender reim vor auf *ich wil iu wæge sîn*, der in J beseitigt ist durch einsetzung einer anderen versicherungsformel, während ADb so änderte wie Db noch haben. In A wurde die ganze stelle stärker geändert: 3b *ich tuon iu triuwen schîn*, wobei dann das *dîn* von ADb durch nahe liegenden zufall wider in *sîn* umgesetzt wurde (vgl. Bartsch, Unterss. s. 179 und unten s. 73).

1061, 2b. 3. *den schatz* [*den* Bd] *hiez man dan* | *tragen zuo dem sêwe* (*scheffe* B) | *an diu schiffelîn* BdJ. In ADb wurde der inf. *tragen* in den vorigen vers zum regierenden verbum gesetzt, ausserdem in 3b *guoten* zugefügt. Es hiess also in ADb: *den schatz hiez man tragen dan* | *zuo dem sêwe an diu guoten schiffelîn*. So Db, nur dass D den kurzen v. 3a erweitert *zuo dem wilden sêwe*, welcher in Ab unverändert geblieben ist. In A wurde dann der überladene halbvers 2a geändert in *den schatz si truogen dan*. C* ändert die stelle in seiner weise freier.

Digitized by Google

1110, 2. *sît daz wir ir hœren | sô maniger* (*grôzer* Ca) *êren jehen* BdJ.Ca. Hier hat ADb das *hœren* an eine geläufigere stelle gesetzt: *sît* [*daz* Db] *wir ir sô maneger | êren hœren jehen.* Dadurch ist aber die richtige caesur zerstört. Denn trennung des attributiven adjectivs von dem folgenden substantiv ist bei der selbständigkeit der halbverse nicht gestattet. In A allein ist dieser fehler durch nachlässigkeit des schreibers oder durch änderungen öfter herbeigeführt, vgl. 333, 2 (auslassung des *her*), 402, 2. 470, 2. 636, 1. 1030, 4. 1530, 2. 1933, 1.[1])

1160, 1. *Überwinden kunde | niemen dô daz wîp.* Von ADb war *niemen* fälschlich zum ersten halbverse gelesen, weshalb der dann zu kurze zweite durch einschiebung von *edele* gebessert wurde. Auch J hatte diesen lesefehler begangen und schrieb daher *daz reine wîp.*

1183, 3a. (*daz allîu dîniu leit*) *der künic Etzel swende* (*swendet* J) BdJ.Ca = *d. k. E. wende* (*wendet* D) ADb. Das eigentümlichere *swende* ist in ADb zu dem gewöhnlicheren *wende* geworden. Ebenso hat h hier *wendet* aus *swendet* J abgeschrieben.

1325, 3a. *daz nie diu vrouwe Helche* BdJ.Ca = *daz diu vrouwe Helche nie* ADb (umstellung des *nie,* nicht eben falsch, aber doch weniger gut).

1389, 2b. *wære nie bekant* B*C*. In ADb* ist *mêr* zugesetzt: *wær nie mêr bekant* A, *nie wære mêr b.* DNb.

1393, 3b. *durch ir tugende muot* BdJ (*durch tugentlichem muot* l, ganz anders C*). Der gen. *tugende,* den l beseitigte, wurde auch in ADb* geändert: *durch ir tugenthaften muot* ADNb.

---

[1]) Die einzige stelle, wo vielleicht der archetypus eine solche falsche caesur aufwies (1713, 3), leidet an einem sachlichen fehler, so dass eine verderbnis hier sicher anzunehmen ist. Vgl. über diese stelle unten cap. VI. — Der von Bartsch (gegen Lachmann) mit falscher caesur angesetzte vers 2043, 4 ist anders zu beurteilen, vgl. unten s. 94.

Es ist darauf hinzuweisen, dass auch in der alliterationspoesie das attributive adjectiv von seinem substantiv nur bei alliteration beider teile durch die caesur getrennt werden darf, so dass versteilungen, wie sie von Lachmann und andern angenommen sind (*nû scal mih suâsat | chind suertu hauwan* etc.) jetzt allgemein als unmöglich anerkannt werden. Vgl. Rieger, Zs. fdph. 7, 43; Sievers, Altg. metrik s. 47.

Digitized by Google

1440,1a. *Er sprach: der kom ze sprâche* Bda. Statt *er sprach* hat K das synonyme *er jach*. Dieser singular konnte zu änderungen veranlassen. Denn auf Kriemhilds frage an *Werbel* und *Swemlîn* antwortet nach diesem *er sprach* zu schliessen nur einer. Deshalb machte J *si jâhen* aus dem *er jach* von K; unsinnig ändert l: *der künig der kom ze sprâche*, da es sich um Hagen handelt. In ADb dagegen ist *er sprach* einfach gestrichen.

1463,2b. Die originale lesart ist *ze hûs si heten lân* BdK (J fehlt hier). In ADb* fiel das subject *si* aus. Aus dem *ze hûs heten lân* der vorlage besserten die einzelnen hss. verschieden: A *die heime heten lân*, b *ze haus heten si lân*, D *die hûs heten verlân* (wobei *schœne vrouwen* subject wird).

1491,1b. *daz im niht dienen zam* = *daz er niht* [*zu* Db] *dienen zam* ADb. Diese stelle in ADb wäre der einzige fall persönlicher construction von *zemen* im Nl.

1641,4. *diu truoc er dâ zen Hiunen vil harte hêrlîche sint* BJd, *truoc vil hêrlîchen sint* C, *truoc mit grôzen êren sint* a (ähnlich l). In ADb ist *vrôlîchen* für *hêrlîchen* eingesetzt (*vil vr. sint* A, *harte vr. sint* D, *vr. sint* b), offenbar gedankenlose änderung nach dem muster anderer stellen, wie 1606,4. 1647,3. Denn dass Dancwart die ihm geschenkten kleider am Hunnenhofe fröhlich getragen habe, ist doch unpassend. Ganz ähnlich setzt A allein *vrœliche* für richtiges *hêrliche* ein 1876,4, wo Lachmann dann *vrevellîche* conjicieren will. Wie an unserer stelle wird in b ohne rücksicht auf die zukunft geändert 1623,4b *genôz* in *verdrôz*.

1693,4. *Helche diu getriuwe was im inneclîchen holt* BdJ.Ca = *durch daz er getriuwe was, was ich im von herzen holt* ADb* (A ändert den zweiten halbvers wol wegen der aufeinander stossenden zwei *was* in *des muoz im wesen ich holt*, D stellt um *was getriuwe*). Der verfasser von ADb beseitigte die ihm unnötig scheinende erwähnung der Helche. Die umgekehrte änderung wäre unverständlich.

1713,2. *swer sîn selbes hüete, der tuo daz ensît* BJKd.Ca. In ADb ist statt des einfachen conjunctivs *hüete* eine infinitivverbindung mit *wellen* eingesetzt (vgl. 1146,1 oben s. 40 f.), wobei es dahingestellt sein mag, ob der ind. in A (*swer sîn selbes hüeten wil*), oder der conj. in Db (*swer sîn selbes h. w o l l* b,

Digitized by Google

swer welle sin s. hüeten D) die ursprüngliche lesart von ADb war. In A ist ausserdem der zweite halbvers geändert; Lachmanns versteilung, wonach *wil* von seinem inf. getrennt und zum zweiten halbvers gezogen wird, ist nicht zu billigen.

1921, 4b. *gevriden niemen enkan* BJ.Ca. In ADb ist umgestellt und damit die beliebte rhythmische form des zweiten einsilbigen takts zerstört worden: *niemen gevriden kan* A: den so entstandenen ersten einsilbigen takt beseitigen Db durch einschiebung von *wol*.

1965, 4a. *nu brinc mir mîn gewæfen* BJd.Ca. In ADb ist der sing. *brinc* durch den nahe liegenden plural *bringet* ersetzt (*nû* fehlt in A).

2229, 3b. *komen durch* (*in* J) *den sal* BJ, und darauf beruhend *den palas zende komen* Ca. In ADb ist *den sal* durch *daz wal* ersetzt, welches wort sonst in den Nib. nicht vorkommt.

2305, 1b. *diu rede ist gar verlorn* BJK.Ca. Statt *rede* setzen ADb hier weniger passend *bete* ein. Umgekehrte vertauschung beider worte findet sich in A 1838, 2a.

Dieser aufzählung füge ich endlich eine stelle an, die einzige in welcher die übereinstimmende lesart ADb wol als die des originals bezeichnet werden darf: 476, 4 *si kômen weigerlîchen in daz Brünhilde lant*. Aber hier gehen die übrigen hss. sehr auseinander: *waydelîche* d, *wunneclîche* J, *ritterlîche* BCa. Es haben also hier wol die einzelnen hss. *weigerlîche* beseitigt, das übrigens 1822, 1 in allen hss. steht (vgl. Bartsch, Unterss. s. 207).

D) Zu der gruppe ADb treten nun aber auch noch fragmente. Ganz bestimmt L und g, von denen L freilich nicht sehr umfangreich ist; es enthält str. 1505, 4 — 1532, 1 im zusammenhang und aus der partie 849—1016 einzelne, meist kleine, bruchstücke, im ganzen etwa den umfang von 53 strophen. Aber das umfangreichere fragment g ist abschrift aus L und enthält 1188, 3 — 1292, 2. 1499, 4 — 1551, 2. 1577, 2 — 1627, 2. 2216, 2 — 2229, 2, also ungefähr 220 str. Wir haben so von dem texte Lg, da das zusammenhängende stück von L in das zweite fragment g fällt, im ganzen etwa 247 str. Dieser text Lg tritt nun in den entscheidenden stellen auf die seite von

Digitized by Google

ADb gegen die übrigen hss. Und zwar gehört der text Lg weder zu dem texte Db, dessen specielle änderungen er nie teilt, noch zu dem ebenfalls scharf ausgeprägten texte A, sondern er bildet ein selbständiges drittes glied, welches also direct auf die urhs. der gruppe zurückgehen muss.

Die beweisenden stellen, in denen g(L) mit ADb gegen die übrigen hss. stimmt, sind:

1211, 3. *daz ez wol hundert mœre ninder kunden tragen* (*wol*] *sehs* Ca; *mohten nit getragen* J) BdJ.Ca = *ez enkunden hundert mœre dannen niht getragen* ADbg, wobei A *miule* statt *mœre* eingesetzt hat.[1])

1236, 3a. *si îlten gegen den gesten* (*gesten* fehlt B) BdHJ.Ca = *si îlten balde* Ab, *und si îlten balde* D, *si îlten balde und sêre* g, wobei Ab die urlesart ADbg bewahren.[2])

1250, 4a. *dâ wart vrouwen dienest* BdJH = *den vrouwen wart dô* (*dâ* D, fehlt b) *dienest* ADbg.

1290, 2. *zwêne fürsten rîche ... | bî der vrouwen gênde truogen ir diu kleit* (*gênde truogen iriu kleit* B, *giengen, die truogen ir diu kl.* d, *giengen und truogen ir diu kleit* J, *giengen und habten ir diu kleit* Ca). In ADbg[3]) steht *rîche kleit* statt *ir diu kleit,* wobei D *giengen die* hat (wie dJCa), in notwendig zufälliger übereinstimmung, da durch Ab *gênde* als lesart von Db* erwiesen wird. Die lesarten von ADbg einerseits und der übrigen hss. andrerseits zeigen eine bemerkenswerte sachliche abweichung, insofern *truogen ir diu kleit* auf das tragen der schleppen geht. Schleppen waren im 12. jh. schon durchaus üblich (vgl. Schultz, Höf. leben 1, 199 ff.). Konrad Hofmann s. 74 bezweifelt, dass das tragen der schleppen vor dem 13. jh. vorkomme. Gegen 1200 muss es nach ausweis unserer stelle aber jedenfalls bekannt gewesen sein. Das *rîche* in ADbg ist (wie oft in ähnlichen fällen in einzelnen hss.) nach *fürsten rîche* des vorhergehenden verses verschrieben worden.

---

[1]) Das wort *mûl* kommt im Nl. nicht vor; doch hat ebenso 1631, 2 die hs. D *miule* statt *mœre* geschrieben. Vgl. Bartsch, Wörterb. s. XII.

[2]) Möglicherweise ist die verstümmelung in B die lesart der ADb* und B gemeinsamen quelle, so dass die änderung ADb* dadurch veranlasst wäre.

[3]) Dass g hier wie ADb hat, ist in Lachmanns und Bartschs varianten nicht angemerkt.

Digitized by Google

1531, 4b. *wir werden sicherlîche bestân* BHd.Ca = *wir werden scherlîch(e) bestân* AD, *w. w. schedelîch b.* bLg. Hier haben AD die lesart der grundhs.; *scherlîche* kann ja 'in scharen' bedeuten (Lexer s. v. *scharlîche*), ist aber sehr selten und hier entschieden aus *sicherlîche* verschrieben. Die hss. b und Lg haben unabhängig von einander *scherlîche* in *schedelîche* verbessert, was nahe lag, vgl. die folgende str. 1532, 4. Lachmanns conjectur *schierlîche* wird schon von Bartsch (Unterss. s. 67) mit recht verworfen.

1537, 3. 4. *in starken urliugen, vil ungefüegiu her, der kômen Gelpfrâte wol siben hundert oder mêr.* So B. Diese stelle macht der beurteilung grosse schwierigkeiten. In Hd (J fehlt hier) und Ca steht in v. 3 *sêr* statt *her*; alles übrige stimmt. Dagegen ist in ADbg das erste reimwort *schar,* und 3b lautet (mit änderung der adjectivform) *vil ungefüege schar* und dazu 4b *wol siben hundert ze helfe dar.* Dieser halbvers ist in seinem zweiten takt etwas überladen, weshalb Lachmann statt *hundert* die für das Nl. immerhin unwahrscheinliche veraltete form *hunt* conjicieren wollte.[1]) Jedenfalls dürfen wir mit Lachmann annehmen, dass die fassung von 4b, welche ADbg haben, unursprünglich ist. Wir werden aber schliessen, dass *ze helfe dar* nur eingeflickt ist, einem im vorigen verse eingetretenen *schar* zu liebe, während die lesart von BHd.Ca *siben hundert oder mêr* so sehr dem sprachgebrauch des Nl. bei zahlangaben entspricht,[2]) dass diese auch metrisch unanstössige lesart notwendig das ursprüngliche sein muss. Dieses *ze helfe dar* in v. 4b ist also sicher eine änderung der grundhs. ADbg. Das schwierige ist nur, die ursprüngliche reimform von 3b zu bestimmen.

Bartsch hält *sêr* für das echte und meint, es sei dafür fälschlich *sar* geschrieben, welches dann von ADbg als *schar*

---

[1]) Vgl. Bartsch, Unterss. s. 191 und Weinhold, Bair. gr. s. 264, Mhd. gr.[2] s. 339. Mag das schon im anfang des 12. jh.'s veraltete *hunt* sich in einzelnen gegenden noch länger gehalten haben, so ist man doch nicht berechtigt, es ohne weiteres in jedes spätere denkmal hineinzusetzen, das sonst stets *hundert* hat.

[2]) Vgl. die bei Bartsch, Wörterbuch s. 239 zusammengestellten zahlreichen fälle von *oder* bei zahlwörtern vor comparativen (z. b. *hundert oder baz* 1559, *fünfhundert oder mêre* 1935 etc.).

Digitized by Google

verstanden worden wäre (Unterss. s. 64. 73. 191). Er nimmt also wol an, dass das *her* in B, welches allerdings auf rasur steht, conjectur sei für ein *schar* bez. *sar* der vorlage. Dann müsste man also annehmen, die grundhs., auf welche nicht nur der zweig ADbg, sondern auch B zurückgeht, habe statt *sêr* fälschlich *schar* (*sar*?) eingesetzt, in 4b aber die richtige fassung noch belassen. B habe dann, um den reim herzustellen, für *schar* das synonyme *her* eingesetzt, während ADbg den folgenden reim änderte. Es lässt sich aber auch die möglichkeit denken, dass die fassung B das ursprüngliche böte. ADbg haben *ungefüege schar*, B dagegen *ungefüegiu her* (zu *ungefüegiu sêr* stimmend). Hätte B in seiner vorlage *ungefüege schar* gefunden, so würde er wol auch den sing. *ungefüege her* beibehalten haben. Ist *ungefüegiu her* B das echte, so konnte der reim *her* : *mêr* anlass zur änderung geben.[1]) So hätte Hd (C*) *ungefüegiu sêr* eingesetzt mit änderung des sinnes, ADbg dagegen hätte dann sinn bewahrend *ungefüege schar* geschrieben und dann auch den folgenden reim geändert. — Jedoch möchte ich mich lieber für die erste auffassung entscheiden wegen der rasur, auf welcher *her* in B steht. B hätte also zunächst *schar* (*sar*?) nach seiner vorlage geschrieben und dann dem reime *mêr* zu liebe radiert und *her* eingesetzt.

1539, 4b. *daz was vil wîslîch getân* BHd.Ca. Für *wislîch* steht in ADbg *williclich*, wodurch die im letzten halbverse beliebte rhythmische form beseitigt wird.

Unbedeutendere übereinstimmungen von ADbg(L) finden sich ausserdem 1195, 2. 1197, 4. 1509, 4. 1511, 3. Aber diese können nichts beweisen, da in solchen dingen leicht unverwante hss. zusammentreffen, wie z. b. 1509, 4 gegenüber *trûrende* in ADbg *trûric* (*trûriclîchen* D) steht, aber auch H hat unabhängig in *trûric* geändert, während die nächstverwante hs. d mit den übrigen *trûrende* liest. Aehnlich trifft 1016, 3 J zufällig mit ADbL zusammen.

Es fragt sich nur noch, ob es stellen gibt, die der engeren zusammenfassung von ADbg widersprechen. Dahin gehören von vornherein nicht solche, in welchen entweder D oder b mit den andern gehen. Bei der engen einheit der gruppe Db

[1]) Dem Nl. sind zwar reime *a* : *â* sehr geläufig (Pressel s. 13 f.), nicht aber *e* : *ê* (nur *hêr* : *Rüedegêr* 2117).

Digitized by Google

muss da notwendig zufall vorliegen. Solcher fälle gibt es zwei. 887,4 haben ADL *spranc,* was ein sehr erklärlicher fehler, aber als offenbar falsch schon von Lachmann geändert ist. Diesen fehler wird entweder auch b in seiner quelle vorgefunden, aber in *sprach* geändert haben; oder der fehler ist von den einzelhss. zufällig übereinstimmend begangen, wie 907,2, wo A, D und J *spranc* für *sprach* haben. Etwas auffälliger ist 1516,4, wo DHdC* haben *ern woldez doch niht lâzen: daz was im* (*in* Hd) *leide getân,* AbLg *ern woldez doch niht lâzen, eren het im leide getân,* während B offenbar ändernd: *ern woldez doch niht lâzen ir deheinen understân.* Was hier Db* gehabt hat kann fraglich erscheinen. Zunächst könnte man die ansicht hegen, dass D ändernd zufällig mit HdC* zusammengetroffen wäre. Aber das wäre insofern auffällig, als eine ähnliche letzte halbzeile im Nl. nur noch einmal vorkommt (2194,4 *in was vil leide getân*). Wahrscheinlicher ist das umgekehrte. Denn nach einem negierten satze mit *lâzen* einen abhängigen satz mit *en-* folgen zu lassen, war jedem mhd. schreiber so geläufig, dass darauf mehrere kommen konnten. Ich meine also, dass D hier mit HdC* das original bewahrt und dass einerseits b, andrerseits A und Lg (diese vielleicht einheitlich?) in der nahe liegenden änderung zusammentrafen.

Anders wäre es, wenn den fällen der übereinstimmung zwischen ADb und Lg entgegen B und den übrigen hss. nun gleich gewichtige fälle der übereinstimmung zwischen B und Lg gegenüber stünden. Dies ist aber nicht der fall. Die mehrzahl der fälle sind ganz leichter zufallsart: 1249,3 (wortumstellung), 1508,4 (auslassung von *hie*), 1514,4 (*den* = *sînen*). In 1507,3 ist in A und in Db *wan* weggelassen, ohne dass der sinn dadurch geschädigt wird, nur dass aus der frage ein befehl wird (*saget ir mir her Hagene* Db*, *saget mir her Hagene* A). Alles dies wird von A und Db zufälliges zusammentreffen sein. In 1525,1 (*ir soumer* ADb, *der soumer* Lg, *die soumer* BHda) stimmt Lg gar nicht zu B, sondern das *der* ist wol eher aus dem *ir* ADb entstanden. In 888,1 fügen LBd zu *kurzwîle* das epitheton *guoter* hinzu (gegen ASDbJ.Ca). Dieses epitheton ist geläufig (347,4. 1304,4. 1408,4 C*) und konnte von mehreren zur ausfüllung des hier fehlenden auftakts zugesetzt werden.

Digitized by Google

— Aber auch die folgenden übereinstimmungen von g mit B lassen sich sehr evident auf walten des zufalls zurückführen. 1243, 4 ist in *mit ir kom hêrliche vil maniges edeln recken lîp* von mehreren hss. der nahe liegende plural eingeführt *komen* A, *quamen* Db, auch d hat *komen*, während H noch *com* zeigt; ebenso *quam* g. In der einsetzung des plurals stimmen A, Db und d zufällig überein, auch Lachmann schreibt gegen A *kom*, vgl. seine anm. zur stelle mit hinweisen auf 943, 4. und 1648, 4, wozu noch zu vergleichen ist, dass 1239, 4 *uns wartet vil der degene* BJHC das *wartet* in *wartent* umgesetzt ist von ADbg, von d und von a. — 1266, 4b *vil wol daz Kr. ervant* BgJdC. Hier ist das *vil* in *wie* geändert (so dass daraus ein ausrufungssatz entsteht) von A, Db, H und a, gewis von allen vieren selbständig, da auch H und a hierin von ihren gruppengenossen abweichen. Damit ganz parallel ist 1596 zweimal *vil* in *wie* geändert und zwar ist in v. 2 *vil* vorhanden in B und D, in A ausgelassen, während Jd.bg.Ca *wie* mit ausruf haben; in v. 4 steht *vil* Ag.Bd, *wie* Db.J.Ca. — 1518, 3 b *vil zornic was gemuot* (*genuog* g) LgBHd (C* daraus ändernd) = *vil zornic was sîn muot* ADb (*vil* fehlt D), wobei in ADb die wortverbindung etwas anders wird. Im Nibelungenliede ist die verbindung *zornic gemuot* nicht selten (vgl. Bartsch, Wb. unter *gemuot*), aber auch der parenthetische zweite halbvers *zornic was sîn muot* kommt vor (1785, 1. 436, 1. 782, 1), so dass doch wol zwei schreiber unabhängig darauf kommen konnten. Vgl. die ähnlichen vertauschungen 593, 3. 769, 4 unten s. 72.

Eher könnte man vielleicht vermuten, dass von den drei gliedern A.Db.Lg der urtext A dem urtexte L etwas näher gestanden hätte als Db*. Ausser dem s. 55 zu 1516, 4 bemerkten vgl. 849, 4b *Kriemhilt diu kunegin(ne) (ver)lie* alle = *diu schœne künegin verlie* A, *diu schœne Kriemhilt verlie* L; 1524, 2 *zuo sînen handen einen helt* ALg = *einen helt ze sînen handen* BHd.b (D ändert hier zufällig = C* vgl. s. 8); 1535, 4b *grœzlîche* alle = *vreislîche* Ag. Endlich 1237, 4, wo das echte allein B hat: *gáp mán den gésten sînt.* Die übrigen füllen den vers verschieden aus: Ag *gap man den gesten allen sint*; Db* las noch wie B, aber b *da den gesten*, D *den edeln gesten*, HdJ *den lieben gesten*, C *den edeln gesten* (mit D zufällig stimmend), a *den werden gesten.*

Digitized by Google

Es ist hier nun noch das fragment M zu besprechen, von welchem freilich nur 36 strophen erhalten sind: 1329—1364 (= Bartsch 1389—1424). Dass dieses fragment in den kreis der hss. ADb* und B gehört, ist sicher: an zwei stellen 1334, 2 und 1356, 1 hat M mit B und A einen fehler der urhs. ADbB erhalten, während Db corrigiert haben (s. unten s. 62). Wenn es nun gilt zu entscheiden, ob M sich zur gruppe ADb oder zu B stellt, so sprechen doch wol die vorhandenen stellen mehr für ADb.

1344, 2. 3. *diuht ez si niht ze verre, sô lüede ich über Rîn swelh ir dâ gerne sæhet her in mîniu lant.* Demgegenüber lautet v. 3 in ADb.M *swelh ir dâ gerne sæhet | varn her in mîniu lant.* Unter abrechnung von kleinigkeiten (*her varn* b, *her* fehlt D, *mîn* AM) stimmen alle vier in dem *varn* überein, welches hier an *sæhet* angeknüpft ist, während in den übrigen *her* zu *lüede* v. 2 gehört. Dieses *varn* ist zusatz: *laden* mit *her* (*in ditze lant, ze lande*) verbunden kommt auch sonst vor, vgl. 1439, 3. 1726, 2. 2038, 3, aber da steht *her* unmittelbar nach *laden*. An unserer stelle, wo es durch den relativsatz davon getrennt war, lag das misverständnis nahe, *her* mit *sæhet* zu verbinden und den inf. *varn* zu ergänzen (vgl. 1692, 4, oben s. 28). Bei weiter abliegenden hss. könnte man sogar zugeben, dass zwei schreiber unabhängig auf diesen gedanken gekommen wären. Immerhin ist es einfacher, nur einen einzigen act anzunehmen und die stelle als beweis der engeren einheit von ADb und M gegenüber B zu betrachten. Die folgenden stellen sind weniger beweiskräftig.

1364, 4b haben ADbM *unde ouch ir beider kint,* während in BdJKl nach *beider* noch das adj. *liebez* steht: *und ouch ir beider liebez kint* (*und ouch des marcgrâven kint* Ca). Beides ist gleich gut, ohne dass über das ursprüngliche etwas zu entscheiden wäre. — 1357, 3 *bitet daz er mir bringe | her in ditze lant* AbM (in D *vil schiere* statt *her*). Das *her* fehlt in B, *mit im* dJ(K)lCa. Hier könnte B mit dem halbverse *in ditze lant* wol das echte bewahren. — 1332, 2a *der si dâ was gewaltic*: das *dâ* fehlt ADbM.

Mit B gegen ADb stimmt M in der oben s. 44 besprochenen stelle 1342, 3, wo M die abweichung von ADb nicht teilt,

Digitized by Google

Stand in seiner vorlage *viende*, so müsste conjectur das richtige *vreude* hergestellt haben. — Auch 1332, 4b tritt M zu B: *ob im daz noch immer | von ir ze leide möhte komen* MBdJ (in J leichte umstellung). Dagegen ist in ADb *von ir* weggelassen: *ob im daz noch immer | ze leide möhte komen* ist die für ADb* zu erschliessende lesart, durch welche der letzte halbvers verstümmelt wird (D bessert aus).

Der vollständigkeit wegen seien noch zwei stellen angeführt. 1329, 4 *grôziu leit* BMCa, *grôzlîchiu leit* J, *grôzlich leit* A, *grôzlîchez leit* d. Auch Db* hatte nach ausweis von b *grôziu*, D ändert stärker. Beide epitheta von *leit* sind im Nl. üblich. Es können sehr wol A, J und d selbständig *grôz* durch *grôzlîch* ersetzt haben. — 1341, 3 *sehen liezet* AMdCa, *liezet sehen* B mit fehlerhafter caesur, *liezet schouwen* DbJ. Falls B die lesart des archetypus bewahrte, wären die änderungen der übrigen leicht verständlich. Immerhin wäre es auch möglich, dass B einen fehler gemacht hätte und die umstellungen in Db und J zufällig wären.

Nach alledem scheint auch M zur gruppe ADb* zu gehören und zwar auf ähnliche weise wie Lg, d. h. es deckt sich weder mit A noch mit Db, sondern bildet ein selbständiges glied der gruppe, welches wir nun LgM nennen könnten. Da Lg und M an keiner stelle concurrieren, so ist freilich letzteres urteil nicht sicher: Lg und M könnten auch unabhängig von einander sein. Doch wird man nicht ohne not einen vierten zweig der gruppe ansetzen wollen.

E) Zum schlusse unserer behandlung der gruppe ADb müssen wir nun noch diejenigen momente erwägen, welche gegen die annahme dieser gruppe zu streiten scheinen könnten. Hier kommen die fälle in betracht, in welchen ein glied der gruppe ADb zu einer andern hs. stimmt, während das andere glied mit den übrigen hss. geht.

1) Man hat bemerkt, dass an einigen stellen die hss. A und B unter ausschluss der übrigen zu einander stimmen, und hat daraus auf eine nähere verwantschaft dieser hss. schliessen wollen (vgl. oben s. 24). Die in betracht kommenden fälle sind an sich schon nicht zahlreich gegenüber den in den vorigen

Digitized by Google

abschnitten besprochenen häufigen übereinstimmungen von A und Db. Aber eine einzelbetrachtung derselben ist doch geboten, da das über ADb gewonnene resultat es verbietet, dass A in engeren beziehungen zu B, als zu Db stehen kann.

Mehrere der fälle beruhen ganz augenscheinlich auf zufälligem zusammentreffen. Sehr häufig sind in den einzelnen hss. änderungen der wortstellung, zumal vor und nach der caesur und da können leicht zwei unabhängige hss. in derselben umstellung zusammentreffen. So 1018, 1 *Wie möhte ich den mit ougen | immer an gesehen* Db.Jd.Ca, dagegen AB .... *immer | mit ougen an g.* Ebenso 2089, 2 *dô buten si sich beide | ze füezen für den man* Db.J.Ca = AB *ze füezen (fuoze* A) | *beide f. d. m.* — In solchen fällen ist es nicht zu entscheiden, wo die änderung liegt. Es kann hier A mit B umstellend zusammengetroffen sein, während Db die lesart ADb bewahren. Ebensogut aber kann in Db die umstellung vorliegen, die dann zufällig gleichfalls in Jd(C) unabhängig sich eingestellt hätte. Aehnlich ausser der caesur 1306, 3 *guotes niht* AB = *niht guotes,* wo für die umstellung in Db und in JdC die versglättung als motiv sich darzubieten scheint. — 2163, 3 haben AB *strîtmüeden man,* dagegen DNb.J.Ca *sturmmüeden.* Nun werden *strît* und *sturm* in den einzelnen hss. häufig vertauscht, z. b. 258, 4 *strîte* ABd = *sturme* CDEJb; 225, 1 *strîte* ABdC = *sturme* DbJ; 215, 1 *sturmes* BJdC = *strîtes* ADb (hier gehört Db* noch zur rec. C, ist also mit A zufällig zusammengetroffen, wie in der vorigen stelle mit J); 244, 4 *in dem strît* D = *in sturme* alle; 843, 1. 209, 4. 1418, 2 etc. Welches adjectiv hier das richtige ist, bleibt unsicher: *sturmmüede* steht sonst noch zweimal in allen hss., *strîtmüede* einmal. Es muss entweder A mit B oder Db mit JCa zufällig in der vertauschung zusammengetroffen sein. — 2094, 3 *daz lant zuo den bürgen, der sol mir niht bestân* AB, statt *der* steht *des* DC, *daz* bJa. Hier scheiden sich drei gruppen, jede aus nicht zusammengehörigen hss. bestehend: *der* und *des* sind gleich möglich; *daz* steht nur in jungen hss. — 613, 4 *Daz was dem künege* Db.JdCa = *Daz was dem künege Gunther* AB. Es kann *Gunther* ebensowol von zwei hss. selbständig zugesetzt, als weggelassen worden sein, doch ist das erstere wahrscheinlicher, vgl. 677, 1.

Digitized by Google

In einigen andern stellen, die auch ein zufälliges zusammentreffen mehrerer hss. bieten, kann man mit einiger wahrscheinlichkeit das echte erschliessen. 2080, 1 *Hin du zage mære* AB. Statt *mære* steht *bœse* DJCa, stärker ändert b *hin du lügenære.* Hier dürften AB das echte bewahren. Denn *bœse* ist das gewöhnliche epitheton zu *zage* und wird im Nl. in zwei anderen stellen von allen hss. geboten: es lag nahe, dass mehrere unabhängig für *zage mære* das geläufige *zage bœse* einsetzen konnten. D ist hier zufällig mit JCa zusammengetroffen; vermutlich bot sogar noch Db* *mære,* die lesart von b könnte den ausgang auf *-ære* aus ihrer vorlage beibehalten haben. — Umgekehrt sind 1166, 2 A und B in einer fehlerhaften änderung zufällig zusammengetroffen. In *den Etzelen man* Db.Jd.Ca setzen A und B *edelen* statt *Etzelen* ein, was evident falsch ist, weshalb auch Lachmann hier AB nicht folgt. Dieses zusammentreffen von A mit B verliert alles auffällige, wenn man bedenkt, dass vertauschungen zwischen *edele* und *Etzele* in den hss. sehr häufig sind. Seltener tritt *Etzele* für *edele* ein. So in der recension C* 1087, 1 *künic Etzele* für *k. edele* der ersten recension, ebenso C* 2019, 4; desgleichen steht in einzelnen hss. *Etzele,* wo alle übrigen *edele* haben: J 1134, 1, D 2100, 1. Meist dagegen ist das umgekehrte eingetreten: ebenso wie in unserer stelle ist *edele* für das *Etzele* des originals eingesetzt von B 1098, 1; — A 1142, 4. 2291, 1; — Db 1292, 3. 1352, 4; — D 1286, 3. 1328, 2. 1337, 4; — b 1337, 4. 2040, 4. 2095, 1; — d 1805, 1. Es ist daher auch das zusammentreffen von A und B nicht auffällig und weist auf keine gemeinsame quelle hin. — Die gleiche beurteilung erfordert 282, 2 *des schîn sô lûterliche ab den wolken gât* Db.Jd.CE, wo AB *der schîn* haben. Hier konnte die beziehung auf den nächststehenden plural *der sternen* leicht mehreren unabhängig in die feder kommen (vgl. Rieger s. 41 f.). Eine ähnliche stelle ist 1427, 3 in AB *der* statt *des,* wo die fahrlässige beziehung auf die schilde sehr nahe lag.[1]) — Zufällige übereinstimmung liegt auch 843, 4 vor, wenn A und B *sorge* statt *leide* einsetzen:

[1]) Ganz ebenso ist es zufall, wenn 1415, 1 *der bruoder* statt *den b.* in B und R und 1455, 3 *der künec* statt *den k.* in B und d steht, wie ja überhaupt ganz unverwante hss. in derartigen kleinigkeiten oft zusammentreffen.

Digitized by Google

sorge stand mehrfach in der umgebung: 843, 1. 845, 4. 839, 1, besonders die erste stelle konnte leicht einfluss ausüben. Doch wäre immerhin auch die möglichkeit zuzugeben, dass die übrigen hier *sorge* durch *leide* ersetzt hätten, wie 845, 4 J (und A).

Das echte haben AB wahrscheinlich noch in folgenden fällen erhalten: 1087, 4 *die edelen* (*vil edele* A) *künege hêr* AB. Statt *künege* haben Db.JdCa *küneginne*. In letzter änderung konnten mehrere hss. zusammentreffen, weil im vorhergehenden von der Kriemhild die rede war. Das folgende beweist aber, dass AB das echte bewahren. — 2036, 3. Für *mortrœzzen* AB bieten die übrigen hss. *mortrœchen*. Letzteres ist im Nl. noch einmal belegt 2145, 1 (*durch mortrœchen willen*), wo allein J statt dessen *morcrœzzen* schreibt. An letzterer stelle ist *mortrœchen* gesichert, an unserer stelle scheint die bedeutung von *-rœzze* besser zu passen, welches im Nl. noch einmal vorkommt im comp. *wortrœzze* 788, 3 AB.d.a (wo DbJ *mortrœzze* haben). — 1942, 2 haben nur AB: *daz ich ie gesaz in dem hûse* | *vor dem degene*. Dagegen *daz ich mich ie geschied* (*hân gescheiden* b) | *von disem degene* Db, *daz ich vor Volkêre* | *ie gesaz dem degene* Ca, *daz ich ie gesaz* | *in disem gademe* J. Wenn Bartsch und ihm beistimmend Paul (Beitr. 3, 410) ihren text auf grund der jungen und oft ändernden hs. J construieren, so ist das sicher irrig. Hier haben AB das ursprüngliche und der etwas überladene erste halbvers veranlasste zu verschiedenartigen änderungen. C* beruht hier nicht auf J, vielmehr weist C* darauf hin, dass die quelle von Jd* noch wie AB las (d fehlt hier) und erst J arbeitete um.

Während die bisher besprochenen fälle der übereinstimmung von A und B sich unschwer durch zufälliges zusammentreffen in änderungen auf der einen oder der andern seite erklären und also mit dem sonst einheitlichen texte ADb sich vereinigen liessen, so scheint die sache bei den folgenden etwas anders zu liegen. 1495, 2 haben AB *dannen* statt des einzig richtigen *dâ nennen*, welches auch Lachmann in seinen text setzt: *den er dâ nennen hôrte*, *dô er des niht envant* dl.a, *sich nennen* statt *dâ nennen* Db. Es wäre ein kaum glaublicher zufall, dass A und B selbständig auf den seltsamen fehler *dannen* für *dâ nennen* gekommen sein sollten. Hier

Digitized by Google

muss der fehler einer einzigen instanz zugeschrieben werden. Man könnte nun annehmen, dass der fehler im archetypus gestanden und von der gruppe JdC* einerseits, von Db andrerseits selbständig gebessert sei. Man kann aber auch, da eine engere grundhs. der texte ADb einerseits, B andrerseits doch anzunehmen ist, den fehler dieser zuweisen, so dass JdC* das originale bewahrten, während von der gruppe ADbB die auch sonst selbständige grundhs. Db* *sich nennen* conjicierte, A und B aber die immerhin allenfalls verständliche fehlerhafte lesart conservierten. Für diese auffassung möchte ich mich entscheiden. — Das gleiche gilt dann für 2203, 3 *mit starken verchwunden* Db.J (C* ändert daraus *mit sinen tiefen wunden*). Hier haben A und B statt *starken* den fehler *starch* (*mit starch verchwunden* B, *mit starch wunden* A), der auch wol kaum von zweien selbständig gemacht, aber sehr leicht von Db ins richtige verbessert werden konnte. — In den beiden folgenden stellen teilt das fragment M den fehler von AB. 1356, 1 *bittet daz si leisten, daz in der künec* (*der künec in* D) *enbôt* Db.Jld.Ca. Statt *der künec* (Etzel) haben hier ABM *Rüedegêr*. Einen solchen fehler, für den in der umgebung keinerlei anlass vorliegt, kann wol eine hs. machen, aber kaum mehrere unabhängig an derselben stelle. Es ist also anzunehmen, dass hier Db das richtige durch conjectur hergestellt hat. Schon Lachmann verweist darauf, dass die hs. B allein einen ähnlichen fehler macht 1754, 4, wo in B *der Rüedger* statt *der künec* (Etzel), und 1935, 4, wo B *der künege Rüedeger* statt *der künec Gunther* einsetzte: in beiden fällen ist freilich unmittelbar vorher von Rüdiger die rede, was in unserer stelle nicht der fall ist. — Eher könnte man 1334, 2 zufälliges zusammentreffen in einem fehler annehmen, wo ABM fälschlich *Giselhêre* statt *Gunthêre* Db.Jd (C* ganz anders) bieten, da unmittelbar vorher von *Giselher* die rede war. Aber wahrscheinlicher ist auch hier, dass der fehler nur einmal von der quelle ADbB begangen wurde und dass Db das richtige conjiciert hat.

Diese sämmtlichen A und B eigentümlichen lesarten können also gegen die einheit der gruppe ADb nichts beweisen: sie sind an zahl geringfügig gegenüber den zahlreichen gemeinsamkeiten von A und Db und vor allem sind es fälle leichterer art, die meist nur einzelne worte betreffen und sich gar

Digitized by Google

nicht vergleichen lassen mit den schwereren änderungen in ADb, die oft die ganze satzconstruction verschieben.

Es bleibt nur noch eine merkwürdige übereinstimmung von A und B zu besprechen, die den strophenbestand betrifft, nämlich das fehlen einer ganzen strophe, oder vielmehr der vier zeilen 491,4—491a,3. Ueber diese zeilen ist schon verschiedentlich gehandelt; es sei hier nur auf die in entgegengesetztem sinne sich entscheidenden besprechungen von Bartsch, Unterss. s. 303 f. und Laistner, Nib. s. 14 ff. verwiesen. Wären die zeilen zugesetzt, wie Laistner mit K. Hofmann und andern behauptet, so müsste Db* dieselben aus einer andern quelle nachgetragen haben. Ihrem inhalte nach stehen zwar die vier zeilen auf gleicher stufe mit so mancher anderen plusstrophe von B*. Aber deswegen darf man sie nicht für unecht erklären, d. h. der urhs. unseres Nibelungenliedes absprechen, wie wir weiter unten noch ausführen werden. Dass hier vielmehr ein ausfall vorliegt, dafür sprechen mehrere gründe. Einmal eben der umstand, dass nicht eine ganze strophe differiert, sondern die vierte zeile der einen und die drei ersten der nächsten strophe. Dieses verhältnis ist auch in der nach allgemeiner ansicht strophen zusetzenden recension C* ohne analogon. Noch dazu findet sich hier der merkwürdige umstand, dass 491,3 auf das reimwort *lant* ausgeht und 491a,3 ebenfalls, so dass für die auslassung die plausibelste erklärung vorliegt im überspringen von einem *lant* auf das andere. Auffällige parallelen gerade hierzu liegen bei sicheren auslassungen einzelner hss. vor, die zum teil schon Bartsch a. a. o. angemerkt hat. Die urhs. Db* hat die vier zeilen 1397,2 — 1398,1 ausgelassen (DNb), und zwar ebenfalls durch das gleiche reimwort *lant* veranlasst (vgl. oben s. 6). In J ist 348b,4 — 348c,3, also grade wie hier die vierte zeile der ersten und die drei ersten zeilen der folgenden strophe ausgelassen, veranlasst durch das gleiche reimwort *bereit*. 1576,3 — 1577,2 sind in Nb ausgelassen durch abirren von dem reimwort *degene* auf *degen*. 782,4 — 783,2 sind in h ausgefallen durch den gleichen halbvers *den dînen schœnen lîp*. Und in b fehlen die vier zeilen 1181,3 — 1182,2, veranlasst durch das gleiche reimwort *gân*. Bartsch hat im allgemeinen zwar das argument vom abirren auf gleiche worte zum beweis der auslassung überschätzt,

Digitized by Google

besonders wo es sich um ganze strophen handelt und so häufige strophenanfänge wie *Dô sprach*. Aber in unserem falle scheint mir in der tat der beweis der auslassung zwingend. Dass die zeilen ausgelassen sind, dafür spricht aber auch der zusammenhang. Denn 491a, 4 *si rihten sich zer verte: man sach si rîten ûf den sant* bekommt seine motivierte beziehung erst, wenn mit dem *si* die in den ausgelassenen zeilen genannten recken der Brünhilt gemeint sind. Diese richten sich zur fahrt und reiten voraus an den strand. Nach der überlieferung in AB müsste der plural *si* auf Brünhild gehen und würde unter beziehung auf Brünhild und ihr gefolge grammatisch wol zu rechtfertigen sein, nicht aber, dass an dieser stelle von Brünhild gesagt würde, dass man sie an den strand reiten sah. Denn sie fährt ja im folgenden noch fort mit ihren vorbereitungen. Nachdem sie 491a, 1 ff. die recken ausgewählt hat, die sich daraufhin zurecht machen, führt sie 492, 1 auch damen zur begleitung mit sich, die sich nun ebenfalls (wie die ritter) zur abreise rüsten: *sin sûmten sich niht langer, sin wolden gâhen dan* (492, 3). Erst 493 wird dann die abreise der Brünhild erzählt.

Wenn wir also die vier zeilen als ausgelassen betrachten müssen, so fragt es sich, von wem? Hat die urhs. ADbB* die verse noch gehabt, so müssten A einerseits und B andrerseits zufällig dieselbe auslassung begangen haben, beide von *lant* zu *lant* abirrend. Das wäre zwar möglich, aber doch recht auffällig, da sonst derartige auslassungen immer nur einer stelle zufallen. Denn die beiden analoga, die Bartsch a. a. o. anführt, fallen weg. Die auslassung 1397, 2 — 1398, 1, die Bartsch von D und Nb annimmt, fällt in wahrheit der urhs. Db* zu. Der zweite fall dagegen betrifft zwei volle strophen nach 102 (102a. 102b), die nach Bartsch von A und J ausgelassen sein sollen. Aber damit steht es doch anders. Diese plusstrophen stehen nicht in AJ, aber auch nicht in d und in der hier noch zu B* gehörigen hs. k. Sie stehen dagegen in C* (vertreten durch die hss. CDb) und in B. B tritt also hier gegenüber vier hss. der ersten hauptrecension auf die seite der recension C*. Das erklärt sich meines erachtens am besten dadurch, dass man annimmt, diese zwei strophen gehören der recension C* an, und sind nur von der hs. B oder einer ihrer directen

Digitized by Google

vorgänger aus C* entlehnt.[1]) Als eigentum des dichters C* verraten sie sich auch durch die verhältnisse des caesurreims (vgl. unten cap. V). Aus dem von Bartsch hier geltend gemachten gleichen anfange *Dô sprach* von 102a, 1 und 103, 1 auf auslassung zu schliessen (so auch Lunzer, Beitr. 20, 490), ist verfehlt, weil — wie vorhin bemerkt — strophenanfänge mit *Dô sprach* so häufig sind, dass diese nichts beweisen. Die recension C* hat sehr oft strophen eingeschoben, welche mit *Dô sprach* oder auch mit einfachem *Dô* (auch dieses genügt nach Bartsch, Unterss. s. 305 zum beweise der auslassung in A) beginnen, vgl. z. b. die nach 329. 1837. 1523 eingeschobenen C*-strophen (ferner nach 271. 327. 756. 858. 910). So konnte es denn sehr leicht kommen, dass C* mit *Dô sprach* beginnende strophen so einschob, dass dieselben vor eine ebenfalls mit *Dô sprach* beginnende strophe des originaltextes zu stehen kamen und nun also nach Bartsch daraus auslassung in B* erschlossen werden müsste. Genau unser fall ist in C* noch einmal mit der nach 1352 eingeschobenen strophe eingetreten, so dass also nichts im wege steht, auch 102, 5—12 als von C* eingeschobene strophen zu betrachten, die allein die hs. B rein äusserlich entlehnte.

Falls man also ein zufälliges zusammentreffen von A und B in der auslassung 491, 4 — 491a, 3 nicht zugeben will,[2]) so muss die lösung die sein, dass die urhs. von ADb + B diese zeilen — von *lant* auf *lant* abirrend — ausgelassen hat. Dieser urhs. hatten wir ja schon im vorhergehenden einige fehler zugewiesen, wie wir später noch einige in ADb und in B conservierte fehler dieser urhs. kennen lernen werden. Wenn man dies annimmt, so hätte dann die stammhs. des textes Db* die lücke ausgefüllt durch entlehnung aus einer vollständigen quelle, welche nicht der weiter ändernden rec. C*, sondern entweder der gruppe Jd* oder sonst einem anderen zweige der ersten hauptrecension angehört haben müsste.

---

[1]) Ebenso Laistner, Nib. s. 2.

[2]) Doch ist darauf hinzuweisen, dass str. 1103 unabhängig in a und in b ausgefallen ist: ein zufälliges zusammentreffen zweier hss. in einer strophenauslassung ist also nicht als unmöglich zu bezeichnen, zumal wenn ein gemeinsamer äusserer anlass nachweisbar ist wie in str. 491.

Digitized by Google

2) Wenn sich uns im vorigen gezeigt hat, dass die zwischen A und B vorhandenen übereinstimmungen nicht derart sind, dass sie die einheitliche gruppe ADb durchbrechen können, so sind nun noch die fälle von näherer übereinstimmung von A mit J zu erwägen, die ebenfalls beachtung gefunden haben.

Die auffälligsten übereinstimmungen finden sich in den einleitungsstrophen 1—21. Aber diese können für das übrige gedicht nichts beweisen, da die einleitung ihre besonderen schicksale gehabt haben muss, über die wir später in cap. V sprechen werden. In der partie bis str. 268, wo A allein die gruppe ADb vertritt, da Db zu C* gehören, können specielle übereinstimmungen von AJ überhaupt nichts gegen die gruppe ADb beweisen: sie sind aber auch, ausser der einleitung, kaum vorhanden. Denn wenn 41, 3 *Sigelint ... nâch alten siten pflac durch ir sunes liebe teilen rôtez golt* statt *teilen* in A und J das verbum finitum *si teilte* steht, so ist das eine syntaktische angleichung an *pflac*, wie sie in mehreren hss. sich zufällig einstellen kann. Und ebenso beruht 62, 4 *vianden* AJ statt des *wîganden* der übrigen auf ersetzung des veralteten, in den Nib. ausserdem nur noch einmal (943, 4) belegten *wîgant*, die von zwei jüngeren hss. wie A und J selbständig vorgenommen werden konnte. Auch 115, 4 ist *in* AJ statt *iu* als zufall leicht begreiflich. — In dem hauptteile, wo Db zu A gehören, ist die zahl der fälle AJ auch nicht zahlreich, und vor allem sind es keine tiefgehenden differenzen von den übrigen. Zufall ist bei den meisten sofort als ursache des zusammentreffens ersichtlich. So 392, 1 *Man hiez den gesten schenken | und schuof in* [*ir* Dd] *gemach* Db.Bd, dem gegenüber *unt schaffen guot gemach* A, *unt schaffen ir gemach* JCa. Hier liegt eine ganz ähnliche syntaktische ausgleichung vor, wie in der eben besprochenen stelle 41, 3 in welcher mehrere hss. sich zufällig begegnen können, ohne dass eine entscheidung möglich ist. — 782, 2 *daz wære dir guot* BdCa. Der knappe vers lud zur erweiterung ein. A und J treffen sich in dem nahe liegenden *lîhte guot*, D liest *vil guot*, b stärker ändernd *es wer noch alles guot*: sowol ADb* als Db* haben hier sicher noch wie BdCa gehabt. — 2029, 3 *waz het ich iu getân* AJ statt *waz hân ich iu getân* der übrigen, wo sogar noch eine dritte unzweifelhaft abliegende hs., nämlich a, zufällig auch in *waz ich euch hett*

Digitized by Google

getân ändert. — 1329, 4 ist statt *tougenlîchen* in A, J und a *tugentlîchen* gesetzt, eine fehlerhafte, aber dem zusammenhang nach naheliegende änderung; vgl. 1354, 2 *tugentlichen* d = *tougenlichen* JKLC, wo *tugentlichen* das ältere und aus *güetlîchen* BADbM entstanden ist. — 2048, 2 *dô qualte man mit fiure | den recken* (*helden* A) *dâ den lîp* AJ, gegen DNb.BdC: *dô qualte man den recken | mit fiure dâ den lîp,* eine von den vielfach eintretenden umstellungen in der caesur (vgl. oben s. 59), die hier ebenfalls von a selbständig vorgenommen wird, während C mit den übrigen geht.[1]) Ebenso sind 1246, 4 die glieder *küniginne* und *der rîter dienest* umgestellt. — Analog ist die änderung der wortstellung 1680, 2. Hier enthält die stelle *deich hort der Nibelunge | niene gepflac* die sehr seltene construction von *pflegen* c. acc., die jedoch im Nl. 1960, 2 noch einmal belegt ist. An letzterer stelle hat nur J den acc. in den gen. geändert, an unserer stelle dagegen hat auch A, mit J zufällig zusammentreffend, unter umstellung bei der caesur *daz ich der Nibelunge | hortes nie gepflac* (*nit enpflac* J). Durch diese umstellung von AJ ist aber die ursprüngliche wortfolge *hort der Nibelunge,* welche auch in der vorhergehenden strophe 1679, 1 und noch einmal 717, 3 steht, verschoben: nur C* hat (Z. 78, 1) *Nibelunge hort* und die überschrift von avent. 19 *der Nibelunge hort.* Auch die in AJ eingetretene trennung des regierten genetivs durch die caesur ist eine verderbnis. Selbständig hat auch D an unserer stelle die seltene construction geändert *daz ich der Nibelunge | hort nie gesach,* während b zu den übrigen stimmend hier allein die lesart der gruppe ADb bewahrt hat. — Etwas auffälliger ist das zusammentreffen von AJ nur an folgenden drei stellen: 1663, 4 *er ist vor maniger zît* (*manigem tag* b) *begraben* Db.Bd = *er ist nu lange begr.* A, *er lît lange begr.* J, wo freilich die lesarten von A und J nur in dem worte *lange* identisch sind, worin man doch zufall erkennen muss. 725, 2 haben AJ *mit wunderlîcher schar* gegen *mit wünneclîcher schar* der übrigen, denen Lachmann sich anschliesst (vgl. Bartsch, Unterss. s. 229). 723, 3 *Von*

[1]) In allen solchen fällen hat C natürlich die alte lesart C* und die junge hs. a beweist durch ihr zusammentreffen mit AJ nur, dass auch diese jungen hss. jede selbständig auf die naheliegende änderung verfallen konnten.

Digitized by Google

ir hovereise | *erstuont michel sêr* BDbd.Ca (von kleinen abweichungen abgesehen). Statt des *erstuont* (*erstuonden*) haben AJ *wuohs* (*wuohs vil michel s.* A, *wuohs in mangiu sêr* J). Das auftreten von *wuohs* in A und J muss auffallen: an einer zweiten stelle 820, 4 steht *erwuohsen* BDbd, *wuohs den* A, *da wuohs den* J, während in Ca *erstuonden* eingesetzt ist. Es ist die möglichkeit dass 723, 3 AJ mit *wuohs* das echte bewahren und dass mehrere andere hss. selbständig diese seltenere wendung durch eine geläufigere ersetzten, wie es 820, 4 nur C* getan hat. — Ueber die stelle 2299, 3. 4 s. weiter unten cap. IV unter fragm. K.

3) Die hs. J trifft ebenso in einigen fällen mit Db zusammen, während A mit den übrigen hss. geht. Die fälle stehen an zahl und gewicht den eben besprochenen in AJ ungefähr gleich und besagen ebenso wenig wie diese. 642, 3 setzen Db und J *drîzec tûsent* statt *drîzec hundert* ABd.Ca, ein offenbarer zufall. Ebenso 681, 1 wo *si fuoren* ABC in *si fuorten* verändert ist von Jd und unabhängig in Db; vgl. die parallele stelle 1361, 2, wo Adl *fuorten* statt *fuoren* haben, welches auch Lachmann in seinen text setzt. Auch 1093, 2 sind Db und J zufällig zusammengetroffen, indem sie *unlobelîch* ABdCa durch *unbillîch* ersetzen. 1244, 1 setzen Dbg und J *Tuonouwe* statt *Trûne* der übrigen, 1423, 2 Db und JK *im* für *uns* der übrigen, beides durch den zusammenhang naheliegende vertauschungen. 1655, 1 setzen Db und J *vreunde* ein für *vreuden*, ebenfalls durch den zusammenhang nahegelegt, wie gleicherweise 1394, 4 A und D *vriunden* für *vreuden* eintreten lassen, sicher beide selbständig, indem b mit *vreuden* die echte lesart ADb* bewahrt hat. Zufall ist es auch, wenn 482, 4 die auffällig scheinende bezeichnung Dankwarts als *Gîselhêres man* (ABd) von Db und J übereinstimmend in *Gunthêres man* corrigiert wird. Diese bezeichnung, welche in C* in folge grösserer umarbeitungen in wegfall gekommen ist, muss aber doch dem originale angehört haben, da unmittelbar darauf 489, 3 *Gîselhêres man* in AdD stehen geblieben und in BbJ verändert ist. Etwas auffälliger ist 953, 2, wo statt *owê mir* (*mich* Bd) *mînes leides* (*dises leides* A) ABd(Ca) in Db und J gleichmässig *owê mir dînes lîbes* eingetreten ist. Wahrscheinlich ist die genesis die, dass zuerst ADb* den fehler machte, *dînes leides* zu schreiben,

Digitized by Google

was A in *dises leides* besserte, während Db ebenfalls bessernd auf *dînes lîbes* kamen und darin nun mit der selbständigen änderung von J zusammentrafen.

4) Aus den erörterungen unseres ersten capitels (s. 5 ff.) hat sich ergeben, dass die gruppe Db* eine feste einheit bildet, so dass man mit der einzelnen hs. D oder b gar nicht operieren darf, ohne die originallesart der gruppe Db* festgestellt zu haben. Ich habe schon s. 14 f. hervorgehoben, dass die stark ändernde hs. D infolgedessen oft zufällig mit einer andern hs. zusammentrifft, während b die lesart der gruppe bewahrt. Aber auch b ändert oft selbständig, während D die originallesart beibehält. Und so darf man auch einzelnen auffälligeren stellen gegenüber nicht von der einheit Db* abgehen. So wenn 1728, 3 die originallesart *den helt ze sînen handen* (ABdCa) in D und in JK zu *den helt ûz Niderlanden* verändert worden ist, so dürfen wir zwischen den lesarten von D und JK keinen directen zusammenhang statuieren, indem eben zwei hss. selbständig statt der allgemeinen epischen formel eine sonst häufige speciellere beziehung auf Siegfried eingesetzt haben. Hier liefert b mit der die formel freilich auch zerstörenden lesart *den helt mit mînen handen* den beweis, dass Db* noch die originallesart hatte. Es ist bei jüngeren hss. vielfach zu beobachten, dass typische formeln des epos durch etwas individuelleres ersetzt werden: besonders eigenartige lesarten von A sind oft diesem bestreben zu verdanken.

Von diesem standpunkte der engeren einheit Db* sollen hier noch einige bemerkenswertere fälle besprochen werden, in welchen scheinbar die einheit von Db dadurch alteriert wird, dass entweder b(N) oder D mit der hs. A in einer abweichenden lesart stimmen, während das andere glied der gruppe Db mit der mehrzahl der hss. geht. Solche fälle lassen eine zweifache erklärung zu: entweder ist das zusammentreffen mit A ein zufälliges, oder Ab (bez. AD) geben die lesart der urhss. ADb*, welche von D (bez. b) durch conjectur in die echte lesart gebessert ist. Die fälle sind:

a) AD: 1394. 4 *vriunden* AD für *vreuden* ist schon vorhin (s. 68) bei 1655, 1 mit besprochen. — 1143, 2 Den kurzen zweiten halbvers *dem degene* BbdC füllen AD mit *kuonen* aus, während Ja *werden* einsetzen. Wie J und a in dieser ausfüllung zu-

Digitized by Google

fällig zusammengetroffen sein müssen, so werden es also auch A und D sein. — 2050, 4 *des wœn mîn leben* [*sô* Nb] *schiere* | *in disen sorgen zergê* NbBdJCa = *des* (*daz* AJd) *wœne* [*ich* D] *mîn leben* | *in disen sorgen* (*nœten* D) *schier zergê* AD. Auch hier wird D zufällig mit A in der versetzung von *schier* zusammengetroffen sein. — 788, 4 Statt *ez gât an Sîvrîdes lîp* haben AD *ez gêt im wœrlich an den lîp,* wol sicher in zufällig übereinstimmender änderung, da sowol A als D häufig eigennamen durch das pronomen ersetzen, vgl. die zusammenstellungen von Bartsch, Unterss. s. 295 ff. Ganz ähnlich treffen A und C 340, 4 in der ersetzung von *Gunthêre* durch *mir* zusammen. — 2161, 1 *Dô der junge Gîselhêr sach sînen bruoder tôt* AD. Statt *bruoder* hat Nb und B *sweher,* dagegen J *bruoder unde sweher,* Ca ändert in *daz si beide wâren tôt.* Wenn man die vorhergehende strophe erwägt, in der zuerst Gernot, dann Rüdiger erwähnt ist, so wird man verstehen, dass hier AD das echte erhalten haben, das auch J noch vorlag. Es ist klar, dass Nb, B und J selbständig den zuletzt genannten *sweher* anbrachten, C* hat dann gründlich abgeholfen. — Ebenso dürften 1713, 4 AD mit *daz enhœr ich niemen gesagen* die lesart ADb* und damit das originale bewahrt haben. Es lag nahe, das im zusammenhange gerechtfertigte *hœr* durch *kan* zu ersetzen: welches eine viel geläufigere ausdrucksweise, hier aber weniger passend ist.

Dagegen ist 943, 3 AD mit der einsetzung von *wîp* für *kint* sicher im unrechte, wie auch schon Lachmann zugegeben hat, vgl. auch Bartsch, Unterss. s. 73. Eine ähnliche änderung hat A allein vorgenommen 989, 3 b, wo die originale lesart ist *wîp, man unde kint,* worauf 4 b reimt: *die weinten Sîvrîden sint.* V. 3 b ist metrisch richtig, doch wurde wol der takt *wîp man* (vgl. Walthers *vélt walt* | *lóup rôr* |) und verschiedene suchten den vers zu glätten. Db und JQ liessen (natürlich unabhängig) *man* aus und haben den halbvers *wîp unde kint,* A dagegen liess das reimwort *kint* weg, so dass der halbvers lautet *man unde wîp* und der reimvers dazu dem entsprechend geändert *di weinden Sîfrîdes lîp.* Ebenso hat A auch 943, 4 den reimvers *vil guote wîgande sint,* nachdem im vorigen verse *edeliu wîp* statt des richtigen *edeliu kint* eingetreten war, umgeändert in *vil guoter wîgande lîp.* D teilt

Digitized by Google

mit A aber nur v. 3 *wîp* statt *kint*, während v. 4 in D das originale *sint* in *sît* geändert ist, um einen reim auf *wîp* zu erhalten. Hiernach ergibt sich als wahrscheinlichste geschichte dieser corruptel, dass den fehler *wîp* für *kint* schon ADb* begangen hat, während das reimwort *sint* bestehen blieb. Db* behielt diese lesart mit dem mangelhaften reime *wîp* : *sint* bei, D suchte durch *sît* etwas mehr zu glätten, während b, geleitet durch den im Nl. ungeheuer häufigen reim *kint* : *sint*, auf das reimwort *sint* in v. 3 das richtige *kint* wider herstellte. A dagegen änderte v. 4 in der auch durch 989, 4 b als ihm entsprechend bezeugten weise. Die andere möglichkeit der erklärung, dass A und D unabhängig in v. 3 *wîp* für *kint* eingesetzt hätten, wäre immerhin auch denkbar.

b) Ab: Auch hier sind zufällige kleinigkeiten zu notieren. So ist 2226, 2 statt des singulären *meistiu nôt* von A und b das im Nl. häufige *grœstiu nôt* eingesetzt. — 2082, 4 *bedurfen* Ab = *bedurften*, beides gleich möglich. — 1933, 1 umstellung bei der caesur: statt des originalen *Dô sprach der marcgrâve* | *der edel Rüedegêr* schrieben Ab prosaisch *Dô sprach der edel marcgrâve R.* den vers zerstörend. Vielleicht fehler von ADb*, den die oft metrisch bessernde hs. D beseitigt hat. — 1318, 1 Statt des richtigen *geslozzen*, das auch Lachmann aufnimmt, haben A und b *geflozen*, ein fehler der in diesem zusammenhange leicht zwei gedankenlos schreibenden in die feder kommen konnte, zumal das verbum *fliezen* kurz vorher steht. — 1432, 1 *poten* Ab statt des richtigen auch von Lachmann geschriebenen *porten* ist wahrscheinlich ein fehler von ADb*, den D corrigiert hat. Der fehler konnte begegnen; da vorher und nachher von den *spileman*, den boten, die rede ist. — 451, 4 *wære* ist ein leicht erklärlicher fehler für *wœte* der übrigen, das auch Lachmann aufnimmt. — 357, 2 *was niht ze klein* Ab = *diu enwas niht klein* DBJdC: es steht in Ab *ze* vor *klein* statt des *diu* am versanfang. Man wird vielleicht auslassung des *ze* in D annehmen, so dass ADb* mit *ze* den übrigen gegenüberstände. Aber auch selbständige zufügung des *ze* in A und b wäre möglich. 409, 4 (*niht ze guot*) ist *ze* unabhängig in J und a ausgelassen, während 1246, 4 *niht ze leit* Dbg.JCa = *niht leit* ABHd steht. Es kann bei diesen dem sinne nach gleichbedeutenden wendungen das *ze* in un-

Digitized by Google

abhängigen hss. leicht eintreten oder wegfallen, so dass eine entscheidung über die ursprüngliche lesart kaum möglich ist.[1])

Die beiden stellen 769, 4 und 593, 3 zeigen erscheinungen, welche der schon oben s. 56 unter Lg besprochenen stelle 1518, 3 analog sind. 769, 4 b ist die echte lesart (*die frouwen wurden beide*) *vil sêre zornic gemuot* (*: tuot*) D.BdJ.Ca. Statt *gemuot* haben Ab *genuog,* trotz des auch in ihnen stehenden reimes *: tuot.* Solche vertauschungen ähnlich klingender worte kommen auch sonst vor: 1518, 3 hatte ebenso g *gemuot* durch *genuog* ersetzt, während ihre vorlage L noch das richtige bot.[2]) 769, 4 b wird der vorgang der sein, dass die vertauschung ADb* zufällt und D von dem reime geleitet das richtige *gemuot* wider herstellte. — Umgekehrt ist 593, 3 die originallesart *trûric was genuoc* D.BdJ.Ca und der reimvers dazu 593, 4 *swie er des tages krône truoc* Db.BdJ.Ca. Hier ist v. 3 statt des durch den reim geforderten *genuoc* vielmehr *gemuot* eingetreten: *trûric was gemuot* b, in A ist statt dessen *muot* gesetzt, wie 1518, 3 in ADb (s. oben s. 56): *trûric was sîn muot.* In b ist noch der ursprüngliche nun assonierende reim *truoc* beibehalten, A dagegen hat dem *muot* zu liebe einen neuen reimvers *ir fröude dûht in niht ze guot* (s. unten anm. 1). Auch hier wird der hergang der sein, dass ADb* *gemuot* einsetzte, während D dem reime folgend *genuoc* wider herstellte, wie andrerseits A stärker ändernd nach der anderen richtung richtigen reim gewann. Vom standpunkte Lachmanns aus würde nun zwar sich die

[1]) Im allgemeinen aber wird man doch wol den einfachern ausdruck ohne *ze* als den älteren betrachten dürfen. Mir ist nicht bekannt, ob über das alter des vorkommens der ironischen formel mit *ze* vor einem adjectiv in der mhd. poesie schon untersuchungen angestellt sind. Aber sie dürfte doch wol erst der höfischen kunstdichtung eigen sein. Darauf deutet auch schon das überhandnehmen der formel in C*. Nach Bartschs Wörterbuch begegnet sie in der ersten recension der Nib. sechs mal, dazu noch allein in A 593, 4 (s. oben) und unsere stelle 357, 2 in Ab. Dagegen hat C* ausser den sechs fällen von I, die alle beibehalten werden, noch sechs neue fälle eingeführt, meist in folge stärkerer umarbeitung oder in neugedichteten strophen (329, 12. 669, 4. 1238, 2. 1255, 2. 1527, 2); einfache umsetzung des positiven ausdrucks in die formel 1105, 4: *den wirt si gerne komen sach* = C* *den wirt si niht zungerne sach.* Vgl. Zs. fdph. 5, 12 f.; Grimm, Gr. 4[3], 1250.

[2]) Vgl. noch 94, 4 *genuog* d (statt *gemuot*) *: guot*; ähnlich in J 394 b, 4 und in g 1546, 4.

Digitized by Google

sache so ansehen, dass A mit seinem reime *muot : guot* das echte hatte. Man änderte dann aus irgend einem grunde sachlich den letzten halbvers und erhielt dadurch den falschen reim *gemuot : truoc,* welcher zustand in b erhalten wäre, während die übrigen dann in v. 3 *gemuot* zu *genuoc* umsetzten, um richtigen reim auf *truoc* zu gewinnen. Aber ganz abgesehen davon, dass dieser A-standpunkt unserer darlegung des hss.-verhältnisses weichen muss, ist es auch sonst verständlicher, dass der anstoss zu den änderungen aus der öfter begegnenden fahrlässigen vertauschung von *gemuot* und *genuog* hergekommen ist, aus welcher dann die sachliche änderung in A hervorgegangen ist. Wir haben hier ein hübsches beispiel dafür, wie eigenartig erscheinende lesarten von A in wahrheit doch umarbeitungen des verfassers der vorlage unserer hs. A ihr dasein verdanken.

Auch 1652, 4 hat die oft und mit überlegung bessernde hs. D das echte wider hergestellt, während Ab die falsche lesart von ADb* bewahren. Hier hatte ADb* in dem satze *des küneges ingesinde kund ez niht lieber gesîn* statt *lieber* das noch in Ab stehende gegenteil *leider* eintreten lassen, welches als dem zusammenhange zuwider schon in Lachmanns texte wie in D der richtigen lesart hat weichen müssen. Einen fehler von ADb hat D auch 1151, 1 corrigiert, wo der halbvers *Des antwurte Hagenen* verstümmelt war (*Des antwurte dô* A, *Des antwurte da* b). Wahrscheinlich war in ADb *Hagenen* einfach ausgelassen und Ab flickten unabhängig *dô* bez. *da* ein, während D richtig besserte. Eine natürlich unabhängige auslassung steht hier auch in a, wo aber ausser *Hagene* auch *der herre* (C) weggelassen ist, so dass der ganze langvers nur lautet *do antwurt Gernôt.*

1066, 2 ist in Ab rührender reim beseitigt. Die originallesart ist *Und wær sîn tûsent stunde noch alse vil gewesen Und solt der herre Sîvrit gesunder sîn gewesen* D.BOdJ.C. Statt des zweiten *gewesen* setzen Ab *genesen* ein. Dass dieses *genesen* nur eine allerdings nahe liegende verlegenheitsauskunft ist, um den rührenden reim zu beseitigen, beweist schon die schiefheit des ausdrucks. Für die pleonastische verbindung *gesunt genesen* ist ein zweiter mhd. beleg bis jetzt nicht nachgewiesen und dürfte auch nicht nachzuweisen sein, ebensowenig

Digitized by Google

wie im nhd. (vgl. das material in Grimms Wb. s. v. *genesen* s. 3385 ff. und *gesund* s. 4309 ff.). Es ist eine unrichtige meinung, wenn man glaubt, das Nibelungenlied dürfe die anderwärts genugsam belegten rührenden reime des verbum substantivum nicht haben: Lachmann z. stelle und W. Grimm, Gesch. des reims s. 49 sind hierfür massgebend gewesen. Aber man hat nicht das recht, in werken der guten mhd. zeit gegen die beste überlieferung rührende reime zu beseitigen (vgl. z. b. Paul, Beitr. 2, 551 zu Walther 55, 33). Dagegen ist es leicht verständlich, dass mit der im 13. jh. zunehmenden wertschätzung der äussereren form und der reimkünste die schreiber einzelner hss. rührende reime ihrer vorlage beseitigten. Hierfür gibt es in der überlieferung des Nibelungenliedes reichliche beispiele. Ich verweise auf Bartsch, Unterss. s. 177 (wo freilich das handschriftliche material noch nicht vollständig vorlag) und auf unsere besprechung von 1433 (oben s. 42). 759, 2. 1014 (s. 48). Ausserdem hebe ich noch hervor die stelle 509, 2. Hier haben Db.B.C auf *lân* reimend: *wâ ir mînen bruoder den künic habet verlân*. In A, in J und d ist *getân* statt *verlân* eingesetzt worden, in A ist auch *wâ* correcterweise in *war* geändert, in J und d ist das auf *vcrlân* beruhende *wâ* stehen geblieben. Es ist nicht zweifelhaft, dass hier die einzelnen jüngern hss. selbständig und zufällig übereinstimmend den rührenden reim beseitigt haben. Dass J die tendenz zur beseitigung rührender reime hat, ergeben die zusammenstellungen von Bartsch a. a. o., und von A dürfen wir getrost dasselbe annehmen. — So werden wir dann auch 1066, 2 uns nicht wundern, dass sowol A als b unabhängig auf die dem reime nach nahe liegende, aber sprachlich schiefe änderung von *gewesen* in *genesen* verfielen. Dass A und b hier selbständig sein können, während D die echte lesart ADb* bewahrt, dafür spricht noch, dass hier auch die junge hs. a selbständig auf diese änderung gekommen ist, während die alte hs. C die echte lesart bewahrt. Die herausgeber von C*, Holtzmann sowol wie Zarncke, haben hier verkehrterweise die lesart von a in ihren text gesetzt, da ihnen jedenfalls autorität von A dies zu fordern schien. Bartsch widerum hat in seinen haupttext die falsche lesart Ab gesetzt, weil er nach seinem princip die übereinstimmung von a mit Ab für zwingend hielt. Nur Piper hat die allein

Digitized by Google

sprachgemässe und durch die ältesten hss. belegte lesart in seinen text aufgenommen.[1])

Cap. III.
Die handschrift A.

Nachdem wir im vorigen capitel gesehen haben, dass die hs. A mit Db* zusammen auf eine grundhs. zurückgeht, welche nicht das original war, gilt es nun von diesem standpunkte aus den text A zu würdigen. Dieser stellt sich danach als eine selbständig ändernde recension dar, welche uns nur in einer relativ jungen hs. erhalten ist, die selbst in vielen einzelheiten unsorgsam geschrieben, aber doch im wesentlichen treu eine mit überlegung redigierte vorlage copiert. Diese vorlage hatten wir oben s. 31 α genannt. Die selbständigen änderungen von α bestehen nun einmal in der auslassung von strophen und zweitens in der oft sehr starken umformung einzelner lesarten. Da beide arten von abweichungen für den standpunkt Lachmanns als beweise der ursprünglichkeit von A in anspruch genommen werden, so müssen wir hier auf diese fragen noch etwas eingehen.

A. Die strophendifferenzen.

Als der stärkste beweis für die ursprünglichkeit von A gelten die strophendifferenzen, die 'plusstrophen' von B (vgl. oben s. 2), welche bis auf die neueste zeit das ansehen von A als ältesten textes erhalten und noch ausgebreitet haben. Nach dem von uns erkannten handschriftenverhältnisse sind nun aber diese 'plusstrophen' auslassungen von α (soweit nicht einige davon etwa erst versehentliche auslassungen von hs. A sind); wir haben demnach jetzt zu fragen, welches gewicht denn die gründe beanspruchen können, durch die diese strophen als zusätze erwiesen werden sollen.

Die gesammtzahl der strophendifferenzen zwischen A und der durch Db*B vertretenen originalfassung beträgt 61.[2]) Von

---

[1]) Vgl. über rührenden reim auch unten in cap. V.

[2]) Die einleitungspartie str. 1—21 ist hier nicht mit in betracht gezogen, ebensowenig sind mitgerechnet die zwei strophen nach 102, die nicht A allein angehen und anders zu beurteilen sind (oben s. 64). Auch die ausgelassenen zeilen in 491 und 491a (vgl. s. 63 ff.) sind hier nicht mitgezählt,

Digitized by Google

diesen 61 strophen fallen nun bekanntlich die meisten, 55, in einen kleinen abschnitt des gedichts, in die aventiuren 6—11 (= str. 324—666), während über den weiteren verlauf des gedichts sich nur die sechs strophen nach 882. 886. 999. 1598. 1614. 1818 verteilen. Diese sechs verstreuten strophen bieten keine handhabe zur entscheidung; man hat daher bei der beurteilung der strophendifferenzen das hauptgewicht auf die 6.—11. avent. zu legen, da die hier so starken differenzen am ehesten eine entscheidung ermöglichen. Freilich ist schon die tatsache an sich ein rätsel, weshalb gerade nur in den sechs aventiuren, welche in B* 399 strophen umfassen, A 55 strophen weniger hat. Das rätsel bleibt sich gleich, von welcher seite aus man es betrachtet. Hat der verfasser von α in dem kleinen teile die vielen strophen ausgelassen, natürlich mit einer gewissen absicht, so befinden sich im übrigen gedichte eine masse strophen, die inhaltlich ebenso unbedeutend und zum teil störend für unseren geschmack sind, dass man nicht begreift, weshalb von ihnen nur sechs ausgelassen worden sind. Wäre aber A das original, so würde es ebenso unbegreiflich sein, dass der redactor der sog. gemeinen lesart nur in den sechs aventiuren den drang zu umfassender zudichtung zeigte, während der hauptteil des gedichts ebensogut noch zudichtungen vertragen hätte, wie das beispiel des zudichters C* zeigt. Man könnte versucht sein an der einheit des textes A zu zweifeln. Darauf beruhte K. Hofmanns erklärungsversuch, der vom standpunkte A aus berechnen wollte, dass die sechs aventiuren aus einem älteren, durchweg kürzeren original in die hs. A gekommen seien. Aber diese hypothese beruht auf rechenfehlern und ist als zurückgewiesen zu betrachten (vgl. Paul, Beitr. 3, 383 f. v. Muth, Einl. s. 152 f.). Ein ähnliches erklärungsprincip bringt Rautenberg, Germ. 17, 431 ff. vom standpunkte B aus zur anwendung. Er nimmt die benutzung von teilcodices an. Schreiber A habe zuerst einen codex abgeschrieben, der bis 324 reichte. Von da einen sehr schlechten und verstümmelten teilcodex, der 325—665 enthielt, von da an bis zum schluss wider eine gute vorlage des textes B. — Alle diese erklärungen, die in A mechanische mischung eines längeren und kürzeren textes sehen wollen, scheitern aber daran, dass die lesartendifferenzen zwischen A und B* durch das ganze gedicht hindurch

Digitized by Google

ungefähr die gleichen sind: es lässt sich hier kein anderes verhältnis in der kürzeren partie von A entdecken als in den längeren. Und das spricht für die einheit des textes A. — Kaum einer ernsten discussion zugänglich ist der erklärungsversuch Laistners (Nibelungenlied s. 29 ff.), der annimmt, im archetypus seien die 55 strophen der av. 6—11 durch einen grossen tintenguss unleserlich geworden, A habe die unleserlichen strophen einfach ausgelassen, während B* statt der unleserlichen neue selbständige strophen gedichtet hätte. So wären die plusstrophen von B* neudichtungen, aber vertreter alter echter strophen des archetypus. Solche erklärungen sind kinder der phantasie, welche nicht hoffen dürfen ausser ihrem urheber einen gönner zu finden. Wir müssen uns dahin bescheiden, die tatsache hinzunehmen, da es unmöglich sein dürfte, die veranlassung dieser auf kleinen raum zusammengedrängten strophendifferenzen wissenschaftlich zu erkennen. Wir werden also gut tun diese frage beiseite zu lassen und nur zusehen, wie sich die strophendifferenzen von unserem standpunkte aus als auslassungen von αA begreifen lassen.

Die strophendifferenzen sind schon viel erörtert worden. Ich nenne hier nur für den standpunkt B die behandlung von Holtzmann, Unterss. s. 6 ff. und Wislicenus, Germ. stud. 2, 26 ff. und vom standpunkte A neben der älteren arbeit von M. Rieger, Kritik d. Nib. s. 21 ff. die neueren von K. Hofmann, Zur kritik s. 6 ff. v. Muth, Einl. s. 125 ff. und E. Kettner, Zs. fdph. 26, 433. Der letztgenannte hat auch in seinem buche: Die österreichische Nibelungendichtung (Berl. 1897) unsere frage mehrfach gestreift.

Vom standpunkte A aus ist das hauptargument, welches bis auf den heutigen tag werbende kraft besitzt, dass die mehrzahl der plusstrophen von B* den charakter von erweiterungen, müssigen, oft störenden zusätzen trage. Und das ist ohne zweifel der fall, besonders nach den anforderungen gemessen, die wir jetzt an ein einheitlich concipiertes werk stellen. Bei manchen dieser strophen können wir uns dem schlusse kaum entziehen, dass sie später hinzugedichtet seien.[1]) Und

[1]) Ich hebe in dieser hinsicht besonders die vier zwischen 394 und 395 stehenden strophen hervor, die dem modernen betrachter schon von der kritiker der einschiebung zu tragen scheinen, weil wir geneigt sind, sich, dass er anschluss von 395, 2 an 394, 3 zu fordern. Doch lässt s

Digitized by Google

es erscheint deshalb die annahme als die einfachste, dass A mit dem fehlen dieser strophen die ursprünglichste textform biete. Aber das einfachste ist doch nicht in jedem falle das richtige.

Es ist ganz besonders zu betonen, dass diejenigen plusstrophen von B*, welche uns am meisten als zudichtungen erscheinen wollen, ihrem charakter nach durchaus nicht verschieden sind von der grossen anzahl solcher strophen, die über das ganze gedicht hin verstreut auch in A stehen und die Lachmann wegen des gleichen störenden oder überflüssigen inhalts als interpolationen bezeichnet hat.[1]) So sind beispielsweise die zwei plusstrophen von B* 526a. b, in welchen Sindolt und Hunolt erwähnt werden, gewis ein sehr junger anwuchs der sage, aber sie stehen ganz gleich den übrigen erwähnungen dieser helden: 719. 720 und an mehreren stellen des Sachsenkriegs 172. 199. 210, welche alle von Lachmann beseitigt werden. Es ist bei weitem das wahrscheinlichste anzunehmen, dass ein und derselbe mann diese höfischen strophen verfasst hat. Ganz das gleiche liesse sich noch an vielen beispielen ausführen, auch solcher strophen, die den glatten zusammenhang stören, deren es ja im gemeinsamen texte AB bekanntlich viele gibt. Auf diese gemeinsamkeit des charakters der 'plusstrophen' von B* und vieler 'unechten' strophen von AB ist auch sonst schon hingewiesen, so an mehreren stellen von Kettner, Zs. fdph. 26, 437 und besonders Oest. Nib. s. 69 ff., wo er ausführt, dass die bewusste und unbewusste nachahmung anderer Nibelungen-

---

hang vom standpunkte B* aus sehr wol rechtfertigen, vgl. was darüber Wislicenus s. 27 ausführt.

[1]) Wilmanns sagt in seiner anzeige von Kettners buch (GGA. 1898) s. 22 über die als interpolationen ausgeschiedenen strophen sehr treffend: 'Oft wird man zwar mit grosser wahrscheinlichkeit annehmen können, dass eine stelle, die als interpoliert erscheint, zu den jüngsten schichten der dichtung gehört; doch bleibt auch dann der zweifel, ob sie vom dichter herrührt oder vom bearbeiter. Denn da ja auch die arbeit des dichters vorlagen voraussetzt, so kann es nicht fehlen, dass elemente, die er selbst eingefügt hat, wiegentlich auch wie interpolation aussehen.' Ganz dasselbe lässt sich auch die lit[illegible] wie interpolationen aussehenden 'plusstrophen' von B* anwenden. [illegible] unserer handschriftenauffassung jedenfalls dem archetypus textes sehen w[illegible]tweder jüngere interpolationen sein, oder aber auch schon differenzen zwis[illegible] ganzen zurückgehen.

Digitized by Google

stellen, die er Zs. fdph. 26 für den dichter der 'plusstrophen' von B in anspruch nahm, auch den dichter der 'unechten' strophen des gemeinsamen textes charakterisiere. Es ist diese übereinstimmung umsomehr hervorzuheben, als die dem umarbeiter C* angehörigen strophen doch einen davon verschiedenen charakter tragen.

Unsere untersuchung des handschriftenverhältnisses hat uns gelehrt, dass der schreiber von α, der verfasser der recension A*, alle die 'plusstrophen' von B* in seiner quelle y (s. oben s. 31), aus der ja auch der text Db* floss, gefunden haben muss. Es ist nun durchaus glaublich, dass α — wie er überhaupt auch durch die über das ganze gedicht verstreuten lesartenänderungen seine selbständigkeit bekundete — in der auslassung von strophen ebenfalls nicht sinnlos vorgieng. Was auch der grund gewesen sein mag, weshalb er nur in av. 6—11 so stark kürzte, er kürzte im grossen und ganzen nicht ungeschickt, indem er meist nur solche strophen wegliess, die entweder für die handlung überflüssig waren, oder vielleicht sogar bei genauerem nachdenken störten. Dass ein mittelalterlicher schreiber an unebenheiten anstoss nehmen konnte, zeigt uns ja das verfahren des verfassers von C*, der auch viele unebenheiten und widersprüche seiner vorlage erkannt und weggeschafft hat. Ueberlegung müssen wir eben bei α annehmen und dürfen die strophenauslassungen nicht auf blosse nachlässigkeit schieben, wie dies Holtzmann und Bartsch vorwiegend tun. Das beweist ja schon, dass einige male A einer strophenauslassung wegen den umstehenden text ändert. Die wichtigsten fälle dieser art sind 442, 4 und 640, 4, während die änderungen 429, 1 und 608, 1 auch allenfalls die annahme von nachlässigkeit zulassen könnten.

Nun würde es freilich auffällig sein, wenn dem verfasser von α bei seinen kürzungen gar keine misgriffe passiert wären, wenn er nur solche strophen weggelassen hätte, die ohne schaden oder zum nutzen des zusammenhangs wegbleiben konnten: er wäre ja dann ein Lachmann des 13. jh.'s gewesen. Solche consequente überlegung und allseitige erwägung des zusammenhangs würde man bei einem mittelalterlichen kritiker nicht erwarten dürfen. Und in der tat zeigt es sich, dass er misgriffe begangen hat.

Digitized by Google

Es sind seinen strichen nicht nur strophen zum opfer gefallen, die man ungern entbehrt, wie 497a und 499a, wenn auch ihr fehlen nicht grade den zusammenhang zerreisst,[1]) oder die schöne und passende strophe 437a, die kein moderner kritiker gestrichen haben würde[2]): er hat sich auch in der ausscheidung vergriffen bei 540a. b, wo er zugleich noch 540 und 541 mit hätte streichen sollen.[3]) Und er hat endlich strophen aus-

[1]) Von der antwort Hagens 497a, 1 ff. sagt Rieger s. 26 sehr mit unrecht: 'es ist blindlings nach einem motiv gehascht, so albern es sich ausnähme'. Nein, dass Hagen hier vorgibt, er wolle lieber bei den damen bleiben und ihre gewänder hüten, das ist natürlich nur grimmer humor, wie er ganz zu Hagens sonstigem charakter passt. Sein eigentlicher zweck ist dabei, für die botschaft Siegfrieds die bahn frei zu machen. Es ist selbstverständlich, dass dieser zug nur dem dichter des liedes angehören kann, welcher die persönlichkeit Hagens so gestaltet hat. — In anderer beziehung kann diese partie und die darin zu tage tretende tendenz Hagens, das verhältnis zwischen Siegfried und Kriemhild zu befördern, zur stütze der strophen 341a. b. dienen, in welchen ebenfalls Hagen gelegenheit zur zusammenkunft der beiden herbeiführt, so wie auch schon vorher Hagen zweimal (150. 330) Gunther veranlasst, die hilfe Siegfrieds in anspruch zu nehmen. Es könnte darin wol ein alter zug der sage vorliegen, dass Hagen es ist, der die enge verbindung Siegfrieds mit den Burgunden befördert.

[2]) Dass das *si* 438, 1 durch *Prünhilt* 437, a 3 erklärlich wird, ist schon mehrfach hervorgehoben.

[3]) Es ist diese strophengruppe ein recht treffendes beispiel für die vorhin (s. 78) betonte tatsache, dass die 'plusstrophen' von B* auf dieselbe hand hinweisen, welche auch in dem gemeinsamen texte AB zu erkennen ist. Am schluss der vorigen aventiure sind die zurüstungen zum empfang Gunthers und Brunhilds geschildert: in str. 537 sind die damen mit ihrem puts fertig, und die ritter, die sie zum Rheinufer führen sollen, kommen herbei. Der eigentliche zug zum ufer wird nicht besonders ausgeführt, sondern im anfang der neuen aventiure steht der empfang am Rheinufer schon bereit (538, 4. 539, 4) und sieht zu, wie Gunther und sein gefolge am andern ufer sich einschifft. Jetzt erst holt nun ein zudichter wenig passend das versäumte nach, indem er, den fortgang der handlung unterbrechend, mit der grosses ankündigenden phrase *nû hært ouch disiu mære* (die noch éinmal besser motiviert 583, 2 vorkommt) die nichtige erzählung einschiebt, wie Ute die damen von der burg herunterführte, wie Gere und Sifrit sich um Kriemhild bemühten, Ortwin mit Ute ritt und viele ritter und damen selbander zum ufer zogen, woneben reichlich buhurdiert wurde. Diese alltäglichkeiten unterbrechen ganz unleidlich die erzählung, die sich mit 542, 1 *Der künic was komen übere* straff an 538. 539 anschliesst. Die vier strophen rühren sichtlich von demselben her: denn wer es für nötig hielt die Ute

Digitized by Google

gelassen, die des zusammenhangs wegen keinesfalls fehlen durften, deren streichung einen riss hinterlassen hat, durch den man beweisen könnte, dass ein verlust vorliegt, wenn wir das nicht schon so wüssten. Wir sehen im folgenden diese strophen etwas näher an.

Zwischen 338 und 339 stehen zwei strophen. Dass diese strophen, wenigstens der inhalt von 338b, notwendig in den zusammenhang gehören, ist selbst von anhängern von A meist zugegeben. Zuerst von M. Rieger s. 21. K. Hofmann s. 6 will hier den ausfall einer strophe in A annehmen, und v. Muth s. 127 schliesst sich dieser ansicht an. Es ist auch völlig unfassbar, wie ein vernünftiger mensch 339 hätte anfangen können: *Der gesellen bin ich einer* etc., wenn er nicht unmittelbar vorher unter zurückweisung des heeres gesagt hätte *selbe vierde degene varn wir an den sê* (338b, 3). Wir werden natürlich folgern, dass *a* in seiner vorlage auch 338a gefunden habe. Denn was man für die minderwertigkeit dieser strophe beigebracht hat (z. b. Kettner, Zs. fdph. 26, 435), kann bei der grossen menge von ähnlichem im Nibelungenliede nichts besagen.

Nach 348 fehlen in A vier strophen. Dass sie dem originale angehört haben müssen, ist unzweifelhaft. Die frage der Kriemhilt 346, wer die erwählte dame sei, erforderte notwendig eine antwort, die 348a, 3 bringt: *wir welln kurzwîlen in Prünhilde lant* (die antwort schliesst sich natürlich mit absicht in der form der früheren allgemeinen angabe 345, 3 an). Und dass die antwort gegeben ist, beweist klärlich 351, 4, *daz wir âne schande rûmen Prünhilde lant,* was Gunther nur sagen konnte, wenn 348a, 3 vorausgegangen war. Es ist behauptet worden, dass man in A hier keine lücke empfinde, so von Müllenhoff, Z. gesch. d. N.N. s. 90 gegen Zarncke, und von K. Hofmann, der von den vier 'schneiderstrophen' spricht, die man in A nicht vermisse. Es ist richtig, wenn man vom standpunkte des volksliedes aus die sache betrachtet, so wird

---

zu erwähnen, der musste auch der Kriemhilt gedenken und die buhurtstrophe, welche der str. 542 vorgreift und die auch schon Lachmann wegen des caesurreims athetierte, ist viel besser motiviert, wenn sie sich an die weiteren ausführungen von 540a. 540b anschliesst, als wenn sie direct auf 540 folgte. M. Rieger s. 22 hebt hervor, dass ohne diese strophen die weitläufige ankündigung 540, 1–3 keine folge habe.

Digitized by Google

man eine sprunghafte, wesentliche glieder überhüpfende darstellung, wie sie hier A bietet, erträglich finden können. Das Nibelungenlied besteht aber in der vorliegenden form nicht aus volksliedern, sondern ist nach den intentionen seines dichters ein höfisches kunstepos. Und ganz besonders die ganze hier in rede stehende erzählung 340—364, die der dichter natürlich ohne jedes ältere material frei im echt höfischen geschmack componierte und die Lachmann deshalb auch vollständig aus seinem 'echten' liede entfernte, sie ist ihrem ganzen umfange nach eine höfische 'schneiderpartie', in die auch unsere 'schneiderstrophen' als notwendiges glied hineingehören. Hier darf man nur den massstab der höfischen dichtung anlegen, und mit diesem gemessen wäre es undenkbar, dass der dichter die directe frage der königin in 346 gestellt hätte, ohne die ritter in höflicher weise darauf antworten zu lassen, es wäre undenkbar, dass 351, 4 in sprunghafter manier auf die nicht vorhandene antwort bezug genommen würde. Gegen die strophen führt v. Muth, Einl. s. 129 an, sie seien überaus zierlich: 'ansprache und antwort correspondieren genau; man beachte ferner das aufnehmen desselben prädicates 13. 14 *ir sult* und die suchenden silben 16; das alles zeigt den einfluss der höfischen poesie bester zeit'. Nun, ein höheres lob hätte der verfasser der ganzen partie sich sicher nicht gewünscht! Wenn v. Muth schliesslich an 348d, 4 (*wande wir der verte hân deheiner slahte rât*) anstoss nimmt und meint, hier sei die interpolation deutlich, da sie nur verständlich werde durch 361, wo Kriemhild von der reise abrät, so wird dieser einwand niemanden verblüffen: es ist hier doch zunächst nur der im mhd. so beliebte negative ausdruck der positiven aussage, dass sie zu der fahrt ganz fest entschlossen seien. Ob der dichter dabei schon den inhalt der späteren strophe 361 im sinne gehabt hat, ist sehr zweifelhaft, würde aber natürlich mit der einheit des dichters von str. 348d und 361 bestens harmonieren.

Nach 383 fehlen in A drei strophen, für und gegen deren echtheit vom ästhetischen standpunkte aus verschiedenes beigebracht ist: Rieger und Wislicenus finden sie sehr gut und passend, während v. Muth dem widerspricht. Damit ist natürlich nichts zu beweisen. Wol aber lässt sich hier zwingend

Digitized by Google

dartun, dass sie in den ursprünglichen zusammenhang gehören. Darauf hatte schon Wislicenus hingewiesen, was v. Muth in seiner polemik ganz übergeht. In 383a—c wird das aussteigen von Siegfried und Gunther erzählt und 384 ihre rüstung beschrieben: *rehte in einer mâze den helden vil gemeit von snêblanker varwe ir ros und ouch ir kleit wâren vil gelîche.* Während Siegfried und Gunther weiss gekleidet waren, wird dann 386 von den ihnen folgenden Dankwart und Hagen gemeldet, dass sie *von rabenswarzer varwe truogen rîchiu kleit.* In A ist der zusammenhang durch auslassung der drei strophen gröblich zerrissen. Da muss man notwendig die schneeweisse kleidung von 384 auf alle vier beziehen, was dann durch 386 widerlegt wird. Hier kann man die auslassung von *a* nur kopflos nennen.[1]) Dass der passende zusammenhang erst durch einen interpolator hergestellt sei, ist ganz undenkbar, zumal diese strophenfolge, die eine moderne höfische rüstungsschilderung bietet, notwendig folgerichtig concipiert sein muss, da ihr nicht altes, abgerissen überliefertes sagenmaterial zu grunde gelegen haben kann. Dass in den drei strophen die dienstbarkeit Siegfrieds hervorgehoben wird, ist durchaus im sinne der auffassung des originaldichters, wie Kettner, Zs. fdph. 26, 437 zugeben muss. Es lässt sich das also in keiner weise dafür geltend machen, dass diese strophen ihm nicht gehören könnten.

Auch die nach 385 von A ausgelassene strophe ist im zusammenhange nicht zu entbehren. Freilich ist sie inhaltlich eine der rüstung beschreibenden strophen, von denen man ja mit besonderer wonne annimmt, dass sie der interpolator B 'zugedichtet' habe. Ist diese voraussetzung aber richtig? Man ist dabei von dem gefühl geleitet, dass den 'ursprünglichen liedern', will sagen dem altüberlieferten sagenmateriale gegenüber diese höfischen elemente notwendig zutaten sein müssen. Daraus folgt aber nicht, dass der höfische dichter des liedes, der ja sicher muster von ausgeführten beschreibungen aus der älteren epik kannte (vgl. Kettner, Oest. Nib. s. 6), nicht auch schon die nötigen beschreibungen mit aller von der mode

[1]) Kettner, Zs. fdph. 19, 105 bemüht deshalb hier zwei verschiedene verfasser.

Digitized by Google

erforderten vollständigkeit hätte einfügen können, so dass noch 'zudichter' da nachzuarbeiten gefunden hätten. Dass höfische zudichter nicht in erster linie darauf aus waren, beweist der gewis höfisch gerichtete verfasser von C*, unter dessen sämmtlichen zusatzstrophen sich keine einzige befindet, die eine rüstungs- oder kleidungsbeschreibung des originals erweitert hätte. Dagegen liessen sich einzelne strophen der art von jemandem, der wie *a* in dieser partie zu kürzen trachtete, am ehesten ohne schaden für den zusammenhang der erzählung weglassen. Aber in unserem falle zeigt bei genauerem zusehen doch der zusammenhang, dass 385a nicht fehlen darf. In A heisst es 385: *si kômen zuo dem lande, als ez ir ellen in gebôt.* Bei der einfachen erzählung, dass Gunther und Siegfried aus dem schiffe ausstiegen, ist die formel *als ez ir ellen in gebôt* nicht am platze. Sie steht nur, wenn wirklich etwas heldenmässiges getan oder berichtet wird. So 2222, 4 *daz rach der alte Hiltebrant als im sîn ellen daz gebôt*; 2057a, 4 (C* = Z. 325, 2) *dô nerten sich die degene als in ir ellen daz gebôt.* Dazu 2220, 1 *Dô vaht der herre Sigestap als im sîn ellen riet.* Analog *als in ir kraft gebôt* 2213, 2. Die wol motivierte anwendung der formel ergibt sich an unserer stelle sofort, wenn es heisst: *si kômen zuo dem lande, als ez ir ellen in gebôt, Mit spern niwesliffen, mit swerten wolgetân* etc. Also ihre heldenhaftigkeit war die veranlassung, dass sie mit tüchtigen speren und schwertern ans land stiegen. Streicht man mit A die strophe, so ist die formel eine ruine ohne sinn. Es kann nicht zweifelhaft sein, was hier das prius ist. Wenn v. Muth s. 131 gegen diese strophe anführt, dass *niwesliffen ἅπαξ εἰρημένον* sei, so weiss ich nicht, was damit bewiesen werden soll. Dass ein sonst gut belegtes wort wie *niuwesliffen* (vgl. Lexer s. v.), im Nl. nur einmal vorkommt, dafür gibt doch fast jede seite von Bartschens wörterbuch weitere beispiele. Kettner, Zs. fdph. 26, 440 hebt sogar hervor, dass im Nl. *sper* sich sonst nur dreimal finde, gegenüber sonstigem *schaft*. Bezüglich des sachlichen sei auf Hartung, Altertümer s. 395 ff. verwiesen. Richtig ist, dass im Nl. öfter (14 mal) *schaft* als *sper* gebraucht wird. Dass aber dem sprachgebrauche des dichters auch das allgemein ritterliche *sper* gemäss war, würde durch die übrigen drei stellen hinreichend bewiesen, wenn es dessen bedürfte.

Digitized by Google

Die nach 582 in A fehlende strophe zerreisst nun zwar nicht den zusammenhang. Aber durch ihren verlust wird die antithese von 582a,4 und 583,4 zerstört, welche sicher ursprünglich ist, und durch einen interpolator nicht hineingebracht sein würde. 583, 4 will freilich Lachmann gegen alle hss. conjicieren *der hât ê* statt *er hete*, um damit den offenbaren fehler *zierlîcher degen* in A statt des richtigen *der zierlîche degen* zu reparieren. Durch diese conjectur wird gröblich der sinn des verses entstellt, in welchem mit naivem realismus vorausgesetzt wird, was natürlich niemand aus dem mittelalterlichen publicum bezweifelt haben kann, dass Gunther vor seiner ehe mit Brünhilde schon oft liebe genossen hatte. Wenn Lachmann in der anm. die gemeine lesart als wenig passend bezeichnet, so kann das nur von einem sehr modernen empfinden eingegeben sein, das dem mittelalterlichen menschen unverständlich gewesen sein würde. Dass die lesart *der zierliche degen* richtig und auf Gunther zu beziehen ist, zeigt auch ein blick auf den sonstigen gebrauch. Die formel *der zierliche degen*, oder im letzten halbvers *der vil zierlîche degen* begegnet regelmässig als epitheton bestimmter vornehmer helden: *Gunther* 153, 4, *Sîvrit* 189, 4. 288, 4, *Volker* 1977, 4. 2166, 4, (1234, 4 C), *Hagene* 2286, 4, (1197, 4 C). Nur einmal ist *zierlîch* allgemein angewant, aber wider in einer formel *vil manic zierlîcher degen* 2174, 4, in welcher auch das einfache *ziere* vorkommt (1179, 4). Davon würde sich also das *zierlîcher degen* in A abheben: wenn Lachmanns sinn beabsichtigt wäre, würde es mindestens *manec zierlîcher degen* heissen. Zudem zeigt ja A durch das in v. 4 mit den übrigen hss. stimmende *er hete*, dass in seiner vorlage noch das richtige stand und dass in der auslassung des *der* v. 3 hier nur eine der vielen kleinen nachlässigkeiten der hs. A vorliegt. Die zeile 583, 4 erhält nun ihre rechte motivierung und wirkung erst dadurch, dass 582a, 4 gesagt ist, S. hätte die Kr. tausend anderen frauen vorgezogen. Im gegensatz dazu hatte Gunther *dicke samfter bî anderen wîben* als der Br. gelegen. Es ist ausserdem noch auf die — übrigens sonst im Nl. nicht weiter vorkommende — form der praeteritio *ich sage iu niht mêre* hinzuweisen. Schon Wislicenus hat richtig betont, dass diese

Digitized by Google

doch einiges mehr voraussetze, als 582, 4: die strophe 582a ist zur unterlage dafür nicht wol zu entbehren.

Endlich ist auch str. 589a mit Holtzmann und Wislicenus für ganz unentbehrlich zu halten. Den sehr schwachen einwendungen Müllenhoffs s. 92 hat v. Muth nichts gewichtigeres hinzugefügt. Schon Rieger s. 25 fühlte die schwäche der position, und wenn Kettner, Zs. fdph. 26, 441 annehmen will, das *dô* 589, 1 gehe nicht auf die zeit bald nach der fesselung, sondern falle in die zeit gegen morgen, so ist das eine verlegenheitsausflucht, die man höchstens ergreifen dürfte, wenn str. 589a nicht existierte. Von unserem standpunkte aus können wir nur urteilen, dass *a* durch die beseitigung der strophe einen misgriff begangen hat, welcher die ordnungsmässig fortschreitende und gut angelegte erzählung verwirrt hat.

Während die im vorhergehenden besprochenen strophen durch den zusammenhang als dem originale angehörend sich erweisen, ist unter den strophen unwesentlichen inhalts, die *a* mit fug streichen durfte, doch noch eine, von der man durch ein äusseres kriterium erweisen kann, dass sie wirklich von *a* ausgelassen ist. Es ist dies die strophe 417a, welche sich inhaltlich mit ihrer beschreibung des waffenrocks der Brünhild zwischen der beschreibung von schild und sper nicht eben sehr empfiehlt und damit so manchen an ihrer stelle wenig passend stehenden strophen des Nibelungenliedes gleich zu stellen ist. Eine ausführliche rechtfertigung und erklärung der strophe unternimmt Zarncke, Beiträge z. erkl. u. gesch. d. Nib. s. 234 ff. 266.[1]) Dass ihr fehlen in A aber secundär ist, wird durch

[1]) Zum sachlichen möchte ich noch hinzufügen, dass der waffenrock allerdings ein neues rüstungsstück war, aber nicht so neu wie Hartung, Altertümer s. 445 nach Köhler, Die entwickelung des kriegswesens 3, 1, 35 annimmt, der das zweite jahrzehnt des 13. jh.'s als die zeit des aufkommens des waffenrocks angibt. Köhler hat diese zeitangabe jedenfalls gemacht im anschluss an A. Schultz, Höf. leben 2, 34, 2. aufl. s. 41, welcher den waffenrock auf siegeln zuerst 1211 nachweist und danach s. 48 (² 58) angibt, dass in den ersten decennien deš 13. jh.'s der waffenrock aufgekommen sei. Köhler s. 45 fügt das zeugnis hinzu, dass der waffenrock in der schlacht bei Bouvines 1214 erwähnt werde. Aber die siegelschneider rückten jedenfalls der mode nur sehr verspätet nach. Und die zeugnisse aus dichtern, die Schultz selbst beibringt, führen uns schon weiter zurück. Dass in Wolframs Parzival der *wâpenroc* ein ganz bekanntes kleidungsstück ist,

Digitized by Google

den namen *Azagouc* erwiesen, welcher zusammen mit *Zazamanc* 353, 2 von Wolfram für seinen Parzival dem Nibelungenliede entnommen ist. Vgl. hierüber Bartsch, Germ. stud. 2, 128 f. Die von Lachmann (anm. zu 353 und 417) vertretene anschauung, dass das Nibelungenlied diese namen aus dem Parzival entlehnt habe, muss freilich von den vertretern von A festgehalten werden, wie denn deshalb auch Vogt, Pauls Grundriss 2, 317 den archetypus des Nibelungenliedes nach 1205 ansetzen will.[1]) Während sonst ein einfluss des Parzival auf das Nl. absolut fern liegt, sind die vertreter dieser ansicht zu der höchst sonderbaren annahme gezwungen, dass zuerst der verfasser des originals 353 *Zazamanc* dem Parzival entnommen habe, sodann wider der 'zudichter' B* 417a *Azagouc*, und endlich hätte der verfasser von C* nochmals in einem punkte den Parzival benutzt in bezug auf seine gestaltung von Rumolts rat (vgl. Zacher, Zs. fdph. 2, 505. Martin, Zs. fda. 32, 384). Diese annahmen sind so haltlos und widersprechen den sonstigen anerkannten literarischen beziehungen derart, dass jetzt auch Kettner (Oest. Nib. s. 195) die entlehnung von *Zazamanc* aus dem Parzival fallen lässt. Wolfram ist bekanntlich derjenige, welcher gross darin ist, namen überall her zu entlehnen, vgl. die zusammenstellungen von Bartsch a. a. o. und von Martin, Zur gralsage QF. 42, 4 ff., woselbst u. a. nachgewiesen ist, dass Wolfram eine grosse masse antik klingender namen aus Solins Polyhistor bezogen hat. Ganz besonders lehrreich für Wolframs verfahrungsweise ist es zu betrachten, wie er auch wider für

---

beweist doch mindestens seine existenz in Deutschland für das jahr 1200. Auch Ulrich im Lanzelet erwähnt mehrmals (362. 650. 4428) den waffenrock. Gegenüber den versuchen den Lanzelet ins 13. jh. zu rücken (zuletzt von Singer, Bemerkungen zu Wolframs Parzival s. 81 ff.), ist doch wol mit Gruhn (Zs. fda. 43, 265 ff.) an der abfassung im letzten jahrzehnt des 12. jh.'s festzuhalten. Es kann also auch im Nl. die strophe 417a um oder vor 1200 entstanden sein. — Im Nibelungenliede wird übrigens der waffenrock noch einmal erwähnt 1633, wo Rüdiger dem Gunther *ein wâfenlich gewant* schenkt. Dadurch wird jedes chronologische bedenken gegen 417a beseitigt.

[1]) Nachdem neuerdings Fr. Vogt, Ilberg-Richters jahrbücher 3, 137 ff. Wolframs verhalten gegenüber seinen quellen so feinsinnig gewürdigt hat, so steht zu erwarten, dass er seine oben erwähnte ansicht über *Azagouc* und *Zazamanc* nicht mehr festhalten werde.

Digitized by Google

seinen Willehalm das namenmaterial des Parzival nutzbar macht (nachweise bei San Marte, Ueber Wolfr. Wilhelm v. O. s. 156 ff.). Dass Wolfram das Nibelungenlied kannte, wissen wir aus seinen zahlreichen anspielungen. Wie er nun die übrigen ihm bekannten deutschen dichtungen, Eneide, Eilharts Tristan, Hartmanns Erec u. a. auf ihr namenmaterial hin ausnutzte, so ist es selbstverständlich, dass er sich aus dem Nibelungenliede die so anmutend orientalisch-fremdartig klingenden namen *Azagouc* und *Zazamanc* nicht entgehen liess, um damit zwei orientalische reiche zu benamsen. *Azagouc* braucht er auch noch in der ursprünglichen anwendung als herkunftsort edler stoffe: im 5. buche 234 *samît von Azagouc* und Tit. 80 *gesteine von Azagouc.* In das Nibelungenlied, welches auch sonst stoffe aus Arabien, Indien, Libyen, Marokko und Ninive bezieht, sind die namen *Azagouc* und *Zazamanc* ohne zweifel aus der mündlichen tradition der spielleute genommen, die seit den kreuzzügen ja orientalischen aufputz liebten. Die urformen und herkunft dieser beiden namen festzustellen wird man wol aufgeben müssen.[1])

Durch die anspielung Wolframs auf Rumolts rat nach der fassung C* im 8. buch des Parzival wird sicher gestellt, dass diese redaction um 1205 spätestens vorlag. Diese jahreszahl entspricht durchaus sonstigen indicien. War es doch selbst Lachmann wegen der Lorscher verhältnisse nicht möglich, C tiefer hinab als 1225 zu rücken. Und auch die sehr alte handschriftliche bezeugung der recension fällt schwer ins gewicht. Es fragt sich nur, ob Wolfram allein die fassung C* gekannt hat. Wenn das zu bejahen ist, so müsste deren entstehung bis gegen 1200 zurückgerückt werden, wogegen nichts zu erinnern wäre. Denn dass C* lange nach dem abschluss unserer ältesten in B* vorliegenden form entstanden sein müsse, braucht man nicht anzunehmen: wenige jahre genügten dazu. Man wird nach erfolgtem abschluss des Nibelungenliedes bei dem grossen eindruck, den es nach den zu beobachtenden literarischen wirkungen auf die zeitgenossen machte,

[1]) Für die aufklärung dieser frage wäre es übrigens nur zurückschieben der schwierigkeit um eine oder zwei instanzen, wenn man annähme, dass das Nl. die namen aus Wolfram und dieser wider aus dem gespensterhaften Kyot hätte.

Digitized by Google

alsbald eine rege abschreibertätigkeit annehmen müssen. Die Klage entstand sehr bald nachher und wurde den hss. des Liedes beigeschrieben: diese fand denn auch der umarbeiter C* schon mit dem liede verbunden vor und entnahm aus ihr einen teil seiner bearbeitungsmotive. Ich glaube nicht, dass man den archetypus des liedes B* früher als etwa 1195—97 wird ansetzen dürfen. Denn der verfasser muss doch schon von der ältesten höfischen epik angeregt worden sein. Die nachweise im einzelnen, die Kettner, Oest. Nib. s. 4 hierfür beizubringen sucht, sind freilich für directe nachbildung nicht zwingend: selbst die kleiderbeschreibung Nib. 384. 386, deren veranlassung durch Erec 1941 ff. auch von Martin, Anz. fda. 24, 284 zugestanden wird, stimmt doch im einzelnen und im wortlaute zu wenig überein. Während im Nl. Gunther und Siegfried weiss gekleidet und beritten sind, Dankwart und Hagen aber schwarz, so erscheinen im Erec je fünf junge könige und fünf alte gleichmässig gekleidet: die rosse der jungen sind schwarz, die der alten weiss. Es können sehr wol beide dichtungen direct nach der anschauung gearbeitet sein: denn eine anordnung von gleich gekleideten rittergruppen wird bei festlichkeiten im wirklichen leben oft genug zu sehen gewesen sein. Dass Hartmanns Iwein benutzt sei, glaubte Kettner a. a. o. s. 194 durch die episode vom bahrrecht beweisen zu können. Dieser beweis ist aber entschieden misglückt (vgl. Martin, Zs. fda. 32, 380 und Anz. fda. 24, 284), auch der wortlaut ist nicht so übereinstimmend, wie K. meint: es stimmen doch nur einzelne worte, wie *wunden* und *bluoten*, die bei der ähnlichkeit der sache notwendig in beiden stellen vorkommen müssen. Immerhin wird man annehmen müssen, dass der Nibelungendichter die ältesten werke, wie Veldekes Eneide und Hartmanns Erec, vielleicht auch Ulrichs Lanzelet, gekannt haben wird.

So viel aber darf man sicher sagen, vor Wolframs Parzival sind beide hauptrecensionen des Nl. abgeschlossen gewesen, und aus ihnen hat er *Azagouc* und *Zazamanc* entnommen. Der schreiber α beseitigte dann die str. 417a mit *Azagouc*.

Digitized by Google

B. Die lesarten von A.

Neben den strophendifferenzen sind für den text A eine grosse anzahl abweichender lesarten charakteristisch. Hierbei ist zu scheiden zwischen dem texte α und unserer hs. A. Letzterer fallen sicher die meisten der nachlässigkeiten, groben verschreibungen und auslassungen zu, welche grade diese hs. so sehr entstellen. Hierüber verweise ich auf die sammlungen von Bartsch in seinen Untersuchungen.

Oft ist in A der rhythmus der strophe verändert. Hier ist es bisweilen schwer zu entscheiden, was dem schreiber unserer hs. und was dem überarbeiter α zuzuschreiben ist. Die abweichungen finden sich besonders in der letzten halbzeile. Bartsch hat (Unterss. s. 142 ff.) erwiesen, dass an dieser stelle der zweite takt der regel nach einsilbig ist. Diese rhythmische eigenheit kann nur in dem gesangsvortrag der strophe begründet gewesen sein, wie denn auch die gesungenen Kürenbergstrophen durchaus diese form haben, von einigen leicht zu bessernden fehlern der jungen überlieferung abgesehen. Als die strophe dann im Nl. zu nicht gesungenem lesevortrag benutzt wurde, konnte diese auf dem gesang basierende rhythmische form vernachlässigt werden. Immerhin ist unter dem nachwirken der tradition der einsilbige zweite takt im original des Nibelungenliedes noch recht häufig gewesen. Es darf aber nicht verwundern, wenn bearbeiter, der fortschreitenden tendenz nach beschränkung der einsilbigen takte folgend, diese rhythmische formel vernachlässigten, — weniger principiell senkungen ausfüllend, als vielmehr unbewusst die modernere versform wählend, wenn sie aus anderen gründen die letzte halbzeile änderten. Das ist in hohem grade bei C* der fall. Aber auch in A, und zwar dürfen wir hier wol meist den bearbeiter α verantwortlich machen, da in den letzten halbzeilen, die er ganz neu dichtet, in der regel die neuere versform eintritt. Vgl. z. b. in den inhaltlich zusammengehörenden 969, 4. 970, 4. 973, 4, wo A eine gekünstelte klimax hineingebracht hat (*als im sîn triuwe daz gebôt — daz was ir ander herzeleit — daz dô ir herze vol durchsneit*) statt der in B* stehenden formelhaften ausdrücke mit einsilbigem zweiten takte (*des gie im wærlîchen nôt — daz was ir græs-*

Digitized by Google

lîche leit — das was ir wærlîchen leit). Weitere beispiele für diese tatsache ergeben sich aller orten; es seien nur die fälle kurz vor und kurz nach dieser stelle hier citiert: 966, 4. 965, 4. 964, 4. 957, 4. 948, 4. — 976, 4. 983, 4. 984, 4. 988, 4.[1])

Eine weitere metrische abweichung der letzten halbzeile, die in A häufig sich findet, ist die verkürzung derselben um einen takt, so dass sie nur drei hebungen hat, wie die übrigen zweiten halbzeilen der langverse. Schon Max Rieger s. 99 ff. hat zugegeben, dass die von ihm gezählten 114 fälle solcher mangelhaften verse verderbnisse seien; er schiebt sie der nachlässigen überlieferung von A zu. Vgl. hierüber ferner Bartsch, Unterss. s. 156 ff. Es ist ganz klar, dass dieser fehler im wesentlichen der nachlässig geschriebenen hs. A verdankt wird. Verschiebungen der richtigen wortstellung wie 2037 *zer wérlde nie gebórn* statt *nie zer wérldé gebórn* und ganz besonders auslassungen einzelner wörter bilden die hauptmasse.[2]) Die auslassungen sind meist für den sinn unwesent-

[1]) Natürlich kann auch der schreiber der hs. A manches davon verursacht haben. Besonders wird man viele der wortumstellungen dem letzten schreiber zuzuweisen geneigt sein, vielleicht selbst stärkere fälle, wie 2093, 4. 2120, 4 u. a. Umgekehrt ist im texte A auch manchmal gegen das original die alte rhythmische form hergestellt worden: ich zähle 19 fälle gegenüber 70 fällen, die in A weggeschafft worden sind. Meist durch die in A beliebte auslassung von wörtchen, wie 326 *er hete das houbet* (*sîn*) *verlorn*, 167 *dô er das mære* (*rehte*) *ervant*, 584 *von grôzen schulden* (*wol*) *behagen* (die auslassung von *wol* bei *behagen* in A ist gegen den sprachgebrauch des liedes), oder durch kleine umstellungen wie 398. 1151. Mit etwas grösseren änderungen verknüpft nur 312. 435. 563. 857. 1448. 2305, natürlich zufällig, da *α* nicht des metrums wegen änderte. Während er bei änderung des letzten halbverses seiner moderneren art gemäss meist die zweite senkung ausfüllte, so konnte ihm seltener auch das gegenteil passieren, da er ja den einsilbigen takt noch nicht perhorrescierte. Dasselbe ist ja auch in C* zu beobachten. So hat zufällig in zwei von den letztangeführten stellen (435 und 2305) auch C* durch selbständige änderung verse mit fehlender zweiter senkung erhalten. Und der von *α* gedichtete halbvers 442, 4 *alles leides vergas* hat ebenfalls zufällig den alten rhythmus getroffen, welcher auch im entsprechenden verse des originals vorliegt.

[2]) Damit wird dann gewöhnlich die beliebte form des rhythmus der zweiten fehlenden senkung zerstört, z. b. 1427 *von vriundén getân* A statt *von sînen vriundén getân*. Ich bemerke, dass die fälle, in denen diese rhythmische form in A durch verwandlung in einen dreihebigen vers be-

Digitized by Google

lich, aber auch solche fehlen nicht, durch welche der sinn gröblich zerstört wird, wie die auslassung von *hete* 234, oder 1173 *jâ verlôs ich einen | den vrouwe ie gewan* statt *jâ verlôs ich ein den besten | den ie vrouwe gewan.* Nachlässiger schreibertätigkeit wird man auch noch die selteneren fälle zuschreiben dürfen, wo durch vertauschung von worten, oft in combination mit auslassung, der vers verstümmelt ist: 256 *der noch wunder lît* für *der nû vil sêre wunder lît* oder 282 *vil maneges heldes muot* statt *den zieren helden der muot.* Aehnlich 436. 479. 526. 643. 885. 1574. Etwas stärkere änderungen, die den inhalt berühren, finden sich nur bei fünf dreitaktigen schlusszeilen in A: 390 *den hovesite sagen* für *dâ von diu rehten mære sagen*; 614 *von mînen handen wê* für *dem küenen Sîvrîde wê*; 797 *ich minne niemer dich* für *daz diene ich iemer umbe dich*; 779 *daz eine erziucte ir lîp* für *daz tet Criemhilde lîp*; 413 *dar under minneclîchen | ir liehtiu varwe schein* für *ir minneclîchiu varwe | dar under hêrlîchen schein.* Der letztgenannte fall ist der leichteste: er ordnet doch wesentlich nur das wortmaterial um, so dass man ihn ohne weiteres dem letzten schreiber beimessen dürfte, wenn er seine vorlage ungenau im auge habend sich in der reproduction freier gehen liess, wie man dies bei den schreibern mhd. gedichte allenthalben findet (vgl. z. b. 572, 4). Auch der vorletzte fall 779 lässt sich noch unschwer so auffassen. Dagegen bieten die drei ersten stellen 390. 614. 797 grössere änderungen des sinnes. Man wird diese dem bearbeiter α zuweisen müssen, der also zum mindesten mit drei fällen an dieser metrischen ausweichung beteiligt wäre.

Jedoch haben wir hier noch eine auffassung zu berühren, nach welcher die gelegentliche dreitaktigkeit der letzten halbzeile ursprünglich dem metrum gemäss wäre. Diese ansicht ist vertreten von A. Heusler, Zur gesch. der altdeutschen verskunst (Germ. abhandll. 8. Breslau 1891) s. 122 ff. Er zählt in der hs. A ca. 220 dreitaktige schlussverse. Diese sollen nach ihm nun freilich zum allergrössten teile secundär sein und nur 16 davon sich mit den erschliessbaren kurzen originalversen

seitigt ist, unter den in voriger anm. genannten 70 fällen nicht mit gezählt sind. Es würden damit mindestens noch einmal 70 hinzukommen.

Digitized by Google

decken (s. 155). Aber er sucht auf anderem wege zu erweisen, dass das original des Nibelungenliedes, aus welchem er mit Bartsch B* und C* selbständig entstanden sein lässt, eine grosse zahl dreitaktige schlusszeilen gehabt habe. Heuslers beweisführung muss ich vollständig ablehnen. Er geht aus von 24 seiner meinung nach klaren fällen (s. 123 ff.), in welchen aus der vorliegenden überlieferung noch der kurze schlussvers zu entnehmen sei. Aber das ist nur dann der fall, wenn wir Bartschens hypothese über die stellung von B* und C* gelten lassen. Wenn man wie Heusler (no. 10) 1597, 4 aus B* *ûzer Burgonden lant* und C* *den helt von Burgonden lant* eine dreitaktige grundform *von Burgonden lant* erschliesst, so ist das willkür, die nicht berücksichtigt, dass die lesart von C* aus B* entstanden sein kann. Solcher art sind die meisten von Heuslers sicheren fällen. In einigen liegen in unserer überlieferung wirklich dreitaktige verse vor. Denn wenn solche in der jungen hs. A besonders häufig begegnen, so haben doch auch andere hss. vereinzelte fälle der art, welche aber meist einfach durch die übrigen hss. als producte nur eben dieser hs. erwiesen werden. So z. b. hat 1820, 4 (Heusler no. 22) B *zware ninder baz.*[1]) Aber durch die richtige erwägung der hss. wird *nimmer* d. i. *niemêre* als dem original angehörig erwiesen, und Bartsch schreibt deshalb mit recht *zwâre niemêre baz.* Einzelne dreitaktige verse gehen über unsere hss. hinaus auf eine vorlage zurück. So hat die grundhs. ADb* str. 1332 durch auslassung einen dreitaktigen schlussvers erhalten (vgl. oben s. 58). Und auch das original unserer überlieferung hat vielleicht einzelne fälle der art enthalten. Deren bleiben etwa 1 bis 2 von den nach Heusler 'klaren' fällen übrig. Es ist dies 2163, 4 (Heusler no. 24 s. 127), wo als urlesart ADbN *jâ wœn uns got niht langer | hie ze lebene gan* sich ergibt. Das ist wol zugleich die lesart des archetypus, denn B sucht den vers durch erweiterung (*got von himele*), J durch umstellung zu bessern. Die zweite stelle str. 199 (Heusler no. 3 s. 124) ist schon fraglicher. Denn die von B gebotene lesart *vil manec edel wîp* kann allenfalls viertaktig

[1]) Nur scheinbar dreitaktig ist d *zwar ymmer baz*, da *ymmer* natürlich als *iemêre* zu lesen ist.

Digitized by Google

gelesen werden. Die gruppe ADb* wird hier noch allein durch hs. A vertreten, welche in *vil manec wætliches wip* zusammentrifft mit der besserung von C* (CDb). Das *edel* in B wird durch J und d bestätigt, welche sonst beide selbständig bessern.[1]) — Sind also im archetypus, ja vielleicht sogar im original ganz vereinzelte mangelhafte schlussverse gewesen, so sind sie eben als mängel anzuerkennen. Anders freilich Heusler, der auf seinen 24 'klaren' fällen fussend nun mit kühner kritik aus den abweichungen zwischen B* und C* für das ganze lied 449 solcher dreitaktiger schlussverse erschliesst.

Der versuch Heuslers, dem original des liedes massenhafte kurze schlussverse zu vindicieren, ist aber auch aus allgemeineren gründen zurückzuweisen. Heusler meint, die Nibelungenstrophe vor unserem liede sei eine volkstümliche strophe, die viele freiheiten gehabt und sich erst allmählich zu der in unserer überlieferung des liedes vorliegenden regelmässigkeit entwickelt habe. Diese auffassung, nach der dann die in späteren strophischen gedichten der heldensage auftretenden abweichungen nicht veränderungen, sondern bewahrung der ursprünglichen volksmässigen freiheit sein sollen, ist ganz haltlos. Kein weiterer grund als die construierte theorie der entstehung des epos kann für die annahme geltend gemacht werden, dass die Nibelungenstrophe bei den österreichischen spielleuten des 12. jh.'s für lieder aus der heldensage üblich gewesen sei. Vielmehr ist unsere strophenform durchaus ein product des kunstgesanges und weist ihrer ganzen art nach

[1]) Ferner wird man 1069, 4 für den archetypus den kurzen schlussvers *ir silber und ir golt* annehmen müssen. In J und C* ist *bêdiu* vorgeschlagen, A schiebt *rôtes* vor *golt* ein, D *ouch* nach *und*. — Auch 2043, 4 hat vielleicht *an triuwen nie verlie* ADNb im archetypus gestanden. Alle übrigen gehen auseinander: *an den triuwen nie verlie* B, *noch an triuwen verlie* d, *an rehten triuwen verlie* J. In C ist *deheinen* substantivisch construiert und in den zweiten halbvers genommen: *wand ich der mînen friunde | an triuwen nie deheinen lie.* Wenn aber in a wider steht (= ADNb) *an triuwen nie verlie,* so könnte man einen augenblick meinen, hier sei die echte mit B* stimmende C*-lesart. Aber die tatsache, dass a in dem charakteristischen umbau der ersten halbzeile zu C stimmt, beweist, dass nur durch jüngere verstümmelung in a der zu kurze halbvers entstanden ist. Und so dürfen wir auch die möglichkeit nicht leugnen, dass B die echte lesart hat und ADNb nur durch auslassung von *den* den vers verstümmelten.

Digitized by Google

auf die kunstformen des altösterreichischen minnesangs hin, der ja in den Kürenbergstrophen geradezu eine altertümlichere form unserer strophe bietet. Der dichter des liedes, welcher diese gesangstrophe zuerst für ein grösseres lesegedicht anwante, muss aus dem kreise dieser dichtung hervorgegangen sein und auf dem boden ihrer poetischen technik gestanden haben.[1]) Diese älteren lyriker haben nun doch schon im wesentlichen festgefügte strophenformen. Wenn auch die scharfe trennung des stumpfen vom klingenden reime noch nicht überall durchgeführt ist, so macht dies doch keinen unterschied in der taktzahl der verse aus: auch die Nibelungenstrophe steht ja im princip noch auf diesem boden. Aber ein beliebiges wechseln zwischen versen von drei und vier takten in den entsprechenden stellen derselben strophenform, wie es Heusler der Nibelungenstrophe zuspricht, ist dieser strophischen kunst durchaus fremd. Es würde das ja auch mit dem melodischen gefüge der strophe im widerspruche gestanden haben. Es kann hier unerörtert bleiben, ob in der volkstümlichen grundlage, auf welcher vielleicht die österreichischen lyriker gefusst haben mögen, derartige freiheiten geherscht haben könnten: unsere Nibelungenstrophe geht direct nur auf die ausgebildeten kunststrophen der dichter, wie Kürenberger, Meinloh u. a. zurück und ist an deren massstäben zu messen.

Die zweite grössere abweichung im metrum, welche in der hs. A besonders hervortritt, betrifft den ausgang der ersten halbzeilen. Dieselben sind durchaus viertaktig, gehen aber seltener auf ein einsilbiges betontes wort aus, meist endigen sie auf ein zweisilbiges wort mit langer stammsilbe, dessen unbetonte nebensilbe also den vierten ictus trägt. Stände statt des zweisilbigen wortes mit langer stammsilbe ein kurzsilbiges, so würde der vers nur drei takte haben, also um einen takt zu kurz sein. Dieser fall findet sich nun verschiedentlich in den einzelnen hss., besonders oft in A. Die erscheinung ist ausführlich von Bartsch besprochen Unterss.

[1]) Vgl. hierüber die ausführungen von Kettner (Oest. Nib.) und von Schönbach, Das christentum in der altd. heldendichtung s. 50.

Digitized by Google

s. 168 ff. und von Heusler, a. a. o. s. 108 ff. Letzterer will auch hier gegen Bartsch erweisen, dass die dreitaktigen verse neben den viertaktigen der ursprünglichen strophe gemäss seien, und will im originale des liedes eine grössere anzahl solcher verse vermuten, die dann von den beiden recensionen B* und C* meist entfernt seien. Gegen diese auffassung lassen sich dieselben allgemeinen gründe geltend machen, die auf der festigkeit der gesangstrophe beruhen, welcher nicht im innern der langzeile beliebig ein voller takt fehlen darf, so wie auch die strophen der alten österreichischen kunstlyrik solche freiheiten nicht kennen. Aber auch im einzelnen lässt sich der beweis nicht führen, dass solche verkürzten verse für das original unseres liedes als normal gelten könnten. Schon Bartsch hat gezeigt, dass der name *Sîfrît*, der in seinen obliquen casus oft am schlusse der ersten halbzeilen steht, für den dichter des liedes einen langen vocal in der zweiten silbe gehabt haben muss; es ist also eine dehnung eingetreten, ebenso wie in den namen auf *-her*: *Gunthêr, Giselhêr, Volkêr* etc. Dass später in diesen eigennamen wider verkürzung des zweiten teils eingetreten ist (nhd. *Günther, Seifert* etc.), entspricht der allgemeinen sprachlichen entwicklung. Aber in der älteren zeit muss in einer gewissen periode die tendenz bestanden haben, kurze vocale in zweiten teilen der eigennamen durch das gewicht des nebentones zu dehnen, wie dies in den namen auf *-wini* allgemein anerkannt ist (Nib. *Ortwîn, Nentwîn, Wolfwîn*) und hier auch durch die diphthongierung bis ins nhd. hinein conserviert wurde (*Trautwein* etc.)[1]) Die namen auf *-hêr* und *Sîfrît* sind also definitiv aus dem material auszuscheiden. Dann bleiben nur sehr vereinzelte fälle übrig, bei denen man fragen kann, ob sie vielleicht dem archetypus unserer hss. angehört haben. Selbst wenn das der fall ist, und wenn man sogar weiter schliessen wollte, dass dem dichter des liedes unter über 9000 fällen vielleicht 3—4 fehlerhaft gebildete erste halbverse zugestossen seien, so würden diese seltenen ausnahmen die regel nicht aufheben: als fehler wären

[1]) Es wäre wol zu fragen, ob nicht in diesem zusammenhange betrachtet der name des wolfes *îsengrîm* (nhd. *Eisengrein*) doch als zweiten teil das adj. *grim* mit dehnung des *i* enthalten könnte. Vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 18, 7.

Digitized by Google

sie jedenfalls aufzufassen, auch wenn der dichter selbst sie verschuldet hätte. Heusler zählt allerdings s. 108 ff. 24 zu kurze erste halbzeilen auf, die er dem original zuschreiben möchte. Aber bei richtiger beurteilung der überlieferung schmilzt dieses material sehr zusammen. Die meisten der falschen ausgänge sind, wie schon Bartsch richtig gezeigt hat, in den einzelnen hss. dadurch entstanden, dass die wortstellung geändert wurde. Die im volksepos sehr grossen abweichungen von der gewöhnlichen, auch der poetischen, wortstellung (vgl. Paul, Mhd. gr. § 187 ff.) finden ihre motivierung allein in den bedürfnissen der strophe. Und ganz besonders ist es der 'klingende' ausgang der ersten halbzeilen, zu dessen gunsten von der gewöhnlichen wortstellung abgewichen wird, wenn ein wort mit kurzer stammsilbe im spiele ist, also z. b. *in hove Sigemundes* 35, 2, während ohne dieses bedürfnis der gen. voranstehen würde (*in Etzeln hof des rîchen* 1754, 2), oder bei *bote*: regelrecht in der zweiten halbzeile 86, 2 *oder fürsten boten sîn*, dagegen am schluss der ersten halbzeile 1375, 4 *als ez boten küneges*, 1419, 1. 1422, 4 *die boten Kriemhilde*, während z. b. bei dem worte *recke* nie der genitivische eigenname nachgestellt wird, z. b. 1261, 3. 1338, 2 *die Kriemhilde recken* und so stets *die Dietrîches recken, die Sîfrîdes recken, die Brünhilde recken, die Hagenen recken* etc. Die nachstellung eines solchen genitivs tritt nur ein, aber dann stets, wenn bei der normalen wortstellung ein zweisilbiges wort mit kurzer stammsilbe an den ausgang einer ersten halbzeile kommen und dadurch der vers verstümmelt würde. Vgl. Bartsch, Unterss. s. 171. Die schreiber einzelner hss. setzten nun fahrlässigerweise öfter die prosawortstellung ein. Darin konnten auch mehrere hss. zusammentreffen. So hat 1375, 4 nicht nur Db, sondern unabhängig davon auch d *als ez küneges boten*, wodurch der vers um einen takt zu kurz wird. Wir sehen hier an Db*, dass der umstellungsfehler auch einer weiter zurückliegenden hs. zukommen kann. So hat die grundhs. ADb einige von uns schon oben (s. 45. 48) besprochene fälle der art. In 1151, 3 *daz wir niht* (*nimmer* D) *komen* ADb statt *daz wir geriten nimmer* liegt vertauschung des ausdrucks vor, indem *komen* statt *rîten* gesetzt und zugleich die wortstellung in die normale nebensatzform um-

Digitized by Google

geändert ist. In 669, 1 *si versuochte an dem künige* hat ADb den wie es scheint geläufigeren acc. *an den künic* eingesetzt, wobei freilich zur not noch viertaktige lesung möglich ist. Und 698, 3 *Sîvrit der mîn sun* ist durch auslassung des *der* in ADb entschieden dreitaktigkeit entstanden. Auch 1151, 1 haben wir oben s. 73 einen in ADb verstümmelten ersten halbvers kennen gelernt. S. auch zu 1147, 3 unten s. 104.

Es fragt sich nun, inwieweit wir schon dem archetypus solche mangelhafte halbverse zuschreiben dürfen. Da kann es zunächst keinem zweifel unterliegen, dass die nur durch éine hs. gebotenen fehlerhaften verse eben nur dieser hs. zuzuschreiben sind. Als einfach bezeugt sind natürlich auch die fälle von ADb oder von Db aufzufassen. Solche einfach bezeugte sind auch mehrere der von Heusler a. a. o. für das original beanspruchten. So ist A 717, 4 *hey solder immer komen | in Burgonden lant* eine klare umstellung aus *hei solder komen iemer* der übrigen. Es ist in den einzelnen hss. zu beobachten, dass in infinitivverbindungen der infinitiv nach dem ende hinstrebt (wie nhd.), während ihn die ältere sprache gern weiter vor setzt. Ferner 982, 3 in A *wir müezen immer klagen* statt *wir müezen klagen immer*. Ebenso in D 941, 2 *ir sult ez alle helen* statt *ir sult ez helen alle* der übrigen. Der erörterung wert sind nur folgende fälle der Heuslerschen zusammenstellung.[1])

[1]) Ganz auszuscheiden sind einige beispiele Heuslers von versen mit stumpfem ausgang, die viertaktig zu messen sind, nur nach älterer weise mit spärlicher füllung der senkungen, wie wir ähnliche verse auch noch bei Hartmann finden. Einzelne hss. suchen hier allerdings die später zu knapp scheinenden verse auszufüllen. Es sind dies die folgenden: 1073, 3 *wær er niht mîn mâc*. Hier suchen die jüngeren D und d unabhängig durch die dem Nibelungenliede fremde schwache form *mâge* zu bessern. 1754, 4 *nû was ouch ezzens zît*, wo widerum mehrere hss. (DdK) durch *zite* zu helfen suchen, welche form sogar Bartsch in den text setzt. 2051, 2 *swen twinge durstes nôt*, wo C* und unabhängig davon D das verbum *twingen* an den versschluss setzen, denen Bartsch folgt. Vielleicht ist hierher auch 2227, 2 *mîn helfe lît erslagen* zu rechnen, wo Lachmann mit C* *erslagene* bessert, was freilich auch möglich ist. — Heusler hätte auch 815, 3 mit anführen können: *ouch ist sô grimme starc* BJd, wo A durch umstellung *starc grimme* schlecht bessert, während Db einfach *e* anhängen (*grimme starke*): ADb* hatte also noch die lesart von BJd. In C* steht *grimme küene*. — Aehnlich mit klingendem ausgang 1452, 2 der halbvers *mit ünge-*

Digitized by Google

Für 1341, 3 ist schon oben (s. 58) als möglich zugegeben, dass B mit *das ir mir liezet sehen* die lesart des archetypus bewahre, obwol auch sehr wol die lesart AMd(Ca) das echte haben kann. Nicht mehr als eine möglichkeit ist auch bei 1357, 2 und 1526, 1 zuzugeben: das eine mal hat A, das andere mal B einen falschen versausgang, der durch umstellung der satzglieder leicht zu heilen und in verschiedenen hss. verschieden geheilt worden ist. Diese verschiedenheit der umstellungen wird man aus dem heilungsbestreben erklären können, wenn die ursprüngliche falsche cäsur feststeht. Da aber das fehlerhafte nur je einer hs. eignet, so ist es ebenso möglich, dass nur diese hs. fehlerhaft die satzglieder umgestellt und dass zufällig an dieser stelle auch andere hss. vertauschungen von satzgliedern vorgenommen haben, wie sie ja sonst oft und ohne den anlass eines falschen versausgangs in den hss. vorgenommen werden. So wäre 1526, 1 dann als echte die lesart von ALgd *Dô si nû wâren alle | komen ûf den sant* anzusehen. Db mit *komen wâren |* und K mit *alle wâren | komen* stellten gleichgiltig um, während B mit *wâren komen | alle* einen fehler begieng. Ich gestehe, dass mir diese auffassung bei allen drei stellen die wahrscheinlichere ist.

Auffällig ist 1420, 3 *dar nâch in siben tagen* BDb = ... *in siben nahten* AJK, ... *in nahten siben* d, ... *in tagen sibenen* C*. Während Rieger s. 98 *nahten* in AJ für echt hält und *tagen* in BD als modernisierung bezeichnet, worauf C* durch *tagen sibenen* dem vers aufhelfe, so erklärt Bartsch, Unterss. s. 171 die lesart C* für das echte, BDb stellten daraus prosaische wortstellung her, während AJ, die den fehler BDb in ihrer vorlage vorfanden, durch *nahten* den vers verbesserten. Heusler dagegen hält die lesart von BDb mit dreitaktigem verse für das ursprüngliche. — Zunächst ist Riegers auffassung zu be-

---

fuógé ADb (D schiebt *grozzer* ein), ebenso d, während B *mit ungefüegen worten*, JK und danach C* *mit ungefüegen sprüchen* bessern. Paul, Beitr. 3, 482 hält unrichtig die lesart von JC* für die echte. Ebenso 1227, 2 und 1251, 2 *mit ir gesíndé*, wo die hss. ausfüllen, und 102, 1 *wir súln den hérrén* Bd (A setzt *jungen* zu, C* *nû*, J schreibt *solten*). Vgl. noch 621, 4. Bei all diesen versen beweist die übereinstimmung der haupthss., dass sie in dieser kurzen form dem archetypus zukommen, ohne dass man mit Heusler sie als beweise der dreitaktigkeit gelten lassen muss.

Digitized by Google

seitigen, als ob die einsetzung von *tagen* statt *nahten* eine modernisierung bedeuten könne. Allerdings war das zählen nach nächten eine eigenheit des germanischen altertums, die wir z. b. im Heliand noch voll entwickelt sehen, wo zwei, drei, sechs, vierzig nächte gezählt vorkommen. Das war zur mhd. zeit schon anders: man zählte durchaus nach tagen, wenn man auch bisweilen z. b. vier tage und vier nächte sagte. Die blosse nachtzählung hatte sich dagegen lebendig erhalten nur in den zwei formeln: *siben naht* und *vierzehen naht*. Nur diese beiden, besonders *vierzehen naht*, kommen in der mhd. literatur vor, aber auch noch nach dem 13. jh. und in den weistümern herscht diese formel durchaus. Vgl. z. b. die nachweise im Mhd. wb. und bei Lexer s. v. *naht*.[1]) Wenn also *in siben tagen* an unserer stelle das echte war, so konnten A sowol wie JKd selbständig das ihnen in dieser formel durchaus geläufige *naht* einsetzen. Im Nibelungenliede verhält es sich im übrigen so, dass in einer stelle 1390, 1 b *über dise siben naht* steht in allen hss. der rec. B* (in C* als erster halbvers der zweiten langzeile *in disen siben nahten*). An einer zweiten stelle 1102, 1 b (*in siben tagen reit*) ist dagegen sieben mit *tac* gezählt. Es ist also daraus für unsere, die dritte stelle, nichts zu entscheiden. Die zählung mit 14 begegnet 1628, 2, wo die recension B* *ze vierzehen tagen* (zweiter halbvers) hat, während C* die zahl in den ersten halbvers setzt und deshalb daraus *ze vierzehen nahten* macht. Wir sehen: bei 7 und 14 war den leuten die zählung mit *tac* und mit *naht* gleich geläufig. Bei allen andern zahlen ist dagegen im Nl. nur die *tag*-zählung möglich. Es kommen vor: 3 tage 1140, 3. 1801, 3; 4 tage 1003, 1; 12 tage 304, 1. 705, 3. 371, 1 (C* = *an dem zwelften morgen* B*)[2]); 682, 1 (C* = *in drin wochen* B*); 17 tage 1307, 1; 24 tage 1099, 2. — Vergleicht man die übrigen stellen, an welchen mit *tac* gezählt wird, so steht in zweiten halbversen meist *tagen* am versschluss und dann die zahl vorher: 1140, 3 *in disen drîen* (*siben* C*) *tagen*, 1801, 3 *ze vollen drîen tagen*, 1307, 1 *sibenzehen tage*, 1099, 2 *in vierundzweinzec tagen*. Dagegen in ersten halbversen steht stets

[1]) Im ne. hat sich *fortnight* bis heute erhalten.

[2]) Vgl. 1465, 4 a *an dem zwelften morgen* alle, nur K *an dem zwelften tage* mit falschem verse.

Digitized by Google

tagen voran und das flectierte zahlwort im versschluss: *inre tagen zwelfen* 304, 1 und 705, 3, in C* auch noch 371, 1 und 682, 1; *in den tagen vieren* 1003, 1; ohne weitere varianten, als dass 705, 3 d umstellend den vers verdirbt in *inner zwelf tagen*. Hiernach müsste man urteilen, dass die lesung von C* an unserer stelle das ursprüngliche biete. Doch ist zwischen unserem verse und den obigen ersten halbversen noch der unterschied, dass letztere kürzer sind, unser vers 1420, 3a hat dagegen am anfang noch ein *dar nâch* und es ist damit die möglichkeit gegeben, den vers *dár nâch in síben tágen* viertaktig zu lesen und ihn den oben s. 98 anm. behandelten versen beizuordnen. Dann würde sich sowol die umstellung in C*, als auch die in mehreren hss. selbständig erfolgte einsetzung des in dieser formel allen geläufigen *nahten* aus dem streben erklären, den altertümlichen vers zu modernisieren.

Für besonders sicher hält Heusler die beiden dicht beieinander stehenden fälle 1910, 2 und 1911, 1, wo nur hs. B *den türnen* und *dem turne* hat, dagegen ADb *türen* mit dreitaktigen versen: *die nâmen an den türen* und *des huop sich vor den türen*. In J steht das zweite mal *vor der selben tür*, das erste mal ist für das in der vorlage gestandene *türen* eingesetzt *porte*, so dass die verse in J correct sind. C* hat das erste mal *stiegen*, das zweite mal *porte*. Es wäre nun freilich sehr seltsam, wenn hier das original so kurz hintereinander zwei falsche verse gehabt haben sollte. Aber der handschriftenbestand dieser stellen spricht so entschieden für das auch sachlich klare *türen*, dass man trotzdem geneigt sein möchte, die falschen verse zuzugestehen und der hs. B hier behufs ausbesserung des verses eine sachlich nicht recht plausible änderung schuld zu geben, — wenn diese beiden stellen allein ständen! Aber wir haben ja noch mehrere fälle, wo dieses für uns sachlich auffällige *turn* neben *türe* begegnet, und zwar nicht nur in B und nicht an stellen, wo ausbesserung des verses vorzuliegen scheinen könnte. Die stellen sind schon vielfach besprochen. Zuerst hat sie Lachmann (anm. zu 1910) zusammengestellt und in seinen text hat er überall (auch gegen A) *turn* eingesetzt. Dann nenne ich Liliencron s. 114 und Bartsch, Unterss. s. 223, welche beide wie Lachmann *turn* als das originale festhalten. Dagegen hat Paul, Beitr. 3, 483

Digitized by Google

sich für *türe* erklärt, dem Heusler beistimmt. Die übrigen stellen sind: 1774, 3b *für den turn stân* ABD, *die türe* statt *den turn* bJ.Ca; — 1941, 3b *swer zuo dem turn gât* B; statt *dem turn* haben *den turn* A, *dē turn* D, *den duren* b: das *dē* in D ist doch wol *den* aufzulösen, so dass schon ADb* *den türn* las; in J steht *der tur,* in C* *swer gegen der tür gât*; — 2144, 3b *bî dem turne stân* BNCa, *bî einem turne st.* D; für *dem turne* hat A *den turen,* b *den kunigen,* J *der tür.* Nach ausweis von DN ist *dem turne* hier noch die lesart von ADb* gewesen: auch b ist offenbar zu seiner stärkeren änderung durch das ihm unverständliche *turne* seiner vorlage veranlasst. — Eine weitere von den früheren unbeachtete stelle ist 2016, 3a *dô stuont noch vor dem turne* (*türnen* d) DbBd; statt *dem turne* haben A.J.Ca *dem hûse,* was alle ausgaben in den text setzen. Auch hier also las ADb* noch *dem turne.* — Der befund dieser sechs stellen ist also der, dass drei mal (1910. 1911. 1941) nur B *turn* hat. Die anderen drei mal (1774. 2016. 2144) hatte ausser B auch noch ADb* *turn* (bewahrt drei mal in D und je einmal in A, N und b. Einmal (2144) tritt diesen sogar C* bei und einmal (2016) d, welche hs. aber an allen anderen fünf stellen fehlt: es ist nicht unwahrscheinlich, dass d auch da wie B das echte gewahrt haben würde. Denn dass *turn* an allen diesen sechs stellen das echte ist, das muss ich Pauls darlegungen gegenüber entschieden festhalten. Das sachliche macht uns zwar schwierigkeiten, wie es auch schon den alten schreibern anstössig war: denn ein turm am aufgange des saals ist sonst im mittelalterlichen burgenbau nicht bekannt (vgl. Schultz, Höf. leben 1, cap. 1. Hartung, Altertümer s. 305). Aber es ist nicht abzuweisen, dass der dichter — doch wol aus anlass eines ihm bekannten vorbilds — sich es so vorgestellt hat, dass die tür zur stiege des saals in einem turme gelegen hat, oder durch einen turm flankiert worden ist. Denn die änderung des klaren *tür* in *turn* wäre doch nur 1910. 11 des verses wegen begreiflich, nicht aber an den anderen stellen; besonders 1774, 3, wo nahe dabei 1778, 2 in allen hss. *diu tür* steht. Noch dazu wenn man annehmen sollte, dass ausser B* drei mal auch ADb* *tür* in *turn* geändert habe. Und vollends die stelle in C* 2144! Wie sollte C* hier auf *turne* gekommen sein, wenn er dasselbe nicht in seiner vorlage gefunden hätte,

Digitized by Google

die uns dann bis nahe an die zeit der entstehung des liedes führen würde. Dagegen ist die textgeschichte sofort verständlich, wenn man annimmt, dass *turn* das auf einer speciellen idee des dichters beruhende originale ist, was der durch den zusammenhang (vgl. besonders 1778, 2 zu 1774, 3) so nahe liegenden emendation in den pl. *türen* für jeden einzelnen schreiber leicht zugänglich war.[1]) Sollte man bei so vielen einzelnen schreibern und an so vielen verschiedenen stellen die sonst durch nichts gebotene änderung des verständlichen *tür*, bez. *hûs* 2016 (vgl. dazu 1776, 3) in *turn* annehmen, so würde ja die archäologische schwierigkeit vervielfacht.

Wir sehen also, dass von Heuslers material keine einzige stelle den näheren nachweis erbringt, dass der archetypus einen dreitaktigen ersten halbvers gehabt habe, wenn auch bei einigen davon die möglichkeit zugegeben werden kann. Dagegen ist es nach unserer auffassung des hss.-verhältnisses wol wahrscheinlich, dass in der von Heusler nicht angeführten stelle 1414, 2 der archetypus gehabt hat *man hiez in allen geben*. So hat Ab.B und d, während in JK und C*(CRa) mit correctem ausgang *man hiez in geben allen* steht. Auch D fand noch die lesart von ADb* vor, denn es steht daselbst: *aſ geben allen*; wir sehen also, wie der schreiber D während des schreibens die nahe liegende verbesserung vornimmt. Die lesart ADb*Bd ist natürlich ein nachlässigkeitsfehler, der durch herstellung einer mehr prosaischen wortfolge entstand, aber

[1]) Uebrigens meine ich, dass überall der sing. *turn* zu schreiben sei, welches in B an fünf stellen steht und auch in den anderen hss., wo sie das wort haben, herscht. Nur einmal (1910) hat B den pl. *türnen*, der sonst nur noch 2016 in d erscheint gegen *turne* BDb. Dieses *türnen* ist wol nur eine ausweichung in folge der bei den schreibern vorliegenden unklaren anschauung, der auch 2144 in D *einem turne* für *dem turne* BNCa entsprossen ist. Nach dem stande der überlieferung müssen wir urteilen, dass der dichter sich nur einen turm gedacht hat. Ich würde daher 1910 *dem turne* gegen B in den text setzen, statt dass Lachmann und Bartsch auch 1911. 1941 und 2144 (nur Lachmann) gegen alle überlieferung den plural schreiben. Veranlassung dazu gab ihnen jedenfalls der in den hss. für *turne* gewöhnlich erscheinende pl. *den türen*: aber dieser pl. war erst durch *turne* veranlasst, während sonst im Nl. *tür* stets singularisch gebraucht ist: so auch in der oben citierten stelle 1778, 2 *diu tür was behüetet*, wo kein *turn* zu grunde liegt. Auch dieses spricht gegen die von Paul a. a. o. für 1910. 1911. 1941. 2144 geforderte schreibung des pl. *den türen*.

Digitized by Google

ein solcher fehler kann sehr wol vereinzelt auch dem schreiber des archetypus passiert sein und JKC* können ihn verbessert haben. Deswegen wird durch solche vereinzelte fälle doch nicht erwiesen, dass das original dreitaktige erste halbverse als metrisch correct zugelassen habe.

Wir kehren nun zur hs. A zurück, welche zu kurze erste halbverse in grösserer anzahl bietet als die anderen hss. Im ganzen sind es ungefähr 30 fälle. Nach den vorher gegangenen erörterungen werden wir mit voller sicherheit sagen müssen, dass diese verse fehlerhaft sind, selbst wenn dies nicht das im vorigen capitel festgestellte verhältnis von A zu ihrer grundlage ADb* forderte. Sehen wir diese fehlerhaften ersten halbverse auf die qualität der fehler an, so sind es in der weit überwiegenden mehrzahl solche, die der nachlässigkeit der letzten schreiber unserer hs. A entsprungen sein können. Voran stehen die wortumstellungen, durch welche meist die gewöhnliche wortfolge hergestellt wird. Solcher art sind folgende 17 (16) fälle: 65, 4 (*gerne sehen* statt *sehen gerne*). 198, 2. 227, 3. 241, 2. 681, 2 (mit weiteren geringfügigen änderungen). 717, 4. 765, 1. 982, 3. 997, 1. 1015, 1 (*vrouwe haben* statt *haben vrouwe,* dieselbe umstellung auch in a und in d, also in drei hss. unabhängig, um *haben* näher mit seinem object zu verbinden). 1078, 2. 1147, 3 (auch in a und b).[1]) 1357, 2.

[1]) Der vers 1147, 3 lautet: *daz Kriemhilt solde minnen | den rîchen künic hêr.* So BdJ. Dagegen haben die übrigen *nemen* statt *minnen* und zwar *solde nemen* mit falschem vers Aab, correct *nemen solde* DC. Bartsch, Unterss. s. 170 hält letzteres für das echte und setzt es in seinen text: er meint, dass die vorlage von BdJ den fehler von Aab *solde nemen* auch gehabt hätte, der durch einsetzung von *minnen* gebessert sei. Das ist aber nicht richtig. Vielmehr ist *minnen* durch die übereinstimmung von BdJ schon an sich hinreichend gestützt. Die daraus sich ergebende folgerung, dass einerseits ADb*, andererseits C*(Ca) selbständig *minnen* durch *nemen* ersetzten, hat aber durchaus innere wahrscheinlichkeit. Denn die durch mehrere beispiele für das Nl. gesicherte anwendung von *minnen* in der bedeutung 'zur ehe nehmen' (vgl. 1145, 3. 1190, 3. 1194, 3. 1395, 3. 1618, 4) konnte bei der bekannten bedeutungsentwickelung von *minnen* leicht veranlassung geben, *nemen* dafür einzusetzen, welches dazu bereit lag (vgl. 1142, 4. 1150, 2. 1159, 4). So ist dies auch an anderen der obigen stellen geschehen; nämlich 1194, 3 schreibt J *daz si nimmer mêr | genæm deheinen man.* Vgl. auch 18, 3, wo J ebenfalls *minnen* durch *nemen* er-

Digitized by Google

1362, 1. 2050, 4 (zufällig auch in D, vgl. oben s. 70). 2156, 3. 2303, 1. Diesen umstellungsfehlern schliessen sich vier fälle an, in denen durch nachlässige wortvertauschung ein falscher vers entsteht: 86, 4 (*füeren* Bd = *koment* A, *varnt* J: die in zwei hss. selbständig und verschieden bewirkte einsetzung des indic. ist durch den indic. des folgenden nachsatzes, in gegensatz zu 86, 1. 2, nahe gelegt). 321, 2 (*sîn geriten* A für *rîten*, vgl. oben s. 33). 2203, 2. 2216, 1. Ferner drei fälle, in denen nachlässigerweise — wie oft in A — etwas ausgelassen ist: 386, 2 (*mære*). 417, 4 (*ze minnen*). 1860, 3. Auch die verstümmelung des verses 569, 3 *daz si in versprach | aldâ niht zehant* für *daz si in niht versprechen | wolde al dâ ze hant* darf man wol der blossen nachlässigkeit eines schreibers zutrauen. Ebenso 1899, 1 *Dar nâch sluoc er dem meizogen* die auslassung des *Darnâch* und umstellung des *er*.

Diesen 25 fällen stehen nun aber einige gegenüber, die bewussten änderungen ihr dasein verdanken müssen. Es sind die folgenden: 393, 3 *die (ich) dort sihe* statt *die in mîner bürge*; 398, 2 *zuo dem gaste* statt *nu muget ir gerne hœren*; 401, 3 *durch dich mit im* statt *jâ gebôt mir her ze varne*; 402, 4 *gewinne aber ich* statt *und ist daz ich gewinne*; 614, 4 *oder iu geschihet | von mînen handen wê* (wo durch die änderung auch der zweite halbvers verstümmelt ist, s. oben s. 92); 615, 3 *daz heimlîche* statt *daz heimlîcher dinge* (Bartsch, Unterss. s. 198); 2251, 2 *den muoz ich immer klagen: des gêt mir grôziu nôt* statt *daz muoz mir sîn ein jâmer vor aller mîner nôt*. — Ausser der letzten stehen alle diese stellen in den sechs aventiuren str. 324—666, in welchen der verfasser von *a* überhaupt stark geändert und die vielen strophen beseitigt hat. Das

setzt. 1335, 3 setzte Db* *nemen* für *minnen*, und zwar *muste nemen* mit falschem vers b, *nemen muoste* D, wobei b doch wol die form von Db* bewahrt. 1618, 4 setzen J und C* (Ca) *ze nemen(e)* für *ze minnen* der übrigen ein. Auch an unserer stelle wird D (wie 1335, 3) den falschen vers der vorlage Db* gebessert haben, so dass also der falsche vers 1147, 3 aus dem register der hs. A zu streichen und den oben s. 97 f. besprochenen fehlern von ADb* beizurechnen ist. Da der verfasser von C* sehr sorgfältig mit den ausgängen der ersten halbverse verfuhr (es haben nur die einzelnen hss. von C* durch umstellung einige fehler, nie C und a zusammen), so wird man folgern, dass C* *nemen solde* schrieb und a die fehlerhafte umstellung (wie oben bei 1015, 1) selbständig vornahm.

Digitized by Google

kann nicht zufällig sein. Denn von obigen 25 stellen, die unbewussten abschreiberfehlern ihr dasein verdanken können, entfallen auf diese 343 strophen nur drei, also die verhältnismässige zahl.[1]) Die zusammendrängung von sechs stark geänderten falschen ersten halbversen auf diese partie beweist, dass auch der verfasser von α in dieser hinsicht das metrum nicht genau behandelte, und es bleibt daher die möglichkeit, dass auch von den oben aufgezählten 25 fällen schon einige auf sein conto kommen und nicht auf das der schreiber von A.

Neben den vielen kleinen nachlässigkeiten, die den letzten schreibern der hs. A, und neben den metrischen ausweichungen, die wenigstens teilweise dem verfasser von α zur last fallen, haben wir aber in A eine grosse anzahl lesarten, die aus bewusster änderung hervorgegangen zum teil den sinn der stellen merklich verändern und die deshalb notwendig dem verfasser von α zuzuschreiben sind. Diese hauptsächlich würde es gelten von unserm standpunkte aus zu würdigen und ihre unursprünglichkeit nachzuweisen. Freilich hat es grade damit seine besonderen schwierigkeiten. Denn während die verstösse gegen das metrum in ihrer grossen mehrzahl als secundärer art ohne weiteres erkannt werden konnten, so spielt hier leicht der subjective geschmack eine grosse rolle, indem dem einen die, dem anderen jene lesart besser gefällt. Nun kommt es ja freilich nicht darauf an zu zeigen, ob die lesart A dem gedanken nach eigenartiger, schöner, individueller gefärbt erscheine als die von B*, sondern welche von beiden ursprünglicher sei. Aber auch darüber wird sich nur ausnahmsweise etwas entscheiden lassen. Im grossen und ganzen wird man daher doch das anderweit geschöpfte urteil über die stellung von A auf die beurteilung dieser lesarten wirken lassen.

Aber es sind doch schon einige wichtige kategorien festgestellt worden, unter welche sich gruppen von änderungen in A fassen lassen. Dadurch wird bewiesen, dass A das secundäre bietet, und deswegen wollen wir doch in kurzem hierauf eingehen. Bartsch hat erkannt (s. besonders die einleitung

[1]) Das genaue verhältnis ist 2316 : 25 = 343 : $3^{9}/_{10}$.

Digitized by Google

seines Wörterbuchs s. XVIII ff.), dass der verfasser von *α* viele stellen geändert hat im höfischen sinne. Oder, da ja auch schon der verfasser unseres originals höfisch gebildet war und die ältere höfische epik und lyrik kannte, so wird man es genauer so bezeichnen müssen, dass der verfasser *α* nun schon die fortgeschrittene höfische dichtung kannte und das höfische und minnigliche element, die lyrische ausdrucksweise noch zu verstärken bestrebt war. Dass das einen jüngeren verfasser charakterisiert, ist evident: das umgekehrte, die beseitigung dieser elemente, wie sie die anhänger von A annehmen müssen, wäre höchst unwahrscheinlich. Der verfasser von *α* berührt sich in diesen tendenzen mehrfach mit dem verfasser von C*, der hierin freilich noch weiter geht, wie er ja überhaupt viel stärker umarbeitet als *α*.

Einige beispiele für diesen moderneren charakter wollen wir hier im anschluss an die sammlungen von Bartsch hervorheben. In A ist das höfische *hêr* vor eigennamen gegenüber dem originaltexte sehr gesteigert. Wenn in B* 832, 1 Siegfried zu seinem vater noch einfach sagt *mîn vater Sigemunt*, so sagt er in A *vater mîn hêr Sigemunt*. Weitere beispiele bei Bartsch a. a. o. — Für die steigerung der lyrischen und minniglichen ausdrucksweise in A sind die strophen 292. 293 die frappantesten beispiele mit ihren im Nl. sonst nicht vorkommenden wendungen: besonders *si twanc gên einander der seneden minne nôt* und *zwei minne gerndiu herze heten anders missetân* gegenüber den einfacheren wendungen des originals. Dass die fassung in B* die originalere ist geht auch aus 293, 1 hervor: der ausdruck *wart iht dâ friuntliche getwungen wîziu hant* setzt voraus, dass 292, 1 gesagt war, dass Kriemhilt sich von S. an der hand führen liess, was in A durch die minnigliche umarbeitung beseitigt ist. Wie hätte sonst ein liebkosen der hand statthaben und als ganz selbstverständlich bezeichnet werden können (293, 3), wenn nicht die erwähnung des führens vorhergegangen wäre? — Ebenfalls sehr charakteristisch ist die änderung, welche *α* str. 442, 4 anbringt, indem er die strophen 442 a. b. c. beseitigt. Statt *er sprach zuo dem künege und tet vil wîsliche daz* schreibt er mit beziehung auf die damen: *dâ er und ander degene alles leides vergaz*.

Weitere fälle der bevorzugung höfischer terminologie in A

Digitized by Google

mögen noch folgen. Das modewort *zühtecliche* steht in B* auch schon drei mal (1126. 1376. 1391), ist aber von C* noch weiter vier mal angebracht worden (83. 104. 398. 554) und ebenso steht in A allein *zühtecliche* 1615, 4 (für *güetliche*, wie in C 554) und 398, 2 mit C in diesem worte zusammentreffend: B* *nu muget ir gerne hœren, wie diu maget sprach* = C* *diu maget zühteclîche zuo dem recken sprach*, A *zuo dem gaste si zühteclîchen sprach*. Dass A geändert ist, zeigt auch der zu kurze erste halbvers (oben s. 105). 298, 3 ist *zühteclîchen* in A für das sonst im Nl. häufigere *gezogenlîche* eingetreten. Auch 478, 4 *mit zühten* A für *vil grôze* B* gehört hierher (in C* viel häufiger, vgl. Bartsch, Wb.). — Man beachte ferner die bevorzugung des epithetons *schœne* in A[1]): 808, 3 *der schœnen Uoten kint* (für *edelen* B*); 352, 3. 849, 4 *diu schœne künigin* A = *Kriemhilt diu künigin*, ähnlich *schœne künigin* A 1269, 4. 403, 4: das original hat die verbindung *schœne künigin* nur einmal 570, 4, wo es durch den zusammenhang wol motiviert ist. Für *des herren Sîvrîdes wîp* 863, 4 setzt A *daz vil wunderschœne wîp*.[2]) Ferner steht *schœne* in A allein als epitheton von *vrouwe, wîp, maget* noch 370, 4 (*den schœnen frouwen* A statt *den hôhgemuoten* B*). 422, 4 (*schœnen* A für das hier viel bessere *starken*). 804, 2. 522, 4. 2, 1 *ein schœne magedîn* A statt *edel m.* Ganz besonders charakteristisch aber ist, dass nur in A einmal 27, 4 Siegfried das epitheton *schœne* bekommt (statt *küene* B*), da im ganzen gedichte Siegfrieds epitheta sonst nur *edel, küene, snel* und *starc* sind.[3])

Die ausdrücke des *dienens* gegenüber den damen sind in A gesteigert. So steht 303, 4 statt *daz ist nâch iuwern hulden mîn frou Kriemhilt getân* der modische terminus *daz muoz iu*

[1]) Allerdings ist in A andererseits *schœne* des originals auch einige male ausgefallen; 735, 2 durch auslassung, 800, 3 durch stärkere änderung, 570, 4. 605, 2 durch vertauschung mit *edel* und *liebe*.

[2]) Das epitheton nur hier in A. Im originalen texte kommt mit *wunder-* nur einmal von Siegfried *der wundernküene man* 815, 3 vor: dasselbe steht dann noch einmal in A 1710 von Volker und 102a, 3 in C von Siegfried.

[3]) Auch 240, 3 ist die änderung in A *Sîvrît der junge der wætliche man* (statt *der wætliche recke Sîvrît der junge man*) nur daran zu erkennen, dass nur hier *der junge* epitheton zu Siegfried ist, während die formel *Sîvrît der junge man* noch zweimal vorkommt (40. 64).

Digitized by Google

ze dienste mîn frou Kriemhilt sîn getân A.[1]) Ebenso 736, 3. 4 *daz ir beider grüezen sô minneclîch ergie. dô sach man vil der recken, der dienen vrouwen dâ niht lie* A = ... *sô schône wart getân. dô sach man vil der recken bî den juncvrouwen stân* 503, 2. Charakteristisch ist die höfische voranstellung der dame in A: *ir sult ir Prünhilde und mînen dienest sagen* statt *mîn und Prünhilde dienest sult ir ir sagen* B*. Die gleiche höfische bevorzugung der dame hat C* eingeführt 698, 1, 2. 1807 und in zwei überschriften (s. unten den excurs nach cap. v).

Zu starke ausdrücke gegenüber den damen werden wie oft in C*, so auch in A bisweilen gemildert. So 604, 3 von Brünhild: *si ist ein vreislîchez wîp.* Das adj. *vreislîch,* welches überhaupt für die höfische rede im veralten war, schien zu stark. Deshalb setzt hier A dafür *angestlîches,* C* *ungehiures,* beide mit zerstörung der rhythmischen form der letzten halbzeile.[2]) Der ausdruck *tiuvel* in bezug auf eine dame wird beseitigt in A 599, 2, wo B hat *ich hân den übelen tiuvel heim ze hûs geladen.* Während C* hier nichts ändert, so ist 1682 *ich bringe iu den tiuvel* in Hagens anrede an Kr. in C* geändert zu *daz ist verloren arbeit* und auch 1334, 1 ist *ich wæn der übel vâlant Kriemhilde daz geriet* in C* durch stärkere änderung beseitigt.[3])

Wichtig ist in diesem zusammenhange besonders strophe 1594, die in C* wegen der *gevelschet vrouwen varwe* ganz unterdrückt ist (vgl. 549, 4 C*). In A ist die strophe stehen

---

[1]) Man beachte, dass durch die änderung in A zugleich die rhythmische form des zweiten einsilbigen taktes beseitigt wird. Ebenso in der folgenden stelle!

[2]) C* beseitigt *vreislîch* noch öfter, aber nicht wie Bartsch (Unterss. s. 225) meint, aus metrischen rücksichten. So mit beziehung auf Siegfried 98, 4 *Sîvrît der vreislîche man* B*: dafür C* *S. der vil küene man*; mit beziehung auf Kriemhild 1849, 4. Dagegen ist es von C* hineingebracht mit beziehung auf Hagen 1971, 4, und zum ersatz des noch schärferen *tiuvellîchen* mit beziehung auf Kriemhild 2167, 3.

[3]) Im übrigen scheint der ausdruck *vâlant* dem verfasser C* weniger unhöfisch erschienen zu sein als *tiufel*: er setzt ihn 1938, 1 und 2248, 1 mit beziehung auf Volker und Hagen für *tiuvel* ein und ebenso 417, 4 für *diu ist des tiuveles wîp,* während er 426, 4 *tiuvel* mit beziehung auf Brünhild stehen lässt. Auch *vâlandinne* 1686, 4 und 2308, 4 in der anrede Dietrichs und Hagens an Kriemhilt ist in C* stehen geblieben, der situation entsprechend.

Digitized by Google

geblieben, aber sie hat eine höfische steigerung erfahren, insofern im letzten halbvers statt der allgemeinen versicherung *das ist in den triuwen wâr* noch ein lob der damen angeknüpft wird: *si wâren hübsch unde clâr*. Schon Bartsch hat angemerkt, dass *clâr* im Nl. überhaupt nur hier vorkomme, *hübsch* nur hier von damen gebraucht werde.[1]) Das wort *hövesch, hübsch* kommt sonst im Nl. zweimal vor in den verbindungen *die boten höfsch unde guot* 1393 und *ingesinde ... höfsch unt gemeit* 1282. Die beziehung auf männer ist, nach den belegen der wörterbücher zu urteilen, überhaupt die vorwiegende im mhd. Doch begegnen auch *hövesche frouwen* schon frühe, vgl. Kaiserchr. (ed. Schröder) 4351. 4565. Freilich liegt an unserer stelle *hübsch* in einer ganz besonderen anwendung vor: als synonymum von *clâr* geht es schon ganz auf die äussere erscheinung und dürfte das früheste beispiel der nhd. anwendung des wortes sein. Dass das dem sprachgebrauch des Nibelungendichters noch fremd war, ist als sicher zu betrachten. Noch bezeichnender aber ist in A der gebrauch von *clâr*. Steinmeyer hat in seiner schönen abhandlung 'Ueber einige epitheta der mhd. poesie' (Erlanger prorectoratsrede 1889) s. 7 ff. gezeigt, dass das fremdwort *clâr* zuerst in Mitteldeutschland und am Niederrhein auftritt. In Oberdeutschland ist es vor 1200 höchst vereinzelt und zwar nur in der eigentlichen bedeutung 'hell'. Hartmann braucht es z. b. einige mal vom klaren auge, vom klaren tag, aber nicht auf personen bezogen. Dieser gebrauch, insbesondere von frauen in der bedeutung 'schön' ist nach Oberdeutschland erst durch Wolfram gedrungen, der das wort massenhaft anwendet. So war denn auch im original des Nibelungenliedes diese anwendung von *clâr* undenkbar. Erst der verfasser von *α*, der später als Wolfram arbeitete, hat dieses einführen können, und zwar hat er es nicht nur in das lied, sondern auch in seine hs. der Klage hineingebracht: 355 *vil maniges triutinne klâr* (für *dar* B*C*: *hâr*).[2]) Diese beiden

[1]) Auch *riterlich* ist im Nl., wie Bartsch bemerkt, nur 275, 4 in A mit beziehung auf damen gebraucht: *sich zierte riterliche* (statt *vlizecliche* der übrigen) *manic wætlîchiu meit*. Alle übrigen (11) anwendungen des adjectivs und adverbs beziehen sich auf männer. Doch vgl. Alexander (ed. Kinzel) 6048. K. Rother 1833.

[2]) Auch C* hat, wie Steinmeyer anmerkt, in der Klage das wort einmal

Digitized by Google

stellen in A stützen sich gegenseitig und machen es evident, dass A hier geändert hat. Diese consequenz zieht denn auch Steinmeyer und erblickt darin — unter berufung auf Bartsch — 'höfische änderungen unter Wolframs einfluss'. Es stützt dieser sachverhalt von neuem unsere darlegung oben s. 87 ff., dass das original des Nibelungenlieds vor Wolfram anzusetzen ist, welcher selbst das lied kannte und daraus *Zazamanc* und *Azagouc* entnahm, worauf später *a* die str. 417a mit *Azagouc* wegliess.[1])

eingeführt: 1432 *dô ersûfte diu vil klâre* statt *dô ersûfte si zewâre* B*. — Vgl. Edzardi zur Klage 808 (= 355 L.).

[1]) Dem scheinen nicht ganz die darlegungen Steinmeyers zu dem adj. *wert* a. a. o. s. 8 ff. zu entsprechen. Er führt aus, dass das epitheton ritterlicher personen *wert* in der oberdeutschen dichtung der achtziger und neunziger jahre des 12. jh.'s in Oberdeutschland nicht eben häufig sei. Recht häufig werde es erst durch Wolfram, der es auch sachen und abstracten beilege (*werder prîs, werdiu minne* etc.). Er sagt dann (s. 10): 'nur zwei unter den Nibelungenliedern der redaction A bedienen sich, an drei stellen im ganzen, unseres beiworts, welches hingegen in den zusätzen der redactionen BC des öfteren begegnet'. Diese angaben sind nur teilweise correct. Falsch ist, dass zwischen A und B* ein unterschied in dem gebrauche des wortes *wert* bestehe. Die originalrecension B* hat *wert* drei mal als epitheton von personen: *werder gast* 542, 1. 1257, 4 und *werder man* 1176, 1 (dazu vgl. 634, 4 oben s. 47), also ganz in der weise wie das epitheton vor 1200 im allgemeinen, wenn auch nicht sehr zahlreichen gebrauche war. Auch Hartmann im Erec und Iwein zeigt nur diese beiden verbindungen mit *gast* und *man* (fünf mal, nach Steinmeyer s. 18). In den drei stellen stimmt A durchaus zur allgemeinen recension B*. Aber B* hat auch nicht ein einziges beispiel mehr als A. Richtig dagegen ist, dass C* das epitheton häufiger braucht. Während er die letzte stelle 1176, 1 *werden man* in *küenen man* ändert, hat er andererseits zehn weitere fälle: *werden liuten* 354, 2 (änderung aus misverständnis des *fremden liuten* B* = *fremde den liuten*, was auch A richtig verstehend ändert, aber schief: *fremde dan*!), *von den werden gesten* 1128, 3 (= *umbe dise geste*), *werden gesten* 1256, 4 (= *edelen*), *werden man* 482, 3 (B* ganz abweichend), *werden recken* 18, 4 (= *guoten ritters*), *werden ritters* 1822. 4 (= *edeln ritters*), *werden witewen* 1083, 4 (= *stolzen witewen*), *werde degene* 1755 b, 4. 1848 a, 3 (neue strophen), *ir vil wert empfâhen* 673, 3 (starke änderung). Von diesen zehn fällen zeigen neun *wert* bei personen, nur das letzte beispiel steht bei einem abstractum. Diese erscheinung darf man in C* nicht auf einfluss Wolframs zurückführen, sondern eher ist die Klage, die *wert* in ausgedehntem masse hat (*werdez leben* 1236, vgl. auch Steinmeyer s. 10) hierin, wie in andern sachlichen dingen, auf den dichter C* von einfluss gewesen. Die Klage aber ist, wie das Nl., älter als der Parzival, und Steinmeyer selbst sagt (s. 11), dass

Digitized by Google

Nachdem so durch die wortgeschichtliche forschung erwiesen ist, dass 1594, 4b in A jüngerer ersatz der versicherungsformel *daz ist an den triuwen wâr* vorliegt, so bietet uns dies den übergang zur constatierung der tatsache, dass in A überhaupt öfter solche allgemeine formeln, allgemeine hindeutungen auf die zukunft, typische oder farblose redensarten und worte ersetzt sind durch besonderes, durch wendungen, die mehr auf den speciellern fall eingehen oder modischen und lyrisch-minniglichen inhalt hineinbringen. Solche lesarten von A, die eigenartiger und schöner erscheinen als die farbloseren lesarten von B*, sprechen vom ästhetischen standpunkte aus betrachtet für A. Vom kritischen standpunkte aus dagegen wird man grade solche lesarten in A als jünger, die von B* als älter anerkennen müssen. Die ausgebildete höfische erzählungskunst liebte eben verfeinerten und individualisierenden ausdruck, während bei dem dichter des originals noch vom epos der fahrenden her die vorliebe für typische redensarten und allgemeine formeln haftete oder vielmehr durch den grad seiner höfisch-poetischen cultur noch nicht ganz verdrängt war. Wir gehen im folgenden einige der hauptsächlichsten beispiele durch.

143, 4b ist wie in der vorigen stelle die formel *daz wisset ûf diu triuwe mîn* ersetzt durch etwas specielleres: *des sult ir gewarnet sîn.* — 614, 4 ist die hinweisung auf die zukunft *sît getet diu vrouwe dem küenen Sîvrîde wê* in A ersetzt durch

---

einfluss Wolframs auf Klage und Biterolf nicht zu statuieren sei. Er weist auch — wie mir scheint sehr richtig — darauf hin, dass das von ca. 1200 ab datierende überhandnehmen des gebrauchs von *wert* mehr auf die ritterliche umgangssprache, als auf literarische einflüsse zurückgeführt werden könne.

Dass A andererseits auch wörter entfernte, die in der umgangssprache seiner zeit veralteten, dafür sind sehr treffende beispiele die wörter *vriedel* und *wine*. Ersteres kommt im Nl. vier mal in der bedeutung 'gatte' vor. Alle vier sind von J entfernt, in A nur zwei 790, 3 und 798, 4, letzteres durch stärkere änderung (vgl. Bartsch, Unterss. s. 207). Ebenso war *wine* 'geliebter, gatte, bez. gattin' veraltet. Von den sieben vorkommenden fällen lässt A vier stehen (519. 576. 765. 2072) und bringt drei durch änderungen weg (640. 831. 1684). An allen stellen ändern jüngere hss. in mannigfachster weise: J hat nur zwei mal (576. 765) das wort stehen lassen (vgl. Bartsch, Unterss. s. 194).

Digitized by Google

oder iu geschihet von mînen handen wê. Die ersatzzeile haben wir schon wegen ihrer beiden fehlerhaften verse als änderung erkannt (s. 92. 105). Diese änderung in A zeigt nun zugleich eine erscheinung, die mehrfach widerkehrt. Im Nibelungenliede begegnet es oft, dass der in eine strophe zu verarbeitende gedanke dem dichter nur bis zum schlusse der dritten langzeile oder bis zur ersten hälfte der vierten ausreichte. Die vierte langzeile oder letzte halbzeile wurde dann mit einer hindeutung auf die zukunft oder einer sonstigen formelhaften wendung ausgefüllt. Der verfasser von *a* findet nun in manchen dieser fälle ein mittel den hauptgedanken fortzuführen, so dass er die zur ausfüllung dienende formel fallen lassen kann.[1]) So ist in unserer strophe der vierte langvers in A noch zur rede der Brünhild gezogen. — Aehnlich 470, 4 *warumbe er des gerte, des hôrt in niemen verjehen* B*. Statt dessen in A zur rede des Siegfried gezogen: *sô wil ich iu leides lâzen hie niht geschehen.* — 1922, 4 *der sorge gie Kriemhilde vil harte grœzlîche nôt* B*. In A ist der vers zur rede der Kriemhild gezogen: *mich twinget jâmers sorge: ez gât mir an des lîbes nôt* (zum ausdruck vgl. die änderung in A 988, 1). Hier ändert auch C* in gleichem sinne: *nû hilf mir und dem künige ûz dirre angestlîchen nôt.*

Die in der letzten stelle von A und C* beseitigte formel *des gie* dat. d. person *nôt* ist eine lieblingswendung des Nibelungendichters. Sie kommt in B* ausserdem noch 16 mal vor. Am häufigsten *des gie in* (*ir, im*) *wœrlîche nôt* als letzter halbvers (71. 961. 1224. 1530. 1951. 2002. 2255) und ebenfalls als letzter halbvers *des gie in sicherlîchen nôt* (1737. 1812); als zweiter halbvers der ersten drei langzeilen *des gie den helden nôt* (170. 460. 2252), *des gie in sorge nôt* (2024; vgl. 1922) und etwas abweichend: *dô gie ir trûrens nôt* (1722), *zornes gie im nôt* (2152), *des gât in michel nôt* (2175).[2]) Diese verbindung ist nun sowol in A als auch in C* mehrmals beseitigt. In C*

[1]) Es ist beachtenswert, dass auch in C* sich die gleiche neigung zeigt. Vgl. 1646, 4 und andere im folgenden mit zu erwähnende beispiele.

[2]) Nicht mitgezählt sind vier fälle, in denen die redensart innerhalb der rede steht und der dativ der ersten person statt hat, z. b. *dêswâr des gie mir nôt* 1544, ähnlich 864. 1638. 1867. Zu diesen kommt noch ein fall in A (2251), während C* zwei davon (864. 1867) ändert.

Digitized by Google

927. 1224. 1951. 2152, in A 927. 969. 2152. Die letzte stelle ist in A nur unbedeutend geändert (*was* statt *gie*), in den beiden ersten aber ist es die formel *des gie im wærlîche nôt*, statt deren A 927 einsetzt *des twanc in êhaftiu nôt* (C* stärker ändernd), 969 *als im sîn triuwe daz gebôt*. Die variierung der feststehenden redensart sowol in C* wie in A trägt deutlich das merkmal des secundären an sich.

Die formel *daz was ir grœzlîche leit* 970, 4 und *daz was ir wærlîchen leit* 973, 4 ist in A ersetzt durch *daz was ir ander herzeleit* und *daz dô ir herze vol durchsneit*. Die dadurch hineingebrachte steigerung ist bemerkenswert, aber entschieden allzu geistreich. Wie sollte der dichter gesagt haben, dass Kriemhilds herz erst dadurch vollkommen durchschnitten worden wäre, dass Siegmunds leute durchaus gegen Gunther kämpfen wollten? Ihr 'erstes' herzeleid, die ermordung Siegfrieds, reichte nach des dichters meinung zur vollkommenen durchschneidung des herzens gewiss aus, so dass er es nicht durch zwei untergeordnete dinge würde überboten haben, wie unser sinnreicher höfischer überarbeiter *α*. Dagegen sind die beiden vom dichter gebrauchten formeln vollständig hinreichend, um Kriemhilds misbilligung darüber auszudrücken, dass sie Siegmunds leute kampfgerüstet sah (970) und dass sie den kampf nicht unterlassen wollten (973). Ueber die metrische form der änderungen in A s. oben s. 90. Die wendung *daz was ir ander herzeleit* belegt Lachmann (anm. zu 970) reichlich aus der literatur des 13. jh.'s, am frühesten bei Wolfram. Vgl. auch Bartsch, Unterss. s. 212. Wir sehen also auch hierdurch den verfasser von *α* im gefolge der ausgebildeten höfischen poesie.

Ich stelle noch eine reihe von fällen zusammen, in denen der bearbeiter *α* an die stelle farbloserer und einfacherer wendungen des originals etwas reicheres oder künstlicheres gesetzt hat: 485, 4. 636, 4. 820, 4. 845, 4. 932, 4. 948, 4. 966, 4. 976, 4. 981, 4, 988, 4. 1017, 4. 2173, 4 (vgl. Bartsch, Wb. s. XIX). 2299, 4. 2309, 4.

Endlich sind es noch zwei lieblingsadjectiva des dichters, deren sehr häufiges vorkommen in den bearbeitungen durch variierende ausdrücke etwas vermindert wird. Da ist erstens *hêrlîch* mit seinem adv. *hêrlîche(n)*. Nach Bartschs Wb. kommt es in B* im ganzen 119 mal vor. Davon entfernt die bearbeitung

Digitized by Google

C* 29 fälle und bringt dafür nur 12 neue hinein. In ähnlichem verhältnisse beseitigt A 5 von den 119 fällen in B* (264. 286. 301. 1340. 1413) und bringt nur ein neues *hêrlîch* hinein (469, 2). Das zweite wort ist *grœzlîch* mit seinem adverbium, welches nach Bartschs Wb. in B* 51 mal vorkommt. Davon entfernt C* 15 fälle und bringt dafür 6 neue hinzu. In A ist das wort 9 mal entfernt (305. 307. 360. 453. 594. 253. 970. 1906. 1922; in den ersten 5 stellen ist einfach *michel* dafür eingesetzt), und nur ein neues *grœzlîch* ist hinzugekommen (246 für *vrœlîch* B*).[1])

Wir sehen aus diesen letzten beispielen wider, wie schon aus den früheren beobachtungen, dass α ungefähr in ähnlichem grade modernisiert und variiert wie C*. Das absolute quantum ist freilich in C* grösser, da C* viel durchgreifender umarbeitet als α, dessen wirkliche änderungen (von den fehlern und unbedeutenden abweichungen in ausdruck und wortstellung abgesehen) sich dem gegenüber doch in sehr bescheidenen grenzen halten. Ueberhaupt sind die grösseren änderungen der lesart, welche auch den gedanken abbeugen, in A im ganzen dünn gesät und vereinzelt. Etwas mehr zusammen drängen sich solche änderungen nur in einigen kurzen partien, als welche sich am bestimmtesten etwa str. 292—470 und str. 939—1004 herausheben lassen. Es ist nicht zu übersehen, dass die erstere partie sich wenigstens zum teil deckt mit derjenigen, in welcher α auch so viele strophen seiner vorlage ausgeschieden hat.

Cap. IV.
Die stellung der gruppe Jd*.

A. Das verhältnis von Jd* zu C*.

Dass die recension C* nicht mehr die stellung beanspruchen kann, welche ihr Holtzmann und Zarncke anweisen wollten, ist jetzt allgemein anerkannt: C* ist eine durchgreifende überarbeitung des alten textes. Die frage ist nur noch, ob C* direct aus der recension B* entstanden ist, oder aber mit dieser zugleich, und unabhängig von dieser auf ein verlorenes

[1]) Eine zweite stelle ist noch 654, 4, wo aber ausser A *grœzlîchen* auch D *grœzlich* hat. Die originallesart B* ist hier das verwante adv. *grôze*, das A wie andere jüngere hss. auch sonst entfernt, vgl. Bartsch, Unterss. s. 198.

Digitized by Google

original zurückgeht. Diese letztere ansicht ist von Bartsch aufgestellt in seinen Untersuchungen 1865. In ihrer ursprünglichen formulierung, dass das original schon um 1150 entstanden und um 1170 ein erstes mal umgearbeitet sei, wird die ansicht von Bartsch wol von niemandem mehr geteilt, seitdem Paul in seiner kritik dieser hypothese nachgewiesen hat, dass nichts von dem uns erhaltenen Nibelungentexte älter sein kann als 1190. Aber das kritische hauptresultat von Bartsch, die selbständigkeit von B* und C* und ihr unabhängiges zurückgehen auf ein original, hat Paul doch anerkannt, trotz seiner einschneidenden kritik und widerlegung vieler hauptpunkte der Bartsch'schen theorie. Ich glaube nun, dass man hierin Paul nicht folgen darf, sondern mit Lachmann annehmen muss, dass C* aus unserer recension B* direct entstanden ist. Der schwerwiegendste beweis dafür ist die stellung der gruppe Jd*. Dieselbe war sehr wol zu begreifen vom standpunkte Zarnckes. Wenn man zugibt, dass C* das original sei, so bildet Jd* den übergang zur engeren gruppe B* (ADbB). Zarncke führt folgerichtig Jd* als erste 'vollständigere' gestalt von B* auf, aus der er die zweite 'kürzere' gestalt, B* im engern sinne, hervorgehen lässt.[1]) Dagegen ist Jd* ein unlösbares rätsel, wenn man der handschriftentheorie Bartsch-Paul folgt. Paul selbst hat in seiner sorgfältigen untersuchung über die gruppe Jd*, Beitr. 3, 464 ff., für die beantwortung dieser frage das material geliefert.

Bartsch, Unterss. s. 315 ff., hat die gruppe Jd* mit seiner handschriftentheorie derart zu vereinigen gesucht, dass er sie als product mechanischer mischung erweisen will. Der schreiber der urhs. dieser gruppe sei dem texte B* gefolgt, habe aber daneben einen text C* gehabt, welchem er eine anzahl strophen und einzelne lesarten entnommen habe. Dem gegenüber führt Paul den nachweis, dass sich die eigentümliche verwantschaft der lesarten von d* und besonders von J* mit C* mit der mischungstheorie absolut nicht vereinigen lasse. Denn die Jd* mit C* gemeinsamen lesarten sind zwar so zahlreich und gehen

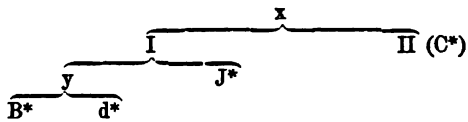
[1]) Doch hat Zarncke daneben auch die möglichkeit zugegeben (ausg.[2] s. XVI u. 365), dass die plusstrophen von Jd* aus C* entlehnt sein könnten: an der zweiten stelle scheint er sogar diese auffassung zu bevorzugen.

Digitized by Google

so durch das ganze gedicht hindurch, dass sie unmöglich auf zufälligem zusammentreffen von Jd* bez. J* allein mit C* beruhen können. Aber sie sind ihrer natur nach gegenüber den abweichungen zwischen C* und Jd* doch so nebensächlicher natur, betreffen so selten einschneidende sachliche differenzen, dass die ansicht von Bartsch dadurch zurückgewiesen wird. Es müsste denn ein mischer, der aus C* eine anzahl ganzer strophen entnommen hätte, von den lesarten nur unscheinbareres aus C* genommen haben, die augenfälligeren, stärkeren und sachlich bedeutsameren änderungen aus C*, die dicht dabei oder in derselben strophe standen, hätte er aber verschmäht. Wer so wie der verfasser von Jd* nach Bartsch aus einer hs. der recension C* einige bunte flicken zur grösseren verzierung auf seinen text B* setzte, der würde, ausser ganzen strophen, von lesarten doch auch nur solche genommeu haben, die etwas besonderes bedeuteten und augenfälligerer art waren. — Ferner aber wendet Paul gegen Bartsch den gewichtigen umstand ein, dass zwar der strophenbestand in J* und d* im wesentlichen übereinstimmt, in den lesarten dagegen viel öfter die gruppe J* allein mit C* geht, während d* den text von B* bietet. Nur der kleinere teil der übereinstimmungen mit C* trifft Jd* gemeinsam. Das würde bei der mischungshypothese zu dem höchst seltsamen schluss zwingen (Paul s. 466), dass zunächst der schreiber des originals Jd* die zwanzig strophen und einige lesarten aus C* entlehnt und dass dann der schreiber J* von neuem C* benutzt und nun nur noch eine reihe von lesarten daraus entnommen hätte, — oder aber dass das original Jd* schon alle in J* zu C* stimmenden lesarten enthalten, aber dann d* ausser seiner Jd*-vorlage eine hs. B* hinzugenommen und daraus eine anzahl lesarten nach B* corrigiert hätte.

Paul stellt deshalb der mischungshypothese gegenüber auf grund der lesarten in Jd* von seinem allgemeinen standpunkte aus folgende ansicht auf: es gibt gar keine geschlossene gruppe Jd*, sondern wo J* und d* mit C* stimmen, da haben sie die ursprüngliche lesart der ersten hauptrecension. Sie sind also die eigentlichen vertreter des textes B*. Das würde graphisch ausgedrückt sein:

Digitized by Google



Es würde also auf das original der *Nôt*-recension zunächst J* zurückgehen, mit diesem zugleich eine hs. y, die eine anzahl lesarten änderte. Aus dieser entsprang dann einerseits d*, treuer bleibend, andererseits die urhs. der engeren gruppe B* (BADb), welche die ca. zwanzig strophen auswarf und noch eine anzahl lesarten änderte, die in d* dem originale gemäss blieben und sonach zu J* (C*) stimmten.

Es ist Paul zuzugeben: wenn Bartschens von ihm geteilte ansicht über das verhältnis der recensionen B* und C* richtig ist, so muss auf grund der lesarten die stellung von Jd* in dieser weise definiert werden. Von dieser auffassung aus erörtert er denn auch s. 486 ff. die strophendifferenzen, wobei er zu zeigen hat, dass alle plusstrophen von Jd* gegenüber B* als ursprüngliche zu betrachten seien. Hierbei scheint ihm doch manches sich durch die mischungshypothese besser zu erklären, so dass er zu dem schlusse kommt, dass die betrachtung der plusstrophen zu unsicherem resultate führe und vielleicht etwas mehr zur mischungshypothese hinneige. Deswegen sei es nötig, das lesartenverhältnis hinzuzunehmen: 'und dies dürfte doch vielleicht den ausschlag gegen die annahme der mischung geben'.

Mit dieser zaghaften wendung hält also Paul schliesslich seine aus den lesarten erschlossene hypothese aufrecht. Sie ist aber ganz unmöglich. Diese anschauung, J* und d* als durchgangsstufen zu dem texte B* und als echte vertreter der ersten hauptrecension des liedes zu betrachten, war nur so lange sachlich haltbar, als man C* als 'das original' betrachtete. Diese theorie litt ja nun an dem schweren fehler, dass man die entschieden altertümlichere recension B* aus der höfisch moderneren herleiten musste, dass alle die sachlichen und formellen differenzen zwischen C* und B* in ihrer entstehung sehr wol begreiflich waren, wenn C* die stark ändernde und B* die originalere fassung war, dass man aber nicht begreifen konnte, wie jemand dazu hätte kommen sollen, C* zur fassung B* umzuarbeiten. Deshalb ist ja eben Holtz-

Digitized by Google

mann-Zarnckes standpunkt allgemein verlassen, und auch Bartsch-Paul halten den text C* für stark überarbeitet und B* gegenüber modernisiert. Stand man aber einmal auf dem jetzt verlassenen standpunkte C* und hielt die überarbeitung von C* aus nach Jd* hin für sachlich wahrscheinlich, nun so war es ebenso begreiflich, noch ein zweites mal von Jd* zu BA eine zweite, schwächere bewegung nach der gleichen richtung hin anzunehmen. Dagegen von jedem andern standpunkte aus betrachtet, ist diese annahme ganz unhaltbar. Wer wie Paul C* als tiefgehende sachliche überarbeitung anerkennt, der kann als consequenten gegensatz dazu nur B* im engeren sinne brauchen, nicht aber als eigentlichen vertreter der *Nôt*-recension die gruppe Jd* ansehen, welche in allen sachlichen unterschieden, soweit sie vorhanden sind, durchaus auf seiten von C* steht.

Die tiefergehenden differenzen zwischen B* im engern sinne und Jd* finden sich im wesentlichen nur in den plusstrophen. Dass aber diese plusstrophen den charakter von C* tragen und im gegensatze zu B* stehen, hat für das formelle (ausfüllung der senkungen) selbst Paul s. 487 nicht leugnen können. Noch mehr aber treten sie sachlich auf die seite der bearbeitung C*. Ich habe über diesen punkt schon Beitr. 9, 553 ff. (Otenheim im Nibelungenliede) gehandelt und gezeigt, wie die strophe über Otenheim, welche in Jd* nach 939 (= C* nach 942) steht, ganz im sinne des zudichters C* ist und mit der nur in C* befindlichen grossen interpolation über Lorsch sowol ihrem ganzen wesen als auch dem ausdrucke nach (*dâ ist noch derselbe brunne* 939, 8 = *dâ noch diu vrouwe hêre begraben in eime sarke lît* 1082d, 4 C) die auffälligste familienähnlichkeit besitzt. Der in der Otenheimstrophe wirksamen tendenz, zweifeln des publicums zu begegnen, die für C* so charakteristisch ist, verdankt auch die in C* nach 1513, in Jd* (Hd) nach 1511 stehende strophe ihr dasein, welche die überfahrt so vieler menschen in éinem schiffe glaubhaft machen soll (vgl. Beitr. 9, 558). — Die erwiesene tatsache, dass C* notizen der Klage in sein lied hineinarbeitete, betrifft auch eine in Jd* stehende strophe 1201a, in der nach Klage 494 (Lm.) eingefügt wird, dass Etzel *sich vernoijieret* habe. Paul müsste seiner handschriftentheorie zufolge annehmen, dass auch

Digitized by Google

diese Jd*-strophe ursprünglich und nur von BADb weggelassen sei. Aber das will ihm doch selbst zu gewagt erscheinen (s. 489). — Endlich ist auch eine weitere tendenz der umdichtung C*, die in scharfem gegensatz zu B* steht, aber ebenfalls in der Klage ihren keim hat, nämlich die entschuldigung Kriemhilds und schmähung Hagens, in Jd* vertreten, in den zwei strophen 1837a. b und in der strophe 1775a. Die schwerwiegenden einwürfe gegen seine theorie, die sich hieraus ergeben, hat Paul nicht leicht genommen. Wenn seine theorie richtig wäre, müssten diese ganz im sinne von C* Kriemhild gesucht entschuldigenden strophen dem original der recension B* eigen sein, was mit der ausgeprägten stellungnahme dieser recension unvereinbar wäre. Dass die von B* vertretene auffassung der Kriemhild die ursprüngliche ist und die schwächlichen entschuldigungsversuche in C* jüngere zutat sind, ist so einleuchtend, dass Paul doch wol nur seiner handschriftenauffassung zu liebe sagen konnte (s. 489 f.), es sei noch nicht ausgemacht, welche auffassung die ursprüngliche sei. Wenn es die günstigere sei, so könne dann die tendenz zur herabziehung Kriemhilds in B* weiter gegangen sein als in B*J*d.*[1])

Diese gründe lassen es als ganz unmöglich erscheinen, die plusstrophen Jd* dem originale von B* zuzuweisen, und damit ist Pauls handschriftenauffassung gefallen. Die plusstrophen von Jd*, welche durchaus den C*-charakter tragen,

[1]) Dass die auffassung der Kriemhild in B* die ursprünglichere ist, lehrt auch ganz abgesehen von der geschichte des stoffs eben das verhältnis zur Klage. Es ist doch a priori wahrscheinlich, dass zwei gedichte verschiedener verfasser wie Nibelungenlied und Klage, die erst nachträglich in enge verbindung gebracht werden, wie in verschiedenen andern dingen so auch in der auffassung der schuld der Kriemhild abweichende standpunkte einnahmen. Es ist weiter wahrscheinlich, dass ein überlegsamer umdichter wie C*, der die beiden gedichte nun schon hintereinander geschrieben vorfand und beide gleichmässig umarbeitete, auch die verschiedenheiten der auffassung auszugleichen bestrebt war. Dagegen wäre es ein wunderbarer vorgang, wenn ein umdichter B*, wie ihn die verteidiger von C* postulieren mussten, beide dichtungen hintereinander umgearbeitet und dabei geflissentlich Nibelungen und Klage differenziert hätte, in einzelheiten sowol, als in der auffassung der beiden hauptpersonen, Kriemhild und Hagen. Wir müssen also schon deshalb die in B* von der Klage verschiedene auffassung dieser personen als das ursprüngliche ansehen. Vgl. hierzu Müllenhoff, Zur gesch. der NN. s. 81 f.

Digitized by Google

könnten also nach der Bartsch-Paulschen recensionentheorie nur durch mechanische mischung aus C* in die recension B* geraten sein. Nun hat Paul aus den lesartenverhältnissen mit recht diese hypothese bekämpft. Er hat auch weiter gegen die directe entlehnung dieser strophen aus C* mit vollem grund geltend gemacht (s. 488), dass sich in den plusstrophen von Jd* zwischen dem texte Jd* und dem texte C* genau ebensolche abweichungen finden, wie sonst zwischen den texten B* und C*. Diese abweichungen zwischen Jd* und C* tragen bisweilen geradezu den charakter der umarbeitung und sind in str. 1511a auch auf den reim ausgedehnt. 'Solche abweichungen finden wir innerhalb C* nicht, und ebensowenig haben J* und d* abweichend von B* je eine solche änderung mit einander gemein.' Das spricht entschieden gegen mechanische entlehnung aus C*, beweist vielmehr, dass bei anfertigung der recension C* diese strophen schon vorhanden waren und vom verfasser C* ebenso behandelt werden wie alle übrigen strophen seiner vorlage. Auch den standort der in seiner vorlage stehenden plusstrophen Jd* hat ja bekanntlich der verfasser von C* in einigen fällen geändert.[1])

Wir stossen also, wie wir die sache auch ansehen, auf unmöglichkeiten; wir können die existenz der gruppe Jd* nicht erklären und nicht begreifen, wenn wir von der Bartsch-Paul'schen handschriftentheorie ausgehen. Dagegen ist alles begreiflich, wenn wir Jd* als erweiterung von B* ansehen und erst daraus die recension C* entstanden sein lassen. Die von Bartsch aufgestellte theorie der zwei von einander unabhängigen recensionen des Nibelungenliedes ist also falsch: C* ist aus B* durch Jd* oder genauer durch d*—J* hindurch geflossen. B* ist also für uns das original des Nibelungenliedes.

Wir fragen uns nun nach den gründen, aus welchen Paul nicht zu dieser einfachen lösung des rätsels gelangt ist. Paul hat die recensionentheorie von Bartsch einer einschneidenden

[1]) Für die entlehnungshypothese im sinne der theorie von Bartsch ist gegen Paul wider aufgetreten Hermann Fischer in seiner ausführlichen besprechung von Pauls schrift, Germ. 27, 233—254. Ueber die stellung der gruppe Jd* handelt er daselbst s. 246 ff. Aber sein versuch, Pauls gegengründe zu widerlegen, kann die entgegenstehenden schwierigkeiten in keiner weise beseitigen.

Digitized by Google

kritik unterzogen. Bartsch stützte bekanntlich die erschliessung eines älteren originals der beiden unabhängigen recensionen auf zwei beweise, die aus der äusseren form genommen waren. Er gieng erstens davon aus, dass das original assonanzen gehabt habe, die von B* und C* weggeschafft seien, und zwar meist in verschiedener weise. Und zweitens nahm er an, dass das original sehr viele unausgefüllte senkungen gehabt hätte, die von beiden recensionen selbständig vielfach ausgefüllt wären, jedoch so, dass C* in höherem grade die senkungen ausfüllte als B*, welche überhaupt dem originale treuer geblieben sei. Die abweichungen des wortlauts zwischen B* und C* suchte Bartsch als aus solchen tendenzen der formellen glättung hervorgegangen zu erweisen. Es ist nun das verdienst von Paul, nachgewiesen zu haben, dass Bartsch hierin fehlgegangen ist. Er hat nachdrücklich hervorgehoben, dass C* hauptsächlich des inhalts wegen überarbeitete, und dass die formalen anlässe zur überarbeitung, die Bartsch überall sucht, für diesen umdichter nur sehr nebensächlich waren. In der frage nach den fehlenden senkungen ist das sichere resultat von Paul dies, dass für B* überhaupt keine neigung zur ausfüllung von senkungen nachweisbar ist, wol dagegen für C*. Aber auch für C* war die ausfüllung der senkungen nicht bewusste tendenz, sondern mehr unwillkürliches ergebnis seiner ihm geläufigen moderneren dichtungsmanier. Der dichter C* änderte sinn und wortlaut meist um des inhalts willen, nicht der form wegen, und bei der neuen gestalt, die er den versen gab, stellten sich unwillkürlich mehr ausgefüllte senkungen ein als in seiner vorlage. Da aber zu seiner zeit synkope der senkung noch durchaus üblich war, so beseitigte er sie nicht ganz, und auch in versen, die ihm ganz eigen gehören, gestattete er sich noch diese freiheit ohne scheu. Es fällt also dieses beweismittel für Bartschens theorie vollständig weg.

Auch gegen Bartschens hauptargument, die assonanzentheorie, wendet sich Paul in gleichem sinne. Er weist nach, dass die weitgehenden schlüsse, die Bartsch aus den reimabweichungen von B* und C* auf zum teil sehr harte assonanzen zieht, verfehlt sind und dass bei weitem die meisten reimabweichungen zufällig in folge änderungen sachlicher natur entstanden sein müssen. Er zeigt, dass reimverhältnisse,

Digitized by Google

wie sie zwischen B* und C* vorliegen, durchaus nicht zwingen, auf eine unbekannte grundlage zu schliessen, sondern dass ganz ähnliches auch da zu tage tritt, wo nachweislich die eine bearbeitung aus der andern uns vorliegenden fassung entstanden ist. Das schlagende beispiel geben die abweichungen der einzelnen hss. des Nibelungenliedes. Aber hierbei kommt Paul nun doch nicht zu dem schlusse, dass Bartschens ganze theorie falsch sei, sondern zwei bedenken sind es, die ihn trotzdem veranlassen, in gewissem grade der assonanzentheorie Bartschens gewicht beizulegen und zu folgern, dass doch B* und C* unabhängig aus einem allerdings nur wenig zahlreiche assonanzen tragenden und nur unbedeutend älteren originale geflossen seien. Wir haben gesehen, dass die gruppe Jd* diese ansicht unmöglich macht, und wir werden weiter sehen, dass demgegenüber Pauls bedenken zurücktreten müssen und anders erklärt werden können.

Pauls ersten grund bilden die reimungenauigkeiten, welche allein in B* und allein in C* stehen, während in den gemeinsamen partien ähnliches fehlt. Diese reimungenauigkeiten betreffen die consonanten (vgl. hierüber Paul, Beitr. 5, 436), während vocalische ungenauigkeiten in beiden recensionen übereinstimmend vorhanden sind.[1])

Es sind dies in B* folgende: *sun* : *frum* 123, 3. 1851, 3. *dan* : *gezam* 1226, 1; *Hagene* : *gademe* 2248, 1. 2280, 1, *menege* : *Hagene* 1916, 1; ausserdem wäre etwa noch der vocalisch ungenaue reim *Gêrnôt* : *tuot* 2033, 1 hervorzuheben. Das sind sieben ungenaue reime stärkerer art.[2]) Alle diese sind in C*

---

[1]) Jedoch hätte Paul von seinem standpunkte aus als beiden recensionen gemeinsam den consonantisch ungenauen reim *Otenheim* : *dehein* 939 a, 3 aufführen müssen, da ja diese strophe sowol in C* als in den seiner meinung nach die echte form von B* vertretenden hss. Jd steht.

[2]) Die übrigen von Paul, Beitr. 3, 410 ff. als möglich zugelassenen fälle sind zu streichen: 1942, 1 und 2270, 1 steht *Hagene* : *gademe* nur in J*, 1889, 1 nur in D. Zweifelhafter ist 2118, 1, wo *degen* : *wegen* Db.C* einem *degen* : *geben* in ABJ gegenübersteht. Hier scheint das handschriftenverhältnis für *geben* zu zeugen, so dass Db ändernd mit C* zusammengefallen wäre. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass das naheliegende *gâbe geben* drei schreibern unabhängig in die feder gekommen ist, gegenüber dem ungewöhnlicheren *gâbe wegen*, das aber sehr passend und durch *lôn wegen* 1899, 4 gestützt ist. *Wegen* ist denn auch von Lachmann und Bartsch

Digitized by Google

beseitigt durch geringfügige umänderungen, die den inhalt nicht berühren, also doch wol formeller art sind. Besonders deutlich erscheint das bei 2033, 1, wo *der starke Gêrnôt* B* (im reim auf *tuot*) von C* in *Gêrnôt der hôchgemuot* verwandelt ist.

Demgegenüber stehen in C* allein folgende ungenaue reime: 1636, 1 *Hagene* : *habene,* 1896, 1 *Hagene* : *gademe,* 1960, 1 *Hagene* : *zesamene,* 717, 1 *degen* : *geben* und 1223, 3 *degen* : *geleben* U (in Ca gebessert, vgl. oben s. 20). In diesen fünf stellen stehen in B* reine reime, ohne dass der sinn merklich abweicht.[1])

Paul meint nun dieses verhältnis nur so erklären zu können, dass aus einem ungenau reimenden originale B* die einen, C* die anderen reime hätte stehen lassen. Aber auch von unserem standpunkte aus können wir uns mit den tatsachen sehr gut abfinden. Es ist klar, dass die in B* stehenden ungenauen reime von C* beseitigt sind.[2]) C* hatte das princip genau zu reimen und beseitigte daher die ihm auffallenden reime seiner vorlage durch leichte formale änderungen; nur das eine *Otenheim* : *dehein* 939a, 3 liess er passieren. Von den fünf ungenauigkeiten, welche C* selbst hineingebracht hat, sind drei dreisilbige reime auf *Hagene,* die insofern eine besondere stellung einnehmen, als sie im Nibelungenliede die stelle eines sonstigen stumpfen reims vertreten und bei ihnen eigentlich nur das letzte *e* träger des reims ist. Wie *Hagene* : *degene* ein überall begegnender correcter reim ist, so konnten auch jene immerhin seltnern formen sehr wol von einem dichter

---

in den text gesetzt. Vgl. Paul 3, 412. Eine lehrreiche parallele ist 1637, 1, wo a mit b zufällig in der änderung *began* (für *gezam*) im reim auf *vernam* zusammentrifft. Ebenso 2156, 1, wo D und h *gewesen* statt *gewegen* einsetzen (: *degen*).

[1]) Der von Paul 3, 412 noch mitgerechnete vocalisch ungenaue reim *Volkêr* : *ger* 1826, 1, dem in B* *reit* : *leit* gegenüber steht, ist ausser ansatz zu lassen, da in C* hier eine grössere änderung vorliegt (1825 in C* ausgelassen), welche die reimänderung zufällig mit sich gebracht haben muss. Die von Pauls standpunkte aus gebotene annahme, dass B* nur um den reim *Volkêr* : *ger* des 'originals' zu beseitigen, unter hinzufügung einer ganzen strophe weitgehend geändert habe, trägt ihre widerlegung in sich selbst.

[2]) Einer derselben *dan* : *gezam* 1226, 1 war schon von Jd* in *nam* : *gezam* gebessert, was C* vorfand und übernahm.

Digitized by Google

gelegentlich angewendet werden, selbst wenn er sie an andern stellen beseitigt hatte. Ist doch *Hagene* : *gademe* auch in J und in D selbständig eingeführt worden (s. oben s. 123 anm. 2). Die beiden andern reime *degen* zu *geben* und *geleben* sind noch dazu von einer art, wie C* sie in B* nicht vorfand. Wir dürfen ruhig annehmen, dass ein solcher gelegentlicher reim von *b* auf *g* dem dichter C* ebensowenig zuwider war als Wolfram. Andererseits hat C* die aus B* von ihm beseitigten reime von *m* auf *n* (*sun* : *frum*) selbst nicht begangen. Die inconsequenz, über die wir uns wundern könnten, liegt also nur in den selteneren reimen auf *Hagene,* von denen er drei aus B* beseitigt und dafür selbst wider drei hineinbringt. Aber ähnliches können wir aus andern hss. auch beibringen. Die hs. *a* hat z. b. 1896, 2 und 1960, 2 die C*-reime *gademe* und *zesamene* auf *Hagene* in *sagen* bez. *getragen* gebessert und andererseits hat a selbst auch wider unreine reime hineingebracht. So 1637, 2 *vernam* : *began* a für *vernam* : *gezam* C, oder 845, 4 *meist* (statt *bereit*) im reime auf *breit.* Vgl. Paul s. 402, wo noch andere in einzelnen hss. selbständig entstandene unreine reime zusammengestellt sind, von denen noch besonders auf die oben s. 72 f. besprochenen vertauschungen zwischen *gemuot* und *genuoc* hingewiesen werden möge. Sonach werden uns die drei seltenen reime auf *Hagene,* welche C hat, nicht veranlassen müssen, Pauls schlüssen s. 412 f. zu folgen. Sein haupteinwand, wie es denn komme, dass diese ungenauigkeiten sich gerade nur da finden, wo beide recensionen von einander abweichen, setzt das was er beweisen will, die beiden unabhängig entstandenen recensionen, schon voraus. Denn für uns ist es doch klar, dass die gemeinsamen teile nichts der art enthalten können, wenn eben C* die drei *Hagene*-reime seines originals B* geändert hat. Die drei von ihm selbst herrührenden müssen dann schon in der 'abweichenden' partie stehen. Ich kann mich also in der beurteilung dieses Paulschen beweises im grossen und ganzen Henning, Anz. fda. 4, 53 f. anschliessen, allerdings unter berücksichtigung der correcturen Pauls, Beitr. 5, 436.

Pauls zweiter grund für die annahme zweier selbständiger recensionen ist der, dass in den fällen, wo B* und C* in beiden reimworten abweichen, sich durch kreuzung bisweilen aus

Digitized by Google

beiden recensionen assonanzen herstellen lassen. Die gesammtsumme der abweichungen beider reimworte ist 167. Unter diesen 167 fällen sind 16, welche durch kreuzung eine assonanz ergeben würden. Paul meint nun, dass diese zahl grösser sei, als sie es bei dem walten reinen zufalls sein dürfte. Diese behauptung sucht er durch eine wahrscheinlichkeitsrechnung zu erhärten. Er legt dieser diejenige gruppe der fraglichen kreuzungen zu grunde, welche eine etwas beträchtlichere zahl enthält, nämlich den fall, dass in der einen recension der reim *am* : *am*, in der andern der reim *an* : *an* steht. Diese reime finden sich unter den 16 kreuzungsassonanzen sieben mal. Bei der verhältnismässigen seltenheit der *am*-reime gegenüber den weit häufigern *an*-reimen rechnet Paul heraus, dass unter 167 fällen abweichender reime höchstens éin fall des zusammentreffens von *am*- und *an*-reimen vorkommen dürfe, wenn der vorgang der gewesen wäre, dass ein umarbeiter statt reiner reime seiner vorlage — aus beliebigen sachlichen gründen ändernd — andere reine reime eingesetzt hätte. Dass statt dessen es sieben solche fälle gebe, könne nur dadurch erklärt werden, dass das original die assonanz *am* : *an* gehabt habe, die unabhängig von B* sowol wie von C* gebessert, in der einen recension einen reinen reim *am* : *am*, in der andern *an* : *an* ergeben hätte.

Wenn Pauls auffassung gegen die directe herleitung von C* aus B* etwas beweisen sollte, so müssten dabei folgende bedingungen erfüllt sein. Einmal, dass in den betreffenden fällen die änderung nicht durch klar liegende sachliche anstösse veranlasst sein könnte. Denn nach Pauls meinung ist sie ja aus dem formellen anlass entstanden, dass in der vorlage eine assonanz wegzuschaffen war. Ist sie jedoch aus dem inhalt zu motivieren, was ja auch nach Pauls ansicht der hauptgrund aller änderungen in C* ist, so fällt jeder anlass für annahme einer assonanz weg. Zweitens müsste einem ändernden jeder reim gleich nahe gelegen haben. Das ist aber keineswegs der fall, sondern die anklingenden reime können einem änderer sich entweder durch den inhalt und das wortmaterial des geänderten oder durch das geistige nachklingen des originalreims dargeboten haben, wie Henning, Anz. fda. 4, 55 richtig ausführt.

Digitized by Google

Sehen wir uns daraufhin die sieben *am-an*-fälle näher an, so ergibt sich gleich, dass in einigen offenbar der sinn von C* geändert worden ist. In 645, 1. 2 ist die änderung von C* dadurch veranlasst, dass die beiden strophen 643. 644 getilgt wurden, weil Hagen darin der Kriemhild schnöde antwortet. Deshalb konnte C* die erste hälfte des ersten verses von 645 nicht behalten (*Daz liezen si belîben*), da sie sich auf den inhalt der getilgten strophen bezieht. Er machte die zweite hälfte *dô bereiten si sich dan* zur ersten, natürlich mit der nötigen umformung: *Si bereite sich zer verte.* Er ergänzte die fehlende zweite hälfte durch die nichtssagende, im Nl. sehr geläufige floskel *als ir vil wol gezam.* Damit hatte er einen *an*-reim beseitigt und einen *-am*-reim an dessen stelle gesetzt. Warum verfiel er aber hier grade auf die flickformel mit *gezam*? Nun sehr einfach deshalb, weil das *gewan* im zweiten verse durch die nahe liegende vertauschung mit dem synonymen *nam* einen bequem liegenden reim darauf bot. Man hat also hier keinen formellen grund zur änderung anzunehmen, weder eine assonanz, noch — wie K. Hofmann s. 22 will — die gleichreimigkeit der ganzen strophe in B*, die ja an sich für C* wol auch einen anstoss zur änderung hätte geben können. — Auch 1126, 3. 4 liegt in C* nicht bloss eine änderung der zwei zeilen vor, sondern der ganzen strophe; auch hier ist es eine sachliche änderung, die die reimänderung mit sich zieht. Sie fällt in die für C* sehr charakteristische kategorie, dass die etikette und die standesrücksichten sorgfältiger beobachtet werden. Im original empfängt Gunther die 'boten', in C* wird aus ihnen Rüdiger herausgehoben. Schon in der letzten zeile der str. 1125 beginnt die umformung, was nicht der fall sein würde, wenn nur am schlusse von 1126 eine assonanz hätte beseitigt werden sollen. Der inhalt von 1126, 1 wird von C* schon in 1125, 4 verlegt, wo durch streichung des formelhaften schlusshalbverses *daz was durch grôze zuht getân* leicht platz zu schaffen war. Ein weiterer anstoss für C* war dann ferner die art wie Gunther in 1126, 2 mit Gernot zusammengefasst war unter singularischem verbum. Derartiges beseitigt C* auch sonst (vgl. Liliencron, Hs. C. s. 128). Vielleicht war dies überhaupt der keimpunkt der ganzen änderung, indem C* erst Gunthers empfang berichtet und danach gesondert — dem

Digitized by Google

range nach — den Gernots. Dazu brauchte er allerdings mehr raum und diesem streben konnte in 1126, 3 noch die formel *als im wol gezam* zum opfer fallen. Weshalb er nun statt des *-am*-reims auf einen *-an*-reim verfiel, zeigt das material: *mit sînen mannen* in 1126, 3a B* ergibt in C* den zweiten (reimenden) halbvers *unt alle sîne man*. Demzufolge musste dann auch 1126, 4 *den guoten Rüedegêre er bî der hende genam* geändert werden in *der künec Rüedegêre fuorte bî der hende dan* Auch diese strophe kann also für die assonanzentheorie nicht angeführt werden. — In 1285, 4 macht sich wider die höfische tendenz von C* geltend, indem die ehre von den vasallen auf die königin übertragen wird (K. Hofmann s. 22): *als es ir* (Kriemhilds) *êren wol gezam* C*. Die änderung ist also ebenfalls nicht der form wegen entstanden.[1]) Dass C* hier statt des *an*-reims den reim auf *gezam* einführte, war durch den sinn nahe gelegt, zumal sich in dem von ihm bevorzugten *lobesam* ein bequemer reim darbot.[2])

In den übrigen vier stellen ist ein erkennbarer wechsel des sinnes in C* nicht vorhanden. Damit ist aber nicht gesagt, dass ein formaler anstoss die änderung der reime hervorgebracht haben muss. Der umdichter C* ändert ja meist in unverkennbarer weise des sinnes wegen. Aber daneben stehen eine menge von änderungen des ausdrucks, die nur einer lust am andersgestalten entsprossen sind. Das ist sehr oft im inneren des verses der fall, ohne den reim zu berühren; oft sind aber auch reimänderungen so aufzufassen. Nicht ausgeschlossen ist, dass bisweilen auch formale anstösse dazu den

---

[1]) Im entsprechenden reimverse ändert C* *ein wætlicher man* in *ein fürste lobesam*. Letzteres ist im gemeinsamen texte nur zwei mal vorhanden (368. 1465), von C* aber ausser unserer stelle noch zwei mal neu eingeführt (44a. 506). Dagegen wird *wætlich* von C* sehr oft beseitigt, aber doch auch einige male neu eingeführt (Bartsch, Unterss. s. 226).

[2]) Ein beweiskräftiges beispiel, wie in folge einer sinnänderung zufällig in C* ein *-am*-reim einem *-an*-reim in B* gegenübertreten kann, bietet die Klage 3683 ff. (Bartsch = 1840 ff. Lachmann), wo C* die von ihm schon im Nibelungenliede erzählte gründung von Lorsch in seiner Klage streicht. Da heisst es in B* (*des si von êrste dâ began* :) *dô si des künde gewan* = C* *dâ si diu mære dar vernam* (: *von Lôrse gâhende quam*). Hier haben selbst Bartsch und Edzardi eine assonanz zu erschliessen unterlassen.

Digitized by Google

anlass gegeben haben können. Aber man darf nicht für jede änderung von C* einen uns erkennbaren anlass nachweisen wollen. Belege hierfür bringt der vergleich beider texte auf jeder seite.[1]) Ein solcher fall ist die von C* umgebaute strophe 368, in deren v. 1. 2 B* den reim *gewan* : *man*, C* *genam* : *lobesam* hat. Hier hat C* ohne ersichtlichen grund geändert. Aber das ist leicht zu erkennen, weshalb er den *an*-reim grade durch einen *am*-reim ersetzte: der reim *nam* : *lobesam* bildete im original das zweite reimpaar. Von da übernahm C* einfach sein erstes reimpaar, während er das zweite mit einem neuen reime versah. Ein solcher fall ist sehr geeignet, die unzulässigkeit von Pauls wahrscheinlichkeitsrechnung zu illustrieren, die doch von der annahme ausgeht, dass dem umdichter jeder reim gleich nahe gelegen hätte.[2]) — 920, 3. 4 ist von C* umgeformt worden, so dass dem reime *dan* : *getân* in C* *nam* : *alsam* entspricht. Eine assonanz wagt hier selbst Bartsch s. 16 nicht zu construieren: denn bei dieser müsste das eine reimwort aus B*, das andere aus C* genommen werden. Aber das ist hier unwahrscheinlich, da C* nicht nur formal redigiert, sondern den ganzen gedanken gründlich umgebildet hat. Ein inhaltlicher anstoss zur änderung ist aber auch nicht zu entdecken, ich halte mit Bartsch Liliencrons dahin zielenden versuch (Hs. C s. 60) für gänzlich misglückt. Wir haben also hier in C* eine freie, weder durch die form noch durch den inhalt veranlasste umbildung der zwei zeilen.

---

[1]) Hierin schiesst Liliencron in seiner vieles treffliche enthaltenden analyse der recension C* oft übers ziel hinaus, indem er möglichst jede änderung von C erklären will, und zwar meistens aus gründen des sinns. Deshalb wird er oft spitzfindig und überkünstlich.

[2]) In dieser strophe ändert auch A das zweite reimwort des ersten reimpaares (*gewan* : *man*) zu *began*. Der vers in B* *von stade begunde schieben der kreftige man* heisst in A *von stade er schieben vaste began*. Auch hier freie umformung des ausdrucks ohne formalen anstoss, den Bartsch hier sicher in einer assonanz vermutet hätte, wenn es sich um B* und C* handelte. Aber wie der umdichter A hier zu seinem neuen reime kommt, ist des beispiels halber der hervorhebung wert. Er nimmt ihn nicht aus der grossen zahl der vorhandenen *-an*-reime, sondern aus dem vorliegenden wortmateriale: das *begunde* der ersten halbzeile tritt als *began* in den reim. Also dieselbe erscheinung, der wir bei C* in den zur erörterung stehenden fällen meist begegnen.

Digitized by Google

Eins aber können wir mit sicherheit erkennen, nämlich woher C* auf seinen *am*-reim gekommen ist. Der ist nicht aus der luft gegriffen, sondern das im original innerhalb der zeile stehende *alsam*, welches durch seinen logischen ton zum reime prädestiniert war, bot sich von selbst dazu dar. Also auch hier ist die wahrscheinlichkeitsrechnung unangebracht. — In 650, 3. 4 steht dem reime *vernam* : *gezam* B* in C* *man* : *began* gegenüber. Auch hier hat man eine assonanz anzunehmen nicht nötig, sondern der keim der umformung liegt in der zweiten reimzeile: *sich kleidete ir gesinde mit vlize wol als in gezam.* C* wollte den ingressiven sinn des *kleidete* deutlich hervorheben[1]) durch die im mhd. so beliebte umschreibung mit *beginnen.* Das flickwort *als in gezam* bot dazu den passenden platz. Nach *began* änderte er dann auch das erste reimwort um. Dass dies der hergang war, wird durch parallelen einzelner hss. illustriert. 1637, 2 ist *weinen si gezam* sogar in zwei ganz fernstehenden hss., also unabhängig, in a und in b in *weinen si began* geändert, und zwar ohne dass der erste reim (*vernam*) danach corrigiert wurde. Es liegt daselbst also eine secundäre assonanz vor. Ebenso in hs. B 1511, 4 *als ez müeden began* (: *benam*) statt *als ez ir müede gezam* der übrigen. Dass B hier geändert hat, hat selbst Bartsch (gegen Unterss. s. 11) in seiner ausgabe zugestanden.

Der letzte fall von *am-an*-reimen endlich 956, 3 weist auch nicht auf eine assonanz der vorlage hin. Sondern auch hier ist C* direct aus B* zu erklären. Und der grund ist hier ein formaler: es war der rührende reim *benam* : *vernam*, welcher C* den anlass zur umreimung gab.[2]) Dass dabei C* gerade

---

[1]) Gänzlich unhaltbar ist die behauptung Liliencrons s. 130, dass C *beginnen* c. inf. nicht liebe. Nach Bartsch, Wb. ist das ingressive *beginnen*, ausser den zahlreichen gemeinschaftlichen stellen, in B* allein 16 mal, in C* 21 mal vorhanden, also eher ein überwiegen in C*.

[2]) Ueber den rührenden reim im Nl. vgl. Bartsch, Unterss. s. 177 ff. Paul, Beitr. 3, 443 f. und oben s. 73 f. Die sachlage ist die, dass C* oft den rührenden reim von B* wegschafft, aber einige male ihn umreimend auch wider — aus unachtsamkeit — selbst hineinbringt, also eine ganz ähnliche erscheinung wie bei den unreinen reimen. Das gleiche finden wir auch in einzelnen andern hss. So schafft A bisweilen rührende reime von B* weg, vgl. 327, 2. 509, 2. 1066, 2 (oben s. 73), dagegen 1168, 1 *meit* : *gemeit* A, statt *wîp* : *lîp*.

Digitized by Google

auf einen *an*-reim verfiel, lag nahe genug: es handelt sich hier um Siegfrieds gefolge, das durch die trauerbotschaft geweckt wird, also *wahter manigen man*. Die sachlichen motive, die Liliencron s. 64 und Hofmann s. 22 hier C* unterschieben, sind spitzfindig.

Wenn wir sonach für die sieben *an-am*-reime, auf welche Paul seine wahrscheinlichkeitsrechnung gründet, ohne schwierigkeit eine erklärung finden, die auf directe entstehung von C* aus B* sich gründet, so bieten die übrigen neun vereinzelten sog. kreuzungsassonanzen erst recht dieser erklärung keine schwierigkeit. Es sind die folgenden: 288 *kumen* : *frumen* B* = *sun* : *tuon* C*, 332 *sun* : *tuon* = *kum* : *frum*, 310 *nôt* : *tôt* : *guot* : *guot*,[1]) 349 *sage* : *trage* : *versagen* : *tragen* (C* ändert in v. 1 den gedanken!), 535 *Arabî* : *bî* = *Arabîn* : *sîn* (C* schafft rührenden reim weg); 1336 *abe* : *habe* = *tage* : *missehage*; 1499 *muot* : *guot* = *nôt* : *rôt*, 1518 *gemuot* : *guot* = *genuoc* : *ungefuoc*,[2]) 2305 *leben* : *geben* = *lebe* : *gebe* (in C* das ἀπὸ κοινοῦ aufgelöst). Für einige dieser 'kreuzungen' liegt der anlass der änderung in C* am tage. Für die anderen ist es müssig nach einem grunde zu fragen, da eben nicht jede änderung von C* einen erkennbaren anlass hat. Jedenfalls brauchen wir deshalb nicht zur assonanzenhypothese zu greifen. Denn solche 'kreuzungen' finden sich auch sonst, wo einzelne hss. ändern. Wie Paul selbst s. 422 hervorhebt, finden sich in den 36 fällen, in denen einzelne hss. beide reimwörter ändern, zwei kreuzungen. Bei den 167 reimabweichungen zwischen B* und C* dürften wir nach diesem verhältnis $9^1/_3$ fälle erwarten, statt der 16 vorhandenen, vorausgesetzt dass reiner zufall walte. Nun aber haben wir bei der einzelbetrachtung gesehen, dass der blosse zufall hier nur zum

[1]) Hier hat Bartsch (Unterss. s. 45) die auswahl, ob eine assonanz oder der rührende reim von C* das ursprüngliche sei. Aber C* ändert den sinn (vgl. Liliencron s. 24. Hofmann s. 55) und die reime sind nebensache.

[2]) Hier war der hergang klärlich der, dass C* *vil zornec was gemuot* in *zornic was genuoc* änderte und danach dann auch den zweiten reim umbildete. Ueber die häufige vertauschung von *gemuot* und *genuoc* vgl. oben s. 72 f., wo auch hervorgehoben ist, dass an unserer stelle g gegen die vorlage L *genuog* eingeführt hat, freilich ohne wie C* den entsprechenden reim zu ändern. Vgl. auch oben s. 125.

Digitized by Google

kleinen teile raum hat, sondern dass durch die mannigfachsten factoren die bildung des geänderten reims bestimmt wird.

Es ergibt sich also, dass die bedenken, welche Paul bewogen, in seiner bekämpfung der Bartschischen zweirecensionentheorie vor dem ziele umzukehren, nicht stichhaltig sind. Sie sind jedenfalls viel zu leichtwiegend, um die gewichtigen beweise zu erschüttern, welche in der stellung der gruppen d* und J* dafür liegen, dass C* direct aus der ersten hauptrecension entstanden ist.

B. Die gruppe Jd* im besonderen.

Wir gehen nun dazu über, die gruppe Jd*, deren allgemeine stellung für uns feststeht, im einzelnen in das handschriftenverhältnis einzuordnen. Da ist zunächst hervorzuheben, dass von einer gesammtgruppe Jd* allerdings insofern die rede sein kann, als die zusatzstrophen, sowie eine anzahl von auf dem wege von C* liegenden abweichenden lesarten beiden gemeinsam sind. Aber im übrigen vertritt sowol d* wie J* eine gruppe für sich, von denen d* dem originaltext in ihren lesarten sehr nahe liegt, so dass für die textkritik d* eine weit grössere bedeutung besitzt als J*. Leider ist die hs. d sehr jung; auch hs. J gehört dem 14. jh. an und zeigt viele jüngere änderungen. Aber sowol d als J werden gestützt durch mehrere zum teil ältere fragmente, so dass wir befugt sind, die texte d* und J* in die ersten zeiten unseres liedes zurückzuversetzen.

Von den fragmenten gehören H und O zum texte d*, K, Q und l zum texte J*. Nicht sicher zu bestimmen sind die spärlichen fragmente i und c.[1]) Zweifelhaft ist die zugehörig-

[1]) Diese fragmente werden freilich gewöhnlich zu B gesetzt. So Zarncke, Bartsch und v. Muth. Aber mit voller sicherheit lässt sich nur sagen, dass sie nicht zu C* gehören, sondern zur originalrecension. Von dieser ist nur die hs. A bestimmt auszuschliessen. Aber sehr wol könnte man sie zu J* oder d* stellen. Das bruchstück i umfasst str. 223,1—238,1, eine partie, in welcher Db* noch zu C* gehört und keine plusstrophen von Jd* vorkommen, Wir sind also allein auf die lesarten angewiesen. Von diesen wäre nur anzuführen 231,1 *in den stürmen* AB.C = *in dem sturme* Jdi.Db; 231,3 *habent* AB.b = *die habent* Jdi.CD; 232,2 *sô lûte* ABd = *vil lûte* JiCDb. Es sind diese lesarten freilich sehr gering wiegend. Aber wenn wir überhaupt aus dem zusammentreffen der lesarten von i mit andern hss. etwas schliessen wollten, so könnte es nur das sein, dass i zum

Digitized by Google

keit derjenigen teile der umarbeitung k (k^1), welche nicht aus C* geflossen sind. Also die strophen k 1—458 und 850—911 (= Lachm. 1—432 und 798—859). Wir haben schon oben s. 19 ff. die bedeutung von k^2 für die textkritik von C* erörtert. Die der originalfassung angehörigen strophen von k setzten Zarncke und Bartsch in ihren ausgaben auf grund der mitteilungen über k, welche Holtzmann, Germ. 4, 315 ff. gegeben hatte, in nähere beziehung zur hs. d. Dagegen ist Lunzer, Beitr. 20, 481 ff. zu dem resultat gekommen, dass vielmehr die hs. B die nächste verwante dieses teils von k^1 sei. Die zuteilung zu d* gründete sich darauf, dass k^1 mit d die drei strophen 329a—c teilt, welche auffälligerweise in J nicht stehen und von denen nur die ersten beiden auch von C* geboten werden, so dass die dritte nur in dk überliefert ist. Das ist nun in der tat eine übereinstimmung, welche sehr schlagend zu sein scheint. Demgegenüber betont aber nun Lunzer das verhältnis der lesarten. Er hat in seiner arbeit gezeigt, dass bei aller freiheit der übersetzung doch auch die lesarten von k noch in ziemlichem grade für das original zu verwerten sind. Und da ergibt sich ihm, dass, von jener einen strophengemeinschaft abgesehen, absolut kein greifbarer anhalt für die ansetzung einer nähern verwantschaft zwischen k^1 und d vorhanden sei. Den nachweis für die verwantschaft mit B führt er auf die weise, dass er durch vergleichung der lesarten von k^1 mit denen von A, D und J zeigt, dass die abweichungen dieser hss. von k^1 nicht geteilt werden, welche dagegen zu B stimme. Eine einzelvergleichung mit d hat Lunzer nicht vorgelegt. Die nachprüfung bestätigt jedoch im ganzen Lunzers behauptung. Die lesarten von d zerfallen in mehrere kategorien. Einmal sind es solche, mit welchen d

---

texte J* gehöre. — Von den trümmerhaften bei Lazius überlieferten stücken c lässt sich feststellen, dass c die änderungen der hs. J nicht teilt. Vgl. 1894, 3. 1898, 3. 2072, 1. 2074, 4. 2155, 3. Dabei könnte c immer noch aus einer älteren form der gruppe J*, oder aber aus der gruppe d* geflossen sein. Speciell zur hs. B gehört jedenfalls c nicht. Vgl. 1897, 4. 1898, 3. Die Jd* eigentümlichen strophen werden von keinem der fragmente c betroffen. Eine ganz sichere zuteilung ist also doch nicht möglich. Und es wird demnach das ratsamste sein, die zugehörigkeit der fragmente c und i zu einer engeren gruppe unentschieden zu lassen.

Digitized by Google

allein steht. Diese sind zum grösseren teile wol jüngere abweichungen. Doch werden manche solcher sonderabweichungen von d auch von den bruchstücken H und O geteilt, so dass auch für die mit k^1 zu vergleichende partie wol anzunehmen ist, dass ein teil der sonderlesarten von d doch der alten vorlage (O) angehört hat. Nun zeigt aber k^1, wo die art der übersetzung einen vergleich zulässt, niemals eine sonderlesart von d. Zweitens teilt d in den meisten fällen die lesart von B, wobei k^1 natürlich auf dieser seite steht.[1]) Drittens trifft d mit J zusammen in den fällen, wo Jd* zu C* stimmt. Diese stellen sind gesammelt von Paul, Beitr. 3, 467 ff. In den teil k^1 fallen 20 solcher fälle. Davon lassen zehn wegen der freiheit der bearbeitung keine entscheidung zu. In sechs fällen tritt k^1 auf die seite von B, gegen JdC (136, 3. 253, 1. 301, 4. 365, 2. 405, 3. 323, 2), während in vier fällen k^1 die lesart JdC vorauszusetzen scheint (239, 1. 148, 1. 246, 2. 282, 2). Doch ist keine dieser varianten schwerwiegender art. Im ganzen ist der lesartenbefund der auffassung von Lunzer günstig, der auch noch mehr hätte hervorheben können, dass die plusstrophen Jd 848a und 858a beide in k nicht stehen. Und speciell in d steht 858a noch ein zweites mal hinter 848a, so dass hier im strophenbestand sich k^1 durchaus zu B stellt. Andererseits steht aber k^1 nicht in enger und directer abhängigkeit von der hs. B: denn es fehlen die in B aus C* entlehnten strophen 102a. b, vgl. oben s. 64 f. — Auch Lunzer s. 488 spricht sich dahin aus, dass k^1 nur am nächsten zu B stehe, aber ohne von ihr abzustammen. Es vertritt also k^1 für uns eine weitere alte hs. der gruppe B, von der wir sonst nichts haben. Wie nun freilich in diese vorlage die drei d-strophen 329a—c geraten sind, das entzieht sich unserer beurteilung. Ueberhaupt ist k^1 zu kurz, um bei der so sehr freien behandlung des textes uns über seine vorlage genaueres zu lehren. Immerhin sind die berührungen mit J in der einleitung (s. darüber unten cap. v) bemerkenswert, und im zusammenhange damit verdient es doch auch wenigstens angemerkt

[1]) Der vollständigkeit wegen sei aber angemerkt, dass in einem erkennbaren falle k^1 den allein stehenden Bd entgegen tritt: 248, 2 (*ich hân von iuwern schulden*) *schaden vil genomen* AJC = *vil grôzen schaden gen.* Bd = *ich han von ewren schulden auch schadens vil genomen* k.

Digitized by Google

zu werden, dass Lunzer ausser den vielen stellen, an denen k¹ gegen J steht, andrerseits doch auch s. 486 f. weit mehr zu J stimmende stellen aufzuzählen hat, als er analoges bei den ebenfalls stark ändernden hss. A und D beibringen kann. — Jedenfalls aber kann behauptet werden, dass zu unseren gruppen d* und J* das stück k¹ nicht zu rechnen ist.

1) Die untergruppe d*.

Die durch d vertretene gruppe ist sonach nur durch die zwei alten fragmente O und H gestützt. Von diesen ist O kurz, es bietet zehn volle strophen (1052a—1058. 1135. 1136) und von 42 anderen meist nur sehr spärliche trümmer; hg. von v. d. Hagen, Monatsberichte der Berl. akad. 1852, s. 445 ff. vgl. v. Muth, Zs. fdph. 8, 436. Schon v. d. Hagen hat erkannt, dass wir in O die directe quelle von d zu sehen haben. Beweisend dafür ist der fehler 1052a, 4, wo für *im giht* in O *in hit,* in d *in hiet* steht, ferner 1058, 4 falsches *in* Od statt *sîn,* auch 1058, 1 fehlt *die* Od. 1152, 3 hat O das *si* der übrigen hss. in *sich* geändert, d macht daraus *sis.* In einigen fällen hat O noch die echte lesart, während d ändert, besonders interessant ist das zufällige zusammentreffen von d mit anderen hss.: 1057, 2 hat O noch richtig *achzech,* d dagegen die construction ändernd *mit achtzigk* und dieselbe allerdings sehr nahe liegende änderung haben auch D und J, beide widerum natürlich unabhängig, vorgenommen. 1140, 2 hat O noch mit AB stimmend *si hæret,* dagegen d mit J und C* stimmend *sô hæret.* Hier ist also die scheinbare übereinstimmung von Jd* mit C* erst durch die junge änderung von d herbeigeführt, und es ist sehr wol möglich, dass auch J und C unabhängig auf diese sehr nahe liegende constructionsänderung verfallen sind (vgl. Paul s. 471). In 1154, 3 hat nur B die richtige lesart *ze jungest reiten daz,* welche auch Lachmann gegen A in seinen text setzt. Für *reiten* lag aber dem zusammenhange nach *rieten* sehr nahe, welches unabhängig von ADb und von Ca (*gerieten*) eingeführt ist. J hat *lobten* und d hat ebenfalls *rieten,* aber die vorlage O hatte noch die durch B gebotene echte lesart: es steht *ræi* ..., was *reiten* ergibt (*æi* in O ständige schreibung für *ei*). Schliesslich sei noch hervorgehoben, dass der langvers 1233, 3, statt dessen in d nur steht *von Riiedi-*

Digitized by Google

geres man, in O schon genau so gelautet hat. Es ist zwar davon nur *geres man* erhalten, aber der raum der weggeschnittenen zeile fasst nur 16—21 buchstaben. Der schluss der vorhergehenden zeile ist *ch man* (= *sach man* 1233, 2), es kann also nur etwa *an der stunt von Rude* weggeschnitten sein, kein weiteres längeres wort, oder gar wie v. d. Hagen nach J ergänzt *an der stunt Die snellen Burgunde von Rued* ... Es hat also d diesen verstümmelten vers aus der vorlage genau abgeschrieben.

Umfangreicher ist das bruchstück H (Hagens Germania 1, 322 ff.), welches 108 strophen meist vollständig bietet (1230—1283, 1500—1549). Seine zugehörigkeit zu Jd* wird durch die plusstrophen 1511a und 1523a—c deutlich. Auch die der gruppe Jd* mit C* gemeinsamen lesarten werden von H geteilt, z. b. 1237, 4 (vgl. oben s. 56). 1238, 4. 1239, 4. 1258, 2 etc. Dass H aber nicht zu J, sondern zu d gehört, ergibt das fehlen der vielen J eigentümlichen änderungen, welche zum teil auch die Jd* mit C* gemeinsamen lesarten durchbrechen. So z. b. 1234, 2 *von gemâlet rîchen pfellen* ADbB = *von genagelt rîchen pfellen* Hd, *von genagelten r. pf.* C, wo J statt des *genagelt* seiner vorlage *tiuren* eingesetzt hat (vgl. Paul s. 473). In der grossen lücke von J (1456—1568) vertritt H mit d zusammen die gruppe Jd* sowol in den oben genannten plusstrophen, als auch in den mit C* stimmenden lesarten, wie 1506, 2. 1507, 2. 1523, 4 u. a. Dabei steht aber H doch zu d ganz anders als O. Während alle lesarten von d mit O gemeinsam oder aus O geändert sind, bietet H einige selbständige änderungen, wodurch erwiesen wird, dass H nur seitenverwant mit d ist. So in der eben schon bei O erwähnten stelle 1233, 3, wo H in seiner vorlage allerdings auch nur fand, wie Od haben, nämlich den zweiten halbvers *von Ruedegeres man.* H ergänzte hier selbständig *von Ruedegeres ... die sah man churlichen stan.* Dass hier nur *man* weggeschnitten ist, und kein längeres wort, ergibt sich daraus, dass auch die vorhergehende schnittstelle *m(vnt)* und die folgenden *mei(t), vo(n ge)nagelt, (fra)wen* nur einen bis drei buchstaben weggenommen haben. Die ergänzung von H ist metrisch sehr ungeschickt, da sie einen viertaktigen zweiten halbvers schafft, während *von Rüedegêres man* als erster halbvers zu kurz ist. Paul s. 473 geht hier in

Digitized by Google

der beurteilung von H fehl, welches doch nicht zu J, sondern zu d gehört. Auch Fischer, Germ. 27, 149 verkennt die übereinstimmung von H mit d. Weitere selbständige änderungen von H, denen gegenüber d mit den übrigen das echte hat, sind 1234, 4 *chom* statt *kêrte,* 1237, 1 *in dem lande* statt *von dem lande,* 1526, 1 (s. oben s. 99). Auch mit anderen hss. ist H ändernd zufällig zusammengetroffen, während d die echte lesart weiter führt, so 1509, 4 (oben s. 54), 1266, 4 (oben s. 56), 1232, 3 (*du* zugesetzt HJB); ebenso d, während H das echte bewahrt, so 1243, 4. 1239, 4 (oben s. 56). Für die enge zusammengehörigkeit von Hd zeugen ferner änderungen, die nur ihnen eigen sind; so sehr auffällig 1235, 4 *fleize* Hd (d. i. *flîze*) statt *fluzze* der übrigen, weiteres 1255, 2. 1256, 4. 1519, 4 und (mit A zusammentreffend) 1512, 4 *zieren* statt *rîchen.* — Im ganzen betrachtet sind die differenzen zwischen d und H nur geringfügiger art.

Die fragmente H und O sind wichtig, insofern sie uns zeigen, dass die hs. d eine gesonderte alte textversion repräsentiert und dass d, abgesehen von den sprachlichen umformungen der jungen hs., im ganzen den alten text treu widergibt. Es ist also d für die textkritik des liedes sehr von nutzen, zumal ihre grundhs. vom originaltexte noch wenig abgewichen war. Sie muss neben B stets in erster linie zur herstellung des originals herangezogen werden.

2) Die untergruppe J*.

Während die gruppe d* ausser in den plusstrophen nur in einer nicht allzu grossen zahl von lesarten sich vom haupttexte B* entfernt und in der richtung nach C* bewegt, so ist die gruppe J* auf diesem wege schon weiter vorgeschritten. Die plusstrophen sind hier dieselben wie in d*, abgesehen von den drei oben besprochenen d-strophen 329a—c. Denn die in die grosse lücke von J fallenden Hd-strophen 1511a und 1523a. b. c. darf man für J ebenso in anspruch nehmen, wie für d die in dessen lücke fallende J-strophe 1775a. Aber die lesarten, welche in J* mit C* stimmen, sind viel mehr und auch der qualität nach viel bedeutender als in d*. Auch diese J*C*-lesarten hat Paul s. 477 ff. zusammengestellt. Die übergangsstellung, welche J* zwischen d* und C* einnimmt, wird am

Digitized by Google

schlagendsten erwiesen durch die berühmte strophe 1849. In dieser strophe tritt d* vollständig auf die seite von ADbB, während unmittelbar vorher eine J* und d* mit C* gemeinsame plusstrophe steht. Die stelle ist schon viel behandelt, vgl. v. Muth s. 160; die sachlage erklärt sich nur, wenn man annimmt, dass ADbB + d das ursprüngliche haben, J* einen ersten ansatz der sachlichen änderung bietet, welche dann in C* weiter geführt wird. Von keiner anderen handschriftenauffassung aus lässt sich die merkwürdige strophe begreifen. Wenn Bartsch hier die assonanzenhypothese anwendet (Untersss. s. 320), so ist die verkehrtheit davon auch von Paul (s. 483) hervorgehoben, der aber seinerseits dieser stelle ratlos gegenüber steht, da er die ursprünglichkeit von B* hier zugeben möchte. Vgl. auch Fischer, Germ. 27, 251, der von Bartschens mischungshypothese aus sich ebenfalls vergeblich um die stelle bemüht. Dass die änderungen der in ihrer ursprünglichen fassung freilich widerspruchsvollen stelle von J* zu C* hin in der tendenz der hebung Kriemhilds gemacht worden sind (vgl. hierüber oben s. 120 anm.) ist zu evident, um die noch von Fischer auch als 'möglich' hingestellte priorität der fassung C* ernstlicher widerlegung bedürftig zu erachten.

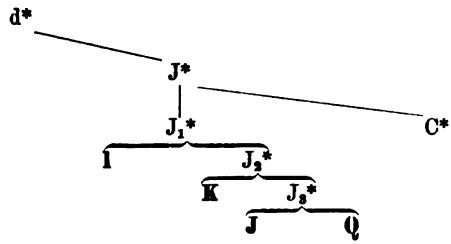
Wenn wir sonach die äussere lage der gruppe mit sicherheit dahin bestimmen können, dass J* einen übergang von der gruppe d* zu C* bildet, so haben wir jetzt noch die inneren verhältnisse von J* zu untersuchen.

Von den zu dieser gruppe gehörigen hss. JKQl ist keine sehr alt, am ältesten wol K, die nach dem urteile Könneckes und E. Schröders in der ausgabe des neuen fragments, Zs. fda. 38, 290, um 1300 oder wenig früher entstanden sein wird. J, Q und l gehören sicher erst ins 14. jh. Doch kann deshalb natürlich die grundhs. dieser gruppe sehr wol in die erste zeit des gedichtes hinaufreichen. Die vollständige hs. der gruppe, J (deren abschrift h lasse ich stets aus dem spiel), hat nun neben den elementen, die auf die grundhs. J* zurückgehen müssen, also insbesondere den mit C* stimmenden und von B* abweichenden lesarten, noch eine sehr grosse anzahl von änderungen, die sich in keiner andern gruppe finden, die also selbständiges eigentum von J sind. Es fragt sich nun, wie die andern hss. der gruppe hierzu stehen. Denn die grundhs.

Digitized by Google

musste natürlich, wenn der text C* aus ihr entstanden ist, im wesentlichen mit B* und d* übereinstimmen und nur in denjenigen lesarten davon abweichen, die C* übernahm oder weiterbildete. Die vielen anderen abweichungen müssen in der gruppe bez. der hs. J später entstanden sein, nachdem C* bereits aus der grundhs. der gruppe geflossen war.

Sehen wir nun die verschiedenen hss. der gruppe J* auf ihr verhältnis zur grundhs. der gruppe hin an, so ergibt sich, dass die einen der grundhs. und damit dem echten näher stehen als die andern. Wir können das verhältnis durch einen stammbaum, in welchem J* die grundhs., J_1* J_2* J_3* weitere zu erschliessende zwischenhss. bedeuten, so darstellen:



Von den fragmenten steht Q der hs. J am nächsten. Das bruchstück enthält 47 strophen, von denen allerdings manche unvollständig sind, aus der partie 910—933 und 976—998. Alle für die hs. J so charakteristischen grösseren änderungen, die oft ganze verse umfassen, werden von Q geteilt. Es sind in dem von Q gebotenen kurzen stücke 46 lesarten, die Q nur mit J allein teilt. Ich führe an: 915, 3 *iu nider vor den füezen al für iuch ûf daz gras* JQ = *für die iuwern füeze nider an daz gras*; 914, 4 *vor dem künege Gunther* JQ = *ê daz der künec getrunke*; 928, 3 *an sînem herzen truoc* JQ = *in liehter varwe truoc*; 932, 2 *vrôlîcher* JQ (sinnlos) = *vreudelôser*; 932, 4 *der helt küene und unverzagt* (: *geklagt*) JQ = *der ritter küene und gemeit* (*gekleit*); 988, 3 *Gêrnôt und Gîselhêr ir bruoder diu kint* JQ = *Gêrnôt ir bruoder und Gîselhêr daz kint.* Der gemeinsame fehler *wîsiu* JQ statt *wildiu* 917, 3 ist schon oben s. 43 erwähnt. In manchen stellen hat Q eine weitere änderung, der jedoch die geänderte lesart J zu grunde liegt. So 922, 4 *ein helt nû nimmer mêr begât* B*C* = *wæn immer helt mêr begât* J, *wæn nie recke mêr begât* Q; 990, 4 *dô ne kunde*

Digitized by Google

ir trôst deheinen zer werlde niemen gegeben B*C* = *dô kunde ze dirre werlde ir niemen kein trôst geben* J, *ir kunde in dirre werlde trôst keinen gegeben* Q; 994, 1 *Kriemhilt diu arme* B*C* = *Diu vil arme Kriemhilt* J, *Diu vil edel Kr.* Q. — Dass Q aber nicht direct aus J geflossen ist, zeigen einige stellen, in denen Q mit den übrigen hss. das echte hat, während J selbständig ändert. Von einigem belang ist nur 995, 4 *wart dô* QB* = *huop sich* J; ein leichtsinnsfehler in J ist 997, 3 *mich ouch nimt* Q = *ouch mich mint* J, alles andere geringfügige kleinigkeiten: 911, 3 *zuo dem* Q = *zeinem* J, 916, 2 *mir* fehlt J, 924, 2 *gêrstange* Q = *stange* J, 997, 2 *mînes* Q = *des mînen* J. Bemerkenswert ist noch 996, 2. 3. Vers 3 hatte die quelle von JQ das *hînte mich* von B* in *helfet mir* geändert, den v. 2 *ir sult niht eine lân* aber beibehalten; dessen dadurch gestörten sinn bessert J durch zusatz von *mich*: *ir sult mich nicht eine lân*, während Q *ir sult niht enlân* schreibt.

Alle sonstigen abweichungen vom grundtexte teilt Q mit J. Ausserdem hat aber Q noch selbständige änderungen, wo J das echte bietet, die wesentlich zahlreicher und auch zum teil bedeutender sind als die selbständigen abweichungen, die J gegenüber Q hat. Ich zähle deren 14, darunter fälle wie 914, 3. 4 *sô daz danne ist getân, dem sol man jehen prîses* Q = *sô daz ist getân, dem sol man jehen danne* JB*, 932, 2 *ie was ez sumelîchen* Q = *ez was ir genuogen*; 933, 1 *Der ungetriuwe Gunther* Q = *Der künic von Burgonden*; 986, 2 *die clagten* Q = *des wart nû*; 992, 3 *Uote daz schœne wîp* Q = *U. ein edel wîp*; 994, 3 *und die mir disen solt* Q = *und* (*die* J) *mir wesen holt*. In solcher selbständiger änderung trifft Q zufällig mit A zusammen 994, 2 *ir sult* AQ = *si suln* JB*C*. Die umsetzung der dritten in die zweite person war hier durch den zusammenhang sehr nahe gelegt, die lesart von J beweist stricte, dass auch Q in seiner quelle noch *si suln* fand, denn die einheit von JQ ist so eng, dass ein zusammentreffen von Q oder J mit anderen hss. sonst nur in ganz geringfügigen kleinigkeiten, orthographischem u. dgl. vorkommt.[1]) Bei dieser engen verwantschaft

[1]) Auch wo JQ zusammen mit einer andern hs. (ausser dC*) in änderung zusammentreffen, muss das zufall sein. So 989, 3, wo JQ und Db *man* auslassen (s. oben s. 70) und 988, 2, wo in *nu habt mit mir die nôt* das *habt* AB ersetzt ist durch geläufigeres *tragt* in JQ.d.Db, *dolt* C (d* und J*

Digitized by Google

ist es sehr auffällig, dass die Jd*-strophe 910a, welche in C* weniger gut schon auf 905 folgt, wol in d und J steht, in Q aber fehlt. Hier ist einzig der schluss möglich, dass J_3*, die quelle von J und Q, die strophe gehabt haben muss, während sie in Q ausgefallen ist. Der zufall wird begreiflich dadurch, dass Q (und ebenso wol ihre vorlage) die strophen — nicht die verse — absetzt und dass sowol 910 als auch 910a mit *Do* anfangen. So konnte der schreiber Q, nachdem er 910 geschrieben, zurückblickend auf das *Do* von 910a stossen und dadurch gleich zu 911 weiter rücken.

Sonach stellt sich uns Q dar als eine mit J aus gleicher quelle geflossene hs., die alle wesentlichen änderungen von J teilt, selbst aber noch weiter ändert, so dass sie von der grundhs. J* am weitesten absteht.

Das fragment K ist umfänglicher, es enthält einschliesslich des von E. Schröder in der Zs. fda. 38 veröffentlichten neuen stücks ca. 160 strophen im zusammenhang und dazu noch ca. 80 durch wegschneiden sehr verstümmelte strophen aus den partien 1354—1474, 1712—1773, 2254—2313. Dass K mit J auf eine gemeinsame quelle zurückgeht, beweist einmal eine strophenauslassung: 1771 fehlt in K und J, sodann aber eine grosse anzahl gemeinsamer lesarten sowol geringfügiger art, wie sie allenfalls auch durch zufall entstehen könnten, als auch tiefer gehende abweichungen, wie sie für die gruppe J* charakteristisch sind. Während aber Q alle wesentlichen abweichungen der hs. J teilte und selbst noch weiter stärkere änderungen hinzufügte, so liegt dies bei K insofern anders, als hier zwar in der mehrzahl der abweichungen JK übereinstimmen, dagegen J allein noch eine beträchtliche zahl weiterer änderungen zeigt, denen gegenüber K die originallesart oder wenigstens eine JK gemeinschaftliche leichtere änderung zeigt, auf deren grund sich dann J noch weiter entfernt. Wir haben also eine vorausliegende quelle JK anzunehmen, die ich oben durch J_2* bezeichnet habe, aus welcher einerseits direct K, andererseits J_3*, die quelle von J und Q, abgeleitet ist. K ist von dieser seiner quelle J_2* verhältnismässig selten abgewichen.

---

können hier allerdings zusammen gefasst werden, wenn man annimmt, dass *dolt* C* aus *tragt* entstanden ist).

Digitized by Google

Es folgen hier nun die wichtigsten belegstellen für diese darstellung:

a) Weitere änderungen von J gegenüber J_2* (JK): 1355, 1 *Diu künegin sprach leider, des mag niht gesîn* J = *Dô sprach diu künegimne des mac* [*leider* K] *niht gesîn* (das *leider* von J_2* eingesetzt) B*; 1369, 4 *Der het gewalt vil grôzen und was von adel hôchgeborn* J = *Der herre was gewaltic, der künic alsô hôchgeborn* K, *jâ was vil gewaltic der edele künic wolgeborn* B*; 1415, 2 *Ahzec sîner degen* J = *Ir beider recken ahzec* K.B*; 1428, 4 b *torsten niht gefueren dan* J = *niht getorsten enphân* K.B*; 1429, 3 *der künec uns daz gebôt* J = *mîn herre es uns verbôt* K; 1433, 2 *Von frouwen und von herren* J = *Von wiben und von mannen* K (vgl. oben s. 42); 1725, 4 *wært ir rehter witze* J = *hetet ir guote sinne* K; 1727, 4 *daz ir sô grôzlichen verdientet mînen haz* J = *daz ir daz habet verdienet* (*daz verdiente* K), *daz ich iu bin gehaz* K.B*; 1758, 4 *Welt irz niht vermîden* J = *Welt ir iuch sîn niht mîden* K, *Und welt irs iuch niht mîden* B*; 1767, 4 *Der küene helt Hagene sich dô wâfen began* J = *Hagen der küene der helt sich wâfen began* B* (in K ist nur *der helt* ausgelassen, was in J_2* noch stand); 1772, 4 *Die stolzen edeln degen* J = *die stolzen ellenden*; 2257, 2 *Daz allerslagen wæren die recken lobes rîch* J = *daz si alle sint erstorben die recken lobelîch*; 2299, 1. 2 *der fuort in bî der hant Gebunden da er Kriemhilt die küneginne vant* J = *der nam in bî der hant: Dô fuort er in gebunden da er Kriemhilde vant* K.B*. — Weitere stellen 1358, 4. 1359, 1. 1720, 4. 1732, 3. 1742, 1. 1766, 4. 1770, 1. 2256, 1.

b) Diesen zahlreichen änderungen von J stehen weit weniger fälle gegenüber, in denen K bemerkenswerte änderungen hat, die J nicht teilt: 1363, 4 *des wart dâ gâhen getân* K = *des man dô gâhen began* J = B*; 1405, 4 *ich wæn niht her Hagene, daz ir iuch noch vergîselet hât* K = *ich wæne niht daz Hagene iuch noch vergîselet hât* B*; 1748. 4 *manigen boten* K (falsche caesur) = *boten manigen*; 2259, 4 *mîn danne hüeten* K = *mir danne helfen.* — Weitere stellen 1395, 3. 4. 1398, 2. 1405, 2. 3. 1715, 4. 1744, 3. 2267, 3. 4. 2305, 3. 4.

c) Von den sehr zahlreichen belegen für die einheitliche quelle von J und K schreibe ich nur einige aus: 1362, 1 *hete nu gesant* K, *nu het gesant* J = *sîne boten sande* B*; 1388, 2 *und dunkt in ein grôziu nôt* JK = *iu allen daz enbôt* B*; 1423, 3. 4 *ze der hôchzîte sîn: ich und ouch die bruoder mîn* JK = *zuo sîner hôchgezît: daz ir des âne zwivel sît* B*C*; 2258, 1 *Sît mîn ungelücke des* (*sîn* K) *niht wolte enbern: genern* JK = *Sît daz es mîn unsælde niht langer wolde entwesen: genesen* B*C*; 2270, 2 *ez giengen iuwer helde zu disem gademe* JK = *ez giengen zuo disem hûse die iuwer degene* B* (C*), vgl. oben s. 123. — Weitere stellen (unter auslassung der unbedeutendern) 1359, 3. 1366, 4. 1369, 2. 1387, 3. 1394, 4. 1407, 1. 1411, 4. 1416, 2. 1716, 2. 1720, 4. 1723, 4. 1725, 3. 1731, 4. 1745, 1. 1753, 3. 1760, 4. 1762, 2. 1762, 4. 1763, 2. 1765, 3. 2262, 4. 2268, 4. 2295, 3. 2296, 4. 2297, 2. 2297, 4. 2298, 2. 2298, 3. 2309, 3. 2312, 3. 2313, 2. — Für die quelle von JK wird man auch in anspruch nehmen dürfen die wegen der lücke von J nur in K überlieferte stelle 1466, 4 *zeiner linden aste bant* K

Digitized by Google

= *zuo einem boume gebant* B*C*, die in ihrer specialisierung einer allgemeineren wendung des originals eine grosse ähnlichkeit besitzt mit vielen änderungen in A (oben s. 106 ff.).

Zur erklärung der so tiefgreifenden übereinstimmung in änderungen zwischen J und K ist also die annahme einer gemeinsamen quelle durchaus nötig. Diese quelle, die wir J_2* nennen, müssen wir als diejenige instanz betrachten, welche aus dem texte der grundhs. J_1, der ausser den plusstrophen und den auch von C* geteilten lesarten noch nicht wesentlich von B*d* abwich, durch stärkere umformungen zahlreicher lesarten dem texte J* denjenigen charakter gegeben hat, welcher uns in der für den grössten teil allein vorliegenden hs. J entgegen tritt. Diese umarbeitung gehört sicher noch dem 13. jh. an und trägt in einigen fällen einen höfisch-lyrischen charakter, vgl. hierzu auch Bartsch, ausg. 1, s. XXII und die eben besprochene stelle 1466, 4 (K). Die dazu getretenen weiteren abweichungen von hs. J sehen teilweise jünger aus; man wird in dem grösseren teile der überlieferung, wo J allein die gruppe vertritt, in manchen fällen wol eine vermutung darüber wagen können, ob eine abweichung von J erst dieser jungen hs., oder der wol hundert jahre älteren J_2* zuzuschreiben sei.

Die einheitliche quelle von J und K bringt es mit sich, dass ein zusammentreffen von J oder K mit anderen hss. zufällig sein muss. Die fälle sind selten und meist leichtester art; als etwas bemerkenswerter sind nur zu nennen: a) für J: 1404, 3 J trifft in der versetzung von *mit iu* mit Db zusammen gegen ABdK (C* ist daraus selbständig abzuleiten); 1764, 3 *slâfen* Jb = *schaffen* K (B*C*), 2266, 4 *âne* Jb = *eine* K.B*, das zusammentreffen von J mit b in diesen stellen ist durch den zusammenhang sehr nahe gelegt; am auffälligsten ist 1365, 4 *hêr* Jl = *mêr* K.B*, was aber doch auch als zufällig betrachtet werden kann. b) für K: 1354, 4 *zierlîch* Kd = *hêrlîch* J.B* und ausserdem zwei fälle, in denen K mit B zusammentrifft. Der eine 1720, 1 könnte zweifelhaft scheinen: *Jâ zimet ez uns beiden zewâre lâzen baz.* Hier steht statt *baz* ADJC in BdKa *daz*; doch ist wahrscheinlicher B mit d, K und a in der änderung *daz* zusammen getroffen: auch b, dessen vorlage notwendig mit AD *baz* hatte, ändert *Dâ zimet uns beiden zwâre baz lâzen daz,* ein sicher zufälliges zusammen-

Digitized by Google

treffen mit BdK im versausgange *daz*: bemerkenswert ist, dass auch a sich von C trennt, zum beweise, dass hier durchaus zufall waltet. Die andere stelle ist 1716, 4 *so entwîch ich iu durch vorhte ûz helfe nimmer einen fuoz* ADdJ.Ca (in A und J nur leichte umstellungen), wogegen Bb *sô entwîch ich iu durch vorhte nimmer einen fuoz* und K *so entwîchet iu durch vorhte nimmer mîn fuoz*: in B, b und K ist unabhängig *ûz helfe* ausgefallen, was durchaus noch in der zufallsmöglichkeit liegt. — Es ist natürlich ebenso zufall, wenn J oder K allein mit C* zusammen treffen. In solchem falle hat die andere zu B* stimmende hs. die echte lesart von J_2*. Die ebenfalls nur sehr vereinzelten beispiele hiervon sind: 1718, 2 *lân* KC* = *lât* JB*. Hier ist *lât* das echte, K hat selbständig — wie C* — *lân* von dem vorhergehenden *stê wir* sich anziehen lassen. 2270, 4 stimmt J gegen KB* in einer versetzung von versgliedern zu C*. Zweifelhafter ist 1721, 2 *schein* B*K = *erschein* dJC*; hier könnte wol *erschein* die lesart von J_2* sein und K zufällig *schein* dafür gesetzt haben.[1])

Die einheit des textes JK hat aber auch zur folge, dass man das zusammentreffen einer in J und K stehenden, also der quelle J_2* angehörigen änderung mit einer nicht näher verwanten hs. für zufällig erklären muss. Dem stehen aber auch bedenken nicht entgegen, da dieses zusammentreffen nur vereinzelt, nicht mit derselben hs. und nur in leichteren fällen stattfindet. Es sind folgende: Mit D treffen JK zusammen 1728, 3 *den helt ûz* (*von* J) *Niderlanden* JK.D = *den helt ze sînen handen* (vgl. oben s. 69), 2304, 4 *wider* D.JK = *lebende* (vgl. *geben wider* v. 3); mit Db* 1410, 4 *varn* DNb.JK = *gerne* (*varn* konnte hier dem zusammenhange nach sehr leicht von zweien eingesetzt werden); 1423, 2 *im* Db.JK = *uns*; 1424, 3 *sulen* Db.JK = *solden* (*komen sulen* Db, *sulen komen* mit falscher caesur JK = *komen solden* ABd). Mit B zusammen haben JK 1446, 1 *gefuoren* statt *gebâren*, ein durch das *gefuoren* des folgenden verses leicht erklärlicher fehler. Mit A treffen JK zusammen 1420, 3 in *nahten* für *tagen* (vgl.

[1]) Von den bei Paul s. 485 angeführten fällen sind zu streichen 1765, 3 und 1767, 4, da hier (entgegen Bartsch varr.) K zu J stimmt, und 2291, 4, da hier K weggeschnitten ist.

Digitized by Google

hierüber oben s. 99 ff.), 2271, 4 *mînen helden* (*mînen recken* A) AJK statt *küenen helden*, veranlasst durch *mîne recken* 2271, 2.

Höchst auffällig erscheint dagegen das allerdings nur partielle zusammentreffen von JK mit A in der bekannten stelle 2299, 3. 4. Ich stelle zunächst das material übersichtlich voran:

Ca (k_2): dô was mit sînem leide ir sorge ein teil benomen.
si sprach 'künec Gunther, sît mir grôze willekomen'.

BDb: dô was mit sînem leide ir sorgen vil erwant.
si sprach 'willekomen Gunther ûzer Burgunden lant'.

A: si sprach 'willekomen Gunther ein helt ûz Burgunde lant'.
'nû lône iu got Kriemhilt, ob mich iuwer triuwe des ermant'.

K: si sprach 'willekomen Gunther von Burgunden lant,
ich hân iuch hie zen Hiunen vil gerne bekant'.

J: si sprach vrôlîchen 'willekomen Gunther,
ein künec von Burgunden, ich gesach dich nie so gern mêr'.

Hier ist klärlich der text von C* aus dem von BDb hervorgegangen, andererseits bietet ebenso sicher K den text von J_2*, neben dem die lesart von J als jüngere umformung nicht weiter in betracht kommen kann. Dieser text J_2* stimmt nun mit A darin überein, dass vers 3 in AJ_2* dem verse 4 von B*C* entspricht, während vers 4 in A und in J_2* nach form und inhalt absolut nichts mit einander zu tun haben. — Die anhänger von A halten nun die lesart von A für die echteste: der inhalt von vers 4 wird gerühmt (vgl. Lachmann z. stelle und Rieger s. 79), dagegen ist vers 3b in A überladen, weshalb Lachmann den vers schreiben will '*willekomen Gunther ein helt ûzerkant*'. Die fehlerhafte form, von v. 3 soll dann für die übrigen hss. anlass zu besserungsversuchen gewesen sein (vgl. v. Muth s. 159 f.). Aber auf diese weise ist die genesis des überlieferten unerklärlich. Auch für die anhänger von A soll ja C* aus B über J entstanden sein, so dass unmöglich JK hier näher zu A stehen könnten. Wenn nun aber feststeht, dass A aus ADb* hervorgegangen ist, so folgt für uns daraus, dass die lesart von A aus derjenigen von BDb dadurch entstanden sein muss, dass in einer vorlage v. 3 ausgefallen war, wodurch v. 4 an dritte stelle rückte. Von A wurde sodann ein neuer v. 4 componiert. Ebenso muss in der vorlage von J_2* der v. 3 ausgefallen sein, worauf J_2* ebenfalls einen ersatzvers machte, der an die vierte stelle gesetzt

Digitized by Google

wurde. Es reduciert sich also das ganze darauf, dass sowol in der vorlage von A, als auch in der von J_2* derselbe v. 3 ausgefallen ist. Ein solches zusammentreffen wäre an sich wol auffällig. Aber es ist dafür doch eine äussere veranlassung zu erblicken. Die strophe 2299 hat nämlich im original vier gleiche reime (*hant* : *vant*, *erwant* : *lant*). Dadurch wird das überspringen einer zeile leichter gemacht, und es bleibt nur die tatsache, dass sich durch den gleichen anlass zwei verschiedene personen in dieser weise versehen haben. Und das liegt durchaus im bereiche des begreiflichen.[1]) Uebrigens hat der vierfache reim offenbar sowol für C* als auch für J (gegenüber der ergänzung in J_2*) den anstoss zur umformung des zweiten reimpaares gegeben, vgl. Paul s. 403 f. — Dass der v. 4 in A einfach ein flickvers ist und nicht das lob verdient, welches ihm Lachmann und andere zollen, hat schon Wislicenus, Germ. stud. 2, 54 mit recht betont. Es lässt sich aber seine unursprünglichkeit anderweit erweisen. Das *er sprach*, mit welchem 2300 Gunthers rede eingeleitet wird, beweist nämlich stricte, dass Gunther nicht schon wie in A den vers 2299, 4 gesprochen haben kann, sondern setzt voraus, dass zuletzt Kriemhilt gesprochen hat, wie dies in B*C* sowol als in JK der fall ist.

Im Nibelungenliede wird ganz ausserordentlich häufig die form der directen rede zur anwendung gebracht. Es liegt im wesen der strophischen form, dass in den allermeisten fällen eine rede den rahmen einer strophe ausfüllt, längere reden füllen mehrere strophen aus. Bei ganz kurzen äusserungen bilden nicht selten rede und gegenrede zusammen eine strophe (z. b. 159. 379. 685 etc.). Dagegen widerstreitet es eigentlich der strophischen form, wenn die ersten drei langzeilen mit anderem inhalt gefüllt sind, die vierte zeile aber den anfang einer rede bildet, die in ihrem hauptteile den inhalt der nächsten strophe hergibt. Das der form entsprechende wäre es, wenn die übrige vierte zeile mit irgend welchem flickstoff ausgefüllt würde und erst mit dem anfange der nächsten

[1]) Es kann somit diese stelle als parallele dienen für die auffassung von 491, 4 — 491a, 3 als unabhängige auslassung von A und B, hervorgerufen durch denselben äusseren anlass (*lant* — *lant*), vgl. oben s. 65.

Digitized by Google

strophe die rede begänne, wie dies auch oft genug der fall ist. Da aber unser Nibelungenlied eine lesedichtung ist, in der die strophische form nicht mehr ihrem eigentlichen zwecke dient, so ist das strophische formgesetz in dieser hinsicht schon nicht ganz selten durchbrochen, ähnlich wie auch satzübergänge von einer strophe zur andern zulässig sind, die nicht mit Lachmann als kriterium des unechten betrachtet werden dürfen. In folgenden strophen beginnt eine person in der vierten langzeile eine in der nächsten strophe weiter geführte rede: 49. 225. 313. (329a). 350. 379. 590. 982. 1087. 1108. 1201. 1398. 1565. 1598. 1619. 1627. 1644. 1683. 1688. 1790. 1795. 1832. 2084. 2191. 2198. Niemals aber wird der auf die anfangszeile der rede folgende strophenanfang mit *er sprach* (*si sprach*) eingeleitet. Diese formel, welche recht eigentlich den sinn hat, anzuzeigen, dass eine andere person zu reden anfängt,[1]) würde den zusammenhang zerreissen, welcher umsomehr des festen zusammenschlusses bedarf, als der strophenschluss nach der ersten zeile der rede schon ein trennendes element bildet. Es kann deshalb an unserer stelle *er sprach* am anfange von 2300 nur so erklärt werden, dass damit Gunther zu sprechen beginnt. Die von A eingeflickte zeile, die Gunther in den mund gelegt wird, stimmt ihrem inhalte nach sehr wol zu andern änderungen von A, welche dem original gegenüber eine wendung zum lyrischen, gefühlvolleren zeigen, ohne deshalb grössere ursprünglichkeit beanspruchen zu können. Vgl. oben s. 112 f.

---

[1]) Auch in der rein strophisch gebauten rede hat ein die strophe beginnendes *er sprach* oder *dô sprach* + subj. regelmässig die function, den wechsel des redenden zu bezeichnen. Ich finde im ganzen liede nur drei ausnahmen. Die str. 935. 36 hat der sterbende Siegfried gesprochen, worauf er 937 mit *dô sprach* eingeleitet nochmals zwei strophen spricht. Hier ist die neue einführung stilistisch sehr wirksam, da sie die beiden inhaltlich verschiedenen reden des sterbenden abhebt und gewissermassen eine längere pause zwischen beiden markiert. Dagegen sind 1162 *Si sprach*, nachdem schon str. 1161 von Kriemhild gesprochen und 602 *Er sprach* nach 601b als zweite rede Siegfrieds nicht so deutlich durch den inhalt von der vorhergehenden strophe getrennt. Nur die hs. A betrifft der fall 499. 500 (zwei reden Gunthers), zwischen denen str. 499a ausgefallen ist, welche die beiden reden auch äusserlich trennt.

Digitized by Google

Während bei K und J die enge zusammengehörigkeit durch zahlreiche und bedeutende gemeinsame änderungen ganz augenfällig ist, so liegt dies weniger klar mit dem fragmente l, welches von seinem herausgeber Wackernagel (Sechs bruchstücke einer Nibelungenhs., Basel 1866, s. 30) als bald mit D, bald mit J stimmend bezeichnet wird. Während dann Zarncke l nur zweifelnd zur gruppe J* setzt, ordnet es Bartsch derselben ohne weiteres zu, und Paul schliesst sich dem an. Erhalten sind von dem fragment im ganzen ca. 164 strophen, ziemlich vollständig, aus den partien 1296—1310. 1341—1404. 1434—1450. 1484—1501. 1548—1584. 1627—1643. Ein teil dieser strophen kann ausser mit J auch mit dem fragment K verglichen werden, nämlich 1354, 2 — 1374, 1 und 1394, 3 — 1404, 2, ferner sind noch 1374, 2 — 1394, 3 und 1434, 2 — 1450 in K trümmerhaft überliefert. Dagegen fällt die grosse lücke in J teilweise in die l-strophen, nämlich 1484—1501 und 1548 —1567, so dass hier l allein steht.

Zunächst ist nun festzustellen, dass l die der hs. J eigenen und auch die JK gemeinsamen grösseren abweichungen vom original durchaus nicht teilt: in diesen fällen geht l immer mit B*. Ich führe die wichtigeren stellen an: 1309 fehlt J. 1345, 4. 1346, 2. 3. 1347, 4. 1359, 3 (JK). 1369, 4 (JK). 1387, 3 (JK). 1388, 2 (JK). 1392, 2. 1394, 4 (JK). 1395, 1 (JK). 1447, 3. 1578, 4. Es gehört also l zu einer überlieferung, die der originalfassung noch näher stand, als J_2*, die von uns angenommene grundlage der hss. J und K. Deshalb ist aber doch der text l kein sehr guter. Hat er auch nicht die für J charakteristischen änderungen, so zeigt er andrerseits eine grosse menge grösserer und kleinerer abweichungen vom echten, die einen jüngeren charakter tragen und — von zufälligem zusammentreffen in kleinigkeiten abgesehen — von keiner andern hs. geteilt werden. Es war also nur die directe oder indirecte vorlage von l ein guter alter text, l dagegen oder seine nächste vorlage ist eine stark ändernde hs. Einige beispiele stärkerer änderungen von l mögen angeführt werden: 1360, 4 *Wan in vrou Kriemhilt diu rehten mære nie geseit* l = *Mit im was manigem degene zem grimmen tôde widerseit.* 1391, 2 *Ê daz wir schieden hinnen, daz wir möhten sehen* l = *Daz wir mîne vrouwen möhten ê gesehen.* 1437, 4 *Dem künige dô*

Digitized by Google

von freuden wart sîn antlitze rôt l = *Sageten si dem künige. vor liebe wart er freuden rôt.* 1449, 1. 2 *Dô sprach diu vrouwe Uote zuo iren kinden: ir soltent helde guote noch erwinden* l = *Dô sprach zuo ir kinden diu edele Uote: ir soltet hie belîben helde guote.* 1634, 1. 2 *wâfen lobelîch: truoc vil hêrlîch* l = *wâfen guot genuoc: vil hêrlîchen truoc.* Weitere umfänglichere änderungen s. 1386, 4. 1443, 2. 1640, 1. 1641, 3 und ausserordentlich viele nur einzelne worte betreffende. Dazu finden sich öfter auslassungen von ganzen strophen (1621—23) und einzelnen zeilen, hingegen auch mehrere flickzeilen zur ausbesserung früherer auslassungen (1570, 5. 6. 1575, 5. 6). Diese selbständigen änderungen des textes l gehen uns aber für die kritik des alten textes ebensowenig an, wie die änderungen von JK. Uns interessiert nur die textform der alten quelle des textes l und ihr verhältnis zum texte J*. Und in dieser hinsicht ist l sogar ein sehr wichtiger zeuge. Denn was l mit J* gemeinsam hat, sind im wesentlichen doch nur diejenigen lesarten von J*, welche auf dem wege von B* zu C* liegen und welche zum grossen teile auch von d geteilt werden.

Ich führe nun diejenigen stellen auf, in welcher l mit Jd* zu C* stimmt gegenüber ADb + B. Die stelle 1303, 4 ist schon oben s. 41 behandelt. ADb + B haben da eine deutlich fehlerhafte überlieferung, wogegen l mit JdC* das richtige bietet. 1304, 4 *Rüedegêr* ADb.B = *der künec* dlJC*, vgl. Paul s. 474, welcher letztere lesart als die echtere in anspruch nimmt. 1306, 4 *manic wunder* ADbB = *michel wunder* dlJCa (J stellt hier weiter um, teilweise mit C* zusammentreffend). 1308, 3 *doch* dlJCa = fehlt ADbB. 1309, 1 *ir* (*er* l) *nie* dlC* (in J fehlt die str.) = *nie* B*. 1354, 2 *vil güetlîchen* ADbB = *vil tugentlîchen* d, *tougenlîchen* lJKCa, hier ist *tugentlîchen* d statt *güetlîchen* die vorstufe, aus welcher in J*C* *tougenlîchen* entstanden ist. 1357, 3 *mir* fehlt dlJKC*; *mit im* dlJKC* = *her* AMb, *vil schir* D, fehlt B. 1358, 1 *daz er wol gedenke dran* B* = *er denke wol daran* dlC* (JK ändern daraus *ich gedenke w. d.*). 1368, 2 *und* ADB = fehlt dlJKCa (ist unabhängig auch in b ausgefallen). 1368, 4 *vil selten* ADb.B = *leider selten* dlJKCa. 1371, 4 Das *ἀπὸ κοινοῦ unze daz si sach Hagen von Tronege dô ze Gunthere sprach* ADbB ist geändert zu *unze daz si sach Hagen von Tronege: der helt ze Gunthere sprach.* So dJK:

Digitized by Google

in Ca ebenso, nur *der küene* statt *von Tronege.* Stärker ändert l: *uns si Hagen sach: Der schnelle recke balde do zuo Guntheren sprach,* wobei als grundlage die lesart von dJK gedient hat (*recke* l aus *helt* dJKCa). 1373, 2 *hêrlîcher nie* dlJKCa = *nie hêrlîcher* ADB (b stellt, natürlich unabhängig, *nie* um). 1495, 1 *fuor* ADb, *îlte* B = *zôch* dla (J und C in lücke). 1549, 1 *möhten* ADNbgB = *kunden* Hd.l.Ca (J lücke). 1569, 2 *gepflegen* ADNbB = *gelegen* dlJa (C lücke), vgl. Paul s. 476, der *gelegen* für das echte hält. 1630, 2 *Rüedgêr der küene kunde | vil wênic iht gesparn* B*. Der etwas überladene erste halbvers steht so noch in Ab; D und B bessern: *Rüedger der küene wênic iht kunde gesparn* D, *Rüedgêr der küene vil wênic iht gesparn* || *kund* B = *Rüedgêr der kunde vil wênic iht gesparn* (*vil* fehlt l) dl.J.C durch tilgung von *küene* den vers erleichternd. — Hierher gehören auch noch die beiden stellen 1360, 2 *niht solden lân* MDb.B (A weiter ändernd) = *dâ niht solden lân* (*solden dâ niht lân* l) dlJK und 1444, 3 *iemer* ADbB = *mir* dlJK; in beiden ändert C* stärker; man darf annehmen, dass seine vorlage = dlJK gehabt hat.

Es ist hervorzuheben, dass in sämmtlichen stellen, die Paul s. 467—77 als übereinstimmend zwischen Jd* und C* aufzählt, auch l in den vorhandenen strophen sich zu Jd* stellt mit ausnahme zweier unbedeutender fälle.[1]) Wir können also aus diesem lesartenverhältnis zunächst mit sicherheit schliessen, dass l zum texte Jd* gehört, dessen plusstrophen zufällig nicht in die erhaltenen teile von l fallen. Da wir nun schon festgestellt haben, dass l die für unsere hs. J besonders charakteristischen änderungen (JK) nicht teilt, so könnte man auch an nähere verwantschaft mit d denken. Dem stellt sich aber die tatsache entgegen, dass l doch eine anzahl von lesarten mit J gegen d teilt. Das sind im wesentlichen solche, in denen J sich über d hinaus zu C* stellt, deren gesammtheit Paul s. 477 ff. aufgezählt hat. Diese fälle,

[1]) 1361, 4 *vil wol* dJKC = *wol* ADbB und l. Das ist offenbarer zufall, da l oft ein wörtchen wie *vil* auslässt. 1640, 2 *bezzern schilt deheinen* ADb.B = *bezzer schilt deheinen* dJC, worüber man Paul s. 475 vergleiche. Hier hat l *bezzern,* aber da l unter weglassung von *schilt* nur *bessern dehainen* schreibt, so wird auch *bezzern* statt des *bezzer* seiner vorlage nur correctur sein. Auch a ändert selbständig *kein bezzern schilt.*

Digitized by Google

die allerdings in der durch l gebotenen partie nicht gar viele und starke sind, werden hier aufgezählt: 1296, 4 *darunder manic schœniu meit* ADbBd = (*da* J) *manic hêrlîchiu meit* Jl, *vil manic hêrlîchiu* (*wætlîchiu* C) *meit* Ca. 1368, 1 *den boten* ADb.Bd = *in* lJKCa. 1377, 2 *Etzel gehabte* B* = *gehabte Etzel* lJCa. 1385, 4 *vil* B* = fehlt lJKCa. 1388, 1 *doch* B* = fehlt lJCa. 1395, 4 *ir und* ADbBd = *si und* lJ (K ändert) a (C fehlt), dazu auch N *si und* selbständig ändernd gegen Db. 1436, 3 *und* B* = *und ouch* lJa. 1446, 1 *lâze wir* DbBd = *lâzen* lJa und (selbständig) A. 1568, 2. 3 *dô die neven sîn mit alsô vil der recken kômen* ADN.Bd = *dô er die* [*lieben* l] *neven sîn mit alsô vil der recken sach komen* lJ, *dô er die neven sîn sach mit sô vil der recken komen* a.[1]) 1640, 4 *was er* B* = *er was* (*er wære* l) lJCa. 1642, 3 *bôt* B* = *erbôt* lJCa.[2]) — Hierzu sind auch mit wahrscheinlichkeit folgende stellen zu rechnen, in denen lJ von B* abweichen, während C* weiter geändert hat: 1300, 1 *Der tac der hete nû ende* B* = *Der tac nu het ein ende* lJ. 1352, 2 *disen landen* B* = *disem lande* Jl. 1352, 4 *zen nœhsten sunnewendetagen* B* = *ze disen* [*nœhsten* l] *sunnewendetagen* lJ. 1584, 2 *von* B* = *ûz* lJ. — Ferner sind hierher zu stellen übereinstimmungen zwischen l und C* in der lücke von J, während d zu B* stimmt: 1485, 2 *jâ ist iu gar ze gâch* ADb.Bd = *lât iu niht sîn ze gâch* la. 1485, 3 *noch* B* = fehlt la. 1498, 4 *sô* B* = *als* la. 1500, 2 *wart* B* = *was* la. 1548, 4 *vil* B* = fehlt la. 1557, 4 *ich râte* [*iu* DNb] *wærlîchen daz* ADNb.Bd = *mit triuwen rât ich* [*iu* l] *daz* la.

Ueber die zu C* stimmenden lesarten hinaus teilt l mit J nun aber doch auch noch eine anzahl lesarten, die zwar nicht viel und nicht sehr einschneidend sind, die aber doch hinreichen dürften, um zwischen J* und l noch die annahme einer zwischenstufe J_1* zu erfordern (s. den stammbaum oben s. 139), also eine hs., die den ursprünglichen text J*, welcher die grundlage von

---

[1]) Nach Bartsch varr. liest wie lJ auch b. Wenn das richtig ist, so muss, nach ausweis von DN, die vorlage von b noch wie diese gehabt haben Es hätte dann b selbständig *dô — kômen* in *dô er — sach komen* geändert. Vielleicht ist aber bei Bartsch b nur druckfehler für d: dann würde unsere stelle zu der kategorie dlJC* gehören.

[2]) Auch l hat *erbôt*. Die variantenangabe von Bartsch ist mangelhaft, darnach die stelle von Paul falsch s. 485 aufgeführt.

Digitized by Google

C* wurde, schon um ein geringes veränderte, ehe die stärkeren umänderungen hinzutraten, die für unsere hss. J, K und Q charakteristisch sind. Es folgen die belegstellen, an denen der text Jl von den übereinstimmenden texten B* und C* abweicht. 1377, 4 *endecliche* B*C* = *wærlichen* lJK. 1577, 1 *verren* (*herten* B) B*C* = *langen* lJ. 1638, 4 *des gât mir armem wîbe nôt* B*C* = *des gêt mich wærlichen nôt* J, *daz tuot mir wærlichen nôt* l (hier bewahrt J die lesart J_1* und l ändert weiter). — Die änderungen von J_1* treffen in einigen fällen auch mit änderungen anderer hss. zusammen. Mit ADb*: 1310, 3 *daz gâben si bereit* BdCa = *des wâren si bereit* lJ.ADb. 1379, 3 *hât iuch her gesant* BdCa = *wer hât iuch her gesant* lJ.ADb.[1]) Mit Db*: 1382, 3 *gedigene* (*gedinge* ad) ABd.Ca = *gesinde* lJ.DNb. 1440, 4 *genant* ABd (C* ganz anders) = *gewant* lJ.Db, — an beiden stellen sehr nahe liegende änderungen des gewählteren ausdruckes in den geläufigeren. 1583, 4 *den wirt und sîne vriunde* AgBd (C* ganz anders) = *dem wirt und sînen vriunden* lJ.DNb — die nahe liegende constructionsänderung ist von lJ und DNb selbständig gefunden, was schon aus der verschiedenen weiterführung erhellt: *ez wart in* (*dem wart in* b) DNb (= AgBd) gegen *wart ez* Jl. Mit b: 1347, 4 *hiez er* B*C* = *bat er* lJ.b. Mit D und d: 1636, 3 *niwan jenes schildes dort an jener want.* Das zweite *jener* (ADb.Bd, *an der* Ca) ist in lJ zu *einer* geändert, ebenso das erste *jenes* (ABCa) zu *eines*; aber hier hat auch Dd *eines,* während in b die verderbnis *meines* eingetreten ist.

Wenn sonach feststeht, dass l zur sippe J* gehört, und zwar zur ältesten form von J*, die ausser den mit C* gemeinsamen änderungen noch wenig abweichungen vom texte B* hatte, so ist doch unsere junge hs. l, wie wir gesehen haben, eine stark ändernde hs., die sowol grössere umformungen vornimmt, als auch häufig in einzelnen wörtern abweichungen zeigt. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn l bisweilen mit andern, ebenfalls mehr ändernden hss. in solchen änderungen zusammentrifft. Dieses zusammentreffen ist also zufall:

[1]) Das zusammentreffen ist sehr begreiflich 1310, 3 in der änderung der seltenen wendung zum gewöhnlichen *bereit wesen,* aber auch die vorsetzung des fragenden *wer* 1379, 3 lag nahe genug.

Digitized by Google

es sind im vergleich mit der anzahl der übereinstimmungen mit J(dC*) bei jeder hs. nur wenige fälle leichter art, auf die sehr wol zwei schreiber selbständig kommen konnten. Dahin gehört vor allem auch der fall, dass l mit C* stimmt, während J die lesart von B* bietet. Die stellen sind schon von Paul s. 485 aufgezählt, allerdings 11, aber so geringfügig, dass die leichte umstellung 1361, 1 *boteschaft und brieve* lCa = *brieve unde boteschaft* B* schon das stärkste sein dürfte.[1]) — Mit Db stimmt l in folgenden fällen: 1342, 4 *freude* Dbl = *friunde.* 1390, 1 *dise* fehlt Dbl. 1402, 4 *vil* DNb.l. 1445, 4 *freude* Db.l = *weinen* AB, *wünne* Jda (C fehlt). Hiervon sind die auslassungen von *dise* und *vil* nichtssagend; auffälliger sind die beiden andern stellen, deren zufälliges übereintreffen jedoch auch begreiflich ist. 1445, 4 ist schon mehrfach besprochen (vgl. Rieger s. 106. Hofmann s. 93. Bartsch, Unterss. s. 70 f.). Das echte ist, wie auch Rieger und Hofmann zugeben, *vil michel wünne benomen* Jda. Die gemeinschaftliche quelle von ADb + B hat hier fehlerhaft *weinen* für *wünne* geschrieben, welchen unsinn B noch bietet, ebenso hatte die quelle ADb. Während nun A sehr ungeschickt durch änderung von *benomen* in *vernomen* zu bessern sucht, hat Db sinngemäss *vreude* conjiciert. In l liegt eine selbständige einsetzung von *vreude* für *wünne* seiner vorlage vor, ohne äusseren anlass, wie ja oft in l synonyma vertauscht sind. Die stelle 1342, 4 ist ebenfalls leicht zu erklären. Für den oberflächlichen leser ist hier nämlich *freude* statt *friunde* sehr nahe liegend. In l ist dazu noch ein äusserer anlass vorhanden: insofern in der vorhergehenden zeile grade darüber auch *freude* steht (l setzt die verse ab), so konnte leicht diese dittographie entstehen. Db dagegen konnte nur des inhalts wegen die worte vertauscht

[1]) Ebenso sind natürlich auch die übereinstimmungen zwischen J und C*, während l zu B* stimmt, zufall. Von den bei Paul s. 484 f. aufgezählten zwölf fällen ist 1642, 3 zu streichen (s. oben s. 151 anm. 2), und auch von den übrigen ist die übereinstimmung zwischen J und C* teilweise nicht vollkommen, so 1398, 3 und 1306, 4: an letzterer stelle ist die wichtigere übereinstimmung mit C* (*michel* statt *manic*, s. oben s. 149) auch in d und l vorhanden. Ebenso ist 1357, 3 der zusatz von *in* auch in l; Ca und J fügen noch weiter *und* hinzu. Zu Pauls aufzählung kommt noch 1381, 2, wo J, Ca und Db das sehr nahe liegende *künic* einsetzen statt *degen* A.Bd.l.

Digitized by Google

haben, da dort in v. 3 *êre* steht (vgl. oben s. 44).[1]) — Das zusammentreffen von l mit nur einer hs. der gruppe Db muss natürlich erst recht zufall sein, wo die andere hs. zu den übrigen steht. So 1347, 1 *geviele* bl = *gevalle*. 1388, 1 *biten* Nbl = *bæten*. Auch 1568, 1 *Der küneginne* Dl = *Der edeln künege* B*C* ist für zwei oft ändernde hss. durch den zusammenhang nahe gelegt. — Mit A trifft l in änderungen zusammen: 1359, 3 *wîsen solde* Al = *solde wîsen*. 1572, 4 *die Rüedegêres marke* Al = *die marke Rüedegêres*, beides zwei leichte umstellungen. In 1630, 1 liegt ebenfalls umstellung vor, aber in A und l verschieden: *es kund niht lenger weren* l, *ez kunde ganger niht gewern* A = *ez enkunde niht wern lenger*: überein stimmt A mit l nur darin, dass durch diese änderungen *wern* in die caesur tritt. Endlich 1634, 4 ist sowol in A als in l die umschreibung *muose vliesen* durch das verbum finitum *verlôs* ersetzt, aber in beiden so abweichend, dass die selbständigkeit beider texte einleuchtend ist. Ausser mit A stimmt l noch mit d 1361, 2 *fuorten* Adl = *fuoren* B*C*. Auch Lachmann schreibt hier *fuoren*, wie denn A allein bald darauf nochmals *fuorten* für *füeren* eingesetzt hat. Und 1433, 3 setzt D, 681, 1 Db, d und J *fuorten* statt *fuoren* ein.[2]) In l ist allerdings an unserer stelle weiter geändert, woraus allein schon die selbständigkeit von l erhellt, *si fuorten vil guotes* (statt *si fuorten guotes rîche* Ad), so dass der sinn transitiv ist. Vgl. oben s. 68. — Auch mit der quelle ADb ist l vereinzelt ändernd zusammengetroffen: 1488, 4 *erkant* A, *bekant* Db, *erkant* l = *genant* B*C*.

---

[1]) Auch sonst sind vertauschungen zwischen *vreude* und *friunde* in hss. nicht selten, vgl. z. b. oben s. 68 zu 1655, 1 und 1394, 4.

[2]) Der intransitive gebrauch von *füeren* (= *varen*) scheint doch spätmhd. local verbreitet gewesen zu sein, da er den schreibern von A, Db, d und J eigen gewesen ist, obwol heutige hochdeutsche mundarten ihn, so viel ich sehe, nicht kennen. Dem neuniederdeutschen ist er dagegen sehr geläufig, vgl. z. b. Danneil, Wb. d. altm. ma. s. 55. Schambach, Wb. v. Göttingen s. 276. Bremisch-nieders. wb. 1, 440. In Grimms Wb. 4, 457 stehen zwei beispiele aus der Thucydidesübersetzung von Heilmann (Lemgo 1760), welcher ein Niederdeutscher aus Osnabrück war. Aus Oberdeutschland wird bei Grimm a. a. o nur aus den Dialogen von Hans Sachs zwei mal das praes. *fürt* (= *fährt*) belegt, während unsere belege aus den Nibelungenhss. sämmtlich die 3. pers. pl. des praeteritums betreffen. Es wäre wol wert, auf die erscheinung weiter zu achten.

Digitized by Google

Die lesart ADb* kann hier entweder *erkant* A oder *bekant* Db sein, jedenfalls ist l selbständig auf die durch den zusammenhang nahe gelegte änderung gekommen. 1628, 2 *gibe* ADb.l = *gæbe* B*C*. 1630, 4 *wol gezemen* ADb.l = *gezemen* B*C*. Klar liegender zufall ist auch 1351, 4 *chunen magen* Db.l, *kûne magen* A statt *konemâgen* BMd (= *frouwen mâgen* Ca, wo jedoch *konemâgen* in v. 2 genommen ist). Das veraltende wort *konemâgen* wurde in jungen hss. vielfach ersetzt. Es begegnet im Nl. noch an vier stellen: 694, 2 *kunen magen* Db.d, 706, 3 *lieben magen* D, 1851, 2 *kunen magen* N, *lieben magen* b und nur in C* 640, 1 (*konemâgen* C) *ckchuenn rekchen* a. Wahrscheinlich hat 1351, 4 sogar noch in ADb* *konemagen* gestanden und ist erst selbständig in Db und A der ersatz vorgenommen, worauf auch die abweichende form in A hindeutet. — Ein zufälliges zusammentreffen von l mit J haben wir schon oben s. 143 angeführt: 1365 *hêr* Jl = *mêr* K etc. Wenn man sich entschliessen könnte, dem zufalle auch die fälle zuzuweisen, in denen l mit J und teilweise andern hss. zusammentrifft, aber von C* abweicht (s. 151 f.), so würde man l direct aus der grundhs. J* herleiten dürfen, welche die quelle der bearbeitung C* geworden ist: es würde dann die zwischenstufe J_1* entfallen. Wir haben zehn solcher fälle aufgezählt. Und da wir in sieben derselben doch zusammentreffen mit einzelnen hss. annehmen mussten, so könnte auch die übereinstimmung von J mit l secundär sein. Doch ist die entscheidung der frage, ob l direct oder durch eine nur geringfügig ändernde zwischenstufe aus J* abzuleiten sei, für den gesammttext wenig bedeutsam gegenüber der wichtigen tatsache, dass das fragment uns noch einen grundtext von J* erkennen lässt, der — frei von den speciellen abweichungen der hs. J — quelle der bearbeitung C* gewesen sein kann.

Cap. V.

Die einleitung.

Die einleitungsstrophen 1—21 lassen sich mit der von uns gewonnenen handschriftengruppierung in keiner weise vereinigen. Freilich ist das auch bei keiner anderen ansicht möglich, da lesarten und strophenverhältnisse sich hier bunt

Digitized by Google

kreuzen. In den lesarten haben wir besonders einige sehr wichtige übereinstimmungen zwischen A und J, denen meist k beitritt, während doch im übrigen keine engere verwantschaft von A und J besteht (s. oben s. 66 ff.): es sind dies die stellen 13, 1. 2 und 18, 1, sowie die eigentümlichen verhältnisse von str. 20. 21. Hier stimmt C* zu B und d, es bildet also nicht wie sonst J den übergang von Bd zu C*. Andrerseits fehlen in Jd die str. 7—12 und 16. 17, während A und hier auch k mit B und C* zusammengehen: es können also hier Jd nicht den übergang von AB zu C* vermitteln. Die str. 1 fehlt in B und J, steht aber in A, d, k und in C*, str. 3 fehlt in B und C, steht aber in der zweiten hs. der recension C* (D) und ebenso in AJdk. Endlich fehlt in J die str. 19, welche in A und k in fehlerhafter weise vor 18 steht.

Die lösung dieser schwierigkeiten lässt sich meines erachtens nur durch annahme einer reihe von directen entlehnungen finden. Im weiteren texte des liedes kommt man im wesentlichen ohne solche annahme aus: unsere ganze erörterung hat gezeigt, dass es möglich ist, die genealogischen verhältnisse der einzelnen handschriftengruppen consequent festzuhalten. Nur in zwei fällen haben wir für einzelne hss. strophenentlehnung annehmen müssen. 102a. b. sind von der hs. B aus dem C*-texte entlehnt (oben s. 64 f.). Und die d-str. 329a—c, welche von k, aber nicht von J geteilt werden und von denen nur die zwei ersten in C* stehen (s. oben s. 133 f.), müssen wol aus C* entnommen und um die dritte strophe erweitert worden sein.[1])

Für den anfang des gedichts aber müssen wir mannigfache entlehnungen aus verschiedenen hss. herüber und hinüber annehmen. Das ist insofern nicht unwahrscheinlich, als dem schreiber einer hs., wenn er ausser seiner vorlage noch eine andere hs. kannte, grade der anfang für eine oberflächliche vergleichung besonders nahe lag, so dass er aus der andern

[1]) Auch die in AB ausgefallenen zeilen 491, 4 — 491a, 3 müssten von Db* aus einer hs. der ersten hauptrecension nachträglich ergänzt sein, wenn der ausfall schon in der quelle von ADb* + B stattgefunden hätte; wobei mir doch die andere erklärung wahrscheinlicher ist, dass A und B unabhängig in einem durch erkennbaren äusseren anlass hervorgerufenen ausfall zusammengetroffen sind. Vgl. oben s. 63 ff. und s. 146 anm. 1.

Digitized by Google

hs. seiner vorlage fehlende strophen ohne mühe entnehmen konnte. Es war nicht einmal notwendig, dass ein solcher schreiber alle strophen eines solchen zweiten exemplars seiner abschrift einverleibte, sondern er konnte da eklektisch verfahren und nur strophen aufnehmen, die ihm besonders nötig zu sein schienen. Oder er konnte vielleicht auch durch vorlesenhören eine solche strophe zusetzen. Das dürfte besonders für die erste strophe als möglich gelten. Diese strophe ist entschieden eigentum der recension C*: die originalrecension fieng, wie noch jetzt die hss. B und J, mit str. 2 an. Aber in A, d und k ist str. 1 aus C* übernommen, sicher wol unabhängig von den drei hss. oder in einer ihrer vorlagen: denn das stadium der entlehnung lässt sich natürlich nicht bestimmen. So wird in A z. b. die str. 1 schon aus der quelle ADb*, die bis str. 268 ja durch A allein vertreten wird, herstammen. Und ferner brauchen nicht die quellen von A, d und k jede die str. 1 direct aus einer C*-hs. entnommen haben, sondern A kann die strophe ebensogut aus einer d-hs., oder umgekehrt die vorlage von d aus einer A-hs. geschöpft haben. Da gibt es viele möglichkeiten, deren bedeutung aber ganz verschwindet vor der wichtigkeit der erkenntnis, dass str. 1 dichtung des verfassers der recension C* ist.[1])

Eine solche beeinflussung des eingangs der ersten recension durch C* ist schon richtig von Laistner erkannt worden (Nibelungenlied s. 2 und s. 6 ff.). Er hat jedoch den gedanken nicht genügend durchgeführt und zur erklärung in sehr künstlicher weise mit lagenvertauschungen operiert. Wir müssen deshalb die untersuchung neu beginnen von dem gesichtspunkte aus, dass im eingang die einzelnen hss. am leichtesten strophen von anderen entlehnen konnten. Damit würde schon an sich als das wahrscheinlichste erscheinen, dass die kürzeste überlieferung hier das älteste sei. Es lässt sich das aber auch durch beweisgründe erhärten.

[1]) Dass in der tat die überlieferungen A und d unsere strophe nicht beide direct aus C*, sondern eine aus der andern entlehnt haben, dafür spricht die lesart *freuden hôchgeziten* Ad, die doch wol als verderbnis von *freude unt hôchgeziten* CD aufzufassen ist. Vgl. über die erklärungsversuche der lesart Ad besonders v. Muth, Beiträge zur deutschen philologie (Halle 1880) s. 269 f.

Digitized by Google

Wir gehen aus von der tatsache, dass str. 1, die in B und J fehlt, durchgehenden caesurreim hat. Diese erscheinung teilt sie nur mit 17, welche in Jd fehlt. Ausser diesen beiden strophen der einleitung findet sich ganz durchgereimte caesur in der recension B* absolut nicht.[1]) Dagegen hat C* diese erscheinung noch mehrmals: 44a (zusatzstrophe von C*) *schelten* : *selten, strîten* : *zîten.* 102a (C*-strophe, die von hs. B entlehnt ist, vgl. oben s. 64) *rîche* : *degenlîche, degene* : *engegene.* 327a (zusatzstr.) *sâzen* : *mâzen, möhte* : *töhte.* 938a (zusatzstr.) *bitterlîche* : *jæmerlîche, geriuwen* : *triuwen.* 1848b (zusatzstr.) *gesten* : *besten, heiden* : *beiden.* Bei C* ist überhaupt der sinn für den schmuck des caesurreims gegenüber B* sehr gestiegen. Nun ist ja freilich die verwendbarkeit des caesurreims zu derartigen argumentationen principiell bestritten worden. Insbesondere Zarncke (ausgabe, einl. s. 134 f.) behauptet geradezu, dass diese reime sich ganz ungewollt und zufällig eingefunden hätten und vom dichter wie von den hörern überhört worden seien. Das ist nun für C* entschieden zu viel behauptet. Aber auch für B* lässt sich objectiv dartun, dass die meisten vorhandenen caesurreime nicht dem zufalle ihr dasein verdanken. Einige werden vielleicht als zufällig betrachtet werden können (vgl. Paul s. 441 anm.). Aber deren zahl lässt sich ungefähr bestimmen nach einer methode, die Paul a. a. o. schon angedeutet hat. Um zu erfahren, wie oft durch blossen zufall zwei aufeinander folgende caesuren reimen würden, braucht man nur die reimfälle derjenigen zwei verspaare zu zählen, die nicht durch den endreim gebunden sind, nämlich die zweite und dritte zeile, sowie die vierte zeile mit der darauf folgenden anfangszeile der nächsten strophe. Nach meiner zählung liegt hier folgendes material vor.[2]) a) 2 : 3. zeile: 175 *lande* : *brande,*

[1]) Denn str. 784 *sinne* : *minnen, Kriemhilt* : *Prünhilt* gehört nicht hierher, da das erste paar kein genauer reim ist, das zweite aber für die caesur als reim überhaupt nicht gilt, weil hier zweisilbiger reim erfordert würde: nur die flectierten formen *Prünhilde* : *Kriemhilde* würden caesurreime bilden.

[2]) Ich berücksichtige principiell nur völlig genaue reime, da der verfasser unseres originals doch auf dem boden des reinen reims steht. Dass die assonanzen der caesuren, die Bartsch für seine theorie so stark ausgenutzt hat, nicht verwertet werden dürfen, hat Paul s. 436 ff. schlagend nachgewiesen.

Digitized by Google

253 *kunden* : *wunden*, 650 *wære* : *mære*, 864 *leide* : *heide*, 1474 *versunnen* : *entrunnen*, 1793 *willeclîchen* : *rîchen*, 2301 *mêre* : *hêre*; dazu rührende 282 *lûterlîche* : *gelîche*, 1031 *gelîche* : *jæmerlîche*, 608 *Prünhilde* : *Kriemhilde*, 2194 *recken* : *recken*. b) 4. : 1. zeile: 232 *schanden* : *handen*, 744 *rîche* : *vriuntlîche*, 971 *güetlîche* : *rîche*, 1289 *vrœlîche* : *rîche*, 1342 *minne* : *küneginne*, 1709 *unmære* : *videlære*, 1749 *edele* : *sedele*, 1919 *angestlîche* : *rîche*, 2044 *inne* : *küneginne*, 2309 *leide* : *scheide*. Dazu rührende reime: 756 *hôchgezîte* : *vesperzîte*, 84. 1153. 1452 *Hagne* : *Hagne*, 427 *Sîfrit* : *Sîfrit*, 986 *schâchære* : *schâchære*, 1040 *Kriemhilt* : *Kriemhilt*, 1234 *dannen* : *dannen*, 1737 *videlære* : *videlære*, 2034 *recken* : *recken*, 2170 *jâmer* : *jâmer*. Das zahlenverhältnis ist also, dass in 2. und 3. zeile sich 11 reime finden, darunter vier rührende, von denen aber nur einer (*recken* : *recken*) gröbster art ist. Zwischen 4. und 1. zeile haben wir 21 reime, darunter 11 rührende, von denen 10 identische, die widerholung desselben wortes in derselben bedeutung zeigen, also gröbster art sind. Diese reime sind also sicher ganz zufällig. Insbesondere zwischen der schlusszeile und der anfangszeile empfand der originaldichter so wenig berührung, dass er auch die gröbsten rührenden reime nicht vermied, so dass die hälfte der reime solche sind. Dagegen scheint es doch, dass er bei den innerhalb derselben strophe neben einander stehenden versen 2. 3 die aufeinanderfolge desselben wortes tunlichst vermieden hat, so dass hier auf 11 reime nur 1 rührender reim der schlimmsten art kommt.[1]) — Um das vergleichsmaterial zu vergrössern, nehme ich die zahlen hinzu für die weiteren möglichkeiten von caesurreim innerhalb derselben strophe, nämlich 1 : 3, 2 : 4 und 1 : 4. Diese haben nun die volle sicherheit des zufalls

[1]) Der umsichtige bearbeiter C* hat sein feingefühl auch dadurch betätigt, dass er diese rührenden reime tilgt. Von den zehn identischen rührenden reimen 4 : 1 hat er nur 427 *Sîvrit* : *Sîvrit* stehen lassen. Alle andern hat er offenbar mit absicht beseitigt. So schreibt er 987, 1 statt des zweiten *schâchære* das sonst im Nl. nicht vorkommende *schâchman*. Ebenso hat C* den identischen reim 2 : 3 *recken* : *recken* 2194 durch *degene* : *mannen* ersetzt, während er von den leichteren 282. 660 stehen lässt, 1031 aber statt *gelîche* (: *jæmerlîche*) *gemeine* einsetzt, was unabhängig auch Db und d getan haben, während A, B und J das echte *gelîche* bewahren. Man sieht, wie die empfindlichkeit gegen rührende reime dem originale gegenüber bei den späteren zunimmt. Vgl. oben s. 42. 48. 73 ff. und 130 mit anm. 2.

Digitized by Google

für sich. Die caesur 1 : 3 reimt in folgenden fällen: 38 *geste* : *beste*, 1377 *mære* : *videlære*, 1870 *mære* : *wære*, 1881 *sêre* : *gêre*, 2271 *mêre* : *Rüedegêre*; dazu rührende reime: 539 *Islande* : *lande*, 600 *angestlîchen* : *friuntlîchen*, 1613 *offenlîchen* : *genædeclîchen*, und identische: 259 *willen* : *willen*, 493a *Sîfrit* : *Sîfrit*, 515 *mære* : *mære*, 703 *recken* : *recken*, 1431 *Uoten* : *Uoten*. Die caesur 2 : 4 reimt: 520 *minnecliche* : *rîche*, 947. 2105 *wære*; *mære*, 1289 *rîche* : *vrælîche*, 1660 *Dietrîche* : *minnecliche*, 2161 *wâren* : *Bechelâren*, 2181 *sêre* : *Rüedegêre*; dazu rührende: 655 *juncvrouwen* : *vrouwen*, 675 *besenden* : *senden*, 1793 *willeclîchen* : *sicherlîchen*, 1980 *ringen* : *Iringen*, und identische: 272 *êren* : *êren*, 696 *mære* : *mære*, 743 *gesinde* : *gesinde*, 775 *gezieret* : *gezieret*, 838 *vrouwe* : *vrouwe*, 1119 *kleider* : *kleider*, 1426 *schouwen* : *schouwen*, 1690 *wære* : *wære*, 1876 *recken* : *recken*, 1902 *hûse* : *hûse*. Die caesur 1 : 4 reimt: 83 *rîche* : *hêrlîche*, 1379 *gezogenlîche* : *rîche*; und rührende: 264 *tegelîchen* : *sumelîchen*, 2115 *gelâzen* : *erlâzen*, identische: 34 *êren* : *êren* 79 *vinden* : *vinden*, 295 *recke* : *recke*, 848 *Hagene* : *Hagene*, 1212 *Kriemhilt* : *Kriemhilt*, 1245 *schœne* : *schœne*, 1301 *êren* : *êren*, 1306 *gâbe* : *gâbe*, 1887 *ellen* : *ellen*, Auch hier bilden also die rührenden reime einen starken procentsatz.[1]) Ich stelle zunächst die sämmtlichen zahlen tabellarisch zusammen:

	2 : 3	4 : 1	1 : 3	2 : 4	1 : 4	Durchschnitt
Reime insgesammt:	11	21	13	21	14	16
davon rührende:	4	11	8	14	12	$9^4/_5$
davon identische:	1	10	5	9	10	7

[1]) Hier, wo die rührenden reime nicht direct auf einander folgen, ist auch C* weniger empfindlich. Aber eine anzahl davon hat er doch bemerkt und entfernt. Von den 14 rührenden reimen 2 : 4 beseitigte er 7, nämlich 675 und die identischen 696. 775. 888. 1426. 1876. 1965. Von den 8 rührenden reimen 1 : 3 wird nur einer 1431 getilgt und von den 12 reimen 1 : 4 beseitigt er 3, nämlich 1206. 1301. 1306, im ganzen also 11 unter 34. Wie man sich durch nachschlagen überzeugen kann, liegen hier nirgends grössere sachliche änderungen in C* vor, sondern nur kleine verbesserungen, die ersichtlich nur die anstössigen reime fortschaffen sollen, so z. b. wenn er 1965 *gademe* statt des zweiten *hûse* einsetzt, oder 1431 *muoter* statt des zweiten *Uoten*, oder 1306 durch leichte umstellung das zweite *gâbe* in den zweiten halbvers bringt.

Digitized by Google

Wenn wir den hier gewonnenen durchschnitt als grundlage benutzen wollen, um zu beurteilen, ob nun auch die caesurreime 1 : 2 und 3 : 4 bloss auf zufall beruhen, so müssen wir diese durchschnittszahlen mit 2 multiplicieren. Wir würden dann für die beiden verspaare zusammen im ganzen Nibelungenliede erwarten 32 caesurreime überhaupt, darunter $12^2/_5$ gewöhnliche reime und $19^3/_5$ rührende, unter denen 14 identische sein müssten. — Sehen wir nun die wirklichen zahlen an, die ich aus den zusammenstellungen von Bartsch, Unterss. s. 59 f. entnehme. Danach finden sich in B* (unter weglassung der einleitung und der nicht ganz genauen reime) im ganzen 42 caesurreime beider reimpaare. Das würde nun zwar die zu erwartende durchschnittszahl 32 nicht sehr übersteigen. Wol aber ist das verhältnis der rührenden reime ganz anders. Deren sind es im ganzen 9, darunter nur 2 identische, statt zu erwartender 20 und 14. Das ist ein ganz tiefgreifender unterschied. Der dichter des originals liess bei den combinationen 4 : 1, 1 : 3, 2 : 4, 1 : 4 offenbar ganz den zufall walten und hatte gar keine reimempfindung, so dass er an diesen stellen auch dasselbe wort unbefangen widerholte. Erst der bearbeiter C* hatte hier die empfindung des rührenden reims und schaffte viele, bei den unmittelbar zusammenstehenden 4 : 1, (2 : 3) sogar fast alle fort. Dagegen hatte bei den innerhalb der strophe an einander stossenden combinationen 1 : 2, 3 : 4 und — müssen wir hinzufügen — 2 : 3 auch schon der dichter des originals die empfindung rührenden reims, so dass er diesen meist fern hielt. Das verhältnis der rührenden reime zu den identischen ist bei 2 : 3 nicht viel anders als bei 1 : 2 + 3 : 4, nämlich 22 : 8 : 2 (zur vergleichung mit 2 multipliciert) gegen 42 : 9 : 2. Nur ist die gesammtzahl der reime bei 1 : 2 + 3 : 4 etwa doppelt so gross und dabei sind die rührenden reime im verhältnis weniger.[1]) Das scheint doch zu beweisen, dass diese caesurreime nicht bloss dem zufall verdankt werden und dass der rührende reim mit noch grösserer sorgfalt vermieden wurde, wie bei 2 : 3. Wie ist das zu deuten? Zunächst dürfen wir für 2 : 3 annehmen, dass der

[1]) In procenten ausgedrückt hat 2 : 3 rührende reime 36 %, identische 9 %, 1 : 2 + 3 : 4 dagegen 21 % : $4^2/_3$ %.

Digitized by Google

dichter ein eigentliches reimgefühl hier nicht hatte, dass also die 11 vorhandenen reime lediglich dem zufall verdankt werden. Dagegen empfand er identischen rührenden reim doch als unangenehm, so dass er diesen möglichst vermied und nur einen stehen liess. Wir werden also annehmen, dass er in manchen ihm vom zufall gebotenen fällen identischen reimes gestutzt und ein anderes wort gewählt hat. So erklärt sich auch, dass die gesammtzahl der zufälligen reime bei 2 : 3 wesentlich geringer ist, als bei den anderen combinationen, bei denen er identische reime nicht eliminierte. Wenn wir den durchschnitt 16 zu grunde legen, so ist es also wahrscheinlich, dass bei 2 : 3 mit 11 reimen ca. 5 durch den zufall dargebotene identische reime bewusst umgangen sind. Andererseits haben wir nun zum verständnis der zahlen bei 1 : 2 + 3 : 4 hervorzuheben, dass die von uns bis jetzt angewante zusammenfassung der beiden reimpaare zwar der bisherigen übung entspricht, wonach beide unterschiedslos als 'caesurreime' gewertet werden. Dem entgegen ist aber erst bei getrennter betrachtung klarheit zu gewinnen. Wenn wir die 42 'caesurreime' in B* auf die beiden reimpaare verteilen, so ergibt sich, dass bei weitem die mehrzahl, nämlich 30, dem verspaare 1 : 2 zufallen.[1]) Von diesen 30 sind rührende reime nur 3, und zwar sind dies solche leichterer art, welche überall geduldet werden: 454 *berge : herberge* und zwei auf *lîche*: 70 *trûrecliche : minnecliche,* 963 *jæmerliche : sumeliche.* Dagegen finden sich im verspaar 3 : 4 nur 12 caesurreime,[2]) unter denen sich 6 rührende befinden, nämlich 1435 *Rîne : Pilgerîne,* und 3 auf *-lîche*: 1376 *sühteclîche : minnecliche,* 1495 *ernestlîchen : grimmeclîchen,* 2275 *werlîche : ledecliche*; dazu 2 identische: 1347 *videlære : videlære,* 1358 *gerne : gerne.*[3]) Hieraus ergibt sich: der

[1]) Mit hinweis auf die anführung bei Bartsch a. a. o. gebe ich hier für die (27) gewöhnlichen reime nur die strophenziffern: 114. 128. 147. 176. 189. 197. 221. 230. 238. 324. 341a. 648. 656. 662a. 807. 837. 880. 1054. 1372. 1400. 1537. 1634. 1846. 1893. 2070. 2137. 2143.

[2]) Die strophenzahlen der (6) gewöhnlichen reime sind 802. 1105. 1111. 1470. 1793. 1796.

[3]) Der in Lachmanns ausgabe befindliche weitere identische reim 1261 *recken : recken* steht nur in ADa statt *recken : degene* der übrigen. Er ist sicher nicht dem originale zuzuschreiben, vielleicht nicht einmal dem originale ADb*, sondern ist in A und D zufällig durch dittographie entstanden,

Digitized by Google

dichter von B* hatte bei 3 : 4 keinerlei reimgefühl, sondern die reime sind alle zufällig entstanden: die gesammtzahl 12 bleibt unter dem durchschnitt obiger tabelle und steht zwischen den 11 von 2 : 3 und den 13 von 1 : 3, die auch jeder nur für zufällig halten wird. Die empfindlichkeit gegen rührende reime war hier sogar viel geringer als bei 2 : 3.[1]) Immerhin dürfte aber auch hier noch der dichter einige ihm durch den zufall nahe gelegte identische reime vermieden haben, wodurch sich die unter dem durchschnitt stehende gesammtzahl der reime erklären wird: denn die obige tabelle ergibt, dass grösseren gesammtzahlen ein noch grösserer procentsatz rührender reime entspricht. Die richtige einschätzung der caesurreime 3 : 4 als allein dem zufall angehörig ist von wichtigkeit für die höhere kritik: es ergibt sich, dass Lachmann unrichtig handelte, wenn er die strophen mit caesurreim im zweiten reimpaare deswegen für unecht erklärte. Dann hätte er mit noch grösserm rechte die caesurreime 2 : 3 zu athetesen benutzen müssen.

Ganz anders liegt es aber nun beim ersten reimpaare. Einmal erhebt sich die gesammtzahl dieser reime nicht nur weit über den durchschnitt, sondern auch über die höchste gesammtzahl (21 bei 4 : 1 und 2 : 4) rein zufällig entstandener caesurreime. Und vor allem ist die art der reime total verschieden. Die 30 reime des ersten verspaares sind correcte reime: denn selbst die drei rührenden sind nicht falsch und es fehlen völlig die verpönten identischen reime, die bei allen rein zufälligen kategorien eine so grosse rolle spielen, dass sie oft die hälfte der gesammtzahl bilden. Hieraus ergibt sich als notwendiger schluss: der verfasser der originalrecension B* liess im ersten reimpaare der strophe den caesurreim bewusst zu. Wenn er ihn auch nicht grade sehr suchte, so hatte er doch das gefühl, dass hier eine ordentliche reimstelle sei, weshalb er auch fehlerhafte rührende reime ganz vermied. Inwieweit nun dieses ergebnis für die höhere kritik etwas besagt, steht hier nicht zur erörterung: für uns genügt es zu wissen, dass die recension B* den caesurreim des ersten reimpaares in

---

wofür a gegenüber C spricht. — Aehnlich ist 4 : 1 *verge* : *verge* Ba statt *verge* : *schifman* der übrigen in str. 1493 f. eingetreten.

[1]) In procenten hat 3 : 4 rührende reime 50 %, identische 16 % gegen 36 % bez. 9 % bei 2 : 3.

Digitized by Google

einer über blossen zufall hinausgehenden weise anwendet. Wenn man sonach eine absichtliche anwendung dieses caesurreims anerkennen muss, so ist immer noch nicht ausgeschlossen, dass von den 30 fällen nicht einige doch dem zufalle verdankt werden. Wie viele hierfür in anspruch zu nehmen sein könnten, lässt sich erschliessen, wenn man aus den zahlen der sicher zufälligen correcten reime (incl. erlaubte rührende) den durchschnitt zieht. Die zahlen sind: 10 (2:3). 11 (4:1). 8 (1:3). 12 (2:4). 4 (1:4). Als durchschnitt ergibt sich 9. Also sind ungefähr 9, oder wenigstens 4, höchstens 12 etwa von den 30 reimen des ersten reimpaares durch blossen zufall entstanden. Wie viele genau ist ja gleichgiltig: die tatsache aber, dass einige zufällig sind, ist anzuerkennen. Und das macht wider die verwendung des einzelnen reimes für die höhere kritik unsicher.

Wir gehen nun zur betrachtung der verhältnisse in C* über. Für C* ist weniger charakteristisch, was man bisher allein angeführt hat, dass die zahl der caesurreime vermehrt ist, als vielmehr, dass in C* nun auch das zweite verspaar als ordentliche reimstelle hinzugekommen ist. Die gesammtzahlen für C* sind (ebenfalls unter weglassung der strophen 1—21): für das erste verspaar 48 caesurreime, darunter 4 leichte rührende (gegen 30 bez. 3 in B*), für das zweite verspaar 28 reime, darunter 2 rührende, von denen einer identisch ist. Die zahlen des zweiten verspaares von C* stellen fast ganz genau den stand des ersten verspaares von B* dar: es lassen sich auf dieselben also die gleichen argumentationen anwenden, mit denen wir für B* erhärteten, dass diese reime zum grössten teile nicht zufällig, sondern mit absicht oder zum mindesten nicht unbewusst entstanden seien. — Die zahlen von C* sind aber auch bei näherer betrachtung noch weiter interessant. Bei Bartsch a. a. o. wird angeführt, dass B* eine anzahl caesurreime hat, die C* nicht besitzt. Von seinem standpunkte aus gehörten die gemeinsamen dem originale an, während die B* oder C* allein eigenen von diesen bearbeitungen selbständig hinzugefügt sein mussten. Diese erklärung können wir nun nicht mehr anwenden: für uns ergibt sich, dass C* im ganzen 13 caesurreime seiner vorlage beseitigt hat. Das scheint ja bei der grösseren vorliebe für caesurreime in C*

Digitized by Google

auffällig, erklärt sich aber bei näherem zusehen aufs glatteste. Von den 13 beseitigten caesurreimen fallen 7 auf das erste, 6 auf das zweite verspaar. Wir haben gesehen, dass B* für das zweite verspaar keinerlei reimgefühl hatte, weshalb von den 12 zufällig entstandenen reimen die hälfte in rührenden reimen bestand. Diese 6 rührenden reime des zweiten verspaars, die er vorfand, beseitigte C* nun alle, da für ihn die caesur des zweiten verspaars eine ordentliche reimstelle ist, in der ihn rührende reime störten. Dass die rührenden reime der grund seiner änderungen waren, geht daraus hervor, dass es keinerlei sachliche änderungen sind, in einigen fällen änderungen der leichtesten art.[1]) Dem entgegen sind die 7 von C* beseitigten caesurreime des ersten verspaars correcte reime, sie sind aber nicht um ihrer selbst willen entfernt, sondern aus anderen meist klar ersichtlichen gründen. Durch streichung der ganzen strophe in C* ist 2137 *mære* : *swære* beseitigt, sachlichen änderungen sind 324 *mære* : *wære,* 1054 *wolde* : *solde,* 1846 *küneginne* : *inne* zum opfer gefallen, 656 *êren* : *gêren* ist in wegfall gekommen, weil in v. 1 das enjambement entfernt werden sollte, 189 *dannen* : *mannen* ist wahrscheinlich das streben, die parataxe in hypotaxe umzusetzen, grund zur änderung gewesen, endlich 147 *rîchen* : *tougenlîchen* ist auch wol dem glatteren ausdruck zu liebe in *mære* : *tougenlîchen* geändert, trotzdem dadurch mit der schlusszeile der vorhergehenden strophe die combination 4 : 1 *mære* : *mære* entstand, welche C* sonst aus seiner vorlage mit ziemlicher consequenz beseitigte (vgl. oben s. 159 anm.).

Nach wegfall dieser 7 bleiben aus B* in C* erhalten 23 caesurreime des ersten paares. Unter diesen befinden sich die 3 leichten rührenden 454 *berge* : *herberge,* 70 *trûrecliche* : *minnec-*

[1]) So wenn 1435 *Rîne* : *Pilgerîne* dadurch entfernt wird, dass 3a statt *kœmen her von Rîne* in C* lautet *ze tal von Rîne füeren.* Von den übrigen 1376. 1495. 2275. 1358. 1347 hebe ich noch die letztgenannte stelle *videlære* : *videlære* hervor, welche C* dadurch bessert, dass er *videlære* aus der dritten durch leichte umordnung in die caesur der zweiten halbzeile bringt, so dass nun die beiden *videlære* sich in der stellung 2 : 4 gegenüber treten. Wenngleich C* auch hier (vgl. oben s. 160 anm.) 7 von den 14 vorgefundenen rührenden reimen beseitigt hat, so hielt ihn dies doch nicht ab, diese combination hier selbst herzustellen als das kleinere übel gegenüber der stellung 3 : 4, die für ihn wirkliche reimqualität besass.

Digitized by Google

liche und 963 *jæmerliche* : *sumeliche*, denen C* duldung vergönnt hat, obwol er anderwärts auch solche fortschafft. C* hat zu diesen ererbten 23 im ersten verspaare hinzugefügt: a) in alten strophen 9 (47. 290. 568. 937. 1285. 1776. 1849. 2014. 2316), b) in zusatzstrophen 16 (44a. 102a. 327a. 334a. 475b. 622c. 938a. 1229a. 1459a. 1511a. 1755a. 1755c. 1848b. 1963a. 2023a. 2057a), unter diesen ist 938a ein rührender reim auf *-liche* (*bitterliche* : *jæmerliche*) von C* neu eingeführt, so dass also unter den 58 caesurreimen des ersten paares in C* sich 4 leichte rührende reime befinden. — Im zweiten verspaar hat C* aus B*, nach beseitigung der 6 rührenden, die 6 correcten reime beibehalten. Er hat hinzugefügt: a) in alten strophen 13 neue reime 3 : 4 (363. 369. 429. 461. 497. 669. 757. 914. 1126. 1204. 1658. 1647. 2170): unter diesen befindet sich ebenfalls ein rührender auf *-liche* (1674 *vollecliche* : *willecliche*); b) in zusatzstrophen von C* treten 9 reime 3 : 4 auf (44a. 102a. 102b. 327a. 936a. 938a. 1082b. 1848b. 2159a). Unter diesen befindet sich nun aber ein identischer rührender reim 2159a *wære* : *wære*. Es sind also unter der gesammtzahl 28 der reime 3 : 4 in C* 2 rührende reime, einer auf *-liche* und ein identischer, während C* in seiner vorlage 6 rührende reime, worunter 2 identische, beseitigt hatte.[1])

Schliesslich führe ich die caesurreimverhältnisse in B* und C* nochmals übersichtlich in tabellenform vor:

		B*	C*				Summa C*
			beseitigt:	übernimmt:	setzt zu: alte str.	setzt zu: neue str.	
1 : 2	Reime	30	7	23	9	16	48
	davon rührend	3	—	3	—	1	4
	„ identisch	—	—	—	—	—	—
3 : 4	Reime	12	6	6	13	9	28
	davon rührend	6	6	—	1	1	2
	„ identisch	2	2	—	—	1	1

[1]) Diese tatsache ist sehr lehrreich zur widerlegung des von Paul beibehaltenen beweises der unreinen reime in B* und C* für existenz eines gemeinschaftlichen originals (vgl. oben s. 123 ff.). Wir haben jetzt schon

Digitized by Google

Nachdem die tatsache erwiesen worden ist, dass in B* wol im ersten verspaare beabsichtigte caesurreime stehen, im zweiten aber nur einige zufällige, deren zufälligkeit durch das vorherschen des rührenden reims erhärtet wird, dass dagegen erst C* bewusst den reim des zweiten verspaars anwendet, so haben wir jetzt erst ein sicheres fundament, um die auf der caesur ganz durchgereimten strophen zu beurteilen. Wir erkennen nun, dass nur der dichter C* solche strophen gebaut haben kann. Und zwar sind es nur von ihm selbst neu zugesetzte strophen (s. oben s. 158)[1]) denen er den modernen schmuck der durchgereimten caesur verlieh. Folglich, dürfen wir schliessen, sind auch die ganz durchgereimten strophen der einleitung 1 und 17 zusatzstrophen von C*. Für 1 hat der äussere umstand, dass die strophe in B und J fehlt (vgl. oben s. 157), selbst anhänger von A schon zu dem schlusse geführt, dass sie in A nachgetragen worden sei.[2]) Weniger ist dagegen str. 17 beanstandet worden. Zwar hat Lachmann sie der caesurreime wegen nebst 18 und 19 cursiv gedruckt, deshalb aber doch nicht ihre zugehörigkeit zum archetypus bestritten. Wenn wir nun wissen, dass str. 17 neudichtung von C* ist, so wird die tatsache erhöhte bedeutung erhalten, dass J und d die strophe nicht haben. Diese haben aber auch str. 16 nicht,

---

mehrfach gesehen, wie C* combinationen selbst neu einführte, die er sonst in seiner vorlage zu beseitigen pflegte, ein vorgang den wir auch zur erklärung der in C* vorhandenen einzelnen reimungenauigkeiten angenommen haben. Besonders schlagend ist jetzt unser fall. Wenn in B* im zweiten reimpaare 6 rührende reime, worunter zwei identische, stehen, in C* dagegen diese 6 nicht, wol aber zwei ganz andere, so wäre nach Bartsch-Paul anzunehmen, dass alle 8 im original sich befunden hätten, und dass B* hiervon nur 2, C* dagegen 6 beseitigt hätte. Nun steht aber der identische reim in C* in einer zusatzstrophe (2159a), die doch auch Bartsch-Paul nicht dem originale, sondern der bearbeitung C* zuweisen. Damit ist dargetan, dass C* selbst einen solchen reim sich zu schulden kommen liess, wie er ihn sonst aus seiner vorlage nicht übernahm.

[1]) Die C*-strophen 102a. b, welche in AkJd fehlen und nur allein von der hs. B aus C* entlehnt sind (oben s. 64 f.), werden als zusatzstrophen von C* also auch dadurch erwiesen, dass die erste davon ganz durchgereimt ist und auch die zweite den für C* charakteristischen caesurreim des zweiten verspaares trägt.

[2]) Vgl. v. Muth, Beiträge zur deutschen philologie (1880) s. 269 f. Kettner s. 154.

Digitized by Google

welche Lachmann zum alten bestande rechnet. Ist aber 17 zudichtung von C*, so beweist uns das zeugnis von J und d, dass auch 16 eine C*-strophe ist, so dass also diese in CD belegten C*-strophen von AB(k) entlehnt und nachgetragen sind. Der zusammenhang ist dem durchaus günstig. Das original der recension B*, welches also nur die strophen 13. 14. 15. 18 enthielt, genügt völlig und bietet alle durch die sage geforderten momente: Kriemhildes traum und Utes deutung desselben auf einen edeln mann (13. 14), worauf Kr. in str. 15 den gedanken an minne von sich weist. In der folgenden str. 18 wird dann berichtet, dass sie diesem vorsatze gemäss lebte. Die C*-strophen 16. 17 bringen inhaltlich nichts neues, beide personen widerholen nur in weiterer ausführung nochmals ihre meinung: die strophe der Ute empfiehlt die edele ritterliche minne, die strophe der Kriemhild weist das zurück, und zwar mit einem motive, das vom schlusse des gedichts entlehnt ist: *wie liebe mit leide ze jungest lônen kan,* nach 2315, 4 *als ie diu liebe leide ze aller jungiste gît* (AB): C* hat den ausdruck *ze jungest* 17, 3 aus seiner B*-vorlage der schlussstrophe entlehnt, ihn aber dann in dieser selbst vertauscht mit *an dem ende gerne gît,* wodurch die letzte halbzeile rhythmisch modernisiert wurde. In dieser schlussstrophe haben wir also für C* den anlass gefunden, weshalb er die beiden dialogstrophen 16. 17 zudichtete: es entsprach seiner auch anderwärts genugsam bekundeten harmonistischen tendenz, das was er am schlusse als lehre des ganzen hingestellt fand, nun auch vordeutend am anfange zu proclamieren. Auch der technik von C* entsprechen diese strophen: dass deren letzte halbzeilen rhythmisch modern sind, sei nur beiläufig erwähnt. Wichtiger aber ist, dass C* überhaupt gern dialoge durch einfügung von strophen behufs intimerer motivierung erweitert. Und speciell unsere form, dass durch zwei eingeschobene strophen der dialog um eine rede und gegenrede erweitert wird, begegnet in C* öfter. So wird die antwort Hildebrands an Kriemhild 1837 durch eine erläuternde gegenrede derselben 1837a aufgenommen, worauf 1837b noch eine antwortstrophe Hildebrands folgt. Auch die schon mehrfach erwähnten C*-strophen 102a. b tragen den gleichen charakter, vgl. ferner 329a. b. 1052a. b. 1410a. b und die strophen 324. 324a in der C*-fassung.

Digitized by Google

Sind aber die in Jd fehlenden strophen 16. 17 der recension B* ursprünglich fremd, so ergibt sich schon aus der handschriftlichen überlieferung dieselbe vermutung für die ebenfalls in Jd fehlenden strophen 7—12. Auch diese strophen sind dichtung von C* und in die überlieferung AB(k) erst secundär übertragen worden. Das zeugnis der überlieferung lässt sich weiter durch mannigfache gründe erhärten. Auch hier will ich nur nebenher berühren, dass alle sechs strophen die jüngere form der letzten halbzeile besitzen, was in sechs aufeinander folgenden strophen der originalrecension zum mindesten selten sein dürfte. Gewichtiger ist schon ein beweis, der sich bei aufschlagen von Bartschs grosser ausgabe durch den ersten augenschein ergibt. Auf s. 2 derselben sind als abweichungen der recension C* unter dem texte nur zwei kleinigkeiten aus 9 und 11 angegeben. Man kann die ganze ausgabe von Bartsch durchblättern und wird nie nur annähernd so wenige abweichungen beider recensionen verzeichnet finden, als auf dieser seite 2![1]) Die tiefgehenden differenzen in strophe 13 kommen in Bartschens texte seinem principe nach freilich nicht zur erscheinung. Aber in den uns hier zunächst angehenden strophen 7—12 ist in der tat die übereinstimmung zwischen dem hier nur durch AB vertretenen texte B* und dem texte C* eine absolute. Denn selbst die beiden von Bartsch notierten differenzen kann man ruhig streichen. Str. 9, 2 hat CD *Dancwart der snelle.* Wenn hier in AB durch eingeschobenes *vil* zweisilbiger takt hergestellt wird (*Dancwart der vil snelle* AB), so ist zufügung eines *vil* eine in den verschiedensten gar nicht näher verwanten hss. des Nibelungenliedes eine so häufige erscheinung, dass man daraus eine recensionsabweichung nicht machen kann.[2]) Die zweite von Bartsch notierte differenz ist 11, 3 *ein ûzerwelter degen* AB, dem gegenüber aber die beiden vertreter von C* nicht

[1]) Dass solch ein beweis des ersten augenscheins nicht zu verachten ist, lehrt der vergleich der ags. Genesis. Sievers s. 7 seiner bekannten schrift hat für seine entdeckung mit geltend gemacht, dass schon durch ihre äussere erscheinung im druck der ags. Genesis die längeren verse der as. Genesis sich auf den ersten blick von den echt ags. stücken abheben.

[2]) Vgl. z. b. 2, 1 *ein edel* (*schœne* A) *magedîn* AJd + D, wo B und C ein *vil* einschieben.

Digitized by Google

übereinstimmen, da C *ein wætlîcher degen*, D *ein wackerlîcher degen* liest. Das *wackerlîcher* ist gewis änderung der jungen hs. D, es lässt sich aber doch nicht behaupten, dass die quelle von D *wætlicher* gehabt haben müsse. Bartsch scheint dies wegen des anklangs anzunehmen, aber D kann durch sein *wackerlîcher* ebensogut ein *ûzerwelter* der quelle C* verdrängt haben. Der anlass kann für beide hss. C und D unabhängig gewesen sein, dass sie nach *ein ûzerwelter degen* der vorigen strophe 10,1 [1]) den ausdruck variieren wollten. Es wäre sonach *wætlîcher* eine sonderschöpfung der hs. C, nicht der recension C*. Für diese ansicht spricht, dass auch in str. 4,3 nur die hs. C *ein wætlîcher degen* hat, während D mit ABdJ *ûzerwelter* beibehalten hat, so dass hier Bartsch keine abweichung der recension C* notiert. Er hätte das also auch str. 11 nicht tun sollen. Denn *wætlîch* scheint ein bei dem schreiber unserer hs. C beliebtes wort zu sein. Auch 1296,4 hat allein die hs. C *wætlîchiu meit* gesetzt statt *hêrlîchiu meit*, welches a mit Jl teilt (oben s. 151) und dadurch als ursprüngliche lesart der recension C* erweist. Wir werden um so mehr 11,3 *ûzerwelter* als originallesart C* in anspruch nehmen können, als das wort auch sonst dem dichter C* recht geläufig war. Nach Bartschs Wb. kommt das epitheton (von den drei fällen der einleitung abgesehen) im texte B* noch 10 mal [2]) vor. An keiner dieser stellen hat es C* beseitigt, wol aber selbst noch weitere 6 fälle hinzugefügt, da das wort sehr geeignet war, um einsilbige takte zu vermeiden. In C* steht *ûzerwelt* 189,4. 2174,4. 2286,4 statt *zierlîch* B*, 79,4 statt *hêrlîch*, 831,4 statt *Sivrîd(es)*, 1459a,4 in einer zusatzstrophe von C*. Fünf von diesen sechs stellen stehen in der letzten halbzeile, während in B* nur 1207 und 1421 die letzte halbzeile durch *ûzerwelt* in jüngerer rhythmischer form erscheint. Wir können demnach auch in den einleitungsstrophen 10 und 11 das den rhythmischen neigungen von C* so sehr gemässe *ûzerwelt* als vom dichter C* herrührend in anspruch nehmen und somit für 11,3 die variante *wætlîcher* als nur der hs. C angehörig ausscheiden.

---

[1]) Hier hat B *ein tiuwerlîcher degen* eingesetzt.

[2]) 231,2. 346,4. 448,4. 969,1. 996,3. 1207,4. 1421,4. 1698,4. 1745,1. 2302,4.

Digitized by Google

Sonach besteht im texte der sechs strophen 7—12 ein unterschied der beiden recensionen überhaupt nicht. Und das kann nur so befriedigend erklärt werden, dass C* hier nicht überarbeiter, sondern dichter ist: es sind zusatzstrophen von C*. Das lässt sich nun aber auch aus sachlichen gründen wahrscheinlich machen. In diesen strophen marschiert der ganze bestand der burgundischen hofgesellschaft wolgeordnet auf. Das original hatte in 2—6 nur Kriemhild und ihre drei brüder eingeführt als notwendige unterlage für die hier allein interessierende erzählung des traums der Kriemhilde, wobei dann ganz von selbst 14, 1 auch deren mutter *Uote* auftritt. Die übrigen personen des Burgundenhofes werden erst später, als die haupterzählung dort spielt, eingeführt. Hagen wird seiner bedeutung gemäss schon von Siegfried im voraus angekündigt (55, 1), seine eigentliche einführung erfolgt 82 ff. zugleich mit seinem neffen Ortwin von Metz. *Volkêr, der küene man,* erscheint zuerst 161 (vgl. über seine rolle im ersten teil besonders Wilmanns, rec. von Kettner, GGA. 1898, s. 32 ff.). Von den beiden markgrafen ist Gere der unbedeutendere, der nur bei der gesantschaft nach den Niederlanden in einige action tritt (684 ff.) und vordeutend schon in zwei jüngern strophen 526b und 540a (vgl. oben s. 78) genannt wird, Eckewart wird zuerst 645 eingeführt. Der küchenmeister Rumolt wird in seiner würde zuerst 720 vorgeführt, vorher ist er in offenbar nachgedichteten strophen 234 und 526a bereits genannt.[1]) Das heldenpaar Sindolt und Hunolt ist eine vom dichter des ersten teils erfundene staffage, die er in dem der sage neu hinzugefügten Sachsenkriege verwante: sie werden zuerst 161. 172 ff. eingeführt und kommen nach dem Sachsenkriege nie wider vor, ausser in den später nachgedichteten strophen 526a und 719. — In dieser gelegentlichen einführung der Burgundenhelden haben wir das ursprüngliche vor uns: erst der ordnungliebende dichter C* schob ganz unpassend in die

[1]) An ersterer stelle (234, 2) hat zwar Lachmann gegen alle hss. *Volkêr* für *Rûmolt* conjiciert; Scherer hat dies verteidigt (Kl. schr. 1, 654 f.) und Zarncke (ausg., varr. zu 36, 1) ist damit einverstanden. Es ist aber bemerkenswert, dass hier *Rûmolt* mit *Sindolt* und *Hûnolt* in einem atem genannt ist, ebenso wie 526a und 719. 20. Ich ziehe daher vor, hier statt eines fehlers des archetypus die arbeit eines interpolators zu sehen.

Digitized by Google

das gedicht eröffnende traumerzählung den vollständigen theaterzettel ein. Dass wir hier arbeit von C* vor uns haben, lässt sich zur evidenz bringen dadurch, dass man sein verfahren im anfang der Klage vergleicht. Auch hier hat C* sich bemüht, gleich im anfang möglichste systematik in der einführung der personen durchzuführen gegenüber der viel sprunghafteren manier der originalfassung. In dieser werden v. 22—39 (ed. Bartsch) 'die von Burgundenland' als söhne Dankrats und der Ute erwähnt: sie hatten eine schwester, die einen mann nahm, der schliesslich durch seinen übermut umkam. Der name der Kriemhild wird beiläufig erst v. 69, der Siegfrieds v. 101 genannt. Statt der partie 22—39 bringt nun C* in 45 versen einen geordneten bericht, worin erzählt wird, dass Dankrat drei söhne hatte und eine tochter '*diu was Kriemhilt genant*'. Es wird ferner nicht nur Siegfrieds name eingeführt, sondern auch seine abstammung und heimat gewissenhaft dargelegt. In B* kommen die namen *Sigmunt* und *Sigelinde* erst 120. 123 als selbstverständlich vor, die heimat *ze Sanden* wird in der Klage B* überhaupt nicht erwähnt. Auch wie C* v. 40 ff. den Etzel und seinen vater Botelunc einführt, ist viel ordnungsgemässer als in B*. Man vergleiche ferner 190 f., wo in C* auch Hagen und Dankwart in begleitung der drei könige auf dem wege nach Hunnenland genannt werden, während in B* Dankwart erst 427 als kämpfend erwähnt wird. Wenn man das erwägt, so wird man auch in den strophen 7—12 des Nibelungenliedes die ordnungsliebe des systematikers C* nicht verkennen.

Die strophen bringen aber nun auch inhaltlich manches neue. Der gewiegte kenner höfischen ceremoniells, als welcher sich C* ja auch sonst auswies, suchte in den hofhalt der Burgunden ordnung zu bringen, indem er die obersten hofämter regelrecht besetzte. Im original fanden sich dazu nur ansätze. Daselbst wird Dankwart als marschalk öfter genannt, zuerst 743, ferner stand Rumolt in seiner küchenmeisterwürde (zuerst 720 genannt) schon fest, noch ehe er in den Sachsenkrieg als *Rûmolt der küene* (234) eingefügt wurde. Alles andere aber fehlt in B*. Dass Ortwin truchsess und Sindolt schenke gewesen sei, davon ist im original keine rede. Aber wir können noch sehen, wie C* zu dieser schöpfung kam. Die strophe 719

Digitized by Google

gab ihm den anlass. Zu dem feste, wird 718 erzählt, trafen die leute der drei könige die nötigen vorbereitungen: 719 *Hûnolt der küene und Sindolt der degen, die heten vil unmuoze. Die zît si muosen pflegen, truhsæzen unde schenken, ze rihten manige banc. Des half in ouch Ortwîn: des sagete in Gunther danc.* Der dichter dieser strophen kennt offenbar weder *Sindolt* als schenken, noch *Ortwîn* als truchsess: er will nur diese helden namentlich anbringen und lässt sie in tätigkeit treten zugleich mit den nur als füllsel hinzugefügten pluralischen 'truchsessen und schenken', die er also als untergeordnete mannen versteht. Dass ein vornehmer vasall als oberst-truchsess oder schenk fungierte, war eine verhältnismässig junge entwicklung.[1]) Hier tritt nun C* umgestaltend ein. Hunolt, dem er das kämmereramt verliehen hatte, wird ganz gestrichen und aus den pluralischen truchsessen und schenken werden singulare, als welche nun Ortwin und Sindolt auftreten: *Ortwîn unt Sindolt, die zwêne küene degen, die wâren vil unmüezic. Die zît si muosen pflegen, der truhsæze unt der schenke, rihten manigen banc: des hulfen ir undertânen: des sagete in Gunther dô danc.* Hier haben wir nun die obersten hofämter mit ihren ausführenden organen, den *undertânen*, die denen Rumolts in str. 720 nachgebildet sind. Aus dieser strophe entnahm C* also die anregung zu seiner einleitungsstrophe 11. In 11 brachte er auch den 719 gestrichenen Hunolt als kämmerer unter. Einen oberstkämmerer kennt das Nibelungenlied noch durchaus nicht. Am Burgundenhofe sind die kämmerer (wie 719 die truchsessen und schenken) noch stets pluralisch (560. 590. 602. 606. 611), auch bei der Kriemhild 994, *ein kamerære* 946. Gunthers kämmerer heissen zweimal schon *Die rîchen kamerære* (283, 1 und 581, 2), aber es ist doch nur die höhere dienerschaft, kein vornehmes hofamt, das erst C* in str. 11 für Hunolt erfand.

Neu ist ferner die angabe, dass Volkers heimat *Alzeije* sei und dass der vater der Burgundenkönige *Dancrât* geheissen habe. Die Nibelungendichtung, wie sie uns in der recension B* vorliegt, kennt den namen von Gunthers vater Gibich nicht mehr. Während *Sîvrit* gleichmässig als *Sigemundes sun* und

[1]) Vgl. Hartung, Altertümer s. 45 ff.

Digitized by Google

das Sigelinde kint etc. umschrieben wird, so heissen die Burgunder zwar sehr häufig *diu Uoten kint* etc., nie aber wird ihr vater genannt. Erst C* führte in str. 7 den namen *Dancrât* ein, welchen er dann auch noch zweimal in seinen zusatzstrophen anbringt: Gunther heisst 565a *der Dancrâtes sun* und 1082a stiftete Ute *nâch Dancrâtes tôde* das kloster Lorsch. In anderen gedichten der heldensage lebte bekanntlich Gibichs name fort, so dass aus kenntnis des heldenbuchs der verfasser der bearbeitung k wider Dankrat durch Gibich ersetzen konnte, vgl. Beitr. 20, 457. Dass ferner Volker erst von C* in str. 9 *von Alzeije* genannt wird, hängt mit der entwicklungsgeschichte dieser figur zusammen. Kettner und weiterführend Wilmanns (GGA. 1898, 33 ff.) haben gezeigt, dass Volker in der ursprünglichen dichtung des zweiten teils zuerst nur ein armer ritterlicher spielmann war, dass er aber von dem verfasser unseres originals B* gehoben und zum freien herren und fürstengenoss gemacht worden sei. Mit dieser geringen herkunft Volkers hängt es zusammen, dass er im Nibelungenliede noch keinen heimats- und besitztitel hat. Erst C* hilft diesem mangel in str. 9 ab. Müllenhoff hat Zs. fda. 12, 359. 416 das dienstmannengeschlecht der truchsessen von Alzei urkundlich nachgewiesen: es ist seit dem anfang des 13. jh.'s bezeugt. Dieses dienstmannengeschlecht und ebenso die stadt Alzei führen nun eine geige im wappen, dessen älteste bezeugung nach Müllenhoff aus dem jahre 1262 ist. Müllenhoff schliesst daraus, dass Volker von rheinischen spielleuten des 11./12. jh.'s vielleicht zu ehren der herren von Alzei erfunden sei, die erfindung aber setze das wappen voraus. Und auch Wilmanns a. a. o. folgt noch einigermassen, wenngleich zweifelnd, diesen argumentationen. Dem entgegen ist es mir höchst wahrscheinlich, dass die herren von Alzei sich ihr fidelwappen erst im anschluss an Volker von Alzei zugelegt haben. Das wappenwesen wurde erst im 13. jh. fest ausgebildet, im 12. jh. war es noch sehr schwankend. Die Nibelungendichtung kennt überhaupt noch keine wappen (vgl. Hartung s. 429 f.). Dazu stimmt, dass der älteste beleg des Alzeier wappens 1262 fällt. Es bleibt freilich auch die möglichkeit, dass das Alzeier wappen mit Volker in gar keinem zusammenhange steht, dass ein zufall vorliegt. Dagegen ist die von Müllenhoff gegebene deutung

Digitized by Google

absolut abzuweisen, dass Volker im 11./12. jh. den Alzeier dienstmannen und ihrem fidelwappen zuliebe erfunden sei. Dem widersprechen schon die allgemeinen erwägungen, dass im 11./12. jh. noch kein so fest ausgebildetes wappenwesen bestand. sowie im besonderen die viel jüngere bezeugung des Alzeier wappens. Dem widerspricht aber vor allem, dass im Nibelungenliede Volker überhaupt noch nicht in Alzei localisiert war, dass vielmehr erst der dichter C* in seinen einleitungsstrophen diese notiz bringt. Woher aber nahm das C*? Ich habe Beitr. 9, 553 ff. gezeigt, dass C* das dorf Otenheim als ort der ermordung Siegfrieds aus eigener erfindung hinzugetan hat und dass man dafür nicht nach rheinischer sage suchen dürfe. Ebenso könnte man ihm wol die combination Volkers mit der stadt Alzei zutrauen. Es liegt aber noch anders. Alzei sowol wie Dankrat sind nämlich erfindung des Klagedichters.

Wir wissen zur genüge, wie C* die tendenz hatte, die Klage und das Nibelungenlied harmonistisch auszugleichen. Aus der Klage hatte C* die notizen über die gründung von Lorsch entnommen, zu seinen acht strophen benutzt und danach wider die betreffenden partien in seiner Klage geändert (Beitr. 9, 558 ff.). Aus der Klage entnahm er viele andere einzelheiten und insbesondere noch den anstoss, die charaktere Kriemhilds und Hagens umzuzeichnen. Der gelehrte und speculierende dichter der Klage, dem es seine geographischen kenntnisse erlaubten, mit der stadt Worms das nahe kloster Lorsch zu combinieren, der kannte auch den namen der unfern Worms gelegenen stadt Alzei und benutzte sie, um den heimatlosen Volker da zu localisieren. An der stelle der Klage 1361 ist überdies die erfindung wol motiviert. Volker wird von Etzel tot gefunden. Er fragt (1329): *Hildebrant, wer ist daz?* Hierauf wird Volker ausführlich gepriesen. Darauf fragt Etzel *wannen er geborn wære. Dô sprach meister Hildebrant, er hete bî Rîne daz lant mit Gunthêre beseszen: der helt vil vermezzen was von Alzeye erborn.* Aus dieser stelle entnahm C* seine notiz für strophe 9 des liedes.[1])

[1]) Der Klagedichter nennt übrigens noch einmal gelegentlich 3825 *von Alzeije Volkêr.*

Digitized by Google

— Der gelehrte Klagedichter hat denn auch v. 25 den genealogisch vollständig in der luft schwebenden *Dancrât* erfunden: *Dancrât ein künec hiez, der in diu witen lant liez* etc. Dass sich das C* für das lied nicht entgehen liess, ist ebenso folgerichtig, wie er umgekehrt nach tatsächlichen angaben des liedes seine Klage corrigiert (vgl. das 402 und 419 beseitigte *Lutringen* als heimat Irincs). Auch ganz neues namenmaterial bringt er aus dem liede in die Klage, vgl. *Sanden* und *Niderlande* Klage C* 39 ff., *Nibelunge hort* Klage C* 1253 ff. Ebenso übertrug nun C* *Lôrse, Dancrât* und *Alzeie* aus der Klage ins Nibelungenlied.

Ist sonach die autorschaft von C* für die strophen 7—12 entschieden, so ist doch noch eine differenz in der stellung von str. 7 zu besprechen. Diese strophe, welche die eltern der Burgunden meldet, steht in C und D zwischen 4 und 5, also unmittelbar nach der nennung der Kriemhilt und der drei könige. Erst darauf folgen in CD die strophen 5. 6. 8 ff., welche weiter von den königen und in verfolg von deren mannen handeln. Es sind hier zwei möglichkeiten vorhanden. Entweder bieten C und D die ursprüngliche ordnung, in welcher C* die strophen dichtete: dann schob er also die erste nach 4 ein und die fünf übrigen nach 6 des alten textes. In diesem falle müsste also diejenige hs. des B*-textes, welche diese sechs strophen zuerst entlehnte, entweder ein vorgänger von hs. A oder von B + k, die sechs zu entlehnenden strophen hinter einander abgeschrieben und alle nach str. 6 gesetzt haben. Oder aber die stellung in ABk ist diejenige, in welcher ursprünglich C* die strophen einschob. Dann müsste erst in einem zweiten stadium des textes C* die versetzung von str. 7 stattgefunden haben, während die entlehnung in ABk aus dem ersten stadium schöpfte. Ich halte das letztere für das wahrscheinlichere. Denn die stellung von 7 nach 4 scheint mir eine umstellung sehr äusserlicher art, während die widerauf nahmeformel in 8, 1 *als ich gesaget hân* dadurch hervorgerufen sein wird, dass in der strophe 7 nicht von den drei königen die rede war: sie würde wenig motiviert sein, wenn gleich 8 auf 6 gefolgt wäre.

Wir haben also gesehen, dass die in Jd fehlenden strophen 7—12 und 16. 17 aus inneren und äusseren gründen

Digitized by Google

unursprünglich und dichtung von C* sein müssen. Wir wenden uns nun zu str. 19, welche nur in J fehlt, dagegen in AB(k)d + CD steht. Hier sind zwar eigentliche beweise, dass sie von C* gedichtet sein müsse, aus ihr selbst nicht zu gewinnen. Aber das fehlen in J wird noch dadurch gestützt, dass die strophe sowol in A als in k vor 18 steht, eine stellung, die absolut widersinnig ist und die zusammengenommen mit dem fehlen in J sich am besten dadurch erklärt, dass sie in einer vorstufe der hss. A und k an falscher stelle nachgetragen war. Ihr inhalt ist sehr nichtig: eine nochmalige ausdeutung des falken, verbunden mit einem $2^1/_2$ zeilen langen hinweis auf die spätere katastrophe. Wenn man hinzunimmt, dass die eingangsstrophen erst durch die starken hinzudichtungen von C* zu einer 'aventiure' aufgeschwellt worden sind,[1]) so haben wir in 19 doch wol eine jener zusatzstrophen zu sehen, die C* mit besonderer vorliebe am schlusse seiner aventiuren hinzuzudichten pflegte.

Die hs. J hat also auch hier den echten strophenbestand. Und das bewährt sich ebenso gegenüber den beiden anfangsstrophen der neuen aventiure in A: 20. 21. Diesen zwei strophen gegenüber haben alle übrigen hss. nur éine. Und zwar ist diese eine strophe in C*(CDb) und ABd die str. 20 (A), so dass in diesen hss. str. 21 (A) ganz fehlt. Dagegen steht in J und in k eine strophe, welche aus der ersten hälfte von 20 und aus der zweiten hälfte von 21 (A) zusammengesetzt ist. Diese strophe lautet:

Dô wuohs in Niderlanden eins rîchen küneges kint,
des vater der hiez Sigemunt, sîn muoter Sigelint.
starc unde küene wart sît der selbe man:
hey waz er grôzer êren ze diser werlde gewan!

[1]) Von sämmtlichen hss. der I. rec. hat vor str. 20 allein A eine überschrift (*von Sivride*). Nun fehlen freilich die überschriften ganz in B und bis str. 324 auch in J. Aber in J (vgl. den abdruck des anfangs in Hagens Germania 1, 252) steht bei str. 20 nicht einmal ein grosser anfangsbuchstabe und vor allem fehlt in d, welche sonst alle aventiurenüberschriften hat, grade allein hier die überschrift. Diese tatsache ist wichtig zum beweise, dass der erste abschnitt in B* ursprünglich bis str. 44 gieng. Ich hebe hervor, dass das fehlen des aventiurenanfangs in d vor str. 20 auch durch v. d. Hagens ausgabe bestätigt wird, gegenüber der anzweifelung Laistners s. 6, der da meint, Bartschens angabe 'keine überschrift BJd' werde wol

Digitized by Google

Dies ist die ursprüngliche fassung der recension B*. Der umarbeiter C* ersetzte nun die beiden letzten zeilen, die ja unwesentlichen inhalt haben, lobeserhebungen, wie sie in den nächsten strophen noch mehr vorkommen, um etwas seiner meinung nach sehr wichtiges anzubringen, nämlich den namen der burg Santen.

Siegfried war ja ursprünglich in der sage ein länderloser recke. Für den dichter unseres ersten teils war er aber schon in den Niederlanden localisiert. Diese auffassung durchzieht mit ihren zahlreichen umschreibungen wie *der helt ûz Niderlanden* u. dgl. für Siegfried die ganze dichtung. Eine engere heimat aber hatte er für den dichter nicht. Nur ein einziges mal 653, 4 sieht er sich veranlasst, den namen eines ortes zu nennen, als es die erzählung so mit sich bringt. Bei den empfangsfeierlichkeiten des neuvermählten paares Siegfried und Kriemhild in den Niederlanden schien es ihm die anschaulichkeit der ausführlichen schilderung zu erhöhen, wenn er auch eine stadt nennen konnte. Dass er dabei auf den namen *Santen* verfiel, hat meines erachtens nur den grund, dass ihm dieser name als der einer niederrheinischen stadt grade bekannt war: ich halte also diese erwähnung für eine rein occasionelle, die mit irgend welcher sagenüberlieferung nichts zu tun hat.[1]) Während der dichter bei den Burgunden immer ihre stadt Worms nennt, die durch die sagenüberlieferung gegeben war, so war ihm Siegfried nur ganz allgemein aus Niederland. Und deshalb gibt er ganz correct in strophe 20 nur an, dass er *in Niderlanden* erwuchs. Ganz anders lag dies für den umsichtig combinierenden dichter C*. Der spiesste natürlich jenes gelegentlich erscheinende *Santen* auf, um das-

---

einen druckfehler statt BJh enthalten, was schon deshalb übereilt war, weil in h das erste blatt fehlt. — Weiteres über die aventiurenüberschriften s. unten im Excurs s. 185 ff.

[1]) Wenn ein mittelalterlicher gelehrter Xantener chronist nach einer notiz des 15. jh.'s den Hector von Troja, der nach der fränkischen Trojasage die Troja Francorum Xanten gegründet haben soll, umdeutet in Hagen von Troia (vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 427. Sijmons, Heldensage, Pauls Grundr.[2] 3, 670), so beweist das nicht im mindesten für eine beziehung der Nibelungensage zu Xanten, sondern beruht auf kenntnis des Waltharius mit seinem Hagen von Troia.

Digitized by Google

selbe auch ordnungsgemäss seinem theaterzettel am anfange einzuverleiben. Deshalb baute er strophe 20 in der erwähnten weise um. Dass niemand anders als C* diese erwähnung von *Santen* im eingange für nötig gehalten hat, dafür liegt ein sicherer beweis auch darin, dass C* im anfang seiner Klage die gleiche notiz anbrachte. Es heisst da in der nach v. 39 (Bartsch) eingeschobenen partie: *sîn vater der hiez Sigemunt und saz da ze Sanden, der künec von Niderlanden.* — Ein weiterer beweis für die autorschaft von C* liegt im wortlaut der stelle. Die erwähnung von Santen im original 653, 3. 4 lautet: *(unze daz si kômen) zeiner bürge wît, diu was geheizen Santen: dâ si crône truogen sît.* In der fassung C* wurden diese verse umgearbeitet zu *zer bürge wol bekant, rîche unde mære: diu was ze Santen genant.* Es ist dies einer jener immerhin nicht ganz seltenen fälle, wo in der umarbeitung C* die alte rhythmische form der letzten halbzeile gegen B* hergestellt wird. Grund für die änderung C* wird gewesen sein, statt des leeren hinweises auf das kronetragen, was bald darauf (657 ff.) ausführlich erzählt wird, weitere verherrlichende epitheta der burg anzubringen. Es ist aber sicher schlagend, dass diese fassung C* nach ausdruck, reimworten und rhythmischer formel auch in 20, 3. 4 erscheint: *in einer rîchen bürge, wîten wol bekant nidene bî dem Rîne: diu was ze Santen genant.* Wir erkennen also darin die hand desselben autors C*.

Diese umgearbeitete strophe 20 in der fassung C* wurde nun von B und d entlehnt,[1]) in der quelle von A ebenfalls, aber unter gleichzeitiger beibehaltung der echten schlusszeilen der strophe aus der fassung B*. Dadurch entstand eine strophe zu sechs zeilen, welche sodann durch hinzudichtung der ganz leeren verse 21, 1. 2 (A): *Ich sage iu von dem degene wie schœne der wart. sîn lîp vor allen schanden was vil wol bewart* zu zwei vollen strophen aufgerundet wurde. Nur J und die quelle von k behielten die strophe 20 unverändert in der alten fassung von B*.

Es bleibt nun nur noch eine strophendifferenz der einleitung zu besprechen: strophe 3, die in A, k, J, d und in der

[1]) Grund der entlehnung war natürlich, ebenso wie bei 7—12, die dadurch gebotene vervollständigung der tatsächlichen angaben.

Digitized by Google

einen C*-hs. (D) steht, während sie in B und C fehlt. Hier könnte man nun angesichts der tatsache, dass C* auch so manche strophe seiner vorlage getilgt hat, annehmen, dass die wegen ihrer mit nichtigem inhalte verbundenen, geschraubten ausdrucksweise schon viel beanstandete strophe von C* ausgelassen worden sei. Dann müsste man annehmen, dass D dieselbe wider aus einer B*-hs. ergänzt habe. Aber die tatsache, dass die strophe auch in hs. B fehlt, lässt doch als noch wahrscheinlicher die annahme erscheinen, dass die strophe der originalform B* gefehlt hat und auch von C* in seiner vorlage noch nicht vorgefunden ist. Sie entstand dann zuerst in einer hs. der recension B* und wurde von da aus in andere hss. verschleppt, auch in die C*-hs. D. Was die lesart in vers 2a betrifft: *in muote küener recken* A, *ir muotten* (*gerten* J) *küene recken* JD, *von milten küenen recken* d, so ist doch wol die form von A als das älteste zu betrachten mit hinblick auf 1608, 3 (*jâ trûtes in den sinnen vil manic ritter guot*): die sehr mangelhafte wendung rief dann die änderungen der übrigen hss. hervor.

Nachdem wir die strophendifferenzen der einleitung im wesentlichen dahin erklärt haben, dass die fassung C* mit ihren zudichtungen hierfür massgebend gewesen ist, so werden wir den gleichen einfluss auch nicht ablehnen dürfen für die zwei wichtigen lesartenunterschiede in str. 13 und 18. Es sind die hss. B und d, welche ja auch die gestaltung von str. 20 aus C* schlankweg übernommen hatten, die hier der fassung von C* nachgegeben haben, während vor allem J, sodann die vorlage von k und A dem ursprünglichen B*-texte der einleitung näher blieben. Wir betrachten zuerst 13, 1. 2. Die ursprüngliche lesart B* sehe ich hier in AJ:

Ez troumde Kriemhilde in tugenden der si pflac,
wie si einen valken wilde züge manigen tac.

Die vorlage von k (*Eines nahtes da Krenhilde an irem pette lag, Ir troumt si züg ein falken auf erd vil manigen tag*) hat nach ausweis der reime ebenso gehabt.[1]) Die änderung von C*, welche in B und d aufgenommen ist, lautet:

[1]) Man bemerke den caesurreim 1 : 2, der nach unseren obigen untersuchungen für die originalrecension durchaus in der ordnung ist.

Digitized by Google

In disen hôhen êren troumte Kriemhilde
wie si zûge einen valken starc schœn und wilde.

Dass dies dichtung von C* ist, darauf weist besonders die gestaltung der zweiten halbzeilen mit ihren zweisilbigen reimen hin, welche nach alter weise wol nicht anders als viertaktig gelesen werden können, wahrscheinlich aber als jüngere dreitaktige klingende reime mit überschlagender unbetonter silbe gemeint sind.[1]) Diese metrik darf man aber dem originale nicht zutrauen. Denn in diesem reimt doch eigentlich nur das *e* der letzten silbe als stumpfer reim. Und das ist entschieden eine altertümlichkeit. Die mehrzahl der fälle betrifft die dreisilbigen reime auf *Hagene*, deren sich unter hinzurechnung zweier reime *degene* : *gegene* (1784. 1811) im ganzen texte B* nach Pressels Reimbuch 53 finden. Die reime auf *Hagene* sind von C* im wesentlichen beibehalten worden: nur vier fielen weg, einer (2137) durch streichung der ganzen strophe, drei 2131. 2279. 2283 durch umformung des wortlauts. Hinzugekommen ist nur einer *Hagene* : *zesamene* 1960. — Anders dagegen steht es mit den zweisilbigen reimen. Deren stehen in B* 11 stück: *Uoten* : *guoten* 14, *mœren* : *wœren* 392a, *sande* : *lande* 1362, *huoben* : *uoben* 1462, *verborgen* : *sorgen* 1467, *genâmen* : *quâmen* 1571, *mœren* : *wœren* 1653, *wœre* : *mœre* 1803, *slüege* : *trüege* 1962, *wolde* : *solde* 2132, *schilde* : *Kriemhilde* 2133.[2]) In C* sind alle diese beibehalten und noch dazu in zusatzstrophen von C* 8 neue gekommen: *mœre* : *wœre* 130a, *kleine* : *steine* 720a, *Uote* : *guote* 1082a. 1082f, *solde* : *wolde* 1082h, *mœre* : *swœre* 1653a, *swœre* : *wœre* 1939b, *âzen* : *lâzen* 1848c. Dazu noch in umarbeitung einer alten strophe unsere in rede stehende stelle *Kriemhilde* : *wilde* 13. Es hat also C*, der die dreisilbigen auf *Hagene* wol als fremdartige altertümlichkeiten einfach weiterführte, zu den zweisilbigen eine andere stellung eingenommen:

[1]) Zarncke, Nib. einl. s. 132 anm. will *troumde* und *starc* als auftakt fassen, was sehr unwahrscheinlich ist. Vgl. Müllenhoff, Z. gesch. s. 84.

[2]) Es ist hervorzuheben, dass alle diese reime, auch sämmtliche mit *Hagene*, das erste reimpaar bilden. Für das zweite reimpaar waren sie deshalb nicht brauchbar, weil die zweisilbigen das rhythmische schema dadurch gestört hätten, dass sie einsilbigen takt an dritter stelle statt an der zweiten mit sich gebracht hätten. Aber auch die reime auf *Hagene* hätten den rhythmus des letzten halbverses insofern gestört, als er hauptheben an zweiter und vierter stelle erforderte.

Digitized by Google

diese waren ihm insofern weniger fremd, als sie ihm als klingende reime aus der gleichzeitigen höfischen dichtung geläufig waren. Und deshalb wante er diese gattung in eigenen strophen mehrfach an, drei mal hinter einander in den acht strophen der Lorscher episode. Indem er diese reime als moderne klingende betrachtete, konnte er denn auch in seiner strophe 13 dieselben als dreihebig klingende neben den dreihebig stumpfen anwenden, grade so wie im höfischen epos auch schon bisweilen vierhebig klingende verse statt der vierhebig stumpfen gebraucht wurden.[1])

[1]) Dass in B* die reime auf *-é* als altertümlichkeit zu betrachten sind, geht auch aus ihrer verteilung hervor. Sie gehören nämlich im wesentlichen dem zweiten teile des Nibelungenliedes an, der von str. 1327 an Kriemhilds rache erzählt. Dieser teil muss vor unserer Nibelungendichtung eine sonderexistenz geführt haben. Die ansichten, die hierüber Wilmanns, GGA. 1898, 31 ff. entwickelt hat, berühren sich nahe mit den meinigen, wie ich sie seit langem in meinen vorlesungen vorgetragen habe. Es ist der teil, in welchem allein die Þiðrekssage genauer zu unserem Nibelungenliede stimmt, der teil, in welchem allein ursprünglich Volker und Dankwart vorkamen, während der im ersten teile vielgenannte Ortwin ihm völlig fremd ist, was ja bekanntlich den umdichter C* zu seiner lahmen motivierung 1410b veranlasste. Nur dieser zweite teil kannte die Burgunden unter ihrem alten namen *Nibelunge* (zuerst 1466). Unsere ausführliche dichtung des ersten teils wurde nun von demjenigen, den wir als dichter unseres Nibelungenliedes bezeichnen dürfen, mit dem zweiten teile verschmolzen, welcher in seiner originalfassung die ereignisse des ersten teils wol nur kurz als einleitung vorausschickte. Der dichter unseres Nibelungenliedes baute nun — anstatt dieser kurzen einleitung — den ersten teil aus auf grund einer anderen quellendichtung, welche er seinerseits durch mannigfache zudichtungen erweiterte, in denen er die disparaten elemente beider complexe auszugleichen versuchte. Er suchte im ersten teile Dankwart und Volker (den er auch im stande erhob, vgl. oben s. 174), zu beschäftigen, den namen *Nibelunge* zu erklären und überhaupt eine einheit des ganzen herzustellen, ohne dass ihm dies jedoch vollkommen gelungen wäre. Für die sonderexistenz des zweiten teils von B*, ca. 1327 ab, erhalten wir nun durch die reime auf *-é* auch einen philologischen beweis. Von den 11 zweisilbigen reimen in B* stehen 9 im zweiten teile (zuerst 1362): in dem ersten teile findet sich nur *Uoten* : *guoten* in str. 14 und *mœren* : *wœren* 392a. Letztere strophe ist in A ausgelassen, gehört aber doch wol der jüngsten schicht an. Wegen des in str. 14 so isoliert stehenden zweisilbigen reims wäre es verlockend anzunehmen, dass die 3 traumstrophen 13—15 aus der kurzen fassung des ersten teils herüber genommen wären, welche die ursprüngliche einleitung des zweiten teils bildete. — Dem gegenüber entfallen von den 9 durch C* neu eingeführten zweisilbigen reimen 6 auf

Digitized by Google

Entsprechend unserer beurteilung von 13, 1. 2 möchte ich nun auch für 18, 1 annehmen, dass hier B und d den wortlaut von C* entlehnt haben, durch welchen caesurreim hergestellt wird (*Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewac. sît lebte diu vil guote* etc.). Der originalreim von v. 1 ist nach übereinstimmendem zeugnis von A, J und k *pflac.* Im wortlaut gehen freilich die drei hss. sehr auseinander, doch wird A das echte bieten: *In ir vil hôhen tugenden, der si schône pflac.* Dem gegenüber dürfte die lesart von J: *Ir liebiu muoter ir nâch wunsche schône pflac* eine jener zahlreichen stärkeren änderungen der hs. J (bez. des ebenfalls ändernden stadiums JK = J_2* oben s. 139 ff.) bieten, da der freie wortlaut von k: *Die edel maget schone vil hoher eren pflag* sich doch inhaltlich nahe mit A berührt, so dass die zur B-gruppe gehörige vorlage von k wol genau die lesart von A gehabt haben wird.

Wenn wir jetzt die resultate unserer behandlung der einleitung zusammenfassen, so hat sich uns ergeben, dass die hss.

1—1326 und nur 3 auf den zweiten teil. C* hat also diese reime gleichmässiger verteilt. Auch die reime mit *Hagene* haben ursprünglich wol nur dem zweiten teile angehört. Von den 53 dieser art in B* stehen nämlich 44 von str. 1327 ab und nur 9 im ersten teile (84. 330. 386. 810. 813. 1123. 1129. 1143). Der erste teil umfasst aber die grössere hälfte des gedichts. Allerdings kommt der name *Hagene* von 1327 an häufiger vor. Eine zählung des vorkommens des namens in B* nach Bartschens Wörterbuch ergibt für den ersten teil die ziffer 133, für den zweiten teil dagegen 257, also noch einmal so viel. Käme *Hagene* im ersten teile gleich oft vor, so würden wir die doppelte anzahl *Hagene*-reime erwarten dürfen. Das wären aber 18 gegenüber 44 des zweiten teils. Mir scheint dies verhältnis so zu deuten, dass der ursprünglichen dichtung des zweiten teils die altertümlichen reime auf *-é* eigen waren, besonders die auf *Hagene,* aber auch eine anzahl zweisilbiger. Die dichtung aber, die unser dichter des originals für den ersten teil zu grunde legte, kannte diese reimart nicht mehr. Der dichter B* lernte nun in der grundlage des zweiten teils die reime kennen, von denen sich ihm besonders die häufigen auf den namen *Hagene,* der sonst nicht zu reimen war, empfahlen, so dass er davon im ersten teile sparsamen gebrauch machte. Vielleicht dass das mehrfache gruppenweise zusammenstehen dieser *Hagene*-reime im ersten teil auf vom dichter ganz umgeformte oder zugedichtete partien hindeutet. Dagegen fielen ihm die vereinzelten zweisilbigen *é*-reime im zweiten teile weniger auf, weshalb sie denn im ersten teile so gut wie ganz fehlen. Erst C* wirkte hier ausgleichend.

Digitized by Google

der B*-recension hier in ausgedehntem masse von C* beeinflusst worden sind. Vollständig frei von entlehnungen aus C* hat sich nur die hs. J erwiesen, welche von den 21 in A stehenden einleitungsstrophen nur 2. 3. 4. 5. 6. 13. 14. 15. 18 und die strophe 20 in alter fassung besitzt. Die einzige dieser strophen, die wol secundär ist (3), stammt wenigstens kaum aus C*. Auch in den lesarten der str. 13 und 18 zeigt J den alten text. — Die der hs. B am nächsten stehende vorlage von k_1 hatte die alten lesarten in 13 und 18 bewahrt und ebenso (wie J) die str. 20 in alter fassung, im übrigen aber hat k_1 die neuen strophen 1. 3. 7—12. 16. 17 und 19, nur letztere an falscher stelle nachgetragen wie A.[1]) — Die hs. d zeichnet sich dadurch aus, dass sie wie J die C*-strophen 7—12 und 16. 17 nicht hat, dagegen hat sie die neuen strophen 1. 3 und 19, sowie strophe 20 und die lesarten 13. 18 in der fassung von C*. — Die hs. B hat wie d strophe 20 und die lesarten 13. 18 in C*-fassung, dazu die neuen C*-strophen 7—12. 16. 17. 19, während 1 und 3 fehlen. — Am reichsten ist hier A ausgestattet, welche alle neuen strophen besitzt, auch 20 in der C*-fassung, aber mit ergänzung der alten zweiten halbstrophe 20 zu einer neuen strophe 21. Dagegen hat A die alten lesarten in 13 und 18, sowie die nachgetragene str. 19 (= k_1) an falscher stelle.

Man sieht, die hss. gehen hier so durcheinander, dass nur die annahme eines gegenseitigen austausches statthaben kann, ohne dass es jedoch möglich wäre, im einzelnen den weg dieser vorgänge zu erschliessen. Insbesondere geht es nicht an, aus dieser einleitung auf die verwantschaft der hss. schlüsse zu ziehen. Denn wenn J sich hier in den lesarten 13. 18 und in 21, 3. 4 mit A berührt, in dem fehlen von 7—12. 16. 17 mit d, im fehlen von 1 mit B, und in der fassung von 13. 18. 20 mit k_1, so begründet dies keine engeren beziehungen, da es überall nur ursprüngliches ist, was J mit diesen hss. teilt. So wie man in der sprachwissenschaft die nähere verwantschaft zweier sprachen nicht dadurch beweisen kann, dass sie beide etwas altes bewahren, so kann man auch eine in der übrigen

[1]) Dass k statt str. 14 zwei strophen hat, ist doch wol nur zerdehnung der jungen bearbeitung, vgl. Lunzer, Beitr. 20, 467.

Digitized by Google

dichtung nicht erkennbare nähere verwantschaft von J z. b. mit A oder mit k_1 nicht durch die in der einleitung vorhandenen gemeinsamen altertümlichkeiten begründen. Insofern waren wir berechtigt, bei unseren erörterungen des handschriftenverhältnisses die einleitung ganz aus dem spiele zu lassen.

Excurs zu s. 177 anm. 1.

Die aventiurenüberschriften.[1])

Die aventiurenüberschriften fehlen durchaus in B, während die abteilungen, durch grosse initialen bezeichnet, daselbst vorhanden sind. Auch K hatte keine überschriften, da man doch wol das stete fehlen in den vorhandenen fragmenten, av. 24. 25. 30. 39, für die ganze hs. verallgemeinern darf. Dagegen ist es nicht gestattet, aus dem einzigen in das fragment M fallenden aventiurenanfang (av. 24) zu schliessen, dass M keine überschriften gehabt habe. M macht an dieser stelle auch keinen abschnitt. Wenn man erwägt, dass hs. D, die sonst überschriften hat, bei av. 36 und 37 weder überschrift noch abschnitt zeigt, und dass ferner B seiner sonstigen regel zuwider bei av. 27 (1590) keinen abschnitt macht, so kann es ebenso zufall sein, dass M grade an dieser einen stelle überschrift und abschnitt hat wegfallen lassen. Aus einem falle ist eben keine regel zu bilden.

Die von uns aufgestellte gruppierung der hss. spiegelt sich auch in den überschriften wider. Freilich sind durch die des verszwanges entbehrende form änderungen und zusätze sehr erleichtert worden. Dass der bearbeiter C* in seinem originale die überschriften vorfand, geht daraus hervor, dass er mit ihnen ähnlich verfuhr, wie mit dem übrigen texte. In einer reihe von fällen ändert C* gar nicht oder nur in unwesentlichen kleinigkeiten: 3. 4. 5. 8. 16. 17. 19. 20. 31. 37. 38.[2])

---

[1]) Vgl. Lachmann, anm. zu str. 20. Bartsch, ausg. 1, XVI. v. Muth, Einl. s. 207. Laistner s. 8 ff. — Die aventiurenzahlen citiere ich nach der ausgabe von Bartsch, in deren lesarten auch zuerst der variantenapparat zu den überschriften vollständig verzeichnet ist.

[2]) Z. b. 17: *Wie Criemhilt ir man klagete und wie man in begruop* C

Digitized by Google

Eine grosse zahl von überschriften sind in C* umgebaut oder erweitert, doch so, dass man noch deutlich die fassung der ersten recension als die grundlage erkennt: 6. 9. 11. 12. 13. 14. 18. 21. 22. 25. 28. 30. 39. Charakteristisch für die sonst bekannte art von C* ist 13, wo er die in d erhaltene grundform *Wie Sîfrit mit sînem wîbe ze der hôchzît fuor* (= *Wie si ze der hochzît fuoren* Ab) durch voranstellung der dame verhöfischt: *Wie Kriemhilt mit ir man ze der hôchzît fuor* Ca.[1]) — Endlich sind 12 überschriften in C* ganz neu gebildet, ohne jede anknüpfung an das original: 7. 10. 15. 23. 24. 26. 27. 29. 32. 33. 35. 36, wobei in 7. 24. 27. 33 auch die stelle des aventiurenanfangs geändert ist. Die av. 34 hat C* gestrichen, wol weniger deshalb, weil er zwei mal 19 abschnitte bekommen wollte, als vielmehr, weil av. 34 sehr kurz ist (19, bez. 22 strophen) und damit den umgebenden aventiuren gegenüber (33 mit 58 str., 35 mit 53 str., 36 mit 54 str., 37 mit 100 str.) zu sehr abstach. Die einzelnen hss. von C* stimmen im ganzen vollständig überein, nur bisweilen hat a etwas geändert oder zugesetzt (z. b. 14. 15. 17), ein zusatz in C gegen a findet sich 27.

Die zusammengehörigkeit der gruppe ADb* bewährt sich auch in den überschriften. Die hs. D nimmt freilich insofern eine ganz eigene stellung ein, als in ihr die überschriften meist ganz neu geschaffen sind, ohne rücksicht auf die vorlage. Dass die stammhs. der gruppe aber die alten überschriften hatte, beweist die zu A stimmende hs. b (N + b: 32. 38), ebenso stimmt av. 16 S mit b zu A. In dem C*-teile von Db* (Db_1*) ist gleicherweise übereinstimmung zwischen b und C vorhanden (2. 3. 4. 5) und av. 1 stimmt fragment S zu C. Die neuschöpfungen in D erstrecken sich gleichmässig über die teile Db_1* und Db_2*. Nur in wenigen aventiuren hat D die vorlage ganz beibehalten (5. 38), in einer reihe von fällen ist aber D doch nur eine leichte umformung, so dass man deutlich

= *Wie Criemhilt iren man claget und wie er begraben wart* dL, *Wie Sivrit beclaget und begraben wart* Ab (*beclaget und* in b ausgefallen). Die C* zu grunde liegende fassung d wird durch L (*Wie Crymhilt yren man ...*) als die lesart der ersten recension erwiesen, aus der erst Ab entstanden sind.

[1]) Ganz ebenso 22: *Kriemhilt und Etzele* C* gegenüber *Etzel mit Kriemhilt* gHd. — Vgl. oben s. 109.

Digitized by Google

die originalform als grundlage erkennt (3. 14. 15. 18. 20. 22. 34), in 24 hat schon Db* die überschrift geändert und D zeigt noch engste verwantschaft mit b (original nach Adl: *Wie Swämmel und Werbel ir herren botschaft wurben,* dagegen b: *Wie Etzel nach den Burgonden sant* und D: *Wie chunic Etzel sande gein Burgonde nach den chunigen*). Alle übrigen überschriften sind in D ganz neu geformt, so dass man meist nur aus A und b die überschriften der stammhs. ADb* erschliessen muss.

Dass der überarbeiter C* eine hs. benutzte, die die grundlage unserer gruppen d* und J* geworden ist, zeigt sich auch in den überschriften. Schlagend bewiesen wird dies durch av. 6, wo ADb + B den abschnitt vor 324 haben, während er in dJ und C vor 325 sich befindet. Die lesart der überschrift von ADb*: *Wie Gunther gên* (*ze* b) *Islande fuor* ist in der grundlage von d und J erweitert zu: *Wie Gunther gên Islande nâch Prünhilt fuor* (*Wie Gunther von Wûrmbs gen Islande nach Praunhilde fur* d, *Wie kunc Gunther nach Brunhilt fuor* J). Und darauf beruht C: *Wie sich Gunther gein Islande hin ze Prünhilt bereite.* Ueberhaupt ist es die fassung d, mit welcher die C*-überschriften sich am nächsten berühren. Von den 24 fällen, in denen die C*-überschriften sich überhaupt auf das original gründen, kann nur einer (av. 21) nicht an d angeknüpft werden, da d hier selbständig geändert hat. In den übrigen beruht der C*-text auf der fassung d, welche in den meisten fällen (3. 4. 8. 9. 12. 14. 16. 19. 20. 25. 28. 31) auch zu der durch A und b bezeugten fassung ADb* stimmt, in 7 fällen dagegen (5. 6. 11. 13. 17. 18. 22) ist d allein der nächste verwante von C*. Die av. 30. 37, 38. 39 fehlen in d, so dass hier Ab den text d mit vertreten muss. Von fragmenten der d-gruppe ist nur H in zwei überschriften vertreten (22. 26), in beiden wird dadurch eine correctur von d erzielt.[1])

Die gruppe J* ist für die überschriften nur wenig zu verwerten, weil die hs. J, ähnlich wie D, die meisten sehr frei neu gestaltet hat. Wenn man erwägt, dass das nächstverwante

[1]) In 22 hat H (+ g) *Wie Etzel mit Kriemhilde brûte,* woraus C (Ra): *Wie Kriemhilt und Etzel* (s. die vorige anm.) *brûten in der stat ze Wiene,* während d noch zusetzt *und wie lieplichen er sie enphie.* — In 26 (C* anders) hat d (und unabhängig b) das von HLg gebotene und durch A unterstützte *von Dancwarte* weggelassen.

Digitized by Google

fragment K keine überschriften hat und dass in J die ersten 5 aventiuren ebenfalls ohne überschriften sind,[1]) so könnte man meinen, dass deren stammhs. überhaupt noch keine überschriften gehabt, dass also hs. J ganz neu geschaffen hätte. Doch ist das irrig. Denn das auf den ältesten zweig der gruppe J* zurück gehende fragment l hat an den in ihm vorhandenen aventiurenanfängen 24 und 25 die überschriften in übereinstimmung mit Ab und d, während J neu gestaltet. Auch stimmt immerhin J noch in einer so grossen anzahl von überschriften ganz oder doch in leichten umformungen mit d bez. Ab überein (6. 7. 8. 10. 13. 15. 16. 18. 20. 21. 28. 32 = 12 fälle), dass jeder zufall ausgeschlossen ist. J muss somit in seiner vorlage noch diese überschriften wie d (Ab) gefunden haben.[2]) In fragment K sind also die überschriften weggelassen worden. Vielleicht hatte die quelle von JK (J_2*, vgl. s. 139) mit der auslassung bei den ersten aventiuren begonnen und K führte die beseitigung der überschriften weiter durch,[3]) während J die vorgefundenen beibehielt oder umbildete. Es liesse sich auch vermuten, dass J_2* nur diejenigen überschriften beibehalten hätte, in denen J noch zu den übrigen stimmt, während auch im innern von J_2* die meisten ausgefallen gewesen wären, bei denen dann J selbständig ergänzt hätte, nachdem der schreiber erst durch 6. 7. 8. 10 aufmerksam geworden war, dass zu den grossen initialen auch überschriften gehörten.[4]) Dann hätte K seinerseits nur noch die 12 über-

[1]) Einteilung und überschriften von J gibt v. d. Hagen in seiner Germ. 1, 253 ff. an.

[2]) Dass J selbständig ändernd mit der ebenfalls frei gestaltenden hs. D zweimal (12. 22) genau und zwei mal (17. 27) anklingend zusammentrifft, ist als ein durch den inhalt nahe gelegter zufall zu betrachten.

[3]) Nach den früher allein bekannten fragmenten von K schien es als ob K auch die abschnitte nicht gekannt hätte. Das ist aber falsch: bei 30 zwar (= 1755 J) hat K keine grosse initiale, wol aber bei 39 (= 2263 in J gegen 2261 der übrigen) vgl. Zs. fdph. 8, 462. Und auch das neue fragment hat bei 24 (1362) den aventiurenanfang ausgezeichnet, während bei 25 (1446) der anfang der strophe weggeschnitten ist. Es ist also nur einmal in K der initial unterlassen (wie in M bei 24, in B bei 27, vgl. oben s. 185) gegen zwei bezeichnete fälle. Man darf also auch für K regelmässige aventiurenteilung annehmen, so dass es keine einzige hs. ohne eine solche gibt.

[4]) So kam dann, vielleicht durch initiale seiner vorlage veranlasst,

Digitized by Google

schriften (J = d) in seiner vorlage gefunden und beseitigt. — In J sind übrigens mehrmals die aventiurenanfänge um eine oder zwei strophen verrückt, nämlich bei 17. 21. 30. 34. 39. Dass dies nicht erst in J geschehen ist, sondern schon in J_2*, der quelle von J und K, wird dadurch bewiesen, dass K (bei 39, s. vorige s. anm. 3) diese verschiebung teilt. Während also die urhs. J*, auf welche C* sich gründet, in den aventiurenüberschriften noch mit d* übereingestimmt haben muss, so ist die den text eingreifend umgestaltende instanz J_2* auch hinsichtlich der aventiurenabteilung und der weglassung bez. umformung von überschriften selbständig vorgegangen.

Wie wir gesehen haben, dass in der gruppe J* in der stufe J_2* eine tendenz zur beseitigung der überschriften eintrat, die — nach den vier belegen zu schliessen — in K vollständig durchgeführt wurde, so ist es nun auch notwendig anzunehmen, dass in B die überschriften beseitigt worden sind. Eine durchgehende beseitigung der überschriften hat auch die überarbeitung k vorgenommen, welche zum mindesten doch in ihrem grössten teile, der C* folgt, dieselben vorgefunden haben muss. Wir finden in k also das gleiche verfahren wie in B: auch in k sind die aventiurenanfänge regelmässig als solche bezeichnet,[1]) die überschriften aber weggelassen. Dass die quelle von B die überschriften gehabt haben muss, ist mit notwendigkeit daraus zu folgern, dass der wortlaut derselben in Ab (ADb*) mit dem von d am nächsten verwant ist. Da nun B mit ADb* gegenüber d zu demselben überlieferungszweige gehört, so ist die übereinstimmung zwischen Ab und d nur so zu erklären, dass sowol die stammhs. ADb* + B, als die von d die gleichen überschriften besass. Und es ist somit sicher, dass schon der archetypus aller unserer hss. die überschriften gehabt haben muss.[2]) Die ursprüngliche fassung der

---

der schreiber J dazu, auch vor 1818 eine überschrift zu setzen (*Wie die Burgunde buhurdierten*).

[1]) S. Holtzmann, Germ. 4, 336. Nur fünf anfänge sind in k unbezeichnet geblieben.

[2]) Die bezeichnung der abschnitte als *âventiure* ist dagegen wol jünger. Das fremdwort *âventiure* ist allerdings schon seit Hartmanns Erec in der mhd. poesie heimisch, aber dem originale des Nibelungenliedes ist es noch unbekannt. Erst der überarbeiter C* hat es in einer seiner zusatzstrophen

Digitized by Google

überschriften ist sonach wesentlich aus der vergleichung von Ab und d zu gewinnen. Nur in sehr wenigen fällen sind D und J zu verwerten. Dagegen leisten die fragmente H (22. 26), l (24. 25), S (16), N (32. 38), Lg (16. 17. 21. 22. 26. 27) sämmtlich zeugnis für die ursprünglichen fassungen. Auch C* gibt manchmal den ausschlag. So bietet 39 jedenfalls b (*Wie her Dietrich mit Gunther und mit Hagen streit*) das ursprüngliche nach C* (*Wie her Dietrich Gunthern und Hagenen betwanc*), während A (*Wie Gunther und Kriemhilt und Hagen wurden erslagen*) ebenso wie D und J verschieden geändert haben. Auch 30 dürfte b (*Wie si slâfen giengen*) nach ausweis von C* das echte haben, während A, D und J (jede in ganz verschiedenem wortlaut) das nahe liegende motiv der schildwache Hagens und Volkers zum inhalt der überschrift gemacht haben. Ueberhaupt hat A (α), seiner sonstigen art entsprechend, noch mehrmals frei geändert. So wird 23 (gegen *Wie Kr. ir leit gedâht ze rechen* A) das echte nach bd ungefähr sein: *Wie Kriemhilt erwarb, daz ir bruoder zuo der hôchzît kômen*, wozu D, J und C* wenigstens dem motive nach stimmen. Aehnlich 28 und ganz evident 29, wo A nur ein verstümmeltes *Von Rudigers* bietet gegenüber bgd *wie si ze Bechelâre kômen*. — Bei einigen aventiuren dürfte die entscheidung über den ursprünglichen wortlaut zweifelhaft bleiben, da die überlieferung zu sehr auseinander geht. So kann 33 das echte motiv der überschrift entweder in Ab oder in DJCa vorliegen, da d hier nicht den ausschlag gibt. Auch 35 ist *Wie Irinc erslagen wart* nur als wortlaut von ADb* festzustellen, da alle übrigen variieren. Und 36 kann entweder A das echte haben, wo dann freilich erst Lachmanns *vereiten* sinn geben würde, oder man kann A als jüngere änderung betrachten und auf grund von b und d etwa herstellen *Wie diu künegin den sal ob in brennen hiez* (*wie der sal ob in pran* b,

(nach 334 = Z. 52, 1) angebracht. Als bezeichnung für teile einer erzählung (vgl. Wolfram, ed. Lachmann s. x) ist *âventiure* nicht früher als in den hss. des Nibelungenliedes belegt. Aber da gerade die hss. von C* sämmtlich diese bezeichnung haben (vgl. Bartsch, ausg. 1, xvii), während die hss. der ersten rec. sie nur teilweise zeigen, so könnte vielleicht der verfasser C* den ausdruck geprägt haben, welcher dann, als er üblicher geworden war, auch von einzelnen schreibern der ersten rec. eingeführt worden wäre.

Digitized by Google

wie der künig der sal ob in prennen hiesz d). Letzteres ist doch wol vorzuziehen, zumal mhd. *vereiten* überhaupt nur in zwei conjecturen Lachmanns existiert[1]) und *ob in prennen* in b und d doch wol aus der gemeinsamen quelle stammen wird.

Schon oben s. 177 anm. ist ausgeführt, dass in der ersten recension ursprünglicher fassung, als noch nicht die umfänglichen strophenzusätze aus C* in einzelne hss. hineingekommen waren, bei str. 20 kein aventiurenanfang gewesen ist. In der ursprünglichen form der einleitung, wie sie ihrem strophenbestande nach am treusten in J, sodann in d bewahrt ist, wären die vor strophe 20 befindlichen 8 strophen (2. 4. 5. 6. 13. 14. 15. 18) für eine aventiure zu wenig gewesen. Die erste aventiure des originals gieng bis strophe 44 und enthielt die exposition über Kriemhild und Siegfried. Eine überschrift hatte dieselbe nicht. Die erste überschrift des originals stand erst vor str. 45, dem beginn des ursprünglichen zweiten abschnitts: *Wie Sîvrit ze Wormze kom* d (A) + Cb (D). Die vor str. 20 stehende überschrift rührt von C* her und lautete *Aventiure von Sîfrîde,* wozu sowol C als b einen zusatz gemacht hat (*av. von Sivride wie der erzogen wart* C, *av. von Seyfrid dem starken* b). Als str. 20 in der C*-fassung von hss. der ersten recension entlehnt wurde, hat auch A die überschrift *von Sivride* mit entlehnt, ebenso wol die quelle von B, da unsere hs. B hier einen aventiurenanfang durch grossen initial bezeichnet.

Als gegenstück zu *âv. von Sîvrîde* hat C* vor str. 1 gesetzt *âventiure von den Nibelungen* (CS), womit sicher die in der von C* zum grossen teile neu geschaffenen 1. aventiure gegebenen aufzählung der Burgunden und ihrer helden gemeint ist.[2]) In der originalrecension fehlte am anfange des gedichts jede überschrift. Allein d hat *Ditz puech heysset Chrimhilt,* was einen wol erst sehr jungen titel des ganzen vorstellen soll. Analog hat D statt der C*-überschrift seiner vorlage eingesetzt *daz ist das bûch Chreimhilden.* Möglicherweise liegt

[1]) Ausser unserer stelle noch Walther 124, 10, wo andere herausgeber nach J. Grimm das *bereitet* der hs. beibehalten. Vgl. Wilmanns, Walther[2] z. stelle.

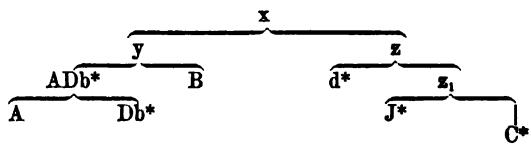
[2]) So v. Muth s. 208 gegen Zarncke, der diese überschrift auf das ganze gedicht beziehen möchte.

Digitized by Google

hier zufälliges zusammentreffen vor, doch ist auch entlehnung am anfange des gedichts von einer von beiden seiten möglich, wie dies Laistner s. 9 annimmt und des weiteren zu erklären versucht.

Cap. VI.
Abschluss.

Auf grund der vorstehenden erörterungen glaube ich die verzweigung der überlieferung unseres Nibelungenliedes durch folgenden stammbaum darstellen zu können, bei dem aber nur die hauptklassen zur anschauung kommen, während die weitere spaltung bis zu den einzelnen hss. und fragmenten hinab an früheren stellen nachgewiesen ist.



In diesem stammbaume bezeichnet x den archetypus, welcher mit dem originale nicht identisch gewesen sein kann, schon um deswegen nicht, weil letzteres die Klage noch nicht mit enthalten hat, während sie dem archetypus unserer hss. schon angehängt gewesen sein muss. Dieser archetypus kann und wird, wie jede abschrift, einige fehler enthalten haben. Und in der tat müssen wir bei unserer beurteilung des handschriftenverhältnisses eine anzahl fehler in x annehmen, welche weiter unten zusammengestellt werden.

Auf den archetypus x gehen nun zwei grundhss. zurück, von denen die eine y die quelle von ADb* sowol wie von B(k_1) geworden ist. Dieselbe blieb in strophenzahl und lesarten der hs. x im wesentlichen getreu, nur dass wie zu erwarten eine anzahl fehler oder geringfügige änderungen hinzutraten. Die andere grundhs., welche mit z bezeichnet ist, hat den mann zum urheber, welcher zuletzt die umarbeitung C* verfasste. In seiner ersten copie des Nibelungenliedes setzte er die plusstrophen unseres textes Jd* zu, die lesarten änderte er hier nur erst geringfügig. Aus dieser ist die gruppe d* geflossen. Eine zweite copie desselben autors z_1 wurde die grundlage

Digitized by Google

unserer gruppe J*. Sie wurde aber auch die basis, auf welche er nach längerer beschäftigung mit dem gedichte seine vollständige umarbeitung, die recension C*, gründete. Die grundhs. z_1 ist also die, welche wir in cap. IV (vgl. oben s. 139), als J* bezeichnet haben, d. h. eine hs., welche zwar die unserer gruppe J* mit C* gemeinschaftlichen lesarten hatte, im übrigen aber nicht wesentlich von dem grundtexte abwich und insbesondere noch nichts von den vielen unserer hs. J und den ihr näher stehenden fragmenten Q und K eigentümlichen änderungen aufwies.

Aus dieser gruppierung der hss. ergibt sich für die kritische herstellung des archetypus x die folge, dass die echte lesart sowol in y als auch in z erhalten sein kann. Nur wird man im zweifelsfalle dem texte y den vorrang zugestehen, da z doch schon änderungen in der richtung nach C* hin aufweist und durch die strophenzusätze sich weiter von x entfernt. Ist dagegen der text y schlechter als der von z oder gar direct fehlerhaft, so wird in der regel z die lesart von x bewahrt haben. Doch ist die möglichkeit dabei nicht ausgeschlossen, dass der fehler schon in x lag und von z verbessert wurde. — Wenn die beiden zweige von y auseinander gehen, so ist der echte text y der, zu welchem z stimmt. Da nach cap. II der text ADb* mannigfache änderungen hat, so stellt sich die sache meist so, dass B zusammen mit z gegen ADb* beweist. Fehler in B werden andererseits durch übereinstimmung von ADb* mit z erwiesen. Vom texte z ist die gruppe d* dem urtexte am nächsten geblieben, und die aus einer guten alten quelle stammende junge hs. d gewinnt dadurch erhöhte bedeutung. Bisweilen wird allein durch B und d der alte text bezeugt, wo C* umgearbeitet ist und unsere hs. J ihre jüngeren umformungen zeigt. Hätten wir von J* noch einen echteren vertreter, wie z. b. die hs., aus der die fragmente l abstammen, so würde diese meist mit d zusammen stimmen. So müssen wir uns in vielen fällen allein mit d als vertreter von z behelfen, was wegen des jungen charakters von d freilich oft sein misliches hat.[1]) Die lesarten von z_1 (J + C) können sonach

[1]) So hat z. b. in der bekannten stelle 1494, 1, die in B lautet: *ouch was der selbe verge niulich gehît,* d in seiner vorlage noch das entsprechende

Digitized by Google

gegen eine übereinstimmung von d* mit y niemals die lesart von x bewahren. Es gibt nun aber einige wenige fälle, in welchen y + d* etwas fehlerhaftes haben, während J + C eine correctere lesart bieten. Das müssen dann fehler von x sein, die im stadium z_1 corrigiert worden sind. Ebensowenig kann C* allein gegen y + d* + J* eine lesart von x bewahren: auch hier gibt es einige fälle, in denen erst C* einen fehler von x emendiert hat. Andererseits kann auch die hs. A allein nie den anspruch machen, das echte zu bewahren: ihr kritischer wert besteht nur darin, dass sie die lesart der quelle ADb* erschliessen hilft, welche dann der lesart B gleichgeordnet zur seite steht. Die von Zarncke (Nl. s. xxi) gehegte auffassung, dass die vorlage von A wol alle hss. der gemeinen lesart an wert übertroffen haben möge, lässt sich also nicht aufrecht erhalten. Auch eine übereinstimmung von A mit C*, die Bartsch

---

gefunden, aber das überlieferte *ich wayse der selbe schifman newlich geschicht* ist sehr corrumpiert. Die übrigen hss. haben *müelich gesit* statt *niulich gehît*, welches Lachmann mit recht in seinen text gesetzt hat. Wir müssen hier annehmen, dass sowol ADb* wie z_1 (la: J und C fehlen) die gleiche conjectur gemacht haben. Sie hatten dazu alle veranlassung, denn *gehîen* in der bedeutung 'heiraten' ist nur im 11. 12. jh. noch lebendig. Die spätesten belege (in der participialform *gehît*) sind aus Iwein (zweimal) und einmal aus Wigalois 6075 (A ausgekratzt! in B daraus *gevrît* gemacht). Das wort ist mit dem anfang des 13. jh.'s aus dem edeln gebrauche verschwunden und hat obscöne bedeutung angenommen, vgl. Hildebrand, DWb. 4, 2341 ff. s. v. *geheien*. Schon in dem von Pfeiffer, Zs. fda. 7, 343 herausgegebenen beispiele ist *gehît* in sinnlicher bedeutung gebraucht. Es ist also klar, weshalb zwei verschiedene stellen hier zur conjectur gegriffen haben, obwol diese conjectur einen reim producierte (*gesit* : *git*), wie er sonst im Nibelungenliede nicht vorkommt, denn *î* auf *i* war für den wol schon *ei* sprechenden dichter als reim unmöglich (die vorkommenden *-rîch* und *-rich*, *-lîch* und *-lich*, *în* und *in* sind sprachliche nebenformen). Auch d hat das sachlich unmöglich gewordene *gehît* auf ungeschickte weise fortgebracht, aber doch *newlich* stehen lassen, für das natürlich die von Simrock, Walther s. 175 angenommene bedeutung 'habgierig' abzuweisen ist (vgl. auch Lexer s. v.), da an der ursprünglichkeit von *gehît* nicht zu zweifeln ist: nicht nur wegen der Þiðrekssaga — denn welcher schreiber des 13. jh.'s hätte *müelich gesit* in das ganz anstössige *niulich gehît* ändern können? Das wort *gehît* ist ein sprechender beweis für das hohe alter der lesart. — Dass beide emendatoren durch *niulich* grade auf *müelich* geführt wurden, kann dadurch veranlasst sein, dass dieses wort kurz vorher (1483, 2 und 1486, 2) zweimal stand.

Digitized by Google

seinem princip nach ebenso wie die von D mit C* für die herstellung seines B*-textes massgebend sein lässt, kann nur auf zufall beruhen und nie den text x gegenüber den übrigen bieten.

Diesen allgemeinen ausführungen lassen wir nun eine besprechung einzelner stellen folgen, welche das gesagte ergänzen und belegen sollen, soweit dies nicht schon durch das in den früheren capiteln enthaltene material geschehen ist. Zugleich werden auch noch einige fälle zu besprechen sein, welche sich dem angenommenen handschriftenverhältnisse nicht zu fügen scheinen.

A) Zunächst überblicken wir diejenigen fälle, in denen ein fehler in y vorzuliegen scheint, während z etwas richtiges bietet, welches wir dann als lesart des originals x betrachten dürfen, so weit nicht etwa in einzelnen fällen hier ein fehler von x durch z corrigiert worden ist.[1])

[1]) Vgl. hierzu Paul, Beitr. 3, 469 ff., von dessen material aber manches in wegfall kommt, da nicht alles angeführte als fehler in y betrachtet werden kann. 323, 2 ist *nu* AB ganz correct, das Paul besser gefallende *im* in z braucht deshalb nicht das echte zu sein. — 417, 3 ist *wâ nu* y (= *wie nu* z) nicht zu beanstanden, es heisst 'wie steht es nun', in freierer verwendung des localen *wâ*. Im Nl. ist ein zweiter beleg nicht vorhanden, 1222, 1 ist in C* *wâ nu* aus dem rein localen *wâ sint nu* geändert, aber 2194, 4 braucht Db das *wâ nu* auch im übertragenen sinne (*wâ nu guoten recken?* Db = *owê ir guoten helde*). — 472, 4 ist *vorhten* z entschieden verständlicher als *werken* y: aber ob letzteres geradezu ein fehler ist, fragt sich. — Auch 1035, 1 ist *se tal den Rîn* z besser als *an den Rîn* y, doch wird wol auch hier kein fehler von y, sondern ein weniger präciser ausdruck von x vorliegen, den z sachgemäss verbessert hat. Die meinung von x wird gewesen sein, dass sie über den Rhein setzen und am rechten ufer reiten. — 1048, 3 ist die lesart von y am besten in B gewahrt: *ob wirn ir an gewinnen,* das *in* geht auf *Nibelunges hort.* Obgleich derselbe 1047, 3 dem reimbedürfnis zu liebe ausnahmsweise *Nibelunges golt* genannt ist, hatte der dichter trotzdem den feststehenden namen im sinne und bezog *in* auf *hort.* Die vermengung des wunsches nach versöhnung mit dem nach dem schatze ist im munde Gunthers gewis echt, das *daz* in allen hss. von y weist darauf hin: z hat freilich den gedanken verbessert durch *uns* statt *daz,* aber ursprünglicher ist das andere, dessen nicht einwandsfreie logik auch von Db zu verwischen gesucht wird. — Auch 1304, 4 wird *Rüedgêr* y = *der künec* z wol auf x zurückgehen (vgl. oben s. 149). — Weitere stellen, an denen ich nicht mit Paul fehler in y annehme, sind 719, 4. 1140, 2 (vgl.

Digitized by Google

177, 1 *die* AB fehler = *der* z (d fehlerhaft *den*), vgl. Paul s. 482. — 194, 4 *iu* AB offenbarer fehler (auf *ir* v. 3 bezogen, also ganz ähnlich wie ADb* 303, 1, s. oben s. 43) = *in* z. — 246, 2 *von* AB (sinnlos) = *und* z. In diesen drei stellen fehlt noch Db_2*, so dass AB allein y vertreten. — 564, 1 *si kômen* y (AbB, von D in *quam si* gebessert) = *si kom* z. — 1234, 2 *gemâlet* B.ADbg = *genagelt* z, vgl. Paul s. 473. — 1236, 2 *berge* AbgB = *herberge* HdJ.Ca, auch D hat den fehler richtig verbessert; vgl. 857, 4 wo L den gleichen fehler wie hier y begangen hat. — 1262, 4 *in das lant* y (AB: Dbg bessern verschieden) = *in das Etzelen lant* z, vgl. Paul s. 473.[2]) — 1288, 2 *ich* y, doch wol fehler statt *iuch* z, vgl. Paul a. a. o. — 1303, 4 *dem* y = *vroun* z (vgl. hierüber oben s. 41). — 1319, 3 *Etzeln* y, offenbarer fehler für *Helchen* z. — 1323, 3 Statt *der* und *gruoztes* z hat y falsch beziehend *die* und *gruoztens* (von Db in *gruoste* gebessert) eingesetzt. — 1334, 2 *Giselhêre* y = *Gunthêre* und 1356, 1 *Rüedegêr* y = *der künec* z sind oben s. 62 besprochen. — 1445, 4 *weinen* y fehlerhaft für *wünne* z, s. hierüber oben s. 153. — 1495, 2 *dannen* y = *dâ nennen* z, s. oben s. 61 f. — 1537, 3 *schar* y = *sêr* z, vgl. oben s. 53 f. — 1701, 3 *ir muot* y = *ir hôhen muot* z, vgl. Paul s. 474.[2]) —

---

oben s. 135). 1258, 2. 1313, 4. Ueber 282, 2 s. oben s. 60. — Schon von Lachmann ist 1217, 1 das in ADbgB stehende *den* mit dJC* gestrichen. Aber ich möchte doch ablehnen, hierin einen zusatz von y zu sehen. Denn sachlich ist das *den* durchaus nötig. Lachmann (anm.) fasst in der von ihm gebilligten lesart z *des küneges slüzzel* zusammen: aber es ist doch die 'kammer' der Kriemhild, um die sichs hier handelt, zu der diese den schlüssel hatte. Piper zieht richtig *des küneges* zu *mit gewalt*: 'im auftrag und kraft der macht Gunthers' hat Gernot den schlüssel ergriffen. Aber dann darf der artikel nicht fehlen. Wir werden für x den überladenen takt *küneges den* zugeben müssen.

[1]) 1269, 4 *der richen küneginne sider* C.JHd. + g. Statt *richen* haben *edeln* Db, *schœnen* A, fehlt Ba. Hier könnte man für y auslassung vermuten. Doch ist es weit wahrscheinlicher, dass g die lesart von y vertritt und Db wie A die epitheta vertauscht haben. Die auslassung fällt dann nur B zu, die hierin ebenso zufällig mit a zusammentrifft wie A 2144, 2 (s. unten s. 204).

[2]) Nicht mit sicherheit lässt sich hierher setzen 1713, 3 *ich wœne si die liehten brünne drunder tragen* y = *ich wœne si under sîden die liehten brünne tragen* z (*vesten* Ca, aber k 1803 beweist auch für C* *liehten* als das ursprüngliche). Vgl. hierzu Paul s. 474 f. Dass d die zeile umändert

Digitized by Google

1994, 3 *ûf Hâwartes* z, ausgelassen in y, vgl. oben s. 43. — 2087, 4 *bat* y (ABb), offenbarer auch von Lachmann und Bartsch beseitigter fehler statt *brâht* z (vgl. 2117, 3). Dass D hier richtig *brâht* gegen *bat* b (= Db*) hergestellt hat, ist bei dem überlegsamen schreiber dieser hs. nicht auffällig. — 2203, 3 *stark* y = *starken* z, vgl. oben s. 62.

Die hier aufgezählten 20 stellen, in denen wir wol fehler von y annehmen dürfen, gehen weder an zahl noch an qualität über dasjenige hinaus, was in einer guten alten hs. an fehlern mit notwendigkeit zu erwarten ist. Es sind sämmtlich nur auslassungen oder vertauschungen und verschreibungen einzelner wörter.[1]) Wir dürfen also in der stammhs. eine getreue widergabe des originals x sehen, welche grössere änderungen nicht aufzuweisen hat. Der umstand, dass 11 von diesen 20 fehlern auf str. 1200—1500 fallen, ist wol zu beachten: der schreiber von y ist in dieser partie am wenigsten sorgfältig gewesen.

B) Wir stellen nun diejenigen fälle zusammen, in welchen wir fehler der urhs. x erschliessen müssen. **a)** Fehler von x, die in y und in d* vorliegen, in J* und C* dagegen nicht: sie sind also von z_1 verbessert worden. 37, 1 *sôch man* ABd = *sôch man dan* JC* (Lachmann, Bartsch), vgl. Paul s. 482. — 216, 4 *betwungen* ABd = *ertwungen* JC*, vgl. Paul s. 482. — 1124, 1 *die giengen dâ man sach* ADbB + d. In x ist *si* nach *man* ausgefallen, vgl. Bartsch, Unterss. s. 68. Die verbesserung von z_1 ist am richtigsten in Ca erhalten *kômen dâ man si sach*, während J daraus geändert hat *man gên in komen sach*.[2]) Lachmanns conjectur *dringen dar man sach* ist zu gewaltsam, abgesehen von der auffälligen stellung des *man* (Holtzmann,

(*ich wæne wa für si den liechten prünne tragen*) kann möglicherweise darauf hindeuten, dass schon in x die unklare ausdrucksweise von y vorgelegen habe, die auch in z beibehalten und erst in z_1 gebessert worden sei. Doch kann die änderung von d auch zufällig und fehler von y anzunehmen sein. Freilich hat y sonst nie so starke änderungen des ursprünglichen, wie dies hier der fall sein würde.

[1]) Nicht mitgerechnet ist die nur möglicherweise schon y zuzuweisende auslassung von 491, 4—491a, 3 vgl. oben s. 156 anm.

[2]) Doch ist vielleicht die änderung von J unabhängig vom wortlaute C* und die quelle J* hat noch wie d* den fehler von x bewahrt. Dann würde unsere stelle unter b) gehören.

Digitized by Google

Germ. 7, 212). — 1150, 1 *Daz ich daz wol bekenne.* Das zweite *daz* steht in y (D hat es ausgelassen) und in d. Lachmann liest mit JC statt dessen *dâ.* — 1233, 3. In x war der erste halbvers ausgefallen, welchen z_1 im wesentlichen gewis richtig als *die snellen Burgonden* ergänzt hat. Vgl. hierüber oben s. 135 u. 136 f. und Paul s. 473. Die hs. y hat die in d* am correctesten erhaltene zweite halbzeile *von Rüedegêres man* erweitert durch hinzufügung von *des marcgrâven* (ADbgB). Die so entstandene immer noch ungenügende zeile *von Rüedegêres des marcgrâven man* ist in B erhalten: auch die quelle von ADbg* hatte sie noch: in den einzelnen hss. werden dann ungenügende versuche, vers und sinn zu bessern, unternommen. — 1414, 2 *allen geben* y + d (falsche caesur), vgl. oben s. 103 f. — 1713, 2, s. oben s. 196 anm. 2, ist wahrscheinlich hierher zu setzen.[1])

b) Einige fehler von x sind erst in C* verbessert worden. Vom standpunkte Holtzmann-Zarnckes waren diese stellen beweis der ursprünglichkeit von C*, und auch Bartsch konnte die correcten lesarten in C* seinem originale zuweisen. Wir können darin nur besserungen von C* erkennen, die nicht in allen fällen das eigentlich ursprüngliche getroffen haben müssen. Natürlich kommen hier bei weitem nicht alle stellen in betracht, welche seiner zeit die verteidiger von C* in ihrem sinne ausbeuteten. Es ist von vornherein zuzugeben, dass C* in so manchen fällen eine nicht ganz klare oder in ihren beziehungen mehrdeutige ausdrucksweise seines originals mehr oder weniger geschickt zum besseren gewendet hat, ohne dass deshalb das original als fehlerhaft bezeichnet werden darf. Als fehler des originals können nur etwa folgende angesehen werden: 854, 3 *Waskenwalde* = *Otenwalde* C*. Es kommt hier nicht in frage, wie man die genesis dieses fehlers in x erklären will, ob als versehen des schreibers des archetypus, oder aus der vorgeschichte des textes. Jedenfalls ist die stelle vom standpunkte unseres liedes in seiner vorliegenden fassung fehlerhaft, da die lage von Worms auf dem linken Rheinufer überall vorausgesetzt wird. — 1272, 3 *Zeizenmûre* AgBHdJ = *Treisenmûre* C* und 1276, 1 *Zeizenmûre* ADbgBHdJ = *Treisen-*

[1]) Dagegen liegt 1452, 2 (Paul s. 482) kein fehler in x vor, vgl. oben s. 98 anm. 1.

Digitized by Google

mûre C*. In der ersten stelle hat D durch correctur *Treisenmûre* wider hergestellt, das *krisem mure* in b ist eine entstellung, die an sich aus beiden entstanden sein kann. Deshalb ist die möglichkeit da, dass nicht D, sondern Db* die correctur angebracht hat. Dass nur die erste stelle von D (Db*) corrigiert wurde, begreift sich, da nur hier wegen des daneben stehenden *Treisem* für einen halbwegs ortskundigen der fehler auf den ersten blick in die augen sprang. Die zweite stelle, am anfang der folgenden aventiure, musste sich nur einem den zusammenhang genauer erwägenden als falsch ergeben. Ein solcher war D (Db*) nicht, wol aber C*, welcher beide correct besserte. Auf welchem wege an beiden stellen der fehler in x entstanden ist, entzieht sich jeder plausiblen vermutung. — 1918, 1 ist *Rîne* ADbB.J (d fehlt) evident von C* in *Berne* verbessert worden. — Dagegen haben wir es 32, 4 *dâ er die hôchsît wolde hân* C* mit einer änderung zu tun, die sicher nicht das ursprüngliche herstellt. Als lesart von x (und yz) ist *dâ sîn sun Sîvrit* [*wol*] *ritters namen gewan* Bd zu betrachten, welche in A zu *dâ Sîvrit ritters namen gewan*, in J zu *dâ sîn sun ritters namen gewan* vereinfacht wurde. Der (nach ausweis von d) in z beibehaltene überladene halbvers von x gab wol auch C* den anlass zur umänderung. — Auch 1549, 4 hat C* mit *vallen* gegenüber dem *strîten* ADbBdJK wol nur eine hübsche conjectur gemacht. Lachmann conjicierte *strûchen*, dem Bartsch gefolgt ist. Dass *strîten* falsch sei, ist allgemeine annahme. Ich möchte dem gegenüber zur erwägung stellen, ob nicht *strîten* in prägnanter anwendung hier doch haltbar wäre, so gut wie 1551, 4 *daz in wart strîten kunt getân*, welche ganz analoge wendung von C auch — aber auf andere weise — beseitigt worden ist. — 677, 1 hat x wol das den vers überladende *Gunther* zugesetzt, welches in ADbB.dJ steht. Die zufügung des namens nach *der künic* konnte leicht eintreten (vgl. zu 613, 4 oben s. 59, zu 1111, 1 oben s. 43, ferner vgl. 820, 4 B, 1099, 1 D). Bartsch streicht *Gunther* mit recht, während C* anders bessert. Vgl. Germ. 7, 204. Konr. Hofmann s. 88.

c) Endlich sind noch fünf fehler von x aufzuführen, welche auch dem scharfsinne von C* entgangen sind. 857, 1 *Welt ir nîht nemen einen?* ADbLBJd = *Bedurfet ir nîht eines?* C*. Der fehler des originals ist hier von keinem der alten schreiber

Digitized by Google

erkannt. Lachmann conjicierte *Welt ir niht niwan einen*, einfacher wol im anschluss an Zarncke *Welt ir niht wan einen?* wie auch Bartsch in seinen text setzt. — 1461, 4 haben alle hss. *daz herze nieman sanfte tuot.* Das original hatte *niemer*, wie schon Lachmann herstellte, in x wurde dafür *nieman* geschrieben, indem statt des dativ *herze* fälschlich *daz herze* als subject zusammengefasst und als 'diese gemütsverfassung' verstanden wurde. Diese ungewöhnliche übertragene anwendung von *herze* muss aber doch keinem der schreiber, und auch nicht dem umdichter C* auffällig erschienen sein. — Auch 208, 3 ist sicher mit Zarncke (vgl. Germ. 13, 452) *niht* statt des *wol* aller hss. zu setzen. So auch Wilmanns, GGA. 1898, 28, der aber fälschlich meint, dass *niht* in C* stehe. — 277, 3 ist ebenso mit Zarncke *muoter* für *mâge* aller hss. (nur in Db richtig gebessert, vgl. oben s. 6) zu conjicieren; vgl. Germ. 13, 454 ff.

Ein weiterer fehler von x ist aber wol auch 973, 1 *mit ûf erbunden schilden in was ze strîte nôt.* Diese sachlich unklare stelle steht so in AB und in d: sie wird dadurch dem archetypus vindiciert. Die übrigen hss. Db.JCa ändern (selbständig Db* und z_1) das ihnen unverständliche *erbunden* in *erbürten.* Und dieser lesart geben die neueren meist den vorzug.[1]) Aber *mit ûf erbürten schilden* ist ebenfalls sachlich unpassend. Denn das emporheben der schilde konnte wol im kampfe selbst vorkommen,[2]) nicht aber war es ein zeichen der vorbereitung zum kampfe. Da nahm man zunächst nur den schild *an die hant,* vgl. die belege bei Hartung s. 435. Und nur um kampfvorbereitung handelt es sich an unserer stelle. Siegmunds mannen wollen kämpfen. Sie 'waffnen sich', d. h.

[1]) Vgl. Bartsch, Unterss. s. 196. Lexer s. v. *erbinden.* Hartung, Alt. s. 434.

[2]) Aber auch da war dafür nicht *erbürn* das gewöhnliche verbum (vgl. Nl. 1875, 3 *den schilt er ructe hôher*). Sondern *erbürn* wurde recht eigentlich gebraucht von der angriffswaffe: man *erbürte* das schwert oder den speer, vgl. Mhd. wb. 1, 153 (auch *die stangen erbürn, den kolben erbürn*) und ebenso das simplex *bürn* Mhd. wb. und Lexer. Im Nl. selbst haben wir 1866, 3 *mit ûf erbürten swerten* und 1974, 1 statt *hôhe truoc den gêr* in C* *hôhe erburt den gêr.* So hat denn auch an unserer stelle der schreiber von D statt der durch b bezeugten lesart Db* *mit ûferbürten schilden* dem sprachgebrauch entsprechender *mit ûferbürten swerten* geschrieben.

Digitized by Google

sie legen panzer an und ergreifen die schwerter (968, 4). Dass sie auch die schilde schon genommen haben, ist 969, 1 gesagt (*mit schilden kômen dar*). Es bleibt ihnen, nachdem Kriemhilds abmahnungen zunächst nichts helfen, nur noch übrig, die helme aufzubinden. Dies war das letzte stadium der kampfbereitschaft: erst nachdem man die schilde an der hand hatte, band man den helm auf.[1]) Und deshalb meine ich, dass die originallesart nur gewesen sein kann *mit ûf erbunden helmen*. Im Nibelungenliede selbst haben wir dieselbe reihenfolge 1472: *Er was wol gewâfent. den schilt er dannen truoc, sînen helm ûfgebunden*. Vgl. ferner 1535, 1 *den helm er ûfgebant*, 1541, 4 *nû binden ûf die helme*, 1969, 4 *si truogen ûf gebunden manegen helm guot*, 2108, 2 *mit ûfgebundem helme*, 2110, 3 *mit ûf gebunden helmen* — überall als bezeichnung unmittelbarer kampfbereitschaft, die letzte stelle in gleichem wortlaut wie 973, 1, nur dass *erbunden* statt *gebunden* steht. In diesem seltenen *erbunden* ist zugleich der schlüssel dafür zu finden, dass Db* und z_1 falsch conjiciert haben. Hätten ihre vorlagen *mit ûf gebunden schilden* gehabt, so hätte gewis einer von ihnen das nahe liegende *helmen* für *schilden* gesetzt, ebenso wie D aus dem *erbürten* seiner vorlage auf *swerten* verfiel. Das compositum *erbinden* bedeutet 'vollständig festbinden', also ein verbum perfectivum wie *gebinden*, nur etwas stärker. Es ist selten: von Lexer nur noch einmal aus Jeroschin in der zur grundbedeutung gut stimmenden übertragenen bedeutung 'verpflichten' belegt.[2]) Sachlich ist also mit *ûf erbunden helmen* genau dasselbe wie *mit ûfgebunden helmen*. Demgemäss müssen wir also 973, 1 gegen alle hss. *schilden* in *helmen* ändern.[3])

[1]) Vgl. Hartung s. 435. 449.

[2]) Der dritte beleg Lexers ist falsch, für den er die bedeutung 'lösen, befreien' erschliesst. Denn bei Rud. von Rotenburg (MSH. 1, 74a = Benecke, Beitr. s. 80) *der mir der sælde erbunde* ist *erbunde* natürlich 'misgönnte'.

[3]) Die lesart ABd sucht Piper (z. stelle) zu halten durch die erklärung 'die schildüberzüge, mit welchen gewöhnlich die schilde bedeckt waren, waren aufgebunden und entfernt, alles bereit, als gienge es zum kampf'. Aber schildüberzüge waren im 12. 13. jh. überhaupt nichts gewöhnliches und wie es scheint nur bei besonders prächtigen schilden üblich (vgl. Schultz, Höf. leben 2, 81). Sie begegnen in der literatur sehr selten. Allerdings grade einmal im Nl. 1640, 1, wo Nudungs kostbarer schild an der wand

Digitized by Google

Wir würden damit für den archetypus x 18 fehler annehmen, welche zahl durchaus dem zu erwartenden entspricht.[1])

C) Im folgenden bespreche ich nun noch eine reihe von stellen, welche mit unserer handschriftengruppierung nicht ohne weiteres vereinbar erscheinen, soweit sie nicht schon in den früheren capiteln zur erörterung gekommen sind.

a) Dass die hs. A gegen die übereinstimmung der übrigen eine originale lesart bewahrt habe, ist durchaus unwahrscheinlich. Denn das würde ein zufälliges zusammentreffen so vieler hss. in derselben änderung erfordern, wie es kaum anzunehmen

---

hängt, bedeckt mit einem *hulft von liehtem pfelle*. Wenn man daraus geschlossen hat, *hulft* bedeute speciell 'schildhülle' (Schultz), so ist das unrichtig. *Hulft* oder *hulst* heisst ganz allgemein 'decke', vgl. Zs. fdph. 12, 81 (opertorium sellae, quod theutonicae dicitur *hulft*) und besonders 'satteldecke'. So Bit. 2309, s. auch Lexer s. v. *hulst* und das aus *hulst* entlehnte frz. *housse* 'satteldecke'. Es ist deshalb Haupts von ihm selbst als unsicher bezeichnete conjectur zu Erec 5540 (die Schultz als zweiten beleg verwertet) sicher falsch, auch deshalb, weil im kampfe die schutzdecke doch beseitigt gewesen wäre. Die von Haupt z. stelle verglichenen *mouwen* der drei schilde Erec 2284 ff. sind doch keine decken: beim dritten befindet sich die buckel über der *mouwe* (richtig Bech z. st.). — Es ist Pipers erklärung für unsere stelle deshalb unhaltbar, weil einmal nicht bei sämmtlichen mannen Siegmunds so kostbare mit hüllen bedeckte schilde vorauszusetzen wären und zweitens, weil eventuell vorhanden gewesene hüllen schon zu hause gelassen worden wären, als sie die schilde (969, 1) zur kampfbereitschaft ergriffen hatten.

Doch ist anzumerken, dass Nl. 1548, 1 statt der originallesart *si neigten über schilde ze stichen nû diu sper* in der hs. d steht *si pannden auf die schilde, zestachen nu diu sper*, eine lesart, die schon durch ihre form auf die junge hs. d hinweist. Was der schreiber damit gemeint hat, ist unsicher. Abziehen von schutzhüllen ist durch die situation jedenfalls ausgeschlossen: es könnte nur etwa ein anhängen des schildes an den hals gemeint sein. Das müsste aber eine ausdrucksweise sein, die auf sitten des 15. 16. jh.'s gienge. In der älteren zeit kommt derartiges nicht vor: denn der *schiltvezzel* brauchte doch nicht jedesmal erst unmittelbar vor dem kampfe geknüpft zu werden. So sucht Hartung s. 434 die lesart von ABd 973, 1 zu deuten, zieht aber dann *erbürten* vor.

[1]) Scherer (Zs. fög. 1870 = Kl. schr. 1, 653 ff.) will nach Lachmann fehler des archetypus auch annehmen 118, 3. 234, 2. 1405, 4. 1737, 4. 1908, 2. Ich kann mich dem nicht anschliessen. Vgl. zu 234, 2 oben s. 171, zu 1405, 4 und 1737, 4 Paul, Beitr. 3, 380. Noch einige weitere stellen wollte Lachmann (vgl. Müllenhoff, Z. gesch. s. 98) gegen alle hss. ändern, ohne dass dazu zwingende gründe vorlägen.

Digitized by Google

wäre. Es sind deshalb selbst die wenigen fälle, in denen noch Bartsch A allein folgt, zu eliminieren. 955, 1 haben B.DbLd den überladenen zweiten halbvers *ir kamerære ir sult hin gân.* Bartsch schreibt hier nach A *ir sult hine gân.* In J ist gebessert *ir kamerær sult gân,* in C* *man sol hin gân.* Die stelle hat in der überladenen fassung entschieden schon in x gestanden und ist in A — vielleicht richtig — gebessert worden. Sie ist also wol noch unter die in B) aufgezählten fehler von x aufzunehmen. — Dagegen beruht die von Bartsch gebilligte lesart A 924, 2 *von den herten* statt *von dem herzen* aller übrigen hss. sicher auf einem fehler. Sonderbarerweise hat dieser fehler von A die kritiker irre geführt. Selbst Zarncke führt in seinen varianten s. 395 die lesart von A auf mit der bemerkung 'vielleicht ursprünglich'. Rieger s. 85 sagt 'das misverständnis des seltenen wortes im gem. t. ist offenbar, seine lesart ist zwar nicht sinnlos, aber gegen die anschaulichkeit und gegen 845, 3'. Hiervon ist richtig, dass *herte* (pl.) 'schulterblätter' im mhd. ein seltenes wort ist. Lexer belegt es ausser Nl. noch aus Kaiserchron. (*inzwisken dînen herten*) und Biterolf 225 (*ir traget ... palme über herte*).[1]) Das wort war also wol im aussterben: jedenfalls aber war es 845, 3 (*dô viel im zwischen die herte* BdJ.b, *do gehafte im zwischen herten* C, *do viel im zwischen der herte* A) den meisten unanstössig, die originale lesart ist natürlich die von BdJ.b, der dativ in A ist jedenfalls incorrect und auch von Lachmann beanstandet. Nur die jungen hss. D und a setzen *hertze* bez. *hertzenn* für *herte* bez. *herten* (C) ein. Es wäre daher gar nicht abzusehen, weshalb 924, 2 statt *im ragete von dem herzen* Db.BdJQ.Ca nur A mit *von den herten* das ursprüngliche hätte beibehalten sollen. Es ist dies vielmehr sicher eine fehlerhafte correctur von A, in erinnerung an die stelle 845, 3. Denn der ausdruck *im ragete von den herten* ist falsch: nicht 'in den schulterblättern' steckte der ger (an diesen war ja S. unverwundbar): sondern nur die stelle zwischen denselben war es, wo er getroffen werden konnte.[2]) Diese stelle *zwischen den herten* hatte

[1]) Reichlich belegt ist an. *herðar* (fem. pl. der ô-decl.) 'schultern' und ahd. in glossen *hartî* scapula Graff 4, 1026, vgl. bes. gl. Cass. *untar hartimun* = inter scapulas (Gl. 3, 9, 23).

[2]) Vgl. Þiðrekss. c. 347: *oc lægger milli hærða Sigurði svæin.*

Digitized by Google

ja Kriemhild bezeichnet, und dahin (*durch daz kriuze* 922, 2) hatte ihn Hagen geschossen, so dass das herz vom gere tötlich getroffen wurde (*daz von der wunden spranc daz bluot im von dem herzen* 922). Deshalb kann es also 924,2 auch nur heissen *im ragete von dem herzen ein gêrstange lanc.* Der schiefe ausdruck in A ist nur erklärlich, wenn ihm das richtige *von dem herzen* zur grundlage gedient hat.

b) Schon oben s. 194 f. ist hervorgehoben, dass übereinstimmung von A allein mit C zufall sein muss und auch leicht sein kann, da beide teile stark ändern und in änderungen zusammentreffen können. Das ist von vornherein klar bei einem falle wie 217, 4, wo statt des einzig richtigen *von der Burgonden hant* in BJd und Db von A und C *lant* statt *hant* eingesetzt ist. Dieses offenbare versehen ist so nahe liegend, dass zwei hss. unabhängig diese nachlässigkeit begehen konnten. Es handelt sich hier nur um die hs. C, denn der bearbeiter C* machte solch dumme fehler nicht: er hatte noch das richtige, wie die hier zu C* gehörigen Db erweisen. Ja auch der umarbeiter k hat hier *Purgunder lant*: man sieht, wie nahe der fehler liegt. — Ebenso hat 382, 1 hs. C mit A zusammen fahrlässig einen rührenden reim hergestellt, indem sie statt *gân* Db.BdJ + a fälschlich *stân* einsetzen, welches Lachmann beseitigt, Bartsch aber aufnimmt: auch hier beweist a für die recension C*. Ganz ähnlich ist 383a, 2 von b fahrlässig ein rührender reim eingeführt durch einsetzung des nahe liegenden *ûf daz lant* für *ûf den sant.* Vgl. noch 597, 4, wo C* und D *stân* für *gân* Ab.BdJ einsetzen, hier ohne rührenden reim hervorzubringen. — Lehrreich ist auch 2144, 2, wo A und a *die zwêne degene* lesen statt *die küenen degene* BDNbJ (d in lücke), hs. C bietet mit *die snellen degene* die auf *küenen* basierende echte lesart der recension C*, während die einsetzung von *zwêne* für *küenen* in A, für *snellen* in a ein durch das in der vorhergehenden zeile stehende *die zwêne* leicht begreiflicher zufall ist.[1])

War in diesen beispielen des zusammentreffens von A mit

[1]) Ganz ähnlich treffen A und d zufällig zusammen, wenn sie 1401, 4 statt *wîp* der übrigen *lîp* einsetzen: offenbarer auch von Lachmann emendierter fehler, zu welchem ebenfalls das *lîp* der vorhergehenden zeile den anlass gab.

Digitized by Google

C (bez. a) dies schon durch die zweite hs. von C* als secundär erwiesen, so lässt sich aber auch, wo die hss. von C* zusammenstimmen, das zusammentreffen mit A als jüngere änderung entweder nachweisen, oder doch bei der durchgehenden geringfügigkeit dieser varianten leicht begreifen. Ich führe nur einige bemerkenswertere fälle vor.[1]) 1431, 4 ist die auffälligere wortstellung *hêrschaft diu Etzelen* von A und C* in die gewöhnliche *diu Etzelen hêrschaft* verändert. 1021, 1 haben sowol A als C* in *Dô ez ir der junge Gîselhêr* zur erleichterung des verses *Gîselhêr* gestrichen. — Ebenso ist 681, 4 *Der künic hiez mit geleite | die boten vlîzecliche bewarn* BdJ.Db *wol* für das etwas schwere *vlîzecliche* unter versetzung des *hiez* eingetreten: *Der künic mit geleite | hiez die boten wol bewarn* AC (a fehlt hier). — 867, 4 *Daz tuot mir an dem herzen* (*in dem herzen* SDb.d, *mînem herzen* J) *wê* SDb.Bd.J ist *inneclîchen* von A und Ca statt *an dem herzen* eingesetzt: *inneclîchen* ist ein zur steigerung von *holt, leit, wê* sehr geläufiges adverbium (Bartsch, Wb. s. 166), welches statt des specielleren ausdrucks des originals leicht unabhängig zwei leuten in den sinn kommen konnte. — 855, 3 *die aber hie bestân* BdJ.Db: hier ist von A und Ca unabhängig *wellen* eingeschoben unter streichung von *aber*: *die wellen hie bestân* A, *die hie wellen bestân* Ca: der vers ist damit in A und C* an die construction des vorhergehenden angeglichen worden. — Bemerkenswert ist auch das annähernde zusammentreffen von A und C* in der änderung 398, 2, s. oben s. 108. — Nur in ganz besonderen und seltenen fällen wird man annehmen können, dass A und C* das echte bewahren. Ein solcher ist 2184, 2. Statt *senecliche* ACa steht *sinneclîche* b, *snellecliche* BD, *snelliche* J: hier ist leicht zu verstehen, wie D, B und J in der änderung zusammentreffen konnten: b mit *sinneclîche* beweist, dass Db* noch *senecliche* las. Den schreibern war das wort *senecliche* im minnetechnischen sinne geläufig[2]) und schien ihnen auf die vorliegende situation nicht zu passen: *snellecliche* war für sie die nahe liegende änderung. — Auch 1902, 2 könnte man an-

[1]) Auf die oben s. 102 besprochene stelle 2016, 3a, in der A mit JC* zufällig zusammentrifft, sei nochmals hingewiesen.

[2]) Das Nibelungenlied kennt diesen noch nicht: nur in A ist einmal *senen* eingeführt, s. oben s. 107.

Digitized by Google

führen (*diu verchgrimmen sêr*). Für *verchgrimmen*, welches im Nl. ἅπαξ λεγ. ist und von Lexer nur noch aus Salman und Morolf belegt wird (ed. Vogt 378. 756 *verchgrimmen dôt*), steht in Ca *werchgrimmen*, in A *werchgrimme*, in Db *verchwunden* (*verwunden* b), in B *mortgrimmen*, in J *grôzlîchen*. Aber hier gehen die hss. so auseinander, dass die übereinstimmung von AC* nichts beweist, zumal von Db* *verch* und von B *grim* bewahrt ist.

c) Auffälliger ist es, wenn bei einem zusammentreffen von A mit C* noch eine zweite hs. der gruppe ADb mit A geht. Die fälle sind sehr vereinzelt und wären, insofern sie eine trennung des einheitlichen textes Db* zeigen, schon oben, cap. II, E, 4 (s. 69 ff.) mit anzuführen gewesen. Schwieriger zu beurteilen ist von ihnen eigentlich nur 1685, 4 *er müese kiesen den tôt* D.BdJ = *ich riet im* (*jâ riet ich* a) *immer sînen tôt* ACa, *ich wolt im râten den tôt* b. Hier ist b zwar in der form des ausdrucks von ACa verschieden, trifft aber materiell mit ihnen zusammen gegenüber D.BdJ. Es fragt sich nun, welche von beiden teilen hat das originale? Haben AbCa das ursprüngliche bewahrt, so müssen in der änderung *kiesen den tôt* nach unserer auffassung der hss. vier leute selbständig und zufällig zusammengetroffen sein. Denn wenn C* das echte hat, so muss dies auch noch in der quelle von d und ebenso in der von J gestanden haben, da ja C* auf die oben s. 192 als z bezeichnete gemeinschaftliche stammhs. zurückgeht. Es muss ferner die quelle ADb* noch wie A gelesen haben und ebenso die quelle Db* noch wie b, also ist D selbständig auf die änderung gekommen. Und ebenso B, da ja nach ausweis von ADb* auch die stammhs. y noch *râten den tôt* gehabt haben müsste. Liegt dagegen das ursprüngliche in DBdJ vor, so muss C* mit A zufällig zusammengetroffen sein, es muss aber auch b selbständig in gleicher richtung geändert haben, da dann ja Db* nach ausweis von D noch *kiesen* gehabt hat. Es sind also in diesem falle nur drei stellen zufällig zusammengetroffen. Liegt somit schon zahlenmässig der letztere fall näher, so lässt sich nun aber auch aus inneren gründen wahrscheinlich machen, dass C*, A und b geändert haben. Die verbindung *den tôt kiesen* zeigt eine poetische übertragene anwendung der ursprünglichen concreten grundbedeutung von

Digitized by Google

kiesen = 'kosten, schmecken', welche in der mhd. poesie besonders der früheren zeit nicht selten begegnet, nhd. aber ausgestorben ist, vgl. Mhd. wb. 1, 824 b und DWb. 5, 694. Der Nibelungendichtung gehört der ausdruck an, er steht ausser unserer stelle noch 170,4. 2005,4 und 2066,4, stets in der letzten halbzeile angewant in der rhythmischen form *kiesén den tôt.* Dem bearbeiter C* ist diese gewis uralte poetische wendung[1]) fremdartig: nur 170, 4 lässt er sie stehen, an den drei andern stellen ersetzt er sie durch abstracteres. So 2005, 4 *ir müeset lîden den tôt* Ca, 2066, 4 *des kômen aber die degene in vil angestlîche nôt* Ca (statt *des muose maneger schiere von in kiesen den tôt*). Wir werden also auch für 1685, 4 annehmen dürfen, dass es C* ist, der durch *ich riete im immer sînen tôt* das ursprüngliche *kiesen den tôt* ersetzt hat. Nun haben wir oben in cap. III an vielen beispielen gesehen, dass A in der tendenz seiner modernisierenden änderungen sich mit C* berührt, nur sind der fälle selbst in A weniger, da A überhaupt weniger ändert als C*. So werden wir denn auch schliessen können, dass A an unserer stelle sich zufällig mit C* ändernd berührt hat: dass A auf den gleichen wortlaut verfiel, wird man begreifen: wenn man den vordersatz erwägt, so ist der von A und C* gewählte nachsatz wirklich das nächstliegende. Ebenso wie C* und A stand aber auch der schreiber von b dem alten bilde fremd gegenüber[2]): er hat schon 170, 4 statt (*darumbe muosen degene*) *sider kiesen den tôt* geändert in *von irem streite ligen tôt.* So hat er denn auch an unserer stelle den ausdruck beseitigt, unabhängig von A und in anderem wortlaut, aber in dem nahe liegenden gedanken mit A und C* zusammentreffend.

An einer zweiten stelle 299, 4 *si was ze ougenweide manegem recken geborn* AbC müssen wir dagegen dieser lesart die echtheit zuerkennen und annehmen, dass BdJ geändert

[1]) Vgl. aus der ags. dichtung für 'sterben': *néobed céosan* Phœn. 553, *wælræste c.* Gen. 1643. Byrhtn. 113, *láðlíc lezerbed c.* Seel. 158.

[2]) Als parallele ist die stelle 1784, 3 interessant, wo b aus der gleichen geistesrichtung heraus unabhängig gleichlautend mit C* statt des kernigeren ausdrucks *schâchen* das farblose *schaden* einsetzt. Vgl. dazu Zarncke in den anm. seiner ausgabe s. 398 f., der jedoch in seinen text *schâchen* aufgenommen hat.

Digitized by Google

haben, welche *erkorn* statt *geborn* einsetzen, wozu noch D mit *ûz erkorn* tritt, so dass hier in der tat vier stellen in derselben weise ändern. Aber hier ist *geborn* der eigenartigere ausdruck, in welchem kaum drei leute hätten zusammentreffen können, während dem zusammenhange nach jeder leser *erkorn* im reime auf *verlorn* erwarten musste. Hier vertritt also b die lesart Db* und erst D ist mit seinem *ûz erkorn* auf dieselbe fährte geraten, die schon vorher B, d und J gegangen waren. — Aenderung in vier stellen liegt auch vor 934, 1 *jane weiz ich waz ir kleit* AbJa, wo D, B, d und C *er* statt *ir* eingesetzt haben, widersinnig, aber für fahrlässige schreiber im anschluss an die vorhergehenden worte Siegfrieds leicht möglich. Der bearbeiter C* war natürlich dazu nicht fähig, dessen fassung bewahrt hier a, nur die hs. C hat hier die fahrlässigkeit begangen, ebenso wie D gegenüber der durch Ab vertretenen gruppe ADb*. — Kaum zu entscheiden ist dagegen 2107, 2, wo ebenfalls nicht nur Db, sondern auch Ca auseinander gehen, indem *die* (fehlt a) *Rüedegêres man* D.B.J.a und *des marcgrâven man* Ab.C sich gegenüberstehen. Die zufälle stehen hier wider im verhältnis 4 : 3 und danach könnte man sich für DBJa zu entscheiden geneigt sein, zumal der zweimal hintereinander stehende name Rüdiger für A, b, C anlass gewesen sein könnte, das appellativum dafür einzusetzen.

d) Einfacher liegt es, wenn alle drei hss. der gruppe ADb* zusammen stimmen und zu diesen noch eine weitere unverwante hs. tritt. Einzelne von solchen stellen sind schon früher besprochen und durch zufälliges zusammentreffen erklärt worden. So die fälle der übereinstimmung von ADb mit Jl 1310, 3. 1379, 3. 1488, 4 (vgl. oben s. 152. 154), mit d 1243, 4 (oben s. 56), mit C* 1147, 3 (oben s. 104).

Einige bisher unbesprochene stellen sollen hier noch aufgezählt werden. Wenn ADb allein mit d, mit J oder mit C* stimmt, während B mit JC* bez. dC* oder dJ dieselbe lesart hat, so ist die lage die, dass auf einer von beiden seiten zusammentreffen angenommen werden muss. Und zwar wären das auf seiten von ADb* zwei stellen, auf seiten von B aber nach unserem stammbaume drei, die sich zufällig begegnet sein müssten. Kann man durch innere gründe wahrscheinlich machen, dass die änderung so nahe liegend war, dass sie

Digitized by Google

mehreren kommen konnte, so ist es möglich, dass auf seiten von ADb das echte bewahrt ist. Wo keine derartigen gründe ersichtlich sind, da wird man der zahl die entscheidung überlassen und der übereinstimmung dreier selbständigen zeugen den vorzug geben. So 1016, 3 *bî ir starken vînden was in ze wesen leit* BdCa: hier hat ADb (mit dem zugehörigen fragmente L) und J *daz leben* statt *ze wesen*. Wenn D *daz wesen* liest, so muss hier *wesen* secundär für *leben* von Db* eingetreten sein. An dieser stelle ist ein anlass zur änderung auf keiner seite ersichtlich, beide lesarten sind gleich gut: man wird also zufälliges zusammentreffen der zwei zeugen ADb* und J in der änderung annehmen, da das zusammentreffen der drei B, d und Ca weniger wahrscheinlich wäre. — Ebenso ist 1983, 2 *wolden wænen* (*maynen* d) BdCa = *wânden* ADb + J zu beurteilen, da beide lesarten gleichwertig sind und ein anstoss zur änderung nicht zu erkennen ist. — Auch für 645, 4 wird man sich schon nach diesem princip für *Sîvrîde* BdJ statt *Kriemhilde* ADb + Ca entscheiden müssen. Beide lesungen sind möglich: Siegfried und Kriemhilde wollen nach den Niederlanden ziehen, Hagen hat abgelehnt ihnen zu folgen: nun wird Eckewart Kriemhilds gefolgsmann und zieht mit ihnen in ihre heimat. Das kann sehr gut so ausgedrückt werden, dass er Siegfried folgt, obwol er speciell der person Kriemhilds attachiert ist: drei zeugen sprechen für *Sîvrîde*, zwei für *Kriemhilde*. Und hier kann man doch wol auch geltend machen, dass nach dem ganzen zusammenhange eine änderung in *Kriemhilde* so nahe lag, dass sich zwei darin begegnen konnten, während die umgekehrte änderung auffälliger wäre.

Und für die meisten in betracht kommenden stellen lässt sich das psychologische moment aufzeigen, welches die änderung auf seiten von ADb begreiflich erscheinen lässt. Die abweichungen sind alle nicht bedeutender art und lassen sich ohne weiteres auf diese weise begreifen, ohne dass die annahme directer beziehungen zwischen den betr. hss. nötig fiele. 1987,4a haben ADb + Ca *und sluoc im slege swinde*. Statt *slege swinde* hat B *slege grimme* und diese lesart lag auch der gruppe d (*und sluoc im grimme* d) und J (*und sluoc in grimmeclîchen* J) vor. Statt *grimme* konnte sehr leicht von ADb* und C*

Digitized by Google

swinde geschrieben werden, da *swinde* zu *slege* das bei weitem geläufigere epitheton ist. — Ganz klar ist dies bei 2083, 4 *unstätelîchen* BCa (d fehlt hier) = *ze unstaten* ADb.J. Der ausdruck *unstätelîchen komen* ist mhd. überhaupt nur an dieser stelle belegt: sehr geläufig ist dagegen das gleichbedeutende *ze unstaten komen,* welches jedem schreiber hier einfallen konnte. Wir haben also in *unstätelîchen komen* eine individuelle wendung des Nibelungendichters, der nur an dieser stelle den ausdruck gebraucht. — 356, 2 *härmîne vederen | dûhten si unwert* Bd.Ca. Statt *unwert* setzt J *wert,* ADb *vil wert,* eine für oberflächliche leser begreifliche änderung, während die im sinne sehr gute lesart BdC* nicht nahe lag und unabhängig von mehreren kaum gefunden worden wäre. — 974, 4 *wird ich des bewîset, ich sol im schedelîchen komen* Bd.Ca. In ADb + J ist statt des persönlichen subjects *ich* das unpersönliche *ez* eingesetzt, da *komen* in der übertragenen bedeutung 'ausschlagen zu, bekommen' meist unpersönlich gebraucht wird, vgl. 2083, 4 *daz ist ... unstätelîche komen,* 1060, 1 *Nû ist ez Sîvrîde leider übele komen,* 2159, 1 *ez ist uns übele komen,* vgl. auch Mhd. wb. 1, 900. Persönlich dagegen auch an der zweiten derartigen stelle des Nl. 509, 4 *sô wære ir hôhiu minne uns ze grôzen schaden komen,* wo C* schreibt *sô ist uns ir hôhiu minne harte schedeliche komen.* — 1052, 1 *sînen lîp* Bd.Ca = *sînen schœnen lîp* ADb.J. In ADb und J war in dem verse *Daz ich niht vermeldet | hete sînen lîp* das *hete* fälschlich zum ersten halbvers gezogen, wodurch der dann zu kurze zweite halbvers der aufbesserung bedurfte. — 1242, 2 *solden si* BHdCa = *solden* ADb.J. Die auslassung des *si* entspringt einer nahe liegenden verkennung der construction.

Zwei stellen sind diesen noch anzuschliessen, die in die lücke von d fallen und eine übereinstimmung von B und C gegen ADb + J zeigen, aber so, dass auch a zu letzteren sich stellt. Nach der äusseren lage spräche hier die wahrscheinlichkeit für ADb + J + a, wenn man zufälliges zusammentreffen der zwei hss. B und C annehmen könnte. Doch ist hier aus inneren gründen das gegenteil richtig. B und C bewahren das echte. 1957, 4 *die houwent durch die helme, nâch swerten vliuzet daz bluot* BC. Hier ist das consecutive verhältnis durch zwei hauptsätze gegeben. Es lag nahe, dasselbe

Digitized by Google

durch unterordnung klar zu stellen und so hat ausser ADb + J auch a hier einen *daz*-satz daraus gemacht, dessen echteste form lautet: *daz nâch swerten vliuzet daz bluot* DJ: in A, b und a finden sich abweichungen im einzelnen, die entweder (Aa) den durch zufügung des *daz* entstandenen zweisilbigen auftakt wegschaffen, oder (b) die nebensatzstellung des verbs durchführen wollen. Den umgekehrten vorgang (weglassung des *daz*) wird man nicht annehmen wollen. — 2074, 2 *ob siz noch kunden wenden | an den künegen hêr* BC. Statt des plurals steht der sing. *künic* ADb.J.a (*an den künic* DJ, *an dem künic* Aba). Die zeile bezieht sich aber auf die Burgunden: Rüdiger will mit Dietrich versuchen, ob sie das schicksal der könige noch zum guten wenden können. Dietrich aber sagt *wer möht ez understân,* mit derselben beziehung. Nun ist aber unmittelbar vorher und nachher von Etzel die rede. 2073, 3 *Swie gerne ichz vriden wolde, der künic entuot ez niht* und 2074, 4 *ez enwil der künec Etzel nieman scheiden lân.* Da lag das misverständnis nahe, auch 2074, 2 auf Etzel zu beziehen, so dass unabhängig drei schreiber darauf verfallen konnten. Die umgekehrte änderung wäre unwahrscheinlich, ganz abgesehen davon, dass der sinn für den plural spricht.

Drei instanzen treffen sich in einem fehler auch 580, 1 *Ir ritterschaft die geste bat man abe lân* BCa. Hier haben ADb, J und d den offenbaren fehler *der geste* (*Die riterschaft der geste* DbJ, *Riterschaft der geste* A), welchen auch Lachmann beseitigt hat. Hier haben also die betreffenden schreiber das wort *ritterschaft* misverständlich als collectivum = 'die ritter' gefasst. — Ebenso haben wir 2046, 2 in B, d und J den sicheren fehler *si hiez* statt *sô heiz ich* ADbN.Ca. Hier entgeht mir der anknüpfungspunkt, durch welchen drei leute auf denselben fehler kommen konnten. Sollte hier vielleicht fehler in x anzunehmen sein, der von C* und ADb* selbständig corrigiert wurde? — Dagegen ist 1847, 1 *alle mîne man* B.Ca = *alle die ich hân* ADNb.dJ der fehler wol auf seiten der minderheit B + C*. Diese beiden haben statt der ungewöhnlichen wendung *alle die ich hân* (: *gân*) die zu erwartende gewöhnliche gesetzt.[1])

[1]) Vgl. 2058, 4 in N *in streit eteliche man* statt *in strîte ir etelîchen*

Digitized by Google

D) Nach unseren ergebnissen und den ausführungen zu dem oben gegebenen stammbaume s. 192 ff. ist die durch d vertretene gruppe mit B nicht näher verwant, so dass eine übereinstimmung der hs. d mit B stets den wert zweier selbständigen zeugen hat, die den zweigen y und z angehören. Nun hat zwar Bartsch, ausg. 1, XXII engere verwantschaft zwischen B und d behauptet. Das konnte er bei seiner mischungshypothese bezüglich Jd* tun. Diese hypothese ist aber unhaltbar. Wenn man das zugibt, so ist eine nähere verwantschaft zwischen B und d unmöglich, vielmehr sind die mehrfach hervortretenden berührungen zwischen d* und B dadurch zu erklären, dass d* von dem zweige z dem originale am nächsten steht: es stimmt oft zu dem texte y, wo J* und C* weiter abgewichen sind. Ist nun auch ADb*, der eine zweig des textes y abgewichen, so tritt bisweilen der fall ein, dass nur in B und d das ursprüngliche bewahrt ist. Diese annahme ist ganz ohne anstand, wenn ADb* und J*C* nicht zusammen stimmen: hier bewahren B und d die originallesart. Solche fälle sind uns im laufe unserer untersuchung schon entgegengetreten, vgl. 1730, 4 (oben s. 28), 1725, 4 (s. 35 f.), 317, 4 (s. 47). Es gibt nun aber auch stellen, in welchen der übereinstimmung von Bd eine ebenso übereinstimmende lesart ADb.JC* gegenübersteht. Das numerische gewicht ist nach unserem stammbaume gleich. Da C* und J* auf eine gemeinsame quelle z_1 zurückgehen, stehen auf jeder seite zwei zeugen und es ist entweder ADb* mit z_1 in einer änderung zufällig zusammengetroffen, oder aber B und d. Das material ist kein grosses, wenn wir von kleinigkeiten absehen, wie fehlen oder zusetzung von wörtchen, wie *vil, die* etc., worin die entlegensten hss. oft zufällig stimmen. Von den bemerkenswerteren fällen sind es nur sehr wenige, in denen ein secundäres zusammentreffen von B und d anzunehmen ist. Ein solches zusammentreffen, wie wir es auch bei entfernten hss. finden, ist dann immer durch einen äusseren anlass motiviert. 28, 4 *gab er ross und gewant* AJ + Db. Hier schiebt B und d *guot* ein zur aus-

gân (: *getân*) der übrigen. Und 2156, 1 schreiben D und h, also zwei sicher unabhängige stellen, das geläufige *ez enkunde niht gewesen* statt *niht gewegen* (: *degen*).

Digitized by Google

füllung der senkung, die hs. C ebenso *ouch* (C* hatte nach ausweis von Db noch das echte). — 786, 1 *Brünhilt dô weinde* (praet.). Hier haben B und d *weinde* fälschlich als contrahiertes participium gefasst und *weinende* geschrieben. — 913, 3 *dem Kriemhilde man*: aus durch den zusammenhang leicht begreiflichem versehen haben B und d *der* statt *dem* geschrieben. Dass dies nicht auf nähere verwantschaft gedeutet werden braucht, beweist der hier auch von D begangene gleiche fehler. — Ebenso ist 1272, 4 das in Bd stehende *wærlîch* entschieden secundär gegenüber *wætlîch* der übrigen, aber hier hat auch a *wærlich,* während C das richtige bietet. — Und so werden wir auch die stelle 2021, 2 *Dancwart, Hagenen bruoder, der vil snelle man,* in welcher B und d das *der* ausgelassen haben, als zufall deuten, der durch das vorhergehende *-der* von *bruoder* begünstigt wurde. Für B zeigt Bartsch a. a. o., wie die auslassung durch den zeilenschluss noch näher gelegt wurde. Für d, wo die zeileneinteilung anders ist, genügt das vorhergehende *-der* ebenfalls, um die fahrlässigkeit zu motivieren. Eine engere verwantschaft ist aber daraus mit Bartsch keineswegs zu folgern. Nur wenn diese sonst genügend feststände, würde man die auslassung des *der* einer gemeinsamen vorlage zuweisen dürfen: beweisen kann ein solcher durch den zusammenhang begünstigter kleiner fehler nichts.[1])

In der mehrzahl der fälle, in denen Bd gegen die übrigen

[1]) Ein ganz ähnlicher zufall hat 1556, 4 gespielt. Die lesart von y war *die sîn niht enkelten wânden* | *den was allen ze gâch* B, von der sich z nur durch *es* (dlCa) statt *sîn* unterscheidet. In A ist nach *wânden* das *den* ausgelassen (als *wanden,* nicht als *wan den* ist die lesart von A anzugeben, da nach *n* vor *d* oft eine kleine lücke ist; vgl. in Laistners facsimiledruck auf derselben spalte *wunden* 1546, 2, *hende* 1547, 4, *gesinde* 1554, 4 gegen *gesinde* 1547, 2, *wenden* 1554, 4). Die gemeinsame vorlage von N und b schrieb *die sîn niht engulten: wan* (*wan* fehlt b) *den was allen ze gâch* Nb. Man kann vermuten, dass die änderung des infinitivs *engelten* in *engulten* veranlasst sei durch auslassung des zweiten *den,* so dass *wânden* dann als *wan den* gefasst wurde. Doch kann freilich die umsetzung der infinitivverbindung in das verbum finitum auch der ausgangspunkt für Nb* gewesen sein. Jedenfalls aber ist Nb* hierin A gegenüber selbständig, da die vorlage von D, welche mit der von N und b nicht identisch war (oben s. 10) noch wie y las. Die hs. D hat nur *engelten* ausgelassen, mit leerem platz für das wort, das also in der vorlage noch — vielleicht unleserlich — stand.

Digitized by Google

zusammen stehen, bewahren sie das echte, und das zufällige zusammentreffen liegt auf seite der übrigen, denen dann freilich Bartsch überall folgt. Voran steht die schon oben s. 193 f. besprochene stelle 1494, 1 (*niulich gehît*), in der Bd gegen die übrigen zusammen gehen. — Weitere bemerkenswertere stellen sind: 1109, 2 *Sît daz ist verdorben der schœnen Helchen lîp* Bd. Statt *verdorben* haben ADb* und JC* *erstorben* eingesetzt. Das ist allerdings sehr nahe liegend. Aber im mhd. ist *verderben* für einfaches *sterben* nicht unerhört. Lexer 3, 93 belegt sogar aus einer Klosterneuburger urkunde von 1313 *mit geschaft verderben* 'mit hinterlassung eines testamentes sterben'. Und im Nl. 145, 4. 1786, 4 steht ebenfalls *verderben*, wo auch *ersterben* hätte stehen können. Allerdings ist in beiden stellen von rittern die rede, die durch kampfestod umkommen. Aber auch in diesem sinne wird meist *ersterben* gebraucht (vgl. Bartsch, Wb.). Dem Nibelungendichter galt jedenfalls *verderben* als ein synonymum von *ersterben*. In der anwendung auf Helche, die keines gewaltsamen todes starb, scheint es dem sprachgebrauche mancher leute zuwider gewesen zu sein, deshalb die änderungen. — 1006, 3 *vergôz* Bd = *begôz* ADb.JC*. Die seltenere anwendung von *vergôz* (= begiessen) ist nicht zu beanstanden. Dafür spricht schon die parallele stelle der Klage 1058 (= 2116 Bartsch), wo ebenfalls *vergôz* steht. Daselbst hat nur Db *begôz* dafür eingesetzt, während an der stelle des liedes mehrere den gewöhnlichen ausdruck hergestellt haben. Der umgekehrte vorgang wäre unwahrscheinlich. — 1027, 2 haben Bd das im mhd. nicht sehr häufige adj. *weise*, welches von ADb.JCa durch das geläufige *verweiset* ersetzt worden ist. Vgl. zu *weise* Mhd. wb. 3, 560, wozu Lexer 3, 745 noch einige weitere belege nachträgt, unter andern aus der Millstäter Genesis. — 493, 2 *ir vriunt die nâhen* (*nahend* d) Bd. Das geläufigere *nœhsten* ist von den übrigen für *nâhen* eingesetzt. — 1282, 3 *wol vier und zweinzec fürsten tiuwer unde hêr* BHd. Statt *tiuwer* steht *rîche* in ADb.C*, *edel* in J. Die grundhs. J* kann hier noch *tiuwer* gehabt haben, die lesart von ADb* und C* ist eine änderung, in der leicht zwei instanzen zufällig sich treffen können.

Die letzterwähnte stelle kann an sich auch umgekehrt beurteilt werden: B und d könnten *tiuwer* eingesetzt haben.

Digitized by Google

Aber da im allgemeinen B und d dem ursprünglichen texte näher stehen, als besonders J und C*, und da auch ADb* oft in einzelheiten geändert hat, so wird man doch lieber Bd folgen, wo nicht innere gründe dagegen sprechen.

Dagegen wird die hs. B, wo sie allein steht, gegenüber der übereinstimmung der übrigen der regel nach unrecht haben. Denn B zeigt doch nicht ganz selten änderungen, wenn sie auch nie sehr bedeutend sind.[1]) Nun hat ja zwar von den anhängern der recension B niemand bisher der handschrift B eine ähnliche stellung anweisen wollen, wie es die anhänger Lachmanns und besonders dieser selbst mit A tun.[2]) Aber selbst in dem geringen umfange, wie Bartsch bisweilen die hs. B den übrigen gegenüber bevorzugt,[3]) halte ich dies für methodisch unrichtig. Freilich ist dabei die möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass einmal doch B das echte bewahrt haben könnte und alle übrigen übereinstimmend geändert hätten. Lehrreich ist in dieser hinsicht die oben s. 135 angeführte stelle 1154, 3, in welcher B *reiten* liest, d aber mit den andern *rieten* eingeführt hat, während das hier grade noch mit den drei buchstaben *rœi-*.. vorhandene O beweist, dass die vorlage von d noch wie B hatte, also erst unsere hs. d in dem nahe liegenden fehler *rieten* mit den andern zusammentraf. Ohne das fragment O würde man hier *rieten* in den text setzen müssen. — Anders steht es natürlich, wenn eine lesart sich nur in B findet, aber auch alle andern handschriftenstämme auseinander gehen. Dann wird man in der regel B folgen müssen, sofern keine inneren gründe dagegen sprechen. Fälle der art sind uns in den vorstehenden untersuchungen mehrfach entgegen getreten.

---

[1]) Bisweilen stehen sie ziemlich dicht, z. b. 505, 1. 541, 1. 566, 3. 568, 3. 4. 569, 1. 573, 1. 2. 578, 2.

[2]) Vgl. hierzu die zutreffenden bemerkungen Pauls gegen Henning, Beitr. 5, 434.

[3]) Vgl. z. b. 462, 4. 1155, 4.

Digitized by Google

Nachtrag.

Zu s. 109. Ein weiteres beispiel höfischer voranstellung der dame in C* ist 1238, 1 (*Diu vrouwe mit ir œheim* C* = *Der bischof mit siner nifteln* B*). — Vgl. auch 2075, 4.

Zu s. 140 anm. 1. Versehentlich ist 988, 1 *habt* als lesart von AB angesehen: es steht nur in B, da A hier stärker ändert. Somit muss *tragt* als das echte gelten.

Zu s. 194 und 198 möchte ich noch betonen, dass C* allein ebensowenig wie in den lesarten, so auch im strophenbestande etwas ursprüngliches erhalten haben kann. Für eklektische benutzung von C* hat sich mehrfach Wilmanns ausgesprochen, der GGA. 1883. st. 43 (s. 1362 ff.) die ansicht verficht, dass das fehlen der str. 1504 in C* und die abweichende fassung von 1505, 1. 2 einen älteren stand darstelle, weil er sich nicht erklären kann, weshalb ein bearbeiter str. 1504 gestrichen und 1505 so umgeformt haben sollte. Die erklärung ist aber einfach die, dass C* in seiner Jd*-vorlage nach 1511 schon die zusatzstrophe vorfand, wonach das schiff so gross war, dass es 500 mann sammt gepäck fasste. Ein solches schiff konnte natürlich nicht durch éin ruder bedient werden und 1511 a, 4 heisst es ausdrücklich: *an riemen muose ziehen des tages manic ritter guot.* C* setzte die strophe nach 1513 und reducierte die 500 auf 400. Er zog aber auch die weitere sehr nötige consequenz, die in Jd* noch stehengebliebene strophe 1504, in welcher die einrudrigkeit des schiffes ausdrücklich hervorgehoben und zu einer episode verwertet wurde, zu streichen und auch 1505, 1. 2 dementsprechend umzuformen. Die tätigkeit von C* ist also wol motiviert, wenngleich man Wilmanns folgend wünschen könnte, C* hätte auch noch 1503 mit gestrichen. Denn dann würde seine umgeformte strophe 1505 einen besseren übergang von 1502 zu 1506 vermittelt haben.

Register über die besprochenen stellen.

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
1 (av. 1)	191	9, 2	169	18	183
1	157	11, 3	169	19	177
2, 1	108	13	180	20 (av. 2)	191
3	179	13, 4	37	20. 21	177
7—12	169	16. 17	167	27, 4	108

Digitized by Google

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
28, 4	212	299, 4	207	482, 4	68
32, 4	199	303, 1	43	491—491 a	63. 146.
37, 1	197	303, 4	108		156
41, 3	66	310, 3. 4	131	493, 2	214
45 (av. 3)	191	312, 2	46	497 a	80
62, 4	66	313, 3	26	499 a	80. 147
93, 2	37	317, 4	47	503, 2	109
102 a. b	64. 167	321, 2	33	509, 2	74
102, 1	99	323, 2	195	526, 2	36
115, 4	66	324 (av. 6)	187	532, 3	27
118, 3	202	329 a—c	133. 156	540 a. b	80
133, 4	36	338 a. b.	81	564, 1	196
140, 2	46	341 a. b.	80	580, 1	211
143, 4	112	348 a—d	81	582 a	85
144, 1	6	348, 2	47	589 a	86
177, 1	196	356, 2	210	593, 3	72
194, 4	196	357, 2	71	599, 2	109
199, 4	93	368, 1	129	604, 3	109
208, 3	200	382, 1	204	605, 1	27
215, 1	59	383 a—c	82	612, 3	27
216, 4	197	385 a	83	613, 4	59
217, 4	204	392, 1	66	614, 4	105. 112
227, 2	10	398, 3	105	615, 3	105
227, 4	6	398, 2	105. 108	621, 4	99
234, 2	171	401, 3	105	625, 2	33
234, 4	92	402, 4	105	634, 4	47
240, 3	108	417, 3	195	635, 1. 3	27
246, 1. 2	6	417 a	86	636, 3	27
246, 2	196	429, 4	27	640, 4	112
248, 2	134	442, 4	108	642, 3	68
275, 4	110	451, 4	71	645, 1. 2	127
277, 3	6. 200	460, 2	27	645, 4	209
282, 2	60	470, 4	113	650, 3. 4	130
292. 93	107	472, 4	195	653	178
297, 4	26	476, 4	51	654, 4	115
298, 3	108	477, 4	43	656, 3	47

Digitized by Google

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
669, 1	47. 98	888, 1	55	1080, 3	27
677, 1	199	888, 2	6	1035, 1	195
680, 4	27	910 a	141	1048, 3	195
681, 1	68	913, 1	8	1052, 1	210
681, 4	205	913, 3	213	1054, 4	37
698, 3	44. 98	920, 3. 4	129	1057, 2	135
706, 2	27	922, 4	11	1061, 2. 3	48
717, 4	98	924, 2	203	1066, 2	73
719	172 f.	932, 1	8	1069, 4	94
719, 4	195	934, 1	208	1073, 3	98
721 (av. 13)	186	937, 1	147	1079, 4	37
723, 3	67	941, 2	98	1087, 4	61
724, 4	37	943 (av. 17)	185 f.	1093, 2	68
725, 2	67	943, 3. 4	70	1097, 2	27
736, 3. 4	109	953, 2	68	1109, 2	214
759, 2	48	955, 1	203	1110, 2	49
769, 4	72	956, 3	130	1111, 1	43
782, 2	66	969, 4	90	1124, 1	197
786, 1	213	970, 4	90. 114	1126, 3. 4	127
788, 4	70	973, 1	200	1140, 2	135
790, 3	112	973, 4	90. 114	1141, 3	27
798, 4	112	974, 4	210	1143, 2	69
815, 3	98	982, 3	98	1143, 4	28
820, 4	68	988, 1	140	1144, 1	28
841, 2	112	989, 3	70 f.	1146, 1	40
843, 4	60	994, 2	140	1147, 3	104
845, 4	8	996, 2. 3	140	1148, 4	44
849, 4	56	999, 3	8	1150, 1	198
853, 4	27	1006, 3	214	1151, 1	73. 98
854, 3	198	1009, 3	27	1151, 3	45. 97
855, 3	205	1014, 4	48	1152, 1	38
857, 1	199	1016, 3	209	1154, 3	135
863, 4	108	1018, 1	59	1159, 3	45
867, 4	205	1020, 4	43	1160, 1	49
876, 1	27	1021, 1	205	1166, 2	60
887, 4	55	1027, 2	214	1173, 4	92

Digitized by Google

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
1183, 3	49	1302, 1	28	1379, 3	152
1211, 3	52	1303, 4 f.	41. 196	1381, 2	153
1212, 4	20	1304, 4	149. 195	1382, 3	44. 152
1216, 4	23	1306, 3	59	1389, 2	49
1217, 1	196	1306, 4	149. 153	1390, 1	6
1223, 3. 4	20	1309, 1	149	1393, 3	49
1227, 2	99	1309, 4	45	1394, 4	69
1233, 3	135. 136	1310, 3	152	1395, 4	151
	198	1313, 4	196	1397. 98	6. 63
1234, 2	136. 196	1318, 1	71	1401, 1	44
1236, 2	196	1319, 3	196	1401, 4	204
1236, 3	52	1320, 2	28	1405, 4	202
1237, 4	56	1323, 3	196	1407, 1	8
1239, 4	56	1325, 3	49	1410, 4	144
1242, 2	210	1327 (av. 23)	190	1414, 2	103. 198
1243, 4	56	1327, 4	37	1420, 3	99. 144
1244, 1	68	1329, 4	58. 67	1423, 2	68. 144
1246, 4	67. 71	1332, 2	57	1424, 3	144
1250, 4	52	1332, 4	58	1427, 3	60
1251, 2	99	1334, 2	62. 196	1431	6
1253, 4	37	1341, 3	58. 99	1431, 4	205
1258, 2	196	1342, 3	44. 57	1432, 1	71
1261, 3	162	1342, 4	153	1433, 1—3	42
1262, 2	8	1344, 3	57	1435, 3. 4	165
1262, 4	196	1347, 3. 4	165	1440, 1	50
1266, 4	56	1347, 4	152	1440, 4	152
1269, 4	196	1354, 2	149	1444, 3	150
1272, 3	198	1356, 1	62. 196	1445, 4	153. 196
1272, 4	213	1357, 3	57	1446, 1	144. 151
1276 (av. 22)	186. 187	1358, 1	149	1448, 1	44
1276, 1	198	1360, 2	150	1452, 2	98 f.
1282, 3	214	1361, 2	68. 154	1455, 1	28
1285, 4	128	1362 (av. 24)	187	1461, 4	200
1288, 2	196	1364, 4	57	1463, 2	50
1290, 2	52	1371, 4	149	1488, 4	154
1296, 4	151. 170	1374, 3	28	1491, 1	50

Digitized by Google

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
1492, 2	28	1630, 4	155	1754, 4	98
1494, 1	193 f.	1634, 4	154	1756 (av. 30)	190
1495, 2	61. 196	1636, 3	152	1772, 2	28
1497, 3	44	1637, 2	130	1774, 3	102
1507, 3	55	1640, 2	150	1784, 3	207
1511, 4	130	1641, 4	50	1826, 1	124
1512, 4	137	1652, 4	73	1847, 1	211
1516, 4	55	1655, 1	68	1849	138
1518, 3	56. 131	1663, 4	67	1868, 4	28
1522, 4	8	1678	38	1876, 4	50
1524, 2	56	1679, 4	8. 36	1888 (av. 33)	190
1524, 4	8	1680, 2	67	1889, 1	123
1526 (av. 26)	187	1682, 1	28	1902, 2	205
1526, 1	99	1682 a, 1. 2	23	1908, 2	202
1531, 4	53	1684, 1	112	1910, 2	101
1535, 4	56	1684, 3	28	1911, 1	101
1537, 3. 4	53. 196	1685, 4	206	1918, 1	199
1539, 4	54	1692, 4	28	1921, 4	51
1542, 1	15	1693, 4	50	1922, 4	113
1544, 4	15	1694, 2	42	1926, 1	28
1549, 4	199	1695, 1	28	1933, 1	71
1553, 1	12. 42	1696 (av. 29)	190	1941, 3	102
1556, 2	15	1701, 3	196	1942, 1	123
1556, 4	213	1713, 2	50	1942, 2	61
1567, 4	8	1713, 3	49. 196	1957, 4	210
1568, 2. 3	151	1713, 4	70	1965 (av. 35)	190
1569, 2	150	1716, 4	144	1965, 4	51
1576. 77	8	1718, 2	144	1971. 72	19
1583, 4	152	1720, 1	143	1983, 2	209
1586, 1	13	1721, 2	144	1987, 4	209
1594, 4	109 f.	1725, 4	35	1988, 3	42
1596, 2. 4	56	1728, 3	69. 144	1993, 3	29
1615, 4	108	1730, 4	28	1994, 3	43. 197
1628, 2	155	1734, 4	28	1999, 3	6
1630, 1	154	1737, 4	202	2016, 3	102
1630, 2	150	1751, 2	36	2018 (av. 36)	190

Digitized by Google

Strophe	Seite	Strophe	Seite	Strophe	Seite
2021, 2	213	2089, 2	59	2214, 1	42
2029, 3	66	2094, 3	59	2223, 4	37
2035, 4	40	2097, 2	40	2226, 2	71
2036, 3	61	2107, 2	208	2227, 2	98
2040, 3. 4	8	2118, 1	123	2229, 3	51
2043, 4	49. 94	2135, 1	29	2232, 4	37
2046, 2	211	2144, 2	204	2251, 2	105
2048, 2	67	2144, 3	102	2258	19
2048, 4	8	2161, 1	70	2261 (av. 39)	190
2050, 4	70	2163, 3	59	2270, 1	123
2051, 2	8. 98	2163, 4	93	2271, 4	145
2074, 2	211	2164, 1	8	2299, 3. 4	145
2080, 1	60	2184, 2	205	2304, 4	144
2082, 4	71	2191, 4	6	2305, 1	51
2083, 4	210	2201, 3	43		
2087, 4	197	2203, 3	62		

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Cap. I. Die gruppe Db* 4

A) Der text Db* als ganzes (s. 5). — B) Die einzelnen hss. der gruppe Db* (s. 7). — C) Kritischer wert des textes Db* (s. 12). — Db_1* und die handschriftenverhältnisse des textes C* (s. 15).

Cap. II. Die gruppe ADb* 24

Vorbemerkungen (s. 24). — A) Begründung der aufstellung der gruppe durch belegstellen, die für engere zusammengehörigkeit von A und Db* sprechen (s. 25). — B) Nachweis der übereinstimmung von A und Db* in fehlern, denen gegenüber die anderen hss. das ursprüngliche bewahren (s. 29). Darin: Excurs über den inf. perf. im mhd. (s. 31 ff.). — C) Aufzählung weiterer belege für die einheit der gruppe ADb* (s. 45). — D) Zugehörigkeit der fragmente Lg (s. 51) und M (s. 57) zur gruppe ADb* — E) Erörterung scheinbar widersprechender stellen. 1) Zusammentreffen von A und B

Digitized by Google

Seite

(s. 58). 2) A und J (s. 66). 3) Db und J (s. 68). 4) Nur eine hs. der gruppe Db* tritt zu A (s. 69): a) A und D (s. 69). b) A und b (s. 71).

Cap. III. Die handschrift A 75

A) Die strophendifferenzen (s. 75). — B) Die lesarten von A (s. 90). — Metrische abweichungen: Beseitigung des einsilbigen zweiten takts der letzten halbzeile (s. 90). Verkürzung der letzten halbzeile um einen takt (s. 91). Ausgang der ersten halbzeilen (s. 95). — Sonstige abweichungen in den lesarten von A (s. 106).

Cap. IV. Die stellung der gruppe Jd* 115

A) Das verhältnis von Jd* zu C* (s. 115). — B) Die gruppe Jd* im besonderen. Zugehörigkeit der fragmente, insbesondere c, i und k_1 (s. 132). 1) Die untergruppe d*. Fragment O (s. 135). Fragment H (s. 136). 2) Die untergruppe J* (s. 137). Fragment Q (s. 139). Fragment K (s. 141). Fragment l (s. 148).

Cap. V. Die einleitung (str. 1—21) 155

Die frage der caesurreime (s. 158). Anwendung auf str. 1 und 16. 17 (s. 167). Ueber str. 7—12 (s. 169). Str. 19 (s. 177). Str. 20. 21 (s. 177). Str. 3 (s. 179). Die lesarten von str. 13 und 18 (s. 180). Zusammenfassung (s. 183).

Excurs zu s. 177 anm. 1. Die aventiurenüberschriften . . 185

Cap. VI. Abschluss 192

Begründung des aufzustellenden stammbaums (s. 192). — Erläuterungen und besprechung von resten: A. Fehler in y (s. 195). — B. Fehler des archetypus x: a) in y und d* erhalten (s. 197), b) in y und dJ erhalten (s. 198), c) in allen hss. erhalten (s. 199). — C. Reste: a) hs. A alleinstehend (s. 202), b) A mit C (C*) stimmend (s. 204), c) Ab oder AD mit C* stimmend (s. 206), d) ADb mit anderen hss. stimmend (s. 208). — D. B nur mit d stimmend (s. 212). B alleinstehend (s. 215).

Nachtrag 216

Register über die besprochenen stellen 216

HEIDELBERG. WILHELM BRAUNE.

Digitized by Google

ZUM ALTER DES NAMENS DER FRANKEN.

Es bleibt immer mislich, von der etymologie eines wortes auf geschichtliche verhältnisse zu schliessen. Das sprachliche argument bedarf einer anderweitigen stütze. Die historische deutung des Frankennamens = 'die freien, im gegensatz zu den römisch gewordenen istraiwischen stammesgenossen', welche ich in meiner Ethnographie der germ. stämme § 160 (Pauls Grundr.[2] 3, 878 f.) gegeben habe, und die datierung des aufkommens des Frankennamens auf das jahr 55 v. Chr. habe ich geglaubt durch ein zeugnis des Cicero aus dem jahre 44 stützen zu können: *redeo ad Tebassos, Suevos, Frangones* (Ep. ad Atticum 14, 10). Ich folgte mit der herbeiziehung dieser stelle J. Wormstall, Ueber die Chamaver, Brukterer und Angrivarier, progr., Münster 1888, s. 17 f.

Jener brief des Cicero ist nicht leicht zu verstehen, er setzt die genauesten kenntnisse der ereignisse des jahres 44 voraus. Wormstall sagt a. a. o.: 'offenbar haben wir hier drei germanische völkernamen vor uns; der sinn der stelle ist etwas dunkel; entweder bezieht sich das *redeo ad* ... auf das gebahren deutscher völker, wovon er im vorhergehenden briefe spricht, oder aber auf die haltung der [vorher genannten] *servi immissi*, die bei der leichenfeier das testament und von den für sie ausgesetzten summen gehört haben, und nun gegen die republikaner drohende haltung einnehmen, wessen man sich von den leibcohorten germanischer herkunft nicht versehen, denen man mehr bravheit zugetraut, als man nun erfährt. Sie werden sich nicht ferner beschwichtigen lassen; sie glauben nicht, dass sie, so lange wir am regiment (*stantibus nobis*) die vermächtnisse und das sonst versprochene (*illa*) erhalten werden. Nach Ciceros meinung werden sie, gegen erwarten der neuen regierung, nicht frieden halten, sondern zu raub

Digitized by Google

und plünderung übergehen. Ich halte letztere auffassung für die allein entsprechende.' Von den drei genannten namen hält Wormstall *Tebassos* für verderbt aus *Betasos* und gewinnt damit einen kleinen stamm der (keltischen) Germani Cisrhenani in der nachbarschaft der Tungri; die *Suevos* identificiert er mit den von Caesar besiegten Nemetes, Triboci und Vangiones; die *Frangones* sind die Franken, sei es dass 'die griechische aussprache *Φράγγοι* die vermittlung bildet', sei es 'dass Frangones für Francones verschrieben ist'.

Diese deutung, der ich mich angeschlossen habe, lässt sich nicht aufrecht erhalten. Mein college Max Ihm belehrt mich, dass der zusammenhang der stelle keine völkernamen, sondern notwendig personennamen erfordere: leute wie Tebassus, Scaeva, Frango. Er weist mich ferner darauf hin, dass die lesart *Scevas* (cod. M^1) unbedingt den vorzug verdiene vor der lesart *Suevos* (M^2). Somit würde auch in den *Frangones* ein personenname zu suchen sein, und Ihm vermutet eine verderbnis für *Fangones*.

Diese Frangones bei Cicero müssen also für das germanische altertum gestrichen werden und folglich auch die von mir a. a. o. erschlossenen *Φράγγονες* bei Poseidonios, auf welche hin ich das buch des letzteren auf die jahre 54 oder 53 datiert habe. Es bleibt dabei, dass der Frankenname erst seit der mitte des 3. jh.'s bekannt und vielleicht nicht viel früher aufgekommen ist. Und hiermit fällt auch meiner deutung des Frankennamens die stütze. Mag er nun 'die freien' bedeuten oder 'die wurfspiesse', auf eine historische deutung des namens müssen wir verzichten.

HALLE a. S., den 2. februar 1900. OTTO BREMER.

Digitized by Google

Max Niemeyer, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S.

Forschungen

zur

Alten Geschichte

von

Eduard Meyer.

Erster Band:
Zur älteren griechischen Geschichte.

1892. gr. 8°. (VIII. u. 328 S.) ℳ 8,—

Zweiter Band:
Zur Geschichte des fünften Jahrhunderts vor Chr.

1899. 8°. (VIII u. 554 S.) ℳ 15,—

Geschichte

der

Deutschen Polenlitteratur

von

Dr. Robert F. Arnold.

Erster Band.

1900. 8°. (XII u. 298 S.) ℳ 8,—

Digitized by Google

Max Niemeyer, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S.

Vor kurzem erschien:

Stilistische Untersuchungen

zum

Deutschen Rolandsliede

von

Dr. Bruno Baumgarten.

1899. gr. 8°. (VI u. 102 S.) ℳ 2,40.

Heinrich von Veldeke

und die

mittelhochdeutsche Dichtersprache

von

Karl Kraus.

1899. gr. 8°. (XVI u. 192 S.) ℳ 5.—

Soeben erschien und steht **gratis und franco zu Diensten:**

Antiquarischer Katalog Nr. 37. **Deutsche Litteratur und Sprache.** 2468 Nummern. N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung in Marburg i. H.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Digitized by Google

Ausgegeben den 14. November 1900.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 10 1900

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXV. BAND. 2. u. 3. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1900

Digitized by Google

Die Zeitschrift erscheint in Bänden (von 3 Heften) zu 15 Mark.

INHALT.

Seite

Zu den Malbergischen glossen und den salfränkischen formeln und lehnwörtern in der Lex Salica. Von W. van Helten 225

Unechte negation bei Otfrid und im Heliand. Von E. Lörcher 543

Saxonica. 1. Das Taufgelöbnis und der Indiculus superstitionum. Von A. Leitzmann 567

Noch einmal gotisch *nahtam*. (Zu Beitr. 24, 534 ff.) Von G. Burchardi 591

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Pölitzstrasse 26) zu richten.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 10 1900
CAMBRIDGE, MASS.

ZU DEN MALBERGISCHEN GLOSSEN UND DEN SALFRÄNKISCHEN FORMELN UND LEHNWÖRTERN IN DER LEX SALICA.

Einleitung.

§ 1*α*. Im III. titel der Lex Salica erscheint in allen daselbst glossierte paragraphen aufweisenden hss. als zu 'animal' stehend eine mit *p* anfangende glossenlesart: *podero, potero* cod. 1, *protero* cod. 2, *pondero(s)* cod. 6, *podor* bez. *pordor* cod. 7. 8. 9, *pedero* bei Herold. Indem hier von 'animal', d. h. 'rind', die rede ist und die *(n)d* und *-r(-)* der lesarten auf eine salfrk. form mit *nd* und *-r* hinweisen, kann es nicht fraglich sein, dass hier altes **hrundir* (= ags. *hrýðer*) zu grunde liegt (vgl. auch Kern, Die glossen in der L. Salica s. 50), dessen *hr* frühzeitig zu *p* verderbt wurde, indem ein copist die bekanntlich in der angelsächsischen schrift sich sehr ähnlichen schriftzeichen für *p* und *r* (vgl. unten § 3*ϱ*) verwechselte und das vor dem buchstaben stehende *h* ausliess (wegen ebenfalls frühzeitig durch substituierung für *u* und *i* entstandener schreibung *o* und *e* und wegen anderer in den überlieferten lesarten zu beobachtender entstellungen s. § 26). Hieraus ergibt sich für die in cod. 1. 2. 6. 7. 8. 9 und den Heroldschen hss. (vgl. über die letzteren unten *β*) überlieferten glossen mitsammt ihren paragraphen, insofern sie der älteren kategorie angehören (vgl. unten *β*), ausser der ehemaligen existenz einer gemeinsamen vorlage (entstehung der nämlichen entstellung *pondero* oder *ponder* in von einander unabhängigen hss. wäre kaum denkbar),

erstens dass besagte vorlage von der hand eines des salfränkischen unkundigen schreibers herrührte (ein dieses dialektes kundiger hätte sich schwerlich die erwähnte verlesung zu schulden kommen lassen),

Digitized by Google

zweitens dass die aus dieser gemeinsamen vorlage stammenden glossen und paragraphen in der folge nicht durch die hand eines des salfränkischen kundigen schreibers gegangen sind (ein solcher wäre ja durch das 'animal' des textes wol dazu veranlasst worden, die verderbte lesart wider herzustellen).

In cod. 3. 4. 5 fehlt diese glosse; doch ist für die geschichtliche entwickelung der überlieferung dieser hss. die besagte folgerung geltend zu machen mit rücksicht auf den engen zusammenhang von cod. 3. 4 mit 1. 2 und von cod. 5 mit 6 (s. unten β). Wegen anderer zeugnisse für die oben gemeinte gemeinschaftliche vorlage und die nichtbeeinflussung der überlieferung durch salfränkische hand s. unten § 188 im eingang.

Ein gleicher entwickelungsgang ist auch für die glossen zu ermitteln, die zu den nur in cod. 6 (5). 7. 8. 9 und den Heroldschen hss. überlieferten, auf eine gemeinschaftliche quelle zurückgehenden paragraphen stehen (vgl. unten β): man beachte z. b. die sämmtlich keine salfränk. hand verratenden *cannas uuido, (c)annas uiuido, chanasuuido, baofalla, (h)acfalla, hacfala* und *chereotasino, chrotarsino, chre ottar sino* in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Herold für salfrk. **chanasuuindun, *at fallu, *chreotarsin* (s. unten § 46. 47. 158) und vgl. das in § 188 zu vorlage X^3 und X^4 bemerkte. Dass aber die überlieferung der vereinzelt in den nachträgen von cod. 1. 7. 8. 9 und von drei hss. der Emendata stehenden glossen (s. unten β) von salfränkischer hand beeinflusst sei, dürfte angesichts des erörterten tatbestands nicht gerade plausibel erscheinen.

Den hervorgehobenen consequenzen ist m. e. bei der beurteilung der Malbergischen glossen und sonst in der Salica erscheinenden salfrk. worte (formeln, vgl. § 152. 162) absolut und unbedingt rechnung zu tragen. Nie und nirgendwo hat man für die verschiedenheit der überlieferten lesarten beeinflussung von seiten eines salfränkischen schreibers anzunehmen, der irgendwelche dialektische oder jüngere oder synonyme form für die von ihm in seiner vorlage vorgefundene substituierte;[1])

[1]) Wegen des demnach nicht auf die rechnung eines salfrk. textrevisors zu stellenden *e* von *cherecheto* und *chengisto* s. § 32 und 126.

Digitized by Google

immer und überall muss hingegen die änderung, welche das überlieferte material aufweist, auf die rechnung von des salfränkischen unkundigen schreibern gestellt werden, die

einesteils in folge dieser (übrigens mit unachtsamkeit verbundenen) unkenntnis mangelhaft copierten, indem sie einen oder mehrere buchstaben oder einen teil eines schriftzeichens ausfallen liessen (vgl. unten § 2 α. β), oder buchstaben versetzten, oder einen bez. mehrere buchstaben oder einen teil eines schriftzeichens zweimal nachschrieben (vgl. § 2 γ), oder in folge eines versehens einen an anderer stelle der glosse oder formel stehenden buchstaben einschalteten bez. statt des richtigen buchstaben schrieben (vgl. § 2 δ. ε), oder durch beeinflussung von seiten einer folgenden bez. vorangehenden glossenlesart oder von seiten eines textwortes die lesart der vorlage contaminierten (vgl. § 2 ζ. η), oder die in der schrift der vorlage sich mehr oder weniger ähnlichen schriftzeichen verwechselten (vgl. § 3),

andernteils auch durch anlass des ihnen geläufigen vulgärlateins der schreibung dieser sprache eigentümliche orthographische eigenheiten in die schreibung des nichtlateinischen wortes einführten (vgl. § 4), oder demselben in der einen oder der andern weise ein vulgärlateinisches gepräge verliehen (vgl. § 5 und 6),

oder in der meinung, dass sie es hier mit griechischen wörtern zu tun hätten, die glosse oder formel gleichsam graecisierten (vgl. § 7).

Auf diesem princip fussend und, behufs fixierung der aus der feder der glossatoren und textredactoren geflossenen salfrk. prototypen, der entstehungs- oder besser der entstellungsgeschichte der betreffenden überlieferten lesarten geflissentlich nachforschend, bin ich bei einer nachprüfung von Grimms, Kerns und anderer deutungen dieser elemente des salfrk. sprachschatzes vielfach zu von den bisher vorgeschlagenen fassungen mehr oder weniger abweichenden resultaten gelangt, die ich hier nebst einer erörterung der in der Salica überlieferten salfrk. lehnwörter dem sich für die forschung dieses germanischen dialektes interessierenden gelehrten publicum unterbreiten möchte. Bevor ich aber zu dieser aufgabe

Digitized by Google

schreite, drängt es mich, einer schuldigen und angenehmen pflicht genügend, meine volle und aufrichtige anerkennung von Grimms bahnbrechender arbeit und Kerns glänzenden und durchaus fördernden leistungen auf diesem forschungsgebiete auszusprechen: wer sich jetzt dem studium der in rede stehenden glossen, formeln und lehnwörter unterziehen will, kann dies nur tun, indem er sich auf die schultern des deutschen altmeisters und des genialen, durch die fülle und vielseitigkeit seiner gelehrsamkeit staunen erregenden niederländischen sprachforschers stellt; auf jeder seite der vorrede zu Merkels ausgabe der Salica begegnet er wertvollen deutungen und dankenswerten fingerzeigen; jeder paragraph der Notes in Hessels' ausgabe dieser Lex bringt ihm erfreuliche belehrung, scharfsinnige und anregende bemerkungen, die ihm die mittel, sich dem erstrebten ziele zu nähern, gewähren, sowie einen gelehrten apparat, der ihn zum dank verpflichtet und mit bewunderung für die erkleckliche arbeit des commentators erfüllt.

β. Die glossiert überlieferten hss. der Salica sind:

die sogenannten codices 1. 2. 3. 4 (erste familie), die der alten textrecension am nächsten stehen (wegen der entwickelung der in diesen und den gleich zu erwähnenden codices enthaltenen texte vgl. Behrend, Zs. für deutsche rechtsgesch. 13, 15 ff. und Brunner in seiner Deutsch. rechtsgesch. 1, 293 ff.);

die sich eng an einander anschliessenden codices 5 und 6 (zweite familie), die auf eine nähere vorlage zurückgehen, welche als compilierender text eine anzahl von in cod. 1—4 fehlenden zusätzen aufweist;

die sich ebenfalls eng an einander anschliessenden codices 7. 8. 9 (dritte familie), deren nähere vorlage einen durch (zum grösseren teil auch in cod. 5 und 6 und bei Herold begegnende) zusätze vermehrten, jedoch hinwider durch geflissentliche omissionen verkürzten text darbot (diese vorlage beruht wahrscheinlicherweise wider auf einer quelle, woraus auch die sogenannte unglossierte Emendata hervorgieng; auf die entstehungsweise gedachter vorlage weist die tatsache hin, dass manchmal ein in cod. 5. 6 und bei Herold überlieferter paragraph in cod. 7. 8. 9 fehlt);

Digitized by Google

die sog. nicht glossierten hss. der dritten familie, die ausser den gleich unten zu erwähnenden glossenüberschriften zweimal (Hessels 276, 1 b. 303) eine glosse überliefern (s. § 141. 146);

die Heroldina (cod. 10 bei Merkel und Hessels), die von Herold als text abgedruckte, jetzt verschollene hs., deren text eine weiterentwickelung des in cod. 5 und 6 überlieferten repräsentiert;

die zweite von Herold benutzte glossierte hs., deren glossenvarianten der herausgeber am rande der paragraphen mitteilt (diesen ziemlich seltenen varianten zufolge müssen die glossen der zweiten hs. im grossen und ganzen mit denen der ersten übereingestimmt haben, sodass für die beiden glossierten codices eine nähere vorlage anzunehmen ist);

die Emendata-hss., die ausser einigen glossenüberschriften (s. unten) noch zwei glossen überliefern (s. § 146. 156);

der Emendata-codex Vossianus (cod. 11 oder auch Emendata Q), der ausserdem noch zwei (Hessels 410, sp. 1. 411, sp. 1, vgl. unten § 55. 177), sowie die Pariser (4632) und die Wolfenbütteler (Aug. 8) Emendata-hs. (vgl. wegen derselben Hessels s. XVIII), die ausserdem noch eine glosse (Hessels 420, sp. 3, vgl. unten § 183) überliefern.

Einen reichtum von glossen haben cod. 2. 6. 7. 8. 9 und Herolds hss. Eine geringere zahl derselben findet sich in cod. 1. Nur vereinzelt begegnen solche reste salfränkischer wörter in cod. 3 und 5 (wegen letzterer hs. vgl. ausser den glossenüberschriften und der unten § 146 besprochenen glosse bei Hessels 14, 10. 11. 18. 19. 23, 13. 14. 32, 4. 50, 4. 3 b. 59, 1. 2. 4. 6 b. 68, 2. 257, 3. 266, 4. 6). Noch seltener erscheint eine 'malb' in cod. 4 (ausser den glossenüberschriften und der § 146 behandelten glosse nur 58, 4. 103, 2. 5. 7. 112, 2). In allen hss. (auch in den sogenannten nichtglossierten der dritten familie und in den Emendata-codices) begegnen ausserdem einige als überschrift erhalten gebliebene glossen (vgl. § 71 am schluss und die daselbst erwähnten §§, spec. die anm. zu § 189).

Die glossierten paragraphen verteilen sich in zwei kategorien: zur einen, der älteren, zählen die paragraphen, die in allen hss. überliefert sind oder doch nur gelegentlich in folge von durch nachlässigkeit veranlasster oder geflissentlicher

Digitized by Google

omission fehlen;[1]) zur anderen, der jüngeren, gehören die zusätze, die sich nur in cod. 5. 6, 7. 8. 9 und den zwei Heroldschen hss. als dem text einverleibte paragraphen finden, sowie die als nachträge überlieferten paragraphen in cod. 1 (nebst den damit in zusammenhang stehenden in cod. 2. 6 etc., s. Hessels s. 406, sp. 1 und beachte unten die anm. zu § 89). 7. 8. 9 (Hessels s. 420, sp. 1), der Heroldina (Hessels s. 420, sp. 2) und den drei oben erwähnten Emendata-hss.

Wegen einiger zusätze mit unursprüglicher, aus dem vorangehenden älteren paragraphen entlehnter glosse vgl. § 23 zu *anteotho, chamutheuo* (zu 'taurum regis'), § 40 zu *trouuidouuano tuene chunne,* § 63 anm. zu *murdo,* § 71 zu *althifathio* und *leodecal,* § 87 zu *leodosanii,* § 132 zu *moantheuthi.*

Die paragraphen der älteren kategorie gehen zurück auf eine gemeinsame vorlage X^1, woraus durch vermittelung einer vorlage X^2 die in cod. 1. 2. 3. 4 überlieferten, durch vermittelung einer vorlage X^3 die in cod. 5. 6. 7. 8. 9 und den beiden Heroldschen hss. überlieferten hervorgiengen; zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 5. 6 lag aber als zwischenglied noch eine vorlage X^4, die auch als bindeglied zwischen X^3 und der näheren vorlage der Heroldschen hss. zu gelten hat; zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 ist wahrscheinlich die oben gedachte gemeinsame quelle letztgenannter vorlage und der Emendata als vorlage X^5 anzunehmen. Für die nur in cod. 5. 6. 7. 8. 9 und den Heroldschen hss. überlieferten paragraphen sind die nämlichen vorlagen X^3, X^4 und X^5 geltend zu machen. Der begründung der annahme dieser vorlagen muss die erläuterung der glossen und formeln vorangehen; ich verweise dafür auf § 188. Dass aber ausser diesen vorlagen noch andere zwischen denselben bez. zwischen X^2 und cod. 1. 2. 3. 4 liegenden der überliefe-

[1]) In mehreren der in cod. 1 fehlenden, doch in cod. 2. 3. 4 vorhandenen paragraphen erblickt Behrend (Zs. f. deutsche rechtsgesch. 13, 22 ff.) spätere, erst nach der ersten redaction hinzugefügte zusätze; doch ist zu beachten, dass die von ihm für diese annahme vorgebrachten gründe keineswegs zwingend sind und die annahme demnach nicht unberechtigt erscheinen dürfte, dass das fehlen dieser paragraphen ebenso gut wie das fehlen einiger paragraphen in cod. 2. 3. 4 (vgl. Behrend a. a. o. s. 24 f.) auf omissionen zurückzuführen sei.

Digitized by Google

rung zu grunde gelegen haben, ist nicht nur für möglich, sondern für mehr als wahrscheinlich zu halten mit rücksicht auf die vielen und vielerlei entstellungen, welche manche lesart direct oder indirect aufweist und deren entstehung kaum anders als durch die annahme einer noch grösseren anzahl etappen als die erwähnten begreiflich wird. Wegen eines solchen zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegenden bindegliedes, das die oben erwähnte vorlage X^5 gewesen sein kann, vgl. § 22 zu *reodemia, reo dimia,* § 33 zu *chegme-,* § 61 zu *andrateo* etc., § 63 zu *modi, mohsot,* § 81 zu *couirgo* etc., § 132 zu *matdalio, mathdaleo.*

γ. In bezug auf die folgenden ausführungen sei ferner noch bemerkt:

es ist der behandlung des stoffes die ausgabe von Hessels zu grunde gelegt, aus der die paragraphen und glossen nach den spalten bez. seiten dieses buches citiert werden; die erste zahl bezeichnet die spalte oder seite, die zweite den paragraphen; wenn mehrere paragraphen mit derselben nummer in einer spalte stehen, wird die zweite nummer durch 1b bez. 2b u. s. w., die dritte durch 1c bez. 2c u. s. w. bezeichnet; wo der titel nicht in paragraphen eingeteilt ist, tritt an die stelle der paragraphen- die titelbezeichnung (durch römische ziffer);

behufs unterscheidung der paragraphen der Lex und der paragraphen dieser abhandlung wird für erstere das wort 'paragraph', für letztere das zeichen § verwant;

die sigel 'etc.' bedeutet nach einer glosse: 'und die varianten der anderen hss.'; nach einer ziffer: 'und die anders numerierten, correspondierenden paragraphen bez. titel der anderen hss.';

Grimms Vorrede wird durch die sigel M, Kerns Notes durch K bezeichnet.

§ 2α. Ausfall oder umstellung von buchstaben begegnet in unseren glossen oder formeln auf schritt und tritt. Die verschiedenen fälle werden je bei der besprechung der betreffenden lesarten ihre erörterung finden. Hier sei nur schon im voraus auf den ziemlich häufigen ausfall eines *s* vor *ch* hingewiesen (durch die ähnlichkeit der halbuncialen zeichen

Digitized by Google

für *s* and *c*, s. unten § 3 *η*, las der copist das *sch* seiner vorlage als *cch* und liess eines der beiden *cc* aus): *charcharo* für **charscharo*[1]) (§ 86), *nachus* für *naschus* (§ 100), *theo hichada* aus **theoischada* (§ 90); man beachte auch im texte *chreonanam* (s. § 2 *γ*) für *schreonam* (§ 101) und s. noch § 27. 54. 56. 126. 157.

β. Mitunter wurde der in der vorlage stehende buchstabe nur zum teil nachgeschrieben; die zweite hälfte desselben blieb in der feder und es entstand:

i aus *u* bez. *ui* aus *uu* in *inzimis* 15, 3 (cod. 9) für *inzimus* (§ 16), *childeclina* für *chuldeclina* (§ 109), *chisto* aus **schuto* oder **chusto* (§ 150), *uieri-* aus *uuiri-* (§ 130); s. noch § 37. 40. 54. 57. 64. 73. 110. 159 (?);

n aus *m* in *hinni-* aus **himnis-* (§ 12), *ani-* und *an-* aus *chami-* (§ 23), *-nosdo* für *-mosdo* und *nurdo* für *murdo* (§ 63), *nasco* aus **maschun* (§ 100); s. noch § 9. 33. 58. 84. 107. 125. 131;

m durch *ui* (vgl. § 3 *ξ*) aus *uu* in *melachano* für **uuelachano* (§ 108), *meneclino* aus **uuenechlino* (§ 108); s. noch § 134 am schluss;

l aus *h* oder *b* (vgl. K § 5) in *fluuui-* für *fhuuui-* (§ 40), *-clamina* aus **chauina* (§ 110), *sundela* aus **saludeba* (§ 71); vgl. auch im text *alundiuit* für *abundiuit* (§ 64) und s. noch § 71 (*andadil*). 96. 99. 109. 161 (?);

d aus *ch* (vgl. *d* für *cl*, § 3 *ϑ*) oder *th* (wegen der ähnlichkeit der schriftzeichen für *c* und *t* vgl. § 3 *δ*) in *freodo* für *friocho* (§ 27), *-phaldeo* aus *-falthio* (§ 66), *hacfado* aus *acfaltho* (§ 81), *daphanu* aus *thaphano* (§ 108), *-dios* aus *-chius* (§ 152); s. noch § 23. 40. 42. 68. 71. 99. 119. 123. 146 (?). 155;

c aus *d* in *foci-* aus **fodi-* (§ 15), *anciaca* aus **aucida* (§ 128); s. noch § 44. 163. 171;

---

[1]) Da es bei den vielen und vielerlei entstellungen der ursprünglichen glosse oder formel nicht möglich ist, die chronologische reihenfolge der lesartlichen verderbnisse zu fixieren, verzeichne ich hier und im folgenden neben der überlieferten form in der regel diejenige, welche auf grund verschiedener erwägungen entweder als die in einer gemeinschaftlichen vorlage vorhandene oder als die ursprünglich aus der feder des glossators bez. des verfassers (der die dem text angehörende formel niederschrieb) geflossene zu gelten hat. Nur wo sich mit einiger sicherheit die unmittelbar vorangehende vorstufe vermuten lässt, wird der überlieferten lesart diese mittelstufe nebengestellt.

Digitized by Google

c aus *g* (die schreibung des unterschaftes von halbuncialem *g* unterblieb; vgl. wegen des gemeinten schriftzeichens in Arndts Schrifttafeln taf. 5a) in *edulcus* aus *idulgus* (§ 157), *uertico, uuirtico* aus **uuertigo* (? § 93), *-picii* aus *-*plega* oder *-*pliga* oder *-un* (? § 161), *nexti can, nesti can* etc. aus *nestigan* (§ 152); beachte auch lat. *necantem* 47, 4b für *negantem, secus(i)um* 30, 1b. 33, 1b var. für *segusium*.

γ. Umgekehrt wirkte dittographie in der copie manchmal beeinträchtigend auf die lesart des salfrk. wortes ein, und zwar doppelschreibung sowol eines teils eines schriftzeichens als eines oder mehrerer buchstaben. Man beachte:

u für *i* in *hu*mnis für **him*nis (§ 12), *cham*u- für *chami*- (§ 23); s. noch § 38. 81. 97. 107. 113. 120. 123. 159 (?);

m für *n* in *chram*ne- für *chran*ne- (§ 10), *cham zy-* aus *changi-* (§ 84); s. noch § 31. 58. 82. 92. 129. 134. 140. 186 und vgl. auch *in* und *ni* für *n* in -in*a* statt -n*a* (§ 121), *a*ni- statt *a*n- (§ 55);

nn für *m* in *chra*nn*is* für *chra*m*i* (§ 82), *le*nn*ici* für *li*m*ici* (§ 138);

uu, vu für *m* (vgl. § 3 π) in uu*aderido* aus *mu*cherido* (§ 155), vu*ath-* aus m*ath-* (§ 132); s. noch § 88;

sowie *leodard*ii 96, 2b für *leodard*i (§ 39), *ueelentemo* für *uelentemo* (§ 70), scisi*mada* für *sciscimada* oder *scicimada* (*s* für *c* nach § 3 η) statt sc*imada* (§ 38), -ha ha*uma* aus *hauina* (§ 110), *mor*cherter für **mor*therther aus *mor*ther (§ 132); vgl. auch im text *chreo*nanam 161, 35 var. für *schreo*nam 161, 33 var. (beachte oben α), fifi*des* 321, 3b für fi*des*, und s. noch 9. 17. 19. 20. 23. 24. 30. 32. 33. 40. 42. 46. 51. 53. 54. 55. 58. 64. 73. 74. 75. 78. 80. 81. 84. 89. 92. 96. 100. 102. 108. 110. 115. 123. 126. 131. 141. 152 (*nesti canthe chigio* etc.). 156. 183. 184. 186.

Wegen doppelschreibung eines ganzen wortes s. § 37. 67. 71. 74. 88. 118. 127. 129.

δ. Als eine andere art von dittographie begegnet widerholt die einschaltung eines nicht unmittelbar vorangehenden oder folgenden schriftzeichens.

Vor oder nach einem oder mehreren consonantzeichen stehendes vocalzeichen wird auch nach bez. vor dem oder den consonantzeichen geschrieben: *barag* aus **barch* (§ 23), *firi-*

Digitized by Google

fri- (§ 55), *lasinia* für *lasina* (§ 55), *ābilicæ* aus **āblici* (§ 75), *chuladachina* für *chuldachina* (§ 109), *halachacio* für *alchacio* (§ 113), *anderebus* aus *andrepus* (§ 118), *stalachaia* für *stalachia* (§ 126), **chanzeascho* aus **chanzischo* (§ 126); s. noch § 9. 22. 24. 27. 28 (?). 31. 33. 40. 44. 55 (**eualasina*?). 56. 64. 65. 71. 96. 101 (*streonas*). 110. 119. 123. 124. 128. 129. 130 (?). 132 (?). 137 (?). 158. 159. 186. Vgl. noch im text *amachallum* für *machalum* (§ 72). Eine gleichartige doppelschreibung ist auch für das *t* von **alathtam* aus **alatham* geltend zu machen (§ 107) sowie für das *n* in *aruuernon* aus **aruuerno* (§ 121), *chamnin* aus *chamni* (§ 82).

Vor oder nach einem vocalzeichen stehendes consonantzeichen (auch zweifaches) wird vor oder nach dem nämlichen an andrer stelle der glosse oder formel stehende vocalzeichen eingeschaltet: *protero* für *potero* und *pordor* für *podor* (§ 26), *uualdphalt* aus **uuadfalt* (§ 78), *adnouaddo* für **adnouado* für **anouado* (§ 88), *canthichius* für **canthicius* (§ 152); vgl. auch im fremdwort *ghalmalta* aus *chamalta* (§ 179) und s. noch § 24. 40 (zu *cus hus*). 119 (*mittinio*). 126 (*channas zascho*). 151. Man beachte auch durch vorangehendes 'mał' hervorgerufenes *l* bez. *m* in *uualderido* für *(u)uaderedo* (§ 127), *malach faltio* aus **alacfalthio* (§ 66) und vgl. § 42 zu *marthocla*.

Ebenso das vocalzeichen in **antheodeo* für *ant(h)edeo* (§ 44) und *aspellias* für *aspellis* (§ 170). Und das consonantzeichen vor oder nach consonantzeichen in: *leosdasdi* für *leodasdi* (§ 39), *thalthi* für **thalti* (§ 9), *ostrasta* für **osrasta* (§ 119), *fristratrito* für **fristratito* mit unursprünglichem *tra* (vgl. unten) aus *fristatito* (§ 119), *stala sthia* für *stalathia* (§ 126), *musthest* für **musthes* (§ 135), *actoetus* für **actoctus* aus **acto tus* (§ 186), *inuictu stricto* für *inuitu stricto* (§ 183; hier wäre jedoch die entstellung auch in die kategorie *pordor* einzureihen).

Aber auch sonst findet sich gelegentlich durch vorangehendes oder folgendes consonantzeichen hervorgerufene einschaltung: *brarecho* aus *barcho* (§ 24), *tantedio* für *antedio* (§ 44), *trouuer* aus *touuer* (§ 81), *-flocla* für *-focla* (§ 42); vgl. auch im texte *scruria* 93, 4 für *scuria*, *sacerborone* 344, 3 für *saceborone* (§ 153) und s. noch § 16 (*ingismus* von cod. 8). 18. 38. 41. 75 (*chicsio*). 81 (*trouerpo*). 89 (*uidri darchi*). 100 (?).

Digitized by Google

103. 107 (*chramire* etc.). 119 (*fristratrito*). 122 (*fistirbiero*). 141 (*nicolensinus*). 143 (?). 152 (?). 155. 177.

Wegen dittographie einer aus dem voranstehenden oder folgenden teil der glosse entnommener silbe beachte § 43 zu *uualc uanae*, § 74 zu *seolande fadisco*, § 75 zu *inanbina ābilicæ*.

ε. Häufig begegnet durch das vocalzeichen einer vorangehenden oder folgenden silbe hervorgerufene assimilierende schreibung: *uara* für **uare* oder *nare* (§ 14), *elecharde* für *olecharde* (§ 48), *podor* für **poder* (§ 26), *pedero* für **poder(o)* (§ 26), *t(h)eolosina* für *t(h)eolasina* (§ 55), *-lisina* für *-lasina* (§ 55), *uuidifalt* für **uuadifalt* (§ 78), *mili-* für *mali-* (§ 82), *-osco* für *-asco* (§ 84), *candechapanus* aus **chandechafinus* (§ 76), *ueruanathe* aus **ueruanithe* oder *-ethe* (§ 92), *atha meo* für *at(h)omeo* (§ 96); vgl. auch im text *annuculum* 33, 2, *agatario* 33, 2 b var. für *agutario*, und s. noch § 11. 22. 24. 32. 33. 38. 40. 41. 43. 45. 48 (zu *ab chratis* etc.). 49. 54. 55. 60. 61. 64. 66. 70. 74. 75. 80 (*harauuano, cruene*). 84. 86. 87. 89. 90. 92 (*siuaerohen*). 102. 103. 108. 109. 112 (?). 114. 120 (am schluss). 121. 126. 132. 137 (*bistolio*). 141. 142. 143. 146 (*theada*?). 153. 154. 156 (*mandoado*). 159 (?). 163. 171. 177. 186 (?). Das nämliche schreibversehen begegnet in *uipida* für das fremdwort *uopida* (§ 135). Vgl. auch durch vorangehendes 'mał' hervorgerufenes *a* in *basitalio* für *be-* oder **bisitalio* (§ 137).

Etwas seltener findet sich die nämliche erscheinung bei einem consonantzeichen: *focifale* aus **focical(t)e* oder *-chal(t)e* (§ 9), *alfalchio* für **alfalchio* (§ 59), *changichaldo* für **gangichaldo* (§ 62), *gaugie altho* (nach § 3 π und δ) für **gangichalcho* aus **gangichaldo* (§ 62); vgl. im text *zonzinus* 276, 1 b für *t(h)onzinus* (§ 145), und s. noch § 44 (?). 71 (**leodeda* und *creu beba*). 81 (*affectu*). 108 (*meledeno*). 132 (*moantheuthi*). 134. 135 (*chaldis*). 141 (*hecalisinus*). 143 (*antoctimetho*?). 146 (*deuda*?). 156 (*mandoado*). 177. Vgl. auch durch vorangehendes 'mał' hervorgerufenes *l* in *al-* für **an-* (§ 71 zu *alfathio*), *uual-* für *uuad(e)-* (§ 78), *molcherter* für *morcherter* (§ 132); wegen durch 'mał' veranlasstes *ł* für *l* s. § 134. Eintritt von consonantzeichen für vocalzeichen gewährt *anestet* aus **anasteo* (§ 61).

In ähnlicher weise begegnet auch assimilierende schreibung in der endung eines glossenteils: *antedio holecardo* aus *antedio olecharde* (§ 48), *theuca texara* aus **theucho texaca* (§ 55), *alteo*

Digitized by Google

faltheo für **altha faltheo* oder **alcha falcheo* etc. (? § 59), *uadofalto* für **(u)uade-* oder **(u)uadifalto* (§ 78), *uuidrositelo* für *uuidri* (oder -e) *sitelo* (§ 142), *tua septunchunna* für **tue septunchunna* (§ 186); s. noch § 96. 98. 112 (?). 120 (zu cod. 6). 123. 151. 163 (zu *chera cruda* und *chren ceude*). 177. 186 (zu *apta*?).

ζ. Nicht selten steht eine glosse in einem paragraphen, wo dieselbe nicht hineingehört und wohin sie sich offenbar von vorangehendem oder folgendem paragraphen her verirrt hat, ein vorgang, der dann eventuell die verdrängung der alten glosse veranlasste. Siehe § 12. 17. 19. 22. 37. 43. 44. 46. 48. 51. 55. 62. 65. 66. 71. 73. 75. 76. 78. 84. 90. 101. 106. 107. 108. 112. 120. 124. 127. 129. 155. Solche verirrung war selbstverständlich nur da möglich, wo die glosse nicht, wie in den überlieferten hss., in den text des paragraphen eingeschaltet war, sondern als randglosse verzeichnet stand. Die so für eine ältere periode zu erschliessende aufzeichnungsweise aber macht uns die öfters zu beobachtende tatsache begreiflich, dass eine glossenlesart das resultat einer entstellenden beeinflussung aufweist, die von der zum vorangehenden oder folgenden paragraphen gehörenden glosse ausgegangen war; vgl. § 22. 29. 32. 33. 36. 37. 38. 40. 41. 42. 45. 48. 51 (*theostaxaca* etc.). 54 (*teodocco*). 64 (*alacfacis*). 66. 67. 71. 73. 75. 77. 81. 82. 84. 86. 88. 92. 96. 107. 109. 120. 124. 131. 132 (*moantheuthi*). 155. 186 (*tua zymis*).

Eine gleichartige contamination findet sich auch mitunter als die folge einer gegenseitigen berührung zweier zum selben paragraphen stehenden glossen oder zweier glossenteile; vgl. § 12. 33. 71. 74. 75. 123. 159. Wegen in der *'Chunnas'*-tabelle zu beobachtender contamination s. § 186.

η. Nach einschaltung der glossen in den text drohte der lesart derselben aufs neue gefahr, und zwar von seiten des unmittelbar nach oder vor der glosse stehenden textwortes. Es wurde der glosse ein grösseres oder kleineres fragment des lat. wortes angehängt (z. t. mit schwund, z. t. mit erhaltung jenes wortes): *thertesun* 'in' 7,5 aus **therteca* oder **thertega* 'sunt' (§ 13; wegen 'in' für 't' vgl. § 38[1]); *pordorsū* aus *pordor*

[1]) Das so in dem text entstandene, vor dem bussatz stehende 'in' gab

Digitized by Google

'sunt' (§ 26); *mitho fosa stadiuo* 196, 5 zu vergleichen mit *mithoforasta* 'de uita' 194, 5 (wegen *i* für *e* beachte § 4 α, wegen an **deu* oder **diu* angetretenes *-o* vgl. § 5 α; das 196, 5 im text folgende 'uitam' steht offenbar für älteres 'de uita'); *ponderos* = *pondero* + dem anfangszeichen von folgendem 'sunt' (§ 26); 'est' *strogau* 56, 5 b zu vergleichen mit 'est' *horogauo* 57, 4 (ausfall von *ho* bei oder nach der aufnahme von *st*); s. noch § 38. 44. 87. 101. 177. Wegen durch folgendes 'sunt' veranlasster einschaltung bez. auslassung s. § 45. 63.

Contamination der glosse durch unmittelbar folgendes textwort liegt vor in *uualfoth* (§ 78); beachte auch § 156 zu *bardio*.

Einige male ist contamination durch nicht unmittelbar vorangehendes oder folgendes textwort zu beobachten (s. § 82. 84. 86. 92. 154): hier wäre solche beeinflussung für die in den text eingeschaltete glosse kaum denkbar, wol aber für die in der vorlage zufälligerweise neben dem betreffenden textwort stehende randglosse (vgl. oben ζ). Wegen der entstehung von *nasco(n)dinar* und *badiani* s. § 100 und 24.

§ 3. In den schriftarten, deren verwendung wir für die mittelbaren und unmittelbaren vorlagen der aus dem 8. und 9. jh. überlieferten hss. unserer Lex vorauszusetzen haben, ist vielfach zwischen zwei zur widergabe von verschiedenen lauten dienenden zeichen eine ähnlichkeit zu beobachten, die den des fränkischen unkundigen copisten zur verwechslung solcher buchstaben veranlassen konnte. Dass dieses in der tat des öftern geschehen, darüber belehren uns die folgenden in den glossen und formeln, sowie auch in nicht verstandenen fremdwörtern begegnenden verlesungen:

α. Ein *a* für *u* und umgekehrt (vgl. das offene *a*-zeichen der ags. schrift u. a. in Arndts Schrifttafeln, taf. 9 a) z. b. in *chal de china* für *chul de china* (§ 109), *bracti* aus **bruste* (§ 83), *mardo* für *murdo* (§ 63), *chultis* für *chalti* (§ 9); vgl. sogar lat. wörter des textes *uiuant* 302 für *uiuunt*, *abstrias* 398, 1 für *ubi strias* anderer codices, *flam̄* 159, 1 b für *flum̄* (d. h. *flumen*, vgl. § 82 im eingang), *cuptare* 376, 1 für *captare*, *samitem* aus **cumitem* für *comitem* (§ 154) und s. noch § 11.

das muster ab für die einschaltung des absurden 'in' vor 'CCLX den.' und 'DCC den.' der beiden folgenden paragraphen der Heroldina 7, 6. 7.

Digitized by Google

21. 22. 31. 37. 38. 40. 47. 48. 51. 54. 55 (?). 58. 60. 64. 71. 75. 87. 88. 89. 99. 102. 112. 114. 116. 120. 123. 124. 126. 132. 142. 146 (?). 151. 152. 155. 157. 159. 161 (?). 184. 186;

hierzu gehört auch *i* für aus *a* verlesenes oder für *o* substituiertes *u* (§ 2 β und 4 α) in *chrinne* aus *chranne* (§ 10), *ābitania* aus **ābachtunia* (§ 54), *stronis* für *stronas* (§ 101), *uirgo* aus *uargo* (§ 130), *-si-* aus **-sa-* (§ 182), *falcino* aus *falcono* (§ 57); *a* für *u* aus *i* (§ 2 γ) in *sa tha lo* aus *-sitelo* (§ 142); *a* für *u* aus *o* (§ 4 α) in *ale-* neben *ole-* (§ 48); *o* für *u* (§ 4 α) aus *a* in *andechobina* aus **andechabina* (vgl. *andeabina* § 76), *nicholesinus* aus **nichalesinus* (§ 141); s. noch § 23. 54. 119. 126 (?). 156. 173;

β. Ein *a* für *ti* (vgl. nach taf. 5 b von Arndts Schrifttafeln das *a*-zeichen und die ligatur für *ti* in der ags. halbuncialschrift) z. b. in *chala* für *chalti* (§ 9), *ochsaiora* neben *ocsteorci* aus **ochstiorci* (§ 28); s. noch § 55. 74. 97. 177; hiernach begreift sich auch *ai* für *tu* (§ 11. 37);

γ. Ein *b* für *h* und umgekehrt (s. auch K § 5 und vgl. bei Arndt taf. 5 a) z. b. in *bonimo* für **honimo* (vgl. *honema, honomo* § 60), *baofalla* für *hacfalla* (§ 47), *banchal* für **hanchal* (§ 134); vgl. sogar im text *boste* 141, 1 var. für *hoste* und s. noch § 28. 31. 32. 42. 67. 85. 94. 102. 107. 134. 168. 176;

δ. Ein *c* für *t* und umgekehrt (s. auch K § 5) z. b. in *orc-* für *ort-* (§ 42), *chi* für *thi* (§ 96), *morcherter* für **morthert(h)er* (§ 132), *iscrabo* für **istrabo* (§ 117), *-latina* für *-lacina* (§ 65), *thalthi* aus *chalte* (§ 9), *-thardis* aus **-chardes* (§ 48), *marthi* aus **marche* (§ 128), *bartho* für *barcho* (§ 24); vgl. sogar im texte *certussum* 11, 7 für *tertussum* der anderen hss., *portina* 139, 1 b für *porcina, portario* 59, 6 b. 60, 2 var. für *porcario, net* 21, 4 für *nec, truciatu* 406, sp. 1 für *cruciatu* und s. noch § 9. 12. 16. 22. 31. 33. 37. 40. 47. 54. 57. 59. 61. 62. 64. 66. 68. 70. 81. 84. 100. 101. 159 u. s. w.;

[in *calcium, calcio* aus *chalti* (§ 9) und dergl. kann vulgärlat. schreibung vorliegen; man beachte im texte *stimacionem* 60, 8 var., *paciatur* 73, 9, *seruicio* 137, 3, *praecio* 164, 2, *sotiauerit* 77, 10, *malefitio* 116, 2 var. u. s. w. und vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 154];

ε. Ein *c* für *e* und umgekehrt (vgl. die *e* der ags. halbuncialschrift in Arndts taf. 5 b) z. b. in *scolandefa* für *seolandefa*

Digitized by Google

(§ 74), *alcheio* für *alchacio* (§ 113), *erami* aus *chrami* (§ 82); s. noch § 9. 24. 30. 38. 56. 62. 68. 84. 103. 116. 138. 139. 141. 184. 186;

ζ. Ein *c* für *r* und umgekehrt (vgl. Arndts taf. 5a) z. b. in *hocti-* für *orti-* (§ 42), *acuuerna* für **aruuerna* (vgl. *aruuernon* § 121), *texara* für *texaca* (§ 20); s. noch § 23. 70. 179. 186;

η. Ein *c* für *s* und umgekehrt (vgl. die halbuncialen zeichen für *c* und *s* in Arndts taf. 5a) z. b. in *bracte* aus **bruste* (§ 83), *clidio* aus **slidio* (§ 140), *anestet* aus **anectio* (§ 61); s. noch § 61. 127. 152. 154. 186;

ϑ. Ein *d* für *cl* und umgekehrt (s. auch K § 5 und vgl. bei Arndt taf. 5b zeile 12 und 13) z. b. in *-fuda* für *-fucla* (§ 42), *-deora* für *-cleora* (§ 112), *meledeno* für *melecleno* (§ 108), *leodecal* durch versetzung von *l* in aus *d* verlesenem *cl* für **leodeda* (§ 71); s. noch § 125;

ι. Ein *di* für *ch* und umgekehrt (s. auch K § 5) z. b. in *dirāni* für *chranni* (§ 10), *dialti* für *chalti* (§ 9), *uidri darchi* für **ui(d)ridardi* (§ 89); s. noch § 36. 49. 63. 100. 163;

κ. Ein *f* für *s* und umgekehrt (s. auch K § 5 und vgl. bei Arndt taf. 5b) z. b. in *fledio* aus **slidio* (§ 140), *frilafina* für *frilasina* (§ 55), *thoalasti* aus **tualefti* (§ 11), *-solem* aus **fulin* (§ 129), *cuuaerso* aus **achuuerfo* (§ 103); vgl. sogar im text *praetersallierit* 106, 1 für *-fallierit* der parallelstellen und s. noch § 12. 36. 37. 51. 60. 66. 81. 84. 86. 92. 111. 115. 119. 135. 138;

λ. Ein *f* für *c* (der verticalstrich des voranstehenden *l-*, *n-* oder *u-*zeichens wurde, nachdem dieser buchstabe schon nachgeschrieben war, mit einem hart daran geschriebenen ev. daran angelehnten *c* für das *f*-zeichen angesehen; wegen des hier in betracht kommenden schriftzeichens für *f* vgl. bei Arndt taf. 9a) in 'mał' *funne-* für 'mał' **cunne-* (oder **canne-* oder **cunni-* oder **canni-*) (§ 112), 'malb' *freo-* für 'mał' **creo-* (§ 155), *then frio* für **then crio* (oder *creo*) (§ 124);

hingegen ein *p* für *f* z. b. in *prio* für *frio* (§ 67), *haper* für **hafer* (§ 38); s. noch 8. 11. 71. 76. 81. 102. 117. 129. 135. 143 (?). 156. 183 (zum fremdwort **fittus*) und beachte das § 38 zu *pecti(s)* bemerkte;

μ. Ein *i* für *l* und umgekehrt (vgl. bei Arndt taf. 9b und 12) z. b. in *fugia* aus *-focla* (§ 42), *maltholatu* für **malthoiatu* (§ 96), *laclabina* aus *inclauina* (§ 114); s. noch § 38. 43. 74. 110;

Digitized by Google

ν. Ein *im* für *un* oder umgekehrt und *nu* für *im* oder *mi* in *reodimia* für **reodunia* (§ 22), *sithabahun* für *sithabahim* (§ 126), nu*chala* für **imchala* oder **imalcha* aus **ismalcha* (§ 91), **anumeo* aus **amimio* (§ 23);

ξ. Ein *m* für *ni* oder *in* und umgekehrt oder ein *m* für *ui* und umgekehrt z. b. in *anthanio* für *anthamo* (§ 95), *-hauma* für **hauina* (§ 110), in*elechano* für m*elechano* (§ 108), in*alo* für m*alo* (§ 130), m*allacina* aus ui*alacina* (§ 65), *gauialto* neben *gamalta* (§ 179); s. noch § 36. 88. 96. 110. 119. 123. 149. 166 und beachte auch *uiuiso* aus **uisio* für **misio* (§ 75), sowie das *m* im fremdwort *abmundiuit* (§ 64);

o. Ein *m* für *ch* oder *th* (vgl. die ähnlichkeit zwischen *ch* und *th* und beachte Holders bemerkungen im Lit.-bl. f. germ. und rom. phil. 2, 54 '*ch* der vorlage ward für unciales *m* angesehen') z. b. in *chāmitum* für **chamchitum* (§ 33), *ferimbera* aus *ferthebero* (§ 122); s. noch § 23. 53. 60. 75. 126 und vgl. das umgekehrte in c*hariti* 407, LXXII des textes (corrigiert in m*ariti*); wegen *n* für *m* aus *ch* oder *th* beachte § 9 (*natariæ*). 33 (*-neteo*). 67 (*noreb' r*). 129 (*na pon*);

π. Ein *n* für *u* und umgekehrt (s. auch K § 5) z. b. in *then* für *theu* (§ 124), *thenca* für *theuca* (§ 54), *unistario* aus **uuirdario* (§ 130), *unasbugo* aus *uuasbuco* (§ 134), *gauge-, gaugi-* aus **gangi-* (§ 62), *faltouo* aus *falcono* (§ 57); s. noch § 14. 17. 21. 36. 40. 44. 54. 55. 56. 57. 58. 62. 70. 71. 74. 75. 76. 78. 92. 95. 98. 103 u. s. w.; wegen *uu* für *im* und *im* für *uu* s. § 40. 120;

ρ. Ein *p* für *r* (vgl. die ags. schrift in Arndts taf. 9 a und b) z. b. in *pondero* aus **hrundir* (§ 1 *a* und 26), *ouep-* für *ouer-* (§ 102); s. noch § 43;

σ. Ein *r* für *n* und umgekehrt (s. auch Kern, Die glossen in der Lex Salica s. 44 und 67 und vgl. die ags. schrift in Arndts taf. 9 a) z. b. in *chramire* aus *chamin* (§ 107), *-mundo* für *-murdo* (§ 63); vgl. auch das *r* im fremdwort *tungire* für *tungine* (§ 145) und *testatorem* für *arestatonem* (§ 156) und s. noch § 8. 17. 36. 40. 43. 92. 107 (*chramine*). 111. 132. 163 (?). 172;

τ. Ein *r* für *s* und umgekehrt (vgl. bei Arndt taf. 12) z. b. in *murdo* aus *mosido* (§ 63), *narcus* für *naschus* (§ 100), *leodasdi* für *leodardi* (§ 39), *uuadseto* für *uuadreto* (§ 127), *thouues-* aus *touuer-* (§ 81), *ofos-* aus *ofor-* (§ 119), *fistirbiero* aus *ferthebero*

Digitized by Google

(§ 122); s. noch § 8. 36. 38. 54. 75. 86. 89. 90. 106. 121. 130. 132. 134. 138. 155. 167. 169. 177. 178 und vgl. neben dem fremdwort *asco-, um-* 109, 4. 110, 3b etc. (§ 84) *arcum* 114, XXVII var., *arca* 113, 4c (dessen endung auf verwechslung des wortes mit lat. *arca* hinweist);

ν. Ein *r* für *t* und umgekehrt (die halbuncialen zeichen für *t* und *r* glichen sich genug, um gelegentlich bei flüchtiger lesung unter sich verwechselt zu werden, vgl. bei Arndt taf. 5a) z. b. in *alachr-, alagr-* für *alacht-* (§ 64), *marchat* aus **morther* (§ 132); s. noch § 89. 108. 156;

φ. Ein *ꝛ* für *g* (d. h. *ȝ*) der angelsächsischen schrift (vgl. auch K § 5, s. 438) z. b. in der glosse *chanzisto* und *azisto* für **changisto* (§ 126) und den fremdwörtern *-lazina* für **-lagina* (§ 65), *t(h)unzinus* etc. für *t(h)unginus* (§ 145); s. noch § 91. 160[1]); wegen *g* für *ꝛ* beachte § 16;

hierzu gehört auch *ꝛy* für *gi* (der obere teil des *ȝ* wurde für *ꝛ*, der untere teil mit folgendem hart daran geschriebenen ev. daran angelehnten *i* für *y* angesehen) z. b. in *chanzy-* aus *changi-* (§ 84), *inzymis, -us,* aus **ingimis, -us* (§ 16) und im fremdwort *-lazyna* für **-lagina* (§ 65); s. noch § 31 und beachte *gy* für *gi* (der halbbogen von *ȝ* wurde, als der buchstabe schon nachgeschrieben war, mit folgendem *i* für *y* angesehen) in der formel *nexticantigyus* für **nexticantigius* (§ 152) und den fremdwörtern *tungyne* für *tungine* (§ 145), *sagybaronem, -es* für *sagibaronem, -es* (§ 153);

χ. Ein *t* für *d* (das *d* der ags. schrift konnte, wenn der nach links hinüberliegende oberschaft desselben, vgl. Arndts taf. 9a und b, sich bedeutend gesenkt hatte, mit *t* verwechselt werden) z. b. in *protero* für *po(n)dero* (§ 26), *smata* für *scimada* (§ 38), *leote* für *leode* (§ 87); s. noch § 4*α* am schluss (zu *beoto*). 44 am schluss (?). 48. 71. 75. 90. 127. 143 (?). 163. 178. Wegen einer verlesung von *d* aus *t* s. § 134 und vgl. auch § 4*γ*.

---

[1]) Der umstand, dass dieses *ꝛ* fast immer vor *i* erscheint (vgl. aber *malzantania* § 91), könnte etwa auf den gedanken bringen, dass hier der versuch romanischer schreiber vorläge, eine ihrem dialekt eigentümliche assibilierte aussprache vor hellem vocal darzustellen. Doch widerspräche solcher fassung die tatsache, dass sich in unseren hss. von solchen *zi, ze* für *gi, ge* in lat. wörtern keine spur findet. Uebrigens weist auch das *zy* für *gi* auf verlesung hin.

Digitized by Google

Ueber einige andere verlesungen wird bei der deutung der glossen an betreffender stelle gehandelt.

§ 4*a*. Bekanntlich findet sich in den vulgärlat. quellen widerholt *i* für *e* (*ĕ* und *ē*), *e* für *i* (*ĭ* und *ī*), *u* für *o* (*ŏ* und *ō*) und *o* für *u* (*ŭ* und *ū*). Siehe das belegmaterial bei Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlateins 1, 226 ff. 374 ff. 2, 1 ff. 69 ff. 91 ff. 130 ff. 149 ff. 180 ff. und beachte auch in den Mon. Germ., Scriptores rerum Merovingicarum die Orthographica (s. 913 ff.) passim. Aus den hss. der Salica seien von den hunderten von belegen hier einige verzeichnet:

uinerit 2,2, *inuinerit* 254,7, *debit* 2,3. 294, LXXX, *illi* (für *ille*) 15,6, *tris* 69,1c var., *sipem* 96,2b, *uindiderit, uindederit* 59,3. 6b, *duodice* 20,7, *quindice* 65,4, *dibilem* 47,1, *frigerit, e(f)frigerit* 64,5. 69,4. 87,2b var., *valit* 64,1b. 3. 65,2b, *ambulit* 92,3, *donit* 307,1, *iactit* 294, LXXX, *iuratoris* (pl.) 92,3, *hominis* (pl.) 69,1c, *testis* (pl.) 303, *fistucam* 289, XLVI, *contumilia* 411, sp. 2, *minsis* 294, LXXX, *pristo* 235,6, *pristita* 334, LII. 335, LIII, *adcriscant* 317,2b, *innotiscat* 51,3b, *habiat, maniat* 285,1. 3, *dibiat* 317, LI, *abiat* 119,4, *(h)inium, -eo* 83,2. 92,3. 361, *elictus* 83,3, *facire* 236,5. 317,2b, *tradire* 236,6, *admoniat* 299, *intrania* 101,5 u. s. w.;

man(n)ire (pass.) 1,4. 5. 2,4. 5. 4,4. 5, 5,4. 5. 8,4, *obseruare* (pass.) 10,6. 11,5. 13,5. 28,3. 29,4. 33,3, *perdedit* 15,6, *uetellum* 19,1. 3. 20,1, *pertega* 28,2d, *se* 'wenn' 3,1. 83,2. 285,1, *annccolatum* 11,8, *semenauerit* 168,2b, *aurefice* 56,5, *dominę suę* (gen. sg.) 58,2, *accepitrem* 29,1c. 2c. 38,3, *furaueret* 33,3, *incocurrerent* 51,5 var., *exegatur* 77,6 var., *ingenuetatem* 74,5, *sepebus* 191, XXXIII, *lapede* 411, sp. 1, *edoncum* 348,4, *ipse* (dat.) 208, XXXVII. 209, XXXVI, *salecum* 88,2, *crimene* 137,4, *treginta* 285,3, *perario* 152,8 var., *tentinnum* 141,1b, *femena* 119,2. 3, *fuerent* 317,2, *vocaret* 187,1, *potueret* 186,4, *occideret* 191,2, *legauerit* 192,1 u. s. w.;

purcellum 6,2b var., *cuncida* 97,11, *tunsorauerat* 132,1, *refurmetur* 141,1 var., *dispunsata* 78,6, *spunsata* 132,10, *furtuna* 289, XLVI. 285,3, *cunuiua* 258,6, *nuscuntur* 83,6, *agnuscere* 213,2, *raptur* 74,2. 78,1 var., *(h)ustia* 87,2b, *scruua* 2,3b. 4,3, b. 13,10, *neguciat* 60,4, *humicidiis* 123,1c var., *humicida* 200,1, *exfudierit* 83,1b, *mulinus, -inario* 121, XXII var. 122,1 var. u. s. w.;

Digitized by Google

docaria(m) 11, 10. 14. 14, 15, *sote(m)* 92, 2b. 93, 4, *tonsorato* 132, 1 var., *tonsorauerit* 132, 2 var., *docentinus* 65, 1c. 74, 2, *sobattit* 5, 6, *anni-, annecolatum* 11, 8. 12, 9. 14, 13 var. 16, 14. 32, 2 var., *uitolum* 20, 3, *cobitum* 114, 3b var. 317, 2b, *cocurrit* 104, 7 var., *ampotauerit* 164, 1b, *copolauerit* 74, 6, *poteo, -eum* 253, 2. 352, 4, *nomerare* 321, 2b var., *costodiatur* 312 oben, *inpotauerit* 312, 2 u. s. w.

Diese schwankende orthographie hat die schreibung der glossen in ausgedehntem masse beeinflusst; für ein *e* bez. *o* seiner vorlage schreibt der copist manchmal *i* bez. *u* und umgekehrt, sodass sich für ein *e* des glossators in der überlieferung auf schritt und tritt neben *e* auch *i*, für *i* auch *e*, für *o* auch *u*, für *u* auch *o* findet. Belegen für die erscheinung begegnet man unten bei der erläuterung der glossen in fast jedem §.

In gleicher weise sind zu beurteilen: das häufige *eu* für des glossators *eo* (= diphth., vgl. § 190*a* am schluss, oder = *eo* bez. *ēo* aus *e-u* bez. *ai-u*; s. § 23. 28? 51. 52. 55. 63. 67. 74. 123. 146) und *eu* für *eo* aus *-e + o-* (§ 112); ein *eo* für des glossators *eu* (vgl. § 39 zu *leud-* sowie § 87. 88), für durch einschaltung von *u* nach *e* entstandenes *eu* (§ 22. 64) oder für ein statt *iu* (= *i* + silbisches *u* oder *w*) des glossators geschriebenes *eu* (§ 54. 55. 90); *eo* für *io*, das durch einschaltung von *o* nach *i* oder durch antritt von lat. *-o* an *i* oder aus *i* und für *ū* eingetretenem *o* entstanden war oder auf *i* (= *ī*) + *o* (= *ō*) zurückgeht (§ 27. 67. 77. 96); *io* für *eo* (§ 97); *iu* für des glossators *eu* (vgl. § 39 zu *leud-* und s. § 119 am schluss); *eu* für des glossators *iu* (= *i* + *u* oder *w*, s. § 54. 55. 90); *io* für des glossators *eu* (= *e* + *u* als die eine hälfte von *uu*, s. § 120) oder durch verlesung entstandenes *iu* (§ 120). Dem romanischen schreiber repräsentierten ja *eu*, *eo* u. s. w. heterosyllabische laute. Wegen disyllabisches *eo* für *eu* und ev. *eu* für *eo* sowie *iu* für *eu* im lehnwort vgl. § 87. 101. 120 und *beudo* 299. 304. 305 neben *beodo, -um* 298. 303. 305 var. (*beoto* 300 mit *t* für *d* nach § 3χ) 'tisch' aus **beod* (K § 226).

β. Für die sprache unserer glossen und formeln ist die contraction von *ē* aus *ai* im auslaut sowie vor *h*, *w* und vor muta sicher bezeugt: *t(h)ue* acc. ntr. des cardinale (§ 186), *ueciape* und *ueciano* aus **uēhiari*, **uēhiarun* (§ 43), *fectho*

Digitized by Google

aus **fēchō* (§ 84), *chreo-*, d. h. **hrēo-* (§ 63. 67. 71. 124. 156. 158), *chle-, cheol-, cheo-* aus **chlēo-* (§ 69), *seoland-* aus **sēolanda-* (§ 74), *reph-, repp-, -repus* etc. aus **rēp-* 'seil' und in *andrepus* etc. steckendes **-rēp-* (§ 41. 118), *-ebero* = ahd. *eiuero* (§ 122), *-cheto* aus **-chētun* ducem (§ 32), *-redo* etc. aus **-rēdun* admissarium (§ 127), *-bleto* aus **-blēt* oder **-blētun* oder = **blēto* (zu ahd. *pleizzon*, § 77), *ala chesc-* aus **alachēsto* violenter (zu ahd. *haistera*, § 105), *cholesinus* etc. aus **chalēstīn* 'das leisten' (§ 141), *chane cre, ane cren* aus **chauēcsin* 'besitzers einer schenkung' (zu as. *ēcso*, § 178); vgl. noch § 20. 36. 38. 141. 144. 152. 171 [den *ē(c)h* und *ēo* gemäss ist natürlich *ēr* anzusetzen, das indirect durch das *ēr* aus **air* eines lehnwortes bezeugt ist, vgl. § 156; für die behandlung von *ai* vor *l* fehlt ein directer beleg, doch vgl. man § 123].

Für altes *ai* vor *m* begegnet *a*, nämlich in den glossenlesarten, die auf composita mit bez. derivata zu salfrk. reflex von got. *haims* zurückgehen, *amitheoto, chami theuto* etc. (§ 23), *amestalla* etc. (§ 120), *anthamo* etc. (§ 95), *lampicii* (§ 161), und in *franchamo* etc. (§ 131), *cham* 'haus' oder 'zu haus' (§ 137). Dass in diesem *a* der repräsentant von salfrk. *ā* aus *ai* vorläge, ist schwerlich denkbar. Es ist hier vielmehr die folgende annahme geboten: salfrk. vor *m* nicht contrahierter, sondern als *a°i* gesprochener laut wurde vom glossator durch *ai* dargestellt (vgl. die unten zu erwähnende schreibung *au* für *a°u*); die gallo-roman. schreiber, die in lat. *am* und *an* ihrem dialekt gemäss das *a* palatalisiert (und nasaliert) sprachen (vgl. Meyer-Lübke, Roman. gramm. § 246) und denen also das *a* in der alten lat. schreibung *am* als die darstellung von solchem laut galt, schrieben nach diesem muster für das *aim* der vorlage *am*.

Die nämliche behandlung ist selbstverständlich zu vermuten für *ain*, den repräsentanten von salfrk. *a°in*. Und in der tat findet sich neben *suuachine* mit *achi* für *ai* (§ 18) und *bina* mit *i* aus *ai* (§ 75) ein *suane* mit *a* für *ai* (§ 18); vgl. auch § 9 zu *natariæ* etc. Daneben aber erscheint auch als gallorom. substitut für *ain* die schreibung *agn* (vgl. die gallorom. palatalisierung von *g* in der verbindung *agn*) in *soagni* (§ 17) und *soagne* (§ 18).

Nach dem muster dieses *agn* entstand wol *agm* für *aim* in **chagme-* für **chaimi-* (§ 33) und *Salechagme, Salicagme, Bodochagme, Bodecagme, Uuidochagmi* im Prolog der Salica

Digitized by Google

(Hessels 422, sp. 2 varr.) neben *Salchamæ, Bodochamæ, Uuidochamæ* bez. *Salicaime, Hodocaime, Uuiducaime* (Hessels 422, text und sp. 2 der varr.).[1])

Für die sprache der glossen ist contraction von altem *au* zu *ō* vor dental, *l* und *r* und im auslaut, erhaltung von diphthong vor labial bezeugt: *choroch-, ora, honema* etc., *-odum* u. s. w. (§ 55; vgl. auch das lehnwort *alodis* § 165), *-no* (§ 134) und *harauuano* (§ 80), *-clauina* etc. (§ 114), *touer-* etc. (§ 81), *ortobaum* (§ 98; vgl. auch das lehnwort *lauue* § 156; aus *touer-* etc. ergibt sich für *au* ein lautwert *a°u*). Wahrscheinlich ist auch die erhaltung von diphthong vor guttural (§ 128). Nach dem muster von vulgärlat. schreibung *o* für *au* (vgl. Corssen, Ueber aussprache u. s. w. der lat. sprache 1, 163 ff. und Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 302 f.) wurde von den roman. schreibern in den glossen gelegentlich *o* für *au* (salfrk. diphth. oder *a-u*) bez. *ou* (d. h. *o-u*) substituiert: *charoenna* etc. (§ 80), **seolandouefa* (aus **seolandauuefa*) und *seolando efa* (aus **seolandouefa*) (§ 74), *ago epha* (aus **agauefa* § 136); vgl. auch *moalum* als entstellung des nicht mehr verstandenen fremdwortes **maualum* (§ 72).

γ. Die romanische erweichung von intervocalischer bez. zwischen vocal und liquida stehender tenuis zu media tritt in den vulgärlat. quellen manchmal zu tage durch die phonetische schreibung *b, d, g* für *p, t, c.* Vgl. die bei Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 124 ff. citierten belege und beachte auch in den hss. der Salica:

cabrarum, cabras 33, 1 b var. 2 b var. (für *caprarum, -as*), *abro* 195, 3 (für *apro*), *abium* 42, 1 b var. (für *apium*), *lebore(m)* 181, 5. 186, 6 var. (für *leporem*), *nebus* 276, 3 b var. (für *nepos*), *scabulas* 375, 2 var. u. s. w.;

sude(m) 8, 3 b. 94, 3. 98, 3 b (für *sute, -em*), *uodiuo* 13, 11, *emancada* 175, 2, *aneda(m)* 41, 8. 42, 5 (neben *anatam* 43, 6), *staduam* 158, 27 var., *mederit* 149, 6. 151, 5 var. (für *meterit*), *deladore* 184, 5, *tribudarium* 258, 8, *repetendi, repedente* 249, 7 und var. u. s. w.;

sagriuus, -o, -um 15, 6. 7 var., *concagato* 182, 2, *toxigata,*

[1]) Vgl. auch von Grimm in M XVII citierte *Aigmo, -agmi, -stagni, -stagnus* für *Aimo, -aimi, -staini, -stainus.*

Digitized by Google

toxegata 100, 2. 101, 2, *elogare, -atum, -atio* 164, 1. 2. 3. 166, 1. 3. *uulpiga* 184, 4, *uulpigolam* 188, 3 var., *noguerit* 51, 4, *pertega* 28, 2 d, *pertiga* 35, 2 d, *fistugam* 294, LXXX var., *saligo* 83, 2, *salega* 244, 1, *caballigauerit* 119, XXIII, *trigauerit* 204, LVII, *incrogatus* 406, sp. 3, *excortigaueret* 398, LXVII, *carruga* 221, 1. 222, 1 var. u. s w.

Nach dem muster dieser *b, d, g* wurde von den roman. schreibern in den glossen und formeln mitunter *b, d, g* für *p, t, c* der vorlage substituiert (vgl K § 5, s. 438):

obrebus für **obrepus* (§ 102), *-rebus* für *-repus* (§ 118), *-dublio* für *-duplio* (§ 135);

-frido für **-frito* (§ 75), *-redo* aus **-rito* (§ 77), *malthochiado meo* für **maltho thi atomeo* und *ledo* für **leto* (§ 96); s. noch § 26. 51. 61. 90. 108. 127. 150 (vielleicht liegt aber in einigen dieser *d* die folge von verlesung aus *t* vor, vgl. § 3 χ);

-fugia, -ium für *-focla* (§ 42), *lasina* für **-lagina* aus *-lacina* (§ 65), *-bugo* für **-buco* (§ 134; vgl. auch § 24. 77. 152).

Beachte auch die lehnwörter *reibus* (§ 141), *durbilo* (§ 164), *andruscio* 263, 1. 414, sp. 3, *andrustio, -one, -onem, -ones* 413, sp. 3, 414, sp. 3 (s. anm. 2 zu § 175), *lidus, -a, ledus, -a* (s. Hessels' index).

Zur kategorie *-fugia* gehören auch die lesarten mit *g* für aus *ch* (nach § 6 β) hervorgegangenes *c* in *drauge* neben *drace, drache* aus **drachi-* (§ 19), *alagra* neben *alachra* (§ 64), *malegano* neben *melachano* (§ 108); s. noch § 13. 23. 42. 49. 70 und beachte lat. neben *moechatus, mechatus, michatus, moecatus, mecatus* etc. (s. Hessels' index) begegnendes *migatus, -i* 78, 6 var. 132, 10 var.

δ. Auch das vulgärlat. im anlaut vor vocal geschriebene *h* (vgl. in den hss. der Salica z. b. *hubi* 13, 13. 49, 2, *hunus, -um, -o* 22, 7. 49, 2. 103, 6, *hictus, -o* 71, 1 b var. 103, 6, *hostia, hustia* 'türen' 87, 2 b und var., *hacceptorem* 31, 1 c, *haccipiat* 67, 1 b. 139, 5, *hoccidere, -erit* 121, 1. 130, 8. 11. 193, 2 b. 166, 2, *hoccultum* 130, 3 b, *hoccupatus* 4, 4, *hordinationem* 85, 4 u. s. w. und vgl. auch die Mon. Germ., Scriptores rerum Merov., Orthograph. s. 925, sp. 2 citierten belege) veranlasste die roman. schreiber manchmal zur einführung dieser schreibung in die glossen: *hacfalla* aus **at fallu* (§ 47), *holecardo, hole chartis* neben *olecharde* etc. (§ 48), *hac fado* neben *ac faltho* (§ 81), *halachacio*

Digitized by Google

neben *alchacio* (§ 113), *huutchardo* neben *autchardo* (§ 88); s. noch § 38. 42. 50. 71. 90. 91. 96. 98. 102. 117. 121. 127. 137. 150. 157 und § 64. 144. 171 zur schreibung der lehnwörter *habundiuet* etc., *hac famirem, hachramire, hacesium.*

Desgleichen findet sich nach dem vorbild von hiatusandeutendem vulgärlat. *h* (vgl. Schuchardt, Der vocal. des vulgärlat. 2, 524 f.) solches *h* in den glossenlesarten *ahe* (§ 11), *carohen* (§ 80), *uerouhano, siuaerohen* (§ 92), *dahus* (§ 125); vgl. auch *b* für *h* (§ 3 γ) in *atribute, atributaria* (§ 176).

Umgekehrt ist öfters in den glossen nach dem muster von vulgärlat. *orto, erbas, ospites* u. s. w. Sal. 41, 12. 42, 2. 114, 1 var. 145, 6. 146, 6. 147, 6. 148, 6. 150, XLI. 292, XLVI. 294, LXXX var. 296, XLVIII var., *asta, auriens, erundines, emeneos* (s. Mon. Germ., Script. rer. Merov., Orthogr. 925, sp. 2) erfolgter schwund von des glossators *h* oder von aus *ch* des glossators hervorgegangenem *h* zu beobachten (s. § 6 β und beachte auch *ac* für *hac* § 47), während das im wortanfang oder im anfang des zweiten compositionsgliedes vor consonant geschriebene *h* des glossators als den romanischen schreibern gänzlich fremdes in der überlieferung ausnahmslos fehlt: *pondero* etc. (§ 26), *orbis, urbis* (§ 65), *leodeba* etc. (§ 71), *-rit* etc. (§ 75), *rosidio* (§ 85), *uuadrido* etc. (§ 127). Wegen **tian, uueiano* etc. s. § 6 β.

ε. Ueber nach vulgärlat. muster in der glosse stehendes *xt* für *st* wird in der anm. zu § 91 gehandelt.

ζ. In den vulgärlat. quellen wird bekanntlich widerholt doppelconsonanz für einfachen conson. und umgekehrt einfacher conson. für doppelconsonanz geschrieben. So in den hss. der Salica z. b. in *cappo-, cappulauerit* 42, 1. 2. 93, 3, *percuttere* 104, 2, *excuttere* 59, 6, *coccinant* 397, 1. 402, 1, *peccora* 50, 3 b. 5 b. 53, 8 var. 59, 6. 7, *peccoribus* 140, 2 b, *caussam* 106, 2, *accussat* 105, XXIII, *hoccassum* 29, 2 c, *commisserit* 132, XXXIII, *dimisserit* 141, 2 var., *misserit* 60, 8 var., *prisserit* 73, 9, *occisserit* 123, 1 c var. 204, 1 var. 267, 1, *tullerit* 74, 6. 77, 12. 78, 5. 236, 6, *pellago* 258, XCVII. 263, 3. 266, 10, *adsallierit* 78, 6, 79, 10. 80, 10, *sallire* 370. 371. 372. 374. 377, *rammis* 253, 2. 254, 4 u. s. w. und *apellit* 1, 3. 2, 3, *apellauerit* 184, 2, *apareat* 100, 3, *subaterit* 1, 3 b, *sobattit* 5, 6, *trabaterit* 119, 3, *sagita* 104, 2, *uaca(m)* 23, 4. 5. 24, 3 var., *acusat* 102, XVIII, *oculte* 129, 2 b, *aceptorem* 33, 1 c. 2 d, *anguilas* 159, 1 b, *uilarum* 231, 2 b, *cabalicauerit*

Digitized by Google

123, 1, *falierit* 100, 1, *police(m), -is, -æ* 175, 3. 176, 5. 177, 3. 104, 10, *recoligat* 47, 3b, *galinam* 41, 6. 42, 6 var., *comunes* 24, 4 var., *mamillam, -ellam* 113, 4b. 114, 4. 116, 4b, *anona* 92, 2b. 93, 2. 94, 2. 96, 1b var., *carucam, -uga* 219, 1 222, 1 var., *caro* 204, LIII (für *carro*) u. s. w. Vgl. auch Mon. Germ., Script. rer. Merov., Orthogr. s. 925, sp. 1 *cottidianum, vissicis* (für *vesicis*), *abstullerunt, retullit, rennuo, serra* 'riegel', *acommodis, difunduntur, ager* (für *agger*), *colegendum, coniventia, torens.* Als durch diese schwankende schreibung beeinflusste lesarten sind zu beurteilen:

reppo- (§ 41), *uueippe* (§ 43), *-rappo* (§ 97), *andreppus* (§ 118), *obtubbo* (§ 99), *effa* (§ 74), *itto* (§ 49*), *-blitto* (§ 77), *-sitto* (§ 85), *frasitto* (§ 111), *sacce muther* (§ 154), *nicholessinus* (§ 141), *haroassina* (§ 121), *mallacina* (§ 65), *canna-* etc. (§ 46), *charoenna, carro enno* (§ 80), *turrip-* (§ 66), *sonnista* etc. (§ 25);

andrepa (§ 102), *hacfala* (§ 47), *ala* (§ 115), *stalachaia* etc. (§ 126), *bestaliæ* etc. (§ 137), *chaminus* etc. (§ 107) und *alathamo* etc. (§ 107), *ch(r)amin* etc. (§ 82), *chrane* (§ 10), *chana* (§ 40), *-nariæ* etc. (§ 125);

s. noch § 41. 51. 68. 84. 88. 112. 119. 121. 122. 126. 131. 135. 142. 158. 163. 184 und 36. 46. 88. 112. 117. 120. 130. 135. 137. 169 und beachte auch die schreibung der lehnwörter *reippus* (§ 141), *noffo, graffio* (§ 157), *gassachio, -acionem* etc. (§ 178), *affactumire* (mit *c* für *t*, § 144), *duropullo, -pello* (§ 164), *amachallum, moffolum* (§ 72), *-barronem, -borronem* etc. (§ 153), *ammallus* (§ 179), *alis* (§ 10), *abundiuit* (§ 64), *abonnis* (§ 173), *afatumiri* (§ 144).

Zu dieser kategorie gehört auch das *tt* für *t* aus *th* (nach § 6 *β*) in *itto* (§ 96), *mittinio* (§ 119), *matte-* (§ 132), *fitter* (§ 186).

§ 5 *α*. Seit Grimm ist die fassung der Malberg. glossen als belege für noch nicht durch das vocalische auslautsgesetz gekürzte formen gewissermassen zum dogma geworden. Man beruft sich dafür auf *-focla* 'vogel', auf *chunna,* das 'hund' bezeichnen sollte, auf *lammi,* das auf *lambi* 'lamm' zurückgienge, auf *tualepti,* das als sg. = an. *tylpt,* urwgerm. *tualifti* zu fassen wäre, auf *steorci,* das auf urwgerm. *steur-ki* beruhen dürfte, auf *chansisto,* das urwgerm. *(c)hangisto* sein sollte. Doch stellt sich bei einer gesammtprüfung des überlieferten

Digitized by Google

materials das unhaltbare besagter annahme mit voller sicherheit heraus. Von den beweisen für diesen satz, die sich bei der erläuterung der glossen in hülle und fülle ergeben werden, hebe ich hier nur einige der wichtigsten heraus:

es begegnen widerholt (s. § 41) glossen auf *-o*, die als schwache accusative sg. masc. gedeutet werden müssen und deren überlieferte endung als latinisierung von des glossators **-un* begreiflich ist, keineswegs aber mit *-unu-* oder *-uno* zu vereinbaren wäre, das nach besagtem dogma für die sprache des glossators postuliert werden müsste;

es finden sich in stattlicher zahl (wegen der belege s. unten) glossen auf *-io* bez. *-ina, -inus, -ino, -inis,* die als zu einem *jan*-verbum gehörende verbalia zu gelten haben und deren überlieferte endung als latinisierung von des glossators *-i* (d. h. *-ī* aus *-īn*) bez. *-in* (d. h. *-īn*) begreiflich ist, doch schwerlich mit *-īni* in einklang zu bringen wäre, das nach besagtem dogma für des glossators sprache in anspruch genommen werden müsste (wegen *-is* für *-i* = *-ī* im fremdwort vgl. § 87 und 144);

es erscheint auf altem **hrundir* beruhendes *pondero* etc. (§ 1 α und 26), dessen *-o* keine urwgerm. endung sein kann;

dasselbe gilt für das als schwachen gen. sg. masc. zu fassende *chrogino* aus **charogino* (§ 89).

Hieraus folgt also, dass die endung der oben citierten *-focla* u. s. w. eine andere deutung als die bis jetzt geltende erfordert (s. unten § 42. 40. 36. 11. 28. 126) und dass überhaupt die *-o* und *-a,* welche in den glossen und formeln dem salfrk. wort angehängt erscheinen, als lat. endungen zu gelten haben, die der neigung der schreiber, den glossen ein lat. gepräge zu verleihen, ihre existenz verdanken.

Am häufigsten wird so *-o* verwant als endung für den acc. sg. masc., wie in *chalteo* = 'porcellum' (§ 9), *barcho* = 'maiale' (§ 24), *ocxino* = 'bouem' (§ 28), *socelino* 'sparuarium', *sondolino* = 'anserem' (§ 45), *melachano* = 'quarto (digito)' (§ 108), *briorodero* = 'secundum digitum' (§ 108), u. s. w., oder als endung für den nom. oder acc. sg. ntr., wie in *mosido* 'diebstahl' oder 'diebstahlsstrafe' (§ 63 und 39), **-slito* 'abschneidung' oder 'strafe wegen abschneidung' (§ 111 und 39) u. s. w. Beachte speciell

Digitized by Google

die *-io* für *-i*, d. h. *-ī*, der verbalia *ant(h)edio* etc. (§ 44), *-faltheo* (? § 59), *alac falthio* etc. und *turpephaldeo* etc. (§ 66), *-barbio* (§ 69), *obduplio* etc. (§ 135), *stadio* etc. (§ 139), *-clidio* etc. (§ 140), woneben auch ohne angetretenes *-o leodardi* etc. (§ 39), *leodi* etc. (§ 87), *uirdade* etc. (§ 89), *tornechale* etc. (§ 68), *uuidridarchi* (§ 150), sowie das nominalabstractum *ueruanathe* etc. (§ 92; vgl. noch *malichardi* etc. § 82); wegen eines seltenen *-ia* für *-i* s. § 60. Nach dem muster dieser *-io* bez. *-eo* für *-i*, *-e* entstanden dann *necthanteo* etc. aus **nestanthi* gen. sg. (§ 152), **echtio* aus **echti* dat. sg. (§ 61), *anthi falthio* aus **anthifalthi* dat. sg. (§ 63), *theo tidio* aus **chetundi* dat. sg. (§ 159), **touirio* aus **touueruurti* acc. pl. (§ 81), *senio* aus *suiani* (§ 17), *nestigantio* aus durch ausfall entstandenem *nestigante* (§ 152), *ter theo* bez. *aptheo* aus durch ausfall entstandenem *therte* bez. **apte* (§ 186), **amio* für durch dittographie entstandenes **ami* (§ 23), *alfathio* für durch versetzung entstandenes **alfathi* (§ 71). Vgl. auch *-diuo* nach dem muster der häufigen lesarten auf *-o* für aus dem text entnommenes *-deu* (§ 2 *η*), *theachro* = aus dem gen. **thiuisches* hervorgegangener entstellung + *o* (§ 54), *chrogino* aus **charogin* (s. oben), *-dredo* = aus **-darde* hervorgegangener entstellung *-dred* + *o* (§ 54), *thalasciasco* für durch dittographie entstandenes **cha-* oder **thalasciasc* (§ 151), *seolando* für durch trennung von *seolandeua* in *seoland e ua* entstandenes scheinbares simplex (§ 71).

Mitunter tritt die historische schreibung *-um* oder *-ū* für solches *-o* ein: *calcium* neben *calcio* (§ 9), *-murdum* neben *murdo* (§ 63), *-fredū* neben *-frido* (§ 75), *-dariū* neben *-dario* (§ 130), *-odum* neben *-udo* (§ 178). Beachte auch *charohitum* (§ 32), *chāmitum* (§ 33), aus überlieferten *lexm̄* und *leciim* zu erschliessendes **letum* (§ 96. 124), *ortopodun* (§ 98; *-un* verschrieben für *-um*) sowie *-tigium* (§ 152), deren *-um* als substitut eintrat für *-o*, das irrtümlich für die lat. nominalendung angesehen wurde.

Desgleichen begegnet statt *-o* einige male durch die im vulgärlat. beliebte verwechslung von casus rectus und obliquus hervorgerufenes *-us* (*-os*) und zwar mit ausnahme von *uegasus* (neben *ueciano*, § 43) zufälligerweise immer statt eines *-o*, das irrtümlich für accusativendung angesehen wurde: *anthonius*

Digitized by Google

neben *antonio* (§ 58), *obdulbus, ob dopus* neben *obduplo* aus der 3. sg. praes. opt. **oftheofo* (§ 99), *naschus* für **nascho* aus **naschun* (§ 100); s. noch § 70. 81. 96. 102. 118. 124. So auch *-us* für *-u* (§ 125. 157) und umgekehrt *-o* statt eines irrtümlich für lat. nominalendung angesehenen *-us* (§ 64).

Mit ausnahme von *thertega, -focla, anfamia,* für deren *-a* je ein besonderer factor geltend zu machen ist (s. § 13. 42. 60), erscheint diese endung nur in den verbalia mit *-ina* (*-ena*) aus *-in* (d. h. *-in*) *-lasina* etc. (§ 55), *carina* (§ 68), *charoen(n)a* etc. (§ 80), *chamina* (§ 107), *chludachina* etc. (§ 109), *inchabina* etc. (§ 110), *inclauina* etc. (§ 114), *theladina* etc. (§ 123), *phimarina* etc. (§ 135), *antesalina* (§ 152), *frifastina* etc. (§ 182); vgl. auch § 166 (in *-lacina* § 65 liegt, wie in *subsadina* § 179*, die form eines lehnwortes vor). Die latinisierung entstand nach dem muster von *rapina, ruina, saisina, gesina* (vgl. wegen der beiden letzteren wörter Ducange i. v.) u. dgl. Daneben seltenes *-ino* (*-eno*), *-inus, -inis*: (*c*)*harouueno* etc. (und *charoena* etc. § 80), *chamino* (§ 82), *chaminus, -is* (und *chamina* § 107), *chaminis* (§ 157), *chre ottar sino* etc. (§ 158), *nicholesinus* etc. (§ 141) und ohne lat. endung *chamin, -en* (§ 82). Vgl. auch *falcono, -u* etc. (§ 57).

Ausnahmsweise wird auch *-e* (für *-em*) oder *-is* zur latinisierung verwant: *trasle* (neben *trasilo* § 35), *-bagine* etc. (§ 24), *chaminis* (s. oben).

β. Eine parallele zu den oben unter α besprochenen endungen bildet das nach dem muster der vulgärlat. composita *lignifaber, linifex, luniger, aquilifer, homicidium, mortilegium, mirificus, ruricola, virgipotens* u. s. w. als compositionsfuge in die glosse eingeschaltete *-i-* bez. dafür (nach § 4 α) stehendes *-e-* (der roman. schreiber empfand das wort, wenn er es gleich nicht verstand, in folge seiner länge als compositum und teilte es ungefähr in der mitte ab): *suane calte, soagne chalte* etc. aus **suainchalte* (§ 18), *chami theutó* etc. aus **chaimtheoth* (§ 23) und *amestalla* aus **chaimstalla* (§ 120 am schluss), *ortifucla* etc. aus *ortfocla* (§ 42), *olechardis* etc. aus **ulchardes* (§ 48), *turpephaldeo* etc. aus **thurpfalthi* (§ 66), *uuadefaltho* etc. aus **uuadfalt* (§ 78); s. noch § 76. 89. 127. 130 (?). 132 (?) und beachte *chul de china* für **chuldachina* (eig. **chuld-achlina*, § 109).

Das nämliche lat. muster rief auch das wirklich gesprochene

Digitized by Google

-i- bez. *-e-* hervor in den fremdwörtern *weri-, weregeldum* (§ 87), *lesiuuerpisse* etc. (§ 144), *saci-, sacebaro* (§ 153), *hereburgio* etc. (§ 168), *rachini-, racini-, rachine-, racineburgius* (§ 174), *malli-, malleberg(i)is, -go* 343, 4. 349, 4. 367, 1. 413, LXXVI (*malebergo, -bargo* 413, CVI. XCVIII; daneben auch *malbergis* 345, 4b. 346, 4, das häufige *mal* oder *malb* sowie *mallobergo* 298, XLVI. 361, LVI. 363, LVI. 365, LVI. 361, 1. 365, 1. 413, LXXVI. 414, sp. 1. 3, *mallubergo* 299, XLII, *mallobergis, -es* 347, 4. 344, 4, *mallobargo* 413, XCVIII. 414, sp. 4 mit *mallo-* durch einwirkung des häufigen *in mallo*).

Mitunter auch wurde dem ersten compositionsglied ein *-o* angehängt, indem der schreiber dasselbe für simplex ansah und nach *α* behandelte: *chario* für *chari-* (§ 32), *ort(h)o* für *ort-* (§ 42. 98), *frio* für *fri-* (§ 55), *uuiro* für *uuir-* (§ 89). Man beachte hiermit zu vergleichende *chisio, borgio, alio* statt durch unrichtige trennung für simplex angesehener **chisi* oder **chasi* (§ 75), *borgi* (§ 85), *ali* (§ 135) und **chamio* statt *chami-* für *cham-* (s. oben).

§ 6 *α*. Nach dem muster der bekannten romanischen *isc-, ist-, ism-* bez. *esc-, est-, esm-* für *sc-, st-, sm-* entstanden die lesarten *e streonas* (§ 101), *escrippas* (§ 102), *isc(h)rabo* etc. (§ 117), *estalathia* (§ 126), *esthadio* (§ 139), *estigante, istigante* (§ 152) und *hischoto* (§ 50), *(h)ismala, *esmala* (§ 91), *hischrabo* (§ 117) mit *h* nach § 4 *δ* (vgl. K § 5, s. 438).

β. Aus in den glossen und formeln normalerweise erscheinenden *ch* = salfrk. *h* bez. spir. *g* ergibt sich, dass die salfrk. schreiber in der regel dieses *ch* zur darstellung ebengenannter laute verwanten (vgl. K § 5, s. 436): *chreo-* 'leichen-' (§ 63. 67. 71. 124. 155. 156. 158), *cherecheto* (das erste *e* für *a*, das zweite für *i*) 'heerführer' (§ 32), *chram(m)en* 'das mit den händen angreifen' (vgl. an. *hremma*, § 82), *-chardi* (= ahd. *hartin* scapula, § 82), *chanzisto* caballum (§ 126), *chroso* 'ross' (§ 169), *chuuarso* aus salfrk. **āhuuerf* (§ 103), *-fecho* 'vieh' (§ 37), *turnichalis* = salfrk. **turnihalī* (§ 68), *ochs* für **ochsin* bovem (§ 28), *druchte* für **druchti* gen. sg. zu salfrk. **druht* 'bande' (§ 140); *chalte* = salfrk. **galte* (§ 9), *charoenna* aus salfrk. **garaubīn* (§ 80), *chalip s* aus **chalifes* = salfrk. **galīfes* (§ 135), *drachi-* = salfrk. **dragi-* (§ 19), *-falchio* = salfrk. **falgī* (§ 59), *trachl* für **thrachil* = salfrk. **thragil* (§ 49),

Digitized by Google

barcho für **barch* = salfrk. **barg* (§ 23); s. noch § 10. 40. 41. 46. 54. 61. 62. 64. 70. 71. 73. 82. 84. 88. 103. 105. 107. 108. 120 u. s. w. und 13. 21. 38. 40. 42. 48. 54. 63. 64. 70. 73. 75. 86. 108. 109. 112. 113. 126. 131. 133. 134. 138. 141. 143 u. s. w. [Wegen eines vom glossator ausnahmsweise verwanten *h* s. unten γ. Eine seltene schreibung *g* = salfrk. spir. *g* ergibt sich aus in der überlieferung durchstehendem oder überwiegendem *g*: *thorogao* etc. (§ 54), *gaugie* etc. (§ 62), *burgo sitto* etc. (§ 85), *chrogino* (§ 89), *gasferit* (§ 115), *ago epha* (§ 136), *agsoniis* (§ 148), *chreo burgio* etc. (§ 156), *idulgus* etc. (§ 157), *granderba* (§ 168); vgl. auch *inzymis* etc. (§ 16), *malzantania* (§ 91) und s. noch § 93. 152 und 161. Für die media *g* findet sich *g* oder daraus hervorgegangenes *z* (§ 3 χ): *biggeo* (§ 73), *chanzyn* (§ 31), *changi-* etc. (§ 62), *chanzyso* etc. (§ 84), *chanzisto* (§ 126); vgl. auch § 134. Wegen *g* zur darstellung von palataler spirans s. § 79.]

Für dieses den romanischen schreibern ungeläufige *ch* und für *th*, das der Salfranke zur darstellung von *þ* und *ð* verwante, begegnet in der überlieferung nahezu jeder betreffenden glosse einmal oder mehrere male *c* bez. *t*; vgl. z. b. § 9. 13. 19. 21. 23. 28. 32. 37. 40. 42. 46. 48. 54. 61. 62. 64. 68. 70 u. s. w. und 12. 13. 23. 35. 40. 49, 49*. 51. 52. 55. 58. 59. 61. 66. 70 u. s. w.

γ. Ein anderes mittel, das ihnen fremde *ch* zu beseitigen, erblickten die romanischen schreiber in der ersetzung dieses doppelzeichens durch *h*, das dann weiterhin nach § 4 δ schwinden konnte. So finden sich in der überlieferung neben einander: *chalteo, chalte* (*calte*) etc. und *alteo* (§ 9), *chami-* und *ami-* (§ 23), *chunne* (*cunni*) und *hunni* (§ 40), *chun-* und *hun-* (§ 41), *chana-* (*canna-*) und *anna-* (§ 46), *cha-* (*ca-*), *ha-* und *a-* (§ 80), *chanzisto, chanzascho* (*canazasco*) etc., *hanziam* und *azisto* (§ 126); s. noch § 31. 32. 54. 63. 67. 70. 76. 77. 97. 110. 120. 126 (*sitabahim* etc.). 134. 135. 137. 141. 152. 178. 186. [In *ohseno* (§ 28), *anhunerbo, auuerphe* (§ 103) und *ābotanea* etc. (§ 54), *ismala* etc. (§ 54. 91), *uuala* (§ 133), *marfolen* (§ 129) liegt die folge vor von einfachem ausfall von *c* bez. *ch*.]

Wo in der überlieferung der lesart mit bez. ohne *h* (= salfrk. *h*) keine lesart mit *ch* zur seite steht, wäre allenfalls ursprüngliche schreibung *ch* denkbar. Doch ist hier auch, zumal wenn die glosse in mehreren hss. überliefert ist, die wahr-

Digitized by Google

scheinlichkeit, bei den glossen mit altem *h* vor consonant sogar die höchste wahrscheinlichkeit eines aus der salfränkischen feder geflossenen *h* ins auge zu fassen. So bei *haper, aper, -hebrus, -os* (§ 38), *honomo, onemo* (§ 60), *andeabina* etc. (§ 76), *anderebus* etc. (§ 118), *lampicii* (mit *lamp* für *ampl* oder *l* für *h*, § 161) und den § 4 *δ* verzeichneten *pondero, leodeba* u. s. w. [Das nämliche *h* ist auch wol anzusetzen für *anthamo* etc. (§ 95) und den prototypus von **tian* (§ 11), *redonia* etc. (§ 22), *uueiano* und *uueiape* (§ 43).]

δ. Für salfrk. inlautendes *d* (wegen des fehlens von inlautendem *f* im überlieferten salfrk. vgl. § 110) begegnet in den glossen der regel nach *f* oder daraus verlesenes *s* bez. *p* (§ 3 *x* und *λ*) oder dafür substituiertes *ph*: *afræ, afres* und *(h)aper* (§ 38), *althifathio* aus **anthdefa* (§ 71), *seoland(o)efa* etc. (§ 74), *aude afenus* etc. (§ 76), *urtifugia(m)* (§ 79), *tho vuesfo, tho vuespho* (§ 81), *ob dopus, obduplo* (mit *pl* für *ph*, § 99), *auuerphe, chuuarso* etc. (§ 103), *thaphano* etc. (§ 108), *strapo* (§ 117), *ofor-* etc. (§ 119), *napodero* etc. (§ 129), *chaldeficho* etc. (§ 131), *chalip s* etc. (§ 135), *ago epha* (§ 136). Dies weist auf ein *f* als schreibung des glossators hin: substituierung von *f* durch romanische hand für eventuelles *b* oder *u* des glossators wäre ja mit rücksicht auf den romanischen schreibern im innern des wortes nicht geläufiges *f* kaum denkbar. In den hierneben mit *b* oder *u* überlieferten lesarten sind diese schriftzeichen demnach als aus romanischer feder herrührende substitute für *f* zu fassen: *-hebrus, -os* (§ 38), *(-)deba* und *(-)deua* aus **(-)defa* (§ 71), *seulandeba* und *seolandeua* etc. (§ 74), *andechabinus* (§ 76), *touerbus* (§ 81), *obdubus* etc. (§ 99), *anhunerbo* (§ 103), *istrabo* etc. (§ 117), *nabothna* etc. (§ 129). Vgl. auch das *b* für *f* (= salfrk. *f*) in *fribastina* neben *frifastina* (§ 183), *theobardo* neben *theophardo* (§ 52) und beachte im text die varianten zu aus salfrk. **grāfio, -un* (mit altem noch nicht zu *d* erweichtem consonanten, vgl. § 191) entlehntem *grafio* (*graphio, graffio*), *-onem* etc. (wegen der belege s. Hessels' index), näml. *grauio, -one(m), -oni* 196, 5. 197, 5 var. 286, 1. 296 oben var. 330, 4 var. 331 oben. 332 oben var. u. s. w. sowie *scroba(m)* 1, 3 b. 3, 3. 8, 6 var. 10, 11. 12, 11, *scrouam* 5, 7 var. 7, 6. 7. 8, 6 und var. 7. 11, 10. 14, 15 var. 15, 5. 16, 17. 17, 13, *scruua(m)* 2, 3 b. 4, 3 b. 5, 6 var. 13, 10 neben *(i)scrofam, -as* 5, 6. 8, 6 var. 15, 5 var.

Digitized by Google

und *scropham* 5, 7. 14, 15. In den seltenen fällen, wo die glosse nur mit *b* oder mit *b* und vereinzelt dafür stehendem *u*, nicht auch mit *f* oder dafür eingetretenem *ph, p, s* überliefert ist (s. § 65. 102. 122. 168. 177), ist demnach altes *f* anzunehmen.

Gelegentlich für *af-, of-* und *suf-* eingetretenes *ab-, ob-, sub-* (s. § 8. 30. 70. 99. 101. 104. 135) sind als durch latinisierung in die glosse eingeführte lat. präpositionsformen zu fassen.

Ausser *f* verwanten die glossatoren mitunter auch *u* zur darstellung von salfrk. *ƀ* (meist nach *u*); vgl. *(c)harouueno* etc. (§ 80), **touuer-* etc. (§ 81), *uuer-, uuir-* (§ 92. 93), *-clauina* etc. (§ 114) mit in der überlieferung durchstehendem (nur ausnahmsweise durch *b* ersetztem) *u* sowie *uel enthemo* etc. (§ 70), *-cauina* etc. (§ 110) und mit *n* für *u anorlenet* etc. (§ 56), *chane creudo* etc. (§ 178).

§ 7 α. Im gegensatz zu den *t* und *c* für *th* und *ch* (§ 6 β) begegnet in den glossen und formeln öfters ein *th* für *t* oder ein *ch* für *c*: *sonistha* für *sonista* (§ 25), *orth-* für *ort-* und *ortho* für *orto* (§ 42. 98), *thoouer-* für *touer-* (§ 81), *subtho* für *subto* (§ 104), *falchino* für *falcino* (§ 57), *churda* für **curda* (§ 38), *-bucho* für **-buco* (§ 134), *renchus* für *rencus* (§ 124); s. noch § 11. 20. 58. 64. 68. 70. 75. 85. 96. 98. 116. 120. 126. 127. 137. 138. 139. 142. 143. 152 (?). 159. 186 und 20. 21. 24. 65. 66. 114. 131. Die einschaltung des *h* begreift sich als die folge eines bestrebens, die glosse gewissermassen zu corrigieren: durch die häufigkeit der in den glossen und formeln begegnenden *th* und *ch* waren diese schriftzeichen den romanischen schreibern charakteristica der glossen geworden; dies aber veranlasste mitunter den copisten dazu, in dem *t* oder *c* seiner vorlage einen schreibfehler seines vorgängers zu erblicken.

In gleicher weise entstand auch ein paar male *sch* aus *sc*, wie hervorgeht aus auf **straffo, *changist, *-sclot* zurückgehenden *(h)ischrabo* (§ 117), *chanzocho, chanzascho* (§ 126), *-chlot* (§ 56), deren *sch* bez. *ch* (für *sch* nach § 2 α) sich nur bei annahme einer mittelstufe *sc* (§ 3 δ) begreift. Wegen vom glossator verwanter schreibung *sch* für germ. *sc* vgl. *fetus ch* etc. (§ 37), *schodo* (§ 58), *schoto* etc. (§ 50), *schuisara* (§ 89), *tuschada* etc. (§ 90), *naschus* etc. (§ 100) und mit aus *sch* hervorgegangenem *ch friocho* etc. (§ 27), *theachro* etc. (§ 54), *chaminis* (§ 157),

Digitized by Google

sowie auf älteres **schelo* hinweisendes *selcho* (§ 127). Neben diesem *sch* aber schrieben die glossatoren auch *sc*, wie aus in der überlieferung durchstehendem *sc* anderer glossen zu erschliessen: *scolo* etc., *scult* etc. (§ 30), *scimada* etc. (§ 38), *thalasciasco* (§ 151); vgl. auch auf älteres **scol-* hinweisendes *seol-* (§ 138. 139) und auf **screonas* zurückgehendes *streonas* etc. (§ 101). In vereinzelt neben *-asco* (*-osco*) der anderen hss. stehendem *-ascho* (§ 84) hat demnach *sch* als unursprüngliche schreibung zu gelten, während umgekehrt die neben *schoto* etc. *tuschada* etc. und *naschus* etc. begegnenden lesarten mit *sc* (§ 50. 90. 100) eine beurteilung nach § 6*β* verlangen.

β. Durch anlass von *ch* und *th* entstand auch die § 41. 52. 66. 78. 81. 99. 103. 108. 135. 136 hervorgehobene substituierung eines den schreibern aus der orthographie griechischer wörter bekannten *ph* für *f*; die ersteren schriftzeichen konnten ja den copisten gelegentlich auf den gedanken bringen, dass auch ein *ph* zu den eigentümlichkeiten der glossen gehörte.[1]) Dem nämlichen factor aber verdanken die seltneren *ph* für *p* (s. § 41. 46. 66. 118. 141) ihre existenz. Wegen *fh* als compromissschreibung aus *f* und *ph* s. § 40 und 67.

Erläuterung der glossen, formeln und lehnwörter.

§ 8. Der I. titel enthält eine strafbestimmung für das nichterscheinen vor gericht sowol desjenigen der 'man(n)itus fuerit' als desjenigen 'qui alium man(n)it'. Die nur in cod. 1 und 2 stehende glosse ist überliefert als *reapten* bez. *re abtena* (zu erschliessen aus 'mallare' *abtena* als aus 'malb' *re abtena* verderbter lesart). Kern deutet dieselbe (K § 7) als 'the fine imposed on him who has disregarded the *aftena* or summons of the judge', urspr. 'the act of *re-banning*', und zwar auf grund von zusammensetzung des wortes aus in der bedeutung 'wider' ('again') verwanter fränkischer variation von *er-* und einem

[1]) Kennzeichnend für die neigung jüngerer schreiber, in den glossen griechische wörter zu erblicken, ist die in cod. 3 (9. jh.) am schluss der rubriktafel stehende notiz (s. Hessels s. XIV, sp. 2): *nos propter prolixitatem voluminis vitandam seu fastidio legentium vel propter utilitatem intelligendi abstulimus hinc verba Graecorum ... quod in ipso libro crebro conscribta invenimus* (vgl. wegen der glossen in diesem cod. § 1*β*).

Digitized by Google

altfriesischem *achtene* 'gerichtliche verfolgung' entsprechenden *aften(a)*. Die durch solche fassung bedingte möglichkeit von salfrk. *ft* für *ht* möchte man allenfalls nicht von vorn herein bestreiten (vgl. auch Tijdschrift voor Nederl. taal- en letterk. 15, 168 f.), doch ist in bezug auf das sonst in K § 7 erörterte zu erwägen: erstens dass eine bedeutung 'contra' sich nicht für *re-* oder *er-* aus got. *usgiban* ἀποδοῦναι mit ahd. *irwentan* revocare erschliessen lässt; zweitens dass zwar *achte* und *bann* sich in der bedeutung 'proscriptio' berühren (Grimm, Rechtsalt. s. 732), aus diesem umstand jedoch noch kein *aften(a)* 'vorladung' = *ban(n)* 'vorladung' gefolgert werden kann;[1]) drittens dass in unserem titel überhaupt nicht von bannitio, d. h. richterlicher ladung, sondern von durch den kläger vorzunehmender mannitio die rede ist (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 332 ff.).

Grimm (M LVI) erblickt, indem er die glosse mit 'non uenerit' des textes in zusammenhang bringt, in *apten, abtena* den reflex der got. partikel *aftana* retro, in *re* den rest eines verbums *uuāre* oder *uuēre* (ahd. *wāri*), das in verbindung mit dem adv. 'remanserit' ausgedrückt hätte. Das unhaltbare dieser vermutung geht hervor aus dem umstande, dass in den glossen dem perf. conj. des textes sonst ausnahmslos ein praes. opt. entspricht; vgl. § 37. 50. 51. 59. 66. 70. 79. 81. 84. 95. 96. 99. 101. 105. 107. 112. 113. 117. 118. 125. 130 (?). 131. 134. 137. 143. 149. 150. 151. 159. 169 und beachte Kerns sich auf diese verwendung des tempus beziehende wertvolle bemerkung in Die glossen in der Lex Salica s. 6. Ausserdem aber möchte man im conditionalsatz dem zeitwort vorangehendes adverb erwarten.

Vielleicht könnte hier berücksichtigung von mnl. *achtergaen* 'unterlassen, versäumen' (Mnl. wb. 1, 27) zum ziele führen: *reapten* und *re abtena* weisen auf eine ältere lesart mit *ft* hin (vgl. § 3λ. 6δ), die durch verlesung von *r* aus *s* (§ 3τ) und *n* aus *r* (§ 3σ) sowie umstellung (*re* für *er* oder *se* für *es*) und ausfall von *g* verderbt sein kann aus **es afterga* (d. h. *-gā*), das in der bedeutung 'die (aus der mannitio hervorgehende)

[1]) Dass übrigens das in v. Richthofens wb. durch 'gerichtliche verfolgung' übersetzte *achtena* 'bezahlung in wertobjecten' bedeutet, hoffe ich später an anderer stelle darzutun. Einstweilen beachte man die note 12 auf s. 354 von Hecks Altfriesischer gerichtsverfassung.

Digitized by Google

obliegenheit (vor gericht zu erscheinen) etwa versäume' einen passenden sinn gewähren und als entsprechung von 'non uenerit' (in 'si quis ad mallum legibus dominicis mannitus fuerit et non uenerit' und 'ille uero qui alium manit et ipse non uinerit') gelten dürfte. Für die vorlage X^2 (vgl. § 1β und 188) wäre demnach eine lesart **re aftena* anzusetzen. Das fehlen der für die vorlage X^2 anzusetzenden glosse in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina weist auf das fehlen derselben in vorlage X^3 hin. Wegen des in den glossen constanten anorganischen *e* vor *r* vgl. *(h)aper* etc. (§ 38), *touerbus* etc. (§ 81), *briorodero* etc. (§ 108), *musthest* (§ 135), *mother* (§ 167).

§ 9. Die in tit. II 'de furtis porcorum' stehenden, sich auf 'porcellum' bez. 'porcum (anniculum, bimum)' oder 'scrofam' beziehenden glossen *c(h)alti, -e* etc. gehören zu der durch ahd. *galza, gelza* sucula, mengl. *zelte* scrofa u. s. w. repräsentierten sippe (M XVII. K § 8). Man erkennt in dem überlieferten material auf den acc. sg. eines *iō*-stammes **galte* (vgl. das *e* von *gelza*), nach des glossators schreibung (§ 6β) *chalte,* zurückgehende lesarten: *-chalte* 16, 4, *-calte* 11, 6. 12, 6 mit *c* für *ch* (§ 6β), *chalti* 6, 1b (cod. 7. 9), *calti* 2, 3b. 5, 1b mit *-i* für *-e* (nach § 4α), *dialti* 6, 1b (cod. 7) mit *di* für *ch* (§ 3ι), *chultis* (mit einem strich über dem *s*)[1]) 6, 1b (cod. 8) mit *u* für *a* (§ 3α; wegen des *s* s. § 36), *chala* 7, 1b mit *-a* für *-ti* (§ 3b), *thalthi* 1, 3b mit *t* für *c* (§ 3δ) und eingeschaltetem *h* (nach § 2δ), *-fale* in *focifale* 5, 7 durch assimilierende schreibung (§ 2ε) und ausfall von *t, alteo* 5, 1b (wegen *a-* aus *cha-* s. § 6γ), *chalteo* 5, 2b. 7, 2b, *calcium* 1, 1b. 2b, *calcio* 2, 1b (wegen *c* für *t* vgl. § 3δ) mit angetretenem lat. *-o* bez. dafür substituiertem *-um* (§ 5α). Wegen salfrk. *-e* vgl. die § 14. 36. 82. 107. 115. 128. 156. 186 aufgeführten formen mit *-e* (oder dafür substituiertem *-i*) aus *-ia*; wegen des nicht umgelauteten *a* beachte § 36.

Als schreibfehler für *chalte* oder *-i* begegnet *(-)chalt* in 3, 3 (cod. 3). 14, 4 (cod. 6) und 7, 6. Die letzte, in der Heroldina stehende verschreibung wurde aber in dieser hs. verhängnisvoll: sie gab das muster ab für das in zwei folgenden

[1]) Nach einer freundlichen mitteilung von herrn G. Huet (vgl. die anm. zu § 32). Merkel hat *chultis,* Hessels *chulti.*

Digitized by Google

paragraphen dem *drace* der vorlage angehängte *chalt* 16, 14. 15 (vgl. § 19) und veranlasste die entstehung von ebenfalls in den folgenden paragraphen des II. titels in tit. III und IV begegnenden, für *texaca* (§ 20) und *sonista* (§ 25) eingetretenen monströsen lesarten *exachalt* 16, 10 (ausfall von *t*), *texachalt* 16, 12, *sonischalt* 16, 11. 13 (tit. II). 25, 12. 13 (tit. III). 34, 4 (tit. IV) (zunächst in tit. II *sonischalt* für *sonista*, dessen *t* nach § 3*δ* für *c* angesehen wurde; dann, indem sich das monstrum dem gedächtnis des copisten einprägte, auch in tit. III und IV). Nach dem erörterten ist *-chalta* 7, 7 (Her.) wol auf eine durch voranstehendes *chalt* 7, 6 hervorgerufene lesart **-chalt* zurückzuführen, woran *-a* nach § 2*δ* angetreten war.

Ein acc. sg. des in rede stehenden nomens und zwar vermutlich mit der endung *-ia* ist aus den lesarten *natariæ* 5, 8 (cod. 6) und *ethatia* 7, 8 (Her.) = 'porcum anniculum' herauszuschälen. Neben phonetisch aus *-ia* entwickeltem *-e* war den glossatoren auch die neubildung *-ia* für *-e* nicht ungeläufig (vgl. die § 22. 29. 46. 54. 88. 126. 138. 167 aufgeführten formen mit *-ia, -ea*). Demnach wäre als entsprechung von 'porcum anniculum' ursprüngliches **chaltia ainiaria* denkbar; daraus oder aus **chaltia aniaria* (mit *an* für *ain* nach § 4*β*) durch ausfall von *l*, von *a(i)nia* (das auge des schreibers sprang vom ersten *ia* auf das zweite über) und späterhin von *i* in vorlage X^4 (vgl. § 1*β* und 188) vorhandenes **chataria*, das späterhin einerseits durch verlesung von *m* aus *ch* (§ 3*o*) und darauf erfolgte verschreibung von *n* für *m* (§ 2*β*; vgl. auch *-neteo* § 33, *noreb' r* § 67, *na pon* § 129) sowie durch änderung von *-a* in *-æ* (das wort wurde als von vorangehendem *insymis* abhängiger lat. genit. gefasst) *natariæ*, andrerseits durch verlesung von *e* aus dittographischem *c* (§ 3*ε*) und von *t* aus *c* (§ 3*δ*) sowie durch ausfall von *ar* die lesart *ethatia* ergab.

§ 10. Der erste und zweite paragraph des II. titels handeln nach cod. 6 und der Heroldina vom diebstahl eines saugferkels ('si quis porcellum lactantem furauerit') 'de *chrannae* (*chranne, rhanne*) prima aut de mediana' bez. 'tertia' ('si uero in tertia *chranne* bez. *chrannę* oder *rhanne* fuerit' oder 'furauerit').[1]) Die das tier bezeichnende glosse ist in diesen quellen

[1]) Was mit den attributen 'prima' u.s.w. gemeint ist, ist mir dunkel.

Digitized by Google

sowie in cod. 1. 2 (wo der passus 'de *chrannae* u. s. w.' fehlt) und 7. 8. 9 (wo sich im text nur 'de *franne*' bez. 'de *cranne*' findet) überliefert als: *chran(ch)alteo* cod. 6, *rhannechala, rhanne chalteo* Her., *chrane calcium* cod. 1, *charcalcio* cod. 2, *chramne-, chranne chalti* cod. 7. 9, *chrinne chultis* (mit einem strich über dem *s*, vgl. § 9) cod. 8. Dass in *chranne* etc. nicht, wie Grimm glaubte (M XVII), ein ausdruck für 'wurf', 'partus', sondern für 'stall' steckt, hat Kern (K § 9) durch hervorhebung des *stīgu* in den fragmenten der ahd. übersetzung unserer Lex (vgl. Hessels XLIV, 3) erwiesen. Die annahme einer verwantschaft des wortes mit nl. *kraam* 'bude' (K a. a. o.) unterliegt lautlichen bedenken. Es ist vielmehr anzuknüpfen an aslov. *krątiŭ* tortus, *krątiti sę* torqueri (Miklosichs Lex. 320), wonach sich ein agerm. durch *-ni* gebildetes verbale **hrann* (*nn* aus *n* + dent. + *n*) ansetzen lässt, zunächst = 'flechten', dann = 'flechtwerk' spec. 'aus flechtwerk bestehendes gehege'. Auf hierzu gehörenden gen. sg. **hranni*, nach des glossators schreibung (§ 6*β*) **chranni* (also **chranni chalte* 'in den stall hineingehörendes ferkel') weist die mehrzahl der belege mit *-e* (nach § 4*α*) für *-i* hin, sodass die vereinzelten *chran* und *char* als aus in der gemeinschaftlichen vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) vorhandenem **chranne* hervorgegangene entstellungen zu gelten haben. Wegen *chrane* und *chramne* vgl. § 4*ζ* und 2*γ*; die schreibung *rh* für *chr* in *rhanne* 7, 1b. 2b entstand durch beeinflussung von seiten des in eben diesem (Heroldschen) cod. im text stehenden vulgärlat. lehnwortes *rhanne* (worüber unten weiteres). In cod. 3 hat sich mit ausfall des 'porcellum' bezeichnenden wortes nur der gen. erhalten und zwar als *dirāni* mit (nach § 3*ι*) aus *ch* verlesenem *di*; das überlieferte *-i* der lesart ist mit rücksicht auf das normale *-e* der anderen belege nicht als rest des alten *-i*, sondern als für *-e* der vorlage X^1 eingetretenes *-i* zu fassen. Wegen des *i* in *chrinne* 6, 1b s. § 3*α*. Ueber die neben *chranalteo* etc. stehende glosse *lescalti* etc. wird in § 36 gehandelt.

Aus den oben verzeichneten lat. citaten sowie aus 'si quis porcellum lactantem furauerit de *hranne* (*chranea, ranne, chranne*) prima aut de mediana' und 'si uero in tertia *hramne* (*chramne*) furauerit' der Lex emend. und aus 'si quis porcellum lactantem de *rane* furauerit' LXXXI, 4 (Hessels s. 410) geht hervor, dass das subst. in das galloromanische aufgenommen war,

Digitized by Google

wo es mit *-is* für aus den flectierten casus entnommenem *-i* und mit durch lautsubstitution hervorgerufenem *f* oder *ch* oder *h* vor *r* oder auch mit einfachem *r* gesprochen wurde (*chranea* schreibfehler für *chranae*; *hramne* und *chramne* mit aus *n* verschriebenem *m*). Wegen solches *f* beachte Mackel, Die german. elemente in der franz. sprache s. 135 und Meyer-Lübke, Roman. gr. s. 38 und vgl. *maflo* etc. (§ 72) sowie das ebenfalls entlehnte, auf fränk. **athram(m)ian* zurückgehende *adframire, af(f)ramire* Lex Sal. 213, 1 varr. und 215, XXXIX varr. Lex Cham. 16 und die in merovingischen texten erscheinenden eigennamen *Flotharius* Mon. Germ., Script. rer. Merov. 1, 140, 40, *Flodumeris* ib. 107, 30, *Flodericus* ib. 103, 46, *Flodovechus* ib. 103, 33. 43. 104, 34. 105, 35. 37. 48, *Flodoveus* ib. 99, 31, Mon. Germ., SS. 1, 38, *Flothildis* ib. 3, 387, u. s. w.[1]) Das *ch* von *chrannae* etc. und der damit zu vergleichenden *machalum* (§ 72), *a(d)chramire, hachramire* Sal. 212, 1. 2. 213, 1 var. 2 und varr. 215, XXXIX var. und 302, 1 sowie in zwei von Ducange 1, 90, sp. 3 angeführten Merovingerurkunden, *achramnire* (*n* verschrieben für *m*) Sal. 210, 1, *charamire* Sal. 213, 1 (wegen des anorgan. *a* vgl. das unten citierte *adharamire* sowie *garafionem* 194, 5 var. 293 oben var. 296 oben var. neben *grafionem* passim (s. Hessels' index), *uuaranionem* § 127 und beachte Meyer-Lübke s. 38) repräsentiert den versuch, germ. *h* durch aspirierten stimmlosen guttural widerzugeben. Dem *c* von *cranne* vergleicht sich das *c* von *adcramire* Sal. 209, 1 und von in merovingischen texten begegnenden *Clodovehus* Mon. Germ., Script. rer. Merov. 1, 506, 38, *Clodomeris* ib. 506, 10, *Clodosinda* ib. 372, 35. 378, 40, *Clodericus* ib. 103, 47, *Crodechildis* 112, 46: nicht aspirierter guttural aus aspiriertem oder als directes substitut für germ. *h* (vgl. auch für *c* eingetretenes vulgärlat. *g* in *agramire* Sal. 208, XXXVII. 298, XLVII. 299, XLIII und an einer bei Duc. 1, 90, sp. 2 aus einem karolingischen placitum citierten stelle). Mit *hr* und *rh* (aspiriert gesprochenem *r*?) von *hranne* etc. und *rhanne* steht in einer linie das *hr* von *a(d)hramnire* (*n* verschreibung für *m*) Sal. 210, 1, *adhram(m)ire* 215, XXXIX. 302, 1 var. 305, XLIX und var., Lex Cham. 16 und var., *adrhamire* Sal. 214, XL und var. 304, L (vgl.

[1]) Auch in den sogenannten Reichenauer glossen begegnen formen mit solchem *f*: *fruncetura, frata* (s. Kluge im Grundr. f. germ. phil. 1^2, 332 f.).

Digitized by Google

auch *adharamire* Sal. 212, 1 var. 2 var. mit anorganischem *a*). Dem *r* von *ranne, rane* (mit *n* für *nn*, vgl. § 4ζ) vergleicht sich das *r* von *adramire* Sal. 211, 1. 2. 215, XXXIX var. 305, XLIX var. und vielfach bei Duc. 1, 90 belegtem *arramire.*[1])

Dieser verschiedenheit der lautsubstitution vergleichen sich die *ca-, ha-* und *a-* von *callis* 256, 3. 5 (*clalis* 254, 4 fehler für *callis*), *hallis* 255, 4. 7. 257, 5. 259, 5. 260, 3. 5, *allis* 257, 5 var. 258, 3. 5 (*alis* 258, 3 var. 5 var. mit *l* für *ll* nach § 4ζ; *aliis* 260, 3 var. schreibfehler für *alis* oder *allis*; *albis* 258, 3 var. 5 var. tölpelhafte latinisierung des nicht verstandenen wortes; *alesum* 253, 4 = *ales* mit *-es* für *-is* des abl. pl. nach § 4*a* und durch im text folgendes *eum* hervorgerufene verschreibung *-um*), die in verbindung mit dem abl. pl. *ram(m)is* die auf den leichnam eines erschlagenen behufs verheimlichung desselben geschütteten gegenstände bezeichnen. Ausser geäst konnte für den zweck auch gestein verwant werden; man möchte hier demnach an entlehnung aus einer 'felsgestein' bezeichnenden entsprechung von got. *hallus*, ags. *heall* 'fels' denken und wegen der begrifflichen entwickelung Otfrids *felisa* 'grabstein' vergleichen.

Beachte noch *cheristaduna* etc. § 156, *chenecruda* etc. § 163, *chereburgium, hereburgio* etc. § 168, *achasium* etc. § 171 sowie *mahalo* etc. (neben oben citierten *maflo* etc., *machalum*), *faidum*

---

[1]) Wegen der bedeutungen des verbums 'rechtsförmlich versprechen, dass man einen beweis führen werde' oder 'rechtsförmlich versprechen, dass man selbst oder dass ein dritter vor gericht erscheinen werde' s. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 366 f. In letzterem sinne verwendet unsere Lex den ausdruck im XLVII. (bez. XLIII. etc.) titel. In ersterem in tit. XXXVII (bez. XXXVI etc.): findet der bestohlene bei der spurfolge die vermisste sache innerhalb einer frist von drei tagen im besitz eines andern, dann ist er, wenn der besitzer behauptet, die sache durch kauf oder tausch erworben zu haben, berechtigt, sein eigentumsrecht durch einen dritten (d. h. früheren) besitzer = *per tertiam manum* zu beweisen; wird die vermisste sache erst nach dieser frist von ihm angetroffen, dann steht dem besitzer dieses beweisrecht zu; man verbinde in dem in rede stehenden text *res* mit *per uestigio sequitur* und fasse das *debet* in *ille qui per uestigia sequitur res suas, per tertiam manum adrhamire debet* als 'ist berechtigt' (vgl. bei Ducange *debere* = 'jus, potestatem habere'; wegen anderer erklärungen dieses satzes s. Brunner, Rechtsgesch. 2, 497, note 16). Beachte noch unten § 144.

Wegen einer möglichen etymologie von **-hram(m)ian* s. Beitr. 20, 57 f.

Digitized by Google

etc. und die in *rachin-*, *racin-* (§ 174) und *druchte, dructe* etc., **feltorctum* (§ 147) als lautsubstitute von inlautendem *h* begegnenden *ch* und *c*; vgl. ausserdem die in den hss. der Scriptores rerum Merovingarum überlieferten eigennamen *Chlotha(c)harius, Chlotharius, Chramnus, Childebert(h)us, Chilpericus, Charibertus, Brunichildis, Chlodovechus* u. s. w., *Hlotharius, Hramnus, Hildebert(h)us, Hilpericus, Haribertus, Brunihildis, Hludouuichus* u. s. w. (wegen der belegstellen s. die indices der Mon. Germ. in tom. 1 und 2).[1])

§ 11. In dem die überschrift 'Incipiunt *chunnas*' führenden verzeichnis (s. Hessels s. 424), das offenbar aus (z. t. erhaltenen z. t. verloren gegangenen) sich auf die eine oder die andere zahl beziehenden glossen zusammengestellt wurde (vgl. § 186) begegnet 'hoc est *unum thoalasti*, solidos III' (cod. 8) bez. 'hoc est *unum thoa lasthi*, sol. III' (bei Her.). Aus im ersten paragraphen des II. titels stehendem 'hoc est *unum tualepti*, sunt den. CXX qui fac. sol. III' (cod. 6) bez. 'hoc est *unum ahe lepte* CXX den. qui fac. sol. III' (Her.) ergibt sich, dass besagtes element der *chunnas*-tabelle zu der glosse dieses paragraphen in beziehung steht. Als die aus diesem überlieferten material zu erschliessende lesart hat **unum tualefti* zu gelten: *thoalasti, -lasthi* (mit *th* für *t* nach § 7 *α*) aus für die vorlage der beiden tabellenüberlieferungen anzusetzenden *thoalasti* mit *th* für *t*, *o* für *u* (§ 4 *α*), *a* durch assimilierende schreibung für *e* (§ 2 *ε*), *s* für *f* (§ 3 *κ*); *tualepti* und *ahe lepte* aus durch verlesung von *p* aus *f* (§ 3 *λ*) entstandenem *tualepti* von vorlage X^4 (vgl. § 1 *β* und 188; *ahe* durch einschaltung von *h* nach § 4 *δ* und schreibung von *e* für *i* aus **ai*, das durch verlesung nach § 3 *β* und ausfall von *a* aus *tua* entstanden war; zunächst etwa **ai*, dann *ahe*). Die entstellung *unum* (s. unten) ist für die vorlage der tabellen und für X^4 vorauszusetzen; sie weist somit auf herkunft jener vorlage aus X^4 hin.

Grimm und Kern (M. xv. K § 11. 301) ziehen ags. *hund-*

[1]) Die nämliche verschiedenheit in der widergabe von germ. *h* ist zu beobachten in den durch lat. vermittelung in den ersten jahrhunderten n. C. überlieferten völker-, eigen- und geographischen namen: *Chamavi, Cherusci, Chauci, Chasuarii, Chatti, Chariovalda, Vachalis — Catti, Cauci, Silva Caesia* (Müllenhoff, Nordalb. stud. 1, 209), *Catumerus, Catualda, Vacalus — Hermunduri, Hariobaudes — Attuarii.*

Digitized by Google

twelftiz heran und fassen *unum* als von einem schreiber herrührende latinisierung von *hund-*. Kögel (Gesch. der deutschen lit. 2, 424) nimmt *hundtualifti* = 'zehn zwölfheiten' an. Bedenken erregt jedoch die ansetzung von salfrk. *hund-*, dieweil die fränk. dialekte keine spur von *hund-* zeigen, vielmehr mnl. *tachtich, tach(t)entich* (s. Francks Mnl. gramm. § 240 und meine Mnl. gramm. s. 490), mittelostnfrk. *tachtentig* (Beitr. 1, 7 anm.) entschieden für altes **a(n)tahtotig* mit *a(n)t-* = as. *a(n)t-* der zehnerzahlen[1]) zeugnis ablegt. An *hund* (das Kögel trotz seiner schreibung *hundtualifti* als simplex gelten lässt) = 'zehn' ist noch viel weniger zu glauben. Sehr ansprechend dürfte hingegen Kögels **tualifti* 'zwölfheiten' (also pl. zu einem fem. *i*-stamm **tualift*) erscheinen (woraus **tualefti* mit *e* für *i* nach § 4*a*), zumal sich die existenz eines dem an. *tylpt* 'zwölfheit' entsprechenden *ti*-derivatums indirect für das salfränkische erweisen lässt durch in der L. Sal. überlieferte *thoalapus, thalaptas* (s. Hessels s. 413, sp. 3. 4), entstellungen (mit durch assimilierende schreibung für *e* oder *i* eingetretenem *a* und *th* für *t*, vgl. § 2*ε* und 7*a*; wegen *-as* für *-us* vgl. § 3*a*) aus einem der galloromanischen gerichtlichen terminologie angehörenden fremdwort **tualiptus* oder **tualeptus* (mit *e* für *i*, vgl. § 4*a*), das durch substituierung von *pt* für die romanischem munde ungeläufige lautverbindung *ft* (vgl. ähnliches *ct* für *ht*, § 147) und antritt von lat. endung aus salfrk. **tualift* hervorgegangen war und durch specialisierung der ursprünglichen bedeutung 'zwölfzahl' als bezeichnung galt für 'die zwölfzahl der eideshelfer', 'die den zwölfereid leistende eideshelferschaft.[2])

---

[1]) Bezüglich der entstehung von fränk. und sächs. **antahtotig* (und **antsehstig* u. s. w., vgl. mnl. *tsestich, tseventich, tnegentich*, mittelostnfrk. *tsestig, tseventig, tnegentig*, mnd. *tsestich, tseventich, tachtentich*) sei bemerkt: aus *antahtoda* Hel. M 503. Freckenh. heber. 117 geht *ant-* 'zehner' hervor; *antsibunta* Hel. M 146, *atsibunta* C 146 für **a(n)tsibunda* gewähren das resultat einer contamination von *ant* + ordinale mit aus dem cardinale gebildeter form auf *-tig*; **antahtotig* u. s. w. können nur andere resultate einer gleichen contaminierung repräsentieren.

[2]) Auch für das friesische lässt sich die einstmalige existenz dieses nomens dartun durch *tolfta* (v. R. 476, 9) 'mitglied des aus zwölf personen bestehenden amtszeugencollegiums' (vgl. Heck, Die altfriesische gerichtsverfassung s. 345), das sich kaum als eig. = 'zwölfter' deuten liesse, hingegen als *an*-derivatum zu besagter *ti*-bildung leicht verständlich ist.

Digitized by Google

Was aber das *unum* angeht, so möchte ich vorschlagen, folgendes zu erwägen: in (nach § 4*α* und 6*β*) für **tehan* 'zehn' des glossators eingetretenem **tian* seiner vorlage konnte ein copist, indem er den horizontalstrich des *t*-zeichens für das nasalcompendium ansah, das *ti* als *ti̇̄* lesen (vgl. § 38), was im verein mit der (nach 3*α*) begreiflichen verlesung von *-um* aus *-ā* die schreibung von *unum* zur folge hatte (die annahme von altem *tihun* = got. *taihun* empfiehlt sich nicht mit rücksicht auf aonfrk. *tēn*, mnl. auf altes **tehan* hinweisendes *tien*, as. *tehan, tian*, ahd. *zehan*).

§ 12. Des II. titels 2. (bez. 5.) paragraph, der vom diebstahl eines ferkels handelt, das 'sine matre uiuere possit', enthält in cod. 3 die glosse *imnis fit*[1]) (*t* für *th* nach § 6*β*), in cod. 6 *hinnifiht* (*n* für *m* nach § 2*β*; ausfall von *s*), in cod. 7. 8 *hymnis*, in cod. 9 *himnes* (wegen *e* für *i* vgl. § 4*α*), bei Herold *ymnisfith*. Nach Grimm (M XIX) ist *imnis fit* etc. nicht zu trennen von *hymnis sith* 28, 2d und *humnisfith* 397, 1 (*u* für *i* nach § 2*γ*), wo die rede ist vom diebstahl eines habichts bez. (vgl. § 168) von der beschimpfung einer person als 'hexengönners' (wegen des von Grimm hier irrtümlich angezogenen *famiis fith* s. § 86). Der ausdruck muss demnach eine allgemeine bezeichnung sein entweder für 'schädigung an habe oder ehre' oder für 'geldbusse' (vgl. wegen der glossen letzter kategorie § 39). Ich erinnere an got. *ibnassus*, ags. *emnes*, as. *efnissi*, an derivata mit doppelsuffix wie ahd. *firloranissida, firstantnissida* u. s. w., an die aofries. formen *ivin, -en, ifna* u. s. w. (s. Aofries. gr. § 10*α*), die auf alten wurzelvocal *i* hinweisen, an den in merovingischen geschichtsquellen häufig begegnenden salfrk. eigennamen *Chramnus, Hramnus* (s. Mon. Germ., indices zu Script. rerum Meroving. 1 und 2 = ahd. *hraban*), der für das salfr. entstehung von *m* aus *b̄* vor *n* erweist,[2]) an mnd. *sik evenen*, mhd. *sich ebenen* 'sich versöhnen';

[1]) Merkel las hier *ficit*. Hessels und Holder stimmen überein in der lesart *fit*.

[2]) Nach Johansson (Beitr. 15, 230) soll das *m* vom ags. *emn* ursprünglich sein und got. *ibns* etc. auf *imno-* zurückgehen; doch dürfte die einzige bis jetzt für die annahme von gemeingerm. *bn* aus *mn* hervorgehobene stütze, got. *stibna*, ags. *stefn*, aofries. *stefne* = στόμα etc., nach Schmidts bemerkung in seiner Kritik der sonantentheorie s. 132 f. hinfällig werden.

Digitized by Google

und möchte, unter berücksichtigung dieser tatsachen sowie der aus **gafeurith* (§ 115) zu folgernden existenz von salfrk. analogiebildungen auf *-ith* (statt *-ithu*; wegen *-issithu* als product regelrechter entwickelung vgl. Beitr. 17,288 f.), altes **imnissith* = 'composition, sühnegeld' ansetzen. Zwar dürften hier etwa bei beachtung des überlieferten materials zweierlei umstände stutzig machen: die häufigkeit von vorgetretenem *h* (während dieses sonst nur ausnahmsweise erscheint, vgl. § 4δ) und die majorität der überlieferten lesarten mit *f*. Doch ist betreffs ersteres zu bedenken, dass *imnis-* durch seine form den des fränk. nicht kundigen schreiber an lat. *(h)imnis, (h)ymnis* erinnern (wegen der mlat. schreibungen von *hymnus* mit *i* bez. ohne *h* vgl. Ducange) und zur änderung von *imnis-* seiner vorlage veranlassen konnte (wegen ähnlicher, dem inhalt des textes keine rechnung tragender latinisierung vgl. K § 116 zu *quo uirgo* für das unten § 81 zu besprechende *couirgo* und beachte auch *sui anni* § 17, *item, ibidem* § 83, *gestabo* § 85, *ex mala* § 91, *iubeo* § 120). Bezüglich des anderen umstandes aber sei bemerkt, dass für die lesarten vom 2. (5.) paragraphen des II. titels, die auf eine schon in der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) vorhandene lesart mit *f* hinweisen (in cod. 7. 8. 9 fehlt das *fith* durch ausfall), nur einmalige verschreibung von *f* geltend zu machen ist und dieses in X^1 stehende *-fith* nicht, wie in *humnis fith* 397, 1, notwendig das resultat von einfacher verlesung von *f* aus *s* (nach § 3κ) sein muss, sondern durch anlass von **fith-*, das dem § 12 erörterten gemäss einstmals dem **imnissith* nachfolgte, entstanden sein kann (vgl. § 2ξ).

Mit rücksicht auf die bedeutung von **imnissith* ist die glosse als acc. sg. zu fassen (vgl. § 39), woraus sich also ein salfrk. aus dem nom. entnommener casussuffixloser acc. sg. fem. ergibt (vgl. auch § 52. 115).

Nach cod. 1 sollte zu dem hier angezogenen paragraphen die glosse *chrane calcium* 1, 2b, nach cod. 2 die glosse *insymus* 2, 2b gehören. Offenbar hat sich erstere (vgl. über das wort § 10) von dem voranstehenden, letztere (in § 16 zu besprechende) von dem zweitfolgenden paragraphen her hierhin verirrt, beides mit verdrängung der ursprünglichen glosse = *imnis fit* etc. der anderen hss.

§ 13. Zu den § 12 besprochenen *hymnis, hinnifiht* etc.

Digitized by Google

gesellt sich in cod. 7. 8. 9 noch *the(ti)ca,* in cod. 6 und bei Her. durch 'siue' verbundenes *tertega* bez. *thertesun.* Grimm und Kern (M IX. K § 16) identificieren dies *thertesun* mit in einem der folgenden paragraphen des II. titels, näml. 10, 9. 11, 7 etc., im text stehendem *tertus(s)u(m)* (wegen dieses wortes s. unten § 19) und trennen dasselbe von *tertega, the(ti)ca,* die Kern mit ahd. *zart* u. s. w. in verbindung bringt. Bezüglich dieses deutungsvorschlags ist zu erwägen: dass letztere gleichung in lautlicher hinsicht nicht unbedenklich ist (salfrk. *th* gegenüber ahd. *z*); dass es sich mit rücksicht auf *t(h)erte-* empfiehlt, *thertesun* und *tertega* etc., wenn irgend möglich, auf ein und dieselbe ältere lesart zurückzuführen; dass *thertesun* + 'in' des textes (nach § 2η) aus **thertega* (oder **therteca*) + 'sunt' des textes hervorgegangen sein kann, doch *tertega, the(ti)ca* als aus ursprünglicherem *thertesun* verderbte lesarten unbegreiflich wären. Die in unserem paragraphen für den diebstahl eines ferkels festgesetzte geldstrafe beträgt 'XL den.'; diese zahl aber führt auf den gedanken, dass in aus dem überlieferten material zu erschliessendem und für die vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendem **thertica* (wegen *t* für *th* und *e* für *i* vgl. § 6β und 4*a*; wegen *g* für *c* s. § 4γ) eine lesart vorliegt, die durch ausfall von *fi* und *h* (§ 6β) aus **fithertícha* entstand, d. h. **fithertich* 'vierzig' (vgl. auch die § 186 zu besprechenden *fitter* und *therte-* aus **fither,* **fithertich-* und beachte wegen der schreibung *ch* für *g* § 6β), dem nach dem muster von *quadraginta* ein romanischer schreiber die endung *-a* anhängte. In cod. 3 fehlt **thertica* o. ähnl. durch ausfall. Wegen eines irrtümlich zwischen wörter verschiedener bedeutung eingefügten lat. disjunctivs vgl. noch § 24. 27. 41. 43. 49*. 54. 70. 85. 131.

§ 14. Der 3. (bez. 6.) paragraph des II. titels handelt vom *sub(b)at(t)ere* einer 'scrofa'. Welche art von verletzung hier gemeint ist, ergibt sich aus der verwendung anderer mit *bat(t)ere* componierten verba in tit. XXIV: *si quis femina ingenua et grauida trabaterit* 118, 3; *si quis femina graue debatterit* 123, 2b. Also ein durch 'battere' herbeigeführter abortus (vgl. auch Ducange i. v. *subbattere*). Demnach kann der glossator im erwähnten paragraphen des II. titels nur an ein trächtiges schwein gedacht haben, und es liegt die vermutung nahe, dass in dem ersten teil der zum paragraphen

Digitized by Google

stehenden glosse *narethalthi* cod. 1, *nari calti* cod. 2, *nare chalt* cod. 3, *narechalte* cod. 6, *uarachalt* Her. (wegen des zweiten teils s. § 9) nicht ein mit *ner-* im bair. *nersau, nerschwein* 'nährende sau' zu vergleichendes compositionselement steckt (M xvii), sondern ein adjectiv, dessen prototypus als **suare* (d. h. *suāre*) mit *-e* für *-ia* des acc. sg. fem. (vgl. § 9) anzusetzen wäre; wegen *n* für *u* und *-i* für *-e* vgl. § 3*α* und 4*α*; wegen des *-a* von *uara* s. § 2*ε*; das in der überlieferung mit einer ausnahme durchstehende *n* weist auf schon in der vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) vorhandenes *n* hin und nötigt dazu, das *u* von *uara* als verlesung aus *n* zn fassen.

§ 15. Nur in cod. 6 und der Heroldina findet sich ein vom diebstahl einer 'scropha cum porcellis' handelnder paragraph (7 von tit. II) mit der glosse *focifale, focichalta* (wegen *-fale, -chalta* s. oben § 9). Grimm denkt hier an die möglichkeit von *foci-* für *foti-* aus *fodi-*, d.h. *fōdi-* zu *fōdian* nutrire (M xvii). Kern zieht ndl. *fokken* 'erzeugen' heran (K § 17). Letztere fassung würde die annahme eines textverderbnisses unnötig machen, doch wäre dagegen einzuwenden, dass ein für das mnl. nicht belegtes, erst im nnl. auftretendes und etymologisch völlig dunkles *fokken* nicht dazu berechtigt, die existenz eines zu diesem verb. gehörenden componierten substantivs vorauszusetzen. Man möchte darum Grimms deutung insofern vorziehen, dass man *fōdi-* als in der composition verwanten verbalstamm gelten liesse. Was Grimms *c* für *t* und *t* für *d* betrifft, so wäre auf § 3*δ* und 4*γ* hinzuweisen; einfacher wäre jedoch die annahme von schon in der vorlage der beiden hss. vorhandenem, durch nachlässigkeit (nach § 2*β*) für *d* geschriebenem *c*.

§ 16. In des II. titels 4. (bez. 8.) paragraphen, wo die rede ist vom diebstahl eines einjährigen schweines ('si quis porculum anniculum furauerit'), steht nach cod. 2. 3. 6 und der Heroldina *inzymus*,[1]) *ingismus*, (*in*)*zymis*. Dasselbe wort begegnet noch als *inzymis, inzimus, ingismus* in 14, 9. 15, 3. 16, 9 (in tit. II) bei erwähnung des diebstahls eines 'bimus porcus', als (*in*)*zymis, thinzimus* in 23, 3. 25, 3. 24, 2 (in tit. III) bei erwähnung des diebstahls eines 'bimum animal' oder 'anniculum

[1]) So nach Merkel und Holder. Hessels las hier wie 2, 2b und 11, 14 *insijmus*.

Digitized by Google

usque ad bimatum', als *inzymis, inzimus, -is, ingzimus* in 32, 2. 34, 2. 33, 2 (tit. IV) bei erwähnung des diebstahls eines 'anniculus uel bimus ueruex', als *ingismus, inzymis* in 12, 7. 14, 10. 16, 10 (tit. II) bei erwähnung des diebstahls von 'tres porci aut amplius', als *inzymus* in 11, 14 (tit. II) und als *inzymis* in 23, 13 (tit. III) bei erwähnung des diebstahls eines teils einer schweine- bez. rinderherde.

Grimm legt (M XVIII f.) seiner deutung des wortes *ingismus* als die ursprüngliche lesart zu grunde und betrachtet das *y* von *inzymus, -is* als durch verlesung aus *i* mit langem *s* entstandene schreibung; *z* soll nach ihm die assibilierung von *g* repräsentieren. Doch ist aus den zum paragr. 4 (bez. 8) des II. titels überlieferten lesarten *inzymus, -is* cod. 2. 6 und bei Her., *ingismus* cod. 3, den zum paragr. 9 (bez. 3) stehenden *inzymis* cod. 6 und bei Her., *inzimus, -is* cod. 7. 9, *ingismus* cod. 8 (also in der speciellen vorlage dieser drei hss. *inzimus*) und den zum paragr. 7 (bez. 10) stehenden *ingismus* cod. 3, *inzymis* cod. 6 und bei Her. auf ein *inzymus* bez. *-is* der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) zu schliessen, sodass *ingismus* von cod. 3 als unursprüngliche, aus *inzymus* entstandene, *ingismus* von cod. 8 als aus *inzimus* hervorgegangene lesart zu gelten hat: das *g* in beiden hss. (beachte auch die unten zu besprechende entstellung *ingzimus* von cod. 8) durch verlesung aus *z* (vgl. die verlesung von *z* aus ags. *ȝ*, § 3φ); das *is* in cod. 3 durch verlesung aus *y*, wie in dem als mittelstufe von *sagy-* und *sags-* (§ 153) anzusetzenden **sagis-* (vgl. umgekehrt *y* aus *is* in *theoycata* aus **theoischada*, § 90); das *is* in cod. 8 für *i* in folge von durch das *s* von *-mus* hervorgerufener einschaltung (vgl. § 2δ).

Kern geht (K § 13) von einer form **ingimis* oder *-us* aus, die er = 'anniculus' fasst und in *in-* 'ein'- und ein zu *χειμών*, aslov. *zima* 'winter' u. s. w. gehörendes nomen zerlegt; in cod. 7. 8. 9 zu 'anniculum usque ad bimatum (animal)' stehendes *thinzimus* 24, 2 soll nach ihm (K § 33) fehler sein für *tuizimus* = 'bimus'; wo *inzymis* zu 'bimum' steht, läge falsche übersetzung vor (K § 20). Dass den *inzymus, -is* von vorlage X^1 alte **ingimus* bez. *-is* zu grunde liegen, unterliegt keinem zweifel: *zy* kann nur verlesung sein aus *gi* (§ 3φ; *inzimus* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 mit *i* als substitut für *y*; *ing-*

Digitized by Google

ɛimus 33, 2 von cod. 8 mit *g*, wie in *ingismus*, und *ɛ*, das der copist der substituierung ungeachtet aus seiner vorlage nachschrieb; wegen *thinɛimus* s. § 29 am schluss); nach dem muster des ersten *inɛymus* oder *-is* wurden die folgenden *inɛymus* oder *-is* von vorlage X¹ geschrieben, woraus *inɛymus, -is, ingismus* etc. zu paragr. 9 (bez. 3) und den folgenden paragraphen von tit. II sowie in tit. III und IV. Bedenken erregt jedoch die fassung von **ingimus* bez. *-is* als 'einjährig', auch wenn man mit Kern und Kögel (Gesch. der deutschen liter. 2, 423) salfrk. *in-* = 'ein'- annehmen wollte: es bliebe so ja die zugehörigkeit der glosse zu den vom diebstahl mehrerer (nicht ein- oder zweijähriger) schweine oder rinder handelnden paragraphen rätselhaft. Eben dieser umstand sowie das zweimalige erscheinen von *inɛymis* etc. in einem vom diebstahl eines zweijährigen tieres handelnden paragraphen nötigt m. e. zu der annahme, dass wir es hier mit einem ausdruck zu tun haben, der sich auf das, wovon in jedem der bezüglichen paragraphen die rede ist, bezieht, d. h. mit einer bezeichnung für 'diebstahl' oder 'diebstahlsbusse'.

Dürfte man hier vielleicht lat. *inhiare* (z. b. *auro, thesauris*) vergleichen und danach ein salfrk. durch *-ma* oder *-mi* abgeleitetes adjectiv **ingim* oder **ingīm* ansetzen, das seine ursprüngliche bedeutung 'habgierig' durch übertragung von der causa auf den effectus zu 'diebisch' entwickelt und der bildung eines abstractums durch *-is(s)* bez. *-us(s)* zu grunde gelegen hätte? Wegen dieser endungen, die den nom. sg. eines in die *ī-, iō*-klasse übergetretenen nomens, nach dem § 76 zu *-chabinus* etc. bemerkten aber auch einen acc. sg. repräsentieren können, vgl. Beitr. 17, 297 ff. In cod. 6 und der Heroldina begegnet das subst. immer mit *-is*, in cod. 2. 3. 7. 8. 9 mit *-us* (in den zwei ausnahmen *inɛimis* 15, 3. 33, 2 von cod. 9 hat *-is* demnach als schreibfehler zu gelten). Da diese verteilung dem oben § 1 *a* erörterten gemäss schwerlich mit einer vorliebe der schreiber für die eine bez. die andere salfrk. endung in zusammenhang stehen kann, ist hier die annahme geltend zu machen, dass zunächst der glossator das wort abwechselnd mit *-is* und *-us* niederschrieb und von den hierdurch in der vorlage X¹ stehenden *inɛymis* und *inɛymus* in der folge in den abschriften entweder die eine oder die andere normalisiert

Digitized by Google

wurde. Die vereinzelten *zymis* gehen natürlich auf *inzymis* zurück.

Wegen *inzymus* 2, 2b s. § 12 am schluss; wegen *tua zymis* 16, 11 § 186.

In zwei paragraphen (vgl. 12, 7. 14, 10. 16, 10 und 23, 13) steht neben *ingismus*, *inzymis* noch *taxaga* bez. *texaca* oder *exachalt* (für *texaca*, s. § 9), worüber unten § 20. *Texaca* und *texeca* 14, 19 in cod. 6. 5 und *texachalt* 16, 12 (für *texaca*, s. § 9) der Heroldina lassen im verein mit *inzymus* 11, 14 des correspondierenden paragraphen in cod. 2 auf das vorhandensein der beiden glossen in vorlage X^1 schliessen. Ob hier die eine den frevel, die andere die strafe zu bezeichnen hatte oder etwa beide ausdrücke als gleichwertige für 'diebstahl' oder 'diebstahlsstrafe' neben einander standen (indem ja **ingimus, -is* auch acc. sein könnte, s. oben, wäre für das wort auch eine verwendung in letzterem sinne möglich zu erachten, vgl. § 39), mag ich nicht entscheiden, weil sich eben in unserer Lex gelegentlich unzweideutige spuren von doppelglossierung finden (s. § 38. 54. 58. 68. 124. 128. 132 und vgl. noch § 109).

§ 17. Der vom diebstahl eines zweijährigen schweines handelnde 9. (bez. 3.) paragraph des II. titels hat neben *inzymis* etc. (s. § 16) noch die glosse *senio* 14, 9 (cod. 6), *sinani, sui anni, suiani* 15, 3 (cod. 7. 8. 9; also *suiani* in der speciellen vorlage dieser drei mss.; wegen *in* für *ui* vgl. § 3π; *sui anni* durch gedankenlose latinisierung, vgl. § 12), *soagni* 16, 9 (Her.). Nach dem für den voranstehenden paragraphen erschlossenen **chaltia ainiaria* = 'porcum anniculum' (s. § 9 am schluss) dürfte man hier einen sich auf 'bimum porcum' beziehenden ausdruck erwarten. Die anfangsbuchstaben von *suiani* weisen auf **suin* (d. h. *suīn*) hin, dem ein 'bimum' widergebendes adjectiv **tuiari* (d. h. *tui-iāri*) beigegeben sein konnte. Als aus **suītuiari* verderbte lesart aber begreift sich solches *suiani*: das auge des schreibers verirrte sich vom ersten *ui* auf das zweite, *uīt* fiel aus, *n* wurde verlesen aus *r* (§ 3σ). Aus für die vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendem und daraus in X^4 übergegangenem *suiani* aber entstaud einerseits die lesart von cod. 6 *senio* durch schreibung von *en* für aus *ui* verlesenes *in* (§ 4α und 3π), ausfall von *an* (das auge des copisten sprang in **sinani* (oder **senani*) vom ersten *n* auf

Digitized by Google

das zweite über) und antritt von lat. *-o* (§ 5*a*), andrerseits das *soagni* der Heroldina durch schreibung von *o* für *u* (§ 4*a*) und von *agni* für durch buchstabenversetzung aus *iani* entstandenes **aini* (§ 4*β*).

Auf *insymis suiani* geht auch bei Herold als var. zu *in symis ethatia* (vgl. § 9 am schluss) stehendes *symisengano* 7, 8 var. zurück, das offenbar nicht hierhin gehört, sondern sich vom folgenden paragraphen 16, 9 (mit 'bimum porcum') nach 7, 8 (mit 'porcum anniculum') verirrt hat: *symis* für *insymis* (§ 16) und *engano* aus nach *soagni* von Herolds texths. für die nähere vorlage der beiden Heroldschen hss. (vgl. § 1*β*) anzusetzendem **suagni* durch ausfall von *s*, schreibung von *en* für *in*, das ein copist aus durch dittographie (§ 2*γ*) für *u* eingetreterem *ui* verlas (vgl. oben zu *senio*), versetzung von *ag* und substituierung von *-o* für *-i* (wie in *leodardo* u. s. w. § 39 am schluss).

§ 18. Zu 'porcellum (de)inter porcos' begegnen *suane calte* 11, 6 (cod. 2), *suuachine calte* 12, 6 (cod. 3), *soagne chalt* 14, 4 (cod. 6), *soagne chalte* 16, 4 (Her.). Grimm erklärt den ersten teil des compositums (wegen des zweiten s. oben § 9) unter berufung des in cod. 6, bei Herold und in der L. emendata angetroffenen 'ipso porcario adtendente' bez. 'custodiente' und mit hinweisung auf die anderswo für *ain, aim* begegnenden *agn, aigm* als = ahd. *suein* subulcus (M XVII; vgl. auch K § 20); den ganzen ausdruck also als 'vom hirten getriebenes junges schwein'. Mit rücksicht auf in cod. 2 und 3 fehlendes 'ipso porcario adtendente' (es steht daselbst, wie in cod. 1 und 4, nur 'porcellum de inter porcus' bez. 'inter porcos' etc.) wäre dem worte aber wol die abgeleitete bedeutung 'in der herde ausgetriebenes junges schwein' beizumessen. Das in allen hss. stehende *-e* weist auf in der vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) vorhandenes *-e-*, die lat. compositionsfuge (§ 5*β*), hin. Aus den lesarten von cod. 6 und der Heroldina ist auf in vorlage X^4 stehendes *soagne* zu schliessen mit *o* für *u* (§ 4*a*) und *gn* für *in* (nach § 4*β*). Aus *suane* und *suuachine* von cod. 2 und 3 ergibt sich für die vorlage X^2 eine lesart **suaine*, deren *ai* einerseits (nach § 4*β*) zu *a*, andrerseits durch einschaltung von aus dem folgenden **-chalte* (woraus überliefertes *-calte* nach § 6*β*) entnommenem *ch* zu *achi* (nach § 2*δ*) wurde.

Digitized by Google

§ 19. Nach erwähnung des diebstahls eines in der herde ausgetriebenen jungen schweines (s. § 18) wird in dem bez. den zwei zunächst folgenden paragraphen des II. titels, näml. 10, 9. 10. 11, 7. 8 etc., des falles gedacht 'si quis porcellum tertus(s)u(m) usque ad anniculatum' bez. 'post anniculatum furauerit'. Was mit diesem (übrigens etymologisch dunklen) 'porcellum *tertus(s)u(m)*' und der zugehörigen, in cod. 2. 3. 6 und bei Her. stehenden glosse *drace, drauge, drache, dracechalt* gemeint ist, geht aus dem im fragment der ahd. übersetzung begegnenden *hantzugiling* (s. Hessels XLIV, 4) hervor, in dem Kern (K § 18) den correspondenten von *drace* etc. erkannt hat und dem die bedeutung 'mastschwein' beizumessen ist auf grund der ahd. glossen 'Altilia, *hantzuchilinga, hantzukilinga*' Ahd. gl. 2, 264, 38. 39.[1]) Dies aber führt auf den gedanken, für *drace* etc. an. *dregg* 'hefe' heranzuziehen, dessen salfrk. reflex **dragg* sich indirect durch franz. *drague* 'träber' erweisen lässt, und ein salfrk. compositum **dragigalte* (wegen der accusativendung *-e* vgl. § 9), nach des glossators schreibung (§ 6 β) **drachichalte* (wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36, wegen des nicht geminierten *g* vgl. as. *beniwunda, kuniburd*) anzusetzen = 'hefeschwein, mit hefe gemästetes schwein'. Wegen *c* für *ch* und des (bereits in vorlage X^1, vgl. § 1 β und 188, stehenden) *-e-* für *-i-* vgl. § 6 β und 4 α; in *drauge* begreift sich das *u* als verlesung von dittographischem *a* (§ 2 γ. 3 α), das *g* als substitut für *c* aus *ch* (§ 4 γ). Das in der überlieferung mit einer ausnahme fehlende *-chalte* berechtigt zu der annahme, dass dieses compositionselement bereits in vorlage X^1 fehlte und das *-chalt* von Herolds *dracechalt* 16, 14. 15 erst später nach dem muster voranstehender glossen mit *-chalt* eingeführt wurde (vgl. § 9).

In 1, 4b (cod. 1) zu 'si quis porcum anniculum furauerit' stehendes *drache* (die anderen hss. haben *ineymus* etc., vgl. § 16) hat natürlich als hierhin von einem der folgenden paragraphen her verirrte glosse zu gelten; sie gehörte eigentlich

[1]) Aus dieser bedeutung ergibt sich auch das unzulässige von Kögels gleichung (Zs. fda. 33, 17): *drache* (mit *ā* aus *au* wie im Heliand *bāg* 'ring', *bām* 'baum' u. s. w.) = *draugi* 'trocken, unfruchtbar, noch nicht zeugungsreif'. Vgl. ausserdem wegen der behandlung von germ. *au* im salfrk. § 4 β

Digitized by Google

und ursprünglich zu 10, 9 und 10 (zu welch letzterem aus dem folgenden paragraphen verirrtes *redonia* steht, vgl. § 22).

§ 20. Eine sehr häufig begegnende glosse ist *texaga* etc. Die erwähnte form steht im 1. cod. 46, 3. 82, 5; cod. 2 hat *ta(c)xaga* 47, 2b. 56, 5b, *texxaga* 65, 2 (vgl. § 2γ); cod. 3 *taxaga* 12, 7; cod. 5 (-)*texeca* 14, 10. 19. 23, 13. 50, 4. 3b. 59, 1. 4. 6b. 68, 2; cod. 6 (-)*texaca* 14, 10. 19. 50, 4. 59, 6b. 68, 2, *texa* 50, 3b (durch ausfall von *ca* oder *ac*), *-thexaca* 59, 4 (s. unten), *-t(h)exacha* 59, 6b (mit *th* und *ch* für *t* und *c* nach § 7*a*), *teoxaca* 59, 1 (für **theotexaca*, vgl. § 51); cod. 7. 8. 9 (-)*taxaca* 15, 8. 51, 2. 3b. 60, 1. 2 (*thaxaca* cod. 9 mit *th* für *t*). 69, 1. 2. 159, 2c; die Heroldina *texaca* 52, 3b. 61, 1. 8b. 70, 2, *texacha* 160, 14 (mit *ch* für *c*), *texara* 52, 3. 61, 6b (mit *r* für *c*, vgl. § 3ζ; wegen *exa-*, *texachalt* s. § 9). Das wort gehörte zu den in die lat. gerichtliche terminologie aufgenommenen ausdrücken: es erscheint auch im text der Salica als *texeca* 59, 5 (cod. 5), *texaca* 59, 5. 61, 4 (cod. 6 und in der Heroldina), *taxaca* 60, 3 (cod. 7. 8. 9). 4 (cod. 7. 9), *taxaga* 60, 4 (cod. B. G. H), *texaca* und *taxaca* 62, 4 und var. (L. Emend.). Und ebenfalls in der Lex Ribuaria in den codd. A als *texaca(m)*, *texaga(m)*, *texega*, *taxaga* 18, 1. 33, 2. 3. 42, 2. 45 n. 63, 2. 72, 2. 3. 8. 82, 1 und varr.; sowie in der L. Alemann. als *texaga*, *texeca* 83, 6, das natürlich auf fränk. beeinflussung zurückzuführen ist. Es entspricht demselben in den codd. B und einigen codd. A der L. Ribuaria lat. *furtum*, und hieraus sowie aus der häufigen verbindung des nomens in codd. A mit 'capitale' und 'dilatura' (vgl. § 187) bez. mit dem verb. 'exigere' geht (wie auch für *furtum*) eine bedeutung 'durch diebstahl verwirkte strafe' hervor (wegen der begrifflichen entwickelung vgl. § 36); nur in 18, 1. 63, 2, wo das wort nicht in selbiger verbindung steht (*sicut in omne texacam constituemus* und *de texaga similiter*), könnte man zur not an eine bedeutung 'diebstahl' denken, wenngleich die erstere hier ebenso am platze wäre. Auch für die stelle in der L. Alem. hat eine fassung als 'compositio furti' zu gelten (*si quis ferro mulinario involaverit, alium cum ipso reddat et solvat solidos 6 in texaga cuius fuerit*). Für die stellen im text der Salica steht de bedeutung 'diebstahl' fest (*si quis seruus ... de (se) res domini sui aliquid deportauerit in taxaca* und *si homo ingenuus seruum alienum in*

Digitized by Google

texaca secum ducat); für die glossen hingegen fehlt meistens das kriterium zur fixierung der bedeutung (vgl. jedoch § 48).

Die zurückführung des *x* von *texaga* etc. auf *sc* (M VIII. K § 21) verbietet der umstand, dass sich sonst in den Malb. glossen (wie überhaupt auf fränk. sprachgebiet) kein *x* aus *sc* findet (vgl. *friocho* etc., **fertascho, chanzasco* etc., *tuschada* etc., *naschus* etc., *thalasciasco* § 27. 37. 84. 90. 100. 151). Somit ist für die deutung unseres wortes ahd. *zascōn* rapere nicht heranzuziehen. Doch gibt uns eben dieses (von Grimm und Kern hervorgehobene) verb. einen wichtigen fingerzeig: *zascōn* gehört als *sko*-bildung zu einer wurzel, die sich in *δοχή* für **δοχή* (vgl. ion. dor. lesb. *δέχομαι* neben att. *δέχομαι*) zurückfindet; mit demselben *δοχ, δεχ* nun lassen sich durch suffix *-s* (die in *fahs, sahs, lefs, meox*[1]) vorliegende schwundstufe von *-es, -os*) gebildete derivata **tahs, *tehs* 'fortnahme, diebstahl' in verbindung bringen, die als erstes compositionsglied im salfrk. **tahs-, *tehs-* (wegen erhaltung der spirans vor *s* in der sprache der glossen vgl. § 28), im lehnwort *tax-, tex-* (vgl. Mackel, Die germ. elemente in der franz. sprache s. 137) zu lauten hatten. Aus dem erscheinen des *x* in den glossen erfolgt, dass die schreiber, denen der in die galloroman. gerichtliche terminologie aufgenommene ausdruck geläufig war, die form des lehnwortes für die salfrk. substituiert haben (vgl. wegen eines gleichen verfahrens § 65. 141), somit bei erläuterung des wortes von ersterer form auszugehen ist. So dürfte man berechtigt sein, mit rücksicht auf die substituierung von gallorom. *a* für *ai* (vgl. § 127 zu *uuaranione(m)*, § 156 zu *aristatonem*, § 171 zu *achasius* und beachte auch die von Mackel in der oben citierten schrift s. 114 ff. aufgeführten afranz. lehnwörter mit *a* = germ. *ai*) dem *-aga* salfrk. **-aiga* (= ags. *ágе*, an. *eiga* 'besitz') zu grunde zu legen, was zur ansetzung führt von salfrk. (der periode, die noch keine contraction von *ai* kannte, angehörenden) **tahsaiga* bez. **tehsaiga*, die ursprünglich 'durch diebstahl entstandener besitz' bezeichneten, dann aber auch durch übertragung für 'besitznahme durch diebstahl' in schwang kommen konnten. Das *-aca* für *-aga* begreift sich als die folge von fortgesetzter latinisierung:

[1]) Vgl. IF. 4, 110.

Digitized by Google

das gallorom. kannte keine wörter mit suffix *-aga*, wol aber mit *-aca* (wie z. b. *baraca, caraca, casaca, limaca, trabaca*). In *taxaia* L. Rib. 33, 2 var. 42, 2 var. (*i* als roman. schreibung für *ig*, vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 129) und *taxaica* L. Sal. 60, 4 (cod. 8), L. Rib. 33, 2 var. erkennt man gallorom. disyllabisches *ai* (= germ. *ai*), das sich dem *ai* von *laisum* etc. (§ 144), *uaidaris* (§ 176) und dem *ai* französischer lehnwörter *lait, guaide, hait* u. s. w. (s. Mackel s. 117) vergleicht (*-aica* durch compromiss aus *-aiga* und *-aca*; in *taxiagam* Rib. 18, 1 var. und *texiaca* ib. 72, 3 var. 8 var. liegt wol *ia* als schreibfehler für *ai* vor). In *texega, texeca* der L. Rib., der L. Alem. und des cod. 5 der Sal. beruht das *e* von *-ega* auf anlehnung an jüngeres salfrk. aus *-aiga* entstandenes *-ēga* (vgl. wegen solches *ē* § 4*β*; wegen ähnlicher anlehnung beachte die § 156 zu *cheristaduna* erwähnten formen).

Aus den im eingang unseres § zusammengestellten belegen ergibt sich, dass von den älteren schreibern dem einen diese, dem andern jene form des lehnwortes geläufig war. Dass aber die jüngeren copisten wenigstens zum teil das wort nicht mehr kannten, geht hervor aus den entstellungen *-thexaca, -t(h)exacha, texachalt* u. s. w.

Aus dem *t* der ribuarischen belege ist auf entlehnung des nomens vor der verschiebung von *t* zu *z* zu schliessen.

§ 21. Als glosse zu 'uerrem' steht im II. tit. (11, 9. 14, 14 etc.) *cristiau, cristau, christiao* cod. 2. 6 und bei Her., *cristiano* cod. 7. 8. 9.[1]) Grimms vermutung eines zusammenhanges mit ahd. *grisgramōn*, ags. *ȝristbitian* frendere (M XVIII) kann unbeachtet bleiben. Kern vergleicht aind. *ghṛṣṭi* verres (K § 23). Der acc. sg. eines mit ablaut *re* dem aind. nomen entsprechenden *i*-stammes müsste als *christ* oder mit angehängtem *-o* (§ 5*α*) als *christo* erscheinen (wegen *ch* als schreibung für *g* s. § 6*β*). Für den acc. sg. von aus dem *i*-stamm moviertem schwachen substantiv wäre **christiun* zu erwarten (oder etwa mit aus dem dativ entnommenem endungsvocal **christiin* bez. *-tin*, vgl. § 24): salfrk. *-un* geht für diesen casus aus dafür eingetretenem *-o* der glossen hervor (s. § 41 zu *-uano*); schon

[1]) Nach Merkel sollte in cod. 9 *christiano* stehen; einer freundlichen mitteilung von prof. Jung in St. Gallen zufolge hat die hs. *cristiano*.

Digitized by Google

an sich kaum denkbares *-an* lässt sich nicht wahrscheinlich machen. Demnach ist für unsere glosse frühzeitige verlesung von *a* aus *u* (§ 3*α*) anzunehmen; daher bereits in der gemeinschaftlichen vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) **cristian* (mit nach § 6*β* für *ch* eingetretenem, auf grund der lesarten von cod. 2. 6. 7. 8. 9 anzusetzendem *c*), woraus die überlieferten lesarten durch verlesung von *u* aus *n* (§ 3*π*) bez. darauf erfolgte substituierung von *-o* für *-u* oder durch antritt von *-o* (§ 5*α*); das *ch* von *christiao* Her. ist nach § 7*α* zu beurteilen.

§ 22. Zu 'scrouam ducariam' gehört in tit. II (11, 10. 14, 15 etc.) *redonii* cod. 2, *radonia* cod. 6, *reo dimia* cod. 7. 9, *reodemia* cod. 8 (also in der speciellen vorlage von 7. 8. 9 *reodimia,* woraus *reodemia* mit *e* für *i* nach § 4*α*), *chredunia* bei Her. Grimms deutung 'die im ried, ahd. *hriot,* ags. *hréod* hausende' (M XVIII) ist nichts weniger als ansprechend. Mit nach ags. *wréð,* aschwed. *wráth* 'herde' construiertem **wrathunia* (K § 22) liessen sich die überlieferten lesarten, was das *r-* für *uur-* und das *d* für *th* betrifft, zur not durch die annahme von frühzeitiger entstellung vereinbaren (wegen verschreibung von *d* für *th* vgl. § 2*β*; dass aber der salfrk. form *uur-* und *th* zukäme, ist nach § 110 und 142 für mehr als wahrscheinlich zu halten); doch widersetzt sich dieser annahme: erstens das aus den überlieferten lesarten für die zu grunde liegende lesart zu folgernde *e* (wegen salfrk. *ā* = anfrk. as. ahd. *ā* vgl. § 44); zweitens die tatsache, dass die feminina mit suffix *-unī* (und *-inī*) als movierte bildungen auf masc. personennamen zurückgehen. Das (von Grimm und Kern in dem nomen erkannte) ableitungssuffix *-unī* nötigt mithin dazu, sich nach einem solchen personennamen umzusehen. Und so denkt man unwillkürlich an **hirdi* (= as. *hirdi* u. s. w.). Zwar wäre zunächst als dazu gehöriges, 'leitsau' (eigentlich 'leiterin') bezeichnendes derivatum eine form mit *-in-* zu erwarten; doch wird überliefertes *-un-, -on-* leicht begreiflich als die folge von entlehnung aus anderen bildungen mit *-un-* (vgl. **chorogunia, *ambachtunia* § 54). Aus **hirdunia* aber (mit einfachem *n* durch anlehnung an das *-n* des nominativs, wie in den eben genannten derivaten und in *leodinia* § 88, *solampina* § 46, und mit *-ia* als endung für den acc. sg. fem., vgl. § 9) konnte durch frühzeitige entstellung, d. h. versetzung

Digitized by Google

von *r*, ausfall von *h* und schreibung von *e* für *i* (§ 4*α*) in der vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) vorhandene lesart ***redunia*** hervorgehen; daraus für vorlage X^2 anzusetzendes ***redonia*** (mit *o* für *u* nach § 4*α*), das sich in cod. 1 intact (doch an unrichtiger stelle, s. unten) widerfindet und in ***redonii*** von cod. 2 mit durch assimilierende schreibung (vgl. § 2*ε*) oder verschreibung von *i* für *a* (§ 3*α*) entstandenem ***-ii*** erscheint; aus ***redunia*** aber, das der überlieferung von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina zufolge aus vorlage X^1 in vorlage X^3 übergieng, entstand einerseits für eine zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegende vorlage (X^5?) anzunehmendes ***reudunia*** (mit eingeschaltetem *u* nach § 2*δ*), das durch substituierung von *o* für *u* (§ 4*α*) und verlesung von *im* aus *un* (§ 3*ν*) die in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 stehende lesart ***reodimia*** ergab, andrerseits ***radonia*** von cod. 6, das durch verlesung von *a* aus *u* (§ 3*α*) und schreibung von *o* für *u* aus einer mittelstufe ***rudunia*** (mit *u* durch assimilierende schreibung für *e* nach § 2*ε*) hervorgieng, und ***chredunia*** bei Her., dessen *chr* nach dem muster von zum voranstehenden paragraphen gehörendem ***christiao*** für *r* eintrat (vgl. § 2*ζ*; die annahme von nach § 6*β* *h* repräsentierendem *ch* verbietet das in allen anderen lesarten fehlende *h*).

Paragraph 11 von cod. 1 erwähnt sowol den 'uerrem' (vgl. § 21) als die 'scrobam ducariam'; statt der hiernach zu erwartenden glossen = ***cristiau*** etc. und ***redonii*** etc. der anderen codices steht daselbst ***sunnista*** (vgl. § 25) als dahin von einem der folgenden paragraphen her verirrte glosse. Andrerseits begegnet im 10. paragr. von cod. 1 ('post anniculatum uero', vgl. oben § 19) eigentlich dem paragr. 11 zukommendes ***redonia***. S. auch K § 22.

§ 23. Auf 'maialem sacriuum' bezieht sich in tit. II (14, 16. 15, 6 etc.) ***baragameo amitheoto*** cod. 6, ***bartcho cahimo, bracho cahimo, bartcho caimo*** cod. 7. 8. 9 (woraus für die specielle vorlage dieser drei mss. ***barcho cahimo*** zu folgern, vgl. § 188 am schluss), ***barcoanomeo anitheotha*** bei Her. Wegen des ersten teils der glosse = ags. ***bearh***, ahd. ***parc, barug, barch*** s. M XVIII und K § 25. Aus für die vorlage X^3 (vgl. § 1*β* und 188) anzusetzendem ***barcho*** (mit *-o* nach § 5*α* und *ch* als schreibung für *g* nach § 6*β*) entstand durch schreibung von *c* für *ch* (§ 6*β*)

Digitized by Google

barco, durch einschaltung von *a* (nach § 2*δ*), substituierung von *g* für *c* aus *ch* (nach § 4*γ*) und schwund von *-o barag*, durch verlesung von *t* aus dittographischem *c* (§ 2*γ*. 3*δ*) *bartcho*.

An *amitheoto, anitheotha* von cod. 6 und Her. erinnern die im III. tit. begegnenden, auf 'taurum ... qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' sich beziehenden bez. zu 'taurum regis' stehenden glossen *amitheoto* 23, 10 (cod. 6), *chami theuto* 25, 9 (Her.), *anteotho* 23. 11 (cod. 6), *chamutheuo* 25, 10 (Her.). Die verschiedenen lesarten stützen sich gegenseitig. Ihre gegenseitige unabhängigkeit verbietet es, die glossen von tit. II. auf *antcheeta* oder *-o* (K § 26), die von tit. III auf *hamtheoto* oder *chamitheuto* (K § 39) zurückzuführen. Es ist vielmehr als die allen überlieferten lesarten zu grunde liegende ältere lesart **chamitheotho* anzusetzen (wegen *n* für *m*, *u* für *i*, *eu* für *eo*, *t* für *th* vgl. § 2*β*. *γ*. 4*α*. 6*β*; wegen *a-* und *cha-* beachte § 6*γ*), das sich in *chami-*, d. h. *cham* (= **haim*; wegen des *ch* vgl. § 6*β*, wegen *a* § 4*β*) + lat. *-i-* der compositionsfuge (§ 5*β*), und *theotho* (= got. *piuþ* 'gut' subst.) + lat. *-o* (§ 5*α*; das *-a* von *-theotha* durch verschreibung) zerlegen und als 'besitztum des dorfes' fassen lässt, also in einer bedeutung, die in zwei der drei paragraphen am platze wäre: in dem von tit. II, indem hier der 'maialis sacriuus' als der dorfschaft gehörend begreiflich ist; in dem 'taurum ... qui ... tenuerit uaccas' enthaltenden, indem der für die begattung der kühe dreier dörfer dienende stier (wegen *tenere* 'begatten' vgl. Ducange 8, 61, sp. 1) nur gemeingut gewesen sein kann. Zu 'taurum regis'[1]) passt eine bedeutung 'gemeingut' allerdings nicht; doch könnte es angesichts der widerholt (vgl. § 71 zu *althifathio*) zu beobachtenden entlehnung voranstehender glosse in einen jüngeren zusatz (einen solchen repräsentieren offenbar 23, 11. 25, 10) gar wenig auffallend erscheinen, wenn sich auch hier die eigentlich nur zu 23, 10. 25, 9 gehörende glosse in der vorlage X^4 dem paragr. 23, 11. 25, 10 zugesellt hätte. S. noch unten § 33. 34.

In *bartcho* (*bracho*) *ca(h)imo* von cod. 7. 8. 9 und in den

[1]) Wegen 'taurum reg*is*' (die unrichtigkeit der lesart 'taurum reg*em*' 23, 11 ergibt sich aus der vergleichung mit 'uuaran(n)ionem reg*is*' 221, 4. 223, 4) vgl. Geffcken, Lex Salica s. 111.

Digitized by Google

zum correspondierenden paragraphen stehenden *rhammodo* 10,12 von cod. 1, *chuc cham* 11,11 von cod. 2 sind unschwer die entstellten reste von (für vorlage X^1 anzusetzenden) **barcho chamitheotho* widerzufinden: *cahimo* für **chamio*, d. h. *chami* mit an die für simplex angesehene form angetretenem lat. *-o* (§ 5β) und ausfall von *theotho*; so ähnl. *rhammodo* mit *r* für *c* (§ 3ζ), *m* für *th* (§ 3ο) und *d* für *th* (§ 2β), ausserdem ausfall von *i*, *e* und *barcho*; *chuc cham* mit *u* für *o* (§ 4α) und doppeltgeschriebenem *c* (§ 2γ) aus durch schwund von *bar-* und *-ithcotho* entstandenem **cho cham*.

Grimms zurückführung von *ameo amitheoto*, *anomeo anitheotha* auf *'ānomeo ana theoda*, susceptus coram populo' scheitert an dem *t* bez. *th*. Kerns deutung (K § 26) von *ameo* bez. *anomeo* als = *ānāmian* eximium, ἐξαιρετόν (*ā-* 'er-' und *-nāmi*) könnte beim ersten anblick befriedigend erscheinen; bei näherer prüfung aber regen sich bedenken gegen die durch solche fassung bedingte annahme, dass dieses adjectiv, das doch eventuell als element der ursprünglichen glosse zu gelten hätte, sowol in der überlieferung von cod. 1. 2, mithin in der lesart von vorlage X^2, als in einer auf vorlage X^3 zurückgehenden, der überlieferung von cod. 7. 8. 9 zu grunde liegenden lesart fehlte, hingegen in den ebenfalls auf vorlage X^3 zurückgehenden lesarten von cod. 6 und der Heroldina erhalten geblieben wäre. Ich möchte demnach nicht anstehen, in *ameo*, *anomeo* lesarten zu erblicken, die auf in vorlage X^4 stehendes, durch dittographie und antritt von *-o* (§ 5α) entstandenes **amio* zurückgehen: *ameo* mit *e* für *i* (§ 4α), *anomeo* durch eine mittelstufe **amimio* (für **amio* in folge abermaliger dittographie) hindurch mit *no* für aus *mi* verlesenes *nu* (§ 4α und 3ν) und *e* für *i*.

§ 24. Für die deutung von *bracho bogbagine* 14,17 (cod. 6), *bartho* siue *badiani*, *bratho* siue *babane*, *bartho* siue *babani* 15,7 (cod. 7. 8. 9), *brarecho* ... in alia mente *babene* 16,19 (bei Her.) = 'maiale qui sacriuus non fuit' (dessen fleisch also zur nahrung dienen soll) hat Kern (K § 29) ahd. *bacho* perna, mnl. *bake* perna, porcus herangezogen. Angesichts des überlieferten materials ist als aus des glossators feder geflossene form **bacin* vorauszusetzen, d. h. ein acc. sg. mit aus dem dat. entnommenem suffix (vgl. *ocxino* etc., *socelino* etc., *sundelino* etc., **throchuuisino* § 28. 45. 120 und beachte auch den acc. sg. *hērrin* der Altost-

Digitized by Google

nfrk. psalmen 54, 23). Diesem **bacin* war der überlieferung zufolge frühzeitig die lat. endung *-e* (d. h. *-em*, § 5 *α*) angehängt. Aus solchem **bacine* aber lassen sich die überlieferten lesarten nicht direct ableiten. Es ist mit rücksicht auf dieselben für die vorlage X³ (vgl. § 1 *β* und 188) durch dittographie entstandenes **babacine* oder wol **babagine* (mit *g* für *c* nach § 4 *γ*) anzusetzen: daraus durch einschaltung von *g* (**bagbagine* für **babagine* nach § 2 *δ*) und (später erfolgte) assimilierende schreibung von *o* (durch anlass von *bracho*) für das erste *a* das *bogbagine* von cod. 6; durch ausfall von *ac* oder *ag* und schreibung von *e* für *i* (§ 4 *α*) Herolds *babene*; durch ausfall von *ci* oder *gi* und schreibung von *-i* für *-e* das aus der überlieferung von cod. 7. 8. 9 für die specielle vorlage dieser hss. zu folgernde *babani*, das in cod. 9 intact erhalten blieb, in cod. 8 zu *babane* wurde (*-e* für *-i*) und in cod. 7 *badiani* ergab in folge von assimilierender, durch folgendes 'din.' (woraus überliefertes 'den.') hervorgerufener substituierung von *di* für *b* (vgl. § 2 *ε* und beachte die § 100 zu *nasco dinar* hervorgehobene verzeichnung der den frevel oder die strafe bezeichnenden randglosse mit folgendem 'dinar' oder 'din.').

Die lesarten *bracho, bartho, bratho* (§ 3 *δ*) verstehen sich ohne weiteres; in *brarecho* steht dittographisches *r* (nach § 2 *δ*) und aus doppelgeschriebenem *c* verlesenes *e* (§ 3 *ε*. 2 *γ*). An der parallelstelle in cod. 2 hat sich *barcho* 11, 12 ungeändert erhalten, ist aber das appositum ausgefallen. Wegen des ursprünglich der glosse nicht angehörenden disjunctivs vgl. § 13. 27. 41. 43. 49.* 54. 70. 85. 131.

§ 25. Für die widerholt begegnende, zur bezeichnung einer 'herde' verwante glosse *sonista, sunesta, -nista, sonnista, sunnesta, -ista* (wegen der belege s. Hessels' ind.; wegen *sonistha* und der monstra *sonischalt, huicthe* vgl. § 7 *α*. 9. 127) ist von Kern (K § 28) und Sievers (Beitr. 16, 542) zusammenhang mit ags. *sunor, -er*, langob. *sonor-* (in *sonorpair*) und an. *sonar-* (in *sonargǫltr*) hervorgehoben (*sonar-* als den genitiven sg. an. *liðar, salar, friðar* zu vergleichende und nach *liðr, salr, friðr* auf einen nom.**sonr*, ursprünglichen *uz*-stamm, zurückzuführende bildung). Der erklärung bedürftig ist noch das *-ta*. In der Lex Angl. et Thur. (Mon. Germ. LL. V) 37 findet sich *sonest*

Digitized by Google

(*scrofas sex cum verre, quod dicunt sonest*[1])), in der Lex Ribuaria 18, 1 (Mon. Germ. LL. V) ein acc. *soneste(m)* bez. *-i* (die angetretene endung durch latinisierung nach dem muster von *gregem, -e*); für das *-st* dieses wortes liegt berufung von *-st* der altes **-sta-* enthaltenden composita an. *naust* 'schiffsstation', ahd. *auuist, euuist* ovile auf der hand; die semantische entwickelung begreift sich als die folge einer bekannten metapher (vgl. lat. *stabulum* 'stall' und 'viehherde'). Dem *-a* der glosse zufolge, die mit einer ausnahme (*sonista* etc. = 'quinquaginta porci' 10, 16. 11, 15 etc.) als acc. steht (*sonista* etc. = 'XXV porcos' 10, 14. 11, 13 etc. u. dgl.), ist für das salfrk. nomen composition mit **-stō* anzunehmen (vgl. ahd. *auista* Kb 73, 27), das übrigens auch in *sonest, soneste(m)* der L. Angl. und Rib. vorliegen könnte; daher *sonista* etc. 10, 16. 11, 15 etc. mit nach dem muster von voranstehendem acc. *sonista* für regelrechtes suffixloses *-st* des nominativs (vgl. § 192) eingetretenem *-sta*. Unter den überlieferten lesarten überwiegendes *sonista* weist auf salfrk. **sonist* hin, dessen *i* wol auf anlehnung an zu vermutendes **awist* beruht; wegen der *u* und *e* und *nn* der lesarten vgl. § 4*α* und *ζ*.

§ 26. Von den auf salfrk. **hrundir* zurückgehenden glossenlesarten (s. oben § 1*α*) gewährt *pondero* 23, 1. 3. 4 (cod. 6) die für die gemeinschaftliche vorlage anzusetzenden *p, o* und *e* (für *u* und *i* nach § 4*α*; wegen *ponderos* 23, 6, cod. 6, s. § 2*η*); *podero* 19, 1 (cod. 1), *potero* 19, 3 (cod. 1), *protero* 20, 1. 3 (cod. 2) zeigen ausfall von *n* oder nasalcompendium, die zweite lesart ausserdem schreibung von *t* für *d* (nach § 3*χ*), die dritte letzteres sowie einschaltung von *r* (nach § 2*δ*); in *pedero* 25, 1. 3. 4. 6 (bei Her.) begegnet assimilierende schreibung von *e* für *o* aus *on* oder *ō* (nach § 2*ε*); *podor* 24, 1. 2. 3 (cod. 8. 9) und 24, 3 (cod. 7) hat *o* für *on* oder *ō* und (nach § 2*ε*) durch assimilierende schreibung entstandenes *o* für *e*; in *pordor* 24, 1 (cod. 7) und *pordorsū* 24, 2 (cod. 7) wurde ausserdem *r* eingeschaltet (nach § 2*δ*; wegen *-sū* s. § 2*η*). Für *po(r)dor* in cod. 7. 8. 9 wäre angesichts des in den anderen hss. durchstehenden lat. *-o* (§ 5*α*) ausfall von frühzeitig angetretener endung denkbar; doch wäre es

[1]) Varr. *son est* und *son* (durch ausfall von *est*).

Digitized by Google

auch möglich, dass hier ein rest der alten lesart ohne *-o* vorläge und die überlieferten *-o* aus vorlage X^2 und vorlage X^4 (vgl. § 1 *β* und 188) stammten. Aus dem *t* der lesarten von cod. 2 und aus *potero* von cod. 1 ist mit rücksicht auf den engeren zusammenhang zwischen den glossenlesarten dieser beiden hss. für das *d* von *podero* in cod. 1 entstehung aus *t* (§ 4 *γ*) zu erschliessen.

§ 27. Zum paragraphen des III. titels 'si quis uitulum lactantem furauerit' steht in cod. 7. 8. 9 und bei Herold ausser *pordor* etc. noch damit durch 'aut' verbundenes *friocho* 24, 1 (cod. 7. 9), *fricho* 24, 1 (cod. 8), *freodo* 25, 1 (Her.). Aus der überlieferung ist auf in der gemeinschaftlichen vorlage X^3 (vgl. § 1 *β* und 188) vorhandene lesart mit *ch* (wegen *d* durch verschreibung für *ch* s. § 2 *β*) und *io* oder *eo* (§ 4 *α*) zu schliessen. Aus **friocho* aber lässt sich durch die annahme von frühzeitigem ausfall von *s* (§ 2 *α*) und ebenso frühzeitiger einschaltung von schon vorher angetretenem lat. *-o* (vgl. § 5 *α*. 2 *δ*) ein acc. sg. ntr. **frisch* 'junges' des glossators ableiten (wegen des *sch* vgl. § 7 *α*). Wegen hieraus sich ergebender unrichtigkeit von 'aut' der glosse vgl. § 13. 24. 41, 43. 49.* 54. 70. 85. 131. Mit rücksicht auf das *io* von cod. 7. 9 und das *eo* der Heroldina ist das *i* von *fricho* cod. 8 nicht als repräsentant des alten *i*, sondern als durch ausfall von *o* entstandenes zu fassen. Gegen identificierung der glosse mit an. *hreði* taurus (K § 31) spricht die bedeutung des nomens sowie die unmöglichkeit, das *f* graphisch aus *h* oder *ch* herzuleiten (von eventueller verlesung von *f* aus nach § 6 *β* für *ch* eingetretenem *c* könnte keine rede sein, weil hier keine der § 3 *λ* erwähnten bedingungen für solche verlesung vorliegt).

Das adjectiv fehlt durch ausfall in cod. 6 und 1. 2 (fehlte demnach schon in vorlage X^2).

§ 28. Kern zieht (K § 33) ags. *stírc, stýrc* juvencus (mit *-c* aus *-ic*) heran behufs erläuterung von sich auf 'annicul(at)um (animal)' beziehendem *ocsteorci* 23, 2 (cod. 6), dessen *-ci* demnach als verschreibung für *-ic* zu gelten hat: *eo* = salfrk. durch anlehnung an **steor* für regelrechtes *eu* eingetretenem *eo* (beachte § 39 zu *leud-* und vgl. bei Kiliaen verzeichnetes *stierick* iunix) oder = salfrk. *eu* (wegen *eo* der glosse für *eu* vgl. § 4 *α*). In der lesart bei Her. *ochsaiora* 25, 2 steht das erste *a* durch

Digitized by Google

verlesung für *ti* (nach § 3β; die ligatur *ti* wurde zunächst als *a* copiert, dann aber das *i* noch einmal als *i* nachgeschrieben;[1]) wegen *io* für *eo* vgl. § 97 und 4α), das zweite durch verlesung für *ci* (wegen der möglichkeit eines solchen versehens vgl. in Arndts Schrifttaf. taf. 5b, spec. zeile 16 und 17). Im ersten teil der glosse steckt natürlich eine form des nomens **ochso* (wegen der schreibung *ch* vgl. § 6β). Doch ist hier an composition nicht zu denken, weil man dann dem charakter der appositionellen zusammensetzung gemäss (das vordere glied bezeichnet die species, das hintere das genus) ein nach art von ags. '*stéor-oxa* anniculus vel trio' Wr.-Wülck. Voc. 23, 41 gebildetes compositum zu erwarten hätte. Begreiflich wäre hingegen ein simplex **ochsin(o)* acc. sg. (vgl. unten), dem behufs näherer bestimmung der gattung appositionelles **steoric* oder **steuric* beigegeben war. Aus solchem **ochsin(o) steoric* bez. *steuric* konnte aber, indem das auge des copisten sich von dem ersten *s* nach dem zweiten verirrte, **ochsteoric* bez. *-steuric* hervorgehen. Dass statt *-ci* des aus den lesarten der hs. 6 und der Heroldina für die vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) zu folgerndem **ochsteorci* in vorlage X^3 noch *-ic* stand, dürfte aus dem *th* von *thinzimus* 24, 2 der hss. 7. 8. 9 hervorgehen (s. § 29 am schluss).

Als glosse zu 'bouem' findet sich *ohseno* 25, 11 (Her.), *obosino* 20, 4 (cod. 2; *b* aus *h* nach § 3γ und *o* entweder nach § 47 durch verlesung aus versetztem *c* oder durch einschaltung nach § 2δ, in welchem fall das *h* nach § 6γ für *ch* stände), *ocxino* 23, 7 (cod. 6) mit *-in* als accusativendung (s. § 24) bez. *-en* für *-in* (§ 4α) und lat. *-o* (§ 5α). Das *h* bez. *hc* (?) dieser lesarten sowie das *ch* in *ochsaiora* weisen für die überlieferte periode des salfrk. auf spirantische aussprache des mit *s* verbundenen gutturals hin: in einem cod. (6) begegnendes, für *ch* (nach § 6β) geschriebenes *c* (*ocsteorci, ocxino*) ist ebenso begreiflich als in zwei genetisch verschiedenen hss. (cod. 2 und bei Her.) stehendes, aus *cs* hervorgegangenes *chs* bez. *hs* auffallen müsste.

---

[1]) Vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens § 55 zu *fribasina*, § 66 zu *alafalmo*, § 83 zu *bruche*, § 89 zu *uidridarchi*, § 126 zu *sitabaim* etc., § 137 zu *chamē habia*.

Digitized by Google

§ 29. Zur erläuterung von *mala* 23, 3 (cod. 6) und *malia* 25, 3 (bei Her.) = 'binum animal', *maia* 23, 5 (cod. 6), *malia* 25, 4 (Her.), *mala* 25, 5 (Her.) = 'uaccam' hat Kern (K § 34) das in den niedersächsischen dialekten der niederländischen provinzen Gelderland und Overijsel noch jetzt gangbare *mōᵘle* (mit *ōᵘ* aus altem *ā*) 'rind von anderthalb bis zwei jahren' hervorgehoben. Aus dem überlieferten material ist für das salfrk. auf *ī-* (*iō-*) stamm, auf **mālia* mit *-ia* für den acc. sg. fem. (§ 9) zu schliessen.

Das wort galt, wie aus seiner zweifachen verwendung hervorgeht, in zweierlei bedeutung, grade wie das fem. *chalte* = 'porcellum' und 'scrofam' (§ 9). Es begegnet 23, 3 und 25, 3 in verbindung mit *pondero* bez. *pedero* (§ 26) und vergleicht sich in dieser appositionellen stellung mit zu **ochsin* stehendem **steoric* oder **steuric* (§ 28).

Auch der folgende paragraph 25, 4 (mit 'uaccam') hat bei Her. *pedero malia,* während sich im correspondierenden paragraphen von cod. 6 nur *pondero* findet, sei es in folge von ausfall eines in der vorlage X^4 (vgl. § 1*β* und 188) stehenden *malia* oder in folge von entlehnung von *malia* der Heroldina aus dem voranstehenden paragraphen (mit 'bimum animal'); für die wahrscheinlichkeit des letzteren vorganges spricht der umstand, dass in dem paragraphen (mit 'uaccam') in cod. 2 ebenfalls nur *protero* (§ 26) steht und bei Her. vor *pedero malia* auch (in den anderen hss. fehlendes) *zymis* (§ 16) überliefert ist, das als entlehnung aus dem voranstehenden paragraphen zu gelten hat angesichts der daselbst stehenden *inzymis pondero mala* cod. 6, *zymis pedero malia* Her., *thinzimus podor* (*pordorsū*) cod. 8. 9. 7.

Aus der zusammenstellung letzterer auf in vorlage X^3 vorhandenes **inzymus* (oder *-is*) *ponder(o) malia* hinweisenden lesarten ergibt sich für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 durch ausfall von *malia* verstümmelte lesart. Ausserdem ist betreffs dieses *thinzimus po(r)dor(sū)* noch folgendes zu bemerken: der betreffende paragraph mit 'anniculum usque ad bimatum (animal)' repräsentiert die verquickung zweier in cod. 6 und der Heroldina überlieferten paragraphen mit 'annicul(at)um (animal)' = *ocsteorci* bez. *ochsaiora* (§ 28) und 'bimum animal' = *pondero mala* bez. *pedero malia* sowie davor

Digitized by Google

stehender frevel- oder strafbezeichnung (*in*)*zymis* (vgl. § 16); einen rest aber des ausgefallenen **ochsteoric* oder einer vorstufe desselben (§ 28) dürfte man erkennen in dem *th* von *thinzimus*: mit *in-* verbundenes *-c* wurde durch verlesung (§ 3*δ*) und einschaltung von *h* (§ 7*α*) zu *th*.

§ 30. Statt *inzymis pondero mala* etc. von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina (§ 29) steht in dem correspondierenden paragraphen von cod. 1 und 2 *scolo* 19, 2, *scedo* 20, 2. Man könnte der mitunter begegnenden doppelglossierung eingedenk (vgl. § 16 am schluss) versucht sein, hier eine mit dem prototypus von *pondero mala* etc. gleichwertige bezeichnung zu vermuten und, erhaltung der einen synonymen glosse in der vorlage X^4 (vgl. § 1*β* und 188), der anderen in vorlage X^3 annehmend, mit Kern (K § 32) an dialektisch-holländisches *schot* 'zwei- oder dreijährige kuh' anzuknüpfen. Doch stiesse man dabei auf eine graphische schwierigkeit: verlesung von *l* aus *t* oder *d* ist nicht bezeugt. Besser stimmt zur überlieferung eine fassung von *scolo* als entsprechung von got. *skula*, ahd. *scolo* und sich auf das 'et ei (cui) fuerit adprobatum' des textes beziehendem ausdruck (mit elliptischer oder ausgefallener conditionalpartikel), zumal auch *scedo* als aus *scolo* verderbte lesart begreiflich ist: *e* für dittographisches *c* (§ 3*ε*), *d* für *ol* (wie in *fredo-*, s. § 55 am schluss).

Ein gleichartiger ausdruck begegnet im 1. paragraphen des XXXVIIII. titels, wo zu 'si quis mancipia aliena solicitare uoluerit et ei fuerit adprobatum' nach cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina *thelazina* bez. *theolasina* oder *theu la sina* 'verführung eines unfreien' oder 'dafür zu entrichtende strafe' (§ 55) steht, nach cod. 1 und 2 aber *obscult* 226, 1 bez. *obsculte* 227, 1 erscheint, d. h. *ob* (nach § 6*δ*) für *of* 'wenn' und *scult*(*e*) als verstümmelung von **sculthech* oder *-ich* (altes *-ich*, d. h. *-īch*, vgl. § 190*β*: wegen erhaltung von salfrk. *ð* nach *l* vgl. § 142), zu 'ei fuerit adprobatum'.

Auch hier also, wie im vorhin besprochenen fall, erhaltung der einen sich auf das 'fuerit adprobatum' beziehenden glosse in vorlage X^2, der anderen zu einem andern teil des textes stehenden in X^3.

§ 31. Ob mit dem part. prt. von 'uacca(m) domita(m)', wozu *chanzyn ponderos* 23, 6 (cod. 6), *abasym pedero* 25, 6 (Her.)

Digitized by Google

'subdued by the bull' (K § 35) oder etwa 'zum dienst als zugtier gezwungen' gemeint ist, lasse ich unentschieden. Sicher ist es, dass in *chanɛyn, abaɛym* der correspondent von 'domita(m)' steckt und das *ɛy* der lesarten auf *gi* zurückgeht (§ 3φ). Berücksichtigung von öfters aus *th* und *u* verlesenen *ch* und *a* (§ 3δ und α) führt zur vermutung von älterem **thungin*, das entweder den aus der feder des glossators geflossenen prototypus repräsentiert (= ahd. *dungan*, vgl. Braunes Ahd. gr. § 336, anm. 5) oder durch ausfall von *u* für **thuungin* steht (= ahd. *-duungan*, as. *thuungan*); wegen des fehlenden präfixes vgl. § 88. Auf in der vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *chanɛyn* lässt sich *abaɛym* zurückführen: *a* durch doppelschreibung (nach § 2δ) und *b* für *h* aus *ch* (§ 3γ. 6γ), *a* für *ā* oder *an, m* für *n* (§ 2γ).

§ 32. Zu 'taurum qui gregem regit' steht die glosse *charohitum* 19, 4 (cod. 1), *chariocito* 20, 5 (cod. 2), *cherecheto* 25, 7 (bei Her.), *aritbeocto*[1]) 23, 8 (cod. 6). Kerns ansprechende vermutung (K § 38), die glosse repräsentiere einen aus **hari* agmen und **hēto* dux gebildeten, durch übertragung aus dem heerwesen für 'leitstier' verwanten ausdruck, ermöglicht das verständnis der drei ersteren lesarten: als aus des glossators feder geflossene form der acc. sg. **charichetun* mit *ch* als schreibung für *h* (§ 6β) und *e* (= salfrk. *ē* aus *ai* vor muta, § 4β), woraus durch frühzeitige substituierung von lat. *-o* für **-un* (wie in *-uano* u. s. w. § 41) für die vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **charicheto*; *cherecheto* mit *e* der zweiten silbe für *i* (§ 4α), der ersten silbe durch später erfolgte assimilierende schreibung (§ 2ε) für *a* (die annahme von umlaut ist ausgeschlossen, vgl. § 1α und 36); *chariocito* und *charohitum* durch schreibung von *c* für *ch* (§ 6β) bez. ausfall von *i*, schreibung von *h* für *ch* (§ 6γ) und *-um* für *-o* (§ 5α) aus älterem für die vorlage X^2 anzusetzendem **chariochito* mit an *chari-*, das der schreiber für selbständiges wort ansah, angetretenem lat. *-o* (§ 5β) und *i* für *e* (§ 4α).

Für das überliefertem *aritbeocto* (*b* für *h* nach § 3γ, *c* für

[1]) So bei Merkel. Nach Hessels wäre hier nicht *b*, sondern *h* zu lesen. Herr G. Busken Huet, sous-bibliothécaire an der Bibliothèque nationale, der auf meine bitte die lesart der Pariser hs. bereitwilligst prüfte, bestätigt mir die richtigkeit von Merkels *b*.

Digitized by Google

dittographisches *t* nach § 2γ. 3δ) zu grunde liegende ***aritheoto*** ist beeinflussung von älterem ****charicheto*** durch zum zweitfolgenden paragraphen stehendes (oben § 23 besprochenes) ***amitheoto*** in anspruch zu nehmen (§ 2ζ).

§ 33. Statt in cod. 6 und der Heroldina zu 'taurum qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' stehendes ***amitheoto*** 23, 10 bez. ***chami theuto*** 25, 9 (s. § 23) hat der correspondierende paragraph in cod. 1 und 2 ***chāmitum*** 19, 5 (ausfall der compositionsfuge *-i-* und *m* für *ch* nach § 3*o*) bez. ***chamachito*** 20, 6 (mit *a* der zweiten silbe für *i* nach § 2ε). Beide lesarten weisen auf in der vorlage X^2 (vgl. § 1β und 188) stehendes ****chamichito*** hin (*-um* in cod. 1 für *-o*, wie in ***charohitum*** § 32), durch beeinflussung von seiten des voranstehenden ****chariochito*** (§ 32) für ****chamitheotho*** eintrat (§ 2ζ).

Der 4. paragraph von cod. 7. 8. 9 verbindet die in den anderen hss. den 'taurum qui gregem regit' (§ 32) und den 'taurum qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' erwähnenden paragraphen. Er enthält die glosse ***chegmeneteo*** bez. ***chegmencceo*** (mit *c* für *t*, § 3δ), deren ***chegme-*** die älteren lesarten ****chagme-*** (*e* für *a* durch assimilierende schreibung nach nach § 2ε) und ****chaimi-*** (*ag* für *ai* nach § 4β, *-e* für *-i* nach § 4α) voraussetzt und so zur annahme folgender vorgänge nötigt: aus ****chaimi-*** (vgl. § 23) von vorlage X^1 entstand (nach ***chā-*** und ***chama-*** von cod. 1 und 2, s. oben) für X^2 anzusetzendes ****chami-*** (§ 4β); in X^3 erhalten gebliebenes ****chaimi-*** ergab einerseits (nach ***ami-***, ***chami-*** von cod. 6 und der Heroldina, s. oben) für X^4 anzusetzendes ***chami-***, andrerseits für eine zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegende vorlage (X^5?) anzusetzendes ****chagme-***, woraus ***chegme-***. Der zweite teil ***-neteo*** lässt sich nicht auf ***-theotho*** zurückführen; wol aber auf ***-cheto*** (*n* durch *m* aus *ch* wie in ***natariae*** u. s. w., s. § 9, und *e* vor *o* durch einschaltung nach § 2δ). Demnach wäre der überlieferten lesart ****chagmecheto*** als aus dem ersten teil der einen und dem zweiten teil der andern zum paragraphen gehörenden glosse gebildete compromissschreibung zu grunde zu legen.

§ 34. Zu 'taurum qui de tres uillas communes tenuerit uaccas' (§ 23) steht 19, 5 etc. und 24, 4 nicht als glosse, sondern als dem lat. text einverleibter, durch 'hoc est' eingeführter

Digitized by Google

commentar (s. auch die L. emend. 26, 7) in das galloromanische aufgenommenes *trespellius, trispellium, tres pillius* etc. Kern macht (K § 40) auf das noch jetzt in nl. dialekten auf der Veluwe und in der provinz Drente gangbare *spille* 'dorfstier' aufmerksam, das sich unschwer als *jan*-derivatum (urspr. **spillio*) zu **spil* (= mnd. mhd. *spil*, mnl. *spel* coitus), demnach als 'begatter' deuten lässt. *Trespellius* etc. (mit zu *tre-, tri-* latinisiertem *thri-*) ist mithin als 'dreifacher begatter', 'stier, der ein aus drei dörfern bestehendes revier bedient' zu fassen (wegen des wechsels von *e* und *i* der lesarten vgl. § 4*α*, wegen *-ius* des lehnwortes = salfrk. *-io* die anm. zu § 179). Dass unser lehnwort den jüngeren copisten, wenigstens zum teil, nicht mehr geläufig war, ergibt sich aus den schreibungen *tres pillius* 19, 5, *tres pellius* 20, 6, *tres pellios* 23, 10 und der verschreibung *tres bellio* 25, 9.

§ 35. Für *trasile* 23, 9 (cod. 6), *traslo* 25, 8 (Her.) = 'bimum taurum' ziehen Grimm und Kern (M XXI. K § 37) an. *drasill, drǫsull* 'pferd' zu *drasla* succursorie ferri heran. Die gleichung hat ihren haken wegen der incongruenz der anlautenden dentale. Eher dürfte es sich empfehlen, an an. *ðrasa* 'streiten' anzuknüpfen und *trasile, traslo* (mit *-lo* für **-ilo*) auf **thrasil*, durch *-il* abgeleitetes substantiv (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 18) zurückzuführen (wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36; wegen *t* für *th* und der lat. accusativendungen *-e* bez. *-o* s. § 6*β* und 5*α*).

§ 36. Zu 'agnum (lactantem)' gehört die im 1. paragraphen des IV. titels stehende glosse *lammi* cod. 1, *lap* cod. 2, *leui* cod. 6, *leue* cod. 7. 8. 9, *lem* Her. Kern erblickt (K § 42) in *lammi* ein diminutiv aus *lammih* (mit assimiliertem *m* aus *b*), in *lap* eine aus *lamp* entstellte lesart, in *lem* eine form mit dialektischem *e* für *a*, in *leui, -e* eine durch contamination aus *lammi* und *euui* hervorgegangene lesart. Das oben § 1*α* erörterte verbietet die annahme von schon an sich nicht wahrscheinlichem dialektischem *lem*. Gegen heranziehung von *euui* spricht der in unseren glossen fehlende umlaut von *a* (in der stammsilbe und in nicht betonter silbe); vgl. *chalti* etc. § 9, *drache* etc. § 19, *chariocito* etc. § 32, *trasile* etc. § 35, *leodardi* etc. § 39, *solampina* etc. § 46, *trachlagia* etc. § 49, *-lasina* etc. § 55, *alfalchio* etc. § 59, *affalthecha* § 70 und *alcham* § 166, *anfamia*

Digitized by Google

§ 60, *changichaldo* etc. § 62, *anthi-* § 63 (und 152), *alchatheocus* etc. (§ 64), *-falthio* etc. § 66 (und 63), *turnicale* etc. und *odocarina* § 68, *-barbio* § 69, *andechabinus* etc. § 76, *chramen* etc. und *malichardi* etc. § 82, *chamciosco* etc. § 84, *chamin* etc. § 107, *chudachina* etc. § 109, *achaltea* etc. § 113, *alacharde* etc. § 115, *-nariæ* etc. § 125, *chanzisto* etc. § 126, *stalachia* etc. § 126, *marthi* § 128, *uuiridariū* etc. § 130, **chalande* § 131, *sabanc heo* etc. § 134, *phimarina* etc. § 135, *ambistaile* etc. § 137, *-astasia* etc. § 138, *stadio* und *seolanthis* etc. § 139, *uuidridarchi* § 150, *thalasciasco* und *huc chram mito* § 151, *antesalina* § 152, *mandoalle* etc. § 156, *chaminis* § 157, *chre ottar sino* etc. § 158, *frifastina* etc. § 182.

Das mit *pordor* etc. verbundene *friocho* etc. = 'uitulum lactantem' (§ 27) bringt auf die vermutung, dass auch mit **lamp* = 'agnum' in ähnlicher weise ein adjectiv verbunden war. Und solches lässt sich in der tat als zu an. *linr* 'schwach, weich' im ablautsverhältnis stehender *i*-stamm mit *ē* aus *ai* (vgl. § 4*β*) zurückfinden in *leui, leue, lem,* die bez. mit *u* für *n* (§ 3*π*), *-e* für *-i, m* für *ni* (§ 3*ξ*) auf in der vorlage K³ (vgl. § 1*β* und 188) stehendes **leni* hinweisen, vor dem **lamp* ausgefallen war. Aus *lammi* aber und *lap* von cod. 1 und 2 ist auf in der vorlage X² stehendes **lamp lini* (mit *i* für *e* nach § 4*α*) zu schliessen, woraus durch ausfall des adjectivs und des nasalcompendiums die eine, durch ausfall von *p l* und verlesung von *m* aus *in* (§ 3*ξ*) die andere überlieferte lesart.

Die erschliessung von **leni* ermöglicht die deutung von im 1. paragraphen des II. titels zu 'porcellum lactantem' gehörenden, neben *chranalteo* etc. (aus **chranni chalte* 'in den stall hineingehörendes ferkel', s. § 10) stehenden *lescalti* cod. 6, *redialti* (*di* für *ch,* § 3*ι*), *rechalti* cod. 7. 9 (in cod. 8 findet sich als rest von für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 voranzusetzendem *chranne chalti rechalti* nur *chrinne chultis* mit überstrichenem *s,* vgl. § 10; das *s* steht nach § 3*τ* für *r,* den anfangsbuchstaben von *rechalti*; der zweck des striches ist mir unklar), *lerechala* Her.: *c(h)alti* etc. aus *chalte* (§ 9); altes **lene* (mit *-e* des acc. sg. fem. aus *-ia*), woraus durch verlesung von *r* aus *n* (§ 3*σ*) in vorlage X³ stehendes *lere,* das durch verlesung von *s* aus *r* und ausfall von *-e* die lesart *les,* durch ausfall von *le* das *re* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9

Digitized by Google

ergab. Die (in cod. 1. 2. 3, mithin bereits in vorlage X^2 durch ausfall fehlende) glosse stand als apposition zu **chranni chalte.*

Als entsprechung von 'anniculum uel (aut) bimum berbicem' hat der 2. paragraph des IV. titels in cod. 1 die glosse *lamilam* 28, 2, in cod. 2 *lampse* 29, 2 (in den anderen hss., d. h. in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina, fehlt eine correspondierende lesart; wegen der daselbst zu dem paragraphen stehenden *inzymis* etc. s. § 16). Kern vergleicht (K § 43) das *-se* von *lampse* mit dem an. diminutivsuffix *-si* in *unghryssi* und glaubt, die glosse stehe hier, wie in 29, 3 (s. § 37), an unrichtiger stelle. Einfacher wäre es, die überlieferte lesart auf ein compositum **lampfech* bez. *-fecho* zurückzuführen (wegen *s* für *f* s. § 3*x*, wegen *-fech* oder *-fecho* vgl. § 37) und an die gotischem *lamb* zukommende bedeutung *πρόβατον* zu denken. Nach solchem **lampfech(o)* aber ist mit rücksicht auf den engeren zusammenhang der in cod. 1 und 2 überlieferten glossen in *lamilam* eine entstellung aus **lampfech(o)* zu erblicken: durch ausfall von *pfech(o)* entstandenes *lam,* dem die in cod. 1 voranstehende glossenlesart *lammi* (vgl. oben) als *lami* (wegen *m* für *mm* vgl. § 4ζ) vorgefügt wurde (vgl. § 2ζ). Die vorlage X^1 enthielt also der überlieferung gemäss zwei glossen, von denen die eine sich auf das tier, die andere sich auf den diebstahl oder die diebstahlsstrafe (§ 16) bezog, die eine aber nicht in X^3, die andere nicht in X^2 aufgenommen wurde.

§ 37. Der 3. paragraph des IV. titels behandelt den fall, dass jemand 'tres aut amplius ueruеces furauerit'; einem (übrigens nicht in allen hss. begegnenden) zusatz zufolge soll der 'numerus usque ad quadraginta ueruices obseruare' (d. h. obseruari). Die dazu gehörende glosse ist überliefert in cod. 6 als *faisseth,* in cod. 7. 8. 9 als *fetus cheto, fretus chaeto, retus cetho,* bei Her. als *feisfecho* et *fetischefo* (welch letzteres offenbar durch umstellung entstellte dittographie ist von voranstehendem *feisfecho* zu grunde liegendem **fetisfecho*).

In dem zweiten teil der lesarten erkennt man sofort mit Kern (K § 44) **fech* bez. *fecho,* d. h. *fech* und lat. *-o* (§ 5*a*; wegen der schreibung *ch* vgl. § 6*β*; dass für das salfrk. eine mit ags. *feoh* zu vergleichende apokopierte form anzusetzen, ist aus § 38 zu ersehen): *seth* mit *s* für *f* (§ 3*x*) und *t* für *c*

Digitized by Google

(§ 3δ); *eto, aeto* (*ae* lat. schreibung für *e*[1])), *etho* (*cetho* von cod. 9 ist den lesarten von 7. 8 zufolge aus *cheto* verschrieben) durch ausfall von *f* und verlesung von *t* aus *c* für *ch* (§ 3δ. 6β).

Für den ersten teil der lesarten ist folgendes zu beachten: zu *tus* von cod. 7. 8. 9 steht Herolds *tis* mit *i* für *u* (nach § 2β) und *ais* von cod. 6 mit *ai* als verlesung aus *tu* (§ 3β); aus *fe, fre, re* von cod. 7. 8. 9 ergibt sich für die specielle vorlage dieser hss. älteres *fre*; das *f* von *faisseth* und das *fe* von *feisfecho* und *fetischefo* kann auf *fre* oder *fer* zurückgehen; nach *tus* stand in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 *ch*, das in 7. 8 erhalten blieb, in 9 zu *c* wurde (s. oben); in vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) war der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina zufolge das *ch* ausgefallen (*fetischefo* ist jüngeren datums, s. oben). So gewonnenes **fretusch* bez. **fertusch* lässt sich nicht für die reconstruction eines dem ahd. *fiorzug* entsprechenden zahlwortes (K § 44) verwenden (man möchte ausserdem für diese zahl nach § 186 eine aus **fither* gebildete form gewärtigen, vgl. auch § 13); hingegen bringt es ausdrücklich ahd. *firzascōn* rapere in erinnerung, dessen salfrk. reflex (mit *fer-*) als correspondent von 'furauerit' des textes **fertaschō* zu lauten hatte (wegen des opt. praes. vgl. § 8; wegen *sch* beachte § 7α); aus **fertascho* aber konnten durch verlesung von *u* aus *a* und ausfall von *-o* in vorlage X^3 stehendes **fertusch* oder event. auch durch versetzung von *r* **fretusch* hervorgehen.

In cod. 1 fehlt die glosse; in cod. 2 findet sich aus dem voranstehenden paragraphen (vgl. § 36 am schluss) entnommenes *lampse* 29, 3.

Zu 'si quis XL (bez. L) ueruices aut amplius furauerit' stehen in cod. 1. 6 und der Heroldina *sunnista* 28, 4, *sonista*

---

[1]) Und zwar für kurzes und langes. Vgl. im text unserer Lex z. b. *dœnarios* 67, 1, *subbataerit* 4, 3b, *traes* 24, 4 var., *fœcit* 68, 2b, *laetus, -um* 137, 1. 208, 5, *mediaetate* 213, LVIII, *æquas* 221, 5, *ælocare* 167, 1, *chrannae* 5, 1b, *trustae* 388, 2c, *illae* 266, 2, *aliñtæ* 96, 8, *policæ* 104, 10; und beachte noch in den glossen *afræ* (§ 38), *leodardae* (§ 39), *uuale uanae* (§ 43), *alachra et hii* (§ 64), *ābilicæ* (§ 75), *chaeroeno* (§ 80), *siuaerohen* (§ 92), *cuuaerso* (§ 103), *sictae* (§ 107), *daudinariæ* (§ 125), *chambestaliæ* (§ 137), *haec cha la sinus* (§ 141), *t(h)eorgiae* bez. *-æ* (§ 160).

Digitized by Google

32, 4, *sonischalt* 34, 4 (s. § 25 und 9), in cod. 2 *feto* 29, 5, in cod. 7. 9 *fęto* (mit lat. *ę* = *æ* für *e*[1])), *feto* 33, 4, in cod. 8 *freto* 33, 4 (mit *fr* für *f* nach dem muster von in diesem codex voranstehender glosse *fretus chaeto,* vgl. § 2ζ). Hieraus ist auf altes **fecho sonista* 'herde von kleinvieh' mit *fecho* im gen. sg. und auf schon in der vorlage X[1] vorhandene entstellung *feto* (wegen *t* für *c* und *c* für *ch* vgl. § 3δ und 6β) zu schliessen.

§ 38. In den glossen von cod. 1. 2 *lauxmada* 28, 1 (mit *x* für durch versetzung entstandenes *sc* und durch ausfall von *i*), *lausmata* 29, 1 (ausfall von *ci* und schreibung von *t* für *d* nach § 3χ) = 'tres capras' und *muscisimada* 28, 2 (für *-scimada,* § 2γ), *roscimada* 29, 2 = 'super tres (capras)' hat Kern (K § 45) ein zu an. **skimuðr* caper gehörendes nomen mit *-a* als pluralsuffix erkannt (Grimms 'allii sodalis', M XXII, kann unbeachtet bleiben). Für *lau* vermutet er entstehung aus *fau* parum; doch lässt sich eine (übrigens in graphischer hinsicht eben nicht wahrscheinliche) verlesung von *l* aus *f* nicht aus unserer glossenüberlieferung belegen. Lieber möchte man angesichts des 'tres' des textes und mit rücksicht auf die anderswo in der glossenüberlieferung zu beobachtende verlesung von *l* aus *i* und *a* aus *u* (§ 3μ und α) in *la* entstellung aus dem römischen zahlzeichen für 'drei' erblicken und das *u* als dittographische schreibung (§ 2γ) von nach § 6α zu beurteilendem *i-* vor *sc* gelten lassen (dieses *lau* sowie das *m* statt *im* bereits in vorlage X[2], vgl. § 1β und 188). Für *mu* und *ro* nimmt Kern verderbnis aus *thrio* oder *thriu* an, was graphisch denkbar wäre: *m* für *th* (§ 3ο), ausfall von *ri* bez. von *th* und *i* (wegen *o* für *u* und umgekehrt vgl. § 4α). Rätselhaft wäre hier jedoch eine dem gen. oder dem acc. fem. bez. dem acc. ntr. zukommende form des zahlwortes neben dem acc. pl. masc. *scimada.* Befriedigender dürfte darum etwa die annahme sein von **mero,* d. h. *mēr* + lat. *o* (§ 5α), woraus durch ausfall einerseits *mu* für **mo,* andrerseits *ro,* und altem **scimado* gen. pl., woraus *scimada* durch einwirkung voranstehender glosse **scimada* (vgl. § 2ζ).

In cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. fehlt *lauxmada, lausmata*

[1]) Wie in *leodardę* (§ 39), *sambachęo* (§ 134). Vgl. noch im text u. a. *prętium* 169, 1, *rachenburgię* 365, 3 var., *ingenuę* 111, 1b, *terrę* 375, 2 var., *chrannę* 5, 2b var.

Digitized by Google

oder ähnliches: es findet sich statt dessen *afræ* siue *lāphebrus mala* uel *pecti* in cod. 6, *afres* siue *lāphebros* uel *pectis* bei Her. als variante, *lamp* bei Her. in der textausgabe, *haper* in cod. 7 und *aper* in cod. 8. 9. Für *afræ* etc. und den zweiten teil von *lāphebrus, -os* wird von Grimm und Kern (M XXII. K § 46) ags. *hæfr*, an. *hafr* herangezogen (wegen des schwunds von *h* s. § 6γ, wegen *f, b* und *p* § 6δ und 3λ); das mit *lamp* componierte nomen vergleicht Kern treffend mit as. *kōsuīn* 'sau' und fasst es als 'junge geiss'. Erläuterung erfordern noch die endungen des überlieferten materials und das *e* von *lāphebrus, -os*. Als von dem glossator herrührender prototypus ist ein acc. pl. *hafra* oder mit anorganischem *e* vor *r* (vgl. § 8 am schluss) **hafera* (vgl. *scimada*) zu postulieren; aus letzterer form konnte durch ausfall von *h* und *-a* schon in der vorlage X^3 stehendes **afer* hervorgehen, das einerseits zu (*h*)*aper* wurde (das *h* von *haper* cod. 7 ist mit rücksicht auf das in cod. 6. 8. 9 und bei Her. fehlende, mithin bereits in X^3 nicht mehr vorhandene *h* zu beurteilen nach § 4δ), andrerseits durch versetzung **afre* von X^4 ergab, welch letzteres mit lat. *æ* für *e* (vgl. anm. 1 zu § 37) und als *afre* + aus folgendem 'siue' entnommenen *s* (vgl. § 2η) überliefert ist. Nach **hafera* ist **lāphafera* 'junge ziegen' als prototypus anzusetzen; daraus durch frühzeitige entstellung, nämlich assimilierende schreibung von *e* für *a* (§ 2ε), ausfall von *e*, substituierung von *b* für *f* und verlesung von *u* aus *a* (§ 3α), **lāphebru*, das sich mit vom folgenden element der glosse **smala* (s. unten) hierhin verirrtem *s* als *lāphebrus* in cod. 6 widerfindet; *lāphebros* der variante bei Her., nach welchem *mala* ausgefallen ist, hat *-os* für *-us* (nach § 4 *a*); in Herolds texths. hat sich von der ganzen glosse nur noch *lamp* gerettet.

Für *pecti*(*s*) mit Kern (K § 46) *geeti* oder *geiti* zu lesen, verbietet das sonstige fehlen von *p* als verlesung aus *g*. Wenn die ähnlichkeit zwischen den halbuncialen zeichen für *f* und *p* (vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 5a) gelegentlich sogar die entstellung von lat. *fetus* zu *pecus* hervorrief (s. Hessels' text s. 408 sp. 1. 2. 4, paragr. 4. 5 und s. 409, sp. 1. 2. 4, paragr. 10), ist solche verlesung im salfrk. wort desto begreiflicher. Eine verlesung aber von *cti* aus *ch*[1]) weisen auf: *theoctidia* aus

[1]) Die verlesung wird verständlich bei berücksichtigung von gelegent-

Digitized by Google

**theoschiata* (§ 90), *antoctimetho* neben *anthomito* mit *th* für *ch* (§ 143); vgl. noch *-fectu* für **-fechi* (§ 81) und *ch* für *cti* aufweisendes *bruche* (§ 83). So hätte man die berechtigung, in *pecti* und *pectis* (mit angehängtem *-s* nach dem muster des für lat. pluralendung angesehenen *-os* von *lāphebros*) altes **fech* (= ags. *feoh*) zu begrüssen (vgl. auch § 37), das mit voranstehendem, in unserer überlieferung (cod. 6) mit *lāphebru* verbundenem *s* und *mala* sofort an ahd. *smalez feho* pecus (s. Graff 3, 429) und, was die composition betrifft, an ahd. *smalafirhi, smalauirihi* vulgus (Graff 3, 683) erinnert; für *smala* und 'uel' ist demnach umstellung anzunehmen.

Aus dem erörterten ergibt sich, dass ursprünglich 'tres capras' glossiert war durch **III scimada, hafera* siue *lamphafera, smalafech.* Hiervon ist der erste teil durch vermittelung von vorlage X^2 in cod. 1 und 2 überliefert. Der andere fand sich der überlieferung von cod. 6 und der zweiten Heroldschen hs. zufolge in vorlage X^4 vor als **afre* siue *lāphebrus mala pecti*; von dem nämlichen für die vorlage X^3, jedoch was wenigstens das erste wort betrifft in nicht so verderbter gestalt vorauszusetzenden zweiten teil hat sich in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 nur ein fragment als *aper* gerettet.

Auch das *muscisimada, roscimada* = 'super tres (capras)' von ms. 1. 2 (s. oben) fehlt in den anderen codices, die *chene crudo* 6, *chanchurda* 7. 9, *chanchus* 8 (mutilierte lesart mit *s* für *r*, vgl. § 3*τ*), *chrenecruda* Her. aufweisen. Die gleichung *chrene-* = ags. *hrán* und *-crudo* = ags. *crod* (K § 48) empfiehlt sich nicht wegen der bedeutung der ags. wörter: 'renntier' bez. 'gedränge'. Man denkt unwillkürlich an Willirams *geiscortar* grex caprarum. Aus dem *t*-zeichen bez. aus *ti* oder *it* entstand gelegentlich, indem der horizontalstrich dieses zeichens für das nasalcompendium angesehen wurde, *in* bez. *ū* oder *un*: *thertesun* + 'in' 7, 5 (aus dem zusammenhang des textes und aus den anderen hss. ergibt sich 'in' als unrichtige lesart) aus **thertega* oder **therteca* 'sunt' (vgl. noch § 13 und 2*η*), **sanin* oder **sunin* aus **sunt* (§ 87), *unum* aus **ti(h)an* (§ 11), *uero manū* aus **uerouanit* (§ 92); beachte auch das umgekehrte in

licher, aus uncialem *m* für *ch* (§ 3*o*) zu folgernder schreibung des *h* von *ch* mit kurzem, nach links hinüber liegendem oberschaft.

Digitized by Google

tua aus **Iua* (§ 74) und *tmi* aus **Ini* (§ 186). So konnte auch **chet-* (wegen *ch* als schreibung für *g* und *ē* aus *ai* vor muta s. § 6*β*. 4*β*) zu in vorlage X³ stehendem **chein-* werden, woraus sich einerseits in vorlage X⁴ *chene-* (*-e-* nach § 4*α* für *-i-* von aus **chein-* verlesenem *cheni-*), das *chene-* von cod. 6 und *chrene-* der Heroldina ergab (*r* eingeschaltet durch einwirkung von *-cruda* nach § 2*δ*), andrerseits in der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 *chan-* durch verlesung von *a* aus *ei* (vgl. wegen der in der ags. halbuncialschrift zu beobachtenden ähnlichkeit von *e* und *c* sowie von *a* und *ci* § 3*ε* und 28 und beachte noch *ei* für *a* in *geisofredo* § 75). Für den zweiten teil des compositums ist durch schreibung von *u* für *o* (§ 4*α*) und ausfall von *r* entstandenes, in X³ stehendes **-curda* anzusetzen, das durch schreibung von *ch* für *c* (§ 7*α*) die für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 vorauszusetzende lesart ergab und der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina gemäss in X⁴ durch versetzung von *r* zu *-cruda* wurde, woraus *-crudo* von cod. 6 mit *-o* als nach dem muster des häufigeren lat. *-o* für *-a* eingesetzter endung (vgl. § 51 zu *teoducco*, § 121 zu *aruuernon*).

Aus dem ausgeführten folgt also, dass 'super tres (capras)' ursprünglich durch **mer scimado, chetcordar* glossiert war und der erste teil der doppelglosse sich in vorlage X², der andere sich in vorlage X³ erhalten hat.

§ 39. Die zuerst in VI, widerholt in den folgenden titeln erscheinende glosse *leodardi, leudardi* steht zu paragraphen, in denen die rede ist von schädigung eines menschen an leib (durch verwundung) oder ehre (durch beschimpfung oder unzüchtige berührung, vgl. § 82) oder gut (durch beschädigung von dessen feldgewächs oder hag, durch diebstahl, durch unberechtigtes bereiten seines pferdes); s. wegen der belege Hessels' index und vgl. noch unten § 48 und 87. Kern identificiert (K § 49) das wort mit aofries. *liōdwerdene*, awfries. *liūd-, lioedwerdene*, das für 'die wegen mishandlung einer person zu zahlende compositio' oder auch für 'eine geldstrafe bestimmter hōhe' galt (s. wegen der belege v. Richthofens wb., wo aber die zweite bedeutung nicht hervorgehoben ist), ursprünglich aber 'schädigung, verletzung einer person' bedeutet haben muss; vgl. afries. *werdene* 'verletzung' (aus **wardīni*, Aofries. gr. § 176) und beachte wegen der bedeutungsentwickelung *texaga* etc.

Digitized by Google

(§ 20) und *feitum* etc. (§ 182*) sowie aofries. *dād(d)el* 'totschlag' und 'strafe für verübten totschlag', *dēde* 'mishandlung' und 'strafe wegen mishandlung', *lemethe* 'verletzung' und 'strafe wegen einem beigebrachter verletzung' (s. Beitr. 14, 235), mlat. *homicidium* auch = 'mulcta pecuniaria propter homicidium' (s. Ducange i. v.) und die von Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 621 wegen der nämlichen semasiologischen eigentümlichkeit hervorgehobenen ags. *burhbryce, mundbryce,* an. *landnám, áfang, handsalaslit.* Afriesischem *werdene* entspricht formell salfrk. **wardī* (vgl. § 36 und wegen der endung *-ī* aus *-in* § 5*a*), das als schwach betontes compositionsglied einer bekannten germ. erscheinung gemäss sein *w* einbüssen konnte (vgl. auch K § 49 und beachte noch unten § 52). Als bedeutung des compositums hat auch für die glosse wol 'strafe wegen schädigung u. s. w.' zu gelten; vgl. die als glosse verwanten termini für busse **immissith* (§ 12), *leudi* (§ 87), **uuerdardi* (§ 89), **scolatfaria* (§ 138), **anthisalin* (§ 152) und beachte auch § 20 sowie 16. 44. 51. 52. 55. 57. 59 (?). 60. 62. 63. 65. 66. 68. 69. 71. 74. 76. 77. 78. 80. 90. 92. 102. 103. 109. 110. 111. 113. 114. 124. 135. 136. 140. 142. 157. 161. 166. 182. 183, wo eine glosse zur sprache kommt, die formell sowol acc. als nom. sg. sein könnte, sodass es sich schwerlich entscheiden lässt, ob der glossator das wort als den 'frevel', d. h. das thema des paragraphen, bezeichnenden nominativ niederschrieb (= 'si quis...') oder aber als strafbezeichnung, die als prädicat zu von 'culp. iud.' (d. h. 'culpabilis iudicetur') abhängigen 'den.' (d. h. 'denarios') ...' gehörte (so und so viel den. hat er bei verurteilung als strafe wegen des erwähnten frevels zu zahlen).

Für den ersten teil des compositums ist as. *liud-* in *liudfolc, liudskepi, liudskathon* u. s. w. heranzuziehen. Aus den überlieferten lesarten *leud-, leod-* (kein *liud-* oder *liod-*!) ergibt sich für die sprache unserer glossen ein diphthong *eu* (noch nicht *iu*! vgl. auch § 87 zu *leudi* etc., § 88 zu *leodinia* etc.). Wegen des *eo* von *leodardi* s. § 4*a*; wegen *leodarde, -ę -ae* (s. Hessels' index) sind § 4*a* und die anmerkungen zu § 37 zu vergleichen; das *-o* von *leo-, leudardo* (s. index) bildet ein gegenstück zum *-o* für *-a* in *-crudo* u. s. w. (s. § 38): die dem schreiber durchaus geläufige endung wurde für ein seltneres *-i* eingesetzt (vgl. auch § 17 zu *zymisengano,* § 89 zu *autchardo*

Digitized by Google

etc.). Wegen *leo dasdi* und *leosdasdi* vgl. § 3τ und 2δ. Wegen der für *leodardi* etc. in den glossen verwanten sigeln *leoð, leuð, leoðo* s. Hessels' index.

§ 40. Zu 'canem se(g)usium magistrum' steht im 1. paragraphen des VI. titels nach cod. 6 *troitohen hunni* 32, 1 b, nach cod. 7 *fhuuuichuus curnutu nechana* 33, 1 b, nach 8 *fluuuicus hus cornutu nechanna* 33, 1 b, nach 9 *phuuuichuus cornutū nechana* 33, 1 b, nach der variante bei Her. *troci uuithier cunni* 34, 1 b.

Im ersten teil von *fhuuuichuus* etc. erkenne ich ein zu an. *fimr* 'geschickt, behend', *fimligr* 'geschickt' gehörendes, dem 'magistrum' (= 'gelernten, abgerichteten') entsprechendes, im acc. sg. masc. stehendes adjectiv **fimichan* (d. h. *-ichan*; wegen der schreibung *ch* für *g* vgl. § 6β): das *fh* von cod. 7 und das *fl* (mit *l* für *h* nach § 2β) von cod. 8 weisen auf in der speciellen vorlage von cod. 7. 8, 9 stehende compromissschreibung (aus *f* und *ph*) hin (vgl. auch *fhrio* § 67); *ph* von cod. 9 repräsentiert eine correctur dieses *fh*; *uuu* kann durch dittographie aus für *im* eingetretenem *uu* entstanden sein (§ 2γ. 3π). Im zweiten teil *-uus* möchte man den rest eines im gen. sg. ntr. stehenden, von **fimichan* abhängenden, mit ags. *hunta* 'jäger' verwanten, durch suffix *-na* (nach art von ahd. *feihhan*, got. *liugn*) gebildeten abstractums erblicken, also von **chunnes* oder *-as* (vgl. § 119) venationis (*nn* aus *n* + dent. + *n*; wegen der schreibung *ch* s. § 6β). Die ursprüngliche lesart **fimichan chunnes* oder *-as* wurde, indem sich das auge des copisten vom ersten *ch* nach dem zweiten verirrte, zunächst zu **fimichunnes* oder *-as*; aus **chunnes* oder *-as* entwickelte sich dann durch ausfall von *ne* oder *na* und verwechslung von *n* mit *u* (§ 3π) in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 vorhandenes *chuus*, das durch buchstabenversetzung und einschaltung von *s* (§ 2δ) das *cus hus* von cod. 8 ergab.

Für *troitohen* und *troci uuithier* setzt Kern (K § 52) aus *thrūch* compes, pedica (= ahd. *drūh*) und **uuiththa* 'band' (= ags. *wiððe*, aofries. *witthe*, mnl. *wisse* mit *ss* aus *þþ*) durch suffix *-ia* gebildetes bahuvrīhi-adjectiv an. Dass wir es hier mit einem aus **uuiththa* gebildetem wort zu tun haben, unterliegt keinem zweifel: man beachte das *uuith* von *troci uuithier*, das *it h* von *troitohen* sowie das *nut* (*n* für *u* nach § 3π) von

Digitized by Google

cornutu etc. und das *uuid* in *trouuidouuano tuene chunne,* einer glosse, die bei Herold im folgenden paragraphen 34, 2c steht, der dringend der entlehnung seiner glosse aus voranstehendem paragraphen verdächtig ist (vgl. unten). Weniger plausibel erscheint hingegen die berufung von **thrūch*: die herkunft des glossenwortes aus **uuiththa* lässt darauf schliessen, dass der glossator einen am seil geführten, die spur des wildes aufsuchenden hund gemeint hat = *leitihunt* der Lex Bajuv. 1, 20, 1, mhd. *leithunt,* mnd. *leidehunt,* mnl. *leit(s)hont*; die möglichkeit eines **thrūch* = 'pedica' enthaltenden ausdruckes ist hier demnach ausgeschlossen. Eher wäre an ein zu mnd. mnl. mittelostnfrk. *trecken* 'ziehen' (s. für den letztgenannten dialekt Teuthonista i. v.) gehörendes verbale **troc* zu denken. Was ferner die endung des wortes betrifft, die bei der annahme einer *ia*-bildung als *-en* oder *-ian* für den acc. sg. masc. zu postulieren ist (vgl. § 9 zu salfrk. *-e* und *-ia*), so sei folgendes bemerkt. Aus *-o en* von cod. 6, *-ier* von Herolds zweiter hs. und *-uene* von bei Her. zum zweiten paragraphen überliefertem *tuene* ist auf in vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) stehendes **-uen* zu schliessen (*-o en* mit *o* für *u* nach § 4α, *-ier* mit *i* für *u* nach § 2β und *r* für *n* nach § 3*o*, *-uene* mit *ene* für *en* nach § 2δ), das, für X^3 vorausgesetzt, die entstehung von für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendem *-u ne* begreiflich macht. Solches **-uen* aber könnte durch frühzeitige entstellung, durch verlesung von *u* aus *a* (§ 3α) und versetzung von für *i* geschriebenem *e,* statt altes **-ian* stehen. Also urspr. **trocuuithian* (*th* als schreibung für geminiertes *þ*) 'einen zugriemen, ein leitseil tragenden', woraus in vorlage X^3 stehendes **trocuuithuen*; daraus *troitohen* durch ausfall von *cuu,* versetzung von *h* u. s. w., *troci uuithier* durch einschaltung von *i* entweder als lat. compositionsfuge (§ 5β) oder durch dittographie (§ 2γ) u. s. w., *cornutu ne* (*curnutu* von cod. 7 mit *u* für *o* nach § 4α) durch ausfall von *t,* umstellung von *r* und *c,* ausfall von *i,* schreibung von *t* für *th* (§ 6β) u. s. w.

Der oben erwähnte zweite paragraph der Heroldina, der mit ausnahme der Emendata in allen anderen hss. fehlt, repräsentiert offenbar eine jüngere recension des ersten. Man vergleiche paragraph 1: 'si quis canem segusium magistro suo (letzteres durch misverständnis eingefügt; die anderen hss.

Digitized by Google

haben 'magistrum' oder 'magistro' als apposition zu 'canem', vgl. oben und s. auch K § 50) furauerit .... DC den. qui faciunt sol. XV culp. iud.', und paragr. 2: 'si quis segusium magistrum canem furauerit ... MDCCC den. qui fac. sol. XLV culp. iud.' Demnach muss die in diesem zweiten paragr. überlieferte glosse auf entlehnung aus dem ersten beruhen (vgl. § 71 zu *althifathio*). Sie begreift sich in ihrer entstellten gestalt als das ergebnis folgender vorgänge: die glosse wurde zunächst zum neuen paragraphen mit dittographie eines teils derselben (vgl. § 2γ), etwa als **trocuuithuen thuen chunni* eingetragen; dann wurde in der folge *c* ausgelassen, *d* verschrieben für *th* (§ 2β), *-ouano* (woraus später *-ouuano*) durch contaminierende einwirkung (vgl. § 2ζ) von seiten des zum nächstfolgenden paragraphen stehenden *chun(n)ouano* (wegen hier in der Heroldina in unursprünglicher reihenfolge überlieferter paragraphen s. § 41 zu *theophano*) substituiert für *-uen*, das zweite *thuen* entstellt zu *tuene* (*t* für *th* nach § 6β; wegen *ene* für *en* s. oben).

In *chunne* des zweiten paragr. und *hunni, chan(n)a, cunni* kann schwerlich altes *chunn* aus *hund* stecken: auch wenn man sich etwa über das auffallende *nn* hinwegsetzen möchte (man beachte indessen *sundelino* etc. § 45, *andechabina* etc. § 76, *babmundo* § 94, *anderebus* etc. § 118, *horto pondo* etc. § 98, *mandualem* etc. § 155, *granderba* § 168, *thus(ch)unde* § 186 mit *d* in haupt- oder nebentoniger silbe gegenüber **innı* aus schwachtonigem **indi*, vgl. § 186 zu *fitme, fitmi*), müsste das *-i* bez. *-e* und *-a* bedenken erregen: eine dativ- oder locativform wäre hier gar wenig am platz und an lat. *-i* oder *-a* ist ebensowenig zu denken. Anknüpfung an das oben erkannte **chun(n)* 'jagd' macht uns aber das wort im nu verständlich: **chunni* als hierzu gehörendes *ia*-derivatum = 'jäger' bez. 'jagdhund'. Wegen des *h* und *c* von *hunni, cunni* vgl. § 6γ und β; wegen des *-e* von *chunne* s. § 4α; wegen *chan(n)a* mit *a* für *u* und mit *-a* für *-i* oder *-e* beachte § 3α und 2ε; wegen des *n* von *chana* s. § 4ζ.

In cod. 1. 2. 3 und der Heroldina steht im betreffenden paragraphen die glosse *leudardi, leodardi* 28, 1b. 29, 1b. 30, 1b, *leo dasdi* 34, 1b (vgl. § 39); in den drei ersteren hss., indem von den in vorlage X^1 stehenden glossen, von denen sich die eine auf die composition, die andere auf das gestohlene tier

Digitized by Google

bezog, nur erstere in vorlage X^2 übergieng; in der Heroldina in folge des nämlichen vorganges. Vorlage X^3 und X^4 enthielten dem *leo dasdi* der Heroldina zufolge noch beide glossen; in X^4 war der auf **fimichan chunnes* oder *-as* des glossators zurückgehende erste teil der bezeichnung des tieres geschwunden.

Dass in *tohen hunni, tu nechan(n)a* etc., wie Grimm (M XXIII) annahm, eine bezeichnung der zahl MDCCC, nämlich *tue neunechunne* (l. *tue neunchunna* nach § 186) stecke, dürfte nach dem ausgeführten nicht für wahrscheinlich gelten. Uebrigens würde solche zahlbezeichnung nur für den zweiten paragraphen der Heroldina passen, wo eine strafe dieses betrages erwähnt wird (s. oben), nicht aber für die ältere recension von cod. 6. 7. 8. 9, wo eine busse von 'DC den.' angedroht wird. Kern vermutet (K § 51) in bezug auf die verschiedenheit der in den beiden paragraphen der Heroldina verzeichneten busstaxen, dass ein revisor des textes das *tuene chunne* der glosse für *tue neun chunna* angesehen und demzufolge 'DC' und 'XV' in 'MDCCC' und 'XLV' geändert hätte. Die möglichkeit eines solchen verfahrens wäre nach dem oben § 1*a* erörterten zu bezweifeln; eher könnte man dazu neigen, die zahl 'XLV' als durch schreibversehen für 'XV' eingetretene lesart zu fassen, die ihrerseits änderung von 'DC' veranlasst hätte.

§ 41. In den folgenden paragraphen des VI. titels stehen die glossen:

hunuane 32, 2b (cod. 6), *chuno uano* (cod. 7. 9), *chunabana* (cod. 8) 33, 2b, *chunnouano* 34, 4b (Her.) zu '(canem) acutarium' ('agutario' etc.)'[1]);

rephuo uano 32, 2b (cod. 6), *theophano* 34, 3b (Her. texths.), *reppophano* 34, 3b (Her. var.) zu 'canem qui ligamen nouerit';

theofoano 32, 4b (cod. 6), *theoprano* 34, 5 (Her. texths.) zu 'pastoralem canem'.

Kerns deutung von *hunuane, chuno uano* etc. als *chuiu ouano* d. h. 'wie oben' (K § 53) dürfte ansprechend erscheinen,

[1]) Wol als zu *acutus* 'fein spürend' gehörendes derivatum = 'spürhund'. Der umstand, dass dieser paragraph den 'acutarium' etc. erwähnt, während der vorangehende von einem am seile geführten spürhund handelt (s. § 40), führt zur annahme, dass im zweiten paragr. ein nicht am seile geführtes tier gemeint ist.

Digitized by Google

wenn sich dieser annahme nicht die anderen glossen widersetzten. Besser kommt man m. e. durch, wenn man mit Grimm, (M XXIII) für das *-(u)uano* sämmtlicher glossen an an. *vanr* assuetus anknüpft und dem überlieferten material im schwachen acc. sg. masc. stehende, substantivisch verwante adjectivische composita **chunuuanun* (mit **chun* 'jagd', s. § 40) 'auf die jagd abgerichteten' ('acutarium'), **repuuanun* funi assuetum ('qui ligamen nouerit'; vgl. das von Grimm hervorgehobene an. *gullbitli vanr* capistro assuetus und beachte wegen *e* = *ē* aus *ai* § 4*β*), **theofuuanun* 'auf den schutz gegen diebe (menschen oder raubtiere) abgerichteten' ('pastoralem') zu grunde legt: *-o* für **-un* (**-ū*) durch substitution lateinischer endung, wie auch sonst in den auf einen prototypus mit *-un* für den schwachen acc. oder gen. bez. dat. sg. masc. (vgl. § 67. 70) zurückgehenden glossenlesarten *cherecheto* etc. (§ 32), *ueuiano* (§ 43), *-suuido* (§ 46), *frio* (§ 134), *annouuado* etc. (§ 88), *thaphano* etc. (§ 108), *treuuidio* etc. (§ 120), *uuadredo* etc. (§ 127), *uieridario* etc. (§ 130), *uuasbugo* etc. (§ 134), *-banc heo* (§ 134), *-sitelo* etc. (? § 142), *stricto* etc. (? § 183)[1]) und *frio* etc. (§ 57. 67), *hacto* etc. (§ 70); vgl. auch *nasco* (§ 100) mit *-o* für **-un* oder **-ū* (= *-ūn* des schwachen gen. sg. fem.), *anoano* etc. (§ 88) mit *-o* für *-un* oder *-ū* des dat. pl. und *uerouhano* (§ 92) mit *-o* für durch verlesung entstandenes *-ū*.

Auf grund der überlieferung für vorlage X[3] (vgl. § 1*β* und 188) vorauszusetzendes *chunouano* (*o* für *u* nach § 4*α* bei trennung der glosse in *chunu* und *uano*) ergab: *hunuane* durch ausfall von *c* (§ 6*γ*) und *o* und verschreibung von *-e* für *-o*; *chuno uano*; *chunabana* mit *a* der paenultima und der ultima für *o* (nach § 2*ε*) und lat. *b* für *u* (wie in *cheobarbio* etc. § 69, *-chabina* § 110, *laclabina* § 114; vgl. *sacribo, -us* 11, 11, *manibit, -ebit* 1, 2. 2, 2. 361, alin. 2 für *maniuit, moec(h)aberit* 132, 10 var. für *moec(h)auerit, uertebolum* 160, 14, *exsolbat* 83, 2. 92, 3 u. s. w.); *chunnouano* mit *nn* für *n* (§ 4*ζ*).

Für die vorlage X[4] ist **repouano* (mit *o* für *u*) anzunehmen, woraus: *rephuo uano* durch schreibung von *ph* für *p*

[1]) Also altes **-un*, wie im alem. und bair., nicht durch einwirkung des nominativs entstandenes *-on*, wie im oberfränk. und as.: für **-on* des glossators erscheint in der überlieferung *-ono, -onū* (§ 57).

Digitized by Google

(§ 7β) und einschaltung von *u* (nach § 2δ); *reppophano* mit doppelgeschriebenem *p* (§ 4ζ) und durch anlass von zum folgenden paragraphen stehendem **theophano* für *-uano* eingetretenem *-phano* (§ 2ζ); *theophano* in folge von durch folgendes **theophano* (woraus überliefertes **theoprano*, s. unten) veranlasster umgestaltung der älteren lesart (man beachte, dass die bei Herold überlieferte reihenfolge der paragraphen nicht die ursprüngliche ist: die vergleichung der anderen hss. lehrt, dass paragr. 3 und 4 bei Her. ihren platz gewechselt haben, also die ursprüngliche reihenfolge der randglossen war *chunoano* zu paragr. 3, **repouano* zu paragr. 4, **theophano* zu paragr. 5).

Aus für die vorlage X^4 anzusetzendem *theofoano* (mit *o* für *u*) entstand durch schreibung von *ph* für *f* (§ 7β) und ausfall von *o* **theophano*, das durch ausfall von *h* und verlesung von *r* aus *h* (mit kurzem oberschaft geschriebenes *h* konnte mit dem angelsächsischem *r*-zeichen verwechselt werden, vgl. Arndts Schrifttaf. 9a) in der Heroldina überliefertes *theoprano* ergab; auch für die zweite Heroldsche hs. (mithin auch für die nähere vorlage der beiden Heroldschen codd.) ist wegen der voranstehenden glossenlesart *reppophano* (s. oben) **theophano* anzusetzen.

Auf grund von zu 'si quis pastoralem canem furauerit aut occiderit' in cod. 2 und 7. 8. 9 und als var. bei Her. überlieferten *leodardi* 29, 3b. 33, 3b. 34, 5 var., *leudardo* 33, 3b var. und von in der Heroldina stehendem *leosdasdi* siue *theoprano* 34, 5 ist für die vorlage X^1 das vorhandensein zweier glossen anzunehmen (wegen *leodardi* etc. vgl. § 39). Aus vorlage X^1 giengen die beiden über in vorlage X^3 und hieraus in vorlage X^4; in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 oder schon in einer älteren vorlage (X^5?) fiel die sich auf das tier beziehende aus; dasselbe geschah in der zweiten Heroldschen hs. und in cod. 2 oder dessen vorlage X^2; umgekehrt schwand *leodardi* oder ähnliches in cod. 6. Wegen des unrichtig verwanten disjunctivs der Heroldina vgl. § 13. 24. 27. 43. 49.* 54. 70. 85. 131.

§ 42. Die drei ersteren paragraphen des VII. titels handeln vom diebstahl eines falken; 'si quis acceptrem (accepitrem, acceptorem etc.) furauerit' entweder 'de arbore' oder 'de pertica' oder 'deintro claue(m) repositum'. Die hierzu gehörenden glossen erscheinen in cod. 6 als *orflocla* 32, 1c, *ortfocla* 32, 2d.

Digitized by Google

41, 3, in cod. 7. 8. 9 als *hocticla* 33, 1c, *ort(h)o fugia* 42, 3 (im 2. paragr. fehlt hier die gl.), bei Her. als *ortfocla* 34, 1c. 2d. 43, 3 und bei Her. als var. *urthefocla* 34, 2d. Hiervon nicht zu trennen ist in einem der folgenden paragraphen desselben titels stehendes, zu 'grugem aut ciceno domesticus' gehörendes *ortfocla* 41, 7 (cod. 6), *ortifucla* 42, 7 (cod. 7. 9), *horti fuda* 42, 7 (cod. 8; wegen *d* für *cl* s. § 3ϑ), *ortfocla* 43, 7 (Her.). Grimms berufung von ahd. *ort* cuspis und seine deutung des wortes als 'auf der spitze sitzender vogel, wie man abgerichtete falken zu sitzen gewöhnte' (M XXIV), scheitert an der beziehung des nomens auf 'grugem aut ciceno'. Dasselbe gilt für Kögels deutung (Gesch. d. deutschen lit. 2, 420) des nomens als 'stossvogel'. Kern (K § 55) schwankt zwischen *ort-* = ags. *wyrt* und *ort-* = ags. (aus lat. *hortus* entlehntem) *ort-* in *ortzeard*. Ich möchte letzterer fassung entschieden den vorzug geben und das compositum übersetzen durch 'im garten, im hofe sich aufhaltenden vogel' (es kann ja bei erwähnung des falken nur der gezähmte vogel gemeint sein[1])); so lässt sich die glosse zu 'grugem aut ciceno domesticus' mit der zu 'acceptorem' gehörenden vereinigen. Als norm erscheinendes *ort-* weist auf das vorhandensein dieser form in der vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) hin; die *ort(h)o* und *(h)orti-* (auch in *hocticla* aus **hortifocla*) von cod. 7. 8. 9 und das *urthe-* von Her. var. erklären sich nach § 5β. Das *-a* des zweiten compositionsgliedes ist wol durch frühzeitige versetzung in den auslaut getretenes und von den schreibern mit lat. *-a* gleichgestellte endung. Auf grund des nahezu durchstehenden *cl* ist für X^4 eine lesart mit *-cla* für **-chla* (§ 6β) aus älterem **-chal* (wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β) anzusetzen und das *g* von *fugia* in cod. 7. 8. 9 (woneben auch *-cla* in denselben hss.) als für *c* eingetretene schreibung (§ 4γ) zu fassen. Wegen sonstiger entstellungen, *fl* für *f*, *ho* im anlaut für *o*, *th* für *t*, *u* für *o* (das überwiegen der lesarten mit *o* lässt auf salfrk. **fogal* schliessen), *c* für *r*, *i* für *l*, vgl. § 2δ. 4δ. 7α. 4α. 3ζ. μ.

Die in cod. 1 und 2 erscheinenden lesarten weisen alle das

[1]) Der dem wortlaut der drei ersteren paragraphen gemäss (vgl. oben im eingang des §) entweder frei auf einem baum oder angebunden auf einer stange sitzt oder sich in einem verschluss befindet.

Digitized by Google

resultat auf von weitgehender entstellung eines für die vorlage X^2 vorauszusetzenden **orthfocla* (mit *th* für *t* nach § 7 *α*): *uerthi fugium* 37, 3 (cod. 1, wo die glosse nur einmal erscheint) mit *u* für *o* (§ 4 *α*), *e* für durch dittographie (nach § 2 *γ*) entstandenes *i*, *g* für *c* (§ 4 *γ*) und *i* für *l* (§ 3 *μ*) sowie mit durch substituierung von singularendung für das für pluralsuffix angesehene *-ia* entstandenem *-ium* aus **orthifocla* (mit lat. *-i-* nach § 5 *β*); *horhut* 29, 1 c (cod. 2) und *marthocla* 29, 2 d (cod. 2) aus durch ausfall von *f* entstandenem **orthocla* und zwar ersteres als entstellung von *ortho* (*ho* für *o* nach § 4 *δ*, *hut* durch umstellung und durch schreibung von *u* für *o*), letzteres in folge von durch 'mał' veranlasster schreibung von *ma* für *o* (§ 2 *δ*); *naobfocla* 38, 3 (cod. 2) mit *na* als rest von ehemals vor unserer glosse stehendem *uueiano* (vgl. § 43) und *ob* als rest von *orth* (ausfall von *rt* und verlesung von *b* aus *h* nach § 3 *γ*).

Dem erörterten zufolge ist für die vorlage X^1, wie für X^3 (s. oben), *ortfocla* anzusetzen.

§ 43. Behufs näherer bezeichnung von 'acceptorem' gesellen sich im 2. und 3. paragraphen des VII. titels zu *ortfocla* etc. (§ 42) nach cod. 6 *uueippe* 32, 2 d, *uuale uanae* 41, 3, nach cod. 7. 8. 9 *ueganus* 33, 2 d (nur im 2. paragr.), nach Herolds text *uueiano* 34, 2 d. 43, 3 (in beiden paragraphen steht zwischen *uueiano* und *ortfocla* die conjunction 'siue'), nach Herolds zweiter hs. *uueiape* und *uueiano* 34, 2 d (beides im 2. paragr.). Die *p* und *n*, die beide öfters durch verlesung für *r* stehen (§ 3 *ϱ* und *σ*), sowie berücksichtigung von agerm. *-ari* und *-aro* in composita, die zur bezeichnung von durch jagd oder fischfang sich nährenden vögeln dienen (ahd. *mūsari, mūsaro,* ags. *músere* muriceps, ahd. *sparwari* 'sperber', ahd. *chranohari* accipiter, *stocharo* halietus, *īsaro,* ags. *ísere* porphyrio), führen auf die vermutung, dass hier ähnlich gebildete composita vorliegen. Für das erste glied derselben ist wegen des *ei* der lesarten nicht an identität mit ahd. *wī(w)o* milvus (M XXIV, K § 58) zu denken. Ich möchte vorschlagen, got. *waihjō* 'streit' heranzuziehen und den überlieferten lesarten salfrk. im acc. sg. stehende **wēhiari* bez. **wēhiarun* zu grunde zu legen (man beachte die von Kern hervorgehobenen ahd. *waneweho* loaficus, *wihil, wigil* alcion in zusammenhang mit got. *weihan,* ags. *wíʒan* u. s. w. und ver-

Digitized by Google

gleiche ausser *socelino*, s. unten § 45, noch anl. bei Kiliaen verzeichnetes *sper-, sporwaen* 'sperber' aus **sparuwano*, dessen zweites glied zur sippe aind. *vanu* 'nachsteller', as. *winnan* 'kämpfen' u. s. w. gehört): durch frühzeitigen ausfall von *h* (§ 6γ) und frühzeitige verlesung von *p* bez. *n* aus *r* sowie schreibung von *-e* für *-i* (§ 4α) bez. *-o* für *-un* (wie in *-uano* u. s. w. § 41) standen in der vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) *uueiape* und *uueiano*; aus ersterem gieng durch ausfall von *a* und doppelschreibung (§ 4ζ) *ueippe* hervor; für die entstehung von *ueganus* (*-us* substitut für *-o*, vgl. § 5α) ist wol eine mittelstufe mit romanischer schreibung *gi* für *i* (d. h. *j*) oder directe roman. schreibung von *g* für *j* (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 71 f. und 3, 25) anzunehmen; *uuale uanae* begreift sich als die folge der versetzung von *e* und *a* in *uueiano*, der verlesung von *l* aus *i* (§ 3μ), der (nach § 2ε zu beurteilenden) assimilierenden schreibung von *-e* für *-o*, der darstellung von *-e* durch *-ae* (s. anm. 1 zu § 37) und der doppelschreibung von *u(u)a-* (§ 2δ am schluss; zunächst etwa **uuaiene*, dann *uuale uanae*).

Als die alte verteilung der beiden synonymen glossen repräsentierend hat wahrscheinlich die überlieferung von cod. 6 zu gelten: *uueiape* zum 2., *uueiano* zum 3. paragraphen. Demnach wäre für *ueganus, uueiano* (bei Her. zum 2. paragr.) und *uueiano* (Her. var.) einschleppung von dem folgenden paragraphen her anzunehmen. Aus dem fehlen der glosse im 2. paragraphen von cod. 1 und 2 geht hervor, dass dieselbe nicht aus vorlage X^1 in vorlage X^2 übergegangen war. Wegen einer spur von *uueiano* im 3. paragraphen von cod. 2 s. § 42 am schluss; wegen des unrichtigen 'siue' der Heroldina vgl. § 13. 24. 27. 41. 49.* 54. 70. 85. 131.

Im 2. paragr. fehlt in cod. 1 eine auf **orthfocla* zurückgehende glosse = *marthocla* von cod. 2 (s. § 42); es steht daselbst aber sich auf die composition beziehendes, in den anderen hss. fehlendes *hymnis sith* 28, 2d (§ 12). Hieraus ergibt sich, dass die letztere, für vorlage X^1 anzusetzende glosse nicht in vorlage X^3 übergieng und dass von den in vorlage X^2 vorauszusetzenden *hymnis sith* und **orthfocla* nur die eine in cod. 1 und nur die andere in cod. 2 erhalten blieb.

§ 44. Ausser den § 42. 43 behandelten vogelbezeichnungen

Digitized by Google

enthalten die paragraphen von tit. VII 'si quis acceptorem de perteca furauerit' und 'si quis acceptorem de intro clauem furauerit repositum' (vgl. § 42) nach cod. 6. 7. 8. 9, der Heroldina und Herolds zweiter hs. noch die glosse *antedio* 41, 3 (cod. 6, wo das wort im erstgenannten paragraphen fehlt), *antete* 33, 2d (cod. 7. 8. 9, wo das wort im zweitgenannten paragraphen fehlt), *pandete* 43, 3 (Her. text, wo das wort zum zweitgenannten paragraphen überliefert ist), *anthedio* 34, 2d (Her. var. zum erstgenannten paragr.). Die glosse begegnet auch sonst als *antedi* 38, 1, *anthedi* 160, 15, *antedio* 42, 1b und var. 50, 4. 65, 3. 4. 5. 119, XXII. 123, 1, *antedeo* 42, 1b var., *anthedio* 64, 3. 69, 3. 118, XXII. 122, 1. 2. 123, 1 var. 158, 28. 159, 1c var., *authedio* 124, 1. 3 (*u* für *n* nach § 3*π*), *antidio* 43, 1b. 52, 3. 70, 3. 5. 159, 1c, *anthidio* 159, 1c var., *tantedio* 68, 4 (wegen des *t* vgl. § 2*δ*), *antheodio* 68, 5 (mit *eo* für *e* durch folgendes gelegentlich statt *-io* geschriebenes *-eo*, vgl. § 2*δ* und 4*α*), *antheoco* 69, 3 (mit eingeschaltetem *o* nach § 2*δ* und *c* für *d* nach § 2*β*; sonst noch ausfall von *i*), *an thi so* 155, 20 (durch ausfall für *anthidioso* mit *so* für aus folgendem 'sunt' des textes entlehntem **su*, vgl. § 2*η* und 4*α*), und zwar immer in paragraphen, worin die rede ist von entwendung aus einem verschlossenen raum, also vom diebstahl, der mit erbrechung eines verschlusses verbunden ist. (Es sind darum die zu dem oben citierten paragr. 'si quis acceptorem de perteca furauerit' stehenden *antete* von cod. 7. 8. 9 und *anthedio* von Her. var. als hierhin vom folgenden paragraphen her verirrte glossen zu fassen; wegen eines anderen *antedio*, entstellung aus **an echtio*, s. § 61).

Angesichts besagter verwendung des wortes setzt Grimm (M LI) als die salfrk. form zu *anddōn* (= as. *andōn*, ahd. *anttuon*) gehörendes *andēdi* effregerit an, während Kern (K § 63) ein zu dem verb. gehöriges derivatum *antēdi* effractio postuliert mit *t*(*t*) aus *t* (von *ant*) + *d* und *ē* für *ā* durch umlaut oder = altem $\bar{a}^e$. Erstere fassung scheitert an der tatsache, dass in den glossen ein praes. opt. dem prt. opt. des textes entspricht (s. § 8). Gegen beide erklärungsversuche spricht der umstand, dass sich in den glossen sonst constantes *a* = anfrk. ahd. as. *ā* findet: *nare* § 14, *malia* § 29, *chrascaro* etc. und *chascaro* § 86 und 89, *anuano* etc. und *anouuado* etc. § 88, *ueruanathe* etc. § 92, **dadio* aus *daudi* § 125, *naboth* etc. und

Digitized by Google

nare § 129, *sacce muther* § 154 und *chane creudo* etc. § 178. Ausserdem aber dürfte es nicht für wahrscheinlich gelten, dass aus im auslaut des ersten und im anlaut des zweiten compositionsgliedes zusammenstossenden *d* ein *tt* hervorgegangen wäre.[1])

Der hauptsilbenvocal unseres wortes kann nur salfrk. *ē* aus *ai* (vgl. § 4*β*) sein: das in der überlieferung bedeutend überwiegende *e* (die seltneren *i* für *e* nach § 4*α*) weist auf ein *e* des glossators hin, und an durch umlaut entstandenes *e* ist nach § 36 gar nicht zu denken. Die endung *-io* (die seltenen *-i* und *-e* sind spuren der alten endung oder die folgen von ausfall) steht offenbar in gleicher linie mit den öfters in den glossen begegnenden *-io* = salfrk. *-ī* (aus *-īn*) + lat. *o* (§ 5*α*). Die weitere deutung des 'erbrechung, einbruch' bez. 'diebstahl mit einbruch' oder 'dafür zu entrichtende busse' (§ 39) bedeutenden nomens muss ich anderen überlassen, denn sowol bei zerlegung desselben in *ant-* oder *anth-* (wegen dieses salfrk. präfixes vgl. § 63) und *-hēdī* oder *anth-* und *-ēdī* (das *t* der lesarten für *th* nach § 6*β*) als bei ansetzung von *ant-ēdī* oder *ant-tēdī* (*th* der lesarten für *t* nach § 7*α*) fehlt es mir an germ. oder aussergerm. anknüpfung. S. noch § 48.

In betreff der oben aus tit. VII citierten lesarten sei noch bemerkt: dass *antete* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) oder verlesung (§ 3*χ*) aus *d* entstandenes *t* hat und *pandete* durch anlehnung an lat. *pandere* 'öffnen' für *antede* oder ähnliches eingetreten ist; dass die für vorlage X^3 und folglich auch für vorlage X^1 vorauszusetzende glosse der überlieferung von cod. 1 und 2 gemäss (vgl. 37, 3. 38, 3, wo *antedio* od. ähnl. fehlt) nicht in vorlage X^2 übergegangen war.

§ 45. Zu 'sparuarium' steht im VII. tit. *socelino* 41, 4

---

[1]) Mnl. *ontoen* neben *ondoen* (aus *ond-doen*) kann nicht als beweis für solche lautentwickelung gelten. Eben die doppelformen *ontoen, ontragen* und *ondoen, ondragen* weisen darauf hin, dass nur eine der beiden kategorien das resultat lautlicher entwickelung repräsentiert. Und wenn nun nach niederfränkischem lautgesetz den ersten compositionsteil auslautendes *d* vor *d* erhalten bleibt, vor *th* (wie überhaupt vor stimmlosem conson.) zu *t* wird (s. Taal en letteren 5, 234 ff.), so liegt es auf der hand, dass wir es in *ontoen, ontragen* mit analogiebildungen zu tun haben nach *ontecken, ontreigen* u. s. w. aus **unt-thekkian,* **unt-threigian* (vgl. as. *thrēgian*) u. s. w.

Digitized by Google

(cod. 6), *sondolino, sundelino, sundulino* 42, 4 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage dieser hss. ist also *sundelino* vorauszusetzen; wegen des *o* von *sond-* und des *o, u* von *-ol-, -ul-* vgl. § 4*α* und 2*ε*), *sucelin* 43, 4 (Her.); zu 'anserem aut anedam (anatam)' *sundolino* 37, 4 (cod. 1), *sundoleno* 38, 4 (cod. 2), *sunt dilino* 41, 8 (cod. 6; *sunt* für *sun* durch anlass von im text folgendem 'sunt', vgl. § 2*η*), *sondolino* (cod. 7), *sundelino* (cod. 8) 42, 5, *sundleno* 43, 6 (Her.; ausfall von zwischen *d* und *l* stehendem vocalzeichen).

Beide glossen sind durch substantivierung eines adjectivs entstandene nomina mit *-in* als endung für den schwachen acc. sg. masc. (vgl. § 24) + bereits in vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) angetretenem lat. *-o* (§ 5*α*; das einmalige *-in* steht wol durch ausfall für *-ino*; zweimaliges *-eno* mit *e* für *i* nach § 4*α*).

Für *socelino* ist an got. *sakuls* 'streitsüchtig' und ags. *sécan* hostiliter aggredi anzuknüpfen und was die begriffliche entwickelung angeht an *uueiano* etc. (§ 43) zu erinnern;[1]) *sucelin* mit *u* für *o* (§ 4*α*). Als vocal des derivationssuffixes hat nach der überlieferung *e* oder event. *i* (woraus *e* nach § 4*α*) zu gelten.

Für *sundelino* etc. haben schon Grimm (M xxv) und Kern (K § 59) auf ags. *sund* natatio hingewiesen. Als vocal der ableitungsendung ist nach der überlieferung von cod. 1. 2 *o* oder event. *u* (woraus *o* nach § 4*α*) anzunehmen; zu 'sparuarium' stehendes *sundelino* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 entstand durch compromiss von *socelino* und zum folgenden paragraphen gehörendem **sundolino* (vgl. § 2*ζ*); nach voranstehenden *sundelino* von cod. 8 und *sondolino* von cod. 7 wurden die zu 'anserem aut anedam' stehenden älteren lesarten umgebildet; das *i* für *o* von *sunt dilino* ist nach § 2*ε* zu beurteilen.

§ 46. Dem 'gallum' ('coccum') bez. 'gallina(m)' des textes entsprechen nach cod. 6 *cannas uuido* 41, 5, *solāpinā* 41, 6, nach cod. 7 *annas uiuido* et *solāpinā* 42, 6, nach cod. 9 *cannas*

---

[1]) Aus mit *sakuls* übereinstimmendem agerm. **sakulo* bez. **sakalo* als benennung eines raubvogels erklären sich die entlehnungen aslov. *sokolŭ*, lit. *sākalas* 'falke'.

Digitized by Google

uiuido et *solam phinam* 42, 6 (*uiuido* durch dittographie eines verticalstriches nach § 2γ; *ph* für *p* nach § 7β), nach Her. *chanasuuido* 43, 5, *solampinam* 43, 7.

Im anschluss an Grimms vermutung (M xxiv) hat Kern (K § 60) durch hinweis auf an. *hvatr kǫttr* 'kater' die verwendung eines gotischen *swinþs*, as. *swīði* u. s. w. entsprechenden adjectivs für 'masculus' wahrscheinlich gemacht. Hieraus lässt sich auf substantiviertes **suuindun* (*a*-stamm, wie ags. *swíð*, got. *swinþs*) mit schwacher endung für den acc. sg. masc. = 'männchen' schliessen, dem behufs näherer bezeichnung als erstes compositionselement **hana-*, nach des glossators schreibung **chana-* (vgl. § 6β) vorgefügt war. Aus dem fehlen von *n* vor *d* in allen lesarten geht frühzeitiger ausfall des nasalzeichens oder -compendiums hervor (der annahme von für das salfränkisch ohnehin fraglicher synkope des nasals widersetzt sich das überlieferte *d*). Also in vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) **channasuuido* (mit *-o* für *-un*, wie in *-uano* u. s. w. § 41, und *nn* für *n* nach § 4ζ), woraus die überlieferten lesarten mit *c* für *ch* (§ 6β), *a-* für *ha-* aus *cha-* (§ 6γ), *n* für *nn* (§ 4ζ; das *nn* von cod. 6. 7. 9 weist auf in vorlage X^3 stehendes *nn* hin und verbietet, das *n* der Heroldina als rest des alten *n* zu fassen).

Grimms *solampinam* = 'taube' oder 'blinde henne' (M xxv) kann unberücksichtigt bleiben. Kerns conjectur (K § 61) *sō* (= 'weibchen') *haninnana* ist schon in graphischer hinsicht nicht recht plausibel. Ich vermute ein compositum aus **sol* (= ahd. as. *sol* volutabrum, sordes) und zu anl. *schampen* scalpere (Kiliaen) gehörendem, aus einem nomen actoris **scampo* moviertem femininum **scampin* = 'im dreck scharrende', wozu ein acc. sg. auf *-ia* (§ 9) **solscampinia* (wegen nicht geminiertes *n* vgl. § 22; wegen nicht umgelautetes *a* § 36); daraus durch frühzeitigen ausfall von *sc* und *i* sowie durch substituierung von *-ā* für das für lat. accusativendung angesehene *-a* (vgl. § 79 zu *urtifugiam*) schon in der vorlage X^3 vorhandenes *solāpinā*.

§ 47. 'Si quis aucellum (turturem) de trapa furauerit' 41, 10. 42, 8. 43, 8 (cod. 6. 7. 8. 9 und Her.). Dazu als glosse *baofalla, acfalla, hac falla, hacfala* (mit *l* für *ll*, § 4ζ), *acfalla*. Gegenüber Grimms übersetzung durch 'hochfalle' (M xxv) ver-

Digitized by Google

dient Kerns einfache und einleuchtende zurückführung auf **at falla* (K § 62) natürlich den vorzug. Wegen der überlieferung gemäss schon in vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *hac* vgl. § 4δ und 3δ; wegen *b* für *h* und des ausfalls von *h* s. § 3γ und 4δ; wegen verlesung von *o* aus *c* vgl. auch *amba othonia* für **amba cthonia* § 54, *quintuo* für **quintuc* § 116 (sowie *obosino* ? § 28) und beachte die ähnlichkeit der in taf. 9a von Arndts Schrifttafeln für *c* und *o* verwanten schriftzeichen (wegen *c* für *o* vgl. § 173. 177). Für dem subst. zukommenden dativ ist als die ursprüngliche form **fallu* anzusetzen,[1]) dessen *-u* bereits in der vorlage X^3 (nach § 3α) zu *-a* geworden war.

§ 48. In dem vom diebstahl eines bienenkorbs oder mehrerer körbe handelnden VIII. titel begegnen die glossen *olephardis* 41, 1, *olechardis* 50, 4 (cod. 6), *olecharde, elecharde, holecardo* 42, 1b (cod. 7. 8. 9; woraus für die specielle vorlage dieser hss. *olecharde* zu erschliessen; wegen *e* für *o* vgl. § 2ε; wegen *ho-* und wegen *c* für *ch* § 4δ und 6β), *ab chratis* 51, 2 (cod. 7. 8), *ab grates* 51, 2 (cod. 9; woraus für die specielle vorlage *ab chratis* anzusetzen; wegen des *g* für *ch* s. unten), *olethardis* 43, 1b, *ale thardis* 52, 3 (bei Her.; *t* für *c* nach § 3δ) und zwar in verbindung mit *antedio* etc. (vgl. § 44 und beachte das 'de intro clauem et tectum' des textes) bez. *taxaca* (vgl. § 20 und beachte das 'foras tectu' des textes) oder auch (im letzten paragr.) *antedio texaca* 50, 4 (cod. 6), *texara* (für *texaca*) *antidio* 52, 3 (Her.), d. h. in vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) stehendes *texaca* + von dem ersten paragr. des titels her hierhin verirrtes *antedio* (der paragraph schliesst sich an den 'foras tectu' enthaltenden an, handelt also nicht vom einbruchsdiebstahl; in cod. 5 ist auf die lesart von X^4 zurückgehendes *antedio texeca* 50, 4 ohne *olechardis* überliefert); cod. 1 hat in 37, 1 statt **antedio olechardes* oder ähnliches vom voranstehenden paragraphen (des VII. titels) her hierhin verirrtes *sundolino* (vgl. § 45 und s. auch K § 63), in 46, 3 zum paragr. mit 'foris tinctum' (l. 'tectum') gehörendes *texaga* (ohne *ole-*

[1]) Ein zuverlässiger germ. beleg für die starke flexion des nomens fehlt sonst; vgl. ahd. *falla* bei Graff; ohne belegstelle bei Lye stehendes ags. *feall* geht wol auf *Decipula bisuicfalle* Corp.-gl. zurück.

Digitized by Google

chardes o. ähnl.), in 46, 4 zum letzten paragr. *hole chartis* (ohne *texaga* o. ähnl.; wegen *ho-* für *o-* s. § 4*δ*); in cod. 2 steht 38, 1 statt **antedio olechardes* o. ähnl. *antedi leodardi*, während daselbst der vom einfachen diebstahl handelnde paragr. sowie der letzte paragr. des titels *leodardi* 47, 3. 4 enthalten, das auch als *leodardae* 50, 3 in cod. 6 zum paragr. mit 'foras tectu' erscheint.

Dem von Grimm (M xxv) hervorgehobenen lit. *awilys* 'bienenstock' müsste im salfrk. eine form mit *awi-* entsprechen (vgl. wegen des fehlenden umlauts § 36). Kerns vermutung (K § 63), es stecke in *leodardi* und *leodardae* von cod. 2 und 6 aus *beochardis* entstellte lesart und es seien *olephardis* etc. aus diesem *beochardis* hervorgegangen, ist nicht recht annehmbar, weil solcher vorgang sich nicht mit der für unsere überlieferung zu beobachtenden entstehungsgeschichte vertrüge (vgl. oben § 1*β*). Das 'uas(um) (cum apibus)' des textes soll m. e. einen fingerzeig zur deutung der glosse gewähren und für den ersten teil des wortes zur aufstellung einer gleichung *ole-* = ahd. altostnfrk. *ūla* olla führen: salfrk. **ūl-* (woraus mit frühzeitig für *u* substituiertem *o* und mit für lat. *-i-* der compositionsfuge stehendem *-e-* für die vorlage X^1 anzusetzendes *ole-*, vgl. § 4*α* und 5*β*) = 'bienenkorb' (durch restrictive verwendung der bedeutung 'behälter'). Für den zweiten teil des compositums ist mit Kern got. *gards*, as. *gard* u. s. w. zu berufen: *-chardes* (mit *ch* als schreibung für *g* nach § 6*β*) als von *antedio*, *taxaca* abhängender gen. sg. Das ganze wort also = 'eines umfriedigten raums mit einem bienenkorb oder mehreren körben, eines bienengartens'; *antedio* (oder eig. **antedi* oder **anthedi*) mit diesem genit. = 'erbrechung eines bienengartens', *taxaca* etc. (oder eig. **tachsaiga* bez. **techsaiga*) mit diesem genit. = 'beraubung eines bienengartens'. Der umstand, dass zum zweiten paragraphen ausserdem *leudardi* als bussebezeichnung stand, vgl. unten, berechtigt zur folgerung, dass in den anderen glossen kein ausdruck für 'geldstrafe' steckt.

Betreffs der von *ole-* abweichenden lesarten beachte man *ale* mit *a* für *u* statt *o* (§ 3*α*) und *ab* mit *a* für *o*, wie in *ale*, oder mit *a* für *o* in folge von durch voranstehendes *taxaca* veranlasster assimilierender schreibung (§ 2*ε*) und mit *b* als verlesung aus für *le* eingetretenem *li* (vgl. wegen dieser mög-

Digitized by Google

lichkeit die schriftzeichen für *b* und *li* in Arndts Schrifttaf. taf. 5a und beachte § 137 zu *chamē habia*; ein *li* aus *b* begegnet in *obclinis* aus *obbonis*, § 173, und *aliunde ierit* aus *abundiuit*, § 64).

In dem *p* von *-phardis* liegt wol einfaches schreibversehen vor; *chartis* von cod. 1 hat *t* durch verlesung aus *d* (§ 3χ); *-chratis* von cod. 7. 8 gewährt die nämliche entstellung sowie versetzung; *-grates* für *-chrates* hat *g* durch anlehnung an ital. für *crates* verwantes *grata* (wegen dieses wortes vgl. Ducange 4, 103, sp. 3 und wegen der entstehung des *grates* enthaltenden cod. 9 in Italien beachte Weidmann, Geschichte der biblioth. in St. Gallen, anm. 24). Das *-is* repräsentiert natürlich die lat. für salfrk. *-es* eingesetzte endung; das *-e* von *olecharde* etc. ist vulgärlat. *-e* für *-es* (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 45); *holecardo* hat *-o* für *-e* durch assimilierende einwirkung von in der glosse voranstehendem *antedio* (§ 2ε).

In *antedi leodardi* 38, 1 (s. oben) erkennt man sofort durch folgendes *leodardi* hervorgerufene entstellung.

Aus der glossenüberlieferung zu 'si quis apem de intro clauem furauerit et tectum' ist also auf in vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) stehendes **antedio olechardes* zu schliessen. Als zeugnisse für in vorlage X^1 enthaltenes, zum paragr. 'si quis a pluribus usque ad sex furauerit apes foras tectu' gehörendes **texaga* (oder ähnliches) *olechardes* finden sich nur *texaga* cod. 1 und *taxaca ab chratis* etc. cod. 7. 8. 9; zu demselben paragraphen stehende *leodardi* cod. 2 und *leodardae* cod. 6 weisen auf ebenfalls hierher gehörige, in vorlage X^1 vorhandene bussebezeichnung (vgl. § 39) hin; beiderlei glossen standen der überlieferung gemäss noch in vorlage X^3 und X^2 (in letzterer vielleicht mit verlust von **olechardes* o. ähnl.). Für den letzten paragr. des titels ist auf grund des erörterten in vorlage X^1 stehendes **texaga* (o. ähnl.) *olechardes* anzunehmen (*leodardi* von cod. 2 vom voranstehenden paragraphen hierhin verirrte lesart).

§ 49. Zu 'animal (aut) caballum uel iumentum' steht 50, 2b (cod. 6) und 52, 2b (Her.) *stallachia, stalacha,* doch 51, 2b (cod. 7. 8. 9) *trachlagia, thradiligia* (mit *di* für *ch*, § 3ι). Die nicht auf graphische variation zurückzuführende verschiedenheit der glossen lässt darauf schliessen, dass der

Digitized by Google

ursprünglichen lesart zwei nomina zukamen, von denen sich das eine auf 'caballum', das andere auf 'iumentum' bezog. Als letzteres hat *stallachia* zu gelten, das sich auch sonst in unserer Lex in den entstellungen *stalachaia, estalathia* etc. = 'iumentum, equam' findet (§ 126; wegen *stalacha* s. daselbst). Für das andere möchte ich an got. *þragjan* anknüpfen, nach welchem sich für das salfränkische ein mit suffix *-il* gebildetes nomen actoris **thragil* 'läufer' vermuten lässt (wegen des *a* vgl. § 36). Aus **thrachil stal(l)agia* bez. *stal(l)achia* (wegen *g* bez. *ch* zur darstellung von gutturaler stimmhafter spirans s. § 6β) konnte aber, indem das erste *i* ausfiel und sich das auge des copisten vom ersten *l* nach dem dritten bez. zweiten verirrte (bez. *ch* durch *c* zu *g* wurde, vgl. § 4γ), **thrachlagia* hervorgehen, das die überlieferten *trachlagia* (mit *t* für *th* nach § 6β) und *thradiligia* (mit *i* für *a* durch assimilierende schreibung nach § 2ε) ergab. In vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) war der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina gemäss **thrachil* durch ausfall geschwunden.

§ 49.* 'Si quis alicuiuslibet peccora aut porci ipsum custodientem (ipso custodiente) in messem alienam cucurrerint et illo negante si ei fuerit adprobatum ... sol. xv culp iud.' Dazu *andesito leodarde* 50, 5 (cod. 6), *andesito* 51, 5 (cod. 7. 8. 9), *leodardi* siue *ande sitto* 52, 5b (Her.), *leodardi* 47, 4b (cod. 2). *Andesit(t)o* wird von Kern (K § 65) in *ande* (= got. *anda-*) und *seta* (= ahd. *sezza* in *herisezza* und an. *seta*) zerlegt und als 'fine imposed on one who negando fuerit conuictus' gedeutet. In der tat wäre an sich die ansetzung von salfrk. schwachem acc. sg. *andisetūn* (woraus die überlieferten lesarten mit *e* für *i* und *i* für *e* nach § 4α, *tt* für *t* nach § 4ζ, *-o* für *-un* oder *-ū* nach § 41) zu rechtfertigen: in semantischer hinsicht durch berufung von got. *andstandan* ἀνθιστάναι, ἀντιλέγειν, aofries. *hine undsetta* 'sich widersetzen' (s. K a. a. o.), in formeller durch hinweis auf das unten § 63 (am schluss) erörterte, demzufolge *andi-* die regelrecht entwickelte form des präfixes repräsentiere. Doch stiesse man bei solcher deutung von *andesito* auf die folgende schwierigkeit. In zwei vorangehenden paragraphen (46, 1. 47, 1 etc. und 46, 3. 47, 3 etc.) des den oben citierten rechtssatz enthaltenden titels IX (X) ist die rede von unfreiwilliger verwundung eines aus

Digitized by Google

fremdem saatfeld verjagten tieres bez. von sonstiger unabsichtlicher verwundung eines tieres ('si quis animalem ... per suam neglegentiam nocuerit'); es werden daselbst zwei fälle unterschieden: der unfreiwillig schuldige gesteht die tat ein und hat nur den beigebrachten schaden zu ersetzen, oder er leugnet die tat und muss nach überführung ausserdem eine geldstrafe entrichten. Eine solche unterscheidung kennt der *andesito* etc. enthaltende paragraph nicht; einer nicht mit geldstrafe verbundenen vergütung des zugefügten schadens geschieht hier keine erwähnung, und man kann demnach wol nicht umhin, das 'illo negante' als einfachen zusatz zu dem in den hss. der Salica den strafbestimmungen häufig beigegebenen 'ei (cui) fuerit adprobatum'[1]) gelten zu lassen.

So wäre eine fassung der glosse als bezeichnung für 'leugnungsstrafe' ausgeschlossen und dürfte es sich vielleicht empfehlen, an die möglichkeit einer glossierung der in unserem paragraphen wichtigen worte 'in messem alienam' zu denken, deren 'alienam' ein der überlieferung *andes* zu grunde liegendes **andres* und deren 'messem' der dat. sg. eines dem ags. *tilð* seges (s. Bosw.-Toller i. v.) und niederländischem *teelt* fructus u. s. w. entsprechenden fem. **tilith* seges, messis, nämlich **tilithu*, widergeben konnte, woraus durch ausfall von *til*, ersetzung von *th* durch *t* (§ 6β) und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 60 zu *bonimo*) bereits in der vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) stehendes *ito*. Als entsprechung von 'in' wäre dann noch altes **an* zu vermuten, das ebenfalls frühzeitig vor **andres* ausgefallen war.

Nach der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina standen zum paragraphen ursprünglich zwei glossen, die entsprechung von 'in messem alienam' und die bezeichnung der busse *leodarde* bez. *-i* (§ 39; wegen des unrichtigen 'siue' bei Her. vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 54. 70. 85. 131). In cod. 7. 8. 9 hat sich also nur die eine, in cod. 2 nur die andere erhalten.

§ 50. Ein bez. mehrere paragraphen des IX. titels bedrohen denjenigen mit einer geldstrafe, der wegen ernte-

[1]) S. z. b. 1, 1b. 2b. 3b. 4b. 2, 1b. 2b. 4b. 3, 1b. 4, 1b. 2b. 5, 1b. 2b. 6, 1b. 2b. 7, 1b. 10, 14. 11, 6. 9. 10. 11. 14. 15. 19, 1. 2. 1b. 20, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 1b. 21, 1b. 28, 1. 1c. 29, 2. 3. 1. 1b. 3b. 1c. 2d. 55, 6. 65, 1b. 66, 1b. 67, 1b. 68, 1b. 70, 1b u. s. w.

Digitized by Google

beschädigung eingesperrtes vieh 'expellere' oder 'excutere presumpserit'. Die dazu gehörende glosse erscheint als *excuto, scuto* 56, 5. 6 (cod. 2),[1]) *excoto* 59, 6 (cod. 6), *hischoto, scuto, chisto* (für **schuto*, § 2β) 60, 7 (cod. 7. 8. 9), *schoto* 61, 6 (Her.). Kern (K § 66) vergleicht ahd. *scoȝōn* pellere und fasst das wort als 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8). Das öfter belegte *sch* weist auf *sch* des glossators hin (§ 7α), statt dessen ein paar male *sc* (nach § 7α). Wegen *hi-* vgl. § 6α, wegen *u* für *o* § 4α. Beeinflussung der glosse durch 'excutere' des textes ist in *excuto, excoto* zu beobachten.

§ 51. Zu 'si quis seruum aut ancillam furauerit'[1]) steht im X. (bez. XI.) titel die glosse *teoducco* 56, 1 (cod. 2), *teoxaca* 59, 1 (cod. 6), *texeca* 59, 1 (cod. 5), *theostaxaca, theus taxaca* 60, 1 (cod. 7. 8. 9), *theu tha texaca* 61, 1 (Her.). Nach *theolasina* etc. (§ 55), *theomosido* etc. (§ 124), *theodilinia* etc. und *theolede* etc. (§ 123) müsste man hier ein compositum *theo-* oder (mit *eu* nach § 4α) *theutaxaca, -texaca* (vgl. wegen des zweiten gliedes § 20) = '(strafe wegen) entführung eines bez. einer unfreien' erwarten (das sich in der tat mit nur geringer entstellung als *teothexaca* in einem paragraphen 59, 4 findet, der als 'si quis ancillam alienam furauerit' nur in cod. 6 (und 5) überliefert ist und offenbar als teilweise widerholung des oben citierten zu gelten hat). Als hieraus hervorgegangene verderbte lesarten begreifen sich aber (wegen *t* für *th* vgl. § 6β): *teoducco* durch substituierung von *d* für *t* (§ 4γ), verlesung von *u* aus *a* (§ 3α), ausfall von *xa,* dittographie von *c* (§ 4ζ) und substituierung von *-o* für *-a* (wie in *-crudo* u. s. w. § 38); *teoxaca* durch ausfall von *te* (vgl. § 20); *texeca* durch ausfall von *theo* (sowie auch *texeca* 59, 4 nach cod. 5 = *teothexaca* von cod. 6, s. oben); *theos-, theus taxaca* mit *s* statt *f* (§ 3ϰ) für *theof-,*

[1]) Das zweimalige erscheinen der glosse hängt mit dem umstand zusammen, dass die in den anderen hss. in einem paragraphen enthaltene bestimmung (s. 55, 5. 59, 6 etc.) sich in cod. 2 in zwei paragraphen, zur einen hälfte im ersten, zur andern im zweiten, vorfindet. Bei der trennung des alten paragraphen wurde die glosse auch dem neuen zweiten beigegeben (vgl. auch § 71 zu *althifathio*).

[2]) In den hss. der ersten familie (cod. 1. 2. 4) und bei Her. wird dem 'seruum aut ancillam' noch 'cauallum uel iumentum' hinzugefügt. Dass dieser zusatz unursprünglich ist, geht aus der überschrift des titels 'de seruis uel mancipiis furatis' hervor.

Digitized by Google

das für *theo-* eingetreten war durch einwirkung von einstmals zum zweitfolgenden paragraphen stehendem, dem überlieferten *theobardo* zu grunde liegendem **theof-ardo* (s. § 52 und vgl. § 2ζ); *theu tha texaca* mit durch ausfall von *e* und verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) für dittographisches **theu* (§ 2γ) eingetretenem *tha*.

In dem correspondierenden paragraphen von cod. 1, wo die eben besprochene glosse fehlt, ist *alfalchio* 55, 1 überliefert, das (nach § 59) auf **affalchia* = 'furauerit' zurückgeht. Aus der überlieferung erfolgt also, dass in vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) zwei hierher gehörige glossen standen, von denen nur eine in vorlage X^3 übergieng, während von den beiden noch in vorlage X^2 vorhandenen glossen (vgl. *teoducco* cod. 2 neben *alfalchio*) die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten blieb.

§ 52. Die glosse *theubardi* 55, 2 (cod. 1), *t(h)eophardo* 59, 2 (cod. 6 und 5), *t(h)eobardo* 60, 3 (cod. 7. 8. 9) gehört zu einem paragraphen, worin die rede ist von einem 'seruus' oder einer 'ancilla', der bez. die 'cum (im einvernehmen mit) ingenuo de rebus domini sui aliquid portauerit'; der frevel besteht darin, dass der 'ingenuus' (in cod. 1. 5. 6 'fur' genannt) dem bez. der mit der gestohlenen sache entlaufenen unfreien schutz gewährt. Dies aber könnte ein aus **theof* und **ward* nom. sg. (= ahd. *warta*; wegen der suffixlosen form, die einen nom. oder auch einen acc. sg. repräsentieren könnte, vgl. § 12) componiertes nomen, d. h. **theofard* (synkope von *w*, wie in *leudardi* § 39), bezeichnen. (Vgl. auch wegen der synkope des halbvocals K § 68; Kerns fassung von *theofardi* als compositum, das, aus *theof* und in *leodardi* enthaltenem **-wardi* gebildet, semantisch angelsächsischem *ðéofgild* entspräche, dürfte sich nicht mit der nach § 39 dem verbale **-wardī* beizumessenden bedeutung vertragen.) Möglicherweise aber galt das nomen an unserer stelle für 'die wegen des gedachten frevels zu zahlende geldbusse' (vgl. § 39). Wegen *t* für *th* s. § 6β; wegen *b* und *ph* für *f* § 6δ und 7β. Die endung *-o* ist nach § 5α zu beurteilen; *theubardi* (mit *eu* für *eo* nach § 4α) verdankt sein *-i* der anlehnung an dem copisten geläufiges *leodardi*, das in Herolds ausgabe (61, 3) als *leud ardi* ganz an die stelle von *theubardi* o. ähnl. getreten ist.

§ 53. Als zusatz zum paragraphen 'si quis seruum aut

Digitized by Google

ancillam alienam furauerit' (s. § 51) haben cod. 6 (sowie 5) und die Heroldina 'si quis seruum alienum occiderit uel uindiderit aut ingenuum dimiserit' 59, 3. 61, 2 (in der Her. steht vor 'occiderit' noch falsches, aus dem vorangehenden paragraphen entnommenes 'furauerit aut'). Die dazu stehenden, auf **theotexaca* zurückgehenden glossenlesarten *meotheo* (durch verlesung von *m* aus *th*, § 3*o*, für durch dittographie entstandenes *theo*, nach dem *texaca* ausgefallen war) und *theu texaca* lehren, dass der betreffende ausdruck als bezeichnung des frevels oder der busse (vgl. § 39) auch in bezug auf entwendung eines oder einer unfreien durch tötung, verkauf oder unberechtigte freilassung verwant wurde (vgl. noch § 54).

§ 54. In einem bez. in mehreren paragraphen des X. (bez. XI.) titels wird der fall erwähnt, dass einer eine 'ancillam ualentem sol. xv aut xxv' oder einen bestimmte dienste leistenden unfreien, einen 'porcario, uenatore, fabro, carpentario u.s.w.', durch diebstahl, tötung oder verkauf ihrem bez. seinem herrn entwendet ('si ... perdiderit' oder 'furauerit aut uindiderit' oder 'furauerit aut occiderit uel uendiderit'). Dazu steht in cod. 6 *theocho thexacha ismala texacha chrochro texaca ābotanea* 59, 6, in cod. 7. 8 *theachro taxaca* 60, 2, in cod. 9 *thro thaxaca* 60, 2 (*thro* mit *t* für *c* nach § 3*δ* statt *chro* aus *theachro* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9), in der Heroldina *theuca texara* 61, 6b und *thenca texaca is mala texaca amba texaca amba othonia* 61, 8b.

Für *ābotanea* und *amba othonia* ist mit Kern (K § 70) die existenz von salfrk. aus **ambaht* (= ahd. *ambaht* minister) moviertem femininum geltend zu machen: **ambachtunia* als von *texaca* oder eig. dessen prototypus (§ 20) abhängender gen. sg. (wegen *ch* als schreibung für *h* und wegen der endung *-ia* vgl. § 6*β* und 9; wegen des einfachen *n* und des *u* im suffix beachte § 22), woraus für die vorlage X[4] (vgl. § 16 und 188) anzusetzendes **ambachtonia* (mit *o* für *u* nach § 4*a*), das einerseits durch versetzung von *o* und *a*, ausfall von *ch* und substituierung von *e* für *i* die lesart von cod. 6, andrerseits durch verlesung von *o* aus *c* (wie in *baofalla* u.s.w., s. § 47) und umstellung von *ht* die lesart der Heroldina ergab.

In *ismala* (*is mala*) erkennt man (nach § 91) auf **smalcha* 'mädchens' zurückgehende lesart; in *chrochro* eine entstellung

Digitized by Google

aus **chorochera* (ausfall von *o* und *e*, *-o* durch assimilierende schreibung nach § 2ε), zu **hōrog* 'hörig' gehörendem gen. sg. fem. (wegen *ch* als schreibung für *h* und *g* vgl. § 6β), der in verbindung mit **smalcha* 'einer dienerin' bezeichnete. Statt *chrochro* oder einer vorstufe desselben hat die Heroldina durch anticipierung entstandenes *amba*. Die unrichtige, in cod. 6 und der Heroldina überlieferte stellung von *texac(h)a* zwischen *ismala* und *chrochro* bez. *amba* rührt offenbar aus der vorlage X^4 her. Wegen der in **smalcha chorochera t.* und **t. ambachtunia* vorliegenden doppelglossierung vgl. § 16 am schluss.

Dem erörterten zufolge muss in *theocho*, *theachro*, *theuca*, *thenca* ein ausdruck stecken, der sich auf den unfreien bezog, also als zum prototypus von *texaca* stehender genitiv 'eines dienste leistenden, dieners' bezeichnete. Kern (K § 71) denkt hier an einen gen. pl. zu *theoch*, *theach* 'an adjective derived from *theo* and consequently identical with A. S. *ðéow*, servilis'. Doch wäre ein gen. pl. hier kaum am platze, und es läge, was die bildung des adjectivs betrifft, vielleicht näher, salfrk. **thiuisch* oder (mit *e* durch anlehnung an *theo* servus § 91) **theuisch* 'dienstbar' anzusetzen (wegen *sch* vgl. § 7α), wozu als gen. sg. masc. des substantivisch verwanten nomens **thi-* oder **theuisches* bez. *-as* (vgl. § 193α), das frühzeitig event. durch substituierung von *e* für *i* (§ 4α) sowie durch ausfall von *i* und *s* (§ 2α) und *e* oder *a*, verlesung von *r* aus *s* (§ 3τ) und antritt von *-o* (§ 5α) in vorlage X^3 vorhandenes **theuchro* ergab, woraus einerseits durch verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 anzunehmendes *theachro*, andrerseits durch ausfall von *r* für die vorlage X^4 anzusetzendes **theucho*, das dem *theocho* von cod. 6 (vgl. § 4α) und den *theuca*, *thenca* (*c* für *ch* nach § 6β, *-a* für *-o* durch assimilierende einwirkung von folgendem *texaca* nach § 2ε, *n* für *u* nach § 3π) zu grunde lag

Der überlieferung gemäss hat sich von den drei glossen in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 nur eine erhalten; in der Heroldina steht dieselbe zweimal.

Im correspondierenden paragraphen von cod. 2 steht *teodocco* 56, 3 (mit *o* für *u*), das durch einwirkung von zum vorangehenden paragraphen stehendem *teoducco* (vgl. § 51) für die durch vorlage X^2 wahrscheinlich fragmentarisch übermittelte glosse eintrat (vgl. § 2ζ).

Digitized by Google

Einen zum oben erwähnten **hōrog* gehörenden starken acc. sg. masc. **hōrogan*, nach des glossators schreibung **chorogan* (vgl. § 6β), erkennt Kern (K § 69) in zu 'uas(s)um' oder 'puerum ad ministerium' stehenden *strogau* 56, 5 b (cod. 2), *thorogao* 57, 6 b (cod. 3), *horogauo* 58, 4 (cod. 4). Die lesarten beruhen auf für die vorlage X^2 vorauszusetzendem **chorogan*; wegen *stro-* für **chor-* s. § 2η; wegen *th* für *ch* und *h* für *ch* s. § 3δ und 6γ; wegen *-au, -ao* aus **-an* und *-auo* für **-ano* aus **-an* s. § 3$\varkappa$. 4α. 5α und vgl. § 21.

Auf zwei andere, ebenfalls in vorlage X^2 vorhandene glossen weisen *taxaga* aut *ābitania* 56, 5 b (cod. 2) hin. Die letztere bezieht sich auf 'puella (acc.) ad ministerium' des textes und ist mit Kern (K § 70) auf **ambachtunia* (vgl. oben) acc. sg. zurückzuführen: *i* (nach § 2β) für aus *a* verlesenes *u* (§ 3α), ausfall von *ch*, verlesung von *a* aus *u*. Vgl. noch § 58.[1]) Wegen des unrichtig verwanten disjunctivs vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 70. 85. 131.

Das oben herausgeschälte **chorogan* sowie ein aus substantiviertem **hōrog* moviertes femininum **chorogunia* acc. sg. (wegen *-n* und *-ia* vgl. oben zu *ābotanea*) erkennt man ferner in zu 'puerum aut puellam de ministeri(o)' stehendem *horogaut orogania* 59, 7 b (cod. 6) mit *h* für *ch* (§ 6γ), *u* für *n* (§ 3$\varkappa$), zum folgenden wort gehörendem *t* für *c* (§ 3δ) aus *ch* (§ 6β) und *a* für *u* (§ 3α).[2])

Zu der mit diesem paragraphen correspondierenden stelle der Heroldina 61, 5 ('si quis seruum puledrum furauerit' mit 'seruum' = 'puerum' von cod. 6. 5, der zweiten Heroldschen hs. und der Emendata und mit 'puledrum' als verderbter lesart für 'aut' bez. 'uel puellam de ministerio' besagter quellen) findet sich an stelle der in cod. 6 überlieferten glosse *usu dredo*, das Kern (bei Hessels s. 494, note 2) vermutungsweise

[1]) Das femininum begegnet auch im text unserer Lex in *si abantonia* (*occiderit*) tit. LXXXIII, also als in das galloroman. aufgenommenes wort. Es ist hier wol zu bessern in **ambactonia* mit bei der entlehnung für *ht* substituiertem *ct* (vgl. § 147) und im roman. munde aus *u* entwickeltem *o*.

[2]) Auf grund dieses *-ania* und der oben aufgeführten *ābotanea, ābitania* ein sonst im agerm. nicht begegnendes suffix *-anī* für das salfränkische anzunehmen, dürfte sich kaum empfehlen; die häufige verlesung begreift sich ja leicht bei berücksichtigung des umstandes, dass den lat. schreibern wol formen mit *-ania, -anea*, nicht aber solche mit *-unia* geläufig waren.

Digitized by Google

auf älteres *uuirdardi* zurückführt. In der tat wäre hier die unten im § 89 zu erläuternde glosse **uuerdardi* 'wegen schädigung einer person zu entrichtende strafe' am platze und liesse sich die überlieferte lesart anstandslos aus älterem **uuerdarde* herleiten: *usu* für *uuer-* durch verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ), ausfall von *e* und umstellung, *dredo* für *-darde* durch ausfall von *a,* umstellung von *de* und antritt von *-o* (§ 5α). Die *horogaut orogania* und *usu dredo* weisen also auf zwei in vorlage X[4] stehende glossen hin.

§ 55. Im X. (bez. XI.) titel wird der frevel 'si homo ingenuus seruum alienum in texaca secum ducat aut aliquid cum ipso negotiat' durch *t(h)eolasina, theu lasina* 59, 5. 60, 4. 61, 4 bezeichnet. Dasselbe wort begegnet als *theolasina* 164, 23. 167, 30 zu 'si quis cum seruum alienum aliquid neguciauerit nesciens domino suo', in 248, 16 zu 'si quis cum seruo alieno aliquid negociauerit', sowie als *thelazina* 230, 1 (das einzige in den glossen vorkommende beispiel einer verwechslung von *z* und *s*[1]), *theolasina* 231, LXIIII, *theu la sina* 232, 1 zu 'si quis mancipium alienum solicitauerit'. Eine nicht davon zu trennende glosse *t(h)eolosina* 127, 4 (cod. 1). 128, 1. 2 (cod. 2), *theolasina* 131, 1 (cod. 6), *eualisina* 132, 1c (cod. 7. 9), *-lesina* 132, 1c (cod. 8), *eualisina* 132, 2c (cod. 9), *-lesina* 132, 2c (cod. 7. 8), *anilasina, theulasina* 133, 1. 2c (Her.), *theolasina* 133, 1 var. (Her.) steht im XXV. (bez. XXXV. XXIX.) titel bei erwähnung des frevels 'si quis cum ancilla(m) aliena(m)' oder 'cum regi(s) ancilla mechatus fuerit'. An den zweiten teil der glosse erinnert ferner zu 'si quis cum ingenua puella spontania uoluntate(m) mechatus fuerit' gehörendes *firilayso* 128, 4b (cod. 2), *fredolasio* 131, 3b (cod. 6), *frio lasia* 133, 3b (Her.), *fribasina, frilafina* 132, 10 (ersteres in cod. 7. 9, letzteres in cod. 8; als die lesart der speciellen vorlage von 7. 8. 9 hat also *frilasina* zu gelten, vgl. § 188 am schluss; wegen *f* für *s* s. § 3κ).

Das nahezu constante *-la-* und der umstand, dass aus *au* contrahierter vocal im salfrk. *ō* lautete (vgl. **choroch-* etc. § 54,

[1]) Mit rücksicht auf diese tatsache ist die von Grimm (M XXXIV) vorgeschlagene fassung von *-lasina* = **-lazina* abzuweisen.

Ein *z* für *s* findet sich sonst noch in *zalica* 3, 1.

Digitized by Google

honema etc. § 60, *mosido* etc. § 63, *ora* § 112, *solis trabo* etc. § 117, *ane crenodum* etc. § 178), verbieten die annahme von zusammenhang mit ags. *léasunz*, aonfrk. *lōsunga* (K § 133). Hingegen berechtigt ags. **lesu* pravus (= got. *lasiws* 'schwach') zur ansetzung von ursalfrk. aus diesem adjectiv abgeleiteten verbum **lasiwian* und dazu gehörigem verbale **lasiwīn* depravatio, während die für das as. und (mittelniederländischem *nī* novus zufolge) auch für das ndfrk. erkannte synkope von zwischen zwei *ī* stehendem *w* (s. IF. 5, 190 und Beitr. 16, 304 f.) auf aus **lasiwīn* hervorgegangenes, im salfrk. des glossators herschendes **lasīn* schliessen lässt, woraus durch antritt lateinischer endung (§ 5*a*) *-lasina*. Daneben vereinzeltes *theolosina* (in cod. 1. 2, also bereits in vorlage X^2, vgl. § 1*β* und 188) mit *o* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) sowie für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *-lisina* mit *i* für *a* ebenfalls durch assimilierende schreibung und daraus hervorgegangenes *-lesina* mit *e* für *i* (nach § 4*a*). In *fribasina* der speciellen vorlage von cod. 7. 9 stand *b* (wie in *sitabahim* etc., vgl. § 126 am schluss) durch verlesung: der copist las zunächst *b* aus *l* + dem ersten teil des geschlossenen *a*-zeichens, schrieb dann aber das ganze *a* nach (vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens die anm. zu § 28).

Das *-lasia* der Heroldina und *-lasio* von cod. 6 weisen auf in vorlage X^4 stehendes, durch ausfall von *n* oder nasalcompendium entstandenes *-lasia* hin (*-lasio* mit *-io* für *-ia* wie in *antonio* § 58, *alfalchio* § 59, *alchacio* § 113); *-layso* in cod. 2, das mit rücksicht auf das verhältnis der glossenlesarten von cod. 2 zu den in cod. 6 überlieferten in seiner entstehung von *-lasio* der hs. 6 zu trennen ist, begreift sich als entstellung aus durch ausfall von *-a* entstandenem **-lasin*: substituierung von *-o* für aus *-n* verlesenes *-u* (§ 4*a*. 3*δ*), umstellung und schreibung von *y* für *i* (wie in *rachym-* § 174).

Theo- als erstes compositionselement der sich auf 'seruum' oder 'mancipium' beziehenden glossen repräsentiert das *eo* des glossators; dafür gelegentlich *theu-* mit *u* statt *o* (§ 4*a*). Für die glossen des titels XXV (XXXV etc.) wäre mit rücksicht auf das 'ancilla' des textes *thiui-* oder durch anlehnung an ein simplex (= ahd. *diu*, as. *thiu*, vgl. Beitr. 16, 302) entstandenes **thiu-* vorauszusetzen; auf letzteres weist das überlieferte ma-

Digitized by Google

terial hin: in vorlage X^1 stehendes, durch frühzeitige schreibung von *eu* für *iu* (§ 4α) entstandenes *theu-*, woraus (nach § 4α) *theo-* in der vorlage X^2 (vgl. die lesarten von cod. 1. 2); in vorlage X^3 übergegangenes *theu-*, woraus einerseits durch ausfall von *th* und verlesung von *a* aus durch dittographie entstandenem *u* (§ 3α. 2γ) oder durch einschaltung von *a* (nach § 2δ) in cod. 7. 8. 9 überliefertes *eua-*, andrerseits in vorlage X^4 *theu-*, das in cod. 6 und Herolds zweiter hs. stehendes *theo-* ergab, in der Heroldina z. t. erhalten blieb, z. t. durch eine zwischenstufe **tiu-* (mit *ti* für *the* nach § 6β und 4α) hindurch zu *ani-* wurde (*a* durch verlesung für *ti* nach § 3β, *n* durch verlesung aus *u* nach § 3π, *i* durch doppelschreibung des zweiten verticalstriches von *u* nach § 2γ).

In der im cod. Vossianus nach dem 'Hilperici edictum' stehenden sammlung einiger strafbestimmungen findet sich (s. bei Hessels s. 410, sp. 1, in Holders ausgabe s. 47) zu 'si quis pedicam embolauerit aut retem aut nassam de naue tulerit' *then lasinia*. Die glosse gehörte eigentlich als *theulasin(i)a* (wegen des eingeschalteten *i* s. § 2δ) zu einem folgenden, bei Hessels als LXXXVI abgedruckten paragraphen 'si quis ingenuus alieno nestiente domino negotiauerit u. s. w.' Siehe noch § 106.

Als sich auf 'ingenua puella' beziehendes compositionsglied ist das *fri-* von *fribasina, -lafina* zu identificieren mit as. *frī* 'frau' (vgl. auch *frifastina* etc. § 182); *firilayso* hat (nach § 2ε) eingeschaltetes *i*; in *frio lasia* (Her.) ist die für *fri-* eingetretene lesart nach § 5β zu beurteilen; *fredolasio* (cod. 6) geht mit aus *ol* verlesenem *d* (vgl. § 30 *scedo* für **sceolo*) zurück auf **freololasio* (oder *-a*), das wider mit dittographischem *ol* (§ 2γ) und *e* für *i* (§ 4α) auf für vorlage X^4 anzusetzendem *frio lasia* beruht. Wegen *-lasina* als 'strafe wegen verführung' beachte § 39.

§ 56. Zu 'si uero (ingenuus) clauem (verschluss) effregerit aut adulterauit' (durch nachschlüssel eröffnet hat) steht in cod. 6 *anorlenet antheodio* 68, 5, in cod. 9 *norchlot* 69, 3, in cod. 2 *antedio* 65, 5, bei Her. *antidio* 70, 5, in cod. 7 *anthedio* 69, 3, in cod. 8 *antheoco* 69, 3 (entstellung aus *anthedio*, s. § 44). Zu dem folgenden paragraphen 'si quis clauem efrigerit et nihil ex inde deportauerit' ist in cod. 7 *norchot* 69, 4, in cod. 8

Digitized by Google

norchlot 69, 4 überliefert. Die deutung von *anorlenet, norch(l)ot* hat Kern (K § 75) ermöglicht durch hinweis auf ahd. *afterslueel* adulterina clavis: *norch(l)ot* erklärt sich als durch schwund von *a*, verlesung von *n* aus *u* (§ 3*π*), das der glossator zur darstellung von *b̄* verwante (§ 6*δ*), und ausfall von *s* in für *sc* eingetretenem *sch* (§ 7*α*) aus **auorsclot* entstellte lesart (wegen der von Kern hervorgehobenen, bekanntlich auch im ahd. as. aonfrk. amfrk. aisl. aschw. ags. und aofrtes. begegnenden lautentwickelung *scl*[1]) vgl. noch die im text der Salica vorkommende, auf salfrk. **sclūpan* 'gleiten' = ags. *slūpan* zurückgehende entlehnung *praetersclupauerit* 100, 2;[2]) *anorlenet* entstand durch verlesung der beiden *n* aus *u*, ausfall von *s*, umstellung von aus *c* verlesenem *e* (§ 3*ε*), das weiterhin einschaltung von *e* nach *n* (§ 2*δ*) veranlasste. Ob dem salfrk. *-sclut* oder *-sclot* zukam, also das *o* von *-ch(l)ot* oder das aus *n* erschlossene *u* von der hand eines schreibers herrührt (§ 4*α*), ist nicht zu entscheiden.

Indessen wäre selbständiges **auorsclot* oder *-sclut* = 'nachschlüssel' hier nicht am platz; das wort begreift sich nur als mit **ant(h)edi* (§ 44) verbundenes compositionsglied, sodass *anornelet antheodio* als repräsentant der alten vollständigen lesart **auorsclut-* oder *auorsclotant(h)edi* = 'erbrechung durch nachschlüssel' oder 'geldbusse wegen solcher erbrechung' (vgl. § 39) zu gelten hat, für *norchlot* von cod. 9 und *antedio, antidio* von cod. 2 und der Heroldina ausfall eines compositionsgliedes anzunehmen ist und in den über zwei paragraphen verteilten *anthedio, norchot* von cod. 7, *antheoco, norchlot* von cod. 8 die disjecta membra der eigentlich zum ersten paragraphen gehörenden glosse zu erblicken sind.

§ 57. Zu 'si quis seruus ... quod ualit (duos) dinarius furauerit' steht im XII. titel *falcono* 65. 1 b. Zu 'si quis uero

[1]) Vgl. Braune, Ahd. gr. § 169, anm. 3. Gallée, As. gr. § 154. Gloss. Lips. 808 *sclot* (aonfrk.). Altmfrk. psalm. 3, 5 *sclīp*. Beitr. 14, 290, anm. Sievers, Ags. gr. § 210, 1. van Helten, Aofries. gr. § 126. Man beachte auch die roman. fremdwörter mit *scl, sch*, wie afranz. *esclo, esclenche* u. s. w., nfranz. *esclave*, ital. *schiavo, schiatta* u. s. w. (s. Meyer-Lübke, Roman. gr. s. 40), deren *sc*-aussprache das unhaltbare von Scherers ZGDS. 127 vorgeschlagener fassung der *sc*-schreibung dartut.

[2]) *Si quis alterum de sagitta toxigata percutere uoluerit et praetersclupauerit*, d. h. 'gefehlt hat' eig. 'mit dem geschoss vorbeigeglitten ist'.

Digitized by Google

hominem ingenuum plagiauerit et uendiderit' im XXXVIIII. (bez. LXVI. etc.) titel *falconū* 227, 5 (cod. 2), *frio falcino* 231, LXVI (cod. 8. 9), *frio falchino* 231, LXVI (cod. 7; also in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 eine lesart mit *c* und das *ch* von 7 für *c* nach § 7*α*), *frio faltouo* 232, 4 (Her.; das *t* für *c* nach § 3*δ*, das *u* für *n* nach § 3*π*). Als bedeutung ist für die glosse von tit. XII 'diebstahl' oder 'diebstahlsstrafe' (vgl. § 39), für die andere 'raub eines freien' oder 'dafür zu entrichtende strafe' anzusetzen (wegen *frio* 'eines freien', das in cod. 2 durch ausfall fehlt, vgl. § 67). Kern vergleicht (K § 203) ahd. *felgen* (*ualcta*), das durch 'uindicare, cognoscere (conjugem)' sowie durch 'privare, subtrahere' übersetzt wird und dessen salfrk. existenz (in der form **falgen* und in der bedeutung 'rapere, tollere') indirect durch die glossenlesarten *alfalchio* (§ 59) und *affalthecha* (§ 70) bezeugt wird. Indessen liessen sich die obigen glossen mit rücksicht auf das *-o-* der lesarten, gegen deren autorität das vereinzelte **falc(h)ino* nicht aufkommen kann, nicht ohne weiteres mit solchem **falgen* vereinigen. Man müsste ein neben dem *ja*-verbum stehendes *ō*-verbum annehmen (nach art von ahd. *manōn* neben *men-(n)an*[1]), as. *niuson* neben *niusian*, mhd. *rouben* neben *reuben*), wozu ein verbale *falgōn*, nach des glossators schreibung (§ 6*β*) *falchon*, woraus mit lat. *-o* (§ 5*α*) *falchono*, das zufälligerweise sowol in tit. XII als in tit. XXXVIIII (LXVI etc.) durch ausfall von *h* (§ 6*β*) *falcono* ergeben hätte (*falconū* mit *-ū* für *-o* nach § 5*α*; *falcino* mit *i* statt des für *o* substituierten *u* nach § 2*β* und 4*α*). Das eine und das andere wäre natürlich denkbar. Doch dürfte auch die berechtigung einer anderen fassung nicht zu leugnen sein, die uns der annahme besagter zufälligkeit überheben würde: salfrk. zu lat. *plagiare* stehendes **falcōn* 'rauben', das sich indirect aus unseren glossen durch *falto* für **falco* 'beraube' belegen lässt (§ 134) und dessen für das germ.

[1]) Vgl. ausser den bei Graff citierten belegen noch *(gi)menen* inf., *gimenit* 3. sg. praes. ind. in der ahd. übersetzung der Salica (Hessels s. XLIV). Der salfrk. reflex desselben (mit nicht umgelautetem *a*, vgl. § 36) liegt natürlich dem bekannten lehnwort *man(n)ire* 'vorladen' (wegen der belege s. Hessels' index) zu grunde; dass aber die gallorom. lesarten mit *n* und *nn* nicht mit den zweierlei regelrecht entwickelten, *n* und *nn* enthaltenden salfrk. flexionsformen in zusammenhang stehen, ergibt sich aus § 4*ζ*.

Digitized by Google

anzunehmende existenz in ahd. *falcho* 'falke' eig. 'räuber' eine stütze fände.

Aus in tit. XII nur in cod. 2 überliefertem *falcono* ergibt sich die folgerung, dass die glosse aus vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) nicht in vorlage X^3 übergegangen und in vorlage X^2 vorhandenes *falcono* in cod. 1 durch ausfall fehlt.

§ 58. Im 1. paragraphen von titel XIII (bez. XIIII) steht zu 'si tres homines ingenua(m) puella(m) de casa (aut de screona[1])) rapuerint' *malzantania* cod. 2, *antomia* cod. 6, *antonio* cod. 7. 8, *anthonius* cod. 9, *authumia* Her. Nach Kerns vermutung (K § 78) wäre hier *amtania, amtonia, amtonio* als acc. sg. zu *amtani, amtoni* zu lesen und dem subst., dem eigentlich eine bedeutung 'ancilla' zukäme, die bedeutung 'girl or woman skilled in handiwork' beizumessen. M. e. könnte man aus des glossators feder geflossenes **ambachtunia* (§ 54), unter berufung von ahd. *diorna* 'dienerin' und 'mädchen, jungfrau', as. *thiornâ* 'jungfrau' und salfrk. **thiu* 'mädchen' (§ 89), einfach als die entsprechung von 'ingenua(m) puella(m)' des textes fassen. Wegen der entstellungen beachte: durch ausfall von *bach* und verschreibung von *n* für *m* oder falsche auflösung von *ā* entstandenes, für die vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendes **antunia*, woraus durch verlesung von *a* aus *u* (§ 3α) die durch vorlage X^2 vermittelte lesart von cod. 2, durch schreibung von *o* statt *u* (§ 4α) für die vorlage X^3 anzunehmendes **antonia*, das einerseits durch substituierung von *-o* für *-a* (nach dem muster der in den glossen überaus häufigen endung *-io*; beachte § 5α und vgl. *-lasio* § 55, *alfalchio* § 59, *alchacio* § 113) für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *antonio* ergab (woraus *anthonius* von cod. 9 mit *th* für *t* nach § 7α und *-us* für *-o* nach § 5α), andrerseits in vorlage X^4 durch schreibung von *m* für *n* (§ 2γ) zu *antomia* wurde (woraus *authumia* der Heroldina mit *u* für *n* nach § 3$\varkappa$ und *th* für *t* nach § 7α).

In *malz* von *malzantania* steckt altes **smalgia* oder *-e* = 'puella(m)' (§ 91). Es stand demnach in der vorlage X^1 eine doppelglosse (vgl. § 16 am schluss), die der überlieferung zufolge in vorlage X^2, nicht aber in X^3 übergieng.

[1]) Vgl. § 101.

Digitized by Google

Im correspondierenden paragraphen von cod. 1 fehlt die entsprechung der erläuterten glosse; es findet sich daselbst den anderen hss. abgehendes *schodo* 64, 1 c, das auch noch an anderer stelle, nämlich 361, 1, begegnet. Der umstand, dass in den beiden betreffenden paragraphen von einer strafe die rede ist, die jeder einzelne von einer mehrzahl schuldiger zu entrichten hat (vgl. 'si tres homines ingenuam puellam rapuerint ... *tricinus* sol. cogantur exsoluere' tit. XIII. — 'Quod si ille dicere noluerint, septem de illos rachineburgios ... sol. III ... (*singuli*) culpabiles iudicentur' 361, 1), lässt auf ein 'sonderbusse' bezeichnendes, als prädicat zu 'sol.' stehendes *schodo* schliessen, dessen etymologie mir dunkel ist: *schod* oder *schōd* (mit altem *o*) oder *schōd* (mit altem *au*, vgl. § 4β) + lat. *-o*? [Die übereinstimmung der gegenseitig unabhängigen lesarten verbietet die annahme von entstellung bez. aus *scholo* (K § 77) und *schoto* (K § 255).] Aus *schodo* von cod. 1 neben *malzantania* von cod. 2 geht das vorhandensein der beiden glossen in vorlage X^2 und X^1 hervor; aus dem fehlen von *schodo* in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina ergibt sich, dass die glosse nicht in vorlage X^3 übergegangen war.

§ 59. In einem anderen paragraphen des XIII. titels, worin ebenfalls von mädchenraub ('si uero puella ipsa de intro claue aut de screona rapuerit') die rede ist, findet sich statt der § 58 besprochenen glosse *altcofaltheo* 77, 5. Der zweite teil derselben erinnert an den in *affalthecha* steckenden opt. **affalchie* oder *-a* = 'tollere uoluerit' (§ 70) und an das 55, 1 erscheinende, sich auf 'furauerit' beziehende *alfalchio* (vgl. § 51), für welches Kern (K § 67) das oben (§ 57) erwähnte ahd. *felgen* subtrahere, privare heranzieht und das mit *al-* für *af-* durch assimilierende schreibung (nach § 2ε) und *-io* für *-ia* (wie in **anthonio* u. s. w., s. § 58) auf altes **affalchia* = 'furauerit' zurückgeht (wegen des *-a* vgl. § 79, wegen des tempus § 8). Diesem *-falchio* könnte *faltheo* (mit *t* für *c* und *e* für *i* nach § 3δ und 4α und mit *-o* für *-a*) = 'rapuerit' des textes entsprechen. Doch wäre, indem hier nicht, wie bei *alfalchio*, eine fassung der glosse als verbum absolut geboten ist, auch eine andere möglichkeit ins auge zu fassen: die verwendung von altem **falchi* (d. h. **falgī*), woraus *faltheo* (mit *-o* nach § 5α), als verbale, das entweder den frevel oder die dafür zu

Digitized by Google

zahlende busse (vgl. § 39) bezeichnete. Siehe noch § 166. Für *alteo* möchte man die annahme von aus **smalcha* 'mädchen(s)' (acc. sg. oder gen. sg.) hervorgegangener entstellung geltend machen: ausfall von *sm* (indem das auge des copisten sich bei 'mał' *smalcha* seiner vorlage vom ersten *al* nach dem zweiten verirrte), verlesung von *t* aus *c* (§ 3*δ*) und substituierung von *-eo* für *-a* nach dem muster von *faltheo* (§ 2*ε*; oder etwa schon *alcheo* oder *althio* oder *alchio* durch *falcheo* etc.?); dann ausfall von *h* (§ 6*β*).

Das *alteofaltheo* ist nur in cod. 6, der betreffende paragraph nur in cod. 6. 5 und 1. 4 überliefert: also übergang der glosse aus vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) in vorlage X^3 und aus dieser in vorlage X^4; ausfall des paragraphen nicht nur in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9, sondern auch in der Heroldina.

§ 60. Der freie, der eines anderen 'ancillam' zur frau nimmt, begibt sich dadurch seiner stellung eines freien mannes. Zu dem paragraphen dieses inhalts steht die glosse ***honema*** 77, 9 (cod. 6), ***bonimo*** 78, 7 (cod. 7. 8. 9), ***honomo, onemo*** 79, 11 (Her. text und var.), die Kern (K § 80) reconstruiert als ***hiw-*** (aus *hīwa-* conjux) ***-nemo*** 'a taker'. So erhielte man zwar ein wort, das dem 'in conjugium praeserit (priserit etc.)' des textes in etwa entspräche, würde jedoch einen den eigentlichen charakter der besagten tat bezeichnenden ausdruck vermisssen. Die tat ist eine solche, die schande über den ehemann bringt, und dies dürfte ein salfrk. **honithu* (d. h. **hōnithu* = ahd. *hōnida*; wegen des regelrechten *-u* vgl. Beitr. 17, 288 f.) passend widergeben; daraus durch verlesung von *m* aus *th* (§ 3*o*) für vorlage X^3 (vgl. § 1*β* und 188) anzusetzendes ***honimu,*** das einerseits durch verlesung von *b* aus *h* (§ 3*γ*) und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 89. 93. 119 zu *chascaro, uertico* etc., *tido* etc. sowie § 49.* 81. 134 zu *it(t)o, thoouerpo* etc., **fertho* mit *-o* für *-u* als dativ- bez. instrumentalendung) in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 vorhandenes ***bonimo,*** andrerseits für vorlage X^4 anzusetzendes ***honemu*** (mit *e* für *i* nach § 4*a*) ergab, woraus ***honema*** von cod. 6 mit *-a* für *-u* (§ 3*a*), ***onemo*** in Herolds zweiter hs. mit *o-* für *ho-* (§ 6*γ*) und *-o* für *-u*, ***honomo*** der Heroldina mit *o* für *e* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) und *-o* für *-u*.

'Si quis litam alienam ad conjugium sotiauerit ... sol. xxx

Digitized by Google

culp. iud.' So 77, 10, wozu ein die tat oder die dafür zu zahlende busse (vgl. § 39) bezeichnender ausdruck, der als *anfamia* überliefert ist. Indem *a* für *u*, *f* für *s* stehen kann (§ 3*a* und *x*) und mhd. *scheme* 'scham' (aus **scamī*) auf die möglichkeit eines salfrk. abstractums **scamī* hinweist (wegen des *a* vgl. § 36), möchte man hier, ausser den erwähnten entstellungen noch ausfall von *c* annehmend, einen prototypus **unscami* erschliessen, dem eine aus 'schamlosigkeit' (vgl. mhd. mnd. *unscheme* 'schamlosigkeit') entwickelte bedeutung 'verletzung der eigenen ehre' bez. 'dafür zu entrichtende strafe' eigen war. Für den sonst ungewöhnlichen antritt von lat. *-a* (vgl. die § 5*a* verzeichneten belege mit *-io*) ist wol der gedanke an *infamia* verantwortlich zu machen, das wahrscheinlich auch zum teil die entstellung der ursprünglichen lesart beeinflusste. Die glosse steht nur in cod. 6, der betreffende paragraph ausserdem nur noch in der Heroldina, wo die aus vorlage X^3 in X^4 übermittelte glosse durch ausfall fehlt.

§ 61. Ein anderer paragraph des XIII. (bez. XIV.) titels handelt von der entführung von und heirat mit einer 'sponsa aliena'. Die dazu überlieferte glosse heisst *antedio* 74, 6 (cod. 2), *anestet* 77, 12 (cod. 6), *andrateo, andratheo, andratho* 78, 5 (cod. 7. 8. 9), *ana stheo* 79, 8 (Her.). Kern führt (K § 82) die verschiedenen lesarten auf verschiedene prototypen zurück: auf *antectio* (= as. *anthehti*), *aneftet* p. p. zu **aneftian* (= *anehtian*), denominativ zu *anafti* (= as. *anehti*), *andras theo* (mit *theo* als bezeichnung für 'puella'), *anafteo*, d. h. *an afteo* (= as. *an ehti*) oder *anafteo* adj. (= as. *an ehti*). Doch wäre diese ausnahme (andere schwierigkeiten noch ungerechnet; vgl. u. a. betreffs eines as. adjectivs *anehti* Germ. 11, 211 und Sievers' anmerkungen zum Heliand s. 509) wegen des oben § 1*a* erschlossenen nicht unbedenklich. Dass es aber möglich ist, auch ohne dieselbe durchzukommen, lässt sich, wie ich glaube, bei anknüpfung an eine von Kerns deutungen wahrscheinlich machen.

As. *an ēhti* (mit *ēhti* als dat. sg. zu *ēht* = ahd. *ēht*, ags. *æht* 'besitz') steht in verbindung mit dem gen. des den bräutigam oder gatten bezeichnenden substantivs (*sithor siu mannes uuarth erlas an ēhti* Hēl. C 508; *thiu ērr sīnes bruother uuas idis an ēhti* ib. 2707) = 'in (durch verlobung oder heirat erwirktem) besitz'. Mit rücksicht hierauf wäre salfrk. **andras*

Digitized by Google

(wegen dieser genitivendung vgl. § 119) *an ehti* = 'in (durch verlobung erwirktem) besitz eines anderen' = 'sponsa(m) aliena(m)' des textes anzunehmen. Daraus für vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **andras an echtio* (wegen der schreibung *ch* vgl. § 6β; wegen des antritts von lat. *-o* s. § 5α), das durch ausfall von *andras* in vorlage X^2 stehendes **anechtio* ergab, welches ein copist, indem er sich des kurz zuvor dreimal geschriebenen *antedio* 65, 3. 4. 5 entsann, in *antedio* änderte. Durch assimilierende schreibung (§ 2ε) und umstellung von *ht* konnte aus **andras an echtio* ein **andras an acthio* hervorgehen, das als in vorlage X^3 vorhandene lesart die entstehung der in cod. 6, der Heroldina und cod. 7. 8. 9 überlieferten lesarten begreiflich machen dürfte: einerseits durch ausfall von *s an a* (das auge des schreibers verirrte sich vom zweiten *a* nach dem vierten) in einer zwischen X^3 und der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 liegenden vorlage ($X^{3?}$) stehendes **andracthio*, das durch ausfall von *c* und schreibung von *e* für *i* (§ 4α) *andratheo* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 ergab; andrerseits durch ausfall von *andras* (das auge des schreibers sprang vom ersten *an* auf das zweite über), verlesung von *s* aus *c* (§ 3η) und substituierung von *e* für *i* für die vorlage X^4 anzusetzendes *anastheo*, das in der Heroldina als *ana stheo* überliefert wurde, durch assimilierende schreibung von *e* für *a* (durch anlass von *e* der folgesilbe nach § 2ε), ausfall von *h* (§ 6β) und assimilierende schreibung von *t* für *o* (durch anlass von voranstehendem *t*) das *anestet* von cod. 6 ergab.

§ 62. Zur bezeichnung des frevels 'si quis puella sponsata dructe ducente in uia adsallierit' oder 'der deswegen zu entrichtenden strafe' (vgl. § 39) diente aus der überlieferung *gaugie altho* 77, 14, *gaugec(h)aldo* 78, 6, *changichaldo* 79, 10 herauszuschälendes **gangichald* + lat. *o* (§ 5α; die erste lesart mit *u* für *n*, *e* für *c* aus *ch* nach § 3π. ε und 6β, die zweite mit *u* für *n* und *e* für *i* nach § 4α; wegen der anderen entstellungen s. § 2ε), das Kern (K § 84) mit ahd. *gang* processio und *halda* impedimentum in verbindung bringt (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6β). Näher ständen noch an. *gengi* 'gefolge, begleitung' (wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36) und mhd. *halt* 'hinterhalt'. Grimms *chaugichaldan* 'zum hahnrei

Digitized by Google

machen' (M XXXV) steht auf zu schwachen füssen, um beachtung zu verdienen.

§ 63. Das zuerst im 1. paragraphen des titels XIV (bez. XV etc.) erscheinende *mosido* mit varianten begegnet in der folge des öfteren und zwar in der composition sowie als simplex: *mosido* 78, 1. 87, 2. 3. 388, 2, *mosedo* 79, 1. 88, 3, *teo-, theu mosido* 203, 2b. 5b. 205, 6, *cheo mosido* 349, 1b, *frio, fhrio, prio mosido* 87, 5, *freomosido* 347, 1b. 392, 2, *teo-, then friomosido* 203, 6. 7. 205, 5, *mosdo* 106, 11, *chreo mosdo* 88, 5. 10, *theu nosdo* 205, 2b (§ 2β), *modi* und *mohsot*[1]) 204, 2, *letus modi* 204, LVIIII. — *musido* 77, 1. 78, 1 var. 86, 3. 87, 2 var. 3 var., *theomusido* 203, 3b, *chreu musido* 86, 8, *musdo* 199, 2b. 200, 2b, *leciim musdo* 200, 3b. — *murdo* 74, 1. 83, 2. 3.[2]) 101, 9,[3]) *friomurdum* 83, 7, *nurdo* 104, 11 (§ 2β), *cre(h)o-, chreomardo* 348, 1b (§ 3α), *freomundo* 86, 10 (§ 3σ).

In allen den betreffenden paragraphen ist die rede von der beraubung einer lebenden oder toten person (vgl. 'ex(s)poliauerit', 'expoliare tentauerit' im texte; wegen der ersten compositionsglieder s. § 55. 67. 124. 155). Kern bestreitet (K § 86) Grimms ansicht (M XLIV), nach welcher die lesarten mit *s* die salfrk. form repräsentieren dürften, und beruft, indem er die lesart mit *r* als die der ursprünglichen näher stehende gelten lässt, ahd. *mord,* as. *morth* etc., deren salfrk. reflex er nach der für das mnl. (und mhd.) *mord* bezeugten bedeutung 'missetat' als 'a heinous crime' fasst. Indessen: die lesarten mit *s* erscheinen in fast erdrückender majorität; 'missetat' entspricht nicht dem 'ex(s)poliauerit'; und den berufenen ahd. as. und anderen formen müsste in unseren glossen eine lesart mit *th* bez. *t* entsprechen (vgl. § 142). Ich möchte deshalb der Grimmschen fassung das wort reden, d. h. an die von

[1]) So in der hs. nach einer freundlichen mitteilung von prof. Jung in St. Gallen. Merkel las hier *mohso,* Hessels *moh.*

[2]) So Hessels und Merkel. Holder liest im 3. paragr. *musdo.* Das *murdo* von 83, 3 begegnet in cod. 2 in einem paragraphen, der in den anderen codices der ersten familie fehlt und als in eine vorlage von cod. 2 eingetragener zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkungen zu diesem paragr. und zum 2. d. h. Wolfenbütteler cod. in Zs. f. rechtsgesch. 13, 18a und 26); die glosse ist aus dem vorangehenden paragr. entnommen (vgl. § 71 zu *althifathio*).

[3]) So Hessels und Merkel. Holder liest *musdo.*

Digitized by Google

Kern erwähnte aind. wurzel *mush* 'stehlen' anknüpfend und die majorität der lesarten mit *o* in der wurzelsilbe berücksichtigend, salfränkisches, in betreff der endung mit ags. *hǽmed* coitus zu vergleichendes **mōsid* ansetzen, woraus mit lat. *-o* (§ 5*α*) *mosido* = 'beraubung' oder 'strafe wegen beraubung' (vgl. § 39); daneben die lesart *musido* mit *u* für *o* (§ 4*α*); *mosdo, musdo* durch ausfall von *i*; *murdo* mit *r* für *s* (§ 3*τ*); *murdum* mit *-um* für *-o* (§ 5*α*); *mardo, mundo* (s. oben); *modi* (cod. 7), *mohsot* (cod. 9) in 204, 2 und im zweitfolgenden paragraphen, 204, LVIIII, *letus modi* (cod. 7. 8. 9), deren entstehung sich folgendermassen erklärt: beim nachschreiben von in einer aus X^3 (vgl. § 1*β* und 188) hervorgegangenen vorlage (X^{3}?) stehendem, für *mosido* eingetretenem **modiso* + 'sunt' des textes sprang das auge des copisten vom ersten *s* auf das zweite über, sodass in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 *modi* 'sunt' entstand, das einerseits durch ausfall von 'sunt' das *modi* von cod. 7, andrerseits durch substituierung von *h* (nach § 6*γ*) für aus *di* verlesenes *ch* (§ 3*ι*) und verbindung der glosse mit für 'sunt' verschriebenem *sot* (vgl. § 4*α* und 2*η*) *mohsot* ergab; nach *modi* dieses paragraphen wurde in der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 das zum zweitfolgenden paragraphen stehende *mosido* in *modi* geändert.

Cod. 1 hat im 1. paragraphen des XIV. titels kein *murdo* oder ähnliches, sondern *anthi falthio,* dessen letzter teil zu dem unten § 66 zu besprechenden **-falthio* '-angriff' gehört und sich demnach auf im texte ('si quis hominem ingenuum in superuentum expoliauerit') stehendes 'in superuentum' beziehen muss. Das wort ist mithin als dat.-instrum. sg. auf *-i* (d. h. *-ī*) + lat. *o* (§ 5*α*) zu fassen. Kögel äussert (Geschichte der deutschen lit. 2, 421) den glücklichen gedanken, dass in dem *anthi-* unserer glosse der reflex von in altbair. *endilus* frons und Isidorschem *anthlutte* überlieferter präposition vorläge. In der tat ist die existenz von sich (wie got. *uƕpa-*, ags. *úð-*, *oð-* zu got. afries. *und-*) zu got. as. ags. *and-* verhaltendem *anthi-, anth-* auch sonst zu belegen, nämlich durch *antesalina* (§ 152) und *anthmallus* (§ 185); vgl. noch § 71 zu *althifathio* etc. und § 95 zu *anthamo* etc. Nur ist für *anthifalthio* (wie für **anthisalīn* und **anthdefa* § 152 und 71) zu beachten, dass, indem im salfränkischen der durch die glossen

Digitized by Google

überlieferten periode das *th* nach nebentonige silbe auslautendem nasal erhalten blieb, nach volltonige silbe auslautendem *n* zu *d* wurde (s. § 70 am schluss), hier statt *anthi-* ein *andi-* zu gewärtigen wäre; dass also die überlieferung auf entlehnung der präpositionalform aus dem verbalcompositum in das nominalcompositum hinweist. Wegen des *a* von *anthi-* vgl. § 36.

Der überlieferung unseres paragraphen zufolge enthielt also vorlage X^1 zwei hierzu gehörige glossen, die auch in vorlage X^2 übergiengen, von denen aber nur die eine in cod. 1, nur die andere in cod. 2 erhalten blieb; in vorlage X^3 wurde nur die den frevel oder die strafe bezeichnende aufgenommen.

§ 64. Der deutung der glosse *alachtaco* 83, 5 (cod. 2), *alcata alchatheocus* 86, 4 (cod. 6), *alachra et hii, alagra et hii* (erstere lesart in cod. 7. 8, letztere in 9), *alacfucis* 88, 4 (Her.), die ausser in 83, 5 mit folgendem *uia lacina* verbunden steht, ist eine erörterung des betreffenden paragraphen vorauszuschicken.

Si quis hominem qui alicubi migrare disponit et habet praeceptum (de) rege et habundiuet se in mallo publico, et aliquis ei extra ordinationem regis restare aut adsallire presummit ... sol. CC culp. iud. So nach cod. 6, wo jedoch irrtümlich *restare* steht an stelle des in cod. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9 überlieferten *testare,* wegen dessen verwendung (cum dat. personae) für 'einem unter zuziehung von zeugen die anforderung stellen, seiner rechtspflicht nachzukommen' man tit. XLV der Salica nachsehe (in der Heroldina ist das aus der vorlage X^4, vgl. § 1 β und 188, stammende *ei restare* geändert in *eum restare facit,* das indessen auch keinen passenden sinn gewährt). Wegen der bedeutung des 'praeceptum regis' für den betreffenden fall vgl. Schröder, Zs. der Savigny-stiftung 2, 62 ff. und im Lehrb. der deutschen rechtsgesch. s. 206, anm. 39. Was ist hier mit *habundiuet se* (*abbundiuit* cod. 1, *abundiuit* cod. 2, *sibi habundauit* cod. 3, *se abmundiuit* cod. 4, *habundiuet* cod. 5, *se alundiuit* cod. 7, *se habundiuit* cod. 8. 9, *aliunde ierit* bei Her.; in der L. emend. fehlt das wort) gemeint? Hessels bemerkt dazu im index; 'the origin and the meaning of this word are alike unknown'. Bei Ducange fehlt das wort überhaupt. Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 276) fasst dasselbe als ein derivatum zu germ. *bundi,* dem er die bedeu-

Digitized by Google

tung 'praeceptum regis' beimisst, 'weil dieses auf einer fascia, einem streifen, *bundi*, geschrieben stand'; das verbum sollte demnach 'das praeceptum regis vorzeigen' bedeuten. Die berechtigung solcher fassung dürfte mit rücksicht auf das problematische *bundi* 'praeceptum regis' zweifelhaft erscheinen; ihr widerspricht ganz entschieden das unser verbum in den meisten hss. begleitende reflexiv. Ich möchte darum vorschlagen, hier an ein wirklich bezeugtes wort anzuknüpfen, nämlich an got. *galbundi* (*iō*-stamm) *σύνδεσμος* und dessen dem ahd. *gebundili, gibuntilīn* fasciculus, ligatura zu grunde liegenden reflex: zu hiernach mit abstracter bedeutung 'bündnis, gemeindeverband' anzusetzendem salfrk. **bund* (flect. *-ia* u. s. w.) liesse sich ein mit **at-* componiertes, reflexives denominativ **atbundian* = 'sich dem gemeindeverband anschliessen' vermuten (vgl. mhd. zu *verbunt* gebildetes *sich verbunden* 'sich einem bündnis anschliessen'), das bei aufnahme in die galloroman. gerichtliche terminologie zunächst reflexives **adbundire* (lat. *ad-* durch substituierung für **-at*) ergab, woraus *se ab-(b)undire* (durch assimilierung, wie in *abbibere, abbreviare* aus *adbibere, adbreviare*, s. Duc. i. vocc.; wegen *b* für *bb* vgl. § 4ζ, wegen *ha-* und wegen *-et* für *-it* obiger belege § 4δ und α). Dass die jüngeren schreiber, wenigstens zum teil, den ausdruck nicht mehr kannten, ergibt sich aus der gelegentlichen auslassung des reflexivs bez. der ersetzung von *se* durch *sibi* sowie aus den entstellungen *alundiuit* mit *l* für *b* (nach § 2β), *aliunde ierit* durch verlesung von *li* aus *b* (vgl. § 48 zu *ab* in *ab chratis* etc.), *abmundiuit* mit durch dittographie und verlesung (nach § 3ξ) entstandenem *m*; das *-auit* von cod. 3 beruht wol auf identificierung des verbums mit *abundare*.

Der in unserem paragraphen gemeinte frevel wäre demnach zu fassen als das widerrechtlich oder gewaltsam an der ansiedlung hindern einer person, die von des königs wegen die berechtigung zur ansiedlung erhalten und sich in öffentlicher gerichtsversammlung dem gemeindeverband angeschlossen hat.

Was nun die oben angezogene glosse betrifft, so lässt sich unschwer aus der überlieferung von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina auf in vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) stehendes **alachtechus* schliessen: *alchatheocus* mit *cha* für *ach*, *th* für *t*

Digitized by Google

(§ 7α), *eo* für *eu* (§ 4α), das sein *u* aus dem *u* der folgesilbe erhielt (§ 2δ), *c* für *ch* (§ 6β); davor stehendes *alcata* mit *c* für *ch* und durch *a* der vorangehenden silbe hervorgerufenem *a* für *e* (nach § 2ε) aus dittographischem **alchate*; *alachra et hii* mit *r* für *t* (§ 3υ), *ae* als lat. schreibung für *e* (s. § 37, anm. 1), *t* für *c* (§ 3δ) und *-ii* aus *-u*, nach welchem *s* weggefallen war (wegen *g* aus *c* für *ch* in *alagra* vgl. § 4γ); *alacfacis* mit *c* für *ch*, durch einwirkung des zum nächstfolgenden paragraphen stehenden *àlac falthio* 88, 1 (vgl. § 66) für *te* eingetretenem *fa* (vgl. § 2ζ) und verschreibung von *i* für *u* (§ 2β). Für die überlieferung von cod. 2 wäre als vorstufe das nämliche **alachtechus* denkbar, das dann bereits in vorlage X^1 gestanden hätte: *a* der dritten silbe von *alachtaco* durch assimilierende schreibung für *e* (§ 2ε), *c* für *ch* (§ 6β), *-o* durch substituierung der normalen endung (vgl. § 5α) für *-us*; doch wäre hier auch eintritt möglich von *a* für *i*, das dem *e* der lesart von vorlage X^3 zu grunde gelegen, sodass die lesart von vorlage X^1 **alachtichus* gewesen wäre. Im einen aber wie im andern fall dürfte, auch mit rücksicht auf die häufige verlesung von *u* aus *a* (§ 3α), altes **alamachtichas* anzusetzen sein (ausfall von *ma*, indem das auge des copisten vom zweiten *a* auf das dritte übersprang), d. h. ein zu **alamachtīch* gehörender, substantivisch verwanter, zum prototypus von *uialacina* '(strafe wegen) verhinderung an der ansiedlung' (§ 65) stehender gen. sg. masc. = 'eines völlig (zur ansiedlung) berechtigten'; vgl. mnd. *mechtich* 'die befugnis habend, berechtigt' und wegen salfrk. composition mit *ala-* 'völlig' § 105 zu *ala chescido* etc., § 107 zu *alathamo* etc., § 113 zu **alachaltia*; wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36, wegen *ch* als schreibung für *h* und *g* beachte § 6β, wegen *-as* als genitivendung § 119. In cod. 2 fehlt *uialacina* durch ausfall.

§ 65. Das § 64 erwähnte *uialacina* begegnet auch sonst (zum teil in verbindung mit voranstehendem *orbis, urbis*): *urbis* (bez. *urb̄*) *uia lacina* 123, XXVIIII. 124, 2 und *urbis uia lazyna*

[1]) Aus dem erörterten ergibt sich, dass Kögels fassung (Geschichte der deutschen lit. 2, 422) *alchatheocus* (aus *alachtheochus*) = 'eines geschützten mannes' schon mit rücksicht auf den inhalt des paragraphen unzulässig ist; auch dürfte die annahme von *alach* 'schutz' = got. *alhs* 'tempel' bedenken erregen.

Digitized by Google

122, 3 (cod. 6) zu 'si quis sclusam de farinario alieno ruperit' (sodass das wasser die umgebung überschwemmt); *orbis uia laxina* 158, 23 (cod. 6) zu 'si quis uero clausuram alienam deruperit'; *uia lacina* 181, 1b (cod. 1). 182, 1b (cod. 2). 186, 1b (cod. 7. 8. 9). 187, 1b (Her.) und *uialaxina* 185, 1b (cod. 6) zu 'si quis baronem (ingenuum) de uia sua ostauerit aut impinxerit' (zu diesem paragraphen steht die glosse auch als überschrift; über dem keine glosse enthaltenden paragr. von cod. 3. 4. 5 findet sich *uia lacina* bez. *uia laicina* mit *ai* für *a* nach § 2δ und *uia laxina* mit *s*, wie in cod. 6), *uia lacina* 186, 2b (cod. 7. 9), *urbis uia lacina* 187, 2b (Her.), *machina* 181, 2b (cod. 1), *mallacina* 182, 2b (cod. 2) (woraus für vorlage X^2, vgl. § 1β und 188, durch verlesung von *m* aus *ui*, vgl. § 3ξ, entstandenes **malacina* zu folgern ist, das einerseits durch ausfall von *la* und schreibung von *ch* für *c*, vgl. § 7α, *machina*, andrerseits durch doppelschreibung von *l*, vgl. § 4ζ, *mallacina* ergab) und *orbis uia laxina* 185, 2b (cod. 6) zu 'si quis mulierem (feminam) ingenua(m) de uia sua ostauerit aut impinxerit'; *urbis uia lacina* 185, 3b (cod. 6) und 187, 4b (Her.) zu 'si quis uiam quæ ad farinarium ducit clauserit'.

Dass der erste teil des wortes aus **wega-* latinisiertes *via-* enthält, haben Grimm (M VIII) und Kern (K § 88) erkannt. Das consequente auftreten von solchem *uia-* in den glossen erklärt sich aus dem umstand, dass die schreiber (wenigstens die älteren) einen in die galloroman. gerichtliche terminologie aufgenommenen ausdruck *uialacina* mit im romanischen munde entstandenem *uia-* kannten (vgl. unten) und denselben für die salfrk. glosse substituierten (wegen eines gleichen verfahrens vgl. § 20. 141). Als die ursprüngliche lesart des zweiten compositionsgliedes nimmt Kern (§ 88. 122. 144. 173) eine form mit *t* an, die er im hinblick auf afries. *weimēringa* 'verkehrshemmung', *weischettinge* 'wegessperrung' und *weiwendene* 'verkehrshinderung' zu got. *latjan*, as. *lettian* gehörend erklärt. Indessen, das überlieferte material weist auf eine alte form mit *c* hin, das sich ebenfalls, mit nur seltener ausnahme, in den belegen für den galloroman. terminus widerfindet. Eben mit rücksicht auf diese tatsache ist auch Grimms (schon von Kern eines anderen grundes wegen abgewiesene) deutung = *wigalageins* 'wegelagerung' nicht zulässig. M. e. ist hier an

Digitized by Google

mnl. mnd. *lak*, awfries. *leck* 'vitium, mangel, fehler' (wozu mnl. *laken* contumelia afficere, vituperare, mnd. *laken* vituperare, awfries. *leckia, lackia* 'schelten', s. Beitr. 19, 348 f.) anzuknüpfen: salfrk. **lak* vitium, woraus **lak(k)ian* (in der überlieferten periode mit *-en*, vgl. § 9 zu *-e* aus *-ia*); dazu ein verbale **lakīn* (wegen des *a* vgl. § 36), vom glossator geschriebenes **-lacin*, das durch antritt von lat. *-a* (§ 5*a*) zu *-lacina* entstellt wurde. Als die ursprüngliche bedeutung des compositums hätte demnach 'wegesbeschädigung' zu gelten, woraus 'verkehrsverhinderung' bez. 'verhinderung von ansiedlung' (vgl. § 64) oder 'dafür zu entrichtende strafe' (vgl. § 39).

Statt *ci* hat cod. 6 an fünf belegstellen *zy* bez. *zi* (*ci* nur 86, 4. 185, 3b); ebenso cod. 5 in der überschrift von 185, 1b; vgl. auch das *lazina* der rubriktafel in cod. 6. 5 (Hessels s. xxv); die abweichende schreibung begreift sich als die folge einer verlesung von *g* bez. *gi* (für *c* bez. *ci* vgl. § 4*γ* und 3*φ*) im nicht mehr verstandenen wort.

Als galloroman. terminus erscheint das wort mit *-a* und *-ia* in folge von latinisierung der form des nom. acc. (auf *-īn*) und der form der flectierten casus (auf *-īnī*): *uiæ lacina* Emend. 188, 1b, *uia latina* Sept. causas 424, sp. 1 (mit *t* als verlesung aus *c*), *uiæ lacinia(m)* Emend. 188, 1b var. 89, 4, cod. F. G. H der 3. familie 186, 1b (als varr. die entstellungen *uiæ latiniae, uie lacinei*); auch in der L. Ribuaria *viae* bez. *via lacina, -ae, -iae* und *lazina* LXXXII e codd. B.[1])

In *orbis, urbis* (s. oben) erblickt Kern (K § 122. 173) die resultate latinisierender entstellung von *warbis, wurbis* 'der hofstelle' bez. *wibis* (d. h. *wībis*). Dürfte man hier etwa unter berufung von mnd. *werf* 'geschäft' und got. *hwairban*, ahd. *hwerban* ambulare salfrk. **huerbes* 'verkehrs' vermuten, das pleonastisch mit **uegalacin* verbunden wäre? So würde die annahme von zwei prototypen und von anstoss erregender verbindung eines 'der hofstelle' bezeichnenden genitivs mit 'verkehrsverhinderung' ausdrückendem nomen vermieden.

§ 66. Die von der heimsuchung, d. h. dem überfall von

[1]) Als simplex erscheint galloroman. lehnwort *lacina* für 'einspruch, schelte' in *de quacunque causa fistuca intercesserit, lacina interdicatur, sed cum sacramento se edoniare studeat* in L. Ribuaria LXXI e codd. A LXXIII e codd. B. Vgl. auch Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 356.

Digitized by Google

haus und hof mit bewaffnetem gefolge, handelnden paragraphen des XIV. (bez. XVI. XVIII.) titels enthalten zweierlei glossen. In cod. 6 steht zu 'si quis in uillam alienam adsallierit, quanti in eo contubernio fuissent probati ... sol. LXIII culp. iud.' 86, 5 *turphaldeo*; zu 'si quis uillam alienam adsallierit, et ibidem ostia fregerit, canes occiderit uel homines plagauerit aut in carro aliquid exinde traxerit ... sol. cc culp. iud.' 86, 6 *turpephaldeo*. In cod. 7. 8. 9 und bei Her. zu 'si quis uillam adsallierit, ... sol. XXX culp. iud.' 87, 1. 88, 1[1]) *alafalcio* (cod. 7. 9), *alafalmo* (cod. 8; *m* durch verlesung statt des für die specielle vorlage von 7. 8. 9 anzusetzenden *ci*: die ligatur *ci* + hart daran geschriebenes *o* der vorlage wurde für unciales *m* angesehen und dann das *o* noch einmal als *o* nachgeschrieben; vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens die anm. zu § 28), *alac falthio* (Her.); in denselben hss. und bei Her. zu 'si quis uillam adsallierit et ibidem ostia fregerit u. s. w.' 87, 2 b. 88, 2 b *turriphathio* (cod. 7. 8. 9), *turpha falchio* (Her.). Ausserdem finden sich an anderer stelle der Lex *malach faltio* 264, 5 (cod. 2), *alatfaltheo* 266, 6 (cod. 5. 6), *a latfaltheo* 268, 4 (Her.) zu 'si quis uillam alienam expoliauerit et res inuaserit ... sol. LXII culp. iud.'[2])

Der zurückführung von aus der überlieferung zu erschliessendem älteren *-falthio* (*-phaldeo* mit *ph* für *f* nach § 7 *β*, *d* für *th* nach § 2 *β* und *e* für *i* nach § 4 *α*; *-falcio* mit *c* für *t* statt *th* nach § 3 *δ* und 6 *β*; *-phathio* durch ausfall von *l*; *-falchio* mit *c* für *t*; *-faltio* durch ausfall von *h*; *-faltheo* mit *e* für *i*) auf *farthio* unter berufung von afranz. *alberge* (K § 89. 218) widersetzt sich das sonstige fehlen von *l* für *r* sowol in den glossen als im texte (wegen *filtortis* vgl. § 147). Der annahme von

[1]) Auffällig ist die in diesen hss. verzeichnete niedrige busse, statt deren sich in cod. 6. 5 sowie 1. 2. 4, in der var. zu Her. und in der Emendata 'LXIII' oder 'LXII' oder 'LXII cum dimidio sol.' findet. Die 'sol. XXX' begreifen sich nur, wenn man annimmt, dass hier eine sich nur auf die feindselige umzingelung des hauses beschränkende heimsuchung (vgl. wegen solcher Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 652) gemeint ist.

[2]) In cod. 6 und 5 sowie bei Her. begegnen die sinnwidrigen lesarten tres uillas alienas euaserit' bez. 'contubernio facto uillas alienas cum tribus effregerit'; in cod. 4 die ebenfalls verderbte 'uillam alienam expoliauerit et III inuaserit'. Aus letzterer ergibt sich, dass den 'tres uillas' und 'cum tribus' eine verlesung 'et *tres*' aus 'et *res*' zu grunde liegt.

Digitized by Google

-falthio als derivatum zu got. *falþan* u. s. w. 'welches aus der eigentlichen bedeutung plicare, volvere in die des biegens, umlegens, zerstörens übergegangen sein kann' (M XLIV) fehlt die stütze einer analogen begriffsentwickelung. Das *-fal-* führt zur heranziehung von lat. *pellere, pulsus*; das *-th-* zur ansetzung von salfrk. durch suffix *-tha, -thi* oder *-thu* gebildetem **falth* 'angriff' (vgl. das § 81 erschlossene **atfalth* 'attentat' und beachte mhd. *anstōz* 'angriff'; wegen des *th* nach *l* s. § 142), woraus **falthian*, das die bildung eines in der periode unserer glossen als **-falthī* geltenden verbale veranlasste (beachte § 5*a* und wegen des nicht umgelauteten *a* § 36); daraus durch antritt von lat. *-o* **-falthio* (vgl. das § 63 besprochene *anthi falthio*).

Für den ersten teil der composita ist zunächst zweierlei denkbar; es entspricht derselbe entweder dem 'uillam' des textes und zwar als bezeichnung von 'gehöfte' (die möglichkeit einer verwendung von *uillam* = 'dorf' ist ausgeschlossen, weil im paragraphen schwerlich der überfall eines dorfes gemeint sein kann) oder er bezieht sich auf die bande, welche die heimsuchung voraussetzt (vgl. auch das im text mehrerer hss. begegnende 'in contubernio', 'contubernio facto'). Zu ersterer annahme neigten sich Grimm und Kern (M XLIV f. K § 87. 89. 218) bei der ansetzung von *alach-* 'hof, farm' (= got. *alhs*, as. *alah*, ags. *ealh* 'tempel') und *thurp* 'hof, farm'. Für *thurp-*, dem mhd. *dorf* 'gehöfte' entspricht, lässt sich die richtigkeit dieser fassung nicht bezweifeln. Doch fehlt die berechtigung, dem *alach* die erwähnte bedeutung beizulegen, sodass es sich empfehlen dürfte, hier eine die andere möglichkeit berücksichtigende deutung zu versuchen: aus den überlieferten *ala-, alac-, malach-* (wegen des *m* vgl. § 2*δ*), *alat-* ist auf altes *alac-* zu schliessen (*ch* für *c* nach § 7*a*, *t* für *c* nach § 3*δ*), das an got. auf ein adjectiv **alaks* (*i*-stamm) hinweisendes *alakjō* 'zusammen' erinnert; hiernach für das salfrk. zu vermutendes **alac-* 'gemeinschaftlich' konnte mit dem oben erschlossenen verbale ein compositum **alacfalthī* 'in gemeinschaft (in contubernio) ausgeführten überfall' ergeben.

Wegen der überlieferten lesarten beachte das aus den oben citierten und dem unten zu erwähnenden *turpefalti* von cod. 3 für die vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) anzusetzende *turpe-*

Digitized by Google

mit *t* für *th* (nach § 6*β*) und *-e-* für die lat. compositionsfuge *-i-* (§ 5*β*); *turpha-* mit *ph* für *p* (§ 7*β*) und *-a-* für *-e-* in folge von durch das *a* von *-falchio* veranlasster assimilierender schreibung (§ 2*ε*); *turrip-* durch doppelschreibung (§ 4*ζ*), versetzung und substituierung von *i* für *e* (§ 4*α*) aus *turpe-*; *turphaldeo* für *turpephaldeo*. Angesichts der überlieferung in cod. 7. 8. 9 und bei Herold (*alafalcio* etc. zum ersten, *turriphathio* etc. zum zweiten paragraphen) hat das **turpe-* des ersten paragraphen in cod. 6 als nach dem muster der folgenden glosse für *alac-* oder ähnliches eingetretene lesart zu gelten (vgl. § 2*ζ*). Wegen der möglichkeit einer bedeutung 'strafe wegen des besagten überfalls' vgl. § 39.

In cod. 3 steht *turpefalti* 84, 5 (das *-i* ist mit rücksicht auf das in den anderen codices durchstehende *-io* wol auf älteres *-io* zurückzuführen) zu 'si quis hominem migrantem asallierit ... quanti in eo contubernio uel superuenti fuerint fuisse probantur LXII sol. unusquisque ex illis culp. iud.', d. h. zu einem paragraphen, der in cod. 1. 2. 4 unmittelbar dem 'si quis uilla aliena adsalierit, quanti u. s. w.' enthaltenden (in cod. 3 ausgefallenen) vorangeht. Die glosse ist demnach als eine nach dem voranstehenden paragraphen verirrte zu fassen (vgl. § 2*ζ*).[1])

Statt *alafalcio* 87, 1 etc. anderer codices hat hs. 1 im correspondierenden paragraphen *secthis* 82, 6, das sich als zum verb. 'adsalierit' gehörend begreift: urspr. **fechte* 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8, wegen der schreibung *ch* § 6*β*), woraus durch verlesung von *s* aus *f* (§ 3*κ*), umstellung von *cht* zu *cth* und ersetzung von für accusativendung angesehenem *-e* durch *-is* (vgl. *-us* für *-o*, § 5*α*) die überlieferte lesart (s. auch § 68). Wegen der bedeutung 'adsalierit' vgl. die bei Schiller-Lübben citierte mnd. stelle *dō dat Sauri hōrde, dat de borch wart ghevechtet.*

[1]) Dass übrigens das in cod. 3 und 1 mit 'hominem migrantem asallierit' verbundene 'quanti ... LXII (bez. LXIII) sol. (unusquisque ex illis) culp. iud.' ein aus dem folgenden paragraphen entnommener und für altes 'sol. CC culp. iud.' substituierter passus ist, geht aus der überlieferung von cod. 2 und 4 hervor: 'si quis hominem migrantem adsallierit (et ei fuerit adprobatum) sol. CC culp. iud.' Wegen zu diesem nur in cod. 1. 2. 3. 4 überlieferten paragraphen in cod. 1 stehender glosse *texaga* vgl. § 20; dieselbe geht auf vorlage X^1 und X^2 zurück.

Digitized by Google

Aus *secthis* und aus *alafalcio* etc. von cod. 7. 8. 9 und der Heroldina ergibt sich für die vorlage X^1 das vorhandensein zweier zum ersten paragraphen ('si quis uilla aliena adsalierit') gehörenden glossen, von denen nur die eine in X^2, nur die andere in X^3 übergieng.

§ 67. Zu 'si quis (ingenuum) hominem dormientem (in furtum) expoliauerit' stehen *friomurdum* 83, 7 (cod. 2), *freomundo* 86, 10 (cod. 6; wegen *eo* für *io* vgl. § 4*α*) und *freomosido* 392, 2 (cod. 6; dieser paragraph repräsentiert nur eine widerholung von 86, 10), *frio, fhrio, prio mosido* 87, 5 (cod. 7. 9. 8; wegen *fh* vgl. *fhuuuich-* § 40; wegen *p* für *f* beachte § 3*λ*). Zu 'si quis uero hominem ingenuum plagiauerit' *frio falc(h)ino* 231, LXVI (cod. 7. 8. 9), *frio faltouo* 232, 4 (Her.). Da in der zweiten hälfte der ersten glosse ein ausdruck für 'beraubung' oder 'beraubungsstrafe' (§ 63), in der zweiten hälfte der anderen ein ausdruck für 'raub' oder 'strafe wegen raubs' (§ 57) steckt, muss dem *frio* (das der überlieferung gemäss bereits in vorlage X^1, vgl. § 1*β* und 188, stand) ein gen. sg. = 'eines freien' zu grunde liegen. Die häufige substituierung von *-o* für salfrk. *-un* (§ 41) macht es wahrscheinlich, dass wir es auch hier mit einer alten form auf *-un* zu tun haben. Solches **friun* (d. h. *frīun*) aber nötigt zur folgerung, dass im salfrk. unserer glossen die aus dem schwachen acc. sg. masc. in den dat. sg. eingedrungene endung *-un* (vgl. § 70 zu *hatto* etc.) auch für den gen. sg. verwant wurde: im gen. *-un* neben *-in* nach dem muster von im dat. und acc. gangbarem *-un* neben *-in* (vgl. wegen des accusativs § 24; für den dat. nicht belegtes *-in* ist aus dem *-in* des acc. zu erschliessen).

Statt **freo mosdo* hat der mit 83, 7 etc. correspondierende paragraph bei Her. *chreo mosdo* 88, 10 durch einwirkung von zu dem einstmals vorangehenden paragraphen gehörendem *chreo mosdo* 88, 5 (vgl. § 2*ζ* und beachte wegen der ehemaligen reihenfolge der paragraphen cod. 6 mit *chreu musido* zum 8. paragr., *freomundo* zum 10. paragr.).

Das erste glied der composition *chreu musido* 86, 8 (cod. 6), *chreo mosdo* 88, 5 (Her.) zu 'si quis hominem mortuum antequam in terra mittatur expoliauerit' (tit. XIV bez. XV. XVII) erfordert keine besprechung (*eu* für *eo* nach § 4*α*). In *noreb' r* 83, 8 (für **noreber*: der copist schrieb das compendium ' zur dar-

Digitized by Google

stellung von *er*, dann das *r* noch einmal als buchstaben), das in cod. 2 statt *chreu musido* etc. erscheint, ist vermutlich der rest zu erblicken von durch ausfall des zweiten compositionsgliedes und durch dittographie entstandenem **chreohreo*: *n* für *m* aus *ch* (vgl. *natariœ* § 9, *-neteo* § 33, *na pon* § 129), *ore* für *reo*, *b* für *h* (§ 3*γ*), *er* für *re*, abfall von *-o*.

Ein anderer rest von **chreomosido* erscheint in *mosido* 388, 2 (cod. 1) zu 'si quis uero hominem mortuum expoliauerit uiolenter ... sol. LXIII culp. iud. Similiter et super hominem uiuo aliqua expolia tulerit uiolenter ... sol. LXIII culp. iud.', einem in tit. LXI (nur in besagter hs.) überlieferten paragraphen, der was seinen ersten teil betrifft offenbar ursprünglich als correspondent des eben genannten ('si quis hominem mortuum ... expoliauerit'), in cod. 2 etc. überlieferten im tit. XIV ('de superuentibus et expoliationibus') stand und den von da aus ein schreiber in den von der beraubung eines lebenden handelnden titel LXI 'de charoena' (§ 80) übertrug (diese übertragung veranlasste dann die entstehung des zweiten teils 'similiter et u. s. w.', eines zusatzes, von dem sich in den anderen codices keine spur findet).[1])

§ 68. Auf die beraubung eines toten bezweckende ausgrabung einer leiche, d. h. auf grabeszerstörung oder die für

[1]) Nach Behrend (in Zs. f. rechtsgesch. 13, 18) dürfte der erwähnte paragraph ein bestandteil des ursprünglichen textes sein: ihm erscheint es einleuchtend, dass die bestimmung, wenn sie ursprünglich im gesetz enthalten war, später mit rücksicht auf tit. XIV paragr. 8 (nämlich 'si quis hominem mortuum u. s. w.' 83, 8 etc., s. oben) fortgeblieben sein kann, während unter der entgegengesetzten voraussetzung kein rechtes motiv für die einschaltung ersichtlich sein würde. Dass erstere bemerkung nicht stichhaltig, ergibt sich aus dem oben hervorgehobenen; das motiv aber für die einschaltung war nichts anderes als ein irrtum des schreibers, der den verschiedenen charakter der beiden titel verkannte.

In folge von durch den voranstehenden paragraphen veranlasster einschaltung von *mortuum* und substituierung von *in terra manum* für *in tertiam manum* wurde in cod. 1 oder einer vorlage desselben der nächstfolgende, vom raub einer an die dritte hand getriebenen sache handelnde paragraph, der in cod. 2—10 'si quis uero homo quislibet (acc. sg. fem.) rem super hominem in tertia manu miserit et ei per uirtutem (gewaltsam) tulerit' oder ähnlich lautet (s. 389, 3. 390, 2 etc. sowie § 80 und vgl. wegen des *in tertiam manum mittere* Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 498 ff.), verderbt zu: 'si uero quicumque homo quemlibet rem desuper hominem *mortuum*

Digitized by Google

diesen frevel zu entrichtende strafe (vgl. § 39), bezieht sich eine in zwei verschiedenen titeln begegnende glosse: *turnicale* 83, 1 (cod. 2), *tornechallis* 86, 9 (cod. 6), *thurnichalt* 88, 6 (Her.) zu 'si quis hominem (mortuum) exfodierit', *thornechales* 347, 2b (cod. 6), *turnichalis* 349, 3b (Her.) zu 'si quis tumulum super hominem mortuum expoliauerit' und *turnecale* 353, 2 (cod. 2), *t(h)ornechale* 356, 5 (cod. 6; die glosse steht hier zweimal), *turnichal* 357, XVII (cod. 7. 8. 9), *thurnichale* 358, 1 (Her.) zu 'si quis hominem iam sepultum expoliauerit'.

Das ausnahmslos durchstehende *n* verbietet zurückführung der lesarten auf *thurvi chalis* u. s. w. (K § 246). Der umstand, dass in den betreffenden paragraphen von einer zerstörung die rede ist, führt auf den gedanken an eine bildung mit **tur-* = ahd. *sur-*. Für den übrigen teil des wortes sind ags. *nihol* pronus der Epin. und Erf. gl. und damit identisches mnl. *niel* 'am boden liegend' (s. Cosijn, Tijdschrift voor Nederlandsche taalk. 8, 243 ff.) zu berufen. Aus diesen *nihol, niel* entsprechendem salfrk. **nihal* (mit *-al* für *-ol* oder *-ul*) konnte ein verb. **nihal(l)iu* 'ich werfe nieder' (mit regelrechtem *ll* oder analogisch entwickeltem *l*, vgl. § 79) entstehen; daraus **turnihal(l)iu* 'ich werfe auseinander, zerstöre', wozu ein verbale **turnihalī* (mit *-ī* aus *-īn*, § 5*α*), das als **turnichali* (mit *ch* als schreibung für *h*, § 6*β*) den überlieferten lesarten zu grunde liegen kann: in der vorlage X[1] (vgl. 1*β* und 188) **turnichale* mit *-e* für *-i* (§ 4*α*); daraus *turnicale, tornechallis* etc. bez. mit *c* für *ch* (§ 6*β*), *-e-* für *-i-*, *-o-* für *-u-* (§ 4*α*), *ll* für *l* (§ 4*ζ*), *th* für *t* (§ 7*α*), *-is, -es* statt des für die accusativendung angesehenen *-e* (vgl. *secthis* § 66 am schluss), *t* (in *-chalt*) durch *c* aus *e* (§ 3*δ* und *ε*). Wegen *tur-* vgl. noch § 190*β* am schluss.

Nach *tornechallis* 86, 9 erscheint noch durch 'siue' verbundenes, nur in cod. 6 überliefertes *odocarina*, dessen *odo* mit Kern (K § 246) als disjunctiv = ahd. *odo* zu fassen ist (d. h. überliefertes *odo* mit *d* als verschreibung für *th*, vgl. § 2*β* und 142). Demnach muss in *carina* ein synonymon zu **turnichali* stecken, d. h. zu ahd. mhd. *zerren* 'zerspalten' gehörendes

in *terra* manum mittere uoluerit, sed si hæc manum uiolenter tulerit', 388, 3. Als anzeichen für die ursprünglichkeit des voranstehenden paragraphen aber lässt sich diese entstellung nicht, wie Behrend (a. a. o.) meinte, geltend machen.

Digitized by Google

verbale, salfrk. **tarīn* + lat. *a* (vgl. § 3*δ* und 5*a*). Wegen *a* der wurzelsilbe beachte § 36; wegen der doppelglossierung § 16. Aus der überlieferung ergibt sich das vorhandensein von *odocarina* oder einer vorstufe desselben in vorlage X^3 und X^1.

§ 69. Die entblössung eines grabhügels durch zerstörung der darauf errichteten ehrensäule ('si quis arestatonem super hominem mortuum capolauerit', vgl. § 156) oder die dadurch verwirkte geldstrafe (vgl. § 39) wird durch den prototypus von *cheol-, chle-, cheobarbio* 96, 3 bezeichnet: das wort ist compositum aus **chlēo* und **baruio* (wegen *b* für *u* vgl. *chunabana* § 41, *-chabina* § 110, *laclabina* § 114), einem zu **barwian* aus **baru* 'bloss' (vgl. mhd. *barwer*, mnl. *bare*) gehörenden verbale (wegen des *a* vgl. § 36) mit latinisierter endung *-io* = *ī* (aus *-īn*) + *o* (§ 5*a*).

§ 70. Zu 'si quis uxorem alienam tullerit (tollere uoluerit) uiuo marito' steht im XV. (bez. XIV. XVI.) titel *affalthecha* cod. 2, *abtiga* cod. 6, *abteca* in alīntæ *abhatto ueelentemo* cod. 7 (*ee* statt *e*, § 2*γ*), *abteca* in alia mte *abhato uelentemo* cod. 8, *abthega* in alia mente *abhacto uel enthemo* cod. 9, *abtica* et in alia mente *arba theus en lanthamo* bei Her.

Im ersten teil von *affalthecha* erblickt man sofort mit rücksicht auf das § 59 besprochene salfrk. **affalchiu* rapio, tollo die entstellung einer dem 'tullerit' des textes entsprechenden 3. sg. praes. opt. (vgl. § 8). In *uelentemo* etc. haben Grimm (M XXXIII) und Kern (K § 93) als entsprechung von 'uiuo' zu altem **lebēn* gehörendes p. praes. erkannt, das nach dem Beitr. 21, 477 ff. erörterten lautgesetz[1]) **leuanthemo* (vgl. auch § 152 zu *nectanto* etc. mit *-a-* aus *-ē-* aus *-ai-*) oder *-iemo* oder etwa *-(i)cmu* (wegen *u* als schreibung für *b* s. § 6*δ*) zu lauten hatte (*-emo* für *-iamo* wie *-e* aus *-ia*, vgl. § 9, oder *-iemo*, d. h. *-i-* des stammsuffixes und *-emo* als endung; in letzterem fall war *-i-* schon frühzeitig ausgefallen; *-o* entweder = salfrk. *-o* aus **-ōt* oder = salfrk. *-u* wie in *bonimo* etc., s. § 60); daraus die lesarten mit *-ent(h)-* und *-amo* für *-anth-* und *-emo* (§ 2*ε* und 6*β*; wegen *n* für *u* vgl. § 3*π*; die lesart mit umgestellten *l* und *u* war der

[1]) Als belege für die daselbst nicht hervorgehobene gleiche behandlung von *-ē-* in der paenultima und antepaenultima vgl. die as. bei Schlüter, Untersuch. s. 99 verzeichneten *hatandiero, tōhlinandi, sorgandie.*

Digitized by Google

überlieferung zufolge bereits in vorlage X^3, vgl. § 1β und 188, vorhanden).[1])

Wenn aber **affalchie* (oder *-a*, vgl. § 79) = 'tullerit' und **leuanth(i)emo* = 'uiuo' steht, dürfte der übrige teil der glosse wol die entsprechungen von 'uxorem' und 'marito' enthalten. Nach mhd. *ēhaftec* legitimus, mnd. *echt(e)*, afries. *ăfte* 'gesetzlich' oder 'ehelich' lässt sich für das salfrk. ein adjectiv **ēohaftīg* 'ehelich' ansetzen, für dessen acc. sg. fem. bei substantivischer verwendung als die ursprüngliche lesart **eochafticha* (*-i-* = *-ī-*; wegen *ch* für *h* und *g* s. § 6β) anzunehmen wäre. Aus **affalchie* (oder *-a*) *eochafticha* entstand zunächst, indem das auge des copisten sich vom ersten *ch* nach dem zweiten verirrte, schon in der vorlage X^1 vorhandenes **affalch afticha*; aus letzterem in der folge einerseits durch ausfall von *aft* für die vorlage X^2 anzusetzendes **affalchicha* oder *-echa* (§ 4α), woraus *affalthecha* von cod. 2 mit *t* für *c* (§ 3δ), andrerseits durch ausfall von *affalch*, latinisierung von *af-* zu *ab-* (§ 6δ) und substituierung von *c* für *ch* (§ 6β) für die vorlage X^3 anzunehmendes *abtica*, woraus *abtiga* von cod. 6 mit *g* für *c* (§ 4γ), *abteca* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 mit *e* für *i*, *abthega* von cod. 9 mit *th* für *t* (§ 7α) und *g* für *c*.

Im ersten teil von *abhatto* etc. und *arba theus* erkennt man die präposition *af* (wegen *ab* s. § 6δ). Für den rest der lesarten ist an das § 61 für das salfränkische in anspruch genommene **ēht* 'ehelicher besitz' und die existenz germanischer bildungen, wie got. *gasinþja*, ahd. *gisello, giferto*, as. *gibeddeo, gibenkeo* u.s.w. zu erinnern. Zu solchem **ēht* ein derivatum **gaēhtio* 'gemahl' (eig. 'den ehelichen besitz teilender'), für dessen dat. sg. eine form **chaecht(i)in* oder (nach im altostnfrk. begegnenden dativen sg. *hērron, namon, kīmon, tregon* Ps. 63, 11. 62, 5. 65, 2. 67, 5. Lips. gl. 184. 952) **chaechtiun* = 'marito' anzusetzen wäre (wegen *ch* als schreibung für *g* und *h* s. § 6β). Daraus durch ausfall von *e* und substituierung von *-o* für *-un* (wie in *-uano* u.s.w. § 41) für die vorlage X^3 anzunehmendes **chachtio*, mit *ab *ab chachtio*, woraus in der folge einerseits

[1]) Aus dieser participialform geht hervor, dass die salfrk. flexion des betreffenden verbs mit der ahd. übereinstimmte, nicht mit der as. (vgl. Beitr. 8, 90) und der altostnfrk. (vgl. *libbon, -un* Ps. 71, 15. 68, 33, *libbende* Ps. 57, 10, *-inda* Ps, 54, 16 u.s.w.).

Digitized by Google

mit *h* für *ch* (§ 6γ), *c* für *ch* (§ 6β) und durch ausfall von *i* (oder dafür eingetretenem *e*) in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 stehendes *abhacto* (*abhacto* cod. 9; *abhatto* mit *t* für *c* nach § 3δ in cod. 7; *abhato* cod. 8), andrerseits mit versetztem *r* für *c* aus *ch* (§ 3ζ. 6β), *th* für *cht* (§ 3δ), *e* für *i* (§ 4α), *-us* für *-o* (§ 5α) *arba theus*. Die überlieferung von cod. 6 weist auf ausfall von in vorlage X^3 vorhandenem **ab chachtio uelanthemo* hin. Auch in cod. 2 hat sich nur die aus den zwei ersten worten der glosse hervorgegangene lesart gerettet.

Wegen des unrichtigen disjunctivs 'in alia mente' vgl. 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 54. 85. 131. Die ganze glosse wäre also herzustellen als **affalchie* (oder *-a*) *eochafticha af chaechtiun leuanthemo* (oder *-iemo* bez. *-emu* oder *-iemu*).

Wegen des im paragraphen erwähnten frauenraubs hat der frevler 'sol. cc', also das normale wergeld zu entrichten. Als bezeichnung dieser busse wäre nach § 87 *leudi* oder ähnliches zu erwarten. Statt dessen findet sich in cod. 1 (wo *affalthecha* etc. fehlt) falsches (in den anderen hss. fehlendes) *leudardi* 91, xv (vgl. § 87 am schluss). Aus dieser glosse folgt ferner, dass in vorlage X^1 ausser der glossierung von 'uxorem alienam tulerit (a) uiuo marito' auch noch *leudi* oder ähnliches stand, das nicht in vorlage X^3 übergieng; von den beiden für vorlage X^2 vorauszusetzenden glossen blieb die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten. Unrichtige fassung des **leudi* veranlasste die in cod. 1 überlieferte einschaltung: 'si quis *hominem ingenuum occiderit aut* uxorem alienam tulerit u. s. w.'

Hinsichtlich des *th* in der participialendung weist Kern (K § 93) auf in den Düsseldorfer Prudentiusglossen begegnende *wemmanthi, rethinanthemo, helpanthiun* u. s. w. (s. Ahd. gll. 2, 581, 22. 39. 40. 69. 582, 4. 32. 33. 60. 583, 12. 36. 585, 7. 30. 586, 47. 588, 10. 73. 589, 42. 52. 74. 590, 29) hin. S. noch § 139 zu *seolant(h)is*, § 152 zu *necthanteo* etc. Dieses *th* dürfte nicht gar zu befremdlich erscheinen bei berücksichtigung der im germ. in anderen präsentialen flexionsbildungen zu beobachtenden, auf der verschiedenheit alter betonung beruhenden verschiedenheit der suffixconsonanz: 2. sg. ind. got. *-s* für *-z* (vgl. *wileiu* Joh. 9, 54), an. *-r* neben *-s* der anderen dialekte; 3. sg. ahd. *-t*, as. *-d, -t*, ags. *-d, -t* (Sievers, Ags. gr. § 357), afries. *-d, -t* (Aofries. gr. § 276β) neben as. ags. *-ð*, afries. *-th*; 3. pl. got. *-nd*, ahd. *-nt*,

Digitized by Google

as. *-d, -t,* ags. *-t* (Sievers § 360), afries. *-t* (Aofries. gr. § 276 *γ*. 290. 300) (die as. ags. afries. *-d, -t* durch schwund von *n* nach dem muster von *-ð, -th*) neben as. *-ð, -th,* ags. *-ð,* afries. *-th.* Bemerkenswert ist hier die erhaltung von *th* nach nebentonige silbe auslautendem *n* gegenüber *d* (für *ð*) nach volltonige silbe auslautendem nasal (vgl. für unsere glossen *pondero* etc. § 26, *-suuido* § 46, *andes* § 49*, *andras, -es* § 61. 102. 184, *seolando-* etc. § 74, *andūtheoco* etc. und *ando meto* etc. § 143).

§ 71. Der text des 1. (nach cod. 7. 8. 9 der 2 ersteren, nach der Heroldina der 4 ersteren) paragraphen des 'de incendiis' handelnden XVI. (nach cod. 7. 8. 9 und Herolds ausgabe XIX.) titels ist normalerweise mehr oder weniger verderbt überliefert. Doch lässt sich aus demselben durch gegenseitige vergleichung und mit hilfe des textes der Lex emendata als der ursprüngliche inhalt des bez. der paragraphen folgendes herauslesen: wer ein haus über dem kopf schlafender leute anzündet, hat dem eigentümer desselben ein strafgeld von $62^1/_2$ sol. 'excepto capitale et dilatura' zu zahlen; jedem derjenigen, die sich in dem haus aufhielten und sich gerettet haben, steht das recht zu, den brandstifter gerichtlich zu belangen und von demselben eine busse von $62^1/_2$ sol. zu fordern; den verwanten eines etwa bei der feuersbrunst umgekommenen hat der brandstifter das wergeld von 200 sol. zu entrichten. Ueber die sich respective auf die zwei letzteren bestimmungen beziehenden glossen *seolande fa* etc. und *leodi, -e* etc. (die beide in cod. 2. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina überliefert sind, doch in cod. 1 durch ausfall fehlen) wird unten § 74 und 87 gehandelt. Auf die erste bestimmung bezieht sich der prototypus von *alfathio* cod. 1, *anda dil* cod. 2, *anteba* cod. 7, *andeba* cod. 8. 9 (also *andeba* in der speciellen vorlage dieser drei mss.; wegen *t* von cod. 7 vgl. § 3 *χ*), *andebau* Her.

Für *alfathio* will Kern (K § 95) *althifathio* lesen nach in derselben hs. zum nächstfolgenden paragraphen stehendem *althifathio.* Dass zwischen diesen beiden glossen zusammenhang besteht, geht hervor aus dem umstand, dass der *althifathio* enthaltende paragraph nur in cod. 1 steht und als ein (in den anderen zur ersten familie gehörenden hss. fehlender) in cod. 1 oder eine vorlage desselben eingeschalteter zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkung zu diesem paragr. in der

Digitized by Google

Zs. für rechtsgesch. 13, 17c). Das *althifathio* beruht also, wie die anderen in solchen zusätzen stehenden glossen (vgl. unten zu *leodecal*, § 23 zu *anteotho, chamutheuo* = 'taurum regis', § 40 zu *trouuidouuano tuene chunne*, § 63, anm. 2 zu *murdo*, § 87 zu *leodosanii*, § 132 zu *moantheuthi*) auf entlehnung aus dem vorangehenden paragraphen.

Das *al-* von *alfathio* ist angesichts des *an-* der anderen lesarten als entstellung zu fassen; es entstand durch einwirkung von voranstehendem 'mał' (vgl. § 2ε).[1]) Aus *-thifa-* der entlehnten glosse und (-)*deba* (*-debau*), das auch zu den folgenden paragraphen des titels steht (s. unten), ist auf altes (-)**defa* zu schliessen (wegen *b* für *f* und wegen *f* nach des glossators orthographie für *ƀ* s. § 6δ), das mit *τέφρα* 'asche' zu verbinden ist (nicht nach Grimms vorschlag, M XLVII, mit ahd. *depasdorn*, aind. *tapas*, lat. *tepidus* u.s.w.) und entweder als im nom. stehende *ōn*-bildung 'anzündung, brandstiftung' oder als im acc. stehende *ō*-bildung 'brandstiftungsbusse' (vgl. § 39) bezeichnete. Aus dem ersten *th* aber von *althifathio* ergibt sich als das erste compositionsglied der alten glosse die § 63 erkannte (hier, wie in *anthmallus* u.s.w. formell auf analogischer beeinflussung beruhende) präposition *anth-*. Also altes **anthdefa*, woraus in vorlage X^2 (vgl..§ 1β und 188) durch substituierung von *i* für *e* (§ 4α) **anthdifa*, das durch schwund von *d* und schreibung von *l* für *n* (s. o.) sowie später erfolgte silbenversetzung und antritt von lat. *-o* (§ 5α) (wegen **althifa* als zwischenstufe s. u.) die lesart von cod. 1, durch verschreibung von *d* für *th* (§ 2β), einschaltung von *a* (nach § 2δ), verschreibung von *l* für *b*, das substitut von *f* (§ 2β. γ), nebst ausfall von *-a* die lesart von cod. 2 ergab (zunächst etwa **anddiba*, dann *andadil*); durch ausfall von *th* und eintritt von *b* für *f* aber entstand für die vorlage X^3 anzusetzendes *andeba*, woraus *andeba, anteba* und *andebau*, dessen *-u* wol für dittographisches *a* eingetretenes schriftzeichen ist (§ 2γ. 3α); *althifathio*, das auf **althifa* als vorstufe von

[1]) Kern schlägt vor (K § 95), das *al-* von *althifathio* des 2. paragraphen mit rücksicht auf das 'si quis casa cletem salina incenderit' desselben als = *hal-* aus *halla-* (vgl. 'salina, *halhūs*' Ahd. gll. 1, 418, 15) zu deuten, was zur fassung des *al-* von *alfathio* als durch einwirkung der folgenden glosse für *an-* eingetretener verschreibung veranlassen müsste. Doch verbietet die oben hervorgehobene entstehung der glosse *althifathio* diese fassung.

Digitized by Google

alfathio hinweist, enthält nach dem muster von *alfathio* an älteres **althifa* angehängtes *-thio* (also in einer zwischen X^2 und cod. 1 liegenden vorlage **althifa* zum ersten paragr. durch entstellung, zum zweiten durch entlehnung; dann in daraus hervorgegangener copie *alfathio* und *althifathio*). In cod. 6 fehlt die auf **anthdefa* zurückgehende glosse; dieselbe wurde verdrängt durch aus den folgenden zeilen des paragraphen entnommene *seolandeua* und *seolandefa* (vgl. § 74, spec. am schluss), woraus durch entstellung das überlieferte *seolando et uas haldempa*: antritt von lat. *-o* an für selbständiges wort angesehenes *seoland* (§ 5*α*), einsetzung von *et* als lat. conjunction für *e*, anfügung von *s* des folgenden wortes an *ua*, ausfall von *eo*, entstehung von *aldem* durch versetzung aus *lande* (*m* für *n* vor *p*), vortritt von *h* vor *a* (§ 4*δ*) und verlesung von *p* aus *f* (§ 3*λ*).

In den übrigen paragraphen des titels stehen zu 'si quis spicario aut machalum (maflo etc., s. § 72) cum annona incenderit' bez. 'si quis sutem cum porcis aut scuria cum animalibus incenderit' die composita *leo deba, leodeba* 92, 2b (cod. 2). 95, 3 (cod. 6), *leosdeba* 97, 8 (Her.), *leodeua* 95, 2 (cod. 6; wegen *u* für *b* vgl. § 6*δ*) und *saldeba* 97, 8 (Her.), *saldeban* 97, 7 (Her.), *sundela* 91, 4 (cod. 1), mit ausfall des ersten compositionsgliedes *deba* 96, 1b (cod. 7. 8. 9); vgl. auch das unten zu besprechende *chreodiba* etc. Für *leo* weist Kern (K § 102) auf ags. *hleo* 'obdach' hin (wegen des ausfalls von der überlieferung gemäss bereits in vorlage X^1 fehlendem *h* vgl. § 6*γ*). Für *sal-* wird von Grimm (M XLVII) und Kern (K § 100) ags. *sæl* etc. herangezogen; ich füge noch hinzu, dass im as. *seli* für 'zur aufbewahrung von feldfrüchten dienende scheuer' begegnet (*endi that hrēncurni lesan sūbro tesamne endi it an mīnon seli duoian* Hel. C 2569) und nach mnl. auf **salu* beruhendem *sale* für das salfrk. nicht nur eine form *sali* (vgl. wegen des *a* § 36), sondern auch *salu* denkbar wäre; das kriterium aber zur fixierung der alten form dürfte uns die lesart von cod. 1 *sundela* gewähren, die sich als auf **saludeba* zurückgehend ganz gut begreift: *u* für *a* (nach § 3*α*), ausfall von *l*, *n* für *u* (§ 3*π*), *l* für *b* (§ 2*β*). Die lesart *saldeban* hat *n* für nach dem muster vorangehendem *andebau* (Her. s. oben) angetretenes *u*. Mit rücksicht auf das *leo-* von cod. 2 und 6 möchte man etwa beim

Digitized by Google

ersten blick geneigt sein, auf in vorlage X¹ stehendes *leo-* (und auf ein compositum *hleodefa*) zu schliessen, somit das *leosdeba* der Heroldina als dem prototypus des glossators noch ferner stehende lesart gelten zu lassen. Wie sich aber hier das *s* hätte einschleichen können, ist mir nicht ersichtlich; und man kann demnach m. e. schwerlich umhin, *hleos* mit Kern (K § 102) auf einen genit. **hleues* oder *-as* (vgl. § 119) zurückzuführen, der durch ausfall von *e* oder *a* und substituierung von *o* für *u* (§ 4*a*) in X¹ und X⁴ stehendes *hleos* ergab, das zufälligerweise zweimal (auf dem wege von X¹ zu cod. 2 und von X⁴ zu cod. 6) sein *s* einbüsste. S. noch nachtrag.

Mit rücksicht auf das über **salu-* 'scheuer-' bemerkte ist **saludefa* als die eigentlich zu 'si quis spicarium ... incenderit' gehörende, **hleues* (*-uas*) *defa* (aus **hleo* 'stall' urspr. 'obdach') als die zu 'si quis sutem cum porcis aut scuria cum animalibus incenderit' gehörende glosse zu fassen. An richtiger stelle stehen also *saldeban* (paragr. 'spicarium' u. s. w.), *leosdeba, leodeba* 95, 3 (paragr. 'sutem' u. s. w.), *leo deba* 92, 2b (in diesem paragr. sind die beiden von 'spicario' und 'sote' handelnden paragraphen mit einander verquickt und gehört die glosse demnach nur zu einem teil desselben); an unrichtiger hingegen (in folge der § 2ζ beschriebenen vorgänge) *sundela* (paragr. 'sutem' u. s. w.), *leodeua* (paragr. 'spicarum' u. s. w.), *saldeba* (paragr. 'sudenn' u. s. w.).

In cod. 2 begegnet *leodecal* 92, 3 zu einem paragraphen, der sich über die procedur für den fall 'si romanus hoc romanum admiserit et certa probacio non fuerit' verbreitet, in allen anderen codices fehlt und als in eine vorlage von cod. 2 eingetragener zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkungen zu diesem paragr. und zur zweiten, d. h. Wolfenbütteler, hs. in der Zs. f. rechtsgesch. 13, 20b und 26); die überlieferte lesart repräsentiert die entstellung von aus dem voranstehenden paragr. entnommenem *leodeba* (vgl. oben zu *althifathio*): durch assimilierende schreibung (§ 2ε) entstandenes **leodeda* wurde, indem ein copist das zweite *d* für *cl* ansah (§ 3ϑ) und das *a* versetzte, zu *leodecal*.

Die 413, CIII (bez. LXXIII etc.) als überschrift zu 'si quis hominem ingenuum ... occiserit et eum ad celandum conburserit' stehenden 'de *creu beba*' cod. 1, 'de *creobebat*' cod. 2 (was

Digitized by Google

hier die schreibung des falschen *t* veranlasste, ist mir nicht klar), 'de *chreodiba*' Her. hat schon Grimm (M XLVII) als **chreodeba* 'leichenverbrennung' gedeutet: *c* für *ch* (§ 6*β*) und *b* für *d* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) in cod. 1 und 2 (vgl. § 1*β* und 188); *i* für *e* bei Her. (§ 4*α*). Die überschrift repräsentiert die ursprüngliche glosse (vgl. § 80. 119. 143. 144 zu *affatumiæ* etc. 178. 183. 184 und die aum. zu § 189).

§ 72. Neben 'spicarium (-o)' erscheint im text eines der oben (§ 71) angezogenen paragraphen durch 'aut' damit verbundenes '*machalum* cum annona' 91,3. 97,7. 98,2 var., '*mahalo* cum annona' 93,2, '*maholum* cum annona' 98,2 oder '*maf(o)lo* (*-um*) cum an(n)ona' 96,1b und var. Als die bedeutung des wortes stellt sich demnach 'getreidescheuer' heraus.

Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht d. sal. Franken s. 289) vergleicht hier *mahal* 'gerichtsstätte, versammlungsort' und meint: 'es (d. h. *mahal*) hiess ursprünglich wol jede abgeschlossene stätte so, die zu einem bestimmten gebrauche ausgezeichnet war; nur wenn man eine so allgemeine bedeutung voraussetzt, begreift sich auch das ahd. *ôtmahal* gazophylacium, das genau neben unserm *machal* horreum steht'. In bezug auf diese behauptung sei bemerkt: erstens dass ahd. '*aotmahali, ōdmahali, aotmāli* gazophilatium' Ahd. gll. 1,163,18, '*aotmāleo* opum' Ahd. gll. 1,103,36 sowie diesem zu grunde liegendes '*ōtmahali, ōtmāli* dives' Ahd. gll. 1,101,35 schwerlich von *μάχαρ* zu trennen sind (vgl. lat. *beatus* 'reich' und 'glückselig', as. *ōdag* 'reich', ags. *éadiȝ*, got. *audags* 'selig'), demnach sicher nicht zur sippe ahd. as. *mahal*, got. *maþl* u. s. w. gehören; zweitens dass man sich wol nicht leicht dazu verstehen dürfte, mit Müllenhoff ein 'abgeschlossene stätte' aus den für *mahal* u. s. w. überlieferten bedeutungen abzuleiten. Demnach hätten wir uns nach einer anderen erklärung von *machalum* etc. umzusehen.

Das *-fl-* neben *-chal-, -hal-* etc. der überlieferten formen setzt germ. *-hl-* voraus (vgl. oben § 10). Im aslov. begegnet *mąka* farina, dessen salfrk. reflex **māh* (d. h. *māχ* aus **māχu*) lauten müsste und als bezeichnung für 'mehl' oder auch für 'getreide' (d. h. 'zu mahlendes') gelten könnte. Kluge hat in Pauls Grundr. 1²,393 (s. auch Beitr. 14,585 ff.) einige composita hervorgehoben, die ihr das zweite element anlautendes *h* einbüssten: ahd. *lâhhin-amo*, aofries. *lākoma, lickoma* (Aofries. gr. § 145*β*),

Digitized by Google

ahd. *kātaro* (aus **kād-haro*), ags. *óretta* (aus **orhætta*) u. s. w. Demnach wäre für das salfrk. ein aus **māha-* und **-hall,* flect. *-halla, -u* (= ahd. *halla,* ags. *heall,* an. *hǫll*) gebildetes compositum **māh-all,* flect. **māh-alla, -u,* 'getreideschuppen' denkbar, dessen *-all-* in der folge nach dem muster der suffixalen *-al-* und *-l-* zu *-al-* bez. *-l-* wurde (vgl. ahd. *līhmo* für *līhhamo* nach dem muster der derivata auf *-mo*). Aus solchem **māhal,* flect. **māhala, -u,* bez. **māhla, -u,* konnten bei zugrundelegung der suffixlosen form und derjenigen auf *-u* die für das galloromanische belegten *machalum* und *mahalo* (mit *ch* bez. *h* für germ. aspirata, vgl. § 10) sowie *maflo* hervorgehen, woneben weiterhin durch substituierung von lat. suffix *-olum* auch *maholum* (bez. *maolum* 95, 2 var.) und *mafolum, -o.* Man beachte ausserdem *magalum* 94, 2 (nach § 4γ) für **macalum* (mit *c* für germ. aspirata, vgl. § 10).

Ausser den diese bildungen repräsentierenden lesarten begegnet indessen noch eine reihe von varianten, welche die nämlichen copistenfehler aufweisen, die sich auch in der glossenüberlieferung vorfinden, und so den beweis liefern, dass den schreibern der betreffenden hss. und zum teil auch ihren mittel- oder unmittelbaren vorgängern das fremdwort nicht mehr bekannt war: *amachallum* 92, 2b (vgl. § 2δ und 4ζ), *mauolum* 98, 2 var. (mit *u* statt *f,* § 6δ), *maufolum* 95, 2 (contaminationsschreibung aus *mafolum* und *mauolum,* vgl. *grafiuionem* 330, 1 var. aus *grafionem* und *grauionem*), *moalum* 98, 2 var. (mit *o* als schreibung für das falsch gefasste *au* statt *mauolum,* vgl. § 4β, oder verschrieben für *maolum,* s. oben), *moffolum* 98, 2 var. (für *mafolum,* § 2ε und 4ζ), *mafla* 96, 1b var. (für *maflo,* § 2ε). Eine arge entstellung gewährt noch *madrolum* 98, 2 var.

An *machalum* etc. erinnert das in der bedeutung 'getreide- oder heuschuppen' verwante, einige male im Chronicon Windeshemense belegte *machale* (wegen der belege s. Ducange i. v.), offenbar ein vom verfasser des Chronicons Joh. Busch (erste hälfte des 15. jh.'s) einem (sächs.) dialekt seines heimatslandes Overijsel entnommenes **māchel,* dessen endung durch substituierung von *-ale* latinisiert war und dessen *ch,* d. h. geminierte spirans, sich hieraus erklärt, dass der erste compositionsteil sich an den alten nom. des simplex **māh* (mit spirant *h*) anlehnte und so die entwickelung eines compositums mit *hh,*

Digitized by Google

d. h. χ + durch assimilierung aus der aspirata entstandenem χ, hervorrief.

§ 73. Zu 'si quis sepem alienam aut concisam (concidem, cuncida) incenderit' bez. 'capulauerit' stehen die glossen *bila* 92, 4 (cod. 2). 95, 4 (cod. 6). 97, 10 (Her.), *bica* 97, 11 (Her.), *bicha biggeo* 97, 11 (Her. var.),[1]) *biabigo* 95, 5 (cod. 6). Grimm betrachtet (M XLVIII) *bila* als aus *bica* verderbte form; dieser annahme widersetzt sich nach Kerns bemerkung (K § 179) der umstand, dass die in dem (bez. den) angezogenen paragraphen dreimal belegte lesart mit *l* sich ausserdem noch an anderer stelle 203, 2 (cod. 6). 205, 5 (Her.) = 'concisa' findet. *Bica* etc. identificiert Grimm (a. a. o.) mit ahd. *pīga* acervus. Kern (K § 104) befürwortet diese fassung. Doch erregt die verschiedenheit der bedeutungen 'haufen' und 'hag' (= 'sepem'), 'verhau' (= 'concisam' etc.) bedenken. Berücksichtigung einerseits von *concisa, concides, cuncida* und mhd. *gehew* 'verhau', nhd. *verhau*, andrerseits von aslov. *biti* 'schlagen' führt zu der annahme eines im acc. sg. stehendem, nach art von got. *heila*, ahd. *sīla* 'reihe' (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 157) gebildeten nomens *bīla* oder *bila*, dem durch übertragung von abstractbenennung auf ein concretum (vgl. auch aus *caedes* gebildetes *concides*) die bedeutung 'verhau' eigen war. *Bic(h)a* etc. erinnert an mhd. *gebucke*, nhd. *gebucke, gebücke* 'hecke, hag', das, zur wurzel *bug* 'biegen' gehörig (vgl. DWb. 4, 1 a, sp. 1879 ff.), ursprüngliche abstractbildung oder aus altem subst. **bug* gebildetes collectiv sein kann (vgl. als verwantes derivatum mnd. und bei Kiliaen stehendes nl. *bucht, bocht* septum). Diesem *gebucke* müsste eventuell im salfrk. **gabuggi* entsprechen, das der glossator durch **chabuggi* (vgl. § 6β) darstellte. Hieraus durch vortritt von aus voranstehendem *bila* entnommenem *bi* (vgl. § 2ζ), verschreibung von *i* für *u* (§ 2β) und antritt von lat. *-o* (§ 5α) entstandenes, für die vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **bichabiggio* erklärt uns die überlieferten lesarten: *bicha biggeo* Her. var. mit *e* für *i* (§ 4α), *bica* der Heroldina durch substituierung von *c* für *ch* (§ 6β) und ausfall, *biabigo* von cod. 6 durch schwund von *ch* und *gi*.

Statt *bila* etc. steht *uiua* 96, 2 b (cod. 7. 8. 9) als eine lesart,

[1]) Merkel hat falsches *biggco*. In Herolds ausgabe steht *e*, nicht *c*.

Digitized by Google

die sich in keiner weise aus den überlieferten herleiten lässt ich möchte in derselben den rest einer hierhin verirrten, eigentlich zum vorangehenden paragraphen gehörenden glosse **saludiua* (für **saludeua*, vgl. § 71) erblicken.

§ 74. Die im eingang von § 71 erwähnte glosse *seolande fa* und deren varianten begegnen nicht nur in dem daselbst zur sprache gebrachten paragraphen, sondern auch sonst widerholt in paragraphen, worin die rede ist von mordversuch oder auch von einer anklage vor des königs gericht eines abwesenden unschuldigen (der so der gefahr einer verurteilung ausgesetzt wird, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 677): 'si quis alterum uoluerit occidere et colepus preterfallierit' 100, 1. 101, 1 etc. — 'si quis alterum de sagitta tuscata percutere uoluerit' 100, 2. 101, 2 etc. — 'si quis hominem innocentem absentem apud regem accusauerit' 100, XVIII etc. — 'si quis alterius dederit herbas bibere et euaserit' 110, 2 etc. — 'si quis in furtum alique ælocare uoluerit et non fecerit ut hominem interficiat' 167, 1 etc. — 'si quis in furtum elocatur (*l.* -us) hominem occidere uoluerit' 163, 2 etc. Es findet sich: *seu-, se(e)olando ueua* 96, 1 (cod. 7. 8. 9). 103, 2. (cod. 4). 105, 1. 2 var. (cod. 8. 9). 105, XXIII var. (cod. 9), *seolando uena* 105, 1. 2 (cod. 7). 105, XXIII (cod. 7; *n* für *u* nach § 3 *π*), *seu landoueuas, seulādoueuas* 106, 1 (Her.). 106, XXI (Her.), *seu landeueuas* 97, 1 (Her.; *e* für *o* durch assimilierende schreibung nach § 2 *ε*), *seulando uauas* 112, 2 (cod. 4; *a* für *e* nach § 2 *ε*), *seu-, seolando efa* 100, XVIII (cod. 1). 104, 1 (cod. 6). 169, 2. 4 (Her.), *selando effa* 101, XVIII (cod. 2). 110, 2 (cod. 2; wegen *ff* vgl. § 4 *ζ*), *selane effa* und *selane effefa* 92, 1 (cod. 2; die glosse steht hier zweimal;[1]) *effefa* für *effa* durch dittographie von *ef*, vgl. § 2 *γ*), *seu-, seolandefa* 104, 2 (cod. 6). 167, 1. 2 (cod. 6), *seulandeba* 104, XVIII (cod. 6), *seolandeua* 95, 1 (cod. 6), *seolande fadisco landefa* 95, 1 b (cod. 6; aus doppelt geschriebenem *seolandefa* entstanden durch einschaltung von aus vorangehender silbe entnommenem *de*, woraus überliefertes *di* nach § 4 *a*, und durch verlesung von *c* aus *e* nach § 3 *ε*); sonst noch durch ausfall eines grösseren oder kleineren teils der glosse *se(o)lando* 101, 1. 2 (cod. 2); *auuena*

[1]) Vor *selane effa* überliefertes *leodi* steht hier an unrichtiger stelle (vgl. § 71 im eingang und § 87).

Digitized by Google

169, 1 (Her.; ausfall von *seol* und von *do* in durch verlesung von *u* aus *n* bez. von *n* aus *u* entstandenem **audouena*); *uito ido efa* 101, 1 (cod. 1; ausfall von *se*; **ulando* wurde durch verlesung von *i* aus *l* nach § 3*μ*, von *u* aus *n* und durch verwechslung von *a* mit der ligatur für *ti*, vgl. § 3*β*, zu **uitiudo*, das, für *uituido* angesehen, als *uito ido* nachgeschrieben wurde); *tua* 168, 1 b (das *ni* von aus *ueua* entstelltem **niua* wurde zunächst für *in* angesehen und als *ī* nachgeschrieben, woraus in der folge *t* nach § 38). Wegen *selando efa* 101, 3 (cod. 2) und *seulando ueua* 273, 1 (cod. 3) s. s. 359, anm. 1 und § 139.

Grimms einfall 'sēolando ēuua = regionum maritimarum, insularum lex oder consuetudo' (M LVIII) sowie Sohms daran angeknüpfte deutung 'seelandsbusse' (s. Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 563, anm. 24) erfordern keine widerlegung. Bei der annahme von Kerns *seolan do* bez. *defa, dofa, doefa* = 'der seelen tōtung' (K § 90. 107) stiesse man auf allerhand phonetische schwierigkeiten und gewänne ausserdem eine bedeutung, die nicht zu dem oben hervorgehobenen inhalt der betreffenden paragraphen stimmen würde. Eben dieser inhalt lässt einen sich auf mordversuch bez. die absicht zu gefährden beziehenden ausdruck erwarten und nötigt also gleichsam dazu, ahd. as. anfrk. *ando* 'eifer, zorn', ags. *anda* 'eifer, zorn, böswillige gesinnung' zu berufen und, mit rücksicht auf ags. *wefan* 'anzetteln' und die bedeutungsentwickelung von *anzetteln* und damit in semantischer hinsicht in eine linie zu stellendem nl. *berokkenen* 'anstiften', in (*u*)*efa*, (*u*)*eba*, *ueua* (wegen *f* zur darstellung von *b̄* und wegen *b* und *u* statt *f* s. § 6*δ*) ein derivatum zu erblicken, das entweder als im nom. stehende *ōn*-bildung 'anstiftung' bez. 'anzettelung' oder als im acc. stehende *ō*-bildung 'busse wegen anstiftung oder anzettelung' (vgl. § 39) bezeichnete (vgl. auch *ago epha* § 136). So gewänne man ein compositum *seolandauuefa* = '(strafe für) aus böswilligkeit der gesinnung hervorgegangene anstiftung, lebensgefährdung', das durch romanische substituierung von *o* für *au* (§ 4*β*) ein der überlieferung zufolge für die vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) vorauszusetzendes **seolandouefa* ergab, woraus die in cod. 3. 4. 7. 8. 9 und der Heroldina erscheinenden lesarten mit *-ueua* etc. und durch nochmals erfolgte substituierung monophthongischer schreibung für diphthongische (die ortho-

Digitized by Google

graphische identificierung von *au* und *o* veranlasste die identificierung von *ou* und *o*, in folge deren *o* für *ou* eintrat, vgl. auch § 80) die in cod. 1. 2. 6 und der Heroldina begegnenden lesarten *seolando efa* etc.; sodann auch in cod. 6 überlieferte *seu-*, *seolandefa*, *-deba*, *-deua* mit *e* für *oe* (nach dem muster von *mechari*, *femina*, *fenum*, *cenitus* für *moechari*, *foemina*, *foenum*, *coenitus*, vgl. Hessels' index) und *selane effa* durch ausfall von *o* und *do* und doppelschreibung des zweiten *e* (§ 2γ). Das *s* von *seulando* (bez. *-de*) *ueuas* bez. *uauas* entstand wol durch fassung der glosse als acc. plur. (prädicat zu 'sol.' d. h. 'solidos'). Siehe noch weiteres in § 106.

In dem im eingang von § 71 besprochenen paragraphen bezieht sich die glosse auf einen frevel, der, wenn gleich nicht mit der absicht zu töten begangen, doch den tod einer person oder mehrerer hätte zur folge haben können; die brandstiftung wird in dieser hinsicht dem attentate gleichgestellt. In betreff der überlieferung der glosse in diesem paragraphen sei ausserdem noch folgendes bemerkt. Die zweite bestimmung, das recht der hausbewohner des angezündeten hauses, den brandstifter wegen der lebensgefährdung zu belangen (s. § 71), ist in cod. 1. 2. 3. 4 durch 'quanti ingenui intus fuerint mallare debent' (d. h. sind berechtigt) formuliert. Statt dessen findet sich in cod. 6 (95, 1 b) 'quam (*l.* quanti) intus fuerint mallare debent *de seolandeua*'; in cod. 7. 8. 9 (96, 1) 'ille uero qui exinde euaserint unusquisque ex ipsis mallare eum debent *per mal seolando ueua*'; in der Heroldina (97, 1 b) 'illi uero qui exinde euaserint unusquisque ex ipsis eum mallare debent *per Malberg seu landeuauas*'.[1]) Das *de* bez. *per* des zusatzes weist auf mit der präposition verbundenes textwort hin, das ein auf **seolandauueua* beruhender, in die galloromanische gerichtssprache übergegangener terminus gewesen sein muss, der wol nach dem § 120 und 157 zu *triuta* und *naufo* bemerkten als **seolandoua* anzusetzen ist; die mit den überlieferten glossenlesarten übereinstimmenden *seolandeua* etc. und die nach *per*

[1]) Aus der übereinstimmung der formulierung in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina geht hervor, dass dieselbe aus einer vorlage stammt, die der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 zu grunde gelegen hat (etwa vorlage X^5) und vom verfasser der Heroldina neben der vorlage X^4 gelegentlich benutzt wurde (vgl. auch die anm. zu § 86).

Digitized by Google

stehenden *mał, Malberg* lassen auf beeinflussung des textwortes durch die glosse schliessen. M. a. w. es waren in der vorlage X^3 sowol das textwort (in 'quanti intus fuerint mallare debent *de seolandoua*', d. h. 'von wegen lebensgefährdung) als die betreffende, aus vorlage X^1 stammende glosse vorhanden; beide finden sich wider in cod. 6 (wegen der glosse vgl. das oben citierte, auf *seolandefa* zurückgehende *seolande fadisco landefa,*[1]) das textwort jedoch in nach dem muster der glosse geänderter form; in cod. 7. 8. 9 und bei Her. hingegen begegnet das resultat eines bei der einschaltung der randglossen in den text (vgl. § 2ζ) stattgefundenen compromisses, wobei die glosse an die stelle des textwortes rückte, das *per* (= 'von wegen')[2]) aber erhalten blieb. Wegen in cod. 6 in diesem paragraphen an der stelle von *andeba* überliefertes *seolando et uas haldem pa* 95, 1b s. § 71.

§ 75. In den von kopfverwundungen handelnden paragraphen des titels 'de uulneribus' werden zwei fälle unterschieden: 'si quis hominem ita plagauerit in caput et (ut) sanguis ad terra cadit (cadat)' 104, 3. 106, 3. 102, 4. 103, 4 (strafe 'sol. xv') und 'si quis hominem ita plagauerit in capud ut (et) exinde tres (tria) ossa exierint' 104, 4. 106, 4. 100, 3. 101, 4. 102, 4. 103, 4 (strafe 'sol. xxx'). Die dazu gehörenden glossen sind überliefert als *uiuisio feth* 100, 3 (cod. 1), *chicsio frit, chisio frit* 101, 4 (cod. 2), *chesfrido* 104, 3 (cod. 6), *charfrido* 106, 3. 4 (Her.), *cusfredū, -fretū* 105, 3 (cod. 7. 8 mit *d*, cod. 9 mit *t*) und *inanbina ābilicæ* 104, 4. Letztere, nur hier (cod. 6) erscheinende gehört offenbar zu 'ut exinde tres ossa exierint'. Kern vergleicht (K § 109) im ags. *bánes blice* begegnendes *blice* (kurzsilb. *i*-stamm) = 'blosslegung' (wegen des zwischen *b* und *l* eingeschalteten *i* vgl. § 2δ; wegen *-æ* für *-e* statt *-i* § 37, anm. 1 und § 4α) und fasst *bina* als gen. pl. für *bena* mit *-a*, das altsächsischem, im Mon. gelegentlich für *-o* eintretenden *-a* zu vergleichen wäre. Da aber für die sprache der glossen erhaltung von durch die schreibung *a* für *ai* repräsentiertem diphthong *a*^{e}*i* vor *n* als tatsache erscheint (§ 4β), müsste

[1]) Das hiervor stehende *leode* gehört zum folgenden 'den. VIII M qui fac. sol. CC' (vgl. § 71 im eingang und § 87).

[2]) Wegen dieser bedeutung vgl. Sal. 100, 8 (101, 8 etc.): *ita ut per singulos iectos (hictos, ictos) ternos sol. reddat.*

Digitized by Google

man hier *ban-* oder eventuell mit aus der schreibung des glossators erhalten gebliebenem *ai bain-* gewärtigen, und ich möchte es deswegen wagen, *bina* auf **baino* zurückzuführen, statt dessen *-o* durch einwirkung des *-a* von *ābilicæ* oder einer vorstufe desselben *-a* geschrieben wurde (vgl. § 2ε; die annahme einer jüngeren entwickelung *-a* für *-o* liesse sich mit rücksicht auf das alter unserer glossen kaum rechtfertigen). Die verbindung eines adverb. *inan* = as. *innan* (K § 109) mit **baino āblici* wäre allerdings denkbar; doch würde man bei dieser annahme eine bezeichnung der wichtigen zahl 'tres' vermissen.[1]) So aber drängt sich einem fast unwillkürlich die frage auf, ob man nicht dazu berechtigt wäre, in *in* (nach § 3π) eine verlesung aus den drei verticalstrichen des römischen zahlzeichens und in *an* ein nach dem muster des folgenden *ābilicæ* oder einer vorstufe desselben vor dem *b* von *bina* (oder **baino* bez. **baina*) eingeschaltetes buchstabenpaar (vgl. § 2δ) zu erblicken.

Also ist für die deutung von *uiuisio feth* etc. mit 'et (ut) sanguis ad terra cadit (cadat)' zu rechnen, woraus sich zunächst ergibt: dass zu 'sanguis ad terra(m) cadit (cadat)' stehendes *chesfrido* von cod. 6 und *charfrido* (106, 3) bei Her. an richtiger stelle überliefert sind; dass dies ebenfalls gilt für *chicsio frit* von cod. 2 zu 'si quis alterum in caput plagauerit et ei fuerit adprobatum ... sol. xv culp. iud.', worin auf grund der überlieferung von cod. 3 und 4 (wegen des engeren zusammenhangs der texte von cod. 2. 3. 4 vgl. Behrend, Zs. f. deutsche rechtsgesch. 13, 26) 'si quis hominem (ingenuum) in caput plagauerit sic ut (et) sanguis ad terram cadat (cadit) ... xv sol. culp. iud.' der alte, sich auf das blut beziehende passus einzuschalten ist; dass aber zu 'exinde tria ossa exierint' überlieferte *uiuisio feth* von cod. 1, *chisio frit* von cod. 2, *charfrido* (106, 4) bei Her. und *cusfredū, -fretū* von cod. 7. 8. 9 an unrichtiger stelle stehen, indem sie als doppelschreibung der voranstehenden glosse (in cod. 2 und bei Her.) oder als von dem vorangehenden (in cod. 1 und 7. 8. 9 ausgefallenen) paragraphen her hierhin verirrte glosse den correspondenten von in cod. 6 erhaltenem

[1]) Vgl. die bei Geffcken, Lex Sal. s. 129 zu 'tria ossa' citierte literatur und beachte auch in den Fries. rechtsqu. in busstaxenverzeichnissen begegnende *thria* (*thrira*) *bēna ūtgung* H 82, 20. 340, 29, *tria bēna wtgong* E[1] 83, 20, *thrira bēna ūtgong* R[1] 119, 18. 536, 6.

Digitized by Google

inanbina ābilicæ (s. oben) verdrängt haben.[1]) Sodann geht aus dem oben bemerkten hervor, dass die richtigkeit von Grimms gleichung *chi(c)sio* = an. *hjarsi* 'kopf' zu bezweifeln ist. Einen fingerzeig aber zur auffindung des den überlieferten lesarten zu grunde liegenden wortes gewährt m. e. aofries. *(ef)siv(e)ne*, wofür Sievers (Beitr. 17, 310, anm.) die bedeutung 'abtriefung' nachgewiesen hat, das aber nicht auf *siwīn*, sondern auf zu ahd. *sīb*, ags. *sife* 'sieb', ags. *siftan* gehörendes **sībīn* zurückzuführen ist (altes *w* hätte hier nach afries. lautgesetz schwinden müssen, vgl. Aofries. gr. § 86 *a*). Nach solchem **sībīn* lässt sich für das salfrk. ein durch präfix *ga-* gebildetes verbalabstractum **gasif* vermuten, das in verbindung mit zu 'exarabant *rittun* (l. *ritun*)', 'ungulis scribentibus *hritanthion crampon*' der Düsseld. Prudentiusgl. (Ahd. gll. 2, 582, 45 und 4) und mnl. *rīten* 'reissen' (aus **hrītan*, vgl. Tijdschrift vor Nederl. taal- en letterk. 14, 113) gehörendem **hrit* 'verwundung' (vgl. mhd. *rie* 'wunde')[2]) ein

---

[1]) Im vorbeigehen sei hier bemerkt, dass unserem titel in der älteren abfassung noch ein paragraph angehörte, der von einer verwundung im allgemeinen, die blutverlust zur folge hatte, handelte. Derselbe findet sich in cod. 1 als 'si quis hominem plagauerit ita ut sanguis in terra cadat ... sol. XV culp. iud.' an richtiger stelle (als paragr. 5) unmittelbar vor paragr. 6 'si quis ingenuus ingenuum de fuste percusserit ut sanguis non exeat ... sol. III culp. iud.' und paragr. 7 'si uero sanguis exierit, tale culpa componat quantum si eum de ferro uulnerauerit', welch letzterer sich auf den 5. paragr. bezieht. In cod. 2. 3. 4. aber ist besagter paragr. nach vorn gerückt und vor dem paragr. 'si quis hominem in caput plagauerit sic ut sanguis ad terram currat' (als paragr. 3) eingeschaltet.

In cod. 5. 6 und der zweiten Heroldschen hs. fehlt der betreffende paragr., offenbar in folge des umstandes, dass ein copist das 'si quis hominem ita plagauerit ut sanguis in terra cadat ... sol. XV culp. iud.' und das 'si quis hominem ita plagauerit in caput ut sanguis in terra cadat ... sol. XV culp. iud.' identificierte und den ersteren paragr. ausliess. Umgekehrt ist letzterer paragr. durch die nämliche identificierung in cod. 1 und der Heroldina geschwunden, in letzter hs. jedoch, indem die glosse *charfrido* (oder eine vorstufe dieser lesart), die der überlieferung zufolge zum paragr. mit 'in caput' stand, zu dem erhaltenen paragr. geschrieben wurde. In cod. 7. 8. 9 fehlen die beiden paragraphen.

Die in cod. 2 zum paragr. ohne 'in caput' stehende glosse *selando efa* 101,3 beruht augenscheinlich auf entlehnung aus dem vorangehenden paragr. 101,2 mit älterem *seolando efa*, woraus überliefertes *seolando* (vgl. § 74); von einem versuchsdelict ist ja in diesem 3. paragr. nicht die rede.

[2]) Der annahme eines zusammenhangs des zweiten compositionsgliedes

Digitized by Google

compositum ergab, das 'blutwunde' zu bezeichnen hatte. Aus solchem **chasifhrit* (mit *ch* nach des glossators schreibung für *g*, vgl. § 6*β*), bez. aus durch frühzeitigem schwund des zweiten *h* dafür eingetretenem **chasifrit* von vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) lassen sich die belegten lesarten anstandslos herleiten: nach der überlieferung in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. für die vorlage X[3] anzusetzendes, durch ausfall des ersten *i*, schreibung von *d* für *t* (§ 4*γ*) und antritt von lat. *-o* (§ 5*α*) entstandenes **chasfrido*, woraus Herolds *charfrido* mit *r* für *s* (§ 3*τ*), *chesfrido* von cod. 6 mit *e* für *i* (§ 4*α*), das durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) für *a* eingetreten war (also mittelstufe **chisfrido*), *cusfredū* von cod. 7. 8 (und der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9) mit *c* für *ch* (§ 6*β*), *u* für *a* (§ 3*α*), *e* für *i* und *-um* für *-o* (§ 5*α*), *cusfretū* von cod. 9 mit *t* für *d* (nach § 3*χ*; das *d* von cod. 7. 8 verbietet, in dem *t* von cod. 9 altes *t* zu erblicken); nach der überlieferung in cod. 1. 2 für die vorlage X[2] anzusetzendes, durch assimilierende schreibung von *i* für *a* (§ 2*ε*) und antritt von *-o* an für simplex angesehenes *chisi* (oder **chasi*) entstandenes *chisio frit*, das in cod. 2 intact erhalten blieb bez. durch einschaltung von *c* (nach § 2*δ*) zu *chicsio frit* wurde, für cod. 1 aber *uiuisiofeth* ergab durch verlesung von *m* aus *ch* (§ 3*o*) und darauf erfolgte teilweise dittographie von (nach § 3*ξ*) aus *m* verlesenem *ui* sowie durch ausfall von *r* und schreibung von *e* für *i* und *th* für *t* (§ 7*α*).

In cod. 6 steht vor *chesfrido* noch *leodarð* (vgl. § 39) und zu *charfrido* der Heroldina verzeichnete Herold als var. seiner zweiten hs. *leodardi*. Daraus ergibt sich, dass zum betreffenden paragraphen ursprünglich zwei glossen gehörten, die eine als busse-, die andere als wundebezeichnung. Hiernach hat auch wol das **baino āblici* nicht als strafe- (vgl. § 39), sondern als wundebezeichnung zu gelten.

§ 76. In einem von verletzung des rumpfes handelnden paragraphen (worüber unten § 77) wird ausser der composition auch noch 'medicatura(s)' erwähnt, nach Kern (K § 112) = 'the expenses for the cure' (wegen der begriffsentwickelung vgl. § 39). Dazu in cod. 2 *andechabinus* 101, 5, in cod. 4 *cande-*

---

mit ahd. *fratōn* sauciare, aofries. *frōtha* in *benfrōtha* 'knochenwunde' (K § 108) widersetzen sich die überlieferten *i* und *e* von *frit* etc.

Digitized by Google

chapanus 103, 5. Hiervon nicht zu trennende *andeafen* 104, 5, *aude afenus* 106, 5 (mit *u* für *n* nach § 3*π*) stehen in cod. 6 und bei Her. zu einem paragraphen, der einen zusatz enthält zu den im eingang von § 75 erwähnten, eine kopfverwundung betreffenden bestimmungen: 'si quis hominem ita plagauerit (in caput) ut cerebrum exierit ... sol. XLV culp. iud.'; indem hier aber 'medicatura(s)' fehlt, sind die glossen als hierhin von einem folgenden, mit 101, 5 (cod. 2) und 103, 5 (cod. 4) correspondierenden, 'medicatura(s)' enthaltenden paragraphen her, nämlich 104, 7 (cod. 6) und 106, 6 (Her.) verirrte zu fassen (aus dieser übereinstimmung der beiden hss. folgt, dass die glosse schon in vorlage X^4, vgl. § 1*β* und 188, an unrichtiger stelle stand). Kern vergleicht (K § 112) nl. *handhavenen* 'curieren' und fasst die glosse als ein nach art von got. *skalkinassus* u. s. w. zu *skalkinōn* u. s. w. (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 137) zu **handhaƀinōn* (vgl. ahd. *hebinōn* tractare) gebildetes derivatum. Dazu stimmt ganz schön das dreifach belegte, mit der endung von **ingimus* (§ 16) identische *-us*. Also salfrk. **handhaƀinus* (wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36), nach des glossators schreibung **chandchafinus* (§ 6*β* und *δ*), woraus zunächst durch frühzeitige einschaltung von lat. *-e-* der compositionsfuge (§ 5*β*) **chandechafinus* in vorlage X^1; dann *ande-* und *-afen(us)* durch ausfall von *h* aus *ch* (§ 6*γ*), *cande-* durch schreibung von *c* für *ch* (§ 6*β*), *-chabinus* mit *b* für *f* (§ 6*δ*), *-chapanus* mit *p* für *f* (§ 3*λ*) und *a* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) für *i*, *-afen(us)* mit *e* für *i* (§ 4*α*). Aus dem umstand, dass die den ersatz des arztlohnes bezeichnende glosse wie die strafebezeichnung (vgl. § 39) als prädicat zu von 'culp. iud.' abhängigem 'sol.' (d. h. solidos) zu fassen ist, geht hervor, dass **-chafinus* als acc. sg. verwant wurde, was auf salfrk. *-us* (aus **-ussu(n)*, vgl. Beitr. 17, 297 ff.) schliessen lässt.

Das oben erwähnte **haƀinōn* weist auf ein verbale nach art von altostnfrk. *drugina* 'betrug', *lugina* 'lüge', as. *stulina* 'diebstahl' hin, das salfrk. **haƀin*, in der composition (nach Beitr. 17, 288) **-haƀinu* zu lauten hätte. Dasselbe findet sich in der tat in unseren glossen in zu 'si quis amisarium alienum extra consilium domini sui spadauerit' gehörenden *andeabina* 221, 12 (cod. 6), *andechobina* 223, 15 (Her., mit *o* aus *u* für *a*, § 3*α*) entweder als urspr. nomin. = 'das castrieren' aus

Digitized by Google

**handchafinu* (salfrk. **handhaƀinu*, vgl. § 6γ) durch verlesung von *-a* aus *-u* (§ 3α) oder als urspr. acc. = 'die wegen unberechtigten castrierens zu entrichtende strafe' (vgl. § 39) aus **handchafina*. Wegen der verwendung eines für 'wundärztlich behandeln' geltenden ausdrucks zur bezeichnung von 'castrieren' vgl. ahd. *luppōn* medicari und mnl. mnd. *lubben* 'verschneiden', mnd. *bōten, būten, hēlen, heilen* mit den beiden ebengenannten bedeutungen, im Teuthonista aufgeführtes *'heylen, lubben,* v. *bueten'* und *'boeten, uytwerpen, lubben, uytsnyden, heylen, ruynen* castrare, emasculare, evirare'.

§ 77. Zu 'si uero inter costas ita uulnus intrauerit ut usque ad intrania perueniat ... sol. xxx culp. iud.' steht *gasfrit* 101, 5 (cod. 2), *geisofredo* 104, 6 (cod. 6). Die berufung von an. *geisl* costae (K § 110) empfiehlt sich nicht, weil hier nicht von rippenverletzung die rede ist, sondern von verwundung des rumpfes. Für den zweiten teil des wortes denkt man an das § 75 eruierte **hrit* und an den salfrk. reflex von got *uf-* 'herauf' (vgl. § 101 sowie 99 und 135): **ofhrit* 'aufreissung', woraus einerseits *-frit*, andrerseits *ofredo* (vgl. die § 75 besprochenen *-rido, -redū*). Als erster teil wäre der genetiv einer benennung für 'rumpf' am platze; etwa **būcas* (wegen der endung vgl. § 119), woraus durch frühzeitige schreibung von *g* für *c* (nach § 4γ) und ebenfalls frühzeitigen ausfall von *bu* schon in der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) vorhandenes *gas*, zu dem die lesart *geis* gehört mit durch die ähnlichkeit der schriftzeichen für *a* und *ei* (vgl. § 38 zu *chanchurda*) hervorgerufener verschreibung *ei*.

In cod. 1 steht zu demselben paragraphen *hisifreth* 100, 4, in cod. 7. 8 *cus fredum* 105, 4, in cod. 9 *cus fretū* 105, 4. Der umstand, dass sich in diesen hss. im vorangehenden paragraphen auf **chisio freth* zurückgehendes *uiuisio feth* bez. *cusfredū, -fretū* findet (§ 75), führt zu der annahme, dass hier eine nach dem muster der voranstehenden glosse umgeänderte lesart vorliegt: zunächst **chisiofreth* (für **gasfreth*), woraus *hisifreth* durch ausfall von *c* (§ 6γ) und *o*; **cus fredum* in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 (für **gasofredum* oder ähnliches), woraus *cus fretū* von cod. 9 durch widerholte umbildung nach voranstehender glosse. Bei Her. fehlt die glosse durch ausfall.

In cod. 6. 5 und der Heroldina begegnet als zusatz zum eben angezogenen paragraphen 'si uero plaga ipsa semper

Digitized by Google

currit et ad sanitatem non peruenerit (bez. 'et semper currat et non sanat') .... sol. LXII cum dimidio'. Dazu *freobleto* 104, 7 (cod. 6), *frioblitto* 106, 6 (Her.). (In cod. 7. 8. 9, wo der zusatz mit dem gedachten paragraphen verschmolzen ist, steht *cus fredum, fretū*). Für die deutung des zweiten compositionsgliedes haben Grimm (M XLIII) und Kern (K § 111) den weg geebnet durch hinweis auf ahd. *pleisza* = 'livor (vulneris)' und 'plaga' (vgl. 'plagis *pleiszon*' Ahd. gll. 2, 36, 26 und beachte wegen des zusammengehens der beiden bedeutungen ahd. *fretī* livor vulneris und *fratōt* sauciat); also *-bleto* (mit *ē* aus *ai* vor muta, vgl. § 4*β*) entweder substantiviertes adjectiv (vgl. ags. *blát* lividus) mit lat. *-o* (§ 5*α*) oder durch *-an* gebildetes abstractum mit salfrk. *-o*, wenn der glossator eine nominativform, oder mit *-o* für *-un* (vgl. § 41 zu *-uano*), wenn derselbe eine accusativform (zur bezeichnung der strafe, vgl. unten) verwant hat, *-blitto* mit *i* und *tt* (nach § 4*α*. *ζ*). Für den ersten teil des compositums vergleicht Grimm (a. a. o.) mhd. *rēwunt*, in der Lex Baj. stehendes *hrēwawunt*, während Kern an ags. *feorhbennun* 'totwunden' erinnert; indessen, es ist in dem paragraphen nicht die rede von einer tötlichen, sondern von einer unheilbaren wunde, und es wäre hier deswegen etwa mit mehr recht an *firin-* in as. *firinquala, fyren-* in ags. *fyrenearfeðe, fyrenðearf* anzuknüpfen und für *freo-, frio-* ursprüngliches **firin-* anzusetzen, das durch ausfall von *i* und schreibung von *o* für aus *n* verlesenes *u* (§ 3*π*. 4*α*) in vorlage X[4] (vgl. § 1*β* und 188) stehendes *frio-* ergab, woraus *freo-* (§ 4*α*) von cod. 6.

§ 78. Zu 'si quis ingenuus ingenuum de fuste percusserit' und 'si quis de clauso pugno alio percusserit' stehen als glosse die lesarten *uualfach*[1]) 100, 6 (cod. 1), *ualfoth* 100, 8 (cod. 1), *uad falto* 101, 6 (cod. 2), *uuadeflat* 101, 8 (cod. 2), *uuetū adepaltheo*[2]) 104, 8 (cod. 6), *uualdphalt* 104, 10 (cod. 6), *uuidifalt* 105, 1 b (cod. 7. 8. 9), *uuadfaltho* 106, 7 (Her.), *uuadefaltho* 106, 9 (Her.). Die zweierlei bedeutungen von ahd. *fillen* flagellare und mnl. *villen* decoriare liessen zwar für eventuelles, zu an. *flá*, ags. *fléan* 'schinden' gehörendes salfrk. *flacht* (= aofries. *flecht* 'enthäutung', Aofries. gr. § 176) eine bedeutung 'schlag' vermuten

[1]) So nach Hessels und G. Busken Huet (vgl. die anm. zu § 32). Merkel hat *uualfath*.

[2]) Merkel hat hier *ū* aufgelöst in *um*.

Digitized by Google

(K § 113), doch weisen die lesarten des zweiten compositionsgliedes unserer glosse schwerlich auf einen solchen prototypus hin. Vielmehr ist aus *-falt, -flat, -falto* (§ 5*α*) altes *-falt* zu folgern, das sich als bezeichnung für 'verwundung durch einen schlag' oder 'dafür zu zahlende busse' (vgl. § 39) versteht bei beachtung von ahd. *anevalz* 'amboss'. In *-faltho* ist das *th* nach § 7*α* zu beurteilen; aus dieser lesart und aus *-paltheo* (mit *p* aus für *f* geschriebenem *ph* und mit *-eo,* das der copist, dem neben *-o* auch *-eo, -io* als glossendung geläufig war, vgl. § 5*α*, für *-o* substituierte) ist für die vorlage X^4 (vgl. § 1*β* und 188) auf **-faltho* zu schliessen, sodass *-phalt* von cod. 6 auf eine vorstufe **phaltho* oder etwa *-eo* zurückzuführen wäre; *-fach* steht für **-fath* aus **-falth*; *-foth* für **-fath* in folge von durch das im text unmittelbar folgende 'hoc' veranlasster assimilierender schreibung (vgl. § 2*η* und *ε*).

Für den ersten teil der glosse möchte man ein zur aind. wurzel *vadh* icere, percutere gehöriges salfrk. **uuad* oder **uuād* ansetzen, das in verbindung mit *-falt* ein compositum bildete, welches sich den in meiner abhandlung Zur lexicologie des altwestfriesischen s. 13 f. besprochenen *dūs(t)slēk, -stēt* u. s. w. 'schlag, stoss u. s. w., der quetschung zur folge hat' (mit zu ags. *dynt* ictus gehörendem *dūst-*) vergleicht. Aus *uuade-* von cod. 2 und der Heroldina, *ade-* von cod. 6 und *uuidi-* von 7. 8. 9 ergibt sich für vorlage X^1 anzusetzendes **uuadi-* mit lat. compositionsfuge (§ 5*β*), also gelegentliches *(u)uad-* für *uuade-*; *uuidi-* mit *i* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*); *uuēu ade* durch ausfall von *ad* und verschreibung von *ū* aus *uu* (vgl. § 3*π*) aus dittographischem **uuade uuade*; *uuald-* für *uuade-* durch einschaltung von *l* (nach § 2*δ*); *uual-* in folge von durch 'mał' (vgl. § 2*ε*) hervorgerufener verschreibung von *l* für *d(e)*.

Die zu 'si uero (in folge eines stockschlages) sanguis exiret ... talem culpam conponat quantum si eum de ferro uulnerassit' stehenden *uuadfodo* 101, 7 (cod. 2) und *uadofalto* 103, 7 (cod. 4) sind mit rücksicht auf die bedeutung der glosse als aus der voranstehenden glosse entnommen zu fassen; wegen der überlieferten lesart beachte: *-fodo* durch verlesung aus durch ausfall von *t* entstandenem *-falo,* indem der zweite halbbogen des *a*-zeichens der ags. halbuncialschrift (vgl. in Arndts Schrifttaf.

Digitized by Google

taf. 5b) mit hart daran geschriebenem *l* für *d* angesehen wurde; *uadofalto* für **(u)uade-* oder **(u)uadifalto* (nach § 2ε).

§ 79. In cod. 1 finden sich die glossen *urtifugia* 100, 9, *urtifugiam* 109, 2. Der betreffende paragraph hat beide male 'et ... euas(s)erit', was zu der folgerung berechtigt, dass wir es hier mit sich gegenseitig deckenden ausdrücken zu tun haben. In *ur-* erkennt man sofort dem e- von 'euas(s)erit' entsprechendes adverb. Für *-tifugia* ist an an. *tifa* (*-aða*) 'schnell laufen' anzuknüpfen und mit rücksicht auf die in der as. flexion der schwachen verba 2. klasse neben *-o-* begegnenden *-ogi-*, *-oge-*, *-oi-* (s. Beitr. 9, 506, anm.) die möglichkeit ins auge zu fassen, dass auch im salfrk. solche doppelformen in schwang waren: **urtifogia* mit *-a* für *-e* in der 3. sg. praes. opt. (vgl. § 113) und *f* als schreibung für *ƀ* (§ 6δ); daraus durch schreibung von *u* für *o* (nach § 4α) *urtifugia*. Das *-am* wurde vom copisten substituiert für *-a*, worin er die lat. accusativendung erblickte (vgl. § 46 zu *solam phinam* etc.).

Statt *urtifugia* hat der correspondierende paragraph in cod. 2. 6 und der Heroldina *murdo, nurdo, mosdo* (§ 63), woraus für vorlage X^1 und X^2 (vgl. § 1β und 188) das vorhandensein zweier glossen zu erschliessen; in vorlage X^4 fehlte die eine durch ausfall; aus vorlage X^2 gieng die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 über. Wegen *urtifugiam* s. noch § 81.

§ 80. Zu 'si quis alterum (eum) ... raubauerit' in tit. XVII (XX) steht *harauuano* 104, 12 (cod. 6), *chaeroeno* 106, 10 (Her.); zu dem nämlichen, in der Heroldina nochmals und zwar in tit. XXXIV erscheinenden paragraphen *chereno* 106, 3b. Als überschrift zu dem die paragraphen 'si quis alteri de manu per uirtutem (gewaltsamerweise) aliquid tulerit' und 'si uero quicumque desuper hominem in tertia manu miserit et ei per uirtutem tulerit' enthaltenden tit. LXI (LXIIII. XCIV etc.) erscheint ein offenbar ursprünglich als glosse zum ersten paragraphen stehendes (vgl. § 71 am schluss) 'de *charoena*' 388 (cod. 1), 'de *caruenna*' 389 (cod. 2), 'de *charoenna*' 390 (cod. 3), 'de *caroen*' 391 (cod. 4), 'de *carouueno*' 392 (cod. 5), 'de *carro enno*' 392 (cod. 6), 'de *aroena*' 393 (cod. 7. 8. 9), 'de *harouueno*' 394 (Her.), 'de *charoena*' 395 (Emend.); der zweite der citierten paragraphen hat als glosse *caroen* 389, 3 (cod. 2), *charoenna* 390, 2

Digitized by Google

(cod. 3), *cruene* 392, 3 (cod. 6), *aroena* 393, 2 (cod. 7. 8. 9), *charouueno* 394, 2 (Her.).

Der berufung von ags. *herwan* vexare, ahd. *herwen* exasperare (K § 258) widersetzt sich die für unsere glosse zu postulierende bedeutung 'beraubung, raub' bez. 'beraubungsstrafe' (vgl. § 39). Müllenhoffs fassung (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 280) *charivenna*, d. h. *hari* turba + *winna* dolor, befriedigt lautlicher und semantischer gründe wegen keineswegs. Grimm trifft (M XLVI) m. e. das richtige, insofern er an ahd. *giroubi* spolia erinnert, wozu ahd. **rouben*, mhd. (*be*)*reuben* (= an. *reyfa*). Auf hierzu gehöriges salfrk. abstractum **ge-* bez. **garaubīn*, nach des glossators schreibung (*ch* und *u* zur darstellung von *g* und *b*, vgl. § 6β. δ) **che-*, *charauuin* (wegen *au* vgl. § 4β) lassen sich ja die überlieferten lesarten anstandslos zurückführen:

der überlieferung in tit. XVII (XX) und XXXIV zufolge für die vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes, durch substituierung von *e* für *i* und antritt von *-o* (§ 5α) entstandenes **cherauueno*, woraus einerseits *harouuano* von cod. 6 mit *h* für *ch* (§ 6γ) und durch assimilierende schreibung entstandenem *a* für *e* (§ 2ε), andrerseits *chaeroeno* mit *ae* für *e* (vgl. anm. 1 zu § 37), *o* aus für *auu* eingetretenem *ou* (vgl. § 74 zu *seolando efa* etc.) und für **cheroeno* stehendes *chereno*;

der überlieferung in tit. LXI etc. zufolge für die vorlage X^1 anzusetzendes, durch schreibung von *o* für *au*, substituierung von *e* für *i* und antritt von *-a* (§ 5α) entstandenes **charouena*; daraus für vorlage X^2 anzunehmendes, durch substituierung von *o* für *ou* entstandenes *charoena*, das *charoena* von cod. 1, *caruenna* von cod. 2 mit *c* für *ch* (§ 6β) und *u* für *o* (§ 4α), *caroen* von cod. 2 mit *c* für *ch* und ohne *-a* (durch ausfall), *charoenna* von cod. 3 mit *nn* (§ 4ζ) und *caroen* von cod. 4 ergab; für vorlage X^3 vorauszusetzendes **charouena*, das einerseits dem *aroena* von cod. 7. 8. 9 mit *a-* für *cha-* (§ 6γ) und *o* für *ou* zu grunde lag, andrerseits durch substituierung von mitunter der endung *-en* (*-in*) angehängtem *-o* (§ 5α) für *-a* und dittographie von *u* (§ 2γ) *charouueno* ergab, das in der glosse der Heroldina erhalten blieb, sonst aber entstellt wurde zu *harouueno* in der überschrift der Heroldina mit *h* für *ch* (§ 6γ), *carouueno* von cod. 5 mit *c* für *ch*, *carro enno* von cod. 6 mit *c* für *ch*, *rr* und

Digitized by Google

nn (§ 4ζ) und ohne *uu* (durch ausfall), *cruene* ohne *a* und *ou* (durch ausfall) und mit *c* für *ch* und *-e* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) für *-o*. Das *charoena* der Emend. ist mit rücksicht auf den engeren zusammenhang dieser recension und der in cod. 7. 8. 9 vorliegenden (vgl. Behrend, Zs. f. rechtsgesch. 13, 33 ff.) wol auf ein nach *aroena* von cod. 7. 8. 9 für vorlage X^5 anzusetzendes **charoena* zurückzuführen.

§ 81. Zum 1. paragraphen von tit. XVIIII (XXIIII. XXII) 'si quis alteri herbas dederit ut moriatur' steht *touerbus* 110, 1 (cod. 2), *uuirio* 112, 1 (cod. 4), *trouuerpo* 113, 1 (cod. 6), *quo uirgo* 114, 1 (cod. 7), *couirgo* 114, 1 (cod. 9), *affectu leudi* 115, 1 (Her.).

Zu dem folgenden 'si quis alteri maleficium fecerit et qui eum praesit (eingenommen hat) euaserit' *trouuer* 113, 2 (cod. 6), *thoouerpota sado* 114, 2 (cod. 7), *thoouerpo hac fado* 114, 2 (cod. 9), *tho vuespho ac faltho* 115, 1 (Her.); ausserdem bei Her. zu einer im nämlichen titel überlieferten (nur etwas anders formulierten) widerholung des paragraphen *tho vuesfo ac faltho* 115, 3.

Den *touer-* etc. liegt (vgl. K § 116) der salfrk. reflex von ahd. *zoubar* veneficium zu grunde, d. h. aus des glossators feder geflossenes **tauuer-* (wegen des *au* vgl. § 4β, wegen *u* zur darstellung von *b* § 6δ, wegen des *e* vor *r* § 8): aus altem *auu* entstand nach § 4β *ou*, das der lesarten von cod. 6 und bei Her. zufolge durch dittographie (§ 2γ) zu für die vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendem *ouu* wurde; *oou* von cod. 7. 9 hat dittographisches *o*; *trouuer*(-) von cod. 6 hat nach § 2δ eingeschaltetes *r*.

In *-bus, -io, -po, -go* erblickt Kern (a. a. o.) verstümmelungen aus *-gifo*. Doch dürfte es nicht für wahrscheinlich gelten, dass die schreiber jeder in seiner weise den zweiten teil des compositums zum tummelplatz ihrer verstümmelungswut ausersehen hätten. Denkbar wäre es allenfalls angesichts des im zweiten paragraphen überlieferten materials, dass dieses auf eine durch frühzeitigen ausfall von *ge* oder *che* (vgl. § 6β) event. von *gi* oder *chi* entstandene lesart zurückgehe, dass also in diesen lesarten ein casus von mit ahd. *eittargheba* veneficium (K § 116) zu vergleichendem **tauuergefu* (oder *-chefu* etc.; wegen *f* als schreibung für *b* s. § 6δ) vene-, maleficium stecke. In diesem zweiten paragraphen aber ist die rede von giftmischung, die keine tötung zur folge hat; man möchte hier demnach an ein

Digitized by Google

'attentat' bezeichnendes nomen denken, dem ein instrumentaler dativ = 'durch verabreichung von gift' beigegeben wäre. Vgl. das § 66 erschlossene salfrk. verbale **falth*, woraus **atfalth* 'angriff' bez. 'attentat', das durch antritt von *-o* (§ 5*α*) zu **atfaltho* wurde; daraus für vorlage X³ anzusetzendes *acfaltho* (*c* für *t* nach § 3*δ*), das in der Heroldina intact erhalten blieb, in cod. 6 durch ausfall fehlt und durch ausfall von *l* und verschreibung von *d* für *th* (§ 2*β*) für die nähere vorlage von cod. 7. 9 vorauszusetzendes **acfado* ergab, woraus *hac fado* durch vortritt von *h* (§ 4*δ*) und *ta sado* durch umstellung von aus *c* verlesenem *t* und verlesung von *s* aus *f* (§ 3*κ*).

Betreffs der entstellungen von altem **tauuergefu* etc. sei ausser der schon oben betonten behandlung von *tauuer-* noch folgendes bemerkt. Für *trouuer* von cod. 6 ist älteres **trouuerpo* anzusetzen, für cod. 2 einstmals zum zweiten paragraphen stehendes **touerbus* oder **touerbo* anzunehmen (s. unten). Aus **trouuerpo* von cod. 6 und *tho vuespho* bez. *tho vuesfo* der Heroldina ergibt sich (auch mit rücksicht auf das *th* von cod. 7. 9) für vorlage X⁴ vorauszusetzendes **thouuerpho*: in cod. 6 *t* für *th* (§ 6*β*) und *p* für *ph* (durch ausfall von *h*); in der Heroldina *f* für *ph*. Aus der lesart von X⁴ und aus *thouuerpo* von cod. 7. 9 ist auf **thouerfo* in X³ zu schliessen: *p* in der speciellen vorlage von cod. 7. 9 oder bereits in einer zwischen dieser vorlage und X³ liegenden (X⁵?) durch verlesung aus *f* (nach § 3*λ*; die ansetzung von *ph* für X³ empfiehlt sich nicht, indem es unwahrscheinlich ist, dass der sonst seltene ausfall des *h* von *ph* grade in der entstellungsgeschichte dieser glosse zweimal stattgefunden hätte). Aus **thouerfo* von X³ (mit *th* für *t* nach § 7*α*) und aus durch vorlage X² vermitteltem **touerbus* von cod. 2 (mit *b* für *f* nach § 6*δ* und *-us* für *-o* nach § 5*α*) ergibt sich für vorlage X¹ eine lesart **touerfo*, die durch substituierung von *o* für *au*, ausfall von *ge* oder *che* etc. und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 60) entstand.

Ausser der besprochenen glosse finden sich zu dem zweiten paragraphen noch: *urtifugiam* in cod. 1 (aus **urtifogia* = 'euaserit', vgl. § 79) und *selando effa* in cod. 2, *seulando uauas* in cod. 4 aus **seolandauuefa*, das hier vielleicht als ausdruck für 'lebensgefährdungsstrafe' (§ 74) zu gelten hat, neben dem **atfalth* zur bezeichnung des frevels diente. Von den drei für die

Digitized by Google

vorlage X^1 vorauszusetzenden glossen gieng also nur eine in X^3 über; die drei standen ebenfalls der überlieferung zufolge noch in X^2, sind aber nur teilweise in cod. 1. 2. 4 überliefert.

Zum ersten paragraphen stehendes *affectu* begreift sich als entstellung der entsprechung von 'dederit': *-fectu* durch verlesung von *ctu* aus *chi* (vgl. wegen *cti* aus *ch* § 38 zu *pectis*) für **-fechi*, das durch umstellung und schreibung von *i* für *e* (§ 4*α*) aus **-chefe* hervorgegangen war; *af-* mit *f* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) für *t*; die alte lesart **atchefe* mit *ch* und *f* zur darstellung von *g* und *ƀ* als praes. opt. (vgl. wegen dieses tempus § 8).

Das **atchefe* = 'dederit' weist auf einstmals in der glosse damit verbundene entsprechung von 'herbas' hin. Als solche wäre ein compositum **tauueruurti* (mit *uurti* als acc. pl. zu **uurt* = ags. *wyrt*) denkbar, das frühzeitig durch substituierung von *o* für *au*, ausfall von *uu* (das auge des copisten sprang vom ersten *r* auf das zweite über) und *t*, schreibung von *i* für *e* (§ 4*α*) und antritt von *-o* (§ 5*α*) **touirio* ergab, das mit *affectu* oder einer vorstufe desselben in vorlage X^1 stand und in vorlage X^3 übergieng; daraus: einerseits durch vermittelung von zwischen X^3 und der speciellen vorlage von cod. 7. 9 liegender vorlage (X^5?) für besagte specielle vorlage anzusetzendes *couirgo* mit *c* für *t* (§ 3*δ*) und *g*, das durch verlesung aus für *i* eingetretenem *ę* entstand (wegen *ę* für *e* vgl. anm. 2 zu § 37; wegen der möglichkeit einer verlesung von *g* aus *ę* der halbuncialschrift beachte in Arndts Schrifttafeln taf. 5a; wegen aus *couirgo* entstelltes *quo uirgo* s. K § 116; ausfall von *affectu* oder einer vorstufe desselben in der speciellen vorlage von cod. 7. 9 oder einer älteren vorlage); andrerseits durch vermittelung von vorlage X^4, die noch die beiden teile der glosse enthielt, das *affectu* der Heroldina und das durch beeinflussung von seiten des **trouuerpo* des folgenden paragraphen (woraus überliefertes *trouuer*, s. oben) entstandene *trouuerpo* von cod. 6 (vgl. § 2*ζ*); aus vorlage X^1 aber gieng durch ausfall des zweiten glossenteils für X^2 vorauszusetzendes **touirio* hervor, das durch ausfall von *t* und substituierung von *u* für *o* das *uuirio* von cod. 4 ergab und durch einwirkung von einstmals zum zweiten paragraphen stehender glosse zu in cod. 2 überliefertem *touerbus* wurde (für **touirio* entweder direct *touerbus* oder zunächst

Digitized by Google

**touerbo,* das erst später sein *-o* mit *-us* vertauschte). — In der Heroldina stehendes *leudi* ist wahrscheinlich nicht aus der vorlage X[1] stammende, sondern von dem verfasser dieser recension herrührende glosse, die derselbe am rande seiner hs. als ihm bekannten terminus für 'wergeld' (vgl. § 87) zu den 'sol. cc' des textes schrieb; vgl. das '*leudi* ... sol. cc' des paragraphen 97, 9, der nur in der Heroldina steht und offenbar als jüngerer zusatz dieser recension zu gelten hat.

§ 82. Auf das anfassen eines fingers, einer hand, eines armes oder oberarmes ('super cubitum') einer freien frau (versuchsdelicte rechtswidrigen beischlafs, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 563 und Geffcken, Lex Salica s. 131) bezieht sich eine glosse, die sich in tit. XX (bez. XXV etc.) in den folgenden lesarten vorfindet: cod. 7. 9 *chram̄* (d. h. *chramen,* vgl. *in alim̄tæ* 96, 8, *flam̄* für *flumen* § 3 *α*), *chramen* 114, 1 b, *chrami, erami* 114, 2 b (mit *e* für *c* statt *ch,* § 3 *ε*. 6 *β*), *chrannis, chrannes* 114, 3 b (mit *nn* für *m,* § 2 *γ*); cod. 6 *chamno* 113, 1 b, *chamin* 113, 2 b; cod. 1. 2 *chamin* 109, 3, *min* 110, 1 b (aus *chamin*), *chamim*[1]) 110, 2 b, *chamino* 110, 3; bei Her. *chamni* 115, 1 b, *chamnum* 115, 2 b, *chamnin* 115, 3 b. Die lesartlichen endungen lassen sich allesammt auf altes *-in* zurückführen, das zum teil intact erhalten blieb, zum teil zu *-en* wurde (§ 4 *α*) oder zu *-im* (§ 2 *γ*) oder *-i* (durch ausfall von *n* oder über *i* stehendem nasalcompendium; wegen *-is* für *-i* s. unten) oder zu *-ino* (mit lat. *-o,* § 5 *α*) bez. *-no* (durch ausfall von *i* oder *e*) oder zu *-ni* (durch umstellung), bez. zu *-num* (für zunächst nach dem muster des vorangehenden *-ni* geschriebenes *-ni* wurde von einem copisten *-num* substituiert, indem er das *-i* für genitivendung ansah) oder *-nin* (durch dittographie nach § 2 *δ* für *-ni,* das nach dem muster der vorangehenden paragraphen für *-in* geschrieben war). Aus dieser endung geht hervor, dass wir es hier mit einem verbale auf *-īn* zu tun haben, das, wie Kern (K § 118) erkannt hat, zu einem zeitwort **hramniu* gehört, dem nach an. *hremma* 'mit den klauen ergreifen' eine durch metapher entstandene bedeutung 'ich fasse mit der hand an' beizumessen wäre. Das durchstehende *m* für *mn* (§ 4 *ζ*) von *chramen, chamin* etc. (wegen *ch* als schreibung für *h* und wegen

[1]) So nach Merkel und Holder. Hessels hat *chamini.*

Digitized by Google

des nicht umgelauteten *a* s. § 6β und § 36) weist auf das vorhandensein einer lesart mit *m* in der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) hin. Auffällig ist es zwar, dass, da die überlieferung von cod. 1. 2 auf eine lesart ohne *r* in der vorlage X^2, die überlieferung von cod. 6. 7. 9 und der Heroldschen texths. auf eine lesart mit *r* in vorlage X^3, doch ohne *r* in vorlage X^4 hinweist, das *r* der nachlässigkeit zweier unabhängig von einander arbeitender schreiber zum opfer gefallen wäre. Doch zwingt uns die notwendigkeit, bei der deutung der glossen von altem **chramin* auszugehen, diese coincidenz als tatsache gelten zu lassen. Wegen *chammino* 109, 1c s. § 84.

Statt *chamin* hat der erste paragraph des titels in cod. 1 die bezeichnung der busse *leudardi* 109, 1b (§ 39). Hieraus erfolgt: erstens dass in vorlage X^1 und X^2 als zu diesem paragraphen gehörig zwei glossen standen, von denen die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 (in der verstümmelung *min*) erhalten blieb, während nur eine von X^1 in X^3 übergieng; zweitens dass neben *leudardi* als bussebezeichnung **chrammin* als für den frevel (nicht für die strafe, vgl. § 39) verwanter terminus zu gelten hat.

Der vom anfassen des oberarmes ('super cubitum') handelnde paragraph hat in cod. 7. 9 ausser *chrannis, -es* noch *malic(h)ardi*, bei Her. ausser *chamnin* auch *mane charde*; in cod. 6 steht nur *milicharde* (wegen des ersten *i* für *a* vgl. § 2ε), vor dem *chamin* oder ähnliches ausgefallen war. Das in diesen lesarten steckende wort (das der überlieferung von cod. 1 und 2 zufolge in vorlage X^2 durch ausfall fehlte) kann selbstverständlich nur ein vom verbale abhängender, den 'oberarm' bezeichnender genitiv sein. Kern zerlegt dasselbe (K § 118) in *aramis* oder (zu ahd. *elina, elin* u. s. w. cubitus zu haltendes) *alne, elli, alin* und mit ahd. *hartīn* bez. *-ī* scapula, an. *herðar* 'schultern' zu vergleichendes *chardi, -e* und meint, ersteres (*aramis* oder *alne* u. s. w.) gehöre als compositionsglied + *chamīn* eigentlich zum voranstehenden paragraphen ('si brachium strinxerit') und *chardi, -e* sei entweder compositionsglied oder gen. sg. zu *chamīn*. Aber *aramis*, das sich auf 'brachium' beziehen könnte, liesse sich schwerlich aus der überlieferung *mali* etc. herausschälen und *alin(a)* würde sich nicht mit 'brachium', *chardi* nicht mit 'super cubitum' des textes vertragen. Vielleicht dürfte uns hier beachtung des

Digitized by Google

s von *chrannis, -es* in cod. 7. 9 hilfe gewähren. Gehörte dieses am ende eigentlich zu *mali,* sodass die ursprüngliche lesart **chramin smali charde* war? Dann läge ja in unserer glosse eine verbindung vor von **smalī* gen. sg. eines adjectivabstractums = 'des schmalen teils' (mit *-ī* für *-īn,* wie das *-ī* der verbalia, vgl. § 5 *α*) und zum an. *iō-, ī*-stamm *herðar* stimmendem **harde* (nach des glossators schreibung *charde*) gen. sg. mit *-e* aus *-ia* (s. § 9; wegen des *-i* von *chardi* vgl. § 4 *α*), hätten wir es also zu tun mit einem ausdruck, der den 'oberarm' durch die umschreibung 'der schmale teil der schulter' bezeichnete. Das in cod. 6 und der Heroldina fehlende *s* weist auf in vorlage X^4 stehendes **mali* hin; *mane* bei Her. hat *n* für *l* durch einwirkung von im text ('certe si super cubitum manum strinxerit') einstmals neben der randglosse stehendem 'manum' (§ 2 *η* am schluss) und *-e* für *-i* (nach § 4 *α*).

§ 83. In zu 'si quis ad mulierem (mulieri) mamellam (mammillam) strinxerit (capulauerit)' gehörendem *itē* bez. *item bracti* 114, 4 (cod. 7. 8. 9) und *ibidem bruche* 115, 4 b (Her.) ist altes **brustim* dat. pl. nach der *i*-flexion nicht zu verkennen (plur. tant. wie got. *brusts,* ags. *bréost,* as. *briost*): *a* für *u* (§ 3 *α*), *c* für *s* (§ 3 *η*); *-che* (nach § 4 *α*) für **-chi,* das aus *-cti* entstanden war, indem der copist dieses für *ch* ansah (wegen der verwechslung von *cti* und *ch* s. § 38) und dann das *-i* noch einmal und zwar als *-i* nachschrieb (vgl. wegen eines ähnlichen verfahrens die anm. zu § 28); das *-i* für altes *-ī* durch ausfall des nasalcompendiums oder indem der schreiber das für accusativendung angesehene *-im* (= *-em*) nach vulgärlat. orthographie durch *-i* ersetzte. Das *item* und *ibidem* deutet Kern (K § 119) als latinisierungen von altem **bi them.* In 'si quis mamillam mulierem strinxerit aut sciderit quod sanguis egressus fuerit *de bructe*' von cod. 6 und 5 hat die glosse aufnahme in den text gefunden, d. h. in dem mit rücksicht auf den engeren zusammenhang der glossenlesarten von cod. 6 und der Heroldschen texths. (vgl. § 1 *β* und 188) nach *ibidem bruche* der Heroldina für die vorlage X^4 anzusetzenden 'malb' *ibidem* **bructi* übersah der schreiber das 'malb' *ibi* und fasste das *dem* als schreibfehler für lat. *de, bructi* als mit dieser präposition verbundenes fremdwort = 'mamilla'; so aber empfand er in seiner vorlage eine lücke, die er durch einschaltung von (in den anderen codd.

Digitized by Google

nicht überliefertem) 'aut sciderit ... fuerit' ausfüllte (dass hier ursprünglich nicht von einer mishandlung, sondern von einer unzüchtigen berührung die rede war, geht aus der zusammengehörigkeit dieses paragraphen mit den oben § 82 behandelten hervor; vgl. übrigens das für 'strinxerit' eingetretene 'capulauerit' der Heroldina und von hs. 5, das auf eine gleichartige falsche fassung der bestimmung hinweist).

Aus der überlieferung ergibt sich **bructi* als schon in der vorlage X^3 vorhandene entstellung.

§ 84. In dem titel XXI (bez. XXVI etc.) 'de nauibus furatis' werden vier fälle unterschieden: das fortschaffen bez. das stehlen eines (nicht im schiffshause) liegenden fahrzeuges, das stehlen eines im schiffshause liegenden und das stehlen eines daselbst aufgehängten schiffes (vgl. 'in suspenso pro studio positum'). Zu den von den beiden ersteren fällen handelnden paragraphen stehen als glosse in cod. 6 *femire* 113, 1c, *flemere* 113, 2c und bei Her. *flemere* 115, 1c. 2c; in den anderen hss. *fimire* 109, 2c (cod. 1), *fimere, femere* 110, 1c. 2c (cod. 2), *femire* 114, 1c. 2c (cod. 7), *fimire* 114, 1c. 2c (cod. 9). Zu 'si quis asco intra claue reposito in suspensum pro studio positum furauerit' findet sich in cod. 6 *chamciosco* 113, 4c und bei Her. *cham zy asco* 115, 4c, in hs. 1 *fectho* 109, 4, in hs. 2 *chanzyso* 110, 3b. Zu 'si quis asco de intro clauem furauerit' begegnet in cod. 6 *cantiasco*[1]) 113, 3c und bei Her. *cham zy asco* 115, 3c, in cod. 7. 9 *chanzasco* bez. *-ascho* 114, XXVII.

Das in der überlieferung überwiegende *zy* und das *z* von *chanzasco, -ascho* weisen auf in der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) stehende lesart hin mit *zy* als verlesung aus *gi* (§ 3φ); aus **changiasco* aber mit *ch* als schreibung für *h* (§ 6β) und *-o* als lat. endung (§ 5α; wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36) ist mit Kern (K § 121) zu schliessen auf salfrk. **hangiasc,* ein compositum aus **hangi-* (vgl. ahd. *hengilachan,* an. *hengiklettr* u. s. w.) und **asc* (= an. *askr,* ags. *æsc* navis), = 'asco in suspensum positum'. Die lesart *cantiasco* (mit *c* für *ch* nach § 6β) entstand, indem der copist *t* verlas aus *z* (was begreiflich wird bei beachtung der öfters in den hss. begegnenden

[1]) So nach Hessels und G. Busken Huet (vgl. die anm. zu § 32). Merkel lat. *constasco.*

Digitized by Google

schreibung von *t* mit schrägem unterschaft; vgl. wegen der umgekehrten verlesung *uuschardo* § 89) und *i* für *y* substituierte; *chamciosco* derselben hs. (cod. 6) steht mit *c* statt *t* (§ 3*δ*) und *o* für *a* (nach § 2*ε*) für nach dem muster des vorangehenden *cantiasco* für die lesart mit *zy* eingetretenes **chamtiasco*. Aus den lesarten mit *m* für *n* (§ 2*γ*) in cod. 6 und der Heroldina ergibt sich das vorhandensein dieser verschreibung in vorlage X^4 (in *cantiasco* hat demnach das *n* nicht als altes, sondern als nach § 2*β* für *m* geschriebenes *n* zu gelten). Wegen *-ascho* von cod. 9 vgl. § 7*α*. Aus der semantischen geltung unserer glosse geht hervor, dass dieselbe eigentlich nicht zu 'si quis asco de intro clauem furauerit' gehörte, sondern sich dahin von dem folgenden paragraphen her (der übrigens in cod. 7. 8. 9 durch ausfall fehlt) verirrt hat.

Die verwendung von **hangiasc* zur bezeichnung eines in bestimmter lage befindlichen schiffes legt die vermutung nahe, dass auch in *femire* etc. ein derartiger ausdruck steckt und zwar für ein (im wasser liegendes) angebundenes fahrzeug. Auf grund dieser erwägung und angesichts des überlieferten materials möchte man, unter berufung von as. *sīmo* 'strick' und mhd. *merwen*, mnl. *meren* 'anbinden' (synkope von *w* im praet. **merwde* und p. p. **gemerwd*), ein nach art von **hangi*-gebildetes, zu (in der überlieferung ausgefallenem) *-asc* oder *-asco* gehörendes compositionsglied **simamarui*- vermuten, woraus frühzeitig durch verlesung von *f* aus *s* (§ 3*κ*), ausfall von *ma* (das auge des copisten sprang vom ersten *ma* auf das zweite über), assimilierende schreibung von *i* für *a* (§ 2*ε*), ausfall von *u* und schreibung von *-e* für *-i* (§ 4*α*) für die vorlage X^1 vorauszusetzendes *fimire* (zunächst etwa **fimari*, dann *fimire*), woraus *fimere, femire, femere* sowie in cod. 6 und der Heroldina überliefertes (mithin bereits in vorlage X^4 vorhandenes) *flemere* mit *fl*, das zunächst durch einwirkung von im text des ersten paragraphen ('si quis extra consilium domini sui nauem alienam mouere praesumpserit aut cum ea flumen transierit') einstmals neben der randglosse stehendem 'flumen' entstand (§ 2*η* am schluss), dann aber nach dem muster dieser entstellung auch in der zum folgenden paragraphen stehenden glosse geschrieben wurde; in dem in cod. 6 zum ersten paragraphen überlieferten *femire* hat also das *f* nicht als rest der alten lesart, sondern

Digitized by Google

als durch jüngeren ausfall für *fl* eingetretenes zu gelten. Eine fassung von *flemere* = zu an. *fley* stehendem *flewere* (K § 120) wäre aus phonetischen gründen (vgl. § 36 zum nicht umgelauteten *a*) nicht unbedenklich. Grimms *fēmire* 'das schaumende tier' bez. *flēmere* 'das flüchtige' (M L) erfordert keine widerlegung.

In cod. 1 steht zum ersten paragr. hierhin vom voranstehenden paragr. des vorigen titels verirrtes *chammino* 109, 1 c (dessen *mm* natürlich nicht einen rest des alten *mm*, s. § 82, aufweist, sondern mit rücksicht auf das sonst durchstehende *m* nach § 4ζ zu beurteilen ist).

Das oben aufgeführte *fectho* von cod. 1 lässt sich graphisch nicht mit *chanεyso* etc. der correspondierenden paragraphen vereinigen. Es ist unter berufung von got. *bi-, gafaihōn* 'übervorteilen' zu deuten als ursprüngliches **fecho* (*t* für dittographisches *c* nach § 2γ. 3δ), d. h. *fēhō* (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6β), 3. sg. praes. opt. (= 'furauerit' des textes) zu einem verbum mit aus 'übervorteilen' entwickelter bedeutung 'stehlen' (wegen des tempus vgl. § 8). Aus der überlieferung ergibt sich also für die vorlage X^1 das vorhandensein zweier zu diesem (vierten) paragraphen gehörender glossen, von denen nur eine in X^3 übergieng, während von den beiden noch in X^2 stehenden die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten blieb.

§ 85. Zu 'si quis caballum alienum extra consilium domini sui ascenserit aut caballicauerit' stehen *gestabo* 119, XXIII (cod. 2), *rosidio* 122, XXIII (cod. 6), *leodardo* (bez. *leuðo, leodardi*) in alia mente *borio sito* (bez. *briosito, borio sitho*) 123, 1 b (cod. 7. 8. 9), *leudardi* et in alia mente *burgo sitto* 124, 1 b (Her.).

Unter berufung von an. *hrosreið* 'unerlaubtes reiten eines pferdes' setzt Kern (K § 123) salfrk. **hrosridi* (*ridi* kurzsilb. *i*-stamm) an (vgl. 'caballicauerit'), woraus durch ausfall von *h* (§ 4δ) und *r* und antritt von lat. *-o* (§ 5α) *rosidio*.

In bezug auf 'ascenserit' ist altes, aus **hros* und zu **sittiu* ascendo (vgl. mnd. *sitten*, mnl. *gesitten* 'ein pferd besteigen') gehörendem verbale **gisit* gebildetes **hrosgisit* zu vermuten, das durch verlesung von *b* aus *h* (§ 3γ), ausfall von *s* und umstellung von *ro* (oder etwa ausfall von *r* und verlesung von *r* aus *s* nach § 3τ) sowie antritt von *-o* (§ 5α) schon in der

Digitized by Google

vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) vorhandenes **borgisito* ergab. Daraus durch fassung von *borgi* als simplex (§ 5β) für vorlage X^3 vorauszusetzendes **borgio sito*, woraus *burgo sitto* bei Her. mit *u* für *o* (§ 4α) und *tt* für *t* (§ 4ζ) und für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *borio sito* (wegen des *th* von *sitho* vgl. § 7α). Latinisierung von durch umstellung, ausfall von *i* und substituierung von *e* für *i* aus **borgisito* entstandenem **gestobor* ergab das *gestabo* von cod. 2 (vgl. § 12 zu *hymnis* etc.).

Aus der überlieferung ist also auf **leudardi* als bussebezeichnung, auf **hrosgisit* und *-ridi* als bezeichnung des frevels zu schliessen. Beide glossen giengen von X^1 über in X^3 und X^4; aus letzterer vorlage retteten sich die erste glosse und der erste teil der zweiten in der Heroldina, der zweite teil der zweiten in cod. 6; *rosidio* oder ähnliches gieng auch auf dem wege zur speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 verloren; in cod. 2 blieb nur die entstellung des ersten teils der zweiten glosse erhalten. Wegen des unrichtigen '(et) in alia mente' vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 54. 70. 131.

§ 86. 'Si quis puerum (ingenuum) infra (intra) x (xii) annos usque ad decimum (xii) plenum occiderit ... xxiiii m din. qui fac. sol. dc culp. iud.' So im ersten paragraphen des XXIIII. titels nach cod. 1. 2. 3. 4. Dazu in cod. 1 *famiis fith* (oder *famus fith*, s. Merkel tit. XXIV) 118, 1, in cod. 2 *leode* 119, 1. Der umstand, dass im salfrk. **morthes leudi* als ausdruck galt für 'erhöhtes wergeld' (§ 132), legt es nahe, mit rücksicht auf das für die tötung des wehrlosen kindes festgesetzte dreifache wergeld (vgl. wegen des normalen wergeldes = 'sol. cc' § 87, wegen der erhöhung der strafe Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1, 78, 55) aus den überlieferten lesarten altes **morthes leudi* zu reconstruieren: *u* für *o* (§ 4α), *s* für *r* (§ 3τ), *fith* für **-this* aus **-thes* durch umstellung und verlesung von *f* aus *s* (§ 3$\varkappa$), *fa* durch einfluss von im text (s. oben) stehendem 'fac.', neben dem *mus fith* oder eine vorstufe desselben als randglosse geschrieben stand (vgl. § 2η am schluss); von den für vorlage X^2 (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzenden beiden glossenteilen blieb die eine in cod. 1, die andere in cod. 2 erhalten.

Zum correspondierenden paragraphen in cod. 6 'si quis puerum infra xii annos (usque ad duodecimum plenum) occiserit

Digitized by Google

.. sol. DC culp. iud.' ist *chrascaro* 122, 1b überliefert. Zu der abweichenden recension in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina[1]) 'si quis puerum infra duodecem annorum non tonsurato (non tonsoratum) occiserit ... sol. DC culp. iud.' *charcaro leodardi, chacharo leudardi, charcharo leodardi* 123, 1c (cod. 7. 8. 9; woraus für die specielle vorlage dieser hss. zu schliessen auf *charcharo leodardi*; wegen *c* für *ch* vgl. § 6β), *aschara leudardi* 124, 1c (Her.). In *leo-, leudardi* erkennt man sofort einen durch die verwechslung von *leode* oder *-i* und der sigel *leoð* (vgl. § 87) entstandenen, der überlieferung zufolge für vorlage X^3 anzusetzenden fehler für *leodi* oder *-e* bez. *leudi* oder *-e* (in cod. 6 fehlt also der glossenteil durch ausfall). Wie aber ist das *chrascaro* etc. zu beurteilen?

Kern denkt (K § 125) an altes *chārechano* acc. sg. masc. eines aus *hār* crinis gebildeten, substantivisch verwanten adjectivs (= 'non tonsurato'), woraus als 'an innovation of the revisers', als 'a substitute for an older reading the meaning of which they failed to understand' *charscharo* 'haarschur' entstanden wäre. Doch widerspricht dieser fassung: erstens die in § 1α erörterte entwickelungsgeschichte der überlieferten glossen; zweitens die tatsache, dass 'non tonsurato' etc. in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina, nicht aber in cod. 6 steht; drittens der umstand, dass dies fehlen von 'non tonsurato' in cod. 6 nicht als die folge von ausfall zu gelten hat, weil die recension des paragraphen in besagter hs. mit der in cod. 1. 2 (3 und 4) überlieferten übereinstimmt und der cod. 6, wie cod. 1. 2 (3 und 4), einen anderen (in 7. 8. 9 und bei Her. fehlenden) paragraphen (den vierten bez. zweiten oder siebenten des titels) 'si quis puero crinito occiderit, sol. DC culp. iud.' enthält, der durch verquickung mit dem ersten die entstehung der recension von cod. 7. 8. 9 und der Heroldina veranlasste; viertens dass mithin für die vorlage X^3 ein paragraph ohne 'non tonsurato' und mit **charscharo leu-* bez. *leodardi* anzusetzen ist (*charcharo* der spec. vorlage von cod. 7. 8. 9 durch ausfall von *s*, vgl. § 2α; für vorlage X^4 anzunehmendes, durch versetzung entstandenes **chrascharo*, woraus durch ausfall von *h*, vgl. § 6β, die lesart

[1]) Wegen einer übereinstimmung der textrecension in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina gegenüber der in cod. 6 überlieferten vgl. die anm. s. 356.

Digitized by Google

von cod. 6, durch ausfall von *chr* und assimilierende schreibung von *-a* für *-o*, vgl. § 2*ε*, die lesart der Heroldina).

M. e. liegt hier die folge vor eines schreiberversehens. Unserem paragraphen folgte im tit. XXIIII einstmals eine noch nicht in X^1 enthaltene, jedoch der überlieferung von cod. 3. 4. 5. 6. 10 (s. 129, 2. 130, 2 etc.) gemäss bereits frühzeitig, noch vor entstehung von vorlage X^3, und zwar unmittelbar nach dem ersten paragraphen eingeschaltete novelle 'si quis puerum crinitum sine consilio parentum totunderit', zu der eine glosse **charscharo* (oder *-u*) *charogin(o)* stand (s. § 89). Als nun ein copist zum ersten paragraphen stehendes **morthes leudi* oder eine daraus hervorgegangene entstellung nachzuschreiben hatte, verirrte sich sein auge zunächst nach der folgenden randglosse (vgl. § 2*ζ*), sodass statt *morthes* oder ähnliches *charscharo* aus seiner feder floss.

§ 87. Die bereits in § 71. 81. 86 im vorübergehen erwähnte glosse für 'wergeld' (= 'sol. cc') *leodi, -e, leudi* begegnet ausser an den daselbst citierten belegstellen[1]) noch als *leodi* 245, 1. 254, 3. 257, 4, *leodem* 253, 3 (mit lat. *-em* für das für accusativendung angesehene *-e*), *leode* 119, 7,[2]) *leudi* 250, 1. 259, 4. 6, *leude* 255, 5. 388, 1 c, *leoti, leuti* 258, 6 (mit *t* für *d* nach § 3*χ*) und in den composita oder verbindungen (?) *ex mala leudi* etc. (§ 91), *theu leude* etc. (§ 123), *mathleote, matte leodi* etc. (§ 132), *uuala leodi* (§ 133).

Grimm fasst das wort (Rechtsalt. s. 652) als derivatum zu *leud* 'mann'; aber sowol der ableitung mit suffix *-i* (aus *-ia*) als solcher mit *-ī* (aus *-īn*) käme keine andere bedeutung zu als 'mannheit' (vgl. got. *andbahti, þiubi* und *magaþei, weitwōdei*). Dass hier in der tat nur das sonst für 'mann' geltende nomen vorliegt, ist zu ersehen aus dem ags. masc. *léod* 'wergeld' (s.

[1]) Die § 71 im eingang gemeinte glosse zu 'sol. cc' steht bei Her. als *leudi* 97, 3, in cod. 6 als *leode* 95, 1 b (hier jedoch an falscher stelle vor *seolande fadisco landefa*, s. anm. 1 s. 357), in cod. 7. 8. 9 als *leodardi(i)* bez. *leuþ* 96, 2 (für *leodi* oder *leudi*, s. § 87 weiter unten); in cod. 2. 3. 4 ist die glosse als textwort aufgenommen ('de *leode* sol. cc' 92, 1. 93, 1 b und in falscher lesart 'de *laude* sol. cc' 94, 1 b), in cod. 2 aber findet sich ausserdem noch *leodi* an unrichtiger stelle vor *selane effa* (s. s. 354, anm.).

[2]) Der umstand, dass die glosse hier nur in einem cod. (hs. 2) überliefert ist, macht es wahrscheinlich, dass dieselbe wie das § 81 besprochene *leudi* zu beurteilen ist.

Digitized by Google

Schmids glossar zu den Gesetzen der Angelsachsen) und den in semantischer hinsicht damit in eine linie zu stellenden masc. ags. *wer* und *were* (s. Schmid), in welch letzterem wir nach Napiers ausführung über ags. *were*(-) 'mann'(-) (Beitr. 23, 580 ff.) eine analogische neubildung nach *here* zu erblicken haben (in *werigeldum, weregeldum* der LL. Alem. Bajov. Fris. Sax. Cham. und Rib., vgl. die indices zu diesen LL. in Mon. Germ. LL. 3 und 5, repräsentiert das *-i-* bez. *-e-* natürlich die lat. compositionsfuge, vgl. oben § 5β). Die entstehung der bedeutung 'wergeld' aus 'mann' begreift sich unschwer: durch die verbindung des verbums *geldan* mit einem object = 'hominem' entwickelte sich die ursprüngliche fassung 'für den (erschlagenen) mann zahlen' zu 'wergeld zahlen'. Nun müsste man zwar hiernach in den glossen statt *leudi* etc. als die regelrechte form *leud* erwarten; doch wird das *-i* bez. *-e* (§ 4α) verständlich bei beachtung der häufig begegnenden benennung einer geldstrafe *leudardi* (§ 39): nach dem muster von *-i* (d. h. *-ī*) des letzteren wurde altes **leud* im salfrk. zu **leudī* (vgl. auch **uuerdardi* § 89 und beachte wegen salfrk. *eu*, nicht *iu*, § 39 am schluss; wegen der schreibungen *eo* und *-e* in *leodi, -e leude* s. § 4α). Auf solchem **leudi* aber beruht auch das der gallorom. gerichtlichen terminologie einverleibte und daraus in die LL. Burg. Fris. und Cham. aufgenommene *leudis, leodis* (s. Hessels' index und die indices zu den LL. Burg. u. s. w. in Mon. Germ. LL. 3 und 5; roman. disyllabisches *eo* für *eu* nach § 4α).

Einige male begegnet statt *leudi* etc. *leodardi* (*-dii*, vgl. § 2γ) 96, 2. 123, 1c. 249, 1. 389, XLVI, *leudardi* 91, XV (vgl. § 70 s. 346). 123, 1c. 124, 1c. 394, 3. 4 und zwar durch verwechslung von *leodi* etc. mit für *leodardi* etc. verwanter sigel *leoð* etc. (§ 39) und daraus erfolgter auflösung der sigel. Durch die nämliche verwechslung steht auch *leðe* 248, 1 (aus *leoðe* oder *leuðe*) statt *leode* oder *leude*. S. noch § 88 und 154.

Die glosse *leodosanii* 119, 2 begegnet in cod. 2 in einem paragraphen, der in allen anderen codices fehlt und als in eine vorlage von cod. 2 eingetragener zusatz zu gelten hat (vgl. Behrends bemerkungen zu diesem paragr. und zum zweiten, d. h. Wolfenbütteler, cod. in der Zs. f. rechtsgesch. 13, 20c und 26); die glosse repräsentiert die entstellung von aus dem vorangehenden paragr. entnommenem *leode* + 'sunt' des textes (vgl.

Digitized by Google

§ 71 zu *althifathio* und 2η): *leodo* mit *o* durch assimilierende schreibung für *e* (nach § 2ϵ), *sanii* mit *a* durch verlesung aus *u* (§ 3α) und mit *ii* oder *u* durch ausfall eines verticalstriches (vgl. § 2β und 3$\varkappa$) für *in*, das aus *t* entstanden war, wie '*-sun* in' aus 'sunt' (§ 38).

§ 88. Dem von der tōtung einer schwangeren frau handelnden paragraphen ('si quis femina graue debatterit et ipsa exinde mortua fuerit') folgt in tit. XXIIII (bez. XXX oder XXVIII) ein paragraph, in dem die rede ist von der tōtung eines kindes 'in utero (uentre) matris (aut) ante quod nomen habeat'. Die je zu dem ersteren und dem folgenden stehenden glossen führe ich durch einen verticalstrich getrennt und nach den hss. geordnet auf: cod. 2 *adnouaddo, anouaddo leode* | *anneando*; cod. 6 *annouuano* | *annouuado*; cod. 7 *leodiniæ* | *annona*; cod. 8 *anoano leodinia* | *anno uano*; cod. 9 *anno ano leodinia* | *anno ano*; bei Her. *anuano leudinia* | *anouuado*.

Gegen die von Kern (K § 127) unter berufung von as. *ōcan*, ags. *éacen* gravida, *éacniende* praegnans, *ȝeéacnod* gravidata für die glosse des ersteren paragraphen angesetzten alten lesarten *annōcano, anōcano, andōcnandio, andōcnado* = 'graue, grauidam' sind folgende bedenken zu erheben: die verbindung von *an-*, *and-* mit *ōcan* u. s. w. erscheint befremdlich und die annahme von *ann-* aus nebentonigem *and-* liesse sich zwar rechtfertigen (vgl. § 40 zu *hunni* etc.), doch ist die existenz von salfrk. *and-* keineswegs gesichert (vgl. § 63 zu *anthi-, anth-*); salfrk. *ō* aus *au* ist nur für die stellung vor *r* und dental bezeugt (s. § 55), hingegen dürfte nichtdiphthongierung vor *k* nach § 128 für sehr wahrscheinlich gelten; statt des *a* von *-andio* und *-ado* wäre nach ags. *-iende, -od* salfrk. *o* (d. h. *ō*) zu erwarten; ausserdem aber ist nach § 1α die annahme germanischer varianten für unsere überlieferung ausgeschlossen. Einleuchtend ist hingegen die von Kern in seiner schrift Die glossen in der Lex Salica s. 182 vorgeschlagene berufung von ahd. as. *wān* 'hoffnung, erwartung'; nur hätte man hier nicht an altes *an uuanu* mit *-u* als instrumentalendung zu denken (weil *an* solchen casus nicht regiert), sondern an **an uuanum* (zu einem masc. = ahd. *wān*, mnd. *wān*, mnl. *waen* masc.; wegen der verwendung des plurals vgl. ags. *on wēnum*) = 'in erwartung' (als entsprechung von 'graue', 'grauidam' des textes),

Digitized by Google

für dessen *-um* oder *-ū* frühzeitig lat. *-o* substituiert wurde (vgl. *-uano* u. s. w. § 41); wegen der entstellungen von älterem **an uuano* gleich unten.

Für die glosse des anderen paragraphen ist dem inhalt desselben gemäss ein ausdruck zu postulieren, der sowol zu dem ungebornen als zu dem noch nicht benamseten kinde passt, also = '(noch) nicht benamset'. Als solcher wäre ein negatives, substantiviertes, im schwachen acc. sg. masc. stehendes **unnamodun* (mit *o* = *ō*) = 'infantem in utero etc.' (s. oben) denkbar (vgl. ahd. *namōn*, as. *namon* und beachte wegen des fehlens von präfix *ga-* oder *gi-* im p. prt. **thungin* § 31, **chafanun* § 108, **aucida* § 128), für dessen *-un* ein romanischer schreiber *-o* substituierte (vgl. *-uano* u. s. w. § 41) und das durch frühzeitige umstellung und verlesung von *a* aus *u* (§ 3*α*) zu **annomado* werden konnte.

Die formelle ähnlichkeit der beiden glossenlesarten rief compromissschreibung (§ 2*ζ*) hervor. Aus **anuuano* | *annomado* von vorlage X¹ (vgl. § 1*β* und 188) wurde bei eintragung der glossen in vorlage X³ **anuuano* | **annouuado* (*uu* für *m* nach § 2*γ*); beide lesarten giengen über in vorlage X⁴ und ergaben so einerseits in cod. 6 überliefertes *annouuano* (*anno* für *an* durch compromiss) | *annouuado*, andrerseits in der Heroldina stehendes *anuano* (*u* für *uu*) | *anouuado* (*n* für *nn* nach § 4*ζ*). Aus den lesarten von X³ entstanden für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes, in cod. 8 intact überliefertes *anoano* (*o* für *u* statt *uu*) | *anno uano* (*u* für *uu* und *n* durch compromiss für *d*), woraus *annona* von cod. 7 (verlesung von *n* aus *u* nach § 3*π* und ausfall von *-no*), *anno ano* | *anno ano* von cod. 9 (durch fortgesetzte compromissschreibung). Für die lesart von vorlage X¹ trat bei eintragung der glossen in X² **anuuado* (*d* durch compromiss für *n*) | **annomado* ein, woraus *adnouaddo* (durch einschaltung von *d* nach § 2*δ*, substituierung von *o* für das erste *u* und doppelschreibung von *d* nach § 4*ζ*) und dittographisches *anouaddo* | *anneando* (durch ausfall von *o*, entstehung von *ean* aus für *ina* angesehenem *ma*, vgl. § 4*α* und 3*ξ*).

Leo-, leudinia von cod. 8. 9 und der Heroldina (das *-æ* von *leodiniæ* cod. 7 rührt von einem copisten her, der das wort für einen von **anoano* abhängigen genitiv ansah) bezieht sich,

Digitized by Google

wie auch *leodinia* 128, 9. 10. 131, 10. 132. XXXI. XXXII. 133, 7. 8 auf den acc. sg. 'femina(m)' (in 128,10. 131,10 fehlt der offenbar durch kürzung der textredaction ausgefallene lat. correspondent). Das *eo* ist trotz seines überwiegens in der überlieferung als entstellung aus *eu* (vgl. § 4*α*) zu fassen (wegen des *eu* von salfrk. *leudinia* vgl. § 39 am schluss); wegen *n* des suffixes und *-ia* der endung vgl. § 22 und 9. Aus der überlieferung ergibt sich ausfall des in X^1 mit **an uuano* verbundenen, in vorlage X^3 und X^4 vorhandenen wortes in cod. 6 oder einer zwischen X^4 und cod. 6 liegenden vorlage. In cod. 2 steht *leode* als entstellter rest von *leodinia*.

§ 89. Zu 'si quis puerum crinitum sine consilio parentum suorum totunderit ... sol. LXII et dimidium (bez. XLV) culp. iud.', dem ursprünglich zweiten paragraphen von tit. XXIIII (vgl. § 86 am schluss), finden sich die glossen *uirdade* 128, 5 (cod. 2), *chascaro* 131, 2 (cod. 6), *autchardo, uuschardo, huutchardo* 132, 1 (cod. 7. 8. 9), *schuisara chrogino* 133, 2 (Her.). In betreff des inhalts dieses und des folgenden, in § 90 zur sprache gebrachten paragraphen ('si uero puella sine uoluntatem parentum tunsorauerit') sei erinnert an Sohms bemerkung (Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 548): 'eine form der freilassung ist bei Franken und Langobarden das abschneiden des haars. Der puer crinitus ist daher, ohne rücksicht auf die volljährigkeit, der in der väterlichen gewalt befindliche knabe. Das abschneiden des haars ohne den willen des vaters (vormunds) ist eine verletzung der väterlichen gewalt und zieht die muntbrüche nach sich, wie die entführung einer tochter ohne traditio puellae'.

Zur bezeichnung solcher (unberechtigten) 'haarschur' diente nach Kern (K § 128) der lesart *chascaro* zu grunde liegendes **hārscharu* (vgl. ags. *scearu* tonsura), nach des glossators schreibung **charscharu* (wegen *ch* für *h* und wegen *sch* vgl. § 6*β* und 7*α*), woraus durch substituierung von *-o* für *-u* (beachte § 60 zu *bonimo* etc.) und ausfall von *r* und *h* (§ 6*β*) *chascaro*; für *chrogino* setzt er altes **charogin* (mit *a* = *ā*) als schwachen gen. sg. masc. eines substantivierten adjectivs an, woraus durch ausfall und antritt von lat. *-o* (§ 5*α*) *chrogino*. Aus für vorlage X^4 (vgl. § 1*β* und 188) vorauszusetzendem **charscharo* oder **chascharo* + *chrogino* oder einer vorstufe

Digitized by Google

desselben entstand einerseits die lesart von cod. 6 durch ausfall des zweiten glossenteils, andrerseits die bei Her. überlieferte durch ausfall von *cha(r)*, dittographie von durch assimilierende schreibung (§ 2ε) entstandenem *-ra,* doppelschreibung des zweiten striches von aus *a* verlesenem *u* (§ 3α. 2γ) und verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ; also etwa zunächst **scharara,* dann *schuisara*).

Für *uirdade* von cod. 2 steht identität mit *uidri darchi* 406, LXVIIII, das in cod. 1 zum nämlichen, jedoch an anderer stelle (in Capitulare I c. 4) erscheinenden paragraphen gehört,[1]) ausser frage; nicht davon zu trennen sind aber auch die zu einem paragraphen 'si quis hominem castrauerit ingenuum ... sol. c culp. iud.' stehenden *uuirodarde* 185, 18 (cod. 6), *uuidardi* 186, 14 (cod. 7. 9), *uuiradardi* 187, 17 (Her.). Das vorkommen des ausdrucks in zwei einen verschiedenen frevel erwähnenden paragraphen weist auf seine verwendung hin zur bezeichnung von wegen schädigung einer person (an seinem rechte oder körper) zu entrichtender strafe; und wirklich berechtigen die überlieferten lesarten zur ansetzung eines compositums, das sich in zwei, den beiden teilen von *leudardi* (§ 39) semantisch genau entsprechende glieder zerlegen lässt, in **uuer-* und zu ahd. *tarōn, terren,* as. *derian* gehörendes *ði*-derivatum **-dard* (vgl. auch K § 128). Aus solchem semantisch ebenfalls dem verglichenen compositum gleichzustellenden **uuerdard* konnte durch einwirkung von **leudardī* eine neubildung **uuerdardī* entstehen (vgl. § 87 zu *leodi*). Nach *uirdade* und *uidri darchi* für die vorlage der novelle (s. die anm.) anzusetzendes **uuirdardi* hat also *i* für *e* (wegen *i* für *e* und umgekehrtes vgl. § 4α; wegen des eingeschalteten *d* und des lat. *-i-* der compositionsfuge beachte § 2δ und 5β; *chi* entstand aus *di,* indem *ch* nach § 3ι aus *di* verlesen und dann das *i* nochmals als *i* nachgeschrieben wurde, vgl. die anm. zu § 28). In für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 vorauszusetzendem **uutchardo*

[1]) Der betreffende paragraph und der nächstfolgende 'si uero puella tunderit hoc est extra consilio parentum' (vgl. § 90) sind in cod. 1 als novellen im besagten capitulare überliefert. Sie standen also nicht in vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) und erscheinen in cod. 2 (3. 4. 5). 6. 7. 8. 9 und der Heroldina in folge einer späteren einschaltung in den text des volksrechtes (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1, 303, 49).

Digitized by Google

(woraus *aut-* mit *a* für *u* nach § 3*α*; *uuɛ-* mit *ɛ* für *t*, wofür § 84 zu *cantiasco* zu vergleichen; *huut-* mit vorgetretenem *h* nach § 4*δ*) erkennt man eine aus **uuirdardi* oder *-e* hervorgegangene lesart: verlesung von *t* aus *r* (§ 3*υ*), von *ch* (§ 3*ι*) aus durch versetzung entstandenem *di* (**uurdi-* statt **uuird-*) und substituierung von *-o* für *-i* oder *-e* (vgl. § 39 zu *leodardo*).

Der überlieferung gemäss standen in der vorlage der novelle zu 'si quis puerum crinitum ... totunderit u.s.w.' gehörig zwei glossen: **uuerdardi* als die strafe-, **charscharu charogin* als die frevelbezeichnung. Beide giengen über in X^3 und X^4 (vgl. das § 90 zu erwähnende *uuerdarda* der zweiten Heroldschen hs.). In der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 blieb nur die erste, in cod. 6 und der Heroldina nur die zweite ganz oder zum teil erhalten. Für cod. 1 und 2 ergibt sich also ausfall der zweiten glosse.

Betreffs der zu 'si quis hominem castrauerit u.s.w.' stehenden glossenlesarten sei noch folgendes bemerkt: *uuirodarde* von cod. 6 und *uuiradardi* von Her. weisen auf ein durch fassung des compositionsgliedes als simplex (§ 5*β*) entstandenes **uuiro dardi* von vorlage X^4 hin (das *a* für *o* bei Her. durch assimilierende schreibung nach § 2*ε*); *uuidardi* von cod. 7. 9 steht für **uuirdardi* oder (schon in X^3 vorhandenes) **uuirodardi*. Vgl. noch § 54 zu *usu dredo*.

§ 90. Zu 'si uero puella sine uoluntatem parentum tunsorauerit ... sol. XLV culp. iud.', betreffs dessen inhalts und herkunft § 89 im anfang und die anm. dazu nachzusehen sind, steht als 'malb' *tuschada* 128, 6 (cod. 2), *theoycata* 131, 3 (cod. 6), *theochada* 132, 2 (cod. 7), *theo hichada* 132, 2 (cod. 9), *theoctidia* 133, 3 (Her. text), *uuerdarda* et *thercoheata* 133, 3 (Her. var.).

In *uuerdarda* erkennt man die § 89 besprochene, also eigentlich zum voranstehenden paragraphen 'si quis puerum ... totunderit' gehörende glosse: *uuer-* statt *uuir-*, das nach § 89 für die vorlage X^4 anzusetzen ist; *-a* für *-i* oder *-e* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*).

Die lesarten von cod. 6. 7. 9 und der beiden Heroldschen hss. sind sämmtlich auf ein **theoischada* von vorlage X^3 (vgl. § 1*β* und 188) zurückzuführen: aus *theochada* und *theo hichada* für die specielle vorlage von cod. 7. 9 zu folgerndes **theoichada*

Digitized by Google

(einerseits ausfall von *i*, andrerseits vortritt von *h* nach § 4*δ*) durch ausfall von *s* (§ 2*α*); durch verlesung von *t* aus *d* (§ 3*χ*) entstandenes **theoischata* von vorlage X⁴, woraus durch verlesung von *y* aus *is* (s. § 16 zu *inzymus* etc.) und ausfall von *h* (§ 7*α*) das *theoycata* von cod. 6, durch versetzung von *i* für die vorlage der beiden Heroldschen hss. vorauszusetzendes **theoschiata*, das einerseits durch ausfall von *s* (§ 2*α*), verlesung von *cti* aus *ch* (s. § 38 zu *pectis*), versetzung von *t* vor *i*, in folge dessen ein *a* ausfiel, und schreibung von *d* für *t* (§ 4*γ*) *theoctidia* (etwa durch eine mittelstufe **theochtia* hindurch), andrerseits durch verlesung von *r* aus *s* (§ 3*τ*), versetzung (*rcoh* für *osch*) und schreibung von *e* für *i* (§ 4*α*) *thercoheata* ergab. Dem *tuschada* von cod. 2 kann **thiuischada* oder **theuischada* (vgl. § 6*β* und 4*α*) zu grunde liegen. Das *theoi-* von X³ hat *e* für *i* und *o* für *u* (nach § 4*α*).

Indem hier ein ausdruck für 'unberechtigte haarschur eines mädchens' oder 'die dafür zu entrichtende strafe' zu postulieren ist, dürfte *schada* auf **scharda* (wegen des *sch* vgl. § 7*α*) acc. sg. eines die strafe bezeichnenden (vgl. § 39), durch suffix *-ðō* gebildeten nomens zurückgehen, das formell mit ahd. *scarta*, ags. *sceard* vulnus zu identificieren, semantisch den ahd. *scara*, ags. *scearu* tonsura zu vergleichen wäre. In **thiui* aber liegt offenbar der gen. sg. eines in die *i*-declination übergetretenen **thiu* (= ahd. *diu*, as. *thiu*) vor, das wie ahd. *diorna* und salfrk. **ambachtun* (§ 58) sowol für 'jungfrau' als für 'dienerin' galt. Der zerlegung unserer glosse in *theui* und *skatho* (K § 128) widersetzt sich zwar nicht das für die vorlage der novelle anzusetzende *d* (das zur not nach § 2*β* als frühzeitige verschreibung für *th* gelten könnte; *-a* für *-o* liesse sich nach § 2*ε* erklären); doch dürfte *skatho* hier keinen passenden sinn gewähren, da der paragraph nicht von der schädigung eines mädchens, sondern von der beeinträchtigung des vaterrechtes handelt.

§ 91. Zu 'si quis ingenuam puellam occiderit ... sol. cc culp. iud.' erscheint *schmala ledi, smalchaledi, simalchaledi* 132, 2b (cod. 7. 8. 9; also in der speciellen vorlage dieser hss. *smalcha ledi*; *sim-* für *sm-* kann nach dem muster von vulgärlat. *sim* für *sm*, vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 352, geschrieben sein oder einfach durch dittographie

Digitized by Google

nach § 2γ entstandenes *i* enthalten), *chismala* 129, 3 (cod. 3), *hismala* 131, 8 (cod. 6), *ex mala leudi* 133, 9 (Her.). Wegen *leudi* und *ledi* (durch ausfall von *o* oder *u*) vgl. § 87. Für *schmala* etc. hat Holder (Lit.-bl. f. germ. und rom. phil. 2, 54) zusammengehörigkeit mit bair. *schmélhen* (aus **smalhīn*), *schmélge* (aus **smalgia*) 'mädchen' betont. Vgl. auch das in den mnl. rittergedichten überaus häufige *smale* 'mädchen, fräulein, dame' (aus **smalha*). Das nach des glossators schreibung *h* darstellende *ch* (§ 6β) fehlt in *ex mala* (für nach § 6*a* zu beurteilendes **esmala* und zwar durch latinisierung der als *es mala* geschriebenen oder wenigstens gelesenen lesart[1]) und *hismala* (mit vorgetretenem *h* nach § 4δ), war demnach bereits in vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) geschwunden (also lesart dieser vorlage **esmala* oder **ismala*); es blieb hingegen erhalten in *smalcha* der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 und in durch versetzung aus **ismalcha* entstandenem *chismala* von cod. 3, war demnach noch in vorlage X^3 und X^2 vorhanden. Bei Herold steht der nämliche paragraph noch einmal an anderer stelle, mithin aus einer anderen vorlage als X^4 (vermutlich aus X^5, vgl. s. 356, anm.) stammend; die dazu stehende glosse *nuchala* 133, 14 begreift sich als durch ausfall von *s*, verlesung von *nu* aus *im* (§ 3*v*) und umstellung von *alch* entstandene entstellung. Ob der glossator **smalcha* schrieb als entsprechung des acc. 'puellam' oder als gen. sg. zu (in einigen codices fehlendem) *leudi*, ist nicht zu entscheiden (vgl. § 100 zu **maschun*).

Wegen *ismala* 'mädchens' und in *alteo* steckendes **smalcha* s. § 54 und 59.

Eine nebenform mit *g* (vgl. bair. *schmélge*) wird für das salfrk. bezeugt durch in *malxantania* (§ 58) enthaltenes, auf

---

[1]) Romanische schreibung *x* für *s* kann hier nicht vorliegen. Eine solche begegnet nur vor *t* und zwar in folge des umstandes, dass durch phonetische entwickelung von *xt* zu *st* (vgl. Meyer-Lübke, Rom. gr. s. 321. Schuchardt, Der vocal. des vulgärlat. 2, 351) die etymologische schreibung den lautwert *st* bekommen hatte; vgl. für das vulgärlat. die von Schuchardt (a. a. o.) citierten belege für *xt* statt *st* und in den texten der Sal. begegnende *senextra*, *senixtra* 371. 374 var. 375 var. 377 var. (wo zugleich auch *dextra* kann eingewirkt haben), *truxte* 395, 1c var., *nexti(h)i* (in einer salfrk. formel, s. § 152) und die glosse *extrabo* (§ 117).

Digitized by Google

den acc. **smalgia* oder *-e* 'puella(m)' zurückgehendes **malɛia* oder *-e* (wegen der endungen vgl. § 9): ausfall von *s* und *-ia* oder *-e* und verschreibung von *ɛ* aus *g* (§ 3φ).

§ 92. In dem zu 'si quis cum ingenua puella per uirtutem (gewaltsam) moechatus fuerit' gehörenden *uueruanathe* 131, 2b (cod. 6), *uero manū* 132, 9 (cod. 7), *uerouhano* 132, 9 (cod. 9), *siuaerohen* 127, 1 (cod. 1), *uirtuane* 128, 3 (cod. 2) muss ein ausdruck stecken für 'notzucht' oder (vgl. § 39) 'notzuchtbusse'. Aus den lesarten ist für hs. X^1 (vgl. § 1β und 188) die lesart **ueruanithe* herauszuschälen: *uueruanathe* mit *uu* für in den anderen hss. stehendes *u* (§ 2γ) und mit *a* der paenultima aus *i* oder dafür eingetretenem *e* (§ 2ε); für die specielle vorlage von cod. 7. 9 anzusetzendes **uero uanū* (*m* für aus *u* verlesenes *n*, vgl. § 2γ. 3π; einschaltung von *h* nach § 4δ und substituierung von *-o* für *-ū*, vgl. § 41 zu *-o* für salfrk. *-un*) mit *-o* und *u-* als resten von doppelgeschriebenem *u* (*-o* wurde substituiert für *-u* von getrennt geschriebenem oder gelesenem **ueru*) und *-ū* für durch ausfall aus **-ithe* entstandenes **-it* (vgl. § 38 zu *chene crudo*); *siuaerohen* mit *ae* für *e* (s. anm. 1 zu § 37), *o* für *u* (§ 4α), eingeschaltetem *h* (§ 4δ), *-en* als rest von durch assimilierende schreibung (§ 2ε) aus **-ane* von vorlage X^2 (s. unten) entstandenem **-ene* und *si-*, das wahrscheinlich auf ein **fi-* zurückgeht (nach § 3ϰ), das aus der anfangssilbe von einstmals folgender, nach *firilayso* 128, 4b von cod. 2 für cod. 1 anzusetzender glosse stammt (vgl. § 2ζ); *uirtuane* mit durch einwirkung des im text (s. oben) einstmals neben der randglosse stehenden 'uirtutem' (das zufälligerweise grade in der überlieferung von cod. 2 fehlt, nach den anderen hss. aber mit sicherheit vorauszusetzen ist) für **ueru-* eingetretenem *uirtu-* (vgl. § 2η am schluss) und *-ane* als bereits in vorlage X^2 stehendem rest von **-anethe* (*e* für *i* nach § 4α). Dem erörterten gemäss begreift sich auch die bei Her. zum correspondierenden paragraphen stehende lesart *theurora* 133, 2b: durch umstellung von *-the*, ausfall von *e* und *a*, substituierung von *o* für *u* (§ 4α) und verlesung von *r* aus *n* (§ 3σ) aus **ueruanathe*, das mit rücksicht auf das engere verhältnis zwischen der Heroldina und cod. 6 nach *uueruanathe* der letzteren hs. für die specielle vorlage dieser beiden hss. anzusetzen ist.

Digitized by Google

Aus **ueruanithe* der vorlage X^1 ist unschwer altes **uuersuarithi* (mit *a* = *ā* und *-i* = *-ī*) des glossators zu reconstruieren: compositum aus **uuer-* (mit *u* als schreibung für *ƀ*, vgl. § 6*δ*) und zu **suāriu* opprimo (vgl. ahd. *swāren* opprimere) gehörendem derivatum mit suffix *-ithī*. Wegen der bedeutung des verbalabstractums 'notzucht' oder (nach § 39) 'notzuchtbusse' vgl. mhd. *nœten* 'notzüchtigen'; wegen der compositionspartikel beachte ahd. *ubarhīwī* adulterium, *ubarmuati* superbus, *ubartrunk* vinolentia, as. *ovarāt, overdrank* 'übermass im essen, trinken', ags. *oferæt* ingluvies, *oferslæp* somnus nimius, awfries. *ūrscheer, ūrmēth* 'unberechtigtes mähen', *ūrhoer* 'ehebruch' (mit *ūr-* aus **ubur-*) u. s. w. sowie salfrk. **uuerligithu* (§93), **oferōf* (§ 102), *oforasta* (§ 119). Die entstehung von **ueruanithe* begreift sich als die folge von ausfall von *u* vor dem ersten, von *s* vor dem zweiten *u*, von verlesung eines *n* aus *r* (§ 3*σ*) und substituierung eines *-e* für *-i*.

§ 93. Zu 'si quis cum ancilla aliena moechatus fuerit' begegnet in cod. 6 und bei Her. als var. neben *theolasina* 'verführung einer unfreien' oder 'dafür zu entrichtende strafe' (§ 55) noch *uertico* 131, 1, *uuirtico* 133, 1. Kern beruft hier (K § 133) ahd. *ubarligida* adulterium, und ich möchte daran anknüpfend vorschlagen, die lesarten zurückzuführen auf in vorlage X^4 (vgl. § 1*β* und 188) stehendes **uuertico* (das erste *i* von *uuirtico* für *e* nach § 4*α*), das durch ausfall von *li* und versetzung von *cit* auf älterem **uuerlicito* beruht, das wider durch verschreibung von *c* für *g* (§ 2*β*) oder durch schreibung von *c* für *g* darstellendes *ch* (§ 6*β*) sowie durch ausfall des *h* von *th* (§ 6*β*) und substituierung von *-o* für *-u* (vgl. § 60 zu *bonimo* u. s. w.) aus **uuerligithu* oder *-lichithu* hervorgegangen war (wegen des regelrechten *-u* vgl. Beitr. 17, 288 f.). Wenn **thcolasin* den frevel bezeichnete, diente das andere nomen selbstverständlich appositionell zur präcisierung des frevels. Da in cod. 2. 7. 8. 9 und der Heroldina nur bez. *teolosina, eualisina, anilasina* steht, ist für **uuertico* oder dessen vorstufen ausfall in vorlage X^2 oder cod. 2, in vorlage X^5 (?) oder der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 und in der Heroldina anzunehmen.

§ 94. Wenn ein 'seruus cum ancilla aliena' intime buhl-

Digitized by Google

schaft getrieben und die 'ancilla' in folge dessen das leben eingebüsst hat, so hat der schuldige dem herrn der sclavin 6 sol. zu zahlen oder castration zu erleiden; der herr des sclaven aber muss dann dem eigentümer des verstorbenen mädchens den wert desselben ersetzen; hat die buhlerei keine tötliche folge, so erhält der 'seruus' eine bestimmte anzahl schläge, es sei denn dass er diese strafe mit einer busse von 3 sol. abkauft. Siehe 136, 7. 8 (bez. 137, 4 etc.). Der gesetzgeber fasst hier also zweierlei ins auge: die dem 'seruus' zuzuerkennende strafe und die für den herrn des 'seruus' aus seiner haftung für diesen erwachsende verpflichtung, den von letzterem verursachten schaden zu vergüten. Die zugehörige glosse *bab mundo* 137, 5 (cod. 2), *bathmonio* 140, 4 (cod. 6) muss sich demnach auf das eine oder das andere beziehen. Der 'seruus' des paragraphen bringt auf die vermutung, dass in *bab* und *bath-* eine entstellung von **ābacht* vorliegt (wegen *b* für *h* vgl. § 3γ, wegen der schreibung *ch* § 6β); für *mundo* und *-monio* möchte man an ein aus dem bekannten *mundium* zu erschliessendes germ., casu quo salfrk. **mundi* denken: *-mundo* durch ausfall von *i*, *-monio* durch ausfall von *d* und substituierung von *o* für *u* (§ 4α) aus **-mundio* mit lat. *-o* (§ 5α). Aus der gewalt über den sclaven geht die haftpflicht für denselben hervor; und es dürfte darum nicht für unwahrscheinlich gelten, dass altes **ambachtmundi* sich als 'haftpflicht für den sclaven' auf den passus des paragraphen (der in cod. 1. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 in zwei teile getrennt, doch in cod. 2 und bei Her. ungetrennt überliefert ist) 'dominus uero serui capitale ancillae in locum restituat' bezog. Die gleichung afries. *nēdmund* = fränk. *bachmund, -moni* (mit *bach-* = ahd. *-pah* corrupto, s. K § 134) befriedigt nicht, weil in unserem paragraphen nicht von notzucht die rede ist.

Aus der überlieferung ergibt sich das vorhandensein der glosse in vorlage X^2, X^3 und X^4 (vgl. § 1β und 188); ausfall derselben in cod. 1, der Heroldina und in vorlage X^5 (?) oder der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9. Das fehlen von **ā-* in der überlieferung weist auf bereits in X^1 ausgefallenes *ā-* hin.

§ 95. Zu 'si seruus ancillam alienam extra uoluntate domini sui ad coniugium sociauerit (copulauerit)' steht die glosse *anthamo* 140, 5 (cod. 6). 141, 4 (cod. 7. 8. 9), *authanio*

Digitized by Google

142,4 (Her.; *u* für *n*, *ni* für *m* nach § 3*π* und ξ). Zurückführung derselben auf *anthauia* oder *anthafia* (K § 135) ist m. e. unnötig, weil das überlieferte *anthamo* einen ganz passenden sinn gewährt: 3. sg. praes. opt. (wegen der verwendung dieses tempus vgl. § 8) zu **anth-haimōn* eig. = 'zu sich ins haus nehmen', woraus 'heiraten' (man beachte mhd. *heimen* 'ins haus aufnehmen' und 'heimführen, heiraten'); vgl. wegen *anth-* § 63; wegen der bedeutung 'zu sich' got. *andniman*, ahd. *enneman* recipere, ahd. *intphāhan*, as. *antfāhan*, mnd. *entholden* 'aufnehmen, beherbergen', *entgesten* 'bewirten' (neben gleichbed. *gesten*), mnl. *onthalen* 'als gast empfangen', *onthouden* 'aufnehmen' u. s. w.; wegen des zweiten compositionsgliedes an. *heima*, *-aða* 'ins haus aufnehmen'; wegen der schreibung *am* für *aim* § 4*β*.

§ 96. Für die deutung der zum tit. XXVI (bez. XXXVI etc.) 'de libertis demissis' gehörenden glossen hat Kern (K § 136), zum teil im anschluss an Grimm (M xxx f.), in glänzender weise den weg geebnet durch ansetzung von älterem

maltho : the (l. *thi*) *atomeo, lito!* und *maltho : the* (*l. thi*) *atomeo, theo!*

das er durch '(si) concionetur (dicat) : te libero, lite' bez. 'serve' übersetzt und als entsprechung fasst von 'si quis litum alienum ... ingenuum dimiserit' bez. 'si seruum ... ingenuum dimiserit' des textes. Behufs vervollständigung der erläuterung sei noch folgendes bemerkt.

In *malthochiado moetheo* 140,2 (cod. 6) begegnet *c* für *t* (§ 3*δ*), *d* für *t* (§ 4*γ*) und *oe* für *eo*. Die andere lesart des nämlichen cod. *malthochiado freoledo* 140,1 lässt sich indessen nicht mit dem von Kern angenommenen *m. thi atomeo l.* vereinigen; ihr *freo* ist in keiner weise als entstellung aus *meo* geltend zu machen, es weist vielmehr auf ursprünglich in der ersten glosse stehendes **afrio*, d. h. *afrīō* 1. sg. praes. ind. von zu *frī* gehörendem denominativ,[1]) hin und nötigt also für die erste glosse zur annahme von ursprünglichem **maltho thi afrio litu*: wegen des *e* von *freo* und *ledo* und des *d* von *ledo*

[1]) Ursprünglich der 3. schwachen angehörend; vgl. ags. *frēogan* liberare (Sievers, Ags. gr. § 416).

Digitized by Google

vgl. § 4α und γ; das *do* von *malthochiado* beruht auf entlehnung aus der folgenden glosse (§ 2ζ).

Das nämliche **afrio* findet sich wider in den lesarten der ersten glosse (141, 1) *maltholitho frioblito* (cod. 7), *malcho itto frioblito* (cod. 8), *maltho hitho frio blito,* woraus für die specielle vorlage dieser hss. auf **maltho itho frio blito* zu schliessen ist (in 8 *c* für *t* und *tt* für *th* nach § 3δ und 4ζ; das *l* von *-litho* in cod. 7 nach § 2β für *h,* das für die nähere vorlage von cod. 7 und 9, vgl. § 188 am schluss, anzusetzen und nach § 4δ zu beurteilen ist); dieses aber begreift sich als die folge von umstellung des *thi* zu *ith,* von durch *maltho, frio, blito* veranlasster verdrängung des für suffix angesehenen *a* von *afrio* durch *o* (§ 2ε) und von verlesung eines *b* aus *lo* (vgl. das *d* für *ol,* § 55 am schluss) aus **friolito* durch dittographie (§ 2γ) entstandenem **friololito.* Beeinflussung der zweiten glosse durch die erste (§ 2ζ) beobachtet man in *malthofiato meoto, maltho fiatho meotho, maltho fratho meotho* von cod. 7. 8. 9, woraus für die specielle vorlage der drei hss. **maltho friatho meotho* zu folgern: das *-o fri-* der voranstehenden glossenlesart veranlasste verschreibung von *-o fri-* für *-o thi*; wegen des *th* für *t* in *atho meo* vgl. § 7α.

Die lesarten der Heroldina *maltho theato meolito* 142, 1, *maltho theatha meotheos* 142, 3 gehen auf **maltho thi atomeo lito* und **maltho thi atomeo theo* zurück: *the* für *thi* (§ 4α), *th* und *a* von *atha* für *t* (§ 7α) und *o* (§ 2ε), *-os* für *-o,* wie *-as* für *-a* in *seu landoueuas* etc. (§ 74), indem das *meotheos* als zu 'solidos' gehörender acc. pl. gefasst wurde. In der ersten glosse war also das **atomeo* der zweiten für **afrio* substituiert.

Die nämliche substituierung ergibt sich auch für die vorlage X^2 (vgl. § 1β und 188) aus der überlieferung in cod. 1 und 2: *malthoitus meo letu* 136, 1 (cod. 1) durch ausfall von *t* und *h* und *a,* substituierung von *-us* für das für casusendung angesehene *-o* (§ 5α) und schreibung von *e* für *i* (in *le-*) und von *-u* für *-o* (§ 4α); *maltholatu metho* 136, 2 (cod. 1) durch ausfall von *t* und *h,* verlesung von *l* aus *i* (§ 3μ), schreibung von *u* für *o,* ausfall von *o* und *e*; *malteohiatus meo lexm̄* 137, 1 (cod. 2) mit *t* für *th* (§ 6β), *-eo* für *-o* nach dem muster von folgendem *meo* (§ 2ε), *h* für *th, -us* für *-o* und *le-* für *li-* wie in cod. 1, *ex* für *et* (wegen der ähnlichkeit der ligaturen für

Digitized by Google

et und *ex* vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 9a, zeile 2. 3 und 7 von spalte 1) und *-m̄* durch verlesung aus drei verticalstrichen mit übergeschriebenem strich (§ 3ξ), d. h. aus einem zeichen, das durch substitution von *-ū* für *-o* (§ 5α) und dittographie eines verticalstriches (§ 2γ) entstanden war (wegen *letū* für *leto* vgl. auch § 124 zu *lecüm*); *maltho hait homitto* 137, 2 durch ausfall von *t*, versetzung von *ia* und latinisierung von *omeo theo* oder daraus hervorgegangener entstellung zu *homitto* (wegen *h-* vgl. § 4δ). Der überlieferung zufolge stand in vorlage X^2 bereits *hi* für *thi* (aus diesem *hi* das *i* bez. *l* von cod. 1) und (in der ersten glosse) *-us* für *-o*, *le-* für *li-*.

In *maltho* erblickt Kern die 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) zu durch metathesis (nach art von mnl. und der Theutonista zufolge auch mittelostnfrk. *naelde* = as. *nāðla*) aus **maþlōn* (= ags. *maðelian*) hervorgegangenem **malthōn*.[1]) Die bereits in vorlage X^1 vorhandenen *-e* und *-o* von *atomeo* und das *-o* von für diese vorlage anzusetzendem *lito* stehen für salfrk. *-i-* und *-u* (§ 4α). Wegen des *u*-stammes **litu* s. § 124.

§ 97. Als entsprechung von 'tintinnum' erscheint *thuochapo, tuhochapo, thuochaido* 141, 1b (cod. 7. 9 und 8), *aurappo* 142, 1b (Her.). Der zurückführung von *thuo-* etc. auf *chuo* vacca (K § 137) widersetzt sich das zu 'tintinnum' stehende 'de inter porcos' bez. 'de porcina aliena' sowie das sonst nicht diphthongierte *ō* der glossen (vgl. *focifale* etc. § 15, *atomeo* § 96, *obdo* § 101, *oueppo* etc. § 102, *biorotro* etc. § 108). Die überlieferten *thuo-* (*tuho-* durch umstellung) und *au-* lassen sich vereinigen durch die annahme von älterem **thio-*: *u* für *i* (nach § 2γ), *a* statt *ti* (§ 3β) aus *thi* (§ 6β) und *au* für *ao* durch correctur des schreibers, der glaubte es mit lat. *au* zu tun zu haben. Dies **thio-* aber könnte auf eine ältere, in der vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) vorhandene lesart **theot-* zurückgehen (*i* für *e* nach § 4α, wie in **stiorci* § 28, *piomarina* etc. § 135), das mit ahd. *diozan* personare zusammenhängen und 'sonitus' bedeuten dürfte. Aus *-chapo* (woneben in cod. 8 *chaido* durch rätselhafte entstellung) und *-rappo* ist älteres **-chrapo* (vgl.

[1]) Kögel dachte (Gesch. der deutschen lit. 2, 424) für das verb. an verwantschaft mit ahd. *meldōn*. Doch empfiehlt sich hier mehr die annahme eines technischen ausdrucks = 'vor gericht erklären'.

Digitized by Google

§ 6β. γ und 4ζ) zu erschliessen, dem als zur sippe an. *hrapa* 'eilen, sich schnell bewegen', *hrapaðr* 'hast', mnd. mnl. *rap* celer, agilis[1]) gehörig die bedeutung 'bewegliches, beweglicher gegenstand' beizumessen wäre (das *-o* nach § 5α). Also salfrk. **theotchrap* = 'beweglicher, geläute hervorbringender gegenstand', d. h. 'tintinnum'.

Die glosse fehlt in cod. 1. 2. 6, wo *leu-, leodardi, leoð* als strafbezeichnung steht (§ 39), das andrerseits in cod. 7. 8. 9 und der Heroldina fehlt; also durch ausfall veranlasstes fehlen einer der beiden in vorlage X^1, X^3 und X^4 vorhandenen glossen in vorlage X^2, in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 sowie in cod. 6 und der Heroldina.

§ 98. Behufs deutung von *horto pondo* 149, 9 (cod. 6), *ortopodun* 151, 22 (Her.) = 'in horto' des textes beruft Kern (K § 142) ags. *ort* in *ortgeard* (vgl. auch § 42) und *pund* 'pferch'. Das salfrk. compositum ist als **ortpund* anzusetzen, wozu die glosse **ortpunde* oder *-a* (vgl. wegen dieser endung § 119) als von (ausgefallenem) **an* oder **in* abhängender dativ. Daraus durch substituierung von lat. simplex *orto* für *ort-* (§ 5β), von *o* für *u* (§ 4α) und von durch assimilierende schreibung (§ 2ε) hervorgerufenem *-o* für *-e* oder *-a* für die vorlage X^4 (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes **orto pondo,* das einerseits durch vortritt von *h* (§ 4δ) *horto pondo,* andrerseits durch ausfall von *n* oder nasalcompendium und substituierung von *-ū* für *-o* (§ 5α) die lesart der Heroldina ergab.

Die glosse *ortobaum* 151, 24 (Her.; dieselbe fehlt in cod. 6 durch ausfall) ist als = 'im garten stehenden baum' zu fassen; vgl. den text des paragraphen 'si uero in horto fuerit', dem ein paragr. 'si quis melarium aut pirarium decorticauerit' vorangeht.

Zu 'in agrum alienum arborem insertum' stehendes *orthobano* 149, 15 (cod. 6; dieselbe fehlt in der Heroldina durch ausfall) geht auf älteres **ortobaumo* (lat. *-o* nach § 5α) zurück (*th* für *t* nach § 7α, *u* für *n* nach § 3π, ausfall von nasalcompendium) oder auf **ortobaum* (*n* für *m*, *-o* für versetztes *-u* nach § 4α).

[1]) Wozu auch ags. *hreppan* (3. sg. praes. ind. *hrepeð*) tangere, mnd. mnl. *reppen* 'bewegen' und 'berühren'; vgl. mhd. *rüeren,* mnd. mnl. *roeren* 'bewegen' und 'berühren'.

Digitized by Google

§ 99. Zu 'si quis retem ad anguillas (anguilaritiam etc.) de flumen (fluuio etc.) furauerit' stehen als glosse *obtobbo* 154, 19 (cod. 1), *obtubbo* 155, 18 (cod. 2), *obduplo* 158, 26 (cod. 6), *obdubas, obdub, obdubus* 159, 1 b (cod. 7. 8. 9), *ob dopus* 160, 3 (bei Herold). Die formelle ähnlichkeit der lesarten verbietet eine trennung derselben. Und in der tat wird uns ihre vereinigung ermöglicht bei beachtung der widerholt auftretenden entstellung von *t* bez. *d* aus *th* (§ 6*β* und 2*β*) und der (§ 7*β* und 6*δ* hervorgehobenen) substituierung von *ph* (woraus *pl* nach § 2*β*, *p* durch ausfall von *h*[1]) oder *b* (woraus *bb* nach § 4*ζ*) für *f*. So erhielte man als für die vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) anzusetzende lesart **obthufo* oder (vgl. § 4*α*) **obthofo* (die lesarten von cod. 8. 9 und *obdubas* von cod. 7, wofür § 3*α* zu vergleichen, weisen auf *obdubus* in der speciellen vorlage dieser drei mss. hin), welch letzteres durch ausfall von *e* aus **obtheofo* entstanden sein könnte, das widerum mit rücksicht auf die sonstigen *of-* bez. *ob-* (aus *of-*) 'unten' oder 'von unten herauf' (s. 77. 101. 135) auf ein **oftheofo* des glossators zurückzuführen wäre, d. h. die 3. sg. praes. opt. (= 'de flumen furauerit') zu **oftheofōn* (vgl. ags. in Ines Gesetzen 48 var. und in Aelfr. Ges. 6 belegtes *ȝeðéofian* und beachte wegen des opt. praes. § 8, wegen der schreibung *f* § 6*δ*). Die endung von *obdubus* und *ob dopus* ist substitut für das als nominalendung gefasste *-o* (§ 5*α*). Der überlieferung gemäss stand die lesart mit *t* bereits in vorlage X[2], die mit *d* in vorlage X[3].

§ 100. In den zu 'si quis statuale(m) (statuam), tremacle(m) (tramaculam etc.) aut uerteuolum (uerteuelem etc.) furauerit ... DC din. qui fac. sol. XV culp. iud.' gehörenden *nascondinar* 154, 20 (cod. 1), *nasco dinar* 155, 19 (cod. 2) (wegen *dinar* s. unten), *nasde* 158, 27 (cod. 6), *narcus, naschus, nachus* 159, 2 c (cod. 7. 8. 9, für deren specielle vorlage *naschus* anzusetzen ist; wegen *r* für *s* vgl. § 3*τ*, wegen des ausfalls von *h* bez. *s* § 7*α* und 2*α*), *nastthus* 160, 14 (Her.; *tt* für *t* aus *c*, vgl. § 2*γ*. 3*δ*) erkennt man unschwer (vgl. M XLIX. K § 148) entstellungen aus altem **maschun* (d. h. *-ūn*) gen. sg. zu **mascha*

[1]) Mit rücksicht auf die nähere verwantschaft zwischen cod. 6 und der Heroldschen hs. ist für die specielle vorlage dieser beiden hss. eine lesart mit *ph* anzusetzen.

Digitized by Google

'netz' (wegen der schwachen flexion des nomens beachte Ahd. gll. 2, 618, 47 'retia *mascun*'; wegen der schreibung *sch* s. § 7*a*; wegen der bedeutung 'netz' vgl. die eben citierte glosse sowie DWb. 6, 1694)[1]): für die vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) anzusetzendes, durch verschreibung von *n* für *m* (§ 2*β*) und substituierung von *-o* für *-ū* oder *-un* (vgl. § 41 zu *-uano*) entstandenes **nascho*; daraus nach den lesarten von cod. 1 und 2 für die vorlage X[2] anzusetzendes, durch schreibung von *sc* für *sch* (§ 7*a*) entstandenes *nasco* (*nascon* in cod. 1 mit durch anlass des *n* von folgendem *dinar* eingeschaltetem *n*, vgl. § 2*δ*, oder mit *n* vor *d* wie in *obdon*, § 101) sowie in vorlage X[3] stehendes, durch substituierung von *-us* für *-o* (§ 5*a*) entstandenes *naschus* (*nasdc* von cod. 6 für *naschus* durch schreibung von *de* nach § 4*a* für nach § 3*ι* aus *ch* verlesenes **di* und durch ausfall der endung). Der gen. gehörte zu einem in cod. 7. 8. 9 als *taxaca*, bei Her. als *texacha* (= 'busse wegen diebstahls', § 20) erhaltenen, in vorlage X[2] und in cod. 6 durch ausfall fehlenden substantiv.

Wichtig und belehrend ist das in cod. 1 und 2 überlieferte für die vorlage X[2] anzusetzende *dinar*, das schon von Holtzmann (Ueber das verhältnis der Malberger glosse u. s. w. s. 15; vgl. auch Lit.-bl. f. germ. und rom. phil. 2, 54) als an die glosse angetretenes *dinar* erkannt wurde: mit rücksicht auf die (nach § 2*ζ*) vorauszusetzende ältere verzeichnung der glossen als randglossen ist für vorlage X[2] die nämliche verzeichnungsweise geltend zu machen; somit kann der antritt nicht bei einer verzeichnung der glosse im text stattgefunden haben, m. a. w. es wird derselbe nur begreiflich bei der annahme, dass der schreiber von X[2] *nasco dinar* als randglosse eintrug, indem er in seiner vorlage **nascho texaga* (oder *taxaga*, vgl. § 20) *dinar* DC (= 'als strafe wegen entwendung eines netzes 600 den.') vorfand.

Für die bedeutung und etymologie von lat. *tremacle(m)* etc. und *uerteuolum* etc. s. Diez, Etym. wb. i. v. *tramaglio* und *bertovello*.

§ 101. Der paragraph 'si quis (e)screona(m) siue claue(m)

[1]) Kögels *nasc* = 'fischreuse' als nebenform zu ahd. *nuosc* fistula, canale (Gesch. der deutschen lit. 2, 422) ist wol zu problematisch.

Digitized by Google

effrigerit (fregerit etc.)' enthält die glosse *obdo* 154, 21 (cod. 1). 158, 29 (cod. 6), *obdon* 160, 16 (Her.). Zu dem folgenden 'si quis screona(m) qui clauem habet effrigerit (infregerit etc.)' findet sich *stronis anthedio* 158, 28 (cod. 6), *strona antidio* (*anthedio, anthidio*) 159, 1c (cod. 7. 8. 9), *nasche streonas anthedi* 160, 15 (Her.). In cod. 2, der nur den anfang des ersteren und den schluss des anderen paragraphen gewährt, erscheint *pronas an thi so* 155, 20.

Als entsprechung von 'effrigerit' etc. hat natürlich *obdo* zu gelten mit *-do* = *-dō* 3. sg. praes. opt. (vgl. K § 149 und beachte oben § 8) und *ob-* 'herauf' = got. *uf-*, wie in *obtubbo* etc. (§ 99; wegen der latinisierung der partikel s. § 6*δ*). Das *n* von *obdon* (bei Herold) schreibt sich wol daher, dass ein copist (oder am ende der herausgeber selber) den nach vorn herübergelehnten oberschaft des im text folgenden *d* (der zahl 'dc') für ein über dem *o* stehendes nasalcompendium ansah (gegen die fassung von *obdon* als verschreibung für *obduo* spricht sowol das oben § 1*α* erörterte als der umstand, dass unsere glossen immer *o* = germ. *ō* haben, vgl. § 97). Der überlieferung zufolge ist die glosse aus vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) in X^2, X^3 und X^4 übergegangen.

Das offenbar als genit. zu *anthedio* etc. = 'erbrechung' bez. 'strafe wegen erbrechung' (§ 44) gehörende *stronis* etc. (*-as* als endung für den gen. sg. masc. oder ntr., vgl. § 119; *-is* für *-as* nach § 3*α*; *-a* durch ausfall von *s*) steht selbstverständlich mit im text erscheinendem *screona* im zusammenhang (wegen *t* für *c* vgl. § 3*δ*; wegen der möglichkeit einer verlesung von *p* aus *st* vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 9b, spec. zeile 6). Aber in welchem? Das vulgärlat. nomen begegnet (auch als *screuna, -ia, escreona, escreuna*[1]) ausser in den oben citierten paragraphen noch 168, 2. 169, 17 (*si uero de screona clauem efrigerit* etc.), 68, 1c. 69, 1c. 70, 1c. 71, 1c (*si ... tres homines ingenuam puellam de casa aut de screona rapuerint* etc.) und 73, 5. 76, 4. 77, 5 (*si uero puella ipsa de*

[1]) Wegen *chreonanam* als verschreibung für *schreonam* vgl. oben § 2*α* und *γ*. Wegen der auch in *schreonam* 161, 33 sowie im lehnwort *(e)schillam* 'schelle' 140, 3b und var., *schillam* 143, 3d var. (vgl. § 195) begegnenden vulgärlat. schreibung *sch* für *sc* vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 73.

Digitized by Google

intro claue aut de screuna rapuerint etc.) sowie in einem Karol. capit. de vill. (Mon. Germ. LL. sect. II 1, 87: *de teguriis id est screonis*), in der Lex Sax. 33 (*qui in screona aliquid furauerit*) und der L. Fris. Add. sap. tit. 1 § 3 (*si quis ... screonam effregerit*). Die bedeutungen, welche Kern (K § 78. 150) für das von ihm in semantischer hinsicht mit mhd. *tunc* verglichene wort geltend macht, nämlich '(unterirdisches) gemach zu frauenarbeit, zur aufbewahrung von feldfrüchten' findet sich zum teil wider im afranz. *escriegne* 'unterirdisches gemach, sammelplatz der weiber und kinder für die abendzeit' (s. Diez, Etym. wb. II c in voce), das sich von *screona* etc. nur hierin entfernt, dass ihm eine form auf *-nia* (vgl. übrigens das zweimal in cod. 4 der Lex Sal. erscheinende *screunia* 76, 4. 157, 18) zu grunde gelegen hat.[1]) Für die etymologie des substantivs ist an aslov. *kryti* tegere anzuknüpfen. Ueber sein suffix belehrt uns die vergleichung der salfränk. und lat. wortformen: aus der salfränk. flexionsendung *-as* ist auf ein nach art von as. *tēkan, fēkan,* ahd. *lougan* 'leugnen', got. *liugn* 'lüge' gebildetes neutr. **screun* zu schliessen, das entweder als solches oder, wenn die entlehnung nach der entwickelung von salfrk. *eo* (s. § 190 *a* am schluss) stattfand, mit *eo* entlehnt wurde und die endung *-a* durch anlass des häufig verwanten dat. sg. auf *-a* (vgl. § 119) erhielt (also entweder roman. disyllabisches *eo* für *eu* oder ein solches *eu* für *eo* nach § 4 *a*); einer daneben stehenden bildung mit suffix *-ni*[2]) entstammt das oben erwähnte, auf den flectierten casusformen (des gen. und dat. sg. fem.) beruhende *screunia.* Die bedeutung des wortes ist natürlich die folge einer übertragung vom abstractum auf ein concretum.

Für die glosse ist altes **screonas* anzusetzen. Das constante *st* und das *p* der überlieferung sowie das mit einer ausnahme durchstehende *o* für *eo* weisen auf frühzeitige entstellung, auf in der vorlage X^1 stehendes **stronas* hin; das *e* der ausnahme *streonas* ist demnach nicht als altes *e,* sondern als (nach § 2 *d*) durch anlass von vor *str* stehendem *e* (s. unten) eingeschaltetes *e* zu fassen.

---

[1]) Wegen der vocalischen entwickelung des afranz. wortes vgl. afranz. *estiere* 'steuerruder' aus **steor* oder **steur* = ags. *stéor*: *ie* aus in offener tonsilbe stehendem *e,* schwund von *o* oder *u.*

[2]) Vgl. got. *taikns* fem. *i*-stamm neben as. *tēcan,* ahd. *zeihhan.*

Digitized by Google

In *nasche* der Heroldina steckt die entstellung eines vom voranstehenden paragraphen her hierhin verirrten **naschus* (vgl. § 100): *nasch* (durch ausfall von *-us*) + *e*, das eigentlich als (nach § 6*a*) vorgetretenes *e* zu **stronas* gehörte.

§ 102. Der paragraph 'si quis campo alieno arauerit et seminauerit' erinnert, wie Kern (K. § 151) bemerkt hat, an den in awfries. rechtsquellen durch *ūreer* 'unberechtigtes pflügen (eines teils des angrenzenden nachbarlandes)' bezeichneten frevel (wegen *ūr-* u. s. w. = 'unberechtigt, unerlaubt' vgl. § 92). Die zugehörigen glossenlesarten gehen sehr auseinander: *oueppo andrepa* 163, 24 (cod. 1), *hoc her paande escrippas* 164, 22 (cod. 2), *obrebus andappus* 168, 2 b (cod. 7. 8. 9), *obreppus* 169, 19 (Her.). Doch lassen sich für das herausschälen der ursprünglichen lesart die folgenden ausgangspunkte geltend machen. Im ersten teil der glosse steckt dem awfries. *ūr-* (aus **uƀur-*) entsprechendes **oƀer-*, vom glossator durch **ofer-* dargestellt (§ 6*δ*), woraus durch frühzeitige substituierung von *b* für *f* (§ 6*δ*) bereits in der vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) vorhandenes **ober-*, woraus *ouep-* mit *u* für *b* (nach dem muster von schreibungen wie *fauaria(m)* 145, 7. 146, 7. 149, 12. 152, 13 var. statt *fabaria(m)* 150, 2 b. 152, 13, *cuuallum* 47, 1. 56, 1. 209, 1. 218, 1 statt normales *caballum*) und *p* für *r* (§ 3*ρ*); *hoc her* mit vorgetretenem *h* (§ 4*δ*), *c* für dittographisches *o* (§ 177) und *h* für *b* (§ 3*γ*); *obre-* in *obrebus* und *obreppus* (das *obre* stand also bereits in vorlage X^3).

Nach 'arauerit et seminauerit' ist für das mit **ofer-* verbundene compositionsglied ein semantisch beiderlei arbeitsarten zusammenfassendes verbale zu vermuten; und als solches käme **ōf* = mhd. *uop* 'landbau' in betracht (wegen salfränk. *ō* vgl. § 97).[1]). Mit rücksicht auf 'alieno' ist in *and(r)* der rest eines als gen. sg. zu **ander* zu postulierendes **andres* zu erblicken (wegen *-es*, nicht *-as* nach § 119, vgl. unten). In cod. 2 überliefertes *escrippas* hat selbstverständlich als die dem prototypus am nächsten stehende lesart zu gelten, zu dem sich die in den anderen hss. erscheinenden *epa* etc. als verstümmelte reste

[1]) Die richtigkeit der von Kern (K § 151) verdächtigten lesart 'seminauerit' wird bestätigt durch den Edictus Rotharii (Mon. Germ. LL. 4) 354: *si quis campum alienum arauerit, sciens non suum, aut sementum spargere presumpserit, perdat opera et fruges.*

Digitized by Google

verhalten. Die endungen *-a, -as, -us* lassen sich vereinigen durch die annahme von *-as* des gen. sg. m. oder ntr. (vgl. § 119 und 3α). Für *escrippas* ist mnd. *strīpe* 'streifen lands' heranzuziehen (wegen *e-* und wegen *c* für *t* vgl. § 6α und 3δ): demselben gemäss wäre ein in der nämlichen bedeutung verwantes, nach art von ahd. *chnopf, scopf, stock* u.s.w. (s. Beitr. 9, 167) gebildetes **stripp* anzusetzen (auf *pp* des prototypus weist das mit einer ausnahme durchstehende *pp* der überlieferung hin). Einer fassung von *esc-* als entsprechung von hd. *esch,* got. *atisks* (K § 151) widersetzt sich das nicht umgelautete *a* der glossen (§ 36).

Somit dürfte aus der feder des glossators **oferof andres strippas* geflossen sein = 'unberechtigte bearbeitung eines (angrenzenden) einem anderen gehörenden streifen landes' ev. (vgl. § 39) 'die dafür zu entrichtende strafe'. Aus dieser lesart aber lassen sich die überlieferten anstandslos herleiten: schon in der vorlage X^1 stehendes, durch versetzung und durch verlesung von *p* aus *f* (§ 3λ) aus **-of* entstandenes **-po,* woraus in cod. 1 *-po,* in cod. 2 *-pa* mit *a* als durch folgendes *a* hervorgerufener assimilierender schreibung (§ 2ε); *ande escrippas* von cod. 2 durch ausfall von *r* und *es* und späterhin erfolgte dittographie von *e* (§ 2γ) aus für X^2 anzusetzendem **andres escrippas* (oder *estrippas*), das durch ausfall von *es* und *escr* (oder *estr*; das auge des copisten sprang vom ersten *r* auf das zweite über), schreibung von *e* für *i* (§ 4α) und *p* für *pp* (§ 4ζ) sowie ausfall von *-s* in cod. 1 überliefertes *andrepa* ergab; **-po* konnte durch substituierung von *-us* für das für nominale endung angesehene *-o* (§ 5α) zu **-pus* werden, während aus **andres escreppus* (oder *estreppus*; das *e* für *i* nach § 4α, das *u* für *a* nach § 3α) durch ausfall **andreppus* hervorgehen konnte (das auge des schreibers sprang vom ersten *re* auf das zweite über); hiernach für X^3 möglich zu erachtendes **obrepus andreppus* konnte einerseits durch ausfall das *obreppus* der Heroldina ergeben (das auge des copisten verirrte sich vom ersten *re* nach dem zweiten), andrerseits durch schreibung von *b* für *p* (§ 4γ), ausfall von *r* und assimilierende schreibung (§ 2ε) zu *obrebus andappus* (cod. 7. 8. 9) werden.

§ 103. Zu 'si quis aratro de campo alieno ante ostauerit aut iactauerit aut testauerit' gehört die glosse *auuerphe* 167, 18

Digitized by Google

(cod. 6), *cuuaerso, chuuarso, chucarso* 168, 3 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage dieser drei mss. ist demnach auf **chuuaerso* zu schliessen: *c* in 7 für *ch* nach § 6β; in 8 ausfall von *e*; *ca* in 9 für *ea*, vgl. § 3ε, statt *ae*), *anhunerbo* 169, 20 (bei Herold; *un* für *uu*, § 3π). Der ursprünglichen lesart kam, wie aus den überlieferten zu folgern, *chuu* (des glossators schreibung für *hw*, § 6β), *f* (wegen *ph*, *b* und *s* aus *f* vgl. § 7β. 6δ. 3κ) und als in der zweiten silbe stehendes vocalzeichen *e* zu (wegen *ae* als gelegentlicher schreibung für *e* s. anm. 1 zu § 37); für die (schon in der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 fehlende) erste silbe wäre ursprüngliches *an* denkbar (*a* in cod. 6 für *an*) oder auch *a* (*an* bei Her. mit nach § 2δ eingeschaltetem *n*). Einer fassung der glosse als *an hwerfe* = 'in the yard' (K § 152) steht das 'de campo' des textes im wege. Ausserdem müsste man hier einen ausdruck (verbum oder verbale) erwarten, der sich auf die im paragraphen bezeichnete handlung bezöge. Mit rücksicht auf ags. *ahweorfan* avertere möchte man darum vielleicht beim ersten blick zu der annahme von *achuuerfe*, einer in ähnlicher bedeutung verwanten 3. sg. praes. opt., geneigt sein. Doch widerspräche derselben das gegenüber dem *-e* von cod. 6 in cod. 7. 8. 9 und bei Herold überlieferte *-o* und dürfte es sich mithin eher empfehlen, ein zu **ahuuerfan* gehörendes verbale **āchuuerf* anzusetzen, dem als lat. endung (nach § 5α) ein *-o* angehängt war, das in cod. 6 oder einer vorlage desselben in folge von assimilierender schreibung (§ 2ε) durch *-e* verdrängt wurde. Wegen der event. für das verbale geltend zu machenden bedeutung 'strafe für den bezeichneten frevel' vgl. § 39.

§ 104. 'Si quis mulierem (mulieri) *brac(h)ile(m)* furauerit'. So 167, 31. 170, 38 in cod. 5. 6 und der Lex emend. Herolds ausgabe hat *brachiale* 169, 30. Wegen der bedeutung sind die zwei von Ducange 1, 731 und 730 aus Isidors Origenes und einem Papias-ms. citierten stellen zu beachten: *hoc* (d. h. *redimiculum sive succinctorium*) *vulgo Bracile, quasi braciale vocant, quamvis nunc non brachiorum, sed renum sit cingulum.* — *Brachile, quod succinctorium sive redimiculum dicimus, quod nunc non brachiorum, sed renum sit cingulum.* Die ähnlichkeit der zugehörenden glosse *subto, subtho* (*th* für *t* nach § 7α) mit ahd. von Kern (K § 153) hervorgehobenem

Digitized by Google

umbisweift perizomata, femoralia lässt altes **sueft* (mit *e* = *ē* aus *ai*, vgl. § 4*β*) vermuten, das durch entstellung schon in der vorlage X⁴ vorhandenes *subto* ergeben hatte: ausfall von *e*, antritt von lat. *-o* (§ 5*α*) und latinisierung von *suf-* zu *sub-* (vgl. § 6*δ*).

§ 105. 'Si quis (per) casam alienam sine consilium domini (sine permissu possessoris) traxerit . . . sol. xxx culp. iud.' 167, 32. 169, 31. 170, 38 (das 'per' fehlt in cod. 6 und der Emend., findet sich aber bei Her. und als var. zur Emend.). Die fassung von *trahere casam* als 'disjicere c.' (s. Ducange 8, 149, sp. 2) befriedigt nicht: die ahndung einer solchen gewalttat mit 30 sol. wäre gar zu befremdlich. Geffcken (Lex Salica s. 141) denkt an 'unbefugtes wegnehmen des hauses' (das, 'überwiegend oder ganz aus holz errichtet, leicht eingerissen und schnell wider an anderer stelle aufgebaut werden kann'). Aber auch bei dieser annahme bliebe das 'per' des textes unbegreiflich. Mit *trahere* 'laufen' (wegen dieser bedeutung vgl. Duc. 8, 150, sp. 1) liesse sich hingegen sowol die verwendung von 'per' als die verwendung eines mit einem verbum der bewegung verbundenen accusativs in einklang bringen: 'laufen durch das haus eines anderen' (wegen der verwendung des accusativs beachte *currat viam* Duc. 2, 672, sp. 3 und vgl. Diez, Gramm. d. rom. spr. 3, cap. 5, 2, 2 am schluss).

Zu dem paragraphen, der mithin einen fall von hausfriedensbruch erwähnen dürfte, steht als glosse *alachis cido* cod. 6, *ala chescido* Her., deren *ala-* als intensivum auf damit verbundenes adjectiv oder adverb hinweist. In 'sine consilium domini' bez. 'sine permissu possessoris' liegt der gedanke an eine gewaltsame handlung. Dies führt zu anknüpfung an ags. *hǽste* violentus und ahd. in der Lex Alem. 49, 1 überliefertes *haistera handi* (*si quis in curte episcopi armatus contra legem intrauerit, quod Alamanni haistera handi dicunt*) und zu ansetzung von aus der feder des glossators geflossenem **alachesto* violenter (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6*β*; wegen *ē* aus *ai* vor muta § 4*β*; wegen *i* für *e* in *alachis* und *c* für *t* § 4*α* und 3*δ*). Das *-ido* der glosse führt im verein mit 'traxerit' auf den gedanken an **tido*, d. h. *tīdō* 3. sg. praes. opt. (wege des tempus vgl. § 8), das sich auf grund von mnl. mnd. *tīden* 'sich begeben, gehen' und von aofries. in der metapho-

Digitized by Google

rischen bedeutung 'sich an etwas machen' verwanten *tidia*[1]) für das salfrk. ansetzen lässt. Aus **alachesto tido* aber konnte, indem das auge des schreibers vom ersten *t* auf das zweite übersprang, **alachestido* hervorgehen.

§ 106. Nach tit. XXVIII (bez. XLVI etc.) sind wegen mordversuchs strafbar: erstens wer eine person zur verübung eines mordes gedungen hat, zweitens wer sich zu dem zweck hat dingen lassen und den mord versucht hat, drittens wer event. bei solcher dingung als zwischenhändler tätig war. Als spuren der ein solches versuchsdelict oder die dadurch verwirkte strafe bezeichnenden glosse begegnen in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. zu den zwei ersten paragraphen (167, 1. 2. 168, 1. 169, 2.[2]) 3) die oben § 74 besprochenen *seulandefa, tua, seulando efa.* In cod. 2 findet sich hingegen dreimal *morter* 164, 1. 2. 3 (zum dritten paragr., indem der correspondierende paragr. der anderen hss. kein *seulandefa* etc. enthält), das sich als entstellte lesart (*t* für *th* nach § 6*β*, *r* für *s* nach § 3*τ*) auf zu **seolandauuefa* 'anstiftung, versuch' gehörendes **morthes* 'vorbedachter tötung' zurückführen lässt. Es wäre also in cod. 2, was die zwei ersten paragraphen betrifft, der eine, in cod. 6. 7. 8. 9. 10 der andere teil der alten glosse erhalten geblieben und es dürfte somit nach § 1*β* und 188 für die vorlage X^2 das fehlen der einen glossenhälfte als möglich, für X^3 das fehlen der anderen als sicher anzunehmen sein. Ob *morter* 164, 3 aus dem vorangehenden paragraphen entlehnt ist oder den rest repräsentiert von altem **morthes seulandauuefa,* das in X^3 gänzlich geschwunden war, ist natürlich nicht zu entscheiden.

Theolosina 163, 1 von cod. 1 ist vom voranstehenden paragraphen hierhin verirrte glosse (vgl. über die gl. und wegen des falschen *o* von *-lo-* § 55).

§ 107. In dem 'de debilitatibus' handelnden titel (XXVIIII bez. XLVII etc.) finden sich abwechselnd zur bezeichnung des

---

[1]) Man beachte die belegstellen in B § 32 (v. Richthofen s. 154): *alsa fīr sa thi rēdieva* (der zum verlust seines hauses durch niederbrennung verurteilte richter) *ēn ēyn hūs hebbe, sā tīdie tha liūde aldēr oppa.*

[2]) Die Heroldina hat ausserdem 169, 1 als (in den anderen hss. fehlenden) zusätz eine teilweise widerholung des von der dingung eines mörders handelnden paragraphen (die strafe wird hier aber als 'sol. c' statt als 'sol. LXII et dimid.' angesetzt). Wegen des hierzu überlieferten *auuena* s. § 74.

Digitized by Google

'ab-' oder 'aushauens, -schlagens' eines körpergliedes *sicti* 164, 1 b, *secti* 167, 1 b. 177, 1, *secthe* (für **sechte*) 176, 3, *sichte* 178, 1. 11, *sochte* (durch **suchte* aus *sichte* nach § 4α und 2γ) 178, 2 var., *sictae* (mit *-ae* für *-e* nach anm. 1 zu § 37) 176, 12 und *chamin* 178, 2. 9. 10 (Her.), *chaminus* 172, 2 (cod. 1), *chamina* 176, 11 (cod. 6). 177, 8 (cod. 7. 8. 9), *chaminis* 176, 2. 5. 7 (cod. 6). 178, 2 var. 3. 5 (Her.), *cramere* 177, 2 (cod. 7. 9), *chramere* 177, 2 (cod. 8), *chramire* 177, 3 (cod. 7. 8[1])), *chramine* 177, 3 (cod. 9).

Für *sicti* etc. liegt anknüpfung an lat. *secare* und dazu gehörende ahd. *sega, saga* 'säge', *sahs, segansa, sihhila,* mnd. *sichte* falx, mnl. *sicht(e)* falx u.s.w. auf der hand. Das nomen ist durch suffix *-tiōn* (vgl. Kluge, Nom. stammb. § 126) gebildetes abstractum, das als *sichte* (mit *-e* für *-ia,* vgl. § 9) aus des glossators feder geflossen sein muss; wegen in der überlieferung erscheinender *e* für *i* und *-i* für *-e* sowie *c* für *ch* vgl. § 4α. 6β.

Für *chamin* etc. erinnert Kern (K § 159) an aofries. *chemmed, hammeth* mutilatus (s. Aofries. gr. § 288β). Zu einem aofriesischem *hamma, hemma* entsprechenden salfrk. *ja*-verbum konnte ein als **hammīn* anzusetzendes verbale gehören (wegen altes *mm* vgl. Otfrids *hammes* 3, 4, 8), das, vom glossator (nach § 6β) als **chammin* geschrieben (wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36), in folge frühzeitiger vereinfachung des *mm* (wie in *chramin* für **chrammin,* s. § 82) in der vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) sich als *chamin* vorfand, woraus durch antritt von lat. *-us, -a* oder *-is* (§ 5α) *chaminus, -a, -is.* Die lesarten von cod. 7. 8. 9 *c(h)ramere* etc. weisen auf in der speciellen vorlage dieser hss. stehendes *chramire* hin (wegen *c* für *ch* und *e* für *i* vgl. § 6β. 4α; *chramine* mit *n* für *r* nach § 3σ), das sich als das resultat folgender vorgänge begreift: aus *chamin* durch verlesung von *r* aus *n* (§ 3σ) **chamir,* das bei latinisierung der endung anlässlich seines *r* dem infinitiv angeglichen wurde; in **chamire* wurde dann (nach § 2δ) ein *r* eingeschaltet.

Da *sichte* seiner nominativform zufolge nur als bezeichnung des frevels gelten kann, ist auch *chamin,* ob es gleich seiner form nach auch als im acc. stehende bezeichnung der strafe

[1]) Merkel liest hier (cod. 8) *diramire,* Hessels *chramire* (vgl. § 3ι).

Digitized by Google

zu fassen wäre (vgl. § 39), als eigentliches verbale geltend zu machen. Zu beachten ist noch, dass von den parallelen paragraphen 172, 2. 176, 2. 177, 1. 178, 1 bez. 176, 3. 177, 2. 178, 2 einige *chaminus* etc., andere *secti* etc. haben, offenbar in folge von verwechslung der beiden glossen. Für die bestimmung der ursprünglichen stelle der einen und der anderen fehlt indessen m. e. der anhalt. Zwar könnte der umstand, dass in zwei später folgenden paragraphen, nämlich 176, 11 etc. und 176, 12 etc., *chamin(a)* in allen hss. zu 'si uero pes capulatus fuerit et ibidem teniat' steht, hingegen mit 'si uero pes excussus fuerit' *sictae, sichte* verbunden wird, beim ersten blick dazu geneigt machen, ersteres wort auf das teilweise, das andere auf das gänzliche abhauen zu beziehen; doch widerspräche solcher annahme das *chaminis* 176, 7. 178, 5 zu 'si quis alteri tres sequentes digitos ... excusserit'.

Zu 'excusserit' von 'si quis pollicem de manu uel pede excusserit' und 'si secundum digitum ... excusserit' begegnen die glossen *alatham* 172, 3 (cod. 1), *alathamo* 173, 2 (cod. 2), *athlatā* und *ablatā* 176, 4. 6 (cod. 6), *alachtā* und *alatham* 178, 3. 4 (Her.); zu 'mancatus' von 'si uero ipse pollex in ipsa manu mancatus pependerit' *alathamo* 173, 3 (cod. 2), *ablatam* 176, 5 (cod. 6), *alachtamo* 178, 3 (Her.). Das durcheinander der belege mit und ohne *-o* bringt auf die vermutung, dass hier zweierlei worte vorliegen, ein verb. auf *-amo* und ein adjectiv auf *-am*, deren endungen durch gegenseitige beeinflussung vielfach falsch überliefert sind. Das *ala-* von cod. 1. 2 und der Heroldina weist auf in der vorlage X^1 stehendes *ala-* hin (also *athlatā* und *ablatā* von cod. 6 als durch versetzung entstandene entstellungen; *ablatā* ausserdem durch ausfall von *t* und verlesung von *b* aus *h* nach § 3γ). Aus den *th* von cod. 1. 2 und 6 ist auf in der lesart von X^1 stehendes *th* zu schliessen (also das *ch* der Heroldina für *th* nach § 3δ). Aus der überlieferung von cod. 6 und der Heroldina ergibt sich für vorlage X^1 eine lesart mit *tht* (*alatham* bei Her. durch ausfall von *t*). Es wäre mithin für X^1 zunächst entweder *tht* (*th* von cod. 1 und 2, also von vorlage X^2, durch ausfall) oder *th* (*tht* von X^1 durch einschaltung nach § 2δ) für möglich zu halten. Mit *alathtamo* aber wäre, so viel ich sehe, nichts anzufangen. Hingegen dürfte die annahme von **alathamo* bei benutzung von Kerns

Digitized by Google

fingerzeig (*ala-* intensivum, *-chamm-* zu ahd. *hamm,* K § 160) zu einer befriedigenden deutung der glosse = 'excusserit' führen: altes **alachammo* (wegen *t* für *c* und *m* für *mm* s. § 3δ und 4ζ, wegen *ch* als schreibung für *h* § 6β) als 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) eines nach art von as. *bilamon,* ahd. *pchamalōn* mutilare (zu *hamal*) zu **alahamm* gebildeten denominativs; wegen der bedeutung vgl. *mutilare caudam* Metam. 6, 559, *naso auribusque mutilatis* Liv. 29, 9.

Eine glosse *alacham* zu 'mancatus', d. h. 'zum teil abgehauen' (vgl. das 'pependerit' des textes) wäre sinnwidrig. Ich vermute altes **(c)halfcham* (vgl. § 6γ), statt dessen bereits in vorlage X¹ durch einwirkung von *ala-* der vorangehenden oder der folgenden glosse entstelltes **alacham* stand (vgl. § 2ζ).

Ausser *ablatam* etc. steht zu 'si uero ipse pollex mancatus pependerit' 176, 5. 178, 3 noch *chaminis,* ersteres aus einem prototypus = 'mancatus', das andere aus einem den inhalt des paragraphen bezeichnenden prototypus (vgl. § 189).

Wegen *alathamo* 173, 4 (cod. 2) s. § 108 zu *biorotro.*

In 177, 3 (cod. 7. 8. 9) zu 'si police de manu capolauerit' überliefertes *chramire* (*-ine*) ist mit rücksicht auf die *alatham(o)* etc. der correspondirenden paragraphen in cod. 1. 2. 6 und der Heroldina als vom voranstehenden paragraphen her eingeschleppte glosse zu fassen.

§ 108. In den paragraphen des XXVIIII. (bez. XLVII. und XXXII.) titels, welche die strafe für das abhauen eines fingers bestimmen, begegnen nur in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. stehende glossenlesarten, deren prototypen offenbar als benennungen des zweiten bis fünften fingers zu gelten haben.

Zu 'secundum digitum' stehen *biorotro* 176, 6, *brioro* 177, 4, *briorodero* 178, 4;

zu 'medianum' *daphanu* 176, 8, *thaphano, taphano* 177, 5, *taphano* 178, 6 (Her. text), *repphano* 178, 6 (Her. var.);

zu 'quarto digito' *melachano* 176, 9, *melagno* 177, 6, *malegano* 178, 7 (Her. text), *in clechano* (mit *in* für *m,* § 3ξ) 178, 7 (Her. var.);

zu 'minimus digitus' *mineclino* 176, 10, *menecleno, meledeno* (mit *d* für *cl,* § 3ϑ) 177, 7, *minechleno* 178, 8.

Kern fasst (K § 160) *biorotro* etc. als entstellte lesart für *thrioro thero* 'der drei (finger)'; die glosse sollte eigentlich zum

Digitized by Google

folgenden paragraphen 'si quis alteri tres sequentes digitos pariter uno ictu excusserit' gehören. Die annahme solcher entstellung liesse sich freilich rechtfertigen: *b* (nach § 3*γ*) aus *h* für *th*; *d* für *th* (nach § 2*β*); doch dürfte die wortstellung *thrioro thero* befremden und müsste man überhaupt als entsprechung von 'tres digitos' einen accusativ, nicht einen genitiv erwarten. Ich möchte demnach vorschlagen, die glosse als wirklich zu 'secundum digitum' gehörend zu fassen und die lesarten auf altes **briu-* oder **briouroter* (wegen des *-o* vgl. § 5*α*, wegen eventuelles *o* für *u* § 4*α*, wegen *d* für *t* § 4*γ*) zurückzuführen, das sich zerlegen lässt in *briu-* oder *brio-*, d. h. *brīu-* oder *brīo-* 'brei' (regelrechtes *-u* vor *w*, vgl. § 120 zu *treu-* vor *w*, oder *-o* durch anlehnung an das simplex **brīo*, vgl. § 190*β*), und *-urōter*, d. h. zu **wrōtan* (= ags. *wrótan*, mnl. *wroeten*) gehöriges, durch suffix *-ra* gebildetes derivatum = 'zum wühlen dienendes werkzeug' (wegen des anorganischen *-e-* vor *r* vgl. § 8, wegen der annahme von salfrk. *wr-* § 110); 'breiwühler' wäre ja eine volkstümliche benennung des zweiten fingers, die mit den von W. Grimm in seiner abhandlung Ueber die bedeutung der deutschen fingernamen (Kleinere schriften 3, 438) hervorgehobenen *λιχανός* und lit. *lìżus* = 'zweiter finger' (eig. 'lecker') in einer linie stände. Vor *biorotro* etc. steht in cod. 6 und bei Her. *ablatam* bez. *alatham*, was nach § 107 auf ursprüngliches **alachammo briu-* (oder *brio-*) *-uroter* = 'secundum digitum ... excusserit' schliessen lässt. In cod. 7. 8. 9 ist nur *brioro* überliefert. Der mit 'secundum digitum ... excusserit' correspondierende paragraph von cod. 2 hat *alathamo* 173, 4, das mit rücksicht sowol auf das *alathamo* des voranstehenden paragraphen als auf das sonstige fehlen in cod. 2 (und 1. 3. 4) von sich auf einen abgehauenen finger beziehenden glossen (vgl. oben) als entlehnung zu gelten hat (vgl. § 2*ζ*).

Für *daphanu* etc. nimmt Kern (K § 161) ausfall von *r* vor *ph* und zusammenhang mit as. *derbi* improbus, audax, an. *djarfr* 'frech' an; dieser fassung stehen jedoch die überlieferten *th-* und *t-* im wege und es dürfte ausserdem eine bedeutung 'improbus (digitus)' nicht ansprechend erscheinen. Aus dem überlieferten material ist auf in der gemeinschaftlichen vorlage stehendes **thaphanu* oder *-ū* zu schliessen (*d* für *th* nach § 2*β*; *t* für *th* nach § 6*β*; *-u* und *-o* aus *-un*, vgl. § 41), das wider

Digitized by Google

auf ursprünglichem **chafanun* (vgl. § 3 *δ* und 7 *β*) beruhen könnte, d. h. auf dem schwachen acc. sg. masc. eines substantivisch verwanten und dem ahd. *hapan*, ags. *hæfen* entsprechenden p. prt. = 'elatus' (wegen *ch* und *f* als schreibung für *h* und *b* s. § 6 *β*. *δ*; wegen des fehlenden präfixes vgl. § 88). Das *r* und das zweifache *p* von *repphano* begreifen sich nach § 3 *v* und 2 *γ*, das *e* für *a* ist wol nur zufällige verschreibung (*taphano* lesart der näheren vorlage von den beiden Heroldschen hss.).

Die lesarten *melachano* etc. führt Kern (K § 162) ansprechend zurück auf altes **uuelachan*, starken acc. sg. masc. eines substantivisch verwanten adjectivs **welach* dives; wegen (schon in der gemeinsamen vorlage vorhandenes) *m* für *uu* und *-o* s. § 2 *β* und 5 *α*; wegen *ch* als schreibung für *g* und wegen *g* durch *c* für *ch* vgl. § 6 *β* und 4 *γ*; *malegano* weist die folge auf von umstellung, *in elechano* von assimilierender schreibung (§ 2 *ε*).

In betreff einer fassung von *mineclino* etc. (K § 163) als durch *-iclīn* (vgl. as. *nessiklīn*) aus *minn* gebildetem diminutiv dürfte die durch keine analogie gestützte annahme eines solchen aus comparativadverbium hervorgegangenen derivatums bedenken erregen. Vielleicht empfähle es sich deshalb mehr, altes **uuenechlīn* = 'schwächling' (vgl. mhd. *wēnig* 'schwach, gering', mnd. *wēnich* mit gl. bedeut.) anzusetzen: bereits in der gemeinsamen vorlage stehendes *m* für *uu* und angetretenes *-o*, wie in *melachano*; *i* für *e* und *e* für *i* (nach § 4 *α*; der wurzelvocal des wortes ist mit rücksicht auf ahd. zu *weineg* im ablautsverhältnis stehendes *wënag* als *ë* zu fassen; für eine form mit altem *ai* wäre nach § 4 *β* die schreibung *a* oder *ai* zu erwarten); *c* für *ch* (nach § 6 *β*); das *l* von *meledeno* entstand in der älteren lesart **menecleno* (nach § 2 *ε*).

§ 109. Neben *chamin(a)* bez. *sictae, sichte* (s. § 107) erscheinen 176, 11 etc. und 176, 12 etc. zu 'si uero pes capulatus fuerit et mancus ibidem tenuerit' und 'si uero ipse pes excussus fuerit' noch *chuldeclina, childeclina* cod. 6, *chudachina, chuladachina* (wegen des zweiten *a* vgl. § 2 *δ*), *chludachina* cod. 7. 8. 9, *chal de china, chul de china, chaldachina* Her. Aus der überlieferung geht für die vorlage X^3 (vgl. § 1 *β* und 188) *chuld-* hervor (*child-* mit *i* für *u* nach § 2 *β*, *chald-* mit *a* für *u* nach § 3 *α*), für vorlage X^4 *-echina* (*-eclina* mit *l* für *h* nach § 2 *β*;

Digitized by Google

das einmalige *-achina* bei Her. mit durch *chald-* hervorgerufenem *-a-* für *-e-* nach § 2ε), für vorlage X^5 (?) oder die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 *-achina*. Entstehung des *-a-* letztgenannter lesart aus *-e-* wäre unbegreiflich; hingegen ist das *-e-* von X^4 als substitut für als compositionsfuge gefasstes *-a-* leicht verständlich nach § 5β. Somit wäre für X^3 eine lesart **chuldachina* anzusetzen, die sich durch annahme von ausfall eines *l* auf älteres **chuldachlina* zurückführen lässt, dessen erläuterung uns keine schwierigkeit bereiten kann. Ich erinnere an an. *hold* 'körper' und got. *agl αἰσχρὸν* 1. Kor. 11, 6 sowie an die bei ursprünglich 'contumelia afficere' bedeutenden verben zu beobachtende begriffliche entwickelung von 'entstellen, verletzen, schädigen' (vgl. die bekannten bedeutungen von mhd. nhd. *schänden* sowie mnd. mnl. *schenden* 'schädigen', mnl. *hōnen* 'schädigen', Mnl. wb. 3, 548, *αἰσχύνειν* 'entstellen, verunstalten'). Mit rücksicht auf das eine und das andere dürfte man die möglichkeit anerkennen eines salfränk. aus **huld* 'körper' und **aglīn* 'verletzung' (wegen des *a* vgl. § 36) componierten nomens, das der glossator seiner orthographie gemäss als **chul dachlin* niederschrieb (§ 6β), woraus durch antritt von lat. *-a* (§ 5α) **chuldachlina*. Als bedeutung der glosse hätte demnach 'körperliche schädigung, körperverstümmelung' event. (vgl. § 39) 'die wegen dieses frevels zu entrichtende strafe' zu gelten; bei ersterer bedeutung stände das wort demgemäss als synonymon neben *chamina* und *sictae, sichte* (vgl. § 16 am schluss).

§ 110. Zu 'si quis alterum (alteri etc.) oculum euellerit (eicerit, tulerit)' stehen *inchabina* 176, 13 (cod. 6), *liaha hauma, licauina* 177, 10 (cod. 8. 9; Hessels' *luchauina* 177, 10 von cod. 7 soll ausser betracht bleiben, weil nach des herausgebers bemerkung 'the gloss is not very clear in the MS'), *liclamina* 178, 12 (Her.). Für den zweiten teil der glosse zieht Kern (K § 165) as. *gihāvid* mancus zu **hāvian*, derivatum zu *hāf* = ahd. *hamf* mancus heran. Also **-chauina* (wegen *ch* und *u* als schreibung für *h* und *b̄* s. § 6β und δ) als verbale mit lat. *-a* (§ 5α), woraus *-chabina* mit *b* für *u* (nach § 69), *-ha hauma* mit *h* für *ch* (§ 6γ), dittographischem *ha* (§ 2γ) und *m* für *ui* (§ 3ξ), *-cauina* mit *c* für *ch* (§ 6β), *-clamina* mit *l* für *h* (§ 2β) und *m* für *ui* (§ 3ξ) und dittographischem *i*. Die berechtigung der annahme von salfränk. synkope von *m* vor altem *f* geht

Digitized by Google

hervor aus mnl. *vīf* 'fünf', *saefte, saechte, sachte,* mittelostnfrk. *segtecheit* (s. J. H. Kerns gloss. zu den Limburg. sermoenen), *sachte, vijf* Teuthonista. Aus des glossators verwendung von *u* zur darstellung der labialen spirans ergibt sich für die sprache der glossen die existenz von Beitr. 20, 511 f. besprochenem, aus altem *f* entstandenem *ƀ*: darstellung von *f* durch *u* wäre ja kaum denkbar angesichts des umstandes, dass dem glossator ein *f* zu gebote stand.

Für den ersten teil der glosse ist aus der überlieferung als lesart der vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) *li-* zu folgern: *in-* mit *i* für *l* (§ 3μ), *n* für *u* aus *i* (§ 3π und 2β); *lia-* mit eingeschaltetem *a* (nach § 2δ). Mit solchem *li-* nun wäre hier wenig anzufangen: die lesart kann nur der rest einer älteren sein, die sich etwa folgenderweise wider auffinden liesse. Nach **chuldachlin* = '(strafe wegen) körperverstümmelung' zu 'si uero pes capolatus fuerit' etc. (§ 109) dürfte man als glosse zu 'si quis ... oculum euellerit' etc. einen ähnlichen ausdruck für '(strafe wegen) antlitzverstümmelung' denkbar erachten. Zur widergabe aber einer solchen bedeutung könnte ein compositum dienen, das aus **-chauin* und **liti-* (= got. *wlits,* ags. *wlite*) gebildet wäre (ausfall von *ti,* indem des schreibers auge vom ersten *i* auf das zweite übersprang). Wegen der möglichkeit eines abfalls von *w* vor *l* gegenüber dem (nach mnl. *wreken, wroegen, wreet, wringen* u. s. w., altostnfrk. *uurāca* Ps. 57, 11, *uurisil* Ps. 18, 6, Gl. Lips. 1067, mittelostnfrk. *wranc, wrase, wratte, wreet* etc., s. Teuthon.) für das salfränk. anzusetzenden *wr-* vgl. mnl. *lispen, lespen* 'stammeln' (zu ags. *wlisp* balbus), altostnfrk. *anliton* faciem, uultu Gl. Lips. 29.

§ 111. Für zu 'si nasum exciserit (excusserit) ... sol. XLV culp. iud.' gehörendem *frasito* 176, 14 (cod. 6), *frasitto* 178, 13 (Her.) weist Kern (K § 166) auf as. *farslītan,* ahd. *farslīzan* abscindere hin. In für den glossator in anspruch zu nehmendem **-slit* (wegen *-o* und *tt* für *t* vgl. § 5α. 4ζ) wäre demnach ein nomen zu erblicken = (ahd. *slīz* ruptura) = '(strafe wegen) abschneidung' bez. '-schlagung' (vgl. § 39). Das *fra-* könnte man mit Kern als präfix gelten lassen. Doch ist zu beachten, dass nach den § 109. 110. 112. 114 besprochenen, sich speciell auf die verstümmelung eines körperteils beziehenden glossen auch hier ein gleichartiger ausdruck zu postulieren ist, also

Digitized by Google

etwa ein compositum mit consonantstamm *nas-* als erstem teil. Ein solches **nas-* aber liesse sich aus dem überlieferten *fra-* herauslesen: umstellung von aus *s* verlesenem *f* (§ 3*x*) und verlesung von *r* aus *n* (§ 3*σ*).

§ 112. Zu 'si (quis) auriculam (alteri) excusserit ... sol. xv culp. iud.' steht *chanodeora* 176, 15 (cod. 6), *chunni cleura* 178, 14 (Her.); zu 'si quis alterius nasum aut auriculam excusserit ... sol. xv culp. iud.' (wo 'nasum' durch unrichtige verbindung dieses und des vorangehenden, oben § 111 besprochenen paragraphen eingeschleppt ist[1]) *funne chleura* 177, 11 (cod. 7. 9), *fune cleura* oder *deura* (cod. 8; für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 ist *funne chleura* anzusetzen, vgl. § 3*ϑ*; wegen *n* für *nn* s. § 4*ζ*); ausserdem hat Herold als var. aus seiner zweiten hs. zu 178, 11 ('si uero ipse pes excussus fuerit') noch hierhin verirrtes, ursprünglich zu 'si quis auriculam u. s. w.' gehörendes *chāna chlora.* Aus diesen lesarten ist für die vorlage X^3 (vgl. § 1*β* und 188) das mögliche einer lesart mit *chann-* oder *chunn-* (zwei zeugnisse, nämlich cod. 6 und Her. var., für *a,* zwei, nämlich die Heroldina und die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9, für *u*; wegen der verwechslung von *a* und *u* s. § 3*α*), mit *-ichle-* oder *-echle-* (vgl. § 4*α*) und mit *-ora* oder *-ura* zu folgern (zwei zeugnisse, nämlich cod. 6 und Her. var., für *o,* zwei, nämlich die Heroldina und die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9, für *u*; wegen *o* und *u* vgl. § 4*α*): *chanodeora* durch substituierung von *o* für aus *n* verlesenes *u* (§ 3*x*), ausfall von *i* oder *e* und verlesung von *d* aus für *chl* eingetretenem *cl* (§ 3*ϑ* und 6*β*); *chunni cleura* mit *c* für *ch*; *funne* mit *f* statt für *ch* eingetretenes *c* (§ 3*λ*); *chāna* mit *-a* für *-i* oder *-e* (nach § 2*ε*) durch einwirkung von vorangehendem *a* oder durch das *a* von *chlora.*

Auf *ora,* d. h. *ōra,* als die ältere lesart weist das 'auriculam' des textes hin. Es muss demnach in dem anderen teil der glosse eine sich auf 'excusserit' beziehende 3. sg. praes. opt. stecken (wegen des tempus vgl. § 8). Mit rücksicht auf die § 4*ζ* hervorgehobene doppelschreibung dürfte man das *nn* als durch frühzeitige entstellung entstandenes gelten lassen und

[1]) Man beachte die strafe von xlv sol. für das abhauen der nase, von xv sol. für das abhauen des ohres (s. § 111 und 112).

Digitized by Google

käme so bei annahme von *chann-* und *-ichle* als der lesart von X³ zukommend zu in dieser vorlage stehendem **channichle,* das an das § 68 für das salfrk. erkannte **nichal(l)iu* 'ich werfe nieder' erinnert und als durch ausfall einiger buchstaben und schreibung von *nn* aus **chanichal(l)ie* (wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β) hervorgegangen sein könnte. Dass aber ein 'zu boden werfen' bezeichnender ausdruck sich zur verwendung in gedachter beziehung eignet, ist zu ersehen aus aofries. *gersfalle, -felle,* awfries. *gersfallich* 'aufs gras gefallen, abgehauen', z. b. in *sa hwa sa ōtherum fōt ofsleit, thet hi gersfelle is; ēn hond of, thet hiū gersfelle sē; dat ma him een sȳnre sex ledena binimpt, dattet gersfallich wirt* (s. noch v. Richthofen, Wb. i. vocc). Kögels deutung der glosse (Gesch. der deutschen lit. 2, 424) als *thuno-, thunnichleor,* begrifflich = ahd. *dunuwengi,* scheitert an dem umstand, dass solches compositum nicht 'ohr' bezeichnen könnte. Gegen Kerns *chlunnicleofa* (K § 167) spricht: erstens das überlieferte *r,* das schwerlich als verlesung aus *f* zu fassen wäre; zweitens das problematische eines salfränk. *chlunni* 'ohr' = ags. *hlynn* 'laut'.

§ 113. Die musterung der zu 'si (quis) linguam alteri capulauerit' stehenden glossenlesarten *achaltea* 176, 16 (cod. 6), *alchacio* (cod. 7), *alcheio* (cod. 8), *halachacio* (cod. 9) 177, 12, *alchaltua* 178, 15 (Her.) ergibt für die vorlage X³ (vgl. § 1β und 188) eine lesart **alchaltia*: in cod. 6 *a* für *al* und *e* für *i* (§ 4α); in für die nähere vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendem *alchacio* (*alcheio* durch ausfall von *a* und verlesung von *e* aus *c* nach § 3ε, *hala-* mit nach § 4δ vorgefügtem *h* und nach § 2δ eingeschaltetem *a*) *a* für *al, c* für *t* (§ 3δ) und *-o* für *-a* (nach dem muster der häufigen formen auf *-io,* vgl. § 55. 58. 59); bei Her. *u* für *i* (§ 2γ). Kern weist für die deutung der glosse auf *halt* mutilus hin (K § 168). An seine bemerkung anknüpfend und an das § 107 besprochene **alachammō* = 'excusserit' erinnernd, möchte ich als die aus des glossators geflossene lesart **alachaltia* ansetzen (wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6β), d. h. die 'capulauerit' widergebende 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) zu aus **alachalt* gebildetem denominativ **alachalten* (wegen *-en* für *-ian* vgl. *-e* für *-ia,* § 9; wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36). Wegen der im opt. praes. in gedeckter stellung regelrecht, in ungedeckter

Digitized by Google

auf analogischem wege entstandenen *-a* (aus *-ē*^{a}- für *-ai-*) und *-a* vgl. **thichias* (§ 152) und *urtifugia* (§ 79), **chalascia* (§ 151), *alatrudua* (§ 159).

§ 114. Die zu 'si quis dentem excusserit' gehörenden lesarten *laclabina* 185, 17 (cod. 6), *inchlauina, inchauina, inclauina* 186, 13 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage der drei mss. ist hiernach *inchlauina* anzusetzen), *inclanina* (mit *n* für *u* nach § 3*κ*) 187, 16 (Her.) gehen zurück auf in der gemeinschaftlichen vorlage (vgl. § 1*β* und 188) stehendes **inclauina*: *la-* mit *l* für *i* (§ 3*μ*) und *a* statt des für *u* angesehenen *n* (durch einwirkung von folgendem *la,* vgl. § 2*ε*) und *b* für *u* (§ 69); *inchlauina* mit *ch* für *c* (§ 7*α*). Im zweiten teil der glosse erkennt man ein mit lat. *-a* (§ 5*α*) versehenes, zur salfrk. entsprechung von mnl. mnd. *clōven* (nnd. *klöven, klöwn* Brem.-niedersächs. wb. und Danneil, Wb. der altmärk. mundart i. vocc.), altnfrk. as. **clōƀian* 'spalten' gehörendes verbale: urspr. **-clauuin* (wegen *au* und wegen *u* als schreibung für *ƀ* vgl. § 6*δ* und 4*β*). Die glosse muss also für 'das machen einer spalte in der kinnlade' oder 'die deswegen zu entrichtende strafe' (vgl. § 39) gegolten haben und es liegt darum vor der hand, in dem *-in* der vorlage X^{3} eine entstellung aus **cin-* zu erblicken.

§ 115. Wegen zu 'si quis hominem castrauerit ingenuum' 185, 18 etc. stehendes *uuirodarde* etc. 'composition' s. § 89. Statt dieser in cod. 6. 7. 9 und bei Her. überlieferten lesarten hat cod. 2 im correspondierenden paragraphen *gasferit* 182, 5. Es liegt nahe, hier an einen ausdruck zu denken, der 'entmannung' oder als apposition zu **uuerdardi* 'strafe wegen entmannung' bezeichnete. Als solcher wäre ein (im nom. oder acc. sg. stehendes) verbale **gafeurith* (wegen *eu* s. § 39 zu *leud-*) mit auf analogischem wege apokopiertem *-u* (vgl. § 12 am schluss) anzusetzen (vgl. Tatians *arviuren* castrare), woraus die überlieferte lesart durch verlesung von *s* aus dittographischem *f* (§ 2*γ*. 3*κ*) und ausfall von *u* und *h* (§ 6*β*). Der zurückführung von *gasferit* auf *gart-frit* 'the hurting of the virga' (K § 170) widersetzt sich sowol das 'castrauerit' als das problematische eines *frit* 'hurting' (vgl. s. 359, anm. 2).

Das *gasferit* von cod. 2 weist auf hier oder in vorlage X^{2} (vgl. § 1*β* und 188) durch ausfall fehlendes **uuiridardi* oder

Digitized by Google

ähnliches hin, das *uuirodarde* etc. von cod. 6. 7. 9 und der Heroldina auf in vorlage X^3 fehlendes **gafeurith*.

Zu 'si uero ad integrum tulerit uirilia' stehendes *alatharde* 185, 19 (cod. 6), *alacharde* 187, 18 (Her.) wird verständlich bei der von Kern (K § 170) vorgeschlagenen fassung von *charde* (*tharde* mit *t* für *c* nach § 3 *δ*) als acc. sg. zum salfrk. reflex von ahd. *kertia* virga (wegen der schreibung *ch*, des nicht umgelauteten *a* und der endung *-e* für *-ia* vgl. § 6 *β*. 36 und 9). Das nomen wäre dann als bezeichnung der virgula geltend zu machen und mit **alla* acc. sg. fem. (woraus *ala* nach § 4 *ζ*) als die glosse zu 'uirilia ad integrum' zu fassen.

§ 116. 'Si quis alterum cinitum clamauerit, malb *quinthac*, sunt den...' So 185, 1 (cod. 6). Als varianten der glosse begegnen *quinte* 186, 1 (cod. 7. 8), *quinthe* 186, 1 (cod. 9), *quintuo* 187, 1 (Her.). Die etymologie des vulgärlat. schimpfnamen *cinitum* (varr. *cynitum, cenitum, cinido, -um, cœnitum, cennitum*) ist mir dunkel. Die bedeutung des wortes ergibt sich aus der glosse, die auf grund folgender erwägungen = 'hundsfott, lump' oder ähnl. zu fassen sein dürfte. Die ausdrücke für 'cunnus' *fud* und *fotz* werden und wurden auch als schimpfwort auf eine männliche sowie auf eine weibliche person angewant (vgl. DWb. 4, 1a, sp. 43 f. und 363). Das zu *fotz* gehörende diminutiv *fötzel* gilt für 'homo turpis, nebulo, hundsfott, schelm' (s. ib. sp. 45). Zu isl. *kunta*, aofries. *kunte* 'cunnus' könnte eine gleichbedeutende bildung mit *quint-* (aus **quent-*) im ablautsverhältnis stehen (vgl. auch das bei Schmeller-Fromm. 1, 1396 aufgeführte *quinze* membrum virile). Hieraus erfolgt die berechtigung der annahme eines in semantischer hinsicht mit *fötzel* in einer linie stehenden, durch diniminutivsuffix *-uc* gebildeten **quintuc*. In bezug auf die überlieferten lesarten beachte man ausser *th* für *t* (nach § 7 *α*) *-ac* mit *a* für *u* (§ 3 *α*); *-uo* mit *o* für *c* (vgl. § 47), *-e* durch ausfall von *u* und verlesung von *e* aus *c* (§ 3 *ε*).

Aus dem fehlen der für die vorlage X^1 (vgl. § 1 *β* und 188) vorauszusetzenden glosse in cod. 1. 2 ergibt sich das fehlen derselben in vorlage X^2.

§ 117. In den von lügnerischer beschimpfung handelnden paragraphen des titels XXX (bez. XLVIII etc.) 'de conuiciis' ('si quis ... muliere ... meretricem clamauerit et non potueret

Digitized by Google

adprobare' — 'si quis alterum falsatorem clamauerit et non potuerit adprobare' — 'si quis ... alio improperauerit quod scutum suum iactasset ... et non potuerit adprobare') begegnen die glossen *solis trabo, solestrabo* 186, 4 (cod. 7. 9), *isc(h)rabo, hischrabo* 186, 2 (cod. 7. 8. 9), *extrabo* 187, 2 (Her.), *austrapo* 187, 5 (Her.).

Da die überlieferung auf eine mit *str* anlautende form hinweist (wegen *i-, e-* und *hi-* vor *s* + conson. vgl. § 6*a* und 4*b*; wegen *ext-* die anm. zu § 91; wegen *(h)isch-* durch *(i)sc-* aus *(i)st-* § 7*a*), möchte man aofries. *straffia* 'schelten' (s. v. Richthofen, Wb.), mnd. mnl. *straffen* 'tadeln, schelten' berufen und als die vom glossator niedergeschriebene form **straffo* (d. h. *straffō*), 3. sg. praes. opt. = 'clamauerit, improperauerit' ansetzen (wegen des tempus vgl. § 8); daraus durch frühzeitige vereinfachung von *ff* (§ 4*ζ*) und späterhin erfolgte substituierung von *b* für *f* (§ 6*b*) bez. verlesung von *p* aus *f* (§ 3*λ*) *-is trabo* etc. und *-strapo*.

Doch genügte dieses **straffo* allein natürlich nicht um die lügnerische beschimpfung zu bezeichnen. Und es dürfte demgemäss nicht zu kühn erscheinen, in *sol* von *solis trabo, solestrabo* eine entstellung von **loso* (d. h. *lōso*) 'lügnerisch' (vgl. ags. *léas* mendax, mnd. mnl. *lōs* 'betrügerisch, lügnerisch') und in *au* von *austrapo* einen rest von **los(o)*, d. h. nach romanischem muster (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 303) durch *au* dargestelltes *o*, zu erblicken. Vor *(h)isc(h)rabo, extrabo* muss also die adverbialform bez. die daraus hervorgegangene entstellte lesart weggefallen sein.

§ 118. Zu 'si quis hominem ingenuum sine causa ligauerit' und 'si uero ipsum ligatum aliqua parte duxerit' stehen *anderebus* 190, 1 (cod. 1). 191, 1. 2 (cod. 2), *andreiphus* 194, 1. 2 (cod. 6), *andreppus* 195, 1. 2 (cod. 7. 8), *andrephus* 195, 1. 2 (cod. 9), *obrepus, andrepus* 196, 1 (bei Her.), *andrepus* 196, 2 (bei Her.). Dass hier mit Grimm (M XLIX) und Kern (K § 174) zusammenhang mit got. *-raips*, ahd. *reif* u. s. w. anzunehmen, unterliegt keinem zweifel. Nur wäre Kerns fassung *andrēpos* mit pluralsuffix = as. *-os* (Grimm geht auf eine nähere deutung des wortes nicht ein) nicht unbedenklich, weil die existenz einer solchen salfrk. endung nicht für wahrscheinlich gelten kann (wegen *-a* als endung für den acc. pl. vgl. § 38). Ausserdem

Digitized by Google

dürfte hier nicht ein subst. = 'fesseln', sondern vielmehr ein sich auf 'ligauerit' bez. 'ligatum duxerit' beziehendes verbum oder verbale am platze sein. Indem nun mit *and-* versus, adversus in verbindung mit solchem verbum oder nomen nichts anzufangen wäre, möchte man in *and-* eine entstellung aus **hand* erblicken und als die ursprüngliche glosse zu **handrēp* 'handfessel' gebildetes denominativ **handrepo*, d. h. *handrēpō*, = 'ligauerit' und 'ligatum duxerit' gelten lassen. Also bereits in vorlage X[1] (vgl. § 1β und 188) stehende, durch ausfall von *h* (§ 4δ) und substituierung von *-us* für als nominale endung gefasstes *-o* (§ 5α) entstandene (noch bei Her. vorhandene) lesart *andrepus*. Daraus: *anderebus* mit eingeschaltetem *e* (nach § 2δ) und *b* für *p* (§ 4γ); *andreiphus* und *andrephus* mit *ph* für *p* (§ 7β); *andreppus* mit *pp* (§ 4ζ). Das mit ausnahme von cod. 6 überall stehende *e* weist im verein mit *rep-* in *rephuo uano, reppophano* (§ 41) auf salfrk. *ai* hin; das *ei* von cod. 6 muss demnach als entstellung von *e* gelten: in zum ersten paragr. gehörendem *andrep(h)us* wurde für *e* geschriebenes *i* (vgl. § 4α) zunächst durch übergeschriebenes *e*, jedoch ohne tilgung von *i* corrigiert; daraus entstand in einer späteren abschrift *ei* (vgl. das in ähnlicher weise entstandene *ie* von *fistirbiero* § 122); die folgende glosse wurde nach der ersten geändert.

Aber *obrepus*? Das *-repus* lässt altes *andrepus* als vorstufe vermuten, für dessen als *au* (§ 3π) gelesenes *an* nach romanischer schreibung (§ 4β) *o* geschrieben wurde und dessen *d* als *b* copiert wurde, indem der schreiber den verticalstrich statt nach dem *o*-teil des schriftzeichens davor stellte (vgl. auch § 120 zu *trio iobio* in cod. 7). Die verbindung *obrepus andrepus* von 196, 1 beruht also wol auf dittographie der glosse (vgl. § 2γ am schluss).

Wegen des hier aus der überlieferung hervorgehenden engeren zusammenhangs einerseits der glossenlesarten von cod. 1 und 2, andrerseits derer von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldschen hs. beachte § 1β und 188.

§ 119. 'Si quis ligatum per superbiam aut per uirtutem (d. h. mit gewalt) ad graphione tulerit' hat als glosse *mithoforasta* 194, 5, *mitho fosa stadiuo* 196, 5 (wegen des eingeschlichenen *diuo* s. § 2η). Für die deutung derselben sind die folgenden tatsachen zu berücksichtigen. Im mfrk. begegnen

Digitized by Google

neben *mit, mide* auch die formen *mith, mithe* (s. Beitr. 22, 458 und vgl. auch got. *miþ*, aofries. *mith, -i, -e* neben *mit*, Aofries. gr. s. 97, as. *mið* neben *mid*, s. Braunes glossar zu den Vatic. bruchst.). Die langobardischen gesetze gewähren widerholt einen 'in rechtswidriger gesinnung' bezeichnenden ausdruck *asto* (wegen der belege s. Bruckner, Die sprache der Langobarden § 108, anm. 2, bez. den index zu den Leges Langob.), offenbar als instrumental eines zu got. *aha, ahma* u. s. w. gehörenden derivatums, das durch mit *st* anlautendes, im german. z. t. in femininen der *i*-declination, z. t. in nach der *a*-flexion declinierten masculinen und neutren erscheinendes suffix gebildet war (vgl. ahd. *hlast* fem., mnd. *last* m. und fem., mnl. *last* m. fem. und ntr., ags. *hlæst* ntr., ahd. *ernust* fem. und ntr., ags. *eornest* fem., mhd. *ernest* m., mnd. *ernst* m. und ntr., mnl. *ernst* m. und fem., ahd. *dionōst* ntr., as. *thionost* ntr. und fem., mnd. *dēnst*, mnl. *dienst* m. und ntr., aofries. *thianost* ntr., *thianst* m., ags. *ofost, -est* fem., ahd. *rost* aerugo m., ags. *rúst* m. und beachte meine schrift Zur lexicologie des altwestfries. s. 9). Das salfrk. hatte einen durch *andras* (§ 61), *-gas* (§ 77), *streonas* (§ 101) und *escrippas* (§ 102), indirect durch *alchatheocus* (§ 64), *rencus* etc. (§ 124), *reipus* etc. (§ 141) bezeugten gen. sg. m. (und ntr.) der *a*-flexion auf *-as*.[1])

Aus dieser für altes *-es* eingetretenen genitivendung ergibt sich die existenz eines salfrk. dat. *-a* (man beachte das Beitr. 21, 488, anm. über die entstehung von as. *-as* neben *-es* erörterte und vgl. auch die in Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterk. 15, 162 hervorgehobenen mfrk. genitiv- und dativendungen *-as, -es, -a, -e*). Aus mfrk. *mith* und langob. *asto* geht die berechtigung hervor einer annahme von salfrk. **mith* und **ast* 'rechtswidrige gesinnung', woraus durch composition mit (hier als intensivum fungierendem) *ofor* 'unberechtigt' (vgl. § 92) *oforasta*. So entpuppt sich aus unserer glosse ein in bezug auf 'per superbiam aut per uirtutem' verwanter ausdruck. Wegen des *s* für in *mitho fosa stadiuo* vgl. § 3τ.

[1]) Der von Kögel (Gesch. der deutschen lit. 2, 422 f.) befürworteten annahme von salfrk. genitivendung *-us* (aus indog. *-oso*) widerspricht das erfahrungsgemäss ausnahmslose germ. antedentale endungs-*a* aus indog. *o* (natürlich insofern keine beeinflussung durch altes *u* der folgesilbe vorliegt).

Digitized by Google

Das hier erkannte *mith oforasta* erleichtert uns die deutung einer anderen glosse, die

als *mithostrastatido* 212, 3 (cod. 6), *mithio frasitho* (*frasito, frassitho*) 213, 2 (cod. 7. 8. 9), *mittinio frastatitio* 214, XL (Her. texths.), *frastathinto* 214, XL (Her. var.) in dem von der spurfolge, d. h. 'de uestigio minando' (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 476 ff.) handelnden titel,

als *mitio fristito* 406, LXVI (cod. 1), *micio fristatito*[1]) 406, sp. 3 (cod. Vossianus), *mitio fristatito, mitio fristratrito* Rubriktaf. (s. Hessels s. XXVIII) in einer aus der glosse entnommenen überschrift (vgl. § 71 am schluss) zu einer novelle zum besagten titel überliefert ist.

Die *mithostrastatido* etc. stehen zu 'et ei uiolenter tulisse conuincitur', beziehen sich also (in ihrer ursprünglichen gestalt) auf den fall, dass ein bestohlener die von ihm im besitz eines anderen betroffene vermisste sache, mit unterlassung des gesetzlichen beweisverfahrens (vgl. oben s. 262, anm.) in gesetzwidriger weise an sich nimmt. Die zur novelle 'si quis truste dum uestigio minant detenere aut battere praesumpserit' stehenden *mitio fristito* etc. unterliegen dem begründeten verdacht einer entlehnung aus der zum titel gehörenden glosse. Wir haben demnach für die bedeutung der glosse von 'et ei uiolenter tulisse conuincitur' auszugehen.

Den ersten teil von *mithostrastatido* etc. zerlegt man sofort in **mithi ofrasta* (*ofr* in vorlage X^3, vgl. § 1β und 188, durch ausfall von *o* oder *e*; wegen *oferasta* beachte § 177), das durch ausfall von *i* sowie durch verlesung von *sr* aus *fr* (§ 3$\varkappa$) und hinterher erfolgte einschaltung von *t* (§ 2δ) *mithostrasta,* durch ausfall von *ta mithio fras,* durch entstehung von *tt* aus *th* (§ 4ζ), verlesung von *in* aus vor *i* eingeschaltetem *m* (§ 3ξ und 2δ) *mittinio frasta,* durch ausfall von *mithio frasta* ergab.

Für den zweiten teil der glosse erwartet man einen sich auf das an sich nehmen beziehenden ausdruck und denkt im hinblick auf das *t* und *th* der überlieferung an ein zu **teunian* = aofries. (*bi*)*tiuna* vindicare (Beitr. 14, 273, anm. 1) gebildetes

[1]) So nach Holder in seiner ausgabe des Vossianus (s. 58). Hessels hat *micio fristati.o.*

Digitized by Google

deverbativ **teunithu* (wegen des *eu* vgl. § 39 zu *leud-*), woraus durch substituierung von lat. *-o* für *-u* (wie in *honimo* u. s. w., § 60; wegen erhaltung von *-u* im salfrk. vgl. daselbst) und ausfall von *uni* in (nach § 4*α*) entstandenem **tiunitho* oder *-u* (das auge des schreibers sprang vom ersten *i* auf das zweite über) bereits in der vorlage X^3 stehendes **titho*, das in der folge durch verschreibung von *d* für *th* (§ 2*β*) *tido*, durch ausfall von *h* (§ 6*β*) und einschaltung von *i* (§ 2*δ*) *titio*, durch umstellung von *t* und *th* und verlesung von *ī* aus *i* (der über dem *i* liegende vordere teil des horizontalstriches von *t* wurde für nasalcompendium angesehen, vgl. auch § 132 zu *moantheuth*) *thinto* ergab (für die specielle vorlage der beiden Heroldschen hss. ist demnach **-o frastatitho* vorauszusetzen); aus **mithio frasta titho* entstand durch ausfall von *ta t* für die specielle vorlage von cod. 7. 8. 9 anzusetzendes *mithio frasitho* (wegen des *t* von 8 und des *ss* von 9 vgl. § 6*β* und 4*ζ*).[1])

Die lesarten der entlehnten glosse weisen auf älteres *mitio fristatito* hin (wegen *c* für *t* von *micio* und der in *fristratrito* eingeschalteten *r* vgl. § 3*δ* und 2*δ*) mit *t* für *th* und *i* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) aus **mithio frasta titho*.

Die unrichtige verbindung von *mith(i)* mit *o* steht natürlich mit der häufigkeit der glossen auf *-io* und *-o* in zusammenhang.

§ 120. Im XXXIII. (bez. LI. etc.) titel ist in zwei paragraphen die rede vom diebstahl oder von der tötung eines auf die jagd abgerichteten hirsches. Der erste paragr. erwähnt den fall 'si quis ceruum domesticum signum habentem furauerit aut occiderit ... et hoc cum testibus potuerit adprobare quod eum dominus suus in uenationem habuisset'. Der andere den fall 'si uero alium ceruum, qui in uenatione adhuc non fuerit, domesticum occiserit aut inuolauerit'. Die je zu dem ersteren und dem folgenden gehörenden glossen führe ich durch einen verticalstrich getrennt und nach den überliefernden codices

[1]) Für die etymologie von agerm. **teunjan* vindicare ist an *δενόμαι* 'entbehren' (eig. 'sich entfernen', vgl. Brugmanns Grundr. 1^2, 112. 523) und *δεῖ* (aus *δεϝει*) 'fehlt' (eig. 'liegt fern') anzuknüpfen: agerm. **teun* (mit suff. *-na-*) 'abgehend, mangelnd', wozu **teunjan* '(einem) etwas abgehend machen', 'sich etwas aneignen', 'etwas beanspruchen'.

Digitized by Google

geordnet auf: cod. 1 *throuidioso* | *throueinso*; cod. 2 *trouisido* | *trouisido*; cod. 6 *trouuido* | *uuisnouida*; cod. 7 *treuuidio* | *trio iobio amestalla*; cod. 9 *treuimdio* | *trio iubeo amestella*; bei Herold *trouandio* (als var. *throuuido*) | *trouuidio cham stala*. Ausserdem steht bei Herold noch in einem dritten, dem zweiten unmittelbar nachfolgenden paragraphen ('si quis ceruum lassum, quem alterius canes mouerunt ..., inuolauerit aut celauerit') *trochuuido*, das sich hierhin, wie aus dem inhalt der paragraphen hervorgeht, von dem vorangehenden her verirrt hat.

Die vereinigung der je zum ersteren und zum folgenden paragraphen gehörenden lesarten scheint beim ersten blick eine verzweifelte sache. Doch, glaube ich, ist diese aufgabe zu lösen bei ansetzung von älterem *treuuidio* | **throchuuisino* und bei der annahme, dass die beiden lesarten sich in folge ihrer formellen ähnlichkeit beeinflusst haben (vgl. § 2ζ).

Cod. 1. Das *tre* von *treu(u)idio* wurde so zu *thro* und dem *-idio* wurde die endsilbe der entstellten lesart *throueinso* oder einer vorstufe derselben angehängt. Die zweite glosse verlor ihr *chu* durch einwirkung von **throuidio*; ausserdem wurde hier *-isino* durch substituierung von *e* für *i* (§ 4*a*) und darauf erfolgte umstellung zu *-einso*.

Cod. 2. In der ersten glosse wurde durch einwirkung der zweiten *ro* für *re* und *u(u)isi* für *u(u)i* geschrieben; ausserdem fiel hier das *i* vor *o* aus. Die zweite glosse änderte sich nach der ersten.

Cod. 6. In der ersten glosse *ro* für *re* und ausfall von *i* vor *o*. In der zweiten ausfall von **throch* oder dafür eingetretener entstellung und schwund von *i* vor *no*; ausserdem anfügung von aus der ersten glosse entnommenem *u(u)ido* (**-nouuido* nach *trouuido*), für dessen *-o* späterhin durch einwirkung des *-a* von einstmals folgendem *chamstalla* oder ähnl. (vgl. diesen § am schluss) *-a* substituiert wurde (§ 2*ε*).

Cod. 7. Die erste glosse blieb intact und verdrängte sogar die zweite. In der stellung zum zweiten paragr. blieb aber die lesart *treuuidio* nicht erhalten: es wurde hier im abgetrennten *treu* *i* für *e* und *o* für *u* eingesetzt (§ 4*a*), für aus *ui* verlesenes *iu* ein *io* substituiert, *b* verschrieben für *d* (wie in *obrepus*, s. § 118 am schluss).

Cod. 9. Das *treuimdio* entstand durch verlesung von *im*

Digitized by Google

aus für *ui* eingetretenem *uu* (§ 3*π* und 2*β*). In *iubeo* liegt latinisierung vor von nach cod. 7 für die specielle vorlage von cod. 7 und 9 anzusetzendem *iobio*.

Herolds ausgabe. Für *trouandio* ist verlesung von *an* aus für *ui* eingetretenem *uu* (§ 3*α* und 2*γ*) geltend zu machen und *tro* für *tre* zu beurteilen wie in den anderen codices. Die variante der ersten glosse zeigt nur substituierung von *ro* für *re* (also für die specielle vorlage der beiden Heroldschen hss. vorauszusetzendes **trouuidio*, das mit rücksicht auf die lesart von cod. 6 auch für die vorlage X[4], vgl. § 1*β* und 188, anzusetzen ist), schreibung von *th* für *t* (§ 7*α*) und ausfall von *i* vor *o*. In zum zweiten paragraphen stehendem *trouuidio* erkennt man das resultat der von einstmals zum ersten paragraphen stehendem **trouuidio* ausgegangenen einwirkung; dass für dieselbe indessen zwei stadien anzunehmen sind, dass zunächst **trochuuidio*, dann *trouuidio* entstand, geht hervor aus dem oben verzeichneten, für **trochuuidio* stehenden *trochuuido* des dritten paragraphen.

In dem alten *treuuidio* nun erkennt man eine lesart, die zurückgeht auf **treuuiddiun* (wegen *-o* für *-un* vgl. *-uano* u. s. w. § 41, wegen *d* für *dd* § 4*ζ*), acc. sg. m. eines substantivisch verwanten, schwachen, durch suffix *-i*, *-ja* aus **treu-* (wegen des *-u* aus *-w* vor *w* vgl. § 190*β*) und **-uuidu*[1]) gebildeten bahuvrīhi-adjectivs = 'einen hölzerne fussbande (die unten zu besprechende *triutas*) tragenden (hirsch)'. In **throchuuisino* aber dürfte der mit *bogbagine* etc., *oczino* etc., *socelino*, *sundelino* (§ 24) in einer linie stehende acc. sg. stecken zu mit **thrūch* (= ahd. *drūh* compes, pedica, wegen *o* für *u* vgl. § 4*α*) componiertem **uuīso* (= ahd. *wīso* dux) = 'einem *triutas* tragenden leithirsch'.

Grimm erinnert bei erwähnung obiger glossen (M XXVI f.) an die vulgärlat. lehnwörter *triutis* etc. der L. Rib. und *treudis* etc. der L. Alam., die 'dem jagdhirsch zur verhinderung des entlaufens angelegtes fussband' bezeichneten: *si quis cervum domitum vel cum triutes* (bez. *triutis*) *occiderit aut furauerit* Rib. (e codd. A und B) 42, 1 (als varr. stehen ausser *triutis*,

[1]) Einen *ō*- oder *u*-stamm; vgl. got. *kunawida* 'fessel' und *widu-* in von Kern § 176 herangezogenen ags. *widobán*, aofries. *widubēn* os collare).

Digitized by Google

-tas und *-des* mit *d* für *t* nach § 4*γ* auch die verderbten lesarten *tributis, truncis, troutis*); *et* (*si*) *cervus ille treudis non habet* und *si treudis habet et cum ipso nihil sagittatum est* Alam. 81, 20. 21 (varr. *trehudis, -es*); *si* (*cervia*) *traudis habet* ibid. 82, 4 (varr. *treude* sowie *trudis*, schreibfehler für *treudis*; die lesart der texths. hat mit rücksicht auf die sonstigen belege mit *eu* als fehlerhaft zu gelten). Wegen der bedeutung beachte Ahd. gll. 2, 354, 13 'truitis (*l.* triutis) *druhin*' (d. h. dat. pl. *drūhin*, vgl. ahd. *drūh*, gen. sg. *-i*, n. a. pl. *-e*, dat. pl. *-en*). *Triutis* und *triutes* gehören als dat. pl. (wegen vulgärlat. *-es* für *-is* dat. pl. vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 82 f.) zu *triuta* (vgl. *triutas* als acc. nach *cum*); *treudis* als acc. pl., *treude* als acc. sg. zu *treudis*. Das zweite *t* von *triuta* kann durch lautsubstitution für ripuar. stimmloses, also geminiertes *th* stehen (die var. *triudes* nach vulgärlat. schreibung für *t*, vgl. § 4*γ*); das *d* von *treudis* kann für stimmhaftes *th* substituiert sein. Diese erwägungen führen zur annahme eines rip. bez. alem. compositums aus **treu-* und **withtha* (= ags. *wiððe*, aofries. *witthe* 'band, fessel') bez. **withi* (vgl. *'khunauuithi* catena' gl. K 204, 32), woraus bei entlehnung zunächst **treuita* bez. **treuidis*, deren *-i-* in der folge schwand durch die nämliche synkope, die sich bekanntlich beobachten lässt in vulgärlat. *naucella* 'schiffchen', *auca* 'gans' (ital. span. port. *oca*, franz. *oie*), *aucellus* (ital. *uccello*, franz. *oiseau*), *gauta* 'wange' (ital. *gota*, franz. *joue*), *paraula* 'wort' u. s. w. aus *navicella, avica, avicellus, gavata, paravola* u. s. w (vgl. noch § 157). Wegen des *i* von *triutes* etc. vgl. § 4*α*.

Die in cod. 7. 9 und bei Herold überlieferte glosse *amestalla* etc. (s. oben) wird von Grimm (M XXVII) und Kern (K § 177) als entsprechung von 'domesticum' gefasst und mit *haim* und *ſtall* in verbindung gebracht. Wegen *ame-, cham-* als erstes compositionsglied vgl. oben § 23; das zweite *e* von *amestella* ist zu beurteilen nach § 2*ε*; wegen des *l* von *cham stala* vgl. § 4*ζ*. Die endung *-a*, die mit rücksicht auf die übereinstimmende überlieferung als schon in der vorlage X^3 (vgl. § 188) vorhandene zu gelten hat (ausfall des wortes in cod. 6) ist für *-ā* oder *-an* des starken acc. sg. masc. substituiert, indem die endung vulgärlateinischem *-a* acc. sg. fem. = *am* (oder *-ā*) gleichgestellt wurde (vgl. § 121. 146).

Digitized by Google

§ 121. 'Si quis aprum, quem alieni canes mouerunt et alassauerunt, occiderit uel furauerit'. Dazu *acuuerna* 195, 3 (cod. 7. 9), *aruuernon* 196, 6 (Her.), *haroassina* 194, 5 b (cod. 6), worin Kern (K § 178) eine glosse erkannt hat, die sich durch anknüpfung an ahd. *arweran* confectus erläutern lässt. Als zu 'aprum' gehörendes attribut musste dieselbe **aruueranan* oder mit *-in-* als participialsuffix (vgl. § 31) **aruuerinan* lauten. Statt dessen durch ausfall des zweiten *a* oder des *i* und substituierung von *-a* für *-an* (vgl. § 120 am schluss. 146) für die vorlage X^3 (vgl. § 1 β und 188) anzunehmendes **aruuerna*, das durch verlesung von *c* aus *r* (§ 3 ζ) die lesart von cod. 7. 9 ergab und als in vorlage X^4 übergegangene lesart einerseits durch ersetzung von *-a* durch häufigeres *-o* (vgl. § 38 zu *-crudo*) und hinterher erfolgte dittographie von *n* (§ 2 δ) *aruuernon*, andrerseits durch arge entstellung, d. h. vortritt von *h* (§ 4 δ), schreibung von *o* für *u* statt *uu* (§ 4 α), assimilierende schreibung von *a* für *e* (§ 2 ε) sowie durch doppelschreibung von aus *r* verlesenem *s* (§ 4 ζ und 3 τ) und einschaltung von *i* vor *u* (nach § 2 γ), die überlieferung von cod. 6 (etwa zunächst **haruesina*, dann *haroassina*).

§ 122. 'Si quis per malum ingenium in curtem alterius uel in casam uel ubilibet aliquid de furato miserit etc.' Als zugehörige glosse findet sich *fistirbiero* 199, 4 (cod. 1), *frictebero* 200, 4 (cod. 2), *fertibero* (Merkel las *festibero*) 203, 5 (cod. 6), *ferimbera* 204, LV (cod. 7. 8), *ferthebero* 205, 4 (Her.). Die ähnlichkeit des ersten teils der überlieferung mit ags. *ferð* animus ladet dazu ein, in dem den lesarten zu grunde liegenden wort die entsprechung von 'per malum ingenium' zu vermuten. Für den zweiten teil möchte man dann an ahd. *eiuero* (adv. zu *eiuer* amarus, acerbus) in *sie eiuero* (unwillig) *imphiengen sīniu uuort* Notk. Ps. 104, 28 anknüpfen. Also urspr. **ferthefero* als adv. 'mit gesinnungsbosheit' (wegen salfrk. *ē* aus *ais* vgl. § 4 β), woraus durch frühzeitige substituierung von *b* für *f*[1]) (§ 6 δ) schon in der vorlage X^1 (vgl. § 1 β und 188) vorhandenes, noch bei Her. erhaltenes (somit auch für die vorlage X^3 anzusetzendes) *ferthebero*; daraus durch ausfall von *h* (§ 6 δ) und

[1]) Das hier dem in § 110 ausgeführten zufolge aus altem stimmlosen laut entstandenes *ð* darstellte.

Digitized by Google

substituierung von *i* für *e* (§ 4*α*) die in cod. 6, durch umstellung von *th* oder von daraus (nach § 3*o*) verlesenem *m*, substituierung von *i* für *e* und einfache verschreibung von *-a* für *-o* die in cod. 7. 8 überlieferte lesart; mit rücksicht auf den engeren zusammenhang der glossenlesarten von cod. 1. 2 dürfte für die vorlage X^2 durch schreibung von *i* für *e* und ausfall von *h* (§ 6*β*) entstandenes **firtebero* anzusetzen sein, woraus einerseits durch verlesung von *s* aus *r* (§ 3*τ*), schreibung von *i* für das erste *e*, einschaltung von *r* (§ 2*δ*) (zunächst etwa **firtir-*, dann *fistir-*) und entstehung von *ie* durch *e*^{i} (wie von *ei* in *andreiphus* durch *e*^{i}, vgl. § 118) die lesart von cod. 1, andrerseits durch umstellung von *ir* und verlesung von *c* aus *t* von dittographischem *tt* (§ 3*δ*. 4*ζ*) die lesart von cod. 2.

§ 123. 'Si quis seruus seruum aut ancillam sibi similem occiderit ... homicida illum domini inter se diuidant.' So im 1. paragraphen von tit. XXXV (bez. LVI etc.). Die bestimmung ist nach Jastrows plausibler, durch berufung der Form. Andegav. 37 gestützter deutung (s. Gierkes Untersuchungen zur deutschen staats- und rechtsgesch. 2, 13, 5) zu fassen als: der herr des totschlägers und der herr des getöteten sclaven haben sich in eigentum und dienste des verbrecherischen unfreien zu teilen. Demnach ist auf Kerns vorgang (K § 181) bei der beurteilung der zugehörigen glosse *theolede tholo thodina* 200, 1 (cod. 2), *theolidias teuleudina* 201, 1 (cod. 3), *theladina* 203, 1 (cod. 6), *theodilinia* (cod. 7) und *theodulima* (cod. 9) 204, 1 (die lesart von cod. 8, wo nach Hessels 'the gloss is indistinct', bleibt hier ausser betracht), *theu leude* aut *theu leudinia* 204, 1 (bei Her.) zusammenhang mit 'homicida illum inter se diuidant' anzunehmen und die überlieferung von cod. 7 und 9 als der alten lesart am nächsten stehend und zwar als auf **theodelina* (mit *-dēlīn* + lat. *-a*; vgl. wegen des *ē* aus *ai* § 4*β*, wegen *-a* § 5*α*) = 'teilung eines unfreien' zurückgehend zu fassen (*i* für *e* nach § 4*α*; *u* für in der speciellen vorlage von cod. 7 und 9 stehendes *i* nach § 2*γ*; einschaltung von *i* nach § 2*δ*; verlesung von *m* aus in gedachter vorlage stehendem *ni* nach § 3*ξ*).

In *theolede* von cod. 2 und *theu leude* bei Her. erkennt man leicht altes **theoleudi* als bezeichnung für 'eines unfreien wergeld' (wegen *leudi* vgl. § 87, wegen *-u-* für *-o-* und *-e* für *-i* § 4a). Demnach hat das *theolidia* von cod. 3 als entstellung

Digitized by Google

zu gelten von **theoleudi*: ausfall von *u*, schreibung von *e* für *i* (nach § 4*α* oder 2*ε*) und antritt von *-a* nach dem muster von folgendem *teuleudina* (§ 2*ε*). In dem an diese lesart angetretenen *s* aber dürfte der rest stecken von altem **si* (d. h. *si* 3. sg. praes. opt. des verbum substantivum), sodass die alte glosse anzusetzen wäre als **theoleudi si theodelin* = 'das wergeld des bez. der unfreien sei (für den fall, dass ein unfreier einen sclaven oder eine sclavin eines anderen herrn tötet) die teilung des unfreien (totschlägers)'. In cod. 6. 7. 9, welche nur den zweiten teil der glosse aufweisen, fehlt natürlich dieses *si*. Für die Heroldsche lesart ist das frühere vorhandensein desselben zu vermuten aus dem *theu leude* nachfolgendem 'aut', das für aus *si* hervorgegangenes 'siue' substituiert sein kann.

Berücksichtigung der alten glosse macht uns die entstehung begreiflich von für die vorlage X^2 (vgl. § 1*β* und 188) anzunehmender, durch einwirkung des ersten glossenteils auf den zweiten entstandener lesart **theoleude si theoleudina*, woraus: durch ausfall einiger buchstaben, schreibung von *o* für *u* und dittographie von *tho* (§ 2*γ*) die überlieferung von cod. 2; durch entstehung von *theolidias* (s. oben) und entstellung von *theo* zu *teu* (§ 6*β*. 4*α*) die lesart von cod. 3. Aus durch die nämliche assimilierung entstandenem, für vorlage X^4 vorauszusetzenden **theoleude si theoleudina* gieng einerseits durch ausfall des ersten glossenteils und schwund von *o* und des zweiten *e* von *theoleudina* sowie verlesung von *a* aus *u* (§ 3*α*) *theladina* von cod. 6 hervor, andrerseits durch schreibung von *eu* für *eo* (§ 4*α*), entstehung von 'aut' (s. oben) und einschaltung von *i* (§ 2*δ*) die lesart der Heroldina hervor.

§ 124. Als entstellungen aus einer bezeichnung für 'beraubung eines unfreien' oder (vgl. § 39) 'deswegen zu entrichtende strafe' (zu 'si quis ingenuus seruum alienum adsallierit et expoliauerit') begegnen in 203, 2b. 3b (cod. 6) *teomosido, theomusido,* in 205, 2b *theu nosdo* (Her.) aus *theo-mosido* (§ 55. 63). Statt dessen haben cod. 2 und 7. 9 in dem parallelen paragraphen *rencusmusdo* 200, 2b, *rincus modi, renchus mohsot* 204, 2, deren erster teil (wegen *musdo, modi, mohsot* s. § 63) auf in der vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) stehendes **rincus* zurückgeht (wegen *e* für *i* und *ch* für *c* vgl. § 4*α*. 7*α*) mit frühzeitig durch verlesung von *u* aus *a* (§ 3*α*) für das genitiv-

Digitized by Google

suffix *-as* (vgl. § 119) eingetretener endung; also **rincas* als dem *theo-* entsprechender ausdruck, dessen bedeutung sich mit rücksicht auf die semantische verwendung von ahd. *kneht*, ags. *ðeɀn*, ahd. *degan* etc. mit den für ags. as. *rinc* bezeugten 'mann, jüngling, krieger' vereinbaren lässt (vgl. auch K § 182). Aus dem vorkommen der einen glosse in dieser, der anderen in jener hs. ist ursprüngliche doppelglosse zu folgern (wegen solcher doppelglossen vgl. § 16), deren einer teil hier und deren anderer teil da erhalten blieb (die glosse mit *theo-* also in der speciellen vorlage von cod. 6 und einer Heroldschen hs.).

Cod. 1 gewährt an stelle der besprochenen glossen *leotos musdo* 199, 2 b, dessen *leotos* angesichts des umstandes, dass der zweitfolgende paragraph von der beraubung eines halbfreien handelt ('si quis homo ingenuus letum alienum expoliauerit'), als von jenem paragraphen hierhin verirrte, auf eine vorstufe **letos* beruhende glossenlesart (einschaltung von *o* nach § 2 *δ*) zurückzuführen ist.

Mit diesem **letos* aber sind zu vereinigen die in cod. 2 und 8. 9 zu besagtem 'si quis homo ingenuus letum alienum expoliauerit' stehenden *leciim musdo* 200, 3 b (für **letum*, vgl. § 3 *δ*), *letus* (d. h. *l* + compendium für *et* + *us*) *modi* 204, LVIIII (in cod. 7 erscheint für *letus* nur *et* + compendium für voc. + *r*, vgl. § 3 *τ*). Alle drei lesarten gehen zurück auf **leto* (wegen *-os, -us, -um* für *-o* s. § 5 *α*) aus **lito* (vgl. § 4 *α*), gen. sg. zum *u*-stamm **litu*. Die berechtigung aber, einen solchen stamm anzusetzen, gründet sich auf die folgende erwägung. Es begegnen in den lat. quellen neben seltneren *letus* (*lætus* mit *æ* nach § 37, anm. 1) und *ledus* (mit roman. *d* nach § 4 *γ*) L. Sal. (s. Hessels ind.) als die normalen formen *litus, lidus* Lex Sal., L. Sax. (s. den ind. in den Mon. Germ. 5, 98), L. Rib. und L. Cham. (s. den ind. in den Mon. Germ. 5, 283). Hieraus ist auf eine anfrk. und as. form mit *i* zu schliessen (*letus, ledus* also mit *e* für *i* nach § 4 *α*). Aus den verwanten bildungen ahd. *las* 'halbfreier' Ahd. gll. 2, 354, 30, ags. *læt* Aeðelbr. Ges. § 26, afries. *let* v. Richth., Wb. (oder *lās, lēt, lēt*?) ergibt sich, dass dieses *i* auf *e* zurückgeht. Die annahme von suffixalem *i* oder *ī* bez. *j* als erzeuger des *i* ist hier ausgeschlossen. So bleibt nur die möglichkeit von *-u(-)* als factor der qualitativen änderung des wurzelsilbenvocals. Einen indirecten beweis für solches salfrk.

Digitized by Google

i aus *e* gewährt **fither* (§ 186). Wegen altostnfrk. *i* aus *e* vor *u* beachte *hirot* 'hirsch' Gl. Lips. 575, *filo-*, *filu-* Gl. Lips. 325—328, *uilo* Ps. 18, 11, *siuonualdun* septuplum Gl. Lips. 824, *uuir(t)scapondis* exultantis Gl. Lips. 1033, *uuithera*, *-o* arietes, *-um* Ps. 64, 14. 65, 15, *sidin* Ps. 67, 7. Gl. Lips. 823 (unurspr. gen. sg. zu *sido* mos); wegen solcher as. lautentwickelung s. IF. 5, 184 f.

Statt auf **letus mosido* zurückgehender überlieferung haben cod. 6 und eine Heroldsche hs. zu 'si ... litum (lidum) alienum expoliauerit' *teomosido* 203, 5 b, *theu mosido* 205, 6, für die mit rücksicht auf die in denselben hss. zu einem der vorangehenden paragraphen stehenden *theomusido*, *theu nosdo* die annahme von durch letztere glosse veranlasster entstellung auf der hand liegt (das falsche **theo-* stand also bereits in vorlage X^4).

Wegen sich auf an einem unfreien verübten leichenraub ('si quis seruum alienum mortuum in furtum expoliauerit et ei super XL denarios ualentes tulerit' und 'si spolia minus XL denariis ualuerit') beziehendes **theo-chreo-mosido*, woraus in vorlage X^4 stehendes **theufriomosido*, woraus *teofriomosido* 203, 6. 7 (cod. 6), *then frio mosido* 205, 5 (Her.), vgl. § 67 und 3 λ (*c* für *ch* und *f* für *c*) sowie 6 β. 3 $\varkappa$ und 4 α.

§ 125. Zu 'si quis seruum alienum batterit et ei super noctes XL opera sua tricauerit' steht *claudinario* 203, 4 b (cod. 6), *daus* (cod. 7), *dahus* (cod. 9) 204, LVII, *daudinariæ* 205, 4 b (Her.). Das von Kern (K § 183) herangezogene ahd. *marren*, as. *merrian* 'hindern' führt uns auf den weg zur aufklärung der glosse. Aus *-nariæ* und *-nario* ist für die vorlage X^4 (vgl. § 1 β und 188) eine lesart mit *nari-* zu ermitteln, das auf altes **marri-* zurückgehen kann (*n* für *m* nach § 2 β; *r* für *rr* nach § 4 ζ). Aus *-æ* als schreibung für *-e* (s. s. 292, anm.) lässt sich ferner eine flexionsform für die 3. sg. praes. opt. erschliessen. Also ursprünglich **marrie* = 'tricauerit' (wegen des tempus vgl. § 8). Das *-o* für *-æ* oder *-e* begreift sich als ein durch die häufigkeit der endung *-io* hervorgerufenes substitut.

Aus **marrie* = 'tricauerit' ergibt sich für *daudi* (wegen *claudi* mit *cl* für *d* vgl. § 3 ϑ) beziehung auf 'opera'. Die annahme von durch umstellung entstandener entstellung von **dadio* zu **daodi* und von weiterhin erfolgter änderung der ungewohnten verbindung *ao* in *au* verhilft uns zu dem genitivus

Digitized by Google

rei, der hier nach *thera gouma ni gimerre* Otfr. 3, 7, 72, *thes uuīges gimerrit* Otfr. 3, 26, 41, *láde letton* Béow. 569 als zu **marrie* gehörig erforderlich ist.

Cod. 7 und 9 enthalten als rest der alten glosse nur *da(h)u* (wegen des *h* beachte § 4*δ*), für dessen dem vulgärlat. schreiber ungeläufige endung *-us* substituiert wurde.

§ 126. Dass die in tit. XXXVIII (bez. XXXVII etc.) 'de furtis caballorum uel equorum' zu 'caballum' bez. 'caballo spado' sehenden lesarten *anzacho, hanziam, chanzocho* etc. mit Grimm (M XXVIII) und Kern (K § 187) auf einen prototypus = ahd. *hengist* zurückzuführen sind, unterliegt keinem zweifel. Es genügt hier also die entstehung der überlieferten entstellungen darzulegen.

Im 3. paragraphen erscheint nach cod. 6 *chanzisto* 221, 3, im correspondierenden paragraphen der Heroldina *chengisto* 223, 2; beide lesarten gehen zurück auf **changisto* mit *ch* als schreibung für *h* (§ 6*β*), nicht umgelautetem *a* (§ 36) und lat. *-o* (§ 5*α*); das *z* für *g* ist zu beurteilen nach § 3*φ*, das *e* für *a* kann nach § 1*α* nicht umlaut von *a* repräsentieren, es ist vielmehr zu fassen als *e* für *i* (§ 4*α*), das durch verlesung (§ 3*α*) oder assimilierende schreibung (§ 2*ε*) für *a* eingetreten war.

Im 11. paragraphen findet sich nach cod. 6 *azisto* 221, 11 (schwund von *h* für *ch* nach § 6*γ* und *z* für *g*); im correspondierenden paragraphen der Heroldina fehlt die glosse.

Die zum 1. paragraphen des titels überlieferten lesarten weisen durch ihr *z* und (*s*)*ch* auf schon in der vorlage X[1] (vgl. § 1*β* und 188) vorhandenes **chanzischo* hin (*sch* für *sc* aus *st*, vgl. § 7*α*), woraus: *chanzocho* 221, 1 (cod. 6) mit *ch* für *sch* (nach § 2*α*) und *o* für *i* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*); angesichts der engeren verwantschaft von cod. 6 und der Heroldina hiermit zu vereinigendes *chanco* 223, 1 (Her.) durch jüngeren ausfall von *zo* und schreibung von *c* für *ch* (§ 6*β*); aus *channas zascho, canazasco, chanzascho* 222, 1 (cod. 7. 8. 9) für die specielle vorlage dieser drei hss. zu erschliessendes **chanazascho* (*channas* mit *nn* für *n* nach § 4*ζ* und *as* für *a* durch einwirkung von folgendem *as* nach § 2*δ*; *cana-* und *-asco* mit *c* für *ch* nach § 6*β*) durch einschaltung von *a* (nach § 2*δ*) und assimilierende schreibung von *a* für *i* (§ 2*ε*); mit rücksicht auf § 1*β* und 188 aus *anzacho* 217, 1 (cod. 1) und *hanziam* 218, 1

Digitized by Google

(cod. 2) für die vorlage X^2 zu folgerndes ***hanzicho* (ersteres durch ausfall von *h* und assimilierende schreibung von *a* für *i* nach § 2*ε*, letzteres durch einschaltung von *a* nach § 2*δ*, verlesung von *m* aus *ch* nach § 3*o* und ausfall von *-o*) durch substituierung von *h* für *ch* (§ 6*γ*) und ausfall von *s* (§ 2*α*).

Zu 'iumentum (-am, -a)' bez. 'equam' gehören *stalachaia* 221, 9. 10 (cod. 6), *stalathia* 223, 11 (Her.; *t* für *c* nach § 3*δ*), *esthalathia* 223, 13 (Her.; wegen *e-* s. § 6*α*) sowie die schon oben § 49 erwähnten *stallachia, stalacha*; zum plur. 'iumenta' *stalachia* 230, 13 (cod. 6), *stala sthia* 232, 16 (Her.; vorstufe *stalathia*, vgl. § 2*δ*). Grimm (M xxi) und Kern (K § 192) vergleichen treffend ahd. *stalfeho* iumenta; nur ist hier nicht mit Gr. an 'stallvieh' zu denken (wie wäre man dazu gekommen, einen solchen ausdruck speciell zur bezeichnung der mähre zu verwenden?), sondern an ein compositum mit **stal(l)* = ags. *stiell* 'sprung, lauf'. In solchem verbale stand salfrk. nach art von ags. *ȝealdriċe* 'zauberin' (zu *ȝealdor* 'zauber'), *scer-(n)iċe* 'schauspielerin' (zu **scern* = ahd. *scern* scurrilitas) gebildetes derivatum (eig. = 'springerin, läuferin'), dessen suffix jedoch, wie aus mit *-inia, -unia* von *leodinia, chredunia* u. s. w. (§ 22) in eine linie zu stellendem *-achia* (*ch* nach § 6*β* als schreibung für aus dem nom. sg. stammendes *g*) hervorgeht, im gegensatz zu ags. *-iċe* (stamm *-igjōn*) auf starkes **-agi, *-agjō* zurückzuführen ist.[1]) Wegen salfrk. *-ia* für den acc. sg. und acc. pl. fem. vgl. § 9; wegen *l* für *ll* s. § 4*ζ*; wegen des eingeschalteten *a* von *stalachaia* beachte § 2*δ*. Arge entstellung gewähren in cod. 7. 8. 9 statt *stalachaia* etc. erscheinende *sitabaim, sitabahim, sithabahun* bez. *-him* 222, 6. 7, die auf in der speciellen vorlage dieser hss. vorhandenes *sitabahim* hinweisen (wegen *th* für *t* und *-un* für *-im* vgl. § 7*α*. 3*ν*) mit *sit-* für *st-* durch galloromanische schreibung (vgl. K § 192 und Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 3, 284), *b* durch verlesung aus *l* vor *a* (wie in *fribasina*, s. § 55), *-him* durch schreibung von *h* für *ch* (§ 6*γ*) und dittographie eines verticalstriches

[1]) Zu dieser starken endung stimmen mnl. *meestrege, poertege, clappige* u. s. w. (neben *diefegge, troesterigge, wasscrigge* u. s. w. Mnl. wb. 2, 582), bei Kiliaen verzeichnetes *clappeye* garrula sowie nwestfläm. *spinnege, waschege, naaiege* u. s. w. und *spinneie, wascheie, naaieie* u. s. w. (De Bo, Westvlaamsch idioticon zu *-ege*): *-eie* weist auf altes *-egia* hin.

Digitized by Google

beim nachschreiben von aus *ia* verlesenem *iu* (vgl. § 2γ. 3α und §).

§ 127. Zu 'admissario' ('armessario' etc.) oder 'uuaran-(n)ionem' stehen die glossenlesarten *uualderido* 217, 2. 3 (cod. 1), *uaderedo* 218, 2 (cod. 2), *uuadrido* 221, 2 (cod. 6), *uuadreto, uuadretho, uuadseto* (*s* für *r* nach § 3τ) 222, 2. 3 (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage dieser drei hss. ist demnach *uuadreto* anzusetzen), *uuadrido, uuadredo* 223, 3. 7 (Her.). Kern beruft (K § 188) für den zweiten teil ahd. *reit-* in *reithano* gallus gallinaceus und bei Kiliaen verzeichnetes *rijder* = 'cuniculus admissarius' und setzt hiernach salfrk. (formell dem ahd. *reito* auriga entsprechendes) **-rēdo* an (wegen *ē* aus *ai* vgl. § 4β), dessen aus des glossators feder geflossener acc. sg. **-redun* unter der hand des romanisierenden schreibers nach art von *-uano* u. s. w. (s. § 41) zu *-redo* werden konnte (wegen des *i* von *-rido,* des *t* von *-reto* und des für *t* eingetretenen *th* von *-retho* vgl. § 4α. 3χ. 7α). Für den ersten teil geht Kern aus von *uuald-* in *uualderido*; nach ihm läge hier ein compositionsglied = an. *vǫllr* 'park' vor und wäre das ganze wort als 'a stallion of the stud' zu fassen. Doch müsste man für den fall *uualth-* oder *uualt-* (mit *t* für *th* nach § 6β) erwarten, weil in der sprache unserer glossen *ð* nach *l* seine spirantische qualität nicht aufgegeben hatte (§ 142). Ausserdem aber empfiehlt es sich, in der in allen anderen hss. überlieferten lesart *(u)uad-* die ältere zu erblicken, zumal sich die einschaltung von *l* unschwer nach § 2δ erklären lässt. Dürfte man etwa schon in der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) vorhandene, durch ausfall von *h* (§ 4δ) und schreibung von *d* für *t* vor *r* (§ 4γ) aus **huuatredun* hervorgegangene lesart annehmen, d. h. ein compositum aus **hwat* 'kräftig' und **redun*? Wegen des eingeschalteten *e* der lesarten von cod. 1. 2 (mithin auch der lesart von vorlage X^2) vgl. § 5β. In dem unmittelbar nach dem paragraphen mit *uuadreto* (bez. *-tho*), *uuadredo* = 'admissario (-ium)' stehenden paragraphen begegnet in cod. 7. 9 und bei Her. *uuadret(h)o* 222, 4, *uuadreto* 223, 8 = 'polletrum' ('puledrum' etc.) als eingeschleppte, bereits in X^3 vorhandene glosse.

Der paragraph 'si quis admissario cum gregem suam, hoc est XII equas, inuolauerit' hat in cod. 1. 7. 8. 9 *uualderido* bez.

Digitized by Google

uuadreto etc., doch in cod. 2. 6 und bei Herold zur bezeichnung von 'herde' dienendes *sunnista* 218, 3, *sonista* 221, 5, *huicthe sonistha* 223, 5 (s. § 25), beides als rest von zwei ehemals zum paragraphen gehörenden glossen, die von vorlage X^1 in X^2 und X^3 übergiengen; in cod. 1 und 2, in vorlage X^4 und der speciellen vorlage von cod. 7. 8. 9 oder einer älteren vorlage blieb dann nur die eine oder die andere erhalten. Die lesart bei Her. geht auf doppelgeschriebenes *sonistha* zurück: *huicthe* durch ausfall von *so,* verlesung von *u* aus *n* und *c* aus *s* (§ 3 *κ* und *η*), vorfügung von *h* vor *u* (§ 4 *δ*) und einfache verschreibung von *e* für *a*.

Zu 'uuaranionem' gehören auch *selcho* 221, 4 (cod. 6), *setheo* 223, 4 (Her.), worin (vgl. auch M XXVI und K § 189) entstellungen aus dem acc. sg. des *wa*-stammes **schelo* (vgl. Ahd. gll. 2, 352, 18 'emissarium *scelo*' und beachte wegen *sch* § 7 *α*) nicht zu verkennen sind: *selcho* in der vorlage X^4; daraus *setheo* durch ausfall von *l*, verlesung von *t* aus *c* (§ 3 *δ*) und einschaltung von *e* (§ 2 *δ*).

Wegen des fremdworts *uuaranione(m)* (s. auch Hessels 425, 18. 23. 426, 3. 25) aus salfrk. **uurainio* = ahd. *rein(n)o*, mnl. *wrēne,* vgl. § 10 zu *charamire* (wegen des eingeschalteten *a*), § 20 zu *texaga* etc. (*a* für fränk. *ai*) und § 156 zu *aristatonem* (gallorom. *-o, -onem* = salfrk. *-o, -un*).

§ 128. Zu 'si quis equam pregnantem inuolauerit' stehendes *marthi* 217, 5 (cod. 1) macht nicht viel mühe: durch verlesung von *t* aus *c* und substituierung von *-i* für *-e* (§ 3 *δ* und 4 *α*) aus **marche* acc. sg. mit *-e* aus *-ia* (s. § 9; wegen *ch* als schreibung für *h* s. § 6 *β*; wegen des nicht umgelauteten *a* beachte § 36). Für an der parallelstelle in cod. 2 erscheinendes *anciaca* 218, 5 lässt sich entstellung aus einer entsprechung von 'pregnantem' vermuten: zu **aucen* (aus **aucian* = ags. *éecan* augere; vgl. wegen *-en* die § 9 erwähnten *-e* aus *-ia*) gehörendes p. p. **aucid* konnte in der nämlichen bedeutung verwant sein wie ags. *éacen,* as. *ōkan* 'schwanger'; der acc. sg. fem. **aucida* konnte durch verlesung von *n* aus *u* (§ 3 *κ*), verschreibung von *c* für *d* (§ 2 *β*) und einschaltung von *a* (nach § 2 *δ*) die überlieferte lesart ergeben.

Aus *marthi* und zum correspondierenden paragraphen in cod. 6 und der Heroldina stehendem *stalachaia* 221, 10, *esthalatia*

Digitized by Google

223, 13 (§ 126) ist zu folgern, dass der glossator hier zwei gleichwertige glossen = 'equam' schrieb (vgl. § 16 am schluss), von denen die eine in cod. 1, die andere in vorlage X^4 gelangte.

§ 129. Nach 'si quis poletrum annicolum uel bimum furauerit' hatte die den *nabothna pondero* 221, 7 (cod. 6), *nabohot* 222, 5 (cod. 7. 9), *napodero* 223, 9 (Her.) zu grunde liegende glosse 'poletrum annicolum uel bimum' zu bezeichnen. Aus *naboth* und *nabohot* (versetzung von *th* und einschaltung von *o* nach § 2δ) ist auf in vorlage X^3 (vgl. § 1β und 188) stehendes *naboth* zu schliessen. Angesichts des engeren zusammenhangs der glossenlesarten von cod. 6 und der Heroldina ist für die specielle vorlage dieser beiden mss. *naboth napondero* anzusetzen (also die Heroldsche lesart durch ausfall von *naboth* und von *n* oder nasalcompendium). Die formelle ähnlichkeit von *naboth* und *napon* führt auf den gedanken, dass hier alte doppelschreibung des ersten glossenteils vorliegt. Die erinnerung an an. *váfa* 'sich hin und her bewegen' und berücksichtigung der häufigen verlesung von *n* aus *u* und *t* aus *c* (§ 3$\varkappa$ und δ) sowie der substituierung von *b* für labiale stimmhafte spirans darstellendes *f* des glossators (§ 6δ) können dazu veranlassen, für die ursprüngliche glosse ein durch suffix *-ug* gebildetes **uafoch* (d. h. *uāfoch*) = 'hin und her laufend' zu vermuten (wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β), das in verbindung mit *deor* einen ausdruck ergäbe, der als bezeichnung des beweglichen 'jungen pferdes' begreiflich wäre. So erhielte man **uafoch deor*, dessen erster teil zunächst zu **nafoth* wurde, woraus durch doppelschreibung **nafoth nafoth*, das wider durch substituierung von *b* für *f*, verlesung von *p* aus *f* (§ 3λ) und entstehung von *n* durch *m* aus *th* (wie in *natariæ* u. s. w., s. § 9) *naboth napon* ergab; für die entstehung von *dero* liegt die annahme von versetzung auf der hand. Ob die dittographische lesart bereits in vorlage X^3 stand oder erst etwa in vorlage X^4 vorhanden war, lässt sich nicht entscheiden: *nabohot* von cod. 7. 9 könnte ja auch auf *naboth deor* (oder *dero*) zurückgehen.

Der correspondierende paragraph hat in cod. 1 statt der in cod. 6 u. s. w. überlieferten lesarten *marsolem* 217, 6, in cod. 2 *sunnista* 218, 6. Letzteres ist natürlich (vgl. § 25) die von

Digitized by Google

einem der vorangehenden paragraphen (218, 3) hierhin verirrte glosse (s. auch K § 191). In ersterer lesart erblickt Kern (K § 193) entstellung aus *marfolen* (urspr. *marchfulin*) = 'stutenfüllen'. Doch wäre solcher ausdruck hier kaum am platze, und ich möchte darum folgendes in vorschlag bringen. Im nächstfolgenden paragraphen steht nach cod. 2. 6 und Herolds ausgabe zu 'sequentem puletrum' die glosse *nare* 218, 7. 221, 8. 223, 10, die offenbar auf altes **nari*, d. h. *nāri* = 'zu nährendes' (= 'sequentem') zurückgeht. Man vermisst hier die zweifelsohne ausgefallene entsprechung von 'puletrum'. Dieselbe aber findet sich in dem prototypus von *-solem*, nämlich **fulin* (**fulīn*): *s* für *f* (§ 3*x*), *o* für *u* und *e* für *i* (§ 4*a*), *m* für *n* (§ 2*γ*). Läge es somit nicht nahe, das *mar* als entstellung aus *nare* geltend zu machen und die ganze glosse als eine ursprünglich zum nächstfolgenden paragraphen gehörende zu fassen?

§ 130. Wenn der entführte unfreie 'trans mare fuerit ductus et ibidem a domino suo fuerit peruentus et a quo ipse in patria plagiatus est in mallo publico nominauerit, tres ibidem testes collegere debet'. Nachdem er dann 'citeri mare fuerit reuocatus', muss er zweimal vor gericht seinen entführer nennen ('debet ... nominare') und die erklärung jedesmal durch drei zeugen erhärten lassen; erst dann erfolgt die verurteilung des plagiators. Zu dem diesen rechtssatz enthaltenden paragraphen steht als glosse *unistario* 227, 3 (cod. 2), *mallo* 228, 2 (cod. 3), *mallo uuiridariū* 230, 2 (cod. 6), *mal(l)o uieridario, inalouieridario* 231, 1 (cod. 7. 8. 9; *ui* für *uu* und *in* für *m*, § 2*β* und 3*ξ*), *uiridio* 232, 2 (Her.), deren *mal(l)o* (wegen *l* für *ll* s. § 4*ζ*) mit *-o* = *-ō* sich begreift als die 3. sg. praes. opt. eines zu **mall* 'rede' (§ 185) gehörenden denominativs **mallōn*, d. h. als entsprechung entweder von 'nominauerit' (wegen des praesens vgl. § 8) oder bei imperativer verwendung von 'debet nominare'. In *uuiridariū* etc. wäre dann eine bezeichnung des frevlers ('a quo ipse ... plagiatus est') zu suchen und als solche liesse sich ein mit **uuerdardi* (§ 89) in zusammenhang stehendes, durch suffix *-jan* zu **uuerdaru* 'schädigung eines menschen' (vgl. ahd. *tara* damnum) gebildetes **uuerdario* geltend machen, dessen accusativendung *-un* der romanische schreiber in *-o* ändern konnte (vgl. *-uano* u. s. w. § 41; das sonst in der überlieferung

Digitized by Google

durchstehende *-o* verbietet, das *-ū* von *uuiridariū* als die erhaltene salfrk. endung zu fassen; man hat an ein lat. substitut für *-o* der vorlage X¹ zu denken, vgl. § 5*α*). Aus **uuirdario* aber (mit *i* für *e* nach § 4*α*) von vorlage X¹ (vgl. § 1*β* und 188) entstand einerseits *unistario* von cod. 2 mit *un* für *uu* (§ 3*π*), *s* für *r* (§ 3*τ*) und *t* für *d* (die abnormale verbindung *sd* wurde durch die normale *st* ersetzt), andrerseits für die vorlage X³ anzusetzendes, durch einschaltung von lat. compositionsfuge oder durch das *i* voranstehender silbe hervorgerufenem *-i-* (§ 5*β*. 2*δ*) entstelltes **uuiridario*, das die in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Her. überlieferten lesarten ergab bez. durch substituierung von *-ū* für *-o* (s. oben), von *e* für *i* (§ 4*α*), verschreibung von *ui* für *uu* (s. oben), von *u* für *uu* und ausfall von *ar*. In cod. 3 fehlt der zweite glossenteil, wie umgekehrt in cod. 2 der erste.

In cod. 7. 8. 9 und den damit verwanten nicht glossierten hss. ist dem passus des in rede stehenden paragraphen 'qui eum plagiauit' der commentar 'hoc est *uuargauerit* (*uuargauit, guuargauerit*)' beigegeben. Kern beruft (K § 202) die bekannten ahd. *warg*, as. *warag*, ags. *wearȝ* 'geächteter, verfehmter' (woraus das lehnwort *uuargus, -o* 352, 2. 354, 2. 356, 5. 357, XVII. 358, 1. 359, 5; *uirgo* 353, 2 mit *i* für *a* nach § 3*α*) und meint, 'since the notions of »outlaw«, exile and wretch, pass into one another, as we see from A. S. *wreccea*, *wrecca*, E. *wretch* and its cognate words, there is no reason to doubt the correctness of *wargare*, or to change it into *wracare*'. Doch geht aus den citierten ags. und engl. nomina sowie aus ahd. *elilenti* exilium, mhd. *ellende* 'verbannung' und 'trübsal' u. s. w. wol die entwickelung von 'trübsal' aus 'verbannung', nicht aber die entstehung von 'exul' aus 'exlex' hervor, und ich möchte es deshalb vorziehen, in *(g)uuargare* ein auf salfrk. **wracōn* in exilium mittere (zu **wrac* = ags. *wræc* exilium) zurückgehendes fremdwort zu erblicken: einschaltung von *a* wie in *uuaranio* (§ 127), synkope von schwach betontem *a* der zweiten silbe und entstehung von *g* aus *c* (§ 4*γ*), also zunächst **(g)uuaragare*, dann *(g)uuargare*.

§ 131. Wegen zu 'si quis hominem ingenuum plagiauerit et uendiderit' gehörender *falconū*, *frio falc(h)ino* etc. 227, 5. 231, LXVI. 232, 4 (cod. 2. 7. 8. 9 und Her.) s. § 57. In cod. 6

Digitized by Google

(und 5) und bei Herold hat der paragraph noch einen in cod. 2. 7. 8. 9 (und 1. 3. 4) fehlenden zusatz 'et postea in patria(m) reuersus fuerit' sowie eine ebenfalls in den letztgenannten hss. (und in cod. 5) fehlende glosse *chaldeficho* 230, 4 (cod. 6, wo die mit *frio falchino* etc. correspondierende glosse ausgefallen ist), *audel fecto* 232, 4 (bei Herold, wo die glosse durch 'seu' mit vorangehendem *frio faltouo* verbunden steht). Die beiden lesarten lassen sich vereinigen durch die annahme von in der vorlage X^4 (vgl. § 1 β und 188) stehendem **chalande fico* oder *feco*: durch ausfall von *an* und substituierung von *ch* für *c* (§ 7 α) *chaldeficho*; durch ausfall von *cha,* versetzung von *l,* verlesung von *u* aus *n* (§ 3 π) und von *t* aus dittographischem *c* (§ 3 δ. 4 ζ) *audel fecto.* Aus ahd. *gilante* patriota, *inlente* incole, *urlenti* incola ergibt sich die möglichkeit eines salfrk. **galandi* (wegen des *a* vgl. § 36), nach des glossators schreibung (§ 6 β) **chalandi* (= 'als einheimischer'), woraus in besagter vorlage (nach § 4 α) **chalande.* So haben wir uns für den rest der glosse nach einem ausdruck für 'reuersus fuerit' umzusehen; und unwillkürlich denkt man hier an got. *ibuks* und damit zusammenhängendes, in den Ahd. gll. 2, 409, 57 erscheinendes 'Reuoluat *ippichoge*' (*pp* aus *bb,* das sich in ags. *ebba* vorfindet) und möchte für das salfränkische ein zu **ibic* oder **ebec* gehörendes denominativ **ibicōn* oder **ebecōn* reverti in anspruch nehmen, wozu als 3. sg. praes. opt. (mit *f* als schreibung für *b,* § 6 δ) aus des glossators feder geflossenes **ifico* oder **efeco* (wegen des tempus vgl. § 8), das in der folge sein erstes *i* oder *e* einbüsste. Wegen des bei Her. stehenden, unrichtig eingefügten 'seu' vgl. § 13. 24. 27. 41. 43. 49.* 54. 70. 85.

Dem erwähnten paragraphen folgt in cod. 6 (und 5) und bei Her. ein nur in diesen quellen stehender 'si quis hominem ingenuum uendiderit et postea in patriam reuersus non fuerit' (in cod. 6 ist 'non' ausgefallen) mit *franchamo* 230, 5 (cod. 6; in 5 fehlt die gl.), *fal. cham* 232, 5 (Her.), die natürlich auf einen sich auf 'in patriam reuersus non fuerit' beziehenden ausdruck zurückgehen. In *fran-* erkennt man sofort verschreibung aus **fram* (§ 2 β), in *-cham* und *-chamo* durch schreibung von *a* für *ai* (§ 4 β) bez. antritt von lat. *-o* (§ 5 α) aus **chaim* entstellte lesart (**chaim* mit *ch* als schreibung für *h,* s. § 6 β; wegen der suffixlosen form vgl. ags. *hám* dat.-loc. und die

Digitized by Google

Beitr. 15, 487 aufgeführten as. belege mit *-hēm* im dativ). In der entstellung von *fal* aus *fram* (der eine abbreviatur bezeichnende punkt ist schreib- oder auf Herolds rechnung zu stellender correcturfehler) liegt augenscheinlich die folge einer beeinflussung von seiten der zum vorangehenden paragraphen stehenden glosse *faltouo* oder einer vorstufe derselben vor. Also **fram cham* = 'nicht im vaterland' = 'in patriam non reuersus'.

§ 132. In dem 2. und dem 3. (bez. 4.) paragraphen des XLI. (bez. LXVIII. etc.) titels 'de homicidiis ingenuorum' werden zwei fälle des eigentlichen, an einem freien verübten mordes erwähnt, erstens dass der täter behufs beseitigung der spur seiner tat den leichnam des erschlagenen 'in puteum aut sub aqua miserit', zweitens dass er in der nämlichen absicht den leichnam 'de ramos aut de allis ('mit gestein', vgl. § 10 am schluss) cooperuerit'.[1])

Auf den ersten fall bezieht sich die den lesarten *matte leodi* 254, 2 (cod. 2), *mathleote*[2]) 257, 2 (cod. 6), *matdalio* bez. *mathdaleo* 258, 2 (cod. 7. 9), *vuath leudi* 259, 2 (Her.); auf den zweiten die den lesarten *marchat* 255, 4 (cod. 3), *mortis leodi* bez. *mortes* 257, 3 (cod. 6. 5), *modo leodi* bez. *moðileodi* (oder *modi-*; Hessels bemerkt, dass 'an attempt seems to have been made to erase the stroke through the *d*') 258, 3 (cod. 7. 9) zu grunde liegende glosse.[3]) Beide frevel werden mit verdreifachtem wergeld, mit 'DC sol.' gebüsst (wegen des einfachen wergeldes = 'CC sol.' s. § 87).

Zu einem folgenden, dem 5. (bez. 4.) paragraphen, der die beiden fälle zusammen und in bezug auf den leichnam einer person, die 'in truste dominica est', erwähnt, stehen *matheo demortis leoð* 257, 5 (cod. 6), *math leud muster* 259, 5 (Her. aus der zweiten hs.) und *matheleode* 253, 4 (cod. 1), *matte leodi* 254, 4 (cod. 2), *morcherter* bez. *molcherter* 258, 5 (cod. 7. 8. 9): also die lesart von cod. 1. 2 durch ausfall des einen, die von cod. 7. 8. 9 durch ausfall des anderen teils der ganzen glosse.

[1]) In einigen codd. ist noch 'aut incenderit' hinzugefügt.

[2]) So nach Hessels und G. Huet (vgl. die anm. zu § 82). Merkel las hier *-leode*.

[3]) In cod. 2 sind die beiden paragraphen zu einem zusammengezogen und ist die ursprünglich zum zweiten gehörende glosse ausgefallen.

Digitized by Google

Der 'in truste dominica' stehende, der 'antrustio' (vgl. § 175), hat das dreifache wergeld, also für die besagten fälle 'sol. MDCCC' (vgl. auch 253, 3. 254, 3 etc.).

Das zum 2. und 5. (4.) paragraphen überlieferte material weist entschieden auf altes *math-* hin, sodass zurückführung des ersten compositionsteils auf *-wat* (K § 204) sich nicht empfiehlt und die von *math-* abweichenden lesarten als entstellte zu fassen sind: *mathe-* und *matte-* (mit *tt* aus *th* nach § 4ζ) in cod. 1. 2 mit als compositionsfuge eingeschaltetem (§ 5β) oder durch einwirkung des *e* von *-leodi* entstandenem *-e-* (nach § 2δ; das *-e-* stand also bereits in vorlage X^2, vgl. § 1β und 188); *mat-* mit *t* für *th* (§ 6β); *vuath* mit *vu* aus *m* (§ 2γ). Hiermit verbundenes *-leudi* ist der bekannte ausdruck für 'wergeld' (wegen des wortes und der überlieferten varr. s. § 87); in *-dalio, -daleo* liegt die folge von silbenversetzung und durch voranstehendes *a* veranlasster assimilierender schreibung (§ 2ε) von *a* vor (wegen der für diese entstellungsvorgänge zu postulierenden, zwischen der speciellen vorlage von cod. 7. 9 und X^3 liegenden vorlage, etwa X^5, vgl. § 1β); *matheode* zeigt ausfall von *l*. Für das *math* von X^1 aber möchte man bei berücksichtigung der verdreifachung des wergeldes und unter berufung des bekannten intensivums ahd. *magan-*, ags. *mæʒen-*, as. *megin-* einen hiermit in eine linie zu stellenden prototypus **maht-* annehmen; also **machtleudi* = 'grosswergeld'.

Angesichts der mehrzahl der belege für *mortis* etc. mit folgendem *leodi* etc. ist für die zweite glosse als die alte lesart **morthes leudi* 'wergeld wegen eines mit verbergung des leichnams verbundenen totschlags' anzusetzen (wegen dieser bedeutung von **morth* vgl. Kern § 207 und Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 627 ff.): *mortes, -is, muster* mit *t* für *th* (§ 6β) bez. latinisierter endung und *u* für *o* (§ 4α), *s* für *r* und *r* für *s* (§ 3τ); *marchat* mit *a* für *u*, das substitut für *o* (§ 3α. 4α), *c* für *t* (§ 3δ), *a* durch assimilierende schreibung für *e* (§ 2ε) und *t* für *r* (§ 3υ); *morcherter* mit *c* für *t* und *t* für *th* (§ 6β) aus **morthertherther* für **morther* oder **morthes* (§ 2γ); *molcherter* für *morcherter* (nach § 2ε); *modi* durch ausfall von *r* und *s* (bez. *r*), verschreibung von *d* aus *th* (§ 2β) und substituierung von *e* für *i* (§ 4α); *modo* statt *modi* (das für die nähere vorlage von cod. 7. 9 anzusetzen) durch assimilierende schreibung (§ 2ε).

Digitized by Google

Dem erörterten gemäss wurde das erhöhte wergeld sowol in bezug auf die erhöhung als mit rücksicht auf den grund der erhöhung bezeichnet. Daher die möglichkeit, dass **morthes leudi* auch als dem **mahtleudi* gleichwertiger ausdruck, als allgemeiner terminus für 'erhöhtes wergeld' in schwang kam (vgl. § 86 und 167). Zum letzten der oben erwähnten paragraphen stand der überlieferung zufolge also ursprünglich eine doppelglosse (vgl. § 16 am schluss).

In cod. 3 findet sich ein nur hier vorkommender paragraph, der als überflüssiger zusatz dem vorangehenden 'si uero ... in puteo aut sub aqua miserit, sol. DC culp. iud.' angehängt ist: was in dem zusatz (255, 3) durch 'si non fallaniuit (wol = 'nicht verheimlicht hat') ... sol. CC culp. iud.' bemerkt wird, besagte bereits der allererste paragraph unseres titels 'si quis ingenuum francum aut barbarum occiderit ... sol. CC culp. iud.' 246, 1. Die zu diesem selbstverständlich von junger hand herrührenden paragraphen stehende glosse *moantheuthi* verrät durch ihre form herkunft aus ursprünglich zum voranstehenden 'si uero ... in puteo ... miserit' gehörendem **mathleudi* (vgl. § 71 zu *althifathio*): durch einwirkung von unmittelbar folgendem, dem überlieferten *marchat* (s. oben) zu grunde liegendem **morther* die compromissschreibung **maorth-* (vgl. § 2ζ), woraus weiterhin durch umstellung und verlesung von *n* aus *r* (§ 3σ) überliefertes *moanth-*; ausserdem ausfall von *l*, schreibung von *u* far *o* (§ 4α) und assimilierende schreibung von *th* für *d* (§ 2ε).

§ 133. Als glosse zu 'si quis antruscione dominico occiserit ... sol. DC culp. iud.' begegnen *leodem* 253, 3 (cod. 1), *leodi* 254, 3, *leude* 255, 5 (cod. 3), *leodi* 257, 4 (cod. 6), *leudi* 259, 4 (Her.) und *malcho(m)* 258, 4 (cod. 7. 8). Letzteres lässt sich zurückführen auf **manslachū* (*malch-* durch ausfall, indem sich das auge des copisten vom ersten *a* nach dem zweiten verirrte, aus durch versetzung entstandenem **mansalch-*; **-ō* nach § 4α für **-ū*), einen von *leudi* (§ 87) abhängenden, 'totschlags' bedeutenden schwachen gen. sg. masc. (vgl. ahd. *manslagon* homicidia und beachte wegen einer solchen flexionsendung § 67). Der erste teil der glosse fehlte also in vorlage X^2 und X^4 (vgl. § 1β und 188), der andere in der näheren vorlage von cod. 7. 8 oder vielleicht schon in einer älteren vorlage.

Von zu 'si romanus ... occisus fuerit' stehendem, nur in

Digitized by Google

cod. 2 überliefertem *uuala leodi* 254, 5. 6 identificiert Kern (K § 208) den ersten teil mit ags. *wealh*, ahd. *walah*: nach *theu leude* etc. (§ 123) ist ein compositum **uualachleudī* (mit *a* als anorganischem voc. und *ch* als schreibung für *h* nach § 6*β*) anzusetzen, woraus durch ausfall von *ch* überliefertes *uuala-*.

§ 134. Das eingreifen in die execution eines verfehmten zu gunsten desselben war verpönt. Straffällig war so, wer 'hominem (ingenuum) sine manus et sine pedis, quem inimici sui (natürlich in folge eines urteils) in uia truncatum reli(n)quent, occisserit' (und in der weise die sterbensqual des executierten abkürzte). Die zu diesem paragraphen überlieferten disjecta membra *frio ferto* 253, 8 (cod. 1), *friofalto* 254, 7 (cod. 2), *freth falto uuasbugo* 257, 9 (cod. 6), *uuasbuc(h)o* 258, LXXIII (cod. 7. 8. 9; *ch* in 8. 9, *c* in 7, woraus für die specielle vorlage eine lesart mit *ch* vorauszusetzen), *frio fald* 259, 8 (Her. text), *unas bugo* 259, 8 (Her. var.) lassen auf eine ältere in vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) stehende lesart **frio fertho falto uuasbuco* schliessen: *-bugo* (das *g* in vorlage X^4), *-bucho* mit *g* bez. *ch* für *c* (nach § 4*γ* und 7*α*; *-buco* von cod. 7 mit *c* für *ch* nach § 6*β*); *fald* durch verlesung von *d* aus *t* (§ 3*χ*) und ausfall von *-o*; *unas-* mit *n* für *u* (nach § 3*κ*). *Frio* geht augenscheinlich mit *-o* für *-un* (wie in *-uano* u.s.w. § 41) zurück auf einen schwachen acc. sg. masc. **frīun* = 'ingenuum'. *Falto* wird verständlich, wenn man dasselbe, an salfrk. **falcōn* '(be)rauben' (§ 57) anknüpfend, als frühzeitige entstellung fasst aus **falco* (§ 3*δ*), d. h. *falcō* 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) zu **falcōn* privare. Den zu solchem verbum gehörigen instrumentalis rei erkennt man unschwer in **fertho* (mit romanischem *-o* für *-u*, vgl. § 60) zu **ferth* vita, dem wir schon oben (§ 122) in der bedeutung 'animus' begegneten. In **uuasbuco* steckt nach Grimms fragender und Kerns positiver bemerkung (M XLV. K § 210) das nomen *būc* truncus corporis; für den ersten teil des wortes möchte man, das oben citierte 'in uia' (bez. das 'in quadruuio' anderer codices) berücksichtigend, an ahd. *waso* 'rasen' denken (vgl. auch K § 210) und so den ganzen ausdruck gelten lassen als ursprüngliches **uuasabūcun* schwachen acc. sg. masc. eines substantivisch verwanten bahuvrīhi-adjectivs = 'einen, dessen (verstümmelter) rumpf

Digitized by Google

auf dem rasen liegt'[1]) (vgl. *amestalla* § 120); daraus durch frühzeitigen ausfall von *-a-* (wegen der ansetzung dieses *-a-* vgl. § 190β) und ebenfalls frühzeitige substituierung von *-o* für *-un* die für die vorlage X^3 und auch wol für X^1 anzusetzende lesart. Das wort steht in prädicativem verhältnis zu **frīun* ('einen freien als ... des lebens beraube', was für den gemeinten fall schon mehr eine erlösung war). Aus den lesarten von cod. 1. 2 ist für die vorlage X^2 ausfall von *uuasbuco* zu folgern; für vorlage X^3 ist angesichts der überlieferung in cod. 6. 7. 8. 9 und bei Herold noch vollständigkeit der glosse anzunehmen. Wegen des inhalts unseres paragraphen vgl. noch Geffcken, Lex Salica s. 163 f.

Straffällig war auch derjenige, der einen von gerichtswegen erhängten 'de furca abattere presumpserit sine uoluntate iudicis' und nach einem anderen paragraphen wer das 'caput de homine, quem suus inimicus in palo mississet, ... sine permisso iudicis ... tollere presumpserit'. In den zum ersten paragraphen stehenden *sabanc heo* 258, 1 (cod. 7. 9), *sambachęo* (cod. 8; *sabancheo* in der speciellen vorlage dieser drei hss.; wegen der schreibung *ę* vgl. s. 293, anm.) und zu 'caput ... in palo' gehörenden *raba nal* 259, 10 (bei Herold) und *banchał, banchal* 258, 2 (cod. 7. 8. 9; ausfall von *ra-*; *ł* für *l* nach dem muster von voranstehendem 'mał') erblickt Kern (K § 267) composita aus **raha-* (= mhd. *rahe* 'stange') und aus der wurzel *hang* gebildetem derivatum. Als die vom glossator niedergeschriebenen formen sind, da das *e* von *-eo* auf *i* enthaltendes suffix hinweist und das *-o* mit rücksicht auf den wortlaut des betreffenden paragraphen auf *-un* vom schwachen acc. sg. masc. eines substantivierten adjectivs zurückzuführen ist (vgl. *-uano* u.s.w. § 41), **rachachangiun* (wegen *ch* und *g* vgl. § 6β) und **rachachangal* (acc. sg. ntr. zu dem glossator vorschwebendem **chauuid* 'kopf', vgl. wegen der form und der schreibung des wortes § 80) anzusetzen. Hieraus durch assimilierende schreibung (nach § 2ε) und ausfall von *cha* zunächst **rachanchio, *rachanchal,* woraus in der folge

[1]) Kögels berufung von ahd. *iro irslagenin âweîsin* occisa corpora (Gesch. der deutschen lit. 2, 420) verstösst gegen das salfrk. lautgesetz *ē* aus *ai* vor muta (§ 4β).

Digitized by Google

durch verlesung von *s* aus *r* (§ 3*τ*) und von *b* aus für *ch* eingetretenem *h* (§ 3*γ*. 6*γ*) sowie durch schreibung von *e* für *i* (§ 4*α*) *sabancheo,* durch die nämliche entstehung von *b* sowie ausfall von *ch* bez. von *ra* die überlieferten *raba nal, banchal.* Die übereinstimmung der überlieferung beider glossen im ausfall von *cha* und in den entstellungen *b* und *ch* für *g* erklärt sich daraus, dass die zweite glossenlesart von der ersten beeinflusst wurde.

Zu 'si quis hominem uiuo de furca tollere ... praesumpserit' 406, LXVIII steht *mor chamo,* behufs dessen deutung Kern (K § 267) scharfsinnig und überzeugend an. *virgilnár* und *gálgnár* beruft, für welch letzteres er vermittelst einer stelle aus Grágás 2, 131 [*ef maðr er hengðr, oc heitir sá gálgnár. Oc scal ðessa menn alla* (d. h. *sœrnár, grafnár* u. s. w.) *gjalda niðgjǫldum ðóat ðeir hafi líf sitt, svá sem ðeir sé vegnir*] eine bedeutung 'am galgen hangender, noch nicht verschiedener mensch' erweist. Hiernach anzusetzendes, gleichbedeutendes salfrk. **worgalnō* (vgl. as. *wurgil* 'strick, strang'), nach des glossators schreibung (§ 6*β*) **uuorchalno,* konnte durch verschreibung von *m* für *uu* (§ 2*β*), ausfall von *l* und verschreibung von *m* für *n* (§ 2*γ*) die überlieferte lesart ergeben. Dass ein sonst nicht belegter reflex von got. *naus* (pl. *nauweis*), an. *nár* auch im westgerm. und speciell im salfrk. existiert hat, ist aus den unten § 157 zu besprechenden lehnwörtern *naufo, noffo* etc. und *naucho* zu folgern. Wegen der möglichkeit von salfrk. durch analogische apokope entstandenem **nō* vgl. **fech* (§ 38) und beachte die *i*- und *u*-stämme altostnfrk. *stad* (Beitr. 16, 302), mittelostnfrk. und mnl. *hat* 'hass' (aus **hati* oder **hatu*), *slach, stat* (Teuthonista und Mnl. gramm. § 269 opm. 1. 270. 277) sowie altostnfrk. *-ō* 'insel' (Beitr. 16, 301).

§ 135. 'Si quis hominem (ingenuum) in puteum iactauerit et uiuus inde exierit ... sol. c culp. iud.' 253, 9. 254, 2b etc. Der frevler hat also die hälfte des normalen wergeldes (vgl. oben § 87 und 132) zu entrichten. Solcher wurf eines lebendigen ins wasser unterscheidet sich mithin von dem § 132 zur sprache gebrachten 'mittere in puteum u. s. w.' eines erschlagenen, und man dürfte demzufolge hier als glosse die verbindung gewärtigen von 'eines lebenden' bezeichnendem, substantiviertem adjectiv und einem 'den frevel des ins wasser werfens' oder

Digitized by Google

'die dafür zu zahlends geldstrafe' (vgl. § 39) bezeichnenden verbale.

Aus den überlieferten glossenlesarten *callissolio* 257, 12 (cod. 6), *chalip sub dupio* 259, 3 b (Her.), *chaldis obduplo, challis obduplio, callis obdublio* 258, XCVII (cod. 7. 8. 9; für die specielle vorlage der drei hss. ist demnach *challis obduplio* anzusetzen: das *d* von *chaldis* für *l* in folge von assimilierender, durch das *d* von *obduplio* veranlasster schreibung, vgl. § 2ε; *c* für *ch* nach § 6β und *b* für *p* vor liquida nach § 4γ), *aliofedo* 253, 9 (cod. 1) ist für die vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) **chalifes obduplio* zu erschliessen: für X^3 anzunehmendes, durch ausfall von *e* und doppelschreibung von *l* (§ 4ζ) entstandenes **challif sobduplio*, woraus *callissolio* durch ausfall von *h* (§ 6β), verlesung von *s* aus *f* (§ 3ϰ) sowie ausfall von *bdup, chalip sub dupio* durch schreibung von *l* für *ll*, verlesung von *p* aus *f* (§ 3λ), latinisierung von *sob* und ausfall von *l, challis obduplio* durch ausfall von *f*; *aliofedo* aus **chalifes obduplio* durch schwund von *ch* (§ 6γ), antritt von *-o* an für selbständiges wort angesehenes *ali* (§ 5β) und ausfall von *s* + *ob* (oder *sub*?) und *-plio* sowie substituierung von *-o* für *-u* (§ 4α).

In dem ersten teil der älteren lesart erblickt man sofort altes **chalifes* (d. h. **galībes*; vgl. wegen der schreibung § 6β und δ), gen. sg. eines aus **līf* gebildeten bahuvrīhi-adjectivs. Der andere teil lässt sich zurückführen auf **ofdupli* (wegen *ob-* für *of-* vgl. § 6δ, wegen des angetretenen *-o* § 5α), compositum aus *of-* 'unter-' (beachte K § 211 und vgl. oben § 99) und zu einem aus **dupl* oder **dūpl* 'untertauchend' (vgl. got. *daupjan* u. s. w., ags. *dyppan* 'immergere) gebildeten *jan*-verbum gehörendem *in*-abstractum (vgl. § 5α).

In 259, 3 steht im text neben 'in puteum' noch 'in *uipida*', das nicht zu trennen ist von in 412, XCVIII (cod. 1) begegnendem *uopida* ('in puteum iactauerit aut in *uopida*'), an dessen stelle sich in dem correspondierenden paragraphen (von cod. 11) 412, CIII *fovea* findet. Kern denkt (K § 212) für das wort an entlehnung aus dem salfrk. und zieht afries. *wapul-, wapel-* in *wapul-, wapeldēpene, -dranck* 'wassertauche' (s. von Richthofen s. 1124 ff.) heran: also *wōp-* im ablaut zu *wap-* und *uipida* schreibfehler für *uopida* (vgl. § 2ε). Für die etymologische deutung der beiden nomina kann ich keinen germanischen

Digitized by Google

oder aussergermanischen anhalt ermitteln. Beider suffixe (*-ida* aus salfrk. schwache feminina bildendem *-iða*) weisen auf ein eigentliches nomen instrumenti hin (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 89 und 99). Dass afries. *wapul* etc. nicht (wie von Richthofen angibt) 'sumpf', sondern 'fahrwasser' bedeutet, geht unzweideutig aus folgender stelle (Rechtsqu. 232, 11 ff.) hervor: *thiū hāgheste wapeldēpene is thet: huuērsa ma ēnne mon inna ēnne ebba ieftha inna ēnne ūthaldne strām werpth ūt ere stiārne and ma hine hent ere stewene* u. s. w.'

Als zusatz zu dem oben citierten paragraphen erscheint bei Her. ein paragraph 'si uero in puteo mortuus fuerit ... sol. DC culp. iud.' 268, 12, der als zur kategorie der in cod. 6 (und 5) und bei Her. begegnenden zusätze (vgl. § 1 *β*) gehörend zu gelten hat und demnach durch späteren ausfall in cod. 6 (und 5) fehlt. Dazu die glosse *musthest*. Statt der mordbusse ('sol. DC'), des dreifachen wergeldes (vgl. § 132), hat die Lex emend. nur diejenige des einfachen totschlages: 'si autem qui praecipitatus est mortuus fuerit, tota leude sua componatur 269, 11 (vgl. auch die bei Her. als variante zu 268, 12 stehende, inhaltlich mit dem paragraphen der L. emend. übereinstimmende bestimmung). Geffcken (Lex Salica 164) scheint letzteres das richtigere, 'da das kriterium des mordes, die heimlichkeit, nicht tatbestandsmoment ist'. Meiner ansicht nach ist sowol das eine als das andere richtig: die Emend. erwähnt das herabwerfen von lebensgefährlicher höhe, was keine verheimlichung des leichnams zur folge zu haben brauchte; die Heroldina handelt vom hereinwerfen in einen brunnen, was zu gleicher zeit die verheimlichung des leichnams zur folge hatte, mithin den in tit. XLI (bez. LXVIII etc.) gemeinten tatbestand (s. § 132) herbeiführte. Demnach steht auch die oben angeführte glosse an richtiger stelle: *musthest* mit *u* für *o* (§ 4 *a*), *s* (beide male) für *r* (§ 3 *x*) und dittographischem *t* (§ 2 *δ*) aus **morther* (= got. *maurþr*; wegen des anorganischen *e* vgl. § 8) 'mord' oder 'mordbusse' (§ 39) = **morthes leudi* (§ 132).

Zu 'si quis hominem ingenuum in pellago (wegen *pelagus* = 'quaevis aqua, etiam fluvialis' vgl. Ducange 6, 249) inpinxerit' finden sich *phimarina* 266, 10 (cod. 6), *piomarina* 268, 13 (Her.), woraus sich als in der vorlage der beiden hss. vorhandene lesart **phiomarina* ergibt, dessen *phio-* mit Kern

Digitized by Google

(K § 213) auf **seo-* (d. h. **sēo-*) zurückzuführen ist: *ph* statt *f* (§ 7β), einer verlesung aus *s* (§ 3κ), *io* für *eo* (§ 97). Für *-marina* ist an. *merja* 'stossen' zu berufen; also altes **-marīn* (wegen des *a* s. § 36) als bezeichnung des frevels oder der strafe (vgl. § 39), woraus durch antritt von lat. *-a* (§ 5α) die überlieferte lesart.

§ 136. Das zu 'si quis hominem ingenuum ex quolibet crimen superdixerit et inde homo mortuus fuerit ... sol. C culp. iud.' stehende *ago epha* 266, 11 findet seine erläuterung durch das oben § 74 erkannte fem. **uefa* 'anzettelung, anstiftung' (im schwachen nom. oder starken acc. sg.). Es ist in dem paragraphen die rede von einer verleumdung, die einen racheact zur folge haben konnte (vgl. den bei Herold und in der Lex emend. stehenden zusatz 'ille uero, qui eum occiderit, secundum legem pleniter eum componat', d. h. mit vollem wergeld, während der anstifter nur die hälfte, C sol., zu entrichten hat). Ein compositum aus solchem **uefa* und einem 'unfrieden, beunruhigung (in passivem sinne)' bedeutenden nomen wäre also geeignet, um den gemeinten frevel oder die deswegen zu entrichtende strafe zu bezeichnen. Vgl. an. *agi* 'unfrieden, beunruhigung'. Also **agauefa,* woraus durch substituierung von *o* für *au* (§ 4β) und von *ph* für *f* (§ 7β) die überlieferte lesart.

§ 137. 'Si quis colecto contubernio hominem ingenuo in domo sua adsalierit et ibi eum occiderit, sine (*l.* si in) truste dominica fuit ille qui occisus est ... sol. MDCCC culp. iud.' Die dazu stehenden glossenlesarten *ambistaile* 262, 1 (cod. 1), *bistolio* 263, 1 (cod. 2), *chambestaliæ* 264, 1 (cod. 3; wegen *-æ* s. s. 292, anm.), *chamē habia* 266, 1 (cod. 6), *besitalio* 267, 1 (cod. 8), *basitalio* 267, 1 (cod. 9), *chames talia* 268, 1 (Her.) lassen sich auf eine in der vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) stehende **cham bistalie* zurückführen (ich setze als endung *-e* an, weil substituierung von häufiger vorkommendem, den schreibern geläufigem *-a* oder *-o* für *-e* verständlich ist, einsetzung von *-e* für *-a* oder *-o* aber kaum begreiflich wäre): aus X^1 in X^2 übergegangenes **cham bistalie,* woraus die lesart von cod. 3 mit *e* für *i* (§ 4α), *ambistaile* von cod. 1 mit *a-* für *cha-* (§ 6γ), *-ile* für *-lie, bistolio* von cod. 2 ohne *cham* und mit *o* für *a* durch assimilierende, nach der entstehung von *-io* aus *-ie*

Digitized by Google

erfolgte schreibung (§ 2ε); für vorlage X[4] anzusetzendes, durch ausfall von *b* und substituierung von *-a* für *-e* (§ 2ε) entstandenes **cham estalia*, woraus einerseits *chamē habia* durch verirrung des zuerst über *m* stehenden (*mm* für *m*, vgl. § 4ζ, bezeichnenden) strichs nach *e*, ausfall von *st*, vortritt von *h* (§ 4δ), verlesung von *b* aus *li* (vgl. § 48 zu *ab chrates*; nach der verlesung wurde das *i* noch einmal und zwar als *i* nachgeschrieben, vgl. s. 284, anm.), andrerseits *chames talia*; *besitalio* mit *e* für *i* und *basitalio* mit *a* für *e* oder *i* (§ 2ε) aus in der speciellen vorlage der hss. 7. 8. 9 stehendem *besitalio* oder dessen vorstufe **bisitalio* mit eingeschaltetem *i* (nach § 2δ oder wie in *sitabahim*, vgl. § 126). **Bistalie* aber kann mit *l* für *ll* (§ 4ζ) zurückgehen auf **bistallie*, die zu einem compositum aus **bi-* und **stalliu* 'ich springe' (vgl. ags. *stiellan* 'springen') gehörende 3. sg. praes. opt. = 'adsalierit' (wegen des tempus vgl. § 8, wegen des *a* § 36). *Cham* mit *a* für *ai* (§ 4β) und *ch* als schreibung für *h* (§ 6β) ist entweder object des verbums oder es steht durch frühzeitigen schwund von *-i* für **chami* (= ahd. *heimi*) als entsprechung von 'in domo sua'. Der ansetzung von *chambistallio* = 'in truste dominica' (K § 216) widersetzt sich der umstand, dass ahd. *bistello* vicarius schwerlich zur annahme besagter bedeutung für ein aus *haim* und *bistallio* gebildetes compositum berechtigt.

§ 138. Wenn bei einem überfall 'collecto contubernio' das 'corpus occisi hominis tres plagas uel amplius habuerit, tres quibus inculpatur qui in eo contubernio fuisse conprobantur, legem superius comprehensam (d. h. das zuvor erwähnte wergeld) singillatim cogantur exsoluere; alii uero tres de eodem contubernio ... sol. XC unusquisque eorum culp. iud. et tres adhuc in tertio loco de eodem contubernio ... sol. XLV singuli eorum cogantur exsoluere.' Zu diesem paragraphen stehen zweierlei glossen: *dructhelimici* 266, 4 (cod. 6), *dructe limici* ib. (cod. 5), *druche lennici* 268, 3 (bei Her. aus der zweiten hs.) und *seolasthasia* 266, 4 (cod. 6), *seo lastasia* 268, 3 (bei Her. aus der zweiten hs.).

In *dructhe, dructe, druche* erkennt man mit Grimm (M IX) und Kern (K § 217) auf **druchti* gen. sg. zurückgehende lesarten (vgl. § 140). Das *limici* erinnert an in gl. K, Pa und Ra begegnende *limit* favet, *limendo, hlimando* (mit falschem *hl*)

Digitized by Google

adsentator (s. Kögel, Ker. gl. 127 f. und Gesch. der deutschen lit. 2, 435; *līmit* u.s.w. oder etwa *limit* und analogisch gebildetes *limendo, hlimando*?): den substantivisch verwanten nom. pl. masc. von hierzu gehörendem adjectiv **līmīg* schrieb der glossator (nach § 6β) als **limiche* (**druchti limiche* = 'de eo contubernio', d. h. 'die zur gefolgschaft des anführers gehörenden'), woraus mit *c* für *ch* (§ 6β) und *-i* für *-e* (§ 4α) für die vorlage X⁴ (vgl. § 1β und 188) anzusetzendes *limici,* das durch substituierung von *e* für *i* und verschreibung von *nn* für *m* (§ 2γ) *lennici* ergab. Der ansetzung von *druchtiuuiti* contubernii poena (K § 217) widersetzt sich das überlieferte *-li-, -le-,* das schwerlich auf altes *heli* 'mann' oder 'halb' zurückzuführen wäre.

In *seola-* erblickt Kern (K § 217) durch verlesung von *e* aus *c* (§ 3ε) entstandene lesart für **scola* (vgl. ags. *scolu* caterva). Der zurückführung von *-st(h)asia* auf *-strafa* = hd. *strafe* (K. a. a. o.) widersetzt sich jedoch das *-i-* der endung. Für die vorlage X⁴ anzusetzendes *-stasia* (wegen *th* für *t* s. § 7α) geht zurück auf eine zur strafe 'MDCCC den. qui fac. sol. XLV' gehörende, die 'bandenangriffsbusse' bezeichnende glosse. Berücksichtigung von mnl. mnd. *anvaren* aggredi bringt auf den gedanken an die möglichkeit von altem **-atfaria* als acc. sg. eines durch suffix *-ī, -jō* gebildeten nomens (wegen *-ia* als endung vgl. § 9, wegen des nicht umgelauteten *a* § 36, wegen der bedeutung 'busse' § 39). Aus **-atfaria* aber konnte durch versetzung von *t,* verlesung von *s* aus *f* und *r* (erstere verlesung beim copieren von in angelsächsischer schrift, die andere beim copieren von in der sogen. übergangsschrift geschriebenen vorlage, vgl. § 3ϰ und τ) *-astasia* hervorgehen. Also urspr. **scolatfaria* mit *scol(a)-* als compositionselement.

§ 139. 'Si ... in conuiuio, ubi quattuor aut quinque fuerint (et unus ex ipsis interfectus fuerit), illi qui remanent unum de se conuictum reddant aut toti morti illius coniectant'. Kern führt (K § 219) die hierzu stehenden lesarten *seolandi stadio* 272, 1 (cod. 2), *seulando ueua* 273, 1 (cod. 3), *seolande stadio* 275, 1 (cod. 6), *seolanthis thadio* 276, 1 (cod. 8), *seolantis thadio* 276, 1 (cod. 7. 9), *seo laude esthadio* 277, 1 (Her. aus der zweiten hs.) überzeugend zurück auf **scolanthies* (oder *-as,* vgl. § 119) *stadi* = 'putting the culprit at one's disposal'. Für

Digitized by Google

vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) vorauszusetzendes, durch verlesung von *e* aus *c* (§ 3ε), ausfall von *-es* (oder *-as*) und antritt von *-o* (§ 5α) entstandenes **seolanthi stadio*, woraus den lesarten von cod. 2 und 3 zu grunde liegendes *seolandi stadio* von vorlage X^2 durch substituierung von *d* für *th* (die überlieferung von cod. 3 entstand, indem der copist durch anlass der lesart seiner vorlage sich der in der Lex häufig erscheinenden, oben § 74 besprochenen glosse erinnerte); aus für vorlage X^3 anzunehmendem **seolanthi sthadio* (*th* für *t* nach § 7α) gieng einerseits in der näheren vorlage von cod. 7. 8. 9 stehendes *seolanthis thadio* hervor (die lesart von 7. 9 mit *t* für *th* nach § 6β), andrerseits durch substituierung von *d* für *th* und schreibung von *-e* für *-i* (§ 4α) für vorlage X^4 anzunehmendes **seolande sthadio*, das durch ausfall von *h* bez. verlesung von *u* aus *n* (§ 3$\varkappa$) und vortritt von *e-* (§ 6α) die lesarten von cod. 6 und der Heroldschen hs. ergab (die zweimalige substituierung von *d* für *th* beruht wol auf erinnerung an *seolando* etc. § 74; verschreibung von *d* für *th* nach § 2β ist hier weniger wahrscheinlich). Das nomen **stadi* (mit *-i* = *-ī* aus *-īn*, § 5α) gehört zu einem verbum, das an. *steðja* 'stellen', awfries. *stedda* 'sich stellen' (Beitr. 19, 426 f.) entspricht (wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36). Wegen des *a* und *th* des particips **scolanthies* (oder *-as*) vgl. § 36 und 70 am schluss. Die glosse bezieht sich auf 'unum ... conuictum reddant'.

§ 140. 'Si quis uero foris casa uel iter agens siue in agro a contubernio fuerint (*l.* fuerit) interfectus'. Dazu *ducti flido* 272, 2 (cod. 1), *drocfledio* 273, 3 (cod. 2), *dructe clidio* 275, 2 (cod. 6), *drocchlidio* (cod. 7), *droclidio* (cod. 8), *drochlidio* (cod. 9) 276, 3 (also in der speciellen vorlage dieser drei hss. *drochlidio*; *cch* mit dittographischem *c* nach § 2γ, *c* für *ch* nach § 6β), *druchtelidio* 277, 3 (Her.), in deren erstem teil der gen. sg. **druchti* steckt (wegen *o* und *e* für *u* und *i* vgl. § 4α, wegen der schreibung *ch* § 6β). Für den anderen teil ist aus vor *l* stehenden *f* und *c*, die beide aus *s* verschrieben sein können (§ 3$\varkappa$ und η), ein prototypus **slidio* zu erschliessen (also die lesart mit *fl* in vorlage X^2, die mit *cl* in vorlage X^3, vgl. § 1β und 188; *drochlidio* vermutlich aus verschriebenem **drochtechlidio*, indem sich das auge des copisten vom ersten *ch* nach dem zweiten verirrte; *druchtelidio*, das mit *dructe clidio* auf in X^4

Digitized by Google

stehendes **druchte clidio* hinweist, durch ausfall von *c*). Dieses **slidio* aber begreift sich sofort als **slidi* (d. h. *slīdī* mit *-i* aus *-īn*) + lat. *-o* (§ 5*a*) bei berufung von got. *-sleiþjan* 'schaden, beschädigen' und berücksichtigung von as. *lērian, nerian, hōrian,* ahd. *werien*: got. *laisjan, nasjan, hausjan, wasjan.* Wegen der möglichkeit einer bedeutung 'strafe wegen bandentotschlags' vgl. § 39.

§ 141. Der XLIIII. (bez. XLVIII. etc.) titel handelt von der gebühr von 3 solidi und 1 denarius, die derjenige der eine witwe heiraten wollte, nach salischem rechte in öffentlicher gerichtssitzung einem verwanten des verstorbenen ehegatten zu entrichten hatte. Der dieselbe bezeichnende, in die gallo-romanische gerichtliche terminologie aus dem salischen entlehnte ausdruck ist überliefert als *reipus* (meist mit *-us* für *-os* des acc. pl.), *-um, -i, -e* 271, 1b. 2b. 3b. 272, 7. 8. 274, 2b. 3b. 276, 1b var. 2b. 277, 1b. 3b. 280, 5. 7. 8. 9. 10. 281 passim. 285, 6. 7. 8. 9. 286, 3. 287, 9 var., Rubriktaf. XXVI, *reippus, -os, -um, -i* 276, 2b var. 278, 1b. 2b. 4. 5 und var. 285, 7. 8. 9 var. 286, 3. 4. 287, 8 und var. 10 und var. 11, Rubriktaf. a. a. o.[1]), *reibus, -i* 272, 1b. 273, 1b. 2b. 282, 8. 9. 407, LXXII (cod. 1), *rebus* 274, 1b und Rubriktaf. sowie 407, LXXI (cod. 11), *reiphus, -i, -e* 275, 1b. 4. 5. 277, 3b. 284, 8. 9. 10. 11, *reipphus* 278, 5 var. Die lesart mit *p* hat nach der überlieferung als die ursprüngliche zu gelten; die *b* und *pp* sind nach § 4*γ*. *ζ* zu beurteilen; die *ph* und das *pph* rühren je von einem schreiber her, der den ausdruck nicht kannte und nach § 7*β* das *p* durch *ph* ersetzte. Das *ei* weist auf entlehnung des wortes in einer periode hin, worin der Salfranke noch diphthong vor muta sprach (vgl. § 190*a*).

Brunner hat in den Sitzungsberichten der Berliner akademie 1894, s. 1289 ff. überzeugend dargetan: dass die in unserem titel als zum empfang des *reipus* berechtigt angeführten verwanten (bez. der älteste schwestersohn, der älteste sohn der nichte u. s. w.) die männlichen muttermagen

[1]) In der überschrift *reipusse* 276, 1b steckt *reipus* und die den text ('si quis homo moriens ...') einleitende conditionale partikel *se*; vgl. in der Rubriktaf. 'de *reiposse* (*reipusse*) ut solit homo moriens u. s. w.' In 285, 7. 8. 9 var. (cod. 9 und B) stehen *reipsus, -i, -e* als durch voranstehendes oder folgendes 'ipsus' oder 'ipsi' veranlasste verschreibungen.

Digitized by Google

des verstorbenen mannes waren; dass diesen, sowie, wenn dieselben nicht vorhanden waren, dem bruder bez. den sonstigen verwanten des ersten gatten (bis in das sechste glied), insofern dieser bruder oder verwante nicht erbnehmer des besagten mannes war, das recht zustand, der in der mundschaft der sippe des ersten gatten stehenden witwe den heiratsconsens zu erteilen, weil für die verwanten dieser kategorie nicht, wie für den nächsten erben des verschiedenen gatten, ein vermögensrechtliches interesse auf dem spiel stand, wenn die witwe zur widerverheiratung gelangte. Es kann demnach nicht fraglich sein, ob *reipus* 'eine gebühr für heiratsconsens' bezeichnete.

Grimm erblickt (Rechtsalt. s. 425 f. und M LIII) in dem nomen einen dem got. *raips*, ahd. *reif* entsprechenden, symbolisch verwanten ausdruck, dessen charakter im dunklen läge. Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 292) fasst das wort als 'bandgeld' oder 'ringgeld', indem er es unentschieden lässt, ob man hier an die sitte, die braut zu binden oder an den bei verlöbnis oder trauung altüblichen ring zu denken hätte. Kern (K § 221) erinnert an an. *baugr* 'ring' und 'geld' und möchte *reipus* = 'geld' fassen. Aber auch wenn man sich dazu verstehen wollte, für das salfränk. substantiv diese beiden bedeutungen anzusetzen, müsste es bedenken erregen, dass so die eigenart der in rede stehenden gebühr gar wenig hervorträte. *Raips, reif, ráp* u. s. w. bezeichnete ein 'bindewerkzeug' ('seil, fassreif, haarband' u. s. w.). Aus der bedeutung 'band' entwickelte sich gelegentlich die bedeutung 'ehe'; vgl. awfries. *bōst* 'ehe' als derivatum zur wurzel *band* (s. meine abhandlung Zur lexicologie des Altwestfries. s. 9) und beachte auch *πενθερός* 'schwiegervater, -sohn'. Wäre es demnach nicht denkbar, dass im salfrk. aus der bedeutung 'bindewerkzeug' bei abstracter und einschränkender verwendung eine bedeutung 'mittel zur darstellung eines ehebundes, eheschliessung' und hieraus weiterhin nach art von afries. *fretho* (*frethe*), mlat. *fredus, fretus* 'friedensbusse' eig. 'behufs widererlangung des friedens zu entrichtende strafe', und an. *mundr* 'behufs erwerbung des mund vom bräutigam zu zahlende gebühr' eine bedeutung 'behufs erwerbung des eheschliessungsrechtes zu zahlende gebühr' hervorgegangen sei?

Digitized by Google

In einem im 11. jh. entstandenen, den hergang bei der verlobung einer 'vidua Salicha' beschreibenden, langobardischen cartularium (s. Mon. Germ. LL. 4, 599) finden sich die ausdrücke *repario* = 'den verlobenden verwanten', *reparia* = 'die zu verlobende witwe' und *precio repario* = 'verlobungsgebühr'. Die formel lässt sich nach Brunner (in den citierten Sitzungsberichten s. 1290 f.) in sachlicher hinsicht nicht verwerten; doch ist aus dem *e* des vom verfasser des cartulars gebildeten *repario, -a* zu folgern, dass derselbe in seiner quelle ein *repus* (nicht *reipus*) vorfand, also eine form, welche das in der sprache unserer glosse herschende *ē* (vgl. § 4*β*) durch anlehnung an durch jüngere entwickelung entstandenes salfrk. *ē* erhalten hatte (wegen ähnlicher anlehnung vgl. § 156 zu *cheristaduna*). Das nämliche *ē* aber dürfte man als den vocal des als glosse erscheinenden nomens erwarten. Statt dessen findet sich zwar ein *ei* in der glosse zu 'si uero istud non fecerit (d. h. der die witwe heiratende die gesetzliche gebühr nicht gezahlt hat) ... sol. LXX cum dimidio culp. iud.', nämlich *reipus nihil sinus* 271, 2b (cod. 1), *reipus* 272, 7 (cod. 2), *reiphus heecalisinus* 275, 3 (cod. 6), *reipus nicholessinus* (cod. 7), *reipus nicolensinus* (cod. 8), *reipus nicholissimus* (cod. 9), *reippus nic(h)olesinus* (in vier sonst keine glossen enthaltenden, den codd. 7. 8. 9 nahestehenden hss. der dritten familie, vgl. § 1*β*) 276, 1b (woraus für die nähere vorlage dieser sieben hss. *reipus nicholesinus* zu folgern; wegen *ss* für *s*, *ns* für *s*, *i* für *e*, *m* für *n*, *c* für *ch* vgl. § 4*ζ*. 2*δ*. 4*α*. 2*γ* und 6*β*), *rei .phus haec cha la sinus* 277, 2b (bei Herold); doch kann dies nur eine durch die *reipus* etc. des textes hervorgerufene schreibung sein (vgl. wegen einer derartigen beeinflussung der glossenlesart durch die form des correspondierenden fremdwortes § 20 und 65).

Die mit *reipus* etc. verbundenen lesarten lassen sich vereinigen durch die annahme von in der vorlage X^1 (vgl. § 1*β* und 188) stehendem **nichalesinus* : *nihil sinus* mit *h* für *ch* (§ 6*γ*), *i* für *a* (§ 2*ε*) und durch ausfall von *e*; das *heea* von cod. 6 und das *haec cha* bei Her. auf in vorlage X^4 stehendes **he cha* hinweisend (*heea* durch verlesung von *e* aus *c* nach § 3*ε* und ausfall von *h*, *haec cha* durch schreibung von *ae* für *e* nach s. 292, anm. und dittographie von *c* nach § 2*γ*) mit *h* für *n* (nach § 2*ε*) und *e* für *i* (§ 4*α*); das *li* und *la*

Digitized by Google

von cod. 6 und der Heroldina durch assimilierende schreibung (§ 2ε); *nicholesinus* mit *o* aus *a* (§ 3α). Dass aber in diesem **nichalesinus* die negative partikel *ni* und das verbale **galēstīn* 'leistung' steckt (ausfall von *t* sowie antritt von lat. *-us* nach § 5α; wegen *ch* als schreibung für *g* vgl. § 6β) = 'nicht eine leistung (erfolgt)' = 'si uero istud non fecerit', ist kaum zu bezweifeln. Hiernach muss *reipus* etc. einen zum verbale gehörenden genitiv repräsentieren und, wie *rencus* u. s. w., *-us* für *-as* enthalten (§ 119); wegen der lesarten mit *pp* und *ph* vgl. die nämlichen im text begegnenden (s. oben).

§ 142. Nach titel XLV (bez. LXXVIIII etc.) hatte jedes gemeindeglied das recht des widerspruchs, wenn ein ausmärker in das durch tod oder abtretung frei gewordene besitztum eines andern (d. h. des bisherigen besitzers) einziehen wollte ('si quis super alterum in uilla migrare uoluerit'; vgl. wegen der fassung dieser worte Schröder in Zs. der Savigny-stiftung 2, 56;[1]) wenn der ausmärker sich gegen solchen widerspruch gleichwol im dorfe niederliess, dann war ein bestimmtes verfahren vorgeschrieben, durch welches er zum abzug genötigt werden konnte: er wird von dem bez. den widerspruch erhebenden dreimal aufgefordert, aus dem dorfe zu gehen, dann aber, wenn er der aufforderung keine folge geleistet hat, von seinem widersacher bez. seinen widersachern vor gericht geladen und beim nichterscheinen auf verlangen des bez. der letzteren vom grafen ausgetrieben, in welchem fall er ausserdem 'quia legem noluit audire, quod ibidem laborauit, amittat et insuper ... sol. xxx culp. iud.' Dass die hierzu stehende glosse *vuidrisittolo* 289, 1 (cod. 1), *uuedresitelo* 290, 1 (cod. 2), *uuidristholo* 293, 2 (cod. 6), *uuidrositelo* (cod. 7), *uuidrosilito* (cod. 8), *uuidrosithelo* (cod. 9) 294, 3 (woraus für die nähere vorlage dieser drei hss. *uuidrositelo* zu folgern; wegen *th* für *t* s. § 7α; *-silito* durch umstellung und schreibung von *i* für *e* nach § 4α), *uuidre sa thalo* 295, 1 (Her.) mit mhd. *widersitzen* 'widerstand leisten', mnd. *weddersate* 'widerstand' in zusammen-

[1]) Von den daselbst als belegen für *super alterum* = 'im besitz' oder 'in den besitz' angeführten stellen ist jedoch *super me et furtuna pono* (= 'stelle ich mich und mein vermögen zum unterpfand') zu streichen; hingegen beachte man als neuen beleg *rem super hominem in tertia manu mittere* 389, 3. 390, 2 etc.

Digitized by Google

hang steht und als sich auf 'legem noluit audire' beziehend in ihrer unentstellten gestalt 'widersetzlichkeit' (vgl. K § 222) oder 'strafe wegen der widersetzlichkeit' (vgl. § 39) bezeichnete, steht ausser frage. Für das zweite glied der composition ist aus den überlieferten lesarten als die in vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) stehende *-sitelo* zu folgern: *-sittolo* mit *tt* für *t* (§ 4ζ) und *o* durch assimilierende schreibung (§ 2ε) für *e*; *-stholo* durch ausfall von *i*, schreibung von *th* für *t* (§ 7α) und assimilierende schreibung von *o* für *e*; *sa thalo* mit dem ersten *a* durch verlesung desselben aus *u* für *i* (§ 3α), *th* für *t* (dieses *th* bei Her. weist im verein mit dem *th* von cod. 6 auf schon in vorlage X^4 stehendes *th* hin) und dem zweiten *a* in folge von durch das vorangehende *a* veranlasster assimilierender schreibung. Aus *-sitelo* aber ist auf salfrk. zum adject. **sitel* (aus **sitil*) gehörendes, durch suffix *-an* gebildetes abstractum zu schliessen; also *-sitelo* entweder mit *-o* = salfrk. *-o* des nominativs, falls hier die tat gemeint ist, oder mit *-o* für salfrk. *-un* des accusativs (wie in *uano* u.s.w. § 41), falls der glossator die strafe (vgl. § 39) bezeichnet hat.

Aber *uuidri-* bez. *uuidre-*, *uuedre-* (*e* für *i* nach § 4α), *uuidro-* (für *uuidri-* oder *-e-* durch einwirkung von folgendem *sitelo*, vgl. § 2ε) = ahd. *widri*? Ausser nach volltonige silbe auslautendem *n* (§ 70) steht in unseren glossen im inlaut auf salfrk. *ð* hinweisendes *th* oder (nach § 6β) dafür eingetretenes *t* (auch nach *l*!): *ymnis fith* etc. (§ 12), *amitheoto* etc. (§ 23), *troitohen* etc. (§ 40), *famus fith* (§ 87), *uueruanathe* etc. (§ 92), *uertico* etc. (§ 93), *morter, -tis* etc. (§ 106. 132), *gasferit* (§ 115), *mith(i)* (§ 119), *ferthebero* etc. (§ 122), *ferto, freth* (§ 134), *musthest, mother* (§ 135. 167), *succe muther* (§ 154) und *scult(e)* (§ 30), *-falthio* etc. (§ 66), *ac faltho* (§ 81), *maltho* (§ 96). Die gelegentlich neben *th* oder dafür stehendem *t* der parallelen lesarten auftauchenden *d* sind demnach als nach § 2β zu beurteilende verschreibungen zu fassen. Hiernach könnte man auch erhaltung von *ð* vor *r* für wahrscheinlich halten und dazu neigen, das *d* der in rede stehenden glossenlesarten als durch frühzeitige entstellung für *th* eingetretene, bereits in der vorlage X^1 vorhandene schreibung gelten zu lassen. Doch findet sich auch an anderer stelle ein zweifelsohne mit westgerm. *ð* correspondierendes *d*, nämlich in *uuidridarchi* (§ 150).

Digitized by Google

Dass aber die nämliche verschreibung in zwei von einander unabhängigen glossen und zwar grade vor *r* stattgefunden dürfte wenig einleuchtend erscheinen; es ist vielmehr aus eben diesen belegen mit *d* vor *r* der schluss zu ziehen, dass im dialekt der glossatoren altes *ð* vor *r* seine spirantische qualität eingebüsst hatte.

§ 143. In einem zum oben § 142 behandelten paragraphen 'de migrantibus' gehörenden, nur in cod. 6. 5, bei Herold und in der Emend. stehenden zusatz heisst es 'si uero alium in uilla aliena migrare rogauerit, antequam conuentum fuerit' (vgl. Schröder, Zs. der Savigny-stiftung 2, 56). Dazu die glosse *andūtheoco* 293, 3 (cod. 6), *anduu theocho* 295, 3 (Her. aus der zweiten hs.).

Als überschrift zu 'si quis graphionem ad res alienas tollendas inuitauerit et eum (den schuldner) legitimum iectiuum aut admallatum non habuerit, ille qui eum rogat ut iniuste aliquid infiscare debeat ... sol. cc culp. iud.' erscheint *ando meto* 326 (cod. 2), *andoctemito* 329, 1 (cod. 6), *antoctimetho* 329, 1 (cod. 5; das *t* für *d* nach § 3*χ* oder durch assimilierende schreibung nach § 2*ε*, *th* für *t* nach § 7*α*; in der Rubriktafel hat cod. 5 *andoctimetho*), *andocmito* 331, 1 (Her.). Es liegt hier offenbar der ursprüngliche 'malb' vor; beachte noch 326, 1 (cod. 2) ausser der überschrift 'malb *anthomito*' und vgl. § 71 am schluss.

In den beiden paragraphen wird das gesetzwidrige betreiben, hier einer anpfändung, da einer ansiedlung geahndet. Diese erwägung führt zur folgerung: *ando* (d. h. *andō*) sich auf 'rogauerit' bez. 'inuitauerit' beziehend als 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) eines zu **ando* 'böswillige gesinnung' (vgl. § 74) gehörenden denominativs **andōn* 'in gesetzwidriger weise betreiben'. Demnach müsste das wort, welches dem nach ausscheidung von *andu* (für **ando*, s. unten) überbleibenden teil der überlieferung *ntheoco, u theocho* zu grunde liegt, 'ansiedlung', das wort, aus dem die lesarten *meto* etc. entstanden, 'anpfändung' bezeichnen.

Mit rücksicht auf mnd. *intogelinck* 'aus der fremde eingezogener' und mnl. mnd. *getoch*, mhd. *gezuc* 'zug' ist salfrk. **ingetog* 'ansiedlung', nach des glossators schreibung (§ 6*β*) **inchetoch*, mit angetretenem lat. *-o* (§ 5*α*) **inchetocho* anzusetzen, woraus sich unschwer die überlieferten lesarten ab-

Digitized by Google

leiten lassen: durch ausfall von *i* und entstehung von **andun* aus **ando* + *n* (§ 4*α*) sowie verlesung von *t* aus *c* (§ 3*δ*) und ausfall von *t* **anduntheocho*, woraus einerseits durch ausfall von *h* nach *c* (§ 6*β*) *andūtheoco*, andrerseits durch verlesung von *u* aus *n* (§ 3*π*) *anduu theocho*.

Aus *ando meto* etc. ist auf eine ältere lesart **ando che-* oder *chameto* zu schliessen: durch ausfall von *a* oder *e* und schreibung von *i* für *e* (§ 4*α*) entstandenes **chmito* von vorlage X^4 (vgl. § 1*β* und 188) ergab einerseits das *cmito* bei Her., andrerseits das für die specielle vorlage von cod. 6 und 5 vorauszusetzende **ctimito* mit *cti* durch verlesung aus *ch* (§ 38) (oder bereits in X^4 die lesart mit *cti*?); *ando meto* und *anthomito* von cod. 2 weisen auf älteres **andothomito* oder *-eto* hin mit *t* für *c* (§ 3*δ*) und *o* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*) für *a* oder *e*. Aus **che-* oder **chameto* aber ist unter berufung von an. *meta* 'taxieren' salfrk. **ge-* oder *gamet* zu folgern (*ch* als schreibung für *g* nach § 6*β*, *-o* durch antritt nach § 5*α*) eig. = 'abschätzung', durch übertragung, indem die taxierung ein wesentliches element der pfändung bildete (vgl. L. Salica, tit. L, paragr. 3), = 'anpfändung'. Vgl. die ähnliche semantische entwickelung in awfries. *ūtachtia* 'gerichtlich beitreiben' (s. v. Richthofens Wb. s. 1118), eig. 'eine taxe als busse beitreiben nach erfolgtem *achtia* (d. h. taxieren) als zahlmittel dienender wertobjecte'.

§ 144. Der titel, der die formalitäten aufzählt, die für die erbeinsetzung eines jure suo nicht erbberechtigten erforderlich waren (vgl. hierüber Waitz, Das alte recht der salischen Franken s. 147, sowie Sohm, Die fränkische reichs- und gerichtsverfassung s. 69 und beachte unter diesen formalitäten den als symbolische anweisung der vermögensabtretung zweimal vorzunehmenden halmwurf, einmal vom erblasser in den schoss des treuhänders und einmal vom treuhänder in den schoss des zum erben einzusetzenden!), hat nach einigen hss. die überschrift 'de *hac famirem*' 289, 'de *adfathamire*' 290, 'de *acfatmire* 291, 'de *affactumire*' bez. '*afatumiri*' 294 und var. Zur bezeichnung des nämlichen gerichtlichen actes hat ein capitulare der Salica *adfatimus* 407, LXXIII (*adfacimus* als var. in cod. 11 mit *c* für *t*) und die Lex Rib. in tit. XLVIII und XLIX (bez. L und LI e codd. B) *adfatimire*, *affatimire* (*ad-*

Digitized by Google

fatinnire mit *nn* als schreibfehler für *m*), *adfatimi, -mis, -mus, -mum, affatimi, -mus, afatimi, -mis, adfatimini, adfatum, adfatim* (*adfatini* mit *ni* für *m*?), *adfatimatione, adfatmitis, -e*; in den Form. Sal. Merkel s. 24. 25 und Lindenbrog. s. 13 (Mon. Germ. LL. sect. 5) begegnen noch *affatimum, adfatimus* sowie ein adject. *adfadimas* (*duas epistolas* —). Diese in die gallo-romanische gerichtliche terminologie aufgenommenen ausdrücke beruhen auf einem fränkischen verbum und dazu gehörendem verbale (auf *-ī* = got. *-eins*), die in etymologischer hinsicht mit an. *skeyta* 'käuflich übertragen' (zu *skaut* 'zipfel') und *læsoverpire* (s. unten) in eine linie zu stellen sind, indem ihnen composition aus **at* und zu altem **faþm* 'schoss' gehörendes *jan*-denominativ zu grunde liegt (vgl. auch M VII. K § 224 und beachte Ahd. gll. 2, 354, 39 'affatimire *sigifadimanne*'):

ac- und *hac-* (wegen *h* vgl. § 4*δ*) durch verlesung für **at-* (K § 224); *ad-* für **at-* durch latinisierung; *af-* für *ad-* durch lat. assimilierung; *af-* geschrieben fur *aff-* nach vulgärlat. orthographie (§ 4*ζ*);

das *t* von *-fat-* als lat. substitut für die zur zeit der entlehnung noch stimmlos gesprochene spirans (vgl. § 191; das *ct* in *affactumire* durch verlesung von *c* aus *t* für *tt* statt *t* nach § 4*ζ*); das isolierte *th* in *adfathamire* als schreibfehler oder als zeichen für aspirata (wie in *thunginus* etc., vgl. § 145)?

-fatim- aus fränk. **faþim-* mit irrationalem, qualitativ durch das *i* bez. *j* der folgesilbe beeinflusstem vocal; *-fatm-, -fatum-, -fatham-* bez. auf fränk. formen mit **faþm-, -faþum-, *-faþam-* (das *u* und *a* durch anlehnung an substantivformen mit homorganem *u* bez. durch durch einwirkung von *a* der wurzelsilbe entstandenem *a* vor *m*) hinweisend; in *hac famirem* liegt wol aus **hatfat(u)mire* verderbte lesart vor;

-mis für *-mi* durch latinisierung der endung; *-mus, -mum* für *-mi*, indem dieses für die lat. genitivendung angesehen wurde; *adfatimatio* als lat. derivatum zu **adfatimare* (vgl. wegen solches *-are* für *-ire* das bei Ducange 1, 75 aus einer Epist. Wittechindi abb. Corv. novae ad Gerardum abb. Corb. vet. ann. 1196 citierte *adfatomare*); in *-fatimini, -fatum, -fatim, -fatmitis, -e* liegen wol nur entstellungen der den jüngeren schreibern nicht mehr bekannten termini vor.

In einigen hss. der Salica steht als überschrift *af(f)atumiæ*

Digitized by Google

294 varr. (*afetumiae* daselbst mit *e* als schreibfehler), *affatomiæ* 296; vgl. auch in der Rubriktaf. XXVI *affatumiae* (*afaetumię*), *af(f)atomiæ, -ie* und im Capitulare Ludovici Primi X (Hessels 419) *af(f)atomie* bez. *-ię*. Die endung verbietet, hier an lat. formen zu denken. Die lesarten begreifen sich hingegen anstandslos bei der annahme eines vorgangs, der sich dem oben § 143 zu *ando meto* etc. (und auch sonstwo, vgl. § 71 am schluss) beobachteten zur seite stellen lässt: ursprünglich als glosse zu '(der erblasser) festucam in leso (schoss) iectet' stehendes **atfathumie* 3. sg. praes. opt. (oder eine variante desselben) wurde als überschrift verwant; an stelle von solchem für die gemeinschaftliche vorlage vorauszusetzendem **atfathumie* oder ähnlichem (vgl. § 189, anm.) wurde später zum teil das fremdwort *affatumire* o. ähnl. bez. *ad(h)ramire* etc. (s. unten) geschrieben.

Statt *affatumire* etc. begegnet als überschrift in cod. 4 *adramire* 292, in cod. 5 und 6 *adhramire, achramire* 293, bei Her. *adframire* und in der Rubriktaf. von hs. H (Hessels XXVI) *adframire,* woraus erfolgt, dass diesem verbum ausser den oben s. 262, anm. verzeichneten bedeutungen gelegentlich auch die 'rechtsförmlich eine erbschaft versprechen' beigelegt wurde. Vgl. auch das in einem inhaltsverzeichnis der L. Rib. das *adfatimire* vertretende *agramire* Mon. Germ. LL. sectio 5, s. 207.

Zur bezeichnung des symbolischen actes des in den schoss werfens eines halms finden sich in unserem titel 'festucam iactet' ('iectet', 'iactauit' etc.) in verbindung mit der präposition 'in' *laisum, -o, -u* 289. 298 (cod. 1). 294 var. 303 var. (codd. F. G). 304 (Her.). 296. 305 (Emend.), *laisam, -sio* 295. 304 (Her.), *laeisum* 294 var. 303 var. (codd. F. H), *leisum* 296 var. (codd. Q. T. V), *laesum* (*læsum*), *-o, -u* 293. 302 (cod. 6). 294 var. 303 var. (codd. B. F). 299 (cod. 2), *lesum, -o, -u* 290. 299 (cod. 2). 292. 301 (cod. 4). 293. 302 (codd. 5. 6). 294. 303 (codd. 7. 8. 9), *lęsum* 294 var. (cod. 8), *lisum* 294 var. 303 var. (codd. F. G), *lesium* 291. 300 (cod. 3). In auf salfrk. **lēswerp* zurückgehendem verbale und in hieraus durch die endung *-ire* gebildetem verbum erscheint das nomen in einer formel bei Marculfus 1, 13 (Mon. Germ. LL. sectio 5): *Precepcio de leseuuerpo per manum regis ... Quod ipsas villas in suprascribtis locis nobis voluntario ordine visus est lesiuuerpisse vel condonasse,*

Digitized by Google

wonach in der Sal. tit. LXXVII bez. LXXVI als prädicat zu 'causa' überliefertes partic. *laeuespita, leuerpita* = 'durch in den schoss werfen eines halmes zur anwaltlichen führung übertragen' (vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 350, anm. 5) in *laesi-* oder *laeseuerpita* (*s* verlesen aus *r*, vgl. § 3τ), *lesi-* oder *leseuerpita* zu corrigieren sind. Für die etymologie des substantivs ist mit Kern (K § 225) an ahd. *līsta*, ags. *líst* 'saum, borte' anzuknüpfen (vgl. wegen des zusammenhangs der bedeutungen 'schoss' und 'saum' got. *skauts* 'saum', an. *skaut* 'zipfel', ags. *scéat* 'zipfel, busen' u. s. w.). Das *ai* von *laisum* etc. weist auf entlehnung des wortes in einer periode hin, worin der germ. diphthong im salfrk. noch keine contraction erlitten hatte (vgl. § 190*a*). Wegen vulgärlat. *aei, ei* (disyllabisch) für *a-i* vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 204. 3, 111. 186; diesen schreibungen zufolge ist dem *ai* von *laisum* etc. ein lautwert a^e-*i* beizumessen (vgl. § 4*β*). Das *e* (*ae, æ, ę*, vgl. s. 292. 293, anm.) von *lesum* etc. beruht auf anlehnung an die jüngere salfrk. entwickelung **lēs* (vgl. § 156 zu *cheristaduna*); wegen *lisum* vgl. § 4*a*. Die neben *-um* etc. und *-am*[1]) auftretende endung *-io, -ium* begreift sich als die folge von anlehnung an *gremio, -ium*. Das *-i-* bez. *-e-* von *lesiuuerpisse, leseuuerpo* (var. *lesiuuerpo*) ist die lat. compositionsfuge (§ 5*β*).

§ 145. Der salfrk. beamtenname, über dessen bedeutung 'gaurichter' (der u. a. im ungebotenen ding den vorsitz führte) [nicht 'vorsteher der hundertschaft'] man Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 150 f. gegen Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 135 ff. und Sohm, Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 71 nachsehe, ist in unserer Lex verschiedentlich überliefert, und zwar zum teil in lesarten, aus denen sich das in vergessenheit geraten des wortes in jüngerer periode ergibt (vgl. auch Sohm s. 264 ff.): *thunginus, -um, -e* 271, 1 b. 273, 1 b. 289. 298. 316, 2 b. 379, LX (*tunchinum, -ium* 385, LXIII mit *tunch-* für durch versetzung entstandenes **tungh-*), *thunzinus, -um, -o* 274, 1 b. 292. 301. 319, 2 b. 382, 1 b durch verschreibung von *z*

[1]) Die endung *-am* begegnet nur in der Heroldina, daselbst aber widerholt. Doch dürfte die zuverlässigkeit dieser belege angesichts der sonst durchstehenden *-um, -o, -u* zu bezweifeln sein, zumal sich das *laisam* stets in der unmittelbaren nachbarschaft von *festucam* findet.

Digitized by Google

für *g* (§ 3φ); *tunginus, -um* 272, 1b. 276, 1b var. 277, 1b. 278, 1b. 290. 294 var. 299. 300. 304. 305. 317, 2b. 318, 2b. 381, LX. 384, 1b. var. 386, 1b, *tunginius* 291. 300 (wegen *tungyne* 317, *tungire* 318 vgl. § 3φ und σ; einfacher schreibfehler liegt vor in *tuginus* 299, *tuncginum* 386, 1b var.); *tunzinus, -um, -o, -e* (*-em*), *-i* 275, 1b und var. 276, 1b var. 293. 294. 302 und var. 303 var. 320, 2b und var. 321, 2b und varr. 322, 2b. 380, LXII. 383, 1b und var. 384, 1b und var., *tunzinio* 303 (auch *tumzinus* 276 var. 294 var., *tunzinnus* 294 var.; wegen *zonzinus* vgl. § 2ε und 4α). Vgl. auch noch in der oben § 141 zur sprache gebrachten Veroneser formel *tongino*. Von den für das wort vorgeschlagenen etymologien kommen zwei in betracht: Müllenhoffs (bei Waitz, Das alte recht u.s.w. s. 294) *thungin*, urspr. part. prt. = ags. *ðungen*, as. *githungan* 'trefflich, angesehen' und Kerns (K § 228) *thungin*, durch *-in* gebildetes derivatum mit zu *thwingan* gehörender schwacher ablautsstufe, also eig. = 'rector, vorsteher (des gerichts)' (vgl. ahd. zu *sceffen* stehendes *sceffin* = 'der ein urteil schafft')[1]. Nur dürfte die erstere mit rücksicht auf die bei solcher annahme zu postulierende bedeutungsentwickelung weniger einleuchtend erscheinen. Das *th* von *thunginus* etc. vergleicht sich dem *th* von bei Ducange verzeichneten *thainus, theinus* (ags. *ðegn*), *theodisca lingua, thingare, -atio* und von aus der Merovingerzeit überlieferten eigennamen *Theodegiselus, Theudoaldus, Theodobaldus, Theodoberthus, Theodegildis* u.s.w. (wegen der belege s. die indices zu den Scriptores rerum Meroving., Mon. Germ. tom. 1 und 2); es weist (wie das *th* in *anthmallus* und *mithio*, s. § 185. 180) auf einen versuch hin, die german. spirans durch aspirierten tonlosen dental widerzugeben und bildet so ein gegenstück zum *ch* = germ. *h* in *chrannis, machalum* u.s.w. (s. oben § 10).[2] Das *t* von *tunginus* etc. repräsentiert ein

[1]) Wegen Grimms deutungsvorschlag s. Müllenhoff a. a. o.; wegen von Amiras ableitung des wortes aus *thunk* (Pauls Grundriss 3², 123) Kögel in Beitr. 16, 513 f.; gegen von Amiras *tunchinium* = *placitum* spricht ausserdem der umstand, dass eine vergleichung der belegstelle, tit. LXIII der Heroldina, mit den correspondierenden stellen der anderen hss. ergibt, dass *tunchinium* auch hier den beamtennamen repräsentiert: das 'in' vor dem nomen steht einfach in folge von durch vorangehendes 'in mallum' veranlasster verschreibung für das 'ante' der anderen hss. [2]) Wegen in früherer periode entlehnter formen mit *th* vgl. *Thingsus, Thuringi*.

Digitized by Google

anderes substitut für *þ* (vgl. auch *tainus* in Schmidts glossar zu den Gesetzen der Angelsachsen, die bei Ducange verzeichneten *teotisca, tingatio* und in den Scriptt. rerr. Merov. *Teodulfus* 1, 648, 43, *Teodegisilus* ib. 134, 35, *Teudegildis* ib. 161, 31, *Teodebertus* ib. 2, 309, 31. 138, 22, *Teudechildis* ib. 138, 23, *Teudelindis* ib. 120, 1 u. s. w.). Die belege mit suffix *-ius, -ium, -io* erhielten dieses durch anlehnung an den beamtennamen *centenarius*.

§ 146. Für den fall, dass die oben § 144 erwähnte erbeinsetzung angefochten wurde, musste dem betreffenden titel zufolge durch verschiedene zeugenaussagen der beweis geliefert werden, dass die vorgeschriebenen formalitäten allesammt stattgefunden. So u. a. dass der zweite halmwurf, den der treuhänder 'aut ante rege aut in mallo legitimo' (d. h. im ungebotenen, echten ding) vorzunehmen hatte, wirklich erfolgt war: '*ista omnia illi alii testes iurati dicent et hoc, quod in mallo ante regem uel legitimo mallo publico ille, quem* (l. *qui*) *accepit in laisum furtuna ipsa* (d. h. der treuhänder, der vor dem könig oder im gebotenen ding durch schosswurf das betreffende vermögen in empfang genommen), *aut ante regem aut in mallo publico legitimo, hoc est in mallobergo ante teoda aut thunginum, furtunam illam quos heredes appellauit publice coram populo fistucam in laiso iactasset* (den erben, welche der vergebende genannt hatte, öffentlich durch halmwurf übergeben hat)', Hessels 298. In den gesperrt gedruckten (mit auslassung von 'in mallobergo' auch in den sogenannten nicht glossierten hss. der dritten familie, vgl. oben § 1*β*, und in der Emendata überlieferten) worten haben Sohm (Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 69 und 558 ff.) und Kern (K § 227) die durch latinisierung entstellte malb. glosse zu *ante regem ... publico* erkannt. Nur irrte sich ersterer darin (s. anm. 40 auf s. 69), dass er, das vor *thunginum* stehende *aut* als copulativ fassend und *teoda* unrichtig deutend, die glosse durch 'vor volk und thunginus' übersetzte: der dem (*ante*) *thunginum* zu grunde liegende teil der glosse = 'vor dem im ungebotenen ding den vorsitz führenden thungin' (vgl. § 145 im eingang) besagte wesentlich dasselbe wie *in mallo publico legitimo*; in dem prototypus von *ante teoda* ist demnach die entsprechung von *ante regem* zu erblicken. Kern hat scharfsinnig und treffend dem *ante* und *aut* salfrk. *ant* und

Digitized by Google

**otho* zu grunde gelegt, und zwar ersteres, indem er, an ags. *and* coram in *hæfdon gléam and dréam and heora ordfruman* anknüpfend, salfrk. *ant* 'in gegenwart von, vor' ansetzte; nur möchte man statt Kerns *ant* nach § 63 **anthi* lesen. Es hätte demnach als die aus des glossators feder geflossene lesart zu gelten: **anthi theodan* (wegen des *eo* vgl. § 190 *a* am schluss) *otho thungin.* Das *-a* von *teoda* entstand natürlich durch latinisierung von *-an* (vgl. § 120 am schluss und 121); *t* für *th* (nach § 6 *β*). Als varianten von *ante teoda* begegnen: *anteuda* 299, *ante deuda* 300, *ante theuda* 301, *ante theoda* 302, *anteoda* (cod. 7 und in den sogenannten nicht glossierten hss. der dritten familie), *antheoda* (cod. 8), *antehoda* (cod. 9; in der näheren vorlage dieser hss. stand also *antheoda* 303), *ante theada* 304 (Her.). 305 (Emend.)*:* das *d* für *th* von *deuda* durch verschreibung (nach § 2 *β*) oder durch assimilierende schreibung (nach § 2 *ε*); wegen *eu* für *eo* s. § 4 *a*; *ea* steht für *eu* durch verlesung (§ 3 *α*) oder für *eu* bez. *eo* durch assimilierende schreibung (§ 2 *ε*); aus dem constanten *-a* der lesarten geht bereits in vorlage X^1 vorhandenes *-a* hervor.

§ 147. *De filtortis, qui lege salica* (*salica lege*) *uiuunt* 301. 304, *de feltortis, qui lege salica uiuant* (*uiunt*) 302, *de feltortus, qui lege salica uiuent* 299, *de filtortus, qui legem salicam uiuerit* 300, *de filtortis* 298. 305, *de filtorto* 303. So lautet die überschrift des titels, der für den besitzer, wenn er sich nach stattgefundenem anefang (über diesen vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 495 ff.) auf die dritte hand beruft, aus der er die sache erhalten habe, das stellen eines gewähren vorschreibt, der die durch verkauf oder tausch oder schuldzahlung erfolgte übertragung aus seiner hand in die des gegenwärtigen besitzers bezeugen soll: *et si intra Ligerim* (die Loire) *aut Carbonariam aut citra mare ambo manent, et qui cognoscitur* (l. *cognoscit*) (d. h. der den anefang vorgenommen hat) *et apud quem cognoscitur, in noctes* XL *placitum faciant et in ipso placito quanticunque fuerint, qui rem ipsam uendiderunt aut cambiauerunt aut fortasse in solutionem dederunt, omnes intra placitum istum commoneantur.* Hiernach ist für *filtortus* etc. die bedeutung 'gewährsmann der geschäftlichen übertragung' zu vermuten.

Eine bestätigung solcher fassung gibt aber eine das näm-

Digitized by Google

liche wort enthaltende novelle unserer Lex (bei Hessels s. 412, XCIX bez. LXVIIII): der besitzer von durch anefang betroffenen sachen soll, wenn er die einrede erhebt, dass er die sachen ererbt habe, durch zeugen beweisen, dass er dieselben im nachlass seines vaters gefunden und wie sie dieser erworben habe; bei erbringung beider beweise bleibt er im besitz der sachen; kann er nur den ersten beweis liefern, dann *se de damno causa eliberat* (erledigt er sich des processes vermittelst des damnum, d. h. des verlustes, der herausgabe der sachen, hat also keine diebstahlsbusse zu zahlen); *si nec istud fecerit, ille, qui eas intertiauit, suo feltroctum* (*-um* für *-o*; var. *filtorto*) *se causa cliberat* (die drei letzten worte als ellipse aus dem vorangehenden zu folgern) (dann erledigt sich der den anefang vorgenommen hat des processes durch das stellen seines gewährsmannes und hat folglich der verklagte die diebstahlsbusse zu entrichten). Vgl. zu diesem rechtssatz Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 507 f. und Geffcken, Lex Salica s. 253.

Mit rücksicht auf diese bedeutung ist für den salfrk. prototypus des entlehnten wortes ein compositum zu postulieren, dessen erstes glied 'übertragung' und dessen zweites 'gewährsmann' bezeichnete. Letzteres aber dürfte man gewinnen bei anknüpfung an die sich aus got. *gatarhjan* 'zur schau tragen' und 'tadeln' (d.h. 'auszeichnen in malam partem'), as. ags. *torht* clarus, insignis ergebende, griechischem *δέρκομαι* etc. entsprechende wurzel *tarh, turh*: hierzu ein salfrk. nomen agentis mit urspr. suffix *-tu* **torht* 'gewähre' (vgl. got. *hliftus*, an. *váttr* aus **wahtus*, u. s. w. und beachte Kluge, Nomin. stammbild. § 29), für dessen *h* bei der entlehnung das substitut *c* eintrat (wie in *dructe, -i* L. Sal. 77, 14. 78, 6. 80, 10 varr. 424, sp. 3 aus salfrk. durch *dructhe* etc. und *dructe* etc. der glossen, s. § 138. 140, belegtem *druht, -i*,[1]) das in der folge durch assimilierung an das *t* erdrückt wurde: *feltroctum* (verschreibung für *feltorctum*) und *fel-, filtortis, -us, -o*. Für das andere compositionsglied sind in formeller hinsicht got. *-filh*, in semantischer ahd. as. *bifelhan* 'übertragen' zu berufen; hiernach

[1]) Neben *dructe* etc. erscheint auch als gallorom. form *druchte* 80, 10 mit *ch* wie in *chrannis* u. s. w. § 10. Die 80, 10 var. und 79, 10 überlieferten *druhte, druthe* sind offenbar verschrieben für solches *druchte*.

Digitized by Google

wäre für das salfrk. ein subst. **felh* 'übertragung' anzusetzen, dessen bei der entlehnung durch *c* widergegebenes *h* ebenfalls durch assimilierung schwand (das *i* für *e* zu beurteilen nach § 4 *α*).

§ 148. Für die etymologie des aus der vulgärlat. gerichtlichen terminologie bekannten *sunnis, sonnis, sunnia, sunia, sonia* 'echte not' (wegen der belege aus der L. Sal. s. Hessels' index,[1]) wegen anderer belege s. Ducange i. v.) sowie der gleichbedeutenden ahd. *sunne* der übersetzung der L. Sal. (bei Hessels s. XLIV, 2) und an. *nauðsyn* hat Grimm (Rechtsalt. s. 848) an. *syn* 'ableugnung, verweigerung, ablehnung' und (Gramm. 3, 502) got. *sunjōns ἀπολογία* berufen. Kern (K § 231) schwankt zwischen anknüpfung an as. *sunnea* 'not, drangsal' und got. *sunjōn* 'rechtfertigen'. Die häufige verbindung von *sunnis* etc. als subject mit 'tricauerit', 'detinuerit', 'tenuerit' stellt es ausser frage, dass identificierung des wortes mit as. *sunnea* und *-syn* in *nauðsyn* 'notwendigkeit, dringende reise, dringendes geschäft' das einzig mögliche ist; dass an. *syn* negatio, recusatio seiner mit dem begriff 'notwendigkeit' unvereinbaren bedeutung wegen hier fernzuhalten; dass dasselbe zu gelten hat für *sunjōn,* das seine bedeutung 'justificare' (vgl. *gasunjōda warþ handugei ἐδικαιώθη ἡ σοφία* 2. Cor. 12, 19; *ei sunjōma uns wiþra izwis ὅτι ὑμῖν ἀπολογούμεθα*) aus einer für *sunjis* nach ags. *sóð* justus, an. *sannr* 'recht, billig' anzunehmenden bedeutung 'justus, rectus' herleitet. Rücksichtlich der form sind *sunia* etc. und *sunnis* etc. auf germ. **suni,* flect. **sunnja* zurückzuführen: lat. *-is* für *-i,* lat. *-ia* durch anlass von *-ja*; wegen des *o* für *u* vgl. § 4 *α*; dass die lat. *n* und *nn* nicht mit germ. *n* und *nn* in verbindung stehen, ergibt sich aus § 4 *ζ*.

Für *soniis* (abl. pl.) steht in der überschrift einer novelle *agsoniis* 411, CI, dessen *ag-* an das *aga-* 'beunruhigung (pass.)' von **agauefa* (§ 136) erinnert; also im salfrk. als tautologisches compositum mit *nauðsyn* zu vergleichendes **agasuni, -nnja,* woraus bei entlehnung **agasonia* (wegen des *o* vgl. § 4 *α*) oder vielleicht durch substituierung von *-i-* für *-a-* (§ 5 *β*) **agisonia*; [als auf **agisoniam* zurückgehende entstellung hat wol das *acloniam* zu gelten (*c* für *g* und *l* für *i* nach § 2 *β*.

[1]) Wegen der entstellungen *sumnis* und *sumis* (für *sunis* oder *sunnis*) vgl. § 2 *γ* und *β*. In *sunnes* steht *e* für *i* (nach § 4 *α*); ebenso in *sonies,* verschreibung für *sonis* oder *sonnis.*

Digitized by Google

3μ und ausserdem ausfall von *s*) in *sed quia Heldebernus ibi non venit nec suam Acloniam denuntiavit, in omnibus geitivus*[1]) *apparuit: tunc judicaverunt ipsi scabinei* u. s. w. bei Ducange aus einer Notitia judicati in Chartis Burgundicis Perardi citiert]. Einer fassung von *ag-* als entstellung aus *act-* (K § 284) widersetzt sich das *g* der überlieferung.

§ 149. Zu 'si quis falsum testimonium preberit uel iurauerit' steht *calistanio* 308, 1 (cod. 2), dessen *c* und *ni* (nach § 6β und 3ξ) aus *ch* bez. *m* hervorgegangen sein können. Durch die annahme dieser entstellungen und eines ausfalls von *s* vor dem zweiten *a* erhält man eine lesart **chalistsamo*, die hier als entsprechung von 'falsum testimonium preberit' völlig passend erscheinen dürfte: 3. sg. praes. opt. eines zu **listsam* 'hinterlistig' gehörenden schwachen verbums zweiter klasse (wegen des tempus vgl. § 8; wegen *ch* als schreibung für *g* s. § 6β).

§ 150. In zu 'si (testes) uenire noluerint et (e)os sunnis non tricauerunt' stehendem *uuidridarchi* 316, 2 (cod. 1) oder dessen prototypus ist ein sich auf zeugnisverweigerung beziehender ausdruck zu erblicken. Die lesart *uuidri* kann durch ausfall von *-o* auf **uuidrio* zurückgehen, d. h. eine 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) von zu *uuidri* (s. § 142) gehörendem **uuidriōn* (vgl. ahd. *widarōn* abnuere). Für *darchi* ist ein salfrk. aus der entsprechung von got. *-tarhjan* (s. § 147) gebildetes verbale **tarchī* 'zeugnis' anzusetzen (wegen der endung beachte § 5α, wegen des *a* § 36, wegen der schreibung *ch* § 6β) und an die vulgärlat. substituierung von *d* für *t* (§ 4γ) zu denken.

§ 151. Zu 'et si ei noluerit fidem facta soluere' begegnet in cod. 1 *thalasciasco* 316, 1, in cod. 2 *huc chram mito* 317, 1. Ersteres erinnert an an. *løskr* 'träge, nachlässig', dessen salfrk. entsprechung **lasc* ein denominativ **galasciu* 'ich versäume' ergeben konnte, das in der 3. sg. praes. opt. (wegen des tempus vgl. § 8) **galascie* oder *-ia* lautete (wegen *-ia* s. § 79, wegen des nicht umgelauteten *a* § 36); aus letzterem, nach des glossators orthographie (§ 6β) durch **chalascia* dargestellt, entstand durch verlesung von *t* aus *c* (§ 3δ), doppelschreibung von *sc* (nach § 2δ) und antritt von lat. *-o* an das für subst.

[1]) D. h. *jectivus* (s. Ducange i. v.).

Digitized by Google

angesehene wort die überlieferte lesart. In der anderen glosse vermutet man die entstellung eines als object mit **chalascia* verbundenen substantivs = 'fidem'. Nach den § 10 erörterten vulgärlat. entlehnungen *achramire* etc. ist für das salfrk. ein in der bedeutung 'rechtsförmlich versprechen' verwantes verb. **athram(m)ian* zu postulieren; dazu ein verbale **atchramitha* acc. sg. (*ch* für *h* nach § 6β), woraus die überlieferte lesart durch vortritt von *h* (§ 4δ), verlesung von *u* aus *a* (§ 3α) und von *c* aus *t* (§ 3δ), doppelschreibung von *m* (§ 4ζ, es sei denn dass das verbale mit aus den verbalformen entlehntem *mm* gesprochen wurde), schreibung von *t* für *th* (§ 6β) und substituierung von *-o* für *-a* durch einfluss von einstmals vorangehenden *thalasciasco* oder einer vorstufe derselben (vgl. § 2ε). Wegen der verschiedenheit der in cod. 1 und 2 überlieferten glosse beachte die anm. zu § 188.

§ 152. Nach tit. L (bez. LI. LXXXV etc.) 'de fides factas' hat der gläubiger am stipulierten verfalltage. mit schätzungsleuten (die zugleich als zeugen fungieren) in des schuldners wohnung zu gehen, um die schuld zu erheben. Zahlt der schuldner nicht (der hierdurch in eine verzugsbusse von XV sol. verfällt), dann soll ihn der gläubiger gerichtlich vorladen und im darauf abzuhaltenden mallus (der dem gläubiger die gelegenheit gibt, sein recht zu beweisen und die verurteilung des schuldners in die verzugsbusse herbeizuführen, dem schuldner die gelegenheit bietet, die schuld zu bestreiten, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 447, 17 und Geffcken, Lex Salica s. 194) folgenderweise die processuale formel *nexti canthichius* sprechen (*sic nexti canthichius mallare debet*): *rogo te, thungine* (wegen dieses beamten vgl. § 145), *ut nexti canthichus gasacio* (widersacher, partei) *meum illo, qui mihi fidem fecit et debitum debet.* Dann spricht der thunginus: *nexthe ganthichio ego illo in hoc, quod lex salega ait.*

Grimm legt den beiden formeln (von denen die erste ein verbum in der 2. sg. praes. opt., die andere ein verbum in der 1. sg. praes. ind. enthält) einen symbolischen charakter bei (s. M LIV f.) und fasst dieselben als 'fibulā, torque stringas' bez. '-o', dann unsinnlich 'arctius astringas' bez. '-o'; *next(h)i, -e* soll auf einen dat. sg. *neste* zu *nest* = an. *nist* fiubula zurückgehen, *c(h)antigiu, -o* dem ags. *hentan* 'ergreifen' entsprechen

Digitized by Google

und verlängerte flexion haben wie ags. *sealfiȝe, neriȝe*. Das missliche der annahme eines langsilbigen *ja*-verbs mit suffix *-ig-* fällt sofort ins auge. Müllenhoff (bei Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 290 f.) erblickt in *t(h)ich(i)us* und *thichio* verbale formen zu **thig(g)en* = ahd. *diggen*, as. *thiggian* (ex)petere und zerlegt den ersten teil der formeln in *nisti* oder *nichsti* 'mit haft' und *chandi* 'mit hand' und schlägt eine übersetzung vor durch 'forderst, fordere mit haft und hand (band und hand)'. Seiner fassung von *t(h)ichius* etc. ist allerdings beizupflichten (s. weiter unten), doch widersetzt sich dem *chandi* unbedingt das *t* bez. *th* der überlieferten lesarten (vgl. auch die unten zu verzeichnenden varianten); ausserdem aber wäre für eventuelles salfrk. *nest* nach an. *nist* wol eine bedeutung 'spange', nicht aber die von Müllenhoff postulierte in anspruch zu nehmen. Kern (K § 238) schlägt eine teilung vor in *nextich, nestig*, das er mit ags. *néahst*, an. *nǽst* in verbindung bringt und als adv. = 'most closely' fasst, und *antichio, -ias* 'intercedo, -as' (zu ahd. *diggen* intercedere) bez. *antichio, -ias* 'mallo, -es' oder 'constringo, -as' (bez. zu ags. *intinȝa* causa oder *ȝetýȝan* constringere). Indessen verbietet das constante *a* der glossen = *ā* (§ 44), die für *nextich* etc. vorgeschlagene fassung zu acceptieren, und dürfte die berechtigung einer annahme von gedachtem *antichio, -ias* nicht ausser frage stehen, noch ungerechnet dass es sich nach § 1*a* nicht empfehlen dürfte, die formdifferenzen der überlieferten lesarten auf verschiedene prototypen zurückzuführen.

Nach § 4*β* kann das *e* von *nexti* etc. ein *ē* aus *ai* repräsentieren. Bei berufung von got. *(ga)aistan* ἐντρέπεσθαι, 'respectieren' begreift sich so ein nach art von ags. *nǽfeȝ* inops (aus *ne* + *hǽfeȝ*) mit *n(e)* componiertes, im acc. sg. masc. stehendes, durch suffix *-īg* gebildetes adjectiv **nēstīgan*, das in verbindung mit einer 2. sg. praes. opt. **thichias* (mit *ch* als schreibung für *g*, vgl. § 6*β*; wegen *-a-* der optativendung s. § 113) bez. 1. sg. praes. ind. **thigiu* (das einfache *g* der beiden formen durch analogie; wegen der zweierlei schreibung des *g* vgl. unten das überlieferte material) die formeln bildete: '(dass) du (zur zahlung) aufforderst' bez. 'ich fordre (zur zahlung) auf als seiner verbindlichkeit nicht nachkommend'; vgl. wegen der semantischen entwickelung vulgärlat. *di-, despicere, con-*

Digitized by Google

temnere 'seine rechtliche verpflichtung nicht achtend versäumen zu ...' in *si quis ad mallum uenire contempserit* Lex Salica 352. 354. 355. 357. 359; *si quis ad mallum uenire dispexerit* ib. 356. 358; *et si adhuc tunc rachinburgii despexerint nec legem dicere uolunt* 368, 2; *si ad ipso placito* (*ipsum placitum*) *uenire dispexit* (*despexerit*) ib. 414, 6; u.s.w. Aus diesen im ursprünglichen text stehenden formeln **nestigan thichias* (zweimal), **nestigan thigiu* aber lassen sich die überlieferten lesarten sammt und sonders als durch unkenntnis und unachtsamkeit der schreiber entstandene entstellungen herleiten: cod. 1 s. oben — cod. 2 *nexticantigyus* (zweimal), *nexticantigium ego* — cod. 3 *nestiganti huius, nestiganti his, nestigante ego* — cod. 4 *ti cantidios, instigante cuius, instigante ego* — cod. 5 *nestigante, nestio, nestigantio ego* — cod. 6 *nestigante, nestigantio, nestigatio ego* — cod. 7. 8 *nestigante huius, nestigante, instigante ego* — cod. 9 *nestegante uius, nestigante, inestigante ego* — Her. *nestigantio, ne istigante, ego nestigantio.*

Für die erste formel ist als die in vorlage X^1 (vgl. § 1β und 188) stehende lesart **nestigan tichius* (*t* für *th* nach § 6β; *-us* für *-as* nach § 3α), für die andere *nestigante ego* (*t* für *th*, *e* für *i* und *-o* für *-u* nach § 4α und *ego* durch umstellung) vorauszusetzen.

Durch verschreibung von *c* für *g* (§ 2β) entstand in vorlage X^2 **nestican tichius*, woraus: *nexti canthich*(*i*)*us* mit *x* für *s* (vgl. s. 386, anm.), *th* für *t* (nach § 2δ oder 7α); *nexticantigyus* mit *x* für *s*, *gy* für *gi* (§ 3φ), dessen *g* für *c* aus *ch* steht (§ 4γ. 6β); *nestiganti huius* bez. *his* durch schreibung von *g* für *c* (§ 4γ), ausfall von *c* (§ 6γ) sowie quasi-correctur von *hius* in lat. *huius* bez. ausfall von *u*; *ti cantidios* durch ausfall von *nes*, verschreibung von *d* für *ch* (§ 2β) und schreibung von *o* für *u* (§ 4α), *instigante cuius* mit *in* für *ni* aus *ne* (§ 4α), *g* für *c* (§ 4γ), *e* für *i* (§ 4α), *c* für *ch* (§ 6β) und quasi-correctur von *cius* in lat. *cuius*. Durch schreibung von *e* für *i* (§ 4α) bez. ausfall entstanden für X^3 anzusetzende **nestigante chius* (oder vielleicht bereits *huius* durch ausfall von *c* und quasi-correctur von *hius*) und *nestigante*, woraus die lesarten von cod. 5. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina (*-tio* durch antritt von *-o* nach § 5α und schreibung von *i* für *e* oder durch

Digitized by Google

einwirkung von folgendem *nestigantio*; *ne istigante* durch trennung in *ne* und *stigante,* dem nach § 6*a* ein *i-* vorgefügt wurde; vor *nestigante* steht in cod. 5. 6 die präposition *cum*, welche der schreiber der näheren vorlage dieser hss. einschaltete, indem er das wort für im abl. stehendes part. praes. ansah: *ad mallum manire et sic cum nestigante mallare*).

Aus in X^2 übergegangenem *nestigante ego* gieng hervor: *nexthe ganthichio ego* durch schreibung von *x* für *s* wie in der voranstehenden lesart der ersten formel, von *th* für *t* (§ 2*δ* oder 7*a*) und *e* für *i,* sowie durch teilweise entlehnung von *thichius* aus der voranstehenden lesart (statt *-us* wurde *-o* geschrieben als lat. verbalendung); *nexticantigium ego* durch schreibung von *x* und *c* wie in der voranstehenden lesart und teilweise entlehnung von **tigius* (statt *-us* wurde zunächst die verbalendung *-o* geschrieben, die späterhin nach § 5*a* durch die nominale endung *-um* ersetzt wurde); *nestigante ego* (beachte in cod. 3 zur verdeutlichung des textes eingefügtes *teneo*: *nestigante ego illum in hoc teneo, quod lex salica habet*); *instigante ego* mit *in* wie in der voranstehenden lesart. Aus ebenfalls in X^3 übergegangenem *nestigante ego* entstand: *nestiga(n)tio ego* mit angetretener verbalendung; *ego nestigantio* statt des nach der überlieferung von cod. 5. 6 und der Heroldina für X^4 anzusetzenden *nestigantio ego*; *instigante ego* mit *in* für *ni* aus *ne* (s. oben); *inestigante,* d. h. *in estigante* (vgl. das oben zu *ne istigante* bemerkte).

Auch an einer anderen stelle unserer Lex, in tit. LXXIIII (bez. LXXIIII, im 3. capitulare), begegnet die zweite der erläuterten formeln, natürlich wider in verderbter gestalt: *si quis debitorem suum per ignorantiam* (ohne dass dieser durch die pfändungsklage davon in kenntnis gestellt ist; vgl. wegen dieser fassung des ausdrucks Zöpfl, Deutsche rechtsgeschichte 3, 293, 63. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 448, 20. Geffcken, Lex Sal. s. 245) *sine iudice pignorauerit, antequam cum nesti canthe chigio* (varr. *nestigante higio, nesticante chigio*), *hoc es accusante* (dieser commentar steht cod. 1. 11, fehlt cod. 2), *et debitum perdat et insuper, si male pignorauerit, cum lege componat.* In dem mit *antequam* eingeleiteten satz fehlt augenscheinlich das verb. *mallauerit*: der verfasser des textes kann nur 'bevor er ihn durch die (vom vorsitzenden

Digitized by Google

des gerichts zu sprechende) formel *nestigan thigiu* aufgefordert hat' gemeint haben. Der ausfall von hiernach für die ursprüngliche recension zu vermutendem *per* begreift sich als die folge des umstandes, dass der schreiber in dem (nach § 4α) für *-u* eingetretenem *-o* der formel eine ablativendung erblickte. Aus dem überlieferten material ist für die gemeinsame vorlage *nesticanthe chigio* zu erschliessen mit *c* für *g* (§ 2β) und durch schreibung von *e* für *i* und verlesung von *c* aus *t* (§ 3δ) aus dittographischem **thithi* hervorgegangenem *the chi*; wegen des *g* für *c*, *t* für *th*, *h* für *ch* und *ę* für *e* s. § 4γ. 6β. γ. und s. 293, anm. S. nachtr.

Einen indirecten beweis für die existenz eines salfrk. verbums **ēstan* (= got. *aistan*) gewährt uns ferner die zu 'si tunc (derjenige dem eine sache geliehen ist) noluerit reddere nec fidem facere redd(end)i super debitum ei qui prestitit ... sol. xv culp. iud.' gehörende glosse *necthanteo antesalina* 338, 4 (cod. 6), *nectanto* 339, LXXXVII (cod. 7. 8. 9). Die mitunter vorkommende verlesung von *c* aus *s* (§ 3η) und der häufige antritt von *-o* (§ 5α) berechtigen zur annahme von altem **nestanthi* (*t* für *th* und *th* für *t* durch verwechselung; *nectanto* mit *-to* für **-thio* oder **-theo*), d. h. von einem abstractum mit suffix *-ī* zum part. **nēstanthi* (vgl. ahd. *kebandī* gratia, *wesantī* materia u. s. w. und s. auch K § 242) aus **ne* + *ēstanthi* (wegen *-a-* aus *-ē-* des schwachen verbums 3. kl. und wegen *th* des suffixs beachte § 70); als bedeutung ist 'nichterfüllung der verbindlichkeit' anzusetzen; der form nach kann ein nomin. oder ein casus obliquus vorliegen. In *antesalina* erkennt man bei berücksichtigung von in § 63 erkanntem salfrk. *anthi-* ein zu **anthisal(l)en* (*-en* für *-ian*, vgl. § 9 zu *-e* aus *-ia*) gehörendes verbale **anthisalīn* + lat. *a* (§ 5α), dem nach ahd. *ingeltan*, as. *antgeldan* 'büssen' die bedeutung 'busse' beizulegen ist (wegen des *th* von *anthi-* vgl. § 63, wegen des nicht umgelauteten *a* § 36, wegen *t* für *th* und *e* für *i* § 6β und 4α). Es ist demnach *nestanthi* als gen. sg. zu fassen und für die ganze glosse die bedeutung 'busse wegen nichterfüllung der verbindlichkeit' geltend zu machen. Bei Her. steht als rest der älteren lesart *tauthe* mit *u* für *n* (§ 3π).

§ 153. Der paragraph unserer Lex, der von einer (oder der?) function der durch *sacibarones* etc. bezeichneten König-

Digitized by Google

lichen beamten handelt (paragr. 4 von tit. LIIII bez. LV etc.) ist in allen codices mehr oder weniger verderbt überliefert; glücklicherweise jedoch nicht so, dass aus demselben nicht mit sicherheit folgender inhalt herauszulesen wäre: in jeder gerichtssitzung brauchen nicht mehr als drei *sacibarones* zugegen zu sein; wenn dieselben anlässlich eines processes wegen ihnen gezahlter gelder rechtsförmlich erklärt haben, dass irgend welche bezahlung stattgefunden, dann soll die zahlung, worüber sie quittiert haben, nicht noch einmal vor dem grafen geltend gemacht werden. Vgl. *sacibaronis uero in singulis mallibergiis plus quam tres non debent esse* (so der erste teil des paragraphen nach cod. 1; die anderen hss. weichen hier nur in für den inhalt unwesentlichen stücken ab;[1]) cod. 3 und 4 haben *si quis in singulis malbergis* bez. *si quis saceborronem in singulis malbergis* durch einwirkung von *si quis saciborone* bez. *si quis saceborronem* des voranstehenden paragraphen); *et si de causa aliquid de* (d. h. *de eo*) *quod ei* (l. *eis*) *soluetur* (als praes. zu fassen mit *e* statt *i*, vgl. § 4*a*) *factum dixerit* (l. *-int*), *hoc ad graffione non remouatur, hunde illis* (l. *illi*) *securitatem fecerint* (so der zweite teil nach cod. 4, der hier von den hss. der ersten familie den am wenigsten verderbten text darbietet; die änderungen beruhen auf einer besseren lesart anderer codices; statt *remouatur* haben cod. 1 und 3 *requiratur*; die jüngeren, in cod. 5. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina überlieferten recensionen kennzeichnen sich durch eine etwas knappere fassung.[2])

Nach Brunner (Deutsche rechtsgeschichte 2, 152; vgl. auch Sohm, Der process der L. Salica s. 235 f.) sollten diese *sacibarones* den *pueri regis* der Lex Burgundionum, 'qui multam per pagos exigunt' (*wittiscalci* genannt), nahe stehen, wäre also in unserem

[1]) Mit ausnahme der L. emendata, welche den wichtigen (?) commentar zu *mallobergiis id est plebs quae ad unum mallum conuenire solet* enthält.

[2]) Cod. 6. 5: *et de causa unde eis aliquid soluitur et sanum dixerint hoc ad graphionem non remouatur, unde illi securitatem fecerint.* Her.: *et si de caussa illi aliquid sanum dixerint, penitus grauio nullam habeat licentiam remouendi.* Cod. 7. 8. 9: *et si de causa aliqua ante illos aliquid factum fuerit, penitus grafionem* (acc. pro nomin.) *remouere non posset.*

Wegen *aliquid sanum dixerint* als var. von (*aliquid*) *factum dixerint* 'etwas für berichtigt erklärt haben' vgl. ital. *sano* 'wie sichs gehört' und ndl. *de zaak is gezond* 'die sache ist richtig, im reinen'.

Digitized by Google

paragraphen die rede von dem fiscus zukommenden geldern; für den fall aber müsste man als die vor *graffione* etc. stehende präposition *a* oder *ab* und nicht *ad* erwarten, das als in cod. 1. 3. 4. 5. 6 durchstehende lesart[1]) schwerlich mit der in mlat. hss. vereinzelt angetroffenen verschreibung *ad* für *a(b)* (s. Hessels' index i. v. *ad* und Mon. Germ. Scriptt. rerr. Meroving. 1, 929) in eine linie zu stellen ist. Eben dies *ad* weist entschieden darauf hin, dass der verfasser des paragraphen an gelder dachte, deren zahlung eventuell, wenn dieselbe nicht schon vor den *sacibarones* erfolgt war, vor dem grafen als executivbeamten von der in einem process obsiegenden partei geltend zu machen war. Das *quod eis soluetur* ist mithin als die busstaxe zu fassen, die in die hände der *sacibarones* gezahlt wurde behufs überantwortung derselben an die in folge eines urteils zum empfang solcher busse berechtigte partei. Dass ferner diesen beamten als collegium die befugnis der quittierung zukam, geht hervor aus der bestimmung, dass die anwesenheit dreier *sacibarones* in jeder gerichtssitzung genügte.[2])

Für die etymologische deutung des im oben erwähnten und in den zwei daran vorangehenden paragraphen begegnenden beamtennamen gewähren uns eine nicht zu verschmähende hilfe das aofries. starke femin. *bare* 'klage' (s. v. Richthofen, Wb. i. v.) und das hiermit identische awfries. *baer* 'schiedsgerichtliches gutachten' (s. v. Richthofen und Beitr. 19, 374, anm. 3), zu altem **bar* 'offenbar' gehörendes *ō*-derivatum (vgl. got. *þarba*,

[1]) Wegen cod. 7. 8. 9 und der Heroldina, wo die präposition fehlt und durch änderung der älteren recension das *remouere* dem *grafio* prädiciert wird, vgl. s. 468, anm. 2. Die lesart von cod. 2 *hoc grafionum remoueat* geht wahrscheinlich zurück auf *h. grafio non rem.*

[2]) Beachtung verdient die änderung, welche der passus unseres paragraphen *si de causa ... dixerint* in einer jüngeren recension des textes (s. die Emendata, woraus diese recension in die zweite Heroldsche hs. und die jüngeren hss. der dritten familie, d. h. BFGH, übergieng) erfahren hat (die Emend. entstand bekanntlich im anfang der regierungszeit Karls des grossen): *si causa aliqua ante illos legibus (secundum legem) fuerit definita.* Das amt des *sacebaro* war in der Karolingerzeit geschwunden (Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 172) und in folge dessen auch die erinnerung an die function dieses beamten der vergessenheit anheimgegeben; das *causa* des textes legte den gedanken an eine vor den *sacebarones* geführte rechtssache nahe.

Digitized by Google

triggwa zu *þarbs, triggws,* ahd. *wara* 'obhut' zu *war, bōsa* 'hartherzigkeit' zu *bōsi*) zunächst = 'öffentlichkeit', dann durch übertragung = 'an die öffentlichkeit gegebenes' bez. durch semantische einschränkung = 'gerichtliche klage' oder 'rechtsförmlicher schiedsmannsspruch'. Aus hiernach für das salfrk anzusetzendem, durch eine ähnliche begriffliche entwickelung 'rechtsförmliche quittierung' bezeichnendem **baru* entstand ein durch suffix *-an* gebildeter und mit **saca-* 'process' componierter personenname (= 'der anlässlich eines processes rechtsförmliche quittung abgebende beamte', vgl. das *de causa* des textes), der als **sacabaro,* flect. *-un* (im acc. sg. und nom. acc. pl.) bei entlehnung in die galloroman. gerichtssprache *saci-, sacebaro, -one(m), -ones* etc. ergeben konnte (lat. compositionsfuge *-i-* bez. *-e-* für salfrk. *-a-,* vgl. § 5*β*).

Aus daneben überlieferten, verschiedentlich entstellten lesarten ergibt sich, dass wenigstens den späteren copisten der name nicht bekannt war: *saci-, saceborone, -is* 344, 2. 3. 4. 345, 2. 3 mit *o* für *a* durch assimilierende schreibung (§ 2*ε*); *sacerborone* (§ 2*δ*); *saceborronem* 346, 2. 3. 4 mit *rr* für *r* (§ 4*ξ*); *sachibarones, -em* 347, 3 var. 349, 4 mit vulgärlat. schreibung für *c* (vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 1, 73); *sagibaronem, -es* 348, 2. 3. 4b varr. mit *g* für *c* (§ 4*γ*); *sagybaronem, -es* 348, 3. 4b var. mit *y* für *i* (§ 3*φ*); *sagsbar(r)one(m), -is* 348, 2. 3. 4b und var. mit *gs* für **gis* aus *gy* (§ 16); *sarbarone* 348, 4b var. mit *x* für *gs*; u. s. w.

Grimms 'der (das gesetz) sagende mann' (mit *baro* 'mann'. s. Rechtsalt. s. 783), Müllenhoffs 'vir litis, causae forensis' (*saca* + *baro,* s. Waitz, Das alte recht der sal. Franken s. 292) und Kerns 'veröffentlicher einer (auferlegten) geldstrafe' (K § 244) werden der aus dem text sich ergebenden function des beamten nicht gerecht. Dasselbe gilt für Kögels 'königsdegen, der einem anderen, höheren folgt, ihn begleitet, ihm zur hilfeleistung zur seite steht' (*sagi-* 'folgend' und *-baro* 'königsdegen', s. Zs. fda. 33, 13 ff.): die *sacebarones* waren ja stellvertreter, nicht begleiter des grafen. Gegen Sohms 'einforderer einer busse' (Die fränk. reichs- und gerichtsverf. s. 94) wäre dieser einwand nicht zu erheben; doch fehlt die berechtigung, mit diesem gelehrten *baro* als = 'einforderer' ('veröffentlichen' > 'ansagen' > 'einfordern') zu fassen.

Digitized by Google

Als mit *sacebarone* gleichwertiger ausdruck begegnet 343, 2 *obgrafionem* 'untergrafen' (K § 243); die 346, 2. 348, 2. 349, 2 stehenden *graf(f)ionem, grauionem* haben demnach als durch ausfall von *ob-* (aus *of-* 'unter', s. § 99) entstandene lesarten zu gelten.

§ 154. Zu 'si quis grafionum occiderit ... sol. DC culp. iud.' steht *leodo samitem* 344, 1 (cod. 2). *Leodo* beruht natürlich auf älterem *leodi* oder *-e* (§ 87). Wegen *samitem* sei folgendes bemerkt. Mitunter erscheint im texte der Sal. ein durch 'hoc (quod) est' mit einem fremdwort verbundener, diesem zur erläuterung beigegebener ausdruck: 'in *duropullo* (*duropalo* etc.) hoc est (in) *limitare*' 370. 372. 373 etc.; *herburgium* (*chereburgium* etc.) hoc est *strioporcium* (*-portio* etc.) 397. 399. 400 etc. (vgl. § 168 und s. noch § 156 zu *silaue* etc.).

Durch verwechslung eines solchen, zunächst am rande verzeichneten commentars mit den malbergglossen entstand (bereits von Holtzmann, Ueber das verhältnis der Malberg. glossen u. s. w. s. 5 hervorgehobenes) *schillam* de caballo ... malb̄ *campania* 140, 2 b. Als eine gleichartige falsche 'malb̄' aber lässt sich *samitem* bez. dessen prototypus **cumitem* (*s* für *c*, *a* für *u* nach § 3η und α; wegen *u* für *o* vgl. § 4α), ursprünglicher commentar zu 'grafionem', geltend machen (der commentar stammt natürlich aus jüngerer zeit, aus der periode, wo die alte, in Brunners Deutscher rechtsgesch. 2, 162 ff. betonte verschiedenheit des 'grafio' und des 'comes' geschwunden war).

Zu 'si quis sacebarone qui puer regiis (*l.* regis *oder* regius) fuit occiderit ... sol. CCC culp. iud.' findet sich *leude sacce muther* 344, 2 (cod. 2). Das wergeld beträgt hier also die hälfte des für den 'grafio' zu entrichtenden. Man erwartet demnach ein zum acc. sg. fem. **leudi* gehörendes adjectiv mit der bedeutung 'den halben wert betragend', d. h. ein aus **sām-* (= ags. *sám-*, ahd. *sāmi-* 'semi-') und *werth* 'pretium' gebildetes bahuvrīhi-adjectiv **samuertha* (wegen der endung vgl. § 193α). Aus diesem aber lässt sich die überlieferte lesart durch die annahme folgender vorgänge herleiten: zunächst trennung in **sa* und **muertha*; daraus durch einwirkung von im text (s. oben) einstmals neben der randglosse stehendem 'sacebarone' (vgl. § 2η am schluss) **sace*, das durch doppelschreibung (§ 4ζ) *sacce* ergab, und durch ausfall von *-a* und umstellung *muther* (das

Digitized by Google

in der folge wider die zu einem folgenden paragraphen stehende glosse beeinflusste, s. § 155).

§ 155. Zu 'si quis corpus hominis occisi antequam in terra mittatur in furto expoliauerit' stehen: *c(h)reo-, crehomardo* 348, 1b (cod. 7. 8. 9), *cheo mosido* 349, 1b (Her.), *freomosido* 347, 1b (cod. 6), *uuaderido* 343, 1b (cod. 1), *muther* 344, 1b (cod. 2). Wegen der in cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina überlieferten, aus **chreomosido* für **chreomosid* 'leichenberaubung(s-strafe)' entstandenen lesarten vgl. § 63. 67 am schluss und 3*λ* (mit rücksicht auf die bedingung für die verlesung von *f* aus *c* ist für 347, 1b älteres 'mał' statt des überlieferten 'malb' anzunehmen). Die lesarten von cod. 1 und 2 begreifen sich als entstellungen aus für vorlage X^2 (vgl. § 1*β* und 188) vorauszusetzendem, durch umstellung der beiden ersten silben, ausfall von *r* und *o*, schreibung von *u* für *o* (§ 4*α*) und verlesung von *r* aus *s* (§ 3*τ*) entstandenem **mucherido*, das einerseits durch verschreibung von *uu* für *m* (§ 2*γ*), verlesung von *a* aus *u* (§ 3*α*) und verschreibung von *d* für *ch* (§ 2*β*) *uuaderido*, andrerseits in folge von beeinflussung durch zu einem voranstehenden paragraphen gehörendes *muther* 344, 2 (s. § 154) das *muther* von cod. 2 ergab.

Zum folgenden paragraphen 'si quis hominem iam sepultum expoliauerit' überliefertes *muther* 353, 2 (cod. 2), beruht natürlich auf entlehnung; wegen der von rechtswegen hierher gehörenden *turnecale* 353, 2 (cod. 2), *t(h)ornechale* 356, 5 (cod. 6), *turnichal* 357, XVII (cod. 7. 8. 9), *thurnichale* 358, 1 (Her.) vgl. § 68.

§ 156. 'Si quis *cheristaduna* super hominem mortuum capulauerit ... aut *silaue*, quod est porticulus, super hominem deiecerit, de unaquaque ... sol. XV culp. iud.' So nach 349, 4b (Her.). An der parallelstelle in cod. 5 findet sich *cheristadona* 347, 3b; die L. emendata hat hingegen daselbst zur bezeichnung des 'über einem grab errichteten gestelles' *aristatonem* 350, 3b, das zu den 96, 3 und var. 97, 9. 98, 4 und var. begegnenden *aristatonem, -conem, arestatonem, aristationem* ('super hominem mortuum') stimmt (wegen *testatorem* 96, 3 var. vgl. § 3*σ* und *v*).

Die formelle ähnlichkeit von *cheristaduna* etc. und *aristatonem* etc. macht es wahrscheinlich, dass beide lehnwörter auf

Digitized by Google

ein und dasselbe salfrk. nomen zurückgehen. Aus **hairistaþo,* acc. *-un* 'ehrengestell, ehrensäule', dessen erstes compositionsglied ahd. *hērī* dignitas und dessen zweiter teil gotischem in *lukarnastaþa* überliefertem *-staþa* entspräche, konnte bei entlehnung zu einer zeit, wo noch stimmlose spirans im inlaut gesprochen wurde (vgl. § 191), einerseits gallorom. *aristato, -onem,* andrerseits **charistatuna* entstehen: beides mit *a* für *ai* (vgl. § 20) und *t* für germ. *þ*; ersteres mit spiritus lenis, letzteres mit *ch* für germ. *h* (vgl. § 10); ersteres mit *-o, -onem* für salfrk. *-o, -un* (wie *grafio, -onem* § 6*δ*, *uuaranionem* § 127, *sacibaro, -onem* § 153, *antrustio, -onem* § 175, *gassacionem* etc. § 179, anm.), letzteres mit *-una* = salfrk. accusativendung **-un* + lat. *a*. Für **charistatuna* trat in der folge *cheristaduna* ein durch anlehnung an durch jüngere entwickelung aus **hairistaþo, -un* hervorgegangenes salfrk. **hēristaðo, -un* (vgl. wegen ähnlicher anlehnung § 20 zu *texega* etc., § 141 zu **repus,* § 144 zu *lesum* etc., § 171 zu *adhesium* sowie § 174 zu *regin-* etc. und § 181 zu *ebrius* etc.). Wegen des *o* von *cheristadona* und des *e* von *arestatonem* beachte § 4*α*; in *aristaconem* steht *c* für *t* (vgl. § 3*δ*); in *aristationem* liegt anlehnung vor an *statio.* Cod. 6 hat 347, 3b *cheristonicam* vielleicht als entstellung aus **cheristadonicam,* das ein copist, dem das gleichfalls 'grabmal' bezeichnende *basilica* (vgl. paragr. 6 und 7 von tit. LV) vorschwebte, als compromissbildung niederschrieb.

Nach *aristatonem* steht in der L. emend. noch 'hoc est *stap(p)lus*'. Das nomen ist ebenfalls lehnwort = 'gestell' (vgl. ahd. *stafol* basis, ags. *stapol* stipes) mit aus den flectierten casus herrührender, auf analogischem wege (nach **apples* u. s. w. zu **apul* u. dgl.) entwickelter stammform *stappl-* (wegen des organischen endungsvocals vgl. an. *stǫpull*; beachte auch in der zweiten Heroldschen hs. an stelle von oben citiertem 'porticulus' zu *silaue* stehendes, folglich (vgl. unten) hierhin verirrtes *stafflus* 349, 4b mit nach § 3*λ* aus *pp* verschriebenem *ff*).

Als glosse zu *cheristaduna* (*cheristonicam*) erscheint 349, 4b *mandoado* (Her.), 347, 3b *madoalle* (cod. 6); in der L. emend. findet sich dieselbe als in den text aufgenommenes wort in der form *mandualem* 350, 3b. Für die ältere lesart ist also *mand-* und *-ualle* oder *-uale* in anspruch zu nehmen (wegen *d* für *ll* oder *l* vgl. § 2*ε*; wegen *o* für *u* s. § 4*α*). Kern (K § 248)

Digitized by Google

beruft für solches *mandualle* aind. *maṇḍala* 'scheibe, umkreis, runder gegenstand' und ags. *weall,* an. *vǫllr* 'wall', ahd. *sinuwell,* an. *sívalr* 'ganz rund' und übersetzt das wort durch 'the fenced mound, moundfence, framework of the mound'. Hiergegen spricht jedoch nicht nur das unstatthafte der gleichung *mand* = aind. *maṇḍala,* sondern auch der umstand, dass so die semantische übereinstimmung von *-staduna* etc., *stapplus* und der glosse unverständlich wäre. Auch Kögels bemerkung (Geschichte der deutschen literatur 2, 421) 'von seiner runden, walzenähnlichen form heisst dieser grabschmuck auch *ma(n)doalle* ..., zu an. *mǫndull* und dem in ahd. *sinu-wella-* »rund« steckenden nomen' dürfte nicht befriedigend erscheinen: dass man bei der wahl einer bezeichnung für ein walzenähnliches grabmonument an ähnlichkeit desselben mit dem stiel einer handmühle gedacht hätte (dies ist ja m. e. aus Kögels worten herauszulesen), leuchtet kaum ein. Man verlangt für unsere glosse ein compositum, dessen beide glieder den compositionselementen von *cheristaduna* in semantischer hinsicht, wenigstens ungefähr, entsprechen; und so bringt *-oalle* auf den gedanken an eine ursprüngliche lesart **-sualli* 'gestell' (= ahd. *swelli* basis, mhd. *swelle* 'balken, grundbalken'; das überlieferte *-e* statt *-i* nach § 4*a*) oder **-sualle* mit *-e* für *-ia* des acc. sg. fem. (vgl. § 9 und beachte mhd. fem. *swelle*; wegen des nicht umgelauteten *a* s. § 36), während *mand-* angesichts der häufigen verlesung von *a* aus *u* (§ 3*a*) altes **mund-* (= ags. *mynd* 'erinnerung') vermuten lässt. Das *-o* von *mandoado* begreift sich als die folge einer durch vorangehendes *do* herbeigeführten verschreibung (§ 2*ε*).

Für die beurteilung von im eingang dieses § citiertem *silaue* (*selaue* an der parallelstelle in cod. 6 und der L. emendata, *si lauaue* mit doppelgeschriebenem *au* in cod. 5), das (in der überlieferten form oder in derselben zu grunde liegender gestalt) dem 'de unaquaque' zufolge eine andere art grabmäler als die durch *cheristaduna* bezeichnete benannte, ist folgendes in betracht zu ziehen: in *si-* (*se-, si*) kann die conditionalpartikel stecken, die im anfang des zweiten coordinierten conditionalsatzes widerholt wurde; solche falsche verbindung wäre nur denkbar für den fall, dass dem schreiber das dem *si* nachfolgende wort ein unbekanntes war; solcher unbekannt-

Digitized by Google

heit zufolge ist die möglichkeit auch anderweitiger entstellung der alten lesart nicht ausgeschlossen. Auf grund dieser erwägungen möchte ich vorschlagen, einen prototypus **lauue* anzusetzen als acc. sg. zu einer gallorom. entlehnung aus salfrk. **lauƀe* (nom. sg. mit *-e* aus *-ia* schwacher flexion; beachte wegen der endung § 9 und vgl. ahd. *louppa,* acc. sg. *-un,* mit *pp* aus *bbj*): lat. spirans *u* für *b,* das substitut von salfrk. *ƀ,* oder bei junger entlehnung des wortes als directe entsprechung von *ƀ*; *-is* (*-es*) im nom. für salfrk. *-e.* Als die bedeutung des nomens müsste demnach 'laubenartiger überbau' gelten, wozu der commentar 'ponticulus' (so zu lesen statt des oben citierten 'porticulus' nach 'ponticulus' an der parallelstelle in cod. 6. 5 und der Emend.) = 'brückenähnlicher, gewölbter überbau' passend erscheint. Wegen 'sequentem (-tis) mortuum' des textes = 'zum gedächtnis des toten' vgl. K § 249.

Als glosse zu **lauue* hat cod. 6 *cheoburgio,* Her. *chreo burgio* nach der text-, *chreo bardio* nach der anderen hs. In *-burgio* erkennt man bei anknüpfung an an. *byrgi* (gen. *-is*) 'hütte' die genaue semantische entsprechung von **lauue* (wegen des *-o* vgl. § 5 *a*). Angesichts dieser entsprechung aber dürfte die von Kögel (Geschichte der deutschen lit. 2, 421) mit rücksicht auf das 'ponticulus' des textes vorgeschlagene annahme von *-burgio* = ahd. *brucca* an berechtigung zurückstehen. Wegen *chreo-* vgl. die composition *leichenstein.* Das *a* von *bardio* steht durch verlesung für *u* (§ 3*a*); das *d* für *g* durch einwirkung von folgendem *d* der zahl 'dc' (vgl. § 2*η*).

§ 157. Zu 'si quis hominem mortuum super alterum in petra aut in naufo (s. unten) miserit ... sol. XLV culp. iud.' steht nach cod. 1 *chaminis* 352, 4, nach cod. 6, Herold und cod. 7. 8. 9 *edulcus* 356, 4, *idulgus* 358, 2, *hidulgus* 96, 2 (der den betreffenden paragraphen enthaltende titel XVIII von cod. 7. 8. 9 repräsentiert die parallele zu tit. LV bez. LVI etc. der anderen hss., vgl. 96 und 343—350). Dem inhalt des paragraphen zufolge gehörte nur eine leiche in ein grab hinein, galt es also für leichenverunehrung, wenn man in die ruhestätte noch einen zweiten toten hineinlegte. Man erwartet demnach eine glosse, welche 'durch abermalige verwendung einer grabstätte verübte verunehrung' oder 'die deswegen zu entrichtende strafe' (vgl. § 39) bezeichnete. Für den einen

Digitized by Google

teil der glosse käme so ein vom glossator niedergeschriebenes **schamin* in betracht als verbale von zu **schamu* (= ahd. *scama* ignominia) gehörendem *jan*-verbum (vgl. mhd. *bescemen* 'in schmach bringen'; wegen des *sch* beachte § 7*a*), woraus durch ausfall von *s* (§ 2*a*) und antritt von lat. *-is* (§ 5*a*) die überlieferung von cod. 1. Für den anderen teil möchte man mit rücksicht auf die zu postulierende bedeutung an ein compositum denken aus *id-* = ahd. *it-*, ags. *ed-* 'abermalig' und im instrumental stehendem, 'leichenbestattung' bezeichnendem substantiv, das in semantischer hinsicht nach ags. *leger* 'grab' und mhd. *legen* (in *die leich legen* 'begraben'), in formeller nach mnl. mnd. *lach* (ntr.) 'gelage' als *-lagu* anzusetzen wäre; aus solchem **idlagu* konnte durch frühzeitige entstellung, durch versetzung von *l*, verlesung von *u* aus *a* (§ 3*a*) und substituierung von lat. *-us* für *-u* schon in der vorlage X^3 (vgl. § 1*β* und 188) vorhandenes *idulgus* entstehen, das weiterhin *hidulgus* mit *h* (nach § 4*δ*) und *edulcus* mit *e* für *i* (§ 4*a*) und *c* für *g* (§ 2*β*) ergab. Also erhaltung des einen glossenteils in cod. 1, des anderen in vorlage X^3.

Das in dem oben citierten paragraphen begegnende *naufo* 358, 2. 359, 4. 96, 2 var., *-um* 96, 2, *naupho* 356, 4, *noffo* 96, 2 var. 98, 3 ist ausserdem noch belegt durch *si quis corpus in terra vel noffo vel petra vel pyramide vel structura qualibet positum ... effodere præsumpserit* Leg. Henr. I. reg. Angl. cap. 83. [Wegen des in der Lex emend. (98, 3) und in der Heroldina (97, 8) dem *in noffo* (*in offo*) *aut in petra* angehängten commentars *quae uasa ex usu sarcofagi dicuntur* vgl. die bei Ducange i. vocc. *vas* und *sarcophagus* für diese nomina belegte bedeutung 'grabstätte'.] Dass in dem fremdwort der erste teil gotischem *naus* entspricht, liegt auf der hand: **nau-* für regelrechtes *nawi-* durch anlehnung an für das ältere salfrk. aus **-nō* 'leiche' (§ 134) zu erschliessendes simplex **nau* (vgl. ahd. *mazsahs* Ahd. gll. 3, 632, 22); das *o* in *noffo* als phonetische schreibung des aus *au* contrahierten lautes; daneben *naufo* etc. mit *au* als historischer, zur darstellung von $\bar{o}^a$ dienender schreibung. Wie aber das *-fo*, *-ffo* etc. zu deuten?

Es begegnet unser subst. noch in *sancta corpora pallis* ('leichendecken', vgl. Ducange 6, 112, sp. 2) *ac naufis exornata* (bei Ducange i. v. *noffus* citiert aus Greg. Turon. In gloriam

Digitized by Google

confessorum), wo eine mit 'leichendecke' synonyme bedeutung geltend zu machen ist. Und statt *naufo* etc. haben einige hss. der Salica *naucho* 358, 2 var. (*nachao* 354, 3 als entstellung mit versetztem, aus *u* verlesenem *a*), *nauco* 352, 4. 356, 4 var.

Naufus oder *-um* (? : aus den belegen ist das genus nicht zu erschliessen) in letztgenannter bedeutung begreift sich als auf salfrk. **nau-wef* zurückgehende entlehnung: synkope von schwach betontem vocal in **nau-wefus* wie in **treu-widis* (vgl. § 120); wegen **wef* 'gewebe' beachte ags. bei Wrt.-Wülcker 13, 23. 364, 23 stehendes '*ówef* cladica', d. h. 'gewebe'.[1])

Für *naucho* und *-co* sei an den § 72 bei der deutung von *machalum* etc. zur sprache gebrachten schwund von *h* im anlaut eines zweiten compositionsteils erinnert. Angesichts dieser erscheinung liesse sich ein aus **nau-* und **hag* (= mhd. *hac* 'umfriedigung') gebildetes salfrk. **nauag* = 'umfriedigte grabstätte' voraussetzen, das zunächst bei entlehnung gallorom. **nauachus* bez. *-cus* (oder *-chum, -cum*), dann durch synkope **nauchus* bez. *-cus* (oder *-chum, -cum*) ergab mit *ch* bez. *c* in folge von substitution (für im auslaut stimmlos gesprochene spirans), die sich dem eintritt von *ch* bez. *c* für die aspirata (vgl. § 10) vergleicht; man beachte auch *Chlodovechus* Mon. Germ. Scriptt. rerum Meroving. 1, 57, 28. 80, 20. 106, 46, *Hlo-, Hludou(u)ichus* ib. 58, 33. 34. 80, 43. 88, 25. 33. 36. 38. 106, 46. 109, 32. 47 u. s. w. und *Chlodo-, Chlodevecus* ib. 77, 29. 80, 43. 103, 33. 104. 45. 105, 35 u. s. w.

Die formelle ähnlichkeit aber von *naufus* oder *-um* und *nauc(h)us* oder *-um* konnte die verwechslung der beiden nomina, casu quo die verwendung des ersteren wortes für das andere veranlassen.

Wegen des *ff* von *noffo* vgl. *graffio, -onem* 328, 4. 330, 4 var. 346, 1. 348, 1 var. für *grafio, -onem* und beachte § 4ζ. In 97, 8 und var. begegnen *offo* und *aufa* (*-a* für *-o* vermutlich als schreibfehler durch einwirkung von folgendem *petra*), deren *n* durch unrichtige fassung der verbindung *in noffo, in naufo* als *in offo, in aufo* schwand.

§ 158. 'Si quis basilicam super hominem mortuum expo-

[1]) Diese bedeutung des vulgärlat. wortes ergibt sich aus '*weſl* cladica' Wrt.-Wülcker 262, 11. 364, 23. 367, 43.

Digitized by Google

liauerit' 358, 5. Mit *basilicam* war natürlich eine art grabmäler gemeint (vgl. auch in der L. emend. 'si quis domum in modum basilicæ factum super hominem mortuum expoliauerit').

Die zugehörende glosse *chre ottar sino* 358, 5, *chereotasino* 356, 7, *chrotarsino* 357, LXXVI bezieht sich entweder auf 'expoliauerit' oder auf 'basilicam'. Grimm dachte an letzteres, als er (M LIII) die bemerkung niederschrieb: 'in tarsina ... erblicke ich ein s für z = g ..., tarsina, tarzina, targina ist aber septum, sepimentum, einfriedigung = ahd. zarga, mhd. zarge, chrêotargina munimentum cadaveris.' Indessen 'einfriedigung' ist nicht = 'grabmal' und das von Grimm angenommene *s* für *z* statt *g* lässt sich durch kein einziges analogon annehmbar machen (wegen des von Grimm als stütze angeführten *-lasina* s. § 55). Kern übersetzt *tarsino* durch 'spoiling, undoing, violation, profanation' (K § 253) und vergleicht ahd. *zerren* scindere, an. *terra* 'recken'. Bei solcher fassung aber bliebe sowol die bedeutungsentwickelung als die entstehung des *s* unerklärt.

Das *tar-* von *tarsino* erinnert an got. *gatarhjan* 'zur schau tragen' (vgl. § 147) und ladet ein zu folgender annahme: **tarhs* als abstractum mit *s*-suffix (vgl. **tahs*, **tehs* § 20); dazu ein verbum mit **tarhsi-* und **tarsj-* (synkope von *h* vor *s* + conson.; wegen des *a* vgl. § 36); dazu ein verbale mit analogischem *rs* für *rhs* **tarsīn* zunächst 'zurschaustellung', dann 'denkmal'; mit lat. endung (§ 5*α*) *tarsino*. Wegen *tt* für *t* in *chre ottar sino* vgl. § 4*ζ*.

In *chreo* etc. steckt also *chrēo* 'leiche' (vgl. M LIII); wegen des ersten *e* von *chereo* beachte § 2*δ*.

§ 159. Zu 'si quis ... basilica(m) incenderit' steht *chenechruda* 356, 7 (cod. 6), *alatrudua* 357, LXXV (cod. 7. 8. 9), *alu trude theo tidio* 358, LXXI (bei Her.). Aus *alatrudua* und *alu trude* ist für die vorlage X^3 (vgl. § 1*β* und 188) **ala* oder **alu* + **trudia* zu folgern (wegen des wechsels von *a* und *u* vgl. § 3*α*; wegen *u* für *i* beachte § 2*γ* oder *ε*; wegen *-e* für *-i* s. § 4*α*). Bei berücksichtigung von 'basilica(m)' entscheidet man sich für *ala*, das mit Grimm (M LII) und Kern (K § 253) auf **alach* = as. *alah* zurückzuführen wäre (ausfall von *ch*, indem das auge des schreibers von dem für *t* angesehenen *c* auf das folgende *t* übersprang). In *-ia* erkennt man eine endung für

Digitized by Google

die 3. sg. praes. opt. eines *ja*-verbums (vgl. § 113); für dieses verbum aber ist salfrk. ableitung aus einem verbale **turd* (stamm *turdi*-) 'zerstörung' geltend zu machen (vgl. got. *gataurþs* 'zerstörung' und beachte wegen des grammatischen wechsels *þ* : *ð* Kluge, Nomin. stammbild. § 127). Also urspr. **alach turdia* (*ru* durch alte umstellung für *ur*) = 'eine kirche zerstöre' (wegen des tempus vgl. § 8), das als unvollständige entsprechung von 'incenderit' auf die ursprüngliche zugehörigkeit eines 'durch brandstiftung' bezeichnenden nomens schliessen lässt. Als hierfür verwanter ausdruck wäre ein dat. sg. **chetundī* denkbar (wegen *-ī* aus *-īn* vgl. § 5*α*; wegen *ch* als schreibung für *g* s. § 6*β*), woraus durch antritt von lat *-o* (§ 5*α*) und frühzeitige umstellung **chentudio*, das weiterhin die überlieferten *theo tidio* und *chenechruda* ergeben konnte: man beachte für ersteres die verlesung von *t* aus *c* (§ 3*δ*), die schreibung von *o* für aus *n* verlesenes *u* (§ 4*α* und 3*π*) und die verschreibung von *i* für *u* (§ 2*β*) oder die § 2*ε* hervorgehobene assimilierende schreibung; der anderen lesart aber liegt durch voranstehendes (später ausgefallenes) **alatrudia* veranlasste contamination (vgl. § 2*ζ*) zu grunde, d. h. **-tudio* wurde durch **-trudia* verdrängt und aus hierdurch entstandenem **chentrudia* gieng in der folge durch einschaltung von *e* (nach § 2*δ*) und schreibung von *ch* für aus *t* verlesenes *c* (§ 7*α*. 3*δ*) sowie durch ausfall von *i* *chenechruda* hervor.

§ 160. Zu 'si quis presbiterum interfecerit' stehendes *teorzine, theorzine* 357, 1 und zu 'si quis diaconum interfecerit' gehörende *teorgiae, theorgiæ, theorgie* 357, 2 sind nur in den hss. 7. 8. 9 überliefert. Für die vorlage dieser drei codd. anzusetzende *theorzine* (vgl. § 6*β*) und *theorgiæ* sind offenbar von haus aus identisch: **theorgine* (wegen *z* und *-ae, -æ* vgl. § 3*ψ* und s. 292, anm.). Dieses **theorgine* bez. dessen prototypus bezieht sich entweder auf die mordtat oder auf den gesellschaftlichen stand des ermordeten. Auf eine function der glosse zur bezeichnung von 'geistlichen' weist *theo* hin als entsprechung des ersten teils eines 'presbiterum' und 'diaconum' des textes umfassenden 'servus dei'. Demnach ist für den anderen teil der glosse ein ausdruck = 'dei' zu postulieren. Es begegnen im agerm. zur bezeichnung 'einer' oder 'der gottheit' verwante ausdrücke, als deren eigentliche bedeutung

Digitized by Google

'ratschlagende, bestimmende schicksalsmacht' zu gelten hat, nämlich as. *metod*, ags. *meotud*, an. *miǫtoðr* (vgl. Greins Ags. gloss. i. v., Heynes gloss. z. Hēl. i. v. und Beitr. 21, 463, anm.) und an. *regin*, *rǫgn* 'götter' (vgl. got. *ragin* 'ratschluss' und as. *regano-*, *reginu-*, *regino-*, *regangiscapu* 'das von der göttlichen macht bestimmte geschick'. Hiernach wäre für *-rginc* ausfall von *a* (wegen des nicht umgelauteten vocals vgl. § 36) und *-s* anzunehmen.

§ 161. 'Tunc ipse (qui ad mallum uenire contemnit) culpabilis et omnes res suas erunt. Et quicumque eum (dem in folge seiner hartnäckigen weigerung, vor gericht zu erscheinen, der könig seinen schutz entzogen hat) aut pauerit aut hospitalem dederit ... sol. xv culp. iud. donec omnia quae inpotatur conponat'. Dazu die glosse (nur in cod. 1) *lampicii* 361, die Kern (K § 254) auf einen prototypus *samplicti* 'for accessariness' aus *sam-* 'mit-' (vgl. ahd. *samwist* consortium) und *-plicti* (d. h. *-plichti*) zurückführen möchte. Dem inhalt des paragraphen zufolge dürfte man hier jedoch eher einen sich auf 'pauerit aut hospitalem dederit' beziehenden ausdruck erwarten, der entweder als nom. den frevel oder als acc. die dafür zu entrichtende strafe (vgl. § 39) bezeichnete. Und als solcher wäre ursprüngliches **haimplega* oder *-pliga* 'pflege im haus' (vgl. wegen des angesetzten stammsuffixes afries. *plegha*, *pliga* 'gewohnheit', wegen der möglichkeit eines durch das *ū* der endung *-ūn* hervorgerufenen *i* aus *e* afries. *pliga* und oben § 124 zu **litu*) bez. **haimplegun* oder *-pligun* (mit *-un* = *-ūn*) begreiflich, woraus durch verschreibung von *l* für *h* (§ 2*β*), schreibung von *am* für *aim* (§ 4*β*), ausfall von *l*, event. schreibung von *i* für *e* (§ 4*α*), verschreibung von *c* für *g* (§ 2*β*) (oder, wenn etwa der glossator das *g* nach § 6*β* durch *ch* dargestellt hatte, durch ausfall von *h*) und verlesung von *u* (woraus *ii*) aus *a* (§ 3*α*) oder ausfall von *n* oder nasalcompendium **lampicu*, es sei denn dass *lamp* durch umstellung aus *ampl*, d. h. *am-pl* (§ 6*γ*) entstanden wäre.

§ 162. 'Nach altfränkischem rechte fordert die partei die rachineburgen auf, zu sagen, was rechtens sei. Diese aufforderung kann schon nach der Lex Salica zunächst in formloser weise geschehen. Ist sie erfolglos, so wird sie in rechtsförmlicher weise erhoben, indem die partei den zwang des

Digitized by Google

Tangano geltend macht. Nach der Lex Salica verlangt diesfalls der kläger das urteil mit den worten: hic ego vos *tangano*, ut legem dicatis secundum legem Salicam'. So Brunner in seiner Deutschen rechtsgeschichte 2, 355 anlässlich des 1. paragraphen des LVII. (bez. LVIIII. etc.) titels unserer Lex. Vgl. noch in der Lex Ribuaria tit. LV mit ungefähr gleichem inhalt. Das nämliche verbum erscheint auch in der bedeutung 'den beklagten in feierlicher weise auffordern, die klage rechtsförmlich zu beantworten' und zwar in der Lex Rib. LVIII, 19; daneben zur bezeichnung solcher aufforderung das subst. *tanganum* L. Rib. LVIII, 20. XXX, 1 und LIX, 8. Vgl. zu diesen stellen Brunner, Rechtsgesch. 1, 180. 2, 345 f.

Für die etymologie dieser aus dem fränkischen in die galloroman. gerichtliche terminologie aufgenommenen wörter (das verb. bürgerte sich auch in die sprache ein als 'drängen, antreiben' vgl. afranz. *tangoner*) gewährt Grimm einen fingerzeig durch seine bemerkung in den Rechtsalt. 5: 'In *tanganare*... steckt eine deutsche wurzel, die mit dem ahd. *zanga, gizengi* zusammenhängt.' Aus *gizengi* (*himilo*), *gizango* (*himile*) 'gen (himmel) dringend', ags. *ȝetenȝe* 'dringend zu', 'bedrängend', 'bedeckend' (vgl. lat. *premere* 'drückend bedecken'; wegen der ags. belege s. Greins gloss.), as. *bitengi* 'dringend gen', 'bedeckend' (s. Sijmons in der Zs. fdph. 28, 147) und vielleicht auch aus *zanga* 'zange' (vgl. mhd. *zwange* 'zange' zu *zwingen*) ergibt sich eine wurzel *tang* 'drängen', wozu ein nach art von ahd. *zeihhan*, ags. *tácn*, ahd. *feihhan*, ags. *fácen*, ags. *swefn*, as. *swēban* gebildetes **tangan* (mit anorganischem *-a-*) und **tangon* (durch anlehnung an das verb., s. unten), flect. **tangnes* u.s.w. (mit im auslaut der silbe als *c* gesprochenem guttural); dazu als denominativ **tangnōn* (gespr. *tanc-nōn*) bez. (durch anlehnung an **tangan*) **tanganōn* und (mit durch assimilierung dunkel gefärbtem vocal der mittelsilbe) **tangonōn*. Daher die verschiedenheit der überlieferten lat. formen (einige in den hss. der L. Rib. vorkommenden schreibfehler lasse ich unerwähnt): subst. (im abl.) *tangano*, *-u* Rib. XXX, 1 und varr. LVIII, 20. LIX, 8 und LX, 20 (e codd. B). LXI, 8 (e codd. B), *tangono* Rib. XXX var. (e codd. B). LX, 20 var. (e codd. B), *tangno* Rib. XXX var. (e codd. B), *tancano* Rib. XXX, 1 var. (durch compromiss aus *tangano* und *tancno*); verb. *tangano*,

Digitized by Google

-et Sal. 364. 365 var. 367. 368, Rib. LV und LVII (e codd. B). LVIII, 19 und LX, 19 var. (e codd. B), *tangono, -et* Sal. 362. 365. 366 var. 368 var., Rib. LVII var. (e codd. B). LX, 19 var. (e codd. B), *tancno* Sal. 363, *tancono* Sal. 361. 366. Vgl. noch auf fränk. **tangenōn* (mit *-e-* durch anlehnung an aus **tangenes, -e* hervorgegangenes **tangen*) hinweisendes *tangenet* Rib. LVIII, 19 var. LX, 19 varr. (e codd. B).

§ 163. Dem die überschrift 'de *chrene cruda*' etc. tragenden titel LVIII (bez. LX etc.) zufolge musste der zur entrichtung eines wergeldes verurteilte, wenn sein vermögen nicht zur zahlung desselben ausreichte, durch eine symbolische handlung seinen nächsten verwanten zur zahlung des fehlenden herbeiziehen, d. h. er musste, nachdem er durch zwölf *iuratores* eidlich erhärtet hatte, dass er *nec super terram nec subtus terram plus facultatem* habe als er schon abgetreten hatte, *in casa sua introire et de quattuor angulos terrae in pugno colligere* und, sich dann auf die schwelle des hauses stellend und in dasselbe hineinblickend, diese erde mit der linken hand über die schulter *iactare super illum quem proximum parentem habe(ba)t*, der für den restbetrag des wergeldes aufzukommen hatte.[1]) Dass *chrenec(h)ruda* als in die auf salfrk. rechtsgebiet geltende gallorom. gerichtliche terminologie aufgenommener ausdruck die gedachte *terra* bezeichnete und das werfen dieser *terra* als symbol für die durch zahlungsunfähigkeit gebotene belastung der sippschaft galt, geht hervor aus einem sich speciell auf die leistung der magschaft beziehenden passus unseres titels: *si uero de illis quicumque proximior fuerit ut* (l. *et*) *non habeat unde integrum debitum saluat* (l. *soluat*), *quicumque de illis plus habet* (sc. *soluat*); *iterum super illum* (den reicheren) *chrenecruda ille, qui pauperior est, iactet ut ille tota lege soluat.* Als die richtige form des wortes hat von den überlieferten, z. t. mehr oder weniger verderbten lesarten die 370 in der überschrift und im text sowie 374 in der überschrift belegte *chrenecruda* zu gelten; daneben die entstellungen *chrenechruda* 374 var. des textes, 376 text und 377 überschr. und text mit *ch* für *c* (nach § 7*a* oder wol eher nach § 2*ε*);

[1]) Die betreffende stelle ist zwar in allen hss. verderbt überliefert, doch ermöglicht es die vergleichung der verschiedenen lesarten, den oben erwähnten sinn mit ziemlicher sicherheit aus dem text herauszulesen.

Digitized by Google

chrenediruda 375 text mit *di* für *ch* (§ 3*ι*); *c(h)renechruca, -chruta, -chrucx* 375 varr. der überschrift mit *c* für *d* (§ 2*β*), *t* für *d* (§ 3*χ*), *x* für *a* (durch?); *chenecruda* 374 text; *crenecruda* 371 überschr. 375 überschr. 377 var. des textes mit *c* für *ch* (nach § 6*β* oder 2*ε*); *crenucruda* 375 var. des textes mit *u* für *e* (nach § 2*ε*); *crenecurando* 371 text mit *-curando* als vermutlich durch umbildung in ein lat. wort aus **-curuda* (für *-cruda* nach § 2*δ*) entstandene entstellung; *chera cruda* 372 überschr. und text durch ausfall von *r*, verlesung von *r* aus *n* (nach § 3*σ*) oder umstellung von *re* und ausfall von *n* sowie durch assimilierende schreibung von *-a* für *-e* (nach § 2*ε*); *theunetruda* 373 überschr. durch zweimalige verlesung von *t* aus *c* (§ 3*δ*), ausfall von *r* und verlesung von *u* aus *n* in *nn* für *n* (§ 3*π* und 4*ζ*); *chren ceude* 376 überschr. durch ausfall von *r*, umstellung von *e c* und assimilierende schreibung von *-e* für *-a* (§ 2*ε*); *c(h)rinne c(h)ruda* 375 var. der überschr. und des textes durch substituierung von *i* für *e* (§ 4*α*) und doppelschreibung von *n*. Auch die rubriktafel (Hessels XXVII) hat noch einige andere entstellungen.

Bezüglich Grimms bekannter deutung, *chrenecruda* = 'reines kraut', das mit *graminis herba pura* der Römer zu vergleichen wäre (Rechtsalt. s. 111 f.), ist dreierlei zu erwägen: erstens dass *herba pura* und in die faust aufgelesene erde sich nicht gegenseitig decken; zweitens dass mit rücksicht auf die verschiedenheit des zweckes die bei den Römern behufs heiligung des bündnisses stattfindende verwendung der *herba pura* sich nicht vergleichen lässt mit der betr. salischen symbolischen handlung; drittens dass nach § 4*β* und Mackel, Die germ. elemente in der franz. sprache s. 114 ff. (vgl. auch oben § 20) die entlehnung aus salfrk. **hraini-* kein *e* enthalten konnte.

Holtzmanns phantastische deutung, *chamchrōda* (compositum aus *cham* = lat. *cum* und *chrōda* = aind. *çrāddha* 'totenmahl') = 'proximior parens' (Deutsche myth. s. 204 und 252 f.) erfordert aus vielerlei gründen keine widerlegung.

Kern (K § 256) hält fest an Grimms *chrene-* = *hreini-* und denkt an die möglichkeit sowol von *-chruda* (mit urspr. *h*) = ahd. *hrūda* scabies oder an. *hrúðr* 'krätze', die zur annahme von salfrk. *hrūda* oder *hrūd* 'schabsel' berechtigen sollten, als

Digitized by Google

von *-cruda* = *crūd*, dem er auf grund von nl. *kruit* (mnl. *cruut*) 'schiesspulver' eine im salfrk. geltende bedeutung 'pulver' beimisst. Hiergegen spricht jedoch nicht nur das oben in bezug auf *chrene-* bemerkte, sondern auch die tatsache, dass die mehrzahl der lesarten auf ursprüngliches *-cruda* hinweist, sowie der umstand, dass die annahme einer alten bedeutung von *crūd* 'pulver' sich schwerlich durch mnl. *cruut*, mnd. *crūt*, mhd. *crūt* 'schiesspulver' (eig. 'zaubermittel', vgl. DWb. 5, 2110) rechtfertigen lässt.

Der wergeldschuldner, der durch die herausgabe seines sämmtlichen mobilen eigentums seine schuld nicht gänzlich decken kann, gibt dieses symbolisch zu erkennen durch die sammlung von erde aus den vier ecken seines hauses: er besitzt nur noch diese immobilie (in die nach Bethmann-Hollweg, Der civilprocess des gemeinen rechts 4, 518, anm. 93 eine execution zur zeit der L. Sal. noch nicht möglich war). Nun wendet er sich behufs deckung des deficits an seinen nächsten verwanten, indem er die gesammelte erde auf denselben wirft und ihm so symbolisch mit dem recht an sein (wol als pfand für den vorzustreckenden geldeswert dienendes) immobiles eigentum (vgl. Geffcken, L. Salica s. 219 ff.) die weitere zahlungspflicht überträgt. Solche belastung des verwanten wurde also symbolisch durch berührung desselben vermittelst besagter erde dargestellt, und es konnte demnach der gerichtliche act durch einen ausdruck für 'belastung durch berührung' bezeichnet, dieser ausdruck aber wider auf das symbolische mittel der berührung übertragen werden. Mit rücksicht nun auf das eine und das andere liesse sich unser fremdwort auf salfrk. **hrinicruda* zurückführen (wegen *ch* = germ. *h* und *e* = germ. *i* vgl. § 10 und 4*a*), compositum aus **hrini-* (= ags. *hrine* tactus) und *-cruda*, acc. sg. eines starken oder nom. sg. eines schwachen, zur sippe ags. **crúdan* 'drücken' (Sievers, Ags. gr. s. 385, anm. 1), mnd. *krot, krut* 'belästigung', mnl. *crode* (fem.) 'belästigung' u. s. w. gehörenden femininums (wegen des angesetzten kurzen vocals vgl. im Teuthonista, ausg. 1804, neben *croden* 'belästigen' aufgeführtes *craiden*, dessen *ai* auf herkunft aus *o* hinweist, vgl. daselbst *baide* 'bote', *baich* 'bogen', *caicken* 'kochen', *caicker* 'kocher' u. s. w.).

Digitized by Google

§ 164. Als zur bezeichnung von 'schwelle' dienendes fremdwort erscheint in tit. LVIII (bez. LX etc.) *duropullo* 370, *duropalo* 372, *duropelle* 373. 375, *duropello* 374. 376, *durbilo, -illo, dur-, dorpilo* 377 und varr. Die überlieferung lässt auf salfrk. **duropil* bez. **durupil* schliessen (wegen *e* für *i* und *ll* für *l* sowie wegen in **durobilo, -illo* entstandenes *b* für *p* vgl. § 4*α*. *ζ* und *γ*; in *duropalo* liegt vulgärlat. anlehnung vor an *palus*; in *duropullo* steht aus *a* verschriebenes *u*, vgl. § 3*α*), das die zerlegung des wortes in *duru* und *pāl* verbietet. Ausser diesem **duro-*, **durupil* (= mnl. mnd. *dorpel, durpel*, siebenb.-sächs. *dirpel* Fromm. Mundart. 5, 40, 103) sind noch für das germ. als gleichbedeutende nomina zu verzeichnen mnl. und aostfries. *dreppel*, mnd. *druppel*, mnl. und awestfries. *drempel, drumpel, drompel*, nnd. *drumpel* (Brem.-nieders. wb. 1, 261), holsteinisches *drümpel* (Schütze 1, 262), in deren *-el* (aus *-il*) das bekannte, instrumentalnomina bildende suffix nicht zu verkennen ist. Für die wurzeln *drap, drup, dramp, drump* kenne ich weder germ. noch indog. anknüpfungspunkte. Zu **drupil* aber verhält sich wol als volksetymologische umbildung **durupil*.

§ 165. In dem als überschrift von tit. LVIIII (bez. LXI etc.) begegnenden 'de *al(l)odis (-es)*' steckt ein nomen *alodis* (*de* cum acc.) oder *alodum* (*-es* für *-is* abl. pl. nach Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 62) = 'erbgut'. In 'de *alode*' 386 der Lex emend. und in 'in *alode*' von tit. XCIX etc. (Hessels 412) liegt gleichbedeutendes *alodis* vor. Neben diesen auch sonstwo belegten formen (s. die indices Mon. Germ. LL. 3 und 5 sowie Ducange) findet sich in mlat. quellen noch *al(l)odium* (Ducange). Ausser für 'erbgut' (im gegensatz zu 'durch kauf oder schenkung erworbenes gut') gelten die nomina auch für 'eigenbesitz' (im gegensatz zu 'beneficium', 'lēhan', s. Ducange). Nach Grimms deutung 'mere proprium' (Rechtsalt. s. 493), d. h. 'in seiner ganzheit besitz, sodass niemand als lehnverleiher daran anspruch erheben kann', hat letztere bedeutung als die ursprüngliche, erstere als die abgeleitete zu gelten (nur der eigenbesitz war ja vererbungsfähig, vgl. Brunner, Deutsche rechtsgeschichte 2, 252). *Al(l)odis* und *al(l)odium* beruhen auf einer nach art von got. *faurafilli, andanahti*, ahd. *brustbeini, volmāni* u. s. w. (Kluge, Nom. stammbild.

Digitized by Google

§ 76) entstandene compositionsbildung; *alodum* geht auf **alōd* zurück.

§ 166. 'Si quis alteri de manum suam desuper alterum (die beiden letzteren worte = 'per uirtutem', 'per uim' anderer codd.; wegen *super alterum* = 'altero nolente' vgl. Ducange i. v. *super* 1) aliquid rapuerit, rem in caput reddat et insuper ... sol. XXX culp. iud.' So 388, 1 (cod. 1), wozu *alcham* (die glosse fehlt in den anderen hss.), das man mit rücksicht auf den inhalt des paragraphen auf zu **falgiu* 'ich beraube' (§ 59) gehörendes verbale **falchin* (*ch* = *g*, vgl. § 6*β*, *-in* = *-īn*, vgl. § 5*a*) = 'beraubung' oder 'beraubungsstrafe' (vgl. § 39) zurückführen möchte: zunächst antritt von *-a* (also **falchina* nach § 5*a*), dann ausfall von *f* und versetzung von (nach § 3*ξ*) aus *in* verlesenem *m*.

Wegen *mosido, freomosido* und *charoen(n)a* etc. dieses titels LXI (bez. LXIII etc.) s. § 67 und 80.

§ 167. Auf der heerfahrt verübter totschlag wurde mit dreifachem wergeld gebüsst: 'si quis hominem ingenuum in oste occiderit ... sol. DC culp. iud.' tit. LXIII (bez. XLVI etc.), 1 (das einfache wergeld betrug 'CC sol.', s. den 1. paragr. von tit. XLI bez. XL etc.). In cod. 1 wird diese strafe durch die glosse *leude* 388, 1c bezeichnet (vgl. § 87); in cod. 2 und einer Heroldschen hs. findet sich statt dessen falsches *leo-, leudardi* 389, XLVI und 394, 3. 4, das durch verwechslung von *leode, leude* mit einer sigel für *leo-, leudardi,* näml. *leoð, leuð* entstand (vgl. a. a. o.). In der besagten Heroldschen hs. stand nach *leudardi* noch *tres pellia,* das Kern (K § 260) unter berufung von ahd. *zwispild* 'doppelt' (l. **zwispildi* = mhd. *zwispilde*) auf *thrispellia* acc. sg. fem. zu *thrispelli* zurückführt. Für die salfrk. form mit *ll* aus *l* (vor *j*) und ohne *th* (= ahd. *d*, vgl. § 142 wegen salfrk. *lth*) sind mhd. *zwispil* 'doppelter betrag' und *zwispil* 'zwiefach' (adv.) zu vergleichen. Aus des glossators feder floss **thrispillia,* woraus die überlieferte lesart mit *tres* durch latinisierung und *pel-* durch substituierung von *e* für *i* (§ 4*a*). Das zu **leudi* gehörende (der überlieferung von cod. 1. 2 gemäss in vorlage X^2, vgl. § 1*β* und 188, ausgefallene) adjectiv gewährt eine wichtige stütze für die § 87 vorgeschlagene deutung von **leudī* als femininer analogiebildung nach **leodardī*.

Digitized by Google

Bei totschlag auf der heerfahrt eines 'in trustae dominica' stehenden mannes wurde das wergeld noch einmal verdreifacht: 'si uero in trustae dominica fuerit qui occisus est ... MDCCC sol. culp. iud.' 388, 2c. 391, 2b. 394, 4 (390, 2b steht fehlerhaftes 'DCCC'); vgl. wegen einer gleichen verdreifachung die § 132 besprochenen paragraphen. Die Heroldina hat hier *leudardi tres pellia* 394, 4, cod. 1 *mother* 388, 2c. Hieraus ist mit rücksicht auf das in § 132 erschlossene **morthes leudi* 'verdreifachtes wergeld' altes **morthes leudi thrispillia* 'dreifaches verdreifachtes wergeld' zu reconstruieren: *mother* durch ausfall von *r* und verlesung von *r* aus *s* (§ 3*τ*).

§ 168. *Si quis alterum herburgium clamauerit, hoc est strioporcium aut illud* (l. *illum*) *qui hineo portare dicitur ubi strias coccinant.* So nach cod. 1 im 1. paragraphen des die überschrift 'de *herburgium*' führenden LXIIII. (LXVI. XCV. etc.) titels. Die anderen hss. haben im text bez. in der überschrift *barbaro, ereburgiis* (cod. 2), *herborgium, erborgium* (cod. 3), *herburgium* (cod. 4), *chereburgium, -o* (cod. 6. 5), *hereburgio* (cod. 7), *herburgio, hereburgio* (cod. 8), *recemburgio* (cod. 9), *hereburgio* (cod. B. H. der 3. familie) und *herebungio* (cod. F. G. der 3. familie mit *n* für *r*, vgl. § 3*σ*; die überschrift fehlt in den vier letzteren hss.), *cheruioburgum, herburgium* (bei Herold), *(h)er(e)burgium* (Emend. und varr.).

Der dem offenbar als lehnwort zu fassenden nomen beigegebene commentar *strioporcium* (*strioportio* etc.; in allen hss. *strio-*!) verbreitet kein licht, da der lat. ausdruck selber völlig unklar ist. Ducanges 'qui strias ad nocturna sacra deportare creditur' (s. i. v. *stria*) befriedigt gar wenig. Ausserdem müsste bei zerlegung des wortes in *strio-* und *portio* (zu *portare*?) das *-o* auffallen, sodass man schwerlich umhin kann, das zweite compositionsglied mit *o-* anfangen zu lassen, und zur vermutung gedrängt wird, dass die worte *illum qui hineo portare dicitur ubi strias coccinant* nichts anderes sind als ein in die textrecension aufgenommener versuch, das nicht verstandene nomen etymologisch zu erläutern. Woher aber dieses *-oportio, -um*?

Kern beruft sich für seine deutung von *herburgium* etc. auf an. *herkerling*, dem er die bedeutung 'hexe' beilegt (K § 261). Aber auch wenn diese bedeutung als feststehend gelten dürfte

Digitized by Google

(vgl. indessen Fritzners wb. i. v.), wäre die gleichung an. *her-* (aus **hari-*) = salfrk. *her-* nicht zulässig mit rücksicht auf die § 36 hervorgehobene erhaltung von *a* vor *i* oder *j* der folgesilbe. Grimm deutet das compositum (Rechtsalt. s. 645, anm. und Myth. s. 998) im hinblick auf *qui hineo portare dicitur* als = 'kesselträger' : *(c)huer(i)-* (= an. *hverr,* ags. *hwer*) und *-burio*; in *cheruioburgum* (Her.) sollte dann eine lesart vorliegen, die das alte *u,* wenn auch an unrichtiger stelle, gerettet hätte. Doch ist zu erwägen: erstens dass eine solche erhaltung angesichts der anderen lesarten ohne *u,* speciell des neben *cheruioborgum* bei Her. überlieferten *herburgium,* mindestens für sehr unwahrscheinlich zu halten wäre; zweitens dass es fraglich sein dürfte, ob bei der deutung des compositums von *qui hineo* u. s. w. auszugehen ist; drittens dass, auch wenn man hier eine durch frühzeitiges in vergessenheit geraten des lehnwortes veranlasste erhaltung von schon im archetypus der recensionen der ersten familie (vgl. § 1β) stehender verderbter lesart (ohne *u*) gelten lassen wollte, der deutung von *-burgius* als 'träger' die erforderliche grundlage fehlt, weil uns eben die berechtigung sowol einer annahme von salfrk. *-burio* 'träger'[1]) als der zurückführung von *-burgius* auf *-burio* abgeht, das nur gallorom. *-burio, -burigo* oder event. *-burius, -burigus* hätte ergeben können (vgl. § 174).

Mit rücksicht auf das eine und das andere möchte ich die folgende vermutung vortragen, die sowol der wahrscheinlichkeit eines nie in unserem lehnwort vorhandenen conson. *u* als des durch die überlieferung *-gium, -gio* gesicherten *-gius* rechnung trägt: salfrk. compositum **hēraburgio* 'hexengönner' mit zu ags. *hár,* an. *hárr* 'grauhaarig' gehörendem stamm eines femininums = 'hexe' (diese bedeutung durch entwickelung aus 'altes weib', vgl. Grimms bemerkung in seiner Myth. s. 991) und **-burgio,* dem (nach § 174) die ursprüngliche

[1]) Die berufung von ahd. *buren* movere, tollere ist ausgeschlossen, da die nomina agentis auf *-jan, -ian* denominativen ursprung aufweisen (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 12 und 13); die existenz vor altem *bor* 'last' aber ist durch keinen germ. beleg wahrscheinlich zu machen. Dass nach Ahd. gll. 3, 425, 40 die zu 'Patronus' stehende glosse als *muntpurto* oder als *muntpurio* gelesen werden kann, hat angesichts der sonstigen belege für *muntporto, -purto* (s. Graff 3, 159) keine beweiskraft.

Digitized by Google

bedeutung 'gewähr leistender' zukommt. Wegen *ch-* und *(h)-* = salfrk. *h-* vgl. § 10; das *e* der ersten silbe = salfrk. *ē* aus *ai* weist auf verhältnismässig junge entlehnung des wortes hin (salfrk. *ai* hätte gallorom. *a* oder *a-i, e-i* ergeben, vgl. § 156 und 176); das *-e-* für *-a-* ist zu beurteilen nach § 5*β* (die lesarten mit *cher-* u. s. w. durch ausfall); wegen des *o* von *-borgium* vgl. § 4*a*.

Als entstellung zu fassendes *cheruioburgum* begreift sich als durch vermittelung der verschreibung **chere-* oder **cheri-buburgium* entstandene lesart: verlesung von *-uio-* aus **-iuo-* mit *u* für *b* (wie in *fauaria, cauallum*, s. Hessels' index) und *o* für *u* (§ 4*a*). *Barbaro* ist lat. substitut für das nicht verstandene und wahrscheinlich als *berbargio* (vgl. § 3*γ* und *a*) gelesene wort. Die entstehung von neben *her(e)-* von cod. 7. 8 in cod. 9 überliefertem *recem-* ist offenbar die folge des umstandes, dass der copist sich des beamtennamens *recemburgius* erinnerte (man beachte diese grade in cod. 9 begegnende, unten im § 174 zu besprechende form).

Wegen des in diesem titel erscheinenden, jedoch nur in cod. 1 überlieferten *humnisfith* 397, 1 aus **imnissith* 'composition' s. § 12.

Zu 'si stria hominem commederit' stehendes *granderba* 401, 3 fasst Kern (K § 264) unter berufung von an. *grand* 'frevelhafte tat' und *djarfr* 'ruchlos' als im schwachen nom. sg. fem. stehende entsprechung von 'stria' (wegen des *b* vgl. § 6*d*). Man vgl. wegen der composition ags. *dǽdcéne* und beachte Kerns deutung von ags. *Grendel* als durch suffix *-il* aus *grand* entstandener adjectivbildung.

§ 169. 'Si quis caballum alienum sine consilium domini excorticauerit et interrogatus fuerit confessus, caballo ipso in capitale restituat (dann hat er den wert des toten pferdes zu ersetzen); si uero negauerit et ei fuerit adprobatum ... sol. xv culp. iud.' So tit. LXV nach cod. 6 mit der glosse *turnechroso*. In cod. 1 erscheint statt dessen *secthis* (die anderen hss. entbehren der glosse).

In *chroso* erkennt man sofort *chros* (= 'caballum'; wegen *ch* vgl. § 6*β*) + lat. *-o* (§ 5*a*). Demnach muss in *turne* die entsprechung stecken von 'excorticauerit'. Kern denkt (K § 265) an altes *curve* 3. sg. praeter. opt. zu *cervan* 'kerben' und zwar,

Digitized by Google

indem er *decorticare* (statt 'excorticauerit' von cod. 6 und der Emend. varr. und 'excortigaueret' von cod. 2 haben hs. 3. Herolds ausgabe und die texths. der Emend. 'decorticauerit', 'decortigauerit') für 'an inaccurate spelling for *decurticare* or *decurtare* to curtail' ansieht und *curve chroso* = 'secaverit equo' mit ausgelassenem object *tagl* fasst. Man beachte jedoch, dass in den glossen sonst immer ein praes. opt. als entsprechung des lat. perf. conj. begegnet (vgl. § 8); dass im fragment der ahd. übersetzung die überschrift unseres titels *ðer anðres hros bifillit* (s. Hessels XLIV, 1) lautet; dass sich Ahd. gll. 2, 354, 38 'excorticauerit *biscindit*' findet; dass in cod. 1 und 4 für 'excorticauerit' stehendes *decotauerit* zwar zur not als auf *decaudaverit* zurückgehend zu fassen wäre (vgl. § 4β), ebenso gut aber auch als = *decutaverit* (zu *cutis*) verständlich ist. M. e. ist hier mnl. nnl. *tornen* 'genähtes lostrennen' heranzuziehen, das nach westnfrk. lautgesetzen auf altes **trunnian* beruhen muss (metathesis von *r* vor kurzem vocal + tautosyllabischem dental, vgl. Francks Mnl. gr. § 106, meine Mnl. gr. § 120; *o* aus *u* vor *r*, auch wenn in der folgesilbe *i* oder *j* stand, vgl. mnl. *borstel, dorre, storten, worgen* etc.): zu hiernach anzusetzendem salfrk. **trunnen* (*e* für *ia* nach § 9; die annahme von metathesis des *r* verbieten die § 83 besprochenen *bracte, bruche* = **bruste*), dem die durch übertragung entstandene bedeutung 'schinden' beizumessen wäre (zunächst durch einschränkung 'die haut abziehen', dann 'abhäuten'), gehörte als 3. sg. praes. **trunnia* oder *-e* (§ 79), welch letztere form durch ausfall von *n* (§ 4ζ), umstellung von *r*, schreibung von *e* für *i* (§ 4α) und ausfall von *-a* oder *-e* überliefertes *turne* ergeben konnte.

Die glossierung von 'caballum excorticauerit' schliesst die glossierung des für die bezeichnung des frevels unentbehrlichen 'sine consilium domini' ein, d. h. 'unberechtigterweise'. Dies konnte ein adverbialer genitivus modi **unrechtes* (wegen *ch* vgl. § 6β) ausdrücken: daraus durch ausfall von *un* oder *ū*, verlesung von *s* aus *r* (§ 3τ), umstellung von *ht* und schreibung von *i* für *e* (§ 4α) *secthis*. Somit enthielten die beiden hss. je ein disjectum membrum der ganzen glosse. Kerns *secthis* 'genit. sing. of a fem. *sechti* denial' (K § 266), das mit afries. *sekwird* 'leugnung' zu verbinden wäre und sich auf 'si uero negauerit' beziehen sollte, ist mit rücksicht auf das *e* der

Digitized by Google

überlieferung (dem salfrk. wort käme nach § 36 ein *a* zu) für weniger plausibel zu erachten.

§ 170. In einer novelle zur Salica heisst es (tit. LXVIIIII): *si quis mulier qui cum seruo suo in coniugio copulauerit, omnes res suas fiscus adquirat et illa aspellis faciat* (l. *faciatur* und vgl. wegen dieser form Ducange i. v. *facitus*). Brunner übersetzt *aspellis* (Deutsche rechtsgesch. 1, 172 und anm. 27) treffend durch 'friedlos', indem er auf das in der Salica dreimal (LVI, 5. LXXVIII, 9. CVI, 9) begegnende *extra sermonem, foras sermone ponere* = 'friedlos legen' hinweist (vgl. auch am schluss der novelle *et uero muliere ipsius de parentibus aut quaelibet panem aut hospitalem dederit, sol. XV culp. iud.*). Das adjectiv ist demnach als lehnwort zu fassen aus **āspilli* (in welchem fall das lat. *e* nach § 4*α* zu beurteilen wäre) oder **āspelli* (mit *e* durch anlehnung an das simplex), *ia*-bildung aus *ā-* (= *ar-*) und *spell*, dem nach awfries. *eedspil* 'gerichtssprengel' und gleichbedeutendem mnd. *dinxspil*, mnl. *dinxpel* (s. Schiller-Lübben i. v. und Mnl. wb. 2, 205 f.) die bedeutung 'sermo, rechtsgebiet' beizumessen ist. Die var. *aspellias* (cod. 11) hat ein nach § 2*δ* zu beurteilendes eingeschaltetes *a*.

§ 171. Bei verheiratung einer witwe hatte erstens der bräutigam den oben (§ 141) zur sprache gebrachten *reipus* zu zahlen, zweitens nach tit. LXXII (bez. LXXI) der Salica die braut den eltern bez. dem bruder oder dem sohn des ältesten bruders des verstorbenen mannes, event., wenn diese verwanten nicht vorhanden waren, dem (nach Sal. LX bez. LXII etc. erbloses gut antretenden) fiscus eine gebühr zu entrichten, die der einen überlieferung (cod. 11) zufolge durch *ad(h)esius* bezeichnet wurde (in dem einmal begegnenden *hacesium* steht *h* durch vortritt nach § 4*δ*, *c* durch verschreibung für *d* nach § 2*β*), nach der anderen (cod. 1) *achasius* hiess. Nach Rives überzeugender erörterung (Geschichte der deutschen vormundschaft 1, 279 f.) repräsentiert diese gebühr einen loskauf des wittums vom erbrecht der verwanten des ersten mannes (vgl. auch die von Geffcken, Lex Sal. s. 239 und 240 erwähnte literatur[1]). Demnach könnte man erwarten, in dem ausdruck

[1]) Geffcken bezweifelt (Lex Salica s. 240) die richtigkeit von Rives fassung: an ein erbrecht der verwanten des ersten mannes wäre hier nicht

Digitized by Google

ein 'loskauf' bezeichnendes wort widerzufinden. Doch ist auch folgendes ins auge zu fassen. Den verwanten des verstorbenen mannes, deren erbrecht durch die widerverheiratung der witwe keine einbusse erleiden konnte, stand das recht zu, der witwe den heiratsconsens zu erteilen (vgl. oben § 141 und den daselbst citierten aufsatz Brunners). Dass aber bei solcher widerverheiratung des verstorbenen gatten erbe, dem ja ebenfalls (wenn nicht etwa sogar in erster linie) die mundschaft über die betreffende witwe zukam, gänzlich bei seite geschoben würde, dürfte nicht für wahrscheinlich gelten. Vielmehr ist von vornherein anzunehmen, dass diesem bei besagter gelegenheit ein gewisses recht, wenn auch pro forma, zustand. Diese annahme aber wird zur sicherheit durch einen passus des in rede stehenden titels: *et si isti* (die vorher erwähnten verwanten, die eltern bez. der bruder oder der sohn des ältesten bruders des verstorbenen ehemannes) *non fuerint, tunc in mallo iudici, hoc est comite aut grafione, roget de eam* (reflex. = *de se*), *in uerbum* (*uerbo*) *regis mittat* (soll die heiratslustige witwe den richter ersuchen, sie im auftrage des königs freizugeben, aus der mundschaft zu entlassen).[1] *Et achasium, quem parentibus mortui mariti dare debuerant* (l. *-at*[2]), *parti fisci adquirat* (l. nach der anderen hs. *-atur*; *pars fisci* steht hier als synonymon der bei Ducange 6, 182, sp. 2 als 'fiscus' gedeuteten *pars regia*). Was nun dem richter als bevollmächtigtem des an die stelle des verwanten getretenen königlichen vormundes behufs empfangs des *achasius* für den fiscus oblag, lag ebenfalls casu quo dem verwanten als empfänger des *achasius* ob; auch dieser hatte die witwe bei entrichtung besagter

---

zu denken, weil im titel von einer durch kinder beerbten ehe die rede ist. Er übersieht aber, dass es auch so noch ein verwantenerbrecht gab, das event. beim ableben der kinder geltend gemacht werden konnte.

[1]) So nämlich ist m. e. der passus zu fassen, nicht als ein sich auf die aufnahme in den königsschutz beziehender satz (dem Geffcken s. 241 als solchem einen declaratorischen charakter beimessen möchte). Es handelt sich hier ja nicht um die eben durch das fehlen eines verwantlichen vormunds bereits in kraft getretene königliche mundschaft, sondern um die erlangung der für die eheschliessung erforderlichen mitwirkung des königlichen vormundes.

[2]) Es sei denn dass der verfasser (in beiden hss. steht *-ant*) sich den bräutigam und die braut als subject gedacht hat.

Digitized by Google

gebühr aus der mundschaft freizugeben, d. h. zu verloben. So war mithin die freigebung der witwe mit dem loskauf des wittums verbunden, war der loskaufspreis (ungefähr ein zehntel des wittums, vgl. in unserem titel *per decinus solidos singuli in achasium debentur*) gewissermassen eine verlobungsgebühr (man beachte auch Rives worte a. a. o. s. 280 'so hat diese gabe auch hier nur die bedeutung, als symbol die einwilligung des vormundes zu documentieren'), und es konnte demzufolge ein ausdruck, der eigentlich 'verlobung' bezeichnete, auch als terminus für 'preis für den loskauf des wittums' verwendung finden. Demnach wäre man berechtigt, in unserem *achasius, adhesius* ein ursprünglich 'verlobung' bezeichnendes wort zu vermuten und für die deutung desselben mit Kern (K § 270) den ags. fem. *i*-stamm *hǽs* 'befehl' zu berufen: aus für die periode der *ai*-herschaft anzusetzendem salfrk. **athais* 'verlobung' (vgl. ahd. *antheizan* spondere, *giheizan*, as. *gihētan* polliceri) konnte ja durch anlehnung an die flectierten formen auf *-i* ein gallorom. *achasius* entstehen (*ch* für germ. *h* nach § 10; *a* für *ai* wie in *texaga* etc. § 20, *uuaranionem* § 127 und *aristatonem* § 156; schwund von *d* des für *at-* eingetretenen lat. *ad-* durch assimilierung); daneben überliefertes *ad(h)esius* mit lat. *ad-* und durch anlehnung an jüngeres **athēs, -i* für *-hasius* (mit *h* = germ. *h*, vgl. § 10) eingetretenem *-hesius* (wegen ähnlicher anlehnung vgl. die § 156 zu *cheristadunam* etc. erwähnten formen).

§ 172. Am schluss des § 171 besprochenen titels LXXII findet sich die bestimmung: *de puellas militurias* (l. *militunias* und vgl. das gleich folgende citat sowie § 3*σ*) *uel litas haec lex medietate seruetur.* Also die *militunia* bez. die *lita* zahlt bei ihrer verheiratung als witwe die hälfte des *adhesius*, den die zum stand der freien gehörende witwe zu entrichten hat. In ähnlicher weise heisst es im LXXVI. (bez. LXXVII. etc.) titel am schluss einer reihe die mishandlung bez. tötung einer schwangeren frau betreffender strafbestimmungen: *haec lex de militunias* (var. *miletunias* bez. falsches *multitudinis*) *uel letas* (*siue*) *romanas in medietate conuenit obseruare. Militunia* bezeichnet offenbar eine in stand der *lita*, der halbfreien, nahestehende frau und zwar, wie aus im ersten citat mit *militurias* verbundenem *puellas* hervorgeht (das dem zu-

Digitized by Google

sammenhang zufolge nicht = 'mädchen' sein kann), eine unfreie. Brunner verbindet das wort mit *miles*, das er dem *ministerialis* gleichstellt auf grund der semantischen identität von *puer* der Sal. XLII, 4 und Extrav. A VI, 2 mit *miles* von LXXVIIII, 2 der Sal. und mit rücksicht auf die verwendung der *ministeriales*, der den *liti* nahestehenden unfreien höheren ranges, welche den dienst zur führung des haushaltes versahen (s. Deutsche rechtsgesch. 1, 234 f.), zum kriegsdienst; *militunia* wäre demnach = 'ehefrau des miles oder ministerialis (vgl. ib. 235, anm. 32). Woher aber die unlateinische endung des wortes, statt deren man *-issa* (vgl. mlat. *militissa* 'ehefrau des ritters', *comitissa, maiorissa* u. s. w.) erwarten dürfte? Dem s. 320, anm. 1 erörterten zufolge war im gallorom. das fremdwort **ambactonia* (*-unia*) als bezeichnung für 'arbeiterin', 'puella ad ministerium' in schwang. Nach diesem muster konnte sich aus **militissa* die hybride form *militunia* entwickeln.

§ 172.* In tit. LXXIIII (bez. LXXVI, Hessels s. 408. sp. 1. 2) werden den *meliores* die *minoflidis* gegenübergestellt. Das nämliche lehnwort steht im Pactus Alamannorum (Mon. Germ. LL. 3) 2, 37. 40 und 3, 25: *si baro fuerit de mino flidis* (im gegensatz zu *medianus Alamannus* und *primus Alamannus* 2, 38. 39); *si femina mino flidus fuerit* (im gegensatz zu *mediana* und *prima Alamanna* 2, 40. 41); 'de *mino fledis*' (im gegensatz zu *medianus* und *meliorissimus* 3, 26. 27); vgl. auch die dazu begegnenden, Mon. Germ. 3, 118 abgedruckten varr. *de medio fledis, de medio flidis, dimidio fledis, de medio fredis.* Nach Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1, 249 f. gilt *minoflidis* in der Sal. als bezeichnung für 'den besitzer eines geringeren hofes, den gemeinfreien, der das normale mass des grundeigentums besitzt', *melior* als bezeichnung für 'den grossgrundbesitzer', ist aber ersterer terminus bei abfassung des alamannischen Pactus auf den gemeinfreien angewendet worden, indem die *mediani* daselbst einen niederen, die *primi* bez. *meliorissimi* einen höheren adel bezeichneten. Schröder (Zs.² für rechtsgesch. 7, 18) und Brunner (a. a. o.) fassen das subst. als ein compositum, dessen zweites glied den an. ags. as. *flet*, ahd. *flezi, flazi* entspräche. Doch ist diese deutung sowol in formeller als in semantischer hinsicht unbedingt abzuweisen. Aus dem comparativadverb. *min* und *flat(t)i* gebildetes bahu-

Digitized by Google

vrīhi-compositum hätte ein lehnwort *minflat(t)ius* bez. *-is* oder mit lat. compositionsfuge (vgl. § 5β) *miniflat(t)ius* bez. *-is* ergeben können, keinenfalls aber ein *minoflidus* oder *-is* mit *o* in der zweiten, *flid* in der dritten silbe bez. einer endung *-us*; und eine bedeutung 'inhaber von bäuerlichem kleinbesitz' liesse sich nicht mit den bedeutungen, worin *flet* etc. begegnen, nämlich 'fussboden, bett, bank, halle, haus' vereinbaren. M. e. ist hier von zu ahd. *uoben* (agrum) colere gehörendem, nach art der wurzelabstracta got. *þwahl, fairweitl,* ags. *ðréal, ȝifl* u. s. w. (vgl. Kluge, Nomin. stammbild. § 156) gebildetem salfrk. **ōfl* auszugehen, dessen ursprünglicher abstractbegriff 'agricultura' durch übertragung sich zu 'ager' entwickelt hatte; hierzu durch ableitung nach art von ags. *hyrned, ȝelýfed* 'gläubig', as. *hōhhurnid,* got. *unqēniþs* 'unbeweibt' ein adjectiv **ōflid* 'grundbesitz habend', das im verein mit dazu stehendem *min* gallorom. *minoflidus* 'in geringerem mass grundbesitz habend' ergab mit der endung *-us,* die den im Pact. Alam. begegnenden belegen zufolge dem gallorom. zukam. Ob die aus dem nom. pl. *minoflidis* der Sal. zu folgernde endung eine ebenfalls ursprüngliche ist, dürfte zweifelhaft erscheinen: *-is* findet sich m. w. in lehnwörtern nur, wenn die zu grunde liegende form *-i, -ī* oder *-e* hatte; und vielleicht wäre demgemäss der plur. *minoflidis* (*-es*) als eine durch anlass von *meliores* (*-is*) für **minoflidi* eingetretene form zu fassen. Wegen des *e* von *mino fledis* vgl. § 4α; *de medio fledis* etc. rühren offenbar von schreibern her, die das fremdwort nicht kannten.

§ 173. *Si quis mulierem excapillauerit, ut ei obbonis ad terra cadat.* So in der novelle bei Hessels 408, sp. 2 (cod. 2). In cod. 1 steht *abonnis,* in cod. 11 *obclinis.*[1]) Die drei lesarten weisen auf älteres *obbonis* hin: *a* für *u* aus *o* (§ 3α) und *b* für *bb, nn* für *n* (§ 4ξ); *c* für versetztes *o* (s. auch § 177 und vgl. zu *o* für *c* § 47) und *li* für *b* (vgl. § 64 zu *aliunde*). Solches *obbonis* aber kann durch ausfall aus **obbondis* entstanden sein, das sich als fremdwort (auf solches weisen ja die entstellungen hin) auf mit mhd. (von Kern § 272 hervorgehobenem) *underbende* discriminale zu vergleichendes salfrk.

[1]) Wegen des *obpinis* von Merkel s. 37 vgl. Holders ausgabe des cod. Vossianus s. 44.

Digitized by Google

**ofbundi* (mit *of-* 'unter', vgl. § 99) zurückführen lässt: *ob-* als lat. substitut für *of-*, *o* für *u* (§ 4*α*) und *-is* durch latinisierung der endung.

§ 174. Die widerholt in der Salica sowie in anderen quellen für fränkische rechtsgeschichte erwähnten *rac(h)inburgii* waren in älterer zeit sowol behufs urteilsfindung eingesetzte mitglieder der gerichtsgemeinde (vgl. Sohm, Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 372 ff., Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 220) als amtliche schätzungsleute oder amtszeugen (vgl. Sal. tit. L etc. LXXVIII, 7. 9, Extrav. B 1, Lex Rib. 32, 2. 3 und beachte auch Geffcken, Lex Sal. 198 f. 213 f.). Als zur zeit Karls des grossen an ihre stelle als ständige und königliche beamten die *scabini* getreten waren, erhielt sich insofern noch eine erinnerung an das frühere institut, dass mitunter diese *scabini* mit dem namen ihrer vorgänger benannt wurden (vgl. Sohm, ibid. s. 385).

Nach der seit Grimm (Rechtsalt. s. 775 und 293) allgemein acceptierten ansicht hat der erste teil des compositums als die entsprechung von got. *ragin* zu gelten. Nur beachte man hierbei, dass die neben *raginburgios, -iis, -is, -ii* Sal. 323, 2b. 332 oben. 359, LIX. 368 oben. Extrav. B 1, Lex Rib. 32, 2. 3 und 55 weit häufiger begegnenden belege mit *ch* und *c* (s. unten) auf die existenz einer fränk. nebenform zu **ragin*, nämlich **rahin* hinweisen (vgl. wegen lat. *ch* und *c* = germ. *h* oben § 10, wegen der angesetzten form got. *rahnjan*).[1]) Für *-burgius* denken Grimm (Rechtsalt. s. 775) und Müllenhoff (bei Waitz s. 291) an fränk. *-burio* ferens, lator, Kern (K § 240) an *-buri*: ersteres (vgl. auch s. 488, anm.) hätte gallorom. *-burio, -onis* bez. (als *-burigo*) *-burigo, -onis* (vgl. *sacibaro, -onis* § 153)

[1]) Die überlieferung des götaländischen königsnamen *Chochilaico* Scriptores rerum Meroving. 2, 274, 20 (= an. *Hugleikr*) berechtigt m. e. nicht zur annahme von gallorom. *ch* als substitut für inlautende salfrk. spirans *g*, zumal sich in den aus salfrk. formen herrührenden entlehnungen immer *g* = inlaut. spir. *g* findet: *-burgius* (s. oben und § 168), *mallibergii* etc. (§ 5*β*), *uuargus* (s. Hessels' index i. v.), *Dagobaldus, Dagobertus, Sigibertus, Sigivaldus* u. s. w. (s. die indices zu den Scriptores rerr. Merov. 1 und 2). Man beachte die entstellungen des besagten namens *Chlochilaichum, Chrochilaicho, Chlodilaichum, Hrodolaicum, Hlodilago* u. s. w. (Scriptt. rerr. Merov. 1, 110, 18. 44. 45. 2, 274, 43), die auch für *Chochilaico* verderbte überlieferung wahrscheinlich machen.

Digitized by Google

oder (bei substituierung von *-us* für *-o,* wie in *gasacius* etc. § 179, anm.) *-burius* bez. *-burigus* ergeben; aus *-buri* wäre *-burius* oder (durch anlass flectierter formen *-buriges* u. s. w.) *-burigus* hervorgegangen. Möglich wäre hier nur eine grundlage **-burgi,* d. h. zu **burg* oder **borg* (= ags. *borh,* mnd. *borch* 'bürgschaft') gehörendes *ia*-derivatum, oder **-burgio* (= as. auf **-burgio* zurückgehendem *burio* 'bürge' der Ess. glossen). Die für das eine wie für das andere anzusetzende bedeutung 'bürge' dürfte hier eben durchaus verständlich erscheinen bei beachtung des umstandes, dass besagte urteilsfinder nach Sal. LVII (bez. LVIII etc.) und der Rib. 55 für das von ihnen einzubringende urteil zu haften hatten; mit rücksicht auf die für das germ. durch as. *burio,* ahd. *purgio, purigo,* ags. *byriġa* belegte existenz des schwachen nomens gebührt der ansetzung desselben für das salfrk. der vorzug.

Neben *rachin-* Sal. 332 oben var. 359, LIX var. 365, 1. 368 oben var. und 1. 2. 374, 3. 4. 377, 4, Rib. 32, 2. 3 var. 55 var. 32, 2. 3 und 55 (e codd. B) (das einmalige *rahin-* Sal. 320, 3b ist wol nur verschreibung für *rachin-*), *racin-* Sal. 330 oben var. 366 oben. 366, 1 var. 375, 3 var., Rib. 32, 2. 3 var., Form. Bign. 27, *rachim-* Sal. 332 oben var. 365, 1 var. 374, 3. 4 var. Rib. 32, 2. 3 (codd. B) var. 55 (codd. B) var., Form. Sen. recent. 4, *rachym-* Sal. 359, LIX var. 368 oben var. 410 oben sp. 1 und 3, Rib. 55 (codd. B) var. (mit *y* für *i* wie z. b. in *Sygibert(h)us* Mon. Germ. Script. rerr. Meroving. 1, 103, 26. 141, 39. 46. 142, 27. 29. 49. 172, 30. 34. 35, *Chylpericus* ib. 141, 40, *Brunechyldis* ib. 141, 43, *Chyldebertus* ib. 142, 36, *paradysus* ib. 108, 47, *symulacris, cybi, -us, styrpe* ib. s. 913. 916. 917. 918), *racim-* Sal. 329 oben var. 330 oben und var. 357, 1b var. 365, 1 var. 366 oben var. und 1 nebst var. 375, 3 und var., Form. Sen. recent. 1 und 6 mit *m* als phonetischer schreibung, *rachen-* Sal. 356, 1 var. 365, 2. 3 und 1 var., Rib. 32, 2. 3 (codd. B) var. 55 (codd. B) var., *rachem-* Sal. 329 oben, Rib. 32, 3 (codd. B) var., *racem-* Sal. 321, 3b. 330 oben var. 366 oben und var. 366, 1 und var. 357, 1b und var., Rib. 55 (codd. B) var. mit *e* für *i* (§ 4*a*) finden sich noch: *rachini-* Sal. 318, 3b. 327 oben. 332 oben var. 363 oben. 373, 3, *racini-* Sal. 362 oben. 362, 1. 371, 2, *rachine-* Sal. 316, 3b. 325 oben. 352, LVI. 356, 1. 361 oben. 363 oben. 361, 1. 370, 3, *racine-* Sal. 317, 3. 326 oben. 353, LVIII. 354, LVI. 362

Digitized by Google

oben. 363, 1, Rib. 55 (codd. B) var., Form. Merk. 27. 28. 30 mit lat. *-i-* bez. *-e-* der compositionsfuge (§ 5*β*); durch volksetymologische anlehnung an *ratio* umgebildetes *ratione-* Sal. 319, 3b. 328 oben. 355, LVL. 364 oben. 373, 3; *rathin-* Sal. 358, 1b. 2b. 367, 1. 376, 2, Rib. 55 (codd. B) var., *rathim-* Sal. 331 oben, *rathmi-* Sal. 322, 3, *rathi-* und *rathen-* 367 oben und 1. 377, 2, offenbar durch verschreibung aus der feder eines copisten hervorgegangen, dem der name nicht mehr bekannt war. Vgl. auch *ramcim-* Rib. (codd. B) 55 var.

Neben *ragin-* begegnet *raghin-* Rib. 32, 2. 3 var. 55 var., dessen *gh* wol dadurch entstand, dass dem schreiber *rachin-* vorschwebte (vgl. *ghalmalta* § 179). Aus den gelegentlich erscheinenden composita mit *regin-* Rib. 32, 3 var. 55 var., *regim-* 32, 2. 3 var., Vaissette, Hist. du Languedoc 2, no. 163, *regen-* Trad. Fuld. 2, 40 ist die existenz einer gallorom. nebenform mit *e* zu erschliessen, die entstand durch anlehnung an das im jüngeren fränk. (nach entwickelung des in den malb. glossen noch nicht vorhandenen umlauts von *a*, vgl. § 36) gesprochene **regin-*[1]) (wegen solcher auch sonst zu beobachtenden anlehnung vgl. § 156 zu *cheristaduna*). Durch derartige anlehnung an salfrk. **rehin-* entstanden die formen mit *recem-* Sal. 366, 1 var. (cod. 9). 375, 3 var. (cod. 9) und *recyne-* Sal. 326 oben (wegen des *y* vgl. oben zu *rachym-*). Ob *ragan-* Rib. 32, 3 var. 55 var. auf salfrk. **ragan-* beruht oder schreibfehler ist für *ragin-*, lässt sich nicht entscheiden. Wegen des schwunds von *g* in *raimburgis* Ademar 3, 19 (Mon. Germ. SS. 4, 122) vgl. Schuchardt, Der vocalismus des vulgärlat. 2, 461.

§ 175. Wegen *trustis* 'schutz', 'hilfe', 'königliche gefolgschaft', 'bande', 'polizeischar' und *antrustio* 'zur königlichen gefolgschaft gehörender' vgl. Grimms Rechtsalt. s. 275. 943,

[1]) Eine andere beurteilung erfordert natürlich das *e* von neben (*i*)*sparuarium*, *-o* 43, 4. 42, 4 und var. 44, 4, *sparoario* 41, 4 var. belegtem (*i*)*speruarium* 41, 4. 42, 4 varr. aus **sparuuari* = ahd. *sparwari* 'sperber': der vocal ist die folge von vulgärlat. entwickelung vor *r* (vgl. Schuchardt, Der vocal. u. s. w 3, 335, anm.). Als ein gleicher laut hat wahrscheinlich auch das *e* zu gelten von im 7. abschnitt der 2. Extravagantia (Hessels s. 421) begegnendem *sterchire* (*ch* als roman. schreibung für *c* vor *i*) 'gewähr leisten', das von Kern (K § 298) mit as. *sterkian*, aofries. *sterka* identificiert wird und sich in semantischer hinsicht mit awfries. *sterkia* 'den gerichtlichen beweis für etwas erbringen' (s. v. Richthofens Wb. i. v.) vergleicht.

Digitized by Google

Kern in K § 215, Brunners Rechtsgesch. 1, 142. 2, 97. 496. 570 und Zs. f. rechtsgesch.[2] 9, 210 ff. Ich erwähne hier die wörter nur: erstens um die herkunft von *trustis* aus salfrk. *ti*-stamm **trust* flect. *-i* zu betonen (gallorom. *-is* durch anlehnung an die flectierten formen); zweitens um wegen des zusammenhangs der bedeutungen 'hilfe' und 'gefolgschaft' 'bande' = 'hilfe leistende schar' an die bekannte und überaus häufige übertragung einer bezeichnung der handlung auf das subject dieser handlung zu erinnern;[1]) drittens um das erste compositionselement von *antrustio*[2]) hervorzuheben, das als '(dem könig) nahestehend' zu fassen ist und sich vergleicht mit *an(a)*- in mhd. *anerbe*, mnd. *anerve* 'nächster erbe', got. *analeikō*, ahd. *anagilīh*, ags. *anlīc* (aus den endungen *-o*, *-onem* u. s. w. des lehnwortes ist auf salfrk. **antrustio* flect. *-un* zu schliessen; vgl. § 156 zu *arestatonem*).

§ 176. *Si quis stadalem uaidaris ceruum aut bouum cerui atribute*[3]) *saliuerit* 410, LXXVIIII. In der rubriktafel steht *si quis stadalem uaidaris ceruum aut bouem cerui atributaria*[3]) *salierit.*

Kern führt (K § 276) *stadalis* zurück auf salfrk. *stadali* 'stationary', derivatum zu *stadal* 'station' (l. **staðalli* oder *-ali* und **staðal*), und vergleicht *stadalem ceruum* mit ags. *stælhrán* 'lockrentier' (eig. 'im stalle stehendes renntier'). In *uaidaris* erblickt er den gen. von *uaidaris* 'jäger' aus salfrk. mit ags. *wáð*, ahd. *weida* venatio in zusammenhang stehendem *uuaidari* (l. **uuaiðāri*): entlehnung in einer periode, worin der diphthong noch keine contraction erlitten hatte (vgl. § 190*a*).

---

[1]) Abzuweisen ist Kahles in Schröders Deutscher rechtsgesch.[2] 32, 27 vorgeschlagene annahme einer volksetymologie, welche eine nebenform zu *druht*, nämlich *druhst*, mit *trust* in verbindung brachte: die existenz von altem *druhst* (vgl. Kahles behauptung bei Schröder 32, 26) ergibt sich weder aus ahd. *gadrusci* cohors, mhd. *gedrusche*, *gedrosch* (das wegen des auf *þ* hinweisenden *d* hier fernzuhalten ist; zusammenhang mit ags. *ðréat* caterva) noch aus mhd. *getrüste* 'schar' (collectivbildung zu **trust*), noch aus as. *drusten* 'herr' (das gar nicht existiert); auch wäre eine form *druhst* einem bekannten lautgesetz zufolge nicht grade für wahrscheinlich zu halten.

[2]) Wegen der varianten *andrustio*, *andruscio* vgl. § 4*γ* und 3*δ*.

[3]) So nach Holder in seiner ausgabe des cod. Vossianus. Hessels hat *ceruia tribute* bez. *ceruia tributari asalierit.*

Digitized by Google

Bos cerui soll nach Kern (K § 277) 'a clumsy Latinization' sein 'of some word like N.H.G. *hirschkuh*, a doe, properly a deer-cow.' Müsste man aber bei solchem verfahren des verfassers des lat. textes nicht vielmehr *uaccam cerui* erwarten? Besser käme man durch bei der annahme von *cerui* als durch vorangehendes *ceruum* veranlasster verschreibung für *carucae* (also *bouem carucae* = 'pflugrind'); s. gleich unten.

Für *atribute* (statt **atributare*) bez. *atributaria* denkt Kern (K § 278) an entstellung aus *chatriuti* 'triutim habens' (wegen *triutis* oder besser *triuta* vgl. § 120) oder einem ähnlichen ausdruck 'which some scribe, in his eagerness to give a Latin shape to a word which he did not understand, changed into (*a*)*tribute*.' Doch bleibt bei dieser annahme das *-ar-* unerklärt. Und was wäre hier ausserdem mit *saliuerit* bez. *salierit* oder, wenn das vorangehende *a* eigentlich zum verbum gehörte, *asalierit* anzufangen? 'Springen' oder 'bespringen' oder 'angreifen' würde in diesem zusammenhang keinen sinn gewähren. An Kerns hervorhebung von 'triutim' anknüpfend bemerke ich, dass in *atributa* unschwer eine durch verlesung von *b* aus hiatusfüllendem *h* (§ 3γ und 4δ) entstandene entstellung aus *a* (präpos.) *triuta* zu erkennen ist. 'Von dem hölzernen (fuss)bande' lässt auf mit dem nomen verbundenes verbum 'losmachen' schliessen; so aber liegt es auf der hand, in **re saliuerit* bez. *ria salierit* entstellungen zu erblicken aus **resoluerit*. Der in unserem paragraphen gemeinte frevel wäre also das losmachen eines jagdhirsches (vgl. oben § 120) oder pflugrindes vom fussband, was dem tiere die gelegenheit gäbe, fortzulaufen.

§ 177. 'Et qui (*l.* si) in ipsam mansionem aut sortem aliquid *petrio taratro* fuerit factum' steht als glosse *acre brastasit* 411, LXXXVIIII (aus dem cod. Vossianus; s. auch Holders ausgabe der hs. s. 48. 49). Das monstrum *petrio taratro* steht dem verständnis unseres paragraphen im wege. Doch scheint es mir nicht unmöglich, da die arge entstellung auf ein zu grunde liegendes nichtlateinisches wort hinweist, an der hand eines bereits aufgedeckten salfrk. ausdrucks der ursprünglichen lesart beizukommen. Aus **mithi oforasta*, das wir oben § 119 als technischen terminus für 'per uirtutem' oder 'per superbiam' kennen lernten, und vor dem ausdruck stehendem

Digitized by Google

lat. *per* (wegen ähnlicher verwendung von *per* vgl. § 74 am schluss) lässt sich nämlich bei berücksichtigung einiger in unserer glossenüberlieferung zu beobachtenden entstellungen das citierte abracadabra herleiten: *petrio* durch umstellung aus **per ti o* für **per mithio* (ausfall von *mi* und schreibung von *t* für *th* nach § 6β); *taratro* aus **-ferasta* (wegen *ofer-*, nicht *ofor-* s. unten) durch assimilierende schreibung von *t* für *f* oder (nach § 6δ) dafür eingetretenes *b* (§ 2ε) und von *a* für *e* (§ 2ε), versetzung von (nach § 3τ) aus *s* verlesenem *r* und assimilierende schreibung von *-o* für *-a* (nach *petrio*, vgl. § 2ε am schluss). Die annahme gewinnt an wahrscheinlichkeit durch *acre brastasit*, das sich als aus **mithi oferasta* + 'sunt' des textes (vgl. § 2η) entstandene lesart begreift: zunächst **ti* für **mithi* nach dem muster der im text stehenden lesart (s. oben), dann verlesung von *a* aus **ti* (nach § 3β); ausserdem *c* durch verlesung aus *o* (vgl. § 173), *re b* durch umstellung aus **ber* für **fer* (§ 6δ), *r* durch einschaltung (nach § 2δ), *sit* durch verschreibung für 'sunt' (vgl. K § 283).

§ 178. Die der tochter bei ihrer verheiratung bez. dem sohne bei vornahme der ersten haarschur gegebene zuwendung brauchen die so bedachten sich bei der erbteilung des väterlichen nachlasses nicht anrechnen zu lassen (vgl. Geffcken, Lex Salica s. 253). Der diesen rechtssatz enthaltende paragraph (412, c bez. LXVIIII etc.) führt die überschrift 'de *chane creudo*' cod. 1 bez. 'de *cane creuto*' cod. 2, 'de *ane crenodum*' cod. 11, woraus sich als eine ältere lesart **chane crenodo* erschliessen lässt (wegen *ca-* und *a-* für *cha-* vgl. § 6β. γ; *u* in cod. 1. 2 für *no* durch ausfall von *o* und verlesung von *u* aus *n*, vgl. § 3π und 188; *t* für *d* nach § 3χ). Das in dieser lesart steckende, ursprünglich als glosse zum paragraphen stehende nomen (vgl. § 71 am schluss) muss also 'schenkung' oder ähnliches bezeichnet haben. Auf grund der anderwärts zu beobachtenden verlesung von *n* aus *u* (§ 3π) und von *r* aus *s* (§ 3τ) sowie der üblichen schreibung von *e* für *i* (§ 4α) und des antritts von lat. *-o* (§ 5α; wegen *-um* für *-o* s. daselbst) ist die möglichkeit von ursprünglichem **chauecsin od* anzunehmen, d. h. von im gen. sg. stehendem, aus **gāba* und **ēcso* (= as. *ēcso* 'besitzer'[1]) gebildetem compositum (wegen *ch* als

[1]) Auffällig ist das *c*, statt dessen man *g* oder mit rücksicht auf die

Digitized by Google

schreibung für *g* und *u* als schreibung für *ƀ* s. § 6*β*. *δ*; wegen *ē* aus *ai* vgl. § 4*β*) und **ōd* 'besitz'. Gegen Kerns (K § 285) *chandiclenodo* spricht: erstens dass sonst keine verwechslung von *l* und *r* begegnet; zweitens dass sich für altes *ai* vor nasal in den glossen sonst immer *a* oder auf *ai* hinweisendes *achi* bez. *i* findet (§ 4*β* und 18. 75); auch dürfte die nach den von Kern berufenen *hantgabe, -gift* 'angeld' anzusetzende bedeutung 'arrha' in unserem paragraphen nicht passend erscheinen.

§ 179. Fränk. anlautendes *g* konnte bei der widergabe desselben auf dem wege der lautsubstitution im gallorom. fremdwort verschiedene behandlung erleiden: man sprach, die spirantische qualität vernachlässigend, die media *g* oder man verfuhr, indem man diese qualität zu gehör bringen wollte, wie bei der widergabe der aspirata *h* (vgl. § 10), d. h. sprach *ch, h* oder spiritus lenis. Vgl. *gasacium, gasacchionem* etc. 'widersacher' tit. L (bez. LI etc.). LI (bez. LII etc.). XCI (cod. 7. 8. 9, s. Hessels 366) aus salfrk. **gasakkio,*[1]) *gamallus* (*-um*) 'gerichtsangehöriger' 307 und 308 oben (cod. 1. 2) aus **gamal(l)* (bildung nach art von ags. *ȝesíð* 'zum gefolge gehöriger', *ȝeléod* 'volksangehöriger'), doch *rhamallus* 313 (*r* durch verlesung aus *c*, § 3*ȝ*), *hamallus* 309. 311. 314, *am(m)allus* 312. 311 und 314 var. (s. auch L. Rib. 33, 1). Die nämliche doppelformigkeit

---

erhaltung gutturaler spirans vor *s* im as. und salfrk. (vgl. § 28) bei phonetischer schreibung *hs* bez. *chs* gewärtigen möchte. Dürfte man hier etwa an die frühere existenz eines nomens *ĕco* (mit *c* aus altem *ȝn*') denken, das die regelrechte form *ĕgso* beeinflusst hätte?

[1]) Bezüglich der überlieferten formen dieses wortes *gasaccium* 323, 2b var., *gasacium* 317, 2b. 330, 1, *gassacium* 321, 2b var., *gasatium* 330, 1 var. 332, 1 var., *gasacio* (acc.) 316, 2b, *gas(s)achio* (acc.) 322, 2b, *gasacch(i)um* 323, 2b. 332, 1 und var., *gasachium* 331, 1 var., *gassacionem* 321, 2b var. 366, 1 var., *gasatione(m)* 321, 2b var. 366, 1, *gassatione* 320, 2b var., *gasacchionem* 323, 2b, *gassaccionum* 323, 2b var., *gasationum* 321, 2b beachte die aus *-ium, -io* zu erschliessende nominativendung *-ius* = salfrk. *-io* (vgl. auch § 34. 168. 174 und die anm. zu § 192); die endungen *-ione(m), -ionum* durch anlehnung an salfrk. *-iun* des acc. (vgl. § 156 zu *aristationem*); die schreibungen *c* für *cc* und *ss* für *s* (§ 4*ȝ*); die roman. schreibung *ch* für *c* vor *i* und *t* für *c* vor *i* (§ 3*δ*).

Als durch unkenntnis des wortes entstandene entstellungen begegnen: *sagatium, -io* 321, 2b. 318, 2b, *satacium* 321, 2b var., *cassatium* 319, 2b, *cassahone* 320, 2b, *causationem* 366, 1 var.

Digitized by Google

begegnet in zu diesem *gamallus* etc. gehörendem *chamalta* bez. *gauialto* (*ui* durch verlesung aus *m*, § 3§), *gamalta* 414, sp. 1. 3. 4 in der mitte, das auf salfrk. **gamalthu* (flect. *-a, -u*) 'gerichtsangehörigkeit' oder '-zwängigkeit' zurückgeht (derivatum mit suffix *-iþō*, vgl. auch K § 288, nach art von got. *weitwōdiþa* zu *weitwōds*, ags. *mǽzð* 'verwantschaft', *ðiefð* 'diebstahl' zu *mǽz, ðéof*) und ein *t* als substitut für bei der entlehnung des wortes noch nicht zu *ð* gewordenes *þ* (vgl. § 191) sowie durch anlehnung an die flectierten formen auf *-a* entstandene endung aufweist (das *-o* von *gauialto* ist offenbar schreibfehler). Wegen der bedeutung des nomens vgl. die belegstelle: *et tres erunt* (drei zeugen) *qui dicant* (wenn der von einem standgenossen wegen wergelds belangte antrustion trotz widerholter aufforderung nicht vor gericht erschienen ist) *quod* (der kläger) *in XIIII noctes ei* (dem beklagten) *solem collocasset, et illi* (d. h. *ille*) *nullatenus de andrustione* (mit bekanntem vulgärlat. *-e* für *-es, -is* des genitivs) *chamalta se legibus duxisset* (sich der gerichtszwängigkeitspflicht des antrustions entledigt habe; wegen dieser fassung von *se ducere* vgl. Hessels' index). Als überschrift zu unserem titel steht in cod. 11 (s. 413) de andustrione *ghalmalta*' mit *gh* als compromissaler schreibung (vgl. § 174 zu *raghin-*) und *l* der ersten silbe durch einschaltung (nach § 2*δ*).

§ 179.* Als gerichtliche termini zur bezeichnung von 'am anberaumten gerichtstage bis sonnenuntergang auf den gegner warten' waren bei den Franken das verb. **sōl sat(t)ian* (mit regelrechtem *tt* oder durch analogiewirkung entstandenem *t*, vgl. § 152) und das verbale **sōlsatī* (vgl. wegen der endung § 5*α*) in schwang; man beachte die daraus entlehnten, in der Salica und in fränk. formeln begegnenden ausdrücke *solsatire* Hessels 413, LXXVI (wegen der möglichkeit von lat. *t* = germ. *tt* vgl. § 4*ζ*; daneben die entstellungen *solisacire* 413, XCVIII, *sole latere* 413, CVI), Form. Marc. 1, 37, *solsadire* Duc. 7, 522, sp. 1, *solsadio* ib. (roman. *d* für *t*, vgl. § 4*γ*). Grimm erläutert (Rechtsalt. s. 817) die wörter durch die umschreibung von Greg. v. Tours 'placitum usque ad occasum solis observare'. Der eigentliche sinn der wörter aber ist offenbar (was ich hier hervorheben möchte) 'die sonne untergehen lassen'. Für *sol-* tritt im lat. wort häufig durch volksetymologie die präposition

Digitized by Google

sub- ein; vgl. die bei Ducange a. a. o. citierten *subsadire* und *subsadina* (*-sadina* aus **-satīn*, beachte wegen der endung § 5*a*). Bekanntlich begegnet in den gallorom. texten ausser dem erwähnten lehnwort auch eine übersetzung des verbs *solem collocare, culcare, collicare* etc. (s. Hessels' index, Grimms Rechtsalt. s. 817, Ducange 2, 410).

§ 180. Brunner hat in seiner schönen abhandlung Mithio und Sperantes (in der Festgabe für Beseler) den endgiltigen beweis erbracht, dass dem in Marculfs Formeln und in merovingischen bez. karolingischen schutz- oder immunitätsbriefen begegnenden *mit(h)io* (*mithius*) die bedeutungen 'gerichtliche verantwortung' (s. Mithio s. 4 ff.) und 'kreis der personen, für welche der herr gerichtlich verantwortlich ist' (ib. s. 17 ff.) zukam und die in diesen quellen widerholt erscheinende formel *mit(h)io redebere* 'zu gerichtlicher verantwortung verpflichtet sein' bezeichnete.[1])

Ein *mit(t)hio* 'verantwortung' erkennt Brunner auch (ib. s. 23) in den beiden stellen des 5. capitulars zur Salica (bei Hessels s. 413. 414) *in illo mallobergo respondere aut conuenire, ubi antrusciones mithio reddant* (bez. *mittiu redebent*) und *quod ibi fuerint, ubi mitthio* (bez. *ad mitteo* d. h. behufs der verantwortung vor gericht) *ad noctes* XIIII (der kläger dem beklagten) *solem collocasset.* Für *mitio* (*michio* statt *mithio* nach § 3*d*) in drei rubrikverzeichnissen zur Salica (*si quis in mitio* bez. *michio alieno per ingenio furtum fecerit*) nimmt er treffend (ib. s. 25 ff.) eine bedeutung 'bereich der verantwortlichkeit' an. Wegen der glossen *mithio frasito* etc., *mithoforasta* etc. und *andometo* etc., deren *mith(i)o* und *meto* etc.

---

[1]) Zwar hat Hermann in seiner schrift Noch ein wort über Mithio die richtigkeit von Brunners ergebnissen beanstandet, doch befriedigen seine ausführungen keineswegs in sachlicher noch auch in etymologischer hinsicht (*mitio* = got. *mats*, as. *meti*!).

Zu den belegstellen für 'kreis der personen u. s. w.' gehört noch der von Brunner nicht besprochene, in Hermanns schrift (s. 65) angezogene passus aus einem schutzbrief von kön. Pippin d. kl. für das kloster Amisola: *praecipimus, ut neque vos neque juniores aut successores vestri abbatibus ipsius loci nec micio* (wegen *ci* für *ti* vgl. oben § 3*d*) *potestatis illorum nec homines, qui per ipsos legibus sperare videntur, inquietare ... praesumatis.*

Digitized by Google

Brunner (ib. s. 19 ff.) gewaltsamerweise mit dem besagten fremdwort identificiert, vgl. oben § 119 und 143.

In dem bekannten paragraphen von Chilperici Edictum (bei Hessels s. 409) *similiter conuenit, ut quicunque ad mallum fuerit et in ueritate testimonia non habuerit, unde se aeducat, et necesse est aut initium fidem faciant, et non habuerit simili modo, qui pro eum fidem faciat, et ipse in sinextra manu fistucam teneat et dextera manu auferat* möchte Brunner, die von anderen vorgeschlagene änderung *ut mitium* mit recht abweisend, entweder *ad inium* oder *ut (in) inium* = 'über den kesselfang' lesen (Mithio s. 24 f.) und zwar mit rücksicht auf das recht des beklagten, der keine eideshelfer anbieten kann, sich der kesselprobe als reinigungsmittels zu bedienen. Die eine sowie die andere construction wäre jedoch befremdlich. Dürfte man hier vielleicht in *ut mutuam* ändern (was zu gleicher zeit die ersetzung von *faciant* durch *faciat* unnötig machen würde)? Man beachte Hermanns bemerkung zur in rede stehenden stelle (in der oben citierten schrift s. 25): 'der beklagte ... leugnet seine schuld, bietet aber keinen reinigungsbeweis an... Der beweis muss unter diesen umständen dem kläger zuerkannt werden; und es ergeht deshalb das urteil, dass der beklagte schuldig ist, die und die busse zu zahlen, falls der kläger den und den ... beweis bringe. Die erfüllung dieses urteils müssen natürlich beide parteien sich gegenseitig durch arramition zusichern'.

Für die etymologie von *mit(h)io* ist mit dem umstand zu rechnen, dass das fremdwort an den fundstellen sowol mit *th* als mit *t* begegnet (s. wegen der belege Brunners Mithio s. 3 und sonst passim; die sehr vereinzelten lesarten mit *tth, tt* sind nach § 4ζ zu beurteilen). Dies führt zur ansetzung von salfrk. *ja-* oder *i*-bildung, deren geminierte und somit stimmlos gesprochene bez. einfache, in älterer periode noch nicht zu *ð* erweichte dentale spirans (vgl. § 191) durch *t* widergegeben werden konnte (wegen *t* = *thth* vgl. § 120 zu *triutis* etc.) oder auch nach art des inlautenden consonanten in *anthmallus* etc. (s. § 185) und des anlautenden in *thunginus, thingare* u. s. w. (s. § 145 am schluss) durch *th.*[1]) In solchem **miththi* oder **mithi*

[1]) Vgl. auch das *th* von in früherer periode entlehnten wörtern: *Nerthus, Juthungi, Greuthungi, Gothones.*

Digitized by Google

aber erkennt man sofort ein mit aind. *mithas* 'gegenseitig', aslov. *mitĕ* 'abwechselnd', got. *missō* verwantes nomen (vgl. auch Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 276, anm. 7), dem also ursprünglich die bedeutung 'wechselrede' eigen war. Das fremdwort erscheint meist mit *-o* (wofür ausnahmsweise *-u*, vgl. § 4*α*) als accusativ- oder ablativendung; durch *mithius* in Mon. Germ. DD. M. no. 66, p. 59 wird aber das masc. genus belegt. In *mitico* und *mitigo* 'personenkreis u. s. w.' (vgl. Brunners Mithio s. 18. 19) begegnet eine vulgärlat. weiterbildung auf *-ico, -igo* (vgl. § 4*γ*), d. h. substantiviertes adjectiv mit suffix *-icus*. Die nämliche endung findet sich auch in den von Brunner (ib. s. 27) hervorgehobenen *infra-* und *forasmiticum*.

§ 181. *Si quiscumque domum uiolenter distruerit, domum si pro firmamentum ebrius habuisse probatum, qui hoc facere praesumpserit ... XLV sol. culp. iud.* tit. CVII (s. 414). Dieses *ebrius* von cod. 1 steht auch in cod. 2; cod. 11 hat *hebrius* (vgl. § 4*δ*), cod. 10 *iberus*. Als prototypus ist demnach *ebrius* vorauszusetzen (*iberus* als entstellte lesart mit *i* für *e* und versetztem *e*). Kern (K § 293) denkt an ein lehnwort aus salfrk. *ēber* (ahd. *epur, eber, -ir*, ags. *eofor*, an. *iǫfurr*) und legt demselben unter berufung von nl. *beer* 'eberschwein' und 'stützbalken' die letztere bedeutung bei. Gegen diese etymologie spricht erstens der endungsvocal von *epur* u. s. w., zweitens das *i* der endung der gallorom. form. Ich möchte das wort in besagter bedeutung auf salfrk. **ābri*, derivatum zu altem **ābr* = got. *abrs ἰσχυρός*, zurückführen: zunächst durch entlehnung **abrius* (*b* als substitut für die lab. spirans); dann durch anlehnung an durch jüngere entwickelung entstandenes **ēbri* (vgl. § 174 zu *regin-* statt *ragin-*) *ebrius* (das *b* als zeichen für auf gallorom. sprachgebiet aus der media entwickelte spirans; vgl. § 156 zu *lauue*). Das *-us* der belegten form ist natürlich endung für den acc. pl. (statt *-os*).

§ 182. Zu 'si quis filiam alienam sponsauerit et se retraxerit et eam noluerit prindere' steht nach cod. 7. 8. 9 eine glosse *frifastina* bez. *fribastina* (mit *b* für *f*, § 6*δ*) 420, sp. 1. Ein inhaltlich hiermit übereinstimmender paragraph hat 'malb. *frifrasigena*' 420, sp. 2 (cod. 10). Durch Kerns berufung von as. *frī* 'frau' und an. *fastna*, mhd. *vestenen* 'verloben', ahd. *festin* pactum (K § 294) wird uns *frifastina* klar als verbales subst.

Digitized by Google

auf *-īn* mit angetretenem lat. *-a* (§ 5*a*; wegen des nicht umgelauteten *a* vgl. § 36; wegen eines anderen compositums mit *frī-* s. § 55). Für *frifrasigena* zieht Kern ahd. *farsagēn* renuntiare heran. Welche form indessen für das hierzu gehörige verbale anzusetzen sei, ist nicht zu entscheiden: *-sagēn* mit aus den flectierten casus stammendem *-ē-* (*-sagan* mit in geschlossener silbe aus *-ē-* entstandenem *-a-*, vgl. das § 70 zu **leuanth(i)emo* bemerkte, ist im hinblick auf die überlieferung nicht wahrscheinlich) oder *-sagīn* mit *-īn* durch analogiebildung? Mit der üblichen verwendung der glossen zur bezeichnung des frevels oder der strafe stände aber die überlieferung von cod. 7. 8. 9 in widerspruch. Man verlangt einen ausdruck = 'kündigung der verlobung' event. 'dafür zu entrichtende busse' (vgl. § 39), also ursprüngliches **frifastin* (gen.) *farsagen* oder *-in*, woraus durch latinisierung **frifastina farsagena* oder *-ina*, das einerseits durch ausfall des zweiten glossenteils *frifastina*, andrerseits durch ausfall von *-tina* (das auge des copisten sprang von *fas* über auf *far*; wegen der ähnlichkeit der schriftzeichen für *r* und *s* vgl. § 3*τ*) und verlesung von *i* aus *a* (§ 3*α*) **frifarsigena* oder *-ina* ergab, woraus dann durch umstellung (und event. substituierung von *e* für *i* nach § 4*α*) die lesart von cod. 10.

§ 182.* Wenn der herr des eines frevels beschuldigten sclaven diesen nicht am festgesetzten termin vor gericht stellt, hat er selber nach paragr. 12[1] des Pactus pro tenore pacis (Hessels s. 418) *inter fretum et feitum* = 'sowol das (der öffentlichen gewalt gebührende) friedensgeld als die (der verletzten partei zukommende) sühnbusse' zu entrichten (varr. *inter freto et fedo, inter fredo et faido, inter fredum et faidum*; wegen *inter ... et* = 'sowol ... als' vgl. Ducange i. v.; wegen des charakters der beiden geldstrafen s. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 621 f.). Der nämliche ausdruck begegnet auch in tit. XXXV, 7 (bez. XXXIV, 5. XXXV, 6, s. Hessels s. 55. 56. 57): *inter freto et faido, inter fretum et faidum, in facto* (entstellt aus *inter faido* oder *faito*) *et freto*. Aus einer urkunde kön. Chlodwigs III. citiert noch Sohm (Die fränk. reichs- und gerichtsverf. 107, 16) *in exfaido* (zu verbessern in *inter faido*) *et fredo*. *Freto* etc. begegnet auch sonst in der Salica: *fretus* 77, 6. 127, 5. 128, 8. 131, 5 var. 334, 4. 335, 2. 338, 2b. 4b. 418,

Digitized by Google

16 und LXXXVIIII, *fredus, -os, -o, -um* 75, 4. 78, 2 und var. 79, 5. 80, 5. 129, 7. 130, 7. 132, XXXIII var. 133, 6. 134, 9. 326, 3. 327, 3. 328, 3. 330, 3. 332, 3 etc., *fritus, -o* 73, 6. 325, 3. 334, 2, *fridus, -o* 132, XXXIII. 328, 3. 337, 2. 4. 339, 2. 4.[1])

Das *t* der beiden fremdwörter weist auf entlehnung derselben in einer periode hin, worin das *þ* noch nicht zu *ð* geworden war (§ 191), also noch *friþu, faihiþu* gesprochen wurde. Das für *t* eingetretene *d* repräsentiert die romanische erweichung (vgl. § 4 *γ*). Wegen des *e* von *fretus* etc. vgl. § 4 *α*. *Feitum, faidum, -o* durch schwund von *h* = salfrk. aspirata (wegen anderer substitute dieser aspirata s. § 10) und substituierung entweder von *a* oder von *ai* für salfrk. *ai* (vgl. § 20 zu *texaga* etc. und *taxaia* etc.; also entweder *fahi-*, woraus *fa-i-, fe-i-*, oder *faihi-*, woraus *fa-i-, fe-i-*, vgl. § 144 zu *laisum* etc.). Das *e* von *fedo* ist entweder durch voranstehendes *freto* veranlasste verschreibung oder es repräsentiert durch anlehnung entstandenes *ē* (wie in *cheristaduna* u. s. w., s. § 156). Die endung von *feitum* etc., nämlich *-um, -o* oder (wenn in diesen *-um, -o* ein acc. sg. masc. vorliegt) *-us*, geht auf das suffix des nominativs (vgl. § 192) zurück im gegensatz zu dem auf *-a* des gen. acc. sg. beruhenden *-a* von *faida* der L. Sax. (s. den index auf s. 96 der Mon. Germ. LL. 5), der L. Langob. und anderer quellen (s. Ducange i. v.). Wegen der bedeutungsentwickelung von *fretus* etc. und des ihm zu grunde liegenden **frithu* vgl. § 141; wegen **faihithu* und *feitus* oder *-um* = 'wegen feindlicher, böswilliger schädigung zu zahlende composition' beachte § 39.

§ 183. Als überschrift (vgl. § 71 am schluss) bez. als glosse (im cod. Wolfenbüttel) findet sich in einigen hss. der L. emendata

[1]) Statt *fredus* schrieb ein copist einmal *freda* 131, 5, indem ihm lat. *multa* vorschwebte. In cod. 4 findet sich einmal für *fredus* substituiertes, den jüngeren rechtsverhältnissen entsprechendes *furban* 76, 5 = 'königsbannbusse' (*furban* eig. = 'verbot', dann 'die im verbot angedrohte strafe'); wegen der in jüngerer zeit für das friedensgeld eingetretenen königlichen bannbusse s. Sohm, Die fränk. reichs- und gerichtsverf. s. 102 ff. Nach Brunner, Deutsche rechtsgesch. 1, 147, 22 sollte *furban* in gedachtem paragraphen *si uero puella, qui trahitur, in uerbo regis est, furban exinde MMD den.... culp. iud.* ursprünglich die zu *uerbo* gehörende glosse sein, die in den text geraten wäre und daselbst *fredus* verdrängt hätte. Doch lässt sich diese annahme kaum rechtfertigen, indem die überlieferung der texte der Salica von solchem vorgang kein analogon aufweist.

Digitized by Google

inuictu stricto, inuitu stricto, inuitus tritto, vuistritto (s. Hessels s. 420, sp. 3) zu 'si quis *pitto* alterius excusserit', einem paragraphen, der offenbar zurückgeht auf 'si quis compari suo *pittum* excusserit' 188, 9 (der Emend.).

Für *stricto* (woraus *stritto* durch verlesung nach § 3*δ*) vergleicht Kern (K § 295) afries. *ofstrīca* in *ēnre frowa hire hneze* (nackentuch) *ofestrizen*. Das betreffende nomen ist entweder als nom. = salfrk. **strichto* (mit suffix *-tan*) oder als acc. = **strichtun* (wegen *-o* der überlieferung aus **-un* s. § 41) oder es steht mit angetretenem lat. *-o* (§ 5*α*) für **stricht* (wegen *c* für *ch* vgl. § 6*β*). Für *inuitu* ist mit Kern ahd. *witta* infula crinalis, ags. *wiðde* 'band', afries. *withthe, witte* 'band' zu berufen, deren salfrk. reflex im gen. sg. als **uuiththūn* anzusetzen wäre: aus **uuithun* des glossators (mit einfach geschriebenem *th*, wie im afries. *smithe, swethena* u. s. w., vgl. Aofries. gr. § 123*β*) durch dittographie eines verticalstriches von *u* (§ 2*γ*), verlesung (nach § 3*π*) von *n* aus *u*, schreibung von *t* für *th* (§ 6*β*) und ausfall von *n* oder nasalcompendium *inuitu* (das *ct* von *inuictu* durch einwirkung von folgendem *stricto*, vgl. § 2*δ*; *vui* durch ausfall von *i* und *tu* und verlesung von *u* aus *n* nach § 3*π*). Also **uuithun stricht* oder *-o* = 'das abreissen des haarbandes' oder (nach § 39) *stricht* bez. *-un* = 'die dafür zu entrichtende strafe', woraus hervorgeht, dass die Salfranken ein das lange haar hinten am kopf haltendes, der durch an. *hǫfuð-, skarband* bezeichneten haarbinde zu vergleichendes band zu tragen pflegten.

Die deutung der glosse ermöglicht es, dem beim ersten anblick rätselhaft erscheinenden *pittus* des textes zu leibe zu gehen. Auf grund des für den vorwestgerm. nom. sg. der *jō*-stämme anzusetzenden **-ī* (s. Beitr. 21, 474) sind als die salfrk. für diesen casus verwanten bildungen formen mit einfachem conson. und *-i* denkbar (vgl. aus ahd. *redia, brunia* zu erschliessende **reði, *bruni*) oder auch (ags. *sib*(*b*), *brycȝ* u. s. w. entsprechende) formen mit auf analogischem wege entstandener geminata, nach welcher das *-i* regelrecht geschwunden war. Als bildung letzter kategorie konnte im salfrk. dem ahd. *jō*-stamm *fizza* 'fädengebinde' (vgl. wegen des stammes as. *fittea*, ags. *fitt* 'abschnitt eines gedichtes') ein nom. sg. **fitt* entsprechen, der in der bedeutung 'aus fädengebinden gefertigtes

Digitized by Google

haarband' ein galloroman. lehnwort **fittus* ergeben konnte, woraus durch verlesung von *p* aus *f* (nach § 3 *λ*) das im text überlieferte *pittus*.

§ 184. Zu 'si quis alteri cultellum furauerit' findet sich als überschrift 'de cultello *sexxaudro*' 420. Nach Kern (K § 296) läge hier *sexxandro* vor, der gen. pl. 'of the participle, used as a substantive, from *sexxan* for *sexian*, older *sahsian*, a verb which, with slight difference, agrees with O.N. *saxa*, to chop, hack'. Ein solcher gen. plur. wäre befremdlich und unerklärlich. Ich möchte darum in *sexxaudro* die entstellung eines ursprünglich als glosse stehenden (§ 71 am schluss), zu 'alteri cultellum' gehörenden **sachs andras* erblicken (wegen *chs* vgl. § 28, wegen *-as* als genitivendung § 119): das *e* durch verlesung aus durch anlass von folgendem *c* für *a* verschriebenem *c* (§ 3 *ε*), *x* für *cs* aus *chs* (§ 6 *β*; etwa zunächst **sccs*, dann *sex*), *xx* durch dittographie (wie in *texxaga* § 20), *u* für *n* (§ 3 *x*), *-o* durch anlass von 'cultello' für durch verlesung aus **-as* entstandenem **-us* (§ 3 *α*).

§ 185. Die zwei ersten abschnitte der Extravagantia B (bei Hessels s. 421) handeln vom verfahren im freiheitsprocess. Der erste bespricht den fall, dass der als höriger in anspruch genommene (und fern vom gericht, zu dem die erste ladung ergeht, beheimatete) durch hingabe eines wadiums und stellung eines bürgen sich dazu verpflichtet, *ut anthmallo legitimos* (l. *-o*) *in patria de qua est testes sue libertatis dare debeat.* Im zweiten abschnitt wird der fall erwähnt, dass der beklagte, der behauptet, *quod ipsius servus non sit et suam libertatem in suo anthmallo proportare possit*, keinen bürgen stellen kann und der comes denselben dem kläger übergibt, *ut eum salva custodia inlesum ducat in anthmallo suo ad suam libertatem proportandam.* Vgl. Geffcken, Lex Salica s. 284 ff.

Kern erblickt (K § 297) in *anthmal* 'a bad spelling for *hantmal*, O.S. *handmahal*, M.D. *hantmael*, which Kiliaen renders by Forum competens; forum proprium, bannus scabinalis, iurisdictio in qua quis natus magistratu fungi potest, patritius magistratus, patritiatus'. Homeyer identificiert *anthmallus* in ähnlicher weise (s. Abhandl. der Berl. akad. 1852, s. 47. 72. 73) mit mnd. *hantgemal* 'stammgut' und legt dem lat. lehnwort eine aus 'stammgut' entwickelte bedeutung 'heimat' bei. Sohm

Digitized by Google

(Die fränk. reichs- und gerichtsverfassung s. 317 ff.) beanstandet diese fassung, indem er das unstatthafte einer übersetzung von *anthmallo legitimo in patria de qua est* durch 'in der rechten heimat (d. h.) in der heimat, woher er stammt' betont und, aus zwei ebenfalls vom verfahren im freiheitsprocess handelnden capitularien den passus *ubi antiquitus consuetudo fuit de libertate sacramenta adhramire vel jurare* bez. *in patria, id est in legitimo sui sacramenti loco* hervorhebend, *anthmallus* als 'stätte des freiheitsbeweises' erklärt.

Meiner ansicht nach ist letzterer, sachlich begründeter (auch von Geffcken a. a. o. befürworteter) fassung wenigstens in der hauptsache beizupflichten, zumal sich mit derselben das wort in der überlieferten gestalt auch in etymologischer hinsicht vereinbaren lässt. Lateinischem *mallus* zu grunde liegendes germ. (salfrk. ripuar. u. s. w.) **mall* (mit *ll* aus *ðl*, vgl. Sievers, IF. 4, 335 f.) kann nach ags. *mæðl*, as. *mahal* sermo auch für 'rede' gegolten haben. Der erste teil des compositums erinnert an die § 63 erkannte präposition **anth-*, für dessen *th* den glossenlesarten *anthi falthio* und *antesalina* zufolge auch in hochtoniger silbe erhaltung der spirantischen qualität anzunehmen ist. Also salfrk. **anthmall* = 'gegenrede' bez. 'stätte der gegenrede', woraus *anthmallus* (*legitimus* bez. *suus* = 'gesetzliche, rechte stätte der gegenrede') mit *th* (aspiriertem *t*) zur widergabe von *þ*, wie in *mithius, -o* (§ 180) und in aus der Merovingerzeit überlieferten eigennamen *Chlotha(c)harius, Gunthaharius, Gunthechramnus* u. s. w. mit *th* = noch nicht erweichtem *þ* (wegen der belegstellen s. die indices zu Scriptores rerr. Meroving. 1 und 2).

§ 186. Die Heroldina enthält eine die überschrift 'Incipiunt *chunnas*' führende tabelle (bei Hessels s. 424), worin neben dem in solidi ausgedrückten geldstrafenbetrag die umrechnung derselben in denarii (1 sol. = 40 den.) glossenmässig verzeichnet steht:

1. 'Hoc est *unum thoa lasthi*, sol. III culp. iud.' (also 120 den.)
2. '*Sex anchunna*, sol. XV culp. iud.' (600 den.)
3. '*Septun chunna*, sol. XVII (*l.* XVII et dim.) culp. iud.' (700 den.)
4. '*Theu vualt chunna*, sol. XXX culp. iud.' (1200 den.)
5. '*Theu septen chunna*, sol. XXXV culp. iud.' (1400 den.)

Digitized by Google

6. '*Theu vuenet chunna,* sol. XLV culp. iud.' (1800 den.)
7. '*Tho to condi vueth chunna,* sol. LXII et dimidio culp. iud.' (2500 den.).
8. '*Fit ternu sunde,* sol. C culp. iud.' (4000 den.)
9. '*Acto et usunde,* sol. CC culp. iud.' (8000 den.)
10. '*Theio tho sunde ter theo chunna,* sol. DC culp. iud.' (24000 den.)
11. '*Fit terno sunde thue aptheo chunna,* sol. DCCC culp. iud.'

Die nämliche tabelle findet sich auch in cod. 8 (bei Hessels a. a. o.) und zwar in ihren lesarten im grossen und ganzen dermassen mit der Heroldschen übereinstimmend, dass die herkunft der beiden aus ein und derselben, bereits erheblich entstellten vorlage nicht zu bezweifeln ist (in cod. 8 sind die abschnitte 3 und 5 ausgefallen):

1. 'Hoc est *unum thoalasti,* solidos III culpabilis iudicetur'.
2. '*Sexan chunna,* sol. XV c. i.'
4. '*Thu uualt chunna,* sol. XXX c. i.'
6. '*Theu uene chunna,* sol. XLV c. i.'
7. '*Thothocundi fitme chunna,* sol. LXII e. dim.'
8. '*Fit tertius chunde,* sol. C c. i.'
9. '*Actoetus chunde,* sol. CC c. i.'
10. '*Triothus chunde therte chunna,* sol. DC c. i.'
11. '*Fit tertos chunde tue apta chunna,* sol. DCC c. i.'

Ueber abschnitt 1 wurde schon in § 11 gehandelt. Der umstand, dass die zahlbezeichnung desselben sowie die von abschnitt 5 und 7 auch als glosse begegnet (s. unten), lässt für die ganze tabelle auf zusammenstellung aus glossen schliessen. Wegen der herkunft der vorlage der beiden tabellenüberlieferungen aus vorlage X^4 vgl. § 11.

Aus *tuc, thue* von 11 und aus *theu* von 5. 6 für *tue* (§ 7*α*) = salfrk. **tuē* ergibt sich für das dem überlieferten *chunna* zu grunde liegende nomen neutrales genus: salfrk. **hunn,* nach des glossators schreibung (vgl. § 6*β*) **chunn* acc. pl. ntr., dem eine lat. pluralendung angehängt wurde nach art der häufigen singularia mit lat. *-o* (§ 5*α*).[1]) Das *nn* der form, das schwerlich

[1]) Der schreiber der überschrift 'Incipiunt *chunnas*' und des am

Digitized by Google

durch assimilierung aus *nd* entstanden sein kann (vgl. § 40), ist auf die consonantenverbindung *n* + dental + *n* zurückzuführen; das suff. führt zur annahme einer distributivbildung (vgl. an. *tvennir, ðrennir* u.s.w., got. *tweihnai,* lat. *binus, trinus* u.s.w.), die durch substantivierung als bezeichnung für 'hundertzahl' in schwang kam.

In *sex-an* von abschn. 2 steht *sex* als latinisierung von salfrk. **sechs* (wegen *chs* vgl. § 28), *-an* als verlesung (nach § 3*a*) für aus *septun* des folgenden abschnittes entnommenes *-un.*

In dem *pt* von *septun* hat man vielfach einen rest von indog. *pt* erblickt (salfrk. *ft*); doch dürfte es sich angesichts des sonstigen fehlens von germ. form mit *t* eher empfehlen, mit Kern (K § 301) an latinisierung von altem **sifun* zu denken (vgl. auch *sex*; wegen des *i* von **sifun* vgl. § 124 zu *litus* etc.).

In *theu vualt, thu uualt* von abschn. 4 liegt natürlich (s. M xv und K § 301) verderbte lesart vor aus **tuualif*: *th* für *t* (§ 7*a*), *theu* (Her.) für *thu* durch einwirkung von *theu* des folgenden abschnitts, dreifaches *u* durch dittographie (§ 2*γ*), ausfall von *-if* und verlesung von *t* aus doppelgeschriebenem *c* von *chunna* (§ 3*δ*).

In *theu septen chunna* steht *theu* für *tue* (s. oben), *septen* durch latinisierung (die sich auch dem vocal der endung zuwante) für **sifun*; aus der verwendung von *tue* geht hervor, dass **sifun* mit *chunn* ein compositum bildete = 'siebenhundertzahl'. Als glosse zu 'den. MCCCC' (bei Her. in tit. II) begegnet die zahlbezeichnung in *tua septunchunna* 16, 10 mit *tua* für *tue* nach dem muster der endung des folgenden wortes (§ 2*ε*) (wegen des in dieser glosse vor *tua* stehenden *et cepto* vgl. K § 21 und das § 96 über die verwechslung von *et* und *ex* bemerkte).

Theu vuenet bez. *theu uene chunna* in abschn. 6 gehen auf **tue niunchunn* 'zwei neunhundertzahlen' zurück: aus **niun* (wegen des *i* vgl. § 124 zu *litus* etc.) durch ausfall eines verticalstrichs **niui,* das durch verlesung von *u* aus *n* und *n* aus *u*

---

schluss der tabelle (in cod. 8) stehenden 'Explicit (*l.* Expliciunt) *chunnas*' sah das *chunna* offenbar für einen sg. fem. an (*-as* als für den nom. verwante accusativendung).

Digitized by Google

(§ 3$\varkappa$) sowie schreibung von *e* für *i* (§ 4α) *uene* ergab; daraus durch doppelschreibung von *u* (§ 2γ) und entstehung von *t* wie in *vualt* von abschn. 4 die bei Her. stehende lesart.

In *thothocundi* und *tho to condi* von abschn. 7 erkennt man **tua*, d. h. *tuā* acc. pl. fem. (dass diese form und nicht *tuo*, d. h. *tuō*, anzusetzen, lehrt die gleich unten zu erwähnende glosse), und einen plur. (= got. *þūsundjōs*) mit suffix *-e* aus *-ia* (§ 9): *o* der überlieferung für *u* und *-i* für *-e* (§ 4α). S. noch weiteres zu abschn. 8. In *fitme chunna* von cod. 8, das sich gegenüber dem *vueth chunna* bei Her. durch die zu 'MMD den.' gehörende glosse *tua zymis fit mihachunna* 16, 11 (Her.) als die weniger verderbte lesart herausstellt und durch sein *fitme* = *fit mi* auf in der vorlage der tabellenüberlieferung stehendes *fitme* oder *-i* hinweist, muss eine bezeichnung für 'fünfhundert' stecken. Man postuliert demnach zunächst **fif* (d. h. *fīf*; wegen der synkope von *m* vgl. *inchabina* etc. § 110) *chunna*. Aber *t* (das keineswegs als verschreibung aus *f* gelten kann) + *me* bez. *-mi*? Für die verbindung von 'zweitausend' mit 'fünfhundert' ist die verwendung eines copulativs denkbar, das, mit rücksicht auf in den altostnfrk. und in den altmittelfrk. Psalmen neben *inde* erscheinendes, durch in unbetonter silbe erfolgte assimilierung von *d* aus **ind* entstandenes *in*, für das salfränkische als **inni* anzusetzen wäre. Aus **ini* aber konnte durch verlesung von *t* aus *ī* (vgl. § 38 zu *thertesun* 'in') und verschreibung von *m* für *n* (§ 2γ) *tmi* hervorgehen, das entweder so oder in weniger verderbter gestalt durch versetzung nach *fi(f)* zu stehen kam; *tme* für *tmi* (nach § 4α). Also ursprünglich **inni fif chunn*. Die lesart der glosse hat nach *mi* noch durch schreibung von *h* für *ch* (§ 6γ) und verlesung (§ 3α) aus dittograpischem **chu* entstandenes *ha* (§ 2γ); das *tua zymis* der glosse ist dem *thothocundi* etc. der *chunnas*-tabelle zufolge als verderbte lesart zu fassen: zum voranstehenden paragraphen (16, 10) gehörendes *in zymis* (§ 16) veranlasste durch contamination die entstehung einer lesart *tua* (von **tua thusunde* o. ä.) und *zymis* (von *in zymis*). Das *vueth* der Heroldina hat selbstverständlich als die entstellung von aus dem vorangehenden abschnitt entnommenem *vuenet* zu gelten.

Wegen *fit ter*, d. h. *fitter*, und *acto* von abschnitt 8 und 9

Digitized by Google

aus **fither* 'vier' (das *i* aus altem **fipur* mit durch *u* hervorgerufenem vocal der paenultima, vgl. § 124 zu *litus*; das *e* der endung für *u* durch abstufung; vgl. ags. *fiðer-* neben *feoðor-*) und **achto* 'acht' vgl. § 4ζ und 6β. Aus *tius chunde* und *tuschunde* von cod. 8 soll nach der vulgatansicht auf salfrk. *thūshund* zu schliessen sein. Doch stehen diesen lesarten als zeugnisse für **thūsund* die *thocundi* und *to condi* von abschnitt 7 in beiden hss. (*thocundi* der vorlage mit *c* für *s* nach § 3η) und die *nu sunde, t usunde* der Heroldina gegenüber, während sich die *tius chunde, tus chunde* begreifen als entstellungen aus **thusunde*: trennung in **thus* und nach dem muster der voranstehenden *chunna* für *unde* geschriebenes *chunde*. Die lesart *tertius* beruht auf latinisierung von *tertus* (d. h. *-ter* und *tus* für **thus*); *ternu* + *s* hat aus *ti* der vorlage verlesenes *n* (wegen der möglichkeit solcher verlesung vgl. in Arndts Schrifttafeln taf. 14). In *actoetus* (*acto et usunde* mit getrenntem *et*, das der copist für die lat. copula ansah) liegt bereits in der vorlage stehendes *e* vor, das durch verlesung (§ 3ε) aus (nach § 2δ) eingeschaltetem *c* entstanden war (Kögels ansatz *actoe tūschunde* = *ahtōuui thūsuntā*, s. Gesch. der deutschen lit. 2, 424, ist abzulehnen, weil die cardinalia 4 u. s. w., bei adjectivischer verwendung vor ihrem nomen stehend, in den altwestgerm. quellen stets unflectierte form aufweisen).

Für abschnitt 10 und 11 vermuten Holtzmann (Ueber das verhältnis der Malberger glosse u. s. w. s. 6) und Kern (K § 301) die verwendung einer multiplicierenden bezeichnung. Ersterer setzt *thriotuc* bez. *fittertuc stundom acto chunna* an, letzterer *thrio* bez. *fiuer stunde tahte(t)o chunna*. Ob man hier ausdrücke für 'drei-, viermal' oder 'dreissig-, vierzigmal' anzunehmen hat, hängt natürlich von der deutung ab, die für *ter theo* bez. *therte* und *thue aptheo* bez. *tue apta* geltend zu machen ist. Weder *acto* noch *tahte(t)o* (= ahd. *ahtozo*) lassen sich in graphischer hinsicht mit der überlieferung vereinigen. Andrerseits drängt die berücksichtigung von *tue, thue* in abschnitt 11 und von oben erschlossenen **tue sifunchunn* = 'vierzehnhundert', **tue niunchunn* = 'achtzehnhundert' zur vermutung, dass den betreffenden lesarten ähnliche zahlbezeichnungen zu grunde liegen.

Digitized by Google

Das *therte* von abschnitt 10 in cod. 8 führt auf den gedanken an altes **tue fithertichchunn* 'zwei vierzighundertzahlen, achttausend' (wegen *fithertich* vgl. § 13), das durch frühzeitigen ausfall von *fi* und *ch* (oder schrieb der glossator etwa *fithertichunn*?) sowie durch schreibung von *e* für *i* (§ 4*a*) ein **tue therte chunna* ergeben konnte, woraus durch ausfall von *tue* für die vorlage von cod. 8 und der Heroldina anzusetzendes *therte chunna,* das in cod. 8 intact, bei Her. als *ter theo chunna* (verwechslung von *th* und *t* und antritt von lat. *-o* nach § 5*a*) begegnet. Für den ersten teil der zahlbezeichnung wäre demnach als prototyp ein multiplicativ **thriostund* (= ahd. *driostunt* 'dreimal') anzusetzen, das durch beeinflussung von seiten des vorangehenden abschnittes die überlieferte lesart gewähren konnte: zunächst verdrängung von **stund* durch **thusunde* (**thrio thusunde* nach dem muster von **achto thusunde*), dann entstellung von **thusunde* zu *tho sunde* (vgl. § 4*a*) bez. (nach dem muster der im voranstehenden abschnitt stehenden betreffenden lesart, s. oben) zu *thus chunde.* In *theio* steht *e* für *c* aus *r* (§ 3*ε*. *ζ*).

Für abschnitt 11 ist zu beachten, dass die überlieferte zahl 'sol. DCCC (bez. DCC)' durch ausfall von M (bez. M und C) für ursprüngliches 'sol. MDCCC' steht: es begegnet in unserer Lex keine busse von 'sol. DCCC', wol aber von 'sol. MDCCC' (= 72000 den.); vgl. 253, 4. 255, 7 etc. 262, 1. 263, 1 etc. und 388, 2c. 391, 4 etc. (in 255, 6. 390, 2b und 256, 5 sind 'DCCC' und 'MCCC' nach der überlieferung der parallelstellen in MDCCC zu corrigieren). Aus *fit tertos chunde* und *fit terno sunde* ist dem zu abschnitt 8 und 10 erörterten zufolge ein prototypus **fitherstund* (= ahd. *fiorstunt*) zu erschliessen: auch hier zunächst ersetzung von **stund* durch **thusunde,* das einerseits *tos chunde,* andrerseits *no sunde* (mit *no* für nach dem muster von *fit ternu sunde* von abschnitt 8 für *thu* oder *tu* geschriebenes **nu*) ergab. Das *tue* und *thue* entsprechen dem in abschnitt 10 durch ausfall fehlenden **tue.* Demnach muss in *apta chunna* und *aptheo chunna* eine zahlbezeichnung **niuntich(ch)unn* (vgl. das zu abschnitt 6 erörterte) stecken: ausfall von *ni,* verlesung von *a* aus *u* (§ 3*a*) und von *p* aus *n* (wegen der ähnlichkeit der schriftzeichen für *p* und *n* beachte in Arndts Schrifttafeln taf. 9a und vgl. oben § 3*ρ* und *σ*), *apta* in folge von assimilierender (durch das *a* voranstehender silbe

Digitized by Google

oder das *-a* von folgendem *chunna* hervorgerufener) schreibung (§ 2ε) und *aptheo* mit *-theo* wie in *ter theo* von abschnitt 10 für **apte* mit *-te* wie in abschnitt 10 aus **-ti(ch)*.

§ 187. In der Lex Salica, der Ribuaria, der L. Angliorum et Werinorum und der L. Chamav. begegnet widerholt bei erwähnung von verbrechen gegen das eigentum (diebstahl, raub, brandstiftung, vermögensbeschädigung) neben dem einfachen (durch *capitale* oder *damno* bezeichneten) oder dem mehrfachen ersatz der gestohlenen oder beschädigten sache eine busse, die in den drei ersteren quellen als *dilatura, delatura* (wegen *e* für *i* vgl. § 4*a*), *dilatio,* in der L. Cham. als *wirdira* bezeichnet wird. Aus den bisherigen, diese eigentlich dem fränkischen recht angehörende und daraus ins thuringische entlehnte nebenbusse betreffenden untersuchungen (wegen der literatur s. u. a. Brunner, Deutsche rechtsgesch. 2, 624, Schröder, Deutsche rechtsgesch.[3] s. 343) geht hervor, dass wir es hier nicht mit einem anzeigelohn oder einer leugnungsbusse zu tun haben,[1]) sondern mit einem gelde, das der verurteilte dem berechtigten eigentümer mit rücksicht auf den durch den gerichtlichen termin verursachten verzug der zahlung des (oben gedachten) ersatzes, d. h. als vergütung für die ihm hierdurch auferlegte entbehrung zu entrichten hatte (vgl. die glosse zu *Dilatura* 'quod longe est quod non persoluitur', Mon. Germ. LL. 5, 277). Für die deutung von *wirdira* und des in der übersetzung der Salica zur widergabe von *dilatura* verwanten acc. sg. *wirðriūn* (*forūzan haubitgelt inti wirðriūn = excepto capitale et dilatura,* Hessels s. XLIV, 3) zieht Brunner (a. a. o.) ahd. *wirdir* (nebenform zu *widir*) und *wirdrōn* (neben *widirōn*) 'weigern, sich widersetzen, hindern' heran. Doch befriedigt solche berufung gar wenig sowol in formeller als in semantischer hinsicht: nach aus einer präposition gebildeten abstracta mit suffix *-ja* (aus *-jōn*) oder *-u* (aus *-ō*) sieht man sich im germ. meines wissens

[1]) Vgl. Lex Rib. 17, 1. 2: *si quis hominem per noctem latenter incenderit, 600 solidos culpabilis iudicetur et insuper damno et dilatura restituat. Aut si negauerit, cum 72 iurit. — Si servus hoc fecerit, 36 solidos culpabilis iudicetur et insuper damno et dilatura restituat. Aut si negauerit, dominus eius cum 6 iurit.* S. noch ib. 18, 1. 2 und beachte auch Vanderkinderes ausführung in den Mémoires couronnés publiés par l'Académie Royale de Belgique, tome XLI, 'La dilatura' s. 23 ff.

Digitized by Google

vergeblich um und 'weigern' u. s. w. passt gerade nicht zu einer für unsere substantiva zu postulierenden bedeutung. Das *capitale* (*haubitgelt*) repräsentiert den ersatz für den direct erlittenen, die *dilatura* den ersatz für den indirect erlittenen schaden, also die preiserhöhung der zu entrichtenden vergütung. 'Zunahme des preises' aber konnte ein aus dem comparativ **wirþir-* durch suffix *-jōn* (vgl. got. *gariudjō* zu *gariuds*) oder *-ō* (vgl. got. *þarba, triggwa* zu *þarbs, triggws,* ahd. *bōsa, wara* zu *bōsi, war*) gebildetes nomen bezeichnen: ahd. *wirðria* bez. anfrk. **wirðiru,* aus dessen acc. sg. **wirðira* das lehnwort *wirdira* hervorgehen konnte.

Zur überlieferung, zum charakter und zur datierung der glossen.

§ 188. Für die paragraphen der älteren kategorie (s. § 1β) ist auf grund der widerholt für alle mit einander correspondierenden glossenlesarten direct oder indirect nachzuweisenden nämlichen entstellung eine gemeinschaftliche vorlage X^1 vorauszusetzen, die bereits manche, mehr oder weniger verderbte glossenlesart enthielt; wegen dieser fälle vgl. § 10. 12. 14. 16. 18. 19. 21. 22. 23. 26. 32. 37 (zu *feto*). 42. 43. 45. 48. 55. 58. 61. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 74. 75. 76. 77. 78. 80. 81. 82. 84. 85. 88. 90. 92. 94. 96. 99. 100. 101. 102. 107. 118. 120. 122. 124. 126. 127. 130. 132. 134. 135. 137. 139. 140. 141. 142 (?). 146.

Die mitunter zu beobachtende übereinstimmung der glossenlesarten von cod. 1 und 2 in einer speciellen entstellung oder omission führt zur folgerung, dass zwischen diesen codices und der vorlage X^1 eine diese specielle entstellung enthaltende oder dieses glossenteils bez. dieser glosse bereits entbehrende vorlage X^2 stand; vgl. dazu u. a. 1, 1 und 2, 1 (§ 8). 1, 1 b und 2, 1 b (§ 9). 10, 10 und 11, 10 (§ 22). 19, 2 und 20, 2 (§ 30). 19, 3 und 20, 3 (§ 26). 19, 4 und 20, 5 (§ 32). 19, 5 und 20, 6 (§ 33). 28, 1. 2 b und 29, 1. 2 b (§ 38). 37, 3 und 38, 3 (§ 44). 91, 1 und 92, 1 (§ 71). 100, 3 und 101, 4 (§ 75). 109, 3 und 110, 3 (§ 82). 127, 1 und 128, 3 (§ 92). 127, 4 und 128, 2 (§ 55). 136, 1. 2 und 137, 1. 3 b (§ 96). 154, 19 und 155, 18 (§ 99). 154, 20 und 155, 19 (§ 100). 181, 2 b und 182, 2 b (§ 65). 190, 1 und 191, 1. 2 (§ 118). 217, 2 und 218, 2 (§ 127). 226, 1 und 227, 1

Digitized by Google

(§ 30). 253, 3 und 254, 3 (§ 133). 253, 4 und 254, 4 (§ 132). 343, 1b und 344, 1b (§ 155). 388, 1c und 389, XLVI (§ 167). 413, CIII und 413, LXXIII (§ 71 am schluss). 412, c und 412, LXVIIII (§ 178).[1])

Unter den seltenen glossen von cod. 3 und 4 (vgl. § 1β) findet sich eine als überschrift überlieferte, die in der lesart dieser hss. und der codices 1. 2 die nämliche specielle entstellung aufweist (s. § 80) und so auf das vorhandensein dieser entstellung in einer gemeinsamen vorlage X^2 hinweist. Wegen der übereinstimmung von cod. 2 und 3 in einer speciellen verlesung s. § 140, wo cod. 1 und 2 bez. in cod. 2 und 3 zu corrigieren sind.

Die des öftern zu beobachtende übereinstimmung der glossenlesarten von cod. 6. 7. 8. 9 und der Heroldina bez. der zweiten Heroldschen hs. in einer speciellen entstellung nötigt zur annahme einer diesen hss. gemeinsamen quelle, vorlage X^3, welche diese entstellung den besagten hss. übermittelte (dies gilt natürlich sowol für die paragraphen der jüngeren als für die der älteren kategorie); vgl. dazu 5, 1b. 6, 1b. 7, 1b (§ 36). 5, 5b. 6, 2b. 7, 5 (§ 13). 14, 9. 15, 3. 16, 9 (§ 17). 14, 17. 15, 7. 16, 19 (§ 24). 23, 1b. 24, 1b. 25, 1b (§ 36). 32, 3. 33, 3. 34, 3 (§ 37). 32, 2b. 33, 2b. 34, 2b (§ 38). 32, 1b. 33, 1b. 34, 1b. 2c

[1]) Angesichts dieser übereinstimmung fällt der umstand, dass die beiden codices manchmal gänzlich verschiedene lesarten aufweisen oder nur einer derselben (meistens cod. 2) eine glosse enthält, nicht ins gewicht. Letzteres begreift sich als die folge von (besonders in cod. 1 zu tage tretender) glossenomission (man beachte auch die durch solches verfahren veranlasste seltenheit der glossen in cod. 3. 4. 5, vgl. § 1β) oder glossenverirrung; ersteres als das resultat z. t. von glossenverirrung, z. t. von glossentrennung (der eine teil der in X^2 stehenden lesart blieb in cod. 1, der andere in cod. 2 erhalten). Man beachte wegen besagter verirrung 1, 2b und 2, 2b (§ 12). 1, 4b und 2, 4b (§ 19). 10, 10 und 11, 8 (§ 22). 10, 11 und 11, 9. 10 (§ 22). 28, 3 und 29, 3 (§ 37). 37, 1 und 38, 1 (§ 48). 46, 4 und 47, 4 (§ 48). 100, 5 und 101, 3 (§ 75). 109, 1c und 110, 1c (§ 84). 163, 1 und 164, 1 (§ 106). 199, 2b und 200, 2b (§ 124). 217, 6 und 218, 6 (§ 129); und wegen der erwähnten trennung 28, 4 und 29, 5 (§ 37). 28, 2d und 29, 2d (§ 43). 46, 3 und 47, 3 (§ 48). 55, 1 und 56, 1 (§ 61). 64, 1c und 65, 1c (§ 58). 73, 1 und 74, 1 (§ 63). 91, xv und 92, 2 (§ 70). 100, 9 und 101, 9 (§ 79). 109, 2 und 110, 2 (§ 81). 109, 1b und 110, 1b (§ 82). 109, 4 und 110, 3b (§ 84). 118, 1 und 119, 1 (§ 86). 217, 3 und 218, 3 (§ 127). 217, 5 und 218, 5 (§ 128). 316, 1 und 317, 1 (§ 151).

Digitized by Google

(§ 40). 32, 2c. 33, 2c. 34, 4b (§ 41). 41, 5. 42, 6. 43, 5 und 41, 6. 42, 6. 43, 7 (§ 46). 41, 10. 42, 8. 43, 8 (§ 47). 50, 5. 51, 5. 52, 5b (§ 49*). 59, 6. 60, 2. 61, 6. 8 (§ 54). 77, 9. 78, 7. 79, 11 (§ 60). 77, 12. 78, 5. 79, 8 (§ 61). 86, 4. 87, 4. 88, 4 (§ 64). 96, 8. 97, 1 (§ 70). 95, 1. 96, 1. 97, 1 (§ 71). 104, 3. 105, 4. 106, 3 (§ 75). 113, 2. 114, 2. 115, 1. 3 (§ 81). 113, 4b. 114, 4. 115, 4b (§ 83). 113, 3c. 114, xxvii. 115, 3c (§ 84). 122, 1b. 123, 1c. 124, 1c (§ 86). 122, 6. 7. 123, 2b. 3. 124, 4. 5 (§ 88). 131, 3. 132, 2. 133, 3 (§ 90). 158, 26. 159, 1b. 160, 13 (§ 99). 176, 6. 177, 4. 178, 4 (§ 108). 176, 8. 177, 5. 178, 6 (§ 108). 176, 9. 177, 6. 178, 7 (§ 108). 176, 10. 177, 7. 178, 8 (§ 108). 176, 11. 12. 177, 8. 9. 178, 9. 10. 11 (§ 109). 176, 13. 177, 10. 178, 12 (§ 110). 176, 15. 177, 11. 178, 14 (§ 112). 176, 16. 177, 12. 178, 15 (§ 113). 185, 17. 186, 13. 187, 16 (§ 114). 212, 3. 213, 2. 214, xl (§ 119). 221, 7. 222, 5. 223, 9 (§ 129). 257, 12. 258, xcvii. 259, 3b (§ 135). 275, 2. 276, 3. 277, 3 (§ 140) u. s. w.

Aus einer gleichen übereinstimmung der glossenlesarten von cod. 6 und der Heroldina bez. der zweiten Heroldschen hs. geht engerer zusammenhang dieser hss. und herkunft derselben aus einer zwischen der überlieferung und X^3 liegenden vorlage X^4 hervor; vgl. dazu 5, 1b. 7, 1b (§ 11). 5, 7. 7, 7 (§ 15). 14, 4. 16, 4 (§ 18). 14, 16. 16, 18 (§ 23). 23, 2. 25, 2 (§ 28). 23, 6. 25, 6 (§ 31). 23, 9. 25, 8 (§ 35). 32, 3. 34, 3 (§ 37). 32, 1. 34, 1 (§ 38). 32, 2b. 34, 2b (§ 38). 50, 4. 52, 3 (§ 48). 50, 2b. 52, 2b (§ 49). 59, 6. 61, 8 (§ 54). 68, 1c. 70, 1c (§ 58). 77, 12. 79, 8 (§ 61). 95, 5. 97, 11 (§ 73). 104, 5. 106, 5 (§ 76). 104, 7. 106, 6 (§ 77). 113, 1b. 2b. 3b. 115, 1b. 2b. 3b (§ 82). 113, 3b. 115, 3b (§ 82). 113, 4c. 115, 3c. 4c (§ 84). 113, 1c. 2c. 115, 1c. 2c (§ 84). 122, 1b. 124, 1c (§ 86). 131, 3b. 133, 3b (§ 55). 131, 8. 133, 9 (§ 91). 131, 2b. 133, 2b (§ 92). 131, 1. 133, 1 (§ 93). 149, 9. 151, 22 (§ 98). 167, 31. 169, 30 (§ 104). 167, 32. 169, 31 (§ 105). 176, 4. 6. 178, 3. 4 (§ 107). 176, 14. 178, 13 (§ 111). 185, 19. 187, 18 (§ 115). 203, 5b. 205, 6 (§ 124). 203, 6. 7. 205, 5 (§ 124). 230, 4. 232, 4 (§ 131). 293, 3. 295, 3 (§ 143) u. s. w.

Wo die glosse in cod. 6 fehlt und die lesarten von cod. 7. 8. 9 und der Heroldina eine gemeinsame entstellung aufweisen, vgl. 24, 1. 25, 1 (§ 27). 114, 2. 115, 1. 3 (§ 81). 123, 1b. 124, 1b (§ 85). 168, 2b. 169, 19 (§ 102). 195, 2b. 196, 4b (§ 120). 222, 4.

Digitized by Google

223, 8 (§ 127), ist diese entstellung dem ausgeführten gemäss für die vorlage X^3 vorauszusetzen.

Engerer zusammenhang von cod. 7 und 9 gegenüber 8, m. a. w. die übermittelung von 7. 9 durch eine zwischen letzteren überlieferungen und der speciellen vorlage von 7. 8. 9 liegende vorlage, geht aus der tatsache hervor, dass einige male cod. 7 und 9 in der glossenlesart die nämliche entstellung aufweisen, die in cod. 8 nicht vorhanden ist; vgl. 15, 6 (§ 23). 132, 10 (§ 55). 141, 1 (§ 96). 276, 1 (§ 139); beachte auch K § 3.

Die widerholt zu beobachtenden fälle, wo die correspondierenden paragraphen in folge von omission oder glossenverirrung in den codices verschiedene glossen enthalten, sind oben in den betreffenden §§ hervorgehoben.

§ 189. Nach Grimm (M LXIV) sollten die malbergischen glossen 'schlagwörter' sein, 'mit welchen der richter, wenn er die composition aussprechen wollte, den nagel auf den kopf traf'. Walter glaubte (Deutsche rechtsgesch. § 151), dass der mit der malberg. gl. beginnende schlusssatz der bussbestimmungen der L. Sal. den auf vorschlag der redactoren des gesetzes gefassten 'beschluss des malberges' über die strafsanction enthalte. Waitz erblickte (Das alte recht der sal. Franken s. 24) in den glossen 'überbleibsel alter formeln oder bezeichnungen von verbrechen und bussen, die mündlich überliefert wurden'. Nach Holtzmann (Ueber das verhältnis der Malberger glosse u. s. w. s. 16) und Kern (K § 4) haben die glossen als reste eines ursprünglicheren, dem lat. text der Salica zu grunde liegenden fränkischen textes zu gelten. Sohm (Die fränkische reichs- und gerichtsverfassung s. 559 ff.) fasste die sigeln 'mał' 'malƀ' (einmal ausgeschrieben 'in mallobergo', vgl. a. a. o. und oben § 146) als = 'in der gerichtssprache' und hielt die glossen demnach für repräsentanten von in der gerichtssprache verwanten formellen ausdrücken. Nach Brunner (Deutsche rechtsgesch. 1, 296 f.) 'wollen' die glossen 'den inhalt des lat. textes durch technische ausdrücke erläutern und ergänzen, wie sie auf der gerichtsstätte, in mallobergo, gebraucht wurden' und 'mögen' nur 'einzelne glossen auch processualische formelhafte bedeutung haben'.

Dass Grimms, Walters, Waitz', Sohms und Brunners fassungen unbedingt abzuweisen, ergibt sich aus den zahl-

Digitized by Google

reichen glossen der art **es afterga* = '(si) non uenerit' (§ 8), **fertascho* = '(si) furauerit' (§ 37), *schoto* = '(si) expellere presumpserit' (§ 50), **affalchia* = '(si) furauerit' (§ 51), **fechte* = '(si) adsalierit' (§ 66), **affalchie* oder *-a* = '(si) tollere uoluerit' (§ 70), **urtifogia* = '(si) euas(s)erit' (§ 79), **atchefe* = '(si) dederit' (§ 81) u.s.w. (s. noch die § 8 in bezug auf die verwendung von praes. opt. = lat. praet. conj. citierten §§ sowie § 141. 144). Hier liegen weder schlagwörter vor noch beschlüsse des malberges noch formeln oder bezeichnungen von verbrechen und bussen noch in der gerichtssprache verwante formelle ausdrücke noch technische, auf der gerichtsstätte gebrauchte termini, sondern sätze oder satzteile, die ein element eines gesetzesparagraphen bildeten. Einer gleichen fassung aber fügen sich auch die häufigen bezeichnungen der sache, des tieres oder der person, woran, oder die bezeichnung des ortes (s. § 98), wo der geahndete frevel verübt wird, sowie die zahlbenennungen (§ 11. 13. 186), die dem verzeichneten betrag der busse oder eines ersatzes als prädicat beigegebenen strafebezeichnungen (§ 12. 20. 39. 87. 89. 138. 152 und 76) und ausdrücke, wie die schimpfnamen **quintuc* (§ 116), **grand(d)erfa* = 'stria' (§ 168), oder wie **anthifalthi* = 'in superuentum' (§ 63), **(of) scolo* bez. **of sculthich* = 'et ei (cui) fuerit probatum' (§ 30), **an andres tilithu* = 'in messem alienam' (§ 49*), *mith oforasta* = per superbiam aut uirtutem' (§ 119), **ferthēfero* = 'per malum ingenium' (§ 122), **theoleudi si theodelin* = 'homicida illum domini inter se diuidant' (§ 123), **druchti limiche* = '(tres) de eo contubernio' (§ 138), **(c)halfcham* = 'mancatus' (§ 107), während sich die ausdrücke für eine entehrende handlung, eine verpflichtung, einen frevel oder ein gerichtliches verfahren (vgl. § 48. 60. 81. 82. 85. 93. 107. 119. 139 und 39 sowie die § 71 am schluss. 80. 119. 143. 144 zu *affatumiæ*. 178. 183. 184 besprochenen glossenüberschriften) als bezeichnungen des ganzen oder (ausnahmsweise, s. § 94) des teilweisen inhalts des paragraphen verstehen. Da nun die lat. redaction der jüngeren sowie der älteren partien der Salica selbstredend auf ursprünglich in der sprache der fränkischen völkerschaft verfassten rechtssätzen, königsgesetzen und weistümern beruhen muss, kann man schwerlich umhin, Holtzmanns und Kerns ansicht beipflichtend, in den glossen

Digitized by Google

aus der fränk. redaction entnommene fragmente zu erblicken, die 'were intended as a guarantee for the substantial of the translation' (K § 4 am schluss). Man beachte auch Kerns schlagende, auf die analogie von span. *fuero* 'gericht' und 'gesetz' fussende fassung von 'mał', 'malƀ' ('in mallobergo', vgl. § 146) = 'im gesetz, im rechtssatz'. Dass die besagten salfrk. grundlagen schriftlich abgefasst waren, möchte ich indessen, wenigstens was die älteste partie des gesetzes betrifft, nicht für ganz sicher halten. Kern hält hier eine mündlich überlieferte basis für unwahrscheinlich (K § 4) 'because it (der lat. text) shows all sorts of blunders not easily committed by a trained oral tradition'. Doch dürften diese versehen mit rücksicht auf die entstehung unserer überlieferung (s. § 1*α*) wol eher auf die rechnung der lat. schreiber zu stellen sein. Der von Brunner (Deutsche rechtsgesch. 1, 296, 22) auf grund der glossierten überlieferung einiger jüngeren anhänge der Salica gegen die Holtzmann-Kernsche ansicht erhobene einwand lässt sich an der hand des oben bemerkten beseitigen. Gegen v. Amiras ansicht (Grundr. der germ. phil. 3², 72), nach welcher die glossen einen niederschlag der privatinterpretation des 6. jahrhunderts repräsentieren sollten, spricht das die glosse begleitende 'mał' etc., wofür, da eine übersetzung desselben durch 'in der gerichtssprache' dem oben erörterten zufolge ausgeschlossen ist, nur die von Kern erkannte fassung geltend zu machen ist.

Aus dem ausgeführten resultiert also die möglichkeit, dass der jedesmalige verfasser des textes auch der glossator desselben war.

Die ursprüngliche aufzeichnung der glossen als randglossen wurde oben § 2ζ hervorgehoben.[1]) Aus *nasco(n)dinar* (§ 100) ergibt sich, dass solcher glosse zunächst der betreffende teil des textes beigeschrieben war. Dass letzterer aber später in der regel fortgelassen wurde, ist zu folgern aus der tatsache,

[1]) Aus dieser aufzeichnungsweise erklärt sich auch die einige male begegnende überlieferung der glosse als überschrift (vgl. die am schluss von § 71 erwähnten §§): die randglosse der vorlage wurde über den paragraphen geschrieben. Dass gedachte überschriften bereits in der gemeinsamen vorlage standen, geht aus der übereinstimmung aller hss. in solcher überlieferung hervor (wegen einer scheinbaren ausnahme vgl. § 144).

Digitized by Google

dass die malbergüberlieferung nahezu ausnahmslos an fester stelle, vor dem busssatz oder (wenn dieser fehlt) vor dem schlusssatz eingeschaltet erscheint, mithin die glosse durchgängig, wo dieselbe keine strafebezeichnung war, an unrichtiger stelle überliefert ist.[1]) Man beachte auch die neben einander stehenden zweierlei glossen in 5, 1b. 7, 1b (§ 10 und 11). 5, 5b. 6, 2b. 7, 5 (§ 12 und 13). 5, 8. 7, 8 (§ 9 am schluss und 16). 14, 9. 15, 3. 16, 9. 7, 8 var. (§ 17 und 16). 16, 11 (§ 9 und 186). 23, 3. 24, 2. 25, 3 (§ 16. 26 und 29 am schluss). 34, 5 (§ 41). 34, 2d var. 41, 3. 43, 3 (§ 43. 44). 50, 5. 52, 5b (§ 49*). 104, 3 (§ 75). 123, 1b. 124, 1b (§ 85). 176, 5. 178, 3 (§ 107). 232, 4 (§ 131).

Zur datierung der glossen sei folgendes bemerkt. Die zu den paragraphen der älteren kategorie (vgl. § 1 β) überlieferten stammen aus salfrk. rechtssätzen, die zur zeit der ältesten codificierung cursierten, repräsentieren also elemente der in den zwei letzten jahrzehnten des 5. jh.'s gangbaren sprache. Die den paragraphen der jüngeren kategorie zu grunde liegenden rechtssätze (königsgesetze, weistümer) entfernen sich zeitlich nicht sehr von den älteren: keine glosse der jüngeren kategorie gewährt einen beleg für fortgeschrittene sprachliche entwickelung (man beachte von den § 36 gesammelten belegen für nicht umgelautetes *a* die in den paragraphen der jüngeren kategorie überlieferten *trasile, solampinam, trachlagia, changichaldo* u. s. w.; die belege für *lth*, s. § 142, stehen leider nur in den paragraphen der älteren kategorie).

---

[1]) Dreimal ist die nicht an oben besagter stelle stehende glosse in verbindung mit den glossierten worten überliefert, offenbar in folge des umstandes, dass diese worte in der vorlage noch der randglosse beigeschrieben standen, als die glossen dem text einverleibt wurden; vgl. 56, 5b. 57, 6b. 58, 4 (§ 54). 266, 4. 268, 3 (§ 138). 347, 3b. 349, 4b (§ 156).

In den anderen ausnahmefällen rührt die überlieferte anomale stellung von einem schreibversehen her: 59, 2 (cod. 6). 232, 2 (Her.). 263, 1 (cod. 2), woneben die anderen hss. die normale glossenstellung aufweisen; in 52, 5b, wo dittographisches 'ipso negante si adprobatum fuerit' die zunächst vor die busstaxe eingeschaltete glosse von dieser busstaxe trennt: in 84, 5 und 353, 2 mit entlehnter glosse (§ 66 zu *turpefalti*, § 155 zu *muther*) sowie 92, 1 und 356, 5, wo der eigentlichen glosse eine dittographische vorangeht (§ 74 zu *selane effefa*, § 68 zu *tornechale*).

Digitized by Google

Zur grammatik des salfränkischen.[1])

§ 190. *α*) Der vocalismus der stammsilben. Das *a* ist noch nicht umgelautet (§ 36); aus den fremdwörtern *recembburgiis* etc. (§ 174) und *ebrius* etc. (§ 181) ergibt sich entwickelung von *e* für eine jüngere periode als die durch die glossen überlieferte. Aus *an* vor *χ* entstand *ā* (§ 72).

Für altes *e* steht *i* vor *u* der folgesilbe (§ 124 zu *litus* etc.).

Altem *ā*^{e} entspricht *ā* (§ 44).

Altes *ō* hat keine diphthongierung erlitten (§ 97).

Altes *ai* ist contrahiert zu *ē* ausser vor nasal, wo *a*^{e}*i* herscht (§ 4*β*). Auf in älterer periode gesprochenes *ai* bez. *ei* weisen die *a* und *ai* (*aei, æi, ei*) bez. das *ei* in lehnwörtern hin (§ 20. 127. 156. 171 und 144. 176. 182* sowie 141).

Altes *au* ist contrahiert zu *ō* vor dental, *l* und *r* sowie im auslaut; vor labial und wahrscheinlich auch vor guttural gilt *a*^{o}*u* (§ 4*β*).

Altem *eu* entsprechen *eu* (s. § 39 zu *leud-*) und *eo* (das überwiegen von *eo* in der überlieferung von wörtern mit altem *eu* ohne *i, ī* oder *u* der folgesilbe weist auf die existenz von *eo* in der sprache unserer glossen hin, vgl. § 23. 41. 52. 146 und beachte auch § 97. 99. 101; wegen der für *eo* öfters eintretenden copistenschreibung *eu* s. § 4*α*).

β) Der vocalismus der end- und mittelsilben sowie der schwach betonten präfixe. Wegen der vocale der flexionsendungen s. § 192—194. Besonders zu beachten sind die *-e* und *-ia* (s. auch § 9), die *-as, -a* des praes. opt. (§ 194) und die *-a-* aus *-ē-* für *-ai-* der 3. schwachen conjugation (§ 194). Ausserdem sei bemerkt, dass ungeachtet der durchstehenden überlieferung mit *-o* für die als instrum. sg.

[1]) Die notizen gelten selbstredend durchgängig für die aus den glossen zu erschliessende sprachperiode (ausgang des 5. und eingang des 6. jh.'s). Nur ausnahmsweise gewährt uns ein früh entlehntes bez. ein durch anlehnung an eine jüngere salfrk. form umgebildetes lehnwort einblick in eine ältere oder jüngere periode.

Was die frühzeitige entlehnung betrifft, so sei daran erinnert, dass bereits in der zweiten hälfte des 4. jh.'s, als die Salfranken nach süden über die Maas vorzudringen und die romanisierte Gallia Belgica zu erobern anfiengen, eine beeinflussung des galloromanischen wortschatzes durch das salfränkische stattfinden konnte.

Digitized by Google

masc. und neutr. eines *a*-stammes, als nom. oder dat. sg. eines *ō*-stammes oder als 1. sg. praes. ind. eines *jan*-verbums zu fassenden glossen mit rücksicht auf das alter derselben altes *-u* anzusetzen ist (wegen *-o* für *-un, -um* bez. *-ū* s. § 41).

Für den vocalismus anderer end- und mittelsilben beachte: *-id* (§ 63. 172*), *-ach-* (§ 108. 126), *-og-, -och*(-) (§ 54. 89. 129), *-ech-* (§ 108), *-īch- -īg-* (§ 40. 70. 138. 152), *alac-* (§ 66), *efecō* oder *ificō*? (§ 131), *-uc* (§ 116), *-al-* (§ 68. 134. 176), *-el-* (§ 45? 142), *-il*(-) (§ 35. 45? 49. 164), *-ol-* (§ 45), *-in, -in-* (§ 145. 160. 174), *-ina* oder *-inu* (§ 76), *-inus* (§ 76), *-inia, -unia* (§ 22), *-īn* (§ 129) und *-lin* (§ 108), *-und-* (§ 186), *-ar* (§ 38), *fither*(-) (§ 13. 186), *auor-* (§ 56), *ofer-, uuer-* (§ 102. 177. 92. 93), *ofor-* (§ 119), *hrundir* (§ 26; so ist wol die endung trotz der überlieferung *-ero* mit rücksicht auf das alter der glosse anzusetzen), *-is, -us* (§ 76. 16) und *-issith* (§ 12), *changist* (§ 126), *sonista* (§ 25), *-ith*(-) (§ 12. 49.* 60. 115. 119. 151) und *uuidri-* (§ 142), *mithi* (§ 119), *chlēo-, chrēo-, sēo-, sēola-, schelo, theo, theo-* (s. den § 195 verzeichneten wortschatz), *treu-, nau-* mit vor *w* der folgesilbe erhaltenem *u* (§ 120. 157; wegen *brīourōter* oder *brīuurōter*? s. § 108). Wegen des nicht umgelauteten *a* der mittelsilbe s. § 36.

Als secundärvocal begegnet *a* vor *n* (§ 162) und *l* (§ 42) sowie in *uualach-* (§ 133), *e* vor *r* (§ 8), *u* vor *m* (§ 144); in folge von assimilierung *a* und *i* vor *m* (§ 144), *o* vor *n* (§ 162).

Synkope von mittelvocal gewähren *andres, -as* (§ 49.* 61. 102. 184), *sēola-* (§ 74) und *gamalthu* (§ 179; wegen erhaltung von *-i-* der endung *-iþ-* nach langer silbe oder zwei silben vgl. § 60. 119. 151 sowie 92; in *tilithu* § 49* liegt regelrechtes *-i-* vor).

Als erstes compositionselement entbehren die lang- und mehrsilbigen *a-, i-* und *u*-stämme des suffixvocals: *chaim-, chār-, chrēo-, chun*(*n*)- u.s.w., *alac-, leud-, macht-, sām-, sēo-* und *chand-, hand-, cin-* (s. den § 195 verzeichneten wortschatz). Die *ia-* und *ja*-stämme haben *-i-*: *drachi-, chari-, changi-, gangi-, fōdi-* (§ 19. 32. 84. 62. 15). Für einen kurzsilbigen *ō*-stamm ergibt sich *-a* durch *racha-* (§ 134); hingegen ist für *olechardis* etc. (§ 48) wol altes **ūlchardes* anzusetzen. Die kurzsilbigen *i-* und *u*-stämme sind mit *-i-* und *-u-* anzusetzen (§ 110. 163 und 71?) mit ausnahme von *nau-* (§ 157); wegen *thiu-* s. § 55. Die

Digitized by Google

kurzsilbigen *a*-stämme gewähren synkope oder erhaltung: *huuat-, chasif-, theo-, uuer-* und *ala-, smala-, uuega-* (s. § 195). Die schwachen stämme haben *-a-* und *-i-*: *aga-, chana-, sēolanda-, uuasa-, hēra-, hairi-, hēri-* (s. § 195).

Wegen der vocale nicht hochbetonter präfixe beachte: *a-* in der verbalcomposition (doch *ā-* in der nominalcomposition) und *ar-, ur-, anth-, anthi-* (auch in der nominalcomposition), *at-* (auch in der nominalcomposition), *cha-, che-, ga-* und *gi-* (§ 85), *far-, fer-, for-* und *fur-* und in der nominalcomposition überliefertes *tur-*, das wahrscheinlich auf der verbalcomposition angehöriges *tur-* zurückgeht (wegen der von den betreffenden composita handelnden §§ s. § 195).

§ 191. Die consonanten. Das *j* der endung bleibt erhalten; vgl. die declinationsendungen *-ia* (§ 9), *-iun* (§ 21. 120. 130. 134), *-ian* (§ 40), die conjugationsendungen *-ie, -ia, -ias* (§ 51. 59. 70. 79. 113. 125. 137. 144. 151. 152. 159), *-iu* (§ 96. 152), *-iō* (§ 150) und s. auch § 43 zu *uueiape, uueiano* etc. Wegen *g* für *j* s. § 79.

Anlautendes *w* bleibt erhalten vor *r* (§ 110), ist geschwunden vor *l* (§ 110). Wegen *thungin*? s. § 31. Ausfall von *w* im anlaut des zweiten compositionselements begegnet in *leodardī* (§ 39) und *theofard* (§ 52). Zwischen zwei *ŭ* stehendes *w* ist synkopiert (§ 55). Wegen *theo, chrēo-, theo-* u. s. w. s. § 190*β*.

Wegen der metathesis von *thl* zu *lth* s. § 96 am schluss.

Der nasal ist synkopiert vor altem *f* (§ 110) und natürlich auch vor altem *h* (*χ*) (§ 72). Vor altem *þ* blieb *n* erhalten (§ 70 am schluss). Wegen der apokope von *n* in der endung *-īn* vgl. § 5*a* und 192 zu den fem. abstracta auf *-ī*.

Altes einfaches *f* und *þ* ist im inlaut zu *b̆* (vgl. § 110) und *ð* geworden; die letztere qualität ergibt sich für den durch *th* dargestellten consonanten aus nach *n* und vor *r* dafür eingetretenem *d* (§ 70 am schluss und 142). Auf in älterer periode (vgl. die anm. zu § 190) gesprochene *f* und *þ* gehen die *f* und *t* (*th*) zurück der lehnwörter *grafio* (§ 6*d*), *adfatimire* etc. (§ 144), *aristatonem* (§ 156), *gamalta* etc. (§ 179), *mit(h)io* (? § 180), *fretus* etc. und *feitum* (§ 182*). Wegen *t* bez. *th* im fremdwort aus *þþ* vgl. § 120. 180 (?).

Digitized by Google

In der verbindung *ft* bleibt *f* erhalten (§ 8 und 70 zu *abtica* etc.). Aus *ƀn* entstand *mn* (§ 12).

Aus *ð* wurde *d* vor *r* (§ 142) und nach hochtonige silbe auslautendem *n* (§ 70 am schluss); die spirantische qualität des dentals erhielt sich aber nach schwachtonige silbe auslautendem *n* und nach *l* (§ 70 am schluss und 142).

Wegen *nn* aus *nd* in schwach betonter silbe s. § 186 zu *fitme*.

Wegen *scl* für *sl* s. § 56.

Aus der schreibung *sch* für *sc* (§ 7*a*) geht spirantische aussprache von mit *s* verbundenem stimmlosen guttural hervor.

Für spirantisches *g* zeugt die schreibung *ch* (§ 6*β*) im anlaut, in- und auslaut (wenn der consonant nicht geminiert oder mit vorangehendem nasal verbunden ist); für explosives *g* die nichtverwendung solcher schreibung für geminierten oder mit vorangehendem nasal verbundenen stimmhaften guttural (§ 6*β*).

In der verbindung *hs* bleibt die *χ*-aussprache erhalten (§ 28).

Auf intensive aussprache der aspirata ist aus der häufigen schreibung *ch* für *h* (§ 6*β*) zu schliessen. Wegen ausfalls von *h* im anlaut eines zweiten compositionsteils s. § 72. 157.

Auf analogischem wege für regelrechte geminata eingetretenen einfachen consonanten gewähren die substantiva auf *-inia, -unia* (§ 22) und *stallachia* (§ 126) sowie die verbalformen *thichias, thigiu* (§ 152). Wegen *stappl-* vgl. § 156.

§ 192. Declination der substantiva. Die *a*-declination: sg. gen. *-es* (§ 48. 65. 86. 106. 132. 135. 160. 167) und *-as* (§ 119), dat. *-a* (§ 119), instrum. *-u* (§ 134. 157), dat.-locat. ohne endung (§ 131 zu *cham*); pl. acc. masc. *-a* (§ 38), ntr. ohne endung nach langer silbe (§ 186), dat. *-um* (§ 88).

Die *ia-* und *ja*-stämme: sg. nom. acc. masc. *-i* (§ 40. 43. 176), ntr. *-i* (§ 73. 94. 156. 173).

Die *ō*-declination: sg. nom. *-u* (§ 60. 76? 89. 93. 119) bez. ohne endung (§ 72 und 52? 115?), gen. *-a* (§ 54. 59? 91?), dat. *-u* (§ 47. 49.* 81), acc. *-a* (§ 25. 59? 70. 73. 76? 90. 91? 151 und 71? 74? 136?); aus dem nom. entlehnte suffixlose form steht als acc. (§ 12. 52? 115?); wegen des suffixlosen *stund* in *thriostund, fitherstund* vgl. § 186. Von den *ī-, iō*-stämmen findet sich ein gen. sg. auf *-e* (§ 82) und *-ia* (§ 54), ein acc. sg.

Digitized by Google

auf *-e* (§ 9. 115. 128. 156?) und *-ia* (§ 22. 29. 46. 54. 88. 126. 138), ein acc. pl. auf *-e* (§ 186) und *-ia* (§ 126); auf einen suffixlosen nom. sg. weist das fremdwort *fittus* (§ 183) hin.

Die femininen abstracta auf *-ī* und *-īn*: nom. bez. acc. sg. der verbalabstracta *-ī* und *-īn* (§ 5*a*), gen. sg. *-īn* (§ 182), dat. sg. *-ī* (§ 63. 159); gen. und nom. oder acc. der nominalabstracta *-ī* (§ 82. 92. 152).

Die masc. kurzsilbigen *i*-stämme: nom. sg. *-i* (§ 75. 85) und acc. sg. ohne endung (§ 134).

Die fem. langsilbigen *i*-stämme: sg. gen. *-i* (§ 10. 138. 140), dat. *-i* (§ 61; vgl. noch § 147. 175); pl. gen. *-io* (§ 125), dat. *-im* (§ 83), acc. *-i* (§ 11. 81); wegen des gen. sg. *thiui* vgl. § 90.

Die *u*-declination: nom. bez. acc. sg. der lang- und mehrsilbigen ohne suffix (§ 10 zu *hallus*, § 16 und 76 zu *-is*, *-us* aus **-issu*, **-ussu*); nom.-voc. eines kurzsilbigen stammes *-u* (§ 96), hingegen *fech* 'vieh' ohne suffix (§ 38 zu *pecti* etc.), gen. sg. *-o* (§ 37. 124 und nachtr. zu § 71).

Die schwache declination (der substantiva und substantivisch verwanten adjectiva): masc. sg. nom. *-o*[1]) (§ 30. 34. 168. 174. 179, anm. und 77? 142? 183?), gen. *-in* (§ 89. 178) und *-un* (§ 57. 67. 133), dat. *-un* (§ 70), acc. *-un* (§ 41 und 21 sowie 77?) und *-in* (§ 24); fem. sg. nom. *-a* (§ 168 und 71? 74? 136? 161?) bez. *-e* aus **-ia* (§ 107. 156), gen. *-ūn* (§ 100. 183), acc. *-ūn* (§ 161?); ntr. sg. acc. *-a* (§ 112).

§ 193. *a*) Das adjectiv. Die starke flexion: nom. sg. masc. und acc. sg. ntr. ohne flexionsendung (§ 107. 131 und 17. 27. 31. 36. 129. 134), gen. sg. m. und ntr. *-es* (§ 49.* 102. 135. 169) und *-as* (§ 119), dat. sg. m. *-emo* oder *-amo* oder *-emu* bez. *-amu*? (§ 70), acc. sg. masc. *-an* (§ 40. 54. 108. 120. 121. 152), gen. sg. fem. *-era* (§ 54), acc. sg. fem. *-a* (§ 70. 115. 128) und *-e* aus **-ia* (§ 14. 36) bez. *-ia* (§ 9. 167); nom. pl. masc. *-e*

[1]) Ich setze die endung als bereits gekürzt an und zwar mit rücksicht auf das in der anm. zu § 179 hervorgehobene gallorom. *-ius* für fränk. *-io* des schwachen nom. sg. masc.: die identificierung dieses *-io* mit gallorom. *-io* des acc. sg. masc. (woraus dann ein nom. auf *-ius* abstrahiert wurde) wird nur begreiflich bei der annahme von kurzer aussprache der fränk. endung. Nach solchem *-o* ist auch für die endung des gen. plur. und für das suffix des gen. dat. sg. und nom. acc. pl. der *i*-flexion auf kürzung zu schliessen.

Digitized by Google

(§ 138). Ein nom. acc. pl. fem. *-o* geht indirect hervor aus *thrio* in *thriostund* (§ 186 am schluss).

β) Das adverbium. Wegen der endung *-o* vgl. § 105. 122. Als comparativadv. erscheint *min* (§ 172*).

γ) Die numeralia: *tuā* acc. fem. (§ 186), *tuē* acc. ntr. (§ 186), *thrio* acc. fem. in *thriostund* (§ 189 am schluss), *fither, fīf, sechs, sifun, achto, niun* (§ 186), *tehan* (§ 11), *tualif* (§ 11. 186), *fithertich* (§ 186), *niuntich-* (§ 186), *chunn* und *thūsund* (§ 186); die zahladverbia *thrio-, fitherstund* (§ 186).

δ) Pronomina: *-es* (§ 8), *thi* (§ 96 und nachtr. zu § 152), *thēm* (§ 83).

§ 194. Conjugation. Die 1. sg. praes. ind. erster schwacher klasse *-iu* (§ 96. 152), zweiter schwacher klasse *-ō* (§ 96).

Der opt. praes.: 2. sg. erster schwacher klasse *-ias* (§ 152), 3. sg. der starken flexion *-e* (§ 66. 81), der ersten schwachen klasse *-ie* (§ 125. 137. 144) und *-ia* (§ 51. 59. 113. 151. 159), der zweiten schwachen klasse *-ō* (§ 37. 50. 84. 95. 96. 99. 105. 107. 117. 118. 130? 131. 134. 143. 149. 150) und *-ogia* (§ 79).

Der imperat. sg. zweiter schwachen klasse *-ō* (§ 130?).

Das part. praes. auf *-nthi* (§ 70. 139. 152).

Das part. prt. ohne präfix (§ 31. 88. 108. 128). Das starke part. prt. auf *-in* (§ 31) und *-an* (§ 108); das schwache erster klasse auf *-id* (§ 128), zweiter klasse auf *-ōd* (§ 88).

Altem endungs-*ai* der dritten schwachen klasse entspricht in geschlossener silbe *a* (§ 70. 152).

Von den praeterito-praesentia findet sich ein part. pr. *scolanthies* oder *-as* (§ 139).

Die athematischen verba sind belegt durch die optative *aftergā* (§ 8), *ofdō* (§ 101) und *sī* (§ 123).

Der aus den glossen, formeln und lehnwörtern zu erschliessende salfränkische sprachschatz.

§ 195. Die glossen und die formeln werden, abgesehen von der quantitätsbezeichnung, so aufgeführt, wie dieselben als die prototypen vorauszusetzen sind, die aus der feder des der salischen sprache kundigen verfassers des lat. rechtssatzes geflossen sind (die nomina und verba in der verwanten flexionsform); wo die alte form nicht mit genügender sicherheit zu

Digitized by Google

fixieren ist, werden zwei oder mehrere formen mit fragezeichen verzeichnet; wegen der widerholt verwanten schreibung *ch* für *g* (spirans) bez. *h* vgl. § 6*β* (die mit *g* und *h* anlautenden formen stehen zum teil unter *g* bez. *h*, zum teil unter *ch*); wegen *f* bez. *u* als zeichen für *b̄* vgl. § 6*δ*. Die den fremdwörtern zu grunde liegenden nomina werden im nom. sg. aufgeführt (wenn die bildung des lehnwortes von einer flectierten form beeinflusst wurde, mit hinzufügung des betreffenden casus), die verba im infinitiv (die schwachen erster klasse mit *-ian*, da die correspondierende endung *-ire* auf entlehnung aus einer form mit altem *-ian* hinweist; wegen des für die sprache der glosse anzusetzenden *-en* für *-ian* vgl. § 9 zu *-e* aus *-ia*). Die zahlen bezeichnen die §§.

achto 186. *āchuuerf* 103. *ābri* 181. *af* 70. *affalchia* und event. auch *-ie* 51. 59. 70. *afrīō* 96. *aftergā* 8. *agasuni* flect. *-sunnia* 148. *agauefa* 136. *ainiāria* 9. *alacfalthī* 66. *alach* 159. *alachaltia* 113. *alachammō* 107. *alachēsto* 105. *alamachtīchas* 64. *alla* 115. *alōd, alōdi* 165. *ambachtmundi* 94. *ambachtunia* 54. 58. *an* 61. 88. *anblici* 75. *andō* 143. *andras, -es* 49.* 61. 102. 184. *antēdī*? 44. *anthi* 146. *anthaimō* 95. *anthdefa* 71. *anthēdī*? 44. *anthifalthī* 63. *anthisalīn* 152. *anthmal(l)* 185. *antrustio* 175. *aruueranan* oder *-inan*? 121. *asc* 84 und 3*τ* (wo *asco, -um* zu lesen). *āspilli* oder *-spelli*? 170. *at* 47. *atbundian* 64. *atchefe* 81. *atchram(m)itha* 151. *atfalth* 81. *atfath(u)mian, -imian -amian* 144. *atfathumie* 144. *athais* flect. *-i* und *athēs* flect. *-i* 171. *athram(m)ian* 10. 144. *atōmiu* 96. *aucida* 128. *auorsclut-* oder *auorsclotant(h)ēdī*? 56. *baino* 75. *bacin* 24. *barch* 23. 24. *beod* 4*α* am schluss. *bi* 83. *bīla* 73. *bistallie* 137. *brīu-* oder *brīouroter*? 108. *brustim* 83. *būcas* 77. mit *ch* für *g chabuggi* 73. *chaēchtiun* 70. *chalandi* 131. *chalascia* 151. *chalēstīn* 141. *chalīfes* 135. *chalistsamō* 149. *chalte* und *-ia* 9. *chamet* oder *chemet*? 143. *chanichal(l)ie* 112. *charauuīn* 80. *chasifhrit* 75. *chāuēcsin* 178. *cherauuīn* 80. *chētcordar* 38. *chetundī* 159. *christiun* 21. mit *ch* für *h chafanun* 108. *chaim* und *chaimi*? 131. 137. *chaimstalla* 120. *chaimtheoth* 23. *chammīn* 107. *chanasuuindun* 46. *chandchafinus* 76. *changiasc* 84. *changist* 126. *charde* 115. *charichētun* 32. *chārogin* 89. *chārscharu* 89. *chlēobaruī* 69. *chōrochera*

Digitized by Google

und *chōrogan* 54. *chōrogunia* 54. *chrammīn* 82. *chrann* flect. *-i* 10. *chrēoburgi* 156. *chrēodefa* 71. *chrēomōsid* 63. 67. 155. *chrēotarsīn* 158. *chros* 169. *chuldachlīn* 109. *chunn* 186. *chunnes* oder *-as*? 40. *chunni* 40. *chunuuanun* 41. *dādio* 125. *defa* 71. *deor* 129. *drachichalte* 19. *drucht* flect. *-i* 138. 140. 147. *durupil* 164. *ēchti* 61. *ēbri* 181. *efecō* oder *ifícō*? 131. *ēochaftīcha* 70. *es* 8. *ēstan* 152. *faihithu* flect. *-a* 182.* *falchia* 59 (?). *falchī(n)* 59 (?). 166. *falcō* 134. *falcōn* 57. *fallu* 47. *farsagīn* oder *-ēn*? 182. *fech, -o* 37. 38. *fēchō* 84. *fechte* 66. *felhtorht* 147. *fer-* und *forbannan* 'zur gerichtssitzung laden' (zu folgern aus *fer-, forbanniti, -os* 'zur gerichtssitzung geladen' 316, 3. 317, 2 etc. 410, sp. 1). *fertaschō* 37, *ferthēfero* 122. *ferthu* 134. *fīf* 186. *fimīchan* 40. *firinblēt* oder *-blēto* oder *-blētun*? 77. *fither* 186. *fitherstund* 186. *fithertich* 13. *fithertichchunn* 186. *fitt* 183. *fōdichalte* 15. *forbannan* (s. ob. zu *ferbannan*). *fram* 131. *frīfastīn* 182. *frīlasīn* 55. *frisch* 27. *frithu* 182.* *frīun* gen. und acc. sg. m. 57. 67. 134. *fulīn* 129. *furban* 182, anm. *gafeurith* 115. *gamall* 179. *gamalthu* flect. *-a* 179. *gangichald* 62. *gasaccio* 179, anm. *grāfio* 6 *δ*. 10. *grand(d)erfa* 168. *hafera* 38. *haimplega* oder *-pliga* oder *-plegūn* oder *-pligūn* oder **haimplecha* u. s. w.? 161. *hairistatho* flect. *-un* und *hēristatho* flect. *-un* 156. *halfcham* 107. *hall* 10. *handchafinu* oder *-a*? 76. *handrēpō* 118. *hēraburgio* 168. *hirdunia* 22. *hleues* oder *-as*? 71. *hōnithu* 60. *hrinicruda* 163. *hrosgisit, hrosridi* 85. *hrundir* 26. *huuatrēdun* 127. *huerfes* 65. *idlagu* 157. *ifícō* oder *efecō*? 131. *imnissith* 12. *inchetoch* 143. *ingĭmis* und *-us* 16. *inni* 186. *cinclauuīn* 114. *lais* und *lēs* 144. *lacīn* 65. *lamp* 36. *lamphafera* 38. *lauue* 156. *lēne, -i* 36. *leudardī* 39. *leudinia* 88. *lēsuuerp* 144. *leudī* 87. *leuanthemo* oder *-iemo* oder *-emu* oder *-iemu*? 70. *lĭmīche* 138. *litichāuīn* 110. *litu* und *-o* 96. 124. *lōso* 117. *māchal* 72. *machtleudī* 132. *mālia* 29. *mallō* 130. *malthō* 96. *mannian* 57, anm. *manslachun* 133. *marche* 128. *marrie* 125. *maschūn* 100. *mēr* 38. *min* 172.* *mith, -i* 119. 177. *miththi* oder *mithi*? 180. *morther* 135. *morthes* 86. 106. 132. 167. *morthes leudi* 86. 132. *mōsid* 63. *mundsualli* oder *-e*? 156. *nāri* 129. *nasslit* 111. *nauuef* und *nauuag* 157. *nēstanthī* 152. *nēstigan* 152. *ni* 141. *niunchunn* 186. *ochsin* 28. *ōd* 178. *of* 30. *ofbundi* 173. *ofdō* 101. *ofdŭplī* 135. *oferasta* 119. 177. *oferōf* 102. *ofgrāfio* 153. *ofhrit* 77.

Digitized by Google

ōflid 172.* *oforasta* 119. *oftheofō* 99. *ōra* 112. *ortbaum* 98. *ortfochal* 42. *ortpunde* oder *-a*? 98. *otho* 68. 146. *quintuc* 116. *rachachangal, rachachangiun* 134. *raginburgio, reginburgio* und *rahinburgio* 174. *ragines* 160. *reip* und *rēp* 141. *rēpuuanun* 41. *rincas* 124. *sachs* 184. *sacabaro* 153. *saludefa* oder *salo defa*? 71 und nachtr. *sāmuertha* 154. *sat(t)ian* 179.* *schamīn* 157. *scharda* 90. *schell* oder *schill* oder *schella* oder *schilla*? 101, anm. 1 (die flexion ist weder aus den ahd. belegen *schella, scilla,* s. Graff 6, 476, noch aus den lat. formen *schella, schilla* zu erschliessen, die auf den acc. sg. eines starken oder den nom. sg. eines schwachen femininums zurückgehen können; wegen der möglichkeit einer salfrk. form mit *e* oder *i* vgl. § 4*a*). *schelo* 127. *scimada* und *-o* 38. *sclūpan* 56. *schod* oder *schōd* (mit altem *ō*) oder *schōd* (mit altem *au*)? 58. *scolanthies* oder *-ias*? 139. *scolatfaria* 138. *scolo* 30. *schotō* 50. *screonas* und *screon* flect. *-a, screun* flect. *-i* (einer älteren periode angehörend *screun, -a, screun, -i*) 101. *sculthīch* 30. *sechs* 186. *sēolandauefa* 74. *sēomarīn* 135. *sī* 123. *sichte* 107. *sifun* 186. *sifunchunn* 186. *sīmamaruiasc* 84. *slīdī* 140. *smalafech* 38. *smalcha* 54. 59. 91. *smalge* oder *-ia*? 91. *smalī charde* 82. *sōcelin* oder *-ilin*? 45. *sōl* 179.* *sōlsatī* 179.* *solscampinia* 46. *sonista* 25. *sparuuari* 174, anm. *stathal(l)i* 176. *stadī* 139. *stallachia* 126. *stapol* flect. *stappl-* 156. *starkian* 174, anm. *steoric* oder *steuric* 28. *straffō* 117. *stricht* oder *strichto* bez. *-un*? 183. *strippas* 102. *sundolin* 45. *suni* flect. *sunnia* 148. *suainchalte* 18. *suāre* 14. *suēft* 104. *suīn* 17. *tachsaiga* 20. *tangan, -on, tang(a)nōn, -onōn* 162. *tarchī* 150. *tarīn* 68. *tauuergefu* oder *-chefu*? 81. *tehan* 11. *techsaiga* und *-ēga* 20. *teunithu* 119. *tīdō* 105. *tilithu* 49.* *treuuiddiun* 120. *treuuiththa* 120. *trocuuithian* 40. *trunnia* oder *-ie* 169. *trust* flect. *-i* 175. *turdia* 159. *turnichalī* 68. *tuā, tuē* 186. *tu(u)alif* 11. 186. *tualift* und *tualifti* 11. *tuiāri* 17. *thēm* 83. *theo* 96. 160. *theochrēomōsid* 124. *theodan* 146. *theodēlīn* 123. *theofard* 52. *theofuuanun* 41. *theolasīn* 55. *theoleudī* 123. *theomōsid* 124. *theotachsaiga, theotechsaiga* 51. *theotchrap* 97. *thi* 96 und nachtr. zu 152. *thichias* und *thigiu* 152. *thiui* 90. *thi-* oder *theuisches* oder *-as*? 54. *thiulasīn* 55. *thrachil* 49. *thrasil* 35. *thriostund* 186. *thrispillia* 167. *thrispillio* 34. *thrūchuuīsin* 120. *thungin* part. prt. oder *thuungin*? 31. *thungin*

Digitized by Google

subst. 145. *thurpfalthī* 66. *thūsunde* 186. *ūlchardes* 48. *unnamōdun* 88. *unrechtes* 169. *unscamī* 60. *urtifogia* 79. *uuerligithu* oder *uuerlichithu*? 93. *uuersuārithī* 92. *uuadfalt* 78. *uuāfoch* 129. *uuaithāri* 176. *ualachleudī* 133. *uuānum* 88. *uuarg* 130. *uuasabūcun* 134. *uegalacīn*, flect. *-īni* 65. *uuēhiari*, *uuēhiarun* 43. *uuelachan* 108. *uuenechlīn* 108. *uuerdardī* 89. *uuerdariun* 130. *uuidriō* 150. *uuidrisitelo* oder *-un*? 142. *uuith(th)ān* 183. *uuōpitha* 135. *uuorchalnō* 134. *uurainio* 127. *uuracōn* 130.

Nachträge.

Zu § 71. Mit rücksicht auf das anzusetzende **hlēues* od. *-as defa* möchte man auch an die möglichkeit von mit *defa* verbundenem gen. sg. **salo* denken (zu **salu*; vgl. § 192 zur *u*-declination), in welchem fall **saludeba* (s. s. 349) nach § 4*a* zu beurteilen wäre.

Zu § 124 (am schluss). Dem **theu* von X^4 zufolge entstand *f* für *c* durch anlehnung an *u* (nicht, wie § 3λ angenommen wurde, durch anlehnung an *n*).

Zu § 143. Vgl. auch as. ags. *metan* 'achten' (Zs. fda. 44, 135 f.).

Zu § 152 (s. 467). Entgegen dem über die entstehung von *the chi* bemerkten möchte ich jetzt vorschlagen, die formel als **nestigan thi thigiu* mit *thi* 'dich' anzusetzen.

Corrigenda.

S. 233, z. 15 v. o. l. 141 (statt 140) — s. 237, z. 8 v. u. l. **brusti* — s. 239, z. 8 v. o. l. *bracti* aus **brusti* — s. 240, z. 6 v. o. l. *authanio* — s. 241, z. 3 v. o. l. *asco, -um* — s. 241, z. 10 v. u. l. *leoti* für *leodi* — s. 251, z. 17 v. u. l. *trasile* (neben *traslo*) — s. 274, z. 11 v. u. l. § 39 — s. 277, z. 2 v. u. und s. 289, z. 2 v. u. l. *solampinam* — s. 296, z. 11 v. o. l. § 77 — s. 300, z. 15 v. u. l. *fitmi* statt *fitma* — s. 326, z. 18 v. o. l. § 90 — s. 412, z. 1 v. o. l. *-a-* (für das erste *-a*).

INDEX.

(Die zahlen bezeichnen die §§.)

abantonia 54
abazym 31
a(b)bundire 64
ab chratis, ab grates 48
abhacto, abha(t)to 70
ablatā, -tam 107
abmundire 64
abonnis 173
abteca 70
abtena 8
abthega, abtica, abtiga 70
acfalla 47
acfatmire 144
achaltea 113
achasius 171
achramire, achramnire 10 u. 144

Digitized by Google

acre brastasit 177
actoetus chunde, acto et usunde 186
acuuerna 121
adchramire, adcramire 10
adepaltheo 78
adesius 171
adfacimus, adfathamire, adfatimus etc. 144
adframire, adharamire 10 u. 144
adhesius 171
adhram(m)ire, -mnire 10 u. 144
adnouaddo 88
adramire, adrhamire 10 u. 144
afatomie, afatumiæ, afatumiri, afetumiae, affactumire 144
affalthecha 70
affatomiæ, affatomie, affatumiæ, affatumire 144
affectu 81
a(f)framire 10
afræ, afres 38
ago epha 136
agramire 10
agsonia 148
ahe lepte 11
ahramnire 10
alacfacis 64
alac falthio 66
alacharde 115
ala chescido, alachis cido 105
alachra et hii 64
alachtaco 64
alachtā, alachtamo 107
alafalcio, alafalmo 66
alagra et hii 64
alatfaltheo 66
alatham, alathamo 107
alatharde 115
alatrudua 159
albis 10
alcata alchatheocus 64
alchacio, alchaltua 113
alcham 166
alchatheocus 64
alcheio 113
alesum 10
ale thardis 48
alfalchio 59
alfathio 71
aliofedo 135
a(l)lus 10
a(l)lodis 165
alteo 9
alteofaltheo 59
althifathio 71
alu trude theo tidio 159
alundire 64
amachallum 72
amba othonia 54
amba 54
ābilicae 75
ambistaile 137
ābitania, **ābotanea** 54
ameo amitheoto 23
amestalla, amestella 120
ammallus 179
ana stheo 61
anciaca 128
anda dil 71
andappus 102
andeabina, andeafen 76
andeba, andebau 71
andechabinus, andechobina 76
anderebus 118
andesi(t)to 49*
andocmito, andoctemito, **ando meto** 143 u. s. 534
andrat(h)eo, andratho 61
andreiphus, andrephus, andre(p)pus 118
andrepa 102
andrustio 175
andūtheoco, andun theocho 143
ane crenodum 178
anestet 61
anfamia 60
anhunerbo 103
anilasina 55
annas uiuido 46
anneando, anno ano, annona, anno (u)ano, annouuado, annouuano, anoano 88
anomeo anitheotha 23
anorlenet 56
anoua(d)do 88
anteba 71
antedeo, antedi 44
antedio 44. 61
ante deuda, ant(h)eoda, antehoda, anteuda 146
anteotho 23
antesalina 152
antete 44
ante theada, t(h)eoda, theuda 146
anthamo 95
anthedi(o) 44
antheoco, antheodio 44
anthidio 44
anthi falthio 63
an thi so 44
anthmallo 185
anthomito 143
anthonius 58
antidio 44
antoctimetho 143
antomia, antonio 58
antrustio 175
anuano 88
anzacho 126
aper 38
apten 8
arba theus 70
arestato, aristaco, aristatio, aristato 156
aritheocto 32
aroena 80
aruuernon 121
aschara 86
aspelli(a)s 170

Digitized by Google

athlatā 107
atribute, atributaria 176
aude afenus 76
audel fecto 131
aufa 157
aurappo 97
austrapo 117
autchardo 89
authanio 95
authedio 44
authumia 58
auuena 74
auuerphe 103
azisto 126

babane, babani, babene 24
bab mundo 94
badiani 24
banchal 134
baofalla 47
baragameo 23
barcho 24
barcoanomeo 23
bartcho, bartho 23. 24
basitalio 137
bathmonio 94
beodo, -dum, -to, beudo 4 α am schluss
besitalio 137
biabigo, bic(h)a, biggeo, bila 73
biorotro 108
bistolio 137
bogbagine 24
bonimo 60
borio sit(h)o 85
bracho 23. 24
bracti 83
brarecho 24
bratho 24
brioro, briorodero 108
briosito 85
bruche, bructe 83
burgo sitto 85

ca(h)imo 23
calcio, -ium 9
calistanio 149
callis obdublio, callissolio 135
callus 10
calte, -i 9
canazasco 126
candechapanus 76
cane creuto 178
cannas uuido, cannas uiuido 46
cantiasco 84
canthichius, cantidios 152
caroen, carohen, carouueno, carro enno, carvenna 80
cassahone, cassatium, causationem 179
cenecruda 163
chacharo 86
chaeroeno 80
chala 9
chaldachina, chal de china 109
chaldeficho 131
chaldis obduplo, chalip sub dupio, challis obduplio 135
chalt, chalte, -i, -eo 9
chamachito 33
chamalta 179
chambestaliæ 137
chamciosco 84
chamē habia, chames talia 137
chamim, -in 82
chamin, -inus, -ina, -inis 107
chaminis 157
chamino 82
chami theuto 23
chammino 84
chāmitum 33
chamni, chamnin, chamno, chamnum 82
cham stala 120
chamutheuo 23
cham zy asco 84
chanasuuido 46
chanchurda, chanchus 38
chanco 126
chane creudo 178
changichaldo 62
chāna chlora 112
channas zascho 126
chanodeora 112
chanzasc(h)o 84
chanzascho, chanzisto, chanzocho 126
chanzyn 31
chanzyso 84
charamire 10
charcalcio 10
charc(h)aro 86
charfrido 75
chariocito 32
charoena, -enna 80
charohitum 32
charouueno 80
chascaro 89
chegmeneceo, chegmeneteo 33
chenechruda 159
chenecruda 163
chene crudo 38
chengisto 126
cheobarbio 69
cheoburgio 156
cheolbarbio 69
cheo mosido 63
chera cruda 163
chereburgius 168
cherecheto 32
chereno 80
chereotasino 158
cheristadona, -staduna, -stonica 156
cheruioburgus 168
chesfrido, chicsio frit 75
childeclina 109
chisio frit 75
chismala 91
chisto 50
chlebarbio 69

Digitized by Google

chludachina 109
chramen, chramn 82
chramere 107
chrami 82
chramine, -ire 107
chramnechalti, chrane calcium, chranne chalti, chranalteo, chranchalteo 10
chrannis 10
chrannes, -is malic(h)ardi 82
chrascaro 86
chredunia 22
chrenec(h)ruda, -diruda etc. 163. 38
chreobardio, chreo burgio 156
chreodiba 71
chreomardo, chreo mosdo 67
chre ottar sino 158
chreu musido 67
chrinnechruda 163
chrinne chultis 10
christiao 21
chrochro 54
chrogino 89
chrotarsino 158
chucarso 103
chuc cham 23
chudachina, chuladachina, chul de china, chuldeclina 109
chunabana 41
chunnas 186
chunni cleura 112
chunnouano, chuno uano 41
chuuarso 103
clalus 10
claudinario 125
cornutū, cornutu 40
couirgo 81
cramere 107
crannis 10
crehomardo 67
crenecruda, -curando etc. 163
creobebat 71
creo mardo 67
creu beba 71
crinnecruda 163
crist(i)an, cristiano 21
cruene 80
curnutu 40
cusfredū, -dum, -tū 75. 77
cuuaerso 103

dahus 125
daphanu 108
daudinariæ, daus 125
deba 71
deuda 146
dialti 9
dirāni 10
dorpilus 164
drace, dracechalt, drache, drauge 19
drocchlidio, drocfledio, droc(h)lidio 140. 188
druche lennici 138
druchtelidio, druchte clidio 140
druchte limici, druchtelimici 138
druchti flido 140
durbilus, -illus 164
duropalus, -pellis, -pellus, -pullus, durpilus 164

ebrius 181
edulcus 157
elecharde 48
erami 82
erborgius, ereburgius 168
escreona, escreuna 101
esthalathia 126
ethatia 9
eualesina, -lisina 55
exachalt 9
excoto, excuto 50
ex mala 91
extrabo 117

faido, -um 182*
faisseth 37
fal.cham 131
falc(h)ino, falcono, falconū 57
famiis fith 86
faras 168
fectho 84
feisfecho 37
feitum 182*
feltortus, -troctus 147
femere, -ire 84
ferbanniti, -os 195
ferimbera, ferthebero, fertibero 122
ferto 134
fetischefo 37
feto, fęto, fetus cheto 37
fhrio mosido 67
fhuuuichuus 40
filtortus 147
fimere, -ire 84
firilayso 55
fistirbiero 122
fit mihachunna, fit terno (ternu) sunde, fit tertius chunde, fit tertos chunde 186
flemere 84
fluuuicus hus 40
focichalta, focifale 15
forbanniti 195
franchamo 131
frannis 10
fras(s)it(h)o 119
frasit(t)o 111
frastathinto, frastatitio 119
fredo, -um, -us 182*
fredolasio 55
freobleto 77
freodo 27
freomosido, freomundo 67
freth faltho 134

Digitized by Google

freto, -um, -us 182*
freto, fretus chaeto 37
fribasina 55
fribastina 182
fricho 27
frictebero 122
frido, -us 182*
frifastina, frifrasigena 182
frilafina 55
frioblitto 77
friocho 27
frio falc(h)ino 57
frio fald, friofalto 134
frio faltouo 57
frio ferto 134
frio lasia 55
friomosido, -murdum 67
fristatito etc. 119
frito, -us 182*
fun(n)e c(h)leura 112
furban 182* anm.

gamallus 179
gamalta 179
garafio 10
gasac(c)io, -sac(c)ium, -sa(c)chium etc. 179
gasferit 115
gasfrit 77
gaugec(h)aldo, gaugie altho 62
gauialto 179
geisofredo 77
gestabo 85
ghalmalta 179
graf(f)io, graphio 6δ
granderba 168

habundare, -ire 64
hacesius 171
hac fa(l)la 47
hac famirem 144
hachramire 10
halachacio 113
haldempa 71
hallus 10
hamallus 179
hanziam 126
haper 38
harauuano 80
haroassina 121
harouueno 80
hebrius 181
her(e)borgius, -burgius 168
hidulgus 157
himnes theca, hinnifiht 12
hischoto 50
hischrabo 117
hisifreth 75
hismala 91
hoc her paande escrippas 102
hocticla 42
holecardo, -chartis 48
honema, honomo 60
horhut 42
horogauo 54
horogaut orogania 54
hortifuda 42
horto pondo 98
hrannis 10
huc chram mito 151
huicthe 127
humnisfith 12
hunuane 41
huutchardo 89
hymnis sith, hymnis thetica 12

iberus 181
ibidem bruche 83
idulgus 157
imnis fit 12
inalouieridario 130
inanbina 75
inchabina 110
inch(l)auina, inclanina, inclauina 114
in elechano 108
ingismus, ingzimus, inzimis, -us, inzymis, -us 16
inui(c)tu, inuitu 183
isc(h)rabo 117
iscreona 101
ismala 91
ispar-, ispernarium, -o 179*
itē bracti 83

lacina 65
laclabina 114
laetus 124
laeuespire, leuerpire etc. 144
laeisum, laisum, -a, -io 144
lamilam, lammi 36
lāphebros, lāphebrus mala 38
lampicii 161
lampse 36
lap 36
-lasina, -ia 55
lauaue 156
lausmata, lauxmada 38
-lazina 55
leciim musdo 124
ledus 124
leodardi, leudardi etc. 39
leisum 144
lem 36
leodi etc. 87
leodeba, leodecal, leodeua 71
leodinia, -æ 88
leodosanii 87
leosdasdi 39
leosdeba 71
leotos musdo 124
lerechala, lescalti 36
lesium, -um 144
letus 124
leudi 81. 87.
leudinia 88
leue, leui 36
leuti 87
liaha hauma licauina, liclamina 110

Digitized by Google

lidus, litus 124
lisum 144

machalum 72
machina 65
madoalle 156
mafia, maf(o)lo, -um, magalum, mahalum, ma(h)olum 72
maia, mala 29
malach faltio 66
malcho 133
malcho itto frioblito 91
malchom 133
malegano 108
malia 29
malic(h)ardi 82
mallacina 65
mallo, malo 130
malteohiatus meo lexm̄, malthochiado freoledo, maltho fiatho meotho etc. 96
malzantania 91
mandoado, mandualis 156
mane charde 82
man(n)ire 57 anm.
marchat 132
marsolem 129
marthi 128
marthocla 42
matdalio, mathdaleo, matheleode, matheo demortis, mathleote, math leud muster, matte leodi 132
maufolum, mauolum 72
melachano, melagno 108
meledeno, menecleno 108
meotheo 53
micio 180
miletunia 172
milicharde 82
militunia, milituria 172
min 82
minechleno, mineclino 108
minoflidus 172*
mithio 180
mithio fra(s)sit(h)o, mithoforasta, mitho fosa stadiuo, mithostrastatido, mitio, micio fristatito etc. 119
mitio 180
mittiu 180
mittinio frastatitio 119
moalum 72
moantheuthi 132
moði, modo, mohsot 63
moffolum 72
molcherter 132
mor chamo 134
morcherter 132
morter 106
mortes, -is leodi 132
mosedo, -ido 63. 67
mother 167
murdo 63
muscisimada 38
mus(i)do 63
muster 132
musthest 135
muther 155

nabohot, nabothna pondero 129
nachao 157
nachus 100
naobfocla 42
napodero 129
narcus 100
nare 129
nare chalt(e), narethalthi, nari calti 14
nasche, naschus, nasco(n)dinar, nasde, nastthus 100
natariæ 9
naucho, nauco, naufo, -um, naupho 157
nectanto, necthanteo 152
necha(n)na 40
nesti canthe chigio, nestiganti huius, nexticanthichius etc. 152 u. s. 534
noffo 157
norchlot, norchot 56
noreb'r 67
nosdo 63
nuchala 91
nurdo 63

obbonis, obclinis 173
obdo(n) 101
ob dopus, obdub, obdubas, -us 99
obdublio, obdupl(i)o 135
obduplo 99
obgrafio 153
obosino 28
obrebus andappus, obreppus 102
obrepus 118
obscult(e) 30
obtobbo, obtubbo 99
ochsaiora, ocsteorci, ocxino 28
odocarina 68
offo 157
ohseno 28
olecharde, -is, -phardis, -thardis 48
onemo 60
orbis uia lazina 65
orflocla 42
orogania 54
ortfocla 42
orthobano 98
ortho fugia 42
ortifucla 42
ortobaum 98
ortofugia 42
ortopodun 98
oueppo andrepa 102

pandete 43
pecti(s) 38

Digitized by Google

pedero 26
petrio taratro 177
phimarina 135
phuuuichuus 40
piomarina 135
pittus 183
podero, podor, ponderо(s), pordor, pordorsū, potero 26
prio mosido 67
pronas 101
protero 26

quinte, quinthac, quinthe, quintuo 116
quo uirgo 81

raba nal 134
rachin(i)-, rachineburgius etc. 174
radonia 22
ran(n)is 10
reaptē 8
rebus 141
rechalti, redialti 36
redonia, -ii 22
reibus, reip(h)us, reippus etc. 141
rei phus haec cha la sinus, reiphus heealisinus etc., reipus nicholessinus etc. 141
rencusmusdo, renchus mohsot 124
reodemia, -imia 22
rephuo uano, reppophano 41
repphano 108
retus cetho 37
rhamallus 179
rhammodo 23
rhanne, rhannechala, rhanne chalteo 10
rincus modi 124
roscimada 38
rosidio 85

sabanc heo 134
sacce muther 154
sace-, sacibaro etc. 153
sagatium, -io 179
sag(s)baro, sagibaro etc. 153
saldeba(n) 71 u. s. 534
sambachęo 134
samitem 154
satacium 179
saxbaro 153
scedo 30
schmala ledi 91
schodo 58
schoto 50
schreona 101
schuisara 89
scolo 30
screona, screun(i)a 101
scuto 50
secthe 107
secthis 66. 169
secti 107
selando effa, selane effa, effefa 74 u. 75 anm. (s. 359)
selaue 156
selcho 127
senio 17
seolandefa, seolande fadisco landefa 74
seolande stadio 139
seolandeua 74
seolandi stadio 139
seolando, seolando efa, seolando et uas haldem pa, seolando uena, seolando ueua 74
seolant(h)is thadio 139
seolast(h)asia 138
seo laude esthadio 138
septen, -un chunna 186
setheo 127
seulandeba seulandefa, seulandeueuas, seulando efa, seulando uauas, seulando uena, seulando ueua, seu landoueuas 74. 106 u. 139
sexan chunna 186
sexxaudro 184
sichte, sictae, sicti 107
silaue, si lauaue 156
simalchaledi 91
simithio 180
sinani 17
sitabahim, sitabaim, sithabahim, sithabahun 126
siuaerohen 92
smalchaledi 91
soagne chalt(e), soagni 17 u. 18
socelino 45
sochte 107
solam phinam, solāpinā, solampinam 46
sole latere 179*
solestrabo, solis trabo 117
solisacire, solsatire 179*
sondolino 45
sonesta 25
sonia, sonies 148
sonischalt 9
sonista, sonistha 25
sonnis 148
sonnista 25
sparuarium, -o, sparcario, sperуarium 174 anm.
stadalis 176
stafflus 156
stalacha, stalachaia, stalachia, stala sthia, stalathia, stallschia 126
stapplus 156
sterchire 174 anm.
streonas 101
stricto 183
strogau 54

Digitized by Google

strona, stronis 101
suane calte 18
subtho, subto 104
sucelin 45
suiani, sui anni 17
sumis, sumnis 148
sundela 71 u. s. 534
sundelino, sundleno, sundoleno, sundulino 45
sunesta 25
sunia 148
sunista 25
sunnes 148
sunnesta 25
sunnia, -is 148
sunnista 25
sunt dilino 45
suuachine calte 18

tacxaga 20
tancano, -cono, -cno, tangano, -geno, -gono, -gno 162
tantedio 44
taphano 108
tauthe 152
taxaca, -ga 20
teobardo 52
teoda 146
teodocco, -ducco 51
teofriomosido 124
teolasina, teolosina 55
teomosido 124
teophardo 52
teorgiae, teorzine 160
teothexaca, teoxaca 51
tertega 13
teuleudina 123
texa, texac(h)a 20
texachalt 9
texaga, texara, texeca, texxaga 20. 51
thalaptas 11
thalasciasco 151
thaphano 108
theachro 54
theada 146
theca 13
theio tho sunde ter theo chunna .186
theladina 123
thelazina 55
thenca 54
then frio mosido 124
then lasinia 55
theobardo 52
theochada 90
theocho 54
theoctidia 90
theoda 146
theodilinia, theodulima 123
theofano 41
theo hichada 90
theolasina 55
theolede tholo thodina, theolidias teuleudina 123
theolosina 55. 106
theomusido 124
theophano 41
theophardo 52
theoprano 41
theorgiæ, theorgie, theorzine 160
theostaxaca 51
theoycata, thercoheata 90
thertesun, thetica 13
theubardi 52
theuca 54
theuda 146
theu la sina 55
theu leude, theu leudinia 123
theu mosido 63
theunetruda 163
theu nosdo 124
theurora 92
theus taxaca, theu texaca, theu tha texaca 51. 53
theu septen chunna, theu vualt chunna, theu (v)nene(t) chunna 186
thexacha 20
thinzimus 16
thoalapus, thoalast(h)i 11
thoouerpo hac fado, thoouerpota sado 81
thornechale, -les 68
thorogao 54
thothocundi fitme chunna, tho to condi vueth chunna 186
thovuespho (-fo) ac faltho 81
thradilagia 49
thro thaxaca 54
throueinso, throuidioso, throuuido 120
thue septen chunna 186
thunginus 145
thuochaido, thuochapo 97
thurnichale, -chalt 68
thu uualt chunna 186
tornechale, -challis 68
touerbus 81
trachlagia 49
trasile, traslo 35
tres bellio 34
tres pellia 167
tres pellius, tres pellios, tres pillius 34
treudis 120
treuimdio, treuuidio 120
trio iobio 120
triothus chunde therte chunna 186
trispellius, -spilius 34
tritto 183
triutes, -is 120
trochuuido 120
troci uuithier cunni, troitohen hunni 40
trouandio, trouisido 120
trouuer, trouuerpo 81
trouuidio, -do 120

Digitized by Google

tronuidonuano tuene chunne 97
trustis 175
tua 74
tualepti 11
tua septunchunna 186
tua zymis fit mihachunna 186
tuhochapo 97
tunzinus etc. 145
turnecale 68
turnechroso 169
turnicale, -chal(is) 68
turpefalti, -phaldeo, turpha falchio, turphaldeo, turriphathio 66
tuschada 90

uaderedo 127
uad falto, uadofalto 78
uaidaris 176
uarachalt 14
ue(e)lent(h)emo 70
ueganus 43
uena 74
uero manū, uerouhano 92
uerthi fugium 42
uertico 93
uialacina, uiae lacinia, uia lazina, uia lazyna 65
uidri darchi 89
uieridario 130
uipida, uopida 135
uirdade 89
uirgo 130
uiridio 130
uirtuane 92
uito ido efa 74
uiua 73
uiuisio feth 75
unas bugo 134
unistario 130
unum ahe lepte, thoalast(h)i, tualepti 11
urbis uia lacina, urb uia lacina, urbis uia lazyna 65
urthefocla 42
urtifugia(m) 79
usu dredo 54
uuadefaltho, -flat 78
uuaderido 155
uuadfaltho 78
uuadredo, uuadret(h)o, uuadrido, uuadseto 127
uuala leodi 133
uualderido 127
uualdphalt, uualfach, -foth 78
uuale uanae 43
uuaranione(m) 127
uuargare, uuargus, -o 130
uuasbucho, -buco, -bugo 134
vuath leudi 132
uuedresitelo 142
uueiano, uueiape, uueippe 43
uuerdarda 90
uueruanathe 92
uueū adepaltheo 78
uuidardi 89
uuidifalt 78
uuidre sa thalo 142
uuidridarchi 150
uuidrisittolo, -stholo, uuidrosilito, -sitelo, -sithelo 142
uuiradardi 89
uuiridariū 130
uuirio 81
uuirodarde 89
uuirtico 93
uuisnouida 120
vuistritto 183
uuzchardo 89

ymnis fith 12

zymisengano 17
zymis 16

GRONINGEN, december 1899.

W. VAN HELTEN.

Digitized by Google

DIE UNECHTE NEGATION BEI OTFRID UND IM HELIAND.[1])

'Die verneinung richtet sich gegen den versuch einer synthesis und setzt also eine irgendwo von aussen herangekommene oder innerlich entstandene zumutung, subject und prädicat zu verknüpfen, voraus. Object einer verneinung ist immer ein vollzogenes oder versuchtes urteil' (Sigwart, Logik 1, 4, 150). Die sprache gebraucht jedoch die negation nicht ausschliesslich in diesem logisch correcten sinn. Vielmehr werden wir bei jedem schriftsteller negativen urteilen begegnen, durch die keine versuchte oder vollzogene, positive synthese zurückgewiesen wird. Dieser gebrauch der negation soll als 'unecht' bezeichnet werden.

Die frage, ob eine negation echt oder unecht ist, lässt sich häufig nur durch das subjective sprachgefühl, nicht mit objectiver sicherheit entscheiden. Umschreibungen für einen ausdruck mit negativem sinn (z. b. *nicht sehend* für *blind*) sollen als unechte negation betrachtet werden, da wir in diesen fällen den ausdruck mit negativem sinn, nicht eine wendung mit negation erwarten. Eine erklärung der unechten negation ist nicht immer möglich, oft müssen wir uns darauf beschränken, dieselbe als stilistische eigentümlichkeit eines schriftstellers zu constatieren.

§ 1. Unechte einfache negation.

a) Beispiele.

O. 4, 9, 24 *thar saz .. ni fon imo ouh ferron einlif dagasterron* weist keineswegs das versuchte urteil zurück: 'die jünger sassen ferne von Jesus'; vielmehr ist die negation hier

[1]) Citate nach den ausgaben von Erdmann und Sievers (hs. M).

Digitized by Google

lediglich eine umschreibung des positiven urteils: 'die jünger sassen rings um Jesus (*et duodecim apostoli cum illo* L. 22, 14).

Aehnlich sind *ih sunnun er ni gisah* 3, 20, 147. *thes gisiunes gibrusti* 3, 20, 84. *wiht ni mohta sehan er* 3, 21, 3 negative umschreibungen für lat. *caecus*. — *filo .. thie gio mid firihon ne sprac* H. 5676. *unquethandes ... filo* 5661 = *elementa muta* (Greg. hom. 10), *ne habda liudeo than mer* 1028 = 'er war allein'; ganz ähnlich H. 652 f. 860 ff. *manno filu ne uuissa* 2038 f. = 'wenige'. *thia stedi .. thar gio helido barn gumon ne bigruobun* 5736 ff. (*monumentum novum* J. 19. 41). — *er fuar in einoti, ni deta er iz bi noti* 2, 3, 59 (= 'freiwillig', *certaminis voluntate* Beda zu Mt. 4, 1). — *ni hangta* 2, 11, 16. 3, 25, 10 = 'er verbot' (dagegen *ni henge* 4, 4, 11 wol echt); ähnlich *ni githoloian* H. 4174 = 'einschreiten gegen'. — *ni will ih themo .. widoron* 3, 12, 42 (= *erit solutum* Mt. 16, 19). — *zaltun .. thaz ni was* 4, 19, 29 = 'sagten falsch aus' (*duo falsi testes* Mt. 26, 60, *uuarlose man* H. 5071). — *ni liaz si sehan .. thaz ira .. lioht* O. 4, 33, 2. *ni mahta suigli lioht sconi giscinan* H. 5625 f. (*obscuratus est sol* L. 23, 45). — Weitere fälle 4, 33, 37. 5, 24, 9 f. *Nis thit Judeono folc, erlos enuuordie* H. 3042 f. (*alii .. alii* [sc. *dicunt*] Mt. 16, 14. *zaltun missilih gimah* O. 3, 12, 10). *te enaru tidi ni kumen* H. 3505 f. *unefnu quamun* 3447 (*diversis horis* Hrab. zu Mt. 20, 3—7. *quamin mislico* 3511 f.).

Rhetorische frage + negation ist gleich positiver wendung: *ni that nu furn ni uuas?* H. 3988 (*nunc quaerebant* etc. J. 11, 8; vgl. O. 3, 23, 31 auch positiv).

'Erst' und 'nur' schliessen immer die negierung einer behauptung in sich; negative wendungen dafür sind also echt. *ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, neba* .. H. 3999 f. 'wir wollen unser leben nur dazu wert sein lassen'. Ebenso H. 470 f. 3613 und an anderen orten.

b) Litotes.

Der negative ausdruck ist seinem inhalt nach schwächer als der zu erwartende positive (litotes). *ni was ouh boralang thaz* 2, 3, 13 (*subito* L. 2, 13). *nist lang zi themo thinge, nub* 2, 14, 38. *nist iz lang ziuware* 3, 13, 10. *tho ni uuas lang aftar thiu* H. 243 (= *sar* O. 1, 5, 1). *tho ni uuas lang te thiu that*

Digitized by Google

H. 315 f. (*ecce* Mt. 1, 20). Ebenso H. 959. 2016 f. 2254 f. 2781 f. 4087 f. 5769 f. *ni dua iz zi spati* 3, 1, 20 ('alsbald'). *tho te lat ni uuard S. Petrus* H. 3053 f. (vgl. Schütze s. 34). — *ni det er iz bi guate* 2, 5, 20 ('er tat es aus böser absicht'). *nirgeit imo iz zi guate* 2, 19, 6 ('er muss strafe leiden'). *nist thaz wort guat* 3, 20, 139 (*maledictum est* Beda und Alc. zu J. 9, 28 f.); *sprichist, thaz ni scalt* 3, 22, 44 (*blasphemia* J. 10, 33. *uuah, men* H. 3950 f.). — *that nist thi alloro frumono negen* H. 1094 ('das schlimmste'). Aehnliche, aber echte wendungen mit *fruma* H. 1854. 2411. 3817. — Umschreibungen für töten, sterben: *thoh sie nan ni eretin* 3, 16. 31 'obgleich sie ihn töten wollten'. *nu ic giuuinnan mag, that he ... ald ni uuirdit* H. 725 f. *ni uuanda .. lengron libes* 2245 f. 3154 f. *ne uuandun ira fera egan* 5801 (*facti sunt velut mortui* Mt. 28, 4. *selbso dote* 5, 4, 35). Vgl. auch *libu bilosien* H. 2781 (*decollavit* Mt. 14, 10). 2676. *ni uuelde thit lioht ageben* 4756. *ir ni thurfut .. bi thiu* O. 4, 15. 45. Dagegen echt 2, 21, 21. 5, 18, 5. — *ni was Noe .. thaz minnista deil* 1, 3, 9 'er war das wichtigste'. *nis that minniste thero uuiteo* H. 4331 f. 'die grösste'. — Sonstige verschiedene fälle: *ni sueih* O. Hm. 81 (parallel mit *ereta*). Halbecht: *ni duet ... ruachon* 2, 16, 33 (*beati estis* Mt. 5, 11, *salige warin* H. 1320). Aehnlich 2, 16, 40 und *ni gieiscota er thaz woroltman* 3, 20, 157 'er tat es aus eigener macht'. *bristit .. in .. ni sie sih hazzon* 5, 23, 152 'es fehlt, dass sie sich hassen' = 'sie lieben sich'. *faruter laster* H. 81 (*iusti* L. 1, 6, *drudiu* 1, 4, 5). *ni .. licon* H. 3193 'zürnen'. *era ni uuitun* 3747 'schändet' (*interent* 2, 11, 25). *ni uuas .. othi* 4593 f. 'schwer', vgl. *unodi* 3294. 3298.

Anm. Die negative wendung geht auf das original zurück 2, 11, 3 f. *ni was er boralango = non multis diebus* J. 2, 12.

c) Falsche stellung der negation.

Die falsche stellung der negation lässt diese als unecht erscheinen: *ni wanu, iz wola intfiangin* 1, 27, 21 'ich denke, sie verstanden es nicht'. Dasselbe 4, 16, 25. *ni wan ih* 2, 4, 36. *ni wani* 4, 2, 11. *ni thunkit* 1, 27, 57.

d) Anhang. Phraseologische zusätze.

Otfrid macht häufig zu seinem original parenthetische zusätze in echt negativer form, die für den zusammenhang nicht

Digitized by Google

unbedingt notwendig sind, sondern gewissermassen nur anmerkungen zum text enthalten: *sprah der gotes boto tho — ni thoh irbolgono* 1, 4, 57. Die negation ist hier echt, da der engel über den unglauben des Zacharias tatsächlich hätte erzürnt sein können. Weitere stellen: 2, 11, 12. 3, 6, 56. 14, 86. 15, 3. 20, 24. 107. 22, 9. 4, 5, 42. 5, 44. 12, 43. 16, 38. 17, 24. 24, 33. 27, 15. 5, 9, 31. 9, 33. 10, 6. 15, 11 f. 23, 1.

Diese zusätze füllen (mit ausnahme von 3) je einen halbvers. Es ist daher anzunehmen, dass sie dem dichter dazu dienten, zu einem durch die erzählung gegebenen halbvers den fehlenden halbvers zu liefern. Dass Otfrid für diese zusätze in der alliterierenden dichtung ein vorbild hatte, bespricht Schütze s. 18. Im Heliand (wo die positive form der variation mehr hervortritt, vgl. unten) sind sie viel seltener: *menes ni sahun* H. 741. 4916. *ne uuardoda im nieuuiht thia suarun sundiun* 5471 f. Aehnlich O.: *ni west er thoh tho, waz er wan* 4, 24, 33. *ni westun waz si fuartun* 3, 22, 9. Weitere zusätze H. 2933. 5108 f. 5890.

§ 2. Unechte doppelte negation.

Die doppelte negation ist als echt zu betrachten, wenn sie sich gegen eine versuchte oder vollzogene verneinung richtet, die unmöglichkeit dieser verneinung behauptet (Sigwart 1, § 24). Die negation: 'diese tatsache ist mir nicht unbekannt' ist echt, wenn sie eine antwort ist auf die behauptung: 'diese tatsache scheint Ihnen unbekannt zu sein'. Unecht ist die doppelte negation, wenn sie an die stelle eines zu erwartenden positiven urteils tritt: 'niemand ist es unbekannt, dass ...' = 'jedermann weiss, dass ...'.

Die doppelte negation mit positivem sinn kann bei Otfrid und im Heliand nicht aus negation + negation (*ni—ni, ni—nihein, ni—nio* etc.) bestehen; denn diese hat immer negativen sinn (s. anhang nach § 6). Sie besteht vielmehr aus 1) negation + verb oder substantiv mit negativem sinn: z. b. *ni—mîdan, nist duâla*; — 2) negation + excipierendem conjunctionalsatz (*nist man — ni*); — 3) negation + adverb mit negativem sinn (*ni — thiu min*); — 4) negation + *âna*; — 5) negation + *â-, un-*.

Digitized by Google

1) Negation + verb oder substantiv mit negativem sinn.

ni — auuîsan: *siu ni mohta thuo hofnu a.* H. 5917 (*plorans* J. 20, 11). — *ni — bilîban* mit folgendem *thaz* O. Hm. 98; mit folgendem *ni* 4, 1, 37 f. H. 1968 f. — *ni biscribun giouuiht* H. 752 = 'nicht hielten sie sich zurück'. — *ni bristit* (echt 2, 22, 5. 11. 4, 9, 9). *ni b., ni thu hortist* O. Hm. 39 f. 4, 15. 39. Mit gen. der sache und dat. der person sehr häufig; z. b. *thaz guates uns ni brusti* 4, 27, 16 = 'Christus vergoss sein blut, dass wir segen in fülle hätten'. Ferner O. L. 82. S. 45. 2, 1, 9. 4, 36. 4, 100. 10, 21. 3, 6, 39. 14, 80. 26, 69. 4, 15, 57. 27, 16. 31, 35. 5, 20, 78. 22, 15. 23, 104. — *ni — duellen* absolut: *noh ni dualta* 1, 19, 17 = 'alsbald'; ebenso 1, 22, 8. 27, 16; mit gen. *drof her es ni dualta* 2, 7, 34; ferner 1, 1, 58. 2, 9, 89. 3, 25, 6; mit acc. 2, 3, 16; mit folgendem *nub*: *wiht ni dualta ... nub* 3, 8, 35 (= *he uuard garu sano* H. 2939); mit folgendem *suntar* 2, 9, 49. — *ni — irduellen* 1, 11, 5. — *thes ouh ni was tho duala* 4, 12, 4. 17, 23. 28, 22; vgl. Schütze s. 34. — *ni — elten*: *si ouh thaz ni eltent, then gotes drut so sceltent* 5, 25, 76 (vgl. *firlazan*); ferner 4, 6, 45. — *he ni uuili ... faruuernien* H. 3502 f. = 'er will nicht abschlagen, er gewährt'. — *ni — firberan*: *gilih, quad, goton warin, in thiu sie iz ni firbarin* ('wenn sie den apfel ässen') 2, 5, 17, ebenso 1, 20, 31 f. — *ni — firgân*: *theiz ouh inan ni firgeit, thann ellu worolt ufsteit* 3, 24, 24 (*resurget* J. 11, 24). — *ni — firlâzan* oder *ni — lâzan*: absolut: *thiu thioda ne latta* H. 5642 (*continuo* Mt. 27, 48). *ni lazet ni ir gihugget* O. Hm. 153; mit acc.: *joh iz ouh ni firliaz* 4, 8, 25; ferner 2, 14, 4. 21, 20. *that sie thes ne uuord ne uuerc uuiht ne farletin* 2034 (*facite* J. 2, 5. *iz iagilicher dati* 2, 8, 26). Dasselbe H. 2116. Ferner 3840. 5917 f. (echt 1353 f. 3774 f.). — *ni firlâzan — nub* O. S. 33 f. 4, 1, 24 f. — *ni f. — ni* 2, 22, 27 f. *ni mosta forlatan negen idis ... ne* 454—456 (*praecepit ... lex ut* Hrab. *wizzod ... gibot* O. 1, 14, 9). — *wiht es ni firleiben ni* 2, 24, 31 f. — *ni — firlougnen* u. ä. *man nihein ni lougnit ...* 3, 22, 53 f. *thes nist lougna nihein* 3, 20, 89 (*scimus* J. 9, 20). *wio mag thaz sin firlougnit, thaz* 2, 3, 20. *ni ... firlougnen, nub* 5, 25, 13 f. *alle man nintneinent* 3, 10, 36 = 'jedermann stimmt bei'; ähnlich 5, 20, 38. *ni maht ... thara ingegin*

Digitized by Google

rachon wio 5, 23, 133 f. = 'jedermann weiss'. — *ni firsachan*: *er wihtes ni firsechit* 2, 13, 13 f. = 'er weist nichts ab' (*audit vocem eius* J. 3, 29). — *joh thes ouh ni gisuikhit, sie emmizen bisuikhit* 5, 23, 156; mit *nub* 3, 15, 44. — *es man nihein ni helfe* 3, 17, 16 'niemand solle es unterlassen, jeder tun'. — *nist laba ... nub er sculi ... thulten* 5, 19, 15—18 = 'es ist keine hilfe da, er muss dulden'. — *helen*: *ni hilu* sehr häufig pleonastisch gebraucht ähnlich wie *in alawar, ana wan, ana baga*: *giwisso ih sagen iu in alawar, thaz ni hiluh iuih sar* 2, 18, 5 (*amen quippe dico vobis* Mt. 5, 18). *giwisso, thaz ni hiluh thih* O. L. 47. Hm. 58. 2, 19, 23. 3, 8, 2. 4, 7, 30. 25, 11. 4, 15, 42. 19, 51. 23, 218. *thaz ni hiluh thih* u. ä. 2, 16, 36. 19, 14. 3, 18, 18. 23, 4. 24, 31. 4, 15, 34. 23, 41. 5, 8, 37. 12, 3. *ni helen wir* 4, 36, 5 (*recordati sumus* Mt. 27, 62; *huat thu uuest huo* H. 5751). *ni helct mih* 3, 12, 21 (*quem me esse dicitis* Mt. 16, 15); ähnlich 3, 7, 44. 12, 5. 3, 17, 20. 4, 15, 10. *nu ni uuilliu ik iu leng helen* H. 4665 = 'ich will euch mitteilen'; vgl. Schütze s. 42. *nist wiht ... firholanaz* 5, 18, 12 = 'er sieht alles'. *unfarholan* = 'offenbar' 2, 3, 6. 7, 20. 4, 34, 7 f. 5, 25, 55. *imu nis biholan neouuiht* H. 1577. 4178 (*qui videt in abscondito* Mt. 6, 6); ähnlich H. 3198 f. — *thaz thir es wiht ni intfalle* 2, 21, 3 = 'damit es dir zu gute komme'. — *ni laz thir zit thes ingan* 1, 1, 48 = 'benütze die gelegenheit'. — *sih zaharin er ninthabeta* 3, 24, 58 (*lacrimatus est* J. 11, 35). *ni moht ih mih inthaben, ni ...* 2, 7, 29 f. = 'es drängt mich, zu ...' — *er es er io nirwant* 4, 20, 25 = 'beständig'. *fon dothe ni irrunti* 2, 6, 8 = 'so würde er sterben'. — *nist thes gisceid noh giwant* 4, 20, 27. — *thaz ih ni mangolo thes drof* O. Hm. 6. — *ni — mîdan*: absolut: *tho ni mahte ... midan Martha ... uuid mahtigne sprak* H. 4078 f. (*dicit ei M.* J. 11, 39). *uuordun mithan* 1975; ferner 5880. Mit acc. *ni scal ih inan midan* 4, 26, 30. *ni mithuh iuer nihein* 3, 22, 32 = 'ich meide keinen, ich sage es offen'; vgl. *ni hiluh*; ferner 1, 20, 31 f. 5, 25, 75. Mit gen.: *mithan siu is thuru thia minnia ni uuissa* H. 5931. Reflexiv und mit gen.: *joh sih es wiht thar ni meid* 3, 11, 8; ferner 1, 11, 38. 4, 5, 10. 19, 72. Mit folgendem *ni*: *ir ni midet nir iu kind bisnidet* 3, 16, 35. 41. Mit folgendem *nub*: 5, 25, 37; mit folgendem *suntar*: *ni meid sih suntar sie ougti, then gotes sun sougti* O. 1, 11, 38 (*ni was ira hugi twifli* H. 385 ff.). —

Digitized by Google

ni — bimîdan: mit acc.: *he ni mag is tidi bemiden* H. 3627 'der mond kann seine zeiten nicht vermeiden'; ferner 2, 7, 73. 12, 39. 3, 26, 65—68. 4, 37, 36. Mit gen.: *ni mahtun sie is bemithan* H. 4936. Mit *ni*: *ni mahte he bemidan ne hi far theru menigi sprac* 2049 (*et dicit ei* J. 2, 10). Mit *suntar*: *bimidan thu ni wolles, suntar thu imo folges* 3, 20, 132 (= *thu sis iungoro sin*); ferner 2, 12, 39. — *ir thes ni missedruet* 4, 15, 12 = 'glaubt fest daran'. — *sin ni missifiangin* 2, 3, 37 (neben *thaz sie zi imo ouh giangin*). — *ni tharbên*: *thaz nihein ... tharbeti thar suertes* 4, 14, 8 (*emat gladium* L. 22, 36); ferner 2, 12, 26. — *ni — wankôn*: *ni mugun sie iu w.* 2, 23, 11 (*cognoscetis eos* Mt. 7, 16; *thea mugun gi san antkenncan* H. 1739); ferner 2, 21, 8 f. — *ni wenken*: *burg nist thes wenke* 1, 11, 13 = 'jeder ort soll steuer entrichten'; ferner 2, 10, 20. 12, 42. *in guates nio ni wangta* 2, 10, 6 = 'sie hatten es im überfluss'. Mit *ni*: *ni wani, si ouh thes wangti, ni si thar giscankti* 4, 2, 11. — *ni — biwenken* 5, 20, 58 (Mt. 25, 33 und H. 4389 positiv). — *ni — zuîvolôn* u. ä. [echt H. 328. 385 f. 1896. 3501. 4662. 4703 f. 4742 f. O. 1, 5, 28]: *ni zuifolo thu thes* 4, 29, 53; ähnlich 3, 23, 37 f.; ferner 3, 2, 33. H. 948. *nis mi hugi tuifli* H. 287. 4871. Mit *neba*: 5300. *nist thes zuival nihhein* 2, 12, 7 (*scimus* J. 3, 2). *that sie im ni letin iro mod tuehon* 4171. *thes ni mag enig tueho uuerden* 3520 (*ecce* L. 18, 31); ferner H. 4780. *nist tueho — ne* 3190 ff. 4681 f.; *nebu* 2904 f. — *thes nis giuuand enig* 4083 f. 4547 f. *nis geuuand ... that* 4460 f. (*scitis* Mt. 26, 2). *nis g. nebu* 4042 f.; vgl. *ni irwintu* s. 548, auch Erdmann, Syntax 1, § 267.

2) Negation + excipierendem conjunctionalsatz.

a) Der excipierende conjunctionalsatz ist angeschlossen durch *ni*: *nist es wiht in thanke mit iru man iz ni wirke* 5, 25, 18 = 'alles kann man mit liebe vollbringen'. *nist nih einig siner drut ... ni er queme* 5, 19, 3 f. = 'alle kommen'; ähnlich 4, 26, 21. *ni si man nihein so veigi, ni sinan zins eigi* 1, 11, 10. *nist ... ni* 5, 17, 35. *nist ni si avur wolle* 3, 1, 33 f. = 'sie will durchaus'. *ni ward er io zi manne, ni er gesehe* 1, 23, 31 (*videbit omnis caro* L. 3, 6); ferner 4, 14, 3. 5, 20, 49. H. 4681 f.;

b) durch *ni si*: *kuning nist in worolti, ni si imo thiononti*

Digitized by Google

1, 5, 48 (*omnibus dominatur* Ps. 102, 19). *nist — ni si* 2, 13, 23; ferner 2, 4, 10. 4, 31, 13 [echt *er anderan* — nämlich den teufel — *ni betoti ... ni si druhtin einan* 2, 4, 97 f.;

c) durch *nub*: *gisuichen sie thir alle, nub ih io thiz wolle, nub ih giweizez* O. 4, 13, 25 f. (vgl. Kelle, Wb. s. 445 b). *nist man ... nub* 5, 20, 23 f. (*omnes gentes* Mt. 25, 32. *helido barn ... alla* H. 4383 f.). *nist ... nub* 2, 14, 106. 5, 2, 11. 19, 7 f.;

d) durch *suntar*: *ni si man nihein so feigi ... sunter* 1, 24, 5 f. *nist — suntar* 1, 23, 53 f. (*omnis arbor* L. 3, 9). 1, 5, 63 (*omne verbum* L. 1, 37).

3) Negation + adverb mit negativem sinn.

ni — thes thiu min = 'nichtsdestoweniger'. Obwol man dafür 'dennoch' einsetzen kann, ist es doch echt negativ; denn 'er hasst mich, dennoch liebe ich ihn' ist = 'er hasst mich, ich aber liebe ihn deshalb nicht, wie man erwarten könnte, weniger'. Durch 'dennoch' wird also eine zu erwartende negation abgewiesen. — Echt z. b. *untharthio was er in, ni was er druhtin thes thiu min* 1, 22, 57; ferner 3, 8, 47. 22, 47. 4, 2, 32. 5, 5, 7 f. 6, 25. 7, 12. 23, 152 ff. — Unecht ist *ni — min*, wenn es einfach umschreibung für 'ebenso' ist: *ni zemo antdagen min quam er* 5, 11, 5 = 'ebenso kam Jesus nach acht tagen wider'. Aehnlich 5, 4, 61. 17, 30. *ni weiz ih inan thes thiu min* 3, 16, 65 = 'aber ich kenne ihn'. — *ni — thiu les* echt H. 2462.

ni — alles (*wio*); vgl. Schütze s. 34: *thaz nist alles, suntar so* 3, 18, 47. Dasselbe 3, 6, 52. *ni meg iz werdan alles* 3, 13, 24 = 'so möge es geschehen'. Ebenso 3, 17, 28. *alleswio ni datin* 3, 20, 80. 4, 5, 26. Weitere fälle Hm. 24. 5, 24, 17. — Mit folgendem *ni*: *sie alleswio ni datin, ni sie inan minnotin* 4, 1, 14 = 'sie sollten ihn lieben'; ferner 1, 1, 23 f. 2, 23, 3/4. 5, 19, 3/4. — Mit folgendem *ni si*: "ich weiss *that thu alleswio ni dati ni si al sos ih thih bati* 3, 24, 94 (*semper me audis* J. 11, 42; vgl. H. 4092); ferner 4, 8, 10. — Mit folgendem *nub*: 5, 9, 31 u. 36. *ni moht iz sin in ander ni* 4, 32, 4.

nist thiz alles wanana ni si sines selbes redina 4, 30, 33 (*so thu habis selbo gisprecan* H. 5568).

Digitized by Google

4) *ni — âna.*

Ni duent sies wiht ... ana sin girati 1, 1, 106 = 'sie tun alles mit gottes rat'; ferner 2, 1, 37, wo es aber aus dem original herübergenommen ist.

5. *ni — â-, ni — un-.*

Adeilo thu es ni bist 5, 23, 123 = 'auch du wirst die wonne empfangen'; *ni — adeilo* auch 2, 7, 26. 9, 4. — *noh ungidan bilibe* 1, 24, 10. Hm. 30. 2, 2, 6. *ungilonot ni bileip* O. S. 20. *er wihtes ungidan ni liaz* 5, 4, 46. *niheina stigilla ni firliaz ... unfirslagana* 2, 4, 9 = 'jede hintertür verrammelte er'.[1])

§ 3. Negative variation.[1])

Heliand und besonders Otfrid lieben es, einem positiven satz einen negativen zur seite zu stellen, und zwar steht entweder das negative glied zuerst, das positive zuletzt (nicht A, sondern B), oder das positive zuerst, das negative zuletzt (A, nicht B). Dabei sind nun folgende fälle möglich:

1. Jedes glied enthält einen eigenen gedanken oder wenigstens je die besondere seite eines solchen; beide können wir dann als echt bezeichnen.

2. Das negative glied enthält den erwarteten gedanken; zur verdeutlichung desselben wird das positive gegenteil phraseologisch hinzugefügt. Das negative glied ist also echt, das positive phraseologisch.

3. Nach dem zusammenhang wird eine positive aussage erwartet, die im positiven glied ausgesprochen ist. Das negative glied enthält dann die variation des positiven; die negation ist unecht.

Streng genommen gehört zum vorliegenden thema nur no. 3: no. 1 und 2 werden der vollständigkeit halber kurz berührt.

I. Nicht A, sondern B.

1. Die fälle, in denen die variation in der ausdrucksweise des originals ihren grund hat, sind keine stilistischen eigentümlichkeiten unserer beiden schriftsteller, sind also von vorn-

[1]) Als anhang hierzu folgt die häufung der negation (s. unten nach § 6).

[2]) Ueber den zusammenhang der Otfridschen variation mit der alliterierenden handelt Schütze s. 1—10.

Digitized by Google

herein auszuscheiden, z. b. *ni was er thaz lioht ... thaz thar then liutin irskein, suntar quam, sie manoti* 2, 2, 11 f. (*non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet* ... J. 1, 8). Ferner O. 1, 20, 29 f. = Mt. 2, 18. O. 2, 2, 29 f. = J. 1, 12. O. 2, 13, 31 4 = J. 3, 34. O. 2, 17, 13 = H. 1405 ff. und 1409 ff. = Mt. 5, 15. *wiht ni forahtet ir iu, gihabet iuih baldo* 3, 8, 29 f. = *ne si in forht hugi, gibariad gi baldlico* H. 29, 28 f. = *habete fiduciam ... nolite timere* Mt. 14, 27. O. 3, 11, 9—11 = Beda, Hom. 2. O. 3, 16, 14 = J. 7, 16. O. 3, 16, 23 f. = J. 7, 19 f. O. 3, 16, 45 f. = J. 7, 23. O. 3, 18, 16 f. = J. 8, 49. O. 4, 3, 4 = J. 12, 9. O. 4, 2, 27—29 = J. 12, 6. O. 4, 19, 41 = H. 5078—80 = Mc. 14, 61. O. 5, 4, 27 = Mt. 28, 2. O. 5, 8, 39 f. = Alc. zu J. 20. — H. 514 —516 = L. 2, 37 (O. 1, 16, 7 ff. nur positiv). H. 1068 ff. = Mt. 4, 4. H. 1610—12 = Mt. 6, 13. H. 1637 f. = Mt. 6, 19. H. 1744 —1750 = Mt. 7, 17 f. H. 1810 ff. = Mt. 7, 25. H. 1919 f. = Mt. 7, 21. H. 3062—64 = O. 3, 12, 29 f. = Mt. 16, 17. H. 3533—37 = Mt. 20, 28. H. 3802—04 = Mt. 22, 16. H. 4158—60 = J. 11, 54. H. 5138—42 = J. 18, 28. H. 5211—13 = O. 4, 21, 11 ff. = J. 18, 35. H. 5478 f. = O. 4, 24, 27 f. = Mt. 27, 24. H. 5520 f. = O. 4, 26, 29—34 = L. 23, 28. H. 5699 f. = J. 19, 33. H. 5720 f. = L. 23, 51. H. 5822 f. = Mt. 28, 6. H. 5851 f. = L. 24, 6. H. 5944—46 = L. 24, 19 und Mc. 16, 10. H. 5953 = Mt. 28, 10.

2. Beide glieder sind echt. Z. b. *ni scribu ih nu in alawar, so sih ther ordo dregit thar, suntar so thie dati mir quement in githahti* 3, 1, 7 f.; ferner O. Hm. 51. 1, 1, 9 f. 2, 17, 21 (obgleich lat. nur positiv). 3, 17, 65. 26, 65 ff. 4, 19, 62 f. 24, 2. 5, 7, 31 f. 14, 17 f. 21, 3 f. 25, 63 f. H. 2360—62. 3497—99. 4933 f. 4973—4975. 4975 f. 5155 f. 5882 f. und an anderen orten.

3. Das negative glied echt, das positive phraseologisch. Die unechtheit des positiven gliedes tritt besonders an denjenigen stellen deutlich hervor, die eine echt negative wendung des originals durch 'nicht A, sondern B' widergeben, z. b. *tho betota ih ... bi thih, in giloubu ni giwangtis, joh muates thih gihartis* 4, 13, 17 f. (*ut non deficiat fides tua* L. 22, 32). *te hlud ni do thu it ... ac do im thurh odmodien hugi* H. 1555 f. (*noli tuba canere ante te* wie die Pharisäer Mt. 6, 2). *ni scalt thu sie leng egan, ac mid ire an thinumu mode* 2715 f. (*non licet tibi habere eam* Mt. 14, 4). *that sie erbiuuard egan ni mostun, ac uuarun im barno los* H. 86 f. (*et non erat illis filius* L, 1, 7).

Digitized by Google

Ferner 3, 10, 15 f. H. 318—21. 1375 ff. 1541 f. 1622 f. 1631 f. 1726 f. 3236 f. 3493 f. 3700 f. 3703—05. 3875—77. 3935—38. 4033 f. 4281 f. 5136 f. 5437 f.

4. Das positive glied ist echt, das negative unecht.

a) Ein ganzer ausdruck wird variiert: *giborganero dato ni pligit man hiar nu thrato, sih ougit thar ana wank ther selbo luzilo githank* 5, 19, 39 f.; ferner 1, 23, 7 f. 2, 6, 58 (vgl. 3, 22, 25—28). 2, 21, 24 u. 26. 3, 1, 11. 4, 37, 21 f. *ni uuelde sie im te brudiu tho ... ac bigan ... thenkean, huo he sie so forleti* H. 301—03 (*voluit occulte dimittere eam* Mt. 1, 19). Der Heliand liebt es, statt einer conjunction ('dann', 'hierauf') die formel zu setzen: 'er tat nicht mehr, was er bis jetzt tat, oder was man nach dem vorhergehenden erwarten sollte ..., sondern', z. b. *ne uuolda thero Judeono thuo leng gelpes horian, ... ac hie im ... fuor obar Jordanes strom* 3955—57 (*et abiit* J. 10, 40. *so fuar er* O. 3, 22, 67). Dasselbe 1106. Aehnlich 2365 f. 2379—83. 2677—2681. 2893 f. 3208 f. 3502—04. 3568—70. 3649—51. 5727 f. *ni mende ik ... te bidernienne ... thit sculun gi uuitun* 2432 ff. *ni forhal, ac ... sagde* 3174 f. (*dixit* Mt. 17, 21); ähnlich O. 4, 34, 7 f. Beliebt ist im Heliand auch folgende wendung: *ni uucldun the maht godes antkennien kudlico, ac sie uuid is kraft mikil uunnun* 4122 ff. Ganz ähnlich 2339 ff. 2672 f. 4217—21. 4265 f. 5286 f. Weitere stellen mit unechter negation: 1, 2, 17. 2, 45 f. 2, 13, 21. 4, 5, 45—47. H. 1821 f. 2012—16. 2511—13. 2758 f. 3219 f. 3773 f. 3994 f. 4318 f. 4440 f. 4756 f. 4918—20. 5539 f. 5625 f.

b) Das negative glied enthält häufig eine allgemeine wendung, die nicht der directe gegensatz des positiven gliedes ist und daher den verschiedensten positiven aussagen an die seite treten kann: *ouh alles wio ni datin, mit minnu got irknatin* 4, 5, 26. 5, 11, 24; ähnlich 4, 27, 29. *ni wenken* 1, 24, 16. 2, 10, 6. 10, 20. *ni firsechit* 2, 13, 13 f. *ni alta* 4, 6, 45. *ni det er ... bita, hiaz ...* 5, 11, 21. *ni bimidan ... ac* H. 3627—29. *ni deda ... so, ac* H. 3773 f. *ni deda siu es avur mer, giklagota* 3, 11, 7 f. *sie ni uueldun ... farlaten, ac* H. 3840. *ni ... athengean, ac* 4574 f.; ferner 3, 1, 29. 5, 5, 7 f.

c) Das prädicat eines satzes wird durch sein directes gegenteil variiert: *thes nist lougna nihein, thaz duent buah festi* 2, 3, 1 f. *nist ... zuival — wir wizun* 2, 12, 7 f. *thaz ...*

Digitized by Google

ni wankon, sin fasto 2, 24, 15; ähnlich 4, 29, 53 f. H. 4780. *ni deta ... bita — giilta* 3, 24, 40 (*cito* J. 11, 29); ebenso 5, 4, 10. 7, 65. *ni helet ... giwisso saget* 3, 12, 5 f.; ähnlich 3, 17, 20. H. 636 f. 1974—76. 3198 f. *sagen ih — ni ... gelbo* 1, 23, 63 f. *ni rometi* (falten werfen) — *biquami zioro* 4, 29, 37 f.; ähnlich 4, 29, 45 f. *innan ... ni laz — fliuh* 1, 18, 41 f. *ni wari ... zi ... suari — iz mohti irfullen* 2, 6, 9 f. *ni ... giborgan — ofan* 2, 17, 19 f. *ni intfalle — irge zi guate* 2, 21, 3. *munto — ni wunto* 3, 1, 34. *ni fliehen — zi ebine giziehen* ('gleichschätzen') 3, 3, 22. *nihein ... bileib — iagilih sin zilota* 3, 17, 43 f. (*exiit* J. 8, 9; *ut ... gengun* H. 3878 f.). *ist ungilih — ubarstigit* 5, 7, 25 f. *ne latad ... folgan — ac scuddiat* H. 1946 ff. *nis ... fast — te luttil* 2253 f. (Mt. 8, 26 hat zwei positive glieder). *unodo — suaro* H. 3294 f. (*tristis* Mt. 19, 22). *ni uuopu auuisien — uuas ... sereg* H. 3688 ff. (*flevit* L. 19, 41).

d) Variierung eines einzelnen wortes: *nist iz lang — sare* 3, 13, 10. *te lat ni uuard — san* H. 3053 f. *nist alles, suntar so* 3, 18, 47. *ni habat er iro mera — einigon* 4, 6, 9 f.; ähnlich H. 860 ff.

e) Zuweilen wird ein ausdruck mit negativem sinn durch ein paralleles glied mit negation variiert: *ni wurti mari — firholan wari* 1, 19, 14; ähnlich H. 538 ff. *ni firwerdent — firmident then wewon* 3, 22, 25. *innowo* ('herberge') *ni ondun — selidono irbondun* 4, 4, 70. *ni westi — zi wizanne iz firbari* 5, 17, 7 f. *fahen ne gidorstun ac midun is* H. 4228 f. *quithis that ik thin herro ni si, ac thu farmanst* H. 4694 f. (*me negabis* Mt. 26, 34; *lougnis min* O. 4, 13, 35).

II. A, nicht B.

Bei A, nicht B sind, was die echtheit der glieder betrifft, dieselben möglichkeiten vorhanden wie bei nicht A, sondern B.

1. A, nicht B ist durch die ausdrucksweise des originals veranlasst: *jah er tho, sos iz was, ni giang in strit umbi thaz* 1, 27, 17 f. (*et confessus est et non negavit* J. 1, 20). *ni gab ... antuurti ... inti thageta* 4, 19, 41 f. (*tacebat et nihil respondit* Mt. 14, 61). War lat. nur das negative glied vorhanden, so wurde analog der citierten stelle das positive hinzugefügt: *suigeta ... ni gab antwurti* 4, 23, 33 f. (*responsum non dedit* J. 19, 9). Ebenso 3, 10, 15 f. (nicht A, sondern B). 4, 12, 33 f.

Digitized by Google

H. 5381 f. Ferner O. 1, 17, 74 = H. 684 f. = Mt. 2, 12. O. 1, 25, 25 ff. = Beda zu Mt. 3, 16. O. 2, 4, 58 = Mt. 4, 6 (H. 1088 f. hat positive variation). O. 2, 11, 30 = Beda Hom. O. 3, 24, 29 —32 = J. 11, 25 f. (H. 4055 f. nur negativ). O. 5, 15, 9 = Beda und Alc. zu J. 21, 18. H. 2390 = Mt. 13, 5.

Lat. steht 'nicht A, sondern B', deutsch 'A, nicht B': *sos iz thih githunkit, nales so er githenkit* 3, 13, 26 (*non sapis ... ea quae dei sunt, sed ea quae hominum* Mt. 16, 23). Aehnlich 3, 12, 29 f. = Mt. 16, 17 (H. 3061 ff. nicht A, sondern B); ferner O. 1, 12, 8 = L. 2, 10 (H. 396 f. nur negativ). O. 3, 15, 35 = J. 7, 10. O. 3, 25, 39 f. = J. 11, 54 (H. 4180 f. nur negativ).

2. Beide glieder echt, z.b. 3, 20, 107. 4, 30, 13 f. 32, 9. 33, 3 f.

3. Das negative glied echt, das positive phraseologisch, das original negativ: O. 2, 9, 77 f. = Röm. 8, 32. O. 3, 6, 47 = J. 6, 12 (H. 2865 auch nur negativ). O. 3, 14, 37 f. = L. 8, 47. O. 3, 22, 26—28 = J. 10, 28. H. 2196 ff. = L. 7, 13.

4. Das positive glied echt, das negative unecht.

a) Variierung eines ganzen ausdrucks. Statt der negation steht ein ausdruck mit negativem sinn 1, 28, 11 ff. (*bimîdan*). 2, 24, 41 und 43 (*mîdan*). H. 2701 (*farlâtan*). — Das negative glied ist subordiniert: *in hus mih ouh intfiangi, theih wallonti ni giangi* 5, 20, 74 (*hospes eram et collegistis me* Mt. 25, 35); ähnlich 2, 22, 21 f. Ferner O. Hm. 5 f. 3, 6, 39. 3, 7, 9 f. 4, 2, 32. 5, 1, 14. 20, 39—41. H. 1813 f. — Das negative glied ist coordiniert: *ih sagen thir in wara* (*ni tharft es eiskon mera*) 2, 12. 29 ff. (*amen, amen dico tibi* J. 3, 5. Vgl. 2, 20, 13 f. = Mt. 6, 2). Aehnliche wendungen: 3, 7, 44 *spentot ni hal.* H. 4176 ff. *uuisse — ni biholen.* O. 3, 10, 36 (= H. 3018 f. mit positiver variation). H. 4547 f. — Ferner O. L. 48 f. (ähnlich H. 4894 f. 5120 f.). S. 13. Hm. 30. 1, 1, 60 f. 19, 15. 20, 5—8. 27, 50. 27, 66. 28, 5 ff. 28, 9 f. 2, 3, 16. 21, 8 f. (ähnlich 5, 15, 20). 21, 20. (Hel. 1571 f. nur negativ). 22, 7. 22, 27 f. 22, 37 f. 3, 1, 37. 8, 39 (H. 2946 f. nur positiv, vgl. H. 2919—22). 14, 119 f. 20, 15 f. 20, 67 f. 23, 59. 4, 2, 32. 15, 51 f. 19, 15. 23, 21 f. 33, 33—36. 37, 11 f. 5, 4, 51 —56. 12, 22. 23, 37 f. 23, 149 f. H. 837—41. 1956. 2185 f. 2300 —2302. 2916—18 (Mt. 14, 24 und 3, 7, 14 nur positiv). 3302—4. 3774 f. 4618 f. 4851—54. 4869—72. 5161 f. (Mt. 27, 5 nur positiv).

Digitized by Google

b) Das negative glied enthält eine allgemeine wendung (vgl. s. 553): *iz was mit druhtine sar, ni brast imos io thar* 2, 1, 9 (*et verbum erat apud deum* J. 1, 1). *ni bresten* auch O. O. L. 82. 3, 6, 39. 14, 77—80. 5, 16, 43. *ni mangolo* O. Hm. 5 f. *ni missin* 2, 5, 17 f. — Wendungen mit *ni — alles wio* im zweiten glied: z. b. *mit iawihtu alles wio iz nist* 3, 6, 52. Hm. 24. 3, 17, 28. 20, 80. 4, 6, 44. 8, 7. 8, 10. — *ni — mîdan* im zweiten glied: *giklagota ekrodo ira ser ... joh sih es wiht thar ni meid* 3, 11, 7 f.; ferner O. 3, 26, 65—68. H. 5878—80. 5929—31. *ni missifahen* 2, 3, 37. 3, 7, 9 f. *ni elte* 5, 23, 52. *ni firliaz* 4, 8, 25. *nirdualtin* 1, 11, 5. *ungidan ni bileip* 2, 2, 5 f. *ni biscribun* H. 752 f.

c) Variation des prädicats: *wis horsam — ni hori themo muate* 1, 18, 40; ähnlich 1, 3, 29 f. *mari — unfarholan* 2, 3, 6. *meldod — ni mag ... farhelan* H. 1753 f. (*profert* L. 6, 45). *thageta — ni gidorsta sprechan* 4, 12, 33 f. (*innuit* J. 13, 24); ähnlich H. 168—70. O. 3, 20, 83. 3, 21, 3. *bouhnenti — nales sprechenti* 1, 4, 77. *iltun — ni dualctun* 1, 22, 8 (*cum redirent* L. 2, 43. *forun im ... thanan* H. 796). *niazen — ni faren ... uz* 1, 28, 16 f. *intfiangin — irri nigiangin* 2, 1, 46. *klibit — ni libit* 2, 6, 36. *fare — ni nahe* 2, 23, 29 f. (*discedite* Mt. 7, 23). *tharzua huggen — ni firleiben, ni wir ... gikleiben* 2, 24, 31 f. *irwelke — sih ... ni irrihte* 3, 7, 67 f. (*calcare et premere* Beda und Alc. zu J. 6, 10). *thuruh queme — ni firwerde* 3, 8, 41 f. *was ... festi — nintweih* 3, 9, 19 f. *laze haben lib — ni ... loufe joh ... ni ruafe* 3, 10, 19 f. *irwortan — ni ... funtan* 3, 10, 25 (*perierunt* Mt. 15, 24). *gifestit — ni bristit* 3, 26, 69. *scadon lidan — ni kann inan bimidan* 4, 5, 10. *influhun — ni gidorstun irwintan* 4, 17, 27 und 30 (*fugerunt* Mt. 26, 56. *uuarun gesuikana* H. 4931 f.). *alang ... gihaltinu wurti — ni wurti ... firbrochan* 4, 29, 16 f. *thaz wir ... worahtun — ni forahtun* 4, 31, 11. *uuas mari — ni uuas ... is gimaco* H. 5400.

d) Variation eines einzelnen wortes.

Ein einzelnes wort wird öfters durch einen ganzen, negativen satz erläutert. Dieser ist coordiniert: *giwisso, thaz ni hiluh thih* an zehn stellen, s. s. 548. *giwaro — mit iawihtu alles wio iz nist* 3, 6, 51 (*vere* J. 6, 14). Andere fälle 3, 6, 56. 4, 5, 14. 5, 23, 46. H. 5582 f. *hiar ist kneht einer, ni*

Digitized by Google

weiz ih wiht es hiar mer 3, 6, 27 (*puer unus* J. 6, 9); ähnlich 3, 9, 9 f. 3, 14, 20. 46.

Der negative satz ist subordiniert: durch relativ: *thie fridusame ... thie in herzen ni eigun niheinaz wig* 2, 16, 25 (*pacifici* Mt. 5, 9); ganz ähnlich H. 1316 f. Umschreibung von *sundea te lone* H. 2146 ff. von *thiorne* H. 2789. — Durch conjunction: *te euuondage, huand gio endi ni cumid* H. 4729. 30. Dasselbe 1324. Umschreibung von *fuglos alasun* 2403 f. *frûbrean* 4017 f.

Ein begriff wird durch seinen negierten gegensatz erläutert: *en hreo ... enan liflosan lichamon* H. 2180 f. (*defunctus* L. 7, 12). *horn heiles, nalles fehtannes* 1, 10, 5 (*cornu salutis* L. 1, 69). Weitere fälle mit *nalles* S. 16. 1, 1, 83. 19, 10. 2, 2, 19. 6, 21. 3, 19, 9. *er duat iz selbo ... ander botono nihein* 5, 19, 62; ähnlich 5, 20, 29.

e) Variation eines ausdrucks mit negativem sinn: *farlaten habbiad uualdandes uuord ... ne uuilliad iro druhtine horien* 3003 ff. (*perierunt* Mt. 15, 24). Ferner sind durch einen negativen satz variiert *farwerpa* 1497 f. *farlatit* 3453 f. *farstodi* 4741 ff. *firliazi* 2, 3, 43 f. *firbarin* 4, 6, 42. *firsagen* 4, 11, 29. *inthabeti* 1, 14, 13. *irdualta* 1, 17, 3. *halin* 3, 13, 1 f. *fon imo neman ... then wan* 4, 21, 9 f. *biniman* H. 5447 f. *zwivalemo muate* 5, 11, 20. *brast* 2012 ff.

Wie lässt sich nun der häufige gebrauch der negativen variation, besonders bei Otfrid erklären? Lässt er sich vielleicht auf irgend ein vorbild zurückführen?

Für Otfrid könnte man zunächst an eine nachahmung der alliterationspoesie denken. Den zusammenhang mit dieser hat Schütze in der mehrmals citierten schrift nachgewiesen. Aber für die erklärung der negativen variation kann diese quelle nicht so sehr in betracht kommen, da die alliterationspoesie mit grösserer vorliebe die appositionelle variation verwendet (s. H. Herzog, Zs. fda. 34, 114). Daher sind auch die fälle negativer variation im Heliand ungleich seltener als bei Otfrid (so hat z. b. H. 3003 f. appositionelle, O. 3, 10, 25 negative variation).

Auch ein einfluss des psalmenstils (den Herzog a. a. o. nachweist) kann hier weniger mitspielen. Denn der parallelismus membrorum besteht dort verhältnismässig selten in negativer

Digitized by Google

variation, sondern in der regel in der verwendung verschiedener bilder (*er weidet mich auf einer grünen aue und führet mich zu frischem wasser* Ps. 23, 2). Aus dem neutestamentlichen stil ist die negative variation häufig in Otfrid und den Heliand übergegangen, wie schon s. 552 und 554 f. gezeigt ist. Dass derselbe indirect auch auf weitere stellen eingewirkt hat, ist deutlich in den § 3, II, 1 citierten fällen sichtbar.

Ueberhaupt liegt es in der natur des geistlichen stils, einen gedanken von allen seiten in breiter und behaglicher darstellung zu beleuchten. Insbesondere ist der religiöse schriftsteller häufig veranlasst, in negativer wendung von menschlichen schwächen abzumahnen, in positiver zu geistlicher tugend anzufeuern; einerseits das irdische für nichtig zu erklären, andererseits auf das himmlische hinzuweisen. Hierher gehören stellen wie *ni wis zi dumpmuati, firnim thesa lera* 1, 3, 29 f. *thaz muat ist in io tharasun, ni mugun sih freuuen herasun* 5, 23, 46; ferner 1, 18, 40. 2, 6, 21. 16, 25. 24, 31 f. H. 1324 f. 3453 f. etc.

Endlich ist es zweifellos, dass Otfrid häufig durch seinen vers zur negativen variation verleitet wurde. Füllte die positive wendung die eine halbzeile, so lag es nahe, die andere mit der negativen zu füllen. Diese verteilung der beiden glieder trifft in der mehrzahl der citierten fälle zu. Dass das negative glied zur füllung dient, zeigen halbverse, die jeden inhalts bar sind, besonders deutlich z. b. *er iz fasto gihiaz joh iz ouh ni firliaz* 4, 8, 25. *thar thultent beh filu heiz, so ih iz alles wio ni weiz* Hm. 24.

In versen von der form 'A, nicht B' ist die zweite halbzeile durch das negative glied gefüllt 1, 1, 83. 4, 77. 11, 5. 22, 8. 27, 50. 2, 1, 46. 3, 6. 3, 37. 5, 18. 6, 36. 3, 7, 10. 11, 8. 17, 28 etc.

In versen von der form 'nicht A, sondern B' ist die erste halbzeile mit der negativen wendung gefüllt 1, 2, 17. 19, 14. 2, 12, 83. 13, 21. 21, 3. 24, 15. 3, 3, 22. 13, 9 f. 17, 20. 22, 25. 24, 40 etc.

Gern wird die eine langzeile mit dem positiven, die andere mit dem negativen glied gefüllt. 'A, nicht B': *er weiz ana zuival, thaz ir es bithurfut ubar al, ni mugut ouh firlazan, ni ir sulih sculit niazan* 2, 22, 27 f. Ebenso 1, 1, 59 f. 28, 9 f. 2, 24, 31 f. 3, 7, 67 f. 9, 19 f. 16, 14 f. 20, 67 f. etc.; — 'nicht A,

Digitized by Google

sondern B': 2, 6, 9 f. 13, 13 f. 3, 1, 7 f. 12, 5 f. 4, 29, 38 f. 37, 21 f. 5, 7, 25 f. 7, 31 f. 17, 7 f. etc.

Anm. Auch dreigliedrige formeln finden sich, z. b. 3, 11, 7 f. 26, 65—68. H. 3703—5 (nicht A, sondern B, nicht A). H. 2012—16. 2927—29. 4869—72 (A, nicht B, sondern A). Dieselben sind sowol bei A, nicht B; als auch bei nicht A, sondern B citiert.

§ 4. Negation = superlativ

(vgl. Schütze s. 20—24).

Um einen ganz besonders hohen grad der steigerung auszudrücken, bedienen sich Otfried und der Heliand gern der unechten negation, und zwar besitzen sie folgende wendungen.

1. *man irzellen ni mag* u. ä.: *thie ziti sint so heilag, thaz man irzellen ni mag* 1, 22, 3. *hi geuuald habda te togeanna tecan, so that ni mag gitellien man* H. 2162 f. Dasselbe 1, 3, 21. 11, 48. 18, 7 f. 2, 24, 5. 3, 1, 6. 14, 73. 4, 9, 33. 5, 12, 86. 21, 24. 22, 13. 23, 19. 23, 127. 23, 176. H. 2076 ff. 4243—46. — *ni mag gisagen* 5, 22, 8; ähnlich 1, 17, 1 f. 5, 23, 19. H. 4107 f. *nist ther irscribe* 1, 20, 36. *ni irredinon* 5, 23, 191. *ni queman zi ente* 1, 18, 5 f. 5, 12, 87. *ni girinnit mih thero worto* ('es rinnen mir nicht, es fehlen mir die worte') 1, 18, 4.

2. *nist ther ...* u. ä.; z. b. *ouh nist ther er gihorti so fronisg arunti* 1, 12, 10; ähnlich 5, 23, 24. Ferner 1, 3, 21. 11, 47—50. 11, 52. 17, 2. 20, 12. 20, 15. 20, 36. 3, 1, 6. 22, 30. 4, 4, 23 f. 17, 7. 29, 53 f. 5, 17, 17 f. 23, 19—26. 23, 127.

3. Negation + comparativ: *ni ward io ubar woroltring uns giwissara thing* 2, 3, 41. *ni uuard sconiera giburd* H. 279 (vgl. O. 1, 5, 61 f.). *wir ni geron wihtes mer* 2, 24, 42 ('das ist das höchste, das uns zu teil werden kann'). *ni — mera* ferner 3, 7, 11 f. 5, 19, 52. H. 2125 ff. 4497 f. Negation + comparativ ferner 2, 9, 88. H. 734 (= O. 1, 20, 12). 747 f. (= O. 1, 20, 15). 1462 f. 2875 f. 3482 f. 4275 f.

4. *ni — sô, ni — gimah, ni — sulîh, ni — gilîh* u. ä.: *ni was er io so mari* 1, 22, 40; ferner 2, 3, 41 f. H. 280. 925—927. *ni uuard ... enig man ... so spahi* 571 f.; ähnlich 4243—4246. *ni frewit wiht hiar unser muat, so thin ablaei duat* 3, 1, 30; ferner 1, 27, 5. 2, 1, 1 f. 3, 7, 12. 4, 13, 43. 29, 53 f. 35, 11 f. H. 310—12. 2272 f. 2663—65. 4863 f. 5008—10. 5679 f. *thes man nihein io gimah in worolti er ni gisah* 1, 9, 32; ähnlich

Digitized by Google

2, 6, 49. 5, 12, 46. Weitere stellen 2, 8, 52. H. 941 ff. 1835. 2125 ff. (*ne — gimacon* = *tantam*). 2642 f. 2792 f. 5400. *ni gisah man er io sulih thing* 5, 17, 26; dasselbe 3, 8, 26. 4, 26, 34. *er ni ward io sulih fal ouh iamer werdan ni scal* 4, 7, 32 (= H. 4331 f. *nis ... minniste*); ähnlich 2, 3, 9 f. 8, 5 f. 4, 9, 21 f. 5, 20, 16. H. 925—27. 4120 f. Weitere stellen mit *ni — sulih* 1, 20, 23 f. 3, 10, 2—4. H. 538. 590—92. *ni sah man io ... thesemo gilichaz* 1, 20, 22; ferner 5, 12, 79. 19, 37. H. 785 f. 2490 f. *iz ist ... then anderen allen ungilih* 3, 23, 4; ferner 5, 7, 25 f. 20, 15 f. *ni habit ... gigadon* H. 25. *ni uuet ... man ... uuidarlaga* H. 2639 f.; hierher auch H. 5577 f.

5. Für begriffe, welche jenseits der sphäre des endlichen liegen, fehlen uns häufig die wörter. Wir sind daher genötigt, zur negation zu greifen, wenn wir davon reden wollen. So gebrauchen auch Otfrid und der Heliand gern die negation, wenn sie von gott, himmel, hölle, ewigkeit sprechen: *then anagin ni fuarit, ouh enti ni biruarit* 2, 1, 11. *ana enti* 3, 22, 26 und an anderen orten, vgl. § 6. *neo endi ni kumid* H. 267 f. (= *non erit finis* L. 1, 33); ferner 1324 f. 4729 f. *imu nis biholan neouuiht* 1577 (= 'allwissend', *videt in abscondito* Mt. 6, 6). *nist zala noh ouh rim* 3, 14, 1. Hierher auch 3, 12, 34. 5, 7, 24. Bei beschreibung der hölle gebraucht Otfrid die negation 5, 21, 24, und besonders gern, wenn er vom ewigen leben spricht, so 1, 18, 4—10. 5, 22, 7—14 und 5, 23 das ganze capitel durch; ebenso H. 2529 ff. (original auch negativ).

§ 5. Zusammensetzungen mit *un-*.

1. An folgenden stellen geht *un-* auf einen negativen ausdruck des originals zurück: *unforahtenti* 1, 10, 16 = *sine timore* L. 1, 74. — *ungelico* H. 1833 = *non sicut scribae* Mt. 7, 29. — *ungiloubige* 1, 4, 43 = *incredulos* L. 1, 17. — *ungisewanlicho* 2, 12, 44 = *nescis* J. 3, 7. — *unhuldi* 4, 24, 5 = *non es amicus* J. 19, 12 (*ne bist ... hold* H. 5358 f.). — *unkund* 2, 14, 64 = *nescitis* J. 4, 22; ebenso 3, 20, 113 = J. 9, 25. — *unmaht* 3, 20, 16 = *nemo potest operari* J. 9, 4. — *unredina* 3, 13, 48 = *nesciens* L. 9, 33. — *unrehto* 3, 4, 35 = *non licet* J. 5, 10. — *unreini* 1, 14, 12 = *immunda* Hrab. Hom. = *untreuua* H. 1526 f. = *infirmitas* Hrab. — *mit thinemo unwillen* 5, 15, 44 = *quod tu non vis* J. 21, 18.

Digitized by Google

Das urteil 'ich bin unschuldig am blut dieses gerechten' (Mt. 27, 24) ist gleichbedeutend mit 'ich bin nicht schuldig an' etc. Es enthält also nichts als die verneinung des erwarteten positiven urteils 'Pilatus ist schuldig' etc. Es ist daher echt negativ.

Dagegen enthält der ausruf 'du unseliger!' nicht etwa bloss die verneinung des versuchten urteils 'du bist ein seliger mensch', ist nicht gleichbedeutend mit 'du bist nicht selig'; dieser ausruf vertritt vielmehr den positiven 'du elender, bejammernswerter'. Man sieht also, dass sich die wörter mit *un-* häufig nicht darauf beschränken, ein versuchtes, positives urteil zu verneinen, sondern dass sie häufig positiven gehalt haben, indem sie gern die bedeutung des gegensatzes ihres simplex annehmen. Das präfix *un-* ist dann eine unechte negation (vgl. Sigwart 1, 181 f.).

2. Echte negation liegt z. b. in folgenden fällen vor: *unbera was thiu quena* 1, 4, 9 (*sterilis* L. 1, 7; *ni muosta im erbiuuard ... gibithig uuerthan* H. 79 f.); ebenso 1, 5, 59. 4, 26, 37 (= *them gio barn ni uuard* H. 5525). — *umbiruah* 5, 6, 17. 6, 72. 25, 34. — *nu ligit uns umbitherbi thaz unser adalerbi, ni niazen sino guati* 1, 18, 17 f.; ebenso 2, 2, 22. H. 1728. — *unefno* H. 3447. — *unfirslagan* 2, 4, 9 (*un-* enthält hier an und für sich echte negation, die doppelte negation aber ist unecht). — *unfluhtîg* 4, 1, 10. — *ungidân* Hm. 30. 1, 24, 10. 2, 2, 6. 5, 4, 46. — *ungilônôt* S. 20. — *ungilouba* 4, 5, 27. 5, 29. 5, 6, 34. 6, 45. 7, 64. H. 2661 (= *incredulitatem* Mt. 13, 58). — *ungilôbig* 3006 f. (variiert *ne uuilliad iro drohtine horien* 3005). — *ungimah* 1, 1, 57 ('ungeeignet'); ferner 4, 29, 10. — *ungimerrit* 5, 12, 26. — *unginât* 4, 29, 32. — *ungisaro* 4, 17, 8. — *ungiscafan* 2, 1, 6. — *ungiwar* (*ni warun wola wakar*) 4, 7, 65 f.; *ungiwara* 5, 25, 44. — *ungizâmi* 3, 3, 1. — *unkund* 5, 9, 24 (*non cognovisti* L. 24, 18). — *unlêstid* H. 1427. — *ummaht* 'mangel an kraft' 3, 2, 8. 4, 25. — *unnôtag* 3, 4, 36. — *unrehto* 3, 16, 45. — *unreht* H. 308. 5139. — *unsculdig* H. 752. 3086. — *unsundig* H. 2722. — *unthankes* 3, 25, 34. 4, 1, 36. — *unthrâti* 3, 14, 100. 26, 14. 4, 7, 4. — *unthurf* 2, 4, 80. — *unuuamma* H. 5619. — *unwirdîg* 4, 29, 21.

3. Die zusammensetzungen mit *un-* treten als unechte negation = superlativ in folgenden fällen auf: *unfirslagan heri* 3, 6, 9. 4, 16, 17 f. — *eld unfuodi* H. 2574 ('unersättlich').

Digitized by Google

— *ungilîh* 5, 12, 3. 42. 43. 5, 20, 15. — *ungimezzon, -zen* 4, 31, 31. 5, 10, 24. — *ummezzigaz ser* 5, 23, 93. — *unmet grôt* H. 3299. 4329 und *het* 3437. — *unrîm* H. 410 (*multitudo* L. 2, 13).

4. Uebersicht über die zusammensetzungen mit *un-*, welche unechte negation enthalten. In manchen der folgenden composita war das präfix ursprünglich unecht negativ; die verbindung zwischen präfix und stammwort ist aber so intim geworden, dass diese wörter als positive begriffe erscheinen und ihre negativität nicht mehr durchgefühlt wird, so bei *ungirâti, ungiwideri, unreht, unstâtî, untreuua, ummaht* u. s. w.

Substantive.

undât 2, 11, 20. 21, 44 (*peccata* Mt. 6, 15; *uuamdâdi, grimuuerc* H. 1622 f.). 2, 24, 25. 3, 17, 14 (*uuam* H. 3842). 4, 23, 4. 23, 12. — *unêra* 'schande' 4, 23, 10. — *unfrewida* 5, 9, 13 (*tristes* L. 24, 17; *gornondia* H. 5965; vgl. *unwunna, unfrô*). — *unfruati* 'vermessenheit' 3, 22, 46. — *unganzî* 'krankheit' 3, 4, 34; vgl. *unheilî, ummaht.* — *ungifuari* 'kummer' 5, 7, 20 (*quid ploras* J. 20, 13); = 'verdammnis' 5, 20, 115. — *ungimah* 'not, kummer' 3, 8, 26. 18, 24. 24, 53. 24, 70. 4, 19, 19 (*malum* J. 18, 23). 4, 19, 65 (*blasphemiam* Mt. 26, 65). 22, 33. 4, 26, 34 (*qualm* H. 5530). — *ungimacha* 'gewalt, ungestüm' 3, 7, 18; *u. joh egislicha racha* 4, 4, 69; = 'missliche lage' 3, 20, 8. — *ungimuati* 'kränkung' 3, 14, 110. — *ungirâti* 'böser anschlag' 5, 4, 5. — *ungiwideri* 'sturm' H. 1811 (*pluvia et ... flumina et ... venti* Mt. 7, 25); *ungiwitiri* 3, 8, 10 (*contrarius ventus* Mt. 14, 22). — *ungiwurt* neben *nîd* 3, 18, 25; ferner 3, 20, 2. 5, 16, 13. — *ungizâmi, wio ther thiot quami* 4, 7, 56. — *ungizunft* 'streit' 5, 23, 110. — *unheilî* 'krankheit' 5, 16, 41; vgl. *unganzî, ummaht.* — *unhuldi* 'feindschaft' H. 5498. — *unkust* 'arglist, ränke' 1, 2, 31. 17, 40 (*invida cogitatione* Hrab. zu Mt. 2, 8). 2, 7, 56 (*dolus* J. 1, 47). 5, 21, 18. — *ummaht,* echt = 'mangel an kraft, schwäche': *min ummaht duit iz spati* 3, 4, 25; ferner 3, 2, 8; *ummahti, thurst inti hungar* 5, 23, 77; unecht = 'krankheit' 3, 3, 7. 5, 2 (*languebat* Beda). 9, 5. 14, 56 (*male habentes* Mt. 8, 16; *seokora manno* H. 2222). 3, 20, 9. 20, 118. 23, 6. 18. 19. 21. 5, 20, 87 (*infirmum* Mt. 25, 37); vgl. *unganzî, unheilî.* — *zi ummezze* 'im übermass' 5, 23, 109; vgl. *ungimezzon, unmet* etc. — *unredina* 'irrtum' 1, 22, 17; 'unverstand, torheit' 2, 4, 70. 3, 13, 48. 16, 56. 3, 20, 164.

Digitized by Google

4, 15, 26. 29. — *unreht* H. 1625 (neben *grimuuerc, uuamdâd*); *an unreht* 1638; *unreht enfald* 3747 (= *undati* O. 2, 11, 20). 3842 (= *adulterio* J. 8, 3; *undati* O. 3, 17, 14). — *unrîm* H. 410 (*multitudo* L. 2, 13; *menigi* O. 1, 12, 22). — *unspuod* H. 3454 (neben *lusta, uueroldsaca*). — *unstâtî* 5, 14, 9 (= *turbida et tumentia ... volumina* Alc.); ebenso 3, 7, 16. — *unthultî* 'betrübnis' 3, 24, 4. 16 (neben *leides*). 5, 7, 17. — *untreuua* 'falschheit' H. 1036. — *in mihilan unwân* 5, 4, 20 'gegen ihre erwartung' (nicht bloss 'ohne dass sie es dachten'). — *in godes unuuillean* H. 2459 = 'gegen gottes willen'; vgl. *unwân*. — *unuuirdî* 'frechheit' 4, 12, 24 (*audacia* Hrab). — *unwizzî* 'wahnsinn' 3, 9, 8 (*qui daemonia habebant* Mt. 4, 24). 3, 10, 11 (*a daemonio vexatur* Mt. 15, 22; *geuuitteu benumane* H. 2990). 3, 18, 27. 3, 20, 62. — *unwunna* 'betrübnis' 4, 7, 35; vgl. *unfrewida, unfrô*.

Adjective, adverbien und participien.

umbitherbi neben *dumb* 4, 5, 15. 26, 51 als gegensatz zu *gruani* (*arido* L. 23, 31). — *umblîdi* 'zornig' 3, 18, 26; *frost, ther umblider ist* 5, 23, 135. — *unfarholan* neben *mâri* 2, 3, 6; *u. duan* 2, 7, 20 (*dicit* J. 1, 38 f.). 4, 34, 7. 5, 25, 55. — *unfirslagan heri* 3, 6, 9 (*multitudo magna* J. 6, 2; *uuerod* H. 2812). 4, 16, 17 (*turba multa* Mt. 26, 47; *brahtmu thiu mikilon* H. 4809). — *unfrô* 4, 12, 1 (*turbatus est spiritu* J. 13, 21; *uuard ... is hugi drobi* H. 4570). 5, 15, 30 (*contristatus est* J. 21, 17). 5, 23, 251; vgl. *unfrewida, unwunna*. — *eld unfuodi* 'das unersättliche ewige feuer' H. 2574. — *gihortun ungerno* neben *hintarquam* 1, 17, 32 (*uuard ... harm* H. 606 f.). — *ungilîh* 'grösser als' 3, 23, 4. 4, 7, 30. 5, 7, 25. 12, 3. 42. 43. 20, 15. — *was ungimah* 'unangenehm' 1, 8, 2; neben *angustitun* 3, 20, 104; neben *egislîh* 4, 17, 29. — *ungimacho* 'heftig' 5, 7, 20 (*sero* H. 5922). — *ungimezên, -zzon* 'masslos' 5, 10, 24. 4, 31, 31; vgl. *unmet, unmez, ummezzîg, ummezlîh*. — *ungimuati* 'peinlich' 1, 8, 11 (*mod gimerrid* H. 295 f.). 3, 18, 60. — *ungiring* 'inhaltsschwer' 3, 18, 12. — *ungeuuittig* H. 1817 f. (*viro stulto* Mt. 7, 26). — *ungiwurt* 'empörend' 3, 19, 22. — *duent ... unguate* 'weh' 4, 25, 8. — *unhiuri fiund* 'unheimlich, entsetzlich' H. 1076. 5443 (*diabolus* Hrab.). — *unhold man* neben *fiond* H. 2555 (*inimicus* Mt. 13, 28); *unholde an hugi, harm an mode* H. 3720; *unholde* neben *modaga uuihti* H. 3930 f. (*daemonium* J. 10, 20). — *unhôno* neben *scono* Hm. 59 (*iustus atque perfectus*

Digitized by Google

Gen. 6, 9); adv. 2, 4, 21. — *ummahtige man* 'kranke' 3, 14, 68; vgl. *ummaht*. — *unmet grôt* H. 3299 (*enormem* Hrab.). 4329; *u. hêt* 3437. — *ummezzig* 5, 23, 93; *ummezlîh* 4, 5, 12; vgl. *ungimezen, ummez*. — *unnôto* 'freiwillig' 2, 4, 3. — *unôdi* 'schwer' 5, 14, 3. H. 3298 (*difficile* Mt. 19, 23); *unôdo* H. 3294. — *unquethandi* H. 5661 (*mutus* Greg. Hom. 10). — *unredihaft* 'vermessen' Hm. 70; adv. 2, 11, 6; vgl. *unredina*. — *unreht* neben *derbi* H. 1691. 1695. 1697. — *unsitîg* neben *firdanun* Hm. 121. — *unscant* 'ehrenvoll' 1, 1, 66. — *unscôni* 'hässlich' H. 153; vgl. *unuuânlîc*. — *unsuazi* 'grob' 3, 20, 70. — *unsuoti suek* H. 4081 f. (*ist fuler* 3, 25, 83); *u. ecid* H. 5645 (*bitteremo lide* 4, 33, 19 f.). — *unuuand* 'treu' H. 70. — *unuuânlîc* 'hässlich' H. 4957; vgl. *unscôni*. — *unuuîs* H. 1817 f. (*stultus* Mt. 7, 26).

Der unechte gebrauch des präfixes *un-* hat nichts auffallendes; er ist auch in unserer heutigen sprache häufig und erklärt sich dadurch, dass die negation vermöge der psychologischen association leicht die vorstellung des gegensatzes eines begriffes hervorruft. Indem wir diesen gedankengang von der negation zum gegensatz eines begriffes häufig vollziehen, kommen wir schliesslich dazu, den gegensatz selbst durch die negation zu bezeichnen (vgl. Sigwart 1, 181).

Beim Heliand läge die annahme nahe, dass der (übrigens nicht besonders häufige) gebrauch der zusammensetzungen mit *un-* durch die alliteration veranlasst wäre. Nun liegt ungefähr in der hälfte der fälle sichere, in einigen weiteren mögliche alliteration vor. Diese tatsache kann jedoch zu keinem weiteren schluss berechtigen. Denn wenn dem dichter einmal ein compositum mit *un-* in die feder kam, so lag es nahe, dasselbe zur alliteration zu verwenden, da ja das präfix meist den ton trägt.

§ 6. *âna*.

Die präposition *âna* enthält bei Otfrid unechte negation in folgenden fällen: *âna langlicha frist* 4, 15, 24 (*utique* J. 14, 7). — *âna not* 2, 16, 19 (neben *scioro*). — *âna enti* 3, 22, 26. 26, 21 = 'ewig'; *a. theheinig enti* 5, 21, 22 (neben *in ewon* 1, 5, 30) (= L. 1, 33. H. 267 f.). 5, 6, 60. 63. 64 (*non coepit esse* Alc. zu J. 20); zu *âna enti* s. Schütze s. 30 — *âna bâga* ahnlich wie *ni hilu* 1, 3, 2. 4, 19, 61. 5, 15, 29. — *âna duâla* Hm. 26 (ähnlich wie *âna bâga*). 3, 11, 30 (neben *sâr*). — *âna wân* 'sicherlich'

Digitized by Google

2, 12, 96. 23, 18; *giwisso wizit âna wân* 2, 23, 21. 5, 11, 12; ferner 3, 13, 46. 5, 9, 38. — *âna wanc* (echt 4, 29, 38. 50. 52. 33, 29); = *amen* 2, 20, 8; *giwisso âna wank* 5, 23, 113. Mit ähnlicher bedeutung S. 26. 3, 7, 82. 4, 1. 49. 5, 23, 149. 179. Vielleicht ist der gebrauch von *âna wank* veranlasst durch den reim mit *thank* S. 26. 2, 20, 8. 4, 1, 49; mit *githank* 3, 7, 82. 5, 23, 113. 149. *gifank* war durch den zusammenhang notwendig in 4, 29, 38. 50. 52. — *âna zuîval*: *er weiz a. z.* 2, 22, 27 (*scit* Mt. 6, 32; *wet* H. 1665). Aehnlich 1, 3, 23. 5, 1, 7. 20, 91 f. 23, 119.

Anhang: häufung der negation.

Für das ahd. und as. hat der satz: duplex negatio affirmat keine geltung, denn negation + negation (*ni — nihein* etc.) haben dort stets negativen sinn (2, 10, 1 f. ist *niawiht* keine negation): *ni wolt er fon niawihti ... then selbon win wirken* = *non ex nihilo facere voluit* Beda und Alc. zu J. 2). In der regel nämlich wird neben *nihein, niamer, nio, niaman*, häufig neben *noh, niawiht* noch ein *ni* zum verb gesetzt.

Diese mehrfache negation dürfte durch verschmelzung zweier ausdrucksweisen entstanden sein. Die heutige sprache kennt sie noch im zusammengezogenen satz: *ni uuard sconiera giburd, ne so mari mid mannun* H. 279 f. können wir wörtlich übersetzen; *than ne samnod gi hir sinc mikil, silobres ne goldes* H. 1642 ist zusammengezogen aus *ne samnod sinc m. silobres, ne* (*samnod sinc m.*) *goldes*. Heute würden wir dafür sagen: 'sammelt keinen grossen schatz an silber oder gold'. Auch in dem beispiel *er anderan ni betoti, in worolti niheinan* 2, 4, 97 f. können wir leicht die zwei ursprünglichen gedankenglieder erkennen: *er anderan ni betoti* und *er niheinan betoti*. Analog solchen fällen müssten wir uns z. b. den satz *nist boum nihein in worolti* 1, 23, 53 entstanden denken aus *nist boum in worolti nihein*, sc. *ist in worolti*.

Doppeltes *ni* = 'nicht' beim verb: *ne ic gio mannes ni uuard uuis* 272 f. (*virum non cognosco* L. 1, 34). Ferner 2660 f. 3747. 3886. 3948. 3988. Dieses zweifache *ni* findet sich bei Otfrid nicht (nur *nales — ni* 4, 2, 34). Das eine *ne* ist an diesen stellen emphatisch an die spitze des satzes gestellt: 'nein, ich erkannte nie einen mann'.

ni beim verb, nachfolgendes *ni* bez. *noh* = 'noch':

Digitized by Google

burg nist ... in felde noh in walde 1, 11, 13 f. 27, 17 f. 2, 3, 9. H. 1642.

ni beim verb, daneben *ni — ni* 'weder — noch': *ne uuord ne uuerc uuiht ne farlatad* H. 2116. Dasselbe 2034 f.; ferner 287 f. 1513. 1736 f. 1765 f. 1809 f. 2642 f.

noh — ni bei O: *siu fuart er, noh ni dualta* 1, 19, 17. 20, 23. 23, 62. 27, 19. 2, 14, 63. 17, 4. 3, 3, 2. 7, 40. 13, 40. 14, 92 (*noh — ni — nihein*). 18, 10. 22, 60. 4, 14, 17. 30, 13. 5, 22, 10. 25, 43. 25, 44,

ne — ni, nec — ni, noh — ni im H.: *nis thes bodon gimaco ..., ne nu aftar ni scal uuerdan* ... H. 941 ff. 1511 f. 1561. 1743. 1746. 3063. 3272. 3341. 4219 f. 4300. 4962.

ni — nihein: *ni intratent sie niheinan* 1, 1, 98. 5, 38. 9, 32. 11, 10. 12, 8 (*nales — nihein*). 17, 2. 20, 8. 20, 20. 22, 55. 23, 53. 24, 5. — 2, 3, 1. 4, 9. 4, 42. 4, 97 f. 6, 16 (*noh — nihein*). 12, 58 (*noh — nihein — ni*). 12, 61. 12, 75 (*ni — niheiniger*). 16, 25. 18, 16. 19, 2. 20, 7. 22, 1 22, 31. 22, 34. 23, 3 f. — 3, 5, 9. 14, 11. 16, 52. 16, 59. 17, 16. 20, 89. 21, 27. 22, 32. 22, 53. — 4, 6, 11. 6, 25 f. 9, 21. 15, 21. 15, 39. 22, 6. 29, 18. — 5, 7, 33. 12, 22. 13, 6. 17, 7. 17, 35. 19, 3. 23, 19. 23, 261.

ni — negen u. ä. H. 226. 454. 1094. 1886 f. 2245 f. 2904 f. 3097. 3190 f. 3700 f. 3802 f. 3872. 4369 (*nenig ni*). 5198.

ni — niaman 3, 4, 23. 12, 44. 4, 3, 10. 29, 47. H. 1405. 1507.

ni — niawiht 1, 25, 27. 2, 5, 12. 4, 16, 20. *ni — neouuiht* H. 695 ff. 1577 f. 3892. 5120. 5382. 5471.

ni — nio 2, 10, 6. 4, 26, 36. H. 267 f. 514. 558. 738. 925. 1518. 1695. 1858. 2285 f. 2462 f. 3894. 3936. 4055.

ni — niamer 1, 18, 46. 4, 15, 57.

ni — ni wedar 'keines von beiden' 5, 6, 62. 12, 75.

ni si — ni 2, 7, 60.

CRAILSHEIM, 4. april 1900. ERNST LÖRCHER.

Digitized by Google

SAXONICA.

1. Das Taufgelöbnis und der Indiculus superstitionum.

Die frage nach der heimat und entstehungszeit des Sächsischen taufgelöbnisses (in Wadsteins ausgabe der Kleineren as. sprachdenkmäler, nach der ich im folgenden citiere, s. 3) und des in unmittelbarem anschluss an dieses überlieferten sogenannten Indiculus superstitionum et paganiarum (ebenda s. 66) ist noch immer nicht zu einer befriedigenden lösung geführt worden. Auch die bemerkungen, mit denen der jüngste herausgeber die merkwürdigen denkmäler begleitet hat (s. 119. 142), bedeuten keinen irgend nennenswerten fortschritt, fassen vielmehr nur die bisherigen aufstellungen in kürze zusammen. Die im folgenden vorgetragene neue auffassung der heimat des Taufgelöbnisses ist kürzlich in einer flüchtig hingeworfenen anmerkung (Zs. fda. 43, 345) von Wrede zuerst öffentlich ausgesprochen worden: dem gegenüber darf ich bemerken, dass die grundlinien meines aufsatzes bereits concipiert waren, als sein aufsatz über die heimat der as. bibeldichtung in meine hände kam.

Jeder neue versuch, das schwierige problem zu lösen, muss der natur der sache nach mit einer erörterung über die handschrift einsetzen, in der uns die in rede stehenden stücke überliefert sind. Der Cod. palatinus 577 der Vaticana, aus dem anfang des 9. jh.'s stammend und mit ags. schrift geschrieben, enthält in der hauptsache den ersten teil der canonensammlung des kleinen Dionysius. Was von einer zweiten hand hinter den canones eingezeichnet ist, geht uns hier nichts an. Dagegen ist vor ihnen ein, wie die schlussformel *explicit deo gratias* beweist, für sich abgeschlossener

Digitized by Google

teil eingeheftet, der sehr verschiedenartige aufzeichnungen, darunter auch unsere beiden denkmäler enthält. Die beste übersicht des inhalts gibt Scherer in den Denkm. 2^3, 317 (vgl. auch Wadstein s. 119), mit dessen weiteren aufstellungen über zweck und heimat dieses teilcodex wir uns zunächst auseinanderzusetzen haben.

Nachdem Scherer bemerkt hat (s. 318), dass die datierbaren stücke dieser teilhs. chronologisch geordnet sind und diese reihe die jahre 742 und 765 zum anfangs- und endpunkt hat, spricht er (s. 319) die ansicht aus, die ganze teilhs. sei 'offenbar mit beziehung auf die Sachsenmission in Fulda zusammengestellt'; auf seine zeitliche bestimmung dieser zusammenstellung komme ich später zurück. Auffällig bleibe allerdings, dass die wichtige capitulatio Karls de partibus Saxoniae (Boretius, Capitt. reg. Franc. 1, 68) nicht darin enthalten sei; die zusammensetzung des codex, in den sie bei dessen bestimmung zweifellos aufgenommen worden wäre, müsse also wol vor jene capitulatio fallen, was demgemäss auch angenommen wird. Unbedingte zustimmung hat diese ansicht Scherers nur bei Gallée (As. sprachdenkm. s. 245) gefunden. Gegen die von ihm vertretene ansicht, dass die ganze hs. beziehung zur Sachsenmission habe, und gegen die herleitung derselben aus Fulda sind gewichtige einwände von Jostes (Zs. fda. 40, 185) und Koegel (Gesch. d. d. lit. 1, 2, 444; anders noch in Pauls Grundr. 2^1, 1, 244) erhoben worden. Der Fuldaer ursprung allein wurde weiterhin angenommen, ohne auf eine analyse der einzelnen teile des codex einzugehen, von Heyne (Klein. and. denkm.^{2} s. XIII), Kelle, Gesch. d. d. lit. 1, 44) und Schlüter (bei Dieter, Laut- u. formenl. der agerm. dial. s. XXIX) und erscheint auch Hauck 'nicht unwahrscheinlich' (Kirchengesch. Deutschl. 2^2, 392, anm. 1); energischen einspruch gegen diese provenienz des codex erhebt von einer ganz andern seite der betrachtung her Falk in seinen wertvollen Untersuchungen über die ehemalige dombibliothek zu Mainz (s. IV. 11).

Eine musterung der einzelnen bestandteile der hs. zeigt deutlich, dass von einer beziehung zur Sachsenmission nur bei einigen wenigen die rede sein kann (Koegel s. 444). Die beiden ersten stücke *De diversis causis, De lapsu episcopi vel presbyteri* und *Dicta Hieronymi presbyteri* sind ganz allgemeinen charakters

Digitized by Google

und legen keinerlei specielle beziehungen nahe. Es folgen die beschlüsse der ersten beiden austrasischen synoden Karlmanns von 742 und 743, von denen die erste an einem uns unbekannten orte, die zweite zu Estinnes abgehalten wurde (Boretius 1, 24. 26; vgl. auch MG. Epist. 3, 310). Ueber die kirchengeschichtliche bedeutung dieser synoden orientiert Hauck (1^2, 502. 514): Karlmann hatte sich nichts geringeres als eine gründliche reformation der austrasischen kirche an haupt und gliedern vorgesetzt und verfügte in der ersten synode in die bisherige kirchliche verwirrung tief einschneidende massregeln und vorschriften für die disciplin der geistlichkeit und das religiöse leben der gemeinden; in Estinnes wurden die im vorhergehenden jahre gegebenen verordnungen fast nur bestätigt und in kleinigkeiten ergänzt. Die ideale höhe der hier erstrebten zustände lässt naturgemäss weder an eine rasche durchführung der geplanten reformen noch an eine expansive stärke denken, wie sie eine auf dauernden erfolg hoffende missionstätigkeit zur notwendigen voraussetzung hat. Von einer solchen auf sächsischem gebiete oder anderswo ist daher auch gar keine rede: zwar beschliesst der fünfte paragraph der ersten synode gegen eine reihe paganiae, darunter auch das dann wider in unserm Indiculus (66, 18) erwähnte *niedfyr* vorzugehen; doch darf man daraus wol nicht zu viel schliessen, denn in Karls erstem capitulare von 769 (Boretius 1, 44), das eine reihe von paragraphen aus jenem ersten des Karlmann wörtlich herübernimmt (so gering war der erfolg in fast einem menschenalter gewesen; vgl. Hauck 2^2, 280), ist gerade diese schon durch einführung der volksmässigen deutschen bezeichnung prägnant hervorstechende stelle wider fortgelassen worden. Die *Nomina episcoporum, qui missi sunt a Romana urbe ad praedicandum in Gallia* haben widerum mit Sachsen nichts zu tun. Ein gleiches dürfte von dem nun folgenden verzeichnis der 762 oder 763 in Attigny versammelten bischöfe (Boretius 1, 221) gelten: alles was wir von dieser synode wissen (ich folge hier wider Hauck 2^2, 67), ist nur, dass sich ihre teilnehmer auf anregung Chrodegangs von Metz zum abschluss eines gebetsvereins entschlossen, also eine tatsache von rein gemütlicher bedeutung. Hinter Taufgelöbnis und Indiculus, die an dieser stelle eingereiht sind, stehen dann noch zwei entwürfe zu

Digitized by Google

predigten (dass sie das sind und nicht, wie man früher meinte, bischöfliche ansprachen, hat Hauck 2^2, 398, anm. 2 dargetan), bei denen die beziehung auf die Sachsenmission möglich ist, aber auch nicht mehr: die von Hauck für diese beziehung geltend gemachten gründe sind zwar bestechend, gewinnen aber auch für ihn erst durch die 'wahrscheinliche bestimmung der hs.' volle beweiskraft, die ihnen also, wenn man meinen bisherigen erörterungen beistimmt, wider entzogen sein würde. Warum sollte an sich nicht auch an Friesenmission oder vielleicht, wozu allerdings der gesammtcharakter der stücke mir nicht recht zu passen scheint, an musterentwürfe ohne bestimmte locale beziehung gedacht werden können? Abgesehen von Taufgelöbnis und Indiculus bleibt also nur für diese predigten eine nicht gar zu illusorische möglichkeit, dass sie für die Sachsenmission bestimmt sein könnten.

Noch müssen wir mit zwei worten auf die von Scherer hervorgehobene tatsache eingehen, dass die so eminent wichtige Capitulatio de partibus Saxoniae nicht unserm codex einverleibt worden ist. Was ihre datierung anbetrifft, die Boretius zu allgemein innerhalb der jahre 775—790 ansetzte, so nehme ich mit Hauck (2^2, 386, anm. 1) an, dass sie 787 oder 788 erlassen wurde, also zweifellos vorhanden war, als unser codex geschrieben wurde. Es gibt keinen kaiserlichen erlass die christianisierung und sittliche cultivierung Sachsens betreffend (die politische oder staatswirtschaftliche bedenklichkeit mancher vorschriften, die sich im laufe der späteren entwicklung der dinge bitter gerächt haben, habe ich hier nicht zu erörtern), der sich an fundamentaler bedeutung mit dieser Capitulatio nur irgend vergleichen liesse. Ihr fehlen in einer hs. die eigens für sächsische verhältnisse zusammengestellt sein soll, muss aufs höchste wunder nehmen. Scherer (s. 319) sah sich deshalb genötigt, die zusammensetzung des codex vor den erlass der Capitulatio zurückzuverlegen: wir haben jedoch durchaus keinen grund anzunehmen, dass unsere hs. älter ist als das beginnende 9. jh. Jostes (s. 186) sagt mit recht, dass die Capitulatio, wenn sie wirklich in der hauptvorlage unseres codex nicht stand, leicht anderswoher hätte entnommen werden können und müssen, wenn die hs. wirklich zu dem angenommenen zwecke zusammengestellt wurde, und möchte aus dem

Digitized by Google

fehlen der Capitulatio 'eher umgekehrt schliessen, dass die hs. gar nicht für die Sachsenmission bestimmt war'. Diesem schlusse wird man in anbetracht der bisherigen darlegungen, wie ich glaube, beistimmen müssen. Bedenkt man ferner, dass das Taufgelöbnis in seinem zweiten teile, der confessio, unvollständig ist (Kelle s. 43), sowie in seinem ersten, der abrenuntiatio, abweichungen in der anordnung der fragen und der formulierung der antworten von dem vorgeschriebenen lateinischen texte darbietet (Scherer s. 316), in beiden fällen also keinen irgend officiellen text aufweist (vgl. auch Wilmanns' bemerkungen in den Gött. gel. anz. 1893, s. 538, der deshalb aufzeichnung aus dem gedächtnis annimmt, was mir nicht glaublich ist und auch zur erklärung nicht genügen würde), so dürften wir wol zu dem endresultate gelangen: Scherers these, dass unsere ganze hs. mit beziehung auf die Sachsenmission gewissermassen kanonisch zusammengestellt worden sei, ist als unerweislich abzulehnen.

Wie steht es dann weiter mit der von Scherer behaupteten provenienz des codex aus Fulda? Die ansichten jüngerer forscher habe ich oben übersichtlich zusammengestellt. Unser codex enthält wie eine ganze reihe anderer (vgl. darüber jetzt Falk s. 2.25) den vermerk, dass er der bibliothek des Martinsdomes zu Mainz angehört hat. Dieser wurde im jahre 1036 durch erzbischof Bardo geweiht und übernahm kleriker und inventar von dem älteren Mariendome, dessen gründung, nicht mit voller genauigkeit bestimmbar, etwa in die mitte des 8. jh.'s zu setzen ist (Hauck 2^2, 796). So wanderte denn auch der büchervorrat des alten domes um 1036 nach dem neuen hinüber (Falk s. 11). Im laufe des mittelalters ist dann, wie Jostes gezeigt hat (s. 129; vgl. auch Falk s. 116. 124. 133), weiter auch die bibliothek des klosters St. Alban (gegründet 805; vgl. Hauck 2^2, 567) der dombibliothek einverleibt worden. Da keine einzige der alten Mainzer hss. eine andere provenienz, aus Fulda oder sonstwoher, bekundet, so hat Jostes und ihm folgend Koegel mit recht betont, dass zu der annahme, unser codex stamme aus Fulda, mindestens keine nötigung vorliegt, und es vorsichtiger ist bei Mainz stehen zu bleiben. Auch Falk hat jüngst (s. IV) die für Fulda geltend gemachten gründe als 'nicht durchschlagend, ja hinfällig' erklärt und schliesst seine

Digitized by Google

erörterung über die frage (s. 12) mit dem satze: 'es müsste als ein ganz eigenes verhängnis bezeichnet werden, wenn alle alten buchdeckel mit dem provenienzvermerk Fulda zu verlust geraten wären'. Scherers annahme beruhte wesentlich auf einer älteren notiz Giesebrechts, der eine reihe Mainzer hss. auf grund der darin gebrauchten ags. schrift und einer durchaus nicht gesicherten beziehung zu Marianus Scotus dem berühmten Fuldaer scriptorium zuweisen wollte. Inzwischen hat uns Kauffmann in seinen bedeutungsvollen studien über ahd. orthographie (Germ. 37, 243) gelehrt, dass die kenntnis der ags. schrift aller wahrscheinlichkeit nach in allen literarisch regsamen klöstern verbreitet gewesen ist und neben Fulda gerade in Mainz besonders im schwange war (vgl. ebenda s. 258 und Philol. stud. für Sievers s. 125). Die existenz eines oder gar mehrerer Mainzer scriptorien (vgl. Falk s. 3) kann keinem zweifel unterliegen, wenn man nicht etwa annehmen will, die metropole der deutschen kirche habe ihren literarischen bedarf ständig von ausserhalb beziehen müssen. Dass ein reges literarisches leben in Mainz im ausgehenden 8. und beginnenden 9. jh. herschte, ist durch die geistige bedeutung der drei erzbischöfe Lul, Rikulf und Heistolf ohne weiteres klar (vgl. über sie Hauck 2^2, 46. 151, anm. 3). Alle jene hss. können demnach sehr wol in Mainz selbst, sei es für den alten Mariendom, sei es für das kloster St. Alban, geschrieben sein, ja es spricht alle wahrscheinlichkeit dafür, dass dies der fall war. Es liegt also kein grund vor, mit Scherer den ursprung unserer hs. ausserhalb Mainz, speciell in Fulda, zu suchen.

Von dem bisher festgelegten fundamente aus können wir nun den an das Taufgelöbnis im besondern sich anknüpfenden fragen und problemen nähertreten. Es wird sich empfehlen, zunächst die sogenannte interpolation in der dritten antwort der abrenuntiatio zu besprechen. Die überlieferung dieser antwort ist nach der bis heute allgemein giltigen auffassung folgende (3, 9): *end ec forsacho allum dioboles wercum and wordum, Thunaer ende Wôden ende Saxnôte ende allum them unholdum, the hira genôtas sint.* Alles was nach *wercum* steht, erklärte Scherer (Denkm. 2^3, 316 und, nach Holtzmanns ohne

Digitized by Google

gründe ausgesprochenem widerspruch Germ. 9, 74, ausführlicher in den Klein. schr. 1, 577) für einen späteren zusatz, eine interpolation. Seine begründung lautet (s. 316): 'die annahme einer interpolation ergibt sich daraus, dass die eingeklammerten worte in der frage fehlen, dass für die worte *Thunaer* u. s. w. die einzig passende stelle nach der ersten frage gewesen wäre und dass für denselben begriff, der vorher durch *diobol, diabol* gegeben ist, hier wie im Fränkischen taufgelöbnis, dem grossen Bibelglossar und den Hymnen ... *unholda* gebraucht wird'. In dem letzten grunde sieht er (s. 577) eine 'äussere bestätigung', die jene beiden erwägungen zu stützen geeignet sei. Weiter heisst es bei ihm (s. 577): 'man glaubte jene einfachen drei fragen nicht genügend; es schien notwendig, die heidnische poesie (die teufelsworte) ausdrücklich mit einzuschliessen und dem begriff des teufels durch die nennung der hauptgötter die vollste und unzweideutigste bestimmtheit zu verleihen. Die hervorgehobenen worte, an den rand eines exemplars der ursprünglichen einfacheren formeln geschrieben, waren nichts als eine andeutung und erinnerung für den taufenden, auf welche gegenstände sich seine abschwörungsfragen sonst noch zu erstrecken hätten, und es blieb ihm selbst überlassen, die fragen zu formulieren.' Diese auffassung Scherers fand bedingungslose zustimmung bei Heyne (² s. 88), Kelle (s. 43) und Gallée (s. 246); die ebenso unbedingte ablehnung von Jostes (s. 189) berücksichtigt nur Scherers ersten punkt und scheint mir auch für diesen bedeutungslos zu sein. Eine wichtige und die ganze frage erheblich klärende modification an dem wortlaut Scherers nahm Hauck (2², 392, anm. 1) vor, indem er die wahl des ausdrucks 'interpolation' beanstandete, 'da er den schein erweckt, als sei der den gewöhnlichen tauffragen beigefügte zusatz nur geschrieben, nicht gebraucht, während es sich offenbar um eine aus praktischen erwägungen hervorgegangene beifügung handelt'. Dieselbe ansicht sprach, ohne Hauck zu citieren, bald darauf Wilmanns (Gött. gel. anz. 1893, s. 538) aus: auch er polemisiert gegen den ausdruck 'interpolation', hält jedoch daran fest, dass die betreffenden worte ein zusatz sind, der uns vorliegende text also auf einer contamination beruht, die mit hilfe derselben alten formel zu stande kam, die uns in der dritten frage des Fränkischen taufgelöbnisses (Denkm. 52, 5; allerdings

Digitized by Google

entspricht diese dritte frage der sächsischen zweiten, was Wilmanns nicht hervorhebt) überliefert ist, 'nur dass, was sie in allgemeinen ausdrücken verlangt, hier den verhältnissen des Sachsenvolkes gemäss specialisiert ist'. Koegel endlich (dem früher in Pauls Grundr. 2¹, 1, 244 die annahme eines zusatzes 'durchaus unwahrscheinlich' vorgekommen war) hat (s. 448) für die so modificierte ansicht Scherers die treffende formulierung gefunden, die sogenannte interpolation könne wol 'ein mit dem übrigen gleich alter eventualzusatz sein, den man anwendete, wo besondere gründe dazu vorlagen'. Soviel über den heutigen stand der ansichten.

Mit vollem recht hat Scherer (s. 577) mit rücksicht auf Holtzmanns opposition seine oben citierten schlüsse als 'einfach, natürlich und selbstverständlich' charakterisiert: man wird ihnen, glaube ich, durchaus beistimmen müssen. Andrerseits aber ist ebenso klar, dass dies nur mit einer modification in der von Hauck, Wilmanns und Koegel übereinstimmend eingeschlagenen richtung geschehen kann. Dass aus dem nebeneinander von *diobol* und *unholda* eine verschiedenheit des sprachgebrauchs für text und zusatz zu erschliessen sei, ist von Kauffmann (Beitr. 18, 153) mit guten gründen in abrede gestellt worden: es sei durchaus nicht derselbe begriff in dem einen falle mit *diobol,* in dem andern mit dem plural von *unholda* bezeichnet worden; das lehre schon der gebrauch des plurals. Dass *diobol* wirklich eine specifisch ags. bezeichnung ist und ihr vorkommen hier, wie Kauffmann will, auf ein eindringen ags. terminologie in die deutsche kirche zurückgeführt werden muss, scheint mir nicht so sicher erwiesen (vgl. Koegel s. 446): wir wissen von den anfängen der deutschen kirche in dieser hinsicht doch zu wenig und das zufällig erhaltene spärliche sprachmaterial reicht für einen solchen schluss meines erachtens nicht hin. Das Fränkische taufgelöbnis beweist uns, wie Wilmanns gesehen hat, dass vor der, vielleicht sogar noch neben der lakonischen formel des ordo romanus specialisiertere, den individuellen verhältnissen und localen bedürfnissen angepasste ausführlichere formeln in geltung waren. So wird auch in unserm denkmal dem farblosen, so zu sagen officiellen terminus, der noch dazu ein fremdwort ist, durch die nennung der götternamen und das ihnen beigefügte einheimische

Digitized by Google

unholdum[1]) individuelles leben verliehen. Wir haben ein interessantes capitulare Karls vom jahre 811 (Boretius 1, 162), eine art programm für eventuelle synodalverhandlungen und besprechungen mit den kirchenhäuptern, in welchem (§ 9) ein tieferes inneres verständnis der lakonischen tauf- und abschwörungsformeln und ihrer termini von den clerikern verlangt wird, die bestimmt sind, durch leben und lehre den laien ein vorbild zu geben. Wenn es nun hier heisst, dass selbst die cleriker gut daran tun, sich einmal die frage ernstlich zu überlegen, *quis sit ille satanas sive adversarius, cujus opera vel pompam in baptismo renuntiavimus,* wie viel mehr musste es einem denkenden missionar nötig erscheinen, seinen täuflingen klarere vorstellungen vom wesen und den werken des *diabolus* beizubringen. Wenn dies nun auch sicherlich in erster linie in der predigt geschah, so haben wir in solchen erwägungen, meine ich, doch auch den psychologischen grund für die eventualzusätze zu den formeln zu suchen, und es wurden wol auch schon früher als 811 derlei kaiserliche fragen der missionierenden geistlichkeit nahegebracht.

Es fragt sich nun, ob man sich bei den bis zu diesem punkte gewonnenen resultaten beruhigen kann, ob alle anstösse beseitigt, alle schwierigkeiten gelöst sind. Ich glaube nicht. Unser eventualzusatz zeigt einen Januskopf: die erwähnung der worte des teufels neben seinen werken lässt ihn als zur dritten (nach dem ordo romanus eigentlich zweiten), die nennung der götternamen, wie schon Scherer bemerkt hat, als zur ersten frage gehörig erscheinen. Beides zugleich ist nicht möglich, jedes einzelne schief und unlogisch: es muss hier etwas nicht in ordnung sein, und zwar steckt meiner überzeugung nach der fehler in den ersten beiden worten des zusatzes. Wie der schreiber unseres denkmals an einer andern stelle zwei worte seiner vorlage falsch getrennt hat (3, 10 *en dewoden* statt des richtigen *ende Wôden*) und zwar ebenfalls innerhalb des zusatzes, so hat er hier ein zusammengehöriges einheitliches wort in zwei auseinandergerissen. Statt *and*

[1]) Ob man mit Scherer (s. 578) und Koegel (s. 448) ein femininum nach dem ahd. oder mit Kauffmann (s. 154), dem neuerdings Wadstein (s. 235) folgt, ein masculinum nach dem ags. ansetzen will, ist eine frage von untergeordneter bedeutung.

Digitized by Google

wordum ist *andwordum* zu lesen und diese form ist nichts anderes als der dat. pl. von *andwordi*: da das wort im as. sonst nur im nom. oder acc. sg. belegt ist (Hel. 930. 1759. 2432. 4040. 4085. 4294. 5967. Gen. 176. 206. 239; in den kleineren denkmälern fehlt es), so ist nicht auszumachen, ob die zu erwartende endung *-ium* durch lautliche entwicklung (vgl. Holthausen, As. elementarb. § 173 und Schlüter bei Dieter 1, 279) oder etwa durch angleichung an *wordum* ihr stammhaftes *i* verloren hat. Der sinn des wortes, hinter dem nach moderner interpunction ein kolon zu denken wäre, ergibt sich, wenn wir beachten, dass in unserm denkmal jede antwort durch den lateinischen vorsatz *resp.* eingeleitet wird, den man seit Boretius (1, 222) und Gallée (s. 248), ich sehe nicht ein warum, immer in *respondeat* auflöst (so auch Wadstein 3, 5. 7. 9). Liest man *responso* oder *responsis,* so ist *andwordum* davon die wörtliche übersetzung. Der ganze satz mit den götternamen sollte in der antwort gebraucht werden und gehört, da nun nicht mehr von worten des teufels die rede ist, klärlich zur ersten frage, wie schon Scherer sah: an stelle des oder neben den farblosen *diabolus* traten die germanischen hauptgötter der gegend, für die die formel bestimmt war, sammt den ihnen gleichwertigen *unholdum.* Unser eventualzusatz stand also wahrscheinlich, wie schon Scherer annahm, in der vorlage unseres codex am rande neben der formel für die abrenuntiatio und sollte zur ersten frage in beziehung stehen, wurde aber vom abschreiber falsch verstanden und der dritten frage angehängt.

Bei dieser auffassung von *and wordum* als *andwordum* ist nicht nur sachlich alles in ordnung, sondern es fallen damit zugleich drei steine des anstosses weg, die bei der bisherigen ansicht schwierigkeiten bereiteten. Erstens die merkwürdige übersetzung von *opera* des teufels durch 'werke und worte', wobei nicht klar ist, was man sich eigentlich unter den worten des teufels zu denken hat: sie müssten geradezu ohne besonderen sinn rein der alliterierenden formel zu liebe hinzugefügt worden sein, denn mit Scherer darunter die heidnische poesie zu verstehen, wird ohne parallelstellen kaum angehen; wie käme auch eine rücksichtnahme auf diese in eine kirchliche formel? Zweitens ist der wortlaut dieser alliterierenden formel

Digitized by Google

höchst auffällig, worauf Koegel (s. 447) hingewiesen hat: die formel heisst sonst stets *wordum endi werkum*, also gerade umgekehrt (reiche as. und ags. belege in Sievers' Heliand s. 466 und anm. 1; vgl. ferner Grimm, Rechtsaltert. 1⁴, 10 und Hoffmann, Reimform. im westgerm. s. 60). Drittens verschwindet die form *and* damit aus dem texte, an die mancherlei behauptungen und schlüsse angeknüpft worden sind. Scherer (s. 316) sah darin einen sicheren anglosaxonismus, und zwar (s. 578) nicht wegen des stammvocals *a*, der auch sonst auf sächsischem boden vorkomme, sondern wegen der weder as. noch ahd. nachweisbaren apokope des schlussvocals vor folgendem consonanten (ähnlich Kauffmann, Beitr. 18, 153). Dem gegenüber wies Koegel (s. 445) mit recht auf *ant* und *end* im Keronischen glossar und vor allem auf das ganz gewöhnliche afries. *and* hin (vgl. Richthofen, Afries. wörterb. s. 604); eher könnte man daher von einem frisonismus reden. Aber ganz abgesehen von diesen auswärtigen parallelen muss in einem texte, der unbetonte silben und formwörter so consequent und einheitlich schreibt (man beachte die 4 *for-*, die 7 *ge-*, die 6 *ec*, die 6 *-o* der 1. sg. praes., die 4 *-an* im acc. sg. des adjectivs, endlich die 9 *-um* in den dativen), vereinzeltes *and* neben consequentem siebenmaligem *end, ende* verdacht erwecken. Die hebung dieser drei schwierigkeiten dürfte als ein weiteres moment für die von mir vorgeschlagene emendation sprechen.

Die letzten erörterungen haben uns noch zu einem weiteren nicht unwichtigen ergebnis verholfen: das uns erhaltene Taufgelöbnis ist keine originalniederschrift, sondern eine copie aus einer vorlage. Denn nur durch ein misverständnis der vorlage waren wortlaut und stellung des eventualzusatzes zu erklären. Nach Koegel (s. 448) hätten wir eine erste niederschrift 'nach dem gehör, also aus dem gedächtnisse oder auf grund eines dictates' vor uns: die sandhierscheinungen aber, die er als beweis anführt, können das allein nicht begründen, zumal dann nicht, wenn gewichtigere beobachtungen zu einer anderen auffassung nötigen. Koegel selbst spricht sonderbarerweise wenige blätter vorher (s. 444) von einer 'vorlage, die dieser copist vor sich hatte'. Welcher art diese vorlage gewesen sein mag, darüber ist natürlich nichts sicheres zu sagen; hier sind wir auf vermutungen an-

Digitized by Google

gewiesen. Ich möchte kaum glauben, dass die ganze teilhs., wie sie oben analysiert worden ist, so wie sie vorliegt, ganz und gar aus einer vorlage copiert ist, nehme vielmehr an, dass die stücke nach und nach aus uns nicht mehr erkennbaren motiven zusammengestellt und verschiedenen vorlagen entnommen wurden. Der niederschrift des Taufgelöbnisses kann, schon wegen seiner unvollständigkeit und unordnung (vgl. oben s. 571) und wegen des vorhandenseins einer randbemerkung, ganz wol ein fragmentarischer entwurf oder eine kladde mit correcturen, schwerlich eine officielle reinschrift zu grunde liegen. Aber die wunderliche dialektmischung möchte ich schwerlich schon dieser kladde, sondern eher dem copisten zuschreiben.

Damit treten wir der frage nach dem dialekt des denkmals näher oder mit anderen worten der frage, für welche gegend des sächsischen landes es in Mainz aufgezeichnet wurde, in welcher gegend es seinem sprachcharakter nach praktische verwendung finden sollte. Passend hat man sie in erster linie mit hilfe der kirchengeschichte lösen wollen, indem man von dem heimatsorte der hs. und seinen missionsgeschichtlich nachweisbaren oder wahrscheinlichen beziehungen ausgieng. Scherer, der den codex aus Fulda ableiten wollte, hat demgemäss (s. 318) den bezirk der Diemel, der zunächst jenseit der Sachsengrenze an Hessen stösst, also den bereich des späteren bistums Paderborn in übereinstimmung mit Rettberg, der die Fuldaer mission hierher verlegte (vgl. aber neuerdings Hauck 2^2, 377, anm. 4), als heimat des denkmals, das demnach engrischen dialekt tragen würde (s. 319), bezeichnet; Heyne (^{2} s. XIII) und Gallée (s. 246) sind ihm darin gefolgt. Dagegen machte Jostes (s. 185) geltend, dass vor der gründung des Paderborner bistums diese ganze gegend nicht zum Mainzer, sondern zum Würzburger sprengel gehörte; Koegels zweifel daran (s. 444) sind durchaus unberechtigt, da wir in der Translatio Liborii ein sicheres historisches zeugnis dafür besitzen (Hauck 2^2, 377). Uebrigens kommt für beide gelehrte die ganze frage der Fuldaer mission gar nicht mehr in betracht, da sie den codex in Mainz localisieren; trotzdem haben sie eine umschau von diesem ihrem neugewonnenen ausgangspunkt aus zu halten und damit einen neuen localisierungsversuch zu machen unterlassen. Es ist zu

Digitized by Google

fragen, was die beglaubigten kirchengeschichtlichen zeugnisse hierfür ausgeben. Nach Haucks darlegungen (2², 375) wurden auf der Paderborner synode von 777 die kirchlichen verhältnisse Sachsens, soweit es überhaupt damals schon der fränkischen machtsphäre unterstand, nicht sowol durch abgrenzung genau bestimmter sprengel als vielmehr durch bildung von einzelnen missionsgebieten geordnet, welche den bestehenden kirchlichen instituten des reiches zur geistlichen versorgung zugewiesen wurden; später sind aus diesen teilgebieten die eigenen sächsischen bistumssprengel erwachsen. Die zuteilung geschah in der weise, dass neben entfernteren bistümern wie Würzburg und Lüttich, vielleicht sogar Reims und Châlons sur Marne, in erster linie die grenzbistümer Utrecht, Köln und Mainz für die ihnen besonders nahe liegenden gegenden herangezogen wurden. So fielen Mainz die südlichen gaue der Engern, soweit sie nicht wie die Paderborner gegend anderweitig vergeben waren, und das benachbarte Ostfalen zu. Was speciell den sächsischen ost- und südostwinkel anlangt, so sind dortige gaue für zwei Mainzische klöster mit allergrösster wahrscheinlichkeit als wirkungsgebiete ihrer mission zu erschliessen, für St. Alban in Mainz und für Hersfeld. Eine verpflichtung Hersfelds zur missionstätigkeit im Hassagau und Friesenfeld erhellt daraus, dass die zehnten dieser gebiete dem dortigen kloster urkundlich zugestanden wurden (vgl. Hauck 2², 378, anm. 2 und Wrede, Zs. fda. 43, 348; das verzeichnis der zehntpflichtigen orte hat zuletzt Schröder in den Mitteil. d. inst. f. österr. geschichtsf. 18, 1 behandelt); auch Quedlinburg im benachbarten Hardagau stand zu Hersfeld in beziehungen. Für den nördlich angrenzenden gau Nordthüringen wissen wir, speciell für die gegend von Magdeburg, durch Jostes' glänzende entdeckung eines Magdeburger kalenders in der altsächsischen Genesishs. (vgl. über sie jetzt auch Falk s. 132), dass dort das Mainzer St. Albanskloster tätig war (Hauck 2², 376, anm. 3 stimmt Jostes bei). Wir sahen oben (s. 572), dass unser codex so gut der bibliothek des alten Mainzer Mariendoms wie der des St. Albansklosters entstammen kann; andrerseits würde auch möglich sein, dass er für Hersfelder missionare in Mainz geschrieben wäre; sicherheit ist hier wol schwerlich zu erreichen, wenn sie nicht der noch immer ausstehende zweite

Digitized by Google

band des officiellen katalogs der vaticanischen Palatini vielleicht bringt. Von diesen kirchengeschichtlichen erwägungen aus werden wir also mit allergrösster wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass unser Taufgelöbnis zur verwendung in einem der ostfälischen gaue, also in dem reichlich mit ingwäonischen elementen durchsetzten sprachgebiet Südostsachsens bestimmt war.

Wie verhalten sich zu dieser annahme die sprachformen des denkmals selbst? Bei dem geringen umfang desselben, der durch die vielen wortwiderholungen noch mehr zusammenschrumpft, können wir a priori schon kaum auf ein vielgestaltiges beweismaterial uns hoffnung machen: wir werden vielmehr mit wenigem zufrieden sein oder gar mit der tatsache, dass nichts gegen die vermutete localisierung spricht, uns bescheiden müssen. Der wunderliche mischdialekt, in dem uns das denkmal entgegentritt, hat der wissenschaft viel kopfzerbrechen verursacht: noch Jostes nennt ihn in offenbarer ratlosigkeit (s. 190) 'ganz bastardhaftig'; Koegel gewann wenigstens einen schritt boden, indem er Westfalen entschieden ablehnte (s. 446); der jüngste darsteller der altsächsischen grammatik, Holthausen, gelangt gar zu einer vollständigen negation, indem er sowol in seinem Elementarbuch das denkmal im verzeichnis der quellen des altsächsischen (§ 19) ganz fortlässt, als anderswo (Anz. fda. 26, 35, anm. 1) kategorisch erklärt: 'zu diesen gehört das wunderliche Taufgelöbnis gewis nicht!'. Trotzdem muss es versucht werden, dies wunderliche sprachgewand noch einmal unter die lupe zu nehmen. Da das scheinbar ags. *and* durch unsere emendation beseitigt ist, so bleiben von den drei verschiedenen gruppen von spracheigenheiten, die Koegel (s. 445) in dem denkmal unterscheidet, nur zwei übrig, die sächsischen und die hochdeutschen elemente.

Betrachten wir zunächst die ersteren, so finden wir allerdings ein sicheres anglofriesisches oder anders ausgedrückt ingwäonisches characteristicum, das aufs beste zu unserer annahme stimmt. Zweimal gleichlautend (3, 18. 19) ist *hâlogan gâst* mit *â* aus germ. *ai* überliefert (ich setze, wie bisher allgemein geschehen ist, *hâlogan* mit *â* an, da ich mit Koegels *a* IF. 3, 287 mich nicht zu befreunden vermag). Dasselbe *â*

Digitized by Google

ist fünfmal im Cott., einmal im Mon. des Heliand, einmal in der Genesis belegt (die stellen verzeichnet Schlüter bei Dieter s. 96). Gewöhnlich sieht man darin, wie neuerdings auch Bremer (Pauls Grundr. 3^2, 862), spuren ags. schreiber; ich glaube jedoch nicht, dass alle diese fälle einheitlich zu beurteilen sind. Für den schreiber des Cott. mag diese erklärung zutreffen, denn formen wie *drihtnes, scealt, steorra, on, thon* kann man wol nur einem Angelsachsen zutrauen (vgl. Sievers s. xv); derselbe verfiel dann wol auch vereinzelt in sein heimisches *scân, ârâs, hâlag.* Ueber das einzelne *hâlagon* im Mon. will ich kein urteil äussern. Wenn wir aber durch Jostes wissen, dass der schreiber der Genesis ein Ostfale war, so werden wir in dem einen *lâro* neben den zwei *lêra* doch wol hier auch ein ausgleiten des schreibenden in die heimische ostfälische mundart annehmen können; der schreiber braucht darum so wenig ein Angelsachse gewesen zu sein wie der des Taufgelöbnisses. Man unterscheidet, wie mir scheint, nicht immer streng genug zwischen ags. schrift und ags. lautgebung: jener konnte sich auch ein Deutscher recht gut bedienen, ohne notwendig in diese verfallen zu müssen; dieser konnte nachgeben, wem sie angestammt war, auch ohne jene anzuwenden; beides braucht sich nicht gegenseitig zu bedingen, am wenigsten die schrift den laut. Koegel (s. 446) und ihm beistimmend Braune (Bruchst. d. as. bibeld. s. 12) fassen jenes *â* nicht mehr als anglosaxonismus, sondern als frisonismus auf; wir vereinigen gewissermassen beides, wenn wir es, wo nicht wie beim Cott. ein ags. schreiber auch sonst sich klar zu erkennen gibt, für ingwäonisch halten, falls nichts anderes dieser annahme entgegensteht. In welchen localen grenzen diese ingwäonisch gefärbte mundart gelebt hat, ist eine zur zeit noch nicht befriedigend gelöste frage. So bestechend auch Bremers hypothese zweier social getrennter sprachschichten im Sachsenlande (Pauls Grundr. 3^2, 866) mir gewis wie andern erscheint, so braucht man doch, auch wenn man ihr im grossen und ganzen zustimmt, nebenher nicht in abrede zu stellen, dass für gewisse gebiete auch locale umgrenzung angenommen werden kann oder muss, wie schon die gaunamen nahelegen. Dass der beweis für den sächsischen südosten erbracht ist, kann kaum einem zweifel unterliegen: hier war die sprache besonders stark

Digitized by Google

mit ingwäonischen bestandteilen durchsetzt (vgl. zuletzt Wrede, Zs. fda. 43, 340). Ich bemerke, dass ich deshalb so wenig wie Bremer (s. 835. 852) an Seelmanns Warnen in Thüringen und Eruler an der Havel glaube. — Weiterhin hält Koegel (s. 447) das *x* in den götternamen *Saxnôt* (3, 11) für einen frisonismus, da sonst *hs* auf dem sächsischen sprachgebiete allgemein zu *ss* assimiliert werde. Dass der buchstabe *x* auf ags. schreibgewohnheit beruht, ist klar; die lautverbindung jedoch, die er bezeichnet, war wol zur zeit unseres denkmals noch nicht assimiliert; die chronologie dieses lautüberganges ist ganz unsicher (vgl. Holthausen § 215 und Schlüter bei Dieter s. 281). Auch im südöstlichen Sachsen wird natürlich *hs* lebendig gewesen sein und wir können auch hier den frisonismus entbehren. Ich schliesse bei gelegenheit des namens Saxnot hier gleich eine mythologische bemerkung an. Bekanntlich begegnet der name ausser in unserm denkmal nur noch in der ags. genealogie von Essex als *Saxnéat* (Grimm, Mythol. 3^4, 379. 382). Das stimmt vortrefflich zusammen, denn auch unser Saxnot wäre, wenn wir richtig localisieren, ein von Ingwäonen verehrter gott gewesen. Schon Jacob Grimm hat ihn (Klein. schr. 5, 30) mit Freyr-Ing, dem stammgotte der Ingwäonen, identificiert, dessen schwert *sjálft vegesk viþ jǫtna ætt* (Skirnesmǫl 8, 3), diese gleichung aber später (Myth.[4] s. 169. 178) wider fallen lassen zu gunsten des Ziu, dessen ursprüngliche wesensgleichheit mit Freyr er noch nicht erkannte (vgl. Mogk in Pauls Grundr. 3^2, 316. 319). Jedenfalls haben wir kein recht zu der annahme, dass Saxnot ein im ganzen sächsischen gebiete geläufiger göttername gewesen sei. — Die übrigen von Koegel (s. 446) angeführten frisonismen wollen nichts besagen: statt des unumgelauteten *forsachistu* ist mit Wadstein (3, 4) *forsaichistu* mit umlaut zu lesen (vgl. auch *alamehtigan* 3, 14. 15 und Braune, Ahd. gramm.[2] § 26, anm. 4); das vorgeschobene *h* in *hira* (3, 12), mag es nun rein graphisch oder nach analogie des nom. *hê* angetreten sein (Holthausen § 332, 2), steht nicht nur vereinzelt in der Genesis und im Cott. des Heliand, sondern auch im mfrk. Trierer capitulare (Denkm. 66, 9. 12. 13. 19). — Noch sei des merkwürdigen *ec* (3, 5. 7. 9. 15. 17. 19) mit seinem consequent widerholten *e* gedacht: es findet sich nur in diesem denkmal; ein zweiter beleg in den Essener

Digitized by Google

glossen, den Gallée (s. 47) brachte, ist durch Wadsteins collation der hs. illusorisch geworden (vgl. dessen ausgabe s. 56, anm. 9); daher ist auch die von Koegel (s. 446; doch vgl. s. 652) behauptete beziehung des Taufgelöbnisses zu diesen glossen besser beiseite zu lassen. Dieses *ec* direct mit dem in heutigen nd. mundarten zwischen Oberweser und Mittelelbe geltenden *ek* zu identificieren, das schon im mnd. sich aus unbetontem *ik* neu entwickelt hat, ist schon dieser seiner wahrscheinlichen genesis wegen unmöglich (vgl. auch Tümpel, Nd. stud. s. 75. 132). Es bleibt also nichts anderes übrig, als in diesem südostsächsischen *ec* eine altertümlichkeit zu sehen und es als eine directe fortsetzung der fürs urgerm. vorauszusetzenden orthotonierten form **ek* (vgl. Streitberg, Urgerm. gramm. s. 54) zu fassen.

Ueber die hochdeutschen elemente in der überlieferung unseres denkmals bleibt nach Koegel (s. 445) wenig zu sagen. Er führt als solche an: *forsacho, forsaichistu* (3, 4. 5. 7. 9), *allêm* (3, 11; durch correctur in as. *allum* verwandelt) und *got, gotes* (3, 14. 15. 17). Uebersehen ist *sint* (3, 12) für as. *sind*. Diese hochdeutschen elemente fallen sicher dem Mainzer abschreiber zur last, der demnach ein Nichtsachse gewesen sein dürfte. Trotz dieser vereinzelten fehler hat er doch im ganzen, worauf ich schon oben (s. 577) mit einzelbeispielen hingewiesen habe, recht consequent und gewissenhaft copiert. Von seiner vorlage nehme ich deshalb an, dass sie die reine ostfälische mundart streng durchführte, also vielleicht von einem Ostfalen selbst niedergeschrieben war; keines der hd. elemente nötigt dazu, es schon für die vorlage vorauszusetzen, wenn auch die möglichkeit einer vereinzelten solchen form im princip zugestanden werden muss. Es steht also auch von seiten der sprachform nichts im wege, das Taufgelöbnis im ingwäonischen sprachgebiet Ostfalens zu localisieren.

Zum schluss bleibt uns nun noch die abfassungszeit unserer sächsischen taufformel zu besprechen. Scherer (s. 319) nahm an, dass die uns vorliegende übersetzung in den anfängen der Sachsenmission, also bald nach 772 angefertigt sei; als terminus ad quem galt ihm, wie oben (s. 568) bemerkt und besprochen ist, der erlass der Capitulatio de partibus Saxoniae, den er (freilich über ein decennium zu früh: vgl. oben s. 570)

Digitized by Google

um 775 oder 777 ansetzte. Alle neueren forscher sind ihm darin gefolgt: Kelle (s. 43) nahm sogar 772 als festen termin und den Wormser reichstag dieses jahres als veranlassung an; noch Koegel (s. 445) erklärt, dass die zahl 775 zwar der festen stützpunkte entbehre, aber gewis nicht weit vom richtigen abirre; auf Jostes' einwände (s. 186), die zu keiner recht klaren position gelangen (er schwankt sogar s. 189 zwischen Sachsenmission und Dänenmission, also etwa zwischen 800 und 825), obwol er schliesslich (s. 190) entstehung im ersten decennium des 9. jh.'s für das wahrscheinlichste hält, komme ich nachher zurück.

Zu praktischer verwendung bei der sächsischen, nach unserer localisierung speciell südostsächsischen mission war die formel zweifellos bestimmt; auch dass sie in die anfänge dieser missionstätigkeit zu setzen ist, kann man, obwol es nicht erweislich ist, als wahrscheinlich gelten lassen. Die frage ist, in welche zeit diese anfänge fielen und wie lange sie etwa gedauert haben werden: die antwort darauf kann uns nur das gesicherte material der kirchengeschichte geben, und wir dürfen hoffen, wenn wir der bewährten führung Haucks vertrauen, zu einem einigermassen gesicherten ergebnis zu gelangen. Ich benutze im folgenden dankbar seine neueste behandlung der christianisierung Sachsens (2^2, 360). Die existenz christlicher kirchen vor Karl dem grossen ist speciell in den südostgauen Sachsens weder beweisbar noch auch nur wahrscheinlich zu machen. Erst das schwert Karls konnte Sachsen dem christlichen glauben erschliessen, aber erst nach jahrzehntelangen kämpfen. Ich stimme Hauck bei, wenn er (s. 370) ausführt, dass den ersten rache- und plünderungszügen des kaisers ins sächsische gebiet, also den feldzügen der jahre 772, 774—775 und 776 keinerlei missionspläne zur seite giengen: die sicherung der unruhigen grenzen und die erweiterung der fränkischen machtsphäre waren seine ziele. Wenn besonders Einhards annalen das schliessliche resultat der langen fehde, die christianisierung Sachsens, dem kaiser schon als treibendes motiv in seinem ersten zuge von 772 unterschieben, so ist das nichts als eine verwechslung von erfolg und zweck, und zu tiefdringende kenntnis der motive darf man bei der damaligen geschichtschreibung überhaupt nicht erwarten.

Digitized by Google

Die tatsache, dass erst im frieden von 776 die religiöse frage zum ersten mal in betrachtung gezogen wird, spricht deutlich genug. Schon damit aber rücken wir von den bisher giltigen datierungen des anfangs der Sachsenmission weg, und es kann jedenfalls von 772 oder 775 keine rede sein. Ein weiterer fehler der betrachtung ist, dass man den begriff des anfangs für unsere datierungsfrage viel zu sehr gepresst hat. Dieser anfang hat in wirklichkeit decennien gedauert, und mehrfach ist das kaum gepflanzte reis des glaubens von dem im innern doch noch heidnisch gesinnten volksstamme mit der wurzel ausgerissen worden. Erst mit der taufe Widukinds 785 konnte eine ruhigere und einigermassen organisierte missionsarbeit wirklich beginnen, und noch im jahre 796 bekennt Alcuin (MG. Epist. 4, 164): *misera Saxonum gens toties baptismi perdidit sacramentum, quia nunquam habuit in corde fidei fundamentum.* Der ganze briefwechsel Alcuins ist voll von ausfällen gegen die *maledicta generatio* und den *populus nefandus*: es ist daher kaum richtig, wenn Jostes (s. 189) sagt, nach der Capitulatio de partibus hätten sich keine heiden mehr halten können; denn dieser erlass war sicher in seiner strenge gar nicht gänzlich durchführbar, wie denn keine drakonische gewaltmassregel den angestrebten idealzustand zu erzwingen vermag. Dass den forderungen der Capitulatio nicht nachgelebt wurde, lehren die zwangsverpflanzungen der neunziger jahre, der verlauf des seit 792 aufs hartnäckigste erneuerten kampfes und der umstand, dass Karl in seinem Capitulare saxonicum von 797 die vorschriften seiner älteren Capitulatio aufs neue einschärfte, bei der ansetzung der strafen jedoch bedeutend milder vorzugehen sich genötigt fühlte. Man hat demnach das alter unseres Taufgelöbnisses bisher stark überschätzt, und wir werden schwerlich fehlgehen, wenn wir seine abfassung in die jahre still sich ausbreitender missionstätigkeit, die etwa mit Widukinds taufe anhebt, also in die zeit von 785—792, rund etwa um 790 setzen.

Zu Jostes' auseinandersetzungen (s. 186) sei noch eine bemerkung gestattet. Er behandelt den auch von Gallée (s. 252) und neuerdings von Wadstein (s. 144) abgedruckten anonymen brief eines deutschen metropoliten an Karl den grossen mit den deutschen worten *sîniu gelp anda sînen willon* als über-

Digitized by Google

setzung von *pompae diaboli*, der jetzt als eine dem Amalar von Trier untergeschobene epistel hinter seinen echten briefen in den MG. Epist. 5, 273 abgedruckt ist (vgl. darüber Hauck 2^2, 181, anm. 6). Jostes setzt diesen brief um 800—802 an und bringt ihn in beziehung zu Karls Capitula de examinandis ecclesiasticis (Boretius 1, 109). Diese pseudo-amalarische epistel gehört doch aber klärlich, wie auch Hauck annimmt, zu den antwortschreiben auf Karls grosse umfrage über die taufceremonie vom jahre 811 (vgl. Boretius 1, 161. 163. 246. 247; die antworten sind, soweit sie erhalten sind, gedruckt in den MG. Epist. 4, 533. 5, 242); in seinem schreiben an Amalar, dem die übrigen doch wol ganz oder nahezu gleichlautend, mit dem sie sicher aber inhaltlich identisch waren, fragt der kaiser ausdrücklich betreffs des taufsymbols (ebenda 5, 242), *quid sit ejus interpretatio secundum Latinos*. Es ist mir unerfindlich, wie Jostes (s. 188, anm. 1) den pseudo-amalarischen brief von den übrigen antworten auf jene umfrage trennen kann mit der begründung, jener beschäftige sich ebenso ausschliesslich mit der taufe von erwachsenen, wie diese mit der kindertaufe; die texte der antworten und Karls schreiben geben für eine solche scheidung, soviel ich sehe, keinen anhalt. Demnach gehört diese pseudo-amalarische formel weder factisch in dieselbe zeit wie unser Taufgelöbnis, noch ist wegen des verschiedenen wortlauts beider ihr nebeneinanderbestehen zur gleichen zeit unmöglich. Natürlich kamen sie in verschiedenen gegenden zur verwendung, und es gab wol keine allgemeingiltige officielle übersetzung des symbolums: jeder missionsbezirk mag seine eigene gehabt haben; das lehrt uns sowol der pseudo-amalarische brief als der eventualzusatz unserer ostfälischen formel.

Bei einer betrachtung des Indiculus superstitionum kann ich mich wesentlich kürzer fassen. Wofür man ihn im ganzen anzusehen hat, scheint mir nicht zweifelhaft. Schwerlich hat Boretius recht, wenn er sagt (1, 222): 'ab homine privato in Saxonia saeculo octavo conceptus esse videtur'; dieser mann müsste geradezu ein verfrühter vorläufer unserer mythologen und folkloristen gewesen sein. Schon Scherer erkannte richtig (s. 318), dass wir es mit einem 'vorläufigen verzeichnis' dessen zu tun haben, 'worauf die königsboten

Digitized by Google

oder richtiger die bekehrenden priester zu achten hatten'. Für die auch hier und da (z. b. bei Grimm, Myth. 3⁴, 404), zuletzt von Hauck (2², 393, anm. 2) ausgesprochene ansicht, es handle sich um die capitelüberschriften einer verlorenen abhandlung, kann meines erachtens keinerlei wahrscheinlichkeit angeführt werden, während wir ähnlich gehaltene lakonische programme für synodalberatungen und specielle kaiserliche gesantschaften in die provinzen in menge erhalten haben (vgl. Boretius 1, 62. 65. 99. 102. 114. 121. 122. 138. 140. 149. 161. 162). Der Indiculus kann daher nur eine instruction für königsboten oder eine aufstellung von Capitula de causis cum episcopis et abbatibus tractandis sein. Auf eine volkskundliche und mythologische erläuterung der einzelnen nummern, zu der man die pseudo-augustinische Homilia de sacrilegiis (herausgegeben von Caspari, Christiania 1886) mit glück herangezogen hat, zumal auch sie höchstwahrscheinlich in den nordgegenden des Frankenreichs zu localisieren ist, kann ich hier nicht eingehen: ich verweise dafür ausser auf Haucks bemerkungen (2², 393) auf eine germanistischerseits, wie es scheint, gänzlich übersehene abhandlung von Saupe, Der Indiculus superstitionum et paganiarum, ein verzeichnis heidnischer und abergläubischer gebräuche und meinungen aus der zeit Karls des grossen, aus zumeist gleichzeitigen schriften erläutert (programm des städtischen realgymnasiums zu Leipzig 1891); sie enthält neben manchem in der beurteilung verfehlten viel brauchbares material aus der zeitgenössischen literatur, das allerdings aus den capitularien und briefen der karolingischen epoche sich leicht verdoppeln oder verdreifachen liesse. Wichtig ist die spur einer zweiten hs., die den Indiculus enthielt (vgl. Gallée s. 251 und Wadstein s. 143): unter aufzeichnungen, die Franciscus de Nelis, bischof von Antwerpen, sich 1783 aus hss. der klöster Trier, Stablo und Echternach anlegte, jetzt in der Brüsseler bibliothek aufbewahrt, finden sich *Notationes ad indiculum superstitionum,* bemerkungen zur 1., 3. und 8. nummer unseres textes, der wörtlich citiert wird. Diese bemerkungen scheinen von Nelis selbst zu stammen und erweisen nicht, wie Gallée gemeint hat, die existenz eines sich auf den Indiculus beziehenden documents, sondern meines erachtens nur die einer zweiten hs. des Indiculus selbst. Die

Digitized by Google

frage wäre einer erneuten nachforschung und untersuchung wol wert, zumal wir auch über den gesammtcharakter jener aufzeichnungen des Nelis nichts wissen.

Uns interessieren vor allem natürlich die **vier deutschen worte**, die der Indiculus uns überliefert. Drei davon sind schon längst einleuchtend und widerspruchslos gedeutet, für das vierte bisher gänzlich unerklärte lege ich im folgenden eine vermutung vor, die wenigstens den versuch einer lösung des darin enthaltenen rätsels macht und einer besseren deutung gern das feld räumen wird. Ueber die *dâdsisas* (66, 4) handeln Grimm in der Myth. [4] s. 1027 und neuerdings Koegel, Gesch. d. d. lit. 1, 1, 51 (vgl. auch Hauck 2[2], 761): die ableitung aus *dôd* und einem zum stamme von ahd. *sisuua* gehörenden worte ist sicher und lässt uns totenzauberlieder darunter verstehen; zur as. form im besondern vgl. Koegel s. 51. Die *nimidas* (66, 8) hat gleichfalls Grimm (Myth. [4] s. 540. 3, 187) erklärt: der deutliche sinn 'waldheiligtum' nötigt zur anknüpfung an lat. *nemus*, gr. *δρυνέμετος*, air. *nemed* 'heiligtum' (= agall. *nemeton* Windisch, Beitr. 4, 223; vgl. auch Fick, Vergl. wörterb. d. indog. spr. 2[4], 192); es ist der pl. eines diesen auswärtigen verwanten genau entsprechenden *nimid*. Die bedeutung von *nôdfŷr* (66, 18) ist ausführlich erörtert von Grimm, Myth. [4] s. 502 und jüngst von Jahn, Die deutschen opfergebr. s. 26: es begegnet schon in den beschlüssen der ersten synode Karlmanns als *niedfŷr* oder *neidfŷr* (Boretius 1, 25), formen, die uns mit ihrem geschlossenen, nach *î* hin liegenden *ê* (so muss man doch wol die diphthongische schreibung auffassen) an die im afries. ganz gewöhnliche form *nêd* (Richthofen, Afries. wörterb. s. 945) gemahnen. Ich sehe nicht ein, wie Jostes (s. 190, anm. 1) zu der annahme kommt, dass in Karlmanns synodalbeschluss ein anderes wort gestanden haben müsse, das der schreiber unseres codex in *niedfŷr* umgeschrieben habe, 'denn weder konnte Karlmann *niedfŷr* schreiben, noch die adressaten es verstehen': der name kam wol den synodalen oder überhaupt der fränkischen kirche zuerst aus einer friesisch sprechenden oder ans friesische angrenzenden gegend zu ohren und wurde sicher verstanden, sonst wäre er hier nicht in den lat. context aufgenommen worden; die annahme einer willkürlichen veränderung durch den schreiber scheint mir gänzlich in der luft zu schweben,

Digitized by Google

zumal auch die form im Indiculus durch ihr *ô* von der im synodalbeschluss abweicht. — Der bisher unerklärte punkt 24 des Indiculus lautet (66, 27): *De pagano cursu, quem yrias nominant, scissis pannis vel calciamentis.* Die älteren, sämmtlich lautlich unmöglichen deutungen brauche ich nicht eingehend zu besprechen; sie sind bei Saupe (s. 29) verzeichnet, der eine meines erachtens gleichfalls unmögliche (zu ahd. *ero*, aisl. *jǫrvi*) hinzufügt; auch Koegels anknüpfung an namen wie *Iurio* und *Eurigêr*, die selber in ihrem etymon unklar sind (Gesch. d. d. lit. 1, 1, 27, anm. 2), ist wohl abzulehnen. Ebenso ist Massmanns emendation *Frias*, die noch Müllenhoff als genetiv wie got. *gibôs*, der aber dann westgerm. erhaltenes *s* zeigen würde, gelten lassen wollte, lautlich undenkbar wie inhaltlich gewagt und hätte daher von Hauck (2², 393, anm. 3) lieber nicht erwähnt werden sollen. Ich möchte mit allem vorbehalt folgende deutung zur erwägung stellen. Der zusatz *scissis pannis vel calciamentis* deutet, wie Koegel richtig gesehen hat, auf einen volksumzug und -brauch, der dem winteraustreiben oder, wie es an andern orten heisst, dem todaustragen verwant ist (vgl. darüber Grimm, Myth. ⁴ s. 637): der person, welche dabei den winter darstellt, oder der puppe, welche ihn symbolisiert, werden dabei die kleider zerrissen. Diese feier kehrt jährlich wider, sie leitet den schöneren und wärmeren teil des jahres ein, ist gewissermassen die jahresfeier schlechthin. So scheint es mir nicht zu gewagt, in jenem *yrias* eine ableitung des stammes 'jahr' (as. *gêr*, afries. *iêr*) zu suchen (der pl. scheint, auf *cursus* bezogen, keine ganz genaue glossierung) und es als 'jahresfest' zu deuten. Lautlich wäre für die stammsilbe von dem as. *gêr*, afries. *iêr* (phonetisch eigentlich *i̯êr*) auszugehen, dessen *ê*, stark geschlossen und nach *î* hin gesprochen, dem hörer und aufzeichner, der kein interesse an allzu genauer reproduction des namens gehabt haben wird, mit dem consonantischen *i̯* sich zu einheitlichem *î* (geschrieben *y*, nach ags. weise) verband. Einfluss des vorhergehenden palatals auf das *ê*, wie ich ihn hier annehme, weist Siebs (Zur gesch. d. engl.-fries. spr. 1, 202 und Pauls Grundr. 1², 1214) gerade für afries. *iêr* aus dem dem sächsischen benachbarten saterländischen nach: ich weiss nicht, ob es angängig wäre, die anfänge dieses palataleinflusses schon

Digitized by Google

in so frühe zeit zu setzen; dann wäre zugleich eine möglichkeit für die localisierung des Indiculus gewonnen. Was die ableitungssilbe betrifft, so müsste man wol identität unseres wortes mit afries. *iêrich, iêrech,* mnd. *jârich* annehmen und *yrias* als **jêrizas* auffassen; doch scheint mir diese anknüpfung, obwol sie auch wirklich pluralisch genommen einen guten sinn gäbe, bei weitem weniger sicher als die etymologisierung der stammsilbe.

Bei der gesammtbetrachtung des Indiculus scheint mir seine allzu enge verkoppelung mit dem Taufgelöbnis, die bisher allseitig angenommen worden ist, vom übel gewesen zu sein. Aus der überlieferung beider stücke folgt weder, dass sie in dieselbe zeit gehören, noch auch dass sie aus derselben gegend stammen müssen. Da uns im Indiculus nur vier deutsche worte überliefert sind, kann von einer irgend gesicherten localisierung keine rede sein. Aber wertvoll ist, dass in einem punkte seine sprache sich von der des Taufgelöbnisses unterscheidet: germ. *au* ist hier durch *â* (*dâdsisas*), dort durch *ô* (*Saxnôt, genôtas, gelôb-*) widergegeben. Dieses *â* erinnert zunächst an das friesische (vgl. Siebs in Pauls Grundr. 1², 1231), wohin uns ja auch unsere deutung von *yrias* wies, ist aber auch einige mal im Monacensis des Heliand und häufig im Freckenhorster heberegister belegt (Holthausen § 29 und Schlüter bei Dieter s. 97), mit welchem letzteren wir nach dem bistum Münster gelangen würden. Ich möchte die geltung des Indiculus für friesische, den sächsischen benachbarte gaue nach den besprochenen sprachlichen eigenheiten für nicht unwahrscheinlich halten. Noch weniger kann man die abfassungszeit des denkmals genauer fixieren. Nur das ist sicher, dass man sein alter bisher ziemlich stark überschätzt hat. Wenn Koegel (s. 445) von den notizen des Indiculus behauptet, dass sie 'auf grund eines noch ganz ungebrochenen heidentums' zusammengestellt seien, 'wie es im anfange des 9. jh.'s unter den Sachsen gewis nicht mehr zu finden war', so widerspricht das allem, was wir geschichtlich und kirchengeschichtlich von diesen dingen wissen; es zeigt sich hier eine auch sonst in Koegels literaturgeschichte hervortretende bedauerliche unbekanntschaft mit den ergebnissen kirchengeschichtlicher

Digitized by Google

forschung. Unser codex gehört in den anfang des 9. jh.'s: eine datierung des Indiculus um rund 800 wird nicht weit vom richtigen abirren.

JENA, 28. mai 1900. ALBERT LEITZMANN.

NOCH EINMAL GOTISCH *NAHTAM.*

(Zu Beitr. 24, 534 ff.)

Beitr. 24, 534 ff. bemüht sich Pipping, eine erklärung des auffälligen got. dat. pl. *nahtam* zu geben, der im femininum ohne parallele ist. Was er gegen die gleichsetzung von *nahtam* mit skr. *naktábhis* vorbringt, ist alles recht schön und gut: man kann ihm nur darin beistimmen, wenn er gegen die indog. formenriecherei front macht. Auch mir scheint, ehe man eine ganz auffallende germ. form ohne weiteres einer ebenso auffallenden indischen gleichsetzt und darin etwas urindog. wittert, sollte man lieber nicht so sehr in die ferne schweifen, sondern sich umsehen, ob das gute nicht näher liegt. Das hat bereits Kahle getan, und Pipping schliesst sich ihm an, in der ansicht nämlich, dass man in *nahtam* weiter nichts zu sehen habe, als eine neubildung nach dem masc dat. pl. *dagam,* die bei der häufigen verbindung *dagam jah nahtam* entstanden sei, wie das ahd. *nahtes* nach *tages* gebildet ist. Aber wozu der lärm? Ausser der ablehnung von Joh. Schmidts gleichung *nahtam* = skr. *naktábhis* und der deutung von *naktábhis* als entstanden durch anschluss an *ahábhis* bringt der aufsatz durchaus nichts neues, denn den gedanken, dass *nahtam* nur analogiebildung nach *dagam* sei, hat bereits im jahre 1849 ein schriftsteller ausgesprochen, der heute allerdings etwas unmodern geworden, aber immerhin doch noch ganz lesenswert ist: Jacob Grimm. Die ursprüngliche abhandlung erschien in der Zs. fda. 7, 455 f. und ist wider abgedruckt in J. Grimms Kleineren schriften 7, 238 f; dort mag man das nähere nachlesen.

Uebrigens ist auch andern sprachforschern dasselbe widerfahren wie Pipping: ihnen allen ist entgangen, dass J. Grimm

Digitized by Google

in dieser frage de. vorrang gebührt, sonst dürfte man wol erwarten, einen hinweis darauf an einem orte zu finden, wo man ihn nur sehr ungerne vermisst: im DWb. 7, 145 (bearb. von Lexer) ist zwar die form *nahtam* erwähnt, aber mit keiner silbe angedeutet, dass J. Grimm bereits 1849 auf dem rechten wege zur erklärung war; auch unter *nachts* sp. 211 fehlt gänzlich ein derartiger hinweis. Möchte dies doch ein fingerzeig sein, die werke des ehrwürdigen altmeisters der deutschen philologie nicht als blossen zierrat in den bibliotheken aufzustellen, sondern auch wirklich zu lesen: man findet darin auf schritt und tritt gedanken, die noch immer der entdeckung harren.

LEIPZIG, 3. mai 1900. GUSTAV BURCHARDI.

Halle a. S. Druck von Ehrhardt Karras.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Canceled

CANCELED

OCT 2 '70 H

Digitized by Google

3 2044 098 644 693

Digitized by Google